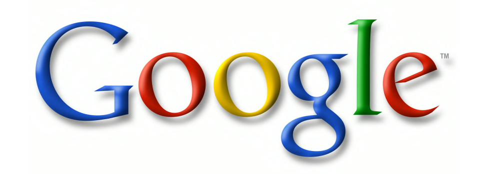
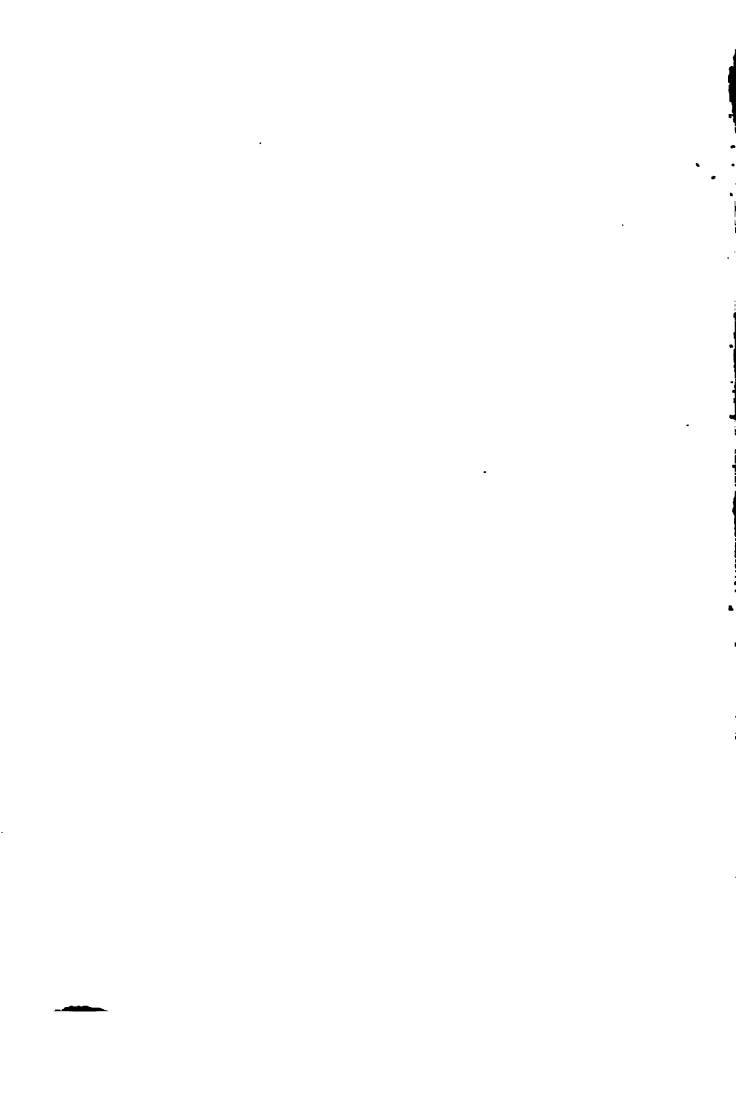








Das Kloster.

Weltlich und geistlich.

Meist aus der ältern deutschen

Volks-, Wunder-, Curiositäten-,

und vorzugsweise

komischen Literatur.

Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort und Bild.

Von

J. Scheible.

Fünfter Band:

17 bis 20 Zelle.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.



Die

Sage vom Faust

bis zum

Erscheinen des ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden;

Faust auf der Volksbühne,

in den Puppen- oder Marionettenspielen;

Zauber-Bibliothek

des Magiers:

Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeist. — Wunderbuch. — Der schwarze Rabe. — Geister-Commando. — Praxis magica. — Schätzgeber u. s. w.

Auch dritter Band von „Doctor Johann Faust."

Von

J. Scheible.

Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzschnitten.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort.

Indem ich hier eine Fortsetzung meines Sammelwerkes über Faust liefere, bekenne ich unverholen, daß, als ich dieses Unternehmen einst begann, der Stoff als ein viel schneller und leichter zu erschöpfender mir erschien, und nachdem ich im Januar des vorigen Jahres den ersten Band geschlossen hatte, glaubte ich, daß dem Buche Wesentliches kaum mangeln könne. Aber „es irrt der Mensch, so lang er strebt": dessen ist nun der gegenwärtige Band in doppelter Beziehung Zeuge; erstens, weil gewiß auch er wieder seine Fehler hat, und zweitens, weil er so sichtbarlich darthut, wie unvollkommen seine Vorgänger sind. — Da man auf dergleichen Entschuldigungen mit Recht keinen Werth legt, als auf bequeme Pflaster über etwas Mißlungenes, so eile ich zu dem, was ich von diesem Bande ergänzend noch zu berichten habe.

Vor Allem danke ich den vielen Gönnern und Freunden, welche mich theils ermunterten, theils mit Nachweisungen und Beiträgen unterstützten; es sind dieses namentlich die Herren: Hofrath, Oberbibliothekar 2c. Dr. L. Bechstein in Mei-

ningen; Rudolph Bührlen; Bibliothekar, Dr. H. Düntzer in Cöln; Geh. Obermedizinalrath rc. von Froriep in Weimar; Dr. Th. Graeße, Bibliothekar Sr. Maj. des Königs von Sachsen; Professor Fr. Heinr. von der Hagen in Berlin; Oberbibliothekar Professor Dr. A. Keller in Tübingen; Buchhändler Lampart in Augsburg; Friedrich Notter; Buchhändler Otto in Erfurt; Bibliothekar Dr. Franz Pfeiffer; Dr. Carl Spindler in Baden; Buchhändler Springer in Berlin.

Was S. 482 über Faust's Aufenthalt in Maulbronn beigebracht ist, dürfte für Viele von besonderem Interesse seyn; sein Geist scheint noch lange hernach dort gespuckt zu haben, denn N. Schwelin (Württembergische kleine Chronica. 8. Stuttgart 1660. S. 543) berichtet:

„Dieses Jahr (1660), im August und folgenden Monat, hat sich im Kloster Maulbronn eine wunderliche Geschichte zugetragen, indeme sich oben im Haus, unter dem Dach, bei hellem Tage, ein groß Gerümpel und Poltern erhebt, daß es damals und hernach fast täglich, mit Auswerfung allerhand Stein, Kutter, Hausgeräth, Bettgewand und Anderem, aber keinem Menschen Schaden gethan; über das hat es auch etlichemal wirklich Feuer eingelegt, und das Kloster verbrennen wollen, doch ist es allwegen mit der Hülf Gottes von den bestellten Wächtern wieder gelöschet worden, es hat auch zu etlichenmalen mit Kreiden geschrieben (daher zu vermuthen, daß es kein Gespenst, sondern sonsten ein Teufelswerk seyn muß), und wann ihme was Schriftlichs dargegen gesetzt, hat es das seinig darzwischen und darzu gezeichnet, endlich hat es alles ausgelöscht.

Es hat sich auch zu zweimalen sehen lassen, das erstemal im Kloster bei Nacht unter einer Stiegen, als eine

schwarze Katze mit feurigen Augen, das andermal ist es bei hellem Tag und Sonnenschein des Klosters Wiesenknecht und Mautmeister, als sie an einem Fischbehalter zu thun gehabt, vornen niederträchtig wie ein Katz, hinten aber hoch und dick wie ein zottiger Hund, entgegen gegangen, und selbige bald mit großen, bald mit kleinen feurigen Augen angesehen; da unter bemeldten Personen einer zum andern sagte: das ist gewiß das Hexenthier aus dem Kloster, nahmen ihnen vor, solches zu erschlagen, konnten aber nicht, sondern sind an ihrem Fürnehmen, da der eine gefallen, der andere aber gleichwohl gezukt, aber nit hat schlagen können, verhindert worden, bis sich dieses Teufelswerk wieder aus den Augen verloren."

So eben kommt mir der VII. Band von Naumann's „Serapeum" zur Hand, und ich lese dort S. 333 Nachstehendes:

„Zur Geschichte der Faustsage.

Unterm 8. Mai d. J. (1846) schrieb mir der Privatdocent Dr. Emil Sommer aus Halle: „Seit mehreren Jahren habe ich unter der Hand Material für eine Geschichte der Faustsage gesammelt, und denke nächstens an die Ausarbeitung zu gehen. Nun finde ich in Mohls Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden (Octavabdruck S. 39), daß 1587 zwei Studenten, „welche das Tractätlein vom Faust (eine Comödie) gemacht," bestraft worden sind. 1587 aber ist das älteste Volksbuch von Faust erschienen, und es ist sicher in Süddeutschland verfaßt, so daß es möglich wäre, daß die beiden Tübinger Studenten seine Verfasser sind. Ich wollte darum . . . bitten, . . . das betreffende Aktenstück für mich nachzusehen, und im Falle, daß sich mehr daraus ergibt, als Mohl anführt, mir dieß . . . mitzutheilen. Besonders sehe ich nicht ein, wie ein und dasselbe Stück ein Tractätlein und eine Comödie heißen kann: auch würde sich vielleicht aus den Namen oder andern Nebenumständen etwas schließen lassen." Nach den von mir sofort nachgeschlagenen Protokollen des akademischen Senats in

Tübingen fand am 15. April 1588 (nicht wie bei R. v. Mohl steht S. 39. am 15. April 1587) eine Visitation der Universität statt durch herzogliche Commissarien, die von Stuttgart herauf kamen. Unter den Beschwerden der Regierung, welche diese dem akademischen Senate vortrugen, findet sich denn nach dem Protokoll auch zuletzt folgendes: „p. p. historiam Fausti. Hock Buchdrucker hab auch mißhandelt, soll gebürlich Einsehens mit gebührender straff vollnfaren Inn gegen den Authoribus und deß selbig on vmgestell und onachlessig vns die weil er arm und der seckel nit leiden mag sol Jme nit schaden daß er 2 tag incarceriert werde, und mochte er mer strefflich gerickt werden. Mit den Commediis ist auch ein groser exceß gehalten und den aduersariis groß verdruß beschehen. Soll hinfüro nit der gleich comedia gehalt dadurch die aduersarii offendirt denn das lautta nit, und halte man das der Director oder actor wol einer straff würdig dermit man sich desto baß zu entschuldigen habe." Der Senat berieth nun über die Propositionen der Commissaire und beschloß auf die zwei Vorstehenden also: „Hockium wölle man sambt denen authores so historiam Fausti einsetzen und darnach einen guten Wiltz geben. Den Authorem Commediae nuper habitae, darauß ergernuß eruolgt apud exteros, und soll Maister Samuel Jne in carcerem setzen oder legen." Diese Protokoll-Auszüge theilte ich Sommern unverweilt mit; leider aber sind seine Augen schwerlich mehr auf meinen Brief gefallen, denn die Zeitungen haben gemeldet, daß er am 22. Juli d. J. in Halle verstorben. Es sey mir vergönnt, diese Zeilen dem mir sehr theuern Andenken des trefflichen jungen Gelehrten zu widmen.

Oberbibliothekar Professor Dr. A. Keller
in Tübingen."

Das „Tractätlein," worüber Emil Sommer hier Aufschluß will, scheint mir der Reimweise Faust zu seyn, welcher $\frac{1587}{1588}$ bei Alexander Hock in Tübingen (288 S. 8.) herauskam, über welchen v. d. Hagen im VII.

Bande seiner „Germania" S. 410 ff. Nachricht gibt, die ich hinwieder S. 639 ff. im vorliegenden Bande abdrucken ließ. Hiedurch halte ich auch für erledigt, was Düntzer Seite 239 seiner Untersuchung von diesem Tractätlein, als einer Comödie, muthmaßt; nicht zu übersehen ist, daß Mohl in seiner Schrift um ein Jahr sich geirrt hat, und daß in dem erwähnten Protokoll nur von Comödien überhaupt und nicht speziell von einer Faust-Comödie die Rede ist.

Die verschiedenen Höllenzwänge habe ich mit vieler Mühe und mit verhältnißmäßig großen Kosten zusammengebracht, theilweise aus Bibliotheken, theilweise von solchen gläubigen Besitzern, die sie mir für ein Heiligthum übergaben, und wenn sie auch eigentlich zur Faustsage nicht gehören, so sind sie derselben doch in gewisser Beziehung anzureihen und jedenfalls nicht uninteressant zur Geschichte des Unsinns, und zu jener von den fahrenden Schülern, von welchen mein *Liber Vagatorum* (4. ohne Ort und Jahreszahl, um 1510) im VII. Capitel sagt:

„Das siebent Capitel ist von Vagierern, das sind Bettler oder Abenteurer, die die gelen Garn antragen und aus Frau Venus Berg kommen, und die schwarze Kunst könnten und werden genannt fahrend Schüler. Dieselben, wo sie in ein Haus kommen, so fahen sie an zu sprechen: Hie kommt ein fahrender Schüler, der sieben freien Künste ein Meister (die Houtzen zu beseflen *), ein Beschwörer der Teufel, für Hagel, für Wetter und für alles Ungeheur; darnach spricht etlich Charakter und macht zwei oder drei Kreuz und spricht: wo diese Wort werden

*) D. h. die Bauern zu betrügen.

gesprochen, da wird niemand erstochen, es gat auch Niemand Unglück zu Handen, hie und in allen Landen, und viel andere köstliche Wort; so wähnen denn die Houtzen, es sey also, und sind froh, daß er kommen ist, und sie hond nie kein fahrenden Schüler gesehen und sprechen zu dem Vagierer: das ist mir begegnet oder das, könnt ihr mir helfen, ich wöllt euch ein Gulden oder zwei geben, so spricht er ja und besefelt den Houtzen ums Meß. Mit den Experimenten begond sie sich, die Houtzen meinen, um daß sie sprechen, sie könnten den Teufel beschwören, so können sie einem helfen, alles das ihnen anliegen ist, dann du kannst sie nit fragen, sie können dir ein Experiment darüber legen, das ist, sie können dich bescheißen und betrügen um dein Geld. Conclusio: Vor diesen Vagierern hüt dich, dann wo sie mit umgond ist alls erlogen."

Ein solch fahrender Strolch, der des Wortes „Wahrheit" eigensinniger Ausleger ist, tröstet sich mit Lenau's Faust:

„Die Liebe für die Wahrheit ist mein Schmerz.
Vom Himmel fallen nicht Erhörungsloose,
So schreit ich, sie zu suchen, höllenwärts!"

Stuttgart, im Januar 1847.

J. Scheible.

Siebenzehente Zelle.

Die Sage von Doctor Johannes Faust.

Untersucht von H. Düntzer.

Nachträge.

S. 44. Die Austreibung eines Poltergeistes zu Corinth erwähnt Lucian Philops. 30 ff. — S. 85. Die erste Ausgabe des Faustbuches ist jetzt auch in Wolfenbüttel und Wien aufgefunden worden. — S. 93. Ueber das gereimte Faustbuch vgl. jetzt von der Hagen Jahrb. der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache B. VII. (abgedruckt in diesem Bande des Klosters). Daselbst wird über das dänische Volksbuch berichtet. — S. 111. Simrock's Faustbuch ist unterdessen erschienen. Die Schriften über den General von Luxenburg stehen bei Scheible im dritten Bande des Klosters. — S. 112. Die Bestimmung, daß Roda im Weimarischen gelegen, möchte ich jetzt für richtig halten. Bei Weimar an der Stelle des jetzigen Rödigen lagen früher die Dörfer Groß- und Klein-Roda. Vgl. Gräbner „Die Großherzogliche Haupt- und Residenz-Stadt Weimar" S. 60. In Roda im Altenburgischen ist keine Spur der Faustsage vorhanden. — Das. Note 44. Bei Lucian Philops. 14. vollzieht der hyperboreische Zauberer die Beschwörung „bei zunehmendem Monde, welche Zeit man dazu zu wählen pflegt." — S. 134. Die Beschwörung lautet bei Marlowe wörtlich: Sint mihi Dii Acherontis propitii — Valeat nomen triplex Jehovae! — ignei, aërei, aquitani spiritus salvete! Orientis Princeps (vergl. Note 69) Belzebub, inferni ardentis monarcha (,) et demigorgon, propitiamus vos, ut appareat et surgat Mephostophilis Dragon, quod tumeraris; per Jehovam, Gehennam et consecratam aquam, quam nunc spargo, signumque crucis, quod nunc facio; et per rota (vota?) nostra nunc surgat nobis dictatis Mephostophilis. Wir glauben nicht mit dem englischen Herausgeber der Oxberry-Ausgabe (1818), daß sich hierin Marlowe's geringe Kenntniß des Lateinischen verrathe; vielmehr erkennen wir darin Verderbungen der Schauspieler (vgl. S. 235 Note 18). Eine andere Entstellung bemerkt der englische Herausgeber selbst S. 18 f. Man könnte statt tumeraris etwa nominaris vermuthen, so daß das folgende per Jehovam u. s. w. damit zu verbinden wäre. Einmal (S. 31) bedient sich Marlowe der abgekürzten Form Mephosto, wie auch bei Goethe Mephisto vorkommt. — S. 150. Note 116. Der von Widman als Zeitgenosse erwähnte Scotus war Hieronimo Scotto aus Parma. Widman zu 1, 5: „Es ist zu unser zeit ein grosser vnd erfahrner Nigromanticus mit namen Scotus, der zwar bey vielen Welschen vnd Teutschen Fürsten in gar gros-

fem ansehen ist." Zu II, 10, wo von der Luftjagd die Rede ist, bemerkt er: „Desgleichen hat vor jahren der Scotus zu Franckfurt am Mayn gethan." II, 11: „Vom Scoto erzählt man ein Histori, das der könig in Hispanien, den Fürsten Terra nova auß Sicilien Legation weiß, zu unserm Römischen Keyser Rudolpho (II. 1576—1612) gehn Prag abgefertigt, zu dem ist Scotus in sein gemach kommen, vnd hat gefragt, ob er nicht wisse, was jhre Königliche May. in Hispanien thue, der Fürst antwortete, wer es jhm sagen wolt, der Scotus sagte, er wolle jhn, so er wil, seinen Herrn sehen lassen, der Fürst antwortet: Es geschehe also. Scotus reicht jhm ein spiegel dar, darein solt er sehen, alsbaldt sahe er den König in seinem gemach sitzen, der hatte ein feder in der hand, vnd wolt die spitzen, denn er etwas geschrieben hatte. Scotus sagt ferner, so jhre F. G. auch begehr zu sehen, was der König hatte geschrieben, aber der Fürst wolt nicht, sondern sagt, es stehe jhm nicht zu, seines allergnedigsten Herrn heimligkeit zu wissen." Vgl. Delrio's Bericht über diesen Scotus S. 173, Note 169 unserer Abhandlung. F. W. Barthold nennt („Die geschichtlichen Persönlichkeiten in Jacob Casanova's Memoiren" I, 32) diesen Scotus einen der für Deutschland gefährlichsten Zauberer, „welcher im J. 1578 den leichtsinnigen jungen Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß, durch seine Zauberkünste zur verderblichen Buhlschaft reizte —; derselbe italienische Bube, welcher zu Koburg im J. 1592 die Anna von Sachsen, Gemahlin Johann Kasimirs, teuflisch zum Ehebruch berückte." — S. 170. Note 160. Zur Stelle des Plinius vgl. Lessing's Collectaneen unter Euax. — S. 183, Note 192. Vgl. S. 222, Note 279. Simrock's „deutsche Sprichwörter" 5438: „Kartenspiel ist des Teufels Gebetbuch." — S. 193, Note 214. Vgl. Note 252. — S. 195, Note 125 ist wohl „Fr(ankfurter) Hoff" zu ergänzen. — S. 231, Note 14. Ueber den Dämogorgon, den Boccaccio (de genealogia deorum) als „Vater aller Götter, Ursprung aller Dinge" bezeichnet, vgl. noch Stat. Theb. IV, 516: Et triplicis mundi summum, quem scire nefastum est, worunter nach Luctatius der Dämogorgon zu verstehn ist, und Bojardo II, 13, 26 ff. — S. 245. Sollten vielleicht Marlowe und das Puppenspiel durch den Hieronimo Scotto (vgl. S. 150, Note 116) auf Parma geführt worden seyn?

*

Druckfehler. — S. 1, Z. 7 lese man zur. S. 2, Z. 5 Chimére. S. 5, Note Z. 6 Ipse. S. 7, Z. 22 aus (statt was). S. 10, Note Z. 11 astrologiae studio. S. 33, Z. 2 einen. S. 41, Note Z. 5 der Angabe. S. 63, Z. 17 spottend schreibt. S. 69, Z. 9 ein (statt in). S. 75, Z. 9 fährt. S. 92, Z. 2 sein Leben. S. 95, Z. 8 v. u. umgestellt. S. 117, Z. 10 feurigen. S. 133, Note Z. 3 v. u. im dritten Artikel. S. 139, Note Z. 13 sieben Jahre. S. 144, Note Z. 9 hier (statt hinter). S. 149, Z. 1 von (statt mit). S. 164, Note Z. 21, 22 der und war. S. 171, Note Z. 6 de diis. S. 177, Z. 10 und S. 190, Z. 10 Bauern. S. 177, Z. 11 Pferden. S. 199, Z. 5 habe. S. 238, Note I. Z. guten. S. 241, Note Z. 5 in und Z. 8 Below. S. 253, Note Z. 4 v. u. B. 21. S. 166. S. 256, Z. 5 Handlung. — Die Druckfehler in den griechischen Wörtern (S. 28, 159, 169, 190) und andere kleine Versehen wird der Leser leicht berichtigen.

I.

Die bisherige Forschung über die Faustsage.

Schon der tübinger Theologe Wilhelm Schickard erklärte in seiner Schrift: **Bechinat Happeruschim, hoc est interpretationum hebraicarum in genesin, quas vel antiquissimi paraphrastae Chaldaei super sacrum textum afferunt (1621)** S. 126 die Geschichte vom Schwarzkünstler Faust für eine bloße Sage, welche man zu Abschreckung von der Magie ersonnen habe. Daß er hierdurch großen Anstoß erregen mußte, war sehr natürlich [1]). Ganz ähnlich äußerte sich bald darauf, im Jahre 1625, der scharfsinnige und freidenkende Gabriel Naudé, der in seiner Schrift: **Apologie pour tous les grands personnages, qui ont esté faussement soup-**

1) Er selbst vertheidigt sich in der Vorrede gegen diejenigen, welche diese Aeußerung angefochten hatten, mit den Worten: Doctoris Fausti magi apud plebem celebris legendam, quam p. 126 ficticiam non sine aliorum auctoritate statui, suntqui etiamnunc veram credant; cum his non contendam; si forte patriam tanti praestigiatoris nomine honorari putaverint, dum sibi popularem dicant, ut olim de Homeri civitate inter

çonnez de Magie K. 25 S. 419 [2]) die Faustsage un roman magique nennt, wie er an einer andern Stelle [3]) den Faust selbst als homme imaginaire, Chimèr des Allemans bezeichnet.

Zunächst an Schickard schloß sich der altdorfer Professor der Theologie Johann Konrad Dürr an in einem an Georg Sigismund Führer gerichteten Briefe vom Juli 1676, welcher erst fünfzig Jahre später (1726) im fünften Bande von J. G. Schelhorn's Amoenitates litterariae S. 50—80 erschien [4]). Dürr greift im ersten Theile dieses höchst pedantisch geschriebenen Briefes die Glaubwürdigkeit der von Widman herausgegebenen Geschichte des Faust an, deren Bearbeitung von Pfitzer (1674) er zu Grunde legt. Die Geschichte vom Roßtäuscher (I, 33) ist nach seiner Bemerkung vom böhmischen Zauberer Zyto auf Faust übertragen. Die Erwähnung des Cardinals Campegius (II, 9) stimmt nicht mit der Nennung des Kai-

---

Graecos certatum fuit. 2) Eine deutsche Uebersetzung dieses Buches erschien im Jahre 1703. 3) Jugement de tout ce qui a esté imprimé contre le Cardinal Mazarin (1650) S. 520. 4) Schelhorn erhielt den Brief durch Vermittlung des altorfer Professors der Theologie, Gustav Georg Zeltner (1672—1738), der selbst in der Schrift: Vitae Theologorum Altorfinorum S. 508 bemerkt: Fausti Magi vita, tot fabulis consuta, ficta est ex typographo Fausto. Ein Bruder dieses Zeltner, Johann Konrad, Pfarrer in Altenthann (1687—1720), soll ein druckfertiges schediasma de Fausto praestigiatore ex Joanne Fausto typographo a quibusdam ficto hinterlassen haben. Vergl. Will's „Nurnbergisches Gelehrten-Lexikon“ IV, 344. Schelhorn führt nachträglich zu dem Briefe Dürr's die Stelle des Manlius an, auf welche er

fers Maximilian (II, 10)[5]. Die ganze Sage ist ihm eine Erfindung der Mönche, welche den Buchdrucker Johann Fust wegen des großen Schadens, den er ihnen durch seine Kunst zugefügt habe[6], als Zauberer verschrieen haben sollen. Von einer Eifersucht der Mönche auf die neuerfundene Buchdruckerkunst, die ihnen wenig Schaden that, ist keine Spur vorhanden; eine Verdächtigung derselben von ihrer Seite ist bisher noch nicht nachgewiesen worden, und ich wüßte nicht, wo eine solche zu finden wäre, wenn man dahin nicht etwa eine Aeußerung in den scriptores rerum Brunsvicensium von Leibnitz[7] rechnen will, wo die Buchdruckerei, aber in besonderer Beziehung, fluxa ars genannt wird[8]. Die Erzählung, man habe in Paris den Johann Fust für einen Zauberer gehalten, findet sich erst spät, zuerst bei Walch[9], der sie von einem alten Niederländer, Heinrich Schorus, vernommen haben will, und sie entbehrt jeder historischen Begründung[10].

---

wenig Gewicht legt, und er verweist auf Bierling. 5) Maximilian ist von Widman hineingebracht worden, während das älteste Faustbuch den Kaiser Karl V. nennt. 6) Quum a multo iam tempore scribendi opera magnum quaestum facerent monachi et moniales, non potuit non in acerrimum odium et indignationem, nec non calumniam incurrere, quum et offas suas attenuari et culinas frigefieri et luculentos ignes extingui paulatim sentirent. Die armen Mönche! 7) II, 407 und praef. 36. 8) Aventinus, den Dürr selbst anführt, schreibt in seiner Chronik zum Jahre 1447: „Wo die Kunst nicht erfunden wer worden, weren die alten Bücher alle verlohren worden. Man will in den Stifften und Klöstern nichts mehr schreiben; die haben vor Zeiten die Bücher geschrieben, die Schul aufgehalten.“ 9) Decas fabularum f. 9. 178. 181. 10) Vgl. Schaab „Erfindung der Buch-

Auch ist wohl zu beachten, daß der Buchdrucker Fust in seinen lateinischen Unterschriften bis zum Jahre 1466, in welchem er gestorben zu seyn scheint, sich immer Fust, nie **Faustus** nennt, wie auch Trithemius, bei welchem Georgius Sabellicus als **junior Faustus** auftritt, den Buchdrucker Fust nennt. Seltsam ist die Vermuthung Dürr's, die Sage, Faust habe dem Kaiser den Alexander den Großen erscheinen lassen, sey daher gekommen, daß der Buchdrucker Fust die **Doctrinalia Alexandria (sic)** [11]) herausgegeben habe. Nach der von Schaab in ihrer ganzen Nichtigkeit nachgewiesenen Erzählung des Holländers Adrian Junius, soll ein gewisser Johann, der vielleicht Fust geheißen, dem Erfinder der Buchdruckerkunst zu Haarlem sein Druckergeräth gestohlen und damit 1442 zu Mainz das **Doctrinale** des Alexander Gallus und den Tractat des Peter Hispanus gedruckt haben. Vom **Doctrinale** des Alexander, einer in schlechten Reimversen am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschriebenen, sehr dürftigen, aber allgemein verbreiteten lateinischen

---

druckerkunst" I, 237 f. Noch Sommer bemerkt in seinem weiter unten anzuführenden Aufsatze S. 95, man habe die gedruckten Bücher lange Zeit für Erzeugnisse der schwarzen Kunst gehalten, was eine reine Erdichtung ist. Wenn Fust, was Sommer ebenfalls anführt, in der Unterschrift seiner Bücher sagte, sie seyen nicht mit Feder oder Griffel, sondern arte quadam perpulcra verfertigt, so mußte diese Hindeutung auf eine neue schöne Erfindung um so weniger bedenklich seyn und um so weniger den Verdacht der Magie hervorrufen, als man schon längst im Besitze der Holzschneidekunst war. 11) Sommer, der dies S. 116 anführt, hätte die falsche Benennung rügen

Grammatik [12]), ist bisher kein Druck vor 1462 nachgewiesen worden [13]).

Wenn Dürr alle Zeugnisse über das geschichtliche Leben eines vom Buchdrucker Fust völlig verschiedenen Zauberers Faust ganz übersehen hatte, so ging Johann Georg Neumann, der 1709 als Professor der Theologie zu Wittenberg starb, von diesen Zeugnissen aus, wodurch er der ganzen Untersuchung eine neue Bahn anwies. Auf diese Zeugnisse war schon vor ihm der wittenberger Professor Konrad Samuel Schurzfleisch aufmerksam geworden, der in einem Briefe vom 26. Januar 1676 die Wahrheit der Erzählungen von Manlius, Camerarius und Wier bezweifelt [14]). Neumann's Abhandlung erschien zuerst im Jahre 1683 unter dem Titel: **Disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Faust, quam in alma hac Leucorea publico examini committunt M. Johann. Georg. Neumann et re-**

---

sellen. 12) Alexander Dolesius oder de Villa Dei schrieb sein Doctrinale um 1209. Vgl. Fabricius bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis I. 177 ff. 13) Schwab III, 139 f. 14) Epist. 329: Quod ad Fausti nomen res gestasque attinet, non ausim refellere sententiam vulgo proditam, neque tamen nescius plura de eo narrari fabulosa, ut sane ineptiunt, qui in vicino pago, cui Brodae nomen est, esse commoratum tradunt, quam vanitatem ex nostrorum hominum, qui studiorum causa apud nos versantur, animis nondum penitus evellere potui. — Ispe tu nosti, Manlii auctoritatem multis et variis rumoribus praetexi solitam fuisse. Etiam Camerarius, summus vir, quaedam scripsit, ut accepit, non certe omnia ad historiae fidem. Vierio sine ratione argumentisque temporum commentanti non protinus assentior, quippe nimiae credulita-

ster Zeit Heinrich Heine[21]) und Carl Simrock[22]). Auch fehlte es nach Neumann nicht an solchen, welche troß der bestimmten Zeugnisse die ganze Sage von Faust für eine leere Erdichtung hielten, wie Christian Franz Paulini, in dessen „Zeitkürzender Lust oder auserlesene geistliche und weltliche Merkwürdigkeit“ Th. III. Nro. CXII. S. 694—703 (1697) eine „Anmerkung, daß die Erzählung von Faust ein leeres Gewäsche sey,“ enthalten ist, Heinrich Bodinus de fallacibus indiciis magiae (1701)[23]) § XXII, G. Christian Wagner de eruditis spirituum familiarium usus suspectis (1715) § XIX, Peter Friedrich Arpe de prodigiosis naturae et aliis operibus talismanis et amuletis dictis (1717) S. 125 f. Franz von Cordua äußert „Schrift- und Vernunftmäßige Gedanken vom Schatzgraben und Beschwören der Geister. Aus dem Lateinischen“ (1719) S. 108:

---

tica (1751), S. 8 f. der Vorrede. Nachdem er der Sage, Fust sey in Paris für einen Zauberer gehalten worden, Erwähnung gethan hat, bemerkt er: Omnia ea, quae a Fausto praestigiatore narrantur, fabulam sapiunt, cuius originem de Fausto typographo potius repetendam esse supra dicta suadent. 21) Die romantische Schule, S. 100 f.: „Das Volk im Mittelalter hat immer, wenn es irgendwo große Geistesmacht sah, dergleichen einem Teufelsbündniß zugeschrieben. — Aber weit eigenthümlichere Dinge singt und sagt man von dem Doctor Faustus, welcher nicht bloß die Erkenntniß der Dinge, sondern auch die reellsten Genüsse vom Teufel verlangt hat, und das ist eben der Faust, der die Buchdruckerei erfunden und zur Zeit lebte, wo man anfing, gegen die strenge Kirchenautorität zu predigen und selbstständig zu forschen.“ 22) Das romantische Rheinland S. 203 f. 23) Ueber diese Schrift vgl. man Hauber's Bibliotheca, acta et

„D. Fausten betreffend, so ist noch lange nicht erwiesen, ob jemahls ein Mann dieses Namens gelebt und er ein so beschriebener Hexenmeister gewesen seyn solle. Insgemein wird vorgegeben, er habe zu den Zeiten **Maximiliani I.** sich auf Erden befunden, sey auch bei selbem etlichmahl gewesen, doch man gehe alle Lebensbeschreibungen und alle Geschichten dieses Kaisers und deren Verfasser durch, so wird auch nicht ein Wörtgen von einem solchen Manne darinnen anzutreffen seyn, den zu berühren doch wohl der Mühe werth gewesen wäre. Ja warum sollten die Chroniken derjenigen Orte, an denen er solche Tausendkünste verrichtet haben soll, davon nichts gedacht haben?" Weiter heißt es S. 109: „Das zusammen geschmierte Leben des D. Faust's beweiset dessen Existenz noch lange nicht."

Jenen Zweiflern gegenüber stützten sich andere wiederholt auf die unleugbaren Zeugnisse über die Person des Faust. Joh. Georg Eccard [24]) folgt fast ganz der Abhandlung von Neumann. Die Stelle des Manlius scheint ihm jeden Zweifel über die Existenz des Faust zu widerlegen. „Der gelehrte Criticus vom Verfasser des wohl informirten Redners" (1704) [25]) beruft sich auf die Stellen des Manlius, Wier, Gesner, Camerarius, Delrio, Hondorff und des Theologen Konrad Wolfgang Platzius de spectris et lemuribus [26]). Wilhelm Ernst Tentzel [27]) beweist die Existenz des Faust

---

scripta magica II, 741 ff. 24) Hannöver'sche Monatl. Auszüge 1701 S. 56 ff. 25) Ich kenne das Buch nur aus der Anführung von Leutbecher, „über den Faust von Göthe" S. 35 f. 26) Die letztgenannte Schrift habe ich nicht einsehen können. 27) Curieuse Bibliothec oder

Die im Jahre 1728 zu Altenburg erschienene Abhandlung des Directors des dortigen Gymnasiums, M. Christ. Heinr. Weiß: de doctore, quem vocant, Joh. Fausto, circuli Wittenbergensis olim habitatore habe ich vergebens zu erhalten gesucht. Bisher ist dieselbe von keinem derjenigen, welche die Faustsage behandelt haben, eingesehen worden.

Jacob Brucker erkannte das Sagenhafte an Faust sehr wohl an[32]). Gleichzeitig mit ihm trat D. Christoph August Heumann auf mit seinem Briefe über Faust an den Consistorialrath und Superintendenten D. Eberhard David Hauber, vom 20. Januar 1742, welcher in Hauber's Bibliotheca magica[33]) abgedruckt wurde. Da Hauber[34]) gründliche Nachrichten über Faust zu geben versprochen hatte, so fand sich Heumann veranlaßt, ihn auf die Zeugnisse von Melanchthon (bei Manlius), Wier, Mutianus und Trithemius aufmerksam zu machen. Er kennt auch die Stelle der erfurter Chronik bei Motschmann, legt aber darauf kein Gewicht, da der Verfasser jener Chronik ein einfältiger Tropf gewesen sey, der die albernsten Erzählungen geglaubt habe. Georg Faust (dies sey sein Name gewesen) habe sich „aus charlatanischem Muthwillen" Sabellicus genannt; das Volk habe ihm den Titel Doctor beigelegt, obgleich er nur Magister gewesen sey. Nach der hier gegebenen Ansicht finden

---

wohl durch Druckfehler entstanden. 32) Historia critica philosophiae I (1742), 1016: Historia magi celebratissimi Fausti, quam otiosa hominum ingenia, forte et invidia, pepererunt, educavit credulitas, proscripsit examen prudens et accuratum. 33) III, 184 ff. 34) I, 348. II, 711.

wir denn auch in der 1755 unter Heumann vertheidigten Abhandlung: Supplementa historiae litterariae Gottingensis S. 20 die Behauptung: Doctor Faustus, homo ille seculo XVI magiae nomine famosus, fuit aliquamdiu scholae Crucenacensis in Palatinatu rector [35]).

1752 sprach Sattler [36]) bei Erwähnung des Städtchens Knittlingen über Faust, der dort geboren sey und um 1516 Maulbronn besucht habe, „so daß wenigstens nichts Unmögliches ist, daß er hernach zu Knittlingen einen unglücklichen Tod gehabt; dabey man aber an den Fabeln von den Abenteuern dieses Mannes keinen Antheil nimmt, sondern selbigen mit Thomasio für einen prahlenden Landstreicher hält, der, bey damaliger Unwissenheit und Einfalt der Leute, sich vieler unwahren Streiche gerühmt." Er verweist dabei auf Neumann und die Stelle des Manlius, über den Tod des Faust zu Knittlingen auf Dieterich.

Das Hauptsächliche über Faust stellten 1756 Dunkel [37]) und Prosper Marchand [38]), der den Faust für eine chimärische Person hält, kurz zusammen, wogegen die Bemerkungen von Joh. Christian Bock, der Rechte Baccalaureus [39]), ganz aus Neumann genommen sind.

---

35) Köhler, der das Zeugniß des Trithemius übersah, wußte nicht, worauf diese Behauptung sich stütze, weshalb er in der unten anzuführenden Schrift S. 77 die sonderbare, schon durch das danebenstehende in Palatinatu widerlegte Meinung äußerte, statt Crucenacensis sey zu lesen — Cracoviensis. 36) Historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg III, 192. 37) Historisch-kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten II, 636 ff. 38) Dictionaire historique I, 249—252. 39) Hannöver'sche Nützliche Sammlungen 1758 S. 1463 ff.

In den „Hannöver'schen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen" 1759 Nro. 39 wird Heumann's „gründliche Nachricht von D. Fausten" aus Hauber's Bibliotheca magica wiederholt [40]).

J. C. Möhsen [41]) wundert sich (1771), daß Heumann nicht kritischer verfahren sey. Faust, dessen Existenz er nicht bezweifelt, war nach ihm nicht ungelehrt, aber „ein Prahler, Schalk und Freigeist;" zu verschiedenen malen (?) war er Rector in Schulen. Aus der Sage von den Geistern, die Faust erscheinen ließ, folgert er, daß diesem bereits die Zauberlaterne bekannt gewesen sey.

Im Jahre 1789 gab Joh. Christoph Adelung im achten Bande seiner „Geschichte der menschlichen Narrheit" im Anhange „Doctor Faust's Höllenzwang" heraus, dem er folgende Bemerkung S. 367 vorausschickte: „Faust lebte zur Zeit der Reformation und war ein feiner Taschenspieler, der aus einem Lande in das andere zog und sich von seinen Gaukeleyen nährte. Da das Volk um diese Zeit noch um vieles unwissender war, als jetzt, und der Glaube an Hexerey und Teufeley damahls noch alle Köpfe beherrschte, so war es kein Wunder, daß viele, wo nicht die meisten, ihn für einen Teufelsbanner hielten, der seine Künste durch Hülfe der bösen Geister verrichtete." Widman's Buch erklärt er für einen „abgeschmackten Roman."

Jene leidige, abgeschmackte Manier, welche aus den Zügen der Sage geschichtliche Thatsachen auf die

---

40) Sommer kehrt S. 117 das Verhältniß gerade um, als ob Hauber aus den Hannöver'schen Beiträgen geschöpft hätte! 41) Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen

flachste und platteste Weise falschmünzen will, tritt uns in der 1791 ohne Namen des Verfassers erschienenen Schrift von J. F. Köhler 41) „Historisch-kritische Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers D. Johann Faust, des Cagliostro seiner Zeiten“ entgegen, in welcher der Verfasser, dem jede Ahnung von der Art, wie Sagen sich bilden, ganz abgeht, gestützt auf das von Neumann gesammelte Material, alle Einzelheiten der Faustsage auf rohe Weise ausdeutet. Faust lebte zwischen 1483 und 1560. In Wittenberg be-

---

größtentheils berühmter Aerzte S. 13 ff. 41) Derselbe hatte vorher (Magazin der sächsischen Geschichte II, 208) aus einer gleichzeitigen Quelle die Erzählung mitgetheilt, wie Kaiser Karl V. mit seinem Bruder Ferdinand 1547 zu Aufig, einem mühlbergischen Amtsdorfe, im Hause eines Johann Faust zubrachte, „mit welchem sich Kaiserl. Majestät, weil er als ein alter wittenberger und leipziger Student der lateinischen Sprache kundig, oft und viel unterredeten.“ Die Vermuthung, dieser Faust sey mit dem Landstreicher und Zauberer Faust dieselbe Person, welche auch Köhler in der Abhandlung über Faust S. 154 nicht ganz verwirft, ist in jeder Beziehung verfehlt. Der Name Faust findet sich auch sonst an manchen Orten Deutschlands. Das Wappen eines Juristen Doctor Faust (eine geschlossene Faust in blauem Felde, über dem offenen Helm ein Adler mit goldener Krone auf dem Kopfe, zwei ausgestreckten Flügeln und Füßen) findet sich nach den „historischen Remarquen“ S. 7 im Wappenbuche, das 1579 zu Frankfurt erschienen ist. Ein Laurentius Faustus, Pfarrer in Sachsen, tritt in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts als Schriftsteller auf. Zwei Theologen Namens Faust aus Strasburg finden wir im siebenzehnten Jahrhundert.

suchte er die Universität und vor der Gründung derselben (1502) die dortige Stadtschule. Ueber den Titel Doctor urtheilt er ganz, wie Neumann. Faust war ein Seiltänzer, woher die Sage von seiner Luftfahrt entstanden (S. 127), ein Schattenspieler, da die Sage von der Jagd bei Leipzig nur auf Darstellung einer Jagd im Schattenspiele oder durch bewegliche Figuren sich beziehen könne, weil es in der Nähe von Leipzig keine großen Waldungen gebe (S. 139). Ferner sey er wohl ein starker Fresser gewesen, woher die Sage vom Fressen des Fuders Heu (S. 139), auch ein Landwirth, wie der Verkauf der Schweine zeige. Die Sage von den Pferden und Schweinen von Stroh sey aus der Redensart entstanden „das Vieh ist keinen Strohwisch werth" (S. 145). Auf solche Weise glaubte Köhler die Faustsage im Sinne seiner Zeit aufgeklärt zu haben.

Christian August Behr hatte in seiner 1794 namenlos herausgegebenen Schrift „Auswahl vorgeblicher Weissagungen älterer und neuerer Zeit" S. 82 Kundlingen als Geburtsort des Faust angegeben. Da ein Beurtheiler dieser Schrift vermuthete, unter Kundlingen sey wohl Knittlingen gemeint, so berief sich Behr im „Allgemeinen Litterarischen Anzeiger" 1797, 475 auf das Zeugniß des Manlius und warf die Frage auf, ob Knittlingen früher Kundlingen geheißen habe. In demselben Anzeiger erschien bald darauf[42]) ein Aufsatz von Prof. Veesenmeyer in Ulm unter dem Titel: „Noch etwas über den berüchtigten D. Georg Sabellicus Faust," in welchem zu den von Neumann,

42) 1799, 1229—1231.

Heumann und Köhler beigebrachten Stellen noch die des Johann Gast hinzugefügt wird.

Bedeutsamer als alle diese ohne tiefern Sinn und Kenntniß des Wesens der Sage unternommenen Behandlungen trat 1807 die kurze Beurtheilung des Faustbuches in der Schrift von Joseph Görres „die deutschen Volksbücher" 43) auf, wo die Faustsage als endlicher Abschluß der vielen umlaufenden Zaubersagen aufgefaßt und genauer, als es bis dahin geschehen war, freilich noch sehr unzureichend, viele der dem Faust zugeschriebenen Zauberstücke aus früherer Zeit nachgewiesen wurden. „Faust ist gewissermassen mehr Buch, als Person; alles, was von seinen Zauberkünsten die Geschichte seines Lebens erzählt, ist früher viele Jahrhunderte schon als Tradition im Volke umgelaufen, und Faust's Bildniß war gleichsam das Siegel, was man auf die Sammlung aller gedrückt." Den Georgius Sabellicus hält er für den der Sage zu Grunde liegenden historischen Faust.

Drei Jahre später erschien in Biesters „Neuer Berlinischer Monatsschrift" 44) ein Aufsatz, in welchem die Existenz des Zauberers Faust nach den Zeugnissen von Manlius, Wier, Mutianus und Trithemius behauptet wird. Er sey ein fahrender Schüler gewesen, dem man als Quacksalber den Namen Doctor gegeben; in Würtemberg sey er geboren und gestorben. Der Aufsatz „Doctor Faust" von Doctor Stieglitz in Fr. Schlegel's „Deutschem Museum" 45) geht auf die Person des Faust nicht näher ein und führt nur den

---

43) S. 207—229. 44) B. 24, S. 17—42. 45) 1812 Heft 10, S. 312 ff.

Gedanken aus, daß an den Faust sich vieles aus älteren Sagen angeschlossen habe. Fr. Schlegel bezeichnet daselbst[46]) den Georgius Sabellicus als den eigentlich historischen Faust, welche Ansicht nach Görres als die herrschende betrachtet werden muß. So finden wir sie unter andern 1817 vom berühmten Bibliographen Thomas Dibdin[47]) ausgesprochen.

In den „Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmährchen von Jacob und Wilhelm Grimm“ heißt es (1822) S. 213: „Der D. Faust kann sich auf eine wirkliche Person gründen, um die sich viel ältere Sagen gesammelt haben; sein Name ist mythisch, und weil er den Wünschmantel besitzt, heißt er der Begabte, das Glückskind, Wünschkind, faustus, wie fortunatus.“ Dies könnte nur von dem Faust des fünfzehnten Jahrhunderts gelten, nach welchem sich Georgius Sabellicus junior Faustus nannte, nicht von Georgius Sabellicus selbst. Karl Rosenkranz würdigte die Faustsage vom richtigen Standpunkte aus, wenn er im Jahre 1830 bemerkte[48]): „Das Volksbuch von D. Faust ist die Zusammenfassung einer Menge von Sagen, welche sich alle um den Punkt drehen, durch ein Bündniß mit dem Teufel sich zur Macht der natürlichen und geistigen Welt zu erheben. Denn viele Züge, welche das Volksbuch von seinem Faust erzählt, werden eben gerade so von andern Menschen berichtet, welche dem Volk als gewaltige Geister erschienen. — So wenig nun der Fortunat von einem empirisch nachweisbaren Fortunat, so wenig der ewige Jude von

---

46) S. 330 f. 47) Bibliographical Decameron I, 321. 48) Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter.

einem wirklich lebenden einzelnen Juden abzuleiten ist und so gewiß doch in beiden Sagen sich tiefe und wahrhafte Ideen abspiegeln, so auch kann Faust nicht von einem einzigen Menschen abgeleitet und das Volksbuch nicht als Biographie desselben angesehen werden. Sondern wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, daß ein Doctor (?) Faust am Ende des fünfzehnten (?!) und am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts allerdings in Schwaben und Sachsen als Zauberer sehr kundig war und daß dem Mainzer Faust, dem Erfinder des Buchdrucks, manches Diabolische nachgesagt wurde (?), so ist doch eine solche Entstehung der Sage nicht schlechthin historisch durchzuführen. Vielmehr bleibt das Resultat gerade solcher gelehrten Untersuchungen, daß die Idee ihren Vorrath sagenhafter Stoffe auf ein allgemeines Individuum zusammengehäuft, unbekümmert um das besondere Detail seiner Existenz." Die Sonderung beider Bestandtheile ist gerade die Aufgabe der Untersuchung.

Bald nach Rosenkranz machte Mone auf die Verbindung der Faustsage mit den älteren von Theophilus und Militarius besonders aufmerksam [49]. Nachdem er von diesen Sagen gehandelt hat, fährt er fort: „Es ergibt sich aus diesen Nachweisungen, daß die Sage vom Gottesleugner in Teutschland und Frankreich lang vor dem Faust bekannt und volksmäßig war. Daher ist die Sage von Faust keine neue Dichtung, sondern beruht auf einer älteren, von welcher sie die Hauptumstände in sich aufgenommen. Diese sind der

---

49) Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834 S. 266 ff.

schriftliche Bund mit dem Teufel, die Abläugnung Gottes und das Glück durch Zauberei. Die Rettung durch Maria fehlt aber im Faust, und dieß ist eine historische Einwirkung seiner Person. Als Betrüger war er bekannt, als reumüthiger Sünder nicht; die Rettung eines solchen Menschen durch Maria wäre ein christlicher Widerspruch, seine Strafe aber müßte dem christlichen Sinne nothwendig erscheinen. Nicht die Person des Faust allein, sondern auch die Bekanntheit der älteren Sage hat wesentlich mitgewirkt, die Abenteuer des Dr. Faust so weit in Europa zu verbreiten." Mone hat hierbei übersehen, daß die Vorstellung, daß der Böse die Menschen zu berücken, sie zum Abfalle von Gott und einem Bündnisse mit ihm selbst zu verlocken suche, im ganzen Mittelalter verbreitet war, wenn sie auch freilich in Theophilus am bedeutendsten hervorgetreten seyn mag, daß demnach die Faustsage nicht auf die von Theophilus, sondern auf den allgemein verbreiteten Glauben zurückzuführen ist. Auch ist Faust nicht, wie Mone anzunehmen scheint, der erste Zauberer, den der Teufel geholt hat. Wenn in den früheren Sagen der Zauberer am Ende durch seine Reue und die himmlische Gnade gerettet wird, so tritt seit dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert mehr die andere Wendung hervor, welche die Zauberer dem Teufel verfallen läßt. Wie die früheren Sagen die unendliche Gnade und Macht des Himmels, gegen welche der Satan nichts vermöge, auf ihre Weise aussprechen, so sollen die späteren von der Verbindung mit dem Bösen abschrecken, der uns auf allen Wegen auflauere und uns durch Hochmuth, der ihn selbst einst gestürzt, zu Falle zu bringen suche. Mone bemerkt, durch seine Mit-

theilungen gewinne die Forschung einen größeren Umfang, indem sie zeige, was in der Faustsage als fremder Stoff und was als deutsches Eigenthum anerkannt werden müsse [50]); Stieglitz habe den Gegenstand von dieser Seite nicht gehörig betrachtet. Der hier angezogene Aufsatz von Dr. Christ. Ludw. Stieglitz, dem Aeltern, der in Raumer's historischem Taschenbuche [51]) erschien, ist von vielen für klassisch gehalten und in dieser Beziehung in Leutbecher's von Anfang bis zu Ende fast rein aus Stieglitz, Rosenkranz, Weber u. a. ausgeschriebener, und nur durch viele Mißverständnisse und Versehen, so wie einige Seltsamkeiten ausgezeichneter Schrift „über den Faust von Göthe" (1836) gehörig ausgebeutet worden. Aber schon Rosenkranz [52]) hat bemerkt, daß Stieglitz viele Schriften nur dem Titel nach zu kennen scheine, und neuerdings hat Sommer [53]) behauptet, daß er alle Citate, mit Ausnahme der aus unserm Jahrhundert, aus Neumann, Möhsen und dem Aufsatze: „Ueber die verschiedenen poetischen Behandlungen der Nationallegende vom Doctor Faust in deutscher Sprache" [54]) genommen, ohne

50) Aber hierzu genügt die Hinweisung auf Theophilus und Militarius nicht, sondern es bedarf einer genauern Untersuchung der alten Zaubersagen überhaupt, wie sie bisher noch nicht versucht worden ist. In Ennemoser's „Geschichte der Magie" (1844) hätte dieser Gegenstand eine gründlichere Behandlung finden sollen; das dort S. 776 ff. Gegebene ist völlig ungenügend und dürftig genug aus anderen geschöpft. 51) Fünfter Jahrgang (1834) S. 126—210. 52) Zur Geschichte der deutschen Litteratur (1836) S. 95 f. 53) Im unten anzuführenden Aufsatze S. 118. 54) Journal von und für Deutschland 1792 S. 657—671.

selbst nachzuschlagen, manche wichtige übergangen habe. Die Abhandlung über die geschichtlichen Bestandtheile der Sage sey unkritisch; in der Auffassung der Sage selbst stehe er weit hinter Görres zurück. Leider können wir dieses harte Urtheil nur in allen Beziehungen bestätigen, da wir Genauigkeit und Umsicht in diesem Aufsatze, der an arger Verworrenheit und Unklarheit leidet, überall vermissen.

Ein Aufsatz über Faust in der stuttgarter Zeitschrift „Der Spiegel" [55]) enthält nur Bekanntes. Auch die Bemerkungen Aurbachers in der Sammlung: „Ein Volksbüchlein" II, 299 ff. (1839) machen auf Neuheit keinen Anspruch.

Neuerdings (1840) hat Joseph von Görres in seiner Schrift: „Die christliche Mystik" in dem vortrefflichen Abschnitte über die Zaubersage [56]) auch den Faust wieder kurz besprochen. Nachdem er gezeigt hat, wie die Zaubersage sich zunächst an Simon den Magier gehalten, zu welchem sie den Simon Petrus in dasselbe Verhältniß gesetzt, in dem die Zauberer des Pharao zu Moses gestanden, wie sie dann, nach Verjüngung strebend, immer mehr nordwestlich wandernd zu Catania auf Sicilien „im Typhonslande, recht am Feuerberge El Gibel, in dessen Asche der brennende Feuerwein wächst," mit der neuen Heimath neue Persönlichkeiten in dem heiligen Leo, dem Wunderthäter, und dem Zauberer Heliodorus gefunden, wie sie von dort über den Canal gehend sich an einem andern Feuerberge, dem Vesuv, in der Nähe seiner Schwefelfelder und der Grotte von Pozzuoli ange-

---

55) 1837 Nro. 13. 14. 56) III, 106—130.

siedelt, nachdem sie zuvor im Virgilius, dem Erbauer von Neapel, einen andern, ganz occidentalischen Träger sich gewählt, wie aus diesen Keimen das Mittelalter hindurch ein in alle Völker sich verzweigendes Geschlecht von Zauberern hervorgegangen [57]), wie die Zaubersage besonders an gewaltigen Natur- und Kunstgegenständen sich nährte und weiter ausbildete und in die Schwarzkunst hinüberrankte, fährt er fort [58]): „Die Sage, also nach allen Seiten sich bereichernd, schwebt nun, wie fliegender Sommer um und sucht von Zeit zu Zeit immer wieder eine neue Persönlichkeit, an die sie sich anhangen, und an der sie in neuer Umgestaltung sich wieder verjüngen könnte. Wie die Wolkennebel sich gern an die Bergeshäupter anlegen; so hat sie, wie wir gesehen, in ihrem Entstehen gern zu großen Naturmassen und zu mächtigen Kunstwerken sich gehalten; und eben so zu großen, in ihre Zeit gewaltig eingreifenden Persönlichkeiten sich hingezogen gefühlt; wie sie in der mittleren Zeit der Reihe nach die ausgezeichneteren Geister Albertus magnus, Baco, Thomas von Aquin umspielt, und selbst bei Päpsten, wie bei Sylvester und Gregor, im Vorüberfluge zu weilen sich nicht gescheut. Jetzt in ihrer letzten Umwandlung, mit den andern Richtungen der Zeit ganz und gar in die speculativen Gebiete übergehend, und

---

57) Hier wird besonders hervorgehoben, daß der ältere Clingsor, von dem im Weiterschreiten die Sage vom Wartburgsstreite ausgegangen, ein Neffe des Virgilius von Neapel ist, wie die Sage von ihm, der in Calabrien herrscht, wieder nach Sicilien hinüberspielt, und der Gegensatz, der zuvor ein religiöser gewesen, ein ritterlicher wird. 58) S. 127.

mit der Scepsis auch den Witz, die Ironie und den Humor in sich aufnehmend, hat sie wohl im Beginne noch einige Versuche gemacht, sich auf einem hochragenden Haupte niederzulassen; diese aber bald aufgebend, zuletzt bei einem gemeinen Abentheurer verweilt, und ihn zu ihrem Günstlinge erlesen, damit sie Einen habe, den sie mit ihren längst gesammelten Schätzen bereichern könnte." Die Hauptzüge aus dem Leben des Georgius Sabellicus gibt Görres nach Trithemius, Manlius und Wier an[59]). „Ihn fand die Sage," fährt er fort[60]), „einen Solchen gethan, wie sie ihn lange gesucht. Sie ließ sich daher zu seinem Haupte nieder, und begann ihr Werk mit ihm; wie es die Natur beginnt, wenn sie eine Ruine zu begrünen und zu beblühen unternimmt." Die Zaubersage sollte in einem abschreckenden Beispiele, wohin das Streben nach dem Besitze magischer Künste führe, ihren Abschluß finden. Hierzu bedurfte es vor allem einer Person, welche durch solche Künste im ganzen Volke bekannt und übel berüchtigt war, wie Faust, der auch dadurch, daß er nach Art von Betrügern dieser Art bald verschollen war, besonders geeignet schien, als Beute des Teufels zu fallen. Daß er gerade zu Wittenberg aufgetreten und mit Melanchthon in Verbindung gewesen war, trug nicht wenig dazu bei, die Sage von ihm zu erhalten und zu heben.

Nach Görres haben wir zunächst G. W. Soldan zu erwähnen, welcher in seiner durch sorgfältiges

---

59) Irrig wird für die Prahlerei des Faust, er habe den Heeren des Kaisers alle in Italien erfochtene Siege durch seine Kunst verschafft, Trithemius angeführt. 60) S. 128.

Studium und übersichtliche Darstellung ausgezeichneten „Geschichte der Hexenprocesse. Aus den Quellen dargestellt" (1843) S. 239 meint, „der Priestergeist und sein Pflegling, der Pöbelglaube," habe sich dafür, daß die Männer, welche sich mit den sogenannten geheimen Wissenschaften beschäftigten, wie Trithemius, Agrippa, Paracelsus u. a., im ganzen ungekränkt geblieben und dem Scheiterhaufen entgangen seyen, „durch das Mährchen von Faust gerochen, in welchem ganz eigens der Beweis geführt wird, wie der Teufel auch in den vornehmeren Magiern, deren Kunst auf Legitimität Anspruch mache (?), seine Vasallen erkennt." Doctor Faust sey jedenfalls mehr abenteuernder Charlatan, als Gelehrter gewesen. Einem Zauberer auf freiem Fuße den Hals zu brechen, liege sonst nicht in der Gewohnheit des Teufels. Wie wir diese letztere Behauptung weiter unten durch mehrere Beispiele widerlegen werden, so können wir auch der Ansicht, daß Priester und Volk sich durch die Sage von Faust hätten rächen wollen, unmöglich beitreten. Den Teufelsbeschwörern wurde immer, falls sie sich nicht zur Zeit bekehrten, ein gewaltsamer Tod zugeschrieben, und daß eine Zeit, in welcher nicht bloß Priester und Volk, sondern auch die Gebildeten aller Stände das tagtägliche Eingreifen der überall den Menschen umgebenden dämonischen Welt in das Leben des Einzelnen fest glaubten, der Sage von jenem Betrüger keine andere Entwicklung geben konnte, ergibt sich leicht. In dem erschrecklichen Ende des Faust spricht sich der tief im Herzen der ganzen Zeit liegende Gedanke aus, daß man vor den überall auflauernden und verlockenden bösen Geistern sich wohl hüten müsse, weil sie nur auf das Verderben des Menschen ausgehen, denen

Leidenschaften sie zu ihrem Zwecke zu benutzen suchen. Das Wort: „Seid Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fliehet er vor euch“ dient schon dem ältesten Faustbuche zum Motto.

Gräße gibt in seinem „Lehrbuche der Literärgeschichte“ II, 2, 629—633 (1842) über Faust und die Volksbücher die nöthigen Nachweise. Dagegen macht von der Hagen in seinem Aufsatze „über die ältesten Darstellungen der Faustsage“ [61]) auf die von Widman mitgetheilten Aeußerungen Luther's besonders aufmerksam und handelt genauer über das Verhältniß Widman's zu den früheren Faustbüchern, indem er eine niederdeutsche Ausgabe des ältesten Faustbuches benutzte, wodurch er zur Entdeckung der ersten deutschen Ausgabe, welche wir Scheible (Kloster B. II.) verdanken, den Weg bahnte. Faust ist nach ihm nicht bloß der Betrüger, sondern auch „der Betrogene des Bösen und des noch währenden Wahnes seiner Zeit“ gewesen.

Die genaueste und sorgfältigste, von Umsicht und Kenntniß zeugende Behandlung der Faustsage hat 1845 Emil Sommer [62]) geliefert, der schon in einer frühern Abhandlung [63]) gelegentlich den Faust berührt hatte. Aber auch hier vermissen wir einzelne der vorhandenen Zeugnisse; bei der Behandlung derselben fehlt zuweilen die gehörige Genauigkeit und die richtige Beurtheilung,

---

61) Germania oder Neues Jahrbuch der Berlinischen deutschen Gesellschaft VI, 289 - 308 (1844). Der Aufsatz erschien auch in einem besondern Abdrucke. 62) In der Encyclopädie von Ersch und Gruber I, 42 S. 93—118. 63) De Theophili cum diabolo foedere. 1844.

besonders aber entbehrt man ungern die durchgehende Vergleichung anderer Zaubersagen und des gesammten Zauberglaubens, durch welche die Entstehung des Faustbuches in seinen einzelsten Zügen erklärt wird. Was aber hier auch im Einzelnen ungenügend befunden werden mag, so ist das Verdienst Sommer's um wirkliche Förderung der Forschung doch sehr schätzbar und um so höher anzuschlagen, als durch ihn die völlige Unzulänglichkeit der Arbeit von Stieglitz, die vor ihm fast überall unbedingtes Vertrauen besaß, nachgewiesen worden ist.

II.

Die Faustsage bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches (1587).

Faustus als Name eines Zauberers begegnet uns zuerst in einem Briefe des gelehrten Abtes von Sponheim, Trithemius (Johann von Trittenheim) [1]) vom

1) Vgl. J. H. Andreae Crucenacum Palatinum S. 232 ff. Erhard „Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung vornehmlich in Teutschland bis zum Anfange der Reformation“ III, 379 ff. Wie Albert der Große, Baco, Agrippa u. a., so hat auch Trithemius dem Rufe der Zauberei nicht entgehen können. Manche Zaubersagen schlossen sich frühe an Trithemius an, die auch von anderen erzählt wurden, später aber meist an der Person des Faust haften blieben. Gegen den Verdacht,

20. August 1507 [2]) an den Mathematiker Johann Wirdung zu Hasfurt [3]), der ihm seine Freude darüber geäußert hatte, daß in kurzer Zeit Georgius Sabellicus, von dessen Künsten er so viel gehört hatte, nach Hasfurt kommen werde und sich bereits bei ihm angemeldet habe. Trithemius beschreibt seinem Freunde

er bediene sich der Hülfe böser Geister, erklärt sich Trithemius selbst im chron. Sponhem. 1499, wie er auch Albert den Großen dagegen in Schutz nimmt, indem er bemerkt (catalog. illustrium virorum, Opera I, 141), wenn derselbe etwas Wunderbares gethan, so habe er dies nicht durch Hülfe des Bösen, sondern durch seine Kenntniß der geheimen Kräfte der Natur vermocht. Die nekromantischen Bücher unter dem Namen desselben (Arpe de talismanibus 114) erklärt er für untergeschoben (Opera II, 40). 2) Epist. famil. II, 48. 3) Wirdung war Mathematiker und Astrolog des Churfürsten von der Pfalz. In einem Briefe Melanchthon's vom 30. Juli 1557 (Corpus Reformatorum 6291) heißt es: Ante sexaginta annos meus pater mihi describi γενέθλια curavit a Palatini Mathematico viro ingenioso Hasfurto amico suo. Freilich wäre die Anführung des Familiennamens nicht durchaus nöthig, da Melanchthon den Wirdung sonst ohne weiteres von seinem Wohnorte Hasfurdus nennt (Corp. Ref. 665: Dedi Landgravio perscripta tempora, ut Hasfurdi iudicium exploraret), aber die Weglassung desselben ist hier unwahrscheinlich, wo Melanchthon diesen Mathematiker genauer bezeichnen will, woher man leicht zur Vermuthung kommt, statt des ungefügen viro ingenioso habe Melanchthon Virdungo geschrieben. Längst hatte ich dies vermuthet, als ich sah, daß bereits C. A. Heumann in seiner recensio epistolarum familiarium Joannis Trithemii (Miscellanea Lipsiensia nova II, 109 ff.) sich des Briefes von Melanchthon erinnert hat. Er bemerkt nämlich: Ab hoc Hasfurto Palatini Mathematico patrem suum γενέθλια describi sibi tum pue-

den erwarteten Wundermann auf eine Weise, die diesem alle Lust, seine Bekanntschaft zu machen, benehmen mußte. Er nennt ihn einen Landstreicher, einen leeren Schwätzer und Betrüger (gyrovagus, battologus et circumcellio), der ausgepeitscht zu werden verdiene, damit er in Zukunft nicht mehr solche gottlose, der Lehre der Kirche zuwiderlaufende Behauptungen aufstelle. Aller Gelehrsamkeit bar, sollte er sich eher einen Narren, als einen Magister nennen; er sey kein Philosoph, sondern ein alberner Mensch, voll der übertriebensten Anmaßung. Als Trithemius im Mai 1506 aus der Mark Brandenburg zurückreiste (schon am 2. Juni war er wieder in Speier), fand er diesen Menschen zu Gelnhausen, wo er sich vor einigen Geistlichen der wunderbarsten Dinge gerühmt hatte, unter andern, er könne die Werke des Plato und Aristoteles, wenn sie alle verloren gegangen wären, schöner, als man sie bis dahin habe, aus seinem Gedächtnisse wieder herstellen [4]). Kaum aber hatte er im Wirths-

---

rulo refert Melanchthon. 4) Aehnliches finden wir um diese Zeit auch sonst erwähnt. So soll ein zwanzigjähriger Spanier 1445 ganz Paris in Bewegung gesetzt haben, der nicht bloß die ganze Bibel, die bedeutendsten Scholastiker, sondern auch das corpus juris, den Avicenna, den Hippocrates und alle Philosophen wörtlich auswendig wußte. Vgl. Trithemius chron. Sponhem., der auch unter dem Jahre 1501 von einem Italiener zu Lyon erzählt, welcher sich seiner Gelehrsamkeit und tiefen Naturkenntniß wegen den Namen Mercur beilegte. Lercheimer „Bedenken von Zauberey" K. 5: „Dergleichen Gesell war newlicher Zeit einer in Teutschland, der sonst vngelehrt auff diese weise Bücher dichtete, in deren einem er bekennt vnd rhümmt, er hab etwas auß Büchern genommen die nit geschrieben

hause von der Ankunft des Trithemius vernommen, als er sich schleunigst entfernte. Obgleich er aber die Anwesenheit des Trithemius scheute, hatte er doch einem Bürger von Gelnhausen eine Karte für ihn zurückgelassen, wie er auch eine an Wirdung geschickt hatte. Auf dieser Karte nannte sich der marktschreierische Betrüger: **Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus.** Daß hier statt **agromanticus aeromanticus** zu lesen sey, hat schon Heumann bemerkt. Freilich hat man 4) **agromanticus** schützen wollen, indem man es „von der wundervollen geheimnißvollen Kunst dem Felde in den Bauch zu sehn;" wofür man **geomanticus** erwarten würde, hat verstehen wollen, wobei man übersehen hat, daß die **aeromantia**, ein zur damaligen Zeit allbekannter Name, neben der **hydromantia** und **pyromantia** regelmäßig genannt wird [5]), wonach man auch kaum eine Verderbung von **aeromantia** in der Aussprache, etwa wie Nigromanzie aus **necromantia** entstanden ist [6]), wird annehmen dürfen.

---

sind. Das lautet vnglaublich, dannoch kans seyn, wann mans von büchern verstehet die etwan fürhanden gewesen, nun aber vmbkommen vnd vndergangen sind, die der Teuffel in gedechtnuß hat vnn außwendig kan." 4) Berlin. Monatsschrift a. a. O. S. 41 f. 5) Vgl. **Pictorius de magia 10. Delrio disquist. magicae IV, 2, 6, 4.** Widman zum Faustbuche 1, 3. Der Name war schon Varro (**Serv. Virgil. Aen. III, 359**) bekannt. Plinius (**XXX, 5**) sagt von Osthanes: **Aqua et sphaeris et** ***aere*** **et stellis et lucernis ac pelvibus securibusque et multis aliis modis divina promittit.** 6) Grimm Mytho-

Hydra ars könnte eine dem Sabellicus eigenthümliche Form gewesen seyn, so daß die Aenderung Heumann's in hydromantia [7]) nicht gerechtfertigt erscheint. Secundus bezieht sich nicht bloß auf in hydra arte, sondern auch auf chiromanticus, aeromanticus, pyromanticus, so daß also Sabellicus in allen diesen Künsten der Zweite zu seyn sich rühmte, nicht, wie man gemeint hat [8]), bloß in der magia und hydromantia einen höhern Meister anerkannte, in allen übrigen der Erste seyn wollte, was unmöglich durch chiromanticus, aeromanticus, pyromanticus ohne weitern Zusatz bezeichnet werden kann. Als einen in der Nekromantie sehr erfahrenen Zauberer bezeichnete er sich durch fons necromanticorum. Allen anderen Titeln voran stellt er die Bezeichnung Faustus junior. Dies kann unmöglich sein Name seyn. Trithemius nennt ihn am Anfange seines Briefes ausdrücklich Sabellicus; homo ille, sagt er, de quo mihi scripsisti, Georgius Sabellicus, qui se principem necromanticorum ausus est nominare. Die Vermuthung, Sabellicus sey ein angenommener Name, entbehrt jeder Begründung [9]); er hatte nur seinen

---

logie S. 989. Soldan S. 167. 7) Man würde dann eher hydromanticus erwarten. 8) Berlin. Monatsschrift a. a. O. 9) Nach Heumann hatte er sich den Namen Sabellicus aus charlatanischem Uebermuthe beigelegt. Sein Name soll Faustus gewesen seyn, ein so bezeichnender und marktschreierischer Name, daß er durch ihn der Erfindung eines andern überhoben gewesen wäre. Und sollte man nicht glauben, er werde sich dann wohl Georgius Faustus Sabellicus genannt und des sonderbaren junior gar nicht bedurft haben. Richtig scheint Zeiler Topographia Pala-

deutschen Namen, der etwa Savels lautete, lateinisch umgebildet. Ist aber Sabellicus der eigentliche Name des Mannes, so kann junior Faustus unmöglich heißen „ein Sohn des Faust“ oder „der jüngere Bruder Faust,“ da an zwei Familiennamen nicht gedacht werden kann [10]). Und weshalb hätte auch Sabellicus auf seiner Karte, welche seinen Ruhm marktschreierisch verkünden sollte, angeführt, daß er der Sohn oder der jüngere Bruder eines Faustus sey, wenn dies unbekannte Leute waren? Es bleibt hier nur die einzige Erklärung übrig, daß **junior Faustus** ein prahlender Titel, wie **fons necromanticorum** und **magus secundus** war, wonach denn die Existenz eines ältern als Zauberer bekannten Faust sich von selbst ergibt. Ein Zauberer, der sich diesen Namen beilegte, muß wirklich oder in der Sage existirt haben, wenn Sabellicus sich einen neuen Faust nannte. Daß sonst gar keine Nachricht über diesen ältern, dem fünfzehnten Jahrhundert angehörenden Faust sich findet, kann bei

---

tina S. 23 dies gefaßt zu haben. In der Berl. Monatsschrift S. 40 f. wird beim Namen Sabellicus daran erinnert, daß die Sabeller als Zaubervolk bekannt waren. Aber war denn dieser Name als Zaubervolk auch im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts so bekannt, daß man bei einer bezeichnenden Namengebung darauf anspielen konnte? Weiter heißt es dort: „Oder wollte er sich nach dem Italienischen Gelehrten Marcus Antonius Sabellicus nennen? der eigentlich Cocchi hieß und jenen Namen nur annahm, weil er in der Gegend der alten Sabiner geboren war. Es ist unbegreiflich, was für Aehnlichkeit er geglaubt haben kann mit diesem Dichter, Philologen und Historiker zu haben, der übrigens sein Zeitgenosse war. Er starb 1506.“ 10) In der Berl. Monatsschrift heißt

unserer mangelhaften Kenntniß der damaligen Zeit nicht auffallen, am wenigsten ein Gegenbeweis gegen eine sich mit Nothwendigkeit ergebende Erklärung bilden. Vielleicht taucht aber auch eine solche Erwähnung auf unerwartete Weise einmal hier oder dort auf. Sollte vielleicht eine solche in dem leider nur dem Namen nach bekannten Buche: „Lucifers mit seiner gesellschafft val. Vnd wie d'selben geist einer sich zu einem Ritter verdingt vnd ym wol diente"

---

es: „Und warum der jüngere Faust? Wer war denn der ältere?" Stieglitz im Deutschen Museum S. 318 sagt, Sabellicus sey Zeitgenosse des Faust gewesen und habe nur, um mehr Ansehen zu erhalten, dessen Namen angenommen. Aber einem noch lebenden Zauberer dürfte ein solcher Prahler sich kaum untergeordnet haben. In Raumer's Taschenbuch geräth Stieglitz in arge Verwirrung. Nach S. 162 begann Faust seine Schwänke erst 1525 (freilich lebte er nach S. 130 in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts) und doch soll Sabellicus schon 1506 den Namen des gleichzeitigen Zauberers geführt haben. Noch leichtfertiger zeigt sich Leutbecher, der S. 38 meint, „Sabellicus (den Trithemius 1506 antraf) war höchst wahrscheinlich (!) ein späterer Necromant, der den berühmten Faust (den Bekannten des Melanchthon) nachahmte; der gewählte Beiname Faustus junior läßt auf so etwas schließen." Sommer geht an der Sache vorbei, wenn er S. 96 bemerkt: „Eben so wenig weiß ich, welchem ältern Faust gegenüber sich der unsere bei Tritheim Faustus junior nennt; doch war der Name Faust, in welchem der lateinische Faustus und der deutsche Faust, Fust sich begegnen, sehr gewöhnlich." Die Folgerung, daß Sabellicus sich in Bezug auf einen andern als Zauberer bekannten Faustus als neuen, jüngern Faust bezeichnet habe, ist nicht abzuweisen. Ein Betrug, den Sommer Note 6 im großsprechenden Titel junior

(Bamberg 1493) [11]) noch verborgen liegen? Man könnte für einen frühern Faust auch die zum Theil in's fünfzehnte Jahrhundert, bis zum Jahre 1469, zurückgehenden Jahreszahlen der Zauberbücher des Faust anführen [12]), wären diese nicht rein erdichtet; doch dürfte man vielleicht den Umstand, daß man diese Bücher in eine so frühe Zeit versetzen konnte, als Zeugniß für einen frühern Zauberer in Anschlag bringen dürfen. Jedenfalls zwingt uns der Titel **junior Faustus**, den Sabellicus allen übrigen voranstellt, zur Annahme, daß schon eine Sage von einem frühern Zauberer dieses Namens bestand. Eine ausdrückliche Beziehung auf diesen ältern Faustus beizufügen, lag dem Trithemius seinem Zwecke gemäß ganz fern.

Trithemius erzählt nun weiter, Sabellicus sei darauf, als er selbst in Speier war, nach Würzburg gekommen, von wo Trithemius, der am 9. Okt. 1506 zum Abte daselbst ernannt worden war, den Brief an

---

Faustus bei unserer Annahme finden will, ist gar nicht vorhanden. 11) Vgl. Hain Repertorium Bibliographicum II, 292. 12) Ueber die Zauberbücher unter Faust's Namen vgl. Horst Zauberbibliothek II, 108 ff. III, 86 ff. IV, 141 ff. Stieglitz S. 157 ff. Scheible „Das Kloster. Weltlich und geistlich" II, 807 ff. Gräße Bibliotheca Magica. Anderes findet man in Jahn's „Verzeichnis der Bücher" III, 2, 152 f., in Jugler's Bibliothecae historiae litterariae selecta 1848 f. und bei Köhler S. 159 f. angeführt. Freytag erwähnt (Anal. litterar. 335) ein dem Titel nach zu Lyon 1407 geschriebenes Zauberbuch unter Faust's Namen, wo er statt 1407 1470 lesen will. Sonst kommen besonders die Jahreszahlen 1508, 1509, 1510, 1511 vor, wonach man statt 1407 1507

Wirbung schreibt. Hier, in Würzburg, soll er in Gegenwart vieler Leute geäußert haben, die Wunder Christi seyen nicht so gar staunenswerth; er selbst könne dasselbe, was Christus gethan habe, wann und wie oft er wolle. Heumann bezweifelt, daß Sabellicus diese Aeußerung gethan, weil man ihm eine solche Blasphemie nicht ungestraft hätte hingehen lassen können. Aber Zauberern und Gauklern dieser Art sah man manches nach, selbst die Verbindung mit bösen Geistern. „In den Fasten dieses Jahres (1507),“ fährt Trithemius fort, „kam er nach Kreuznach, wo er sich ganz gewaltiger Dinge auf gleich großsprecherische Weise rühmte, indem er behauptete, er thue es in der Alchemie allen zuvor, die je gelebt, er könne alles, was sich die Menschen nur wünschen. Damals war dort gerade eine Schullehrerstelle frei, welche ihm auf Fürsprache des Franz von Sickingen, des Drosten (Oberamtmanns) deines Fürsten, eines zu mystischen Dingen sehr geneigten Mannes, übertragen ward. Allein bald darauf begann er mit Knaben die schändlichste Unzucht zu treiben [13]), und er mußte, als die Sache an's Licht kam, sich durch Flucht der verdienten Strafe entziehen.“

Von Kreuznach wollte sich Sabellicus nach Hasfurt zu Wirbung begeben, den er zu täuschen gedachte. Sechs Jahre darauf finden wir denselben Menschen, der sich unterdessen an vielen Orten herumgetrieben haben muß, zu Erfurt wieder. Conrad Mudt oder, wie er seinen Namen latinisirte, Mutianus Rufus

---

vermuthen möchte. 13) Heumann schreibt statt formationis richtig fornicationis.

(Rufus nannte er sich von seinen rothen Haaren), Canonicus zu Gotha, bekannt als vertrauter Freund Reuchlin's und Melanchthon's, von Luther wegen seiner feinen Bildung gerühmt (er starb 1526) [14]) schreibt am 3. Oktober 1513 14) an seinen gelehrten Freund Heinrich Urbanus aus dem Kloster Georgenthal, Verwalter des georgenthaler Hofes in Erfurt: „Vor acht Tagen kam ein Chiromant nach Erfurt, Namens **Georgius Faustus Helmitheus Hedebergensis**, ein bloßer Prahler und Narr. Seine Kunst, wie die aller Wahrsager, ist eitel und eine solche Physiognomie leichter, als eine Wasserspinne [15]). Die Unkundigen staunen es an. Gegen ihn sollten sich die Theologen erheben, statt daß sie den Philosophen Reuchlin zu vernichten suchen. Ich hörte ihn im Wirthshause schwatzen; ich habe seine Anmaßung nicht gestraft; denn was kümmert mich fremde Thorheit?" Sabellicus hatte jetzt schon den Namen Faustus geradezu angenommen; man könnte denken, daß er seinen eigentlichen Namen nach der schlimmen Geschichte zu Kreuznach abgelegt habe. Seine Anmaßung hatte sich aber, wo möglich, gesteigert; er nannte sich jetzt — denn so glauben wir die Worte mit leichter Verschiebung eines Buchstaben lesen zu müssen — **Hemitheus Hedelbergensis** [16]). Der Tausendkünstler legte sich

14) Vgl. über ihn Erhard II, 276 ff. 14) Epist. 120 S. 95. Die Briefe finden sich in Wilh. Ernesti Tentzelii supplementum historiae Gothanae primum (1701) mit manchen Ungenauigkeiten abgedruckt. 15) Talis physiognomia levior typula (tippula). Der Ausdruck ist nach der Stelle des Plautus Pers. II, 2, 62 gebildet. 16) Heumann vermuthete Hemitheus Wirtebergensis. Der Form Hedelberga bedient sich unter andern Melanchthon,

den Namen eines Halbgottes bei und gab sich als Zögling der berühmten heidelberger Universität aus, auf welcher er sich einige Zeit herumgetrieben haben mag. Aus den Worten des Mutianus kann man abnehmen, daß er sich gotteslästerische Aeußerungen, wie zu Würzburg, erlaubt habe.

Etwa drei Jahre später, um 1516, soll ein Doctor Faust seinen Landsmann und guten Freund den Abt Johannes Entenfuß im Kloster zu Maulbronn besucht haben. Diese Angabe soll nach Sattler [17]), dem wir sie entnehmen, auf „guten Nachrichten" beruhen. Leider hat es uns nicht gelingen wollen, die Quelle Sattler's zu entdecken, welche wohl in einer Chronik von Maulbronn oder einer andern zuverlässigen Aufzeichnung zu suchen seyn dürfte [18]). Den Vornamen dieses Faust scheint Sattler's Quelle nicht angegeben zu haben. Sattler hat vielleicht den Titel Doctor aus sich hinzugefügt.

Einen fernern Haltpunkt bietet uns die Sage zu Leipzig dar, welche die Anwesenheit des Faust in dieser Stadt sehr bestimmt in das Jahr 1525 setzt. In Vogel's „Leipzigischen Annales" (1714) lesen wir unter dem Jahre 1525 [19]): „So gehet auch die gemeine Sage [welcher ein alt geschriebenes Leipzigisches

---

der auf jener Universität studirte. Jedenfalls sind jene beiden Worte als Titel des unverschämten Prahlers nicht als ironische Bezeichnung von Seiten des Mutianus zu fassen. 17) Historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg III, 192. 18) Die bestimmte Angabe des Abtes und der Zeit, wann Faust sich bei diesem aufgehalten, lassen die Annahme einer schwankenden unbegründeten Sage kaum zu. 19) S. 111.

Chronicon beipflichtet], daß der bekandte Schwartzkünstler D. Joh. Faust vermittelst seiner Kunst ein mit Wein gefülltes Faß, welches die Weißkittel herausziehen sollen, aus Auerbachs-Keller auf die Gasse geritten.“ Diese Sage ist zu Leipzig bekanntlich durch zwei Bilder, die beide die Jahreszahl 1525 zweimal, einmal oberhalb des Bildes, dann unten am Ende der Inschrift, zeigen, in dem sogenannten Auerbachskeller verewigt worden [20]). Auf dem einen Bilde sehen wir den Faust auf dem Fasse aus dem Keller reiten, wobei er ein Zeichen mit der Hand gibt. Weinschrötter, die vorher mit dem Fasse beschäftigt gewesen, Studenten, die den Faust begleitet haben, der Wirth, ein Kellner und ein Laufjunge äußern alle auf ihre Weise ihre Verwunderung. Die Aufschrift lautet:

---

20) Vergl. über diese Bilder Stieglitz in den „Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde, herausgegeben vom sächsischen Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer“ Band I (1826) S. 70 ff. Die Bilder findet man auch bei seinem Aufsatze in Raumer's Taschenbuch und bei Scheible a. a. O. zu S. 16 f. Die Bilder wurden in den Jahren 1636, 1707 und 1759 restaurirt. Früher hatten sie Aufschriften in weißer Farbe, auf welche die jetzigen in schwarzer Farbe aufgetragen wurden. Die Ansicht von Stieglitz S. 148, daß die Bilder ursprünglich ohne Aufschrift gewesen, entbehrt jeder haltbaren Begründung. Da man durch die Erinnerung an die Sage jenem Keller ein besonderes Ansehen verleihen wollte, so ist es höchst wahrscheinlich, daß man die Aufschriften gleich zur Erklärung hinzufügte, und zwar dieselben, die wir jetzt, freilich restaurirt und in anderer Farbe, besitzen. Auerbach's Hof, zu welchem jener Keller gehört, war 1530 vom Leibarzt und Professor Heinrich Stromer von Auerbach aufgeführt

Doctor Faustus zu dieser Frist
Aus Auerbach's Keller geritten ist.
Auf einem Faß mit Wein geschwind,
Welches gesehen viel Mutter Kind.
Solches durch seine subtilne Kunst hat gethan,
Und des Teufels Lohn empfangen davon[2]).

Die Aufschrift kann erst entstanden seyn, als die Sage, der Teufel habe den Faust geholt, bereits allgemein verbreitet war. Die Worte „zu dieser Frist" deuten auf die oberhalb des Bildes stehende Jahreszahl 1525, welche in der Sage selbst begründet seyn muß. Nach Widman ist Faust im Jahre 1525 als Zauberer aufgetreten, was vielleicht mit der leipziger Sage in Verbindung steht; daß erst aus Widman die Jahreszahl genommen sey, ist kaum anzunehmen. Auf dem zweiten Bilde sitzt Faust, der den Studenten das gewonnene Weinfaß zum Besten gibt, oben am Tische, mit einem reich verzierten Becher in der Rechten, während er mit der Linken auf den Tisch schlägt. Rechts von ihm liegt das Weinfaß, aus welchem der Kellner Krug und Becher füllt. Die übrigen Plätze des Tisches nehmen trinkende Studenten und spielende Musikanten ein. Ein Hündchen findet sich auf diesem, wie auch auf dem ersten Bilde. Die Aufschrift lautet:

Vive, bibe, obgraegare. memor Fausti huius, et huius Poenae: aderat claudo haec, ast erat ampla, gradu[22]).

---

worden. Vergl. Vogel a. a. O. S. 116. Schulz Geschichte der Stadt Leipzig S. 66. 21) Etwas verschieden lautet die Inschrift in den „Historischen Remarquen" auf der Rückseite des Titelblattes und bei Köhler S. 134. 22) Verschiedene Erklärungen der Inschrift gibt das „Leip-

Im Deutschen könnte man sie etwa wiedergeben:

Trinke und lebe in Lust, doch denke des Faustus und seiner
Strafe, die lahm nachkam, aber gewaltig ihm kam.

---

ziger Tageblatt“ 1833 Nro. 22 bis 25. Höchst seltsam ist Nobbe's Versuch, der statt haec hic und statt asterat astra ad mit einem argen Hiatus vermuthet; obgraegare erklärt er obi sodalium circulos. Hiernach gewinnt er folgenden wunderbaren Gedanken: „Lebe, trinke im Kreis der Freunde, doch gedenke dieses Faust und seiner Strafe, der mit schwankendem Schritte (?) von hier zur sternenhellen Oberwelt (?) gelangte,“ was, wie Sommer bemerkt, eher auf den trunken aus dem Keller kommenden Faust passen würde. Stieglitz schreibt mit den Aelteren asterat als e i n Wort. Weber „Goethe's Faust“ S. 21 hat mit Recht obgraecare ohne weiteres hergestellt; auch liest er ast erat und vermuthet ohne Noth clauda, statt des zweiten huius eius. Sommer S. 104 will im ersten Verse oblectare oder et graecare und eius; im zweiten schließt er richtig ast erat ampla in Kommata ein. Obgraecari ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung starken Trinkens. Die Römer brauchen so pergraecari (Plaut. Mostell. I, 1, 60), das hier nicht in den Vers ging, und graeco more bibere (Cic. Verr. I, 26). Vgl. Barth Advers. XI, 20. Beim letzten Verse schwebt die Stelle des Horaz vor (Carm. III, 2, 31. 32): Raro antecedentem scelestum deseruit pede Poena claudo. Bei Stieglitz steht S. 147 wohl durch einen Druckfehler amplo, was sich sonst wohl vertheidigen ließe, da in Versen jener Zeit das o des Ablativs zuweilen kurz steht, wie in einem Verse von Badius Ascensius ein Hexameter beginnt: Proludendo docet. Hatte ja schon Juvenal (III, 232) die letzte Sylbe von vigilando gekürzt. Da aber schon die alte Aufschrift selbst eine Interpunction nach ampla hat, wodurch alle Schwierigkeit schwindet, so ist jede Aenderung unnöthig.

Die nächste Erwähnung des Faust bietet uns das seltene Werk: „Index sanitatis. Eyn Schöns vnd vast nützlichs Büchlein, genant Zeyger der Gesundtheit. — Durch Philippum Begardi der freyen Kunst vnn Artzney Doctoren, der zeit der Löblichen Keyserlichen Reichstatt Wormb's Physicum vnd Leibartzet. Wormbs 1539." Dort findet sich S. XVII folgende Stelle[23]). „Es wirt noch eyn namhafftiger dapfferer mann erfunden: ich wolt aber doch seinen namen nit genent haben, so wil er auch nit verborgen sein, noch vnbekant. Dann er ist vor etlichen jaren vast durch alle landtschafft, Fürstenthumb vnd Königreich gezogen, seinen namen jederman selbs bekant gemacht, vnn seine grosse kunst, nit alleyn der artznei, sonder auch Chiromancei, Nigramancei, Visionomei, Visiones imm Cristal, vnn dergleichen mer künst, sich höchlich berümpt. Vnd auch nit alleyn berümpt, sonder sich auch einen berümpten vnd erfarenen meyster bekant vnnd geschriben. Hat auch selbs bekant, vnd nit geleugknet, daß er sei, vnnd heiyß Faustus, damit sich geschriben Philosophum Philosophorum ꝛc. Wie vil aber mir geklagt haben, daß sie von jm seind betrogen worden, deren ist eyn grosse zal gewesen. Nun sein verheyssen ware auch groß wie des Tessali[24]). Dergleichen sein

---

23) Die Stelle finde ich zuerst bei Stieglitz S. 130 ff., der sie, wie er sagt, „anderswo entlehnt," da ihm Begardi's Buch nicht vorlag; er gibt aber weder den Titel, noch die Stelle selbst ganz genau. Auch Sommer konnte Begardi's Buch nicht erreichen, weshalb er die Angabe von Stieglitz folgen mußte. Das Buch befand sich in der Bibliothek von A. W. von Schlegel. 24) Thessalus von Tralles, zur Zeit des Galen, im zweiten Jahrhundert

rhum, wie auch des Theophrasti[25]): aber die that, wie ich noch vernimm, vast kleyn vnd betrüglich erfunden: doch hat er sich imm geld nemen, oder empfahen (das ich auch recht red) nit gesaumpt, vnd nachmals auch im abzugk, er hat, wie ich beracht, vil mit den fersen gesegnet. Aber was soll man nun darzu thun, hin ist hin." Dieser Faust, der ganz Deutschland, wie es scheint, durchzogen hatte, war damals verschollen; von seinem gewaltsamen Tode wußte Begardi offenbar nichts[26]).

Die erste Nachricht von diesem finden wir in einer Stelle des protestantischen Theologen Johann Gast, eines im Zauberglauben nach den Vorstellungen der Zeit sehr befangenen Mannes. Im **Tomus secundus convivalium sermonum, partim ex probatissimis historiographis, partim exemplis innumeris, quae nostro seculo acciderunt, congestus, omnibus verarum virtutum studiosis utilissimus**, finden wir folgende Nachrichten über Faust, die wir in einer wortgetreuen Uebersetzung geben[27]):

---

nach Christus. 25) Theophrastus Paracelsus, der damals fast verschollen, erst 1541 starb, wird von Begardi besonders bekämpft. 26) Sommer bemerkt S. 96: „Aus den Worten „„hin ist hin““ könnte man schliessen, daß Faust 1539 bereits todt war; doch folgt dies nicht sicher.“ „Hin ist hin“ bezieht sich offenbar nicht auf den Faust, sondern auf das an ihn verschwendete Geld. Die Worte „daß er sei, vnnd heyß Faustus,“ darf man nicht dahin deuten, Faustus werde hier auch als allgemeine Bezeichnung für Zauberer genommen, „er sei ein Faustus und heiße Faustus.“ „Sein und heißen“ werden nach damaligem Sprachgebrauche zu einem Begriffe mit einander verbunden. 27) S. 274 f. der Ausgabe von 1554. Der

Von dem Nekromanten Faust.

Einst kehrte er in ein sehr reiches Kloster ein, um dort zu übernachten. Ein Bruder setzt ihm gewöhnlichen, schwachen, nicht wohlschmeckenden Wein vor. Faust bittet ihn, ihm aus einem andern Fasse bessern Wein zu geben, den er den Vornehmen zu reichen pflegte. Der Bruder sagt darauf: „Ich habe die Schlüssel nicht. Der Prior schläft, und ich darf ihn nicht aufwecken.“ Faust erwiedert: „Die Schlüssel liegen in jenem Winkel; nimm sie und öffne jenes Faß an der linken Seite, und bringe mir den Trunk!“ Der Bruder weigert sich; er habe keine Erlaubniß vom Prior, den Gästen andern Wein zu geben. Als Faust dies hört, spricht er: „In kurzer Zeit wirst du Wunderdinge erleben, du ungastfreundlicher Bruder!“ Am frühesten Morgen ging er voll Erbitterung weg, ohne zu grüßen, und sandte in das Kloster einen wüthenden Teufel, der Tag und Nacht lärmte und in der Kirche, wie in den Zimmern der Mönche alles in Bewegung setzte, so daß sie keine Ruhe hatten, was sie auch anfingen. Endlich beriethen sie sich, ob sie das Kloster verlassen oder es ganz zerstören sollten. Sie meldeten also dem Pfalzgrafen ihr Mißgeschick. Dieser nahm das Kloster unter seinen Schutz, indem er die Mönche heraustrieb, denen er jährlich, was sie bedürfen, zukommen läßt, indem er das Uebrige für

---

Tomus primus erschien zuerst 1543, der Tomus secundus wohl ein oder zwei Jahre später, wie er denn auch einer ganz andern Person gewidmet ist, als der erste. Ob die Stelle über Faust sich bereits in der ersten Ausgabe befinde, weiß ich nicht; daß sie in der zweiten vom Jahre 1548 stehe, bezeugt Beesenmeyer S. 2030.

sich behält. Einige behaupten, daß auch jetzt noch, wenn Mönche in's Kloster kommen, ein solcher Tumult sich erhebe, daß die Einwohner keine Ruhe haben. Solches weiß der Teufel zu veranstalten[28]).

„Ein anderes Beispiel von Faust.

Als ich zu Basel mit ihm im großen Collegium speiste[29]), gab er dem Koche Vögel verschiedener Art, von denen ich nicht wußte, wo er sie gekauft oder wer sie ihm gegeben hatte, da in Basel damals keine verkauft wurden, und zwar waren es Vögel, wie ich keine in unserer Gegend gesehen habe. Er hatte einen Hund und ein Pferd bei sich, die, wie ich glaube, Teufel waren, da sie alles verrichten konnten. Einige sagten mir, der Hund habe zuweilen die Gestalt eines Dieners angenommen und ihm Speise zugebracht. Der Elende endete auf schreckliche Weise; denn der Teufel erwürgte ihn; seine Leiche lag auf der Bahre immer auf dem Gesichte, obgleich man sie fünfmal umdrehte[30])." Die erste dieser Geschichten, welche uns

---

28) Wir verweisen hier auf die Sage im Faustbuche, wo Faust einem Wirthe einen Poltergeist in's Haus schickt (Widman II, 4). 29) Nach Beesenmeyer vermuthlich im Jahre 1525, da Gast in der Widmung des Tomus secundus an Dr. Konrad Humbrecht sage, er habe mit diesem seinem Gönner beim Buchhändler Adam Petri gewohnt, der ihm in den traurigen Zeiten des Bauernkrieges sehr viel Gutes erwiesen habe. Da aber Gast auch später in Basel lebte, so sieht man nicht, weshalb diese Geschichte gerade in jene unruhige Zeit versetzt werden müsse. 30) Bei Gast heißt es: Cuius cadaver in feretro facie ad terram perpetuo spectans, etsi quinquies in tergum verteretur. Sommer bemerkt S. 97, dieser Schluß sey „offenbar verderbt." Wir glauben nicht; spec-

auf die Pfalz hinweist, erzählt Gast bloß nach Berichten anderer. Wenn Gast behauptet, mit Faust gespeist zu haben, so wäre es freilich möglich, daß ein Betrüger zu Basel den Namen des bekannten Faust angenommen, doch nöthigt uns zu dieser Annahme nichts. Auf seinen mannigfachen Streifereien könnte auch der bekannte Zauberer zu Basel gewesen seyn und mit Gast gespeist haben. Daß Faust den Gast mit vielen fremden Vögeln überraschte, ist eine Gaukelei ganz im Sinne eines solchen Menschen, der sich rühmte, mit dienenden Geistern in Verbindung zu stehen. Nicht auffallend ist, daß er ein Pferd und einen Hund bei sich führte, unter denen der Aberglaube der Zeit ganz natürlich Teufelsgeister vermuthete, welche Ansicht von Faust selbst absichtlich genährt wurde. Vom gewaltsamen Tode des Faust weiß Gast ebenfalls nur aus Berichten anderer, die natürlich den damals schon verschollenen Zauberer vom Teufel holen ließen. Sonst ist die Erzählung sehr

---

tans steht hier absolut statt spectavit oder vielmehr ist erat hinzuzudenken, wie Gast bei suffocatus an derselben Stelle est ausläßt. Wollte man eine Verderbung annehmen, so ist wohl nach spectans iacuit ausgefallen. Sommer meint ferner, man erkenne nicht, „ob die Sage ging, Faust's Kopf habe nach vorn herabgehangen, und man habe umsonst gesucht ihn zurück zum Rücken zu drehen, oder sein Gesicht habe, als er auf der Bahre, also auf dem Rücken lag, zur Erde geblickt, d. h. es habe im Nacken gesessen.“ Keines von beiden! Die Leiche drehte sich auf der Bahre immer um, obgleich man sie fünfmal auf den Rücken legte. Cadaver facie ad terram perpetuo spectans ist die auf dem Gesichte liegende Leiche, die fünfmal umgewendet, auf den Rücken gelegt wird.

unbestimmt, nur daß sie den Zug hinzufügt, die Leiche des vom Teufel erwürgten Faust habe nicht auf dem Rücken liegen können.

Weiter finden wir die Sage ausgeführt in Wittenberg. Johann Mennel oder, wie er seinen Namen selbst latinisirte, Manlius aus Ansbach[31]), ein Schüler Melanchthon's, gab zu Basel eine schon 1562 vollendete Schrift[31a]) heraus unter dem Titel: **Locorum communium collectanea: a Johanne Manlio per multos annos pleraque tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta et nuper in ordinem ab eodem redacta**, in welchem das Meiste aus Melanchthon's Gesprächen berichtet wird. Sehr scharf urtheilt über diese Schrift Caspar Peucer, Melanchthon's Schwiegersohn, in den Vorreden zum dritten Bande der Werke und zur ersten Sammlung der Briefe; sie sei, behauptet er, ungeschickt zusammengeflickt, an sehr vielen Stellen verstümmelt, entstellt und lückenhaft, voll von Mißverständnissen und Fehlern, der Wahrheit zuwider. Auch Camerarius scheint mit der Schrift unzufrieden gewesen zu seyn; denn auf sie geht es wohl besonders, wenn er klagt, daß man vieles ohne Prüfung dem Melanchthon zuschreibe, was man von anderen gehört habe.

---

31) Vergl. Melanchthon's Brief vom 15. August 1558 (Corp. Reform. 6575) und die Vorrede von Manlius zu seinem im Texte angeführten Buche. 31a) In einem vorgedruckten Gedichte vom Oktober 1562 heißt es von diesem Buche: emissum nuper sub luminis auram. Die Widmung an den König vom Böhmen ist von Michael 1562.

Indessen scheinen beide nicht ohne Befangenheit geurtheilt und dem Manlius deshalb gezürnt zu haben, weil er vieles von Melanchthon erzählt hatte, was der Würde seines Namens schaden zu können schien, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß der Bericht des Manlius oft ungenau ist [32]). In dieser Schrift lesen wir nun folgende Stelle über Faust, in welcher offenbar Melanchthon spricht [33]). „Ich habe einen

---

32) Vgl. Strobel in Bernh. Friedr. Hummel's „Neuer Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern" II, 302 ff., Bretschneider in der Vorrede zum ersten Bande des Corpus Reformatorum. Die Schrift des Manlius las man mit großer Begierde. In einer deutschen Uebersetzung wurde sie dem größern Publikum im Jahre 1574 von Johann Huldreich Ragor zugänglich gemacht. 33) S. 38 ff. der Ausgabe von 1568. Daß wir hier das Zeugniß Melanchthon's haben, übersehen Neumann u. a. Vgl. Bierling a. a. O. S. 162. Daß Melanchthon diese Aeußerung öffentlich in Gegenwart mehrerer gethan habe, kann man aus dem Schlusse entnehmen, wo er sagt: „Ich bemerke dieses der Jugend wegen, damit diese nicht sogleich solchen leeren Prahlern glaube." Höchst sonderbar verhält es sich mit einer andern Stelle, in welcher Melanchthon des Faust Erwähnung gethan haben soll. Neumann hatte behauptet (II, 5), in Melanchthon's und Peucer's Schriften komme eben so wenig, wie in Luther's Tischreden, eine Spur von Faust vor. Dagegen lesen wir in den „historischen Remarquen" S. 7: „Philippus Melanchton," ein scharffer Einseher in seine Zeiten und genauer Kenner der Historien, hat in seinen Schrifften des D. Faust's auch gedacht." Genauer ist die Angabe Köhler's, Melanchthon erwähne des Faust in den Briefen „nach Peucer's Ausgabe," woraus man sehe, daß Faust noch in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts gelebt. Aber ich habe, wie auch Sommer (S. 100), vergebens nach einer Erwähnung des Faust in jener

Namens Faustus gekannt aus Kundling[34]), einem Städtchen nahe bei meiner Heimat (Bretten). Als er zu Krakau studirte, hatte er die Magie erlernt, wie sie dort früher stark getrieben wurde, wo man öffent-

---

Briefsammlung gesucht. Görres, der den Melanchthon im Zeugnisse des Manlius nicht anerkennt, sagt (S. 212): „Melanchthon gedenkt seiner in den Briefen." Horst (Zauberbibliothek VI, 87) behauptet, in einem Briefe Melanchthon's sei von Faust als einer neugemachten Bekanntschaft auf nicht sehr ehrenvolle Weise die Rede. Es verlohnt sich kaum der Mühe, zu bemerken, daß Stieglitz S. 141, Leutbecher S. 36, von der Hagen S. 290 u. a. dies ohne weiteres abgeschrieben haben. Erst Sommer hat die Existenz eines solchen Briefes von Melanchthon mit Recht bezweifelt. Ich habe mich auch im Corpus Reformatorum vergebens darnach umgesehen; vom Herausgeber desselben habe ich keine Auskunft erhalten können. Klüglich haben alle, die sonst bei Kleinigkeiten die Stellen genau anführen, sich hier des Citirens enthalten. 34) Kundling ist offenbar ein Hör- oder Gedächtnißfehler des Manlius, wohl kein Druckfehler, statt Knittlingen. Alle, die Manlius folgen, nennen Kundling, dagegen schon Lercheimer (vgl. unten) Knittlingen. Crusius „Schwäbische Chronik" (II, 161. 423) erwähnt das ursprünglich pfälzische Knittlingen, zwei Stunden südöstlich von Bretten, das 1504 an Würtemberg kam, nur als Vaterstadt des Theologen Stephan Gerlach, ohne des Faust zu gedenken. Die schon von Neumann (I, 3) vorgebrachte, von anderen aufgegriffene Vermuthung, Knittlingen habe früher Kundling geheißen, ist unwahr. Weber meint („Göthe's Faust" S. 16), Kundlingen sey bei Stieglitz (S. 132) Druckfehler statt Knittlingen; freilich ist Kundlingen eine ganz falsche Form, da Manlius Kundling hat. Wie konnte Gräße II, 2. 629 schreiben, Faust sey „nach Einigen zu Knittlingen im Oberamt Maulbronn in Schwaben oder zu Kundlingen im Fürstenthum Anhalt geboren"!

liche Vorlesungen über diese Kunst hielt. Später schweifte er an vielen Orten umher und sprach von geheimen Dingen. Da er zu Venedig Aufsehen erregen wollte, kündigte er an, er werde in den Himmel fliegen. Der Teufel hob ihn also in die Höhe, ließ ihn aber darauf zur Erde fallen, so daß er von diesem Falle fast den Geist aufgegeben hätte. Vor wenigen Jahren saß dieser Johannes Faustus an seinem letzten Tage sehr betrübt in einem Dorfe des Herzogthums Würtemberg. Der Wirth fragt ihn, warum er so betrübt sey wider seine Sitte und Gewohnheit; denn er war sonst ein schändlicher Schelm, der ein liederliches Leben führte, so daß er ein- und das anderemal fast wegen seiner Liebeshändel umgekommen wäre. Darauf erwiderte er dem Wirth in jenem Dorfe: „Erschrick diese Nacht nicht!“ In der Mitternacht ward das Haus erschüttert. Da Faustus am Morgen nicht aufgestanden und bereits der Mittag gekommen war, ging der Wirth in sein Zimmer und fand ihn neben dem Bette liegen mit umgedrehtem Gesichte, so hatte ihn der Teufel getödtet[35]). Als er noch lebte,

---

35) Auf Manlius geht auch wohl die Stelle von Konrad Dieterich, Superintendent zu Ulm († 1639) zurück in der Schrift: „Ecclesiastes d. i. der Prediger Salomo in unterschiedenen Predigten erklärt,“ wo es II, 237 (der Ausgabe von 1664) heißt: „Die Zauberkunst suchen, denen wird endlich mit den Zauberern ihr Theil werden, wie wir Exempel haben an — Joh. Fausten, der endlich, da er lang gekünstlet, vom Teuffel in Stücken in seim Heymath bei Knittlingen zerrissen.“ Der Name des Ortes ist hier richtiger gegeben, der Tod des Faust in seine Heimath verlegt und nach der Volkssage gräßlicher dargestellt. Martin Zeiler „chronicum parvum Sueviae“

führte er einen Hund mit sich, welcher der Teufel war, wie jener Schelm, welcher von der Eitelkeit der Künste schrieb, auch einen Hund hatte, der mit ihm lief, welcher der Teufel war [36]). Dieser Faustus entwischte in

---

S. 564. (1653) führt bei Erwähnung von Knittlingen diese Stelle von Dieterich an. 36) Melanchthon meint den Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486 — 1535), an den sich, wie an Trithemius, Paracelsus, Albert den Großen, Johannes Semeca, genannt Teutonicus, manche Zaubersagen anlehnten. Man behauptete, der Teufel habe ihn in Gestalt eines Hundes begleitet, der bei seinem Tode verschwunden sey. Der parteiische Paulus Jovius erzählt (elogia p. 121): „Als Agrippa den Tod nahe fühlte, nahm er diesem Hunde das mit magischen Zeichen versehene Halsband ab, indem er ihm zürnend zurief: „„Fort, du verworfene Bestie, die du mich ganz zu Grunde gerichtet hast.““ Der Hund aber soll, wie die erzählen, welche es gesehen haben wollen, in die Saone gesprungen und nicht wieder zum Vorschein gekommen seyn.“ Von anderen wurde diese Sage mit besonderer Lust verbreitet. So spricht Lercheimer „Bedenken von Zauberey“ (1585) K. 8. von dem schwarzen Hunde, den Agrippa mit sich führte, „der ihm anzeigte vnnd wirckte was er wolte, vnd was er, der Teuffel, könnte. Ich habs von einem gehört, der sein Diener gewesen: der hat heimlich wöllen von im ziehen, vnd auff ein zeit, da sein Herr nicht zu Hauß war, sein Gereitlein zusammen gesucht vnd sich zur Reise fertig gemacht. Da Agrippa heim kommen, vnd den Hund, der auff dem lotter bettlein lag, mit der Hand vber den Rücke streilete, wendet er sich zum Diener, fraget, warumb er von jhm ziehen wölle? Dieser Agrippa rhümpte sich, daß er vnd der Abt (Trithemius) eine solche kunst köndten, daß kein ding so ferrn were oder geschehe, daß sie nicht in 24. stunden könten wissen, vnd dasselbige natürlicher weise. Welches daß es natürlicher weise solte zugehen, ist eine greiffliche unver-

unserer Stadt Wittenberg, als der vortreffliche Fürst, Herzog Johann, den Befehl gegeben hatte, ihn gefangen zu nehmen. Auf ähnliche Weise soll er auch in

---

schampte lügen. — Als sein zeit, die jm der Teuffel versprochen, auffe war, vnd er empfandt, daß er sterben must, löset er dem Hund den Halsband ab, darauff seltzam Schrifft vnd Zeichen stunden, vnnd sprach zu jhm: Gehe hin du verfluchtes Thier, du hast mich in ewigkeit verderbt. Damit lauffet der Hund springet in den Rhodan, der für Leon fleußt, da diß geschehen, vnd der Agrippa gestorben ist, vnd der Hund im Wasser blieben und nit mehr gesehen worden." Treffend hat Wier seinen Lehrer Agrippa gegen diese Anschuldigung vertheidigt (de praestigiis daemonum II, 5.), weshalb er freilich von Bodinus u. a. heftig getadelt worden ist. „Diesen Hund, der auf den Namen Monsieur hörte, kannte niemand besser, als ich, da ich ihn, wenn ich hinter Agrippa ging, an einem Stricke zu führen pflegte. Er war ein natürlicher Hund männlichen Geschlechtes, dem Agrippa zuweilen in meiner Gegenwart eine Hündin, die er Mademoiselle nannte, zuführte. Jene Sage entstand, wie ich glaube, theils daher, weil Agrippa diesen Hund fast kindisch liebte, ihn oft küßte, bei Tische neben sich hatte, auch wohl Nachts im Bette unter der Decke litt —, theils auch, weil er, obgleich er immer in seinem Studirzimmer steckte, so daß er kaum in acht Tagen einmal ausging, dennoch meist wußte, was in allen Ländern vorging. Dieses schrieben Einfältige schon, als ich bei ihm war, diesem Hunde zu, der ein Dämon sey, da er doch täglich Briefe von den gelehrtesten Männern aus allen Ländern erhielt." Epigramme auf seinen Hund Filiolus findet man in Agrippa's Werken II, 1148 f. Andere seiner Hunde, welche Tarot, Franza, Musa hießen, erwähnt er epist. V, 72. 77. Ueber Agrippa vgl. man Meiners „Lebensbeschreibung berühmter Männer aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften" B. 1. Hieher gehört besonders S. 386 f.

Nürnberg entwischt seyn. Beim Anfange des Mahles ward es ihm warm; er stand sogleich vom Tische auf und bezahlte dem Wirthe, was er schuldig war. Kaum war er vor der Thüre, als die Häscher kamen und nach ihm fragten. Dieser Zauberer Faustus, eine schändliche Bestie, eine Kloake vieler Teufel, prahlte, alle Siege, welche die kaiserlichen Heere in Italien erfochten, habe er durch seine Magie ihnen verschafft, was die unverschämteste Lüge war [37, 38]."

Man hat das Zeugniß des Manlius verdächtigen wollen, weil man eine solche stark mit abergläubischen Vorstellungen gefärbte Erzählung des Melanchthon un-

---

37, 38) Ganz abhängig von Manlius sind Andreas Hondorf, Pfarrer zu Droissig, in seinem „Promptuarium exemplorum. Historien-Exempelbuch nach Ordnung der zehn Gebote" (erste Ausgabe 1572, nicht 1575, wie Sommer sagt, zum zweiten Gebote, unter „Magie" Nro. 14), der Verfasser der Schrift: de spectris et apparitionibus spirituum (1597) S. 164 f. und Samuel Meiger, Pfarrer zu Nordtorf in Holstein, in seinem: „Nucleus Historiarum oder Ausserlesene liebliche denkwürdige vnd wahrhaffte Historien" (1599) VII, 18. Der Letztere sagt: „In gleiche vnsinnigkeit (wie Simon Magus) geriete Faustus das fromme Kindt zu Venedig auch, der liess sich auch vernehmen, wie er ohne Federn fliegen wolte, doch dieweil seine zeit noch nicht gekommen vnnd er noch nicht ausgedienet, kam er damahlen mit dem leben davon, biß sein glaß war ausgelauffen, da zerbrach jhm der Teuffel den Hals." Sehr unnöthig ereifert sich Neumann (I, 10), dem auch hierin andere folgen, darüber, daß Meiger den Faust ein gutes Kind nennt. Seltsam, wie er übersehen konnte, daß der Ausdruck dem ganzen Zusammenhange nach ironisch ist, wie z. B. Widman so häufig „fromm" in ironischem Sinne braucht, wo er von den schlechten Päpsten mit besonderer Lust sich vernehmen läßt. Daß

würdig hielt [39]). Aber Melanchthon und Luther waren von dem stärksten Aberglauben in Bezug auf das Reich des Teufels, dem die Theologen zu Wittenberg einen gar weiten Spielraum gaben, keineswegs frei, so daß diese Erzählung, die den Charakter der Aechtheit in jedem Zuge an sich trägt, deßhalb dem Melanchthon nicht abgesprochen werden darf. In Betreff Luther's dürfen wir bloß auf seine Tischreden Kap. 24. verweisen, in welchen sich die Ansicht, daß wir überall vom Teufel umgeben sind, mehrfach grell ausspricht. Wir fügen folgende, für die zu Luther's Zeit in Wittenberg herrschende Ansicht sehr bedeutende Erzählung hinzu, wie sie Lercheimer K. 15. nach Luther's Tischreden in kürzerer Fassung gibt: „Auch war ein Student da, bei Doctor G. M. [40]), der sauff vnn spielt gern. Da es dem an gelt mangelte vnd eins tags auß dem thor spatziert in schweren gedancken, wie er möcht gelt vberkommen, begegnet jhm einer, der fragt warumb er so trawrig sey, ob im gelt gebrech? Er wil im gelts gnug verschaffen, so fern er sich im ergeb vnd verschreib, nit mit dinten, sondern mit seim eigen blut. Er spricht, ja. Folgendes tags zu bestimbter stunde kommen sie da wieder zusammen: diser bringt die handschrifft, jener das gelt. Der Doctor

---

nach Manlius Faust in Kundling seinen Tod gefunden, behauptet irrig Köhler S. 158. 39) Vgl. Note 31. Auch Schelhorn amoenit. litter. V, 299 ff. meint, Manlius habe seine Berichte ohne Urtheil zusammengeschrieben und dem Melanchthon vieles beigelegt, was seiner unwürdig sey, wofür er das anführt, was Manlius S. 38 von Trithemius erzählt. 40) Nach Luther's Tischreden 24, 100 war jener Doctor Georgius Major, der Student Valerius von N. Die Geschichte wird in das Jahr 1538 ge-

vermerckt daß er gelt hat, verwundert sich wo es her komme, weil er wust daß jm die ältern keins schickten. Nimmt jn für, erforscht wo ers genommen habe. Er bekennt wie es sei zugangen. Dessen erschrickt der Doctor: klagts D. Luthern vnd andern, die beruffften den studenten zu sich, schelten vnd lehren jhn, was er thun sol, daß er von solcher verpflichtung loß werde. Betten für jhn zu Gott: trotzen dem Teuffel so lang, daß er die handschrifft wider bringt." 41) Melanchthon war zum Theil, besonders in der Astrologie, noch stärker im Aberglauben befangen, als Luther. An Erscheinungen der sonderbarsten Art glaubt er ganz fest, nicht weniger an Anzeichen, an Vorbedeutungen aller Art. „Dieser Komet," schreibt er im Jahre 1539 42) „wird uns einige Tyrannen wegschaf-

---

setzt. 41) Aehnlich ist die Geschichte, welche Mohl „Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studenten während des 16ten Jahrhunderts" S. 49 aus den Senatsprotokollen der tübinger Universität mittheilt. „Am 11. Dec. 1596 wird dem Senate angezeigt, ein Student Namens Leipziger habe sich dem Teufel verschrieben, wenn er ihm etwas Geld zustellen wolle." Er wird den Theologen in Untersuchung gegeben, denen er gesteht, daß er es zwei Jahre habe mit dem Teufel treiben wollen. „Beschluß: ihn bis zum Christtage im Carcer zu lassen, und ihm anzuzeigen, daß er sich zum heil. Abendmahle vorzubereiten und dieses zu genießen habe, auch das ganze halbe Jahr zu Hause bleiben müsse, außer um in alle Kirchen und Lectionen zu gehn." 42) Corpus Reform. 1809. Vgl. das. 3499. 4336. 4547. 5124. 5813. In Bezug auf die Vorhersagungen der Gestirne meint er, Gott könne nur „die physischen Ursachen mildern." Ueber die Verbreitung des Glaubens an Astrologie vgl. Grohmann „Annalen der Universität

fen." Gespenster hatte er selbst gesehen, wie er in der Schrift de anima sagt. An der Verwandlung von Menschen in Wölfe zweifelt er nicht [43]). Sehr bezeichnend sind die Aeußerungen über Besessene in einem Briefe vom Jahre 1552 [44]). In einem Anschlage warnte er die Studirenden, sich in der Elbe zu baden, indem er bemerkte: „Eben höre ich auch, daß man in der Elbe Gespenster gesehen habe, welche den Badenden gefährlich sind" [45]). Fremde kamen von allen Seiten nach Wittenberg, die seine Güte oft auf die unverschämteste Weise mißbrauchten und ihm dafür lügenhafte Erzählungen aufbanden [46]). Bei dieser Leichtgläubigkeit und der Neigung zum Aberglauben, an welcher Melanchthon so bedeutend litt [47]), ist seine Erzählung von Faust, wie sie Manlius mittheilt, gar nicht auffällig.

Melanchthon beginnt mit der Bemerkung, er habe einen Faustus aus dem bei seiner Heimat gelegenen Kundling gekannt. Ob er ihn schon in seiner Heimat Bretten oder erst später in Wittenberg kennen gelernt habe, sagt er nicht. Wäre ersteres der Fall, so dürften wir behaupten, daß sein Familienname Faust gewesen. Die Frage, ob dieser Faust des Melanchthon dieselbe Person mit dem Georgius Sabellicus gewesen, läßt sich nach den vorliegenden Zeugnissen nicht be-

---

zu Wittenberg" 184 ff. Meiners „Vergleichung des Mittelalters" III, 184 ff. Briefwechsel von Gelehrten mit Herzog Albrecht von Preußen S. 142 ff. 43) Corp. Reform. 6661 (S. 718). 44) Das. 5190. 45) Das. 1704. Vgl. die Aeußerungen Luther's und Melanchthon's bei Manlius S. 31. 51. 46) Ein Beispiel dieser Art daselbst 5731. 47) Vgl. Camerarius vita Melanchth. S. 78 ff. 322.

stimmt entscheiden. Gegen die Identität spricht nur der Vorname Georg, während er bei Manlius, von welchem die spätere Entwicklung der Sage ausging, Johann heißt. Melanchthon selbst konnte sich im Vornamen irren oder Manlius ungenau berichten. Indessen liegt zu dieser Annahme eines Irrthums und der Identität der Personen durchaus keine Nöthigung vor [48]). Sehr wohl konnte der Georgius Sabellicus nach dem Jahre 1513 verschollen seyn und gleich nach ihm ein Johann Faust, der sich die lateinische Namensform Faustus als berühmten Namen eines Zauberers beilegte, sein Wesen treiben, so daß wir diesen schon um das Jahr 1516 bei dem Abte Entenfuß in Maulbronn fänden. Wenn Melanchthon bei Manlius ferner berichtet, Faust habe zu Krakau studirt, wo man die Magie öffentlich gelehrt habe, so wird er dieses wohl von Faust selbst vernommen haben. Daß er zu Krakau studirt habe, wäre bei der nahen Verbindung dieser Universität mit Deutschland nicht auffallend. So studirte Heinrich Bebel aus Justingen in

---

Matthes „Philipp Melanchthon" S. 410 ff. 48) Sommer meint S. 85, das, was Trithemius und Mutianus von Sabellicus erzähle, stimme zu sehr mit dem, was die Sage von Johann Faust berichte, überein, als daß man an zwei verschiedene Personen denken dürfe. Aber wir haben es hier zunächst lediglich mit Manlius und nicht mit der Volkssage zu thun, welche beide Personen miteinander vermengen mochte; die Berichte von Trithemius und Mutianus besagen aber keineswegs ganz dasselbe. Und bedenkt man, daß zu der damaligen Zeit manche Abentheurer dieser Art durch Deutschland zogen, so ist es gar nicht auffallend, daß beide sich den Namen des berühmten Zauberers Faustus beilegten, welchen der eine schon bis auf die latei-

Schwaben 1492 zu Krakau, 1494 war er zu Basel, ging dann wieder nach Krakau, und 1496 nach Basel zurück. Gleichzeitig mit Bebel waren andere Deutsche, wie Celtes, Rhagius und Corvinus zu Krakau. Der bairische Geschichtschreiber Johann Aventinus (von Abenberg in Baiern) kam, nachdem er in Ingolstadt studirt hatte, 1507 als Lehrer der griechischen Sprache nach Krakau, kehrte aber zwei Jahre darauf nach Ingolstadt zurück. Daß man zu Krakau, wie zu Toledo, die Magie gelehrt habe, ist nur von der natürlichen Magie zu verstehen. Indessen kann das ganze Vorgeben des Faust, daß er in Krakau studirt habe, leicht eine leere Erdichtung gewesen seyn. Um so sicherer ist, was Melanchthon weiter berichtet, daß er sich als Abentheurer längere Zeit in Deutschland herumgetrieben habe. Die Sage von seinem Luftfluge zu Venedig war Melanchthon wohl erst zugekommen, als Faust längst Wittenberg verlassen hatte; denn er befolgt in seiner Erzählung keineswegs die chronologische Folge. Melanchthon, leichtgläubig, wie er war, glaubte an diese Sage, welche offenbar nur eine Nachbildung der von Simon Magus war. Als dieser, der zu Rom unter Nero sein Ansehen durch einen Luftflug wieder herstellen wollte, schon hoch in der Luft schwebte, flehte Petrus auf ihn hinschauend: „Wenn ich ein Apostel Christi, nicht ein Betrüger, wie Simon, bin, so gebiete ich den bösen Geistern des Simon; ihn nicht länger in der Luft zu halten," worauf er sofort niederstürzte und beide Beine brach, auch bald darauf starb 49). Sehr gut wird dieser Luftflug des Faust

---

nische Endung — nomen et omen — besaß. 49) Hauptquellen sind Arnob. adversus nationes II, 10. Hegesipp.

nach Italien verlegt. Auch die Sage vom schrecklichen Ende des Faust erzählt Melanchthon nach Hörensagen. Wir fanden sie schon bei Gast; hier aber wird sein Tod in die Nähe seiner Heimat verlegt, was ein neuer Zug ist, und der Teufel dreht dem Faust den Hals um, was wir weiter unten in vielen Sagen finden werden [50]). Daß Faust einen Hund mit sich geführt habe, fanden wir schon bei Gast, und es hindert nichts, dies für historisch zu nehmen. Eben so wenig dürfen wir die Nachricht bezweifeln, daß Faust, als man ihn zu Wittenberg auf Befehl des Herzogs Johann gefangen nehmen wollte, entwischt sey, was Melanchthon, der den Faust zu Wittenberg kannte und selbst durch ihn, wie durch andere Abentheurer, getäuscht worden seyn mag, wohl wissen konnte [51]). Die Entweichung

de excid. Hierosolymitano III, 2. Niceph. hist. eccles. II. 36. Glycas Ann. III. p. 439. Bonn. Acta Sanctorum XXIII. 427. Vgl. Herm. Schlurick de Simonis magi fatis Romanis (1844) S. 27 ff. Der mit magischen Künsten vertraute König Badudus von England wollte mit Flügeln zum Himmel fliegen, stürzte aber herab und fand den Tod. Vgl. Polydorus Vergilius Anglica Historia I. 22 (der Ausgabe von 1570). Wier erzählt (de praestigiis daemonum II, 7) von einem Zauberer zu Magdeburg, der mit seinem Rosse in den Himmel geflogen. Er hing sich an das Roß, seine Frau faßte ihn bei den Füßen, die Magd hielt sich an die Kleider der Frau, und so schienen sie sämmtlich in die Luft zu fahren, was aber alles nur Augenverblendung war. In der griechischen Sage soll Boreas dem Mitfäus die Kunst zu fliegen verliehen haben (Paus. I, 22, 7). Abaris fliegt auf einem Pfeile (Jamblich. vit. Pythag. 19). Das Fliegen eines hyperboreischen Magiers erwähnt Lucian (Philopseud. 13). 50) Nach Manlius geschah dies vor wenigen Jahren, was ein sehr unbestimmter Ausdruck ist, der vielleicht dem Manlius selbst, nicht dem Melanchthon angehört. 51) Heumann bemerkt nur dieses,

des Faust aus Nürnberg berichtet Melanchthon nur nach der Sage. Ob er sich vor Melanchthon selbst gerühmt habe, die Siege der kaiserlichen Heere in Italien (1525 — 1527) durch seine Kunst bewirkt zu haben, oder ob Melanchthon dies später von anderen vernommen, läßt sich nicht entscheiden.

Aus der Erzählung des Melanchthon bei Manlius, welche wir, weil Manlius selbst diese aus Melanchthon's Munde vernommen haben will, in die letzten Lebensjahre Melanchthon's, zwischen 1550 und 1560, setzen müssen, steht nach dem Gesagten nur dieses fest, daß einer Namens Faustus, der aus Knittlingen zu stammen vorgab, zu Wittenberg, wo er sich an den Melanchthon andrängte, sein Wesen trieb, bis er endlich seiner schlechten Streiche wegen die Flucht ergriff; daß man sich von ihm manches erzählte, besonders seinen Luftflug zu Venedig, sein Entweichen zu Nürnberg (beide Sagen sind nicht in das Volksbuch übergegangen), und ihn endlich vom Teufel holen ließ, der ihn in Gestalt eines Hundes begleitet habe. Der Hund des Faust, den man, wie bei Agrippa zum

daß Melanchthon den Faust gekannt habe, und seine Flucht aus Wittenberg stehe nach dem Zeugnisse des Melanchthon fest. In der Berliner Monatsschrift hat man (S. 30) die Behauptung aufgestellt, die Flucht aus Wittenberg könne nicht nach 1525 erfolgt seyn, weil Melanchthon den sächsischen Fürsten einfach Herzog nenne, da er doch schon 1525 Churfürst geworden sey. Aber dies würde zu viel beweisen, da, wäre der Schluß begründet, folgen würde, die Erzählung selbst falle nicht nach 1525, was unmöglich ist, weil sie Manlius dann unmöglich hätte hören können. Melanchthon nennt den Churfürsten Johann auch noch viel später, nach seinem Tode, einfach Herzog (Corp.

Teufel machte, ist nicht zu bezweifeln. Bei Gast fanden wir auch noch ein Pferd, in welchem ebenfalls ein Teufel stecken sollte, erwähnt, und die Sage, daß der Hund sich zuweilen als Diener des Faust gezeigt habe.

In Luther's Schriften, auch in seinen Tischreden, findet sich merkwürdiger Weise keine Erwähnung des Faust. Aber Widman theilt am Ende seiner Vorrede zum Faustbuche unter der Ueberschrift: „Erzehlung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hat," ein Gespräch mit, welches man einst an Luther's Tische über Faust gehalten habe. Er schließt seine Erzählung mit den Worten: „Diese vnd andere mehr kurtzweilige vnd fröhliche erzehlte gesprech, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich auß einem besondern schreiben, so mir bekant, wollen erzehlen vnd anziehen, vnd ist hierauß abzunehmen, das D. Faustus schon in einem ansehen gewesen, er hat sich aber damahls zu Magdeburg bey den Thumbherrn enthalten (gehalten?), die jn in einem grossen wehrt gehalten haben." Was die Aechtheit dieses Berichtes betrifft [52]), so bemerken wir zunächst, daß alle hier vorkommenden Bemerkungen und Geschichten vom Teufel und seinen Werken, mit Ausnahme derjenigen, welche den Faust selbst betreffen, auch in den Tischreden Luther's vorkommen und ein paar von Widman selbst in seinen Erläuterungen zum Faustbuche angeführt werden [53]). Dies hätte Sommer

---

Reformat. 5711 S. 401). 52) Görres berührt denselben kurz (S. 212). Von der Hagen (S. 291 ff.) macht besonders darauf aufmerksam, ohne den Punkt der Aechtheit zu berühren. 53) Vgl. Widman zu I, 12. 13. II, 10. Die Aeußerungen über Faust sind in diesem Schreiben mit

nicht übersehen sollen, der S. 99 f. mit Recht bemerkt, daß man sich auf einen Gewährsmann, wie Widman, der mehrfach bei rein sagenhaften Erzählungen sich auf das Zeugniß von Augenzeugen berufe, ja sogar Briefe mittheile, in denen Faust selbst seine Thaten beschreibe, nicht besonders verlassen dürfe. Widman selbst hat diesen Bericht gewiß nicht untergeschoben, er fand ihn vor, wie so manche umlaufenden Erzählungen über Faust, und benutzte ihn zu seinem Zwecke. Wir geben hier nur die den Faust betreffenden Stellen dieses Berichts. „Es hat auff ein zeit Doctor Martinus Luther ein gastung gehalten, da hat man des D. Fausti vber tisch gedacht, was er in kurtz für schalckheit getrieben hätte, darauff sagt Doctor Luther ernstlich, es mache dieser Faustus, was er wolle, so wirdts jhm an dem ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts anders in jhm, denn ein hoffertiger stoltzer vnd ehrgeitziger Teuffel, der in dieser Welt einen ruhm wil erlangen, doch wieder Gott vnd sein wordt, wieder sein eigen Gewissen vnd Nechsten, aber was nicht bleiben wil, das fahre nur stracks zum Teuffel, denn kein hoffertigers Thier nie entstanden, vnd darüber so hoch gefallen ist, als der Teuffel, ey warumb wolt dann Faustus seinem Herrn nicht nach ohmen, auff das er sich zu letzt auch an

---

Stücken aus Luther's Tischreden untermischt, und seltsamer Weise stehen diese eingeschobenen Stücke hier in derselben Folge, in welcher wir sie in den Tischreden finden. Man vgl. Luther's Tischreden 24, 6. 7. 20. 21. 41. 43. 44. 81. Aus der Vergleichung der Stellen ergibt sich unwidersprechlich der Betrug, welchen der Verfasser jenes Schreibens auf plumpe Weise gespielt hat.

den kopff stosse. Aber das sage ich, er, noch der Teuffel gebrauchen sich der Zauberei nur nicht wieder mich. — Also sind in dieser mahlzeit von diesem Fausto viel Disputationes fürgelauffen, Vnder denen auch einer sagte, wie D. Faustus so erfahren were, das er wüste, was in künfftig geschehen solte. — In solchem gesprech sagt ein ander, wie Doctor Faustus newlich bei einem Grauwen in Beyern gewesen, da hab er ihm zu gefallen, ein schön jagwerk angerichtet, das auch allda allerley thier erschienen weren, aber nicht natürlich. — Es sagt auch einer darauff, wie D. Faustus sich ein weil zu Gotha hab gehalten, da er nun hinweg kommen were, denn er war mit seinem Wirt in vneinigkeit gerahten, da sey in des Wirts keller ein solchs grumpel vnnd gespenst worden, das niemandt bey nachts mit einem liecht hinab gehen können, sonder es sey jhm alleweg außgelescht worden, so höre man noch die gantze nacht in dem keller binden, das man zuuor nie gehört hab. — Nun war aber allda D. L. J. [53a]) sagte, wie D. Faustus solte einen Spiritum familiarem haben. — Darauff sagt D. Luther, ja er (der Teufel) kan sich in eines Menschen gestalt verstellen, aber das ist gewiß, wer den Teuffel zu gast ladet, der wirdt sein nicht also loß. Denn D. Lucas Gauricus der schwartzkünstler auß Italien [54])

53a) Nach einer alten Randbemerkung Irenäus, wohl Chr. Irenäus aus Schweidnitz, Prediger in Aschersleben, Eisleben, Weimar und Mansfeld, wie von der Hagen S. 307 bemerkt. 54) Ueber den Sterndeuter Gauricus (1476 — 1545), der eine Zeit lang Bischof zu Civitate war, vgl. Adelung, „Geschichte der menschlichen Narrheit“ II, 255 ff. Von eigentlichen Zauberkünsten desselben

hat auff ein zeit in beysein vieler guter Herren, da ich auch gewesen, bekennet, das jhm auff ein zeit sein geist erschienen sey, und mit gewalt an jhn gewollt, er solle auß Italien sich in Teutschlandt thun, da einer vber jhn sey, Doctor Faustus genant, von diesem würde er viel sehen." — Das hier von Faust Angeführte mag in der Sage gelebt haben; daß es aber in Tischreden Luther's erwähnt worden sey, müssen wir für mehr als zweifelhaft halten. Vielleicht wurde dieser ganze Bericht von einem untergeschoben, der sich wunderte, daß in Luther's Tischreden, die bereits 1576 erschienen, keine Erwähnung des Faust zu finden war.

Als nächsten Zeugen nach Melanchthon haben wir den gelehrtesten Mann seiner Zeit, Conrad Geßner zu nennen, der in einem Briefe vom 16. August 1561 an seinen Freund, den kaiserlichen Leibarzt Johann Krato (Krafft) von Krafftheim, schreibt, spottend [55]: „Aus jener Schule (zu Salamanka, wo man noch jetzt an einem unterirdischem Orte [56]) die Magie leh-

ist nichts bekannt. 55) Epist. medicin. 1. Diese Stelle führt Hermann Conring de hermetica medicina II, 12, 372. bei Gelegenheit des Paracelsus an. Eine Erwähnung des Faust findet sich bei Conring nicht. Irrig wird in der Berliner Monatsschrift behauptet, Geßner sage, Faust habe zu Salamanka studirt, da dieser ihn nur zu den fahrenden Schülern zählt. Seit Neumann pflegt man auch Geßner im Onomasticon anzuführen, wo er den Faust ebenfalls zu den fahrenden Schülern zähle. So noch Sommer S. 99. Auch dies scheint wieder ein apocryphisches Citat. Eine Schrift unter diesem Titel existirt von Geßner nicht; auch kommt weder in seiner bibliotheca universalis, noch in seinen pandectae, wenigstens an den Stellen, wo man sie suchen sollte, eine Erwähnung des Faust vor. 56) Delrio disquisit. magicae II,

ren soll) gingen die hervor, welche man fahrende Schüler zu nennen pflegte, unter welchen Faust, der vor nicht gar langer Zeit gestorben ist, außerordentlichen Ruf hat."

An den Bericht Melanchthon's bei Manlius schließt sich die Erwähnung des Faust bei dem edeln Johann Wier oder Weier an, der einige Zauberstücke und Betrügereien hinzufügt [57]). „Johann Faust, aus dem Städtchen Kundling gebürtig, erlernte zu Krakau die Magie, welche dort öffentlich gelehrt ward und übte dieselbe kurz vor 1540 [58]) unter großer Bewunderung

---

1, 107: Scimus Salmanticae et Toleti in Hispania et in Italia ad lacum Nursinum et in spelaeo Visagniano adhuc avorum memoria huius Goetiae celebres scholas fuisse. Vgl. II, 27, 2, 308. 57) De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri VI. (früher libri V.). Die erste Ausgabe dieses für seine Zeit vortrefflichen Werkes, welches durch seinen Freimuth dem Verfasser viele Feinde zuzog, erschien 1563. Wenn in der historia bibliothecae Fabricianae III, 473 eine Ausgabe von 1556 angeführt wird, so beruht dies auf einem offenbaren Irrthum (es soll wohl 1566 heißen); denn daß das Buch im Juni 1563 noch ein ganz neues war, ergibt sich aus dem Datum der später demselben angehängten Briefe, wie schon Thomasius „historische Untersuchung vom Ursprung und Fortgang des Inquisitionsprozesses wieder die Hexen" S. 39 bemerkt hat. Vgl. Hauber's Bibliotheca magica II, 39 ff. und daselbst über die erste deutsche Uebersetzung desselben I, 803 ff. Die den Faust betreffende Stelle, welche in den späteren Ausgaben II, 4 steht, ist ein späterer Zusatz (sie findet sich noch nicht in der dritten Ausgabe, vom Jahre 1566), was man bisher völlig unbeachtet gelassen hat. Daß Wier dem Manlius nachschreibt, von dem er auch die falsche Form Kundling hat, ist schon von Heumann S. 615 bemerkt worden. 58) Diese Zeitbestimmung nahm Wier aus dem ihm

mit Lügen und Trug an verschiedenen Orten Deutschlands. Mit seiner eiteln Anmaßung vermochte er alles. Von welcher Art diese Kunst gewesen, will ich durch ein Beispiel deutlich machen, doch unter der Bedingung, daß der Leser mir vorher verspreche, es nicht nachmachen zu wollen. Dieser Schurke war zu Batenburg an der Maas auf der geldrischen Gränze in Abwesenheit des Freiherrn Hermann gefangen genommen, aber von dessen Kaplan Dr. Johann Dorsten zu mild behandelt worden, weil er diesem guten, aber nicht sehr klugen Manne die Kenntniß vieler Dinge und manche Künste mitzutheilen versprach. Dieser reichte ihm deßhalb auch Wein, von welchem Faust ein großer Freund war, so lange bis das Faß leer war. Als Faust dies vernahm und hörte, daß jener nach Grave gehen müsse, um sich den Bart abnehmen zu lassen, versprach er ihm, wenn er noch für Wein sorgen werde, von neuem eine besondere Kunst, durch welche man sich ohne Hülfe eines Scheermessers den Bart abnehmen könne. Da dieser darauf einging, so sagte er ihm, er solle den Bart mit Arsenik einreiben, ohne irgend zu bemerken, wie er denselben zubereiten müsse. Auf diese Einreibung erfolgte eine solche Entzündung, daß nicht bloß die Haare, sondern auch Haut und Fleisch weggingen. Mit Unwillen hat dieser selbst mir dieses mehr, als einmal erzählt [59]). Als ein anderer, mir nicht unbekannter Mann, der einen schwarzen Bart und ein et-

---

als Arzt ohne Zweifel bekannten 1539 erschienenen Buche von Begardi. Oder fielen etwa die folgenden Geschichten in diese Zeit, so daß Wier aus diesen die chronologische Bestimmung genommen hätte. 59) Wie Faust von Batenburg weggekommen sey, wird von Wier nicht erzählt.

was dunkles und melancholisches Gesicht hatte (er war nämlich milzsüchtig) einst zu Faust kam, sagte dieser ungesäumt: „„Wahrlich, ich hatte dich für meinen Schwager gehalten; ich habe deßhalb auf deine Füße gesehen, ob du lange gekrümmte Klauen hättest““ 60). Er hatte diesen also mit dem Teufel verwechselt, von dem er glaubte, er werde zu ihm kommen und den er als seinen Verwandten zu bezeichnen pflegte. Dieser wurde endlich in einem Dorfe des Herzogthums Würtemberg todt neben seinem Bette gefunden; der Hals war ihm umgedreht und das Haus, wie man sagt, in der vorhergehenden Mitternacht erschüttert worden. Ein Schulmeister zu Goslar hatte von Faust 61) die

---

60) So erscheint der Teufel zuweilen mit Klauen an Händen und Füßen. Vgl. Delrio II. 28, 3, der die verschiedenen Gestalten, in welchen der Teufel sich zeigt, ausführlich bespricht. **Remigius de daemonolatreia I. 7** S. 76 f. In Heywood's „Hexen von Lancashire“ (um 1615) tritt der Teufel als Junge mit gespaltenen Füßen und Ochsenbeinen auf. Auch finden wir ihn mit langen Klauen an den Fingern und Entenfüßen. Vgl. Soldan „Geschichte der Hexenprozesse“ S. 224. Meist erscheint er mit Ziegenfüßen und Hörnern (**Vincent. Bellorac. specul. histor. XI, 86.** Grimm „deutsche Mythologie“ S. 947 zweite Ausg.) oder mit Kuhfüßen (Soldan S. 229). — Schwager ist eine freundliche Anrede. Faust gibt sich den Anschein, als ob er mit dem Teufel in ganz naher Verbindung stehe. Sommer meint (S. 99), Schwager sey wohl eine der traulichen Benennungen, die vom alten Hausgeiste auf den Teufel übergegangen seyen. „Wenigstens nannte der Zwergkönig Goldemar den Neveling von Hardenberg Schwager (Grimm's deutsche Mythologie S. 477. vergl. „Lieber Nachbar“ als Anrede, die der Kobold empfängt).“ 61) Wier sagt: **Ex Fausti magi vel verius infausti mali doctrina instructus**, was die Ueber-

Kunst, den Satan in ein Glas einzusperren [62]), gelernt. Um von niemand gestört zu werden, ging er eines Ta-

---

setzung (von 1586) wiedergibt: „Der hatte deß unseligen Fausti kunst auch studieret vnnd gelernt.“ Sommer glaubt (a. a. O.), hierin liege, „daß schon zu Wier's Zeit eine Zauberschrift unter Faust's Namen umlief; denn wenn Wier meinte, der Schulmeister sey von Faust selbst oder nach einer mündlich überlieferten Lehre Faust's im Beschwören unterrichtet worden, so würde er wohl a Fausto oder secundum Fausti doctrinam instructus sagen. Faust wird hier gedacht als umherschweifender Zauberer, der seine Künste, zum Theil für Geld, anderen mittheilt. Daß der Ausdruck, dessen sich Wier bedient, etwas anderes besage und auf ein schon damals vorhandenes Zauberbuch deute, scheint uns eine sehr gewagte Behauptung.

62) Die Kunst, Geister in Gläser, Ringe, Crystalle zu bannen, schrieben sich die Zauberer schon frühe zu. Gervasius erwähnt in seinen unter Otto IV. geschriebenen otia imperialia III, 28. einen Geist in einem Ringe, der die Kraft besaß, Pferde zu hemmen. Pabst Johann XXII. klagt in einer Bulle, daß die Zahl der Zauberer, unter denen er den Arzt Johann von Amanto nennt, unter den Christen nie größer gewesen, als zu seiner Zeit; er spricht von den in Spiegeln, Kugeln oder Ringen eingeschlossenen Dämonen, durch welche man die Zukunft erfahre. Vgl. Raynald annales ecclesiastici 1317, 52. Unter den von der Sorbonne auf Veranlassung des Kanzlers der Universität Johann Gerson verworfenen Irrthümern wird als vierter angeführt, wenn man Geister und magische Kräfte in Steine, Ringe, Spiegel oder Bilder, welche in ihrem Namen geweiht sind, einschließe. Vgl. Gerson opera I, 218 (Antwerpen 1706). Pietro von Abano, der 1313 oder 1316 starb (vgl. Note 70), neuerdings durch Tieck's Dichtung uns näher geführt, soll sieben Geister in sieben Gläsern gehabt haben, von denen er die sieben freien Künste erlernt habe. Sieben Geister sollte nach späterer Sage auch Papst Benedict der Neunte in

ges in den Wald, wo ihm, da er in der Beschwörung etwas versehen hatte, der Teufel in furchtbarer Gestalt erschien, mit flammenden Augen, die Nase gekrümmt, wie ein Kuhhorn, mit langen Zähnen eines Ebers, mit Backen einer Katze und überhaupt gar schrecklich anzusehn. Der Schulmeister wurde durch diese Erscheinung vor Schrecken niedergeworfen und blieb einige Zeit besinnungslos da liegen. Erst nach einem Jahre erhielt er die Sprache wieder und erzählte die Geschichte [63]." Von diesen drei Erzählungen hat

---

einem Glase gebannt gehabt haben. Widman zum Faust III, 18. Geister in Ringen erwähnt auch Ariost XLVII. 102. LI, 29, das Bannen in einen Crystall Palingenius (Manzolli) in der ersten Häfte des sechszehnten Jahrhunderts, Zodiacus vitae X, 793 — 810. Das Einschließen des Teufels in eine Flasche kommt in der Sage vom griechischen Zauberer Savilon vor. Grimm zu den Mährchen S. 187 f. Agrippa (de vanitate scientiarum 45) spricht von den falschen Magiern, welche vorgeben, Dämonen in einen Kreis rufen, sie in einen Crystall oder jedes andere Gefäß bannen zu können. Andere Beispiele dieser Art führt aus seiner Zeit Bodinus (de daemonomania II, 3) an. Lercheimer K. 4: „Bey etlichen bleibet er (der Teufel) für vnnd für, haben jn bey sich oder daheim in eim glase, ring, bisems knauff, tollich knauff, in silbern, bleyern, wächsen bildern, in eim todten kopff, in eim Hund, Katzen, Raben, ꝛc., Nicht daß ein Geist sich lasse einschliessen oder eingeschlossen werden möge: sonder es ist also verwilliget vnnd bedinget, wann der Zauberer seiner beger, sol er jn bey dem ding suchen vnd finden. — Wie dem Joh. Carion sein Geist antworte, wann er die Hand, daran er den Ring trug, in dem der Geist saß ans Or hielt." Einen Geist hat der Abt in Widman's Faust II, 6 im Crystall. 63) Wer den Teufel aus Neugierde beschwört und ihm, wenn er erscheint, nicht zu antworten

Wier die beiden ersten, welche den Faust nur als einen Betrüger zeigen, der durch seine Gaukeleien und die vorgegebene Verbindung mit dem Teufel sich zu halten suchte, von den dabei betheiligten Personen selbst vernommen, woher an der Glaubwürdigkeit kaum zu zweifeln ist. Die dritte zeigt ihn uns ganz in demselben Lichte. Er tritt ganz in der Art der fahrenden Schüler auf [64]).

Hier müssen wir auch des Zeugnisses eines spätern Schriftstellers Erwähnung thun, weil es für die Zeit vor dem Jahre 1587 beweisend ist. Der Jurist Philipp Camerarius, der Sohn von Melanchthon's vertrautestem Freunde Joachim Camerarius [65]), berichtet in seiner zuerst 1602 erschienenen **operae subcisivarum centuria prima** [66]): „Uns ist bekannt, daß unter den Zauberern und Magiern zur Zeit unserer Väter Johann Faust von Kundling einen berühmten Namen erlangt hat, so daß kaum einer unter dem Volk gefunden wird, der nicht in Stückchen seiner Kunst zu erzählen wüßte.“ Daß er in Krakau die

---

weiß, wird blind und stumm. Acta Sanctorum XX, 738. Vgl. Wolf's „Niederländische Sagen“ Nro. 319. Nimmt der Teufel Menschengestalt an, so erscheint er gewöhnlich häßlich, wenn er nicht durch seine Gestalt verführen will. Vgl. Delrio a. a. O. Häufig tritt er als schwarzer Mann auf. Caesarius Heisterbacensis V, 5. XI, 43. Bodin. II, 6. S. 184. Grimm S. 945. Mit einem Affengesicht und Ziegenhörnern bei Caesar. XII, 5. 64) Ueber sie verweisen wir auf Stieglitz S. 174 ff. und die Darstellung in Wilh. von Chezy's Dichtung „der fahrende Schüler.“ 65) Vgl. J. G. Schelhorn de vita, fatis ac meritis Philippi Camerarii. 66) Die Stelle findet sich Kap. 70 S. 314 der Ausgabe vom Jahre 1624.

Magie studirt habe und in einem würtembergischen Dorfe vom Teufel geholt worden sey, erzählt er nach Wier, worauf er also fortfährt: „Ich habe von Leuten, die jenen Betrüger wohl kannten, vieles gehört, was beweist, daß er in der Magie ein Meister gewesen.“ Vielleicht versteht er unter den Leuten, die den Faust gekannt, seinen Vater Joachim Camerarius; jedenfalls haben wir an glaubwürdige Personen zu denken. „Als er sich einst unter einigen Bekannten befand, die viel von seinen Zauberkünsten gehört hatten, ersuchten diese ihn, eine Probe seiner Kunst zu zeigen. Nachdem er sich lange geweigert hatte, ließ er sich durch die ungestümen Bitten der nicht mehr ganz nüchternen Gesellschaft bestimmen, ihnen zu willfahren. Er versprach nämlich, er wolle ihnen alles geben, was sie nur wünschten, worauf sie alle einstimmig einen Weinstock voll reifer Trauben begehrten, da sie glaubten, er werde in jener Jahrszeit (es war nämlich Winter) einen solchen nicht schaffen können [67]. Faust versprach ihnen, sofort einen Weinstock aus dem Tische hervorwachsen zu lassen, doch fügte er die Bedingung hinzu, alle sollten tiefes Stillschweigen beobachten und so lange ruhig sitzen bleiben, bis er ihnen erlauben würde, die Trauben abzuschneiden; sonst drohe ihnen der Tod. Nachdem sie dies zugesagt hatten, verblendete er die Augen und Sinne der berauschten Gesellschaft, so daß sie so viele Trauben von wunderbarer

---

67) Nach Camerarius erzählen dasselbe der Bischof Simon Majolus in seinen dies caniculares (1602) S. 602 und Drexel in der Aurifodina II. Den Letztern kenne ich nur aus der Anführung von Neumann (I, 7). Aehnlich ist die Geschichte in Grimm's deutschen Sagen I, 340 f.

Größe mit ganz dicken Körnern an einem sehr schönen Weinstocke zu sehen glaubten, als Personen zugegen waren. Durch die Neuheit der Sache gereizt, zugleich vom Rausche durstig, griffen sie zu den Messern, dem Augenblicke entgegenharrend, wo sie die Trauben abschneiden dürften. Längere Zeit ließ Faust sie in ihrem Wahne, bis endlich der Weinstock mit den Trauben in Rauch aufging und sie erkannten, daß sie die Nasen der anderen für Trauben angesehen und das Messer daran gesetzt hatten." Lercheimer erzählt eine ähnliche Geschichte von einem Zauberer am Hofe zu H., welche im ältesten Faustbuche (K. 65) fast ganz wörtlich auf Faust übertragen ist. Viele ähnliche Sagen von Zauberstücken scheint man sich frühe von Faust erzählt zu haben, wohin auch das gehört, was Delrio in seiner zuerst 1599 erschienenen Schrift: **disquisitionum magicarum libri sex** [68]) erzählt. „So sollen der Sage nach Faust und Cornelius Agrippa [69]), wenn sie auf Reisen waren, in den Wirthshäusern mit scheinbar ächtem Gelde bezahlt haben, das sich aber nach wenigen Tagen in Hornspäne und ähnliche werthlose Dinge verwandelte" [70]).

---

68) II, 12, 10. 69) Schon Sommer hat Note 60 bemerkt, daß aus dieser Stelle nicht folge, was Köhler S. 57 sagt, daß Agrippa und Faust in näherer Verbindung gestanden und zusammen gereist seyen. Delrio sagt dasselbe von beiden aus. 70) Es ist eine aus den Hexenprocessen bekannte Sache, daß der Teufel Unrath statt Geld gibt, wodurch sich die Hexen täuschen lassen. Vgl. Remigius I, 4. Grimm S. 1023. Soldan S. 229. Der Zauberer Heliodorus zu Catania auf Sicilien, um 780, verwandelte Steine in Gold, die aber, wenn sie ausgegeben wurden, sich wieder als Steine zeigten. Vgl. das

Der berühmte Theologe Heinrich Bullinger, der 1575 starb, sagt, „wider die Schwartzen Künst“ K. 6. [71]): „Dergleichen sind die gewesen, von denen die Geschrifft hin vnd her redet, vnd sie Magos nennet, wie — zu unseren Zeiten Faustus der Schwartzkünstler gewesen.“ Sein Schwiegersohn Ludwig Lavater bemerkt 1570 [72]): „Wie wunderbar ist das, was man vom deutschen Faustus erzählt, was er durch magische Künste hervorgebracht haben soll!“ Hiermit verbinden wir die Aeußerung von Leonhard Thurneysser „Bedenken, was er von Exorcisterey halte“ [73]): „Sie (die Zauberer) haben alle — grosse Armut vnd viel Elends gelitten, wie man zu unseren zeiten bey den Elenden Unholden, an dem Doctore Fausto, vnnd anderen, deren etliche hohes standes gewesen, gesehen.“

Von sehr großer Wichtigkeit für die Faustsage ist

Leben des heiligen Leo in den Acta Sanctorum V, 224. Sonst ist auch von Geld die Rede, das zu dem, der es ausgegeben hat, wieder zurückkehrt, wie man es von Pases (Suid. V.) und Pietro von Abano (Brucker III, 834 ff. Meiners „Vergleichung des Mittelalters“ III, 244 f.) erzählt. Vgl. auch K. III. Note 101. Widman zum Faust I, 14: „Wie ich auch in meiner jugend einen buben zu Schwäbischen Hall, den Moßbacher genent, gekennt habe, der war ein ziemlicher Zäuberer, vnd hatte viel stücke getrieben, vnter andern auch eins, das in Sommerzeiten, so man Kirschen, Erdbiern vnnd ander Obs feil gehabt, er die Marckbeuerin auch also verblendt hat, das er jnen pfennig vnd kreutzer geben, vnd wenn sie es in seckel gethan, ist es verschwunden.“ 71) Ich führe die Stelle an nach dem Abdrucke im Theatrum de veneficis (Frankfurt am Main 1586), wo sie S. 303 steht. 72) De spectris, lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus variisque praesagitionibus II, 17. 73) Im Theatrum

Augustin Lercheimer's „Bedencken von Zauberey," welche zwei Jahre vor dem ersten Faustbuche (1585) zuerst erschienene Schrift man bisher fast ganz übersehen hat [74]. Augustin Lercheimer oder, wie er nach Prätorius eigentlich hieß, Wittekind [75]) studirte 1547 zu Frankfurt an der Oder [76]), zu Wittenberg hörte er den Melanchthon [77]). Zu seiner Schrift ward er durch die Verbrennung mehrerer Hexen in seiner Nähe veranlaßt, welche ihn mit Abscheu erfüllt hatte. Er wollte, daß man die sogenannten Hexen „ehe zum Arzet vnd zum Kirchendiener dann zum Richter oder Schultheiß führe: damit jnen von jrer aberwitz, vnsinnigkeit vnd vnglauben geholffen werde." Dagegen wünscht er, „daß wider die Warsager, Zauberer vnd Gauckeler ein grösser ernst gebrauchet werde, dann bißher geschehen [78])." Diese sehr wichtige Schrift enthält mehrere Erwähnungen des Faust, die zum Theil mit dem ersten Faustbuche, das zwei Jahre später er-

---

de veneficis S. 196. 74) Nur Scheible hat S. 205 ff. ein paar Stellen daraus, von denen sich eine auf den Faust bezieht, abdrucken lassen. 75) Prätorius „von Zauberey und Zauberern" (1613) in der nicht paginirten Vorrede: „Vnter allen obgemeldten, die von Zauberey geschrieben, lasse ich mir Wittekindum (der sich Augustin Lercheimern genennet) — am besten gefallen." Lercheimer wird von Adelung in der Fortsetzung von Jöcher's allgemeinem Gelehrten-Lexikon als Theologe genannt, aber freilich nichts mehr, als die Herausgabe der in Rede stehenden Schrift von ihm angeführt. 76) Vgl. K. 12. S. 279. Ich führe die Schrift an nach dem Abdrucke im Theatrum de veneficis. 77) K. 14 S. 281: „Diß zu bewehren, wil ich erzelen was ich von dem frommen hochgelerten Philipo Melanthon, neben andern viel hundert studenten gehört hab." 78) K. 19 S. 298.

schien, übereinstimmen. Vermuthlich hat Lercheimer die meisten dieser Züge von Wittenberg her, wo sich die Faustsage zuerst weiter entwickelt zu haben scheint. Wir geben die betreffenden Stellen nach der Reihenfolge der Kapitel. K. 7 S. 272: „Unschädlich, doch sündlich, war der posse den Joh. Faust von Knütlingen [79]) machte zu M. (Magdeburg?) im Wirthshauß, da er mit etlichen saß vnn sauff, einer dem andern halb vnnd gar auß zu, wie der Sachsen vnn auch anderer Teutschen gewonheit ist. Da jm nu deß Wirts jung seine Kannte oder Becher zu vol schenckete, schalt er jn, drawete jm, er wölle jn fressen, wo ers mehr thete. Der spottete seiner, Ja wol fressen: schenckete jhm abermal zu vol. Da sperret Faust sein Maul auff, frißt jn. Erwischt darnach den Kübel mit dem Külwasser, spricht: Auff einen guten bissen gehört ein guter trunck, seufft das auch auß. Der Wirt redet dem Gast ernstlich zu, er sol jm seinen Diener wieder verschaffen, oder er wölle sehen was er mit im anfienge. Faust hieß jn zufrieden seyn, vnn hindern ofen schawen. Da lag der Jung, bebete von schrecken, war aller naß begossen. Dahin hatte jn der Teuffel gestossen, das Wasser auff jn gestürtzt: den zusehern die Augen bezaubert, daß sie daucht er wer gefressen, vnd das Wasser gesoffen." Diese Geschichte findet sich, zum Theil wörtlich übereinstimmend, im ältesten Faustbuche K. 57.

K. 13 S. 279 b: „Also fuhr Faust ein mal in der Fastnacht mit seiner gsellschafft, nach dem sie daheim zu nacht gessen hatten, zum schlafftrunck aus Meissen

79) Hier haben wir die richtigere Namensform. Lercheimer kennt noch nicht Roda als Heimat des Faust, das zwei Jahre

in Beyern gen Saltzburg ins Bischoffs keller vber sechtzig meil, da sie den besten wein truncken. Und da der kellermeister vngefer hinein kam, sie als dieb ansprach, machten sie sich wider darvon, namen jhn mit, biß an einen wald, da setzt jhn Faust auff eine hohe tanne vnd ließ jn sitzen, flog mit den seinen fort." Dasselbe im Faustbuche K. 40, wo aber Faust nicht von Meißen, sondern von Wittenberg, was offenbar eine willkührliche Veränderung ist, nach Salzburg führt. Auf derselben Seite wird vorher die unglückliche Luftfahrt des Faust zu Venedig, welche wir bei Manlius fanden, kurz erwähnt.

K. 15 S. 282: „Der vnzüchtig Teuffelische bub Faust, hielt sich ein weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo, der laß jhm dann ein guten text, schalt vnd vermant jn dz er von dem ding beyzeit abstünd, es würd sonst ein böß end nemmen, wie es auch geschah. Er aber kehrt sich nicht dran. Nun wars ein mal umm zehn vhr, daß der Herr Philippus auß seinem studorio herunder gieng zu tisch: war Faust bey jm, den er da hefftig gescholten hatte. Der spricht wider zu jhm, Herr Philippe, jr fahrt mich allemal mit rauchen worten an, Ich wils ein mal machen, wann jr zu tisch geht, daß alle häffen in der küchen zum schornstein hinauß fliegen, daß jr mit ewern gesten nit zu essen werd haben. Darauff antwort jm Herr Philipp. Das soltu wol lassen, ich schiß dir in dein kunst. Unn er ließ es auch [80]).

---

später im ersten Faustbuche erscheint. 80) Aus Lercheimer hat diese Geschichte Daniel Schaller, Pfarrer zu Stendal, in seiner siebenten Predigt „von Zauberhändeln" genommen, welche Stelle bereits Struve (Bibliotheca antiqua

Ein ander alter Gottsförchtiger Mann vermant jn auch, er solt sich bekehrn. Dem schickt er zur danksagung einen Teuffel in sein schlaffkammer, da er zu bett gieng, daß er jn schreckte. Geht umbher in der kammer, kröcht wie ein saw. Der man war wol gerüst im glauben spottet sein, Ey wie ein fein stimm vnd gsang ist das eins Engels, der im Himmel nit bleiben konnt, geht jetzt in der leut heuser verwandelt in ein saw. Damit zeucht der geist wieder heim zum Faust, klagt jm, wie er da empfangen vnd abgewisen sey: wolt da nit seyn, da man jm seinen abfall vnd vnheil verweiß vnd sein darüber spottet." Diese letztere Erzählung gibt das alte Faustbuch K. 63. 64 [81]).

K. 16 S. 287: „Zur Zeit D. Luthers vnd Philippi (Melanchthon) hielt sich der schwartzkünstler Faust wie obgemeldt, ein weil zu Wittenberg: das ließ man so geschehen, der hoffnung, er würd sich auß der lehr, die da im schwang gieng, bekeren vnd bessern. Da aber das nicht geschahe, sondern er auch andere verführte (deren ich einen gekannt, wann der ein hasen wolt haben, gieng er in wald, da kame er jm in die händ gelauffen) hieß jn der Fürst einziehen in gefengnuß. Aber sein geist warnete jn, daß er davon kam, von dem er nit lang darnach grewlich getödtet ward, als er jm vier vnd zwantzig jar gedient hatte." Wir haben hier die aus Manlius bekannte Flucht aus Wit-

---

1706, 233) nachgewiesen hat. 81) Daß der Teufel durch Verachtung gescheucht werden könne, ist eine ganz gewöhnliche Ansicht. Vgl. Acta Sanctorum XVIII, 849. Luther äußert sie in den Tischreden 24, 44. 67. und führt ähnliche Beispiele an. Vgl. Wirman zum Faust III, 3.

tenberg. Wichtiger ist die Warnung des Faust durch seinen Geist und der vierundzwanzigjährige Dienst, den wir im Faustbuche finden. Auch sehen wir, daß Lercheimer den Tod des Faust nicht, wie im Faustbuche geschieht, im Wittenbergischen annehmen konnte, da er von Wittenberg fliehen mußte.

K. 19 S. 294: „Der vielgemeldte Faust hat im ein mal fürgenommen sich zu bekehren, da hat im der Teuffel so hart gedrawt, so bang gemacht, daß er sich im auch auffs new hat verschriben." Also auch die zweite Verschreibung finden wir schon vor dem ältesten Faustbuche.

Noch wichtiger wird aber Lercheimer's Buch für das Faustbuch dadurch, daß manche Geschichten, welche Lercheimer nicht vom Faust, sondern von andern Zauberern erzählt, in diesem auf Faust bezogen werden. Dem Verfasser des Faustbuches lag die Schrift von Lercheimer vor, und er benutzte sie zu seinem Zwecke.

Endlich dürfen wir hier auch die von Motschmann[82]) angeführte erfurter Chronik nicht übergehen. Wir geben die Stelle aus Motschmann vollständig, obgleich es höchst wahrscheinlich, daß diese Chronik aus der vermehrten Ausgabe des Faustbuches geschöpft hat, mit deren Erzählung sie fast wörtlich stimmt. Die Erzählung ist von der Art, daß sie eher aus dem Faustbuche oder einer Erzählung über Faust in die Chronik, als aus der Chronik in das Volksbuch übergegangen seyn kann. „Sonst habe in vorgedachter Chronike gefunden, es sey dieser Dr. Kling[83]) gebraucht wor-

82) Erfordia literata continuata, zweite Fortsetzung S. 373—375. 83) Dr. Klinge war Guardian des Franziskanerklosters und Domprediger zu Erfurt. Seine amtliche

den den beruffenen Schwartzkünstler Dr. Fausten von seinem Irrwege zu bringen. Ich will die Erzehlung, so wie ich sie gefunden habe, hierher setzen und das Urtheil dem Leser überlassen, es ist aber dieselbe folgender massen[84]): Es machte aber der Man der Possen so viel, daß die Stadt und das Land von ihm schwatzte, und Manche vom Adel auf dem Lande ihn gen Erffurth nachzogen, und begunte sich die Sorge zu finden, es möchte der Teuffel die zarte Jugend und andere einfältige verführen, daß sie auch zur schwartzen Kunst Lust bekämen und sie vor eine Geschwindigkeit halten mögen, und sich denn der Zauberer im Encker zu einem Junker, der ein Papist war, hielt, als wurde Anleitung gegeben, daß sich doch der benachbarte Mönch Dr. Klinge an ihm versuchen möchte, ob er ihm von Teuffel reißen, und bekehren könne. Dieser Franciscaner thäts, fand sich mit herbey, redete erst freundlich, so dann hart mit ihm, und erklärte ihm Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so ihm auf solchem wesen stünde, sagte, er wäre ein fein gelehrter Mann und könnte sich mit Gott und Ehren wohl sonsten nehren, drum solte er sich von solcher Leichtfertigkeit, dazu er sich vielleicht in seiner Jugend den Teuffel hätte bereden lassen, abthun und Gott seine Sünde abbitten, sollte hoffen, er würde also Vergebung seiner Sünde erlangen, die Gott keinem noch verschlossen hätte. D. Faust sagte: Mein lieber Herr, ich erkenne,

---

Wirksamkeit fällt 1520—1556. 84) Sommer S. 103 meint, die hier gemeinte Chronik sey entweder das älteste Volksbuch selbst in der vermehrten Ausgabe oder ein Werk, in welches Auszüge daraus aufgenommen seyen. Das Erstere ist unmöglich, da das Faustbuch nimmermehr als eine erfurter Chronik genannt werden kann. In Bezug

daß ihrs gern gut mit mir sehen möchtet, weiß auch das alles wohl, was ihr mir jetzt vorgesagt, ich habe mich aber zu hoch verstiegen und mich mit meinem eignen Blute gegen den Teuffel verschrieben, daß ich mit Leib und Seele ewig seine wil sein; wie kan ich denn nun zurücke, oder wie kan mir geholffen werden. D. Kling sprach: Das kan wohl geschehen, wenn ihr Gott um Gnad und Barmhertzigkeit ernstlich anruft, wahre Reu und Busse thut, der Zauberey und Gemeindschaft mit dem Teuffel euch enthaltet, und niemand ärgert, noch verführet; Wir wollen in unsern Kloster vor euch Messe halten, daß ihr des Teuffels wohl loß werden sollet. Meß hin, Meß her, sprach D. Faustus, meine Zusage bindet mich zu hart; so habe ich Gott muthwillig verachtet, bin meineidig und treuloß an ihm worden, habe den Teuffel mehr geglaubet und getrauet, denn ihm, drum ich zu ihm nicht wieder kommen, noch seiner Gnade, die ich verschertzet, mich getrösten kan. Zu dem wäre es nicht ehrlich noch mir rühmlich nachzusagen, daß ich meinen Brieff und Siegel, so doch mit meinem Blut gestellet, wiederlauffen sollte; so hat mir der Teuffel redlich gehalten, was er mir hat zugesaget und verschrieben. Ey, sagte der Mönch, fahre immer hin, du verfluchtes Teuffels Kind, wenn du dir nicht willst helffen lassen und es nicht anders haben. Gieng darauf von ihm zum Rectore Magnificio, zeigte es ihm an; hierauf ward der Rath auch davon berichtet, und Faust aus Erffurth geschafft. Biß hieher gedachtes Chronicon [85]." Motsch-

---

auf das Zweite müssen wir bemerken, daß die Erzählungen in ihrer ganzen Vollständigkeit in die Chronik übergegangen zu sein scheinen, keine Auszüge. 85) Im Faust-

mann bemerkt in einer Anmerkung S. 372 f.: „In jener Chronic werden noch gar viel specialia erzehlet, die sich mit D. Fausten in Erffurth sollen zugetragen haben: Als daß er sich bey dem grossen Collegio hieselbst eingemiethet und mit seinen Großsprechen soviel erlanget, daß er sich auf öffentl. Katheder dörffen hören lassen, da er den Homerum erkläret, und die darinne vorkommende Kriegshelden ordentlich beschrieben, wie sie ausgesehen, weswegen ihn die Studenten ersuchet, es durch seine Kunst dahin zu bringen, daß sie solche würcklich sehen könnten; Als er nun dieselbige auf eine Zeit ins Collegium bestimmet, sey immer

---

buche beginnt die Erzählung also: „Das Gerüchte von Doctor Fausto vnd seinen seltzamen Ebentheworen erschal bald, nicht allein in der Stadt Erfforbt, da er obgesetzte vnd dergleichen Possen viel angerichtet, sondern auch auff dem Lande, darumb viel Adelspersonen vnnd junge Ritter von der Benachbarten Fürsten vnd Graffen höffen sich zu jhme gegen Erfford funden, vnnd kundtschafft mit jhme machten, damit sie etwas wunderlichs von jhm sehen oder hören möchten, dauon heut oder morgen zu sagen wüsten. Vnd weil solch zulauffen so gros, dz zu besorgen, es möchte die zarte jugend dadurch geergert, vnd etliche verführt werden, dz sie auch zu dergleichen schwartzkünsteleien lust bekemen, weil sie es nur für einen schertz vnd geschwindigkeit hielten, vnn nit vermeinten, das der Seelen gefahr darauff stünde, war von etlichen verstendigen ein berühmter Barfüsser Mönch, D. Klinge genand, welcher auch mit D. Luther vnn D. Langen wol bekandt war, angesprochen, weil jhme Faustus auch bekandt, er solle jhm ernstlich fürnehmen, vnd vmb solche Leichtfertigkeit straffen vnnd Versuchen, ob er jhn aus des Teuffels rachen erretten köndte." Die Unterredung mit Faust stimmt fast ganz wörtlich mit der in der Chronik überein.

einer nach dem andern von gedachten Kriegs helden ins Auditorium hinein getreten, endlich sey auch der einäugichte Riesse, Polyphemus mit einem feuerrothen langen Barthe, und einen Menschen, dessen Schenkel noch zum Maule heraus gezottet, fressend, kommen, der mit seinem Anblicke alle sehr erschrecket, auch nicht wieder fortgehen wollen, ob ihm gleich D. Faust gewinket, sondern er habe mit seinen grossen eisern Spiesse auf den Erdboden gestossen, daß das gantze Auditorium erschüttert, ja er habe ein paar mit seinen Zähnen anfassen, wollen[86]). Desgleichen wird erzehlet, daß nicht lange hiernach eine Promotio Magistrorum gewesen, da in Beyseyn derer Theologen und der Abgesandte des Raths der Discurs vorgefallen, daß so viel von denen Comoedien des Plauti und Terentii verlohren gegangen, die man bey der Ju-

86) In der vermehrten Ausgabe des ältesten Faustbuches ist dies die erste der erfurter Geschichte. Die Erzählung beginnt dort: „Es hat sich auch D. Faustus viel Jahre zu Erffordt gehalten, vnd in der hohen Schul daselbst gelesen, vnd viel Ebenthewer in diser Stadt angerichtet, wie noch etliche Personen beim leben, die jhn wohl gekandt, solche Ebenthewer von jhm gesehen, auch mit jhm gessen vnd getruncken haben!“ Diese Behauptung kann um das Jahr 1590 unmöglich wahr gewesen seyn, da Faust um 1539 schon verschollen gewesen zu sein scheint. Hat derjenige, welcher das Volksbuch mit den erfurter Geschichten vermehrte, vielleicht eine handschriftliche Erzählung von diesen Sagen benutzt, die auch in die Chronik überging? Die Erzählung im Faustbuche stimmt im Wesentlichen, zum Theil auch in den Ausdrücken, mit dem Berichte bei Motschmann, der sie nur im Auszuge gibt. Auch zu Nürnberg soll Faust ein Collegium über Homer gelesen und den Zuhörern die homerischen Helden vorgeführt haben. Histo-

gend wol brauchen könte, wenn sie noch vorhanden wären; Da habe D. Faust sich erbothen, wenn es mit Erlaubnis derer Theologorum und ohne seine Gefahr geschehen könne, wollte er alle verlohrne Comoedien wieder vorlegen auf einige Stunden lang, daß man sie in Eil durch einige Studiosos könnte abschreiben lassen; Es hätten aber weder die Theologi noch Rathsherrn solchen vorschlag annehmen wollen [87]. Ferner wird gemeldet, daß sich D. Faust öfters bey einem Juncker zum Ancker [88]) in der Schlösser Gasse aufzuhalten pflegen, als nun selbiger nach Prag verreißet worden, und die bey dem Juncker versammelte Compagnie von ihm gesprochen und gewünschet, daß er bey ihnen seyn möchte, sey er bald geritten gekommen, da denn sein Pferd im Stalle nicht können satt gemacht werden, er aber habe aus dem Tische allerhand Weine, nach derer Gäste belieben, heraus gezapfet, biß er gegen Morgen mit seinen Pferde, welches durch helles Wiehern die Zeit des Abmarsches zu verstehen gegeben, sich gegen Morgen in die höhe geschwungen, und wieder nach Prag geritten. So soll er auch in seiner Wohnung bei St. Michael, da er mit vielen Geschencken von Prage zurückgekommen, Gäste zu sich geladen haben, und da bey ihrer Ankunft nicht die geringste Anstallt zur Bewirthung gewesen, so habe er

---

rische Remarquen S. 12. 87) Im Faustbuche wird diese Geschichte, zunächst nach der von seiner Vorlesung über Homer, etwas ausführlicher erzählt. Zu dieser Prahlerei des Faust vgl. oben Note 4 und die Stelle des Trithemius. 88) Das Haus zum Anker zeigt man zu Erfurt noch jetzt. Auch soll Faust dort durch das sehr enge Faustgäßchen mit einem vierräderigen Wagen gefahren sein.

sie doch mit Hülfe eines Geistes auf das properste mit Essen, Trincken und Music tractiret [89])."

Daß zu Erfurt, wo wir schon 1513 den Georgius Sabellicus fanden, manche Sagen von Faust frühzeitig verbreitet waren, unterliegt keinem Zweifel. Derjenige, welcher das älteste Faustbuch vermehrte, schöpfte sie aus der Ueberlieferung oder aus einer besondern handschriftlichen Darstellung von Faust's Treiben zu Erfurt. Ohne Zweifel liefen viele einzelne Berichte über Faust in Deutschland um, aus welchen das Faustbuch größtentheils zusammengesetzt ward. Den Georgius Sabellicus fanden wir in Gelnhausen, Würzburg, Kreuznach und Erfurt, dann einen Faust in Maulbronn, Basel, Krakau, Wittenberg, Magdeburg, Gotha, Nürnberg, Batenburg, Goslar, Erfurt, Prag, Meißen, Salzburg, bei Knittlingen und in Venedig. Ohne Zweifel hatten sich auch in vielen anderen deutschen Städten längst vor dem Erscheinen des ältesten Faustbuches manche Sagen über den überall umherschweifenden Zauberer erhalten, die der Verfasser jenes Buches nicht aufgenommen hat.

III.

Die Faustsage in den Volksbüchern.

Wir sahen uns zu der Annahme eines berühmten Zauberers Faustus, sey es als geschichtliche, sey es als

---

89) Das Faustbuch erzählt beide Geschichten weit ausführlicher. Motschmann gibt nur kurz den Inhalt derselben aus der Chronik an.

sagenhafte Person, während des fünfzehnten Jahrhunderts genöthigt, von welchem sich Georg Sabellicus den Namen junior Faustus beilegte, ja später sich geradezu Georgius Faustus nannte. Ob der Faustus, den wir zu Maulbronn, zu Wittenberg als Bekannten des Melanchthon und sonst mehrfach antreffen, mit jenem Georgius Sabellicus dieselbe Person oder der Name desselben gleich nach dem Jahre 1513 verschollen sey, mußten wir unentschieden lassen. An sehr vielen Punkten Deutschland's hatten sich sagenhafte Erinnerungen an den Zauberer Faust erhalten, vor allen in Wittenberg, wo sie besonders ausgebildet wurden. In den vierziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts treffen wir schon die Sage von seinem gewaltsamen Tode, welche auch Melanchthon kannte, dessen von Manlius mitgetheilte Aeußerung über Faust als Grundlage der weitern Ausbildung der Sage diente, obgleich diese später die Hauptzüge der Erzählung Melanchthon's unbenutzt zur Seite liegen ließ. Die Sage schloß sich immer genauer an Wittenberg an, in dessen Nähe man bald den Ort seines Todes verlegte, wie man seinen Hauptwohnsitz nach Wittenberg selbst setzte, bis sie endlich seit dem ältesten Faustbuche an ihm haften blieb.

Die erste Ausgabe des alten Faustbuches erschien zu Frankfurt am Main zur Herbstmesse 1587 [1]) unter

---

1) In der Zueignung des Buchhändlers Johann Spies vom 4. September 1587 heißt es: „Bitt derhalben, dieselbigen wöllen mit diesem geringen Meßkram auff dißmal von mir für gut nemmen," wonach es unzweifelhaft ist, daß diese Ausgabe im Herbste 1587 erschienen ist, was auch durch den Catalog der Herbstmesse 1587 S. 44 (bei

dem Titel: **Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler, Wie er**

Nicolaus Bassäus) bestätigt wird. Vgl. auch collectio omnium librorum ab anno 1564 usque ad nundinas autumnales 1592 II, 302. Die Ausgabe von 1587, bei der man nur irrig Berlin als Druckort angab, haben Ebert „bibliographisches Lexikon" I, 585 f., wo sich einige Nachweisungen über Faust finden, Stieglitz S. 184 und Sommer S. 101 bezweifelt. Von der Hagen bemerkt S. 307: „Daß die Hoch- und Niederdeutsche Ausg. des ältern Faustbuches von 1588 mit der schon 1587 geschriebenen Zueignung nur die oft angeführte Ausgabe von 1587 ist, bestätigt Jo. Clessii elench. Libror. 1500—1602 (Francof. 1602. 4) II, 233, wo die ursprüngliche Hochdeutsche Ausgabe, Frankf. bei Joh. Spieß, auch 1587 gesetzt ist: so wie dagegen die einzige bekannte Ausgabe des Faust's von W i d m a n (hier Wittmann) ein Jahr jünger gemacht wird, Hamb. 1600. 4. Dicht hinter der Jahreszahl 1587. steht aber: „1591. in 8," also wol neue Ausgabe der ersten." Von der Hagen schließt irrig aus dem Vorhandenseyn der Ausgabe von 1588, welche in den Bücherverzeichnissen nicht vorkommt, dieses müsse diejenge seyn, welche gewöhnlich mit der Jahreszahl 1587 erwähnt werde. Die von 1588 wird gerade, weil sie ein unveränderter Abdruck ist, in den Katalogen nicht erwähnt. Die erste Ausgabe von 1587 hat sich unterdessen auf der Stadtbibliothek zu Ulm vorgefunden, von wo sie Scheible durch die Güte des Herrn Archivar und Bibliothekar Neubronner erhielt und im zweiten Bande seiner Sammlung „Das Kloster. Weltlich und geistlich," welcher, wie der nachfolgende dritte und fünfte, dem Faust gewidmet ist, abdrucken ließ. Sie hat, ohne das Register 249 Seiten in Octav. Auf derselben Bibliothek befinden sich auch die Ausgaben von 1588 und 1589, welche nach Scheible S. 258 mit der ältesten Ausgabe „bis auf wenige Worte gleichlautend sind." Wenn Ebert eine „mit vielen Stücken gemehrte" Ausgabe von

sich gegen dem Teuffel auf eine benandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abenthewr gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schrifften, allen hochtragenden fürwitzigen und Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel, abschewlichen Exempel vnnd trewhertziger Warnung zusammengezogen, vnnd in Druck verfertigt. Jacobi IIII. Seydt Gott vnderthänig, widerstehet dem Teuffel, so fleuhet er von euch." Der Herausgeber, der frankfurter Buchdrucker Johann Spies, bemerkt in der Zueignung an den churfürstlich mainzischen Amtschreiber Caspar Kolln und den Rentmeister in der Grafschaft Königstein Hieronymus Hoff, welche „vor lengest dieser Historien fleißig nachgefragt" hatten: „Nach dem nuhn viel Jahr her eine gemeine, vnnd grosse Sag in Teutschlandt von D. Johannis Fausti, deß weytbeschreyten Zauberers vnd Schwartzkünstlers mancherlei Abenthewren gewesen, vnnd allenthalben ein grosse nachfrage nach gedachtes Fausti History bei den Gastungen vnd Gesellschafften geschicht. Deßgleichen auch hin vnd wider bei etlichen newen Geschichtschreibern dieses Zauberers vnnd seiner Teuffelischen Künste vnd erschrecklichen Endes gedacht wirdt, hab ich mich selbst auch zum offtermal verwundert, daß so gar niemandt diese schreckliche Geschicht ordentlich verfassete, vnd der gantzen Christenheit zur warnung, durch den Druck mittheilete, hab auch nit vnterlassen,

---

1589 anführt, so muß dies auf einer Verwechslung mit der folgenden Ausgabe von 1591 beruhen. Ebert's Irrthum ist auf Stieglitz S. 184, von der Hagen S. 308 und Sommer S. 103 übergegangen.

bey Gelehrten vnnd verständigen Leuten nachzufragen, ob vielleicht dise Historv allbereit von jemandt beschrieben were, aber nie nichts gewisses erfahren können, biß sie mir newlich durch einen guten Freund von Speyer mitgetheilt vnd zugeschickt worden, mit begeren, daß ich dieselbige als ein schrecklich Exempel des Teufelischen betrugs, Leibs vnnd Seelen Mords, allen Christen zur warnung, durch den öffentlichen Druck publicieren vnnd fürstellen wolte." Am Ende „der Vorred an den Christlichen Leser," in welcher vor der Zauberei als der größten und schwersten Sünde vor Gott und aller Welt, mit der Bemerkung, daß, wo die Obrigkeit nicht, wie Gott selbst befohlen,. die Zauberer mit dem Tode bestraft, der Teufel selbst sie geholt habe, ernstlich und eindringlich gewarnt wird, lesen wir: „Damit aber alle Christen, ja alle vernünfftige Menschen den Teuffel vnd sein Fürnemmen desto besser kennen, vnd sich dafür hüten lernen, so hab ich mit Raht etlicher gelehrten vnd verstendiger Leuth das schrecklich Exempel D. Johann Fausti, was sein Zauberwerck für ein abscheuwlich End genommen, für die Augen stellen wöllen. Damit auch niemandt durch diese Historien zu fürwitz vnd Nachfolge möchte gereitzt werden, sind mit fleiß umbgangen vnd außgelassen worden die formae coniurationum, vnd was sonst darin ärgerlich seyn möchte, vnd allein das gesetzt, was jedermann zur Warnung vnnd Besserung dienen mag. Das wöllestu Christlicher Leser zum besten verstehen, vnnd Christlich gebrauchen, auch inn kurtzem des Lateinischen Exemplars von mir gewertig seyn!" Aus dieser letztern Aeußerung sehen wir, daß der Verfasser des Faustbuches ein Gelehrter war, was auch die vielen lateinischen Ausdrücke und

die Berufungen auf Joannes Franciscus Picus, Hugo [2]) Cluniacensis und Weierus de Praestigiis daemonum in der Vorrede zeigen. Wahrscheinlich war er ein protestantischer Theologe, der wohl Wittenberg selbst besucht und dort die Sage kennen gelernt hatte.

Das Buch, welches aus 77 mit Ueberschriften, aber nicht mit fortlaufenden Nummern versehenen Kapiteln besteht, zerfällt in drei Haupttheile. I. „Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreyten Zauberers, Geburt vnd Studiis.“ K. 1—17. II. „Folget nun der ander Theil dieser Historien, von Fausti abenthewren vnd andern Fragen.“ K. 18—32. III. „Folgt der dritt vnd letzte Theil von Doctor Fausti Abentheuwer, was er mit seiner Nigromantia an vielen Orthen gethan vnd getriben. Letzlich auch von seinem jämmerlichen erschrecklichen End vnd Abschied.“ K. 33—77. Vor K. 69 findet sich ein besonderer Abtheilungstitel: „Folgt nu was Doctor Faustus inn seiner letzten Jahrsfrist mit seinem Geist vnnd andern gehandelt, welches das 24. Jahr seiner Versprechung war.“ Der erste Theil enthält die Geschichte der Verschreibung und die Gespräche mit seinem Geiste über Hölle und Teufel. Im letzten dieser Gespräche meint Faust, es sey auch für ihn wohl noch Zeit zur Bekehrung. „Ja, sagte der Geist, wann du auch vor deinen groben sünden zur gnade Gottes kommen köndtest, aber es ist nuhn zu spat, vnnd ruhet Gottes Zorn vber dir. Laß mich zufrieden, sagt Doctor Faustus zum Geist. Antwort der Geist, so laß mich forthin

2) Sollte heißen Petrus; denn dieser erwähnt die dort angeführte Geschichte.

auch zufrieden mit deinem Fragen." Hiermit schließt sehr bedeutsam der erste Theil. Der zweite Theil enthält die weiteren Fragen des Faust, seine Fahrt in die Hölle und die Gestirne, seine große Weltreise, auf welcher er auch das Paradies in der Ferne erblickt, und die Antworten, welche Faust in Bezug auf einige wunderbare Naturerscheinungen gibt. Die eigentlichen Zauberstücke folgen erst im letzten Theile.

Der Verfasser, der auf dem Titel sagt, die Geschichte sey großentheils aus Faust's eigenen hinterlassenen Schriften zusammengestellt, beruft sich auf die Aufzeichnungen von Faust selbst, von seinem Famulus Wagner und anderen Bekannten. Die beiden Verschreibungen des Faust behauptet er wörtlich mitzutheilen (K. 6. 64), wie sie nach Faust's Tode in seinem Hause gefunden worden. Ausdrücklich wird bei der ersten Verschreibung bemerkt, Faust habe davon auf den Wunsch seines Geistes Mephostophiles eine Copie genommen. Nach der Beschreibung, wie Faust zur Hölle gefahren (Kap. 24), heißt es: „Diese Historiam vnd Geschicht, was er in der Helle vnd verblendung gesehen, hat er, Doctor Faustus, selbs auffgeschrieben, vnd ist nach seinem todt solch schreiben in einem Zettel, seiner eigenen handschrifft, vnd in einem Buch verschlossen liegendt, hinder jm gefunden worden [3])." Das folgende Kapitel, „wie Doctor Faustus in das Gestirn hinauff gefahren," beginnt mit den Worten:

---

3) Der englische Uebersetzer sagt: Which writing was afterwards found by his boy (den Famulus Wagner) in his study; which afterwards was published to the whole city of Wittenburg (so heißt Wittenberg hier immer) in print, for example to all christians.

„Diese Geschicht hatt man auch bey jhm gefunden, so mit seiner eigen Hand concipiert vnd auffgezeichnet, welches er seinem guten Gesellen einem Jonae Victori[4]) Medico zu Leiptzig, zugeschrieben, welches schreibens[5]) innhalt war, wie folgt: Insonders lieber Herr vnnd Bruder, Ich weiß mich noch, deßgleichen jr auch, zu erinnern vnsers Schulgangs von jugendt auff, da wir zu Wittenberg mit einander studierten, vnnd jhr euch anfänglich der Medicinae, Astronomiae, Astrologiae, Geometriae beflissen, wie jhr dann auch ein guter Physicus seydt, Ich aber euch vngleich war, vnd wie jhr wohl wißt, Theologiam studierte, so bin ich euch doch in dieser Kunst noch gleich worden, demnach jhr mich etlicher sachen vmb bericht rahts gefragt." Kap. 72 heißt es: „Diese Trawrigkeit bewegte Doctor Faustum, daß er seine Webeklag auffzeichnete, damit ers nicht vergessen möchte, vnd ist diß auch seiner geschriebenen Klag eine," worauf eine Klage des Faust und K. 73 eine andere mitgetheilt wird. Auf das Zeugniß des Faust selbst beruft

---

4) Der englische Uebersetzer gibt ihm den Namen Love Victori, als ob Victori Nominativ wäre. 5) Faust bemerkt hier, daß seine „Calender und Practicken (Practica astrologica oder Prognosticum astrologicum war der Name der jährlich mit astrologischen Prophezeiungen erscheinenden Kalender) so weit in das Lob kommen, daß nit geringe Privat Personen oder gemeine Burgerschafft. sondern Fürsten Graffen vnd Herrn meiner Practicka nachfragen." Bekannt sind die Practica des Johannes Cario (1499 bis um 1537), welche dieser jährlich erscheinen ließ. Vgl. Adelung „Geschichte der menschlichen Narrheit" III, 115. 145. Von den Practica des Faust ist keine Spur zu finden.

sich der Verfasser auch K. 2: „Kam also zu einem dicken Waldt, — der Speßer Wald genandt, wie dann D. Faustus selbst hernach bekannt hat. — Wie denn D. Faustus bey einer Gesellschafft sich selbsten berühmet, Es seye im das höchste Haupt auff Erden vnterthänig vnd gehorsam." Nur einmal beruft sich das alte Faustbuch auf das Zeugniß von „D. Fausti Famulus" [6]). K. 70 redet Faust kurz vor seinem Tode den Wagner, den er zum Erben eingesetzt hat, also an: „Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten vnd was ich getriben habe, nicht offenbarest, biß ich Todt bin, als denn wöllest es auffzeichnen, zusammen schreiben, vnd in eine Historiam transferiren, darzu dir dein Geist vnd Auwerhan helffen wirt, was dir vergessen ist, das wirdt er dich wider erinnern, denn man wirdt solche meine Geschichte von dir haben wöllen." Nun sagt aber Faust K. 77 in der Rede an die Studenten (Oratio Fausti ad Studiosos): „Was aber die Abenthewer belanget, so ich in solchen 24. jaren getrieben habe, daß werdt jhr alles nach mir auffgeschrieben finden," und der Verfasser erzählt bald darauf von den Studenten, als sie nach Faust's Tode in dessen Haus zu Wittenberg traten: „Sie fanden auch diese deß Fausti Historiam auffgezeichnet, vnd von im beschrieben, wie hievor gemeldt, alles ohn sein Ende, welches von obgemeldeten Studenten vnnd Magistris hinzu gethan, vnd wz sein Famulus auffgezeichnet, da auch ein neuw Buch von jhm außgehet." Die letztere etwas dunkele Aeußerung, so

6) K. 8: „D. Fausti Famulus sagt, dz er einem Lindwurm gleich gesehen habe."

wie der sonderbare Umstand, daß Faust, obgleich er selbst sein Ende mit Ausschluß seines Endes aufgeschrieben hat, doch den Wagner bittet, „seine Kunst, Thaten und was er getrieben“ aufzuzeichnen und herauszugeben, führen von selbst auf die Vermuthung, daß damals zwei Lebensbeschreibungen des Faust, in welchen sich auch die Zauberformeln befanden, handschriftlich, freilich nur in wenigen Abschriften, vorhanden waren, eine, in welcher Faust selbst erzählend auftrat, eine andere unter dem Namen seines Famulus Wagner. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Büchern, welche Faust's Höllenzwang enthalten. So tritt z. B. in „**Dr. Johann Faustens Miracul- Kunst- und Wunder-Buch** oder die schwarze Rabe auch der **Dreifache** Höllenzwang genannt,“ mit der falschen Jahrzahl 1469 Faust selbst redend ein, wogegen in „**Dr. Johannis Faust's Magia Celeberrima** und **Tabula nigra** oder Höllenzwang“ Wagner als Herausgeber sich nennt. Aus diesen Lebensbeschreibungen nebst sonstigen kleineren Aufzeichnungen über Faust, auch anderen Quellen, wie K. 66 eine Erzählung wörtlich aus Wier genommen ist, hat der Verfasser des alten Faustbuches geschöpft, der besonders aus Lercheimer einzelne Geschichten ohne weiteres auf Faust übertragen hat.

Eine Zeitbestimmung findet sich im Buche nicht, nur daß es in der „Vorred“ heißt, Faust habe „noch bei menschen gedechtnuß gelebet,“ K. 38 Faust in Insbruck dem Kaiser Karl V. den Alexander erscheinen läßt und K. 56 von einem Schlosse die Rede ist, welches Kaiser Karl's spanisches Kriegsvolk belagert habe. Im achten Jahre seines Vertrages mit dem Teufel fährt Faust in die Hölle (K. 24), im sechszehnten

unternimmt er seine Weltfahrt (K. 26). Die zweite Verschreibung fällt in das siebenzehnte Jahr (K. 64). „Doctor Fausti Bulschafft in seinem 19. vnnd 20. Jare“ beschreibt K. 67. Die Verbindung mit Helena erfolgt „in seinem 23. verlossenen Jar“ (K. 68).

Eine gereimte Bearbeitung des Faustbuches erschien 1588. Sie wird im Kataloge der Ostermesse dieses Jahres S. 52 bei Bassäus unter folgendem Titel als erschienen aufgeführt: „Ein warhaffte vnd erschreckliche Geschicht von Doctor Johan Fausten, dem weitbeschreiten Zauberer vnd Schwartzkünstler, auß dem vörigen Exemplar allen Gottlosen zu einem schröcklichen Exempel vnd treuwhertziger Warnung. reimen weiß verfasset. oct.“ Auch in der collectio (vgl. Note 1) II, 303 und in Clessii elenchus wird sie angeführt [7]). In demselben Jahre 1588 erschien auch eine niederdeutsche Uebersetzung des Faustbuches zu Lübeck bei Johann Balhorn [8]). Aus dem alten Faustbuche ist das französische Faustbuch übertragen, welches unter dem Titel: **Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Faust, traduit de l'Allemand,** zuerst 1589 erschien. Der Uebersetzer war der bekannte Victor Palma Cayet, den die Sage, wie den Faust, vom Teufel holen ließ [9]). Die Uebersetzung gibt das älteste

---

7) Von der Hagen, der S. 307 auf diese gereimte Bearbeitung aufmerksam macht, kannte sie nur aus Clessii elenchus. Ein Exemplar derselben ist bisher nicht nachgewiesen worden. Von der Hagen bemerkt S. 303, sie sey dem fischartischen Eulenspiegel reimweis zu vergleichen. 8) Vgl. von der Hagen S. 298 ff. 9) Vgl. über ihn Bayle, über seine Uebersetzung Marchand Artikel Fauste, Gräße Bibliotheca magica S. 53. Auch soll in „J. B.

Volksbuch ganz in der ursprünglichen Folge der Kapitel, ohne weitere Zuthat, wieder; nur sind ein paar mal Kapitel des Originals in zwei oder drei getheilt, einmal dagegen vier zu einem verbunden [10]). Daß Cayet aus dem Hochdeutschen übersetzt hat, weist Sommer S. 102 nach, der auch auf ein paar Mißverständnisse aufmerksam macht.

Vermehrt wurde das Faustbuch zuerst im Jahre 1591, unter welchem die genannte collectio und Clessii elenchus eine Ausgabe desselben „mit vielen Stücken gemehret" anführen. In dem Meßkatalog dieses Jahres finde ich das Buch nicht. Ein bloßer Abdruck dieses vermehrten Faustbuches scheint die frankfurter

---

Scheibens freimüthigen Gedanken aus der Historie, der Critic und zumahl der Litteratur" S. 53 (zweit. Ausg.) von ihr die Rede seyn. 10) Von der Hagen (S. 308) behauptet, die Uebersetzung gebe acht neue; dies ist irrig, wie ich nach genauer Vergleichung versichern darf. Um so auffallender ist es, daß auch Sommer S. 103 sagt, sieben Stücke seyen hinzugefügt, einige stark verändert. Als hinzugefügt nennt er S. 102 die Geschichte mit dem Priester zu Köln, womit Cayet die katholischen Priester habe persifliren wollen, und S. 103 die vom Kaplan zu Batenburg, die beide schon das erste deutsche Faustbuch von 1587 K. 54 und 66 hat. Die letztere nennt auch von der Hagen ausdrücklich als neu, dann auch die von den Trauben und Nasen, welche er in K. 65 des ältesten Faustbuches finden konnte. Sommer behauptet auch (S. 103), Cayet habe von Wier die Angabe entlehnt, daß Faust zu Krakau die Magie studirte, „was in keinem andern Volksbuche vorkommt." Und doch steht gerade schon im ältesten Faustbuche K. 1: „Begab sich also gen Cracaw in Polen, eine der Zäuberey halben vor zeiten berühmte Hoheschul."

Ausgabe von 1592, welche Sommer aus der Bibliothek von Jacob Grimm benutzt hat und die auch mir zu Gebote stand. Freilich findet sich auf dem Titel derselben nicht der Zusatz „mit vielen Stücken gemehret," aber dieser war auch beim neuen Abdrucke unnöthig, wogegen die erste vermehrte Ausgabe sich dadurch besonders empfahl. Die erste Ausgabe des Faustbuchs ist wörtlich, zum Theil mit veränderter Orthographie, abgedruckt. Die Zueignung ist weggeblieben, dagegen lesen wir auf der Rückseite des Titelblattes folgendes neu hinzugekommene:

Epigramma.

Quisquis es, ingentes qui vis cognoscere technas
Daemonis, hunc librum perlege, certus eris.
Offeret hic etenim tibi Fausti tristia fata,
Squalida quem vivum traxit in antra Draco.
Testis eris multo paries maculate cerebro,
Dentibus et mixto foeda cruore domus.
Membra, animam secum raptans, collisa reliquit,
Insculptum busto qua breve carmen habent:
Hac lacerum *Fausti* corpus requiescit in urna,
Spiritus est Stygii raptus in antra ducis.
Exemplo quivis moniti coluisse Tonantem
Discant, blasphemos poena maligna manet.
Astra Fides Penetrat.

Ausgelassen sind hier K. 53—58, 65, 66, 69; von K. 36 an sind mehrere Geschichten umgestaltet. Die Erzählung von den vollen Bauern (K. 48) ist abgekürzt. Neu sind hier sechs Erzählungen, die vom Fasse zu Leipzig und fünf von Erfurt. Das Ganze enthält 74, nicht 75 Kapitel, wie das Register zählt. Aus dieser mit neuen Stücken vermehrten, aber freilich auch verkürzten Ausgabe (die erste enthält 77 Kapitel) sind das englische und holländische Faustbuch hervorgegangen.

Nach England war die Sage vom Zauberer Faust frühe gewandert. Schon in demselben Jahre, in welchem in Deutschland das erste Faustbuch erschien, wurde zu London vom Bischofe Aylmer die Druckerlaubniß für: **A Ballad of the Life and Death of Doctor Faustus, the great Congerer** auf das folgende Jahr gegeben [11]). Bald darauf erschien: **The History of the Damnable Life and Deserved Death of Dr. John Faustus. Newly printed, and in convenient places, impertinent matter amended, according to the true copy, printed at Frankford; and translated into English, by P. R. Gent**, ohne Jahreszahl, wiederabgedruckt bei **Thoms**. Dieses englische Faustbuch ist, wie der Titel besagt, eine meist wörtliche Uebersetzung aus dem Deutschen; nur sind manche kleinere Lücken der Darstellung ausgefüllt, wie am Ende von K. 7 und 10 und einige unbedeutende Zusätze, Auslassungen und Aenderungen eingetreten. Daß die Uebersetzung nach dem vermehrten Faustbuche angefertigt ist, lehrt die Vergleichung. Zuweilen sind mehrere Kapitel in eines zusammengezogen. Ausgefallen ist die Vorrede, dann Kap. 7 (die Verse gegen Faust's Verstockung), 36 (Faust frißt einem Bauer ein Fuder Heu), 52—57 (der Ritt auf dem Fasse und die Geschichten von Erfurt) [12]), 71—73 (zwei Klagen des Faust und

---

11) Nach dem **Register of the Stationers Company**, wie **W. J. Thoms a collection of Early Prose Romances Vol. III** (1827) in der Vorrede zum Wiederabdrucke des englischen Faustbuches S. VIII anführt. 12) Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß die englische Uebersetzung, obgleich sie, wie besonders die Folge

dessen Verspottung von Mephostophiles mit seltsamen Sprichwörtern). Höchst seltsam ist es, daß hier im Abdrucke von Thoms der Geist des Faust schon Mephistophiles heißt, was ein Versehen des Abdruckes seyn muß, da viel später sich die Form Mephostophiles erhalten hat. Eine Fortsetzung dieses Faustbuches, das schon Marlowe, der spätestens 1593 seinen Faust schrieb, gekannt haben muß, erschien im Jahre 1594 unter dem Titel: **The second report of Doctor John Faustus, containing his appearances, and the deeds of Wagner. Written by an English Gentleman, student in Wittenberg, an university of Germany, in Saxony,** abgedruckt bei Thoms, welche eine rein englische Nachdichtung zu seyn scheint. In der Einleitung behauptet der Verfasser, im ersten Faustbuche sey manches verändert, einzelnes hinzugefügt oder weggenommen worden, wie er von einem Freunde Wagner's wisse; Wagner habe diesem die ursprüngliche Handschrift gegeben. Die Hauptsache aber sey wahr, wofür er sich auf die Ruinen von dem Hause Faust's in der Nähe von Melanchthon's Wohnung, auf einen noch vorhandenen großen hohlen Baumstamm bei Wittenberg, in welchem Faust die Necromantie seinen Schülern vorgetragen habe, ferner auf

---

der Kapitel zeigt, die vermehrte Ausgabe zu Grunde legt, doch gerade die Stücke, mit welchen diese vermehrt ist, wegläßt. Gräße's Meinung (a. a. O. 631), das englische Faustbuch sey das erste über Faust erschienene Buch, die er selbst darauf S. 633 dahin bestimmt, „vermuthlich bestand entweder vor oder neben dem deutschen Volksromane bereits ein englischer,“ haben schon von der Hagen S. 304 und Sommer S. 103 mit Recht zurückgewiesen.

sein Grabmal drei Meilen hinter Wittenberg, dessen lateinische Aufschrift er mittheilt, endlich auf das Zeugniß von Wier beruft. Faust ist nach ihm in Kundling in Schlesien geboren [13]); sein Tod wird 1538 gesetzt. Für den Faust, der hier nach seinem Tode dem Wagner mehrfach erscheint, ist diese Nachdichtung ohne Bedeutung [14]).

Aus dem vermehrten Faustbuche ist auch die holländische Uebersetzung geflossen, die zuerst 1592 erschienen seyn soll. Die Uebersetzung hält sich in der Folge der Kapitel ganz an die vermehrte Ausgabe, welche sie meist treu wiedergibt. Eigen sind ihr die genauen Zeitbestimmungen, ohne welche der Uebersetzer, wie es scheint, das Buch seinen Landsleuten nicht darbieten zu dürfen glaubte. Faust ist dem Holländer 1491 geboren; das Datum der ersten Verschreibung ist der 23. Oktober 1514, das der zweiten der 3. August 1531, der Teufel holt den Faust in der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1538 zwischen zwölf und ein Uhr. Das Jahr 1538 fanden wir auch beim englischen Fortsetzer des Faustbuches. Einen kleinen Zusatz und ein paar unbedeutende Auslassungen werden wir unten an ihrer Stelle erwähnen.

---

13) Born in a small village called Kundling in Silesia, brought up in literature at Gracovia, after at Wittenberg. 14) Bemerkenswerth ist, daß in demselben Jahre 1594 in Deutschland das Buch über Wagner erschien unter dem Titel: „Ander Theil D. Johan Fausti Historien, darinn beschrieben ist Christophori Wagner's, Fausti gewesenen Discipels, aufgerichteter Pact mit dem Teuffel — durch Friedericum Schotum Tolet: Jetzo zu Paris.“ Auf dem Titel fehlt die Jahrzahl; das Vorwort ist vom 10. Mai 1594. Vgl. Scheible S. 258 f.

Während das alte Faustbuch in vielfach wiederholten Ausgaben in England, Holland und Frankreich verbreitet war, wurde es in Deutschland durch eine andere, pedantischere und langweiligere, mit weiten moralischen, theologischen und historischen Erörterungen versehene Bearbeitung verdrängt, zum Beweise, wie sehr der gute Geschmack die Deutschen damals verlassen hatte. Diese neue Bearbeitung, welche sich jetzt bei Scheible wieder abgedruckt findet, erschien zu Hamburg im Jahre 1599 in drei Theilen unter den Titeln: „Erster Theil der Warhafftigen Historien von den grewlichen vnd abschewlichen Sünden vnd Lastern, auch von vielen wunderbarlichen vnd seltzamen ebentheuren: So D. Johannes Faustus Ein weitberuffener Schwartzkünstler vnd Ertzzäuberer, durch seine Schwartzkunst, biß an seinen erschrecklichen end hat getrieben. — Der Ander Theil der Historien von D. Joh. Fausto, dem Ertzzäuberer vnd Schwartzkünstener. Darinn erzehlt wirdt, wie er nach seiner wiederholten Teuffelischen verschreibung sich mit dem Satan verheiratet, vnd an Keyserlichen vnd Fürstlichen Höfen, auch sonst viel wunderbarlich ebentheure vnd Schwartzkünstners possen getrieben hat. — Der Dritte Theil der Historien von D. Joh. Fausto, dem Ertzzäuberer vnd Schwartzkünstener. Darinn: von seinem letzten Testament, Prophecceyungen, Anfechtungen, vnd erschrecklichem grewlichen ende vnd abschied aus dieser weldt, warhafftige vnd außführliche meldung geschiehet. Mit nothwendigen Erinnerungen vnd schönen Exempeln, menniglichen zur Lehr vnd warnung, außgestrichen vnd erkleret Durch Georg Rudolff Widman." Der Verfasser dieser Geschichte, die er, wie er sagt, „mit grossem Fleiß, mühe vnd arbeit zuwegen gebracht," bemerkt in der Zueignung (Schwäbisch Hall 12. Sept.

1599) an den Grafen Georg Friederich von Hohenlohe-Langenburg, seinen gnädigen Herrn, sein Vater, Dr. Georg Widman, sey beim Vater des Grafen dreißig Jahre Rath und Advokat gewesen. Dreimal führt er die „Hallische Cronic seines Altvaters M. Georg Widman" an[14]). Auf das vorhandene Faustbuch sieht Widman mit einer Art vornehmer Verachtung herab, da er allein im Besitze der wahrhaften Geschichte zu sein glaubt. „Ob nun aber die geschichten vnd Historien des verwegenen vnd Gottlosen Manns Doctoris Johannis Fausti," heißt es in der Zueignung, „sich vor vielen jahren zugetragen vnd begeben haben, davon auch viel sagens bey den Leuten gewest, so sindt doch dieselben noch biß daher noch nicht recht fürhanden, sintemahl sie vnter den Studenten lange zeit verborgen haben gelegen, vnd ob sie wol dermal eins zusammen sind geraffelt, auß den brieffen derjenigen, so vmb Faust gewest sindt, als Thomas Wolhalt, Thomas Hanner, Cristoff Häyllinger, Caspar Moir, Friedrich Bro-

14) Zu H, 4. 9. 10. Crusius „Schwäbische Chronik" II, 286 f. (vgl. Suevici Annales III, 689): „1553 lebte noch Georg Widemann —, dessen Sohn Georg Chomburgischer Skribent zu (Schwäbisch) Halle war." Dieser ist nach Widman's eigener Aussage nicht der Verfasser des Faustbuches, wie Struve S. 236 will, sondern dessen Sohn, der, wie Crusius sagt, 1589 in Tübingen sein Zuhörer war. Crusius bemerkt, er habe aus dem Werke des Chronikschreibers vieles aufgenommen, was Neumann ganz entstellt, wenn er sagt: Crusius fatetur, multas ex eodem relationes de Magia se percepisse.

nauer [14a]), Gabriel Renner, Johan Victor, vnd ander die es jhren Freundten vnd verwandten zugeschrieben, wie dann auch Doctor Faustus selbst befahle seinem Diener, dem er sein gut vnd erbschafft legierte, Johan Wäiger [15]) genant, das er alles fleissig sein thun, leben vnd wandel betreffend, solte beschreiben, so ist doch noch büß auff diese zeit die warhaffte Historia von gedachtem Fausto nit recht an tag kommen. Weil ich dann die recht warhafft Histori, im rechten Original in meinen henden vnnd gewaltsam gehabt, vnd nötig erachtet, das sie menniglichen zur warnung an tag möcht gebracht werden, hab ich dieselb mit nothwendigen erinnerungen publicieren wollen." Am Schlusse der Zueignung finden wir die Bemerkung: „Daben ich dann auch nicht mag unuermeldet lassen, ob wol die Historien des Doctoris Fausti schon vor diesem in den Truck ist verfertigt worden, jedoch weil dieselbe wunderlich daher rauscht, vnnd auch die gantze Histori darinnen nicht ist all

---

14a) Bronauer wird I, 30 als Faust's Schüler erwähnt. Christoph Haylinger, von welchem Faust den Geist des Crystalls erhalten, war längst vor dem Tode des Faust erstochen worden (I, 5). Thomas Hanner wird (I, 5) als Teufelsbeschwörer genannt, dessen Beschwörungen Faust zu Handen bekommen, wie es scheint, erst nach Hanner's Tod. 15) Wäiger oder Wäyger heißt Wagner bei Widman, doch ist diese Aenderung von Pfitzer nicht aufgenommen worden, weil der Name Wagner in der Sage schon frühe durchgedrungen war. Widman nahm die Form Wäiger wohl aus einer ihm vorliegenden handschriftlichen Quelle.

begriffen, daß in diesem Buch dargegen ein genüge geschehen sol, jedoch das auch nicht alles, was züchtige ohren vnnd herzen betrüben mücht, sol erzehlet werden. Mag auch mit warheit vnd gutem gewissen sagen, das diese meine edition dem rechten vnnd warhafften Original, so von Johan Wäiger vnnd andern Fausti bekandten ist hinderlassen, gemeß sey."

Auch Widman beruft sich auf Nachrichten von Faust selbst und auf das, was sein Famulus und andere, besonders die Studenten, die ihn gekannt, zusammengebracht haben. Faust bemerkt vor seinem Ende (III, 16), wie im ersten Faustbuche, seine Abenteuer und Thaten werde man in seinem Hause aufgeschrieben finden. Zu I, 9 fügt Widman die Nota hinzu: „Was sonst etwan von der versprechung vnd bundtnus, so der Faustus mit dem Teuffel auffgerichtet, ist außgangen, das ist der rechten Historien nicht gemeß, vnd fehlet gar weit, dieß aber, vnd was hernach folgen wirdt, ist die rechte geschicht, so mit mühe von den Studenten ist zusammen gebracht worden, wie dann auch eines gelerten alten Doctoris von Leiptzig, drey Söhne, so alle *Magistri* gewesen, diese vnd andere mehr sachen, welche Faustus mit fleiß auffgeschrieben, in seiner Lyberey gefunden, vnd andern mitgetheilet haben." Faust's eigenhändige Verschreibung wird I, 10 wörtlich mitgetheilt, wogegen die zweite, „aus vielen beweglichen Ursachen" (II, 1) übergangen ist. I, 33 heißt es in einer Nota: „D. Faustus eignes schreiben, wie er hat seiner kunst vnd that halben wöllen sonderlich berümbt sein, vermeldet, wie ich es allhie beschreibe." I, 29 wird bemerkt, nach dem Tode des Faust habe man viele Briefe von

vornehmen Personen gefunden, die sich um Rath an ihn gewandt, unter andern zwei Briefe von einem „Prelaten auß Italien, Azzolini genandt," in Pavia, der darauf zu Rom Cardinal „zu S. Maria in Porticu" [15a]) geworden, und von einer Fürstin, die sich verheirathet habe. II, 8 wird ein Schreiben von einem Adligen „umb Zewickaw herumb wohnend" mitgetheilt, das in Faust's Hause nach seinem Tode gefunden worden. Auf Erzählungen und Gespräche des Faust selbst beruft sich Widman I, 22 und zu I, 9 und 21. „Des D. Fausti eigner reim, den er, als er erstlich in der Medicina studiret, für sein Symbolum führet," und ein anderer, den er in sein Arzneibuch eingeschrieben, werden zu I, 14 angegeben.

Auch bei Widman fordert Faust seinen Famulus auf (III, 2), seine Thaten nach seinem Tode aufzuschreiben und in „ein Historien" zu bringen. Aus den Aufzeichnungen Wäiger's sind II, 12. III, 3. 11. 16 wörtlich genommen. Berufungen auf ihn finden sich I, 36. 45. II, 7. 13. III, 20. Widman bemerkt III. 21, Faust sei dem Wäiger nach seinem Tode erschienen und habe „viel gesprech" mit ihm gehalten, „welchs

---

15a) Hier haben wir einen starken chronologischen Irrthum. Decio Azzolini, der 1585 Cardinal ward, starb 1587, in seinem acht und dreißigsten Jahre, war also erst 1549 geboren. Er war Erzpriester (Archipresbyter) zu S. Maria in Praesepi. Vergl. Supplementum novum purpurae doctae (1729) S. 440 ff. Vor ihm kennen wir nur einen einzigen Cardinal aus dem Geschlechte Azzolini, den Hieronimo Azzollini unter Sixtus IV. (1471—1484), von dem sonst nichts bekannt ist. Vgl. a. a. O. S. 442 f.

gesprech in der Historỹ des Wäygers zu finden ist," deren Herausgabe er zu II, 5 verspricht. Eine Geschichte Wagner's mit solchen Gesprächen, auf welche schon das erste Faustbuch hindeutet, war bereits 1594 erschienen. Sonst führt Widman als Quellen an M. Thomas Wolhaldt von Torgaw (I, 4. 5), dessen Bericht aus einem Schreiben Faust's [16]) genommen sei, M. Caspar Moir aus Loca (Lora, Lohra?) in Sachsen, „der mit D. Fausto derselbigen zeit kundschafft hatte" (I, 14, mit der Erinnerung dazu. 26. 27. II, 4); Graf Heinrich zu Isenburg (I, 25), Friedrich Bronauer aus Schweidnitz (I, 30) [17]), endlich die Erzählungen eines gelehrten Theologen, der ihn zu Ingolstadt gekannt (I, 2), und eines Adligen (II, 20).

Das alte Faustbuch liegt bei Widman ohne Zweifel zu Grunde, woneben er handschriftliche Notizen, ähnlich wie der Verfasser von jenem, benützt haben mag. Auch hat er einzelne Sagen hinzugefügt. An manchen Stellen sind genauere Bestimmungen und Berufungen auf die Quellen eingefügt, welche dem Ganzen einen mehr historischen Schein geben sollen. Die Disputationen sind endlos ausgesponnen, die Darstellung sehr in's Breite gezogen und durch pedantische Nüchternheit verdorben. Ein paar bedeutende Stücke sind ausgefallen, besonders Faust's Fahrten in die Hölle und die Gestirne, so wie seine Weltreise. Am Schlusse des

---

16) Bei Pfitzer heißt es „ein Memoriale, das D. Faustus mit seiner Hand geschrieben." 17) In der Nota bemerkt Widman: „Was ich von dieser Disputation (Bronauer's) bey mir hatte, — war oberauß sehr maculiret, das man nit kondte lesen, kaum das man soviel darauß kondte haben, als allhie gesetzt ist."

zweiten Theiles bemerkt Widman in einer „Erinnerung an den Christlichen Leser:“ „Ich mag dem Christlichen Leser nicht fürenthalten, das ich an diesem orte etliche Historien von D. Johanne Fausto gefunden, welche ich auß hochbedencklichen Christlichen vrsachen nicht hab hieher setzen wollen, als, das jhn der Teuffel noch fortan vom Ehestand abgehalten, vnd in sein hellisch, abschewliche Hurennetz gejagt, jm auch die Helenam auß der hellen zur beyschlefferin zugeordnet hat, die jhm auch fürs erst ein erschrecklich monstrum [18]), vnnd darnach einen Sohn mit namen Justum gezehlet, wie er auch seine lufftfarth gethan vnd ins gestirn gefahren, vnd hernach eine grosse reise fürgenommen, vnd durch Teutschlandt, Franckreich, Indien, Egypten, Türckeyen vnd Italien gezogen sey, auch was er an etzlichen örtern für ebentheure außgerichtet. Weil ich dann erachtet, das ich solchs ohne beleidigung züchtiger ohren vnd hertzen nicht wohl erzehlen köndte, ein theil auch solcher geschicht geringlich vnd leppisch sind, vnd nit werth oder auch nötig, dz derselben sonderlich gedacht werden möchte, als hab ich derselben vmbgang wohlmeinentlich nehmen wollen.“ Aus dem vermehrten Faustbuche sind hier zwei erfurter Geschichten und die vom Ritte auf dem Weinfasse (I. 37—39) hinzugekommen. Andere Zusätze werden wir später erwähnen. Wir können Widman's Bearbeitung nur als eine Verderbung des volksthümlichern alten Faustbuches betrachten, welches hier mit einem gelehrten, pedantischen, nüchtern prosaischen Firniß in der ungenießbaren moralisch-theologischen Weise der Zeit überzogen worden ist.

---

18) Im alten Faustbuche findet sich hiervon keine Spur.

Hinter der Vorrede folgt zunächst unter der Ueberschrift: „Zu welcher zeit Doctor Faustus seine Schwartzkunst hab bekommen vnd geübet“ folgende chronologische Bestimmung: „Anno 1521. wie man nach Doct. Fausti todt vnd schrecklichem ende gefunden, hat er in einem Buch, doch mit verdeckten Buchstaben, also darein geschrieben: Anno Christi, nunmehr des mein vnbekannten gotts, vnd der heiligen, im 1521. jtzigen ist mir mein liebster diener Mephostophiles nach meinem wünsch erschienen vnd angestanden etc. Wie hernach sein diener Johan Wäiger selbsten bey den Studenten bekennet, das er schier in allen seinen Schwartzkunst Büchern solchen Titul vnd vberschrifft gefunden habe — In dem jar aber nach Christi geburt 1525. da er sich schon zuuor mit Leib vnd Seel dem Teuffel ergeben hat, ist er erst recht aufgetretten, da er den sich menniglich hat offenbahrt, auch Lande vnd Städte durchgezogen, da man von jhme vberall zu sagen hat gewust [19]).“ Das Jahr 1525 fanden wir oben bereits in der Sage zu Leipzig, woher Widman oder der, welchem er folgt, sie genommen haben könnte. Der Kaiser, vor dem Faust Alexander den Großen erscheinen läßt, ist dieser Bestimmung ganz gemäß im alten Faustbuche Karl V. Und so heißt es auch bei Widman in der Erinnerung zu I, 38. „Von Erweckung der Helden haben wir in diesem Buch auch ein Histori, wie D. Faustus dem Keyser Karolo dem fünfften, Kaiser Alexandrum Magnum in solcher gestalt fürgestellt hat,

---

19) Hiermit stimmt auch die Erwähnung des Cardinal Campegius (II, 10) und die Bemerkung II, 4: „Magister Moir meldet von dieser Historie, das Faustus dieselb selbst hab auffgezeichnet, wie folget: Anno 35 kam ich zu einem

dahin ich den Leser remittiren will." Um so auffallender ist es, daß bei der wirklichen Erzählung jener Geistererscheinung Maximilian I. statt Karl V. eintritt (II, 10. 11)[20]. Auch widerspricht der anfänglichen Zeitbestimmung geradezu die Nota zu III, 3: „Von dieser obgemelten Weissagung (Faust's) muß man mercken, das sie geschehen, ehe Doctor Luther auffgestanden ist, das Bapstthumb anzugreiffen, vnnd das vor Keyser Caroli Krieg in Teutschland Doctor Faustus schon hinweg geraumbt vnd gestorben ist." In Bezug auf Faust's Lebensjahre wird III, 12 bemerkt: „Im 16. Jahr seines alters studierte er vnd trachtet nach Zauberey. Im vierdten Jar hernach wardt er Doct. in Medicina, anderthalb Jahr zuvor hatte er in Theologia promovirt. Zwei Jahr trieb er schon seine Zauberey, war aber noch nit in dem bundtnus des Teuffels, sonder der Teuffel ließ im zeit vnd weil darzu —: die vbrigen Jar, als die 24. Jar lang, hatte er sich dem Teuffel obligieret vnd ergeben, der Teuffel hatte im noch ein Jar frist zugegeben, das sein gantz alter 41. Jahr war." Diese Stelle enthält einen Widerspruch in sich; denn dauerte das Bündniß mit dem Teufel vier und zwanzig Jahre und dieser gab ihm noch ein Jahr Frist, so müßte, wenn Faust nur 41 Jahr alt wurde, die Abschließung des Teufelspactes in das sechszehnte Jahr fallen, was der bestimmten

---

Wirt Baltin Hohenmeyer." 20) Pfitzer bezeichnet dies gar als eine Verbesserung, indem er sagt: „Der Author, der den D. Faustum hat erstlich in Druck gegeben, hat sich des Namens verstoßen, daß er gesetzt, es sey Kayser Carolus V. gewesen; aber im rechten Originali ist es Kayser Maximilianus I."

Angabe am Anfange dieser Notiz widerspricht, wonach er erst im achtzehnten Jahre Zauberei zu treiben begann, der Bund mit dem Teufel aber noch später fällt.

Eine neue Bearbeitung des Buches von Widman gab 1674 [21]) der Med. D. Joh. Nicolaus Pfitzer unter dem Titel: „Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Erz = Schwartzkünstlers Johannis Fausti. Erstlich vor vielen Jahren fleißig beschrieben von Georg Rudolph Widman; Jetzo, aufs neue übersehen, und so wol mit neuen Erinnerungen, als nachdencklichen Fragen und Geschichten, der heutigen bösen Welt zur Warnung, vermehrt." Die Vorrede ist fast ganz aus Widman; die Zeitberechnung und Luther's Tischreden über Faust fehlen. In den früheren Exemplaren, sagt Pfitzer, sey manches Unwahre eingemischt, vieles ausgelassen. „In dieser Edition aber, als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner, der Famulus D. Fausti guten und special-Freunden, namentlich Thomas Wolhaldt, Thomas Hanner, Christoph Hayllinger, Caspar Moir, Friderich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor auf D. Fausti Befehl nach seinem Tod zu handen geliefert und in einer alten Bibliothec nachmals aufbewahrt worden, allerdings gemässe ist, deren keines anzutreffen." Pfitzer gibt Widman's Erzählung ganz wieder, mit geringen

21) Von der Hagen S. 307: „Von Pfitzer's Ausgabe des Widmanischen Faust nennt Grohmann (Geschichte der Universität Wittenberg III, 240) schon einen Nürnberger Druck von 1610." Diese Angabe einer frühern Ausgabe der pfitzer'schen Bearbeitung beruht jedenfalls auf einem Irrthume. Vgl. Gräße Biblioth. magica S. 68.

Änderungen und Abkürzungen. Den Famulus des Faust nennt er wieder Wagner. Ausgefallen sind die Erwähnungen von Thomas Hanner I, 5, dann I, 30. 32, eine Erzählung von K. 40, ferner I, 41. II, 2. 17. 21, die Erinnerung am Schlusse des zweiten Theiles, die Nota zu III, 3, endlich III, 11, der Anfang von III, 12, die Gegenantwort in K. 16 und das letzte Kapitel. Abgekürzt oder unbedeutend geändert sind I, 23. 29. II, 3 (wo auch die Berufung auf Moir fehlt, wie II, 7 die auf Wäiger). III. 1. 3. 10. 14. 16. 18. 20. Eine bestimmt ausgesprochene Abweichung von Widman findet sich I, 38 (bei Pfitzer 36), wo er gegen diesen bemerkt: „Eine andere Edition will haben, es habe solchen (Homer) D. Faustus selbst gelesen, ist aber nicht.“ Pfitzer fügt ganz willkührlich hinzu, Faust habe den Caspar Moir, als dieser nach Erfurt berufen worden, dorthin begleitet[22]). II, 15 ist weiter ausgeführt, II, 25 geändert durch Einführung der Dirne eines Krämers, die Faust habe heirathen wollen. Eingeschoben sind die Geschichten vom Wirthsjungen (I, 44) und von der Helena (II, 22), welche letztere Widman nur in der Schlußerinnerung zum zweiten Theile anführt, auch der Traum von der Hölle (III, 9). Die beiden ersten hat Pfitzer unzweifelhaft aus dem ältern Faustbuche. I, 45 und 47 ist eine Verschiebung und III, 3 und 4 eine andere Kapiteleintheilung eingetreten. Zu I,

---

22) Köhler will (S. 63. 145) bei Moir an den Rector M. Georg Mohr zu Wittenberg denken, ohne die sonstigen Anführungen dieses Moir bei Widman irgend zu beachten.

24 bemerkt Pfitzer, es seien im Original noch mehr Fragen an den Geist vorhanden, als „vom Laufe, der Zierde und dem Ursprung des Himmels," die er aber übergehe, weil er sie nicht für historisch halte. Dies bezieht sich nicht auf Widman, der diese und die anderen folgenden Fragen des alten Faustbuches ausgelassen hat, sondern auf dieses selbst, in welchem sich K. 20. 21 die Fragen „vom Winter vnnd Sommer, von deß Himmels-Lauff vnd Ursprung" finden.

Eine „Historie und Geschichte von D. Johann Fausten" vom Jahre 1717 erwähnt Grohmann, in welcher von der Hagen (S. 307) einen Auszug aus Widman vermuthet. Eher möchte sich diese auf Pfitzer stützen. Eine freie, kurze und übersichtliche, dem Volkstone gemäßere Bearbeitung Pfitzer's erschien 1726 (Frankfurt und Leipzig) unter dem Titel: „Des durch die gantze Welt beruffenen Ertz-Schwartz-Künstlers und Zauberers Doctor Johann Fausts mit dem Teufel auffgerichtetes Bündnüß, abendtheurlicher Lebens-Wandel und mit Schrecken genommenes Ende. Auffs Neue übersehen, in eine beliebte Kürze zusammen gezogen und allen vorsetzlichen Sündern zu einer hertzlichen Vermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem Christlich Meynenden," jetzt bei Scheible abgedruckt. Dieses alle Erinnerungen und viele einzelne Geschichten weglassende Buch läuft ohne Kapiteleintheilung fort. Neu hinzugekommen sind zwei Geschichten von Faust in Wien, die im Volksbuch von Wagner von diesem erzählt werden, dem sie auch ursprünglich anzugehören scheinen. Pfitzer ist meist treu wiedergegeben. Der bei Pfitzer ohne Namen genannte Ritter heißt hier Baron von Hardt[23]). Die bei Pfitzer II,

---

23) In der vermehrten Ausgabe des ältesten Faustbu-

7 erzählte Geschichte wird hier so gewendet, daß Faust den Adligen zu Zwickau „nur mit leeren Worten gespeiset und nicht den Hauskoboll vertreiben wollen." Bei Pfitzer ist der Adlige II, 18 etwa ein Jahr verheirathet, hier erst versprochen. Statt Mephostophiles finden wir hier, wie im Volksbuche von Wagner (1712) und dem fliegenden Blatte aus Köln, von welchem weiter unten die Rede sein soll, die Form Mephistophiles.

Aus Pfitzer oder dem Christlich Meynenden sind andere Darstellungen der Faustsage hervorgegangen, deren Aufzählung für uns ohne Belang ist[24]). Widman nach Pfitzer's Bearbeitung hat leider bisher immer zu Grunde gelegen. Dem Wunsche von der Hagen's (S. 302), daß bei einer neuen Darstellung des Volksbuches vom ältesten Faustbuche ausgegangen werde, wird im vierten Bande von Simrock's Volksbüchern auf entsprechende Weise genügt werden[25]).

---

ches steht am Rande die Bemerkung: Erat Baro de Hardek. 24) Ein kurzes Volksbuch führt Köhler S. 54 an. Hierher gehört auch: „Gespräche im Reiche der Todten zwischen dem ehemaligen Frantzoisischem General-Feld-Marschall Herzog Frantz Heinrich von Luxenburg und Doct. Johann Fausten, zweyer Weltbekannten Ertz-Zauberer und Schwartzkünstler. Der bösen, gottlosen sichern Welt zur Warnung aufgestellet und gedruckt" (1733). Schon 1702 war erschienen der „Bericht von des Duc de Luxemburgs Verbündniß mit dem Satan anno 1659—1698, und dessen erschrecklichem und traurigem Ende." 25) Im deutschen Volks-Kalender von Gubitz 1844 S. 34—38 findet sich eine ganz abweichende Darstellung der Faustsage, angeblich „aus einer alten Pergament-Handschrift." Faust ist hiernach 1512 geboren, studirte zu Wit-

Wir verfolgen nun die Hauptzüge der Sage nach dem ersten Faustbuche. Einzelne Abweichungen der späteren Faustbücher werden wir gelegentlich berücksichtigen, ganz neue Geschichten derselben nachträglich betrachten.

Zunächst ist es bemerkenswerth, daß der Wohnsitz des Faust nach Wittenberg gesetzt wird, von wo er nach den verschiedensten Gegenden auszieht. Die Veranlassung hierzu bot die durch Melanchthon's Zeugniß bestätigte wirkliche Anwesenheit Faust's an diesem wichtigen Bildungsorte der Zeit, an welchem auch Shakespeare's Hamlet studirt [26]). Einen südlich gelegenen Geburtsort, wie ihn Melanchthon von seinem Faust angibt, wollte man ihm eben wegen dieser Verbindung mit Wittenberg nicht geben; man suchte deshalb einen nicht zu weit entfernten Ort im nördlichen Deutschland. Das alte Faustbuch nennt als Heimat des Faust „Rod bey Weinmar," das ist Roda im Altenburgischen, zwischen Jena und Gera [27]). Bei Widman heißt es: „Faustus ist bürtig gewesen auß der Grafschaft Anhalt, vnd haben seine Eltern gewohnt in der Marck Sondwedel [28])." Ohne Zweifel ist hiermit die Mark Solt-

---

tenberg 1530, wo er mit sechszehn Doctoren um des Amtes willen disputirte, da man ihm aber seiner Freimüthigkeit wegen kein Amt geben wollte, nach Ingolstadt ging. Er kehrte von dort nach Wittenberg zurück, wo er sich der Magie hingab, um die Thorheit der Menschen zu benutzen. Die weiteren, nicht besonders glücklichen Erfindungen von Gubitz mag, wer Lust hat, im Volks-Kalender selbst lesen. Ein schlimmeres Ende konnte die Faustsage kaum nehmen! 26) Neumann's Vermuthung, Wittenberg sey durch Verwechslung mit Würtemberg in die Sage gekommen, ist haltlos. 27) Der französische Uebersetzer: Veinmar sur le Rhod. 28) Pfitzer: „Aus der Graf-

wedel, Salzwedel, gemeint, welche, von Albrecht dem Bären erworben, zum Besitze der Fürsten von Anhalt gehörte. 1570 waren die sämmtlichen anhaltischen Lande unter Joachim II. Ernst zu einem Fürstenthum verbunden worden. Weshalb man gerade nach diesen beiden Orten die Heimat des Faust verlegte, läßt sich nicht bestimmen. Waren vielleicht diese Orte durch bedeutende Zauberer bekannt gewesen oder hatte, nach umlaufenden Sagen, die aber eben so wenig in die Faustbücher übergingen [29]), als seine Flucht aus Wittenberg und die Bekanntschaft mit Melanchthon, Faust dort sein Wesen getrieben? Noch bei Lercheimer (1585) fanden wir Knittlingen als Faust's Geburtsort genannt, vermuthlich weil er dem Zeugnisse Melanchthon's nicht widersprechen wollte; die im Volke lebende und webende Sage mochte längst andere Orte genannt haben. Um den Gegensatz seines spätern gottlosen Lebens schärfer hervorzuheben, machte man ihn zum Sohne frommer Eltern, armer Bauersleute [30]), gab ihm aber, um ihn gleich mit Wittenberg in Verbindung zu bringen, dort einen reichen kinderlosen Vetter, der sich seiner annimmt und ihn Theologie studiren läßt. Er machte bald so bedeutende Fortschritte, daß er zum Doctor der Theologie promovirt ward, wobei er 16 Magistris,

---

schaft Anhalt — in dem Markt oder Flecken Sondwedel." Der Christlich Meynende, „in dem anhaltischen Marktflecken Sondwedel." 29) Schon im ersten Faustbuche erscheint der Zauberer am Hofe zu Anhalt. 30) Köhler will darin einen Widerspruch finden, daß seine Eltern, obgleich sie in der Stadt Roda wohnten, Bauersleute gewesen sein sollen, als ob die um die Stadt gelegenen Ländereien nicht bebaut würden, es nicht auch in Städten Bauersleute

die mit ihm zugleich examinirt wurden, „im Gehöre, Fragen vnd Geschicklichkeit obgelegen vnnd gesieget." Daß Faust's Studien zu Wittenberg rein ersonnen sind, versteht sich von selbst, hätte auch Neumann nicht bemerkt, daß bis zu seiner Zeit kein Johannes Faustus zu Wittenberg studirt habe [31]). Eine auffallende Abweichung findet sich hier bei Widman. Faust besucht zu Wittenberg die Schule. „Als er nun tüchtig dazu war, schicket er jhn gehn Ingolstatt auff die hohe Schule, da er dan in gahr kurtzer zeit trefflich wol in seinen **studiis** fortkommen, also auch, da er in **Magistrum promoviert**, daß er im **Examine** wol bestanden, vnnd eilff andern **Magistris** ist fürgezogen worden." Fast sollte man hierin eine Beziehung auf den süddeutschen Faust suchen. Ingolstadt, wo Reuchlin lehrte, der den Ruf nach Wittenberg ausschlug, war, obgleich erst 1472 gestiftet, eine der bedeutendsten und begünstigtsten Universitäten [32]). Aber Faust hat einen „thummen, vnsinnigen, vnd hoffertigen Kopff gehabt, wie man jhn denn allezeit den Speculierer genennet hat;" dazu gerieth er in böse Gesellschaft, woher er ein ruchlos Leben begann und die heilige Schrift verachtete. „Begab sich also nach Cracaw in Polen, eine der Zäuberey halben vor Zeiten berühmte Hoheschul, vnd fand alda seines gleichen, die giengen vmb mit Chaldeischen, Persischen, Arabischen vnd Griechischen Worten, **figuris, characteribus, coniurationibus, incantationibus**, vnd wie solche Nammen der Beschwerung

gäbe. 31) Köhler will die Behauptung, daß kein Faustus zu Wittenberg gelebt habe, welche Neumann authentisch bewährt hat, nicht als ganz sicher gelten lassen. 32) Vgl. **Middendorp Academiarum celebrium universi terrarum orbis libri**

vnd Zauberey mögen genennet werden. — Das gefiel D. Fausto wol, speculiert vnd studiert Nacht vnd Tag darinnen, wolte sich hernacher keinen Theologum mehr nennen lassen, wardt ein Weltmensch, nanndte sich ein D. **Medicinae**, ward ein **Astrologus** vnnd **Mathematicus**, vnd zum Glimpf ward er ein Artzt." Krakau fanden wir schon bei Melanchthon. Widman läßt den Faust in Ingolstadt, wo er zur Zauberei verleitet wird. Er verläßt hier mit Erlaubniß seines Vetters die Theologie, wendet sich der Medicin und Astrologie zu und wird Doctor der erstern.

Faust kehrt nach dem alten Faustbuche von Krakau nach Wittenberg zurück. „D. Fausti Datum stunde dahin, das zu lieben, das nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag vnnd Nacht nach, name an sich Adlers Flügel, wolte alle Gründ am Himmel vnd Erden erforschen." Dies verleitete ihn zur Beschwörung des Teufels. Bei Widman tritt das Streben nach Erkenntniß, worauf das alte Faustbuch, wie später Goethe, so bedeutenden Nachdruck legt, völlig zurück, so daß er nur durch sein wollüstiges und genußsüchtiges Leben zur Zauberei verleitet wird. Faust's Vetter stirbt nach Widman noch, während dieser in Ingolstadt studirt[33]). Dadurch wird er „vnlustig, vnnd gantz vrrussig zu allen dingen;" er zieht sich von der Gesellschaft zurück und übergibt sich ganz der Zauberei. Wir folgen hier zunächst Widman. Faust sucht sich in den Besitz vieler „Teuffelischen bücher" zu setzen. „Hat aber, wie man zuletzt befunden, viel dings zusammen gebracht, welchs

---

VIII II, 232 ff. 33) Das alte Faustbuch führt die Rückkehr nach Wittenberg und den Tod des Vetters, den er

bey Juden vnnd Heyden nicht allein von Zäuberey geschrieben haben [34]), sondern auch von segen, creutzspre-

---

beerbt, nicht bestimmt an. 34) Ueber Zauberbücher handelt Agrippa de vanitate scientiarum 45: Cuiusmodi primus excogitasse dicitur Zabulus (Grimm 939) quidam illicitis artibus deditus, deinde Barnabas quidam Cyprius, et hodie confictis titulis circumferuntur libri sub nominibus Adae, Abelis, Enoch, Abrahae, Salomonis; item Pauli, Honorii, Cypriani, Alberti, Thomae, Hieronymi et Eboracensis cuiusdam, quorum nugas stulte secuti sunt Alphonsus rex Castellus, Robertus Anglus, Bacon et Apponus et plerique alii deplorati ingenie homines. Auch Zauberbücher unter den Namen des Naziel und Raphael erwähnt er. Vgl. noch besonders Delrio II, 3. Wier II, 5. Dem Salomo, dessen Gewalt über die Dämonen bereits Josephus (Antiquit. VIII, 2) erwähnt, ward frühe ein Zauberbuch zugeschrieben, wie er die Geister beschwöre und in welcher Gestalt sie erscheinen müssen. Origenes in Matthaeum tract. XXXV p. 188 Glycas II, p. 342. Ueber die auch von Göthe erwähnte clavicula Salomonis vgl. Adelung „Geschichte der menschlichen Narrheit“ VI, 341—457. Schon auf das bloße Lesen in Zauberbüchern erscheinen die Geister. Der schismatische Cardinal Benno, der bekannte Verläumder der Päpste, besonders seines Zeitgenossen Gregor's VII, erzählt (vita et gesta Hildebrandi in Orthuini Gratii Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum I, 80 ed. Brown), Gregor habe einmal, als er auf der Reise von Albano nach Rom sein Zauberbuch mitzunehmen vergessen hatte, zwei seiner Vertrauten darnach geschickt, mit dem strengsten Befehle, es nicht zu öffnen. Da diese aber ihrer Neugierde nicht widerstehn konnten und zu lesen begannen, erschien gleich eine ganze Schaar von Teufeln, die sie um ihr Begehren fragten und ihnen drohten, wenn sie nicht sagen würden, was sie verlangten. Dasselbe wird von Pietro von Abano (Widmann zu III, 18) und einem

chen, vnd anders, so, Bäpstlichem gebrauch nach, damals getrieben ward.“ Aus seiner Nativität erkennt er, daß die Geister eine besondere Neigung zu ihm haben, weshalb er sich um so eifriger auf die Magie verlegte. Bald darauf sah er in seinem Zimmer häufig einen seltsamen Schatten an der Wand vorüberfahren, auch zuweilen, wenn er zur Nachtzeit aus seinem Fenster schaute, viel Lichter hin und wieder bis zu seinem Zimmer fliegen [34a]), und er vernahm dabei menschliche Laute. Dies freute ihn sehr, da es ihm die Neigung der Geister zu ihm bestätigte. Diese feurige Vorerscheinungen des Teufels sind ganz im Sinne des Aberglaubens der Zeit gedacht. „Es sol einer,“ fährt Widman (I, 5) fort, „mit namen Thomas Hanner wunderseltzame beschwerungen des Teuffels gehabt haben, welche Doctor Faustus zu seinen henden hat bekommen.“ Dieser Thomas Hanner muß ein in der Sage bekannter Teufelsbeschwörer gewesen seyn. Anfangs, sagt Widman, habe sich Faust sehr geängstigt und die Probe nicht wagen wollen; später aber habe er „alles gewaget vnd seine Necromantiam angestellet.“ Von einem andern Zauberer erhielt Faust eine andere Kunst. „Es war aber zu der zeit bey jhm in seiner kost einer mit namen Christoff Hayl-

---

Schüler des Agrippa (Wolf „Niederländische Sagen“ Nro. 264) erzählt. Vgl. auch Ariost II, 15. 34a) Melanchthon erzählt bei Manlius S. 30 f.: „Als ich zu Tübingen war, sah ich in jeder Nacht Flammen die lange brannten, bis sie in einen großen, gewaltigen Rauch aufgingen. Gleichfalls erschienen mir zu Heidelberg Gestalten, wie fallende Sterne, die in jeder Nacht kamen. — Dies sind ohne Zweifel Teufel, welche immerfort unter den Menschen

linger [35]), ein fürtrefflicher berühmbter Crystallseher, der sonderlich sein Praeceptor vnd lehrmeister war, diesem gieng es nach Gottes gerechter verhengniß sehr vbel, denn er wardt von einem Bergknaben in voller weiß erstochen, welchs er dann lang zeit zuuor selbst geprophecceyet hatte, das er durch geringe Personen vmbs leben kommen würde. Nach diesem hat Faustus den Geist des Crystalls bekommen, vnd darinn wunderbarliche sachen — gesehen.“ Auch dieser Hayllinger muß als Zauberer bekannt gewesen sein. Der Aberglaube, daß man in Crystallen, Glaskugeln, Spiegeln und anderen glänzenden Dingen die Zukunft erschauen könne, ist alt. Schon die Kabbalah kennt ihn [36]). Johann von Salisbury († 1182) erwähnt des Weissagens aus Crystallen, Spiegeln, Becken und den mit Oel bestrichenen Nägeln [37]). Daher die Benennungen der Crystallomantie, Catoptromantie, Lekanomantie, Onychomantie. „Etwan brauchen sie,“ sagt Lercheimer [38]), „ein becken mit Wasser, ein spiegel, ein Crystall, darin formiert vnn anbildet der Geist die Personen vnd die dinge, die man zu wissen begert [39]).“

---

umherschweifen.“ 35) Köhler führt S. 93 an, ein Thomas Heilinger sey 1571 als Bürgermeister zu Wittenberg gestorben. Widman läßt den Faust den Crystallgeist von Hayllinger noch zu Ingolstadt, vor seiner Rückkehr nach Wittenberg, empfangen, was freilich eine Aenderung Widman's seyn kann. 36) Ennemoser „Geschichte der Magie“ 86. 37) Polycrat. II, 38. 38) Kap. 4. 39) Vergleiche Cardanus Opera III, 325 f. Wier II, 12. Delrio IV, 2, 6, 4. Horst Zauberbibliothek V, 348. Grimm Mythologie, Anhang S. LXVI, (erster Aus-

Jetzt erst läßt Widman den Faust nach Wittenberg zurückkehren, wo er die ererbten Güter seines Vetters in Besitz nimmt. „Denn sein Vetter hatte in der Stadt eine feine behausung, verließ auch dem Doctor viel Ecker vnd wisen, die besatzt er, vnd hatte seine wohnung alda.“ Das alte Faustbuch gibt genauer das Haus an, welches Faust zu Wittenberg besessen. Faust vermacht dort (K. 69) seinem Famulus Wagner unter andern „dz Hauß, sampt dem Garten, neben deß Gansers vnd Veit Rodingers Hauß gelegen, bey dem Eysern Thor, inn der Schergassen an der Ringmawren [40]).“ Diese bestimmte Bezeichnung, die

---

gabe). „Deutsche Sagen“ I, 177 ff. In Goethe's Faust (B. 12, 38) hat die alte Hexe dem Mädchen seinen Liebhaber im Crystall gezeigt. Vgl. auch Goethe's Groß-Cophta III, 9 (B. 10, 66 ff.) Ein Beispiel von Lekanomantie erzählt Nicetas (de Andronico Comneno II, 9). Andronicus (er regiert 1183—1185) wandte sich (um den Namen seines Nachfolgers zu erfahren) an die Zauberer, und zwar an die, welche aus Wasserbecken weissagen und im Wasser die Bilder zur Zukunft schauen, da damals nur diese Art der Wahrsagung neben der Astrologie, die aber die Zukunft dunkler verkündigt, gebräuchlich war. Andronicus selbst nahm an der nächtlichen Beschwörung nicht Theil. Auf die Beschwörung zeigte sich zunächst ein S im Wasser in Gestalt eines Halbmonds, dann ein I, woraus Andronicus den Isac Comnenus, den Isaurer, verstand. Als er darauf fragen ließ, wann dieser ihm nachfolgen werde, sprang der beschworene Geist mit Geräusch in's Wasser und rief „vor Kreuzerhöhung.“ 40) Die französische Uebersetzung hat die Stelle merkwürdig mißverstanden. Hier heißt es: La maison avec le Jardin, située auprès de la Maison de Oyes, et en la place des Royers, près la port de fer, en la rue des Barbiers, près

bei Widman (III, 1) fehlt, deutet unzweifelhaft auf eine Sage hin, nach welcher Faust in diesem Hause sein Wesen getrieben, wie man auch in Köln ein solches Haus des Faust zeigt [41]).

Faust faßt endlich den kühnen Entschluß den Teufel zu beschwören. „Kam also zu einem dicken Waldt," so erzählt das alte Faustbuch, „wie etliche auch sonst melden, der Spesser Wald genandt, wie dann D. Faustus selbst hernach bekannt hat." Widman sagt unbestimmt, er sei in den vor der Stadt gelegenen Wald gegangen. Köhler denkt (S. 95) an die Specke, ein bei Wittenberg gelegenes Lustwäldchen, das besonders zur Zeit Luther's berüchtigt war. Den Namen Spesser muß damals ein Wald bei Wittenberg geführt haben, da der Verfasser des alten Faustbuches in der Oertlichkeit wohl bewandert scheint. „In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegscheid [42]) machte er mit einem Stab etliche Circkel herumb, vnd neben zween, daß die zween, so oben stunden, in grossen Circkel hineingiengen [43]), Beschwure also den Teuffel

---

la ceinture des murailles. Vgl. Sommer S. 102. Der englische und holländische Uebersetzer übergehen die Worte „neben deß Gansers vnd Veit Rodingers Hauß gelegen," der erstere überhaupt jede Bestimmung der Lage des Hauses. 41) Das Haus des Faust zeigte man zu Wittenberg noch in späterer Zeit. Vgl. Historische Remarquen S. 4. 42) Bei Ezechiel (21, 21) geht der König von Babylon an den Kreuzweg, um die Schatten zu beschwören. Geister und Hexen finden sich auf Wegscheiden zusammen. Grimm Mythol. S. 1028. 1069 (zweit. Ausg.). 43) Man bannt den Teufel in den Kreis, in welchem man gegen ihn gesichert ist. Auch gegen böse Geister der Verstorbenen sichert man sich durch einen Kreis. Vgl. Caesarius

in der nacht, zwischen 9. vnd 10. Uhrn." Widman weicht in der Beschreibung der Vorbereitung zur Beschwörung wesentlich ab. „Nahm darzu einen tag, vnd gieng vmb die Stadt Wittenberg herumb zu besehen, ob er doch ein gelegenen ort finden möcht, da er seine incantationes bewähren vnnd gebrauchen kondte, wie er denn vngefehr einer halben meil wegs einen wegscheidt fandt, der fünff außfahrt vnd geng hette, vnnd war groß vnd breidt, solte auch kein gewünschters ordt außgeghangen haben, bei diesem wegscheidt blieb er den gantzen tag, vnnd als es Abendt werden wolt, vnd sahe das keine fuhr mehr durch gieng, nahm er einen Circkel wie die küffer vnd bender haben, machte noch 2. Circkel vnd ründe, ausser dem vnd darneben. Vnd da er dieselbige nach außweisung der Schwartzenkunst angestellet vnd verrichtet hatte, gieng er in den Waldt, so nur nechst vor der Stadt gelegen, vnd erwartet der mitternachts zeit, denn der voll mond scheinet in solcher nacht 44)."

Heisterbac. XII, 17. 20. Papst Johann XXII spricht von den Magiern seiner Zeit (vgl. oben K. II, Note 62), welche böse Geister in ihre Kreise bannen, damit sie durch diese Menschen Schaden thun, ihr Leben gewaltsam abkürzen oder sie tödten können. Nach Faust's Höllenzwang muß der Kreis mit einem Degen gezogen werden, der noch keinen Menschen beschädigt hat. Man vergleiche auch die Beschwörung Ismen's bei Tasso XIII, 6. 44) Schon die Alten erwähnen beim Zauber immer des Mondscheines, Medea vollbringt ihren Zauber beim Vollmonde (Ovid. Metam. VII, 180). Die Zeit des Vollmonds ist zum Zauber, zur Beschwörung und zum Schatzgraben die günstigste. Caesarius V, 4. Grimm Mythol. S. 677. Goethe's Faust redet vor der Beschwörung des Erdgeistes

Schon bei den Hebräern geschehen Wahrsagungen und Beschwörungen zur Nachtzeit an abgelegenen Orten, besonders auch in Höhlen. Der Vicedominus Theophilus zu Adana in Cilicien, im sechsten Jahrhundert, wird von dem Zauberer (dieser ist, wie im Mittelalter so häufig, ein Jude), dessen Hülfe er in Anspruch nimmt, zur Nachtzeit in den Circus der Stadt geführt, mit der Mahnung, was er auch sehn oder hören möge, nicht in Angst zu gerathen oder das Zeichen des Kreuzes zu machen. So erzählt die älteste Quelle, die Lebensbeschreibung von Eutychianus, der sich Schüler des Theophilus nennt [45]). Militarius wird von dem Juden in einen schrecklichen Wald geführt, wo jener den Teufel mit grausen Worten beschwört [46]). In der griechischen Lebensbeschreibung des Bischofs Leo in Catania (um 780) [47]) wird von Heliodorus erzählt, welcher ebenfalls zu einem Zauberer, der ein Jude ist, seine Zuflucht nimmt. Dieser übergibt ihm eine Schrift und heißt ihn sich in dunkeler Nacht zu den Gräbern der Heroen zu begeben, dort eine hohe Säule zu besteigen, die Schrift zu zerreißen und in die Lüfte zu streuen. Wenn darauf einer zu ihm komme, solle er sich nicht fürchten;

---

den „vollen Mondenschein“ an. Sonst werden Wurzeln, die man beim Neumonde gesammelt, beim Zauber gebraucht. 45) Vgl. Acta Sanctorum III, 484. 888 und Sommer's schon angeführte Abhandlung. 46) Vgl. das lateinische Gedicht in Mone's Anzeiger 1834, 266 ff. 47) Acta Sanctorum V, 224. Görres „Christliche Mystik“ III, 115: „Sie gibt sich das Ansehen, als sey sie von einem Gleichzeitigen vor d. J. 787 geschrieben; ihr im Ganzen noch sehr antiker Charakter beweist, daß sie wenigstens von hohem Alter ist. Das apocryph Sagenhafte

besehle er ihm herabzusteigen, so solle er ihm nicht gehorchen; dann werde ihm der Böse in allem Folge leisten müssen. Die Säule scheint hier auf dieselbe Weise zu schützen, wie sonst der Kreis. Im apocryphischen Leben des heil. Basilius von Amphilochus gibt der Zauberer dem Diener eines Senators, der dessen Tochter gewinnen will, einen Brief an den Teufel, mit welchem er sich auf das Grab eines Heiden stellen soll [48]). Mit einem ähnlichen Briefe erwartet Anthemius auf einer Brücke die Ankunft des Teufels [49]). Nach der Erzählung des Wilhelm von Malmesbury († 1142) [50]) lebte zu Rom ein Necromant, der Priester Palumbus, der die Dämonen bannen und zu seinem Willen zwingen konnte. Venus hatte einem Bräutigam den Trauring geraubt, wodurch dieser untüchtig gemacht ward. Palumbus gibt ihm einen Brief und heißt ihn mit demselben zur Nachtzeit auf den Weg gehn, wo ihm ein großer Zug und am Ende desselben eine hohe Gestalt zu Wagen erscheinen werde, welcher er den Brief übergeben soll. Die hohe Gestalt erscheint, liest den Brief und läßt den Ring der Venus mit Gewalt abnehmen. In einer von Cäsarius von Heisterbach (um 1220) erzählten Geschichte [51]), die sich fünf Jahre vorher im Bisthume Lüttich ereignet haben soll, führt der Meier eines Ritters diesen in der Nacht zu einem Walde an einen sumpfigen Ort, wo er sich mit dem Teufel bespricht.

---

aber ist an ihr nicht zu verkennen.“ 48) Acta Sanctorum XX, 949 f. 49) Acta Sanctorum XVIII, 55. 50) De rebus gestis Anglorum II, 13. Vgl. Delrio II, 4, 114. 51) II, 12.

Derselbe erzählt [52]) von einem Necromanten zu Toledo, der bei der Teufelsbeschwörung einen Kreis mit einem Schwerte gezogen, und von einem Geistlichen, der beim Vollmonde Dämonen habe erscheinen lassen. In einer andern Geschichte [53]) geht einer auf das Feld und ruft den Teufel an [54]).

Nach dem alten Faustbuche will der Teufel, der bei der Beschwörung „in die faust gelacht haben" wird, den Faust durch sein Zaudern um so hitziger machen. „Als Doctor Faustus den Teuffel beschwur, da ließ sich der Teuffel an, als wann er nicht gern an das Ziel vnnd an den Reyen käme, wie dann der Teuffel im Wald einen solchen Tumult anhub, als wolte alles zu Grund gehen, daß sich die Bäum bis zur Erde bogen [55]), darnach ließ der Teuffel sich an, als

52) V, 4. 53) XII, 23. 54). Auch ohne besondere Anrufung erscheint der Teufel. So erscheint er dem Volprecht oder Volbert, der bloß öffentlich sich geäußert hatte, er wolle zum Teufel seine Zuflucht nehmen, in schrecklicher Gestalt und bietet ihm seine Dienste an. Vgl. das Leben des h. Anno (bei Surius am 4. Dezember) III, 21 und den Lobgesang auf den h. Anno 46. 47. Bei anderen, welche besondere Wünsche haben, stellt er sich ungesucht ein, wie bei Gerbert. Vgl. auch Caesar. I, 32. und die Geschichte in den Gesta Romanorum 163, wo er einem Schüler Verse macht. Den h. Aegidius beredet er, zu Toledo Magie zu studiren. Acta Sanctorum XIV, 405. Die h. Hildegardis, gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, warnt vor Anrufung und Verehrung des Teufels. Visio tertia p. 14. Albert der Große († 1280) sagt (in II Sent. Dist. VII art. 12): „Geschehen Wahrsagungen durch Anrufungen, Beschwörungen, Anbetungen, Räucherungen und Opfer, so schließt man mit dem Teufel ein offenbares Bündniß." 55). Dies ist

wenn der Waldt voller Teuffel were, die mitten vnd neben deß D. Fausti Circkel her bald darnach erschienen, als wann nichts denn lauter Wägen da weren, darnach in vier Ecken im Waldt giengen in Circkel zu, als Boltzen vnd Stralen, dann bald ein grosser Büchsenschuß, darauff eine Helle erschiene, vnd sind im Wald viel lieblicher Instrument, Music vnnd Gesäng gehört worden [56]), auch etliche Täntze, darauff etliche Thurnier mit Spiessen vnd Schwerdtern, dz also D. Fausto die zeit so lang gewesen, dz er vermeint auß dem Circkel zu lauffen. — Hube gleich wie zuvor an den Teuffel zu beschweren, darauff der Teuffel jhm ein solch Geplerr vor die Augen machte, wie folget: Es ließ sich sehen, als wann ob dem Circkel ein Greiff oder Drach schwebet, vnd flatterte, wann dann D. Faustus seine Beschwörung brauchte, da kirrete das Thier jämmerlich, bald darauff fiel drey oder vier Klaffter hoch ein feuwriger Stern herab, verwandelte sich zu einer feuwrigen Kugel, deß dann D.

---

wohl, wie vieles, vom wilden Jäger auf den Teufel übertragen, Grimm S. 871 ff. Bei Ariost LI, 28 hört man bei der schrecklichen Beschwörung des Malagis „in Luft und Himmel Stimmen brausen.“ 56) Der Teufel ist sonst kein Freund der Musik, die er nur zuweilen (so noch an ein paar anderen Stellen des Faustbuches) zu seinem Zwecke benutzt. So soll sie hier als Mittel dienen, den Faust aus seinem sichern Zauberkreise zu treiben. Aehnlich suchen bei Cäsarius V, 4. die Geister die Jünglinge, welche sie beschworen haben, aus dem Zauberkreise zu bringen, indem sie erst als Bewaffnete erscheinen, die ihnen drohen, dann als reizende Mädchen, die einen Reigentanz aufführen, um sie zu verleiten. So erklärt sich auch das Turnier. Sommer will (S. 105) die zauberi-

Faust auch gar hoch erschracke, jedoch liebete jhm sein fürnemmen [57]). — Beschwur also diesen Stern zum ersten, andern, vnd drittem mal, darauff gieng ein Fewrstrom eines Mannes hoch auff, ließ sich wider herunder, vnd wurden sechs Liechtlein darauff gesehen, einmal sprang ein Liechtlein in die höhe, denn das ander hernider, biß sich enderte vnd formierte ein Gestalt eines fewrigen Mannes, dieser gieng umb den Circkel herumb ein viertheil' stund lang. Bald darauff endert sich der Teuffel vnd Geist [58]) in Gestalt eines grawen Mönchs, kam mit Fausto zu sprach, fragte, was er begerte." Daß der Teufelsgeist in Mönchsgestalt erscheint ist ein ächter alter Zug, den Widman (I, 9) verdorben hat, indem Faust nach ihm vom Teufel fordert, daß er diese Gestalt annehme. Bei Cäsarius erscheint der Teufel Mönchen in Gestalt eines schwar-

---

sche Musik von den Elben herleiten, bei dem Turnier erinnert er an die Turniere der Zwerge. 57) Schon die Griechen erzählen, wie bei den Beschwörungen der Himmel sich verfinstere, die Erde bebe, feurige Erscheinungen das Auge blenden, Lichtlein umherhüpfen. Vgl. Lobeck Aglaophamus 104 ff. Der Teufel des Mittelalters steht mit dem Elemente des Feuers in nächster Verbindung. Als Irrlicht, feurige Kugel, Sternschnuppe, feuerspeiender Drache erscheint er häufig. Mit feurigen Haaren und Augen und feuerspeiendem Munde finden wir ihn. Acta Sanctorum II, 126. XVII, 68. Feurige Erscheinungen, wie Irrlichter, die Flämmchen auf Lanzenspitzen und sonst hielt man für teufelisch, wie es Luther selbst ausspricht. Widman zu I, 4: „Das — zu nachte auff wegescheiden, wisen vnd marcksteinen, liechter, fewerstrahlen vnd anderst sich sehen lassen, ist nichts neues." Der herabfallende Stern ist wohl vom Sturze Lucifer's aus dem Himmel (Euseb. demonstr. evangel. IV, 9) hergenommen. Vgl. evangel. Luc. 10, 18. Apocal. 7, 10. 58) Bisher ist nur vom

zu Mönches [59]) oder eines Priors [60]). Andere Beispiele von Teufeln in Mönchstracht gibt Wier [61]). Der Kobold im Riesengebirge, Rübezahl, der nach Grimm [62]) slawischen Ursprungs ist, zeigt sich als Mönch [63]). Widman (zu I, 11) bemerkt, ich weiß nicht, nach welcher Quelle, dem Papste Paul II sei sein Geist in Mönchstracht erschienen. „Dem Bapst Benedicto aber dem erschien sein geist in form eines Welschen Doctors. Deßgleichen dem Bapst Alexandro dem 6 in weiß eines Protonotarii" [64]). Ursprünglich trat der Teufel wohl in der Gestalt eines Mönches auf, um leichter zu verführen [65]). Das Ironische, welches Widman hineinlegt, ist dem Volksaberglauben ganz fremd.

Bei Widman sieht Faust bei der Beschwörung zuerst eine feurige Kugel, welche mit einem lauten Knalle auf den Kreis zufliegt, bis sie in einem Feuerstrahle

---

Teufel die Rede gewesen; hier wird „der Teufel und Geist" untergeschoben und im Folgenden ist immer vom Geiste die Rede, dem sich auch Faust K. 5 verschreibt, nicht dem Teufel. Bei Widman, dem der Teufel erst nach der Verschreibung auf Faust's Wunsch in Mönchstracht erscheint, tritt der Teufel selbst auf und betreibt die Verschreibung, nach welcher er ihm einen Geist zusendet. Nur Kap. 8 braucht er den Ausdruck Geist. 59) II, 23. IV, 90. 60) V, 48. 61) I. 16. (22). 17 (nach den späteren Ausgaben) wo ein neues Kapitel eingeschoben ist. 62) Mythol. 448 f. 63) Die Sagen über ihn hat Joh. Prätorius (Daemonologia Rubinzalii Silesii) 1662 gesammelt. 64) Von Alexander VI finde ich dieses schon bei Hondorff (a. a. O. „Magie" 24). 65) Sommer meint, das graue Gewand stamme vielleicht von den nordischen und dänischen Nissen (Grimm Mythol. S. 476). Der Teufel erscheint aber in Volkssagen als Graumann, Graumännlein, Grimm 945. 977. Man könnte hierbei an die graue

in die Luft geht. Nach der zweiten Beschwörung erhebt sich im Walde ein schrecklicher Sturmwind; Wagen und Rosse laufen am Kreise vorüber und erregen einen solchen Staub, daß Faust nicht sehn kann. Endlich gewahrt er „einen schatten vnd gespenste umb den Circkel herumb gehen, da fassete er wider ein hertz, beschwerte den Geist, er solle sich erkleren, ob er jhm dienen wolle oder nicht, er sol mit jhm reden.“

Dem Theophilus zeigt der jüdische Zauberer viele Gestalten in weißen Mänteln mit Leuchtern in der Hand, die laut aufschreien; mitten unter ihnen sitzt als Fürst der Teufel, zu welchem der Jude ihn hinführt, worauf Theophilus ihm die Füße küßt und huldigt. In der Darstellung dieser Sage von Marbod († 1123) erscheint der Teufel häßlich, mit braunem Antlitz, funkelnd von höllischem Feuer. In der Sage von Militarius hat der Teufel ein schwarzes wildes Antlitz [66]). Die Beschwörung des Teufels von einem Schullehrer zu Goslar haben wir oben aus Wier gegeben.

Das alte Faustbuch fährt fort: „Darauff war D. Fausti beger, daß er morgen vmb 12. Vhrn zu nacht jhm erscheinen solt in seiner behausung, des sich der Teuffel ein weil weigerte. D. Faustus beschwur jn aber bey seinem Herrn, daß er jm sein begehren solte erfüllen vnd ins Werck setzen. Welches jhm der Geist

---

Tracht der Zwerge (Grimm 418) denken. 66) Als der Teufelsgeist zum Herzog Friedrich von Oestreich tritt, um diesen aus dem Kerker zu befreien, fällt dieser über den schrecklichen Anblick in ein tödtliches Fieber. Trithemius chron. 1323. Alberti Argentinensis chron. S. 123.

zu letzt zusagte, vnd bewilligte [67]." Faust bescheidet den Geist, obgleich er ihn beschworen hatte, zur Mitternacht zu ihm zu kommen, schon am andern Morgen in seine Wohnung [68]); er beschwört ihn von neuem und legt ihm drei Artikel vor. „Erstlich, daß er jhm soll vnderthänig vnd gehorsam sein, in allem was er bete, fragte, oder zumuhte, biß in sein Fausti Leben vnd Todt hinein. Daneben solt er jhm das jenig, so er von jhm forschen wird, nicht verhalten. Auch dz er jm auff alle Fragen nichts vnwarhafftigs antworten wölle." Faust verwundert sich, als er vernimmt, er könne dies ohne Erlaubniß seines Herrn, „des hellischen Gottes," nicht versprechen, worauf dieser ihm erwiedert, daß es auch unter den Teufeln „Regierer vnd Regenten, vnd Diener" gebe. Lucifer habe der Teufel eine Legion „vnd jhr viel der Teuffel ein Regiment auffgericht, den wir den Orientalischen Fürsten nennen, denn seine Herrschafft hatte er im Auffgange, also ist auch eine Herrschafft in Meridie, Septentrione vnd Occidente, vnd dieweil Lucifer, der gefallene Engel, seine Herrschafft vnnd Fürstenthumb auch vnter dem Himmel hat, müssen wir vns verendern, zu den menschen begeben, denselben vnterthänig

---

Raynald annales ecclesiastici 1323, 44. 67) Bei Widman erklärt er sich gleich bereit, ihm zu dienen, wenn er einigen Punkten, die er ihm vorhalten wolle, nachkommen werde. Faust, darüber erfreut, beschwört ihn noch dreimal, ihm am andern Tage in seinem Hause zu erscheinen, und zertritt dann den Kreis. Die ganze Beschwörung hat, wie Widman ausdrücklich hinzusetzt, drei Stunden gedauert. 68) Der englische Uebersetzer hat diesen Widerspruch auszugleichen gesucht. Faust hat ihn am Mittag, um zwölf Uhr, bestellt und um diese Zeit erscheint er auch.

fein [69]).“ Dasselbe berichtet der Geist bei Widman K. 13. Auf die weitere Bemerkung des Geistes, daß

69) Daß die Dämonen, durch welche die Zauberer wirken (Orig. contra Celsum II, 51. VII, 69), in der untern, schweren Luft wohnen und sich dort vom Opferrauche nähren, ist herrschende Ansicht der Kirchenväter. Vgl. Orig. exhortatio ad martyrium 45, und dort die Erklärer. Ueber die vier Geisterreiche und die vier Geisterkönige in den vier Weltgegenden handelt ausführlich Palingenius (Zodiacus vitae IX, 293—300. 330—502.) In Folengi's († 1544) unter dem angenommenen Namen eines Merlino Coccajo erschienenen maccaronischen Gedichte ruft der Zauberer Scotus (XIX, 87 f.) vier Teufel aus den verschiedenen Weltgegenden. Schon im Jahre 1398 verwarf die Sorbonne die Lehre, daß es vier Geisterkönige nach den verschiedenen Weltgegenden gebe, als Irrthum. Vgl. Gerson Opera I, 219. In der clavicula Salomonis heißt es (bei Adelung a. a. O. 413): „Vier Fürsten der Teuffel über die vier Winckel der Erde, Oriens, Paymon, Egyn, Amaymon.“ Bei Palingenius heißen sie Typhurgus, Aplestus, Miastor und Sarkotheus. Treffend spricht Wagner bei Göthe (12, 47) den Aberglauben der Zeit in Betreff der den Menschen auflauernden, auf allen Seiten sie umgebenden dämonischen Welt in den Worten aus:

> Berufe nicht die wohlbekannte Schaar,
> Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
> Dem Menschen tausendfältige Gefahr,
> Von allen Enden her, bereitet.
> Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
> Auf dich herbei, mit pfeilgespitzten Zungen;
> Von Morgen ziehn, vertrocknend sie heran,
> Und nähren sich von deinen Lungen;
> Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
> Die Gluth auf Gluth um deinen Scheitel häufen,
> So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
> Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.

Sonst wohnt der Teufel eigentlich im Norden. Grimm

die Verdammten nach dem Tode erfahren, wie es mit den Teufeln bestellt sei, erwiedert Faust entsetzt, er wolle nicht seinetwegen verdammt seyn, und da der Geist seiner spottet, befiehlt er ihm, sich von dannen zu heben. Allein der Geist hat schon zu viel Gewalt über ihn gewonnen, so daß Faust, als dieser entweichen will, ihn beschwört, „auff Vesper zeit" wieder zu erscheinen. „Abendts oder vmb Vesperzeit, zwischen drey vnd vier Vhren [70]), erschien der fliegende Geist [71]) dem Fausto wider, der erbote sich jhm in allem vnterthänig vnd gehorsam zu sein, dieweil jhm von seinem Obersten Gewalt gegeben war." Faust fordert von ihm: 1) „daß er auch ein Geschicklichkeit, Form vnnd Gestalt eines Geistes möchte an sich haben; 2) daß der Geist alles thue, was er begehre; 3) daß er ihm als Diener unterthänig und gehorsam sei; 4) daß er, so oft er ihn fordere, in seinem Hause sich finde; 5) daß er in seinem Hause unsichtbar sei und sich keinem Menschen zeige, als auf sein Geheiß; 6) daß er so oft und in der Gestalt, wie er ihn fordere, erscheine. Alle diese Anforderungen deuten auf das Wesen eines dienstbaren Hausgeistes hin, als welcher Mephostophiles im Faustbuche durchweg aufgefaßt wird, wie schon Sommer S. 105 bemerkt hat [72]).

Mythol. 953. 70) In der englischen Uebersetzung erscheint er bei der Nacht (the night approaching), während auch hier Faust ihn auf den Abend bestellt hatte. 71) K. 11 nennt sich Mephostophiles einen fliegenden Geist, „vnter dem Himmel regierendt." Der Teufel fährt als feuriger Drache durch die Luft und in die Schornsteine, wo er Geld oder Getraide zuträgt, ein Zug, der vom Hausgeiste auf ihn übergegangen ist. Grimm 971. 72) Bei Widman (I, 11) sagt Mephostophiles selbst, er

So hat sich die Vorstellung von Hausgeistern in der Faustsage mit dem Teufelsbündnisse und der Beschwörung des Bösen verschlungen. Der Geist verlangt dagegen von Faust, daß er verspreche und schwöre, „daß er sein, deß Geistes, eigen seyn wolte;“ 2) daß er sich hiezu mit seinem eigenen Blut verschreibe; 3) daß er allen christgläubigen Menschen feind sey; 4) daß er den christlichen Glauben verleugnen wolle; 5) daß er sich nicht wolle verführen lassen, wenn ihn einige bekehren wollten [73]). Faust willigt ein und bestellt den Geist auf den andern Morgen.

Bei Widman ist die Erzählung vom ersten Erscheinen des Geistes in der Wohnung des Faust sehr verschieden vom ersten Faustbuche dargestellt. Der Geist zeigt sich zuerst als ein Schatten neben dem Ofen, worauf Faust sein Buch hervornimmt und ihn beschwört. „Da ist er hinder den ofen gangen, vnd den kopff als ein Mensch herfür gestecket, hat sich sichtbarlich sehen lassen, vnnd sich ohn vnterlaß gebückt, vnd reverentz gethan.“ Fausts Begehren, hinter dem Ofen hervorzutreten, schlägt er ab, bis dieser ihn von neuem beschwört. „Darauff gieng der Geist herfür, vnd war die Stuben voller Fewrflammen, vnd sahe gleichwol den Teuffel mit grewlichem anblick, den er hatte einen rechten Menschenkopff, aber sein gantzer

---

sey kein Teufel, sondern ein spiritus familiaris, der gern bei den Menschen wohne. 73) In den Sagen von Theophilus, Militarius, Anthemius, Gerbert u. a. verlangt der Teufel, daß man Christus und Maria, das Kreuz, die Taufe und heilige Schrift verleugne. Bei Cäsarius (XII, 23) schwört einer „dem höchsten Gotte und seiner

Leib war gar zottig wie ein Beer[74])." Faust geräth über seinen Anblick in einen solchen Schrecken, daß er ihm befiehlt, hinter den Ofen zurückzutreten. Die fünf Bedingungen, welche der Teufel stellt, sind aber folgende: „I. Er solle Gott, vnd allem Himlischen Heer absagen. II. Er solle aller Menschen feindt sein, vnd sonderlich der jenigen, so jhn wollen straffen. III. Clericis vnd Geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden. IV. Zu keiner Kirchen soll er gehen, sie nicht besuchen, auch die Sacramente nicht empfahen. V. Den Ehestandt soll er hassen, sich in keinen Ehestandt einlassen, noch vereheligen[75])." Da Faust nach einigem Bedenken einwilligt, so verlangt der Teufel, er solle sein Versprechen mit seinem eigenen Blute unterschreiben und die Handschrift auf den Tisch legen, wogegen Faust wünscht,

---

Mutter" ab. Vgl. Delrio II, 4. 74) Die Teufel zeigen sich in allen Thiergestalten, besonders den wilden und häßlichen (Acta Sanctorum VI, 572 f.), besonders auch als Drachen, Affen, Schlangen (Luther's Tischreden 24, 65 f.). Vgl. oben K. II, Note 60. Als Bär erscheint der Teufel bei Cäsarius V, 49. Im alten Faustbuche K. 23 zeigt sich Belial „in gestalt eines zotteten vnd gantz kohlschwartzen Bären," Lucifer „härig vnnd zottig, in einer farb wie die roten Eychhörnlein seind, den schwantz ganz vber sich habend, wie die Eychhörnlein," ähnlich die übrigen Höllengeister in verschiedenen Thiergestalten. Grimm 946 ff. 75) Widman weiß (zu III, 18) genau zu erzählen, wie Gregor VII und Paul II dem Teufel versprochen haben, alle anzufeinden, welche den Ehestand vertheidigen. Ich weiß für diese, sicher späte Sage, keine frühere Quelle. Im alten Faustbuche sind Art. 3—5 im 3. Kap. enthalten, daß er allen christgläubigen Menschen feind sein wolle, worauf auch Mephostophiles K. 10 den Faust verweist,

daß der Teufel ihm nicht mehr so greulich, sondern „etwan in eines Münichs oder anders bekleidten Menschen gestalt“ erscheinen möge.

Kehren wir nun zum alten Faustbuche zurück, so tritt der Geist früh am andern Morgen bei Faust ein, der ihn auffordert, ihm in Zukunft immer in der Tracht eines Franciscaner Mönchs, also als grauer Mönch, mit einem Glöcklein [76]) zu erscheinen und immer vorher damit ein Zeichen zu geben, daß er wisse, wann er komme. Daß das Glöckchen von den Hausgeistern hergenommen sey, die in einem Schellenrocke erscheinen [77]), hat schon Sommer bemerkt [78]). Bei Widman ist dieser Zug ganz mißverstanden; denn Mephostophiles geräth bei ihm in Zorn, als Faust ihm ansinnt, „sich Schellen anzuhencken;“ „so er einen narren haben wolle,“ fragt er, „warumb er nicht einen bekommen hette?“

Der Geist nennt sich auf Faust's Frage Mephostophiles [79]). Die Etymologie des Namens ist dunkel.

---

als dieser sich verheirathen will. 76) Der englische Uebersetzer: with a bell in his hand like St. Anthony. 77) Grimm Mythol. 479. 78) Vgl. die Erzählung in Luther's Tischreden 24, 81, die auch dem untergeschobenen Schreiben Widman's, welches Luther's Aeußerungen über Faust enthalten soll, eingefügt ist. 79) Dies ist die älteste, auch noch bei Pfitzer beibehaltene Namensform. Bei Marlowe findet sich Mephostophilis (in einer Beschwörung Mephostophilis Dragon), ebenso bei Randolph Dodsley's collection of old plays IX, 150); bei Shakespeare (in den „lustigen Weibern“ I, 1) und Suckling (Dodsley's collection X, 156) Mephostophilus. Die Form Mephistophiles erscheint zuerst im fliegenden Blatt aus Köln, auf einem Bilde von Christoph van Sichem,

Widman nennt ihn [80]) einen persischen Namen. Eine Herleitung aus dem Semitischen, dem die meisten Geisternamen angehören, soll nicht aufzufinden sein [81]). Dürr [82]) meint, der einfältige Mönch, welcher das Faustbuch ersonnen (?) habe, das vielmehr überall einen den Mönchen feindlichen Verfasser verräth, habe gehört, daß einer der Teufel mit dem Namen *Μεγαστοφίλης* (?), welcher bezeichne, daß er der größte sei und vor allen anderen den Vorzug habe, gern angerufen werde; diese Namensform habe er aus Mißverständniß in Mephostophiles entstellt. W. Ernst Weber [83]) hält die Form Mephistophiles für die ursprüngliche (Mephostophiles kennt er gar nicht) und glaubt, der erste Theil des Wortes sei mephites. Sehr nahe liegt es an *μὴ φῶς* zu denken, wovon *μηφωτοφίλης* gebildet werden könnte. Die Einschiebung des Zischlautes wäre dann ungehörig, aber eine Mißbildung, die man dem halbgelehrten Zauberer, der den Namen erfand, wohl zuschreiben darf, wenn der Name nicht vielmehr erst durch die Ueberlieferung entstellt ward. Die Bedeutung „der nicht das Licht liebt" wäre ein sehr passende [84]).

---

der am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts lebte (Stieglitz S. 171. 175), und im Volksbuche von Wagner (1712), ward dann auch vom Christlich Meynenden aufgenommen. Das Puppenspiel scheint die auch einmal im fliegenden Blatte erscheinende Form Mephistophles gebraucht zu haben. Mephistopheles, das bei Scheible im Abdrucke des Christlich Meynenden wohl nur durch Irrthum steht, führte Göthe, wie es scheint, zuerst ein. 80) Zu I, 11. 81) Vgl. Goethe's Briefwechsel mit Zelter V, 330. 82) Amoenit. litterariae V, 60. 83) Goethe's Faust S. 18 f. 84) Die Teufelsgeister legen sich verschiedene

Da Mephostophiles auf der Verschreibung des Faust besteht, so öffnet sich dieser mit einem spitzigen Messer eine Ader in der linken Hand; das herausfließende Blut aber bildet in der Hand die warnenden Worte „O Mensch, fliehe (O homo, fuge)!“ In der Verschreibung selbst wird der Wissensdrang, der bei Widman viel weiter zurücktritt, als Veranlassung zu seinem Bündnisse mit dem Bösen hervorgehoben. „Nach dem ich mir fürgenommen, die Elementa zu speculieren, vnd aber aus den Gaaben, so mir von oben herab bescheret, vnd gnedig mitgetheilt worden, solche Ge-

Namen bei. So heißt der Diener des Zauberers Heliodorus Caspar (Acta Sanctorum V, 224), Wagner's Geist Auerhahn. In der niederländischen Sage (Wolf „Niederländische Sagen“ 266) führt der Teufel des Faust den Namen Jost, worin Sommer (S. 111) höchst seltsam eine Erinnerung an den Justus Faustus, den Sohn des Faustus, sehn will. Nach Widman zu I, 11 hatte Papst Paul II einen Geist Lammaleche; der von Alexander VI ließ sich Lopaute nennen. Die Quelle Widman's kenne ich nicht. Bodinus sagt (daemon. II, 3), von den meisten Magiern werde ihr dienender Geist parvus dominus genannt. In den Hexenprozessen legt sich der die armen Weiber berückende Teufel die verschiedensten Namen bei. Vgl. Grimm Mythol. 1015 ff. Soldan S. 229. Im Spiele von Frau Jutten (vom Jahre 1480) erscheinen als Teufel Spiegelglanz, Fedderwisch, Krenzelein, Unversün u. a., auch Lillis, des Teufels Mutter. Widman führt als Teufelsnamen an Aurhan, Hennengetter, Hemmerlin, Wolffel, Mücker, Phasan, Blaß, Capaun. Cardanus de varietate rerum (XV, 80) nennt Peterlin (Grimm 956), Löblin, Bolland (Grimm 944), Kreutlin, Laub, Wier I, 16 (22) Federbüschlein, Breitfuß, Rosenbaum, Hornuar. Bei Lercheimer K. 4 findet sich Krausharlein, bei Gast III, 94 specillum, bei Remigius Verr-Joli (II,

schicklichkeit in meinem Kopff nicht befinde, vnd solches von den Menschen nicht erlehrnen mag, so hab ich gegenwärtigen gesandtem Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein diener deß Hellischen Printzen in Orient, mich vntergeben, auch denselbigen, mich solches zu berichten vnd zu lehren mir erwehlet." Dagegen verspricht Faust, „daß so 24 Jahr, von Dato diß Brieffs [85]) an, herumb vnd fürvber gelauffen, er mit mir nach seiner art vnnd weiß, seines gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut macht haben solle, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut vnd gut, vnd das in sein ewigkeit," und er sagt ab „allen denen, die da leben, allem Himmlischen Heer, vnd allen Menschen vnnd das muß seyn."

Das erste Beispiel einer Verschreibung an den Teufel mit eigenem Blute bietet im dreizehnten Jahrhundert das Gedicht Rutebeuf's le miracle de Theophile [86]). Die spätere Sage läßt auch die Päpste Gregor VII und Paul II sich mit ihrem Blute verschreiben; der letztere öffnet sich den rechten Daumen und sagt: „So war dies mein Blut ist, will ich dir mein Versprechen fest halten [87])." Im Jahre 1571 bekannte ein pariser Advokat, er habe Christum verleugnet und seinen Bund mit dem Teufel mit seinem eigenen Blute unterschrieben [88]). Der wittenberger Student gibt dem Teufel 1538 eine Verschreibung mit

---

2, 203) und Rousgen (II, 2, 213). 85) Der holländische Uebersetzer hat allein ein Datum unter die Verschreibung gesetzt, wohl um sie rechtsgültiger zu machen. 86) Vgl. außer Sommer's Abhandlung Grimm 969. Bodin daemon. II, 4. Eine handschriftliche Verschreibung auch bey Cäsarius V, 18. 87) Widman zu III, 18. 88) Bodin.

Blut [89]). König Jacob bemerkt [90]), daß die gelehrten Magier sich oft mit ihrem Blute verschreiben, aber zuweilen nur vom Teufel leise berührt werden. In Hexenprozessen kommt ebenfalls die Verschreibung mit dem aus dem Finger oder aus der Nase gezogenen Blute zuweilen vor [91]). Die Zeit des Vertrages, die sonst häufig unbestimmt gelassen oder an ein weit entfernt scheinendes Ereigniß angeknüpft wird, dauert, wie schon bei Lercheimer, vierundzwanzig Jahre. Bei Theophilus wird sie auf sieben Jahre festgesetzt, und diese Zeit ist auch bei Verbindungen mit elbischen Wesen die gewöhnliche [92]). In der niederländischen Sage schließt Faust den Bund mit Jost auf sieben Jahre. Auch in der gewöhnlichen Faustsage verschreibt sich Faust zum zweitenmale noch auf sieben Jahre; denn die zweite Verschreibung fällt in das siebenzehnte Jahr [93]). Widman [94]) erzählt, ich weiß nicht, nach

---

III, 4. 89) Luther's Tischreden 24, 100. 90) Daemonol. I, 6. 91) Soldan 230. Von der Hexe zu Dillingen 1587 erzählt Widman zu II, 1, der Teufel habe ihre blutige Unterschrift verlangt. „Da sie aber sagt, wie sie nicht schreiben kondte, da hat er jhr in die Handt ein kritz oder riß vnter dem linken Arm geben, vnd begert mit dem daraus fliessenden Blut, sich darmit zu verschreiben, darauf er jhr baldt eine Feder geben, vnd — hat der böß Geist jr die hand geführt." 92) Vgl. Grimm Mythol. 970. Hausmährchen Nro. 39. 106. 125. Hoffmann's Schlesische Volkslieder S. 3. Sommer de Theophili cum diabolo foedere 19. 93) Ein Hausgeist dient den Mönchen eines Klosters dreißig Jahre. Grimm Mythol. 479. 94) Zu III, 18. Die meisten der Zaubersagen von den Päpsten gehören späterer Zeit an, und auch die von Sylvester II, Benedict IX und Gregor VII, die höher hinaufgehen, sind erst später weiter ausgeführt wor-

welcher Quelle, das Bündniß Gregor's VII habe auf sechszehn Jahre gelautet, Paul II habe neun Jahre und ein Viertel bedungen, Alexander VI sei durch den Teufel betrogen worden, indem er neunzehn Jahre, eilf und acht verlangt, dieser aber darunter eilf Jahre und acht Monate verstanden habe [95]).

Bei Widman erscheint der Teufel dem Faust in Gestalt eines Mönchs, um die Verschreibung in Empfang zu nehmen, und er verspricht ihm, da er selbst „als Fürst dieser Welt" keinem dienen könne, einen „gelehrten vnd erfahrnen" Geist zu senden, der ihm gehorchen und in gleicher Tracht, wie er selbst, erscheinen werde.

Mephostophiles gibt im alten Faustbuche bei seinem dritten Besuche gleich Proben seiner Kunst. „Er gieng im Hauß vmb wie ein feuriger Mann, daß von jhm gien-

---

den. Selbst in den um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts von feindseligem Standpunkte aus geschriebenen Lebensbeschreibungen der Päpste von Barns und Baleus steht das Meiste von dem nicht, was Widman zu erzählen weiß. Wier IV (V, 2) sagt, in den Lebensbeschreibungen der Päpste lese man, von Sylvester II bis Gregor VII seien alle Päpste Zauberer gewesen, was schon Bodinus (III, 3) widerlegt. Widman ist ganz unerschöpflich, wenn er zu den halbwahnwitzigen Erzählungen über die Zaubereien der „frommen" Päpste kommt, in denen sich der leidenschaftlichste Haß auf die widerlichste Weise ausspricht. 95) Köhler bringt (S. 103) Verträge aus späterer Zeit, einen auf sieben Tage und siebzehn Tage, einen auf zwölf Jahre bei. Bei dem erstern erinnert man sich an die siebenzehn und sieben Jahre des Faustbuches und die Verwechslung von Jahren und Tagen bei Alexander VI, so daß sieben Jahre und siebzehn Tage eine

gen lauter Fewrstramen oder Stralen [96])." Dies ist ganz vom deutschen Hausgeiste hergenommen, der feuriger Natur ist [97]). „Darauff folgete ein Motter vnd Geplerr, als wann die Mönch singen. — Bald darnach wurd ein Getümmel gehört von Spiessen, Schwertern vnd andern Instrumenten, daß in danckte, man wolte das Hauß mit stürmen einnehmen [98]). Bald wiederumb wurd ein Gejägt gehört, von Hunden vnd Jägern, die Hund triben vnnd hetzten einen Hirschen, bis in D. Fausti Stuben, da ward er von den Hunden niedergelegt." Noch vielen andern Teufelsspuck erregt der Geist durch Sinnentäuschung aller Art, bis zuletzt „sich erhub ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann die Positiff, dann die Harpffen, Lauten, Geygen, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen, vnd dergleichen (ein jeglichs mit vier Stimmen) also daß D. Faustus nicht anderst gedachte, dann er wer im Himmel [99])." Als Mephostophiles darauf in Mönchstracht zum Faust kommt, bezeigt dieser ihm über den schönen Anfang des Dienstes seine Freude; er übergibt ihm die Verschreibung, von der aber Mephostophiles ihn vorerst eine Abschrift nehmen läßt.

Von jetzt an zeigt sich Mephostophiles als thätigen, alles versorgenden Diener, ganz in der Art des Haus-

---

Verwechslung der vierundzwanzig Jahre wären. 96) Die englische Uebersetzung fügt hinzu: insomuch, that the boy (Wagner) was afraid, but being hardened by his master, he bid him stand still, and he should have no harm. 97) Vgl. Sommer S. 105, der auf die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1843 Nro 112 verweist. 98) Vgl. oben die Beschreibung der ersten Beschwörung. 99) Auch bei Goethe gaukelt Mephistophiles dem Faust

geistes. „Sein Nahrung vnd Prouiandt hatt D. Faustus vberflüssig, wann er einen guten Wein wolte haben, bracht jme der Geist solchen auß den Kellern, wo er wolte. — So hat er täglich gekochte Speiß, dann er kundte eine solche zauberische Kunst, das so bald er das fenster auffthete, vnd nennet einen Vogel, den er gern wolt, der floge jhm zum fenster hinein. Deßgleichen brachte jhme seine Geist von allen vmbligenden Herrschafften, von Fürsten oder Graffen Höffen, die beste gekochte Speiß, alles gantz Fürstlich [100]." Auf dieselbe wunderbare Weise bedient der Geist den Faust auch auf Reisen und sonst überall. Vgl. K. 26. 38. 39. 55 [101]). Aber er besorgt ihn nicht bloß mit Tranck und Speise, sondern auch mit Kleidung [102]). „Er (Faust) vnd sein Jung

---

vor dem Vertrage wunderbare Erscheinungen vor. 100) Aehnlich erzählt Widman (I, 13), wo Faust Speise und Trank bezeichnet, die er verlangt. Der Geist bringt ihm „etwan ein tag 5. 7. 9. oder mehr richte, die alle warm vnd wol bereit waren, desgleichen viel köstliche getrenck, so der Geist auß Graffen vnd Fürsten höffen hergebracht hette." Uebrigens geht bei Widman der Beschreibung von Faust's Haushalt noch ein kleiner Zank vorher zwischen Faust und Mephistophiles, weil Faust Mißtrauen in den Geist setzt. 101) Die Zauberer vermögen alle Gegenstände im Augenblicke an einen andern Ort zu versetzen. Hierher gehört das Wegzaubern von Früchten, das schon den Römern bekannt war (fruges traducere). Vgl. Delrio II, 12. Tiedemann quae fuerit artium magicarum origo S. 56. Grimm S. 1043. Die Hexen rauben Milch und Honig. Grimm 1026. Ein deutscher Zauberer in Paris konnte Schätze an entfernte Orte zaubern. Agrippa epist. V, 26. Vgl. auch K. 41 Note 70. 102) Der böhmische Zauberer Zyto geht bald in Seide, bald in grobem Tuche.

(Wagner) giengen stattlich gekleydet, welches Gewand darzu jhme sein Geist zu Nachts, zu Nürnberg, Augspurg oder Franckfurt [102 a]) einkauffen oder stehlen muste, dieweil die Krämer deß Nachts nicht pflegen im Kram zu sitzen. So müsten sich auch die Gerber vnnd Schuster also leiden. Ja Mephostophiles gibt ihm auch Geld, „wöchentlich fünfundzwanzig Kronen" als „Bestallung [103])." Bei Widman (I, 14) arbeitet Mephostophiles auf dem Felde des Faust, er sammelt die Früchte ein und spannt die Pferde an, mit denen er sie zur Stadt schafft. Dies wäre ganz dem Wesen des Hausgeistes gemäß. Aber dieser Zusatz stammt bei Widman wahrscheinlich nicht aus der frischen, lebendigen Sage, sondern ist bloß zur Erklärung hinzugefügt, wie es gekommen, daß man trotz der Unthätigkeit des Faust und der Vernachläßigung seines Gutes keinen Verdacht gegen ihn geschöpft habe, was Widman selbst anführt. Das alte Faustbuch, das die Güter des Faust ganz unberücksichtigt läßt, ist hierin viel naiver.

Schon an dieser Stelle gedenkt das erste Faustbuch

Dies scheint aber bei ihm mehr Verblendung der Augen gewesen zu sein, als daß er wirklich in kostbaren Kleidern gegangen wäre. Vgl. Dubravii historia Bohemica XXIII, 611 (der Ausgabe vom Jahre 1687). 102 a) Der englische Uebersetzer fügt Leipzig hinzu, der holländische setzt Straßburg statt Augsburg. 103) Dies läßt die englische Uebersetzung aus, vermuthlich weil Faust später ohne Geld ist, wo dieses Jahrgehaltes gar nicht gedacht wird. Auch ist es gegen die Art des Teufels, wirkliches Geld zu geben. Zauberer sind immer arm. Vgl Bodin. III, 3. Aber auch hierin erscheint Mephostophiles als dienender Hausgeist.

des Christoph Wagner, „eines verwegenen Leckers“ als Famulus des Faust. „Dem gefiele dieses spiel auch wol, deßgleichen jne sein Herr tröstete, er wolte einen hocherfahrnen vnd geschickten Mann auß jhm machen.“ K. 69 heißt es von Wagner, er sey sonst „ein böser verloffner Bube“ gewesen, „der anfangs zu Wittenberg Bettlen vmbgangen, vnnd jhne, seiner bösen art halben, niemandt auffnemmen wolte.“ Widman, bei dem er Johan Wäiger oder Wäyger heißt, erwähnt ihn erst spät (II, 5). Er sey der uneheliche Sohn eines Priesters zu Wasserburg gewesen, der seinem rauhen, ungestümen Vater entlaufen sei. An einem kalten Märztage sang er als fünfzehnjähriger Knabe vor Faust's Hause das Responsorium. Faust erbarmte sich seiner, da er übel bekleidet war, und nahm ihn, weil er ihn für einen guten Kopf hielt, zum Famulus. Auch bei der Person des Wagner muß, wie bei Hanner, Häylinger, Moir etwas Thatsächliches zu Grunde liegen; ein Zauberer dieses Namens muß sonst bekannt gewesen sein und sich, wie es scheint, in Sachsen einen gewissen Ruf verschafft haben.

Faust will sich nun, „da ihn seine Aphrodisia tag vnnd nacht stach,“ verheirathen [104]). Aber Mephostophiles erinnert ihn an sein Versprechen, Gott und allen Menschen feind zu seyn; die Ehe sey als-

---

Grimm 971. 104) Bei Widman kommt ihm dieser Gedanke erst sehr spät (II, 25), nachdem er bereits ein wildes wollüstiges Leben genossen. Das alte Faustbuch braucht diesen Gedanken gerade als Uebergang zum liederlichen Leben, zu welchem ihn Mephostophiles verleitet, indem er

ein Werk Gottes dem Teufel zuwider. Als aber Faust dennoch darauf bestehen will, erhebt dieser einen Sturm in seinem Hause und erfüllt es mit Feuer [105]); er selbst erscheint ihm in fürchterlicher Gestalt, daß er ihn nicht ansehn kann, und er fragt ihn, was er sinne. „D. Faustus antwortet jhm kürtzlich, Er habe sein versprechen nicht geleistet, wie er sich gegen jhm verlobt, vnd habe solches so weit nicht außgerechnet, bate vmb gnad vnd verzeihung. Der Satan sagt zu jhm mit kurtzen worten: Wolan so beharre hinfort darauff, ich sage dirs, beharre darauff vnnd verschwande.“ Darauf aber sucht er ihn auf andere Weise von der Ehe abzubringen und ihn immer mehr an sich zu fesseln, daß alle guten Gedanken aus seiner Brust getilgt werden. Er verspricht ihm nämlich seine unkeuschen Begierden auf jede Weise zu befriedigen, indem er ihm alle Frauen, nach denen er Verlangen trage, zuführen wolle [106]). Faust gerieth darauf „in solche brunst vnnd unzucht, daß er tag vnnd nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß er heut mit dem Teuffel vnzucht triebe, morgen einen andern im sinn hatte [107]).“ Faust wird also zu einem wollüsti-

---

ihn von der Ehe zurückzuhalten sucht. 105) Vgl. die erste Beschwörung des Faust. 106) Der Teufel weiß durch seine trügerischen Künste Frauen an das Bett der Liebenden zu führen. Vgl. die Geschichte mit Anthemius Acta Sanctorum XX, 949 ff. 107) Gleich darauf heißt es: „Nach solchem wie oben gemeldet, Doctor Faustus die schändtliche vnd greuwliche vnzucht mit dem Teuffel triebe.“ Der Ausdruck ist sehr dunkel und daher auch von den Uebersetzern sehr frei übertragen worden. Sind hinter unter dem Teufel Teufelsgespenster, die Succubä, zu verstehn,

ges Leben erst durch den Teufel verführt; ihn hat zunächst nur das Streben nach Erkenntniß, nicht Genußsucht, ihm zugeführt [108]).

Wie Mephostophiles den Faust von der Ehe abgebracht und ihn zu wollüstigem Leben verführt hat, so will er ihn auch immer tiefer in die Zauberei einführen, alle Gedanken an Gott und Himmel aus seinem Herzen verbannen. Er gibt ihm ein großes Zauberbuch, an welchem er sich neben der wilden Befriedigung seiner Wollust erfreute [109]). Aber das Streben nach Erkenntniß läßt sich dadurch nicht zurückhalten. Es beginnen nun, da ihn „der Fürwitz sticht," die

---

wie sie unten K. 67 vorkommen? 108) Bei Widman (I, 14) schwelgt Faust gleich am Anfange mit vielen Zechbrüdern und läßt seine Güter wüst liegen. Darauf fordert er von Mephostophiles Geld, um zu spielen. „Ich will auch kurtzweil außerhalb meines hauses, mit guten Freunden vnd Herren meine frewde vnnd zeit vertreiben, vnnd andere lust mehr büssen, denn ich hab deinem Fürsten mich nicht darumb so hoch verobligiert, das ich ein Mönchisch leben führen wil, schaff mir gut leben, vnnd verrichte darneben, was das meinig ist, verseume es nicht." Der Geist wirft ihm sein sorgloses, tolles Leben vor. Faust aber will kein eingezogen Leben führen, worauf der Geist für Geld und alle Bedürfnisse sorgt. „Aber hernach wolt es der Geist nicht mehr treiben, sondern D. Faustus muß auch mit seiner kunst vnd Zauberey etwas außrichten." Das alte Faustbuch hat offenbar die Sage viel reiner und klarer aufgefaßt. 109) „Ein grosses Buch, von allerley Zauberey vnnd Nigromantia. — Diese Dardaniae artes, hat man hernacher bey seinem Famulo, Christoffel Wagner, funden." Der Name Dardaniae artes, den schon Columella (X, 358) kennt, kommt vom Zauber Dardanus (Plin. XXX, 2) her. Turneb. Advers. IX, 16.

Gespräche zwischen Faust und dem Geiste über Lucifer; die Hölle, das „Regiment" der Teufel und ihr „Principat" und über die frühere Gestalt der verstoßenen Engel. Als ihm Mephostophiles berichtet, wie die Engel, welche Gott so herrlich „geziert" hatte, durch Trotz und Hochmuth in die Verdammniß gestürzt worden, wird er von Reue und Verzweiflung ergriffen, aber er kann weder Glauben noch Hoffnung schöpfen, daß er je durch Buße die Gnade Gottes wieder erlangen werde. Weiter fragt er den Geist über die Gewalt des Teufels, die Lage und Beschaffenheit der Hölle und die Qualen der Verdammten. Faust wird durch den Bericht über die letztern so sehr erschüttert, daß er sich bekehren will; aber es hatte dies keinen Bestand. „Zu dem, wann er schon allein war, vnnd dem Wort Gottes nachdencken wolte, schmücket sich der Teuffel in gestalt einer schönen Frauwen zu jhme, hälset jn, vnd trieb mit jhm all vnzucht, also daß er deß Göttlichen Worts bald vergaß, vnnd in windt schluge, vnd in seinem bösen fürhaben fortfuhre." Endlich stellt er an Mephostophiles die Frage, was er, wäre er ein Mensch, thun würde, um Gott gefällig zu werden, und er wird unwillig, als dieser bemerkt, für Faust komme die Reue zu spät, worauf ihm denn der Geist erwiedert, er solle ihn künftig mit seinen Fragen in Ruhe lassen [110]).

---

110) Bei Widman wendet sich Faust, weil ihm der Besuch der Kirche verboten ist, zur Bibel, da er nicht so sehr ein Unmensch sei, daß er nicht zuweilen an den lebendigen Gott denken wollte. Mephostophiles will ihm das Lesen der Bibel zu Hause gestatten, aber nur zum Theil. „Das erst ander vnd fünffte buch Moses, der an-

Der zweite Theil des alten Faustbuches zeigt uns den Faust zunächst als berühmten Astrologen, dessen Praktiken und Kalender [111]) sehr gesucht sind. „Er richtet sich nach seines Geistes Weissagungen vnd Deutungen zukünfftiger ding vnd fäll, welche sich auch also erzeigten [112]). So lobte man auch seine Calender vnd Allmanach vor andern, denn er setzte nichts in Calender, es war ihm also, als wann er setzte Nebel, Wind, Schnee, Feucht, Warm, Donner, Hagel, x. hat sichs also verloffen. — Er machte auch in seinen Practiken zeit vnd stunde, wann was künfftiges geschehen solt, warnete eine jede Herrschafft be-

---

dern alle ohne den Job, solstu müssig gehen, den Psalter David laß ich nicht zu, desgleichen in dem newen Testament magstu die drey Jünger, so von thaten Christi geschrieben haben, als den Zölner, Mahler und Artzt lesen, (meinet Mattheum, Marcum und Lucam), den Johannem meide, den schwetzer Paulum, vnd andere so Episteln geschrieben, lasse ich auch nicht zu.“ In einer schweizerischen Sage hält sich der Teufel bei einem Hirtenknaben aus, daß er das Evangelium des Johannes nicht hersagen dürfe, dieser aber pfeift es. Grimm Mythol. 970. Besonders räth ihm Mephostophiles das Lesen der Kirchenväter an. Er erlaubt ihm darauf mit ihm zu disputiren, nur nicht von der Dreifaltigkeit, der Taufe und den übrigen Sacramenten. Es folgen endlich zehn Gespräche, welche die Engel, das Paradies, die Teufel und die Hölle betreffen. 111) Vgl. Note 5. 112) Zauberer können durch Hülfe ihrer Geister die Zukunft verkünden. Papst Benedict IX war nach Benno (a. a. O. S. 82) durch Wahrsagungen berühmt. Der Vater des Cardanus hatte einen Luftgeist zum Diener, der ihm, so lange er ihn beschwor, dreißig Jahre lang auf alle Fragen wahre Antworten gab, später, als er ihn nicht mehr beschwor, noch fünf Jahre lang erschien, aber immer falsch antwortete.

sonder, als die jetzt mit Theuwrung, die ander mit Krieg, die dritte mit Sterben, vnd also forthan, solte angegriffen werden." Hierauf folgen wieder Gespräche mit Mephostophiles, über die Astrologie, Winter und Sommer, des Himmels Lauf und Ursprung, die Erschaffung der Welt und des Menschen. Da Faust darauf einige der vornehmsten höllischen Geister zu sehen wünscht, so erscheint ihm der Teufel Belial [113]), der diesen seinen unausgesprochenen Wunsch erkannt hat, und stellt ihm „seine fürnembsten Rähte vnnd Diener" vor.

„Doct. Faustus war auff das achte Jar kommen, vnnd erstrecket sich also sein ziel von tag zu tag, war auch die zeit des meisten theils mit forschen, lehrnen, fragen vnd dispntiern vmbgangen. Vnter dem träumete oder grauwete ihm aber vor der Hölle." Faust trägt deshalb dem Mephostophiles auf, seinen Herrn Belial oder Lucifer kommen zu lassen. Diese senden an ihrer Statt den Beelzebub, dem er seinen Wunsch mittheilt, einmal die Hölle zu besuchen, „daß er der Hellen qualitet, fundament, vnnd eigenschafft, auch substantz möchte sehen, vnd abnemmen." Beelzebub erscheint ihm unter Mitternacht und führt ihn auf einem Sessel in die Luft, wo er ihn einschläfert und ihm im Traume die Hölle zeigt [114]). Da-

---

Vgl. **Cardanus Opera** III, 320. 656. 113) Belial, Beelzebub und Lucifer erscheinen als die drei Hauptteufel. 114) Hierbei schwebte wohl die Sage von Tundal vor, der im Jahre 1144 in einer Vision die Qualen der Hölle schaut, aber auch die Auen der Seligen. Die älteste Quelle dieser Sage stammt aus dem vierzehnten Jahrhundert; ausführlich erzählt sie Vincenz von Beauvais (spe-

mal fährt er auf einem mit zwei Drachen gezogenen Wagen mit Mephostophiles in die Gestirne [115]).

Im sechszehnten Jahre unternimmt er seine Weltfahrt und besiehlt seinem Geiste, ihn hinzuführen, wohin er verlange. „Derhalben sich Mephostophiles zu einem Pferde verkehret vnd veränderte, doch hat er flügel wie ein Dromedari, vnd fuhr also, wohin jhn D. Faustus hin ländete." Aehnlich verwandelt sich Mephostophiles in der Geschichte bei Widman I, 39; sonst kommt im Faustbuche die Mantelfahrt vor, welche auch unserer Sage eigenthümlicher gewesen sein dürfte [116]).

Faust macht zuerst einen Schnellritt von fünfundzwanzig Tagen durch verschiedene Länder, ohne sich zu

---

cul. histor. XXVII, 88—104). Vgl. Görres „Christliche Mystik" III, 99 ff., wo auch S. 102—105 ältere Sagen dieser Art angeführt werden. Am bekanntesten ist die Sage vom Bruder Alberich in Monte Cassino (chronic. Casinense IV, 68) durch Dante geworden, der von ihr ausging. Aehnliche Geschichten von einer Durchwandelung von Himmel und Hölle oder von der Hölle allein bieten Cäsarius (I, 34. II, 7. XII, 40. 42) und Vincenz von Beauvais (XXVII, 84. XXIX, 8 — 10). Vgl. auch Grimm „deutsche Sagen" II, 148. 115) Widman (zu III, 18) sagt von Gregor VII: „Vnter andern wirdt von jhm angezeiget, daß er zur selbigen Zeit für andern Astrologis der erfahrenste gewesen, vnd damit er es hat besser ergreiffen können, ist er, wie Zoroaster, am tage S. Petri Cathedrae in das gestirn gefahren." Bei Ariost steigt Astolf nicht bloß zur Hölle hinab, sondern schwingt sich auch auf seinem Flügelrosse zum irdischen Paradiese, von wo er auf dem Wagen des Elias zum Monde reist (XXXIV, 5. 48. 67 ff.). Schon Lucian hat im Icaromenippus einen Flug zum Mond und in den Olymp zu den Göttern beschrieben. 116) Grimm Mythol. 946 f.: „Der Teufel erscheint als Pferd in den Sagen von Zeno,

verweilen, woher er diesmal nur wenig sehn konnte. Darauf fährt er von neuem aus und wendet sich zuerst nach Trier, „da er nichts sonderlichs gesehen, dann einen Pallast, wunderbarlichs Wercks, welcher

---

vom Bruder Rausch und in Legenden (Zappert S. 68—71); schwarze Rosse holen Verdammte ab, ja führen „Helden," wie Dieterich zur Hölle (Wilk. Saga 393. Otto Frising. V, 3). Der Teufel soll den Gerbert, um ihn der Verfolgung zu entziehen, über's Meer nach Frankreich getragen haben, eine Sage, die schon Wilhelm von Malmesbury († 1142) bezweifelt (de rebus gestis Anglorum II, 10). Vgl. Baleus catalog. V, 163. Barns 164. Ueber die Zaubersagen von Gerbert siehe Hock „Gerbert oder Papst Sylvester II," 160 ff. Aehnliche Entführungen, einmal auf einem schwarzen Stier, bei Cäsarius V, 27, 56. Der Geist, welcher Herzog Friedrich von Oestreich aus dem Kerker befreien will (Note 66), erscheint bei ihm zur Nachtzeit mit einem schwarzen Pferde. Ein schwarzes Zauberpferd schreibt Folengi (Merlino Coccajo) XIX, 189 ff. dem Michael Scotus zu:

Consecrare facit frenum conforme per illos (diablos),
Cum quo frenat equum nigrum minimeque vedutum,
Quem quo vult tanquam turchesca sagitta cavalcat,
Sacrificatque comas eiusdem saepe caballi.

Ueber diesen Michael Scotus, der am Hofe Friedrich's II in Ansehen stand und schon von Dante (Hölle 20, 115 ff.) als Zauberer genannt wird, vgl. Brucker III, 796, Naudé K. 17, Bayle und die Anführungen bei Gräße II, 2, 579. Von ihm ist wohl zu unterscheiden ein von Widman (zu I, 5. II, 10. 11) als gleichzeitig genannter Scotus.) Johann Semeca, genannt Teutonicus (vgl. unten zu K. 33), soll einen Zauberzaum besessen haben, auf dessen Schütteln gleich ein Pferd herbeigelaufen kam (Widman zu II, 20). Ueber den Teufel als Pferd vgl. noch Remigius daemonol. I, 23, 151 f. Ein Zauberpferd macht auch Heliodorus (Acta Sanctorum V, 224). Wild-

aus gebacken Ziegeln gemacht, vnd so fest, daß sie keinen feind zu förchten haben. Darnach sahe er die Kirchen, darinnen Simeon vnd der Bischoff Popo begraben war, welche auß vnglaublichen grossen steinen mit Eysen zusammen gefüget, gemacht ist." Zu Paris gefiel ihm die „hohe Schul" gar wohl. Von dort geht er über Mainz nach Neapel; darauf fällt ihm Venedig ein, er besucht dann nacheinander Padua, Mailand, Florenz und Rom. Zu Rom blieb er drei Tage und Nächte unsichtbar [117]) im Palaste des Pap-

---

sener zu Nordhausen beschwört drei Pferde herbei (Widman zu II, 20). Von einem teuflischen Pferde eines spanischen Ritters erzählt Gervasius (III, 92); er nannte es bonus amicus. Die Verwandlung einer Hexe in ein Pferd kommt in dem Stücke von Thomas Heywood „die Hexen von Lancashire" (um 1615) vor. Daß Faust ein Pferd bei sich führte, welches man für einen Teufel hielt, fanden wir oben bei Gast. Zauberschiffe werden von Heliodorus und Michael Scotus (Folengi XIX, 193 ff.) erwähnt. Vgl. auch Ariost (XLVII, 87 ff. 117) Die Kunst sich unsichtbar zu machen, wird schon im Alterthum häufig erwähnt. Die Inder bedienten sich dazu nach Philostratus (vit. Apoll. III, 8) der Drachenzähne. Vom unsichtbar machenden Ringe des Gyges spricht Plato (Rep. II, 359). Vgl. auch Lucian. Navig. 42. 43. Simon der Magier sagte von sich selbst, er könne sich, wenn man ihn fassen wolle, unsichtbar machen. Sein Gesicht könne er verändern, wie er wolle, auch zwei Gesichter annehmen, sich in ein Schaf oder in eine Ziege verwandeln. Vgl. Clemens. Roman. Recognit. II am Anfange (Biblioth. patrum II, 40), eine apocryphische, aber auch nach Johannes Müller (B. 16 S. 248 f.) sicher alte Schrift. Der Uebersetzer des Buches, Rufinus, lebte um 400; man setzt die Schrift selbst um 180. Vergleiche Göthe's „Kunst und Alterthum" IV. 3, 79 f. Simon erschien in Drachengestalt, sowie in der aller andern Thiere.

stes, wo er sich viele Possen erlaubte, sich auch die besten Speisen und Weine von Mephostophiles holen ließ. Weiter sieht er Leon in Frankreich, Köln am Rhein, Strasburg, Basel, Costnitz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, wo er den Wirth „zum hohen Busche" den Keller besucht, München, Salzburg, Wien, Prag und Krakau. Daß Faust in Krakau studirt habe und ihm die Stadt schon bekannt sei, wird nicht berücksichtigt. „Dise Gegend (von Krakau) hat grosse mächtige hohe Felsen vnd Berge, darauff sich D. Faustus herunter gelassen, deren einer so hoch ist, daß man meynet, er halte den Himmel

---

konnte sich auch in Gold verwandeln. Vergleiche Anastasius Nicen. quaestion. in sacram scripturam 23. Niceph. II, 27. Glycas II p. 293. Die Anhänger des Marcus, welchen die Kirchenväter als argen Zauberer darstellen, konnten sich unsichtbar machen. Irenaeus I, 9. Bajanus, einer der Söhne des Bulgarenkönigs Simeon (um 970), konnte sich in jedes Thier verwandeln, nicht weniger sich unsichtbar machen. Vgl. Luidprand Antapodoses III, 29. Trithem. chron. Hirsaug. 970. Dasselbe wird von Sicydites unter Manuel Comnenus (1143 — 1189) erzählt. Nicetas de Manuele Comneno IV, 9. Den Hexen übergibt der Satan eine Kröte, um sich unsichtbar zu machen. Soldan S. 226. Die Elben können sich durch Hut oder Kappe unsichtbar machen. Grimm Mythol. 431 f. Ein Stein Opthalmus, in ein Lorbeerblatt gewickelt, soll Unsichtbarkeit geben. Görres Volksbücher S. 29. Siegbringende und unsichtbar machende Fingerringe kommen in deutschen Dichtungen vor. Grimm 1170. Brunell's Ring ist aus Ariost bekannt. Hafftitius erzählt (Märkische Chronik S 1535) von einem Mönche und Widman (zu I, 34) von einem Zauberer zu seiner Zeit, Rusch, der sich unsichtbar machen konnte. Hier wird immer eine bloße Verblendung des

auff, allda D. Faustus auch in die statt hat sehen kennen, hatt also D. Faustus in dieser statt nit einkehret, sondern vnsichtbar vmb die statt herumbgefahren. Von diesem Bühel, darob D. Faustus etliche tage geruhet, begibt er sich wieder in die höhe gehn Orient zu, vnd reyset für vil Königreich, stätt, vnd landschafften, wandelte auch auff dem Meer etliche tage, da er nichts dann Himmel vnd wasser sahe, vnnd kame in Thraciam, oder Griechenland, gehn Constantinopel, die jetzundt der Türck Teucros [118]) nennet, allda der Türckische Keyser Hoff helt, vnd vollbracht daselbst viel Abentheẅr." Das Serail hüllte er in einen dichten Nebel und wohnte dort unter der Gestalt Mahomet's sechs Tage lang, in welchen er die schönsten Frauen des Kaisers beschlief [119]). Dem Kaiser selbst erschien Mephostophiles als Mahomet. „In deß Türckischen Keysers Saal herumb giengen grosse Feuwerstromen, dz ein jeglicher zulieff zu leschen, in dem hob es an zu donnern vnd blitzen. Er verzaubert auch den Türckischen Keyser so sehr, daß er weder auffstehen, oder man jhn von dannen tragen kondt. In dem wurde der Saal so hell, als wann die Sonnen darinnen wonete. Und D. Fausti Geist tratt in gestalt, zierd vnd geschmuck eines Bapsts für den Keyser, vnd spricht: Gegrüsset seystu Keyser, der je so

---

Gesichtes angenommen. 118) Die französische Uebersetzung: Constantinople, la quelle a appelée quelquefois les Turcs a son assistance, qui sont Turquos en Latin. Der englische Uebersetzer hat sich hier große Freiheiten erlaubt, wie er z. B. zwischen Prag und Krakau Bressaw (sic) in Silesia einfügt. 119) Vgl. Mich. Schuster de scriptorum erroribus in historia Maho-

gewürdiget, daß ich dein Mahomet vor dir erscheine. Mit solchen kurtzen worten verschwandt er." Von Constantinopel ging er nach Cairo (Alkair), dann wieder nördlich nach Ofen und Sabatz [119a]), weiter nach Magdeburg und Lübeck; endlich kehrte er über Erfurt nach Wittenberg zurück.

Seltsam verworren fährt die Erzählung K. 27 fort [120]): „Doct. Faustus, als er in Egypten war, allda er die Stadt Alkair besichtiget, vnd in der höhe vber viel Königreich vnd Länder reysete, als Engelland, Hispaniam, Franckreich, Schweden, Polen, Dennemark, Indiam, Aphricam, Persiam, rc. Ist er auch in Morenland kommen, vnnd neben jmmerdar auff hohe Berg, Felsen, Insülen sich gelendt vnd geruhet, ist sonderlich auch in diser fürnemmen Insel Britannia gewesen, darinn viel wasserflüß, warme brunnen, menge der metall sind, auch der stein Gotts, vnd viel andere, so D. Faustus mit sich heraußgebracht [120a]). Orchades sind Insel deß grossen Meeres, jnnerhalb Britanien gelegen, vnnd sind deren 23. in der Zal, deren 10. sind wüst, vnd 13. wonhafft. Caucasus zwischen India vnd Scythia ist die höchste Insel mit seiner höhe vnd gipffel." Von der Insel

---

meti eorumque causis S. 10. 36. 119a) Sabatz ist ein von den Türken 1521 erobertes Castell. Die englische Uebersetzung gibt hier Osen and Sebasa, die holländische übergeht Sabatz. 120) Die Uebersetzer haben sich die Stelle erst zurecht legen müssen, was am freiesten in der englischen Uebertragung geschehen ist. 120a) In England wollte man auch Demante gefunden haben. Vgl. Joh. Wittich „Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen" (1601) S. 29 f. Welcher Stein unter dem Gottesstein gemeint sey, ist mir unbekannt. Der Sapphir heißt

des Caucasus sieht er „gegen Auffgang von ferne von der höhe hinauff, biß zu der Mittnächtigen Linien eine Helle, welche, wie er von Mephostophiles auf seine Anfrage vernimmt, das Paradies ist. Das Paradies wird darauf von Mephostophiles näher beschrieben, der sagt, „es were ein Garten, den Gott gepflanzet hette, mit aller Lustbarkeit, vnd diese fewrige Stromen wern die Mawr, so Gott dahin gelegt, den Garten zu verwahren vnd vmbzuschrencken, dort aber (sagte er weiter) sihestu ein vberhelles Liecht, das ist das fewrige Schwerdt, mit welchem der Engel diesen Garten verwart. — Dises wasser, so sich in vier theil zertheilet, sind die wasser, so auß dem Brunnen der mitten im Paradeiß steht, entspringen, als mit nammen Ganges oder Phison, Gihon oder Nilus, Tygris vnd Euphrates, vnd sihest jetzt, daß er vnter der Wag vnd Wider ligt, reicht biß an Himmel, vnd auff diese feuwrige Mawren ist der Engel Cherubin mit dem flammenden Schwert, solches alles zu verwahren geordnet, aber weder du, ich, noch kein Mensch kan dazu kommen." Mit dieser matten und magern Beschreibung vergleiche man die des falschen Callisthenes [121]), welche in Montevilla's Reise übergegangen ist [122]) und die des Ariost XXXIV, 49 ff.

Die folgenden fünf letzten Kapitel des zweiten Theiles enthalten Faust's Antworten über die Kometen, die Sterne, die Geister, welche die Menschen plagen, Sternschnuppen und Donner. Das erste mal wird er

---

gemma sacra (Vincent. Bellovac. IX, 93). Der Stein Gagates, franz. Jade, führt seiner wunderbaren Eigenschaften wegen den Namen lapis divinus, pierre divine.
121) Vgl. Fabric. Biblioth. Graec. III, 36 f. Görres Volksbücher S. 58 f. Gräße II, 1, 354. 122) Bei Gör-

von seinen guten Freunden gefragt, als zu Eisleben ein wunderbar großer Komet erschienen war [123]); ein anderes mal fragt ihn zu Halberstadt ein berühmter Doctor, Arzt und Astrolog, N. V. W., der ihn zum Essen eingeladen hatte; ein drittes mal steht er zu Wittenberg auf dem Markte, wo „andere Medici" von ihm die Ursache des Wetterleuchtens zu erfahren wünschen.

Die meisten der im zweiten Theile des alten Faustbuchs stehenden Geschichten fehlen bei Widman, welcher dafür ganz andere hat. Nach den zehn Disputationen des Faust mit Mephostophiles treffen wir zunächst auf eine Erwähnung von Faust's Hund Prästigiar, dessen Name schon auf Zauber deutet. Mit diesem großen schwarzen zottigen Hunde, von welchem das alte Faustbuch nichts weiß, soll Faust wunderbarliche Dinge getrieben haben, besonders wenn er spazieren gieng; wenn er ihm mit der Hand über den Rücken strich, nahm er verschiedene Farben an, wie roth, weiß oder braun; seine Augen waren ganz roth, gar schrecklich anzusehn. Graf Heinrich von Isenburg, der damals zu Wittenberg studirte, soll den Hund bei Faust gesehen haben. Widman kommt II, 6 auf diesen Hund zurück, wo er auch seinen Namen nennt und bemerkt, er sei ein Geist gewesen. Dort wird erzählt, ein Abt zu Halberstadt habe auf den Rath seines in einen Crystall gebannten Geistes den Faust um diesen Hund gebeten. Faust überläßt

---

res S. 60. 123) Kometen erschienen in Deutschland in den Jahren 1527, 1530, 1531, 1533, 1537, 1539. Den letztern erwähnt Melanchthon Corpus Reformat. 1809.

ihn diesem wirklich auf drei Jahre, aber der Abt stirbt bald darauf, nachdem ihm Prästigiar vorher verkündet hat, daß etwas Schlimmes ihn bedrohe. Der Teufel erscheint häufig in Hundsgestalt [124]. Bei Agrippa und Faust fanden wir bereits oben einen solchen teufelischen Hund (K. II, Note 36). Vom Hunde Sylvester's II weiß Widman zu erzählen [125]. Der päpst-

---

124) Grimm 948 f. Vgl. Acta Sanctorum III, 645. IX, 591. Remigius daemonol. I, 23, 151. Bei Philostratus bleibt ein Dämon, der mit Steinen getödtet worden, als Hund liegen (Apollon. IV, 10. VIII, 7. 9). Schon im Jahre 543, unter Justinian, zeigte sich der Italiener Andreas mit einem rothen blinden Hunde, der die wunderbarsten Künste verstand, besonders auch alle Geheimnisse wußte, weshalb man ihn von einem Geiste besessen glaubte. Vergl. Theophanes († 871) chronographia 543. 125) Zu III, 18. „Er hat auch bey jhm einen schwartzen zotteten Hund gehabt, der war sein geist. Auff eine zeit kam Keyser Otto der dritte gehn Rom: Da sprach er den Babst vmb diesen Hundt an, der Bapst schlug jhm solches ab, mit fürgeben, er wolte lieber das Königreich Neapolis verschweren, dann diesen Hundt aus der handt lassen. Darbei stund ein Raht des Keysers, der lechelt darob. Als solches der Keyser wahrnam, fragt jhn der Keyser vmb solch gelech. Der Raht antwortet: Ja der Bapst schetzt diesen Hundt hoch, vnnd er gebe jhn ewer Keyserlichen Majest. nicht vmb das Keyserthumb, dann dieser Hundt kan jhm viel außrichten, vnd hat eines Lewen arth, der viel Fürsten vnd Herrn dahin gerichtet hat. Darauff merckt der Keyser, mit was Teuffelischen listen vnd Practick der fromme Bapst vmbgienge. Zuletzt da die zeit war hergerückt, das der Teuffel die Seel wolte fordern, hat dieser Hund auff dem Capitolio ein solch geschrey bey Nacht angefangen, das die, so solches haben gehört, nicht anders verstanden, dann man schreye vmb

liche Legat Crescentio [126]) soll durch die plötzliche Erscheinung eines schwarzen Hundes, der, als man ihn suchte, nirgendwo zu finden war, in schreckliche Angst gerathen und in Folge derselben 1552 gestorben sein; noch vor seinem Tode rief er, man solle ihm den schwarzen Hund wegnehmen [127]). Hierauf folgt „von der Lust vnd Zier des Doctor Fausti behausung" vnd „von D. Fausti Lustgarten" (vgl. zu Kap. 61 des alten Faustbuches), ferner „das D. Faustus ein fürtrefflicher Astrologus vnd Mathematicus sey gewesen," woran sich ein Kapitel „von des D. Fausti Warsagerey" anschließt. Hier wird besonders die Chiromantie und die Weissagung aus der Nativität hervorgehoben [128]). In Kapitel 30 vertheidigt Magister Friedrich Bronauer aus Schweidnitz seinen Lehrer Faust in Bezug auf das Studium der Astrologie gegen die Professoren [129]). Bronauer war nach Widman ein

---

hülff, das etwan ein fewer were ausgebrochen." Widmann spricht zu I, 35 vom Hunde des Grafen Johann von Bar, der später in die Luft geflogen, und von dem des Cardinals Laurentius unter Gregor VII. 126) Vgl. Sleidanus am Ende vom Buch XXII. 127) Sommer führt aus späterer Zeit den Marco Bragadino an, der 1590 hingerichtet ward, dessen beide Hunde man für Teufelsgeister hielt (Thuanus XCIX), und den Priester Heinrich Knotte in Thorn (Tettau und Temme „die Sagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens" Nro. 117). 128) Delrio IV, 3, 1 und 5. 129) Widman erzählt zu I, 5, der Rector und das Concilium zu Wittenberg habe den Faust seines „zäuberischen Wandels" wegen zur Rede gestellt, worauf dieser begehrt habe, daß man ihm dies beweisen solle. „Ob aber der Rector, wie dann auch die andern Herrn im Concilio hierauff wohl hatten ihre

erfahrener Astrolog, der fürstlicher Arzt wurde. Endlich folgen noch zwei Fragen des Faust an den Geist über die Art, wie der Teufel sich seiner bemächtigt habe, und über die Erschaffung der Welt und des Menschen.

Der dritte Theil des alten Faustbuches beginnt mit der Erzählung, wie Faust dem Kaiser Karl V. an seinem Hofe zu Insbruck Alexander den Großen und dessen Gemahlin erscheinen ließ. Diese Erscheinungen werden nicht als Beschwörungen der Schatten der Gestorbenen gedacht, sondern es sind Teufelserscheinungen; Teufelsgeister nehmen auf Befehl des Zauberers die Gestalt der Personen an, welche er darstellen will [130]).

---

probationes einzubringen, so ist jhnen doch weiß nicht was ankommen, daß sie nichts drauff haben antworten können, wie dann auch hernach solchs mehrmals geschehen, darob jhn die Studenten haben lieb gekriegt, jhm beystandt haben geleistet, vnd allenthalben vertretten. 130) Die Todtenbeschwörung wird schon von Moses (V, 18, 11) verboten. Die Hexe von Endor beschwört den Schatten des Samuel (Samuel I, 28, Joseph. Antiqu. XIV, 6), aber schon unter den Kirchenvätern hielten manche die Erscheinung des Samuel für eine Truggestalt. Vgl. Delrio II, 6, 124. Bei den Griechen geht die Todtenbeschwörung bis auf Homer zurück; später sind Ψυχαγωγοί (eigentlich Seelenführer) sehr häufig. Vgl. Tiedemann S. 44. Der Grammatiker Apion beschwört den Schatten des Homer, um ihn über sein Vaterland und seine Eltern zu befragen (Plin. XXX, 6), Apollonius den Achill (Philostr. IV, 16). Bei den Römern war die Todtenbeschwörung sehr verbreitet. Cic. Tusc. I, 16. Vatin. 6. Hor. sat. I, 8, 41. Tac. Ann. II, 28. Dio LXXVII, 15. Vgl. meine Uebersetzung der römischen Satiriker S. 109 f. Origenes nennt das Beschwören der Todten unter den

Aehnliches wird von früheren Zauberern erzählt, bis die Sage an Faust haften blieb. So ließ Johannes Semeca, genannt Teutonicus, Domherr zu Halberstadt [131]), im dreizehnten Jahrhundert, nach einem Mahle seinen Mitdomherren, die ihn seiner niedern Abkunft wegen verachteten, ihre wirklichen Väter nach einander erscheinen, bis zuletzt sein eigener kam, der noch der vornehmste von allen war [132]). Johann Franz Pico von Mirandola, der 1533 starb, erzählt [133]), er habe von Augenzeugen vernommen, daß vor etwa fünfzig Jahren ein Zauberer, während er die Belagerung Troja's und den Zweikampf des Hector und Achill einem Fürsten in solchen Luftgestalten habe zeigen wollen, vom Teufel geholt worden sey. Besonders aber werden dem gelehrten Trithemius solche Erscheinungen zugeschrieben. Luther sagt [134]): „Der Abt von Span-

---

gewöhnlichen Zauberstücken (contra Celsum I, 68). Ein Mönch Santabarenus ließ dem Kaiser Basilius I. (867—886) seinen gestorbenen Sohn erscheinen. Glycas IV p. 550. Der als Freigeist bekannte Pomponatius (1462—1526) gibt in seinem Buche de incantationibus (S. 174 f. der Ausgabe von 1556) die Möglichkeit der Nekromantie zu, insofern man darunter die Kunst verstehe, gewisse, verstorbenen Personen ähnliche Luftgestalten erscheinen zu lassen. 131) Vgl. über ihn das Chronicon Marienthalense in Meibom's scriptores rerum Germanicarum III, 261 f. Krantzii Saxonia VIII, 27. Fabricii bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis IV, 418. Von ihm erzählte man sich viele Zauberstücke, deren Erfindung die tiefere Einsicht Semeca's in die Natur und der Neid der Zeitgenossen veranlaßt haben. Ein Blitz soll ihn getödtet haben. 132) Agricola „Teutsche Sprichwörter“ (1534) Nro. 159. 133) De rerum praenotione IV, 9, 329 (der Ausgabe von 1601). 134) Tischreden

heim, hatte zu wegen gebracht, daß Keyser Maximilian, alle verstorbene Keyser vnn grosse Heyden, die Neien Besten, so man also heißt, in seinem gemach, nach einander gehend gesehen hatte, wie ein jeglicher gestalt, vnd bekleydet war gewest, da er gelebt, vnter welchen auch gewest war der grosse Alexander, Julius Cesar, Item, deß Keysers Maximiliani Braut." Lercheimer erzählt von Trithemius, der ein gelehrter und weiser Mann, aber dem Teufel ergeben gewesen sein, Folgendes, was er „zu mehrmalen von ansehnlichen, glaubwürdigen Personen" gehört habe [135]). „Keyser Maximilian der erste — hatte zum ehegemahl Mariam Carols von Burgundien Tochter, die jm hertzlich lieb war, vnd er sich hefftig vmm jren Todt bekümmerte. Diß wußte der Abt wol, erbeut sich, er wil sie jhm wider für augen bringen, daß er sich an jrem Angesichte ergetze, so es jm gefalle. Gehen mit einander in ein besonder Gemach, nemmen noch einen zu sich, daß jrer drey waren: vnn verbeut jnen der Zäuberer, dz jrer keiner bey leibe kein wort rede, so lang das Gespenst werete. Maria kompt herein gegangen, — spatzirt fein seuberlich für jnen vber, der lebendigen waren Maria so änlich, daß gar kein vnderscheid war vnn nit das geringste daran mangelte. Ja in anmerckung vnd verwunderung der gleichheit, wird der Keyser eingedenck, dz sie ein schwartz flecklein zu hinderst am Halse gehabt, auff dz hat er acht vnn befindts auch also, da sie zum andern mal fürübergieng." Wier berichtet [136]), wie ein Schwarzkünstler am Hofe Maximilian's den Achill und Hector und später den

24, 95. 135) K. 8, S. 174 f. 136) I, 6.

David auf diese Weise habe vor dem Kaiser erscheinen lassen [137]). Das alte Faustbuch hat den Zug von dem schwarzen Flecklein bei Lercheimer nachgebildet. Der Kaiser erinnert sich, daß die Gemahlin Alexander's „hinden im Nacken ein grosse Wartzen gehabt“ (?), und findet diese auch wirklich an dem Gespenste, das „wie ein Stock still hielte.“ Wenn Widman seiner eigenen Zeitbestimmung zuwider den Kaiser Maximilian statt Karl's des Fünften setzt, so ist dies ein blosses Versehen, das vielleicht nur dadurch veranlaßt ist, daß Maximlian als Freund solcher Erscheinungen bekannt war. Daß Widman den Maximilian nicht etwa in seiner Quelle genannt fand, beweist seine schon früher angeführte Bemerkung zu I, 38 [136]).

Einem Ritter am kaiserlichen Hofe, der schlafend im

---

137) In Robert Green's Schauspiel „der Magus Pater Baco,“ das schon 1591 gespielt wurde, läßt ein deutscher Zauberer, Jacob Vandermast, welchen Kaiser Friedrich mit nach England gebracht hat, den Hercules in der Löwenhaut auftreten, der einen von einem andern Zauberer hervorgezauberten, von einem Drachen bewachten Baum vernichten soll; Baco aber verhindert dies und befiehlt dem Hercules, den Vandermast neben dem Baume nach Habsburg zu tragen. In der Tragödie „die Geburt des Merlin“ von Rowley (um 1612) will ein sächsischer Zauberer, Proximus, den Zweikampf zwischen Hector und Achill durch seine Geister darstellen lassen; ein frommer Eremit aber tritt dazwischen und hindert den Kampf, worauf die Geister erschreckt entweichen. 138) Widman läßt den Faust noch den Schlafsaal des Kaisers über Nacht in einen schönen prangenden Garten verwandeln und bei einem Hoffeste, als der Kaiser zu Tische saß, ein schönes Gewölk und einen Regenbogen oberhalb des Tisches zaubern. Aehnliche Zauberstücke finden wir auch im alten Faustbuche, so daß dieses nur unnöthige Variationen derselben Sage

Fenster lag, zauberte Faust ein Hirschgeweih an, so daß derselbe sich weder vor-, noch rückwärts bewegen konnte; erst als er vom Kaiser und vom ganzen Hofe verlacht worden war, löst Faust den Zauber. Schon von Zyto, dem Zauberer des Kaisers Wenzel, wird erzählt, er habe sich mit den kaiserlichen Gästen mancherlei Scherz erlaubt; er habe ihre Hände, wenn sie zu den Schlüsseln greifen wollten, in Stierklauen oder Pferdefüße verwandelt, oder, wenn sie, um etwas zu sehn, zum Fenster herausgesehen, ihnen Hirschegeweihe angezaubert so daß sie nicht eher an den Tisch zurückkommen konnten, bis das Essen zu Ende war [139]). In Luther's Tischreden wird erzählt [140]), wie Kaiser Friedrich III. einem Schwarzkünstler Ochsenfüße und Ochsenklauen angezaubert habe; dieser dagegen erregt draußen großen Lärm, und als der Kaiser deshalb zum Fenster heraussehn will, macht er ihm ein Hirschgeweih. Ein Zauberer — so lautet eine andere Geschichte [141]) — hatte ein schönes Mädchen auf einem hölzernen Pferde durch die Luft entführt. Ein ihm feindlicher Zauberer, der eben im Fenster lag, zwang ihn, aus der Höhe herabzukommen und vor ihm stehn zu bleiben, worauf dieser ihm ein Hirschgeweih anzauberte. In einer neuern Sage [142]) kommt das Anzaubern eines Elendgeweihes vor [143]).

scheinen. 139) Von den Zaubereien dieses Zyto, der alle Zauberer und Gaukler besiegte, welche der Baierherzog auf einem großen Wagen nach Prag mitgebracht hatte, erzählt der olmützer Bischof Dubrau in seiner zuerst 1551 erschienenen historia Bohemica XXIII, 611 ff. (der Ausgabe von 1687). 140) 25, 8. 141) Vgl. Rob. Triez de technis et imposturis daemonum 5. 142) Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens Nro. 155. 143) Beispiele von Verwandlungen in alle Thier-

Als jener Ritter, dem Faust das Hirschgeweih angezaubert hatte, mit einigen Begleitern ihn verfolgen wollte, ließ Faust ihnen eine ganze Schaar geharnischter Ritter erscheinen, vor denen sie die Flucht ergriffen. Aber sie wurden umringt und festgehalten. Faust zauberte ihnen jetzt Geißhörner, den Pferden aber Kuhhörner an, die sie einen Monat lang tragen mußten. Die Ritter, welche Faust auf sie streifen läßt, sind eine bloße Sinnentäuschung, wie ähnliche vielfach in Zaubersagen vorkommen [144]). Sehr häufig finden

---

gestalten kommen in ältester Zeit vor. Vgl. Augustin. Civit. Dei XVIII, 18. Heliodorus konnte jeden in jede Thiergestalt verwandeln. Vgl. Fazelli rerum Sicularum decas I, lib. III, 1, 59 f. (der Ausgabe von 1579). Verwandlungen in Esel sind schon seit Lucius von Paträ, aus dem Lucian den Stoff zu seinem goldenen Esel schöpfte, bekannt. Ein Beispiel dieser Art bei Trithemius (chron. 1100), der bemerkt, es sey dies nur eine Sinnentäuschung. Vgl. Vincent. Bellovac. speculum natur. III, 109. Ueber Verwandlungen dieser Art überhaupt Delrio II, 18. Die Zauberer verwandeln sich selbst auch, wie wir es schon oben bei Simon dem Magier fanden. Der letzte ägyptische König Nectanebus, Nectanabus oder Nectanebo beschlief in Gestalt einer Schlange die Olympias, Gemahlin Philipp's von Macedonien, die durch ihn Mutter Alexanders des Großen ward. Auch dem Philipp selbst erschien er mehrmals als Schlange und vernichtete dessen Feinde. Die seltsamen Zaubersagen von diesem ägyptischen Könige gehen auf den unächten Callisthenes (vgl. Note 121) zurück, die in lateinischen und deutschen Uebersetzungen verbreitet waren. Die byzantinischen Schriftsteller (Glycas II, 267, Malal. X, 189, Cedren. I, 264 Bonn.) wissen nur, daß er, nachdem er durch Lekanomantie (Weissagung aus Becken) den Untergang seiner Herrschaft erfahren hatte, verkleidet nach Macedonien floh, wo er durch seine Zauberkünste die Olympias beschlief. 144) Lactantius sagt

wir in mittelalterlichen Sagen, daß durch Verblendung und Zaubererscheinungen die Feinde besiegt werden [145]), was Goethe im vierten Acte des zweiten Theils des Faust so wunderbar benutzt hat. Michael Sicydites unter Manuel Comnenus (1143—1180) setzt seine Feinde durch einen Trug dieser Art in Schrecken. Als er einmal im Bade in Streit gerieth, ließ er aus den Röhren des warmen Wassers pechschwarze Männer hervorspringen, welche die Anwesenden auf den Hintern traten [146]). Der Teufel läßt einem andern, um ihn zu schrecken, ein Schiff voll Saracenen erscheinen [147]). Agrippa oder einer seiner Freunde schreibt im Jahre 1528 von Paris aus [148]) von einem Zauberer, der Berge voll von Wagen und Pferden und ein ganzes Heer erscheinen lasse. Rowley läßt in seiner Tragödie „die Geburt des Merlin" geharnische Ritter hervorzaubern (Act II, Scene 2) [149]).

(II, 15), alle Kunst der Zauberei beruhe auf Eingebung des Teufels, der die Menschen verblende. 145) Vergl. Delrio II, 12, 8. 146) Nicetas de Manuele Comneno IV, 7. Von demselben Sicydites wird dort Folgendes erzählt. Als er einst ein Schiff mit Töpfen und Schüsseln aus der Ferne sah, verblendete er den Schiffer so, daß dieser auf den Töpfen eine fürchterliche Schlange liegen sah, die ihn zu verschlingen drohte; erst als er die Töpfe mit dem Ruder zerschlagen hatte, verschwand die Schlange. 147) Acta Sanctorum XVIII, 243. 148) Epist. V, 26. Dieser Brief findet sich schon hinter der ersten Ausgabe der Schrift de occulta philosophia, und zwar mit der Ueberschrift: Agrippa cuidam amico suo in aula regis; in der Sammlung der Briefe ist er überschrieben: Amicus ad Agrippam. 149) „Solche kunstreuter in das feldt zu machen," bemerkt Widmann zu unserer Erzählung, „hat Joh. Weyger, Doct. Faustus Famulus, auch gekondt,

Vom Hofe Karl's V. geht das alte Faustbuch [150] zur Hochzeit des Sohnes des Baierfürsten nach München, wohin Faust drei zu Wittenberg studirende Grafen auf seinem Mantel entrückt. Einer der Grafen, der Faust's Gebot, die ganze Zeit über kein Wort zu sprechen, nicht beachtet, wird in München zurückgelassen, aber am andern Morgen von Faust, der die Wächter desselben einschläfert, nach Wittenberg zurückbesorgt [151]). Ein Stück Tuch, welches jeden, der auf ihm saß, an den Ort, wohin er wollte, brachte, kommt in den **Gesta Romanorum** vor [152]). Lercheimer er-

---

Item, der Wiltdfewr zu Northausen, ein Abt von Spanheim, Anthonius Morus zu Halberstadt, Johannes Teutonicus, vnd andere." 150) Die K. 36 folgende Geschichte „von einem versammleten Kriegßheer wider den Freyherrn, so Doct. Faustus an deß Keysers Hof ein Hirschgevicht auff den Kopff verzaubert hatte," ist eine bloße Variation. Der Ritter begegnet dem Faust diesmal, als er nach Eisleben reiste, das gezauberte Kriegsvolk ist viel großartiger. Faust nimmt ihnen Büchsen, Schwerter und Pferde, und gibt ihnen dafür andere. Die Pferde verschwinden aber, als sie dieselben ins Wasser reiten, die Schwerter werden zu weißen Stäben. 151) Widman setzt diese Geschichte 1525. 152) K. 120. In Faust's Höllenzwang wird die Operation der Mantelfahrt ausführlich beschrieben (Nro. 32). Sommer erinnert an den Mantel Wodan's, auf welchem er Helden durch die Luft führt. Ohne Zweifel liegt ursprünglich die Vorstellung vom Einhüllen in den Mantel zu Grunde. Der Zauberer Virgilius entführt die Sultanstochter durch die Luft, indem er sie in seinen Armen hält. Ueber den Zauberer Virgil vgl. Görres S. 225 ff. Genthe vor seiner Uebersetzung der Eclogen des Virgil. Gräße II, 626 ff. Ohne alle Bedeutung ist die Abhandlung von Siebenhaar, welche Gräße

zählt[153]): „Ich habs selbs von einem zauberer gehört, daß er sammt andern von N. auß Sachsen gen Parijs mehr als hundert meil zur hochzeit vngeladen gefahren sind auff eim mantel, haben sich aber bald wider davon gemacht, da sie gemerckt, daß man im Saal mummelt, was das für gäst weren, wo die her kämen.“ Fast sollte man glauben, diese Geschichte sey vom Verfasser des alten Faustbuches benutzt worden. Lercheimer kennt diese Mantelfahrt von Faust nicht, läßt dagegen, wie es scheint, den Faust zur Fastnacht nicht auf einer Leiter, wie im Faustbuche, sondern auf dem Mantel nach Salzburg in den Keller des Bischofs fahren.

Vom Baierfürsten führt uns das Faustbuch nach dem Hofe zu Anhalt, wo Faust der Gräfin im Januar reife Trauben und Obst in einer halben Stunde verschafft. „Name als bald zwo silberne Schüssel[154]), setzte die fürs fenster hinauß. Als nun die zeit vorhanden war, grieffe er fürs fenster hinauß, vnd langt die Schüsseln wiederumb herein, darinnen waren rote vnd weisse Trauben, deßgleichen in der andern Schüssel Oepffel vnd Birn, doch fremder vnd weiter Landsart hero.“ Dem Fürsten bemerkt Faust: „E. Gn. sollen wissen, daß das Jahr in zween Circkel der Welt getheilt ist, daß wann bei vns jetzt Winter, in Orient vnnd Occident Sommer ist, dann der Himmel rund,

---

anführt. In Simrock's Volksbüchern wird auch die Sage von Virgil nach dem holländischen Buche gegeben werden. 153) K. 13 S. 279 b. Derselbe spricht K. 2 S. 264 von einem Zauberer, den er gekannt habe, der auf dem Mantel mit seinen guten Gesellen gefahren sey. 154) Bei Widman sind es drei Schüsseln; in einer liegen später weiße und rothe Trauben, in den zwei anderen Aepfel

vnd jetzunder die Sonne am höchsten gestigen ist, daß wir der zeit die kurtzen tag vnd den Winter bey vns haben, In Orient vnd Occident aber, als in Saba India, vnnd recht Morgenland, da steigt die Sonne nider, vnnd haben sie daselbsten den Sommer vnnd im Jar zweymal Frücht vnd Obs, Item es ist bey vns nacht, bei jnen hebt der tag an. Dann die Sonne hat sich vnder die Erden gethan vnnd steigt jetzunder die Sonne bei jhnen auff, vnd gehet bey vns nider. Auff solchen Bericht, Gnediger Herr, hab ich meinen Geist dahin gesandt, der ein fliegender vnd geschwinder Geist ist, sich in einem Augenblick, wie er will, verändern kan, der hat diese Trauben vnd Obs erobert" [155]). Vgl. K. 41. 55. Note 220.

Ehe Faust sich von Anhalt entfernt, zaubert er auf einem Berge, dem sogenannten „Rohmbühel" bei der Stadt ein herrliches Schloß [156]), wo er den gan-

---

und Birnen. 155) Hiermit vergleiche man die Stelle bei Jacob von Liechtenberg in seiner bereits im Theatrum de veneficis (1586) aufgenommenen Schrift „Ware Entdeckung vnnd Erklärung aller fürnembster Artickel der Zauberey" K. 6: „Wann es bey uns Sommer ist, so ist es bey den Antipodibus Winter. Vnser Horizont oder Clima mag Frucht haben, das der Aphricanisch, Indisch nicht vermag. Vnnd so bey vns Herbst, ists bey den Nideren Glentz: Bey vns Nacht, bei den Nideren Tag. — Also für und für gibt die Zeit elle Tag Kirschen, Erdtbeer, Apffel, ist allweg Herbst vnd Erndt, daß alles Natürlich. — Also offt beschehen, daß der Zauberer durch sein Ascendenten einem König, Fürsten, Herren auß Orient sein Essen aus der Küche genommen, vnnd einem anderen im Occident zugeführet." 156) Nichts ist in den Sagen des Mittelalters häufiger, als Zauberschlösser, die plötzlich verschwin-

zen Hof königlich bewirthet. „Setzt jedes mal neun Trachten zugleich auff, das muste sein Famulus, der Wagner, thun, der es vom Geist vnsichtbar empfienge, von allerley Kosten, von Wild, Vögeln, Vischen vnd anderm." Die verschiedenen Speisen und Weine [157]) werden darauf ausführlich genannt. Die Sagen von Zaubermahlen gehen in das höchste Alterthum zurück. Der Zauberer Pases, von welchem die Griechen das Sprichwort: *τὸ Πάσητος ἡμιωβόλιον* herleiten, weil er einen Obolus hatte, der, wenn er ihn ausgegeben hatte, immer wieder zu ihm zurückkehrte, zauberte kostbare Mahlzeiten nebst Dienern hervor, welche auf seinen Befehl wieder verschwanden [158]). Der römische König Numa Pompilius soll einst, als er viele Bürger zu sich geladen hatte, ihnen ganz gewöhnliche Speisen und Geschirre vorgesetzt haben, aber plötzlich, als er sich seiner Verbindung mit der Göttin Egeria rühmte, füllte sich das Haus mit den reichsten Gefäßen und

---

den. Vgl. Ariost IV, 38. XXII, 17 ff. 157) „Niderländer, Burgunder, Brabänder, Coblentzer, Crabatischer, Elsässer, Engelländer, Frantzösische, Rheinische, Spanische, Holänder, Lützelburger, Vngerischer, Osterreicher, Windische, Wirtzburger oder Francken Wein, Rheinfall vnd Malvasier." Der französische Uebersetzer hat statt Lützelburger vin de Luxembourg, der holländische nennt nur rhynschen, franschen, spaenschen, kanari. malversche en meer andere vremde wynen, der englische French wine, Cullen wine, Crabashir wine, Rhenish wine, Spanich wine, Hungarian wine, Waszburg wine, Malmsey and Sake. 158) Ueber diesen Pases hatte der Grammatiker Apion in seiner Schrift „über die Magier" gehandelt. Vgl. Suidas unter *ἡμιωβόλιον* und *τὸ Πάσητος ἡμιωβόλιον*.

die Tische mit den kostbarsten Speisen[159]. Teridates gab dem Nero Zaubermahle durch seine Magier[160]. Der König der Brahmanen besaß dieselbe Kunst. Sobald er seine Gäste zum Essen aufforderte, erschienen vier sich selbst bewegende Dreifüße nebst Mundschenken von Erz; die Erde sproßte die lieblichsten und weichsten Pflanzen. Das Backwerk, die Brode, Gemüse und Früchte der Jahreszeit, die nacheinander kamen, waren besser, als die von gewöhnlichen Köchen bereitete. Zwei Dreifüße waren mit Wein, einer mit kaltem, einer mit warmem Wasser gefüllt; die ehernen Mundschenken aber mischten den Wein und trugen die Becher umher[161]. Eine Empusa, ein Gespenst, bereitete dem Menippus ein kostbares Mahl, das aber auf den Befehl des Apollonius von Tyana sogleich verschwand[162]. Origenes schreibt den gewöhnlichen Zauberern, welche sich auf offenem Markte für einige Obolen zeigen, die Kunst zu, kostbare Mahlzeiten, Tische, Kuchen und Gemüse hervorzuzaubern[163]. Von Johann Teutonicus, Albert dem Großen, Michael Scotus u. a. wird

---

159) Plutarch. Num. 15. 160) Plin. XXX, 6. 161) Philostr. Apollon. III, 27. Simon der Magier konnte Statuen beleben; Gefäße und Hausgeräthe bewegten sich bei ihm von selbst. Nicephor. II, 27. Glycas II p. 293. Man erinnere sich der ehernen Dienerinnen des Hephästus bei Homer (Ilias XVIII, 417 ff.). Vgl. Beckmann „Beyträge zur Geschichte der Erfindungen“ IV. 100 ff. Kaiser Leo der Philosoph hatte goldene Platanen, auf denen goldene Vögel sangen, wie auch goldene Löwen, welche gewaltig brüllten. Glycas IV, 543. Michael III ließ sie später einschmelzen. 162) Philostr. IV, 25. Ueber die Empusa vgl. Aristoph. Ran. 293. Eccles. 1056 mit den Schol. Appollon. III, 861. 163) contra Celsum I,

Aehnliches berichtet [164]). Vgl. unten bei Note 205. Nachdem das Mahl zu Ende war, erbittet sich Faust vom Fürsten die Erlaubniß, unter den Damen eine Kurzweil zu machen. „Als es im der Fürst erlaubte, streckt er die Faust in die Lufft, vnd ergriff einen Ehrinen Kopf [165]), den stalte er auff die Lehne der Stiegen, vnd verzauberte jn dermassen, das alsbald ein grosses geräusch von Wasser sich erhube, also das in kurtzer zeit durch den Saal ein grosser Bach mit allem gewalt lieffe: da hatte einer vnder dem Frawenzimmer ein geschrey gehört, vnd gesehen, wie die Jungfrawen jhre köstliche kleider auff huben, damit sie dieselben netzten, vngeacht, daß sie das ander Hoffgesinde, welches dises wassers nicht empfande, jhre weißpolierte Beine mit grossem Gelächter müsten sehen lassen." Schon von Heliodorus wird erzählt [166]), daß er einst, als ihm Weiber begegneten, diesen einen Fluß vorzauberte, so daß sie vor allen Augen die Kleider aufhoben, um durchzuwaten. Virgilius bewirkte durch Zauber, daß im Saale des Sultans ein großer Fluß zu laufen schien, in welchem der Sultan und die Seinen schwimmen wollten. Zyto machte, daß er zuweilen auf der trockenen Erde wie auf einem Flusse zu fahren schien; zuweilen glaubte man ihn auf einem Hahnengespann dem kaiserlichen Wagen folgen zu sehen [167]).

---

68. 164) Remigius daemonol. I, 19. 165) Einen gegossenen magischen Kopf, der weissagte, batte schon Gerbert. Vgl. Wilhelm. Malmesbur. II, 10. Joann. Salisber. Polyer. I, 11. Ebenso werden von Albert dem Großen und Roger Baco sprechende eherne Köpfe erwähnt. Vgl. Green's „Pater Baco." Naudé K. 18. Selden de cliis Syris I, 2, 112. Paschius de inventis novantiquis VII, 45. 166) Acta Sanctorum V, 224. 167) Durch das

Faust läßt aber auch, nachdem des Gelächters genug gewesen, einen großen Hirsch durch das Wasser laufen [168]), „nach welchem von dem Hoffgesinde mit den Rappieren vergebens gestochen worden. Verschwand darauff Wasser, Hirsch vnd Kopff miteinander.“ Als der Hof das Schloß verlassen hatte, hörte man in demselben einige Büchsenschüsse, worauf es in Feuer aufging. „Da kam D. Faustus wider zum Grafen, der jhn hernach mit etlich hundert Thalern verehrt, vnd wiederumb fortziehen liesse“ [169]). Faust

---

Abschießen eines Pfeiles von einem besonders bereiteten Bogen können Magier einen Fluß zaubern, der so breit scheint, wie der geschossene Pfeil geflogen ist. Delrio II, 8, 135. Goethe hat auch diesen Zauber von Wasserfluten auf sinnige Weise im vierten Akte des zweiten Theiles des Faust benutzt. Vgl. aber Riemer „Mittheilungen von und über Goethe“ II, 573. 168) Das Hervorzaubern von lebenden Thieren geht bis auf die Zauberer Pharao's zurück, auf Jannes und Mambres, welche nicht allein Stäbe in Schlangen, Nilwasser in Blut verwandelten, sondern auch eine Masse von Fröschen hervorbrachten. Vgl. über diese Exod. 7, 11 f. 22. 8, 7. Paul. Timoth. II. 3, 8. Euseb. praepar. evangel. IX, 8. Orig. contra Celsum IV, 51. Tiedemann S. 27. Molitor „Philosophie der Geschichte“ III, 281. Origenes rechnet dies zu den Künsten der gewöhnlichen Zauberer. Orig. contra Celsum I, 68. 169) Bei Widman heißt es (II, 19): „Aber dem Fürsten, auch dem Frawenzimmer vnd hoffgegesinde war nicht, als wann sie eine Königliche mahlzeit hetten empfangen, es kam jhnen allen der hunger im bauch, möchten noch wol wieder das frümahl einnehmen.“ Bodinus erzählt II, 4 nach dem Zeugnisse noch lebender Personen, ein Graf von Aspermont habe alle, die ihn besucht, trefflich bewirthet; aber kaum waren sie weg, so wurden sie von Hunger und Durst überfallen. Dasselbe

wird hier und sonst als herumreisender Gaukler gedacht, der sich für seine Zauberstücke bezahlen läßt.

In den folgenden vier Kapiteln (Kap. 40—43) beschreibt das alte Faustbuch „D. Fausti Fasnacht." Als Faust von Anhalt nach Wittenberg zurückgekehrt war, nahte die Fastnacht heran. Um diese Zeit, kurz vor Fastnacht, lädt Faust mehrere Studenten zu sich ein, mit denen er, nachdem er sie wohl bewirthet, auf einer Leiter, die er aus dem Garten nimmt, in den Keller des Bischofs von Salzburg fährt, wo sie den besten Wein trinken. Den Kellner, der sie bemerkt hat und sie als Diebe ausschreien will, faßt er beim Haar und fährt mit ihm davon; erst auf der Spitze einer hohen Tanne läßt er ihn nieder [170]). Wir fanden dieselbe Geschichte von Faust schon bei Lercheimer erzählt; nur fährt dort Faust „ein mal in der Fastnacht" nicht von Wittenberg, sondern von „Meissen in Beyern" aus, und der Leiter geschieht keine Erwähnung [171]). Am Fastnachtsdinstage gibt Faust den Studenten in seinem Hause zuerst ein schmales Nachtessen; darauf

---

wird von Scotus von Parma berichtet. Delrio II, 12, 6. Die Speise, welche die Hexen auf ihren Versammlungen erhalten, sättigt nicht. Vgl. Remigius I, 16. 170) Die Leiter, auf deren Sprossen Faust die Studenten setzt, ist ebenso zu fassen, wie die Besenstiele, Ofengabeln, Rechen und ähnliche Dinge beim Hexenritte. Remigius III, 12, 381. Grimm Mythol. 1037 ff. Sommer erinnert (S. 107) bei dieser Geschichte an den irischen Cluricaun, der in fremden Kellern zecht. Bei Faust scheint dies nur ein lustiger Fastnachtsstreich. 171) Der englische Uebersetzer fügt bei der Beschreibung, wie Faust die Studenten zu Hause bewirthet, die Worte hinzu, after the manner of Germany, where it is counted no feast, unless all

aber bewirthet er sie mit den köstlichsten Speisen und Weinen, die er durch seinen Geist aus fürstlichen Küchen und Kellern hatte holen lassen. Er hatte nämlich drei große Krüge und fünfzehn Schüsseln in seinem Garten aufgestellt, welche Mephostophiles alle füllte. Vergl. oben Note 155. Am Aschermittwoch gab Faust den Studenten wieder ein herrliches Mahl, bei welchem er sein Gaukelspiel trieb [172]). Endlich bat er sie, bei ihm zu Nacht zu essen und später mit ihm zur Mummerei zu gehn. „Da name D. Faustus ein stangen, reckte die für das Fenster hinauß, alsbald kamen allerley Vögel daher geflogen, vnnd welche auff die stangen sassen, die musten bleiben, da er nuhn ein guten theil der Vögel gefangen hette, halffen die Studenten jme dieselbigen würgen vnnd ropffen [173])."

---

the bidden guests be drunk. 172) Zuerst läßt er in allen Stuben Saitenspiel ertönen, ohne daß einer wußte, woher es kam. „Dann so bald ein Instrument auff hörete, kam ein anders, da ein Orgel, dort ein Positiff, Lauten, Geigen, Cythern, Harpffen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeiffen, in summa allerley Instrumenta waren vorhanden, in dem huben die Gläser und Becher an zu hüpffen. Darnach nahme D. Faustus einen Hafen (Topf) oder zehen, stellet die mitten in die Stuben, die huben alle an zu tantzen, vnd an einander zu stossen, daß sie sich alle zertrümmerten, welches ein groß gelächter am Tisch gabe. Bald hebt er ein ander kurtzweil an. Dann er ließ einen Göcker (Göckelhahn) im Hof fangen, den stellet er auff den Tisch. Als er jhm nun zu trincken gab, hube er natürlich an zu pfeiffen. Darnach hub er ein ander kurtzweil an, setzt ein Instrument auff den Tisch, da kam ein alter Affe in die Stuben, der machte viel schöner Täntze darauff." Die Affengestalt liebt der Teufel, ihrer Häßlichkeit wegen; er selbst ist „der Affe Gottes."
173) Die ägyptischen Zauberer konnten durch ihre Be-

Darauf ging er mit den Studenten in einem weißen Hemde auf die Mummerei und machte, daß die Leute glaubten, sie hätten keine Köpfe; später machte er ihnen Eselsköpfe. Am Donnerstage nach Fastnacht war er zu den Studenten eingeladen, wo er dreizehn Affen in die Stube zauberte, welche die wunderlichsten Possen anfingen. Einen gebratenen Kalbskopf ließ er, als einer der Studenten ihn zerlegen wollte, mit menschlicher Stimme schreien „Mordio, helffio [174]), O weh, was zeyhest du mich." Am Abende „rüstete er mit Zauberey ein Schlitten zu, der hatt ein gestalt, wie ein Drach, auff dem Haupte saß er Doctor Faustus, vnd mitten innen die Studenten. So waren vier verzauberte Affen auff dem schwantz, die gauckelten auff einander gantz lustig, der eine bließ auff der Schalmeyen, vnd lieff der Schlitten von jm selbsten."

Nach Ostern, am weissen Sonntage [175]), kamen die Studenten wiederum zum Abendessen in Faust's Woh-

---

schwörungen Vögel aus der Luft ziehen und Schlangen aus ihren Höhlen locken. Aelian. Hist. Anim. VI, 33. Vgl. auch Widman II, 16. 174) Mordio ist nicht, wie neuerdings behauptet worden ist, aus der althochdeutschen Form des Wortes Mörder entstanden, sondern io ist Ausruf, wie in Helfio, Feurio und Jodute. Vgl. Wachter lex. Germanicum 793. Bei den Römern lautet der Hülferuf io, cives (Hor. ars poet. 460). 175) So heißt der erste Sonntag nach Ostern (dominica in albis). Wie Sommer (S. 107) diesen vierzehn Tage vor Ostern setzen konnte, weiß ich nicht. Der englische und der holländische Uebersetzer, denen der Ausdruck unverständlich gewesen zu seyn scheint, nennen statt des weissen Sonntags geradezu „den folgenden Sonntag" (nach Fastnacht). Der weiße Sonntag war der Schluß der Osterfeier.

nung, brachten aber Speise und Trank mit. Da einer von ihnen den Wunsch aussprach, einmal die schöne Helena aus Griechenland zu sehn, so erklärt Faust sich bereit, ihnen diese vorzustellen, doch unter der Bedingung, daß keiner ein Wort sprechen oder vom Tische aufstehen dürfe. Er gehet hinaus und als er wieder hereintritt, folgt ihm Helena auf dem Fuße „in einem köstlichen schwartzen Purpurkleid, ihr Haar hat sie herab hangen, dz schön, herrlich als Goldfarb schiene, auch so lang, dz es jr biß in die Kniebiegen hinab gienge, mit schönen Kollschwartzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpfflein, ihre Lefftzen roht wie Kirschen, mitt einem kleinen Mündlein, einen Halß wie ein weisser Schwan, rohte Bäcklein, wie ein Rößlin, ein oberauß schön gleissend Angesicht, eine länglichte, auffgerichte gerade Person.“ Die Studenten verlangten sie, nachdem sie sich wieder entfernt hatte, noch einmal zu sehen, um sie durch einen Maler abzeichnen zu lassen; aber Faust schlug ihnen dieses ab, doch verschaffte er ihnen selbst eine Abbildung der Helena.

Es folgt nun von K. 45 eine große Anzahl von Possen und Zauberstückchen, die meist von anderen auf Faust übertragen sind.

1) Als Faust zu einem Marschal, der an der Schwindsucht litt, nach Braunschweig ging, begegnete er einem Bauer mit einem leeren Wagen und vier Pferden, der seine Frage, ob er sich bis zum Thore auffsetzen dürfe, grob abfertigte, worauf Faust die Pferde wie todt zur Erde stürzen, die vier Wagenräder aber durch die Luft entführen ließ. Als der Bauer darauf den Faust flehentlich um Verzeihung bat, hieß er ihn Erde auf die Pferde werfen, wodurch diese wieder belebt wurden,

die Räder aber mußte er an vier Thoren der Stadt aufsuchen. Eine ähnliche Geschichte ist mir nicht bekannt.

2) Ein andermal, als er im Monat Juli bezecht aus Gotha kam, begegnete ihm ein Bauer mit einem Wagen Heu. Er ging in den Fuhrweg und erwiederte dem Bauer, der ihn aufforderte, denselben zu verlassen, ob er nicht gehört habe, daß ein Heuwagen einem vollen Manne ausweichen müsse. Auf des Bauers trotzige Antwort drohte er ihm, daß er den Wagen mit Heu und Pferde verschlingen werde, und er verblendete ihn so, daß er glaubte, Faust habe wirklich alles verschlungen [175a]). Er lief deshalb zum Bürgermeister, fand aber, als er zurückkehrte, alles wieder. Dies war eine ganz gewöhnliche Täuschung. Der Jude Sedechias, der Leibarzt von Kaiser Ludwig gewesen sein soll, verschlang einen Reiter mit Roß und Waffen, auch einen Heuwagen mit Heu, Pferden und Fuhrmann, was aber bloße Sinnentäuschung war [176]). Ein gewisser Magister Theodo fraß 1262 zu Kreuznach, wohin er aus den Niederlanden gekommen war, einen bewaffneten Menschen, auch Wagen, die mit Heu oder Holz beladen waren [177]). Luther erzählt [178]): „Zu N(ordhausen) war einer mit namen

---

175a) J. G. Gödelman, der in seiner Schrift de magia, veneficis et lamiis (1591) I, 3, 17 diese Geschichte von Faust erzählt, nennt ihn einen „Zauberer des vorigen Jahrhunderts," wogegen er II. 4, 38, wo er seiner Mantelfahrt Erwähnung thut, ihn zu Luther's Zeit zu Wittenberg leben läßt. 176) Trithem. chron. Hirsaug. 878. 177) Trithem. chron. Sponhem. 1262. 178) Tischreden 25, 3. Lercheimer K. 7 S. 272: „Noch weiter hat der

Wildfewr, der fraß einen Bauwren mit Pferd vnd Wagen, welcher Bauwr darnach vber etliche stunden vber etliche Feld Wegs in einer Pfützen mit Pferd vnd Wagen lag." Remigius führt das Verschlingen eines Heuwagens mit Pferden und Fuhrmann, so wie das Aufsetzen eines abgeschlagenen Kopfes als in Deutschland bekannte Zauberkünste an [179]).

3) Als er zu Zwickau nach dem Nachtessen vor der Stadt ging, begegnete ihm ein Bauer mit einem großen Wagen Grummet. Faust fragte ihn, wie viel er ihm geben müsse, um sich am Grummet satt zu essen. Der Bauer, der dies nur für einen Scherz hielt, forderte einen Kreuzer oder Löwenpfenning. Faust gab sich an's Fressen und verschlang die Hälfte des Grummets, das er aber bald darauf wiederfand. Luther erzählt [179a]): „Also dinget ein Mönch mit einem Bauwren, der ein Fuder Häuw auffm Marckt feil hatte, Was er nemmen wolt, vnd jn Häuw lassen fressen? Da sprach der Bauwer: Er wolt einen Creutzer nemmen. Der Mönch fieng an vnd hatte schier das Häuw gar auffgefressen, daß jn der Bauwer mußte abtreiben [180])."

4) Volle Bauern, die in einem Wirthshause so

Münch zu Erfurt das Maul auffgethan, der auff dem Marckt das Fuder Hew mit Wagen vnd Roß verschlung, das der Bawr darnach drauſſen fürm Thor fand stehen." 179) III, 1, 305. 11, 373. Non ita pridem vidisse fertur Germania. Denkt er vielleicht an die Faustsage? 179a) A. a. O. 180) Widman läßt diese Geschichte, welche eigentlich nur eine andere Wendung der vorigen ist, ganz aus. Aehnlich ist die Gefräßigkeit des Mephostophiles im

gewaltig lärmten [181]), daß keiner ein Wort verstehn konnte, verzauberte er, so daß sie in der Stellung und Gebärde, die sie eben angenommen hatten, festgebannt waren. Das Bezaubern und Festmachen von Menschen bestrafte das römische Recht [182]). Arnobius nennt bereits das Stummmachen als gewöhnliche Zauberkunst [183]).

5) „Doctor Faustus fängt wider ein Wucher an, rüstet jme fünff gemester Schwein zu, die verkaufft er eine vmb 6. Fl. doch mit dem Pact, daß der Säwtreiber vber kein wasser mit jhnen schwemmen solte [183]). Doctor Faustus zog widerumb heim. Als sich nun die Säw im Kath vmbwaltzten oder besudelten, treibt sie der Säwtreiber in ein Schwemme, da verschwanden sie, vnnd schwammen lauter Strohwisch empor." Schon von Zyto [184]) wird ganz dasselbe erzählt. Dieser macht aus Strohbündeln dreißig wohlgemästete Schweine, die er einem reichen, geizigen Müller unter der Bedingung verkauft, daß er sie nicht in den Fluß treiben dürfe. Dieser aber beachtet die Bedingung nicht, woher die Schweine sich wieder in Strohbündel verwandeln [185]). Der Müller eilt zum Zyto, der im

---

vermehrten Faustbuche K. 55, bei Widman I, 39. 181) Widman (I, 47) verlegt die Geschichte nach einem Dorfe bei Wittenberg, wo Faust mit Studenten gezecht habe. 182) Walter's Rechtsgeschichte II, 247. 183) Adv. gentes I, 43: ora vincire silentio. 183) Bei Widman (I, 36) kaufen zwei Müller und ein Wirth die Schweine. Faust trieb sie selbst auf den Markt, nach Wagner aber dieser, der Famulus des Faust, so daß Faust nachkam und als Herr sie verkaufte. Daß Faust diesen Trug begangen, um sich Geld zu verschaffen, übergeht Widman. 184) Vgl. Note 139. 185) Sommer bemerkt schon richtig (S.

Wirthshause auf der Bank schläft. Da er ihn beim Bein fassen will, reißt er es ihm aus, wofür er dem Zyto, da dieser ihn verklagt, eine Entschädigung geben muß. „Daher brauchen die Böhmen," sagt Dubrau, „von einem schlechten Handel den Ausdruck: „„Du wirst dabei so viel gewinnen, wie Michael bei den Schweinen;"" denn jener Müller hieß Michael." Das Ausreißen des Beines werden wir gleich auch bei Faust finden. Unserer Geschichte ganz gleich ist die von Gast [186]) erzählte von einem Bauer und einem Fleischer, welche nach Gast sich im Jahre 1510 ereignet haben soll.

6) Auf ähnliche Weise betrügt Faust auf dem Jahrmarkte zu Pfeiffering [187]) einen Roßtäuscher, der, wie in der Geschichte von Zyto, ihm ein Bein aus dem Leibe zieht, worauf er sich eilig davon macht. Hondorff erzählt dieselbe Geschichte von einem vor wenigen Jahren gehenkten Schwarzkünstler [188]). Der Trug mit

---

107), daß das Wasser als reines und heiliges Element den Zauber löse. So erhält ein von zwei alten Weibern in einen Esel verwandelter Jüngling im Wasser seine Gestalt wieder. Vincent. Bellovac. specul. natur, III, 109. 186) Sermon. convival. III. 76 f.: De magico rustico. Gödelman erzählt, nachdem er eine Geschichte von Faust angeführt hat (vgl. Note 175 a) unbestimmt von einem andern Zauberer (alius) den Verkauf von solchen Schweinen und das Ausreißen des Beines. Er schließt: Miser hic attonitus stat, alter unipes vociferatur de accepta iniuria, tandem res amice componitur, et crure admoto iterum suo loco refigitur. 187) Der holländische Uebersetzer macht daraus Hersseringen, das französische gibt dem Roßtäuscher den Namen Fiffring, comme qui diroit le Fleusteur. 188) A. a. O. „Magie" 35. Die

Pferden aus Strohbündeln kommt auch bei Rübezahl vor. In Luther's Tischreden [189]) ist von einem Juden die Rede, der seinem Schuldner ein Bein ausreißt, ähnlich wie hier, worauf er davon läuft und seine Schuld fahren läßt.

7) Faust kommt in Geldverlegenheit, da der Geist ihm weiter kein Geld geben will, weil er sich dieses selbst durch seine Geschicklichkeit leicht erwerben könne. Er leiht daher von einem Juden sechszig Thaler auf einen Monat, und bietet ihm, als er nach Verlauf desselben nicht zahlen kann, sein Bein als Pfand an. Er selbst sägt sich dieses ab und übergibt es dem Juden unter der Bedingung, daß er es, sobald er Geld bekomme, wieder einlösen werde. Der Jude wirft auf dem Wege das Bein, das ihn sehr beschwert, in den Fluß. Faust, der dies weiß, will nach drei Tagen sein Bein einlösen und zwingt den Juden, der ihm sein Pfand nicht zurückliefern kann, ihm noch sechszig Thaler zu geben. Das Absägen des Beines und das Ueberreichen desselben war eine bloße Sinnentäuschung gewesen.

8) Bei einem Streite, der sich vor seinem Hause zwischen wittenberger Studenten entspann 189), verblendete er, da der Kampf ein ungleicher war, indem sieben gegen fünf standen, allen das Gesicht, so daß sie zum Ergötzen der Zuschauer blind in die Luft schlugen. Erst als man sie nach Hause zurückgeführt hatte, wurden sie wieder sehend.

Geschichte findet sich noch nicht in der ersten Ausgabe. 189) 25, 3. **189**) Wagner hatte nach Widman (I, 45) bemerkt, der Streit sei aus Eifersucht im Trunke entstanden, wodurch die Geschichte eher verliert, als gewinnt.

9) Die folgende Geschichte „Doctor Faustus hetzet zwen Bauren aneinander," hat der Verfasser des Faustbuchs ganz offenbar aus Wier [190]) genommen und auf Faust übertragen. Im Faustbuche heißt es, Faust sei „ohngefehr durchs Land Gülich vnd Cleve",gereist, als ihm ein Bauer begegnet sei, welcher sein Roß gehabt habe. Bei Wier heißt es — wir bedienen uns hier mit Absicht der alten Uebersetzung —: „Zu Hambach im Herzogthumb Gülch hatte Anno 1563. im anfang deß Augstmonats Petrus der Caninichen fenger sein Pferdt in die weide gespannet, vnn wie der Gebrauch ist jhme eine grosse Schelle an den halß gehencket. In dem aber das Pferd auff der weide so gehet verleufft es sich vnd kompt gar auß der weid. Da nun der Herr deß Pferdts dasselbige suchte, vnn aber nirgend finden konte, dachte er nicht anders, dann es müste jm von eim Dieb weg geritten oder geführet worden seyn. Derohalben gieng er eilendts zu einem Warsagerischen Meßpfaffen, Gerhard genannt, der zu Blatsum in dem Stifft Cöllen ein Vicarius ware, vnd bate jhn daß er jhm doch wölte anweisung geben, wie er zu seinem Roß wider kommen möchte." Dieser verkündigt ihm, der Dieb sei mit dem Pferde zu Bonn über den Rhein gefahren. Alles Uebrige stimmt fast wörtlich, so daß die Entlehnung klar vorliegt [191]).

10) Zu Cöln betrügt Faust einen Geistlichen um sein Brevier. Als er diesen kommen sieht, spricht er zu seinem Begleiter: „Schaue den Pfaffen, was für

---

190) II, 17 der späteren Ausgaben. Aus Wier hat die Geschichte Lercheimer K. 4 S. 268. 191) Das vermehrte Faustbuch und Widman lassen diese Geschichte aus, ebenso

ein geistliches Buch er in der Hand hat." Der Geistliche sieht auf sein Brevier, das er durch Faust's Verblendung für ein Spiel Karten ansieht. Da er nun eben zu Hause gespielt hat, glaubt er, er habe die Karten statt des Breviers mitgenommen und er wirft das Brevier fort, das sich Faust sogleich zueignet. Diese Geschichte ist aus Lercheimer [192]) genommen und auf Faust übertragen. Ganz dasselbe wird von Trois Echelles unter Karl IX erzählt [193]).

11) Als Faust mit anderen Reisenden in einem Gasthause in Thüringen nichts zu essen bekommen konnte, sprachen einige derselben: „Hätten wir doch nur ein paar Stücke von dem Hecht, den wir heute Mittag übrig gelassen!" Faust bemerkt darauf: „Gelüstet euch nach Hechten, so will ich sehn, was mein Koch vermag." Mit diesen Worten klopft er mit einem Finger an das Fenster und ruft: **Adfer.** Bald darauf greift er vor das Fenster und langt eine große Schüssel wohlabgesottener Hechte nebst einer großen kupfernen Kanne mit gutem rheinischen Wein herein. Dieselbe Geschichte wird schon von Trithemius erzählt,

---

die drei folgenden. 192) K. 6. S. 271: „Wie eim andern Pfaffen geschahe, der kam mit seim Breuijr oder Bettbuch, gieng für vber da ein Schwartzkünstler mit seinen Gesellen saß. Der spricht: Sihe da der Heuchler, wil gesehen seyn er trage ein Breuijr, so es doch Spielkarten seyn. Der Pfaff schauwet auff sein Buch, da findts Karten: wirffts im zorn weg. Andere kommen hebens auff, denen wars ein Buch." Karten sind nach dem Sprichworte des Teufels Brevier. Vgl. Note 279. 193) Vgl. Bodin. daemonom. III, 3, 264 f. Ueber den berüchtigten Zauberer Trois Echelles, der von Karl IX. begnadigt ward, weil er alle Hexen Frankreichs anzugeben versprach, han-

von welchem sie auf Faust übertragen ist [194]). Aehnlich soll dem Abt Erlolf zu Fulda eine unsichtbare Hand eine Flasche Wein gebracht haben [195]).

---

delt Hauber Biblioth. magica II, 438 ff. 194) Manlius S. 38 nach Melanchthon's Erzählung: Abbas Trithemius seu Spanheimensis fuit magnus Magus, in quodam forte itinere (sicut mihi Pirchaimerus narravit, cum venisset in diversorium non bene instructum, quidam per iocum dixerunt: Domine Abbas, cura nobis bonum ferculum piscium. iste tantum pulsavit fenestram, ac statim venit quidam portans lanceam instructum luciis coctis. Dem Verfasser des Faustbuches schwebte offenbar die Stelle Lercheimer's K. 8 S. 275 vor, wo er von Trithemius erzählt: „Er ist ein mal im Franckenland gereyset, vnd vnder andern seinen gefehrten gewesen ein fürnemmerer Mann, Keyserlicher vnn der der Stadt N (ürnberg) Rath, der diß erzehlet hat: Daß sie in ein Wirtshauß kommen seyn, da nichts guts zu essen noch zu trincken gewesen. Da hat der Abt nur ans fenster geklopffet vnnd gesprochen adfer, das ist, bringe. Nicht lange darnach wirdt ein Schüssel mit eim gekochten Hecht zum Fenster hinnein gereicht, vnd daneben ein Flesche Wein. Davon hat der Abt gessen vnd gedruncken: die andern haben ein abschewen darob gehabt vnnd es nicht genossen: Wie ich auch gethan hette.“ 195) Widman zu I, 13. Erlolf war den Mönchen verhaßt, weil er wider ihren Willen ihnen von Kaiser Heinrich V. zum Abt gesetzt worden war. Er zog sich nach kurzer Zeit zurück und starb (1122). Von ihm scheinen auch manche Zaubersagen, welche Haß und Neid ihm zuschrieben, in Umlauf gewesen zu sein. Widman bemerkt zu I, 46: „In einem Büchlein, so ein Beichtvater vnnd Münch nach dem todt des Abts Erlolfi gefunden, wirdt gemeldt vnter andern auch dieß, was Schwartzkunst derselb Erlolffus Abt von Fulda getrieben habe.“ Ein Stückchen der Art, wie Erlolf die ganze Mahlzeit allein verschlungen habe, die man darauf in einem andern Zimmer ganz wohlerhalten

12) Faust lag einmal in einem vom spanischen Kriegsvolke Karl's V belagerten Schlosse. Hier bot er dem Hauptmanne an, er wolle den spanischen Obersten, welcher in einem Wäldchen unter einer hohen Tanne hielt, obgleich er ihn nicht sehen konnte, vom Pferde herabschießen. Der Hauptmann aber lehnte dies ab und wünschte nur, daß er ihn durch einen nahen Schuß schrecke. Faust schoß in jene Tanne, unter welcher der Spanier eben aß, und spaltete sie, so daß die Stücke um den Tisch flogen. Die großen feindlichen Kugeln fing Faust mit den Händen auf, die kleinen ließ er in die Aermel und den Busen laufen. Hiermit vergleiche man nun Lercheimer K. 5 S. 270, um sich zu überzeugen, auf welche Weise der Zusammensteller des alten Faustbuches verfahren ist. Lercheimer sagt: „Ein Büchsenmeister, den ich gekennt, vermaß sich, er wölle alles treffen was jm nur innerhalb schusses were, daß ers erreichen könnte, ob ers gleich nit sehe. Der ließ sich auch brauchen in der Stadt W. in der belagerung. Dafür hielt in eim Wäldlein ein fürnemmer Oberster vnn Herr, den er nit sahe: erbot sich er wölte jhn erschiessen: aber es ward jm verbotten, er solts nit thun. Da schoß er oben durch den Baum darunder er hielt auff seim Roß vnd zu morgen aß. — Dieses geschlechtes sind die Fechter, die Balger, die Krieger, denen der Teufel verpflicht ein weile beystehet, sie beschirmet, daß sie nicht gehawen, gestochen, geschossen werden. Wie jener Kriegsherr, der auß der schlacht in die Statt W. geflohen kam, da er die Büchsen Kugeln auß den ermelen schüttete häuffig wie die erbsen [196]).“

---

wiedergefunden habe, erzählt Widman. 196) Widman

13) Die Geschichte von dem Wirthsjungen, den Faust verschlingt, gaben wir bereits K. 11 nach Lercheimer. Das alte Faustbuch hat sie fast unverändert, nur daß hier der Hausknecht genannt und derselbe nicht hinter dem Ofen [197]), sondern unter der Treppe sich wiederfindet. Ganz ähnlich wird von Zyto erzählt, er habe den Meister der baierischen Zauberer, die Wenzel mit nach Prag gebracht hatte, mit Haut und Haar aufgefressen, nur die kothigen Schuhe desselben ausgespieen. Darauf setzte er sich, da ihn die ungewohnte Speise beschwerte, über ein mit Wasser gefülltes Gefäß und gab den Verschlungenen ganz naß wieder von sich. Bei Zyto scheint keine Verblendung angenommen zu werden, während sie bei Faust bestimmt ausgesprochen wird. Nach Manlius [198]) befanden sich zu Wien zwei Magier, von denen einer den andern auffraß. „Das heißt," fügt Manlius hinzu, „der Teufel führte den andern in eine Höhle, wo er drei Tage verborgen blieb, und darauf kehrte er zurück."

14) 15) Als Faust einmal auf den Wunsch der Gesellschaft die Kunst des Wiederaufsetzens eines abgeschlagenen Kopfes zeigen wollte, wurde er von ei-

---

spricht zu I, 5 von einem „Fürsten Deutscher nation, der viel Kugeln auffgefangen, vnd die hernach aus den Ermeln geschüttelt hat," und bemerkt: „Faustus hat auch diese Kunst einen jungen Fürsten gelehret, der bald hernach in das regiment kommen ist, vnnd solche Kunst selbst an seinem eigenen leibe probiret vnnd bewehret, wie jhm dan dieser Fürst viel deshalben verehret hat." 197) So auch bei Pfitzer (I, 44), der die Geschichte in Faust's Rückreise nach Wittenberg verlegt. Widman läßt sie weg. 198)

nem der Anwesenden durch Gegenzauber daran gehindert. Nachdem er diesen zweimal vergebens davon abzulassen gemahnt und ihm gedroht hatte, läßt er eine Lilie auf dem Tische wachsen, welcher er den Kopf abschlägt. Sofort fiel einer der Anwesenden ohne Kopf unter die Bank; dieser war der Zauberer, der ihn gehindert hatte. Faust brachte darauf die Sache ungehindert zu Stande [199]). Auch hier liegt Lercheimer zu Grunde, der ganz dasselbe von einem Edelmanne N. v. Th. im Land zu H. erzählt, und zwar so genau übereinstimmend im Ausdrucke, daß an der Entlehnung des Faustbuches aus Lercheimer nicht zu zweifeln ist [200]). Ein andermal sieht Faust auf der frankfurter Messe in einem Wirthshause in der Judengasse vier Zauberer, die sich die Köpfe abhauen. Der Hauptzauberer aber ließ in einem Glase mit destillirtem Wasser immer eine Lilie aufsprossen, die verschwand, sobald der Kopf wieder angesetzt war. Als nun dem Hauptzauberer der Kopf abgeschlagen war, ging Faust, durch die Anmaßung und Frechheit dieser Leute beleidigt, heimlich an die Lilie und schlitzt den Stengel derselben durch, wodurch die Zauberer ihrem Meister den Kopf nicht mehr aufsetzen konnten [201]). Der

---

S. 41. 199) Diese Geschichte fehlt im vermehrten Faustbuche und bei Widman, ohne Zweifel, weil die folgende sehr ähnlich ist. 200) K. 7 S. 272. 201) Die Lilie ist das Symbol des unsterblichen Geistes und des Lebens (Grimm zu den Mährchen S. 108. Deutsche Sagen 1, 93. Sommer Note 46); das Abschlagen oder Durchschlitzen derselben wirkt sympathetisch. Vgl. Germanus de lamiis 1, 3, 19. Dieser sympathetische Zauber ist uralt und weit verbreitet. Schon das höchste Alterthum kennt

schon genannte Jude Sedechias schlug Menschen Kopf, Hände und Füße ab, die er, nachdem er sie in einem Becken gezeigt hatte, wieder aufsetzte. Dasselbe wird

---

den Wahn, daß, wenn man wächserne Bilder oder sonstige Figuren auf den Namen gewisser Personen geweiht hat, diese Personen das leiden, was man den Figuren anthut. Vgl. Plat. Legg. XI, 933 und meine Uebersetzung der römischen Satiriker S. 111. Germanicus sollte auf diese Weise durch eine eherne Tafel, auf welcher man seinen Namen eingegraben hatte, dem Tode geweiht worden sein. Tac. Ann. II, 69. Im Mittelalter kommt dieser Zauber durch Bilder von Wachs, Thon oder Blei (man nannte diesen Zauber in vultu und die Zauberer dieser Art vultuarii. Joann. Salisber. Polycr. I, 11. Soldan S. 95) sehr häufig vor. So soll man den König Duffus von Schottland durch ein Wachsbild gewaltig gequält haben. Vgl. Hector Boethius Scotorum historia XI, 221 (der Ausgabe von 1574). Gegen Papst Johann XXII. soll man sich wächserner Bilder bedient haben (Raynald annales ecclesiastici 1327, 30). Dieser Papst schreibt im Jahre 1327: Nonnulli perditionis filii et iniquitatis alumni detestandae factionis nefariis operationibus damnabiliter intendentes quasdam sub figura seu typario regio (Karl's IV.) conflari imagines plumbeas vel etiam lapideas fabricarunt seu fabricari fecerunt, ut magicis artibus horrenda maleficia, incantationes et convocationes daemonum et alia execranda et prohibita opera exercerent (Raynald 1327, 44). Hierher gehört auch die hübsche Geschichte vom Zauberer Virgilius in den Gesta Romanorum 102. Vgl. Delrio III, 4, 4. Grimm Mythol. S. 1045 ff. Ein Astronom rieth dem Kaiser Romanus I, (944—963) einer gewissen Säule den Kopf abzuschlagen; dann werde der Bulgarenkönig Symeon gleich sterben, was auch geschah. Glycas IV, 558 f. König Nectanebus machte Schiffe von Wachs, durch welche er den feindlichen Schiffen den Untergang bereitete. So erzählt der falsche Callisthenes (vgl. Note 121, 143), dem

von dem ebenfalls oben genannten Magister Theodo erzählt. Auch dem Johannes Teutonicus wird diese Kunst zugeschrieben [202]), die auch den Gauklern unserer Tage nicht ausgegangen ist.

Nach diesen verschiedenen Zauberpossen erzählt uns das Faustbuch (K. 60), wie Mephostophiles den Faust in einer eine halbe Meile von Wittenberg entfernt liegenden verfallenen Kapelle [203]) einen Schatz finden ließ. Faust sah auf dem Schatze, der wie ein angezündet Licht erschien „einen grewlichen grossen Wurmb" liegen [204]), der sich auf seine Verschwörung verkroch 204). „Als er nuhn den Schatz grub, fandt er

Agrippa (de occulta philosophia II, 50) folgt. 202) Wirman zu I, 43. Ueber Johannes Teutonicus vergl. Note 116. 203) Köhler erinnert hierbei (S. 147 f.) an die von Albrecht dem Bären erbaute, damals verfallene Kapelle auf dem Apollens- oder Bollersberge bei Wittenberg, die Friedrich der Gütige 1542 abbrechen ließ. 204) Schlangen, Hunde und Drachen liegen auf den Schätzen. Grimm 929 f. Nach den Alten ruht auf den Schätzen ein Dämon, dem man den Hut, womit er bedeckt ist, abziehen muß. Petron, 38, 8. Der Schatz hebt sich in gewissen Zeiten nach oben, gewöhnlich nach sieben oder hundert Jahren; und zwar hebt er sich in Kesseln, welche sich durch eine leuchtende Flamme verrathen. Grimm 922 f. Hiernach fragt auch Faust bei Goethe (B. 11, 160):

> Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
> Den ich dort hinten flimmern seh'?,

worauf Mephistopheles erwiedert:

> Du kannst die Freude bald erleben,
> Das Kesselchen herauszuheben.

204) Zur Hebung von Schätzen bedient man sich außer anderen Mitteln (Grimm 922 ff.) auch der Beschwörung.

nichts als Kolen darinnen, hörete vnd sahe auch darneben viel Gespenste." Als er die Kohlen nach Hause brachte, verwandelten sie sich in Silber und Gold, einige tausend Gulden werth.

Im Winter um Christtag 205) ladet Faust viele Junker nebst den verwandten Frauenzimmern, die um diese Zeit nach Wittenberg gekommen, zu sich ein. „Als sie nuhn erschienen, vnd doch ein grosser Schnee draussen lag, da begab sich in D. Fausti Garten ein herrlich vnnd lustig Spectacul, dann es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mit allerley Gewächß, daß auch das Graß mitt allerley schönen Blumen dahir blühet vnd grünet. Es waren auch da schöne Weinreben, mit allerley Trauben behengt 205 a), deßgleichen rohte, weisse, vnnd

In „Faust's Höllenzwang" heißt es, man solle vom Geiste zweihundert neun und neunzig tausend Dukaten fordern, wenn man so viel nöthig habe. „Wenn du auch verborgene Schätze weißt, die nicht zu erheben, so kannst du sie nebst deiner Forderung mitbegehren. Es muß sie dir der Geist und andere Dinge mehr bringen. Noch Bahrdt, der bekannte Aufklärer, bediente sich als Student des Höllenzwangs, um Schätze zu heben. Vgl. Bahrdt's Leben 1, 188 ff. Ueber die weite Verbreitung dieses Aberglaubens vgl. Bodin. daemonom. III, 3. Widman zu II, 9. Das Versprechen aufzugrabender Schätze schon bei Lucian. Alexand. 5 (θησαυρῶν ἀνατομιπαί). 205) Das alte Faustbuch erzählt es vor der in das siebenzehnte Jahr fallenden zweiten Verschreibung, Widman (I, 27), der die Geschichte sehr ausführlich, vorgeblich nach einem Schreiben von Caspar Moir berichtet, setzt sie sehr frühe. Das vermehrte Faustbuch läßt es im neunzehnten Jahre geschehen. 205 a) Der holländische Uebersetzer fügt hinzu, habe man eine Traube anfassen wollen, so sey dies die Nase

leibfarbe Rosen, vnnd ander viel schöne wohlriechende Blumen, welches ein schönen herrlichen lust zu sehen vnd zu riechen gabe.“ Man hat hierzu längst die bekannte Sage von Albert dem Großen [206]) verglichen. Als König Wilhelm von Holland sich gegen den Dreikönigentag in Köln aufhielt, führte ihn Albert, der ihn zu sich eingeladen hatte, in den Klostergarten, wo man wunderschöne Diener fand, die sofort alles zum Feste bereiteten. Die Begleitung des Königs war ungehalten, daß Albert sie im strengsten Winter in dem von Schnee und Eis starrenden Garten bewirthen wolle. Aber kaum hatten sich die Gäste auf ihren Plätzen niedergelassen, als Schnee und Eis verschwanden und an die Stelle der Winterkälte die schönste Sommerhitze trat, welche Gras, Blumen, Blüthen und Früchte hervortrieb. Auf den Bäumen ließ eine reiche Schar wunderlieblicher Vögel sich vernehmen. Die Hitze ward so groß, daß alle den Schatten suchten, viele ihre Röcke auszogen. Die Diener waren reizende Jünglinge, die ihren Dienst mit der größten Zierlichkeit und Gewandtheit versahen. Als aber das Mahl zu Ende war, verschwanden die Diener, der Gesang der Vögel verstummte, der Garten ward wüst und öde, Schnee und Eis kehrten zurück. Bei Boc-

---

des Nachbars gewesen. 206) Chronicon Traiectinum von Johann von Beka (um 1350), zum Jahre 1254. Das Chronicon findet sich im corpus historiae Traiectinae ed. Arn. Buchellius. Vgl. Trithem. chron. Lehmann „Chronik der freyen Stadt Speyer.“ Brucker, der die Glaubwürdigkeit Beka's bezweifelt, denkt (III, 795) an ein Treibhaus, ebenso Köhler S. 18. Ueber Albert vgl. Meiner's „Vergleichung des Mittelalters“ III, 203

caccio [207]) läßt einer auf den Wunsch seiner Dame im Januar durch einen Zauberer einen schönen blühenden Garten hervorzaubern. Zaubergärten kommen häufig vor. Hierher gehört vor allen der Zaubergarten des Jannes und Mambres (Note 168) in Aegypten, dessen bereits Palladius Erwähnung thut [208]). Den Zaubergarten des Virgilius erwähnt zuerst Alexander Neckam, der 1215 starb [209]). Dieser Garten war von unbeweglicher Luft wie von einer Mauer umschlossen, so daß niemand von außen hinein konnte; eine Luftbrücke führte zu ihm hin; stets grünte und blühte er, ohne daß es je in ihm regnete [210]). Das Hervorzaubern von Bäumen und Gesträuchen hatte Simon der Magier sich beigelegt, doch hatten sich bereits andere vor ihm dieser Kunst gerühmt [211]).

K. 62 berichtet das alte Faustbuch weiter, wie Faust einem jungen zu Wittenberg studirenden Adligen die Neigung einer überaus schönen, von gutem Adel stammenden Jungfrau verschafft habe. Mit einem destillirten Wasser verleiht er dem Gesichte des jungen Mannes ein reizendes Ansehen. Dann gibt er ihm einen

---

ff. 207) Decamer X, 5. Vgl. daselbst VIII, 9 die Erzählung Bruno's von dem wunderbaren Garten der beiden Schüler des Michael Scotus. 208) In seiner um 420 geschriebenen Lausiaca historia 20. 209) Vergl. Nauté Kap. 21. Bayle Virgile. 210) Ein Zaubergarten eines Zauberers kommt auch in den Gesta Romanorum vor. Bei Bojardo finden wir sie besonders häufig. Widman spricht (zu I, 37) von den Zaubergärten des assyrischen Königs Zarmozentdes und des Papstes Benedict IX. Für Letztern führt er das Zeugniß des Platina und Baleus an, die beide vom Zaubergarten dieses Papstes nichts wissen. 211) Clemens Recognit. a. a. O.

wunderbaren Ring, den er beim Tanze am Finger tragen soll, damit die Geliebte, wenn er sie mit dem Finger berühre, ihm allein ihr Herz zuwenden solle. Im Schönheitswasser liegt gerade keine besondere Stärke des Zauberers. Ringen werden seit ältester Zeit wunderbare Wirkungen der verschiedensten Art zugeschrieben [212]). Gürtel und bestimmte Steine können Liebe erwecken [213]). Sonst gibt es gar mannigfache Liebesmittel [214]). Heliodorus bewirkt durch seinen Zauber, daß die Töchter der angesehensten Männer die väterliche Wohnung verlassen und wilder Liebesgier folgen [215]). Papst Benedict IX soll nach Benno [216]) auf Bergen und in Wäldern den Dämonen geopfert und die Frauen so liebestoll gemacht haben, daß sie ihm in die Einsamkeit nachliefen.

In den beiden folgenden Kapiteln finden wir die Erzählung, wie ein alter gottesfürchtiger Arzt den Faust zu bekehren sucht, was ihm auch gelänge, wenn ihn nicht Mephostophiles durch seine fürchterlichen Drohungen, ihn zu erwürgen [217]), wenn er ihm untreu

212) Vgl. Arpe de talismanis et amuletis. 213) Philostr. Appollon. VII, 39. 214) Vergl. Delrio III, 1, 2. Bei den Alten wird besonders das Hippomanes genannt. Theophrast. Hist. Anim. VI, 22. VIII, 24. Voß zu Virgil's Landbau 593. Eine Eidechse wird in den Liebestrank gemischt. Theocr. II, 58. Eine Pfirsiche erregt rasende Liebe. Nicetas de Manuele Comneno IV, 7. Das Eingeben von Liebestränken bestrafte das römische Recht. Walter Rechtsgeschichte II, 443. Appulejus vertheidigt sich in seiner Apologie gegen die Anklage, er habe sich durch Liebeszauber die Liebe der Pudentilla verschafft. Mehrere Liebesmittel erwähnt Widman zu II, 7. Vergl. Grimm Mythol. Anhang S. LIII. LXXVII. Goethe B. 12, 82. 215) Acta Sanctorum V, 224. 216) S. 82. 217) Der

werde, so einschüchterte, daß er sich ihm jetzt, im siebenzehnten Jahre des Bundes, von neuem verschriebe. Wir fanden dies schon oben bei Lercheimer. Mephostophiles erscheint hier nicht mehr als Hausgeist, sondern als eigentlicher Teufel. Viel besser würde es gewesen sein, hätte der Verfasser des Faustbuches hier den Teufel selbst eintreten lassen. Ein Versuch des Mephostophiles, dem alten Manne, der den Faust hatte bekehren wollen, beizukommen, wird durch den Spott desselben zu nichte gemacht [218]).

Es folgen nun im alten Faustbuche noch zwei Geschichten [219]) von Faust's Possen und Gaukeleien, von denen die zweite „D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unseuberlich" wörtlich aus der deutschen Uebersetzung von Wier entnommen ist. Wir theilten diese Stelle oben K. 11 mit. Die erste Geschichte spielt in einer vornehmen Reichsstadt, wo Faust einige Herren zu Tische geladen hatte, die, als sie zur bestimmten Stunde erschienen, zwar den Tisch gedeckt, aber keine andere Veranstaltung zum Mahle fanden [220]).

Teufel mißhandelt die Hexen, welche bekannt haben oder sich bekehren wollen. Remigius III, 8. Auch kann er denjenigen, welche ihm widerstehn wollen, körperlichen Schaden zufügen und sie mißhandeln. — 218) Daß der Teufel Spott und Verachtung nicht ertragen kann, wurde bereits bemerkt. Vergleiche Widman zu II, 3. 219) Beide fehlen im vermehrten Faustbuche und bei Widman. 220) Der schon genannte Michael Scotus machte es ebenso. Er ließ keine Vorbereitung zum Mahle treffen; hatten sich aber die Gäste niedergesetzt, so brachten seine Geister Speise und Getränke jeder Art. Scotus pflegte dabei wohl zu sagen: „Das kommt aus der Küche des Königs von Frankreich, das vom Könige von

„Es hatte aber denselben tag ein nicht schlechter Burger allda Hochzeit gehalten, vnd waren nuhn die Hochzeit Leute auff disen abent am wercke, daß sie den wiederkommenden Gästen zum nachtessen zurichteten. D. Faustus wuste diß alles woll, befahle seinem Geyste, er solte jhme von der Hochzeit ein Schüssel voll bratens, Fisch vnnd anders, seine Gäste zu bespeysen, eylends abhohlen. Bald darauff fallt in dem Hause, darinn die Hochzeit gehalten, ein hefftiger Wind zum Schorstein, Fenstern, vnnd Thür hinein, wehet alle Liechter auß, dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten. Als sie sich nun besunnen, vnd zu sich selbst kommen, licht wieder angezündet, vnd gesehen, was das für ein tumult sey gewesen, da befinden sie, daß an einem Spisse ein Braten, am andern ein Hun, am tritten ein Ganß, im Kessel die besten Fisch mangeln.“ Daß dieß vom Verfasser des Faustbuches rein aus Lercheimer geschöpft sei, ergibt sich aus der zum Theil wörtlichen Uebereinstimmung in der unten angeführten Stelle 221). Wein muß Mephostophiles aus

---

Spanien, das aus England.“ Vgl. Marcel la delectable folie K. 8. 221) Lercheimer K. 8 S. 275: „Zu O(ppenheim?) am Rhein, haben etliche Edelleute jhre Höfe, da sie einziehen, so offt sie in die Stadt kommen. In deren einem, genannt der Fr. Hoff, hielt ein Bürger hochzeit. Da die Geste zum abendmal wieder kommen waren, vnnd zu Tisch sassen, vnnd man Fische soht: da die gar waren, vnd nun solten vom Fewer genommen vnd angerichtet werden, fellt ein hefftiger Windt zum Schornstein, zun Fenstern vnnd Thür hinnein, wehet alle Liechter auß, stürtzet den Kessel vber dem Fewer vmb, das es erleschet. Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten. Als sie sich nun wider besunnen, vnd zu jhnen kommen,

Fugger's Keller zu Augsburg holen. Nach dem Essen beginnt Faust ein Gaukelspiel. „Da ließ er auff dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen trauben, deren für jedem eine hienge. Hieß darauff einen jeglichen die seine mit der einen hand angreiffen vnd halten, vnnd mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wolte: Aber es solte bey leibe keiner schneiden. Darnach gehet er auß der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da sitzen sie alle, vnd halten sich ein jeglicher selbß bey der Nasen, vnd das Messer darauff. Wenn ihr auch gerne wolt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das ware jhnen vngelegen: wolten sie lieber noch lassen zeitiger werden." Auch diese Stelle ist wieder wörtlich aus Lercheimer genommen, und zwar aus der unmittelbar auf die eben angeführten Worte folgenden Stelle [222]). Dies Beispiel zeigt auf die schlagendste

---

liecht wider angezündet, vnd gesucht haben, wo die Fische weren, ist nicht ein auge oder grätlein fisch gefunden worden. — Wohin seynd die Fische kommen, anders dann zum Abte (Trithemius), oder seins gleichen Zauberer, der Gefte geladen vnd nichts auff sie gekochet hatte?" 222) Lercheimer K. 8 S. 275 f.: „Hie erinnere ich mich eines solchen gesellens, der am Hof zu H(eidelberg?) war, vnnd eins mals seinen Gesten (weiß nicht ob er auch auff sie gekochet hatte) ein seltzam schimpfflich Gauckelwerk machete, darin auch eine besondere Teuffels krafft gemercket wirdt. Nach dem sie gessen hatten, begerten sie, darumb sie fürnemlich kommen waren, daß er jnen zum lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er auß dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, dern förm jeden eine hieng. Hieß ein jeglichen die seine mit der einen Hand angreiffen vnnd halten, vnnd mit der andern das Messer auff den stengel setzen, als

Weise, mit welcher Freiheit der Verfasser des Faustbuchs Zauberstücke von anderen auf Faust überträgt und wie gut er verstand, in dieser Beziehung Lercheimer's Schrift auszubeuten, was wir an vielen anderen Beispielen bereits nachgewiesen haben.

Das Faustbuch eilt nun zum Ende des Bundes. K. 67 erzählt „von Doctor Fausti Bulschafft in seinem 19 vnnd 20. Jahre“ auf folgende Weise: „Als Doc. Faustus sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende lieffen, hub er an ein Säuwisch vnnd Epicurisch leben zu führen, vnd berüfft im siben Teuffelische Succubas, die er alle beschliesse, vnd ein anders denn die ander gestalt war, auch so träfflich schön, daß nicht davon zu sagen. Dann er fuhr inn viel Königreich mit seinem Geist, darmit er alle Weibsbilder sehen möchte, deren er siben zu wegen brachte, zwo Niderlenderin, eine Vngerin, eine Engelländerin, zwo Schwäbin, vnd ein Fränckin [223]), die ein Außbundt des Landes waren, mit denselbigen Teuffelischen Weibern triebe er Vnkeuschheit, biß an sein Ende.“ Die Vorstellung, daß Teufelsgespenster sich mit Männern verbinden, ist eine sehr alte [224]).

---

wann er sie abschneiden wolte. Aber er solte bey leibe nit schneiten. Darnach gehet er auß der stuben, kompt wider: da sitzen sie alle vnn halten sich ein jeglicher selbs bey der Nasen vnn das Messer darauff. Hetten sie geschnitten, so hett im ein jeder selbs die Nase verwundt.“

223) Die englische Uebersetzung setzt statt der Engländerin one Scottish, statt der zwei Schwäbinnen two Walloon, die holländische läßt die zwei Niederländerinnen aus.

224) Davon verschieden ist die rabbinische Vorstellung von Lilis oder Lilith. Lilith heißt eigentlich „die Nächtliche;“ die Rabbinen aber machen sie zu Adam's erster

Die Empusa will sich mit Menippus verbinden [225]. Nach den Gnostikern sollte ein weiblicher Dämon von Elias geboren haben [226]. Daß weibliche und männliche Teufel sich mit Männern und Frauen verbinden, als Incubi oder Succubä, Ephialtä oder Hyphialtä, ist allgemeine Ansicht der alten Kirchenväter und Kirchenlehrer, nur stritt man, ob aus solchen Verbindungen Kinder hervorgehen könnten [227]. Geschichten, in

---

Frau, die in eine Teufelin verwandelt worden sey und eine Unzahl von Teufeln in die Welt setze, von denen täglich hundert sterben. Vgl. Eisenmenger „Neuentdecktes Judenthum" II, 417 f. 426. van Dale de origine ac progressu idololatriae et superstitionum S. 111 ff. Soldan S. 148 f. Die Behauptung von Horst (Zauberbibliothek VI, 187), in einer der verschiedenen Sagen von Faust sey dieser mit Lilith verbunden, muß auf einem Irrthume beruhn. Erst Goethe brachte die Lilith in den Faust, indem er auf sinnige Weise die rabbinische Teufelin in die Scene auf dem Blocksberge einflicht. Die griechische Sage kennt die Verbindung des Schattens der Helena mit dem Achill, aus welcher Euphorion hervorgeht (Paus. III, 9, 11. Tzetz. Lyc. 171. 172), eine Sage, welche von Goethe im zweiten Theile auf wundervolle Weise benutzt worden ist. 225) Philostr. Apollon. IV, 25. Ueber die Empusa Note 162. 226) Epiphan. Haeres. XXVI, 13. 227) Augustin. Civit. Dei XV, 23. Thomas Aquin. comment. ad Jesaiam 40. Vgl. Luther's Tischreden 24, 94 ff. zur Genesis VI, 1. Bodin. daemonom. II, 7. Remigius daemonol. I, 6. Delrio II, 15. Soldan S. 150 ff. Aus der Verbindung mit dem Teufel sollen die sogenannten Elben oder „bösen Dinger" entstehn, kleine Würmer oder Raupen, seltener Eidechsen. Grimm Myth. 1027. Soldan S. 235 f. Ein Ungeheuer mit Wolfskopf und Schlangenschwanz kommt schon im Jahre 1275 als Frucht der Verbindung mit dem Teufel vor. Soldan S. 147. Eine

welchen Succubä vorkommen, sind nicht selten [228]). Cardanus [229]) führt aus Pico von Mirandola an, ein Priester Benedict Berna, den er gekannt, habe vierzig Jahre mit einer Succuba, die er Hermelina nannte, gelebt, sie auch öffentlich umhergeführt, hatte aber seine Schuld im fünfundsiebenzigsten Jahre bekannt und seine Strafe empfangen. Ein anderer, Pinnetus, den er ebenfalls gekannt habe und der noch, mehr als achtzig Jahre alt, lebe, habe seit seinem vierzigsten Jahre mit einer Succuba, die den Namen Florina geführt, Unzucht getrieben. Eine Succuba Christina kommt in einem Hexenprozesse vor [230]). Ganze Scharen von Succubä sollen sich nach Nider [231]) auf dem Concil zu Costnitz eingefunden haben.

Das alte Faustbuch geht nun sofort zur Verbindung mit Helena über [232]). „Darmit nun der elende Fau-

---

Frau, mit welcher der Teufel in Gestalt ihres Mannes Unzucht getrieben, gebiert eine Kröte. Widman zu II, 4. Ein anderes Beispiel eines Teufelskindes gibt Gast (sermon. conviv. II, 132). 228) Vgl. Caesarius III, 9 ff. Acta Sanctorum I, 500, VIII, 696. XII, 73. 77. Cardanus Opera III, 323. Remigius II, 1, 191 ff. 229) Opera III, p. 290. Hieraus haben Bodinus (II, 7, 205) und Wier (II, 42, nach den späteren Ausgaben III, 31) geschöpft. In den Büchern Pico's de praenotione rerum, die Bodinus ganz unbestimmt angibt, habe ich die Stelle nicht finden können, weshalb ich vermuthe, daß sie im dialogus strix sive de ludificatione daemonum stehe, den ich nicht einsehn kann. 230) Soldan S. 229. 231) In der Schrift de maleficis. Vgl. Soldan S. 195 ff. 232) Widman übergeht diese Geschichte, die er nur kurz in der Schlußerinnerung zum ersten Theile erwähnt. Pfitzer, der die Erzählung von der Helena aus dem alten Faustbuche geschöpft hat, bringt sie (II, 22) mit dem Ver-

stus seines fleisches lüsten genugsam raum gebe, fällt jm zu Mitternacht, als er erwachte, in seinem 23. verlossenen Jar, die Helena auß Grecia, so er vormals den Studenten am weissen Sonntag erweckt hat, in sinn, derhalben er Morgens seinen Geist anmanet, er solte jm die Helenam darstellen, die seine Concubina seyn möchte, welches auch geschahe, vnd dise Helena war ebenmässiger gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hat, mit lieblichem vnd holdseligem Anblicken. Als nun Doc. Faustus solches sahe, hat sie jhm sein Hertz dermassen gefangen, daß er mit jhr anhube zu Bulen, vnd für sein Schlaffweib bey sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein augenblick von jhr sein konnte, ward also in dem letzten Jar Schwangers Leibs von jhme, gebar jhm einen Sohn, dessen sich Faustus hefftig frewete, vnnd jhn Justum Faustum nennete. Diß Kind erzehlet D. Fausto viel zukünfftige ding, so in allen Ländern solten geschähen. Als er aber hernach vmb sein Leben kame, verschwanden zugleich mit jm Mutter vnd Kind." Sommer vermuthet [233]), diese Sage habe der Verfasser des Faustbuches von Simon dem Magier auf den Faust übertragen, da Helena durchaus nicht mit einheimischen Ueberlieferungen verschmolzen und zur mittelalterlich-romantischen Gestalt umgebildet worden sei. Aber die Selene oder Helena des Simon ist ganz verschieden von der trojanischen Helena; sie ist die Mondgöttin, mit der sich Simon als Apollo, als Sonnengott, verbindet. Die alttrojanische Helena aber war den Deutschen nicht allein aus den poetischen Bearbei-

---

hote, sich zu verheirathen, in Verbindung. 233) Note 40.

tungen, sondern auch aus weitverbreiteten prosaischen Darstellungen als das schönste Weib Griechenlands bekannt [234]). Als solche fanden wir sie bereits oben, wo die Studenten sie zu sehn verlangen. Freilich ist es nicht unmöglich, daß der Verfasser des alten Faustbuchs die Helena hineingebracht habe (sicher nicht aus der Sage von Simon dem Magier), aber es ist dies nicht besonders wahrscheinlich, Widman will die Helena auch in seinen Quellen über Faust gefunden haben. Den Namen Justus, der Gerechte, soll Faust wohl der guten Vorbedeutung wegen seinem Sohne gegeben haben.

Ehe wir uns zum letzten Abschnitte des alten Faustbuches wenden, müssen wir vorab noch die Geschichten betrachten, welche im vermehrten Faustbuche und bei Widman hinzugekommen sind. Das erstere schiebt nach K. 51 mehrere Geschichten ein. K. 52. „Doctor Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins [235]).“ Diese Erzählung, die sich bei Widman (I, 37) wörtlich wiederfindet, gründet sich auf die Sage zu Leipzig, der wir oben K. 11 Erwähnung

234) Das Gedicht des Guido von Columna war schon frühe, von der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an, in deutschen Uebersetzungen bekannt. Die Gedichte Konrad's von Würzburg, Herbort's von Fritzlar, Heinrich's von Veldeck u. a. waren verbreitet. Gräße II, 3, 116 ff. 235) Die Geschichte wird also eingeleitet: „Es hatten etliche frembde Studenten aus Vngern, Polen, Kernten vnd Osterreich, so zu Wittenberg mit Doctor Fausto viel vmbgiengen, eine bitte an jhn gelegt, als die Leipziger Meß angangen, er solte mit jhnen dahin verrücken.“ Köhler bemerkt (S. 133), es habe damals kein

gethan haben, wobei es nur sonderbar scheint, daß Auerbach's Keller nicht ausdrücklich bezeichnet wird [236]). Hierauf folgen K. 53 bis 56 die vier Geschichten der erfurter Chronik, welche wir oben aus Motschmann erwähnten. Zunächst wird erzählt, wie Faust seinen Zuhörern zu Erfurt die homerischen Helden vorgestellt habe [237]), darauf, wie er die verlorenen Comödien des Plautus und Terenz herstellen will. Ausführlich wird dann die Geschichte beschrieben, wie Faust unversehens zum Gastmahle beim Junker in der Schlossergasse zu Erfurt von Prag gekommen. Als die Köpfe etwas erhitzt sind, beginnt Faust seiner Gewohnheit nach ein Gaukelspiel. „Spricht ob sie nicht mögen auch ein frembden Wein oder zween versuchen: antworten sie,

---

Pole zu Wittenberg studirt! 236) Auf dem Schlosse Waerdenberg bei Bommel reitet Faust auf einer Tonne Bier vor den Augen vieler Gäste aus dem Zimmer. Vgl. Wolf „Niederländische Sagen" 266. 237) Zu Nürnberg soll Faust nicht bloß die homerischen Helden, sondern auch vor der Stadt die Helden des Alterthums, unter ihnen den Hercules zu Pferde, vorgestellt haben. Historische Remarquen S. 12. Der polnische Geschichtschreiber Stanislaus Sarnicki (er starb um 1694) sagt, man erzähle von einem deutschen Zauberer Faust, wie er namentlich den Nürnbergern den Aeneas, Achilles, Hercules u. a. zu Pferde außerhalb der Mauern habe erscheinen lassen; dasselbe sey zu Krakau mit den polnischen Helden geschehen. Vgl. Germania, Neue Abhandlungen der Berliner Gesellschaft V, 271. Ueber den polnischen Faust Twardowski, der mit dem Teufel einen Bund schließt und darauf unter dem Namen Faust nach Deutschland geht, Reiffenberg, Particul. ined. sur Charles V. S. 82, Dictionn. de Convers. XXVI, 346. Ueber den sogenannten böhmischen Faust vgl. die Nachweisungen bei Gräße II, 3, 1285.

ja, darauff er weiter fragt, ob es Reyfal, Maluasier, Spannisch oder Frantzösisch Wein sein sol, gibt einer lachend zur antwort, sie sein alle gut. Bald fodert Faustus ein börer, fehet an auff die seiten am tischblat vier Löcher nacheinander zu boren, stopfft Pflöcklein für, wie man die Zapfen oder Hane vor die Fasse zu stecken pfleget, heist jm ein paar frische Gleser bringen, als diß geschehen, zeucht er ein Pflöcklein nach dem andern, vnd lest eim jeden aus dürren Tischblat, gleich als aus vier Fassen, was vor Wein er fordert, vnter den obernanten [238])." Mephostophiles, der als unersättliches Pferd im Stalle steht, wiehert mehreremal zum Aufbruche. Da er endlich weg mußte, um am Morgen in Prag zu sein, schwang er sich mit seinem Pferde, welches Mephostophiles war, in die Luft. K. 55 wird erzählt, „wie Doct. Faustus selbst ein Gasterey anrichtet." Als die Gäste kamen, war noch keine Veranstaltung zum Essen gemacht [239]). „Als sie nun alle zusammen kommen weren, bat er, sie wolten jhnen die zeit nicht lassen lang sein, Er wolte baldt zu Tische schicken vnnd auffdecken lassen, klopffte demnach mit einem Messer auff den Tisch, da kam einer zur Stuben hinein getretten, als wenn er sein Diener were, sprach: Herr, was wolt jhr? D. Faustus fragte, Wie behend bistu? Er andtwortet, wie ein Pfeil, O nein, sprach Faustus, Du dienst mir nicht,

---

238) Grimm vergleicht, Mythol. 1025, hiermit das zauberhafte Schlagen des Weins aus einer Säule. Die Hexen stecken ein Messer in eine Eichensäule, hängen einen Strick daran und lassen aus dem Stricke Milch fließen. Aehnlich ziehen sie Milch aus Spindeln und aufgehangenen Handtüchern. 239) Vgl. Note 220.

gehe wider hin, wo du bist hergekommen. Aber eine kleine weile schlug er aber mit dem Messer auff den Tisch, kam ein ander Diener herein, fragte, was sein begeren were? zu dem sprach Faustus, wie schnell bistu denn? Er antwortet, wie der Wind. Es ist wol etwas sagte Faustus, aber du thust itzt auch nichts zur sach, gehe hin wo du herkommen bist. Es vergieng aber ein kleines, da klopffte D. Faustus zum dritten mahl auff den Tisch, kam wieder einer einher getretten, sahe gar sawer ins Feld, sprach, Was sol ich? Der Doctor fragete, sage mir, wie schnel du bist, dann soltu hören, was du thun solt, Er sprach, Ich bin so Geschwinde als die Gedancken der Menschen. Da recht sprach Faustus, du wirsts thun vnd stund auff, gieng mit ihm vor die Stuben, sante ihn auß, vnd befahl jhm, was er vor Essen vnd Trincken holen, vnd jhm zubringen solte [240])." Durch den Geist

240) Hier haben wir die erste Spur der im Puppenspiele vorkommenden Fragen über die Schnelligkeit der Geister. Im Puppenspiele stehen diese Fragen an einer viel passendern Stelle, als hier, und es ist wahrscheinlich, daß auch ursprünglich diese Fragen da, wo Faust die Geister beschwört, gestanden haben und erst in diese Geschichte übertragen worden, wofür auch das Lied von Doctor Faust spricht. Nach „Fausts Höllenzwang" stellt Astaroth dem Faust zuerst den Mochiel als Diener vor. „Ich fragte Ihne, wie geschwind er wäre. Antw. Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam Aniguel, dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genannt; diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? so geschwind wie der Menschen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben.

werden nun die trefflichsten Gerichte besorgt, „zusammen 36 Essen oder Gerichten, ohn das Obst, Confect, Kuchen, vnnd ander Bellaria.“ „Alle Becher aber, Gleser vnd Kandeln wurden ledig auff den Tisch gesetzt, vnd wenn einer Trincken wolte, fragete jhn Faustus, was vor Wein oder Bier er begerte, wenn ers nun genandt hatte, satzte Doctor Faustus ein Trinckgeschirr vor's Fenster, in einem Huy war es voll desselben Getrencks, vnd frisch, als wenn es erst aus dem Keller hergienge.“ Auch ließ Faust wunderbare Musik während der Mahlzeit ertönen. K. 56 erzählt den Versuch des D. Klinge, den Faust zu bekehren, ganz übereinstimmend mit der K. 11 gegebenen Darstellung der erfurter Chronik [241]).

Von den Zusätzen Widman's sind bereits einige gelegentlich erwähnt worden, welche wir hier bei Nachweisung der bei Widman hinzugekommenen Erzählungen übergehn werden. I, 26 erzählt Widman, angeblich nach einem Briefe von Caspar Moir, die wunderbare Einrichtung seiner Wohnung zu Wittenberg. „Ob die behausung gleichwol nicht groß, vnd sein Gart daran desgleichen, so kan man dennoch darinnen sehen, erstlich, in seinen zween Stuben, von allerley Vogel, mit lieblichem gesang —. In seinem Hoff neben dem Garten da gehen mit lust viel Cappaunen, Enten, Eißvögel, Hennen, Rephüner, Haselhüner, Kränch, Reiger, Schwanen, Storchen, vnd deren mehr, one schew. Oben am hauß hat er ein taubenhauß, darin-

---

sprach ich, und nahm ihn an.“ 241) Widman hat nur zwei der erfurter Geschichten, die erste und dritte (I, 38. 39) aufgenommen. Den Faßritt zu Leipzig setzt er, wie

nen auß vnd ein fligen tauben von vielerley farben, auch tauchenten, wilde oder holtztauben. — Doch lest er nit einen jeglichen in sein behausung, sondern was jhm angenehme, verborgne vnd stille Herren sind." Dieses Kapitel macht dem Erfinder keine besondere Ehre. I, 40 f. sind vier Geschichten eingeschoben, 1) wie Faust bei Heilbronn, wo er bei einem Bürger „dem Breule" wohnte, blökende Kühe mit offenem Maule verstummen macht [242]), 2) wie er in die Stadt Heilbronn bei verschlossenen Thoren kommt [243]), 3) wie er zu Vorberg [244]) einen Regenbogen mit der Hand

im vermehrten Faustbuche, gerade vor diese. 242) Vgl. zu K. 48 des alten Faustbuches. 243) Zauberer können sich und andere im Augenblicke an die entferntesten Orte versetzen. Pythagoras war zu derselben Zeit zu Metapontum und Tauromenium oder Thurii (Porph. Pytag. 27. 29 Philostr. IV, 10). Als Gesandte den Apollonius nach Ephesus riefen, sprach er nur ἴωμεν (laßt uns gehn!), und war sofort zu Ephesus (Philostr. IV, 10). Als er zu Rom freigesprochen war, verschwindet er sogleich aus dem Gerichtssale und erscheint zu Puteoli (Philostr. VIII, 10). Heliodorus versetzt sich und andere im Augenblicke von Catania nach Constantinopel, und umgekehrt (Acta Sanctorum V, 224). Vom h. Ambrosius und Johann Teutonicus wird Aehnliches erzählt. Vgl. Wier II. 7 (der späteren Ausgaben). Die Kunst, durch verschlossene Thüren zu kommen, wird den Zauberern zugeschrieben (Arnob. I, 43). Simon der Magier rühmt sich derselben. Ueber thürsprengende Pflanzen und Wurzeln vgl. Grimm Mythol. 923 ff. 244) So heißt der Ort richtig bei Pfitzer, während bei Widman „Vorsberg" steht. In Vorberg geht noch die Sage, Faust sey einst mit vier Rappen eine Viertelstunde vor zwölf von Vorberg abgefahren und mit dem letzten Glockenschlage zwölf

ergreift[245]), 4) wie er in Widman's Heimat, Schwäbisch Hall, einen Teufel geschliffen hat. Es sind dies

---

in Heilbronn angekommen. Ein Arbeiter, der sich auf dem Felde befand, sah, wie gehörnte Geister vor ihm den Weg pflasterten und hinter ihm das Pflaster wieder aufrissen. Mone's Anzeiger 1838, 226. Nach der niederländischen Sage muß der Teufel dem Faust zu Waerdenberg eine Brücke über die Wael schlagen und hinter ihm abreißen, ebenso in Bommel das schlechte Pflaster ebenen, aber hinter ihm es sogleich wieder in seinen vorigen Zustand versetzen. Wolf Niederländische Sagen 266. 245) Die Zauberer haben Gewalt über die Natur. Pythagoras konnte Pest, Sturm und Hagel verscheuchen, das aufgeregte Meer und fluthende Ströme beruhigen, was Empedocles, Epimenides und Abaris von ihm lernten. Porphyr. 29. Empedocles, der zu Agrigent einen Wolkenbruch aufhielt, schrieb sich die Kunst zu, Stürme zu erregen, die Winde zu beruhigen, Regen und Trockenheit hervorzubringen. Vgl. Harless num Empedocles merito possit magiae accusari (1788—1790). Schon zur Zeit des Hippocrates gaben die Magier vor, sie könnten den Mond vom Himmel ziehn, die Sonne verfinstern, Stürme und heiteres Wetter, Regen und Trockenheit hervorbringen. Hippocr. de morbo sacro 1. Der Glaube an diese magische Gewalt über die Natur kehrt überall bei den Alten wieder. Vgl. Arist. Nub. 749. Apollon. Rhod. III. 531 ff. Tib. I, 2, 43 ff. Virg. Aen. IV, 487 ff. Plin. XXX, 2. Lucan. VI. 461 ff. Sen. Quaest. Natur. IV, 7. Petron. 134, 12. Pompon. Mela III, 6. Lucian. Philops. 14. S. Tiedemann S. 44. Ueber das Wettermachen der Hexen Grimm 1040 ff. Papst Paul II soll die Sterne vom Himmel herabgezogen haben. Widman zu I. 40. Das Ergreifen des Regenbogens, über den Faust Gewalt hat, ist ganz auf dieselbe Weise aufzufassen. Sommer denkt (Note 52) seltsamer Weise, es hänge dies etwa mit dem Aberglauben zusammen, daß man nicht

offenbar örtliche Volkssagen, mit denen Widman sein Werk bereichern zu müssen glaubte. II, 4 wird Faust zu Gotha von einem Wirthe „Valtin Hohenmeyer," dessen Frau er verführen will, gewaltsam überfallen; zur Rache schickt er ihm einen Poltergeist, der ihn nöthigt, das Haus zu verlassen. Einen ähnlichen Poltergeist sandte Faust nach der Erzählung von Gast in ein Kloster. II, 8 geschieht eines Schreibens eines Adligen um Zwickau Erwähnung, der ihn bat, er möge kommen, um ein Gespenst aus seinem alten Schlosse zu vertreiben. Faust antwortet, man solle das Gespenst nicht beleidigen, sondern es ruhig gewähren lassen, bis er selbst hinkommen werde. Bedeutsamer ist die II, 10 hinzugekommene, ohne Zweifel auf örtlicher Sage beruhende Erzählung. Als Faust zur Meßzeit in Leipzig war, „kam in die Stadt an ein Cardinal auß Rom, mit namen Laurentius Bischoff Prenestinus, Cardinal Campegius [246]), der gieng vmb in die Stadt spatzieren, das erfuhr Faustus, den er ihn auch gern sehen wolt, vnd als er mit gesellschafft auch dahin kam, da sagte er, nun hab ich des Teufels meßschwein gesehen, ich wil im zu ehren ein jagen anrichten, doch dz es vnserm Landesfürsten an seinem habenden Territorio nicht prejudicirlich sey. Alsbald zog daher sein Mephostophiles mit vielen hunden, vnd er gieng auch wie ein Jäger, darauff sagte er zu seiner geselschafft, sie sollen alda verharren vnd solchem spiel zusehen. Indem sahen sie in dem lufft wie

---

mit Fingern auf den Regenbogen zeigen dürfe. 246) Der Cardinal Campegi wohnte als päpstlicher Legat den Reichstagen zu Nürnberg (1524) und Augsburg (1530) bei

Füchs vnd Hasen. Faustus setzt an sein hörnlein, bließ auff, da fuhren die hunde mit dem Mephostophile hinauff in die lufft, alsbaldt kam Faustus mit den andern hunden, vnd steubern hernach, der bließ in den lüfften daher, darob die zuseher ein sonderliche frewd hatten, die hünd engsten vnd trieben die füchs vnd hasen so weit in die höhe, das man sie kaum sehen kondt, dann kamen sie wieder herab, dz wehret etwan ein stund, darnach verschwünden die jäger, hünd, fuchs vnd hasen, vnd Faustus trat in dem lufft herab auff den Boden des Erdtreichs zu den Studenten." Weiter wird erzählt, wie der Cardinal ihn zu Gast geladen und versprochen habe, er wolle ihn zu Rom zu einem großen Herrn machen, worauf aber Faust ihm erwiederte, „er hab guts gnug,! so hab er auch ein Reich, das sey in den Lüfften, vnd sey jhm der höchst Potentat dieser welt (der Teufel) vnderthenig." Auch diese Luftjagd finden wir schon lange vor Faust. Von dem mehrerwähnten Juden Sedechias wird erzählt, man habe ihn in der Luft wandeln gesehen; er sei durch die Luft gelaufen, habe in ihr gejagt und alles verrichtet, was man gewöhnlich an der Erde thut. Ebenso heißt es vom Zauberer Theodo zu Kreuznach, er habe in der Luft mit Hunden gejagt, sei in der Luft auf- und abgestiegen und habe aus der höchsten Höhe zur Erde hinab geschrieen [247]). Daß die Sage von der Luftjagd mit dem wüthenden Heere, der wil-

---

und starb 1539. 247) Widman zu II, 20: „Desgleichen hat vor Jahren der Scotus zu Franckfurt am Mäyn gethan, wie man dann auch solches vom Zoroaster, vnnd vom Roberto, dem Normander, auch andern Schwartz-

den Jagd, deren Führer der Teufel ist, zusammenhänge, hat schon Sommer bemerkt [248]).

II, 16 erzählt Widman, wie Faust einem Freiherrn zu Helpede bei Eisleben, der ihm lange Zeit seine Gewogenheit bezeigt hatte, kurz vor seinem Ende „eine schöne lust von vielerley Vögeln" gemacht habe. Da nämlich die Vögel gewöhnlich der rauhen Luft wegen diesen Wald gescheut hatten, so bewirkte er durch seine Kunst, daß hinfort kein Vogel vorüberfliegen konnte, ohne in demselben einzukehren, wodurch der Wald ein schönes Aussehen gewann und vom lieblichen Gesange der verschiedenartigsten Vögel ertönte. Faust lehrte aber auch diesen Freiherrn und seine Vogelsteller, „wie sie acht haben solten auff einen jeden vogel, was er zukünfftig verkündigte mit jhren schreyen, fliegen, schnabbern, pfeiffen, vnd still sitzen [249]), vnd hat solche lehr vnd vnderrichtung dem Freyherrn vnd andern gar perfect zugeschlagen, was für ein jahr, Sommer oder Winter sein würde, wie es soll wittern, was sie für vnglück oder glück anzeigen." Am Schlusse

---

künstlern liefet." 248) Vgl. Grimm Mythol. S. 870 ff. Widman bemerkt: „So sicht vnd hört man auch offt, wie etwan bey nacht ein Jägergeschrey angehet, mit hetzen vnd jagen, vnd in mancherley art vnd gestalt lest sich der Teuffel in welden sehen, vnnd vbt sich darinnen mit mancherley kurtzweil." 249) Ueber die Vögelweissagung vgl. Grimm Mythol. 1081 ff. Gerbert lernte in Sevilla, was der Flug und der Sang der Vögel bedeute. Wilhelm. Malmesbur. II, 10. Benedict IX verstand nach Benno S. 82 f. die Stimme der Vögel und konnte aus ihr weissagen, was heute, gestern oder vorgestern an allen Punkten der Erde geschehen sei. Eine Dienerin, welche den Gesang der Vögel versteht, kommt in den

bemerkt Widman: „Man schreibt aber, als D. Faustus gestorben, sindt diese Vögel alle gemach verflogen, jedoch wie andere melden, das jhr etliche noch allda sein sollen [250])." Auch hier scheinen wir eine örtliche Volkssage zu haben, welche Widman aufnahm [251]).

Gesta Romanorum 68 vor. 250) Dies ist ganz nach der herrschenden Vorstellung, nach welcher mit dem Tode der Zauberer alles verschwindet, was ihr Werk ist. Die Kraft des Zaubers überlebt den Zauberer nicht. 251) Zauberer haben über Thiere Gewalt, wie wir dies schon im alten Faustbuche K. 42 fanden, wo die Vögel auf die herausgesteckte Stange zufliegen und auf ihr sitzen bleiben. Besonders dem Pythagoras wird eine große Gewalt über alle Thiere zugeschrieben. Jamblich. Pythag. 13. Porphyr. 23 ff. Apollonius vertrieb Schlangen durch einen ehernen Adler auf dem Hippodromus, Mücken und Scorpione durch einen ehernen in die Erde gesteckten Scorpion und bewegliche Stäbe; auch vertrieb er Störche. Glycas III, 445. Nicetas de signis Constantinop. 8. Tzetz. Chil. I, 60. Derselbe zähmte auch wilde Pferde (Glycas), wie die Inder Drachen durch magische Sprüche bewältigen (Philostr. III, 8). Das Beschwören von Schlangen erwähnt schon Plato (Rep. II, p. 358). Vgl. Lucian. Philopseud. 9. 12. Die Gewalt über Pferde, denen der Zauber Kraft geben oder rauben kann, nennt Arnobius (I, 43) als gewöhnliche Zauberkunst. Die Zauberin bei Petronius (134, 12) kann Tiger und Drachen bezwingen. Vgl. Lucan. VI, 485 ff. Virgil vertreibt durch eine eherne Mücke alle Mücken aus Neapel. Vincent Bellovac. VI, 61. Auf ähnliche Weise soll die Stadt Paris gegen Schlangen und Bilchmäuse gesichert gewesen sein. Gregor. Turon. VIII, 33. Man denke auch an das Zusammenlocken von Ratten und Mäusen. Petrus zähmte den Hund Simon's des Magiers, der alle ihm nahenden Fremden zerriß, und zwang ihn, seine Ankunft mit mensch-

II, 20 finden wir die Erzählung, wie Faust einen in türkischer Gefangenschaft schmachtenden Adeligen nach der Heimat zurückgebracht hat, wo seine Frau eben einen andern Mann geheirathet und bei ihm die erste Nacht geschlafen hatte. Aber Faust hatte den neuen Mann in der Hochzeitsnacht untüchtig gemacht [252]). Dieser Adelige bezeigt später gewaltige Trauer, als er in einem Wirthshause zu Leipzig Faust's gewaltsamen Tod vernimmt. Die wunderbare Zurückführung des Gatten zur Zeit der neuen Vermählung der Frau kommt in manchen Sagen vor. So werden Heinrich der Löwe [253]) und Gerhard bei Cäsarius [254]) vom Teufel nach der Heimat zurückgetragen, wo die Gattin sich von neuem vermählen will; den edeln Möringer bringt ein Engel in gleicher Noth zurück [255]). Bei Boccac-

---

licher Stimme seinem Herrn anzuzeigen. Niceph. II, 27. Glycas III, 438. 252) Der Aberglaube, daß man den Mann zum Beischlaf untüchtig machen könne, ist uralt. So finden wir ihn schon bei Herodot II, 181. Vgl. Petron. 134, 1: Quae striges comederunt nervos tuos. Diesen Zauber zu vollbringen gibt es eine Masse ganz verschiedener Mittel. Vgl. Jacob Sprenger malleus maleficarum II, 6. 7. Wier III, 15 (IV, 20 der späteren Ausgaben). Bodin. II, 1. Delrio III, 1, 4. 8. Liechtenberg K. 9. So pflegt man ein Schloß zuzuklappen und in's Meer zu werfen oder einen Knoten zu schlingen und diesen wegzuwerfen oder Zaubersprüche während der Trauung des Paares anzuwenden. Grimm Myth. 1027. 1127. Ueber den Zauberkreisel, durch welche man die Geliebten heranzueilen zwingt, vgl. Theocr. II, 17. Lucan. VI, 460. Voß zu Virgil's Hirtengedichten S. 419. Lucian. Philopseud. 14. 253) Vgl. Simrock's Volksbücher I, 13 ff. 254) VIII, 59. 255) Grimm Deutsche Sagen.

cio [256]) läßt Saladin den Torello durch seinen Zauberer in einer Nacht nach Pavia bringen, wo dessen Frau eben eine neue Ehe eingehn will [257]).

Es folgt II, 21 die Geschichte von einem zu Wittenberg studirenden Pfalzgrafen. Faust verschaffte diesem, der erfahren hatte, der König von Frankreich werde nach Heidelberg kommen, auf seine Bitten ein Pferd, das ihn in sieben Stunden vor Heidelberg brachte, wo er nach Faust's Vorschrift den Zaum begrub. Als er wieder von Heidelberg nach Wittenberg zurückkehren wollte, nahm er den Zügel heraus und schüttelte ihn dreimal, worauf sein Roß wieder gelaufen kam. Vgl. was wir oben zu K. 26 bei der Verwandelung des Mephostophiles in ein Roß bemerkt haben [258]).

Gehen wir endlich zum letzten Abschnitte des alten Faustbuches über, so finden wir hier wenig ächte Züge der Sage, sondern meistens freie, oft weite Ausführungen des ältesten Bearbeiters. Besonders nehmen Reden und Klagen eine große Breite ein. Als Faust in das vierundzwanzigste Jahr seines Bundes getreten, setzt er den Wagner zum Erben ein. Die Erbschaft besteht außer Haus und Garten in „1600 Gülden am Zinßgelt, einem Bawren Gut, acht hundert Gülden wert, sechshundert Gülden an barem Gelt, einer

---

523. 256) Decamerone X, 9. 257) Grimm Mythol. 980 führt diese plötzliche Entrückung zur Heimat, welche dem Teufel zugeschrieben wird, auf den Gott Wodan zurück. 258) Rohre und Binsen verwandeln sich, wenn man sie beschreitet, in Pferde; man braucht hernach nur den Zaum aufzuheben, worauf das Pferd herangelaufen kommt. Grimm Mythol. 1037 f.

gülbnen Ketten; drei hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht, vnnd sonderlich auß deß Bapsts vnd Türcken Hoff, biß in die tausend Gülden wert [259])." An Hausrath besaß Faust nicht viel, weil er meist bei Wirthen und Studenten gezecht hatte. Da Faust den Wagner auffordert, sich noch etwas zu erbitten und dieser sich seine Geschicklichkeit wünscht, so verweist er ihn auf seine Bücher, die er geheim halten solle, und verspricht ihm nach seinem Tode einen Geist zu verschaffen, der „Awerhan" heißen werde und auf seinen Wunsch ihm in Affengestalt erscheinen soll [260]). Die fünf folgenden Kapitel enthalten die Klagen des über sein Schicksal verzweifelnden Faust während des letzten Monats. Mephostophiles aber setzt diesem mit seltsam spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zu [260a]).

---

259) Der englische Uebersetzer: He gave him in ready money sixteen thousand gilders. Item, One farm. Item, a gold chain, much plate, and other houshold stuff. Bei Marlowe erhält Wagner sein Haus, seine Güter, alle seine goldenen Geschirre und zweitausend Dukaten, gut gemünzt. 260) Sonderbar ist es, daß Wagner sich gerade die Affengestalt wünscht. Vermuthlich erschien Auerhahn der Sage nach dem Wagner in dieser dem Teufel beliebten Gestalt, was der Verfasser des Faustbuchs deshalb den Wagner selbst wünschen läßt. 260a) Widman hat diesen Theil mit eigenen Zuthaten erweitert. Zunächst gibt er K. 3. 4 die Weissagungen des Faust, wie sie Wagner aufgezeichnet habe. Das alte Faustbuch sagt nur (K. 68), Justus Faustus habe seinem Vater prophezeit, was in Zukunft in allen Ländern geschehn werde. K. 5 erscheint der Teufel dem Faust selbst in schrecklicher Gestalt und verkündigt ihm das Ende der bedungenen Zeit. Ein Theologe kommt, den Faust zu trösten und zu stärken (K. 6), aber der Teufel

„Die 24 Jar deß Doct. Fausti waren erschienen, vnd eben in solcher Wochen erschiene jhm der Geist, vberantwortete jhme seinen Brieff oder Verschreibung, zeigt jm darneben ahn, daß der Teuffel auff die ander nacht seinen Leib holen werde, dessen solte er sich versehen. Doct. Faustus klagte vnd weynete die gantze Nacht.“ Der Geist aber sucht ihn durch die Vorspiegelung zu beruhigen, er werde erst nach dem letzten Gerichte, bis zu welchem noch eine lange Zeit sei, seine Strafe empfangen. Faust geht am letzten Tage mit seinen Vertrauten, „Magistris, Baccalaureis vnnd anderen Studenten mehr,“ nach dem bei Wittenberg gelegenen Dorfe Rimlich, wo er sie wohl bewirthet und sie bittet, die Nacht über bei ihm zu bleiben. Nach dem Schlaftrunke aber macht er ihnen, nachdem er vorher den Wirth bezahlt hat, die Anzeige, daß der

---

beunruhigt ihn durch eine Disputation, indem er ihn an seine Sünden erinnert, worauf ihn der Theologe von Neuem tröstet (K. 7). Daß der Teufel ihm seine Sünden vorhält, ist ganz nach der gewöhnlichen Vorstellung, ebenso die Art, wie der Theologe ihm räth, den Teufel abzufertigen, wo man Luther's Worte zu vernehmen glaubt. Vgl. Luther's Tischreden 24, 13. 14. 59. Eine Zeit lang hat Faust vor dem Teufel Ruhe, aber in einer Nacht wird er von großer Schwermüthigkeit befallen, weshalb er sich wieder von einigen Theologen trösten läßt (K. 8). Alles dieses, wie auch die darauf folgenden Kapitel, in welchen Faust's Seelenzustand auf eine ähnliche Weise geschildert wird, ist ganz werthlos und auf die langweiligste Weise ausgeführt; nur der Zug, daß der Teufel ihn hindert, Hand an sich zu legen, indem er seine Hände lähmt, ist nicht ganz verfehlt. Der Teufel hat Gewalt über den Körper, er kann die Kräfte desselben lähmen. Vgl. unten

Teufel ihn in dieser Nacht holen werde, wobei er nicht unterläßt, sie durch sein warnendes Beispiel zu einem frommen, gottseligen Leben zu ermahnen. Sie sollen ruhig zu Bette gehn, sich auch nicht stören lassen, wenn sie ein Gepolter im Hause vernehmen sollten; seinen Leib aber sollen sie, wenn sie ihn finden würden, zur Erde bestatten. Zwischen zwölf und ein Uhr erhob sich an dem Hause ein gewaltiger Sturmwind, welcher das Haus zu Boden reißen zu wollen schien [260b]). Der Wirth lief vor Angst in ein anderes Haus. „Die Studenten lagen nahendt bey der Stuben, da D. Faustus innen war, sie höreten ein grewliches Pfeiffen vnnd Zischen, als ob das Hauß voller Schlangen, Natern vnd anderer schädlicher Würme were, in dem gehet D. Fausti thür vff in der Stuben, der hub ahn vmb hülff vnd Mordio zu schreyen, aber kaum mit halber Stimm, bald hernach hört man jhn nit mehr. Als es nun tag ward, vnnd die Studenten die gantze nacht nit geschlaffen hatten, sind sie in die Stuben gegangen, darinnen D. Faustus gewesen war, sie sahen aber keinen Faustum mehr, vnd nichts, dann die Stuben voller Blut gesprützet. Das Hirn klebte ahn der Wand, weil jhn der Teuffel von einer Wandt zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen vnnd etliche Zäen allda, ein grewlich vnd erschrecklich Spectakel. Da huben die Studenten an jn zu beklagen vnd zu beweynen, vnd suchten jhn allenthalben,

---

K. IV, Note 19. 260b) So erhebt der Teufel einen gewaltigen Sturmwind, als er den Pfeifer zu Mölburg holt (Note 275). Beim Tode der Gottlosen fliegen Raben um das Haus und es entsteht ein gewaltiger Sturm. Caesa-

Letzlich aber funden sie seinen leib heraussen bey dem Mist ligen, welcher grewlich anzusehen war, dann jhm der Kopff vnd alle Glieder schlotterten.“ Nach Melanchthon bei Manlius holte der Teufel den Faust in einem würtembergischen Dorfe. Verschiedene Orte, in welchen Faust sein Wesen getrieben haben sollte, nahmen die Ehre in Anspruch, Faust's Ende gesehen zu haben, Maulbronn, wo man in der Klosterschule durch ein Fenster über mehrere Dächer in ein ausgemauertes Gemach sieht, in welchem ein großer Blutflecken noch von Faust's gewaltsamem Tode zeugen soll [261]), Köln, wo man noch das Haus des Faust zeigt, in welchem der Teufel mit ihm gekartet haben und, als er ihn holte, mit ihm durch ein Fenstergitter gefahren sein soll, Schloß Waerdenberg, wo sich noch die unvertilgbaren Blutflecken seit der Zeit, wo der Teufel mit Faust aus dem Schloßfenster gefahren sein soll, erhalten haben [262]), Pratau bei Wittenberg [263]). Das Faustbuch nennt Rimlich. Da man das Treiben des Faust an Wittenberg anknüpfen wollte, so war es na-

---

rius I. 15. 261) Schwab Wanderungen durch Schwaben S. 29. Nach sicheren Nachrichten, die uns von sehr achtbarer Seite zugehen, besteht in Maulbronn die Sage, daß er dort im Thurme laborirt habe und daselbst vom Teufel geholt worden sey. 262) Wolf Niederländische Sagen 266. 263) Neumann erzählt (III, 8), als im dreißigjährigen Kriege der Feind in Sachsen eingedrungen sei, habe der Ortsvorsteher dieses an der Elbe gelegenen Pfarrdorfes denselben durch die Anzeige vertrieben, in seinem Hause sei der Zauberer Faust vom Teufel erwürgt worden; zum Beweise habe er ihm eine vermuthlich kurz vorher mit Ochsenblut bestrichene Wand gezeigt. Vgl. Schurzfleisch epist. 329. Der Ort heißt nicht Brada, wie Sommer

türlich, daß man ihn auch in der Nähe Wittenbergs vom Teufel holen ließ, und zwar nahm man ein Dorf bei Wittenberg, weil auch Melanchthon den Tod des Faust in ein Dorf, freilich im Würtembergischen, versetzte. Die in Wittenberg umlaufende Sage mochte zwischen den beiden in der Nähe gelegenen Dörfern schwanken [264]). Faust war vermuthlich frühe verschollen, weshalb die Sage um so leichter ihn vom Teufel holen lassen konnte. Ein solches Ende schrieb die Sage schon frühe vielen Zauberern und gottlosen Menschen zu, besonders häufig aber gerade im sechszehnten Jahrhundert. Ein der Kirche feindlicher Graf von Mascon in der Bourgogne wird, als er an einem Festtage in seinem Palaste, von seinem Gefolge umgeben, sorglos sitzt, von einem unbekannten Reiter aufgefordert, aufzustehn und genöthigt, ein am Thore stehendes schwarzes Roß zu besteigen, das ihn in die Lüfte entführt. Noch lange hörte man den Hülferuf des jammernden Grafen [265]). Eine vornehme Dame, welche der Wandelung in der Messe nicht beiwohnen konnte, wurde, als sie einmal dazu gezwungen ward,

---

angibt. 264) Wenn Lercheimer noch im Jahre 1585 den Faust nicht im Wittenbergischen sterben läßt (er mußte ja aus Wittenberg entfliehen), so erklärt sich dies aus dem großen Ansehen, welches er vor dem Zeugnisse des Melanchthon hatte. 265) Peter von Clugny, der dies erzählt de miraculis II, 1 (bibliotheca Cluniacensis S. 1299 f.) — er starb bereits im Jahre 1157 — sah diese Geschichte im Kloster an der Wand dargestellt. Görres (Christliche Mystik III, 124) bemerkt: „Es muß etwas der Sache zum Grunde gelegen haben, etwa daß ein Graf von Mascon böser Art, im 9. oder 10. Jahrh. einmal bei einem Un-

von einem Teufelsgeiste in die Luft gehoben und durch das Dach der Kapelle entführt [266]). Nach Benno [267]) soll Benedict im Walde von seinem Teufel erwürgt worden sein. Bei Cäsarius [268]) wird ein Spieler vom Teufel geholt. Ein andermal [269]) erscheint der Teufel mit zwei schwarzen Pferden, von denen er eines selbst besteigt und denjenigen, den er auf Befehl Gottes holen soll, nöthigt, das andere zu besteigen. Ein Jüngling, der durch Beschwörung eines Magiers sich Liebe erzwingen will, wird vom Teufel, der ihn an den Wänden herumwirft, getödtet [270]). Johann XIII soll, als er bei einer Ehefrau schlief, vom Teufel mit einem Schlage an die Schläfe getödtet oder erstochen worden sein [271]). Dem Papste Paul II, der als Zauberer berüchtigt gewesen, soll der Teufel, als er eben bei einer Frau schlief, den Hals umgedreht haben [272]). Einen Zauberer, der die Zerstörung Troja's einem Fürsten darstellen will, entführt der Teufel durch die Luft 272). 1537 wird ein Wirth vom Teufel geholt [273]). Ebenso führt er zu Süssen am Charfreitage 1538 drei Knechte lebendig fort [274]). Dasselbe geschah einem Pfeifer zu Mölburg im Thüringischen [275]). Nach Melanchthon [275a]) wurde zu Pfingsten 1551 eine Frau in der Mark, als sie eben schreckliche Flüche

---

weiter verschwunden." 266) Gervasius III, 57. 267) S. 83. 268) V, 34. 269) II, 7. 270) Sigefridi chronicon 1260. 271) Trithem. chron. 962. 272) Cario chron. V, 674 (der Ausgabe von 1586). Vgl. dagegen Raynald annales ecclesiastici 1471, 65. 272) Vergl. Note 133. 273) Gast sermon. convivales II, 130. 274) Luther's Tischreden 24, 81. 275) Ebendas. 24, 78. 275a) Bei Manlius S. 192.

ausstieß, vom Teufel in die Luft geführt und später aus der Höhe in einen Sumpf geworfen, in welchem man sie mit umgedrehtem Halse fand. Ein Zauberer zu Noyon ward zur Zeit des Bodinus vom Teufel zwischen zwei Thüren umgebracht [276]). Lercheimer, der bemerkt, der Teufel pflege denen, welchen er sich verschrieben habe, wenn die Zeit verstrichen sey, den Hals zu brechen oder sie sonst umzubringen, führt zwei andere Beispiele an [277]).

---

276) Bodin. III, 1. 277) K. 2 S. 264 f. „Wie einem gar mutwilligen vnnd von jugend auff bösen lecker, den ich seins Vatters halben nicht nennen wil, geschahe. — Da sein zeit verlauffen war, reysete er von hauß an ein ander orth seine Freunde vnd verwandte zu besuchen. Als er bei denen zu Tisch sitzt, wird jhm vnfürsehens der Kopff hinderwerts gedrehet, bleibt also todt. Man meinte er hette sonst hinder sich gesehen, so wars der vnsichtbar Teuffel ders jhm thete. — Vor jaren ist zu R(egensburg) auff dem Reichstage ein Zauberer oder Schwartzkünstler gewesen, der sich vor seinem letzten, da er wuste daß jn der Teuffel, jrem vertrage nach, holen wurde, wider zu Gott bekehrt — : aber nit desto weniger in bestimpter nacht vom Geiste erwürget worden, daß er morgens für seim bethe gelegen auf dem rucken, vnd im das angesicht abwertz auff dem boden gestanden.“ Vergl. hierzu die Worte Gast's über Faust's Tod. Thurneysser bemerkt (im Theatrum de veneficiis S. 197) „Mit Leib vnd Seel seindt fast alle solche Necromantici — vom Teuffel hinweg geführet worden, wie man am Ant. Heliogabalo, am langen Pfaffen zu Saltzburg, vnnd in Engellandt an einer Exorcistin genugsamlich erfahren.“ Bei der Exorcistin aus England denkt Thurneysser an die Geschichte bei Wilhelm. Malmesbur. II, 13, wie der Teufel im Jahre 1045 die Leiche einer ihm verschriebenen Frau aus dem festverschlossenen Sarge

Die Vertrauten, welche den Faust nach Rimlich begleitet hatten, brachten es dahin, daß die Leiche im Dorfe begraben ward [278]). Nach dem Tode des Faust verschwinden Helena und ihr Sohn. „Es wardt auch forthin in seinem Hauß so vnheimlich, daß niemandt darinnen wohnen kondte. D. Faustus erschiene auch seinem Famulo lebhafftig bei Nacht, vnd offenbarte jm viel heimlicher ding. So hat man jhn auch bey der Nacht zum Fenster hinauß sehen gucken, wer fürüber gangen ist [279]).“ Die Vorstellung, daß die See-

---

hob und auf einem schwarzen Pferde, welches auf dem Rücken eiserne Haken hatte, mit sich führte. Daß der Teufel auch Robert den Teufel geholt habe (Widman zu III, 18) ist eine spätere Wendung der Sage. Vergl. Görres „Volksbücher“ S. 216 ff. Les chroniques et excellents faits des Ducs de Normandie, am Anfange. 278) Widman führt dies weiter aus. Die Studenten bestechen nach ihm den Wirth, den „Schöffer“ und Pfarrer, daß sie die Bestattung nicht hindern; bei dieser aber erhebt sich ein ungestümer Sturmwind. 279) Widman verweist wegen der Gespräche, die Faust nach seinem Tode mit seinem Famulus gehabt, auf die „History“ des Letztern. Die Nachbaren sahen nach ihm Faust's Geist oft in seinem Hause wandern oder am Fenster liegen. „Er gieng in seiner behausung gantz leibhafftig, wie er auff Erden gangen war, mit allerley gestaldt vnd kleydung. Dann Doctor Faustus war ein hochruckerigs Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines grawes bärtlein. Zu zeiten fieng er im hauß gantz vngestümmiglich an zu poltern, das die Nachbarn genug mit erschrockenem hertzen zu hören hatten. Der Wayger aber beschwur vnd bandt den Geist hernach in seine ruhe, wie er fürgab, vnd ists jetzundt in dem hauß gantz ruhig vnd still.“ Zu Neu-Ruppin, wo Faust zu Lebzeiten Abends mit den Bürgern gekartet und viel gewonnen haben soll, soll er noch jetzt in einem Busche

len gottloser Menschen nach ihrem Tode umwandeln, ist sehr alt. Die Römer nennen die Schatten der bösen Menschen **lemures** [280]). Seit dem Mittelalter werden Erzählungen von Geistererscheinungen sehr häufig. Manche Geschichten der Art bietet Cäsarius [281]). Papst Benedict VIII soll nach seinem Tode auf einem schwarzen Pferde erschienen seyn [282]), ebenso Benedict in Bärengestalt mit dem Schwanze und den Ohren eines Esels [283]). Ausführlich und sehr gelehrt hat hierüber mit Unterscheidung der verschiedenen Zeiten Delrio gehandelt [284]).

---

am See sein Wesen treiben, wo er mit Pferdefüßen erscheint. Oft sieht man ihn dort am Tische sitzen und karten. Vgl. Kuhn Märkische Sagen 152. Sommer bemerkt (Note), daß der Teufel häufig in der Sage mit Menschen würfele oder karte, ursprünglich wohl immer um die Seele. Das Würfel- und Kartenspiel wird als etwas Teuflisches angesehen; der Teufel hat seine Freude daran und verleitet die Menschen dazu. Grimm Mythol. 958. 280) Vgl. Plat. Phaed. 30. Hor. epist. II, 2, 209 mit den in meiner „Kritik und Erklärung der horazischen Gedichte" IV, 175 angeführten Stellen. Plin. VII, 53. Lucian. Philopseud. 25 ff. 281) Vgl. I, 33. II, 2. 6. XII, 15. 18. 19. 20. 282) Damiani in einem Briefe an Papst Nicolaus II (epist. I, 9). 283) Platina vitae pontificum. Baleus acta Romanorum pontificum V, 177. 284) II, 26. 27. Vergl. auch Wier I, 13 ff. Einzelne Geschichten findet man in der 1597 erschienenen Schrift: Magica seu mirabilium historiarum de spectris et apparitionibus spirituum libri II.

IV.

Das Lied vom Doctor Faust. Marlowe. Puppenspiele. Goethe.

Das alte Faustbuch, das theils aus den umlaufenden Sagen über Faust, theils aus Sagen von anderen Zauberern, welche man ohne Scheu auf diesen übertrug, theils aus vorhandenen sagenhaften Berichten über Faust selbst, theils aus den eigenen Ausführungen und Zusätzen des Verfassers zusammengestellt ist, hatte einen ernsten, belehrenden Character, indem es vor dem greulichen Laster der Zauberei warnen wollte. Viel ungenießbarer und pedantischer trat Widman's Buch auf, durch welches jenes in Deutschland verdrängt ward. Dagegen spielt ein naiver Humor, welcher die Macht des Faust über die Höllengeister möglichst groß darzustellen sucht, in dem Liede „Doctor Faust," welches uns in einem fliegenden Blatte aus Köln erhalten wurde [1]). Faust, aus Anhalt gebürtig (nach Widman), läßt sich von der „Hoffart" verleiten, einen Bund mit dem Bösen zu schließen. Schwer war es für ihn, einen Geist zu finden, der

---

1) Vgl. des Knaben Wunderhorn I, 214 ff. Auch steht es in den Sammlungen von Erlach und Wolf, bei Stieglitz u. Scheible. Göthe (B. 32, 150) schreibt dem Liede „tiefe und gründliche Motive" zu, die „vielleicht besser dargestellt sein könnten." Daß das an manchen Stellen sehr verdorbene Lied ursprünglich in vierzeiligen Strophen gedichtet gewesen, haben schon von der Hagen (S. 303) u. Sommer (S. 110)

seinen Wünschen entsprach; vierzig tausend Geister mußte er beschwören [2]), ehe ihm ein solcher in Mephistophiles erschien, der „geschwind, wie der Wind [3])," Fausts Wünsche im Augenblicke zu erfüllen wußte.

Geld viel tausend muß er schaffen,
Viel Pasteten und Confect,
Gold und Silber, was er wollt.

Faust hält nun den Mephistophiles zum Besten und macht ihm seinen Dienst sauer. Zu Strasburg, berühmt durch sein Freischießen [4]), zeigte er seine Kunst im Scheibenschießen, wobei er einmal den Mephistophiles selbst trifft, der vor Schmerz „vielmal laut aufschreit." Wenn Faust fährt, so müssen ihm Geister den Weg pflastern, die vor und hinter dem Wagen laufen. Diesen Zug fanden wir bereits oben in der Sage zu Vorberg [5]). Bei Regensburg schob er Kegel auf der Donau und fing Fische, welche er nur verlangte. Das Letztere erinnert an die Vögel, welche er auf der ausgesteckten Stange im alten Faustbuch (K. 42) fängt, und an den Lusthain zu Helpede bei Widman (II, 16). Am Charfreitage muß ihn der

bemerkt. 2) Auch bei Ariost beschwören die Zauberer ganze Scharen von Geistern, von denen sie dann einen auswählen. Vgl. VIII, 32. XLII, 34 f. 3) Diese Geschwindigkeit genügt dem Faust des Volksspieles und Puppenspieles nicht. Vergl. oben Kap. III, Note 240. 4) Wir erinnern an Fischart's „glückhaftes Schiff von Zürch," welches bekanntlich die Fahrt von Zürch zum strasburger Freischießen darstellt. 5) Vergl. oben K. III, Note 244. In einer märkischen Sage (bei Kuhn S. 280) muß der Teufel dem General von Luxemburg Wege durch die Luft bahnen mit Balken und Bohlen, die er immer vorn an-

Teufel nach Jerusalem bringen, wie schrecklich ihm dies auch sein mag, da hier „Christus am Kreuzesstamme hänget ohne Unterlaß." Hier muß ihn Mephistophiles selbst an Christus erinnern,

> Daß er wär für uns gestorben,
> Und das Heil uns hat erworben
> Und man ihm kein Dank erweist,

gerade wie er im Faustbuche (K. 17. 74), die Größe Gottes und das Verdienst Christi anerkennen muß [6]).

---

setzen und hinten abbrechen muß. 6) Sommer meint (S. 111), die Mahnung des Mephistophiles vor dem Kreuze sei der Natur des Teufels, der sonst am Kreuze nicht einmal vorbeigehn könne, ganz entgegen und erinnere an die Verweise, welche die Koboldе den Menschen bei schlechtem Lebenswandel geben. Aber Faust zwingt gerade den Mephistophiles, ihn nach Jerusalem zu bringen, und zwar am Charfreitage, und dieser muß hier wider Willen Gott die Ehre geben, wie er es auch sonst thut. Vergl. Acta Sanctorum XXXI, 623. XLV, 219. In einem der Puppenspiele fordert Faust, Mephistophiles solle das Unmögliche möglich machen, worauf dieser erwiedert, das sei, wie er selbst sehe, unmöglich. Er will nach Jerusalem, aber Mephistophiles entgegnet ihm, daß die Teufel diese Stadt nicht betreten dürfen; er verspricht ihm dagegen das Kreuz vom Calvarienberge zu holen. In Goethe's Faust sollte ursprünglich auch eine Stelle vorkommen, in welcher Mephistophiles sich scheut, an einem Kreuze vorbeizugehen. Faust fragt den Mephistopheles, als sie an einem Kreuze vorübergehen:

> Mephisto, hast du Eil?
> Was schlägst vor'm Kreuz die Augen nieder?

Dieser erwiedert:

> Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurtheil;
> Allein es ist mir 'mal zuwider.

Darauf soll er ihm drei Ellen Leinwand „von einem gewissen Ort“ holen und sofort „die große Stadt Portugal“ auf derselben abmalen. Als er auch dieses „geschwind, wie der Wind“ vollbracht hat, stellt ihn Faust auf die härteste Probe.

> Hör, du sollst mir jetzt abmalen
> Christus an dem heiligen Kreuz.
> Was an ihm nur ist zu malen,
> Darf nicht fehlen, ich sag es frei;
> Daß du nicht fehlst an dem Titul
> Und dem heiligen Namen sein.

Aber dem Mephistophiles ist es unmöglich „Herr Jesu Christ“ (I. N. R. I.) zu schreiben, weßhalb er den Faust bittet, ihn zu entlassen, wogegen er ihm seine Verschreibung zurückgeben wolle. Zugleich fragt er ihn, weßhalb er seine Dienste so schlecht belohne, da er ihn zu einer solchen unmöglichen Handlung zwingen wolle. Wozu er auch eine Abbildung Christi verlange, da er ja doch ewig verloren sey? Dies bezeichnen die unmittelbar auf die angeführte Stelle folgenden Worte:

> Der Teufel fing an zu fragen:
> Herr, was gibst du für einen Lohn?
> Hättst das lieber bleiben lassen,
> Bei Gott findst du kein Pardon [7]).

Vgl. Klisching „Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser“ S. 211. 7) Sommer's Annahme (S. 110 f.), vor diesen Worten sei eine Lücke, ist unhaltbar. Der Teufel bekennt zuerst die Unmöglichkeit und will seine Verschreibung zurückgeben, faßt sich aber sogleich und versucht den Faust von seinem Verlangen abzubringen. Die Antwort des Faust folgt erst nach der eingefügten Anrede des Dichters selbst, wonach

Der Dichter tritt hier selbst mit der mahnenden Anrede an Faust ein:

> Doctor Faust, thu' dich bekehren,
> Weil du Zeit hast noch die Stund;
> Gott will dir ja jetzt mittheilen
> Die ew'ge wahre Huld.
> Doctor Faust, thu' dich bekehren,
> Halt du nur ja dieses aus.

Aber Faust erwiedert, er frage nichts nach Gott und „seinem himmlischen Haus." Gott aber sendet, um ihn zu bekehren, „in derselben Viertelstunde" einen Engel, der so fröhlich sang „mit einem englischen Lobgesang."

> So lang der Engel da gewesen,
> Wollt sich bekehren Doctor Faust[8]).

Im Puppenspiele ermahnt ihn von der einen Seite die Stimme des guten Geistes, während von der andern der böse Geist ihn mächtiger anzulocken weiß. Der Teufel weiß auch hier den Faust bald zu berücken, so

---

Sommer's Bemerkung, Faust antworte nicht auf die Frage des Mephistophiles, in sich zerfällt. Auf die Worte:

> Bei Gott findst du kein Pardon,

antwortet offenbar Faust, wenn er sagt:

> Nach Gott thu' ich nichts fragen.

8) Bei Cäsarius (XII, 5) läßt Gott den lasterhaften Herzog Wilhelm von Jülich dreimal während der Messe die süßesten Melodieen von den lieblichsten Stimmen vernehmen, als ob er im Himmel wäre, worauf er schwor, er wolle sich bekehren, wenn er diesen himmlischen Gesang noch einmal vernehmen werde, was aber nicht geschah.

daß dieser auf seiner Forderung, er solle ihm „Christus an dem Kreuz abmalen," ganz absteht [9]).

> Er thäte sich bald umkehren.
> Sehet an der Höllen Graus
> Der Teufel hatte ihn verblendet,
> Malt ihm ab ein Venusbild.
> Die bösen Geister verschwunden
> Und führten ihn mit in die Höll.

Faust steht gerade (so stellt es das Lied dar) im letzten Momente, wo er sich bekehren kann; in diesem verlangt er, daß der Teufel ihm das Bild Christi male, dieser aber bringt ihn von allen guten Gedanken ab, indem er statt dessen das Venusbild malt, auf welches Faust gierig losstürzt. Hiermit verliert Faust die letzte Zeit, in welcher er sich bekehren könnte, so daß er der Hölle verfällt. Die Darstellung des Liedes ist äußerst knapp und durch Weglassung mancher Momente, die man hinzudenken muß, dunkel. Ob der Teufel mit Faust einen Bund auf bestimmte Zeit geschlossen oder nicht, ist aus dem Gedichte nicht zu entnehmen; doch ist letzteres das Wahrscheinlichere, so daß Gott dem Faust eine bestimmte, diesem selbst freilich nicht bekannte, Zeit zur Bekehrung gesetzt hat, nach welcher der Teufel ihn holen kann. Daß Faust zu Jerusalem, wie es scheint, vom Teufel geholt wird, wird wie alle übrigen neuen Züge des Liedes, auf keiner wirklichen

9) Hätte er darauf bestanden, so wäre er von seiner Verbindung mit dem Teufel ganz losgekommen. Ein sonst bekanntes Mittel, sich vom Bündnisse mit dem Teufel freizumachen, ist, daß man verlangt, der Teufel möge ein Bäumchen wachsen lassen, was ihm unmöglich ist. Grimm

Sage beruhen, sondern das Spiel freischaffender Dichtung sein, welche den von Faust geplagten und im letzten Augenblicke fast um seine Beute gebrachten armen Teufel darstellen wollte 9).

Eine kecke, mit ächtem dramatischen Talente unternommene Bühnenbearbeitung war Marlowe's Stück: **The tragical history of the live and death of Doctor Faustus**, welche erst nach dem spätestens 1593 erfolgten Tode des Dichters im Jahre 1604 erschien, freilich nicht ohne fremde Zusätze. Daß Dr. Bride und S. Rawley am 22 Nov 1602 vier Pfund für ihre Zusätze zu diesem Stücke erhielten, sehen wir aus Hensleive's Handschriften [10]). Bei Mar-

---

Mythol. 970. 9) In ähnlichem Sinne ist die niederländische Sage (bei Wolf 266) gedacht, wo Faust seinem Teufel Jost so viel Arbeit und Sorge macht, daß dieser darüber ganz mager wird, und ihn bittet, er möge ihn entlassen, da er es nicht länger aushalten könne; er wolle ihm die bis dahin verflossenen vier Jahre umsonst gedient haben. Aber Faust entläßt ihn nicht. Von den vielen Arbeiten, mit denen Faust den Teufel quälte, erzählt die Sage folgende. Mitten im Winter verlangt Faust schöne Trauben, im höchsten Sommer Schnee und Eis. Der Teufel muß ihm eine schöne Kutsche mit vier nimmer ermüdenden Pferden verschaffen, um schleunigst nach Constantinopel zu fahren. Hatte sich Jost am Tage müde gearbeitet, so säte Faust am Abende einen Scheffel Korn in die Dornhecke und verlangte, daß er alle Körner in der Nacht wieder zusammenlese, oder er warf Mehl in den Schloßgraben, welches Jost rein herausfischten mußte. 10) Einen Abdruck des Stückes gibt die Fortsetzung von Dosdley's collection im ersten Bande (1817). Eine deutsche Uebersetzung von Wilhelm Müller mit einer Vorrede von L. Achim von Arnim erschien zu Berlin 1818.

lowe liegt das alte Faustbuch durchweg zu Grunde; nur wenige einzelne Züge hat der geniale Dichter hinzugethan.

Nach dem Prologe des Chorus [11]) finden wir den Faust an seinem Studirtische, wo er, nachdem er die Philosophie, Medicin, Jurisprudenz und Theologie als ungenügend für seinen hochstrebenden Geist verworfen hat, sich „der Metaphysica der Zauberei" widmen will. Wagner verkündet ihm den Besuch seiner theuren Freunde, „der Deutschen" Valdes und Cornelius [12]), die schon früher ihn für die Magie zu gewinnen versucht haben, woher sie ihm jetzt sehr gelegen kommen. Der gute und böse Engel treten in diesem Augenblicke

---

Woher Herrn Leutbecher die Eingebung geworden, noch vor dem Jahre 1589 sei das Stück in England gegeben worden (S. 135), wissen wir nicht. Das erste englische Faustbuch, das offenbar bei Marlowe zu Grunde liegt, kann, da es nach der vermehrten Ausgabe übersetzt ist, nicht vor 1591 fallen. Marlowe's Stück dürfte daher wohl erst 1592 zu setzen seyn. Ph. von Leitner handelt in den „Jahrbüchern für Drama, Dramaturgie und Theater von Willkomm und Fischer" I, 145 ff. (1837) über Marlowe's Faust, wobei er, da ihm das englische Faustbuch unbekannt war, manches als Marlowe's Eigenthum betrachtet, was dieser aus jenem hat. 11) Hier wird Rhodes, wie Roda schon in der englischen Uebersetzung des Faustbuches heißt, als Heimat des Faust genannt. 12) Bei Cornelius schwebt ohne Zweifel der bekannte Heinr. Cornelius Agrippa von Nettesheim vor, der auch im Stücke selbst als Zauberer genannt wird. Sollte bei Valdes eine Erinnerung an Waldus, den Stifter der verketzerten und grausam verfolgten Waldenser, denen auch Verbindung mit dem Bösen zugeschrieben wurde, zu Grunde liegen? Sonderbar ist es, daß Marlowe keinen von den als Zauberer im Faustbuche vorkommenden Freunden des Faust nennt.

auf, beide bestrebt, den Faust für sich zu gewinnen, der sich durch das Versprechen des bösen Engels, er wolle ihn zum Herrn und Beherrscher aller Elemente machen, verleiten läßt. In der folgenden Zusammenkunft mit Cornelius und Valdes spricht Faust gegen diese sein glühendes Verlangen nach der tiefen Kunst der Magie aus, in welcher er werden möchte, „was Agrippa war.“ Erst wollen sie zechen; um Mitternacht soll dann Faust zum stillen Haine gehen „mit Bacon's und Abanus [13]) Werken, den Psalmen, dem neuen Testamente und was sonst dazu erforderlich ist.“

Hiernach treten zwei Studenten auf, welche den Faust vergeblich im Auditorium (er wird als Professor gedacht) erwartet haben. Als diese vernehmen, daß Faust mit Valdes und Cornelius tafele, fürchten sie, daß auch Faust den Teufelskünsten verfallen sei, und wollen dem Rector davon Anzeige machen, ob vielleicht sein ernster Rath ihn davon zurückrufen könne. In der darauf folgenden Beschwörung ruft Faust den Beelzebub und Demigorgon [14]) an, daß Mephostophilis sich erheben möge. Da aber Mephostophilis — denn so heißt er hier — in häßlicher Teufelsgestalt auftritt,

---

13) Ueber Roger Baco vgl. K. III Note 165. Archenholz „Litteratur- und Völkerkunde“ 1787, Dezember S. 602 ff. Meiners III, 232 ff. Von Pietro von Abano ist mehrfach die Rede gewesen. Wir erinnern hier an das die Heimat dieses berühmten Arztes betreffende Programm von Stinner „die Heilquelle Aponus“ (1841). 14) Der Name heißt eigentlich Dämogorgon, wie man vermuthet, verdorben aus Demiurgus. Der Dämogorgon kommt als Herrscher aller bösen Geister schon bei Bojardo nnd Ariost (XLVII, 4) vor. Er hat eigentlich im Mittelpunkte der Erde seinen Sitz. Auf ihn bezieht man auch die myste-

befiehlt er ihm, als alter Franziscanermönch zu — erscheinen, da solch heilig Ansehen ihm besser stehe. Auf den Wunsch des Faust, ihm zeitlebens zu dienen und in allem zu Willen zu sein, bemerkt Mephostophilis, daß er dies ohne Erlaubniß des Lucifer, über dessen Fall er sich ähnlich wie im Faustbuche, äußert, nicht versprechen dürfe. Faust bestellt den Geist auf Mitternacht in seine Kammer und schwärmt indessen im Gedanken an die gewaltige Macht, die ihm durch die Verbindung mit dem Bösen bald zu Theil werden solle. Darauf finden wir ihn, nach einer humoristischen Scene zwischen Wagner, der zwei Teufel beschwört, und Rüpel, in seinem Studirzimmer wieder, wo von neuem der gute und böse Engel auftreten, von denen ihn der letztere durch seine Versprechungen verblendet [15]). Nachdem Mephostophilis die Einwilligung von Lucifer erhalten, verschreibt sich ihm Faust, wobei das alte Faustbuch in allen einzelnen Zügen zu Grunde liegt. Faust wird durch die Worte Homo, fuge, welche das geronnene Blut in seiner Hand bildet, bestürzt, aber Mephostophilis erheitert ihn durch die Erscheinung von tanzenden Teufeln, welche ihm Kronen und reiche Kleider bringen, was eine glückliche Neuerung Marlowe's ist.

Faust fragt seinen Geist zunächst nach der Hölle,

---

riöse Anrufung Lucan VI, 744 ff. 15) Faust sagt:

> Reichthum!
> Ja soll nicht mein die Herrschaft Emden werden,
> Wenn Mephostophilis mir dient?

Emden mit seinem bedeutenden Handel lag dem Engländer als eine erfreuliche Besitzung sehr nahe.

und da das Geständniß desselben über diese ihm schwer auf die Seele fällt, so verlangt er gleich ein Weib zu erhalten, ohne welches er nicht leben könne. Mephostophilis neckt ihn zuerst durch die Erscheinung einer Teufelin, verspricht ihm aber darauf, ihm immer die schönsten Dirnen zu verschaffen; die Heirath sey nur „ein feierlicher Spaß.“ Auch gibt er ihm, wie im alten Faustbuche, ein Zauberbuch [16]). Faust, der nach einem Monologe Wagner's wieder mit Mephostophilis auftritt, fühlt Reue, welche ihm sein Geist auszureden sucht. Zum drittenmale erscheinen jetzt die beiden Engel, von welchen der böse, welcher Reue des Faust unwürdig hält, den Sieg davon trägt, worauf Faust mit Mephostophilis über den Himmel disputirt. Da aber Faust, weil Mephostophilis die Frage, wer die Welt erschaffen habe, nicht beantworten kann, sich von diesem abwendet und zu Christus, seinem Erlöser, betet, so erscheinen Lucifer und Beelzebub, welche ihn an sein der Hölle gegebenes Versprechen erinnern und zu seiner Erheiterung ihm die sieben Todsünden in leibhafter Gestalt vorführen, welche auf Faust's Fragen ihre Namen und Eigenschaften angeben, eine Scene, welche zu den glücklichsten Zudichtungen gehört [17]). Den Wunsch des Faust, die Hölle zu sehn, verspricht er in der Mitternacht zu erfüllen, wo er ihn dazu

---

16) Die Linien nachgezogen, das gibt Gold
Beschreibst du diesen Cirkel auf dem Boden,
Kömmt Blitz und Donner, Sturm und Wirbelwind.
Sprich die drei Wort andächtig vor dich hin,
Gleich werden Panzermänner dir erscheinen,
Bereit, was du gebietest, zu vollführen.

17) Im Faustbuche stellt der Teufel Bellal dem Faust die Höllengeister vor.

abholen lassen werde. Dies wird aber im Stücke selbst nicht dargestellt. Neu ist es, daß Lucifer ihm ein Buch gibt, durch welches er sich unsichtbar machen kann.

Nach einer humoristischen Scene zwischen Rüpel, der sich eines von Faust's Zauberbüchern genommen, und dem Stallknechte Dick erzählt uns der Chorus kurz, wie Faust in die Gestirne gefahren sei, und sich jetzt auf seiner großen Weltreise befinde, auf welcher er eben zum St. Petersfeste in Rom sei. Die Scene, wie er hier den Papst zum Besten hält, ist zum Theil dem Faustbuche entnommen, zum Theil eigene Dichtung. Rüpel und Dick beschwören darauf den Mephostophilis, welcher aus Aerger, daß diese ihn genöthigt haben, den Weg von dem fernen Constantinopel zu machen, wohin er den Faust geführt hat, den einen in einen Affen, den andern in einen Hund verwandelt. So hat Marlowe in den Hauptzügen die beiden ersten Theile des Faustbuches dargestellt.

Gleich darauf finden wir den Faust am Hofe des Kaisers, welchem er auf seinen Wunsch den Alexander und dessen Liebchen erscheinen läßt. Auch der Zug, daß der Kaiser nach der Warze am Halse der Letztern schaut, fehlt nicht; dagegen ist es Marlowe eigenthümlich, daß nach Alexander Darius eintritt, welchen Alexander ersticht, worauf er der eben eintretenden Geliebten die Krone aufsetzt. Der Ritter, welchem Faust das Hirschgeweih anzaubert, heißt hier Benvolio (der Name kommt später auch bei Shakespeare vor), den Faust bestraft, weil er an seiner Kunst zweifelt. Der verunglückte Versuch Benvolio's, sich an Faust zu rächen, ist auf ganz eigenthümliche Weise von Marlowe ausgeführt. Die darauf folgende Darstellung einiger

Zauberpossen wird mit dem Aufenthalte des Faust am Hofe zu Vanholt, wie hier Anhalt genannt wird [18]), in Verbindung gesetzt. Der Roßtäuscher, dessen Pferd sich in ein Bündel Stroh verwandelt hat, eilt, nachdem er dem schlafenden Faust ein Bein ausgerissen hat, bestürzt davon [19]), worauf Wagner dem Faust anzeigt, der Herzog von Vanholt habe ihn zu sich beten lassen. Es folgt nun wieder eine humoristische Scene, in welcher ein Kärner den Roßtäuscher, Dick und Rüpel in ein Bierhaus führt, wo er erzählt, wie Faust sein ganzes Fuder Heu für drei Kreuzer aufgefressen habe. Der Roßtäuscher rückt mit seiner Geschichte hervor, worauf alle sich entschließen, den Faust aufzusuchen.

Die Darstellung vom Hofe zu Vanholt ist ganz kurz. Der Herzog drückt dem Zauberer seine Freude über das von ihm geschaffene, jetzt wieder verschwundene Luftschloß aus. Dieser läßt der Herzogin, obgleich es Januar ist, durch Mephostophilis reife Weintrauben bringen. Ganz neu ist die Scene, wo die obengenannten vier Personen, mit welchen die Wirthin

---

18) Marlowe schrieb gewiß Anhalt, wie im englischen Faustbuche steht; Vanholt ist eine später eingetretene Verderbung. 19) Nachdem Faust dem Roßtäuscher das falsche Pferd verkauft hat, folgt ein Monolog desselben, in welchem sich die Verzweiflung, daß es nun bald mit seinem Leben zu Ende sein und er ewiger Verdammniß anheim fallen werde, scharf ausspricht; er dient vorzüglich zur Einleitung von Faust's Schlaf, woher er mit den Worten schließt:

Komm, stiller Schlaf, und wiege meine Leiden
Still! Christus rief dem Schächer an dem Kreuze:
So schlaf denn Faust in dem Gedanken ein.

kommt, den Faust am Hofe zu Vanholt finden. Faust zaubert diese alle, welche ihn mit ihren Vorwürfen belästigen wollen, nacheinander stumm, worauf sie sich entfernen; zuletzt muß auch die Wirthin stumm abziehen. Hier liegt offenbar die Geschichte zu Grunde, wie Faust die im Wirthshause lärmenden Bauern zum Schweigen bringt.

Faust ist endlich wieder in Wittenberg, wo er den Wagner, wie dieser uns selbst berichtet, zum Erben eingesetzt hat. Er gibt eben den Studenten einen prächtigen Abendschmaus, bei welchem er ihnen auf Verlangen die schöne Helena ganz in derselben Gestalt, wie sie einst mit Paris geflohen, erscheinen läßt. Der Versuch eines alten Mannes, der ihn zu bekehren sucht, wird durch Mephostophilis vereitelt 19), der den Faust zu zerreißen droht, wenn er sein Wort nicht halten werde. Faust erklärt sich bereit, seine Verschreibung zu erneuern und fordert den Mephostophilis auf, den alten Mann, der ihn bekehren wollte, „mit der Hölle größten Qualen zu quälen [20]);" für sich selbst fordert

---

19) Bemerkenswerth ist, daß Mephostophilis dem Faust, während dieser an sich verzweifeln will, einen Dolch in die Hand gibt, aber der alte Mann hält ihn vom Selbstmorde zurück. Im Faustbuche hindert Mephostophilis den Selbstmord, indem er die Hände des Faust lähmt, weil er ihn lebendig zerreißen will; hier wünscht er den Selbstmord, damit er sich nicht bekehre. Daß der Teufel durch falsche Vorspiegelungen die, welche mit ihm in Verbindung stehen, zum Selbstmorde reize, finden wir nicht selten. Vgl. Acta Sanctorum XI, 257. XX, 736. XXII, 276. 432. XXIII, 467. XXXI, 45. 20) Mephostophilis erwiedert hierauf:

Sein Glaub' ist fest, ich kann nicht an die Seele;

er sogleich den Liebesgenuß der Helena, die mit zwei Liebesgöttern erscheint. Faust geht mit ihr ab, nachdem er seine schwärmerische Liebe gegen sie ausgesprochen hat. Auch hier wird die Verbindung mit der gespenstigen Helena als letzte Frevelthat des Faust dargestellt.

Nach einem Gespräche zwischen Lucifer, Beelzebub und Mephostophilis, die unter Blitz und Donner im Zimmer des Faust erscheinen, um zu sehn, wie dieser sich bei seinem verdammten Ende benehmen werde, verkündigt Faust den Studenten seine Verdammniß und sein nahes Ende. Wagner spricht seinen Dank gegen ihn aus. Mephistophilis, der ihm die Anzeige macht, daß die Hölle seiner warte, unterläßt nicht, seine höhnische Freude zu äußern, daß er ihm den Himmel entrissen habe [21]). Noch einmal treten jetzt der gute und böse Engel auf; der erstere zeigt ihm, indem der Himmelsthron sich herniedersenkt, welches Glück er verloren habe, der andere in der Hölle, die sich vor ihm öffnet, die Qualen, welche seiner warten. Die letzten Zuckungen gräßlicher Verzweiflung von eilf Uhr bis zur Mitternachtsstunde, in welcher die Teufel ihn zerreißen, sind mit kräftigen, sicheren Zügen geschildert. Die Studenten finden die zerrissenen Glieder des Faust, welche sie sammeln, um sie zu bestatten. Dieser ganze letzte Abschnitt spielt nicht im Dorfe Rimlich, wie im

---

Doch was ich an dem Leib ihm schaden kann,
Will ich versuchen; der ist so nichts werth.

21) Ich war's, der dir, wenn du zum Himmel strebtest,
Den Weg versperrt; nahmst du ein Buch zur Hand,
Die Schrift zu lesen, kehrt' ich um die Blätter,
Und machte irr' dein Auge.

Faustbuche, sondern in Wittenberg selbst. Der Chorus schließt das Stück mit den Worten:

Faust ist dahin! Betrachtet seinen Sturz,
So daß sein Mißgeschick die Klugen warne,
Verbot'ner Weisheit grübelnd nachzugehn;
Denn ihre Tiefe lockt vorschnellen Erdenwitz
Zu thun, was hier und dort der Seele wenig nütz.

So wird auch hier der übermüthige Wissensdrang des Faust als Quelle seines Unglücks dargestellt.

Wenn wir in Marlowe's Faust eine geistvolle, knapp gehaltene Dramatisirung der Hauptmomente des alten Faustbuches haben, mit wenigen dem Dichter eigenthümlichen, meist humoristischen Zügen [22]), so tritt uns dagegen im deutschen Puppenspiele eine freiere, ächt volksthümliche Auffassung der Faustsage entgegen [23]).

---

22) Die Annahme der englischen Herausgeber, Marlowe habe den Camerarius, was schon der Zeit nach nicht möglich wäre, und Wier und andere magische Schriftsteller benützt, beruht auf dem offenbarsten Irthume. 23) Die Behauptung Arnim's (Vorrede S. XIII), das Puppenspiel deute unleugbar auf Marlowe hin, ist durchaus unbegründet, da keine von den Neuerungen Marlowe's in das Puppenspiel übergegangen ist. Die Anfänge beider Stücke sind nur darin ähnlich, daß Faust hier nacheinander die vier Fakultäten erwähnt, aber dieses lag nach dem Faustbuche, wo Faust von der Theologie zur Medicin übergeht, sehr nahe. Im Puppenspiele beginnt Faust damit, daß ihm bisher keine der vier Wissenschaften etwas geholfen, und er erwähnt sie eben ganz kurz, wogegen bei Marlowe Faust die einzelnen durchgeht und die Weisheit, welche jede lehrt, als armselig verwirft. Eine scheinbarere Aehnlichkeit könnte man darin finden, daß Faust im Puppenspiele, ehe er sich der Magie ergibt, von zwei Stimmen, von der gute Stimme zur Rechten und

Die erste Spur einer dramatischen Behandlung des Faust in Deuschland ist uns nur zufällig erhalten. In den Senatsprotokollen der tübinger Universität finden wir[24]), daß durch Senatsbeschluß vom 18. April 1587, also etwa ein halbes Jahr vor dem Erscheinen des ersten Faustbuches, zwei Studenten zum Carcer verurtheilt wurden, „welche das Tractätlein vom Faust (eine Comödie)[25]) gemacht." Ob schon damals der

von der bösen zur Linken gemahnt wird, wie bei Marlowe der gute und böse Engel auftreten. Aber der Gedanke, daß der Himmel vor dem Falle den Bösen mahne, lag zu tief in der Anschauung der Zeit, als daß wir irgend berechtigt wären, hieraus auf Entlehnung zu schließen. Schon im Faustbuche ist dies angedeutet durch das: O homo, fuge; das Lied läßt dem Faust noch im letzten Augenblicke durch die Stimme des Engels die Bekehrung nahe legen. Auch ist die Art des Auftretens des guten und bösen Geistes bei Marlowe und im Puppenspiele sehr verschieden. Bei Marlowe treten die beiden Engel selbst auf und zwar mehrfach; im Puppenspiele vernimmt man nur einmal die Stimme des Schutzgeistes und der Mächte der Finsterniß; später, als Faust sich verschrieben hat, tritt der Schutzgeist auf, wie er den Faust verläßt. Wie am Schlusse des Puppenspiels sich die Stimme von oben mehrmals vernehmen läßt, so war es auch natürlich, daß die Stimme des Schutzgeistes ihn am Anfange warnte, als deren nothwendiger Gegensatz der böse Geist erscheinen mußte. Von der treuen Anhänglichkeit des Schutzgeistes kannte man seit dem Mittelalter manche Sagen. 24) Vgl. R. von Mohl „Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studenten während des 16ten Jahrhunderts" S. 39. 25) Dieses Büchelchen von Faust (Tractätlein, in demselben Sinne, wie wir jetzt Piece brauchen) muß manches Unanständige enthalten haben, wenn man nicht annehmen will, die Art, wie die Beschwörung des Teufels hier behandelt worden, habe die

Gegenstand, auf tragische Weise aufgefaßt, auf der Bühne erschienen sei, kann nicht bestimmt entschieden werden [25a]). Daß aber seit dem siebenzehnten Jahrhundert die Faustsage in tragischer Darstellung die Bühne betreten habe, erleidet keinen Zweifel [26]). Aus diesem uns verlorenen Drama von Doctor Faust hat sich das deutsche Puppenspiel herausgebildet, dessen reinste Gestalt sich in den Aufführungen der Schütz- und Dreherschen Gesellschaft erhalten hat, welche in Oberdeutschland zu Hause, zuletzt in Potsdam angesiedelt war und noch in den zwanziger Jahre mehrmals in Berlin den Faust aufführte) [27]). Simrock hat dieses Puppenspiel ganz neuerdings nach eigener Erinne-

---

Strafe veranlaßt. 25a) Hatte auch die dänische Bühne eine tragische Behandlung der Faustsage? In Holberg's († 1754) Lustspiel „Zauberei oder blinder Lärm" übt sich ein Schauspieler auf die in einem darzustellenden, man sollte glauben, damals bekannten Stücke, vorkommende Beschwörung des Mephistophiles (so lautet hier der Name), welche ihn in Verdacht bringt, daß er selbst ein Teufelsbeschwörer sei. 26) Schon Neumann (1683) spricht davon, daß man den Faust häufig auf das Theater (in scenam atque theatrum tragicum) gebracht habe (III, 8). Der Verfasser der Remarquen erwähnt (S. 3) „die theatralischen Vorstellungen des Faust, welche schon im siebenzehnten Jahrhundert sowohl in Städten, als auf dem Lande gegeben wurden." 27) Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts beklagte sich die Geistlichkeit zu Berlin, daß Faust auf der Bühne Gott und Christum abschwöre. Vgl. Fr. Horn „Die Poesie und Beredtsamkeit der Deuschen" II, 270. Vielleicht waren es Mahnungen ähnlicher Art, welche den Puppenspieler Mechanicus Geißelbrecht im Jahre 1817 zu dem Entschlusse brachten, das Puppenspiel nicht

rung und den Berichten anderer [28]) sehr glücklich wiederhergestellt.

Wir finden den Faust in Wittenberg oder Mainz [29]), wo er, nach einer verzweifelnden Klage über die Unzulänglichkeit aller Wissenschaften, die er sämmtlich versucht habe, sich entschließt, in Zukunft der Magie zu leben, in welcher allein das wahre Heil zu finden sei. Eine Stimme zur Linken ermuntert ihn, der Theologie zu entsagen und verspricht ihm in der Magie Glück und höchste Vollkommenheit, wogegen ihn sein Schutzgeist zur Rechten bei der Theologie festzuhalten sucht. Faust folgt der Stimme zur Linken, und heißt sie, ihn glücklich zu machen. Wagner berichtet darauf, eben seien drei Studenten angekommen, um ihm das Zau-

---

mehr aufzuführen. 28) Horn a. a. O. S. 265 ff. von der Hagen Germania IV, 211 ff. Leutbecher S. 99 ff. Sommer S. 114 ff. Leitner a. a. O. folgt ganz Horn. Eine schwächere Umbildung dieses Puppenspieles ist die vom Mechanicus Geißelbrecht aus Wien, welche an Frankfurt und anderen Orten Deutschlands aufgeführt wurde. Ein buchstäblicher Abdruck der Handschrift Geißelbrechts wurde 1832 vom Obersten von Bellow in vierundzwanzig, bloß zu Geschenken bestimmten Abzügen veranlaßt. Das Wesentliche dieses Puppenspiels geben von der Hagen a. a. O. und Simrock im Anhange zur Herstellung des Puppenspiels S. 107 ff.; vollständig gibt es jetzt Scheible. 29) Das Letztere ist offenbar das Spätere und durch Verwechslung mit dem Buchdrucker entstanden. Wittenberg nennt Leutbecher (S. 106). Nach Horn erscheint Faust zuletzt „in einer der größeren und fröhlicheren Städte“ Deutschlands (S. 279), was freilich eher auf Mainz hindeutet. In den anderen Puppenspielen, von denen unten die Rede sein wird, ist von Mainz keine

berbuch: Clavis Astarti de Magia [30]) zu überreichen, worüber Faust, der dieses Buch bisher vergebens zu erhalten gesucht hat, vor Freude außer sich geräth; die Studenten bittet er dringend, auf's beste zu bewirthen. Mit der humoristischen Scene zwischen Wagner und Kasperle, der in seiner gemeinen Beschränktheit die kostbarste Parodie von Faust's übermüthigem, nie befriedigtem Geiste ist, schließt der erste Akt.

Die drei Studenten, welche das Zauberbuch gebracht hatten, haben sich entfernt, als Wagner zu ihnen zurückkehren wollte. Faust löst nun den Zaubergürtel, den er in einen Kreis legt, und beschwört dann die Geister, von denen acht in Affengestalt erscheinen. Er fragt diese alle nach ihrer Geschwindigkeit; erst die des letzten, des Mephistophles, der rasch ist, wie die Gedanken des Menschen, genügt ihm. Das Vorbild zu dieser von Maler Müller und Lessing [31]) nachgebildeten Befragung der Geister fanden wir schon im vermehrten Faustbuche [32]). Auf die Frage des Faust, ob Me-

Spur. 30) Nach Faust's Höllenzwang erscheint dem Faust auf seine Beschwörung zuerst Astaroth, ein sehr mächtiger Geist. Ueber Astaroth vgl. Joseph. Antiquit. VI, 14. Wier I, 4. van Dale de origine et progressu idololatriae S. 17 ff. 31) Vgl. Horn S. 266. Simrock zum Puppenspiele S. 116. Bei Lessing, der eine Probe seines Faust in den Literaturbriefen mittheilte, durch welche er Gottsched's faden Spott (Nöthiger Vorrath II. 141) hervorrief, erscheinen sieben Geister. Vgl. Lessing's „Theatralischer Nachlaß" II, 206 ff. 32) Nach Leutbecher (S. 100) und dem Puppenspiele von Geißelbrecht (bei Simrock S. 109) erscheinen nur drei, nach Horn (S. 265 f.) vier, nach Sommer (S. 114) sechs Geister. Außer Mephistophles finden wir hier die Geister Auerhahn, den me-

phistophles ihm achtundvierzig Jahre dienen wolle, erklärt dieser, er bedürfe dazu der Erlaubniß des Pluto; bald darauf kommt er zurück [33]), und zwar, wie Faust verlangt hatte, in menschlicher Gestalt, in rothem Unterkleide, langem schwarzen Mantel und einem Horn an der Stirn. Aber nur auf vierundzwanzig Jahre, das Jahr zu 365 Tagen gerechnet, darf sich Mephistophles dem Faust verdingen, worauf dieser denn auch eingeht. Der Vertrag, welchen der Rabe Mercurius [34]) im Schnabel bringt, weicht von dem des Faustbuches, den auch Marlowe wiedergibt, wesentlich ab. Faust verlangt „Genuß aller Herrlichkeit der Welt, Schönheit, Ruhm und wahre Beantwortung aller Fragen [35])." Faust muß nicht allein dem christlichen Glauben abschwören und den Ehestand meiden, sondern auch die ganze Zeit über sich weder waschen, noch kämmen,

---

rikanischen Vizlipuzli, Polümor, Asmodäus, Astaroth, Haribax, Megära, Xerxes, Krummschnabel. 33) Bei Geißelbrecht kann Mephistophles diese Erlaubniß von Pluto erst zur Mitternacht erhalten, wodurch die Handlung etwas in die Länge gezogen wird. 34) Die dem Puppenspiele eigene Erscheinung des Raben ist ganz dem Volksaberglauben entnommen. Der Teufel selbst erscheint gern in Rabengestalt. Grimm Mythol. 949. Beim Tode eines Gottlosen sammeln sich Raben um das Haus. Caesar. I, 15. 25. XI, 16. 24. Grimm bemerkt, daß der Rabe hier „Mercur's Vogel" genannt werde, sei völlig auf Wodan gerecht. Mercurius heißt er wohl als Bote, weil Mercurius Götterbote ist. Faust's Höllenzwang heißt auch „die schwarze Rabe." Als Bote des Mephistopheles braucht Goethe den Raben im zweiten Theile des Faust Akt 4 (B. 12, 252). 35) Bei Geißelbrecht (Simrock S. 111) verlangt er 1) einen Beutel, der nie leer wird, 2) Auslieferung aller verborgenen Schätze, 3) beliebige Ver-

noch Haare und Nägel schneiden [36]). Als Faust mit der von Mephistophles dargebotenen Hahnenfeder [37]) schreiben will, bildet das aus der geritzten Hand hervorströmende Blut die Buchstaben H. F, in welchen Faust die warnenden Worte: homo, fuge erkennt. Im Faustbuche bilden sich die Worte o homo, fuge vollständig. In diesem Augenblicke befällt ihn ein unwiderstehlicher Schlaf; sein Schutzgeist erscheint in kindlicher Engelsgestalt mit dem Palmzweige in der Hand und bejammert Faust's Abfall von Gott. Mephistophles ist vor diesem entflohen. Als Faust wieder erwacht, ruft er den bösen Geist zu sich und übergibt ihm die Verschreibung, mit welcher der Rabe Mercurius unter dem Hohngelächter der Hölle davonfliegt [38]).

---

derung des Orts. 36) Sonst finden wir umgekehrt, daß wer sich zur Strafe sieben Jahre lang weder wäscht, noch kämmt, vom Bunde mit dem Bösen loskommt. Grimm Mythol. 970. Der Teufel liebt Schmutz und Unreinlichkeit, Entstellung der schönen Menschengestalt, daher jene Bedingung. 37) Der Teufel erscheint als stattlicher Junker, mit Federn geschmückt, woher er viele Namen hat, wie Feder, Federhans, Straußfeder, Weißfeder, Federbusch, Flederwisch (eigentlich das erste Glied des Flügels), Kehrwisch, Grünwedel. Vgl. Grimm Mythol. 1016. 1023. Daher kommt auch wohl die Vorstellung von der Hahnenfeder. 38) Horn bemerkt S. 270: „Ich finde in alten Schriften (welchen?), daß andere Bearbeitungen des Faust diese Scene sehr verschieden hatten. Faust muß auf eine furchtbare Weise der Gnade Gottes entsagen, ein Verlangen, das, ausgesprochen, gar wenig Klugheit bei dem Teufel voraussetzt. Ferner darf in keinem Falle dergleichen auf eine Volksbühne gebracht werden.“ Sonderbar! Als ob nicht die Vorstellung von derartigen Verträgen mit dem Teu-

Auf Faust's Bemerkung, Mephistophles möge ihm in Zukunft in anderer Kleidung erscheinen, damit er mit ihm vor den Menschen auftreten könne, erwiedert dieser, nur ihm allein erscheine er in dieser Teufelskleidung, alle übrigen erblickten ihn in der Gestalt, welche Faust wünsche. Der Teufel wendet also auch hier die Kunst der Sinnentäuschung an. Faust selbst soll, obgleich er sich nicht wäsche und kämme, allen Menschen der schönste Mann zu sein scheinen. Zunächst fahren Faust und Mephistophles auf dem Luftmantel nach dem Hofe des Herzogs von Parma, der eben Hochzeit hält [39]). Den letzten Theil des Aktes nimmt Kasperle in Anspruch, der von Auerhahn auf einem Trachen nach Parma gebracht wird, wo er im Anfange des dritten Aktes vor dem Seneschal Don Carlos, weil er gegen Auerhahn's Befehl das Stillschweigen gebrochen hat, aus den Wolken fällt [40]).

---

fel tief im Volksglauben der Zeit gelegen, als ob nicht die Darstellung, wie der Teufel so leicht den Menschen berücke, um ihn dem ewigen Verderben zuzuführen, auf eine heilsam erschütternde Weise noch bis heute auf das Volk wirkte! 39) Wenn auch Marlowe einmal Parma's Erwähnung thut, so ist dies bloßer Zufall. Faust äußert nämlich bei Marlowe im Vorgefühle der Macht, welche ihm die Magie verschaffen werde, untern andern, er wolle den Herzog von Parma aus seinem Lande treiben. Das Herzogthum Parma war damals besonders durch Margareta von Parma und ihren Sohn Alessandro Farnese bekannt. Auch stand die eigenmächtige Erhebung Parma's zu einem Herzogthume durch Papst Paul III, der seinen natürlichen Sohn damit belehnte (1543), noch in frischem Andenken. 40) Sprechen stört den Zauber. Man vgl. im Faustbuche die Reise der drei Grafen auf Faust's Luft-

Faust läßt vor dem Herzoge und der Herzogin mehrere Gestalten der Bibel auftreten, Salomo auf seinem Throne, die Königin von Saba vor ihm knieend, Samson und Delila, das assyrische Lager, wo Judith dem Holofernes das Haupt abschlägt, David und Goliath, zuletzt auch die Ermordung der Lucretia [41]). Von der Einladung zur Tafel hält Mephistophles den Faust wohlmeinend zurück, weil der Herzog ihn aus Eifersucht vergiften wolle [42]); auch seien die Geistlichen und das Volk, das ihn für einen gefährlichen Wettermacher und Brunnenvergifter halte, gegen ihn aufgeregt. Auf einem feurigen Drachen — denn sie wollen sich vor dem Volke glänzend zeigen — erheben sich Faust und Mephistophles und fliegen nach Constantinopel. Kasperle wird durch Auerhahn nach Deutschland zurückgebracht, wo eben eine Nachtwächterstelle erledigt ist [43]). Hiermit schließt das Puppenspiel, das sich mehr in der Darstellung der Schließung des Ver-

---

mantel nach München. Bei den Hexen wird der Zauber durch Anrufung Gottes vernichtet. 41) Horn, der die Königin von Saba und Lucretia nicht erwähnt, bemerkt (S. 274 f.), zweckmäßigere Personen hätten kaum gewählt werden können, als diese in gewisser Beziehung wohl etwas anbrüchigen, „da sie durch geistige oder körperliche Ueberkraft die stille heilige Andacht des Gemüthes störten.“ Den David hält er für einen spätern Zusatz! Stieglitz nennt S. 194 auch noch die Helena. 42) Man erinnere sich, daß die Scene in Italien spielt, wo durch Gift und Dolch so manche Deutschen hinweggeräumt worden waren. 43) Nach Horn (S. 277) räth ihm Auerhahn, sich um diese Stelle zu bewerben. Horn selbst bemerkt aber, daß ursprünglich Kasperle wohl aus sich den Plan fasse, jene Stelle zu übernehmen, wie es auch Sin-

trages, sowie des schrecklichen Endes des Faust gefällt, die Beschreibung der Reisen und Zauberthaten des Faust [44]).

Faust wird nun, nachdem er an zwölf Jahre in leerem Genusse geschwelgt hat, von tiefer Reue ergriffen, aus welcher ihn Mephistophles durch seine Gegenwart aufzustören denkt. Aber da dieser auf seine Frage, ob er noch zu Gott kommen könne, nicht antworten darf, sondern heulend entflieht [45]), stürzt Faust reuevoll vor dem Marienbilde nieder; er glaubt sich gerettet und erlöst, weil er wieder beten, wieder weinen kann. Aber Mephistophles kehrt bald mit der Helena zurück. Faust fällt in die gelegte Schlinge; er vergißt seine Reue und gibt sich dem Teufelsgespenste hin, das sich in seinen Armen zu einer Schlange verwandelt [46]). Und als Faust darauf verzweiflungsvoll dem Mephistophles droht, erwiedert dieser ihm höhnisch, Betrügen sei sein Handwerk. Diese ganze Darstellung, wie Faust durch die Kunst des Mephistophles im letzten

---

rock darstellt. 44) Bei Geißelbrecht wird die am Ende des dritten Aktes angedeutete Anwesenheit am Hofe zu Parma nicht ausgeführt. Am Anfange des vierten Aktes bittet Wagner den Faust, welchen wir in einem vornehmen Zimmer, unzufrieden mit dem geräuschvollen Leben, finden, um seine Entlassung, die er sich selbst nimmt, als Faust sie verweigert, den er noch zuletzt mahnt, an sein Seelenwohl zu denken. 45) Auch dieser schöne Zug ist dem Puppenspiele eigenthümlich. Mephistophles fürchtet durch sein Geständniß — und ein unwahres darf er hier nicht geben, da er Gottes Größe und Gnade nicht leugnen darf — den Faust noch im letzten Augenblicke zu verlieren. Er fürchtet den Zorn seines Herrn, sollte ihm diese Beute entgehn. 46) Der Teufel erscheint gern in

Augenblicke von seiner Reue abgelenkt wird, ist im Wesentlichen ganz so, wie im Liede von Faust, gedacht, aber auf andere Weise ausgeführt. Mephistophles zeigt nun dem Faust zugleich an, daß seine Zeit um Mitternacht um sei; denn der Vertrag laute nur auf vierundzwanzig Jahre, jedes Jahr zu 365 Tagen gerechnet; er habe ihm aber nicht blos die Tage, sondern auch die Nächte gedient. Wie wenig diese Auslegung auch zu Rechte bestehn kann, so läßt doch Faust sie dem Dichter zu Liebe gelten. Daß der Teufel durch eine Zweideutigkeit des Vertrages die, welche sich mit ihm verbinden, zu hintergehen sucht, ist ganz in der Anschauung des Volks gegründet [47]); er hat es aber damit auch verdient, daß es ihm bei Goethe am Ende „grimmig schlecht" geht. Faust's Ende naht. Um neun Uhr mahnt ihn eine dumpfe Stimme von oben an seinen baldigen Tod, worauf Kasperle, der sich verspätet hat, als Nachtwächter die neunte Stunde ausruft. Mit Zittern und Beben hört er die zehnte Stunde schlagen. Vergebens wirft er sich vor dem

---

Schlangengestalt. Vgl. Grimm Mythol. 949. Acta Sanctorum XIV, 475. XV, 391. 47) Wir führten schon oben an, daß der Teufel auf die Frage Alexander's VI, wie lang er ihm dienen wolle, so antwortet, das dieser neunzehn Jahre versteht, während er ihm nur eilf Jahre und acht Monate einräumt. Dem Gerbert verspricht er, so lange zu dienen, bis er zu Jerusalem Messe halten werde; erst als ihm der Teufel bei der Messe erscheint und ihm sein Ende ankündigt, erinnert er sich, daß die Kirche, in welcher er Messe gelesen, Jerusalem genannt werde. Vgl. Benno a. a. O. S. 83. Dem Papste Gregorius VII, der einen Bund auf dreizehn Jahre mit ihm geschlossen, berechnet er die zwei Jahre, die er ihm schon früher ge-

Marienbilde nieder, zu dem er nicht mehr aufzuschauen vermag; die Stimme von oben bedeutet ihm, daß wer Gott verschworen, alles verloren habe. In der Verzweiflung will Faust mit Kasperle die Kleider tauschen, um den Teufel irre zu führen; aber Kasperle merkt die übel versteckte List. Mit dem eilften Glockenschlage verkündet ihm die Stimme von oben, daß er gerichtet sei, endlich um Mitternacht seine Verdammung. Die Teufel ergreifen ihn und schleppen ihn mit sich fort. Das Ganze schließt mit einer humoristischen Scene Kasperle's, welcher durch den schneidenden Contrast den letzten Theil des Stückes noch ergreifender macht [48]).

In anderen Puppenspielen, die neuern Ursprunges sind, erscheint die Fabel mehr oder weniger verändert. So berichtet Rosenkranz [49]) von einem zu Berlin aufgeführten Puppenspiele, in welchem Faust bei Schließung des Vertrages fordert, Mephistophles solle ihm Weiber, Geld und Ruhm verschaffen. „Kleinigkeit!“ erwiedert der Teufel. Er verlangt dann weiter, daß er ihm einen Damm über die Donau baue, was an das Kegelschieben auf der Donau im Liede von Faust erinnert. Endlich soll der Teufel gar das Unmögliche möglich machen, was, wie dieser ihm erwiedert, unmöglich ist; da aber Faust nur unter dieser Bedingung den Vertrag schließen will, so versteht er sich auch hierzu. Zuerst geht Faust an den Hof des Her-

---

dient hat. Vgl. Widman zu III, 18. 48) Die Neckereien, welche Kasperle am Ende des Stückes noch mit einigen halb verirrten Teufelchen sich erlaubt, hält Horn S. 284 mit Recht für einen spätern Zusatz. 49) Zur Geschichte der deutschen Litteratur S. 100 ff.

zogs von Padova, dessen Tochter Lucretia heißt[50]. Endlich will er nach Jerusalem, wie im Liede von Faust. Mephistophles erwiedert, dies sei unmöglich, da die Teufel die Stadt nicht betreten dürfen. Faust wirft ihm seine Ohnmacht vor und erinnert ihn an sein Versprechen; doch beschwichtigt ihn Mephistophles durch das Versprechen, das Kreuz vom Calvarienberge zu holen, was auch wirklich geschieht. Während nun Faust vor diesem Kreuze in reuevoller Andacht niederfällt, stellt Mephistophles hinter seinem Rücken die Helena auf. Kaum hat dieser die Helena bemerkt, als er, von ihren verführerischen Reizen hingerissen, in ihre Arme stürzt und somit wieder dem Teufel verfällt, der bereits seinen Verlust gefürchtet hatte. In einem von Zigeunern dargestellten Zauberstücke, über welches Zoller[51]) berichtet, beschwört Faust den Teufel, damit dieser ihm die Liebe der Prinzessin von Mandova verschaffe. Der Teufel verleitet ihn, seinen Vater zu ermorden; darauf ersticht er auch die Prinzessin und ihren vermeintlichen Liebhaber. Der Teufel holt ihn endlich im letzten Akte um Mitternacht. Andere Puppenspiele von Faust, aus Augsburg, Köln, Strasburg und Ulm, theilt Scheible im dritten Bande über den Faust mit. In allen finden wir den Faust zu Wittenberg. Im strasburger bleibt er ganz in Wittenberg und spricht bloß zu Mephistophles von seinen Reisen; das augsburger läßt ihn zum Herzoge von Parma, das ulmer an den Hof des Königs zu Prag gehn.

---

50) Geißelbrecht nennt den Herzog zu Parma, der sonst ein anonymer Herzog ist, Hector. Nach Stieglitz S. 194 heißt der Herzog Ferdinand, die Herzogin Luise. 51) Bil-

Eine neue, tief in das Bewußtsein des Volkes übergegangene Auffassung gewann die Faustsage in Goethe's Behandlung, mit welcher wir die Betrachtung über die Entwicklung der Sage abschließen müssen, da die späteren Darstellungen alle mehr oder weniger von Goethe abhängig sind, keine das deutsche Volk ergriffen hat, auch nicht der wiederholte unglückliche Verschmelzungsversuch des Faust und Don Juan. Goethe ging, wie er selbst sagt [52]), vom Puppenspiele aus, das er ohne Zweifel nicht erst in Leipzig, wie Sommer [53]) sagt, sondern schon in frühester Jugend in Frankfurt gesehen hatte, doch benutzte er von diesem nur den Anfang. Das Volksbuch hatte er in Pfitzer's Bearbeitung oder einer andern daraus abgeleiteten kennen gelernt. Die Erwähnung von Auerbach's Keller hatte er aus der Sage genommen; er selbst hatte ohne Zweifel jenen Keller in seiner Studienzeit zu Leipzig gesehen. Den Zug, daß von den Gästen einer die Nase des **andern** für eine schöne Traube hält, berichtet nur Camerarius 53). Goethe hatte dies wohl nicht aus Camerarius selbst, sondern aus der damals berühmtesten Abhandlung über Faust von Neumann. Welchen Fleiß Goethe zu Strasburg auf das Studium

---

ter aus Schwaben. 52) B. 21, 245 f.: „Die bedeutende Puppenspielfabel des Andern (des Faust) klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht, und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen.“ 53) S. 93. 53) Das vermehrte Faustbuch, welches Goethe kaum gekannt haben dürfte, läßt jeden der Gäste seine **eigene**

magischer Schriften verwandte, die er wohl meist nur in Beziehung auf seinen Faust las, sehen wir jetzt aus den Mittheilungen über seine damals geführten „Ephemerides" [54]), wonach auch die Annahme nicht auffallend erscheinen kann, daß er die damals vielverbreitete Hauptschrift über die Faustsage gelesen habe [55]).

Goethe beginnt sein Stück ganz ähnlich, wie das Puppenspiel. Faust [56]) hat sich bisher umsonst in allem Wissen herumgetrieben, um am Ende zu erkennen, daß wir nichts wissen können. Drum hat er sich der Magie ergeben, ob ihm durch diese manch Geheimniß der Natur kund werde. Das dumpfe Zimmer, in welchem er seine besten Jahre pedantischer, vertrockneter Weisheit geopfert hat, ekelt und ängstigt ihn; er fühlt sich gewaltsam gedrungen, das Innere der Natur zu erkennen und in lebensvollem Genusse derselben sich als Mensch zu freuen. Er schlägt des Nostradamus geheimnißvolles Buch auf [57]), in welchem ihn

---

Nase für eine Traube ansehen.' 54) Vgl. Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 – 1786. Zum erstenmal herausgegeben von A. Schöll S. 132 ff. 55) Peucer behauptet (Weimar's Album S. 66 f.) mit Unrecht, Goethe habe ursprünglich die komische Behandlung des Faust der tragischen vorgezogen. Dies kann aus dem von Goethe selbst zu Weimar gedichteten Zauberspiele, über welches Peucer schöne Mittheilungen macht, nicht gefolgert werden, da ja die tragische Geschichte mit Gretchen ursprünglich in Goethe's Plan lag (B. 22, 190) und er die ersten Scenen des Faust, die er schon Klopstock mitgetheilt hatte (B. 22, 343), auf Postpapier geschrieben nach Weimar brachte. 56) Faust nennt sich selbst einmal, dem Volksbuche gemäß, Hans (B. 11, 116), während Gretchen ihm den Vornamen Heinrich gibt (B. 11, 149. 207). 57) Ueber diesen zu seiner Zeit hochberühmten

das Zeichen des Makrokosmus, in welchem durch alle drei Welten von der Welt der Intelligenz durch die Himmelswelt bis zur Elementar- oder Körperwelt eine zusammenhängende Kette von oben nach unten und von unten nach oben durchgeht [58]), — dies Zeichen des Makrokosmus, in welchem „Himmelskräfte auf und niedersteigen und sich die goldenen Eimer reichen" bewegt ihn wundervoll, aber er fühlt nur zu sehr, daß ihm die Einsicht in dies unendliche Weltenleben ver-

---

Arzt und Zeichendeuter (Michel Notre-Dame) vergl. Adelung „Geschichte der menschlichen Narrheit" VII, 105 ff. Nostradamus und dessen wunderbare Prophezeiungen bis in das Jahr 3979. Nach Eugen Bareste von Dr E. Herrmann. Seine berühmten Prophezeiungen erschienen zuerst 1555 unter dem Titel: Les Propheties de Mich. Nostradamus. Die bei Goethe gleich darauf folgenden Worte, welche „der Weise spricht":

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen u. s. w.

sind in freier Nachbildung aus der Widmung des Nostradamus an seinen Sohn Cäsar genommen. Vgl. Weber „Goethe's Faust" S. 72 f. 79. Hier kann Faust nur ein Zauberbuch meinen, „von Nostradamus eigener Hand" geschrieben. Ein solches war aber nicht vorhanden, wie auch Nostradamus nicht als Zauberer galt. Auch liegt in der Erwähnung des Nostradamus, der hier als schon todt betrachtet wird, ein Anachronismus. Nostradamus war 1503 geboren, also jüngerer Zeitgenosse des Faust. Hierauf hat schon Köhler S. 90 ff. hingewiesen. 58) Vergl. Agrippa de occulta philosophia I, 1. III, 10 ff. Picus Mirandola Heptaplus praef. p. 4. 5. Vgl. Goethe's eigene Speculationen S. 166 ff. Im Menschen findet sich eine ähnliche Verbindung, wie in jenen drei Welten, woher er Mikrokosmus heißt, eine Bezeichnung, die auf Pythagoras zurückgeführt wird. Anonym. vita Pythag.

sagt ist. Als er deshalb das Buch unwillig umschlägt, erblickt er das Zeichen des Erdgeistes, der Elementar- oder Körperwelt, deren Mittelpunkt die Erde ist; er beschwört diesen, muß aber von ihm das niederschmetternde Wort vernehmen:

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir.

Im darauf folgenden Gespräche mit dem in seiner Beschränktheit und seiner todten Gelehrsamkeit glücklichen nüchternen Wagner tritt das übermenschliche, titanische Streben Faust's nach innerster, tiefster Erkenntniß der Natur noch schärfer hervor. Das Wort des Erdgeistes hat ihn in Verzweiflung gestürzt; von der Nichtigkeit menschlicher Erkenntniß ganz überwältigt, will er die Schranken, welche ihn vom reinen Geistesleben trennen, kühn durchbrechen, „und wär' es mit Gefahr in's Nichts dahin zu fließen;" er setzt die Giftschale an den Mund, aber der eben ertönende Ostergesang [59]) hält durch eine wundervolle Erinnerung an die erste unschuldvolle glückliche Jugendzeit ihn vom letzten schweren Schritte zurück. Dieses alles, wie auch der darauf folgende Spaziergang mit der schön erfun-

---

15. 59) Dem Dichter schwebt hierbei das Osterlied „Christ ist erstanden" vor, welches zuerst in Leisentrit's „Geistlichen Liedern" (1567) erschien, jetzt in Uhlands „deutschen Volksliedern" I, 831 ff. Goethe spielt auf dieses auch B. 3, 31 an:

Dauert nicht so lang in den Landen
Als das: Christ ist erstanden.

Das dauert schon 1800 Jahr
Und ein paar drüber, das ist wohl wahr!

Vgl. auch das Osterspiel in W. Wackernagels altdeutschem

denen Erinnerung an die Zeit der Pest, in welcher Faust mit seinem Vater sich des allgemeinen Elendes angenommen, ist Eigenthum Goethe's, dem nur Faust's Hund Prästigiar die Veranlassung zu dem durch den Nothwendigkeitsbeweis von Hinrichs [60]) in das Gebiet der Philosophie hineingezogenen Pudel gegeben haben mag, dessen Kern Mephistopheles ist. Die Beschwörung des Pudels und die Vertragsscene ist ganz dem Volksbuche gemäß, nur hat der Dichter Einzelnes mit richtigem Blicke weggelassen und ein paar Züge aus dem Volksglauben aufgenommen. Mephistopheles erscheint hier als fahrender Schüler, wie es Faust selbst war, nicht als Franziscaner, darauf erst als Junker, wie im Puppenspiele [61]). Die Beschwörung durch die **clavicula Salomonis** gehört dem Dichter an, der auch das Pentagramm [62]), die Herrschaft des Teufels über Ratten und Mäuse, das Gesetz, daß die Teufel

---

Lesebuche. 60) Aesthetische Vorlesungen über Goethe's Faust S. 95 f. 61) Mephistopheles bemerkt gegen die Hexe, die Kultur habe sich auch auf den Teufel erstreckt, so daß das alte nordische Phantom nicht mehr zu schauen sei.

> Wo siehst Hörner, Schweif und Klauen?
> Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
> Der würde mir bei Leuten schaden;
> Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
> Seit vielen Jahren falscher Waden.

Das Puppenspiel gibt ihm nur noch das Horn, welches er versteckt. Ueber die Darstellung des Teufels mit Bocksohren, Horn, Schwanz oder Pferdefuß, welchen letztern er beim Entweichen unvermerkt sehn läßt, vgl. Grimm Mythol. 946. Auf dem Blocksberg zeigt der goetheische Mephistopheles auch seinen Pferdefuß. 62) Agrippa de oc-

da hinaus müssen, wo sie hereingeschlüpft sind, u. a. aus der Volksvorstellung genommen hat. Mit welcher Ironie Göthe die ganze Vertragsscene behandelt hat und wie sie als ein aus der Volkssage genommenes Element von ihm als äußerer Hebel der Behandlung benutzt wird, obgleich sie mit dem eigentlichen Wesen des goetheschen Faust in offenbarstem Widerspruche steht, können wir hier nicht ausführen. Faust soll zuerst die kleine, dann die große Welt sehn. Der Luftmantel führt die beiden Reisenden zunächst nach Leipzig, wo Mephistopheles dem Faust in Auerbach's Keller zeigt, „wie leicht sich's leben läßt, mit wenig Witz und viel Behagen." Wie Goethe überhaupt die Zauberpossen des Faust seinem Zwecke gemäß nicht berührt hat, so läßt er ihn auch hier nicht der Sage gemäß auf dem Fasse aus dem Keller reiten; dagegen schreibt er dem Mephistopheles, der sich hier recht in seinem Elemente findet, während Faust durch das halb bestialische Leben [63]) unbehaglich berührt wird, zwei Zauberstücke zu, das von dem aus dem Tische herausfließenden Weine und die Täuschung mit den Trauben. Das Volksbuch erzählt das erstere, Camerarius das andere von Faust selbst; Goethe, der sie miteinander

---

culta philosophia II, 23. 63) Die Züge zu dem rohen Studentenleben hat Goethe nicht von den leipziger Studenten, die immer eine gewisse feinere Bildung besaßen (B. 21, 44 f.), hergenommen, obgleich die Scene in Leipzig spielt, sondern von dem ausgelassenen Treiben der gießener Musensöhne, die sich damals in der tiefsten Rohheit gefielen (B. 22, 129 f.). „Ich hätte sie wohl auch als Masken in eins meiner Fastnachtsspiele brauchen können," bemerkt er, ohne sich zu erinnern, daß sie ihm bereits zu der Scene in Auerbach's Keller gesessen haben.

verbindet, verlegt sie in Auerbach's Keller und läßt sie von Mephistopheles den Studenten vormachen. Die geniale Hexenküche, der man es am wenigsten ansehn sollte, daß sie im Garten Borghese gedichtet ist [64]), und die Verjüngung durch den Trank der Hexe sind Goethe's eigenstes Werk [65]). Daß den Faust das Bild eines schönen Weibes im Spiegel zu heißester Liebe entzündet, hat Mephistopheles' Zauber bewirkt, durch welchen er, noch ehe er den Trank genossen, „bald Helenen in jedem Weibe sieht."

Die Geschichte mit Gretchen gehört ganz dem Dichter an, welcher dazu kaum einen Anknüpfungspunkt in der Liebe Faust's zur Dirne bei einem Krämer finden mochte, welche dieser nach Pfitzer beirathen will. Den Plan zu dieser Geschichte mit Gretchen hatte Goethe seinem Freunde Heinrich Leopold Wagner mitgetheilt, der ihn zu seiner „Kindsmörderin" benutzte, welches Stück 1777 zu Berlin gegeben werden sollte,

---

64) Eckermann „Gespräche mit Göthe" II, 134. 65) Zusammenkünfte der Hexen zum Kochen sind uralt. Grimm Mythol. 998. Bei Shakespeare, der seinen Hexenchor aus einem Stücke von Middleton „die Hexe" genommen (Soldan S. 244 f.), kochen die Hexen in einer finstern Höhle. Eine Abbildung der Hexenküche zeigt das Titelblatt zu Ludwig Lavater's schon genannter Schrift de spectris, welches (Horst Zauberbibliothek IV. 365 f.) beschreibt. Die Katzen, in welche sich die Hexen zu verwandeln pflegen (vergleiche Heywood's Stück „die Hexen in Lancashire." Grimm Mythol. 997. 1051) — auch der Teufel selbst erscheint als Katze. Soldan S. 141 f. — sind eine Zuthat von Goethe. Bei dem Sehen durch das Sieb schwebt der Aberglaube des Siebdrehens vor, die Koskinomantie. Vgl. Theocr. III, 31. Philostr. Apoll. XVII, 3. Delrio

aber kurz vor der Aufführung verboten ward [66]). Schiller's „Kindesmörderin" erschien 1782 in der Anthologie. Auch auf den Blocksberg [67]), wo sich das tolle Herenwesen in seiner vollsten Albernheit zeigt, hat Göthe zuerst den Faust geführt [68]).

Wie glücklich der Dichter im zweiten Theile die Erscheinung am Kaiserhofe und die Verbindung mit Helena zur höchsten poetischen Bedeutsamkeit ausgebildet hat, bedarf keiner Ausführung. Der Teufel der Volkssage gelangt im Stücke so wenig zu seinem Rechte, daß der Dichter ihn am Schlusse vor sich selbst vernichtet und als längst abgestandene Vorstellung des Aberglaubens in die Todtenkammer wirft. Sollte die Faustsage in ihrer Zeit vor menschlichem Uebermuthe, der zum Bündnisse mit dem Bösen führe, ernstlich warnen, so hat Goethe dieselbe zur Darstellung der

---

IV, 2, 6, 4. Grimm Mythol. 1062 f. 66) Vgl. Goethe B. 22, 190. Das Stück erschien in Wagner's „Theaterstücken" 1779. 67) Der Blocksberg wird in Norddeutschland immer als Herenberg genannt, in Mitteldeutschland selten, in Süddeutschland nie, nach Soldan S. 228. Durch unsern Dichter ist die Walpurgisnacht für den Blocksberg klassisch geworden; in den Herenprozessen kommen häufiger der Johannis- oder Jacobstag und andere Heiligentage vor. Vgl. Soldan S. 250, der S. 242 ff. eine von Grimm (S. 1003) abweichende Ansicht über die Wahl des Walpurgistages ausführt. Vgl. Grimm's Vorrede S. XXIV. 68) In der Scene im Gefängnisse drängt Mephistopheles den Faust zur schnellen Entfernung, weil vor dem nahen Grauen des Morgens seine Pferde schaudern. Schon nach altem Aberglauben fliehen die Gespenster vor dem Hahnenschreie. Vgl. Lucian. Philopseud. 15. Philostr. Apollon. IV, 16. Prudent. Cathemeron. hymn. 1, 37 ff. Remigius I, 14.

Idee erhoben, daß „der gute Mensch in seinem dunkeln Drange sich des rechten Weges wohl bewußt ist.“ Der gute Mensch ist aber nach Goethe der rüstig nach Erkenntniß und thatkräftiger Wirksamkeit Strebende, im Gegensatze zum Genußsüchtigen. Das Streben ist nach Goethe des Menschen bester Theil; mag dieses ihn auch eine Zeit lang vom wahren Wege abführen, es wird ihn zuletzt auf diesen zurückführen, auf welchem ihm die für ihn bestimmte höchste Ausbildung seines geistigen Lebens zu Theil wird. Daß diese Ansicht das gerade Extrem der ursprünglich in der Faustsage liegenden sei, welche ein Hinüberragen der auf allen Wegen auflauernden dämonischen Welt in das menschliche Leben voraussetzt, erkennt man auf den ersten Blick.

Die Magie selbst wird im ersten Theile uns mit einer solchen Lebendigkeit und Gegenständlichkeit vorgeführt, daß wir ganz in diesem Elemente leben und nicht zum Zweifel an der Wirklichkeit derselben gelangen; so sehr fühlen wir uns vom lebendig gestaltenden Geiste des Dichters hingerissen. Fehlt auch diese Unmittelbarkeit der Anschauung und die tief erschütternde Wirksamkeit dem zweiten Theile, so ist dieser in seiner Art nicht weniger groß, eine der herrlichsten und genialsten Poesieen aller Zeiten, nur Dante's tiefsinnigem Gedichte vergleichbar, und wird er auch seiner Natur nach nie, wie der erste, in das Blut des Volkes übergehn können, so werden sich doch die Gebildeten immer mehr an der wundervollen Schönheit desselben erfreuen, je tiefer sie in das Verständniß desselben eindringen und in jedem einzelnen Zuge den klaren, besonnenen, phantasiereichen und glücklich gestaltenden Sinn des Dichters wiederfinden, welchem man in sei-

nem letzten und größten Werke Verworrenheit und Verschrobenheit vorzuwerfen gewagt hat. Sie tadeln und bekritteln, was sie nicht verstehn und nicht verstehn lernen wollen [69]).

69) Görres faßt Goethe's Faust zu einseitig und oberflächlich, von diesem beschränkten Standpunkte aber richtig, wenn er (Christliche Mystik III, 128 f.) sagt: „Die Dichtung ist ein großartiger Versuch, den Zauberglauben aller Zeiten in der Weise, wie ihn die gegenwärtige Zeit versteht, zur poetischen Anschauung zu bringen; weil aber dies Verständniß nur ein zeitlich beschränktes ist, und es beim Ignoriren und gänzlichen Ausschließen des Gegensatzes, ohnmöglich zu einem irgend befriedigenden Ende gebracht werden konnte; darum ist sie immer nur ein Sang des großen Zauberliedes: der Sang des achtzehnten critisch- und speculativ-poetischen Jahrhunderts.“

Achtzehente Zelle.

Faust und andere Zauberer.

Weitere Berichte
zur Geschichte, Sage und Literatur.



I.

Christlich bedencken

vnd

erjnnerung von Zauberey,

Woher, was, vnd wie vielfältig sie sey, wem sie schaden könne oder nicht: wie diesem laster zu wehren, vnd die, so damit behafft, zu bekehren, oder auch zu straffen seyn.

Geschrieben durch

Augustin Lercheimer von Steinfelden.

Psal. 57.

Richtet recht jr Menschen Kinder.

MDLXXXV.[*])

Bedencken von Zauberey, woher, was, vnd wie vielfältig sie sey, rc.

Gründ, vrsache, vnd vermögen der Zauberey.

Wer von Zauberey recht reden, richten vnd vrtelen wil, der muß also gesinnet vnd geschaffen sein, daß er sich

---

[*]) Von mehreren Seiten aufgefordert, dieses Buch, dessen Wichtigkeit Dünzer Seite 73 ff. der XVII Zelle darthut, ganz vollständig und wortgetreu abdrucken zu lassen, genüge ich hiemit solchem Wunsche, nachdem ich in der V Zelle, S. 205 ff. nur einige Bruchstücke daraus mitgetheilt habe.

nicht allein vmb leiblich sichtbarlich wesen verstehe, vnd damit bekümmere: sondern auch wisse vnd bedencke auß Gottes wort, vnd auß der erfahrung, daß allenthalben der erdboden, wasser vnd lufft voll teuffel vnd böser vnsichtbarlicher geister ist: die das menschlich geschlecht beneiden, im gehaß vnd feind sind: darumb das es von Gott erschaffen vnd verordnet ist zu dem seligen leben, freud vnd herrligkeit, dauon sie vmb jrer hoffart willen in ewigkeit verstossen sind. Schweben derhalben vmb vns tag vnd nacht, wo wir gehen vnd stehen, daheimb vnd daraußen, wir schlaffen oder wachen: dichten vnd trachten ohn vnderlaß, mercken alle augenblick auff gelegenheit vnd fuge, wie sie vns an hab vnd gut, an leib vnd seel beschedigen, von Gott abwenden, mit sich endlich in ewige verderbnuß zihen vnd stürtzen mögen.

Welche gegenwartigkeit der teuffele an allen örtern, zeigen an die wort vnsers HERRN Christi Matth. 12, da er spricht: Wann ein teuffel auß dem menschen gefahren ist, so zihe er vmbher, nemme sieben andere zu sich, vnd fahre wider dareinn, ꝛc. Item Paulus, Ephes. 2 vnd 6, nennet die teuffele fürsten vnd gewaltige in der lufft, mit denen wir zu streiten haben. Item 1. Pet. 5: Seid nüchtern vnd wachet: denn ewer widersacher der teuffel gehet vmbher wie ein brüllender lewe, suchet den er verschlinge.

Wir lesen in der Römer geschichten, Da sie sich mit jrem außgejagten Könige geschlagen hatten, vnd nicht wußten auff welcher seit die meisten vmbkommen waren, schrey der teuffel auß einem nahen walde, Sie hetten einen weniger verloren dann die feinde. So fleissig hatte er sie gezelt. Es war zu L. ein Student, den verlangete zu wissen, wie es seinem Liebe daheim gienge: spatzierte mit seim Gesellen auß der Statt ins feld. Da ladete er vnd fragete den Sathan: der sich im alsbald vnsichtbarlich darstellete vnd im sagete, wo sein Lieb die stunde were, vnd was sie thete. Ein gemein sprichwort ist es, wo man dem teuffel ruffet, da ist er zugegen. Item, man darff den teuffel nicht an die wand malen, er kommt wol ohn das. Wie in der Slesie zum St. den dreien zechbrüdern geschahe, die jn mit kolen an die wand maleten,

redeten vnd truncken im zu: worden von im daselbs die nacht erwürget, vnd morgens todt gefunden vnd vndern galgen begraben.

Zur zeit vnd in beysein Keyser Heinrichs des vierten zu Goslar in der Kirchen am Pfingstage, erhub sich zwischen dem Abt von Fulda vnd dem Bischoff von Hildesheim ein Zangk, welcher von jnen dem Ertzbischoff von Meintz zu nehest sitzen solte. Kamen von worten zu streichen, also daß zu beiden theilen viel darüber erschlagen worden, in der Kirchen. Nachdem der streit gestillet war, vnd der Sequentz in der Messe gesungen ward, in welchem der letzte verß ist, Hunc diem gloriosum fecisti, Sang der teuffel dort oben vnderm gewelbe, mit grober lauter stimm, Hunc diem bellicosum ego feci. Da die Graffen von Schejern im Beyerland (von denen die Pfaltzgraffen bey Rhein herkommen) vor vierhundert jaren jr schloß Schejern zum Benedictinerkloster macheten, vnd die so theil darann hatten, solches bewilligten: war einer vnder jnen, Arnold genannt, dem es nicht gefiel. Der warff ein handschuh in die höhe vnd sprach, Da teuffel, mein theil gebe ich dir. Flugs war er da, erwischte den handschuh, wie die schwalbe die mucken vnd führet jn davon.

Auß diesen, vnd andern vnzelligen anzeigungen, ist offenbar, daß die bösen geister allenthalben fürhanden: vnd daßelbige alles vmb vns Menschen zu beschedigen vnd zu verderben. Versuchens mit vns auff mancherley weise, mit diesem so, mit eim andern anders, nachdem ein jeglicher geartet vnd gesinnet vnd etwa zu geneigt ist, zu ehr, zu reichthumb, zu rache, zu vnzucht, zu vollerey, zu zorn, zu hader vnd balgen: oder nachdem eins jeden stand, gelegenheit vnd anligen ist, als, jung, alt, mann, weib: arm, verachtet, bekümmert, kleinmütig, ꝛc. Auff diß alles haben die teuffel fleißig acht, merckens bald, als scharffsinnige, gescheide, verschmitzte, alte, geübte, erfahrne, arglistige geister: richten die versuchung vnd den angriff darnach wie sie einen jeden geartet vnd geschaffen finden.

Daß jnen aber jr anschlag vnd anfechtung nicht an allen menschen gelinget vnd fortgang hat, das macht der allmechtige gütige Gott, der im etliche, hinn vnd wider,

beruffet, erwehlet vnd erhelt in seiner erkantnuß vnd anruffung, in seinem dienste vnd vertrauwen auff jn, in hoffnung ewiges lebens, durch sein wort vnd heiligen geist: schützet vnd bewaret sie wider den teuffel, durch die guten lieben Engel, dermaßen wie es jm gefellig, vnd vns seinen kindern gut vnd heilsam ist. Thut solches von wegen vnsers erlösers vnd Heilands Jesu Christi, der der schlangen den kopff zertretten vnd des teuffels wercke zerstöret hat, Gen. 3: vnd 1 Joh. 3.

Also hat der Sathan den frommen Job angegriffen, seiner kinder vnd habe jn beraubet, auch am leibe geplaget: aber doch nicht weiter vnd nicht lenger als jm Gott verhengete vnd zuließ. Welches Job wol verstund vnd behertzigte, vnd derhalben sprach, Der Herr hats gegeben, der Herr hats wider genommen. Sagt nicht der teuffel hat mirs genommen. Der hett es jm wol müßen bleiben laßen, wann der Herr gewolt hette. Denn daß er nicht das geringste vbel thun könne ohn vrlob von Gott (guts thut er nymmermehr), ist dabey abzunemmen, daß er nicht in ein saw fahren dörffte ohn des Herrn Christi verwilligung, Matth. 8: vnd daß er den Job am leben nicht dörffte antasten, weils jm von Gott verbotten war. Alle haar vnsers heubts sind gezelet, dern keins abfellt ohn Gottes willen.

Wiewol nun diese böse geister tausentkünstler sind, viel wißen vnd können, viel vermögen zu thun, das alle menschliche wißenschafft, künste vnd kräffte vbertrifft: jedoch sol niemand meinen, daß sie alles wißen, können vnd vermögen zu thun was sie wollen, wann jnen gleich Gott den zügel liesse vnd gestatte alle jre künst vnd krafft jres gefallens zu brauchen. Denn solches were ein allmechtigkeit, die allein Gott vnd keiner creatur zustehet, keinem Engel, bösem oder gutem. Der teuffel ist kein hertzkündiger, weiß der menschen gedancken ohn euserliche anzeigung nicht: kann keinen todten erwecken: kein vnfruchtbar weib beerhafft machen: keinen menschen ohn speise beym leben erhalten, wie Moses, Elias vnd der Herr Christus auß Göttlicher krafft erhalten sind: vermag keinen menschen in einen wolff, hund oder katze, kein waßer in wein,

kein kupffer in gold, kein stein in brot zu verendern, wie der Herr hette thun können, da er in der wüste von jm versucht ward. Derhalben in eim alten Concilio zu Ancyra in Galatia, ein solch Decret von den Heiligen Vätern gemacht worden:

Wer glaubet, daß ein wesen in ein beßers oder in ein ärgers könne verendert, oder jm ein ander form oder gestalt könne gegeben werden, dann allein vom Schöpffer aller ding, der ist ärger dann ein Heid vnd vnglaubiger. Vnd sol diß öffentlich von Predigern verkündiget werden, daß wer solches glaubet, der habe den rechten glauben verloren: sey nicht Gottes, sondern des teuffels, an den er glaubet. So weit das decret.

Sonst treiben die bösen geister viel wunders, zum theil durch natürliche Mittel, zum theil auß eigener krafft, entweder warhafftiglich oder mit gaucklep vnd gespenst, wie die Zauberer in Egypten, die es dem Aaron nachtheten für dem König Pharao, macheten nicht schlangen, blut, frösche in der warheit, sondern im schein, wie es die gelerten der heiligen Schrifft verstehen vnd außlegen. Vnd thun solches die geister alles die leute zu verführen, zu betriegen vnd zu verletzen, doch nicht vber das zil vnd maße, wie gesagt, jnen von Gott gesetzt: deßen gerechter vnd vätterlicher wille ist, vnser sünde also zu straffen, oder vnser gedult in leiden vnd bestendigkeit im glauben vnd zuuersicht zu jm, damit zu bewehren vnd zu vben.

Wer solches nicht weiß vnd betrachtet, der sol sich nicht vnderstehen oder anmaßen von Zauberey zu vrtelen. Es ist ein geistlicher übernatürlicher handel, der nicht nach eußerlicher gemeiner weise, wie andere mißethaten, sol vnd kan gerichtet werden: erfordert ein höhers vnd weiters nachdencken: gehören nicht allein Rechtserfahrne, sondern auch gelerte der Heiligen Schrifft, ärtzet vnd naturkündiger darzu, denen er allen zu schaffen gibt.

Die bösen geister, die der Zauberer vnd Zauberinnen gesellen, genoßen vnd helffer sind, die sinds die das

alles wircken, das die Zauberer meinen, jrem falschen wahn vnd dem ansehen nach, daß es von jnen gewirckt vnd außgerichtet werde. Menschen sind sie, menschen bleiben sie, können vnd vermögen jetzt nicht mehr noch zu schaden, noch zu frommen, mit worten oder mit thaten, als zuvor, ehe sie sich mit den geistern in bund vnd gesellschafft einliessen. Ja es machet sie der teuffel gemeinnlich vnd zum offtermal schwecher vnd schnöder an seel vnd leib, dann sie zuvor waren. Entzihet jnen die vernunfft, verruckt vnd derderbt jnen die sinne, krencket sie an gesuntheit, lemmet sie, machet jnen flüßige oder verkerte augen, ein scheußlich, abscheulich gesichte, ein verkrümmets maul, stinkenden athem, todtenfärbig antlitz, ꝛc. Beßern kan er sie nicht, vnd wann ers gleich könte, so thete ers doch nicht.

Was Zauberey sey, vnd daß der teuffel nicht vmbsonst darzu diene.

Zauberey ist eine vermeinte anzeigung verborgener ding (welches auff altfränckisch heißt vorsagen: in Sachsen, wicken: bey vns, warsagen), vnd ist ein vermeints thun vnd wircken mehr vnd offter zu schaden dann zu frommen, oder auch nur den lust vnd fürwitz damit zu büßen, durch gemeinschafft, eingeben, beystand vnd hülff der bösen geister, denen sich die Zaüberer vnd Zaüberinnen zu eigen gegeben, oder sich sonst mit jnen eingelaßen vnd verbunden haben, fürsetzlich oder vnfürsichtiglich vmb solches dienstes willen: vnd ist ein mißbrauch heiliger vnd vnheiliger worte, geberde oder dinge etwas vbernatürlichs damit zu schaffen vnd zu wege zu bringen: denn auch solches nicht ohn der teuffel wirckung geschehen kan, es wißens dieselbigen leute, die damit vmbgehen, oder wißens nicht, meinen die krafft sey in den worten, geberden oder dingen, der natur, art vnd eigenschafft doch solches nicht vermag, noch darzu geschaffen ist.

Zu solchen gescheffften laßen sich die bösen Geister brauchen, leisten solche dienste, nicht den zaubern vnd zauberinnen zu gefallen vnd vmbsonst: sondern daß sie sie da-

durch, wann sich gelegenheit begibt, sie in zeitlich vnd dort in ewig verderben stürtzen. Brechen denen die sich jnen ergeben haben, die hälse, wann die bestimmte zeit der verpflichtung auß ist, oder bringen sie sonst vmm, wie es jnen kommlich vnd gelegen. Wie einem gar mutwilligen vnd von jugend auff bösen lecker, den ich seins Vatters halben nicht nennen wil, geschahe. Der treib auch diß teuffelsspiel, fuhr auff dem mantel mit seinen guten gesellen, ꝛc. Da sein zeit verlauffen war, reisete er von hauß an ein ander ort seine freunde vnd verwandten zu besuchen. Als er bey denen zu tisch sitzt, wird jm vnfürsehens der kopff hinderwerts gedreset, bleibt also todt. Man meinnte er hette sonst hindersich gesehen, so wars der vnsichtbar teuffel ders jm thete.

Andern wilfahren, dienen, vnd helffen die geister, biß sie erstochen werden, ersauffen, fallen sich zu todt, oder anders vmbkommen vber jrem fürwitz, zauber vnd gauckelwerck, oder biß sie ins gefengnuß vnd ins fewr geworffen werden. Denn also auffsetzig vnd gramm ist der teuffel menschlichem geschlecht, daß, wann er gleich der seel nicht schaden kan, dennoch seinen mut kület vnd lusten hat an der plage, quale, pein vnd todt des leibes: wie er dem Job vnd andern gethan, vnd noch täglich thut. Im Pabstthumb hatte er den brauch auffbracht, daß man die, so von jm besessen, in kaldt waßer setzte, mit rutenstreich, vnd auff ander wege dermaßen quelete vnd marterte, daß es ein jamer war anzusehn: als wann er, der teüffel, solches fülete vnd jm wehe thete, der doch sein lust vnd freud daran hatte, daß der Mensch also gepeiniget ward.

Vor jaren ist zu R. auff dem Reichstage ein zauberer oder schwartzkünstler gewesen, der sich vor seinem letzten, da er wuste, daß jn der teuffel, jrem vertrage nach, holen wurde, wider zu Gott bekert, vnd deßen eine gute Christliche bekantnüß vnd anzeigung gethan hat: aber nicht desto weniger in bestimmter nacht vom geiste erwürget worden, daß er morgens für seim bette gelegen auff dem rucken vmb jm das angesicht abwertz auff dem boden gestanden. Aber doch haben die hochgelerte berhümbte Theo-

logi vnd Doctoren der Heiligen Schrifft, damals daselbs zu eim gesprech versammlet, von denen er zuvor rhat, vnderricht vnd trost begert vnd eingenommen, vnd denen er seine bekantnuß gethan, an seiner seelen heil nicht verzweiffelt. Denn wie Gott wil, daß die vbeltheter von der Oberkeit gestraffet vnd schendlich hinngerichtet werden, andern zum exempel, derhalben aber die seel nicht verwirfft noch verdammt: gleichfals wil er villeicht auch, ob sich diese schon bekeren, vnd er die seel zu gnaden auffnimmt, daß sie nicht desto weniger vom teuffel am leibe geschendet werden, andern zum spiegel vnd zu abschrecken. Also wann ers dahinn bracht hat, daß die armen hexen brennen, dann lachet jm, dem schadenfro, das hertze: ob jm wol die seel nicht werden mag.

Welche leute, vnd auß was vrsachen sie sich auff zauberey begeben.

Es sind nicht allerley Menschen zur zauberey, zu diesem teuffelsbund vnd zunfft geschickt, vnd deren fehig: ob sie wol sonst den leiblichen weltlichen dingen vnd geschefften dermassen zugethan, ergeben vnd darinn ersoffen, nach gut, ehr, wollust, also empsigen für vnd für ohn vnderlaß streben, daß jnen nimmer kein geistlicher vnd himelischer gedanck in sinn kommt: Gottes ehr vnd dienst, darumm sie geschaffen sind, jrer seelen stand nach diesem leben so wenig achten vnd betrachten als ein vihe: damit sie allbereit des teuffels genossen vnd eigen sind: sondern er machet sich vnd setzet mit dieser versuchung insonderheit an die, vnd laßen sich damit allermeist einnemmen die man Melancholicos nennt, das ist, die mit tieffen, schweren gedancken vmmgehen, mit jrem stand, habe, vermögen, gelegenheit nicht vernüget, auff alle wege hefftig trachten nach eim höhern vnd beßern: oder wie sie sonst jr begirde erfüllen oder jr widerwertig anligen abwenden mögen: dieser, wie er sich ohn arbeit ernehre vnd in müssigkeit gut leben habe: jener, wie er zu ehren vnd großem ansehen komme: ein ander, wie er sich auß seiner armut, verfolgung, gefahr errette: ein ander, wie er sich

an seinem feinde reche, rc. Wann sie nun durch solch empfig nachdencken vnd bekümmernuß keine zimliche, gebührliche mittel vnd wege solches zu erlangen, vnd zu jrem fürgesetzten zil zu kommen ersehen vnd erfinden können, so ist der teuffel da, bent jnen seinen dienst vnd hülff an, sofern sie sich Gottes eußern vnd im anhangen wollen. Dareinn sie dann desto leichtlicher vnd ehe willigen vnd jm folgen, daß sie albereit zuvor durch jetzt erzelete fleischliche, sündliche gedancken vnd begirden von Gott abgewendet vnd entfrömmbdet vnd von jm verlaßen sind. Oder er gibt jnen gedancken ein, wie sie es angreiffen sollen. Oder führet sie zu solchen gesellen, von denen sie es lehrnen. Hiemit locket vnd gewenet er sie also gemach vnd sittiglich an sich, biß er sie im netze vnd gefangen hat, vnd seinen willen mit jnen schaffet.

Daß er aber mehr weiber, in diesem fall, dann männer versuchet, verführt vnd an sich bringet, ist die vrsache, daß die weiber leichtfertiger sind zu glauben, sich ehe bereden laßen, vnd fürwitziger sind dann die männer. Wie Eua auß leichtfertigkeit, vnd darumb, daß sie guts vnd böses wißen wolte, dem teuffel ehe dann Adam gehorchete vnd folgete, Gottes gebot zu vbertretten. Zudem sind die weiber vber die maße rachgirig: darumm, wann sie sich mit eigener macht nicht rechen können, so hengen sie sich an den teuffel: der lehret sie vnd hilfft jnen, daß sie es mit zauberey, wie sie meinen, oder auch mit giffte thun.

Von Warsager Zauberey.

Diese Zauberer werden von vns nicht recht genent Warsager, weil sie viel mehr lügen, dann warheit sagen. Sind aufkommen vnd vom teuffel in die welt geschißen auß vrsachen, daß die menschen fürwitzig sind, wollen das wißen das sie nicht wissen sollen, vnd auff zimliche weise vnd wege nicht wißen können: wie im anfang Adam vnd Eua sich solche begirde bewegen vnd treiben ließen, zu eßen von der verbotenen frucht der wißenschafft gutes vnd böses: damit sie sich vnd jre nachkommene auß Gottes reiche ins teuffels gewalt setzten. Dieselbige art ist neben andern

bösen neigungen, von jnen auff vns geerbet vnd hengt vns an.

Wir sind also von Gott geschaffen, vnd ist also von Gott verordnet, daß, was wir wißen können, muß zugegen vnd fürhanden sein, dermassen, daß wirs mit vnsern sinnen, als nemmlich, mit greiffen, mit sehen, mit hören, vernemmen: oder von andern, die es gleicher weise erfahren haben, vns mit worten oder mit schrifft verkündiget sein muß. Als, wann mein freund vber zwantzig meile von mir ist, kan ich durch gebürliche, natürliche, von Gott verordnete mittel nicht anders wißen, wie es jm gehe, dann daß mirs wer mit worten oder schrifft anzeige, oder meins freundes worte mir verzeichnet bringe. Weil wir aber an solchen mittelen vnd an solcher wissenschafft kein genügen haben, suchen eine besondere wider Gottes ordnung, vber vnd wider die natur, ist der teuffel da, lest sich auff vielerley wege gerne darzu brauchen. Setzet sich in etlicher Menschen leibe hineinn, die er darzu bereitet vnd bequemm findet, redet vnd antwortet durch sie von verborgenen dingen, darumm er gefraget wird, sofern ers weiß, vnd jm Gott zu antworten gestattet. Denn er nicht alles weiß, auch muß vnd darff nicht alles offenbaren was er weiß. Die warsager in Egypten konnten jrem Könige Pharao, vnd die in Chaldäa jrem Könige Nabochdonozor nicht sagen was beider traumm bedeute: der Geist Gottes in Joseph vnd in Daniel der konte es. Da D. Luther anno 1521 vom Reichstage von Wormms wider heimm zog, vnd auß befehl seines Fürsten, Hertzog Friederichen zu Sachsen, im walde bey Isenach auffgefangen vnd auffs schloß Wartburg geführt ward, daß er da sicher were fürs Keysers acht vnd verfolgung, welches nur acht person gewußt vnd trewlich verschwigen haben: hat kein warsager, dern viele derhalben ersucht worden in Deutsch vnd Welschland, mögen anzeigen wohinn der Münch kommen were.

Ein solcher warsagerteuffel saß in dem mägdlein zu Philippi, Act. 16, offenbarete viel heimlicheit auß jm: von welchem Paulus nicht wolte gerhümet sein, hieß jn schweigen vnd ausfahren. Deßgleichen waren in der Statt

Münster, weil sie belagert gewesen, zwo mägdlein, vom teuffel beseßen, die dem Könige, dem schneider, anzeigten, was dieser oder jener an gelt vnd kleinodien bey sich behielt vnd jm, wie er gebotten, nicht vberantwortete.

Es schreibet ein hochgelerter glaubwirdiger man, ein Wahle, daß er in seim heimat zu R. gesehen habe ein weib, mit namen Jacoba, die einen teuffel im bauch gehabt, wolte Kraußhärlein genennt sein. Wann man den vmb etwas fragete, antwortet er mit klarer deutlicher stimm, bey jm selber ohn zung vnd mund des weibes. Aber doch allein von dingen die entweder geschehen, oder jetzt im wesen vnd fürhanden waren. Von künfftigen schweig er oder log. Denn es kann der teuffel von künfftigen dingen nichts gewißes sagen, schlegt darnach, wie der blinde nach der saw: trifft's bey der weile, fehlet zum offtermal. Doch fehlet er seltener dann wir Menschen, sintemal er viel scharffsinniger, kluger vnd erfahrner ist dann wir. Gott allein weiß gewiß vnd vnfehlbar was geschehen wird.

Ohn diese vom teuffel beseßene warsager sind andere müßige, vnnütze, schedliche buben vnd bubinnen, die sich zu im gesellet, jn gedinget, sich im verpflichtet haben, daß er jnen zu willen vnd bereit sey, jnen verborgen dinge zu offenbaren, damit sie ein zulauff vom gemeinen man, einen beruff vnd gelt erlangen, sich also wider Gottes gebot in müssigkeit ernehren: der gesprochen hat, Jn schweiß deines angesichtes soltu dein brot eßen. Betriegen die leute: bringen manchen vnschuldigen vmbs leben, oder vmb sein ehr vnd guten leumat: richten argwahn, vneinigkeit, hader, vnd mord an mit jren teuffelischen oder auch selbs erdachten lügen, wann jnen jr meister nichts wil, kan, oder darff offenbaren. Welche lügen das vnwißend töricht gemeine volck für lauter warheit helt.

Zu solchem dienste stellet sich der geist etlichen zugegen sichtbarlich oder vnsichtbarlich, wie der Zauberinnen 1 Reg. 28 in gestalt des Samuels vnd dem Studenten zu L. Sagt so viel im bewußt oder gefellt, oder von Gott gestattet wird. Denn wie zuvor gemeldt, er ist nicht allwißend, noch gar seines freyen willens vnd gewalts. Gott

hat vnd helt jm das maul gebunden wie einem beissigen grimmigen hund, lest jn loß daß er belle vnd beisse wann vnd so viel jm, nemlich Gott, gefellig.

Bey etlichen bleibet er für vnd für, haben jn bey sich oder daheimm in eim glase, ringe, bisemsknauff, tollichsknauff, in silbern, bleyern, steinern, wächsen bildern, in eim todtenkopff, in eim hunde, katzen, raben, ꝛc. Nicht, daß ein geist sich lasse einschliessen oder eingeschlossen werden möge: sondern es ist also verwilliget vnd bedinget, wann der Zauberer seiner begert, sol er jn bey dem ding suchen vnd finden: wie er im Pabsthumb bey vnd durch etliche bilder, an diesem vnd jenem ort besondere krafft vnd miradel beweißte, aber doch nicht darinn versperret vnd gefangen war.

Wann sie jn nun vmb etwas fragen, vmb verlorens, gestolens, wo dieser oder jener sey, was er thu, was hie oder dort geschehe, wie dieses oder jenes geraten vnd ein außgang gewinnen werde: so antwortet er entweder mit außdrucklicher klarer stimm, oder mit eim heimlichen anblasen vnd eingeben: wie dem Joh. Carion sein geist antworte, wann er die hand, daran er den ring trug, in dem der geist saß, ans ohr hielt.

Etwan brauchen sie ein becken mit waßer, ein spiegel, ein crystall, darinn formiert vnd anbildet der geist die personen vnd die dinge die man zu wißen begert. Nemmen auch ein sieb, stellens etwa auff, sprechen besondere worte darüber, nennen darnach die verdachten personen. Wann nun die genennt wird, die es gethan sol haben, dann reget sich das sieb. Dergleichen weise vnd manier sind vnzellige viel, die ich nicht weiß, auch nicht beger zu wißen, die der teuffel die seinen gelehrt hat, dadurch zu wicken vnd warsagen, ja die leute dadurch zu betriegen vmbs gelt. Bringen damit, wie gesagt, vnschuldige vmb ehr vnd glimpff vnd vmbs leben: setzen sich selber offt in mühe vnd gefahr, wann die beziegene vnd angezeigte nicht können vberwiesen werden. Daß ich geschweige, wie höchlich sie, die Zauberer vnd die sie ersuchen, sich an Gott versündigen, damit daß sie die warheit vom teuffel forschen, zuflucht zu jm haben, der ein lügener vnd ein vatter der

lügen, ein mörder, der Gottes vnd aller menschen abgesagter vnversöhnlicher feind ist, dafür wir jn halten sollen zu dem sich nichts dann böses zu versehen, vnd von jm zu gewarten ist. Redet er zu zeiten wahr vnd thut guts, das geschihet darumb, auff daß man jm ein andermal in eim grössern vnd schedlichern glaube, vnd also desto mehr betrogen vnd verletzet werde.

Hat einer ein hün verlorn, ist eim ein sack gestolen, der laufft alsbald zum warsager, der zeiget jm einen an. Der habs gethan oder nicht, er leugnets. Nun kan der ankläger jn nicht vberzeugen, wie bestehet er nun? was hat er außgerichtet, dann daß er sich selb, zum verleumbder vnd zu schanden gemacht hat? Eine haußmutter, mir nicht vnbekannt, verlor meßer mit einer silbern scheiden: der warsager deutete auff jr magd, die ward vom hencker mit ruten außgestrichen, vnd das verlorne bald darnach wider gefunden an einem ort, da mans zuvor nicht gesucht hatte. Im land zu Gülich zu H. konte ein bawer sein pferd auff der weide nicht wider finden: fraget einen pfaffen einen warsager darumb. Der antwortet im, es habs einer weg geritten vber Rhein: dem zihet er nach, trifft jn an: sagt das pferd, darauff er sitze sey sein, denn es war seinem gar gleich. Jener leugnets: hette einer denn andern darüber erwürget, wann der bawer dem rosse die hoden nicht betastet hette, die seinem außgeschnitten waren. Mord hatte der teuffel damit im sinne, ist jm aber durch Gottes versehung vnd gnad mißlungen.

Ich weiß es, könte die personen vnd das ort nennen, daß ein armer gesell vom warsager angezeigt ward, er hette ein köstlich kleinot in eim hauß gestolen, da er pflag auß vnd ein zu gehen. Ward darauff gefenglich eingezogen, vnd nachdem ers in vnleidlicher folterung bekennte, gehengt. Nach wenig tagen fand man das verloren kleinot wider hinder der kisten. Da namm man den vom galgen vnd begrub jn, vnd war damit wol außgerichtet. Derhalben gehe man solches teuffels fragens müssig. Hastu etwas verloren, das suche vnd bekomme es wieder auff rechte, zimliche, vngeferliche weise: als, lege ein wenig

falß darauff, so hastu es alsbald: oder tröste dichs: gedencke Gott habe dich mit dem verlurst straffen wollen.

Auch enthalte sich ein jeder des fürwitzigen forschens nach künfftigen dingen: thu vnd dulte in gegenwertigkeit was jm Gott aufferlegt, befehle jm das, welches jm allein vnd keinem teuffel kund ist. Ja wann gleich der Sathan etwas künfftiges zum theil weiß, nach seiner art vnd geschwindigkeit, wie oben gemeldt, so richtet er doch die antwort zum betrug, zur verführung, vnd zum verderb deiner vnd anderer. Da der reiche, gewaltige König Crösus in Lydia, mit Cyro dem Könige in Persia, wolte kriegen, ließ er den warsagergeist besuchen vnd fragen, wie der krieg ergehen würde. Gab jm der diß zur antwort durch ein weib: Du wirst ein groß reiche zerstören. Diß verstund Crösus von des Cyri seines feindes reiche, daß er zerstören wurde. Als sich aber das widerspiel begab, sein reiche vom cyro eingenommen vnd er gefangen ward, schickte er wiederumb zu demselbigen teuffel, verweiß jm daß er jn betrogen hette. Der teuffel sprach nein darzu. Er, der Crösus, hette ja ein reiche, nemlich seins, zerstöret. Darumb hette er recht geredet. Der listige bößwicht hat entweder nicht gewußt welcher von jnen gewinnen würde, oder so ers gewußt, so hat er mit der zweiffelhaftigen antwort, welche Crösus auff seine seit deutete, jn zum kriege reitzen vnd locken wollen.

Der Keyser Nero begerte zu wißen, wie lange er leben wurde: dem gab der böse geist zur antwort, Er sol sich hüten für drey vnd siebenzig jaren. Nun war er noch jung, bey dreißig jar alt, ward derhalben fro, daß er noch so viel jar zu leben hette. Aber er verstunds nicht wie es der teuffel meinnte. Denn bald hernach kamm ein alter kriegsherr vnd Oberster von 73 jaren, Galba genannt, der beraubte jn des Keyserthumbs, machete jm so bange, daß er sich selbs erstach. Das waren die 73 jar, die es jm thun wurden.

Hie mögt einer sagen: So sehe ich dennoch daß der teuffel die warheit weiß auch von künnfftigen dingen. Wie zuvor angezeigt, er triffts bey der weile, gleich wie ein böser schütze, der offt scheußt, trifft ja zu zeiten. Es

sind etwan die hendel also geschaffen, werden dermaßen getrieben, sind so weit kommen, daß er den außgang vermerckt vnd ersihet, fürnemmlich wann er von Gott gewalt hat auch darzu zu helffen, daß ers spiel in seinen henden hat, so kan er wahr dauon sagen. Daher hats Joh. Carion getroffen, da er etliche jar vor dem Schmalkaldischen kriege geschrieben hat, Das hauß zu Sachsen werden seine eigen balcken drücken: meinnte der zweier Herren J. F. vnd M. vneinigkeit. Wer allezeit leugt, dem trawet man nymmer: wer betriegen wil, der muß zu zeiten die warheit reden vnd glauben halten.

Dieweil dann durch die warsager vnd die, so jnen zulauffen, der teuffel geehret, Gott geschmehet, vnschuldige leute verleummdet, geschendet vnd verletzet, vneinigkeit, verdacht, verfolgung vnd mord gestifftet wird: so gezürts der Oberkeit solch laster ernstlich zu verbieten vnd zu verhüten, diese teuffelsdiener vnd dienerinnen, buben vnd bubinnen, wo sie nicht dauon abstehen wollen, des lands zu verweisen: auch die zu straffen die sie ersuchen. Das ist Gottes wille vnd befehl: der seinem Volck, den Juden gebotten hat, sie sollen sie auch nicht leben laßen, Leuit. 20, da er spricht, Wann ein mann oder weib ein warsager oder zeichendeuter sein wird, die sollen des todts sterben, man sol sie steinigen, jr blut sey auff jnen. Ich wil, spricht er, die außrotten auß meinem Volck, die sich zu den warsagern wenden. Weil aber die Oberkeit bey vns an vielen örten vnachtsam vnd seummlich hierinn ist, ja auch gefallen an solchen gesellen hat, sie für heilige propheten helt vnd selbst brauchet, wie Saul vnd Ochozias theten, reitzen vnd laden sie hiemit, wie mit andern sünden, vber sich vnd vbers volck Gottes vngnad, zorn vnd straffe. Es solten auch die Prediger diß laster auff der Cantzel, zu gelegener zeit, mit seinen farben abmalen, auff daß der gemein mann lernete, wie ein abschewlich geferlich ding es sey: vnd die Oberkeit jres ammts, was jr hierinn zu thun gebürt, erinnert wurde.

Von denen die den teuffel in jres beruffs gescheфften vnd sonsten zu hülff nemmen.

Also sehr sind die menschen geneigt außer vnd vber zimliche erlaubte, gewohnliche weise in jres beruffs geschefften vnd werbung andere höhere krefftigere mittel zu suchen vnd zu brauchen, dann die natur menschlicher art vnd gelegenheit nach, auß Gottes ordnung vermag vnd er wil: daß etliche die bösen geister zu gehülffen nemmen, jnen jre kunst zu fordern, etwas besonders vnd groſses zu schaffen vnd wunderbarlichs zu erzeigen, nur vmb eitels rhumms, oder auch vmb eines geringen nutzes willen. Welche leute auch Gottes schirms, gnad, vnd wolthaten beraubt, ins Sathans gewalt vnd herrschafft, in gfar leibs vnd der seel alle augenblick leben vnd schweben, sich keines guten endes zu vermuten, keine seligkeit zu verhoffen haben. Denn es kann niemand zween widerwertigen Herrn dienen: Belial hat keine gemeinschafft mit Christo, noch die finsternuß mit dem liechte. Wer jm von teuffel dienen leßt, der wisse daß er sich jm selbs zu lohn geben müße, es sei dann daß er sich befere: welches vngewiß ist ob es jmmer geschehe. Denn auff künfftige buße fürsetzlich sündigen, wird gerechnet vnder die sünde in heiligen Geist, welche Gott mit endlicher vnbußfertigkeit vnd verstockung pflegt zu straffen.

Dieser art leute findet man etwan auch vnder den gelerten, die alle andere wollen vbertreffen. Weil jnen aber jr verstand, fleiß, vnd vermögen zu gering vnd zu schwach darzu ist, oder daß sie die arbeit verdreußt, gewehnen sie einen geist zu sich, der jnen fürliset was sie begeren, jnen anzeiget in welchem buch, an welchem ort diß oder jenes zu finden sey: jnen sagt was in büchern geschrieben stehet, die etwa verborgen ligen, keinem menschen bewußt, ja die etwan gewesen, nun aber verweset, zerißen, verbrant sind, in welchen der teuffel wol gedencket vnd weiß was gestanden ist. Wann nun solche leute in jren reden vnd schrifften so hohe verborgene kunst vnd weißheit fürgeben, verwundert man sich jrer, werden groß geachtet vnd gehalten. Aber es ist solcher rhum vnd preiß viel zu thewr gekaufft.

Dergleichen gesell war newlicher zeit einer in Deutschland, der sonst vngelehrt auff diese-weise bücher dichtete, in dern einem er bekennt vnd rhümmt er hab etwas auß büchern genommen die nicht geschrieben sind. Das lautet vnglaublich, dannoch kans sein, wann mans von büchern verstehet die etwan fürhanden gewesen, nun aber vmbkommen vnd vndergangen sind, die der teuffel in gedechtnuß hat vnd außwendig kan. Der bube war bey eim grossen Herrn in besonderm ansehen, den er betrogen, wie andern offt geschehen vnd geschihet, wann sie solchen leckern glauben vnd sie auffhalten. Zum anfang lest es sich mit jnen an, als sey es etwas, so es doch nichts ist: weret nicht lange, nimmt bald ein beschissen end.

Als die alten Sternsehr mit jrer vermeinten kunst nicht konten bestehen, fehleten offt mit schand vnd spot, weil das warsagen auß dem gestirnn keinen grund hat vnd darumb keine kunst ist, da haben sie sich an die bösen geister gehengt, bey denen raht vnd hülff gesucht, die jnen eingegeben zusagen, das sie auß dem gestirnn nicht ersehen konten, vnd das gestirnn auch anzuzeigen nicht vermag. Daher die Magi, die weisen vnd die gelerten in Persia, so vnwerd vnd verhaßt sind worden, daß man nun die Zauberer vnd schwartzkünstler Magos nennt.

Also findet man Artzet die aller kranckheiten vrsache vnd heilung, aller kreuter vnd anderer artzeney krafft, vnd wirkung wißen wollen, daß jnen kein patient absterbe, sind mit zimlicher kunst nicht zufrieden: die laßen sich mit dem teuffel ein, der zwar alle ärtzet vnd naturkündiger auff erden in meisterschafft vbertrifft, der hilfft jnen wie vnd sofern er wil, vnd es jm von Gott zugelassen wird: aber nicht vmbsonst, wie der außgang zu erweisen pflegt.

Ein büchsenmeister, den ich gekennt, vermaß sich, er wolle alles treffen was jm nur innerhalb schusses were, daß ers erreichen konnte, ob ers gleich nicht sehe. Der ließ sich brauchen in der statt W. in der belagerung. Dafür hielt in eim wäldlein ein fürnemmener Oberster vnd Herr, den er nicht sahe: erbot sich er wolte jn erschiessen: aber es ward jm verbotten, er solts nicht thun. Da schoß er oben durch den baum darunder er hielt auff

seim roß vnd zu morgen aß. Ob er jn hette auß Gottes verhengnuß mögen treffen, das weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß solches nicht künstlich oder natürlich, sonder teuffelisch ist, der solchen gesellen beywohnet: vnd daß sie nachmals bey im hausen werden; es sey dann daß sie sich bey zeit von jm zu Gott bekeren.

Dieses geschlechtes sind die fechter, die balger, die krieger, denen der teuffel verpflicht eine weile beystehet, sie beschirmet daß sie nicht gehauwen, gestochen, geschoßen werden. Wie jener Kriegsherr, der auß der schlacht in die statt B. geflohen kamm, da er die büchsenkugeln auß den ermelen schüttete heuffig wie die erbsen. Hatte jn keine können verwunden. D. Luther sagt, er hab einen jungen gesellen gesehn, der mit bloßem bauche auff ein schwertspitze gedrungen vnd sie gedruckt habe, so hart vnd so lange, biß sich das schwert gekrümmet hat, vnd die spitze biß zum heffte kommen ist, vnd er doch nicht verletzt worden.

Etliche spieler können werffen was sie wollen, wißen was jr widerpart für bletter in der hand hat. Dern ich einen gesehen, daß er einen andern die karte hieß vermischen wie er woll. Darnach namm er sie, hielt sie in einer hand hinder sich auff den rucken, mit der andern hand zohe er ein blat nach dem andern herauß, sagte allemal zuvor, welch blat er zihen wurde vnd zoh es. Diß vnd dergleichen ist nicht natürlich oder menschlich: darum halte man von solchen gesellen nicht anders dann daß die von Gott abgescheiden vnd frömmde, dem teuffel zugethan, geheimm vnd eingeleibet sind. Ein jeder Gottsförchtiger, dem sein heil vnd seligkeit angelegen, der hüte sich für jnen, als fürs teuffels gesessen vnd werckzeugen, als die nicht allein jrer seelen ewige verdamnuß zu gewarten haben, es sey dann daß sie buße thun: sonder auch immerdar sich besorgen müssen vnd in forchten stehen, der böse geist werde einmal seine vntrewe an jnen beweisen, sie verlaßen, daß sie vmmkommen, oder auch von jm vmbbracht werden.

Von gauckel Zauberey.

Gauckeley ist eine wirckung des teuffels, damit er Menschen vnd thieren das gesichte blendet, verwirret, betrübet, daß sie, das etwas ist, nicht sehen, oder das nichts ist für etwas ansehen, oder ein ding in anderer gestalt sehen, dann es in der warheit ist. Denn so viel macht hat der böse geist in der natur, daß er solches den augen kan anthun: voraus der Menschen augen, die nicht wißen, daß böse geister sind, vnd daß die solches thun, jrer darzu brauchen: die es für ein wunder halten, fürwitzig seind, lust daran haben: sich mit Gott nicht bekümmern, die articul Christlichs glaubens nicht sprechen, nicht beten, ꝛc. Diesen widerfehrt fürnemmlich solcher betrug vom teuffel durch die gauckler vnd schwartzkünstler, oder auch sonsten von jm ohn mittel, sie zu verführen, zu verletzen, zu verderben. Wie dem bawren in Th. geschahe, der ein speicher voll korn hatte, vnd auff den tewren kauff hielt, welches er täglich mit grossem lust beschawete. Auff ein zeit gehet er hineinn, sihet kein körnlein da, ist alles verschwunden. Bekümmert sich, klagts seim gesinde. Die gehen mit jm hinnein, zeigen jm es sey noch da. Er aber sahe nichts, greiff nichts. Erhieng sich darnach im speicher vberm korn. Diese gewalt bekamm der Sathan vber jn, darumb, daß er sein hertz auff das korn gesetzt hatte, das war sein Gott.

Zu Franckfurt an der Oder war eine vom teuffel besessene magd (die ich, nach dem sie erlößt, gesehen hab), wohinn die in die lufft, mit der hand greiff, da erwischte sie gelt: fraß es, wann mans jr nicht nam. Das gelt sahe niemand, ehe dann sie es in der hand hatte, war recht natürlich gelt, dessen noch etliche bürger zum gedechtnuß da haben. Da blendete der Sathan der zuseher augen, daß sie nicht entfunden woher vnd wie jr das gelt in die hende keme.

Der Pfaffe zu N. dem sein geist einen schatz zeigte in einer alten steingruben: sahe da ein kiste stehen, darauff lag ein schwartzer hund: gehet hinzu: alsbald fellt die grube zu, erdruckt jn. Der sahe nichts für etwas an: ein

gespenst war es, oder eine bezauberung der augen. Wie eim andern Pfaffen geschahe, der kam mit seim Breuijr oder bettbuch, gieng führvber da ein schwartzkünstler mit seinen gesellen saß. Der spricht: Sihe da, der heuchler wil gesehen sein, er trage ein Breuijr, so es doch spielkarten sein. Der Pfaff schawet auff sein buch, da sinds karten: wirffts im zorn weg. Andere kommen, hebens auff, denen wars ein buch. Dieser sahe ein ding in anderer gestalt an als es in der warheit war.

Eins wil ich noch erzelen zu weiterm bericht vnd erklärung dieses handels von bezauberung des gesichts. Wir lesen in der heiligen Vätter geschichte, daß in Egypten zween eheleuten jre tochter bezaubert war, oder daß ichs rechter sage, sie waren bezaubert, daß sie die ansahen für ein ku. Müheten sich sehr vmb solche vergstaltung. Klagten jren vnfal vnd hertzeleid eim heiligen mann, eim einsidler, mit namen Macarius. Der hieß sie, die ku zu jm führen. Als die drey nun mit einander kommen, fraget er, wo die ku bleibe? Sie sprachen. Sihestu sie nicht hie bey vns stehen? Er sprach, Ich sehe ein dierne bey euch stehen, keine ku. Das war jnen eine wunderbarliche sache. Worden darauff von jm berichtet vnd vnderwiesen, daß es teuffels trug were, der sie anfechtete von wegen jres vnglaubens, hieß sie sich an Gott vnd vnsern Herrn Christum halten: lehrete vnd hieß sie betten, sagt, er wolle jn helffen betten, daß der zauber von jnen genommen wurde: welches also geschah, daß sie jr tochter widerumb sahen vnd kennten wie zuvor. Also ein krefftig ding ists vmb den glauben vnd vmbs gebett, dem teuffel vnd seinen versuchungen vnd anfechtungen zu widerstehen, vnd sie abzutreiben; der vns ohn das bethöret, betreugt, vberwaltiget auß Gottes gerechtem willen vnd verhengnuß.

Von gemeinen gauckelbuben.

Das lose gesind, das mit dem gauckelsack in den landen vmbherzihet, sein gewerbe damit treibet, auff den kirchweihen, vnd an andern feiertagen in Stätten, flecken, dörffern dem gemeinen mann kurtzweil vnd gelächter ma-

chet vmbs gelt: das machet ein theil possen vnd wunders natürlicher weise, nur mit behendigkeit, die die zuseher nicht mercken. Als wann sie einem wein auß der nasen laßen, den haben sie in eim schwam in der hand jm auff der nasen, drucken den auß in ein rörlein, so meinnt man, er lauffe dem auß der nasen. Schliessen eim das maul zu, daß man meinnt, das schloß gehe jm durch beide lipffen, die es doch nur fast zusammen druckt. Solche poßen weren zu leiden, giengen wol hinn, wanns dabey bliebe, vnd sie nicht vbernatürliche vnmenschliche spectacul erzeigten mit des teuffels beystand, damit jm gefallen vnd ehr, Gott ein mißgefallen vnd vnehr geschihet: vnd den zusehern ärgerlich vnd gefehrlich ist, daß sie sich den teuffel ergetzen, freud vnd gelächter machen laßen. Vber welchem, so jnen etwas vbels vnd schadens von jm widerführe, wem wolten sie es klagen vnd die schuld geben anders, dann jnen selbs oder auch der Oberkeit, die solche teuffelische kurtzweile vnd spiele gestattet? Wann ein gauckler eim äpffel in hut gibt, vnd wann der sie wider außschüttet, daß dann roßdreck sey: oder einer fürwitzigen magd ein rose in schoß wirfft, darauß ein mänlich glid wird; item, daß einer mit blossen füßen auff eim scharffen schwert gehet, oder es verschlingt: daß ein gauckler den andern frißt, daß ist vber Menschlich vermögen vnd kunst. Etwann hauwet einer dem andern den kopff ab, setzt jn jm wider auff: damit der mörderische geist nicht anders suchet, dann daß eim in dem schawspiel der kopff einmal recht abgehawen, nicht wider wachse, oder auffgesetzt werde.

Deßen erinnere ich mich hie einer schrecklichen geschichte, die muß ich erzelen: habe sie von glaubwirdigen leuten gehört. Im land zu H. war ein edelman A. v. Th. genannt, konte auch köpffe abhawen vnd wider auffsetzen. Der hatte jm fürgenommen vnd bey jm beschloßen hinfort des teuffelischen gefehrlichen dings müßig zu gehen, ehe er einmal in vnglück darüber gerihete, wie dann geschahe. Ließ sich in einer gasterey von guten gesellen vberreden, daß er jn diese ergetzligkeit noch einmal zu guter letzte zeigte. Nun wolte niemand gern seinen kopff darzu

leiden, wie zu erachten. Letzlich lest sich der haußknecht darzu brauchen, doch mit dem gewißen geding, er wolte jm sein kopff wider anmachen. Er hewet jn jm ab, aber das wideranmachen wolte nicht fortgehen. Da spricht A. zu den gesten: es sey einer vnder jnen, der jn verhindere, den wolle er vermannt haben vnd gewarnet, daß ers nicht thu. Darauff versuchet ers abermal, kan nichts außrichten. Vermannt vnd drauwet dem zum andernmal, er sol jn vnuerhindert laßen. Da daß auch nicht halff, vnd er den kopff nicht wider ersetzen konte: leßt er auff dem tisch ein lilge wachsen, der hieb er das heubt vnd die blumm oben abe. Alsbald fiel einer von den gesten hindersich von der banck, vnd war jm der kopff abe. Der war der Zauberer der jn verhindert hatte. Da setzt er dem haußknechte seinen kopff wider auff. Das wars das der mörderische geist mit dem spiel suchte: vnd ist hie zu sehen, wie die teuffele vnder einander schertzen, den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer, der den geringeren geist hatte, müßte dem größern vnd stärckern weichen, oder hats gern gethan, damit ein Mensch vmmkemm. Der todtschleger flohe, war ein weile auß dem lande, biß die sache vertragen ward, vnd er verzeihung erlangete.

Vnschedlich, doch sündlich, war der posse, den Joh. Faust von Knütlingen machete zu M. im wirtzhauß, da er mit etlichen saß vnd sauff, einer dem andern halb vnd gar auß zu, wie der Sachsen vnd auch anderer Deutschen gewonheit ist. Da jm nun des wirtz jung seine kante oder becher zu vol schenckete, schalt er jn, drawete jm, er wolle jn freßen, wo ers mehr thete. Der spottete seiner, Ja wol freßen: schenckete jm abermal zu voll. Da sperret Faust sein maul auff, frißt jn. Erwischt darnach den kübel mit dem külwaßer, spricht, Auff einen guten bißen gehört ein guter trunck, seufft das auch auß. Der Wirt redet dem gast ernstlich zu, er sol jm seinen diener wider verschaffen, oder er wolle sehen, was er mit jm anfienge. Faust hieß jn zufriden sein, vnd hindern ofen schawen. Da lag der jung, bebete von schrecken, war aller naß begoßen. Dahinn hatte jn der teuffel gestoßen, das waßer auff jn gestürtzt: den zusehern die augen bezaubert, daß

sie dauchte, er wer gefreßen, vnd das wasser gesoffen. Viel weiter hat der Münch zu Erfurt das maul auffgethan, da er auff dem marckt das fuder hew mit wagen vnd roß verschlung, das der bawer darnach draußen fürm thor fand stehen.

Noch ein gauckelwerck wil ich erzelen, darauß man abnemmen mag vnd verstehen, daß der Sathan nicht eim jeglichen das gesicht in diesem bethören vnd betriegen kan, daß jnen ein ding anders scheine, dann es ist, wie auch oben vom Heiligen Macario gemeldt. Zu M. gauckelte einer auff dem marckt. Da es gethan vnd er wenig gelt von den zusehern gesammlet hatte, beklaget er daßelbige, sagt, er woll nicht lenger auff erden bey den vndanckbarn leuten bleiben, woll gen Himmel fahren. Mit dem wirfft er seins rößleins zügel vmbhoch: das fehrt hinnauff, er hielt jm am schwantz, sein weib jm am rock, die magd hengt sich ans weib, fahren also in einer kopel dahinn. Das volk hat ein getümmel vnd geschrey, wie zu erachten. Indem kommt ein feiner bürger gegangen, fraget, was da sey. Man berichtet jn was geschehen sey. Ja wol, spricht er: Der ist mir dort in der gaßen begegnet, ziehet in die herberge. Dieser bürger sahe jn nicht in der lufft fahren, sahe jn, wie es die warheit war, auff der erden gehen. Wie einer gegen diese dinge gesinnet, anmutung darzu hat, also geschihet im.

Es sol aber ein jeder Gottsförchtiger vnd Gottliebender Mensch ein abschewen vnd grauwen darob haben, als ob des bösen geistes werck, der da zugegen ist, vnd es verrichtet. Vnd sol die Oberkeit, wie gesagt, solchem spiel, dadurch Gott verhönet, der teuffel gefeurt, das volk gewehnet wird mit dem teuffel zu schertzen, kein rhaum geben: sol diese landfehrer, Gottlose, heillose buben: noch die, so mit natürlicher behendigkeit kurtzweile vnd poßen machen, nicht leiden, sondern sie darzu halten vnd zwingen, daß sie ein ehrlichen handel oder handwerk lernen vnd treiben, sich damit redlich, wie ander leute, nicht in müßigkeit mit des teuffels dienst vnd trug ernehren.

Von grossen herrlichen Zauberern vnd gauckletn.

Aber wie kan man den gemeinen, geringen leuten die
sen teuffelischen handel mit fuge vnd billigkeit wehren,
wann auch die damit vmbgehen, die sie davon abmanen,
abhalten vnd darumb straffen solten? Als etliche hoch-
verstendige gelerte, etliche Fürsten vnd Herrn, die jre lust
vnd kurtzweile darann haben, auch in jren geschefften die
Zauberer zu warsagen brauchen. Wo der Abt die würf-
fel tregt, da mögen die brüder frey spielen. Es werden
aber solche Abte zu seiner zeit erfahren, daß vnsers Herrn
Christi wort, wer den willen seines Herrn weiß vnd nicht
darnach thut, der wird viel streiche leiden müßen, nicht
krafftloß sey: vnd daß im buch der weißheit nicht vergeb-
lich geschrieben stehe, Potentes potenter tormenta pa-
tientur, das ist, Die gewaltigen sollen gewaltiglich ge-
straffet werden. Die mit jren guten exempeln das Volck
solten beßern, nicht mit bösen ärgern. Welchen exempeln
sowol guten als bösen, der gemein mann desto ehe vnd
mehr folget, je höher vnd ansehenlicher die personen sind,
von denen sie herkommen. Denn er meinnt alles was
die thun, das stehe jnen wol an, von wegen jrer hocheit:
vnd wann ers thu, so steh es jm eben so wol an. Also
sind die Herrn den vnderthanen eine große, ja die für-
nembste vrsache guts vnd böses zu thun.

Ich wil hie keiner vralten berhümbten heidnischen zau-
berer meldung thun: sondern wil etliche der vnsern in
der Christenheit (welches ein schande ist) anziehen, zu er-
weisen, wie vbel es solchen personen anstehe, vnd jnen
für andern nicht gebür, mit solchen Gottlosen gefehrlichen
ärgerlichen dingen vmbgehen.

Die Päbstliche heiligkeit selbs, Sylvester des namens
der ander, von geburt ein Franzoß, hatte in Hispanien
die schwartze kunst gelernet von einem gelerten Sarace-
ner, ist dadurch Pabst worden: mit dem geding, daß er
des teuffels eigen sein wolte, den er in eim küpffern Men-
schenheubt eingeschloßen hatte, darauß er jm antworte,
wann er warumb gefraget ward. Einsmals forschete er
von jm, wie lange er in Päbstlicher hocheit leben würde.

Da gab er jm zur antwort, Seins Pabsthumbs würde ein ende sein, wann er gen Jerusalem keme. Nun begab sichs im vierten jar seins Pabsthumbs, daß er meß thete in einer kirchen, genannt zum heiligen creutz zu Jerusalem. Ward darauff alsbald kranck vnd starb, so er doch gemeinnt, er würde gen Jerusalem nicht kommen. Dermassen, wie oben gemeldt, brauchet der Sathan zweiffelhafftige rede, die Menschen zu betriegen. Nach diesem Pabste sind nacheinander die Päbste schwartzkünstler gewesen, wie die historia, oder geschichtbücher außweisen, biß auff den leibhafftigen teuffel den Hiltebrand: achtzehen an der zal.

Vnd zu vnsern zeiten ist Pabst Paulus der dritte, neben andern vnsäglichen lastern, mit zauberey behafft vnd beschrien gewesen: hat viel fürnemmene zauberer bey jm gehabt. Ist die Christliche kirche mit solchen heubtern vnd statthaltern Christi nicht wol versehen? die vber anderer leut gewißen vnd glauben herschen wollen, jnen den weg zum Himel weisen, ja den Himel verkauffen, die selbs dem teuffel, aller heiligen vnd frommen feinde, dienen, ergeben vnd eigen sind.

Diesen heiligen Vättern hatts jr gesinde, das Pfaffen vnd Mönche geschlecht weidelich nachgethan, zauberey nicht allein für kein sünde, sondern auch für ein rhümliche kunst vnd tugend gehalten. Ja es ist letzlich dahinn kommen, daß man die Magiam, das ist, die schwartze kunst, in etlichen hohen Schulen profitiert vnd gelehrt hat. Wie ich etliche schrifft dern, die solchem studio nachgezogen vnd obgelegen waren, gesehen habe, mit wunderbarlichen frembden worten vnd zeichen, so fleißig vnd sauber geschrieben, vnd mit rubrick geziret, daß die Bibel nicht so hüpslich pflegt abgeschrieben zu werden.

Der hochgelerte weitberhümbte Albertus von Laugingen, der von wegen seins verstands vnd geschicklicheit, der Grosse genannt ist worden: ließ jm nicht genügen an den trefflichen gaben, damit er von Gott geziret war: hat sich auch mit diesem teuffelsdreck besudelt, zauberey getrieben, jm zum rhumb vnd den grosen Herrn zu gefallen vnd zur ergetzung. Nachdem der, nach vbergebung des Biß-

thumbs zu Regensburg, ein Prediger Mönch zu Cölne war, kamm dahinn von Ach, von der krönung, Keyser Wilhelm, ein Graff zu Holland, mit viel Fürsten vnd Herrn, denen er ein herrlich bancket da anrichtete im winter vmb Weihenacht. Da mußte Albertus der kurtzweilige Mönch auch bey sein. Der machete den Herrn da zu ehren vnd zum lust, daß der Saal grünete vnd blüete mit beumen, kreutern, laub vnd graß: der guckguck, lerch, nachtigall sungen, als wanns im Meien were. Darann der Keyser ein solch gefallen gehabt, daß er des Alberti ordensbrüdern zu Vtrecht ein stättlich landgut schenckete, vnd so hochsträffliche sünde als eine wolthat vnd tugend belohnete: ohn zweiffel der meinung, daß es kein sünde were, weil es vom Mönche, von eim so heiligen Vatter, in beysein, mit bewilligung vnd frolocken so viel geistlicher prelaten, geschahe.

Zu vnserer Vätter zeit, vor siebenzig jaren lebete Johannes von Trittenheimm, ein gar gelehrter weiser mann: aber in dem nicht weys, daß er dem teuffel gar zugethan vnd geheimb war: wiewol ers keinen namen haben wolt, gab für, es gienge alles natürlicher weise zu: welches jm doch nimmer kein verstendiger Christ glaubet, der sein thun liset oder höret. Er war Abt zu Spanheim auff dem hunnsrück (da war der teuffel Abt, nach dem sprichwort), da er eine vberauß köstliche liberey hatte angerichtet. Von dannen ward er vom Hertzogen, weiß nicht auß was vrsachen, vnd von seinen brüdern, den Mönchen vertrieben, die jn beneideten von wegen seiner geschickligkeit, vnd großen namens in allen landen, vnd gunstens, den er bey vielen, Keyser vnd Fürsten hatte, vnd hasseten jn, daß er im Closter vber zucht vnd zwang härter hielt dann sie wolten. Sagte, sein geist hett es jm etliche jar zuvor offenbaret, er wurde nicht Abt zu Spanheim sterben. Dieser Abt hat viel wunders, nemblich viel gespenstes getriben, dadurch er den Herrn bekant, anmutig vnd geheim worden.

Diß, was ich jtzt von jm erzelen wil, hab ich zu mehrmalen von ansehenlichen glaubwirdigen leuten gehört. Keyser Maximilian der erste, der hochlöbliche, hatte zum ehe-

gemahl Mariam Carols von Burgundien tochter, die jm hertzlich lieb war, vnd er sich hefftig vmb jren todt bekümmerte. Diß wußte der Abt wol, erbeut sich, er wil sie jm wider für augen bringen, daß er sich an jrem angesichte ergetze, so es jm gefalle. Er leßt sich vberreden, williget in diesen gefehrlichen fürwitz. Gehen mit einander in ein besonder gemach, nemmen noch einen zu sich, daß jrer drey waren: vnd verbeut jnen der zauberer, daß jrer keiner bey leibe kein wort rede, so lange das gespenst werete. Maria kommt hereinn gegangen, wie der gestorbene Samuel zum Saul, spatzirt fein seuberlich für jnen vber, der lebendigen wahren Marien so einlich, daß gar kein vnderscheid war vnd nicht das geringste darann mangelte. Ja in anmerckung vnd verwunderung der gleichheit, wird der Keyser eingedenck, daß sie ein schwartz flecklein zu hinderst am halß gehabt, auff das hat er acht vnd befinds auch also, da sie zum andernmal fürvber gieng. So eben weiß der teuffel, wie ein jeder geschaffen ist, vnd so ein gute gedechtnuß hat er, vnd solcher meister ist er im abcontrofeien. Da ist den Keyser ein grawen ankommen, hat dem Abt gewincket, er sol das gespenst weg thun: vnd darnach mit zittern vnd zorn zu jm gesprochen: Mönch, mache mir der possen keine mehr: vnd hat bekannt wie schwerlich vnd kaum er sich habe enthalten, daß er jr nicht zuredete. Wann das geschehen were, so hette jn der böse geist vmbbracht. Darauff wars gespielt: aber Gott hat den frommen Gottsförchtigen Herrn gnediglich behüt vnd gewarnet, daß er hinnfort solcher schawspiele müßig gienge.

Demselbigen Abte wartete sein geist dermaßen auff den dienste, war jm allenthalben vnd jederzeit also willig vnd bereit, daß, wann er vber feld reisete, vnd etwa in ein kalte herberge kam, jm dann der geist speiß vnd tranck anderswo her zutrug. Er ist einmal im Franckenland gereiset, vnd vnder andern seinen gefehrten gewesen ein fürnemmener mann, Keyserlicher vnd der Statt N. rhat, der diß erzehlet hat: Daß sie in ein wirtzhauß kommen sein, da nichts guts zu eßen noch zu trincken gewesen. Da hat der Abt nur ans fenster geklopfft vnd gesprochen, adfer, das ist, bringe. Nicht lange darnach wird ein schü-

ßel mit eim gekochten hecht zum fenster hinnein gereicht, vnd daneben ein flesche wein. Davon hat der Abt geßen vnd getruncken: die andern haben ein abschewen darob gehabt vnd es nicht genossen: Wie ich auch gethan hette. Wolte lieber, vnd hette lieber sollen hungers sterben, dann vom teuffel mich speisen vnd trencken laßen. Deßen vns der Herr Christus ein fürbild vnd lehr gegeben hat, da jm der Sathan ribet, daß er auß steinen brot machete: vnd er jm antworte, der Mensch lebet nicht allein vom brot, sondern, ꝛc.

Wo hat der teuffel den hecht vnd wein genommen, hat er sie erschaffen? Nein. Das kan er nicht, wie oben bewehret. Er hat sie gestolen etwa auß einer reichen herrlichen küchen vnd keller. Da der koch den fisch hatt angerichtet, daß man jn aufftrüge, ist er jm entzuckt worden, daß er nicht gewußt wohinn er kommen sey: vnd ist ohn zweiffel derhalben in verdacht vnd vngemach gerahten bey seim Herrn, als wann er jn entwendet hette. Den wein hat er leichtlich zuwege bracht, sintemal er zu allen kellern ein schlüßel hat.

Solch stelen vnd nemmen des bösen geistes, wil ich mit dieser warhafftigen geschicht beweisen. Zu O. am Rhein, haben etliche edelleute jre höfe, da sie einziben, so offt sie in die Statt komen. In dern einem, genannt der Fr. hoff, hielt ein burger hochzeit. Da die geste zum abendmal wider kommen waren, vnd zu tisch saßen, vnd man fische soht: da die gar waren, vnd nun solten vom fewr genommen vnd angerichtet werden, fellt ein hefftiger wind zum schornstein, zun fenstern vnd thür hineinn, wehet alle liechter auß, stürtzet den keßel vber dem fewer vmb, daß es erleschet. Deßen sie alle erschrocken, wie zu erachten. Als sie sich nun wider besunnen, vnd zu jnen selbs kommen, licht wider angezündet vnd gesucht haben, wo die fische weren, ist nicht ein auge oder grädlein fisch gefunden worden. Haben den gesten mitlerweile nüße auffgesetzt, biß sie ander fische geholt vnd zugerichtet haben, vnd darnach sich entschüldiget vnd wie es zugangen, erzehlet. Wohinn sind die fische kommen, anders dann zum Abte, oder seins gleichen zauberer, der geste geladen vnd nichts auff sie gekochet hatte?

Hie erinnere ich mich eines solchen gesellens, der am hofe zu H. war, vnd einsmals seinen gesten (weiß nicht ob er auch auff sie gekochet hatte) ein seltzam schimpfflich gauckelwerck machete, darinn auch eine besondere teuffels-krafft gemercket wird. Nachdem sie gessen hatten, begerten sie, darumb sie fürnemlich kommen waren, daß er jnen zum lust ein gauckelspiel machete. Da ließ er auß dem tisch ein reben wachsen mit zeitigen trauben, dern fürm jeden eine hieng. Hieß ein jeglichen die seine mit der einen hand angreiffen vnd halten, vnd mit der andern das messer auff den stengel setzen, als wann er sie abschneiten wolte. Aber er solte bey leybe nicht schneiten. Darnach gehét er auß der stuben, komt wider: da sitzen sie alle vnd halten sich ein jeglicher selbs bey der nasen vnd das messer darauff. Hetten sie geschnitten, so hette jm ein jeder selbs die nase verwundt. Hierauß wird verstanden, daß der Sathan nicht allein die augen kan verhindern vnd verstricken, sondern auch das fülen vnd tasten kan jrre vnd krafftloß machen, wie zuvor vom bawren vnd seinem korn gesagt. Denn diese geste weder gesehen noch getastet haben, daß sie sich bey der nasen hielten, meinnten sie hielten trauben.

Obgemeldtes Abts discipul war ein berümbter schwartzkünstler, mit namen Cornelius Agrippa, der den teuffel in eim schwartzen hunde mit jm führete, der jm anzeigte vnd wirckte, was er wolte vnd was er, der teuffel, konte. Ich habs von einem gehört, der sein diener gewesen: der hat heimblich wollen von jm ziehen, vnd auff ein zeit, da sein Herr nicht zu hauß war, sein gereitlein zusammen gesucht vnd sich zur reise fertig gemacht. Da Agrippa heimb kommen, vnd den hund, der auff dem lotterbettlein lag, mit der hand vber den rücke streilete, wendet er sich zum diener, fraget, warumb er von jm ziehen wölle? Dieser Agrippa rhümbte sich, daß er vnd der Abt ein solche kunst könnten, daß kein ding so fern were oder geschehe, daß sie nicht in 24 stunden könnten wißen, vnd daßelbige natürlicher weise. Welches, daß es natürlicher weise solte zugehen, ist eine greifliche vnverschammte lügen, die leute zu bereden, daß schwartz weiß, vnd der

böse geist ein heiliger Engel sey. Als sein zeit, die jm der teuffel versprochen, auße war, vnd er empfand, daß er sterben muste, löset er dem hund den halsband ab, darauff seltzam schrifft vnd zeichen stunden, vnd sprach zu jm, Gehe hinn du verfluchtes thier, du hast mich in ewigkeit verderbt. Damit laufft der hund, springt in den Rhodan, der für Leon fleußt, da diß geschehen, vnd der Agrippa gestorben ist, vnd der hund im waßer blieben vnd nicht mehr gesehen worden. Diesen zauberer hatte der Keyser zu ritter geschlagen, vnd hat sich geschrieben Keyserlicher Rhat: damit der Christlichen Keyserlichen Majestat ein geringe ehr geschehen, daß ein offentlicher von Gott abtrünniger, vnd des teuffels mit leib vnd seel eigener, sich für jren Rhat außgab.

Ich wuste noch von etlichen newlicher zeit Potentaten vnd Regenten zu sagen, die zauberer vnd zauberinnen gefraget, zu rhat genommen vnd bey jnen gehabt: aber es ist an dieser vnlieblichen verhaßten warheit gnug, die ich niemand zum verdruß oder zur schmahe, sondern guter meinung schreibe, anzuzeigen, wie ein scheußlich ärgerlich ding es für den Menschen, insonderheit für Christglaubigen Menschen sey, vnd wie ein grewliche sünd es für Gott sey, daß die Oberkeit solche offentliche, fürsetzliche, mutwillige teuffelswerckzeuge brauchet, schützet, enehrt vnd ehrt: die sie des lands verweisen, oder auch am leben straffen solte, so sie nicht davon abstehen wolten: in betrachtung wie ernstlich Gott seinem Volcke gebotten, solche auß jrem mittel zu thun Deut. 18: Wie Saul gethan, 1 Reg. 28: vnd was die alten Keyserliche gesätze von jrer straffe gebieten: vnd daß Gott den König Manasse vnd den König Ochozias, vmb deßwillen, daß sie die zauberer vnd warsager, den teuffel fragten, gestraffet habe.

Doch, Gott lob, sihet mans vnd erfehrts, daß jetzt bey vns der schwartzkunst vnd teuffelischen gauckeley weniger ist, vnd nun mehr für sünde gehalten wird, als pflag, ehe daß heilig Euangelium wider an tag kamm. Vnd ist zu hoffen vnd zu wünschen, daß diß laster von tagen zu tagen mehr vnd mehr abnemme, biß es gar vergehe. Welches desto ehe geschehe, je fleißiger die Oberkeit auffsehens

hette, vnd verschaffete, daß das volck recht gelehret, vnd mit ernster zucht vnd guten exempeln regiert würde: vnd wir nicht allein Christen vnd Euangelisch weren mit dem maul vnd namen vnd im schein, sondern mit der that vnd von hertzen. Mit den Zauberinnen vnd Hexen wils noch nicht hernaher, wollen sich noch nicht verlieren vnd auffhören, sind noch an etlichen örten im geschrey, hie wenige, dort viele. Deßn, meins bedunckens, nicht die geringste vrsach ist, daß man sie so leichtlich vnd plötzlich hinnrichtet vnd vmbbringt. Davon folgendes weiter.

Von Zauberinnen, Hexen oder Vnholden, was jr vermeinntes thun sey.

Warumb der Sathan mehr weiber dann männer zaubern lehre, deßen vrsache ist oben angezeigt, nemblich, daß sie leichtgläubiger, fürwitziger vnd rachgiriger sind dann die männer, vnd derhalben desto bequemer vnd bereiter dem teuffel, daß er sie betriege, verführe vnd verderbe durch seine listige boßheit, auß feindschafft, die er gegen das arm Menschliche geschlecht tregt. Was lehret er dann die Hexen thun, vnd was können sie? Sie machen wetter, vnzeitigen vnmeßigen regen, wind, donder, hagel, schnee, reife, frost, damit korn, wein vnd ander früchte auff dem felde vnd in den wälden verderbt werden. Sie bezaubern jren nachbarn die kühe, daß sie keine milch geben, daß die milch nicht buttern wil, daß die rinder, kelber, pferde, schaffe, sew vnd ander vihe jnen kranck werden vnd absterben. Sie krencken mit zureden, mit ansehen, mit angreiffen die kinder, machen männer vnd weiber blind, taub, lamm, schwynsüchtig, bringen jn in den leib kröten, haar, sewbürsten, stro, fäden, schuchflecken, ꝛc. benemmen den männern die krafft zum ehelichen werck. Können sich verstellen vnd verendern in katzen, hunde, geißen, esel, wölfe, gense, ꝛc. Kommen jrer viel zusammen nachts an besondern bestimmten örten, da halten sie gasterey, tantzen, bulen mit den bösen geistern. Reiten, fahren dahinn auff pferden, böcken, stecken, gabeln, besem, spinnrocken, ꝛc. Diese vnd andere dergleichen schedliche

grewliche wunderwercke sagt vnd glaubet man von diesen weibern, daß sie thun. Obs aber wahr vnd nicht ein falscher wahn sey, in denen, die es von jnen glauben, vnd obs nicht in den Zauberinnen nur ein eitele teuffelische einbildung vnd treume sein: vnd was sie vbernatürlichs thun oder vermeinen zu thun nicht von jnen, sondern alles vom teuffel geschehe, das wollen wir kürtzlich erwegen.

Ob die Hexen wetter können machen.

Wetter machen ist Gottes vnd keines Menschen werck, er sey so witzig vnd mechtig als er wolle, ich geschweige daß ein alt, toll, krafftloß weib solches solte vermögen. Gott spricht zu seinem volck, Leuit. 26: Er wil jnen regen geben zu seiner zeit, so sie in seinen gebotten wandern. Vnd Dauid singt im 147. Psal. Daß der Herr den himel mit wolcken vberziehe vnd laße regnen auff erden, vnd daß er schnee gebe wie wolle, vnd strewe reiffen wie äschen: er werffe seine schloßen wie bissen, niemand könne für seinem frost bleiben. Im 4. cap. Amos spricht Gott, Ich ließ regnen vber eine statt vnd vber die ander nicht. Zach. 10: Bittet Gott vmb zeitigen regen: sagt nicht, bittet ein alt weib vmb regen. Wann die weiber vns könten regen zuwege bringen in dörrer zeit, oder regen abschaffen wann er vnzeitig vnd vberflüßig ist (dann wer das eine kan, der kan das ander auch) was dörfften wir dann in der kirchen in der gemein offt in vnserm gebet vnd in der Litania vmb ein gut fruchtbar wetter bitten?

Es ist ohn zweiffel eine große sünde vnd schmahe Gottes, daß wir seine macht vnd sein werck so liederlich, gering vnd verächtlich schetzen, daß wirs Menschen zuschreiben, vnd nicht erkennen daß von jm herkomme, gut zeitig wetter, damit vns zu helffen vnd zu frommen: böse vnzeitige wetter, vns damit zu straffen. Er leßt dem Sathan bey der weile zu, daß er etwan an eim ort einen schedlichen wind, donner, erdbiben erwecke, welches jm als eim geiste in der lufft mechtig, in den wanckelbarn vnbeständigen meteoris nicht vnmöglich ist, doch nicht offter, nicht weiter, nicht anders dann jm Gott verhengt, das

zu steckt vnd die maße fürschreibet. Deßen wir ein klare zeugnuß haben am Job, dem er seine kinder tödtete, damit daß er das hauß, darinn sie waren, durch einen sturmmwind in hauffen warff, vnd mit fewr auß der lufft seine herde sammt den hirten verderbte. Darzu lesen wir in bewerten Heidnischen historien, daß der teuffel seinen tempel zu Delphis in Griechenland, sammt der Statt geschützet habe wider die feinde, mit hagel, donnerschlegen vnd erdbiben. Welches jm Gott auß seinem verborgen, doch gerechten willen also gestattet hat: der den teuffel brauchet wie einen hencker die leute vmb jrer sünde willen, auff diese weise, wie auff andere, als mit brunst, mit pestilentz vnd andern kranckheiten zu plagen vnd zu straffen.

Daß die zauberinnen nichts zu diesen dingen vermögen, mehr als ander leute, ist offenbar vnd vnleugbar. Denn wie solten sie waßer in die lufft erheben vnd regnen laßen, die nicht einen krug waßers, ja nicht ein tröpfflein auß der bach oder brunn, dabey sie wohnen, bekommen können zu jrer nottorfft anders dann daß sie hinngehen, schöpffens vnd tragens heimb wie andere. Wann ein dörre zeit ist, vermögen sie keinen regen vber jr gärtlein oder äckerlein zu machen, oder wann ein naß jar ist den regen davon abzuhalten, vnd Sonnenschein darauff zu bringen. Wie solten die blitz vnd donner in der lufft können schaffen, die nicht ein füncklein fewers, wanns jnen daheimb verloschen ist, können machen: müßens bey den nachbarn holen, oder auß eim stein schlagen wie ander leute? Wann jr landsfürste mit seim feinde ein schlacht hielte, vnd sie zu hülffe forderte, vermögten sie nicht ein hagelsteinlein, nicht ein sandkörnlein, nicht ein windlein zu machen oder zu erregen das dem feinde ins gesichte schlüge, vnd jn verhinderte jrem Herrn zu gute. Ja der teuffel selbs kan es nicht, wann ers gleich den zauberinnen zu dienste thun wolte, ohn Gottes zulaßen vnd vrlob: wie zu sehen in dem opffer des Propheten Eliä auff dem berge Carmel, da so viel pfaffen zu jrem Baal, das ist, zum teuffel riefen, daß er das holtz vnd opffer wolte anzünden, konte ers nicht. Da aber Elias seinen vnd vnsern Gott anrieff, da fiel das fewr vom Himel, verzerte das holtz, opffer

vnd das waßer, das darauff gegoßen war, vnd darumb her stund. Gott ist ein HERR der Welt vnd der natur, nicht der teuffel, viel weniger ein arm, alt, ohnmechtig Weib.

Hie mögte einer sprechen. Thun sie es nicht, warumb bekennen sie es dann? Antwort. Es ist ein aberglaub, ein eitel, falscher wahn, den jnen jr meister der teuffel eingibt vnd einbildet, daß sie meinen er thu solches jnen zu willen, jrem vertrag vnd geding nach, so doch nichts in den wettern geschihet, dann was die natur auß Gottes ordnung gibt. Wann nun ein wetter fürhanden, welches der teuffel, als ein scharffsinniger vnd geschwinder naturkundiger, bald merckt, so sagt ers den Zauberinnen an, ob sie wollen ein wetter machen, er wil jnen darzu helffen. Alsdann, wie er sie gelehret hat, sieden sie etwa schweinbürsten in eim haffen, oder nemmen sand auß der bach, vnd werffen vber sich, oder trejben dergleichen narrenwerck, so regents dann, hagelt oder donnert, wie es die zeit im jar gibt. Wer ist doch so vnuerstendig vnd tölpelsch der nicht sehe vnd verstehe, daß diß nur ein eitel wahn vnd teuffelstrug sey, daß ein siedender haffe, oder sand in die lufft geworffen krafft habe ein wetter zu erwecken? Wann gleich die thörichte, verstockete, elende weiber solche geberde nicht trieben, so wurde doch nicht desto weniger das wetter kommen. Wir lesen in der alten Griechen büchern, daß jre Hexen haben auch den Mon vom Himel weggezaubert, daß er verschwunden ist. Alsdann hat das Volck mit schellen vnd glöcklein geläutet, vnd auff mößine becken geschlagen, damit ist er wider hinnankommen. Das ist also zugangen. Der teuffel, als ein geschickter Astronomus vnd Sternseher, hat jnen angezeigt, wann ein befinsterung des Mons fürhanden war: da haben sie dann außgeben, sie wollen auff die stunde den Mon von Himel ziehen. Dadurch worden sie dann für große wunderbarliche weiber gehalten. Das klingen thete nicht darzu, daß der Mon wider kamm, der ohndas seinen vorigen schein wider bekommen hette, wie jetzt vnd alle wege geschihet.

Solche anzeigung thut der teuffel den Hexen nicht alle-

mal, sondern zu zeiten: damit er sie in seiner gesellschafft vnd vnderthenigkeit behalte. Wanns bey jm vnd bey einer jeden Hexen, dern so viel in der Welt sind, stünde, jres gefallens wetter zu machen, was würde doch das für ein wesen sein?

Ob die Hexen vihe vnd Menschen können bezaubern.

Vihe vnd Menschen zu beschedigen, zu krencken oder zu tödten mit gedancken, willen, worten oder geberden, vermögen die Hexen nicht, sondern sie müßen entweder die hand gewaltiglich an sie legen, oder jnen gifft eingeben, oder anschmiren. Das aber ist kein zauberey, ist ein natürliche gewohnliche verletzung. Wann mir schon einer wünschet, das mein pferd hinckend werde, derhalben wird es nicht also, wann jm gleich dieselbige stunde solches widerführe, sintemal in worten solche krafft nicht ist. So er jm aber mit eim beyel in die füße hewe, damit lemmete er mirs. Wann mir einer ein auge begerte zu verderben vnd zu blenden, malete ein auge an die wand, steche mit eim pfrimm dareinn, redete so böse worte darzu als er jmmer wolle, damit thete er mir nichts, obgleich alsbald darauff mein auge schaden bekeme. So er mir aber ins auge steche, kalck, oder anders schedlichs dareinn strewete, damit thete er mirs. Also ein zauberinn thut jrem nehesten an vihe habe vnd leibe mit allem jrem zauberwerck nicht weher, als wann ein kindlein erzürnt, die hendlein zusammenschlegt, meinnt es schlage damit den ders jm gethan hat. Deinen kühen kan die zauberinn, wie keine andere, die milch nicht nemmen, sie muß dabey sein mit jrem kübel vnd melcken sie. Komt deine milch anders weg, so wiße daß der teuffel die kühe schwechet daß sie versigen, oder stillt die milch, tregt sie den armen Hexen zu, oder wohinn er sonst wil. Die melcken sie dann auß jrer kunckel oder auß eim pfost, wie es scheinet.

Ja sprichstu, so beraubet mich dennoch der teuffel meiner milch vmb der Hexen willen, die sind meins schadens ein vrsache. Ich sage nein darzu. Der teuffel kan den hexen zu gefallen dir nicht das geringste mehr thun, dei-

nen vnglauben vnd sünde zu straffen, als Gott wil. Darumb Job sprach, dem du hierinn folgen soltest, der Herr hats genommen, sagte nicht der teuffel, die Hexen haben mirs genommen. Zwar deinen vnglauben vnd sünde beweisest du da gnugsam mit, thust dem teuffel ein gefallen vnd angenemen dienst (welches er mit dem gestolenen kübel milch gesucht hat) daß du vnschuldige weiber verdacht hast, bringst sie in böse geschrey: leuffest zum warsager, der leuget dir dann, das weib das dir nehermal ein brot ableihete, oder das dir zum ersten begegenen wird, wann du von jm heimm gehest, das habs deinen kühen angethan. Hengst etwann einer kuh deins mans brüch an hals, lesest sie damit außgehen. Für welchem hauß sie bestehen bleibt, auß dem kommt die zauberey: das weib muß dir ein hexe sein, glaubest dem lügensager vnd deiner kuh mit der brüch. Wann du in Gottesforchten vnd in vertrauwen auff jn haußhieltest, bettetest, lebetest nicht ruchloser oder abgöttischer dann ein Heide, so wurde dir solches desto weiniger begegnen: vnd wann dirs begegnete, würdestu dich wißen recht dareinn zu schicken wie ein Christ: niemand verdacht haben, dann den teuffel, niemand schuld geben dann dir selbs: bey niemand rhat vnd hülff suchen dann bey Gott.

Ein lächerliche, doch Christliche abwendung solcher bezauberung der kühe, muß ich hie erzelen. Ich hab gekannt einen weitberhümten Doctor der heiligen Schrift, dem sein haußfraw klagete, die kühe wolten keine milch geben. Da hieß er jm einen haffen geben mit ein wenig milch, da thet er seines koots zu, rürts durcheinander, setzt es in kühestal vnd sprach: Da das friß teuffel, vnd laß mir meine milch bleiben. Des andern tags gaben die kühe wider milch wie zuvor. Nicht daß sich der böse geist mit dreck vnd stanck laße verjagen, sondern das trotzen vnd die verachtung, da ohn zweiffel das gebett bey gewesen, das hat den hoffertigen geist verdroßen vnd vertrieben. Es beschuldigete vnd schalt d' Doctor keine hexen, schlug den milchhaffen nicht mit eim stecken, wie andere pflegen, der meinung daß der Sathan also die hexen schlage, die die milch stelen, so er doch selbst der dieb ist vnd nicht sie.

Die kranckheiten vnd der todt widerfahren, wie den Menschen, also auch dem vihe auff mancherley weise vnd auß vielen vrsachen, wann gleich kein Hexe in der gantzen Welt were. Wie offt kommt ein seuche in ein gantze herde auß böser lufft, die dem vihe ein gifft ist: auß bösem waßer, auß dem futer vnd weide. Bißweilen entstehet ein gifftiger dunst etwa in eim stalle, davon das vihe kranck wird. Offt erwischt ein vihe auff der weide ein gifftiges kraut, verschlickt daselbs oder in der kribben einen bösen wurmm. Wanns davon kranck wird, so muß es jm ein Mensch angethan haben: so ist ein böß auge, ein böß maul, eine böse hand darzu kommen. Wie leichtlich widerfehrt den kleinen zarten kindlein etwas, davon sie schwach werden, obgleich nymmer kein Hexe sie ansihet, anredet, oder anrüret? Auch kan der teuffel vihe vnd menschen krencken vnd tödten, die männer den weibern vntüglich machen, vorauß die aberglaubigen, vnd andere kranckheite den leuten anthun, wie er dem Job die haut voll schweren vnd dem weiblein Luc. 13 den leib krumm gemachet hat, wie der Herr daselbs spricht, daß es jr der Sathan angethan habe. Dem Pabst Syluester, dem zauberer, dessen zuvor meldung geschehen, schoß er ein hefftig fiber in den leib, da er in der kirchen, zu Jerusalem genant, Meße gethan hatte, damit namm er jn weg. Kein mensch kann menschen noch thier kranckheit anthun, anders dann mit giffte, er gedencke, er rede, er thu sonst darumb was er woll. Warumb bezeihestu dann vnd beschuldigest jn, daß ers gethon, wann dirs Gott durch natürliche wege oder durch den teuffel zuschickt? Ja du bist selbs nicht besser als ein zauberer, wann du in kranckheit bey den zauberern (wie daselbig gar breuchlich ist) vnd nicht bey Gott vnd natürlichen künstlern rhat vnd hülff suchest: wie etwan mein guter freund thete, dem ichs widerrihet, vnd er mir antworte, Ich hette gut sagen darzu weil ich gesund were. Müßte dennoch an der kranckheit sterben.

Daß etlichen seltzam ding, nadeln, negel, garn, bürsten, haar, 2c. auß dem leibe vnden vnd oben abgehen, oder auch auß der haut geschnitten werden, das ist nicht warhafftigs, ist teuffelsgespenst, der solches vnempfindli-

cherweise herzubringt. Etwan geschihets, daß die Zanbrecher vnd dergleichen buben, die bey solchen krancken sind, diese ding im ermel haben, lassen sie heimblich ins becken fallen: stoßen sie behend in die wunde, damit sie die kranckheit vnd jre kunst vnd mühe desto größer machen vnd desto beßer belohnung bekommen.

Ob die Hexen vnd Zauberer in katzen, hunde, wölffe, esel, 2c. verwandelt werden.

Daß solche verenderung dem bösen geiste zu wircken vnmöglich sey, ist im anfang diser schrifft erwiesen, da die sentenz vnd beschluß des Conciliums zu Ancyra angezogen, das Gott allein die wesen könne verwandeln, vnd gesagt worden, daß der Sathan, als er erkundigen wolte, ob der Herr Christus Gott were, im steine dargebotten, daß er sie zu brot machete, daran seine Göttliche macht erzeigete. Damit der teuffel seine ohnmacht solches zu thun zu verstehen gab: Könte es der Herr Christus, so wolte er jn für einen allmechtigen vnd für Gott halten. Derhalben fehlen vnd irren, geben dem Sathan Göttliche krafft vnd eigenschafft zu, die von zauberern vnd hexen schreiben vnd bejehen, daß sie warhafftiglich solche thier seyn in derer gestalt sie erscheinen. Es ist nur ein gespenst, ein betrug der augen, in denen der böse geist ein ander falsche gestalt formirt, anstat der rechten vnd waren, wie oben bewehret mit der diernen, welche zur kuh war worden. Vnd in dern gedancken vnd gemüt, die da meinen sie seyn katzen, hunde, wolffe, ist es ein eitel wahn auß einer kranckheit, welche die Artzet melancholiam heißen: darinn die leute jnen seltzam wunderbarlich ding einbilden das nichts ist: vnd findet sich der Sathan darzu, stercket, mehret solche einbildung zu seinem fürtheil vnd zu der menschen schaden: vnd ist jm diese kranckheit wie der saw der koot, also weltzet er sich darinn.

Zu Athenn war einer damit behafft, der meinte alle schiffe, die da ab vnd zuführen, weren seyn: wann sie ankamen, war er fro, hieß sie willkommen: wann sie wegfuhren, geleitete er sie: biß sein bruder heimm kamm, be-

fahl jn dem Artzet, daß er wider gesund ward. Aiax, der grosse Krieger, kamm vber eine herde schaffe, hiew vnd stach drein, meinte es weren seine feinde. Etwan sind den ärtzet dieser art krancken fürkommen, die dauchte sie hetten eine nase etliche eelen lang, hüteten sich von fern daß sie nirgent anstiessen: item andere, sie weren gläsern, besorgten ymmer sie mögten etwa fallen oder anlauffen vnd zerbrochen werden: item, andere dauchte sie weren todt, wollen nicht essen, weren hungers gestorben, hette man jn nicht rhat geschaffet. Galenus schreibet von einem, der ist seins beduunckens ein han gewesen: wann er einen hanen hörete krejen, so schwung er die arme wie flügel vnd krejete auch. Also ists dem teuffel ein leichte kunst, solchen leuten den wahn machen daß sie auß Menschen in thiere verendert sein. Daß es bey jnen ein wahn sey, vnd bey denen die sie für katzen, hunde, wolffe ansehen ein gespenst sey, dessen wil ich vber ob angezeigte bewerung, zu mehrer bestettigung etliche warhafftige historien erzelen, darauß man vngezweiffelt abnemmen vnd schliessen mag, daß die, so dawider sein, leugnen die erfarung vnd die warheit: die da zeuget vnd beweret, daß Gott allein solche verwandlung eins thiers ins ander, keinem teuffel noch creatur, möglich sey.

Da ich in meiner jugent anno 1547 zu Francfurt an der Oder studierte, bey leben des hochgelerten vnd hochverstendigen Herrn Doct. Jodoci Willichii, trug sichs zu im Augstmonat, daß im land zu Mekelburg, bey den edlen Malzanen, auß jrer nachbarschafft, von jren vnderthanen, ein grosser rüde mit eim weissen halsband in jren hoff kamm gelauffen. Den fallen die jaghund an, beissen auff jn zu. Da sie jm nicht angewinnen konnten, kommen die stalbuben auch mit gabeln vnd spiessen gelauffen, schlagen vnd stechen auff jn zu. Da wird er alsbalde in mensch, ein alt weib: die bittet vmb gnade, man wolle jrer verschonen. Ward angegriffen vnd gefenglich eingezogen. Von diesem handel namm Doct. Willichius, seiner profession ein Artzet, anlaß vnd vrsache zu disputiren offentlich in der hohen Schul, von solchen verenderungen der menschen in thier: beweiß vnd erhielts mit beyfall al-

ler gelerten, die da waren, daß es nur eine verblendung der augen were, welche in dieser geschichte nicht allein den menschen, sondern auch den hunden widerfuhr. Zu diesem hundsgespenst, hat der teuffel dem weib gerhaten vnd geholffen, biß sie dadurch in gefengnuß kommen, da hat ers weit gnug mit jr bracht vnd sie verlaßen.

Ich bin einmal mit eim Kirchendiener, minem guten freunde, in eins Landfogts hauß gangen, der einen Wehrwolff (wie man solche leute auff Deutsch pflegt zu nennen) gefangen hielt. Den ließ er für vns kommen, daß wir gesprech mit jm hielten, erkundigten was es doch für ein handel mit den leuten were. Der mensch geberete sich wie ein vnsinniger, lachete, hüpfete als wann er nicht außem thurn, sondern von eim wolleben keme. Bekannte neben viel anderm teuffelischen betrug vnd gespenst, daß er am Ostertag nachtes, daheimb bey seim gesind were gewesen in wolffsgestalt, welches ort mehr dann zwantzig meil von dannen war, vnd ein fluß dazwischen zweymal so breit als der Rhein für Cöllen. Wir fragten: wie kemmestu vbers wasser? Ich flog darüber. Wie kemmstu außem gefengnuß? Ich zohe die füße aus dem stocke, vnd flog zum fenster hinauß. Was thetestu bey den deinen? Ich gieng vmbher, besahe wie sie lagen vnd schlieffen. Warumb keertestu wider ins gefengnuß? Ich mußte wol, mein Meister wolt es so haben. Rhümbte seinen Meister sehr. Da wir jm sagten, Das were ein böser Meister: sprach er: Könnet jr mir einen beßern geben, den wil ich annemmen. Er wußte von Gott so viel, als ein wolff. Es war ein erbärmlich ding den menschen anzusehen vnd zu hören. Wir beten vnd erhieltens, daß er loß ward, sonst hette er müssen brennen. Gott beßere solche gerichte.

Kurtz zuvor wars geschehen am selbigen ort, daß ein bawer ins Fogts hauß kamm, aß da zu nacht. Nachdem er wol geßen vnd getruncken, fellt er plötzlich von der banck hindersich, als wann jn der tropff schluge. Der Fogt, der das ding, wie er meinete, verstund, ließ jn also ligen vnangerürt, hieß das gesind schlaffen gehen. Morgens fand man für der Statt, auff der weide, ein

todt pferdt, war mit einer senzen mitten vonander gehawen, die lag dabey. Der Fogt ließ den bawren, seinen gast, einziben. Der bekennt er habs gethan. Es sey ein Hexe da vmbher geflogen, wie ein liechtflamm, welchen die Wehrwolffe feind sein vnd müßen sie verfolgen, nach der habe er gehawen mit der senzen: da sie aber vnders pferd sich verbarg, das da gieng vnd grasete, sey der haw durchs pferd gangen. Also hat der mensch bekannt, das er nicht gethan, sondern das jm getreumet hatte, wie auch der vorige. Jener lag mit leib vnd seel eingeschlossen im thurn, darumb konte er nicht vber zwantzig meil daheimb sein: dieser lag mit leib vnd seel die gantze nacht in der stuben, darumb konnte er nicht draußen auff dem felde sein, daß er die that begienge. Der teuffel hats gethan, vnd es jm so starck im tieffen schlaff vnd traumb eingebildet, daß er gemeinnt vnd bekennt, es sey sein werck. Ist darauff verbrennt worden.

Daß der Fogt verboot den ligenden gast anzurühren, das geschahe der vrsachen, daß er glaubete, wie viel andere, die seel sey von solchen leuten außgefahren, vnd verrichte die dinge die sie darnach bekennen. Wann man sie aber die weile anrürte, so keme die seel nicht wider, vnd blieben sie todt. Welche falsche meinung, daß die seel von jnen abgesondert sey, schreiben etliche zu diesen zeiten in jren büchern von diesem handel, vnd wollen vns des vberreden, wider alle vernunfft vnd warheit. Denn ein leib ohne seel ist todt: sintemal der todt nicht anders ist, dann ein absonderung der seel vom leibe. Wer aber todt ist, den kan kein teuffel wider lebendig machen: welches allein Gottes werck ist, der mit diesem zauberischen handel nicht zu schaffen hat.

So zeigen nun diese exempel klärlich an, wann der zauberer vnd zauberinnen leibe ein andere dann menschliche gestalt haben, daß es dann ein gespenst sey, vnd wo solch gespenstig thier an eim fuße oder an eim andern glide verletzt wird, so werde der menschliche leib verletzt. Wie deßen ein gelerter glaubwirdiger in seinem buch diese bewerung anzeigt. Nemblich, es sey zu Padua, in Welschland, ein wolff vmbher gelauffen, vber den sey einer kom-

men, der hab jm alle vier füße abgehawen. Alsbald darauff sey auß dem Wolff ein Mensch worden, der hend vnd füße verloren. Der teuffel machet sie auff henden vnd füßen lauffend, ziehet jnen ein wolffsangesicht an, wie jener großer zauberer (davon zuvor gemeldt) den kleinern zur lilgen machete: da die oben abgehawen ward, fiel dessen kopff dahinn. Auch verstehet man auß angezogenen exempeln, daß es zu mehrmalen treume sind, daß sie in solcher gestalt vmbher lauffen. Was sie mit jren leiben zugegen in wolffsgestalt (da jnen der teuffel wolffssterdke, oder auch grössere gibt) oder durch den traum schadens thun mit vmbringen vihe oder menschen, das thut der Sathan, welches sie darnach von sich bekennen vnd darumb leiden müßen.

Reiten vnd fahren die Hexen auff böcken, besem, gabeln, stecken, zum wolleben vnd zum tantz?

Daß der teuffel der menschen leibe könne vnd pflege etwan von einem ort zum andern zu führen, bezeugen ohn jetzt gemeldt geschicht vom weibe, das er in hundsgestalt vnd lauff führete, viel andere exempel, sowol von den bösen als von den guten geistern: Als von dem Engel der den Propheten Habacuck führete auß dem Jüdischen land gen Babylon vnd wider zuruck: item von dem geist der den Philippum wegrückete nachdem er den kemerer auß Ethiopia getaufft hatte vnd zu Cäsarea gefunden ward. Wir lesen daß der teuffel den Simon, den zauberer, (dessen in der Apostelgeschichten meldung geschihet) hab zu Rom in der lufft vmbher geführt, vnd jn fallen laßen, daß er den hals zerbrach. Wie er dem Faust thete zu Venedig, der aber mit dem leben davon kamm. Zu Halberstatt, in Sachsen, war ein gelerter Thumbpfaff, Johannes Saxonicus genannt, ein großer schwartzkünstler, der vor 300 jarn gelebt, der hat in der Christnacht, wann ein jeder pfaff mag drei Messe thun, die erste gehalten zu Halberstatt, die ander zu Mentz, die dritte zu Cöllen. Ein gar wolbekante geschichte ists, vor fünffzig jaren geschehen in der Brandenburger Marcke, daß ein Wirt für gerichte eim

landsknechte gelt verleugnete, das er im vertrawet hatte auffzuheben. Verleugnets mit diesen worten: hab ichs, so hole mich der teuffel. Alsbald erwischt jn der böse geist, der da zugegen stund wie ein mensch, führet jn davon. Ich habs selbs von eim zauberer gehöret, daß er sammt andern von R. auß Sachsen gen Pariß mehr als hundert meile zur hochzeit vngeladen gefahren sind auff eim mantel, haben sich aber bald wider davon gemacht, da sie gemerckt daß man im Saal mummelte, was das für geste weren, wo die her kemen. Es hatte warlich derselbige zauberer rote augen, die er villeicht von solchem fahren bekommen. Also fuhr Faust einmal in der Fastnacht mit seiner gesellschafft, nachdem sie daheimb zu nacht geßen hatten, zum schlafftrunck auß Meißen in Beyern gen Saltzburg ins Bischoffs keller vber sechzig meile, da sie den besten wein truncken. Vnd da der Kellermeister ohngefehr hineinn kam, sie als diebe ansprach, macheten sie sich wider davon, namen jn mit, biß an einen wald, da setzte jn Faust auff eine hohe tanne vnd ließ jn sitzen: flog mit den seinen fort. Summa, es ist ohn zweiffel vnd vnleugbar, daß die geister, ob sie gleich selbst kein leib haben, doch die leibe vnd leibliche dinge von einem ort zum andern führen: wie auch auß dem vorgemeldten abzunemmen, da der teuffel dem Abte die schüßel mit dem hechte vnd die fläsche mit wein brachte.

Aber doch führet er die Hexen selten weg an ander örte, ob sie gleich da gesehen werden, vnd meinen daß sie da sein. Denn es ist ein gespenst vnd traumb. Sie schmiren sich mit salbe, die sie jr meister hat lehren zurichten, schmiren den besem oder gabel auch, darauff sie fahren wollen. Bald vberfellt sie ein tieffer harter schlaff, (wie den Wehrwolff, der kein salbe brauchete, darumb thut die nicht darzu) der gibt oder machet jnen also außdrückliche scheinbarliche treume durch wirckung des teuffels, daß sie nicht anders meinen sie fahren hie vnd dort hinn zu gaste, sein da mit andern, dern sie ein theil kennen, ein theil sind jnen frembde: reden, schertzen, tantzen, treiben vnzucht mit jren bulen den teuffelen. Werden also starck in jrem wahn betrogen, daß sie nicht darann zweiffeln es sey

also: sagens vnd rhümens bei den jren: bekennens wann sie gefangen, peinlich gefraget werden: wie die Wehrwolffe bekenten sie weren da gewesen, dahinn sie nicht kommen waren. Daß dem also sey, hat man auß der erfarung erkannt, vnd mag täglich erkannt werden, so wer acht darauff hat: sich der gründlichen gewißen warheit mehr befleißt, dann daß er sich nach des vnverstendigen vnwissenden gemeinen manns vrtel vnd sage richte vnd mit jm jrre.

Der hochachtbar wolberedte Doctor Johannes Geiler von Keysersberg, etwan prediger im Thumb zu Straßburg, erzelet eine solche historie. Es hab ein Pfarrherr, da sich die gelegenthеit also begeben, von zauberey gepredigt vnd gesagt, daß das fahren der Hexen nicht warhafftiglich vnd mit der that geschehe, es treume sie nur daß sie an frembde örte fahren, da etwas besonders sehen, hören vnd thun, davon sie darnach andern sagen vnd rhümen. Als er nun auß der Kirchen gehet, redet jn ein alt weib, ein hexe, an, die es verdroß daß er jre künst also vernichtete: sprach, sie wolte es jm mit der that darthun, daß es nicht treume sein, so er mit jr heimb in jr hauß gienge. Er gehet mit jr. Da stellet sie einen backtrog oder multen auff die banck, schmirt sich mit einer salbe. Bald darauff entschleffet sie, vnd im schlaff reget sie sich, wagelt mit den henden hinn vnd wider, wirfft sie vmb hoch als wann sie floge, gumpet, hupffet als wann sie tantzete. Das treib sie so lange biß sie den trog vmbstürtzete vnd darauß fiel auff die erde. Nachdem sie da ein weile gelegen war vnd gezapffelt hatte, erwachet sie, springt auff, spricht zu jm: Da habt jr ja gesehen, wie ich bin hinn gefahrn vnd wider kommen: dort vnd dort bin ich gewesen, diß vnd jenes hab ich gesehen, gethan, ꝛc. Ja wol, sprach er, hastu gefahren. Bist ein weile im troge geseßen, vnd hast geschlaffen, darnach fielestu drauß auff den boden, lagest da auch ein weile, biß du erwachetest. Greiff vber dein auge, da hastu dich wund vnd blutig gefallen. Also ward das weib jres falschen wahns vberzeuget, vnd der Pfarrherr in seinem sinn vnd meinung von der Hexen fahren, daß es nicht sey, gestercket vnd versichert: daß wie diese

im troge hinauß gefahren, gleicher weiß, vnd nicht anders, andere auff besem, gabeln, stecken fahren.

Dieser meinung war auch Doctor Luther, hielt gantz vnd gar nichts von dem fahren: hielt die für alberne, leichtfertige leute die es glaubten. Vnd daß man sagt die Hexen kommen etwan bey nacht in eim hauß zusammen in katzengestalt, machen da ein geschrey vnd ein gebeiße, vnd so wer vnder sie sticht, hiewet oder wirfft, daß sie verwundet werden, so finde man dann in der nachbarschafft verwundete weiber, die müßens ja gewesen sein. Darauff antwortet er: Der teuffel hab sie daheim in jren betten verwundt, da sie gelegen vnd getreumbt sie sein dort in katzengestalt.

Zwar solche gedancken vnd meinung D. Luthers ist nicht vngereimbt vnd vnglaublich. In Keyser Maximilians, des ersten, Hofe waren zween edelleute, dern einer dem andern auß feindschafft den todt geschworen hatte. Der eine wird nachtes in seim bette erstochen: des andern schwert blütig morgens funden hangen in der scheiden für seim bette. Das waren zwo starcke wichtige anzeigunge, das ers gethan hette, nemblich, er war deßen todtfeind vnd sein schwert blütig. Aber er konte beweisen, daß er die nacht nicht auß seiner herberg kommen war. Bekennte aber es hette jm die nacht getreumet, daß er jn ersteche. Da ist offenbar, daß es der teuffel gethan habe, der kans gleicherweise den hexen thun.

Ich könte hie viel andere dapffere weise männer anzihen, die dergleichen das hexenfahren für nichts halten, laße es vmb der kürtze willen bleiben. Es ist warlich wider alle vernunfft vnd allen verstand, daß ein erwachsener alter mensch auch in eim troge oder multen, wie obgemeldtes weib meinte daß sie thete, solt durch ein rauchloch fahren, das offt so eng ist, daß kaum ein faust dadurch gehe, oder ein katze dadurch kriechen möge: ich wil geschweigen daß sie die weißen schlejer, damit sie sich zum tantz gezirет haben, würden im rauchloch mit rost beschmützen. Ja sie bekennen zu zeiten, daß sie durch ein löchlein geschlüpffet sein, dadurch einer kaumb ein finger steche. Wer solches glaubet, der kan auch glauben daß fewr kalt sey, vnd eyß

warmb. Ein närrisch ding ist es fürwar, daß man meint ein alt schwach, kranck weib, das beym stecken kaumb gehen kan, habe lust vnd kreffte zum tantz zu fahren, wie die jungen medlein derhalben von einem dorff zum andern lauffen. Es gehöret mehr zum tantze dann rote schuh: es gehören auch starcke beine darzu, ist ein sprichwort.

Aber man sihet, sprichstu, die Hexen in solchen tentzen vnd kent sie. Antwort. So sie wer sihet, den sihet kein Menschlich oder leiblich wesen, sondern ein gespenst, dadurch manch vnschuldig weib in böß geschrey vnd vmb jr leben komt. Vnd ich achte die, so die Hexentänze wißen zu zeigen, die personen kennen vnd angeben, für solche gesellen die auch dem teuffel verwand seyn, jm zu seinen lügen vnd mordt dienen, bestallung vnd sold von jm darumb haben. Diß zu beweisen vnd zu erklären, wil ich eine oder zwo wunderbarliche geschichte erzelen. Zu L. in Westfalen, worden Hexen verbrannt, das halff nicht, es worden jrer desto mehr. Nun war ein euentürer da, der der Hexen tantzplatz wußte, pflag dahinn zu gehen sie zu mercken vnd anzugeben. Vnder andern weibern zeigte der bube auch des Richters weib jm an: vnd so er sie zugegen am tantze begerte zu sehen, wolte er Jn zu bestimbter zeit dahinn führen. Er sprach ja. Vnd ward von dem angeber der tag vnd abend, wann die Hexen zusammen kommen würden, jm ernennt. Auff daß nun der Richter sein weib vberzeugen könte, ladete er, auff den ernennten abend, etliche von seinen schwägern zu gaste. Da die zu tisch saßen kombt der zeiger, sagt dem Richter ins ohr es sey zeit. Der befihlt seim weibe die geste, daß sie sie frölich mache, er habe nötig an eim ort zu schaffen: wil bald widerumb bey jnen sein. Als er zum Hexentantz kombt, sihet er da vnder andern auch sein weib vmbher schwantzen, die er doch daheimb gelaßen hatte. Kommt wider zu hauß, fraget die geste ob sein weib jmmer bey jnen blieben sey. Sie sprechen ja: sey kein mal von jnen auffgestanden. Da bekennt er vnd erzelet wo er gewesen, vnd was er gesehen: lernt da erstlich, nachdem er so viel Hexen verurtelt vnd getödtet hatte, daß solche jre zusammenkunfft teuffelsgespenst vnd betrug sey. Hette er nicht

gewisse erfahrung gehabt, daß sein weib für vnd für daheimb bey den gesten blieben were, so hette sie müßen brennen, weil sie da am tantze gesehen war.

Es schreibet ein Züricher Theologus in seinem buche von gespensten, daß jm der Fogt vber der Züricher gebiete, ein bescheidner ernsthafftiger mann, erzelet habe: Er sey einsmals im sommer frühe mit seim diener außgeritten, da hab er auff der weide mit grossem schrecken gesehen einen jm wolbekanten frommen ehrlichen mann, sich mit eim pferd oder strüt vermischen. Ist derhalben wider zurück geritten an des manns hauß der noch im bette lag vnd schlieff. Der kommt herfür, redet mit dem Fogt: war den morgen, noch die gantze nacht nirgent hinnkommen. Hette der Fogt die sache nicht so fürsichtiglich erkundiget, so were der vnschuldige mann eingezogen vnd gepeiniget, biß ers bekennt hette, vnd were darauff hingerichtet worden. Darumb, jr Richter, sehet euch wol führ in diesem geistlichen teuffelischen betrieglichen handel, vbereilet euch nicht, gleubet hie nicht dem gesichte wie in andern sachen, viel weniger dem geschrey: auff daß jr euch nicht an vnschuldigen menschen vergreiffet vnd versündiget, den der Sathan feind ist, nach jrem leben trachtet: daß jr nicht vnfürsichtiglich dem teuffel dienet, die jr zu Gottes dienern gesetzt sind.

Ob die Hexen vom bösen geist gebult werden.

Es blendet vnd verstrickt der Sathan den Menschen nicht allein das gesicht, wie oben erwiesen, vnd das gehör, wie man das erkennt dabey, daß er zu zeiten in eim hauß ein getöß vnd gerümpel nachts macht, als wann alle häffen, schüßel, kanten vber ein hauffen fielen: vnd doch des morgens alles gantz vnd an seim ort noch stehet: sondern er betreugt auch das greiffen vnd fülen, daß ein mensch etwas antastat vnd es doch nicht empfindet, wie zuvor von den nasen gesagt: oder meinnt er füle etwas, so es doch ein wahn vnd nichts ist. Dermaßen werden die Hexen in jrem sinn betrogen in bulschafft mit dem Sathan: ist kein natürlich werck, noch ware natürliche lust dabey: wie sie

selbs bekennen, es sey jnen nicht, als wann sie bey männern ligen: vnd sey der samen vnlieblich vnd kalt. Denn was kan ein geist vnd ein leib mit einander schaffen, dern natur vnd eigenschafft so gantz vnd gar vngleich sind, sich keinswegs zu solchém werck zusammen schicken vnd reimen? Vnd daß es zu mehrmalen eine fantasey vnd eine einbildung sey, zeigen die Hexen damit an: daß sie bekennen sie sein vom geiste beschlaffen, da sie bey jrem mann im bette gelegen, vnd er habs nicht empfunden. Etwan nimmt er einen todten leib an sich (machen kan er jn nicht) vom galgen oder auß einer schlacht oder anderswo her, den treget, reget vnd brauchet er als wann er lebete so lang als jm gefellt.

Diß zu bewehren, wil ich erzelen was ich von dem frommen hochgelerten Herrn Philip. Melanthon, neben andern viel hundert studenten, gehöret habe. In Welschland zu Bononien war ein lautenschlegerinn, die nach jrem todt zwey jar gieng, redete, aß, tranck, schlug auff der lauten wie zuvor da sie lebete: biß daß in eim gastmal ein zauberer auff sie merckete, vnd sprach zu den gesten, das mensch ist todt. Da sie seiner darüber spotteten, greiff er jr vnder den arm, zoch ein secklein mit zauber herauß, das ein ander zauberer jr hatte dahin gebunden: da fiel sie alsbald zu boden, war ein leib ohn leben. Nicht weit von R. an der Tauber kamm in eines ehrlichen frommen manns hauß einer wie ein edelman, mit zween dienern, dern einer pfeifen konte, der ander geigen. Gibt für, er sey darumb da, daß er seine züchtige wolerzogene tochter zur ehe begere: richtet gastmale an, banckettiert, tantzet, ist frölich, wie die freier oder wärber pflegen. Der Wirt merckete daß es nicht recht zugieng, das es bubenwerck vnd betrug war: spricht zum gaste, es sey ein vngleicher heyrat, edel vnd vnedel reyme sich nicht zusammen, er sol sich anderswo bewerben, seiner müßig gehen. Der lest nicht ab, kommt ein andermal wider. Da ladet der Wirt einen Kirchendiener darzu, mit dem er vber tisch auß der Heiligen Schrifft redet. Das verdreußt den gast: spricht, wann man wil frölich sein, so sol man von anderen dingen reden. Da fehrt der Wirt herauß vnd

sagt, Ir seid buben vnd vnsere feinde: seid kommen mich vnd die meinen zu beschedigen: es sol euch aber, wil Gott, fehlen. Wir sind getaufft vnd trawen auff vnsern Herrn Christum, der vns wider ewer list vnd macht wol wird schützen, xc. Zur stund fahren sie davon, laßen einen bösen vnleidlichen gestanck hinder jnen: vnd bleiben drey leichnam, die am galgen gehangen hatten, in der stuben ligen. In eim solchen angenommenen mansleibe, kan sich der Sathan mit den Hexen vermischen. Was für lust vnd lieblicheit bey solcher bulschafft sey, vnd was er von jm gebe ist zu erachten. Nimmer mögen auß solchem geistlichen oder leiblichen beyschlaffen kinder gezeuget werden: obwol etliche meinen es werden wechselbelge drauß, wie man sie nennt. Wann die Hexen von sich außgeben, daß sie solche kinder geborn haben, so glaube mans nicht. Sie haben sie andern gestolen.

Fürnemblich sol man in diesen vermeinnten Hexentäntzen vnd bulschafften warnemmen, daß, der böß geist damit anzeige vnd zu verstehen gebe, daß er hoch halte das tantzen, vnzucht, hurerey, ehebruch, die auß tantzen verursachet werden vnd erfolgen: ein besonder gefallen daran habe, vnd jm ein angenemer dienst damit geschehe, sintemal er seinen freunden keinen andern lust vnd freud macht dann diese. Daher ist kommen, meins erachtens, daß die prediger im Pabstumb pflegen das volck vom tantzen abzuschrecken mit diesen worten: So offt zween mit einander tantzen, mann vnd weib, so tantze der teuffel der dritte zwischen jnen. Welches zwar nicht ohn vrsache also geredt ist worden, wie die verstehen die zu jren jaren kommen sind vnd dem ding gründlich nachdencken, wie ein krefftig zunder der vnkeuschheit es sey, sowol den zusehern als den tentzeren. Davon ich wol etwas zu sagen hette, das sich einmal zutrug auff eim tantzboden, wann es nicht gar zu grob vnd vnflätig were, vnd derwegen für züchtigen ohren nicht zu melden. Derhalben die Theologi zu vnsern zeiten, die man Caluinisten nennt, welche darauff dringen, daß die Oberkeit das tantzen als ein vrsache grosser sünde vnd schande, verbiete vnd abschaffe, nicht derwegen also zu schelten vnd zu schmehen, wie viel vnwissende vnbeschei-

dene leute thun: die nicht gelernet haben, oder nicht bedencken: wer sünd wil meiden, der hüte sich für anlaß vnd gelegenheit zu sündigen.

Ja den Caluinisten, den Kätzern, wie sie sie nennen, zuwider vnd zu trotz lehren vnd reitzen die Predicanten, die gut Lutherisch seyn wollen, die jugent nicht allein mit worten, daß sie sich an den melancholischen trawrigen Caluinischen geist nicht kere, solchen jren lust vnd frewd zu vnderlassen: sondern gehen inen auch mit exempeln für, setzen leuß in peltz. Wo sie zur hochzeit oder sonst zu gast sind, da führet der Superintendens, der Pfarherr, der Diacon den reien, tantzen vornan, schwingen die metze herumb in jren langen talaren vnd weiten schauben: lassen sich duncken, es stehe solches jren Ehrnwirden gar wol an, machen auch mit jrem laß'duncken den tantz gut, nach dem gemeinen sprichwort. Haben nie in der Schul gelernet, oder es ist sie vergessen oder achtens nicht, daß der weise, ehrsame Heide Cicero sagt, daß keiner, der bey sinnen ist, in einem ehrlichen züchtigen gastmal tantze.

Wissen nicht daß im Concilio zu Laodicea anno 370 decretiert vnd beschlossen, daß Christen nicht sollen tantzen: vnd wann die Kirchendiener zur hochzeit sind, vnd die tantzpfeiffer vnd geiger hinnein kommen, daß sie dann weg gehen sollen, vnd mit jrem beyseyn solche vppigkeit vnd geilheit nicht billichen vnd bewehren. Wissens oder bedenckens nicht, was Augustinus in Psal. 32 geschrieben hat: Es sey besser am Sontag den acker bawen dann tantzen. Führen nicht zu gemüte, daß vnser Herr Christus allen ingemein, vnd derhalben fürnemblich den Lehrern vnd Fürstehern ernstlich verbeut, niemand ärgernuß zu geben: vnd daß sie nirgent in der Bibel, auch in ehrlicher Heiden Historien lesen, daß Mann vnd Weib, knaben vnd mägde also mit einander getantzet haben, wie bey vns geschihet. Haben nye gelesen, oder nicht darauff gemerckt, daß allezeit, von anfang des Christenthumbs bey vns ehrliche, ernsthafftige dapffere männer diese vppigkeit des tantzens gestraffet haben, vnd begert abzubringen.

Vor hundert jaren ist ein Deutsch büchlein gedruckt zu Heidelberg, darinn neben andern groben gemeinen lastern

auch vlers tantzen geklaget wird, mit diesen worten: Der tantz an im selbs, nach seiner art, als es jezt ein gestalt darumb hat, ist böß. Tantzen oder dem tantz zusehen, vnd sonderlich am Sontag, ist ein todtsünd. Vnd nachdem die Götlichen Lehrer gemeinlich halten, als es jetzt ein gestalt hat in der Welt, so beschicht selten ein tantz, auch am werckltage, ohn todtsünd, es sey zu hochzeiten oder sust, vß viel vrsachen. Darumb ist getrewlich geraten, zu deiner hochzeit fast lützel persone ladest ohn tantzen vnd füllery. So weit das büchlein.

Keyser Friderich der dritte sprach, Er wolte lieber am fiber kranck ligen, dann tantzen. Obgemeldter Doctor Johann Keysersberger hat pflegen zu sagen auff der Cantzel vnd sonsten, daß kein tantz, er sey so meßig vnd züchtig als er jmmer woll, ohn grosse sünd geschehe: vnd ehrliche matronen vnd haußmütter zu ermanen vnd zu warnen, daß sie jre töchter nicht ließen zu solchen tantzen gehen. Also sehen die Ehrnwirdigen hierauß, so sie es zuvor nicht gewüßt, daß vnsere täntze sträfflich vnd lasterlich bey züchtigen, ehrbarn, rechtschaffenen Christen gewesen sind, ehe Caluinus geboren ist. Aber ich habe mich zu weit in tantz verrennt, wiewol nicht ohn anlaß vnd vrsache: wil jetzt widerkeren zu der zauberey.

Wie man sich für bezauberung bewaren vnd sie vertreiben sol.

Ich hab zuvor bewiesen, daß die zauberer vnd zauberinnen vns nicht mehr schaden können am leibe, habe vnd gut dann ander leute, vnd was vns auff diese weise vbels vnd vnfals zugefüget wird, das thu vnser abgesagter feind der teuffel, auß Gottes verhengnuß vnd zulaßen, vns zu straffen von wegen vnser sünde, oder vnsers glaubens bestendigkeit, vnser zuversicht vnd vertrawen auff in zu prüfen vnd zu versuchen. Darumb wann dir dein kind kranck wird, das kalb abstirbt, die kuh keine milch wil geben.

so bezeihe vnd beschuldige nicht, bringe nicht in böse geschrey deinen nehesten der dirs nicht hat können thun mit worten vnd mit närrischen geberden, wann er gleich gewolt vnd sichs vnderstanden hat: stich nicht in ein wächsen bilde: schmeiße nicht den milchkübel der meinung daß dadurch die zauberinn gestochen vnd geschmißen werde wie etliche thun, welches ist zauberey mit zauberey vertreiben: sondern leide es gedultig wie alle andere widerwertigkeit dern biß elend leben voll ist, nicht der zauberinn halben, sonder von vnser sünd wegen.

Gedencke daß Gottes wille sey, daß du so geplaget werdest, wie Jeremias spricht Thren. 3: Wer thar sagen daß solches geschehe ohn des Herrn willen: vnd daß weder böses noch guts komme durch seinen willen? Wie murrhen die leute im leben also? Ein jeglicher murrhe wider seine sünde. Bitte Gott im glauben an vnsern Herrn Christum, daß er dein vbels beßere, dein vnglück abwende, wie er vns gebotten vnd versprochen hat Psal. 50: Ruff mich an in der not, so wil ich dich erretten. Lebe du vnd dein gesinde nicht wie das vihe oder wie heiden. Sprechet täglich ewern Glauben, welchen man darumb Symbolum nennt, das ist so viel als ein lose vnd feldzeichen der krieger Christi. Wann der teuffel die lose höret, Ich glaube an Gott, rc. so fliehet er von dir, weil er vernimmt, daß du dem großen mechtigen Herrn zustehest vnd dienest, vnd auff jn trotzest.

Bettet morgens wann jr auffstehet, abends wann jr schlaffen gehet: gehet nicht zu tisch ohn gebett, wie die sew zum troge lauffen. Bettet mit andacht, insonderheit das, Führe vns nicht in versuchung, sondern erlöse vns vom bösen. Brauchet in solchem fall etliche heilige sprüche, als Rom. 8: Ist Gott für vns, wer mag wider vns sein? Psal. 26. Der Herr ist mein liecht vnd mein heil, für wem solte ich mich förchten? Der Herr ist meins lebens krafft, für wem solt mir grauwen? rc. Psal. 91. Wer vnder dem schirm des höhesten sitzt, vnd vnder dem schatten des allmechtigen bleibt: der spricht zum Herrn, meine zuversicht vnd meine burg, rc. Was gilts die teuffele, mit allen jren zauberern vnd hexen, werden euch wol zu-

friden laßen. Mit kreutern vnd rauch, mit kreutzen ist nichts außgericht, der glaube vnd das gebett müßens thun.

Zudem könnet jr dem teuffel nicht weher thun vnd verzagter wider euch machen, dann so jr jn verachtet, jn trotzet im glauben, wie der Doctor thete, da jm seine kühe bezaubert waren. Vom Keyser Friderichen, dem ersten, liset man: Da er Meilan belägerte, sey ein zauberer auß der Statt ins läger geschickt worden, daß er jn mit giffte tödtete. Als der gefangen dem Keyser drauwete, wo er jn nicht loß ließe, wolle er jn zu todt zaubern: kerete sich der Keyser nicht darann, ließ in hinnrichten: konte jm nicht schaden. Der vnzüchtige teuffelische bube Faust, hielt sich ein weil zu Witebergk, kamm etwann zum Herrn Philippo, der laß jm dann einen guten text, schalt vnd vermanet jn daß er von dem ding bey zeit abstünde, es würde sonst ein böse end nemmen, wie es auch geschahe. Er aber kerete sich nicht daran. Nun wars einmal vmb zehen vhr, daß der Herr Philippus auß seinem studorio herunder gieng zu tisch: war Faust bey jm, den er da hefftig gescholten hatte. Der spricht wider zu jm, Herr Philippe, jr fahret mich allemal mit rauchen worten an, Ich wils einmal machen, wann jr zu tische gehet, daß alle häffen in der küchen zum schornstein hinnauß fliegen, daß jr mit ewern gesten nicht zu eßen werdet haben. Darauff antworte jm Herr Philippus: Das soltu wol laßen, ich schiße dir in deine kunst. Vnd er ließ es auch. Ein ander alter Gottsförchtiger mann vermanete jn auch, er solte sich bekeren. Dem schickte er zur danckſagung einen teuffel in sein schlaffkammer, da er zu bett gieng, daß er jn schreckete. Gehet vmbher in der kammer, kröchet wie ein saw. Der mann war wol gerüst im glauben, spottete sein, Ey wie ein feine stimm vnd gesang ist das eines Engels, der im Himel nicht bleiben konnte, gehet jetzt in der leut heuser verwandelt in ein saw, ꝛc. Damit ziehet der geist wider heimb zum Faust, klaget jm wie er da empfangen vnd abgewiesen sey: wolte da nicht seyn, da man jm seinen abfall vnd vnheil verweiß vnd sein darüber spottete.

Von straffe der Hexen oder unholden.

Schier kein laster wird so fleißig, ernstlich vnd hart gestraffet, als das hexenwerck: so doch die arme vnselige weiber geringen oder gar keinen schaden jemand thun, wie andere mißtheter, die am leben strefflich sein, wie oben erwiesen, vnd jr schuld gantz dunckel vnd vnbeweißlich ist. Die wetter macht Gott nach ordnung der natur: menschen vnd thier mögen mit keinen gedancken, worten oder geberden, die die hexen brauchen, sondern mit gifft oder mit handthat verletzet vnd getödtet werden. Das ist aber kein zauberey, ist ein anders, gehört hie nicht her. Vnd wann sie gleich stecken, besem, gabeln schmieren, darauff zum tantze reiten, welches doch nicht ist, damit thun sie ja niemand schaden, laß sie tantzen biß sie es müde sein, so man doch leidet daß alle andere leute tantzen wann sie es gelüstet.

Wiewol nun dem also, nicht desto weniger werden sie darumb auß dem gemeinen geschrey nach altem brauch ins gefengnuß geworffen: da ligen die elenden weiber im finstern, da der böse geist lieber vnd mechtiger ist dann anderswo, machet sie jm da mit schrecken mehr vnderthenig vnd zu eigen, dann sie zuvor waren: ja beredet vnd bedrauwet in so einsamer finsternuß auch offt die, so kein zauberinnen sind, keine gemeinschafft je mit jm gehabt, daß sie seine genoßen werden. Nach dem teuffel kommt der hencker mit seinem grewlichen folterzeuge. Welch weib, wann sie das für augen sihet, solte nicht darob erschrecken dermaßen, daß sie nicht allein das bekennte was sie wüßte, oder meinnte das sie begangen hette, sondern auch das jr nie in sinn kommen were zu thun?

Auff solche gezwungene, wähnige, falsche, nichtige verjicht werden sie dann verurtelt vnd hingerichtet: vnd wollen lieber sterben dann in solchem gefengnuß vom teuffel vnd hencker so gepeiniget werden. Vnd loben solchen proceß nicht allein etliche Juristen, sondern auch Theologi in jren büchern, die sie von diesem handel geschrieben haben. stercken die Richter darinn, reitzen sie darzu, sind den erbärmlichen weibern so gramm vnd hart, daß sie sa-

gen man sol allerley zeugen, auch vnehrlichen vnd verleumbden, wider sie glauben: auff daß sie gedilget vnd außgerottet werden. Also eiferig sind sie hie vmb Gottes ehr, so sie doch sonst in andern gar gemach darumb thun. Ziehen viel exempel an hoher vnd ansehenlicher Richter, die die hexen zum todt verdammt haben. Darauff antworte man jnen, wie Demosthenes seinem widersacher, Sage nicht es ist also geschehen, sondern sage es ist also recht geschehen.

Diß exempel gefellt jnen besunders wol, als wanns jnen zu beweren jre meinung gar kommlich were. Es gieng bey nacht ein metzger durch ein wäldlein, da hörete er ein geräusch vnd getentz: gehet hinnzu, da verschwinden die tentzer. Sihet silbern becher da stehen, nimmt vnd bringt sie der Oberkeit. Die ziehet die in hafften, dern zeichen darauff stunden als zauberinnen, sammt andern die von jnen sind angezeigt worden, vnd richtet sie mit einander hinn. Daß sie zwar zauberinnen gewesen, ist darauß abzunemmen, daß sie auff andere bekennt haben, die jnen der teuffel im traumb, als wann sie mit einander da gewesen weren eingebildet hat. Sie sind daheim gelegen, haben geschlaffen vnd getreumbt: dieweil hat der teuffel gewachet, die becher auß jren schangken oder behaltern genommen, vnd dahinn geführet, da er wußte daß sein diener der fürwitzige verwegene metzger würde fürvbergehen, daß dadurch die weiber vmb jr leben kemen. Hetten sie sie selbs dahinn bracht, so hetten sie sie nicht dahinden gelaßen im wegfahren, auff daß sie nicht dadurch verraten vnd der becher beraubt weren worden. Teuffel warens, keine menschen. Wen wolte doch gelusten nachts im rauchen walde, im winde, in kelte, in regen gasterey halten vnd tantzen? Jre becher sind da gefunden, derhalben sind sie da gewesen. Mit gleicher schlußrede ward etwan in einer fürnemmenen Statt in Deutschland die Oberkeit betrogen, daß sie einen vnschuldigen schlößer hieng, darumb daß seine dietriche an eim ort gefunden worden, da gelt außer kisten gestolen war. Die dietriche hatte jm ein ander heimblich entzuckt, vnd sie zu dem diebstal gebrauchet, welches der dieb nachmals da er gegriffen ward, bekennet hat.

Ja etliche, die die richter zur billigkeit vnd gelindigkeit solten vermanen, sind den armen hexen also auffsetzig vnd vngnedig, daß wann der mann von seinem weibe zeuget, sie sey die nacht, da sie beym tantz sol gewesen sein vnd gesehen worden, nie auß dem bett von seiner seiten kommen: sie dann sagen vnd streiten im bett sey ein gespenst gelegen, der ware leib sey draußen gewesen. Lieber, warumb keret jrs doch nicht vmb, vnd deutet es zum besten, daß der ware leib im bette gelegen, der falsche draußen gewesen sey, wie der Richter, von dem zuvor gesagt, solches an seinem weib erfuhr? Gilt bey euch die löbliche regula nicht, Semper in dubijs benigniora praeferendera: nemblich, daß man in zweiffelhafftigen sachen allezeit das milter dem härtern sol fürziehen?

Den Theologen gebürte es, als die diesen geistlichen handel baß verstehen dann die mit Weltlichen sachen vmbgehen, daß sie die Obetkeit davon vnterrichteten, derer das größer theil mehr auff die gewohnheit sihet vnd folget, dann daß sie verstehen oder bedencken was das hexenwerck im grund sey: vnd solten sie zur glinpfligkeit vnd miltigkeit vermanen vnd bewegen: nach dem exempel S. Ambrosij, der den Keyser Theodosium mit harten worten straffete, daß er viel volckes in der Statt Theßalonica im zorn ohn gnugsame billiche vrsache hatte laßen vmbbringen.

Was den schaden vnd das böse anlangt, das man meinnt vnd sagt daß die hexen den Menschen anthun, das ist nur ein eitel bloßer wille ohn that, wie zuvor erwiesen: welchen willen böses zu thun Gott straffet, bey dem er so viel gilt als die that, vnd nicht die weltliche Oberkeit. Auch wann ein hexe mit der hand vber ein vihe fehret, (es sey dann daß sie gifft darinn habe) böse wörter darzu spricht, das ist nur ein anzeigung jres willens, thut jm keinen schaden damit: dann die hand vnd wörter haben solche krafft nicht, daß sie ein vihe tödten oder kranck machen. Wann sie aber der teuffel leiblich wohin führet in katzen, hunds, bern, wölffengestalt (welches selten geschihet den weibern, offter den männern) da sie etwas stelen, rauben, menschen oder vihe zerreißen oder sonst beschedigen, das ist ein handthetige wirckung wie andere, vnd

derhalben zu straffen, darinn jnen aber der böse geist hilfft, daß sie stercker sind dann sonst.

Sind dann die hexen außer diesem fall vnschuldig vnd vnsträfflich? Behüte mich Gott das ich das solt sagen. Ja ich sage daß zauberer vnd zauberinnen also sündig vnd lasterhafft sein, daß sie mit allen straffen vnd pein die alle Oberkeit auff dem gantzen erdboden den mißthetern anthut nicht gnugsam mögten gestraffet werden. Darumb daß sie sich von Gott jrem schöpffer, erlöser vnd Heiland, dem sie allein dienen vnd deßen eigenthumb sie sein solten, abgewandt vnd jm abgesagt haben: dem teuffel sich versprochen vnd ergeben. Was kan größer sünd sein dann diese? Wie kans vbeler vmb einen menschen stehen dann so? Beßer wer es solchen menschen, daß sie nie geboren weren. Nun aber sind, leider, nicht allein zauberer vnd zauberinnen solche abgesonderte von Gott, vnd angehörige vnd hoffgesinde des teuffels, sondern die gantze Welt ist jrer voll, auch das mehrer theil vnder vns, die wir Christen vnd Euangelisch sein wollen. Daher nent der Herr Christus den teuffel einen Fürsten dieser Welt. Sagt zu den vnglaubigen Juden Joh. 8: Ewer vatter ist der teuffel. Item 1 Timoth. 6: Die nach reichthumb streben, die geitzigen, fallen ins teuffels strick. 1 Joh. 3: Wer sündiget, der ist vom teuffel. Lieber, wie viel menschen meinstu auff erden zu finden die nicht nach reichthumb trachten, oder sonst zu zeiten wider jr gewißen nicht sündigen, vnd damit laut dieses spruchs ins teuffels gewalt kommen? Dieser keinen straffet die Oberkeit, sols auch nicht thun: aber die hexen müßen brennen, darumb daß sie sich dem teuffel ergeben haben.

Hie beruffet man sich auffs gesetz Mosis, das muß hie gelten: Du solt die zauberer nicht leben laßen. Item, Wer des Herrn namen lästert sol des todts sterben. Ja spricht man, jenes gehet heimlich zu, darumb befihlt manns Gott, lest es jn straffen: die Hexen machens zu grob vnd zu offenbar. Wolan dem sey also. Was wollet jr aber darzu sagen vnd darauff antworten: Daß das heilose gesinde, die Landsknechte, Gott zur schmahe vnd zur verachtung vnverholen vnd offentlich sagen, ja rhümen, wann

jnen der teuffel sold gebe, wolten sie jm dienen? Ist es nicht gemein bey den krämern vnd kauffleuten, daß sie vmb eins batzens oder kreutzers willen offt in einer stund Gott verleugnen vnd sich dem teuffel zueigenen? So wahr als Gott ist, sprechen sie, es gestehet mich so viel: nun gestehet sie es nicht so viel, darumb ist jnen vnd bey inen kein Gott. Item, kostet michs weniger, so bin ich des teuffels: nun aber kostet sie es weniger, so ergeben sie sich ja damit dem teuffel. Das treiben sie so gemein vnd ohn schew, daß ein sprichwort ist, An der krämer schweren sol sich niemand keren.

Das noch mehr ist: Wann einer einen falschen eidt für der Oberkeit gethan hat, es sey vmb gelt, auß gunst, auß haß, damit Gott von jm zum lügener gemacht, vnd derhalben verleugnet worden, straffet man jn nur damit, daß er hinfort ehrloß sey, oder des lands verwiesen werde, oder etwan auch zween finger verlier. Wo bleibet hie Mosis gesetz, Der Gottslesterer sol des todts sterben? Ich wil hie nicht widerholen was zuvor gesagt von den warsagern, gauckler vnd herrlichen berhümbten zauberern vnd schwartzkünstlern, die nicht allein nicht gestraffet, sondern auch gehandhabet, begabet vnd geehret werden, so die doch harter solten gestraffet werden als die weiber, darumb, daß sie männer sind.

Hie mögte mir wer einreden vnd sprechen: Wir gebens nach, daß es vnrecht sey, daß die zauberer nicht oder zu wenig gestraffet werden: ist es darumb vnrecht, daß man die zauberinnen nach dem gesetz Mosis hinrichtet? Antwort. An die bürgerlichen gesetze Mosis ist vnser Oberkeit nicht gebunden, noch in diesem fall noch in andern, weder diß laster noch andere darnach zu straffen. Welche gesetze den Juden nach jrer art vnd gelegenheit von Gott besonders gegeben waren, auff daß sie von andern Völckern ein vnderscheidene politzey vnd regiment hetten, das also bleiben solte biß der Messias keme. Nachdem der kommen, ist die politzey abgethan vnd auffgehaben. Da die Apostelen Paulus vnd andere das Euangelium hinn vnd wider im Heidenthumb zu Rom vnd an ander örten predigten, haben sie nirgent gerhaten oder gebotten, daß

man die vorigen Land vnd Stattrechte abthun oder endern, vnd Mosis gesetze dafür annemmen vnd halten solte. Paulus hieß oder reitzete nicht den Landsfogt Sergium in Cypern, den er bekert hatte, daß er den Zauberer Elimam, der im widerstund, tödtete nach dem gesetz Mosis. Ein jede nation hat jre besondere art vnd gelegenheit, da müßen die gesetze auffgerichtet vnd geschicket sein.

Was darff es viel wort. Gelten doch bey vnser Oberkeit andere Mosissatzunge nicht. Hie zu vertedigen die scherffe vnd strenge wider die armen vnsinnigen weiber, muß Moses das beste thun. Moses heißt einen dieb das gestolene wider geben vnd noch so viel darzu: vnser Oberkeit hengt jn an galgen, vnd nimmt das gestolene gut zu sich. Stielt also der dieb für sie: vnd muß der bestolene seins guts mangelen, dabey jn die Oberkeit handhaben solte. Moses gebeut, Wer Vatter oder Muter schlegt, oder wer jnen flucht, der sol des tods sterben: ein vngehorsamer sohn sol vom volck gesteiniget werden. Wo wird diß bey vns gehalten? Wanns gleich die Oberkeit weiß, thut sie nichts darumb. Moses wil, man sol ehebrecher vnd ehebrecherinnen am leben straffen. Wie viel Fürsten vnd andere Regenten sind vnder den Euangelischen die das thun? Von Bischoffen vnd Abten wil ich nicht sagen, dann jr regiment, weil sie den ehestand verschworen, kan solch gesetz nicht leiden, kan nicht dabey bestehen. Item, kein Jud sol vom andern Juden wucher nemmen: ich meine wir Christen halten diß gebot, daß einer dem andern vmbsonst leihe. Die freiheiten, dern im Jüdischen land auß Gottes befehl etliche waren, vnd die Päbste bey vns dergleichen vber die maße viel hatten angerichtet, leßt vnser Oberkeit auß billichen vrsachen abgehen. Item, Gott hatte seinem Volck durch Mosen das schöne nützliche Jubiljar zu halten verordnet, nemblich, daß ligend vnd vnbewegliche güter dermaßen vnd mit dem geding mußten verkaufft werden, daß sie im Jubiljar, welches je das fünffzigste war, wider an den verkauffer fielen. Das ist bey vns ein frömbd vnbekant ding. Num. 21 Samlet einer am Sabbattage holtz, den heißt Moses auß Gottes befehl steinigen. Was geschihet bey vns an vnserm Sab-

hat oder Sontage vngestraffet vnder der Predig vnd Gottesdienst?

Weil aber dann das gesetz Mosis von straffe der zauberey vnser Oberkeit also bewegt vnd eyferig macht, die hexen zu verbrennen, solte sie sich auch deßen erinnern, daß jr gebür zu verschaffen in jren gebieten vnd bey jren vnderthanen, was Moses geordnet hat, vnd gehalten ist in der Jüdischen politzey der zauberey fürzukommen vnd sie zu verhüten. Sihet sie vnd thut das eine, so sehe sie auch vnd thu das ander, das daneben geschehen ist vnd geschehen sol. Das Jüdisch land war allenthalben jederzeit voll Gottesdienstes, lehr vnd opfferns, zucht vnd zwangs. Alles volck mußte järlichs dreymal zu Jerusalem erscheinen, das gesetze Gottes da hören vnd lehren: andere ordnung zum erbarn leben vnd guten sitten dienlich, da von den hohen Priestern vnd ältisten empfangen. Es waren im gantzen land in allen winckeln Synagogen oder Pfarren, dahinn ein jeder in die seine alle Sabbatstage sich mußte stellen, Gottes wort zu hören, zu betten, allmosen zu geben, mußten die newen monatstage vnd viel andere cerimonien halten. Vnd waren die Pfarren alle wol mit Leuiten bestellt, dern viel tausent waren in so kleinem lande. Mußten darzu die kinderbetterinnen, wann die tage jrer reinigung auffe waren, gen Jerusalem reisen vnd da opffern, manche, warlich, einen langen rauchen weg: mußten die erste geburt von Menschen dahinn bringen vnd mit gelt lösen: die erste geburt von vihe da opffern oder lösen. Da das volck so ward angehalten vnd gezwungen zum Gottesdienste vnd so viel vbung hatte, wars nicht vnbillich daß die, so von Gott sich zum teuffel kereten, hart gestraffet würden.

Was geschihet in diesem fall bey vns? Viel dörffer findet man da gar kein Pfarherr ist: etwa haben drey oder vier dörffer einen Pfarherrn mit einander. Wie er die alle versehen könne, ist zu erachten, wann er gleich geschickt vnd fleißig ist, dern doch wenig sind. Niemand, weder Mann noch Weib wird vermannt, vielweniger gezwungen in die Kirche zu gehen am Sontage oder an andern feiertagen. Die männer führen dann korn oder wein zur

Statt, oder haben sonst anders zu thun: die weiber waschen, reiben, fleien das hauß, weil sie die gantze woche im felde geschaffet. Kommen sie etwa im jar einmal, als auff Weihenachten oder am Ostertage in die Kirche, so sehen die in Pabstthumb nur das gauckelspiel die Messe an: hören in der Predigt nichts dann merlein vnd menschenthant. Bey vns Euangelischen ist es dahinn kommen, daß die Pfarherrn meinen, sie haben jr ammt wol verrichtet, wann sie ein stunde mit reden zugebracht haben, vnangesehen wie sichs auff jr zuhörer schicke, was frucht vnd beßerung sie darauß faßen. Daher kommts, daß das mehrer theil der Pfarkinder von Gott, von seinem willen, forcht, gehorsam, anruffung gar nichts wißen. Wie noch newlich in einem landstättlein eins Bürgers weib bey sechzig jar alt, da sie sterben solte, vnd von einer thugentsamen, Gottsförchtigen Nachbarinn vermannt ward, sie sol alle Weltliche gedancken auß dem sinne schlagen, sich mit Gott bekümmern vnd betten, sprach, Sie könte nicht betten. Also fuhr sie dahinn wie ein Heidinne, vnd in Himmel, wie ein kuh in ein meußloch.

Darumb ist es kein wunder, daß der teuffel bey solchen leuten einwurtzelt, sie aberglauben vnd zauberey lehret. So greifft dann die Oberkeit zu, wirfft sie in die thürn, vnd darnach ins fewr, als wann sie damit irem ammt gnug gethan hette. Ist gleich als wann ein schulmeister seine schuler, wann sie vbels gethan, striche vnd zuvor nicht gelehret hette, Was vbelthat sey: wie man nicht allein ehebruch vnd hurerey sol straffen, welches doch leider selten geschihet, sondern auch tentze vnd andere anlaß vnd vrsache darzu verbieten. Wie man nicht allein die diebe sol hencken, sondern auch die fürsehung thun vnd verhüten, so viel möglich, daß keine diebe werden: laßen das junge volck handwercke oder sonst etwas lernen. damit sie sich ernehren jetzunt vnd künfftig, setzen jnen auffseher, daß sie, was jnen jre eltern geerbet nicht vmbbringen, vnd wanns verschwendet, vnd dann nicht wißen wohinn auß, sich auff stelen begeben: vnd solten sonst andere müßige buben in der gemeine nicht gelitten werden.

Hie achte ich werden die Regenten vnd Richter sagen:

was du fürgibst von Kirchenlehr, zucht vnd zwang, so im Judenthumb gehalten, damit der zauberey gewehret worden, das ist schwer vnd vns in vnsern gebieten vnd regierung nicht wol möglich zu thun. Antwort: Es ist schwerer, dann den hencker heissen etliche weiber außfüh- ren vnd verbrennen. Weil dann diß nicht geschehen kan, das dabey sein vnd vorgehen solte, diß laster zu verhüten, so wollet auch bedencken, daß die billigkeit erfordere mit der straffe nicht so hart vnd strenge zu fahren. Zu scharff macht schertig: Zu viel recht ist vnrecht. Mir zweiffelt nicht, daß mancher Richter vnd vrtelsprecher in diesen he- xensachen ein eifer hat vmb Gottes ehr gegen sie: aber man muß zusehen, daß der eifer auß rechtem verstand vnd wißenschafft der sache herfließe, mit betrachtung wie die personen geschaffen, wie sie zu diesem erbärmlichen vnfal vnd sünde geraten sein. Es sind gemeinlich arme alte wei- ber mit bekümmertem hertzen vnd verrückten sinnen, bey denen sich der teuffel als bequemen werckzeugen hat ange- ben vnd eingedrungen: die führen darnach etwan andere junge weiber an. Denn sie meinen, sie stehen wol, wol- len derhalben die auch jres wolstands theilhafftig machen.

Daß auch etliche ansehenliche wolhabende weiber in diese hexenzal kommen, geschihet meins erachtens auß falschem angeben, welches der teuffel also zuwege bringt. Wan die armen Hexen treumen, daß sie etwa im tantze oder wolleben sein, so bildet er jn ein, daß sie solche weiber da sehen, von denen geben sie darnach auß, sie sein auch in jrer gesellschafft: geraten also ins geschrey, werden da- rauff in gefengnuß geworffen: da findet sich dann der engel der finsternüß, bewegt sie mit schmeicheln oder mit schrecken, daß sie sich an jn begeben, vnd sich zu seinen genoßen bekennen. Darzu kommt dann der hencker mit der folter, der macht jnen so bang vnd thut jnen so wehe, daß sie verjehen mehr als sie wissen. Also brauchet man keine bescheidenheit, ist keine barmhertzigkeit gegen das arme, jämerliche, aberwitzige, verfürhte hexengeschlechte: ist eitel schärffe vnd strenge. So doch zum offtermal diejenigen, die diß gerichte verwalten, vnd jm beywonen, damit den vnglauben an ander leuten straffen, selbs die Articul Christ-

lichs glaubens nicht können, oder selten sprechen: dern glaube stehet auff jrem speicher voll korns, auff jrem keller voll weins, auff jren ställen voll vihes, auff jrem schatz vnd reichthumb: vnd die da wollen gesehen sein hüter vnd handhaber beider tafeln der zehen gebot, wißen so wenig was in der ersten stehet als in der andern. Ja treiben selbs zauberey bey solchen gerichten.

Zu erforschen, ob sie zauberinnen sein, haben etliche diesen brauch. Binden jnen die rechte hand an den lincken fuß, vnd die lincke hand an den rechten fuß, werffen sie also ins waſſer: schwimmen sie dann, so sind sie zauberinnen: gehen sie zu grund oder sincken, so sind sie es nicht. Welcher geist hat euch das eingeben lieben Herrn? Eins menschen leib, fürnemlich wann im hend vnd füße gebunden sein, daß er sich nicht regen kan, gehet zu boden, halten jn die kleider ein weile auff, so sincket er doch wann die das waßer durchdringet. Schwimmet ohn das ein solch leib, so helts der teuffel empor, auff das er euch in ewrem wahn stercke, den Menschen vmbbringe, ebenso ehe den vnschuldigen als den schuldigen. Heißen jnen die kleider endern, das haar abscheren, als wann darinn jr krafft were, wie in Samsons haar. Der hencker begeußt sie mit weihewaßer oder mit tauffwaßer, daß sie verjehen. Auch ist jnen das ein anzeigung, daß sie zauberinnen sein, so sie nicht weinen. Als wann jnen allein vnd nicht auch andern jungen vnd alten, männern vnd weibern solches begegene entweder von natur, wie ich dern etliche gesehen habe, oder von vnmeßiger traurigkeit vnd andern zufällen. Fürm gerichte vnd im außführen setzet man sie in zuber vnd auff karche, damit sie den erdboden nicht anrüren. Denn so das geschehe, so kemen sie davon vnd theten groſsen schaden, richteten groß vnglücke an.

Diß ist eitel aberglaubig ding, vnd darumb jr andere straffet das begehet jr selbs: wollet sünde mit sünde vertreiben, das ist dreck mit dreck abwaschen. Auch betrieget jr euch selbs mit dem, daß jr meinnt, vnd haltets für ein anzeigung, jr thut den hexen recht. daß jr sie tödtet, weil sie alle jre krafft verlieren, sobald sie in ewer hende kommen. Haltet jr sie dann krafftloß, warumb laßet jr

sie dann den erdboden nicht anrüren? Jre vorige vermeinnte wirckung ist alle vom teuffel gewesen, nicht von jnen selbs. Nachdem ers nun dahinn mit jnen bracht, hat, daß sie getödtet werden, verleßt er sie. Denn das wolte er haben, darumb hat er alles gethan: geschihet jm gefallen an solchen brandopffern, sind jm zum süßen geruch.

Jch halte es mit denen, die da meinen, es sey viel billicher, glimpflicher auch Christlicher die zauberey also außrotten, daß die Pfarherrn das Volck von diesem teuffelstrug vnderrichten, dafür warnen, davon abschrecken, mit anzeigung wie große sünde es sey, was jnen in vnd nach diesem leben darauß entstehe. Wo solches bey etlichen nicht verfienge, vnd vermercket würde, daß sie nicht desto weniger damit vmbgiengen, so sol er sie zu sich beruffen: wollen sie nicht kommen, so nemme er den Schultheiß zu hülffe, vermane sie, daß sie des dings müßig gehen, die Predig vnd den Gottesdienst fleißig besuchen, laße sie jm den Glauben vnd das vnser Vatter auffsagen. Können sie es nicht, so heiße er sie vber etliche zeit wider kommen vnd auffsagen. Wollen sie es nicht lernen vnd des hexenwercks sich eußern: so straffe man sie vmb gelt: haben sie es nicht, so setze man sie ein weile in kebbich, oder stelle sie in obsdiebkorb, daß sie ins waßer fallen. Wann diß vnd dergleichen nicht hilfft, so verweise man sie des lands.

Denn es gebürt ja einer Christlichen Oberkeit Gottes verechter vnd verleugner vnd dem teuffel zugethane vnder jrem Volcke, gebiete vnd herschafft nicht zu gedulten. Derer fürnembste Ambt ist, die vnderthanen zu Gottes erkanntnuß, verehrung vnd dienst zu erziehen vnd zu halten. Zur Zeit D. Luthers vnd Philippi hielt sich der schwartzkünstler Faust, wie obgemeldt, ein weile zu Wittenberg: das ließ man so geschehen, der hoffnung, er würde sich auß der lehr, die da im schwang gieng, bekeren vnd beßern. Da aber das nicht geschahe, sondern er auch andere verführte (dern ich einen gekannt, wann der ein hasen wolte haben, gieng er in wald, da kamm er im in die hende gelauffen) hieß jn der Fürste einziehen in gefengnuß. Aber sein geist warnete jn, daß er davon

lamm, von dem er nicht lange darnach grewlich getödtet ward, als er jm vier vnd zwantzig jar gedient hatte. Auch war ein Studente da, bey Doctor G. M. der sauff vnd spielte gerne. Da es dem an gelt mangelte, vnd eins tags auß dem thor spatzierte in schweren gedancken, wie er mögt gelt vberkommen, begegnet jm einer, der fraget, warumb er so traurig sey, ob jm gelt gebreche? Er wil jm gelts gnug verschaffen, sofern er sich jm ergebe vnd verschreibe, nicht mit dinte, sondern mit seim eigen blute. Er spricht, Ja. Folgends tags zu bestimmter stunde kommen sie da wider zusammen, dieser bringt die handschrifft, jener das gelt. Der Doctor vermerckt, daß er gelt hat, verwundert sich, wo es her komme, weil er wußte, daß jm die ältern keins schickten. Nimmt jn für, erforschet wo ers genommen habe. Er bekennt wie es sey zugangen. Deßen erschreckt der Doctor: klagts D. Luthern vnd andern, die berüffen den Studenten zu sich, schelten vnd lehren jn was er thun sol, daß er von solcher verpflichtung loß werde. Betten für jn zu Gott: trotzen dem teuffel so lang, daß er die handschrifft wider bringt. Also ward der jüngling dem teuffel auß dem rachen gerissen vnd erhalten, vnd wider zu Gott bracht: ward nicht zur stund in thurn vnd darnach ins fewr gelegt. Diesem exempel nach solte man fleiß anwenden vnd sich bearbeiten mehr solche leute zu bekeren vnd zu beßern, dann vmbzubringen vnd zu verderben.

Weil dann wenig Richter, Schöffen vnd Vrtelsprecher solches verstehen, folgen jrem vnwißenden eyfer vnd der gewohnheit, were es zu wünschen, daß die hohe Oberkeit ein einsehens hette, solche gerichte verstendigen, erfahrnen, bescheidenen männern befähle: oder wo man die nicht haben könte, daß da auß der Cantzeley das vrtel würde hinngeschickt: welche ein gewiß formular hette, nicht allein von Juristen, sondern auch mit rhat der Theologen, weil es eine geistliche sache ist, vnd auch der Artzet, sintemal nach art der complexion, vnd nach den zufällen des gemüts der teuffel die leut in diß sein strick bringt, gestellet were: vnd daß die Stätte vnd Gemeinen, die halsgerichtsgewalt haben vnd keine geschickte personen, sich hie-

rinn rahts befragten bey Vniversiteten oder sonst bey wol bestelleten Consistorien vnd Schöffenstülen. Vnd solten die Artzet nicht hievon außgeschloßen vnd zu jrem harnglaß gewiesen werden: wie etliche stoltze Juristen meinen vnd von jnen reden. Ein kranckheit ist lycanthropia, daß ein mensch zum wolff wird, vnd andere dergleichen einbildung, darumb gehören Artzet darzu. Ein solche satzung haben emacht vnd halten in jren landen die löblichen Churfürsten Pfaltzgraffen am Rhein, die lautet von wort zu wort also:

Als vns anlangt, daß sich etliche in vnserm lande, vnd auch daran gesessene vnderstehen sollen zauberey zu treiben: teuffel zu beschweren vnd wahr zu sagen: dadurch vnsere vnderthanen nicht allein in vnnützen kosten, sondern auch zum aberglauben geführt, auch bißweilen ehrliche leute in bösen verdacht vnd fälsliche verleumbdung vnd bezig gesetzt werden. Wann nun dergleichen teuffelisch fürhaben mit Zauberey, Segen, Warsagen, vnd andern solchen für Gott dem Herrn ein grewel in heiliger Schrifft vnd allen rechten ernstlich verbotten: Demnach gedencken wir alle Zauberer, Warsager, Teuffelsbeschwerer, Segner vnd ander dergleichen Abgötterer in vnserm Churfürstenthumb nicht zu geduldlen: sondern dieselbige vnsers lands, sofern sie von solchem vngöttlichen wesen nicht abstehen würden, stracks zu verweisen, oder im fall an leib vnd leben zu straffen. Wir wollen auch, daß solchem teuffelischen warsagen, dadurch etwa vnschuldige leut bößlich verleumbdet vnd in schädliche argwohn gebracht, nicht geglaubt, darauff in Rechten nichts erkennt: sondern als vnuerschammte lügen gehalten werden. Vnd sollen vnsere vnderthanen, die bißher auß fürwitz oder aberglauben zu solchen Warsagern, Zauberern vnd Segnern in oder außerhalb vnsers gebiets gelauffen, sich

fürbaß deßelbigen gentzlich enthalten. Im fal aber einer oder mehr hierüber vngehorsam erfunden, der oder dieselbige Manns oder Weibspersonen, sollen nach gelegenheit jres vbertrettens vnd jrer person halben ernstlich mit dem Thurn oder sonst gestrafft werden.

So weit die Pfaltzgräfische satzung.

Das ist glimpflich vnd bescheidenlich gestellt: wann sie des wesens abstehen, wil man jnen verzeihen vnd jrer verschonen. Dieser billigkeit hat newlich ein Jurist gar zuwider geschrieben, man sol der hexen nicht verschonen, wann sie gleich buße thun. Das beweißt er also. Zu N. aß einer am freitage fleisch: der, wie ein ketzer, hatte das leben verwirckt. Er thet buße, mußte gleichwol sterben: doch geschahe jm die gnad, daß er mit dem schwert vnd nicht mit fewr gerichtet ward. Ist das nicht ein geschickt argument vnd ein starck beweiß? Reime dich bundschuh. Wehe vns ketzern (dafür er vns helt) wehe euch hexen, wann der, schwert vnd fewr wider vns vnd euch, die wir jm gleich gelten, brauchen mögte. Item, gemeldte satzung spricht, Die zu den warsagern lauffen, sollen mit dem thurn gestraffet, nicht getödtet werden, vnangesehen, daß Moses das gebeut. Denn weil diß so ein hohe, schwere, zweiffelhafftige sache ist, thut man recht darann vnd ohn gefahr, daß man mehr der miltigkeit, dann der härte vnd schärffe folget. Ein feiner menschlicher spruch vnd regul ist dieser, daß beßer sey zehen schuldige loßsprechen, dann einen vnschuldigen verdammen.

Darumb jr Herrn meßiget in diesem gerichte vnd in dieser straffe was zu viel, vnd beßert was vnrecht darinn geschihet: wie ewerer etliche jetzt nicht so gehelich vnd leichtlich die diebe laßt hencken, vngeachtet, Si quis quinq; solidos, etc. wie ewer vorfahren gethan: dieweil jr euch erjnnert, es sey zu hart, daß man eim darumb das leben nemme, daß er seinem nehesten ein wenig zeitlichs guts hat abhendig gemacht. Laßt euch die langwirige gewohnheit hie nicht an hindern. Denn wie jr wißt, was hundert jar vnrecht war, ist nie kein stunde recht gewe-

Dieses mißbrauchs, aberglaubens, teuffelswirkung ist die pfaffenschafft in Pabsthumb voll gewesen, vnd derhalben auch beym gemeinen mann im schwang gangen: vnd noch bey vns Euangelischen viel davon vberig ist. Was war in der Messe das fürnembste anders, dann der zauberische segen, da der Pfaff, die fünff wort oder acht syllaben, **Hoc est enim corpus meum**, vbers brot sprach. hauchete darauff, machete mit dem kinn drey kreutze darüber, meinnte, damit würde auß dem brot der leib Christi. Gleicher weiß verwandelte er den wein im kelche ins blut Christi,. so doch den worten vnd syllaben solch vermögen nicht gegeben ist. Banneten den heiligen Geist ins tauffwasser, ins weihewasser, ins saltz, ins öle, ins wachs, in kreuter, in stein, in holtz, in erdboden, wann sie kirchen, altar, kirchhöfe weiheten: segneten fladen, fleisch, eier, rc. Weiheten am Osterabend auch das fewr, daß keinen schaden thete: so ich doch, leider, erlebt habe, daß fünff tage darnach vnser flecke in grund verbrannte. Des fewers natur ist vnd bleibt, wanns verwarloßt wird, so machts brunst. Taufften vnd heiligten die glocken, gaben jnen damit die krafft, daß sie durch jren klang die bösen geister verjagten,. die vngewitter stilleten, verhinderten, daß sie keinen schaden theten, so weit der klang gehöret ward. Ja wol, Ich habs gesehen, daß bey mir, in vnserm kirchlein der donner den Glöckner, indem er läutete, erschlug, lag todt, hatte das seil noch in der hand. Wer kans alle erzelen was sie des gauckelwercks vnd betrugs getrieben haben? Wann ein Bewerinn ein krancke kuh hatte, kam der Pfarherr mit seim rochet oder Chorrock vnd breuir, ging in stal, lase vber die kuh, besprengte sie mit weihewaßer, machete kreutze darüber, gab jr geweihet saltz ein. Ob sie davon gesund ward, weiß ich nicht.

Beym gemeinen mann war deßgleichen aberglaubens vnd mißbrauchs kein zal. Blutet einem die nase zu viel, oder war einer verwund, so stillete man das blut mit heiligen worten, vom stechen vnd blutfluß vnsers Herrn am kreutze. Hatte einer sonst etwa ein schaden am leibe, so namb ein alt weib einen kreutzpfenning oder gulden, bestreich den schaden damit, mummelte etliche wörter darzu,

das halff dann, wie man meinnte. Ein edelfraw, mir nicht vnbekannt, ließ jrem mann ein ring machen, darinn inwendig diese wort auß dem Euangelisten gegraben waren. Os non comminuetis ex eo, das ist, Jr solt jm kein bein zerbrechen. Der ring behütete jren mann, daß er nje kein bein zerbrach, wiewol er offt gefehrlich mit seim gaul fiel. Wann einer den anfang S. Johanns Euangelien geschrieben am hals trug, so thet im kein böser geist nicht: war frey für der fallenden seuche, fürm donnerschlag vnd anderm vbel. Arme leute hiengen jren kindern in eim tüchlein ein bißlein brot an hals, wie sie noch bey vns thun.

Die andern segner vnd beschwerer können schwerter vnd waffen also bezaubern vnd zurichten, daß sie nicht schneiden, stechen, oder sonst verwunden, wie jr natur vnd eigenschafft ist: können auff schwertschneiden tantzen mit bloßen füßen ohn verletzung: beschweren anderer bogen vnd büchsen, daß sie feilen, segnen die jre, daß sie treffen: davon auch zuvor gesagt. Joh. St. ein pfaffe vnd berhümbter Astronomus hatte ein gesegnets kraut, wann er das an ein schloß hielt, so gieng es auff, darzu es Gott nicht hatte wachsen laßen, hatte solche krafft auch vom segen nicht. Der teuffel war dabey, der zohe die schlößer auff. Etliche können mit beschweren die meuse vnd ratzen auß den heusern zusammenlocken, daß sie jnen heuffig nachlauffen, wie die ferckein der saw. Führen sie hinnauß ins waßer vnd erseuffen sie. Ob es aber rechte meuse sein oder ein gespenst, das mögen die erfahren vnd wißen, die solche gesellen darzu mieten, ob sie damit weniger meuse nachmals in jren heusern spüren dann zuvor. Diß alles, vnd was des mehr ist, streitet wider Gottes ordnung, welche ist die natur, vnd führet der Sathan die leute, die beschwerer vnd die jrer brauchen vnd die so glauben vnd gefallen darann haben, damit von Gott: gewehnet vnd henget sie an sich, zu jrem ewigen vnheil vnd verderben. Derwegen solten die Pfarhern vnd lehrer dem volck den grewel dieser sünde fürmalen, sie davon abmanen, vnd die Regenten ein einsehen haben, wann sie sich an vermanung nicht keren wollen, sie mit gelt oder leibsstraffe

davon abzuhalten: oder wann alles nicht hilfft, sie dann auß der Gemein gestoßen werden, wie zuvor von andern zaubern gesagt, vnd die Pfaltzgräfische Christliche ordnung helt.

Verjicht oder bekanntnuß etlicher Zauberinnen, die newlich zu N. verbrannt sind.

Die erste, ein arme widwe, war vor 9 jaren in wald gangen holtz zu holen. Da kamb der böse geist zu jr in gestalt eins Forsters: Fraget, warumb sie so traurig sey, ob jr der mann abgestorben sey. Sie antwortet, ja. Er spricht: Wiltu mich nemmen vnd mir gehorsamen, so wil ich dir gelts gnug geben? Vberredet sie mit viel worten, daß sie darein verwilliget: sagt Gott ab, vnd jm, dem teuffel, zu. Darauff bulet er sie. Nach vier wochen kombt der buler wider zu jr, reichet jr einen besem zu, darauff sie mit jm reit auff eine nahe gelegene heide zum tantze: da noch andere zehen weiber waren, dern sie nur zwo kante: dern eine dem spielman den lohn gab. Da worden sie es eins, die eicheln zu verderben: es gieng aber nicht fort. Eim nachbar hat sie ein pferd zu todt gezaubert, mit hülff jres bulers, darumb, daß jr sein weib ein maß linsen hatte nicht leihen oder verkauffen wollen. Vnd abermal hat sie eins andern nachbars pferde mit der hand vber den rucke gefahren in aller teuffel namen, darauff es nicht lange darnach gestorben, darumb, daß er jr nicht hat wollen ein malter gersten verkauffen. Hat nur zweimal mit jrem buler zu schaffen gehabt.

Die ander hatte vor 12 jaren jr kuh verloren: als sie die traurig vnd wehemütig suchet, begegnet jr einer in schwartzer kleidung: sie sahe jn an für einen burger von N. Der redet sie an, Komm bule mit mir, ich wil dir deine kuh weisen, vnd dich eine kunst lehren, daß die kuh allemal selbs zu hauß komme. Sie antwortete: Behüte mich Gott dafür. Darauff verschwand er alsbald. Indem sie wider heimb keret, begegnet er jr abermal, helt an wie zuvor. Sie wil nicht. Folgendes tags war die kuh wider verloren. Indem sie sie suchet, findet sich der

gast wider zu jr, gibt jr so gute worte, verheisst jr so viel, daß sie im entlich wilfahret, verleugnet Gott, verspricht sich jm: lest sich von jm bulen, darauß sie empfand, daß ein teuffel war. Gab jr gelt in dschoß: da sie das daheimb außschüttete, war es mooß. Gerewte sie, daß sie sich dermaßen mit dem teuffel hette eingelaßen. Einsmals hat sie jr buler auff eim braunen pferdlein, in abwesen jres manns im Walde, auff die heide zum tantze geführet, da 12 ander weiber zugegen gewesen, die sambtlich beschloßen, sie wolten die haselnüß vnd eicheln verderben. Eim hunde, der jr schaden gethan, hat sie ein schwartze salbe, vom jrem bulen zugericht, mit brot geben zu fressen, davon er gestorben. Jst einsmals mit eim andern weibe einer Zauberinnen in ein ander dorff gangen ins bad: da sehen sie beym wege auff dem felde etliche hexen tantzen: indem sie stehen vnd sehen zu, kommen jrer beide buler, führen sie hinzu; daß sie auch tantzen. Da der tantz auße war, macheten sie ein hagelwetter, korn vnd trauben zu verderben, aber es gieng ohn schaden ab, fiel in ein wald. Jm 76 jar am tantze, hat sie sambt andern, dern sie nur drey gekennt, darzu gethan, daß durch reiffe vnd frost das korn verderbt vnd die trauben verserret sind. Der büttel hat jr etlichemal gespottet, darumb sie jm ein kuh zu todt zauberte: eim andern ein järig kalb, der jren Sohn geschmißen hatte: eim andern zwey schaffe, der ein vrsacher war, daß jr mann zween gulden zur straffe mußt geben. Hatt auch einem ein schwein mit eim beyl gelemmet. Etlichemal hat sie mit dem teuffel zu schaffen gehabt.

Die dritte war traurig vnd zornig, daß jr mann das gelt verspielt hatte: gehet in dem vnmut in weingarten. Da begegnet jr ein schwartzer mann, tröstet sie, er woll jr gelts gnug geben, wo sie seinen willen thete. Sie lest sich vberreden: sagt Gott ab vnd jm zu: treibt vnzucht mit jm. Bekombt den schoß voll gelts, das ward zu hafenscherben. Sein gestalt ist gar scheußlich gewesen, hat hörner gehabt. Nachmals ist sie mit jm gefahren auff eim stecken, durch dicke vnd dünne, durch trucken vnd naß zum tantze, da sie dem spielmann 12 pfenning gab. Nachdem

tantze theten sie zusammen ähern, rebenlaub vnd eichbletter, damit sie verderbten korn, trauben, eicheln. Jr selbst hat sie ein schaff vmbbracht, darumb, daß es zu spat heim kamb, vnd ein kalb. Hat einem ein saw, eim andern ein kalb zu todt gezaubert. Hat mit etlichen jren genoßen zwey wetter gemacht im keller, da ein jegliche zween steine in ein haffen legte, vnd den ins teuffels namen vmbstürtzete: das eine wetter vmb Fastnacht, das ander vmb Ostern. War sechsmal bey tentzen gewesen an vnderscheidenen örten.

Die vierte, mit namen Catharina, ist vor sechs jarn vom felde heim gangen mit einer börde rübenkraut. Da begegnet jr einer geschaffen wie ein Steinmetze, der schlegt jr die börde vom kopffe, daß sie darauff felt. Ein ander weib, das bey jr war, gibt darnach von jr auß, es sey der teuffel gewesen, der habe sie auff der börde gebulet. Vmb dieser falschen nachrede willen, wird sie dem weib so gramb, daß sie jr drey jar lang ist nachgangen, ein beyl hat nachgetragen in wald, daß sie sie mögt vmbbringen. Were jr schier einmal gelungen auff dem felde, wann nicht leute weren darzu kommen. Desselbigen tags gehet sie ins nebeste dorff in die müle, meel zu holen, da spricht sie vnderwegen bey jr selbs im grimb: Wil mir dann Gott nicht helffen zur rache, so helffe mir der teuffel. Alsbald sihet sie zur lincken hand am wege einen schwartzen mann stehen, der fraget, was die vrsache sey jres zorns vnd grimmes? Wil sie jm gehorsamen, Gott verleugnen, so wil er jr zur rache helffen vnd darzu gelts gnug geben. Sie bewilliget vnd wird von jm gebulet. Darnach schüttet er jr ein schachtel voll gelts in schoß, das ward zu scherben. Sie sagte, er wer kalter natur, vnd nicht wie ander männer, hette rindsfüße gehabt: sie sey davon kranck worden, vnd drey tage zu bette gelegen. Nachmals kamb er in jr hauß, da der mann im Weingarten war, da ist sie auff eim stecken mit jm gefahren zum tantz, da jrer fünff gewesen, die sie alle kennte. Vnderstunden sich die nüße zu verderben: ist aber nichts darauß worden. Drey jar hat sies getrieben: vnd ist jr von hertzen leid, daß sie jren Schöpffer verleugnet hat, bittet vmb vergebung. Vor drey jarn sind jrer fünff zu nacht (da

jr mann im dorffe hütete) auff der heide zusammen kommen, wolten korn, trauben vnd eicheln verderben. Ist von einer verhindert worden, die gesagt: So mußte sie vnd jre kinder verhüngern. Darumb sie von den andern geschmißen worden. Zu solchem verderben hatte Catharina eichenlaub bracht in eim haffen, das sie auß dem in ein andern größern haffen gethan vnd mit eim stecken lincks vmbgerürt, darauß hat sich ein kalter wind, regen, hagel erhaben. Darnach sind sie auff jren gabeln in teuffels namen wider heimb gfahren. Im gefengnuß ist jr buler zu jr kommen, hat sie vermannt, sie sol wider leugnen, was sie verjehen hette, sol jr lieber ein ader laßen auff der großen zehe, dann daß sie auff solcher bekanntnusse beharre. Wo nicht, so wol er jr den hals vmbdrejen. Offt hat er sie gereitzet, sie solte jrem mann leides thun: das hat sie aber nie thun wollen: desto offter hat sie müssen mit im bulen. Des nachbars hund, der jr die ejer hat pflegen zu fressen, hat sie mit eim beyl zu todt geschlagen. Ein pferd von dem sie auff der weide getretten ward, hat sie zu todt gezaubert.

Die fünffte eine widwe. Zu der ist der Sathan vor zehen jaren kommen, abends, da sie wolte schlaffen gehen, in gestalt eins manns vnd gesprochen: Wolte sie jm folgen, so solte es jr an gelt nicht mangeln, jr kinder zu erziehen. Führet sie auß der stuben, helt hart bey jr an. Da sie sich lange gewehrt hatte, gibt sie sich letzlich dareinn, sagt Gott ab, dem teuffel zu: wird von jm gebulet. Nach wenig tagen führet er sie auff die N. wise zum tantze, da kennet sie nur eine von den andern hexen. Haben wöllen die eicheln verderben: ist aber nicht gelungen. Sie war auch vor 8 jarn dabey gewesen, da sie gemacht, daß reiff vnd frost, korn vnd wein verderbten. N. hat sie sehr geplaget, woll sie auß dem hauß treiben, dem zauberte sie zwey kelber zu todt, mit hülffe jres bulers. N. verhieß jr die ehe, beschlieff sie darauff. nachmals leugnet ers, schmeiß sie hart darzu: darumb ist er durch anreitzung vnd hülff jres bulers, von jr nachtes zu todt gedrückt. Offt hat sie mit dem Sathan gebulet.

Die sechste Zauberinn, die sich im gefengnuß hat vm-

bracht, weiß ich nicht was die begangen vnd versehen hat. Ist zu erachten, daß sie gleichs stands vnd thun gewesen sey sey wie diese.

Erwegung dieser bekanntnuß der fünff Hexen.

Diese Hexen verzicht oder bekanntnuß wil ich kurtzlich vndersuchen, betrachten vnd erwegen, niemand zuwider oder zum vnglimpff: sondern zum exempel vnd spiegel, darann man etlicher maße sehe, was für ein ding das hexenwerck sey, welche leute vnd auß was vrsachen sie sich darzu begeben: vnd zur bewerung vnd befrefftung meins obgeschriebenen berichts von diesem handel. Ich weiß wol, daß es vergeblich vnd vnbillich ist, geschehene unwandelbare dinge meistern vnd tadlen, sondern daß man das beste darzu reden sol. Denn es ist zu spat, vnd rhat nach der that. Diese Weiber sind todt, dergleichen viel tausent getödtet sind vnd noch täglich getödtet werden. Jedoch sol man auß widerholung vnd betrachtung vergangenen dinge, die künfftigen richten vnd schicken, auff daß was in diesen gefehlet, daßelbig in jenen gebeßert werde. Der meinung, vnd keiner andern, hab ich diese verzichte zu erwegen fürgenommen.

Alle mit einander sind die fünff weiber ins teuffels strick gefallen auß betrübnuß, wehemuth vnd verzweiffelung: nicht auß geilheit, mutwillen oder fürwitz. Sind arme müheselige weiber gewesen, zwo elende widwen, die mit jren kindern in mangel vnd kummer gesteckt. Die erste, als sie in sorge vnd schwermut im wald holtz sammlet, das sie auff jrem kopff heimb trüge, wird sie vom bösen geist versucht: der leichtlich mit seiner geschwinden Rhetorica ein so bekümmertes weibes hertze gewinnen vnd einnemmen könnte: deßen gedancken, wünsche vnd seufftzen allein dahinn gerichtet waren vnd giengen, wie vnd woher jr mögte geholffen werden. Solte ein so listiger, verschmitzter bösewicht ein solchen menschen mit schmeicheln vnd mit drauwen nicht vberreden vnd bewegen, daß er sich zu im schluge, vorauß der von Gott vnd seinen verheißungen, von glauben, vnd trauwen auff jn wenig oder

nichts weiß? Deßgleichen helt sichs mit der andern widmen, die zu abend, da sie jre arme weisen hatte schlaffen gelegt, gedachte vnd sich bekümmerte, was sie morgen eßen wurden: wuste nicht wohinnauß: da macht sich der teuffel herzu, findet da ein gemüt vnd hertz, das jm bequemb vnd bereit war. Das zweite weib gehet vmbher, suchet mit forcht vnd schwermut jre kuh, dern sie villeicht nicht mehr als die eine gehabt: vnd daß er, der teuffel, sie in der trübnuß erhielte, biß er sie eingenommen, macht er, daß sie des andern tags die kuh abermal verliert vnd mit schmertzen suchen muß. Das dritte weib ist vnmutig vnd traurig, daß jr mann jren vorraht an gelt verspielt hatte. Da hatte der Sathan auch ein gewünschet spiel: verheißt jr wider zu geben was sie verloren hatte vnd mehr darzu. Damit er sie an sich bringt. Die vierte, Catharina, hat ein hefftigen, zornigen, rachgirigen sinn gehabt, solte ein kriegsman sein worden. Billich thets jr wehe, daß sie von dem andern weibe so belogen vnd verleumbdet ward, aber der zorn vnd grimm war zu groß vnd vber die maße. Darumb sich auch der bösewicht zu jr füget, seinen dienst jr anbeut, vnd bey jr erhelt was er wil.

Nachdem dann diese vnselige weiber zu solchem vnfal verursachet sind worden durch armut, elend, schaden vnd ander widerwertigkeit, darüber jnen jre sinne betrübt vnd verrückt, wie die ärtzet vnd andere naturkündiger von jnen vrtelen: vnd sie von Gottes wort, vom glauben vnd gebet, von des teuffels list vnd boßheit, durch jre selbs vnd jrer fürsteher verseumbnuß vnd hinnleßigkeit wenig berichts vnd wissenschafft gehabt, wie auß jrer rede zu erachten, nennen nur jren Schöpffer, wißen von vnserm Herrn vnd Heiland Christo so viel als ein Jüd oder Türck: so were zu bedencken vnd zu behertzigen, ob man nicht etwas gnediger, glimpflicher vnd milter mit solchen leuten mögt fahren. Denn ja in allen sachen die vmbstende das fürnembste sind, darauff gesehen muß werden, darnach zu richten vnd das vrtel zu fellen, laut des alten feinen spruchs, der in den Deutschen hohen Schulen gemacht ist,

Glimpfius est pluris, quam tota scientia iuris, das ist: Die billigkeit ist mehr, dann aller gsetze lehr. Vnd

sol ja die vnwissenheit der vbeltheter, sie etlicher masse entschuldigen: weil auch Gott in seinem gerichte die vnwissenden nicht so hart straffet als die wissenden, Luc. 12.

Sie sind alle in einem dorff gesessen gewesen, da ein besonder vnfleiß vnd farlessigkeit sein muß in kirchenlehr vnd ordnung. Denn so der Pfarherr seine Pfarkinder, wie er solte, recht vnd trewlich vnderwiese, erstlich in gemein in der kirchen, im da die kinder den Catechismum liesse auffsagen: darnach auch auffmerckte vnd nachforschete ob wer mit Zauberey vmbgienge, den zu sich forderte, in davon abmanete, vnd so er widerspenstig were, der Schultheiß dann das seine auch darzu thete, so würden solche leute bey Gott erhalten, würde so viel brennholtz erspart. Were den armen widwen vnd weisen stewr geschehen mit etlichen malter korn vnd anderer nottorfft, so weren sie villeicht in solchen vnfal vnd jamer nicht geraten.

Nun aber wann sich solch vnkraut erzeigt, wil mans außbrennen, vnd ziehet das gesetz Mosis an: daß aber der acker so gebawet vnd fürsehen werde, das solch vnkraut nicht darinn wachse, da sihet man nicht was Moses gebotten vnd geordnet hatte im Jüdischen lande. Ein masse vnd bescheidenheit ist bey dem gesetz, von hinrichtung der zauberer, gewesen. Wann sie sich vnbußfertig vnd halsstarck geberdet, vnd kein auffhören vnd besserung sich erzeigt hat, so ist man mit der straffe fort gefahren.

Die alten Kirchenlehrer haben der Oberkeit widerrhaten auch die groben kätzer, die vnserm Herrn Christo seine Gottheit abstrickten, am leben zu straffen, die doch männer waren, gelert vnd witzig: vielmehr sol man mit vnwissenden, aberwitzigen weibern gedult haben: welche, wie sie leichtlicher dann die männer zu verführen sind, also sind sie auch leichtlicher wider zu bekeren. Hat nicht Petrus so gröblich vnd grewlich gesündiget, als kein hexe, der ein mann war, der geheimbste vnd fürnembste Jünger des Herrn, von dem er so lange vnd viel gelernet, so viel wunderwercke gesehen hatte: der sich vermaß mit jm in todt zu gehen, vnd jn doch nicht einmal, sondern dreymal verleugnete, auch mit eim eide? Der ist derhalben nicht verbrennt, hette auch, meins erachtens, nicht

sollen verbrennt werden, wann er schon vnder einer Christlichen Oberkeit gewesen were. Er ist bekert vnd widerumb der fürnembste Apostel des Herrn worden. Glaubenssache vnd weltliche sache sind vnderscheiden. Were er von seinem Landsfürsten abtrünnig vnd trewloß an im worden, das were ein anders, vnd am leibe zu straffen gewesen.

Hetten diese weiber sonst nichts gethan, so mögte jrer verschont sein worden. Der Catharinen ist jre sünd leid gewesen, hat jren mann also geliebt, daß sie im nye hat wollen schaden zufügen, wiewol sie der Sathan darzu reitzete, vnd jr derhalben desto mehr vberlastes anthete. Die andern hette der Pfarherr auch können bekeren, vnd wider zurecht bringen mit besonderm that vnd fleiß. Denn wann sich die armen blöden weiber einmal mit dem teuffel haben eingelaßen, förchten sie sich wider von jm abzufallen: damit er sie nicht schrecke, jnen vngemach, schaden vnd leid anthu. Der vielgemeldte Faust hat jm einmal fürgenommen sich zu bekeren, da hat jm der teuffel so hart gedrawet, so bang gemacht, so erschreckt, daß er sich jm auch auffs new hat verschrieben. Darumb muß man jnen einen mut machen, sie mit dem Glauben vnd Gebet wol rüsten, daß sie nur getrost vnd vnerschrocken sein, er werde jnen nichts thun können, werde jrer mit der zeit müßig gehen vnd sie zufrieden laßen. Zudem sol man jnen auch zu stewr kommen in jrer armut, weil die ein vrsach gewesen, solches erbärmlichen vnfals: dazu ein gemein allmosen in flecken vnd dörffern von den Regenten bestellt sein sol: vnd sol nicht allein gesungen werden in kirchen, Du solt auffthun dein milte hand, den armen in deinem land, sondern auch mit der that vnd im werck also geschehen.

Daß sie auff besem, gabeln, braunen pferdlein zum tantze gefahren sein, ist ein falscher wahn, sowol bey jnen selbs, die es verjehen, als bey andern, die es glauben. Denn wie ists doch glaublich vnd möglich, daß sie so fahren vnd tantzen? Kein besem, keine gabel fleugt durch die lufft, sie sein geschmiert wie sie wollen. Wo man sie hinnstellet, da bleiben sie, regen sie nicht. Führet dan der teuffel die hexen, was bedarff er den besem oder die gabel

auch darzu führen, daß er desto schwerer last habe, insonderheit weil sie nicht dermassen geschaffen sind, daß man darauff sitzen könne. Zudem so obgemeldte hexen also gefahren sind beym tage, da jre männer im wald vnd weingarten waren, wie hat das können geschehen, daß sie niemand noch im dorffe noch draußen auf dem felde hat sehen fliegen durch die lufft, oder auff der erden durch trucken vnd naß, durch dicke vnd dünne sehen fahren oder reiten, wie sie bekennt?

Der listige böswicht ist zu jnen in jre heuser kommen in abwesen der männer, sie damit zu stercken in der meinung des wegfahrens, als wanns sonst die männer wurden sehen: so sie doch nergent hinngefahren sind, haben daheimb nur geschlaffen vnd getreumbt. Wie jener spielmann, der zu abend truncken auß dem Stättlein N. gieng ins nehefte dorff, leget sich dafür nider vnder einen baum. Von dannen nimbt jn der teuffel, wie jn daucte, führet jn wider hinder sich ins Stättlein ins wirtzhauß, da geiget er den hexen zum tantz vmb lohn. Darnach stellet jn der teuffel wider vnder den baumb, da er jn genommen hatte. Ein traumb war es. In wirtzheusern, da so viel gesindes, darzu geste sind, da man spat schlaffen gehet vnd fru auffstehet, kan man nicht heimblich tantzen, daß niemand empfinde, vnd vber dem getöse vnd getummel nicht erwache. Der arm tropffe ist nachmals als ein zauberer in gefengnuß gezogen, vnd hat in der folterung bekannt, er hab auch gestolen: welches doch nicht war: darumb, daß er lieber hengen wolte; dann brennen: vnd ist gehengt.

Die zwo hexen, die miteinander ins bad giengen, sahen ein hexentantz beym wege auff dem acker. Wie kamb es, daß ander leute, die fürvber giengen, den nicht auch sahen? Ist eine fantasey vnd einbildung gewesen: als wann ein krancker da ligt in aberwitz, meinnt, es stehe ein langer schwartzer mann fürm bette, heißt, man sol jn weg treiben, so doch andere nichts da sehen vnd nichts da ist. Ja wol tantzen. Arme, verschmachtete, arbeitsame, müheselige weiber gelüstet nicht zu tantzen: das holtztragen außem wald, das misttragen in weingarten vnd an-

dere schwere arbeit vertreibet jnen die geilheit vnd vppigkeit, machet sie müde, daß sie des nachts ruwen vnd schlaffen müßen, nicht begeren zu tantzen, auch daheimb auff einer ebenen tennen oder getäffeltem bodem: ich geschweige darauffen auff der wäßerigen wise oder auff dem vnebenen acker im winde, regen, frost. Gute tage vnd vollauff macht tentzer. Vor eßens wird kein tantz, sagt man im sprichwort: vnd, Auff eim vollen bauch stehet ein frölich heubt. So wer meinnt, sie halten gasterey, eßen vnd trincken dort, dem ist zuvor geantwort, daß sie nicht dahinn kommen. Vnd wann sie gleich dahinn kemen, zu vollem tisch seßen, so were doch das eine fantasey vnd gespenst: führen ebenso hungerig wider davon als sie kommen weren. Hetten die Richter die tantzplätze der hexen auch nehest folgenden tags nach gehaltenen tentzen, besehen, würden sie kein fußstapffen, noch einig grasspierlin da zertretten gemercket haben. Es ist ein wunder, daß leute sind, die das glauben: ich geschweige daß auch fürnemmene leute, Richter vnd Regenten für war halten: darauff vrtel vnd straffe geben laßen.

Von der bulschafft mit dem teuffel ist zuvor gesagt, daß es ein betrug sey vnd ein wahn im fülen oder tasten: oder daß er bißweilen einen todten leib an sich nimmet, vnd damit sich zum weibe thut. Darumb es ein kalter vnlieblicher beyschlaff ist, den sie ohn lust, auß zwang vom im gelitten haben.

Die wetter haben sie nicht gemacht: jr haffen vnd jr kochen hat nichts darzu gethan. Der reiffe vnd frost ders korn vnd wein verderbte, were ohn das kommen, wann sie gleich jr narrenwerck nicht getrieben hetten. Was solten doch die ohnmechtigen weiber zu solchen grossen dingen vermögen, die nicht ein sprießlein holtz könten heimb bekommen, sie mußten selbs in wald gehen vnd holens?

Was jre bekantnuß von menschen vnd vihe von jnen kranck vnd zu todt gezaubert anlangt, hette man sollen forschen vnd erwegen, ob es mit gifften, hauwen, stechen, werffen, schlagen, geschehen sey, wie Catharina dem hunde gethan hat. Ohn daß, ist von jnen nichts geschehen, sondern vom teuffel. Denn worte vnd mit der hand vber

ein vihe streichen, so sie nicht vergifftet ist, schadet jm nicht, stirbt nicht davon. Vnd wann sie gleich kreuter, salbe oder puluer brauchen, vermeinen damit zu schaden, so sol man sich bey den Artzet oder andern naturkündigern befragen, ob die dinge solche krafft haben oder nicht: vnd jm wol die weile nemmen, vnd nicht eilen, menschen zu tödten. Wer lebet, der kan jeder zeit getödtet, wer todt ist, der kan nimmer wider lebendig gemacht werden. Sonst können die hexen mit rechte nicht weiter beschuldiget vnd gestraffet werden, dann daß sie den willen, solches zu thun, gehabt. So etwas dem thier schadens darnach widerfehrt, dem thut jm der teuffel, oder kommt sonst nach gemeinem lauff der natur. Da Catharina dem pferde den rucken mit der hand bestreich ins teuffels namen, das war kein vrsach, daß es starb: were ohn das gestorben. Als solches der Sathan merckte, das es geschehen würde, führete er sie darzu, daß sie es muste gethan haben. Vnd stirbt den leuten des vihes desto mehr, je stercker sie glauben, daß jnen die hexen thun, so es doch der teuffel thut: vnd nicht auff Gott sehen, jn bitten, daß er sie für vnglück vnd schaden beware.

Sodann der wille da gewesen ohn that, den pflegt die Oberkeit nicht zu straffen, wie oben gemeldt: gilt allein bey Gott so viel als die that, der jm solche straffe fürbehalten. Wann einer dem andern den todt wünschet, nach einem wirfft, scheußt, sticht, schlegt vnd sein fehlt, also, wann er jn treffe, er jn dann vmbbrächte, wird er derhalb nicht als ein todtschleger verdammt. Also wann einer auff ehebruch vmbgehet, den er nicht volbringt, wird er derhalben nicht als ein ehebrecher gestraffet.

Zuvor ist gesagt von zween edelknechten ins Keysers hofe todtfeinden miteinander, daß der eine nachts in seim bette erstochen ward, vnd dem andern treumete, er thets jm. Dieser ward derhalben nicht getödtet als ein todtschleger, aber doch etlicher masse gestraffet von wegen des hefftigen willens vnd des falls, daß die that mit dem traum zutraff, vnd daß sein schwert blutig war, also: Man stellete jn für gerichte, vnd grub die erd neben jm auß, so weit sich der schatte seins leibs erstreckte, vnd

verweiß ju des lands. Wie dieser den nicht erstochen hatte, sondern der teuffel, also hat die fünffte zauberin jren widersacher nicht erdruckt, ob sie es schon bekente, sintemal sie nicht zugegen gewesen vnd jn nicht angerürt hat. Des hofemans traum war nicht so starck vnd scheinbar als jr traum, sonst hette er auch die that bekent wie sie. Darumb sol man das weib so wenig tödten als jn, weil sie, daß so wenig, ja auch weniger gethan hat als er das. Der hofeman ist gewißlich vom teuffel ermordet: der bawr kan etwa sonst erstickt sein im schlaff, wie manchem geschihet ohn des teuffels thun vnd wircken: der, da es geschahe, dem weib im traum eingab, daß sie es thete. Vnd wann gleich ein solch weib ein pferd, rind, schaff, hund tödtet, ist es dann nicht gnug, daß sie es bezalt, vnd sonst vmb den mutwillen vnd frefel gestraffet wird, aber nicht am leben? Ein menschen vmb ein vihe, ist ein vngleiche vergeltung.

In den eingebildeten vnd getreumbeten täntzen kennet jmmer ein jede zwo oder drey von jnen, auff daß eine die andern melde vnd anzeige, wann sie in gefengnuß kommen. So gescheide vnd geschwinde ist der Sathan, sowol, ja auch ehe, vnschuldige menschen als schuldige in leiden vnd vmbs leben zu bringen.

Jre aberwitz vnd vnsinigkeit verstehet man darauß, daß sie korn vnd ander früchte haben begert zu verderben: so sie doch albereit vnd zuvor brots vnd anderer notturfft mangel gehabt: den sie hiemit jnen vnd jren kindern hetten gemehret, daß kein vernünfftiger mensch thut. Eins vnsinnigen menschen that ists, sein eigen schaff tödten, darumb, daß es spat heim kommt: als wann ein schaff nicht ein schaff, sondern ein mensch were.

Daß der teuffel der Catharinen im gefengnuß gerhaten vnd gedrawet, sie sol widerruffen oder jr ein ader auff der zehe laßen, sonst wolte er sie erwürgen: das ist derhalben geschehen, daß der böswicht an jr gemerckt vnd besorget, sie mögte für gerichte vnd im außführen sich durch des Kirchendieners ermanung vnd anhalten zu Gott wider bekeren. Denn so sie die ader gelaßen hette, dazu er ohn zweiffel jr ein messer oder pfrimb gebracht, so

were jr das blut entlauffen biß sie gestorben. Dergleichen er etwan eim Schiffman thete, der mirs geklagt. Da der sein Schiff vnd gut auff dem meer verloren hatte, vnd nachts für bekümmernuß nicht schlaffen konnte, kommt einer fürs bette vnd spricht: Du hast böse blut bey dir: nimb das meßer, vnd laß dir am halse ein ader, so wirds mit dir beßer werden. Were das geschehen, so hette er sich auß der eröffneten ader zu todt geblut: oder es hette jm der mörderische geist das meßer, wann ers an hals gesetzt, gar hinejn vnd hinndurch gedruckt.

Warumb hat er sie dann in gefengnuß bracht, so er an jr vermuten gewesen, daß sie von jm würde abfallen? Wann er gleich solches vielleicht an jr zuvor gespürt, so ist er doch etwan dermassen vnbesunnen vnd gach die menschen in leiden zu bringen, daß er sich verrent, vnd die sachen anders vnd beßer gerhaten, dann er gemeinnt. Alsdann wolte er wol, das ers gelaßen hette. Also treib er den Judas, daß er seinen Meister, vnsern Herrn vnd Heiland verrihet vnd lifferte: bald darnach, da er sahe, wo es hinauß wolte, daß die erlösung menschlichs geschlechts darauß erfolgete, gerewete es jn, hette in gerne wider loßgemacht: setzte an des Pilati weib nachts im schlaffe, das sie es bey jrem mann zuwege brächte. Er ist offt ein vnbestendiger, widersinniger geist, wie auch alle böse menschen sind: verwirret sich bißweilen in den hendlen, daß er nicht weiß wohinnauß.

So welche von diesen hexen, wie ich höre, daß geschehen, dem teuffel im fewr geruffen haben, die hat der lügener vnd mörder vberredt vnd jnen verheißen im gefengnuß, sie solten bestendig an jm halten biß ins fewr: wann das angienge, so wolte er da sein vnd sie erretten.

Zuletzt ist in diesen verjichten oder bekanntnussen auch diß zu mercken, daß wie anfänglich gesagt, die lufft allenthalben voll teuffel sey: die sich zu diesen weibern funden haben, im walde, auff dem felde, im hauß. Da die Catharina auff dem wege dem teuffel rieff, war er alsbald da.

Auch ist von diesem gerichte gemeinlich gesagt worden: da die hexen in der folterung nicht haben wollen verjehen jre vbelthat: da sey ein berhümbter zauberer mit grosser

belohnung vber viel meile wegs berufen worden: der hab jnen ein kraut in schoß gelegt, da haben sie alles willig vnd fertig bekent. Wo dem also, so ist solches eine grobe grewliche sünde für Gott, daß man zauberey durch zauberey gestraffet, den teuffel zu des gerichtes volziehung gebrauchet, vnd seinen diener vnd leibeigen mit gelt verehrt hat: vnd ist für der Welt ein vnbillicher verkerter handel, daß man die weiber, die kleinen schwachen zauberinnen ins fewr stellet: vnd den Mann, den grossen starcken zauberer nicht allein vngestraffet hat gelassen, sondern auch stattlich begabet: in welchem ein so viel herrischer vnd mechtiger teuffel gewesen als in jnen, daß jm jre teuffele haben müssen gehorsamen, oder jm auch williglich vnd gern gewichen sind. Denn sie spielen vnd spiegelfechten miteinander zu der menschen verderbnüsse. Der bube hette zuerst sollen brennen, so die hexen billich verbrent sind: vnd so jnen recht geschehen ist, so ist jm groß vnrecht geschehen, vnd das gesetze Mosis, sambt dem Keyserlichen, hie vbersehen.

Dieses mein bedencken vnd erinnerung vom zauber vnd hexenhandel zu schreiben, hat mich jetzt gemeldter zauberinnen brand verursachet, dern mich erbarmbte, da ichs hörete von denen, die dabey gewesen vnd das jämerliche spectacul angesehen hatten. Welch mit leiden, so es wen ein alber einfeltigkeit daucht sein, dem lasse ich seine vielfältige weißheit gefallen. Er sehe aber zu, daß er nicht zu weis sey, wie ich zu alber bin. Lieber wil ich zu barmhertzig dann zu rauch sein, vorauß in so verwirreter, jrrsamer, vnverständlicher sache. Doch bestettigen vnd vergewißern mich in dieser meiner meinung, viel hochverstendige gelerte vnd vngelerte männer, die ob dieser strenge vnd teuffelsbrandoffer ein mißfallen vnd abschewen haben: begeren vnd wünschen, daß ein milterung vnd maß darin gehalten werde: vnd daß man solche weiber, ehe zum Artzet vnd zum Kirchendiener, dann zum Richter oder Schultheiß führe: damit jnen von jrer aberwitz, vnsinnigkeit vnd vnglauben geholffen werde. Herwiderumb begeren vnd wünschen sie, daß wider die warsager, zauberer vnd gauckeler ein grösser ernst gebrauchet werde, dann

bißher geschehen. Ich laße eim jeden seine meinung gefallen: schelte niemand darumb, daß ers mit mir nicht helt: deßgleichen schelte er mich auch nicht, so ichs mit im nicht halte. Vnd ich bitte ein jeglichen, der diese chärtlein liset, er wolle diß schreiben nicht anders verstehen, dann daß es auß gütigem Christlichem gemüt herkomme, niemand zu beleidigen oder zu schmehen, sondern die warheit vnd die gerechtigkeit zu fordern.

Psal. 57. Richtet recht jr Menschen Kinder.

II.

Zur Faustischen Fabel.

Von

Dr. Karl Rosenkranz *).

In dem wunderthätigen Magus hat Calderon sich die schwere Aufgabe gestellt, ein heidnisches, durch das Philosophiren in seinem Glauben wankend gewordenes Selbstbewußtseyn durch alle Momente dieser geistigen Umwandlung in das christliche Bewußtseyn hinüber zu führen, ohne daß weder das kirchliche System störend durchblickte, noch irgend wie eine leere Reflexion und nur äußere Bewegung vorhanden wäre. Alles athmet den Hauch des Lebens, außer Justina, welche vielleicht etwas zu abgemessen und steif ist. Das an und für sich seyende Böse hat Calderon im Dämon vortrefflich dargestellt, vorzüglich in der Hinsicht, daß er denselben in dieser Bestimmtheit dem Cyprianus erst nach und nach enthüllt werden läßt.

*) Aus: „Ueber Calderons Tragödie vom wunderthätigen Magus. Ein Beitrag zum Verständniß der Faustischen Fabel." 8. Leipzig. 1836. (Seite 52—74).

Wir werden weiter unten darauf zurückkommen und bemerken nur noch, daß unter allen Calderon'schen Dramen die „Andacht zum Kreuz" dem Magus wohl am schroffsten gegenübersteht, weil dasselbe gänzlich aus dem Spanisch-kirchlichen Katholizismus hervorgegangen ist. Nur für den, welcher sich nicht auf diesen eigenthümlichen Boden versetzen kann, muß es anstößig seyn, dem katholischen, mit der Reliquie und der Kraft heiliger Zeichen vertrauten Bewußtseyn gewiß nicht. Nur das unendliche Vertrauen des Glaubens an Gott, der sich in ewiger Liebe für uns an das Kreuz dahingegeben, rechtfertigt die Sündigen, und so nur werden beide, zur reuevollen Erkenntniß ihres Bösen gekommene Geschwister durch Anerkennung des Kreuzes mit Gott in Gnaden versöhnt. Die noch etwa eine Zeitlang durchlebte moralische Besserung u. s. f. ist für das Bewußtseyn nicht in Anspruch zu nehmen, für welches Momente durch ihren Inhalt die Schwere ganzer Jahre haben.

In der Deutschen Poesie ist jene Richtung auf Darstellung der selbstbewußten Entzweiung des menschlichen Geistes mit dem göttlichen schon seit alter Zeit eingeschlagen und bereits im epischen Gedicht von Parcival nachweisbar. Aber im Krieg auf Wartburg ist der Kampf des bei sich bleibenden und das es versuchende Böse von sich abweisenden Guten in Form des selbstbewußten Pathos in bedeutenden Personen vorgestellt, an welchen die epische Milde verschwunden und die Schärfe dramatischer Unmittelbarkeit hervorgetreten ist, obwohl an kein Drama gedacht werden kann, wie die Compendien meist dieß höchst individuelle Kunstwerk bezeichnen. (S. Bouterweck a. a. O. I. S. 160.) Das Ganze verläuft sich durch die drei Momente des Gegensatzes von Nord- und Süddeutschland, von volksthümlicher und kirchlicher Poesie und vom guten und bösen Selbstbewußtseyn. Die Sänger versammeln sich recht in Deutschlands Mitte, in Thüringen, zu einem Wettgesang, und die noch barbarische Strenge des Urtheils — ob zwar auch Apollo den Marsyas eben nicht zärtlich, sondern wie ein Gott bestrafte — wird dem Ausgang durch den von

Eisenach herbeigerufenen Scharfrichtermeister Stempel angedeutet. Leopolds von Oesterreich und Hermanns von Thüringen Lob geben die weltliche Situation, bei welcher anfänglich der Schreiber, Walther von der Vogelweide, Biterolf und die beiden Reimar zu Heinrich von Osterdingen und Wolfram von Eschenbach ein chorartiges Verhältniß haben. — Indem Heinrich, obzwar dieß noch nicht kritisch erwiesen, sondern bis jetzt mehr sagenhaft überliefert ist, vorzüglich die Verherrlichung der heroischen Zeit des Deutschen Volkes, Wolfram die der Kirche und Welschen Sage sich angelegen seyn ließ, so ist in beiden die nationale und ausheimische Dichtung einander entgegen gestellt. Beide Meister des Gesanges legen ihre Virtuosität gegenseitig aus und durchmessen das ganze Gebiet der Geschichte, Sage und vernünftigen Erkenntniß damaliger Zeit. Eschenbach bleibt halb und halb als der überlegenere zurück. Da aber das Urtheil schwankt, so wird der mit dem Teufel Nasian verbündete Klinsor, Neffe des Zauberers Virgilius von Neapel, von Ungarn herbeigerufen, was den Osterdingen, für den er eigentlich vermittelnd auftritt, in Schatten stellt. — Nun geht das Interesse von der Welt und Kunst zu tieferem Inhalt über, insofern nun in Wolfram, dem unerschütterlich Glaubenden und Wissenden, das Gute, im listigen, vielwissenden und formreichen Klinsor das Böse sich darstellt. Mit des letzteren wirklichem Auftreten geht der Ton aus der langen und feierlichen Strophe in die kürzere über, welche dem nachdrücklichen Gegensatz beider Prinzipien günstiger ist. Bei dieser nach Rothe's Bericht in nächtlicher Weile gehaltenen Wechselrede ist die Theilnahme Anderer verschwunden. Einsam stehen die Streitenden gegen einander; die äußeren Anspielungen verlieren sich immer mehr; die Welt sinkt zurück und Himmel und Hölle eröffnen sich. Aber alle Räthsel, welche der Versucher, zum Zweifel lockend, vorlegt, werden von Wolfram durch die unendliche Macht des heiligen Geistes in ihm gelöst, und die Hölle, als ohnmächtig gegen den Himmel, die Magie als gegen das gläubige Bewußtseyn nichtig bewiesen. Zugleich wird das innere Verhältniß der Religion zur Kunst

dargethan und Wolfram selbst, als der Heros der Deutschen Poesie, verherrlicht.

Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an A. Koberstein's interessante Schrift: Ueber das wahrscheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichtes vom Wartburger Kriege, ein literar-historischer Versuch, Naumburg 1823. 4., wo kürzlich S. 55—58 die Zusammengehörigkeit des Wartburgkrieges, des Magico prodigioso und des Göthe'schen Faust angegeben und die richtige Behauptung aufgestellt ist, daß die ersten achtzehn Strophen des Lohengrin den Kern der ganzen Sage enthielten.

Nächst diesem ist es ein altes plattdeutsches dramatisch gehaltenes Gedicht Theophilus, welches in einer einfachen, kräftigen und oft sehr pathetischen Sprache diesen Gegenstand behandelt. Wenn im Parcival die Vermittelung ganz in die eigene Bewegung des sich als böse verurtheilenden Selbstbewußtseyns fällt, und wenn Wolfram sich von dem ihn angreifenden Bösen frei zu halten weiß, so geräth das Selbstbewußtseyn hier wirklich in die Sünde hinein, kommt aber vom Bösen ganz dem mittelaltrischen Glauben gemäß nur durch die äußere Vermittelung Maria's los. Das Gedicht hat darin, daß Theophilus ein Bischof ist und dennoch zu solchem Abfall von Gott kommt, in der Anlage einen großartigen Sinn. Nach genüglichem Reichthum und Ehre strebend, ruft er für diesen Zweck den Teufel an und verspricht für dessen Erfüllung im vollen Bewußtseyn der unseligen Bedeutung seiner That, ihm seine von Gott geschaffene Seele zu geben. Der Teufel geht den Vertrag ein und hält ihn auch. Da begibt es sich, daß Theophilus in der Kirche einst eine Predigt über einen Text aus dem Evangelium des Matthäus von der Bekehrung des Sünders hört und durch sie so erschüttert wird, daß er in sich gehend den Vertrag mit dem Teufel lösen möchte, um wieder den ewig seligen Kindern im Reiche Gottes anzugehören. Er wendet sich mit der inbrünstigen Bitte um seine Befreiung an die Maria, welche für sich nicht die Macht dazu hat und deßwegen mit ihrem Sohn spricht, der zuerst durchaus von der Sache nichts wissen will. Endlich aber in Rücksicht

auf die Aufrichtigkeit der Reue und vertrauensvolle Buße des Bischofs wird der Teufel gezwungen, die ihm versprochene und bereits durch getreuliche Leistung erworbene Seele wieder fahren zu lassen.

Dieß Gedicht, aus 753 Versen in kurzen Reimpaaren bestehend, findet sich in P. J. Bruns: Romantische und andere Gedichte in Altplattdeutscher Sprache, aus einer Handschrift in der Akademischen Bibliothek zu Helmstädt. Berlin und Stettin 1798. 8. S. 296—330. Die Legende von des Theophilus Errettung durch die Jungfrau Maria wird schon in der goldenen Schmiede, dem bekannten Panegyricus Konrads von Würzburg, als eine ihrer großen Thaten erwähnt. — Auch im Altfranzösischen findet sich eine in vierfüßigen Versen geschriebene dramatische Bearbeitung dieses Stoffes, worüber wir aus der Uebersetzung von Le Grands Erzählungen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert (Halle und Leipzig 1796. Th. II. S. 93—95) Folgendes der Vergleichung wegen mittheilen: „Theophilus, Seneschall des letzten Bischofs von Sicilien, durch den neuen Bischof seines Postens beraubt, beklagt sich in einem Monolog über seinen dermaligen elenden Zustand. Er theilte als Seneschall reichlich den Armen mit und sieht sich jetzt mit seiner Familie dem Hungertode ausgesetzt. Er wünscht dem Prälaten hundertmal den Tod. Endlich fällt ihm ein, sich an den Schwarzkünstler Salatin zu wenden. Salatin gibt ihm die Versicherung, ihm seinen Posten wieder zu verschaffen, wenn er Gott und seinen Heiligen entsagen wolle. Theophilus erklärt sich in seiner Verzweiflung dazu bereit und entfernt sich. In einem anderen Monolog werden die verschiedenen Bewegungen seiner Seele geschildert. „Gott hat mich verlassen, ich will ihm gleiches mit gleichem vergelten." Salatin ruft den Teufel und trägt ihm die Sache des Exseneschalls vor. Satan verspricht ihm zu dienen, und bestellt ihn zu einer Zusammenkunft in einem Thale. Theophilus kommt zum Zauberer zurück und wird in das Thal gewiesen. Satan verlangt von ihm, zuvor mit verschränkten Händen ihm zu huldigen, sein Mensch zu werden und sich ihm in einer mit seinem Blut unter-

zeichneten Akte zu verschreiben. Theophilus versteht sich zu allem. Hierauf muß er schwören, nie weder Armen, noch Kranken, noch Waisen beizustehen; nie mehr zu fasten, Almosen zu geben u. s. w., wonach ihn Satan mit dem Versprechen entläßt, ihm wieder zu seinem Posten zu verhelfen. Schon am folgenden Morgen erkennt der Bischof sein Unrecht und läßt ihn durch seinen Bedienten Pinceguerren zu sich laden, unterhält sich mit ihm sehr freundlich und setzt ihn in seine Stelle wieder ein. Theophilus vergilt jetzt den andern Bedienten, Petern und Thomsen, die Verachtung, die sie ihm in seinem Unglücke bewiesen. Bald aber fällt ihm seine Sünde aufs Herz. Mit zerknirschtem Sinn geht er in eine Kapelle der heiligen Jungfrau, und fleht sie, sich seiner zu erbarmen. Sie weist ihm Anfangs die Thüre. Endlich aber läßt sie sich erweichen und gibt ihm ihr Wort, ihm die Akte wieder zu verschaffen. Theophilus tritt ab. Sie ruft den Teufel und fordert ihm die Verschreibung ab. (Im Deutschen Theophilus thut er lange, als könnte er sie nicht finden.) Satan weigert sich, überreicht ihr aber zitternd den Zettel, nachdem sie ihm gedroht, ihm den Wanst einzutreten. Ihr Schützling kommt zurück und erhält das Papier mit dem Befehl, es dem Bischof einzuhändigen. Dieser verliest, zur Warnung der Gläubigen vor der Bosheit des Widersachers, die Akte öffentlich von der Kanzel und läßt schließlich ein Te Deum anstimmen."

Die sich hieran so ganz anschließende Volkssage vom Doktor Faust hat sich bis auf uns in den beiden Gestalten des Volksbuches und Puppenspieles, episch und dramatisch (durch Klingemann auch als Bühnenstück), erhalten, wiewohl sie seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Volk selbst viel von dem alten Schauer ihrer Erinnerung verloren haben mag.

Die mythische Person des Faust ist in der Reformation erzeugt. Man hat mit Sorgfalt die Berichte gesammelt, welche das historische Dagewesenseyn eines Faust beweisen, welche darthun, daß dieser Schwarzkünstler sehr wohl vom Buchdrucker müsse unterschieden werden, und selbst im Volksbuch wird sein Geburtsort als Knittlingen in

Schwaben, auch als der Marktflecken Sandwedel im Anhaltischen angegeben. Allein es kann kein Zweifel obwalten, daß nicht in ihm viele verwandte Züge der Zeit zusammengeflossen sind. Ein alter, lang vererbter Glaube fing an, dem zweifelnden Bewußtseyn sich umzugestalten und die dem bisherigen Glaubenssystem treu bleibenden mußten den Abfall der neuen Kirche für eine Verführung vom Bösen nehmen. Die Naturwissenschaft, so lange verdumpft, regte sich mit jugendlicher, in das Phantastische schweifender Gewalt; die Alchymie mit ihrem wunderlichen Kram ging daraus hervor; die Philosophie endlich erreichte den Muth und die Kraft, alle Bedingtheit des Denkens durch eine ihm fremde, nicht mit ihm als es selbst identische Gewißheit von sich zu werfen, und verschlang das „Selbst" und die Wahrheit zu einem unauflöslichen Knoten in einander. Wie im Alterthum das ὁ αὐτος, nämlich ἐφα, als schülerhafte Anerkennung der meisterlichen Autorität berühmt geworden, so ist im Gegensatz dazu in der jüngeren Zeit das selbst der Wahrheit gewiß seyn unstreitig eines der Hauptmomente, um die es sich handelt. Alle diese Fulgurationen (selbst der böhmische Zauberer Zito mit seinen Streichen) mit all' ihrem Farbenspiel haben sich im Faust, wie in einem Brennpunct, vereint. Der Erfinder, wie der Mainzer Faust; der, wie dieser, durch äußere Noth auf sich selbst zurückgewiesene; der, wie Theophrastus Paracelsus, die Natur mit eigenem Auge durchspähende und den Zusammenhang des mikrokosmischen Lebens mit dem makrokosmischen in seiner magischen Einheit herausforschende; der, wie Cartesius, an des gemeinen Wissens Wahrheit Verzweifelnde — — und noch andere Gestalten des Bewußtseyns sind in dieser einen zusammengeschmolzen. So liegt schon das prosaische Volksbuch vor uns da: des durch die ganze Welt berufenen Erz-Schwarzkünstlers und Zauberers Dr. Johann Fausts, mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, abentheuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende. Auf's neue übersehen, in eine beliebte Kürze zusammen gezogen, und allen vorsetzlichen Sündern zu einer herzlichen Vermahnung und Warnung

zum Druck befördert von einem Christlich Meinenden. Franckfurt und Leipzig. 8. 48 S. Sehr merkwürdig sind in dem Contract des Doktors mit dem Satan folgende Bedingungen: 1) Gott und allem himmlischen Heer absagen; 2) Aller Menschen Feind seyn, sonderlich derjenigen, so ihn seines bösen Lebens wegen würden strafen wollen; 3) Worunter fürnehmlich die Geistlichen gehören, denen er nicht gehorchen, und 4) Zu keiner Kirchen gehen, noch Sacramente gebrauchen, wie auch 5) Den Ehestand hassen, und sich weder in denselben einlassen, noch gar ehelich vollziehen sollte. — Der Vertrag selbst, S. 12, fängt so an: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hier öffentlich am Tage, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie die Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und Hoheit begabt und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat. Dieweil ich denn von Gott dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der Magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Influentien geneigt, zudem auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich zu dem u. s. w. — Die Metamorphose des Epischen in das Dramatische konnte nicht ausbleiben. Selbst im Englischen nahete es daran. Hier finden wir nämlich: Doctor Faustus, tragical history. by Christ Marlow. London 1604, 1663. — Life and Death of Doctor Faustus, with the humours of Harlekin and Scaramouche. Lond. 1697. — A dramatic Entertainment, call'd the Necromancer or Harlequin Doctor Faustus. London 1768. — Man findet im zweiten Band von Fr. Schlegels Deutschem Museum (Wien, 1812) einen Aufsatz von Stieglitz, welcher S. 312—336 kurz, aber deutlich, das Wichtigste der äußern Literatur beibringt, zuerst die Volksbücher, dann die Schriften, die Faust erwähnen, und über Faust und endlich die vielen dichterischen Behandlungen aufzählt.

Seit einem halben Jahrhundert ist nun dieser Charakter Gegenstand der höchsten Anstrengung für unsere Dich-

ter geworden. Auch Lenz und Lessing dachten daran. Klinger war einer der ersten, welche sich ganz in ihn vertieften. Er faßte denselben von dem noch mit dem Begriff des Rechts gemischten Standpunct einer moralischen Weltordnung. Sein Faust, das Unrecht der Welt gegen sein Verdienst erfahrend, empört sich, wie Schillers Karl Moor, gegen den Weltlauf. Deßhalb macht er mit dem Teufel Leviathan ein Bündniß, daß ihm derselbe für den Lohn seiner Seele in allen Unternehmungen mit seiner Macht behülflich seyn wolle, und zieht nun aus, um das Krumme in der Welt gerade zu machen. So durchstreift er Deutschland, Frankreich und Italien, in mannigfachen Abentheuern alle Schändlichkeit des Lebens, namentlich die Tyrannei des Französischen und die maßlose Wollust des päpstlichen Hofes entdeckend und die Ungerechtigkeiten nach seiner Einsicht auszugleichen versuchend. In dieser Rolle eines kleinen Weltrichters gefällt sich Faust. Aber nach Deutschland zurückkehrend, zeigt ihm Leviathan seinen Sohn am Galgen, und legt ihm genaue Rechenschaft von dem Erfolge seiner Thaten ab, in welchem Faust mit Entsetzen gerade da, wo er nach seiner Ueberzeugung das Gute und die Tugend zu beschützen und zu pflegen glaubte, das größte Unheil erwachsen sieht. Nach Darlegung dieser Verkehrung der guten Absicht vom an sich Rechten durch ihre Vollführung in ihr Gegentheil reißt ihn der Teufel in die bombastische und langweilig perorirende Hölle hinab, und erhellt also als Resultat des Ganzen dieß, daß die Weltgeschichte ein geheimnißvolles Gewebe von Schuld und Gericht sey, welche unaufhörlich und unauflöslich mit einander verknüpft, nicht erst einer einzelnen Person zu ihrer (bei solcher Einzelheit zufälligen) Verwirklichung bedürfen, und daß somit derjenige, der im Zorn gegen den vermeintlich bösen Weltlauf, in welchem es doch gar nicht so tugendlich und herzlich zugeht, als es sollte, diesen aus seiner Privatvernunft berichtigen will, sich gegen den die Geschichte lenkenden Gott erhebt, und weiser, gerechter und gütiger als der Geist seyn will, der die Heiligkeit selbst ist, welche Vermessenheit eben im Klinger'schen Faust das Teuflische ist. Klingers

morgenländischer Faust ist im Grunde nicht viel mehr, als eine ziemlich gelungene epische Einkleidung der schönsten Stellen des Koran, mit einer ähnlichen Tendenz, als im abendländischen Faust.

Anders, frischer, umfassender, poetischer, von moralischer Düsterheit fern, behandelte der Maler Müller die Sage vom Faust, dessen Figur selbst zwar ihm am meisten mißlungen ist. Die Motivirung der Zerrissenheit und Verzweiflung Fausts ist hier wohl eine höhere, als bei Klinger. Einerseits zwar ist Faust äußerlich durch Geldmangel und sinnliche Begier, aber anderseits durch ein bis dahin von Wissenschaft und Kunst gänzlich unbefriedigtes Bewußtseyn, was zum Königthum der Menschheit strebt, zum Pactum mit dem Teufel bestimmt. Jedoch vermißt man trotz der vielen einzelnen schönen Züge eine durchgehaltene Consequenz im Charakter des Faust. Die das Ganze eröffnende Versammlung der Teufel auf dem Ruin einer gothischen Kirche geht oft in manierirte Gereiztheit und Teufeln nicht zuständige reflectirende Sentimentalität aus. Die filzigen Juden, das heitere, kecke Studentenleben, der lumpige, trügerische und seichte Pedant, Doktor Kölbel, der fleißige, anhängliche Wagner und der sorgliche Vater des Faust sind am besten gezeichnet.

Die tiefste Erfassung der alten Fabel, und damit doch zugleich eine Concentration unseres ganzen gegenwärtigen Lebens nach allen seinen Elementen in einer eben so mannigfachen, als bestimmten Anschauung ist die Tragödie Faust von Göthe. Ich will über dieselbe hier nur bemerken, daß die Hölle sich nicht für sich gegen den Faust verschwört, wie bei Müller, sondern daß der Herr des Himmels und der Erde selbst es ist, der den Schalk, ihn zu versuchen, von sich entläßt, wodurch ein ganz anderer Zug in die Tragödie kommt, die nothwendige Rückkehr des Faust aus der Höllenfahrt zum Himmel von vorn herein motivirend, und so der christlichen Weltvorstellung erst wahrhaft als Vorstellung der aus der Freiheit hervorgegangenen Entzweiung und Versöhnung entsprechend. Der Göthesche Faust hebt da an, wo der Calderonische

aufhört. Wie Cyprianus durch die Philosophie dem polytheistischen Volksglauben sich entfremdete und in ihm seines Wesens sich gewiß zu seyn aufhörte, so entzieht das Denken den schon innerhalb der christlichen Kirche, in welche der Heide erst übergeht, gebornen Faust dem Glauben der Gemeine, und zertrümmert ihm die schöne Welt der farbigen Vorstellung. Er hat nur die Gewißheit seiner selbst, welche ihn in die Genießung der lustigen Welt nach Verzweiflung am Frieden durch die gegenwartleere Wissenschaft hinüberzieht. Wenn Cyprianus die Magie erst durch den Dämon erlernt, so hat Faust dieselbe schon durch eigenes Mühen erworben und gebietet der Hölle selbst, und wenn ferner Cyprianus erst nach und nach erfährt, mit wem eigentlich von ihm der Vertrag geschlossen worden, so kennt Faust im fahrenden Scholasten, der ihm nicht vom Meer zugespült wird, sondern den er als einen Pudel mit in sein Zimmer nimmt, den Teufel sehr wohl und deßhalb auch durchaus die Gefährlichkeit eines Vertrages mit ihm. Daher hier immer die Ironie von beiden Seiten, von Faust und Mephistopheles, wogegen dieselbe im Magus einseitig an den dienenden Clarin und Moscon, als an die Neugier und an den Stumpfsinn vertheilt ist. Das unschuldige Gretchen wird, in Sünde fallend, der Lust des Faust geopfert, und erlangt derselbe erst durch ihren Tod, in welchem sie selbst zur Versöhnung mit dem beleidigten göttlichen Wesen kommt, die Gewißheit von der an und für sich seyenden Wirklichkeit der Vernunft und Wahrheit. Im Magus dagegen wird nur die verführerische V e r s u c h u n g des Mädchens zur bösen Lust, nicht der Sündenfall vorgestellt, so daß sie das umgekehrte Gretchen und die umgekehrte Eva, eine katholische H e i l i g e ist, von welcher der Protestantismus keine so in fleckenlose Idealität versetzte Vorstellung hat, und welchem daher das liebe, so bitteren Schmerz duldende Gretchen viel lieber seyn muß, als die Justina. Alles dieß ist nothwendig, weil das Ende des wunderthätigen Magus das Wissen von Gott in der Form des G l a u b e n s, das der Tragödie Faust eben dieß Wissen in der Form der s i c h s e l b s t a l s a n u n d f ü r s i c h w a h r be-

weisenden Wissenschaft ist, welche Entwickelung des Faustischen Selbstbewußtseyns nicht weiter poetisch vorgestellt werden kann und als zweiter Theil der Tragödie in die prosaische Bemühung um die Wissenschaft fällt. Dem Cyprianus genügt die Vorstellung als die Form der geglaubten Wahrheit, weil er diese überhaupt erst zum Inhalt seines Bewußtseyns empfängt. Faust aber geht von diesem Bewußtseyn schon aus und muß auch, weil es die ewige Wahrheit enthält, wieder zu ihm zurück; die Form jedoch, in welcher er nach Aufhebung des Skepticismus durch die gemachte Erfahrung den absoluten Inhalt wieder gewinnt, kann unmöglich die anfängliche des vorstellenden Glaubens, die in der ungeheuren Abstraction, welche ihn zerriß, unterging, sondern nur die durch den sich selbst begreifenden Gedanken und durch ihn mit dem reinen Selbstbewußtseyn vermittelte oder die wahrhaft speculative seyn.

Hierbei sey uns noch eine Bemerkung über den Begriff des Satanischen erlaubt. Franz Baader hat sich nämlich in seinen Vorlesungen über religiöse Philosophie, Heft I. S. 40 darüber geäußert, daß dem Göthe'schen Mephistopheles der ächte und allein charakteristische Grundzug des Satanischen fehle. Diesen setzt er darin, daß der Teufel das göttliche Wesen als Macht über sich wisse und dennoch von allem Affect in Bezug auf dieselbe ledig sey;

„Daß einen Herrn ich über mich erkenne,
Und doch nicht gegen ihn in Haß entbrenne."

Er knüpft diese Reflexion an eine andere über die Bewunderung Gottes, welche in dem liebenden Erkennen desselben aufgehe. Der wahre Teufel nun muß nach seiner Ansicht die äußerste Erkältung seyn; er muß nicht zittern vor der Macht; er muß auch nicht leidenschaftlich gegen sie ankämpfen, sondern die höchste Genügsamkeit in sich selbst, die extreme Gleichgültigkeit, sich selbst genießende Verneinung seyn. Es ist nicht zu läugnen, daß eine solche Erstarrung der leeren Selbstgewißheit, welche allen Inhalt außer diesem Sich Haben von sich ausschließt, die

vollendete Nullität ist, der alles Leben mit Ausnahme der stechendsten Egoität entwichen ist. Aber eben durch dieß Eisige würde die Darstellung des Teuflischen in der Poesie unmöglich gemacht. Hier kann nicht eine Entblößung von allem Pathos eintreten, sondern ist zum Handeln ein Interesse des Satans nothwendig, dessen Aeußerung eben als Ironie über die Wirklichkeit erscheint. Und von hier angesehen, zeigt Göthe's Mephistopheles die höchste Kultur. Dieser Teufel hat die beste Erziehung der Hölle genossen, und weiß z. B. Nichts von solchem Grimm gegen des Himmels Gerechtigkeit, wie noch Calderons Dämon beweist, oder gar von Trauer, wie Klopstocks Teufel. Man kann in der Form der Reflexion sich die Vollendung des Satanischen im Mephistopheles nicht klarer machen, als wenn man die Gestalt des Bösen in einer untergeordneten Weise sich vorstellt, z. B. als Ahriman, der nur in der schwierigen Entgegensetzung seyn kann, was er ist, wo hingegen Mephistopheles immerfort eine in sich selbst basirte Absolutheit affectirt und gern den ihn allerdings erst zum Charakter stempelnden Gegensatz des Göttlichen als bagatelle, als Lächerlichkeit behandelt.

Endlich ist auch in der Englischen Poesie das Böse Gegenstand der Darstellung gewesen und im lustigen Teufel von Edmonton (S. Vorschule zum Shakespeare, Th. I. von Tieck) klingt schon im Coreb der erschütternde Ton der Faustischen Fabel. Die Englische Dichtung, an Eigenthümlichkeit mit der Spanischen wetteifernd, aus dem Quell einer reichen, durch die bestimmte Entgegensetzung gegen Schotten und Franzosen so individuell belebten Geschichte trinkend, hat in ihren Werken häufig den größten Zauber der Phantasie mit der größten Wahrheit der Wirklichkeit vereint. In Shakespeare's dramatischen Werken enthüllt sich der Weltgeist in allen seinen Gestalten und löst sich uns das Räthsel des Lebens, indem das Leben sich gibt, wie es ist, und der Dichter es dennoch in dieser Natürlichkeit, worin jedes Bewußtseyn sich unmittelbar auslegt, von aller uninteressanten Zufälligkeit zu reinigen, und in seinen verschiedensten Gestalten von dem adlichsten Herzen und der zartesten Süßigkeit an bis zum

gemeinsten Bedienten und rohesten Mörder herab zur bleibenden Bedeutsamkeit zu erheben gewußt hat. Ihm ist es denn auch gelungen, in Richard dem Dritten, als dem Mittelpunct aller Gräuel des Bürgerkrieges, welcher aus der Entzweiung der Häuser York und Lancaster erwuchs, das vollendete Böse, was sich selbst als solches weiß, denn dieß Wissen ist seine Vollendung, in dem Menschen selbst darzustellen. — In neuerer Zeit hat bei uns Schiller im Franz Moor und im Mohr des Fiesko Aehnliches versucht. (Lessings Marinelli.) — Lord Byron, der größte, innigste und phantasiereichste aller skeptischen Dichter, mit dem weder Foscolo, noch Heine um den Preis ringen können, hat in seinem Cain, der auch für Geßner, Müller u. a. Aufgabe war, das erste rechte Böse, die erste entscheidende Entzweiung im unmittelbar sittlichen Daseyn, den Mord im Familienleben, zum Vorwurf einer seiner besten Tragödien gemacht. Im Manfred hat er die völlige und in jeder Hinsicht äußerste Zerrissenheit des Selbstbewußtseyns dargestellt, wie sie in ihrer dem Inhalt nach gleichen und nur formellen Unterschiedenheit nach anderen, also eigentlich stillestehenden und deßhalb so gräßlichen und martervollen Bewegung der Kern eines hohen Lebens ist. Rötscher hat in dem der Tollinschen Uebersetzung vorangeschickten Vorwort die Tragödie gänzlich zu rechtfertigen gesucht und meint, Manfred fange da an, wo der mit Allem fertig gewordene Faust aufhöre, womit wir nicht übereinstimmen können, weil Faust am Schlusse des ersten Theiles der Tragödie im Beginn der höchsten Wiedergeburt steht und durch die erlittene Qual und das Wegsterben seines alten Lebens zu der vom Herren verheißenen Klarheit kommen wird. Die neblige Vergangenheit Manfreds, welche seine Verbrechen wie sein in Geistreichigkeit schwelgendes Leben und mit beiden den Grund seiner Entzweiung birgt, erweckt im Anfang das Interesse, die in verschiedenen Situationen vorgestellte angstvolle Zerrüttung dieses unglückseligsten aller Geister sich wahrhaft auflösen zu sehen. Indem aber im weiteren Verlauf diese berechtigte Erwartung in der beständig trüben Haltung unbefriedigt bleibt, ermattet das Interesse und endet

das Ganze im Tode Manfreds ohne rechte Versöhnung für das anschauende Bewußtseyn. Denn da Manfred die Wahrheit vollkommen weiß und in diesem Wissen nicht Frieden, noch aus ihm die Gewalt hat, seine scheußliche Vergangenheit als einen nichtigen Frevel hinter sich zu werfen und sich gegen sich selbst zu kehren, bleibt er nicht blos im Widerspruch stecken, der ihn als Stimme der Natur, des einfach sittlichen Lebens, voriger Liebe, des kirchlichen Glaubens und bösen Gewissens ergreift, sondern spiegelt er sich in dem Bewußtseyn, daß er unter allen Geistern derjenige sey, welcher wohl allein diesen harten, zur höchsten Spannung gediehenen Widerspruch auszuhalten vermöge. Diese Krankheit der Reflexion, eben das Unpoetische dieser an schönen Einzelheiten so reichen Tragödie, kommt auch in den zu keiner rechten Einheit zusammenstimmenden Elementen der schweizerischen Alpen, der Wasserfee, des Ahriman, des katholischen Abtes u. s. f. zum Vorschein, wogegen unser Faust eine so wohlgerundete, als wirklichkeitvolle und mannigfache Anschauung der Welt darbietet.

In der klassisch-romantischen Phantasmagorie Helena hat Göthe dieselbe aufs Höchste erweitert und eine der vortrefflichsten Allegorieen gedichtet, welche es überhaupt gibt. Dem Griechischen Volk stand die Aphrodite wohl ungefähr in dem nämlichen Verhältniß zur Helena, wie uns die Eva oder ein Gretchen zur Maria. Helena nun als die Schönheit wird von dem antiken Leben in das moderne, dessen allgemeines Bewußtseyn Faust ist, hinübergeführt. Die Tapferkeit und der Reichthum huldigen der Schönheit, und sie erzeugt mit der weltumfassenden Innerlichkeit die junge, ihres Wesens selbstbewußte und in dieser Freiheit webende Zeit, welche aber zuerst sich einseitig nach Außen (die Mädchen, der Krieg, die rauschende Leier) kehrt und in dieser Gestalt zerschwimmt. Helena oder die Schönheit als solche sinkt dem schönen und brausenden Euphorion in die Unterwelt nach. Faust ist es, der sie überlebt und, als ihr lebendiges Grab, was sie waren, weiß; nicht die Schönheit für sich, nur

die zugleich gemüthlich tiefe Schönheit, und nicht die eigene Macht des Selbstbewußtseyns für sich, sondern dieselbe nur als von dem an und für sich seyenden Wesen durchdrungen, kann ihm genügen. Das Böse ist hier als das die Uebergänge vom Antiken in das Romantische des Mittelalters und von diesem in das der neuen Zeit vermittelnde Moment vorgestellt, weßhalb Phorkyas ganz richtig unter dem Volk, dessen Leben die Kunst, die Hervorbringung und der Genuß des Schönen war, als Häßlichkeit, später als der kluge und spähende, die spielende Empfindung des Hofs der Liebe abbrechende Verstand erscheint, der am Ende als Schönheit und Jugendmuth vergangen und Faust von ihnen fort zu einem um diesen Verlust reicher gewordenen Bewußtseyn erhoben ist, sich als Mephistopheles riesig enthüllt, nachdem die ganze Welt in ein wirres und buntes Bacchanal der erdigen, wässerigen, luftigen und feurigen Partei fortzuschwärmen begonnen hat. — Die Fortsetzung des Faust in dem, was Göthe den zweiten Theil genannt, geht ganz aus dem Faustischen heraus und behält nur die Anschauung der bunten, von Mephistopheles bewegten Welt.

III.

Die Zaubersage. — Der Geisterbann. — Der Verbund mit dem Bösen.

Von J. von Görres*).

---

1) Die Zaubersage.

Das Wunder und der Zauber sagen in den ungewöhnlichen Wirkungen, die sie hervorrufen, beide sich los von

---

*) Aus dem klassischen Werke: „Die christliche Mystik, von J. v. Görres, Professor der Geschichte an

der gewöhnlichen Ordnung der Natur; und um solche Wirksamkeit nicht wider die Natur und ihre Gesetze, sondern in sie zu üben, suchen sie Kraft und Ermächtigung zu ihr in übernatürlichen Gebieten. Solche Meisterschaft hat schon die organische Natur, durch die Verbindung mit den höheren Lebenskräften, über die unorganische; und wieder das menschliche Leben, durch seine Einigung mit der Geistigkeit, über die gesammte organische Region gewonnen. Darum, sofern es dieser Geistigkeit gelingt, mit noch höher denn sie gestellten Mächten anzuknüpfen, wird sie zu dem Reiche der Geistigkeiten, und in ihm zu allen tieferen, sich in ein gleich oder vielmehr unvergleichlich höher gebieterisches Verhältniß setzen. Sie kann aber, um anzuknüpfen, sich entweder zur Rechten oder zur Linken halten, und sich an die Mächte der Höhe, oder an die des Abgrundes um jene Vollmacht wenden; und wird im ersten Falle Wunderbares zu gutem, im andern zu bösem Zwecke wirken. In beiden Fällen ist eine freie Behandlung des Naturgegebenen und aller ihm einwohnenden Kräfte die Folge der erhaltenen Gabe; und da nun alle Kunst und Poesie nach einer gleichen Freiheit in Behandlung des Gegebenen strebt, um das factisch Wahre in einem möglichst Schönen wiederzugeben, darum werden Wunder wie Zauber gleich willkommene Gegenstände für Kunst und Sage seyn. Sie wird Beide, wie sie einer höheren Begeistigung sich entwunden, als Thatsachen aufnehmen; und mit diesen nun, nach ihren Gesetzen schaltend und waltend, sie im Wiederscheine der Wahrheit zu einem Kunstwerk fügen. Darum sehen wir die christliche Wunderlegende und die Zaubersage, dem Grunde christlicher Wahrheit, schon im ersten Ursprung aufgesetzt; und dann, wie eine reichbeblümte Doppelliane, den Stamm des jenem Keime entstiegenen Baumes umfassen und bis in seine feinsten Verzweigungen ihn umschlingen. Wie daher die Wunderlegende sich in den Apokryphen unmittel-

der Königlichen L. M. Universität in München" Dritter Band. 8. Regensburg: G. J. Manz, 1840. (Seite 106—130; 610—631; 693—737.)

bar an die Evangelien und die darin enthaltenen Wunder angezogen, so geht die Zaubersage gleicherweise bis an die Versuchung in der Wüste zurück. Denn diese Versuchung war ja eben der Versuch von Seite des Bösen, den Versuchten von der rechten zur linken Seite hinüberzuwenden. Er sollte Steine zu Brod machen, nicht in der Wundergabe, die Wasser in Wein verwandelte, und die ihn über die Wasser einherschreiten ließ; sondern durch bösen Zauber in der Derivation von dem, der ihm angemuthet, daß er anbetend vor ihm sich niederwerfe, und im Pact mit ihm dann alle Reiche der Welt beherrsche. Wie aber auf dem wohlbefestigten Grunde sich der erste Stein zum Kirchenbau gelegt, und Petrus, durch den Erbauer selbst erlesen, zu diesem Grundsteine geworden, da war mit der Wundergabe auch die Wundersage an ihn gewiesen. Die Zaubersage aber mußte sich einen anderen Widerhalt aufsuchen, den sie mit ihrem Geranke umschlingen und umwinden könnte; und sie hat ihn in Simon dem Magier, aus Samaria, gefunden, und ihn zu Simon Petrus in dasselbe Verhältniß gesetzt, in dem die Zauberer des Pharao zu Moyse gestanden.

Dieser Simon, dessen Justinus der Märtyrer schon als eines Magiers gedenkt, der durch dämonische Künste die Zeitgenossen bethört, daß die Römer ihm eine Bildsäule errichtet, — während die Samaritaner dem Betrüger nebst der Selene, der Genossin seines Truges, göttliche Ehre erwiesen; *) — hat schon zur Zeit, als die Recognitiones geschrieben wurden, eine ganz sagenhafte Gestalt angenommen. Nach der Aussage seiner Schüler Niceta und Aquila rühmt er sich nämlich in diesem Buche**); als ihn Dositheus unter die dreißig Vorstände seiner Secte aufgenommen, und er dort in die Selene in Liebe entbrannt: „Ich kann, wenn man mich ergreifen wollte, mich unsichtbar machen, und sogleich wieder, so es mir gefällt, zugegen seyn; bin ich Sinnes geworden, mich auf

*) Euseb. Ecclesiast. Hist. L. II. c. 13.

**) Recognitiones divi Clementis ad Jacob. Lib. II. im Beginn. Biblioth. Patrum Vol. II. p. 40.

die Flucht zu geben, dann dringe ich durch Berge hindurch und kann Steine durchschreiten, als seyen sie weicher Thon. Werfe ich mich von einem Bergesgipfel hinab, dann gelange ich, wie getragen, unversehrt zur Erde; gebunden vermag ich mich selbst zu lösen, und dafür die, so mich gefesselt, zu binden. Bin ich im Kerker eingeschlossen, dann öffnen sich vor mir die Thüren. Bilder weiß ich zu beleben, daß die Anwesenden sie für Menschen halten; auf meinen Wink bedeckt sich der Boden mit Gebüschen, und neue Bäume steigen aus der Erde auf. Wenn ich mich selbst ins Feuer stürze, bleibe ich in den Flammen unversehrt; mein Angesicht weiß ich also zu verwandeln, daß ich ganz unkenntlich werde; ja, ich kann ein zweifaches Antlitz den Menschen zeigen: in die Gestalt eines Schafes oder einer Ziege mich verwandeln; den Knaben Bärte hervorlocken, und fliegend in der Luft einhergehen; Gold die Fülle kann ich hervorrufen, dazu nach meinem Wohlgefallen Könige einsetzen und absetzen. Man wird deßwegen göttliche Ehre mir beilegen, mir Bildsäulen errichten und mich wie einen Gott anbeten. Was soll ich weiter viel Rühmens machen; Alles, was ich thun will, das kann ich auch, und versuchsweise habe ich Vieles schon vollbracht. Als meine Mutter Rachel mich aufs Feld zum Kornschneiden hinaussenden wollte, habe ich der Sense geboten, daß sie statt meiner gehe; und sie hat, mir gehorchend, vor den Andern mehr als das Zehnfache geschnitten. Mehr als einmal habe ich in einem Augenblicke neues Gebüsch aus der Erde aufgehen und wachsen machen, und zweimal den nahen Berg durchschritten.“ Also rühmt er sich; die Hörer aber, obgleich sie wußten, daß, was er als neulich von ihm gethan, angab, in Wahrheit durch die Vorvordern geschehen *), ließen sich doch berücken, und halfen ihm die Lüge ausbreiten. Bald ergibt sich indessen doch die Gelegenheit, seine Künste zu üben; als er mit Dositheus sich überworfen, und dieser, der sich

*) Man sieht aus diesen Worten, daß die Sage nicht mit ihm begonnen, sondern noch tiefer in die samaritanische Zeit zurückgereicht, und der neue Träger nur die frühere vorchristliche sich angeeignet.

allein für den unverwüstlich Unzerstörbaren hielt, vom Zorn ergriffen, ihn mit einer Ruthe züchtigen wollte, die aber durch ihn wie durch einen Rauch hindurchgefahren, worauf er bestürzt ihn fragt: „bist du der unzerstörbar Stehende?“ worauf er, da die Erwiederung folgt: „ich bins!“ vor ihm niederfällt und anbetet. Er tritt nun an die Spitze der Sekte, nachdem er die Selene an sich genommen; und Aquila ist selbst Zeuge gewesen, wie der Gaukler diese von einem Thurm herab der versammelten Volksmenge gezeigt, und sie nun gleichzeitig zu allen Oeffnungen des Thurmes hinausgesehen. Als ihn die Berichterstatter, darüber verwundert, mit der Frage angegangen: „wie er es doch angefangen, um so vielvermögend zu werden?“ eröffnet er ihnen im Vertrauen: „er beschwöre dazu die Seele eines reinen, gewaltthätig umgebrachten Knaben, mit unaussprechlichen Beschwörungen, und durch diese geschehe Alles, was er gebiete; weil die der Finsterniß des Leibes entkleidete Seele, gleich nach Gott im Range, vorschauend werde und, durch Necromantie beschworen, Rede stehe.“ Gedrängt durch weitere Fragen, rühmt er dann zuletzt von sich: „er habe durch seine Kraft die Luft in Wasser, dieß in Blut umwandelnd und dieß zu Fleisch verdichtend, den Knaben geschaffen, und ihn darauf wieder in Luft aufgelöst, nachdem er zuvor sein Bild entworfen, das er zu jenem Zwecke aufbehalten.“ Bald findet sich nun auch weitere Gelegenheit, einige dieser seiner Künste zu üben. Als Petrus ihn nämlich in Tripolis in öffentlichem Streithandel vor allem Volk zu Schanden gemacht, und er deßwegen nach Antiochia geflohen und das dortige Volk gegen seinen Ueberwinder aufgeregt, hat der Centurio Cornelius durch das Vorgeben: er sey vom Cäsar beauftragt, ihn in Haft zu bringen, ihn auch von dort verscheucht. Er nun hat darauf bei einem Gelage das Angesicht des Faustinianus mit einer Salbe bestrichen; worauf dieser, die eigene Gestalt verlierend, für alle Menschen, außer die Tischgenossen, denen er zuvor die Augen mit einem andern Pflanzensaft geklärt, die Seine angenommen, damit die, welche den Simon verhaften wollten, statt seiner an dieß sein Conterfei Hand anlegen möchten.

Petrus aber wendet die Sache klug, daß er den also Umgestalteten nach Antiochia voraus sendet, ihm auftragend, er solle in der Gestalt des Zauberers vor allem Volke sich als einen Betrüger, Verführer und Zauberer bekennen; der sie mit allem, was er Böses von Petrus gesagt, nur angelogen, jetzt aber, von einem Engel des Herrn darum gestraft, reuig geworden. Es gelingt, das Volk wird gänzlich umgewendet; es spuckt den Zauberer an, als dieser, zu spät den übeln Ausgang seines Zauberstückes gewahrend, zurückeilt, um es auf andere Meinung zu bringen. Petrus dagegen, von ihm eingeladen, begibt sich hin, gibt dem Faustinianus seine Gestalt zurück und bekehrt viele Tausende. So über ihn in diesem Buche; in der Folge wird das Alles noch weiter ausgeschmückt. So erzählen Anastasius Nicenus und nach ihm Glycas *): er habe jede beliebige Form angenommen; nun in eine Schlange oder ein anderes Thier, dann wieder in eine Säule sich verwandelt, und sey darauf auch Gold geworden. Steine habe er in Brod umgewandelt; die, welche ihn einen Zauberer gescholten, mit Krankheiten heimgesucht und sie besessen gemacht. Im Geleite und unter dem Vorgang vieler Schatten, die er für Seelen Verstorbener ausgegeben, erscheinend, seyen die Thüren vor ihm aufgegangen; das Hausgeräthe habe, sich von selbst bewegend, zum Gebrauche sich dargeboten, während vor seiner Thüre ein Hund an der Kette Alle zerrissen, die ungerufen sich zugedrängt, nur den Apostel mit Rede grüßend, als er zu ihm eingegangen.

Als darauf die immer nach Verjüngung strebende Sage im Verlaufe der Zeit mehr und mehr nordwestlich gewandert, hat sie mit der neuen Heimath auch neue Persönlichkeiten zum Anknüpfen aufgesucht, und sie, wie zuvor in Petrus und dem Simon, so jetzt in dem heiligen Leo, dem Wunderthäter, und dem Zauberer Heliodorus gefunden. Zur Zeit, so hebt sie nun zu erzählen an, als der h. Leo, der Wunderthäter, Bischof in Catanea in Sizilien

*) An. Nic. Quaest. in sacr. script. p. 23. und Glycas Annal. p. 2 et 3.

war, lebte dort der Magier Heliodorus, Sohn der Barbara Patricia, Christ zwar selbst und aus einem christlichen Hause; aber weil er ehrgeizig nach Ehrenstellen strebte, in Wort und That zu einem Helfershelfer des Dämons ausgeartet. Darum hatte er mit einem Hebräer, berufen wegen seinen magischen Künsten, angebunden und ihn befragt: wie er zu seinen Wünschen gelangen möge? und der hatte ihm gesagt: „willst du, so gebe ich dir eine Schrift; damit begebe dich in stürmischer Nacht zu den Gräbern der Heroen, besteige dort die hohe Säule und zerreiße das Blatt in die Lüfte. Siehst du darauf jemand zu dir kommen, dann fürchte dich nicht; und wenn er dir herabzusteigen befiehlt, thue es mit Nichten, dann wird er fortan dir Folge leisten in Allem, was du begehrst." Heliodorus folgte dem Rathe, bestieg die Säule, zerriß das Blatt, und ihm zeigte sich sofort der Dämon. „Was begehrst du Jüngling?" ist seine Anrede; „deinen Dienst," die Antwort. Der Dämon, der auf einem Hirsche saß, darauf: „schwörst du Christum von Herzen ab, dann gebe ich dir den Gaspar, einen meiner Diener, der soll dir zugethan seyn und dir zu Allem helfen." Der Unglückliche leistete die Abschwörung, stieg herab, küßte die Rechte des Dämons, der, nachdem er ihm den Gaspar zugesellt, sofort verschwand.

Heliodorus begann nun seine Künste auszuüben. Eines Tages, als die circensischen Spiele, wie es Sitte in Catanea ist, gefeiert wurden, redete er den Chrysis, einen nahen Verwandten des heiligen Leo, an: „Ich kann, wenn dir daran gelegen ist, ein Pferd dir schaffen, das im Laufe allen andern voraneilt." Chrysis ahnete keine Gefährde, und sagte: er wolle wohl. Sofort brachte ihm Heliodorus ein weißes Roß; der Jüngling bestieg es und eilte allen andern weit voraus, zum Erstaunen der Zuschauer, am meisten des Präfekten Lucius, der sogleich zwei von seiner Wache sendete, um den Jüngling mit dem Rosse vor ihn zu führen. Aber das Pferd war nach Endigung des Gaukelspieles sogleich verschwunden und hatte den Jüngling, sprachlos vor Erstaunen, zurückgelassen. Er wurde also allein zum Präfekten geführt, der, als er ihn

sah, zu ihm sprach: „Höre, das Roß will ich den Majestäten senden, denn es ziemt sich nicht, ein so treffliches Thier zurückzubehalten; es muß den Kaisern bei den circensischen Spielen dienen." Der Jüngling verstummte und wurde verhaftet. Bald kam das Gerücht davon an den heiligen Leo, der zum Präfekten eilte und ihm erzählte, wie der Jüngling nie weder ein schwarzes, noch ein weißes Roß gehabt, und Heliodor der Anstifter von Allem sey. Der Präfekt ließ diesen vor sich laden, befragte ihn, „ob er es gewesen, der den Chrysis verleitet;" und da er ihn als Magier erkannte, gab er den Jüngling frei, legte aber den Andern dafür in Fesseln. Da aber Heliodorus von der Wache abgeführt wurde, kam er mit ihr überein, ihnen um seine Freiheit drei Pfund Goldes als Lösegeld zu bezahlen; und da sie des Handels einig wurden, übergoldete er einen Stein, den er von der Straße aufgehoben, durch seine Kunst, und gab ihnen denselben statt des Goldes. Die Soldaten sagten dem Präfekten: „der Heliodor sey ihnen auf dem magischen Roß entflohen;" der Präfekt glaubte es ihnen und entließ sie ungestraft. Wie sie aber das Gold, das sie empfangen, näher ansehen, finden sie, daß es Stein sey und, auf die Wage gelegt, drei Pfunde wiege.

Solches verrichtend, verwirrte er nicht blos Catanea, sondern ganz Sicilien, denn so groß war seine Zauberkraft, daß er selbst dem Simon, dem Magier, es darin zuvorthat. Als Weiber ihm einst begegneten, zauberte er ihnen einen Fluß vor Augen, daß sie sich vor allen Leuten die Gewänder aufhoben, um durchzuwaten. Käufer und Verkäufer betrog er, indem er ihnen Steine und andere Dinge statt des Goldes bot, so daß der Verkehr dadurch ganz gestört wurde. Die Töchter der angesehensten Männer bezauberte er also, daß sie die väterlichen Häuser verließen und nach Belieben da und dort umherschweiften. Häufige Klagen wurden deßwegen bei dem Präfekten angebracht, und dieser berichtete zuletzt darüber an die beiden Kaiser: Leo, den Sohn des Constantinus Copronymus, und Constantinus Porphyrogeneta, die der Zeit im römischen Reiche herrschten. Die Kaiser er-

zürnten darüber und sandten sogleich den Protocursor Heraclides, daß er binnen 30 Tagen den Heliodorus nach Constantinopel bringe. „Sieh zu," sagten sie, „daß du die Sache mit Ernst betreibest! Keinen Vorwand sollst du gelten lassen und ihn am anberaumten Tage vor uns stellen." Heraclides, mit Gefolg ausfahrend, landet in Sizilien und findet den Heliodorus am Ufer umherwandeln, der, die Schiffenden erblickend, sagt: „Seyd willkommen, Brüder! Sucht Ihr nicht einen gewissen Heliodorus? Müht Euch nicht ab, denn ich bin's, und Ihr werdet keinen andern finden; ich wollte nicht fliehen, da ich es leicht gekonnt, und ich bin Euch lieber entgegengegangen." Heraclides wunderte sich darüber; weil er aber also freiwillig sich gestellt, ließ er ihn nicht festhalten, sondern, nachdem er Sicherheit geleistet, gestattete er ihm in die Stadt zu gehen, um Wein, Brod, Wasser und die übrige Nothdurft zur Reise anzuschaffen. Da Heraclides indessen innerlich noch zweifelte, ob es auch der sey, den er suche, sagte Heliodorus: „Gebt mir Eure und der beiden Kaiser Sicherheit, und ich mache, daß Ihr nach Verlauf eines Tages in Byzanz anlegt." Erstaunt sagte Heraclides: „Dreißig Tage sind uns gestattet, und davon sind fünfzehn jetzt verflossen." Darauf der Andere: „So ruhe dann die andern Tage, und wenn der letzte aufblickt, dann fahren wir aus von hier und kommen, wie ich gesagt, am selben Tage nach Byzanz." Ihm entgegnet der Byzantiner: „Wenn du aber nicht leistest, was du versprochen, ertränke ich dich im Meere." Darauf Heliodorus: „So wollen wir denn zu Bade gehen." Wie sie nun eingetreten, hieß er Alle in eine Badstube herniedersteigen, verbot ihnen aber den Namen Christi in keine Weise auszusprechen. Darauf machte er sie ihre Köpfe im Wasser untertauchen, und sogleich finden sie in die Bäder der Hauptstadt sich versetzt; und Heraclides, aufmerksam um sich schauend, erkennt, daß es wirklich sich so verhalte.

Ueber das Alles wurden die Kaiser, als sie es erfahren, so ungehalten, daß sie es für unnöthig erachteten, weitere Untersuchung zu verhängen, sondern den Menschen sogleich

zum Tode verurtheilten und ihn zu enthaupten befahlen. Aber Heliodorus beschwor die Cäsaren bei Christus, daß sie ihm wenigstens Wasser reichen ließen. Die Imperatoren geboten, ihm welches zu geben, und ihm wurde, weil er nicht anders gesättiget zu werden schien, ein Eimer voll gebracht. Sogleich warf er sich in dasselbe hinein und verschwand mit den Worten: „Lebe wohl, o Kaiser, suche mich in Catanea!“ Sohin mußte nun wieder Heraclides nach Sizilien ihm folgen; wieder kommt er ihm entgegen, wieder macht er sich anheischig, in einem Tage nach Byzanz hinüberzufahren. Aus einem Lorbeerzweig wird dießmal ein Schiff gebildet und wohl versehen, und es sticht mit den Reisenden schnell in die See. Wo sind wir? im Angesicht von Rhegium; wo nun? bei Crotona; wo aber jetzt? bei Hydrunt! so zuletzt im Hafen der Löwenkuh bei Byzanz. Die Frau des Heraclides, Thalia, als sie den Heliodorus erblickt, speit ihm mit den Worten ins Gesicht: „Das ist der Lügner, der meinen Gatten zweimal nach Sizilien hinübergesprengt.“ Zornig fährt sie darauf der Geschändete an: „Ich bin nicht, der ich bin, schände ich dich nicht vor der ganzen Stadt.“ Er macht darauf alle Feuer in der Stadt erlöschen und die Kaiser wollen ihn darum erhungern lassen; da aber die Hungersnoth sich in der Stadt verbreitet, wird der Zauberer deßwegen angegangen, und antwortet: „nur von dem Weibe, das ihn also beleidigt, könne ihnen wieder Feuer werden.“ Als darauf einer der Trabanten der Kaiser auf ihren Befehl mit dem Schwerte gegen ihn ausholte, um ihn umzubringen, öffnete sich die Decke und er fuhr mit den Worten davon: „Heil dir, Kaiser, suche mich in Catanea!“ Das dauerte so lange, bis er endlich am heiligen Leo sein Ziel gefunden. Dieser hatte seither, in der Hoffnung seiner Besserung, immer das Aeußerste von ihm abzuwenden gewußt. Aber er war so fern davon, seinem Rath zu folgen, daß er ihn zuletzt selbst anzugehen wagte. Als der Bischof einst die heiligen Mysterien feierte, erschien er in der Kirche in Mitte der Volkshaufen, nach Art eines Maulthiers um sich schlagend und dadurch Einige zum Lachen, Andere zum Unwillen erre-

gend. Er rühmte sich zugleich, er werde den Heiligen mit seinen Priestern öffentlich tanzen machen. Da der Heilige merkte, daß er wirklich damit umging, gab er sich ins Gebet, ging dann auf den Zauberer zu, wand ihm seine Stole um den Hals und führte ihn mit den Worten: „gegen Christus, meinen Herrn, helfen dir deine Zauberkünste nichts!“ an den Ort, Achilleus genannt; und ihn dort den Flammen des Scheiterhaufens übergebend, zog er seine Hand nicht ab, bis er zu Asche verbrannt war *).

Der Schauplatz dieser Sage ist jenes Catanea im Typhonslande, recht am Fuße des Feuerberges El Gibel, in dessen Asche der brennende Feuerwein wächst; am Eingange der nach ihm genannten Ebene, an die sich schon in ältester Zeit so viele Feuermythen angeknüpft; im Angesichte jenes andern Vulkans in den äolischen Inseln, der, wie wir gesehen, auch ein Höllenthor gewesen. Da auch die griechischen Menäen, im Leben des heiligen Leo, des Heliodorus erwähnen, der den Sinn und die Augen seiner Zeitgenossen durch seine Zauberkünste verblendet, und den zuletzt der Heilige mit seiner Stole gebunden und mit ihm in den Scheiterhaufen gegangen, bis er zu Asche verbrannt, was auch die griechische Anthologie des Arcadius bestätigt, so muß irgend eine historische Thatsache zum Grunde gelegen haben, die die Einbildungskraft der folgenden Zeitalter zu jener Sage erweitert und ausgeschmückt, und die in Sizilien bald volksmäßig geworden. Denn Thomas Fazellius **) sagt von ihm: „Dioro-

---

*) Das Original dieser Erzählung ist griechisch geschrieben, der Jesuit Blanditius hat sie 1626 in Catanea aus dieser Sprache in die lateinische übergetragen, und die Sammler der acta sanctorum haben sie unter dem 20. Februar in diese ihre Sammlung aufgenommen. Sie gibt sich das Ansehen, als sey sie von einem Gleichzeitigen vor dem Jahr 787 geschrieben; ihr im Ganzen noch sehr antiker Charakter beweist, daß sie wenigstens von hohem Alter ist. Das apokryph Sagenhafte aber ist an ihr nicht zu verkennen, und es ist zu verwundern, daß die Bollandisten, die sonst eine gute, meist immer das Rechte treffende Critik üben, dieß übersehen, und sie, die übrigens gar wohl aufbehalten zu werden verdient, ohne weitere Bemerkung haben durchgehen lassen.

**) De rebus siculis Decas 1. L. 3. c. 1. p. 59. Ein Jahrhun-

rus, den das Volk Liodorus nennt, war der Zauberei ergeben und wirkte in Catanea seltsame Blendwerke. Denn er schien durch die Macht seiner Beschwörungen Menschen und Thiere, und beinahe aller Dinge Gestalten in einander zu verwandeln, und die entlegensten Gegenstände an sich heranzuziehen. Sich selbst, als er ans Kreuz geschlagen werden sollte, hat er in kürzester Zeitfrist von Catanea nach Byzanz und wieder zurück zu versetzen gewußt. Durch das Alles wurde er dem Volke ein Gegenstand der höchsten Verwunderung, so daß es, wähnend, in ihm wohne die Macht eines Gottes, eine gotteslästerliche Verehrung ihm erwies, bis ihn endlich Leo unversehens ergriff und unter dem Zulaufe der Menge ihn in den Feuerofen warf. Die Sage ließ sich indessen dadurch in ihrem Weiterwandern nicht aufhalten; sie ging über den Kanal und siedelte sich wieder bei einem andern Feuerberge, dem Vesuv, in der Nähe seiner Schwefelfelder, und der Grotte von Pozzuoli an, nachdem sie zuvor im Virgilius, dem Erbauer von Neapel, einen andern, jetzt ganz occidentalischen Träger sich gewählt. Manches aus der vorigen Form, z. B. das Feuerzünden an dem Weibe, ist mit herübergenommen; anderes, wie das Beschließen aller Schlangen um Neapel mit einer eisernen Pforte; der Schütze von Erz, den er mit gespanntem Bogen gegen den Vesuv aufgestellt, der zuerst Feuer zu speien angefangen, als ein Bauer den Bogen losgedrückt und der Pfeil nun in den Berg gefahren; ferner die Fliege von Erz, die alle anderen Fliegen aufgefressen, die Luftbrücke und der Luftzaun um seinen Garten her: das Alles ist in demselben Geiste erfunden; während die Bilder auf den Mauern Roms, die gegen alle Weltgegenden hin aufgestellt, nach der Seite mit ihren Glöckchen zu läuten anfangen, wo die Römer ein Krieg bedroht, und viel Aehnliches, schon

---

dert später lebt, nach Trithem. Chron. Hirsau ad an. 876, der Jude Sodechias als Leibarzt am Hofe Kaiser Ludwigs, berühmt als Zauberer, der einen Reiter, ja einen ganzen Heuwagen mit Bespann und Fuhrmann verschluckt, einen zerhauenen Menschen aus seinem Blute wieder hergestellt, und den man über den Wolken laufen und jagen sieht.

viel mehr das Gepräge des romantischen Geistes im Gegensatze mit dem byzantinischen hat. Aus diesen Wurzeln geht dann ein ganzes, durch den Verlauf des Mittelalters in alle Völker sich verzweigendes Geschlecht von Zauberern hervor; das ihm gewesen, was das Colchische dem Alterthum, und wie dieß wieder nach Medien und Persien hinüberreicht. Der ältere Clingsor ist nämlich nach dem Parcifal v. 19605 ein Neffe des Virgilius von Neapel, der auch der Wunder viel vollbracht, wie Männer und Frauen auch von jenem rühmen. Sein Land war Calabrien, Chaps (Cava beim alten Pästum, Cappazio vesco?) aber seine Hauptstadt; und er gebot dort als Herzog. Wie er aber in Liebe zur Iblis, der Gattin des Königs Gibert von Sizilien, entbrennt, da läßt der König, als er auf Kelat Bobot ihn überrascht, dem Ertappten thun, wie der Oheim der Heloise dem Abelard gethan; und er fährt nun im Verdruß hinüber nach Persida, wo der erste Zauber ward erdacht, und bringt von dannen mit, daß er Alles wohl schafft, wonach sein Verlangen steht. Man sieht, es ist wieder Sizilien, wo ein Jude auch dem Heliodorus den Zauber mitgetheilt; — jetzt zum Sarazenenland geworden durch Eroberungen, wie die Namen Iblis und Kelat-Bobot verrathen, — wohin die Sage jetzt aus Calabrien hinüberrankt, und, nachdem sie im Osten die Zauberschule durchgemacht, nun ganz im Geiste der romantischen Zeit das Gelernte übt. Ein König Irot schenkt dem Zauberer nämlich, um des Friedens willen, einen vesten Berg, auf dem er sein Wunderschloß, castel marvale, erbaut, und in ihm den Saal, dessen Estrich so glatt, daß der Fuß kaum an ihm haften mag; im Saale aber das Bett, das vor dem, der es besteigen will, flieht, den aber, dem es wirklich gelungen, mit Geschoßen hart bedrängt. Gleichfalls richtet er in ihm die Säule auf, in der sich Alles, acht Meilen allum in die Runde, leicht erschaut; und nachdem er sofort den Clingsorwald um dasselbe angepflanzt und in den Eingang den reichen Kram aufgestellt, raubt er dann auf der Hochzeit des Artus die 400 Frauen, die er auf das Schloß entführt und dort gefangen hält, bis Gawan, den Zau-

der lösend, sie ihm abgedrungen. Man sieht, der Gegensatz, der zuvor ein religiöser gewesen, ist jetzt ein ritterlicher geworden; dem Zauberer steht die Massenie entgegen, und er hätte noch mehr Uebels gegen sie verübt, setzt der Parcifal hinzu, hätte nicht Accedille, Utpandragons Schwester, den Zauber unterstanden.

Von diesem älteren Clingsor ist aber im Weiterschreiten der Sage jener jüngere des Wartburgkampfes ausgegangen. Denn dieser sagt im Verlaufe des Streites (Lohengrin p. 58): „Seines Ahns Urahn sey der Schreiber jenes Andern gewesen; dieser Ahne aber sey von Rom aus als Gabe dem König von Ungernland gesendet worden; man habe ihn Clingezor nach dem Ersten genennt, und denselben Namen habe auch er. Necromantie versteht dieser neue Zauberer aus tiefstem Grunde; der Astronomie nimmt er an den Sternen wahr; der Meister wenig sind bekannt, die wissen, was ihm kund ist. Nur einer noch, der ist in Griechenland; der andere im Reiche der Babylonier; und sie sagen, ein dritter noch sey in Paris, der an Kunst ihm gleiche, aber seit fünf Tagen schon hält er seinen Boten mit Zauber gebunden. Babylonien also, Griechenland, Rom, Ungarn, Frankreich liegen am Pfade, auf dem dieser Zauber der neueren Zeit von Osten nach Westen vorgeschritten, wie er in älterer von Medien durch Colchis, Thessalien und Corinth nach Italien eine gleiche Straße gewandert, die dann weiter nach Westen sich bis zur iberischen Halbinsel hinüberzieht. Denn es bedräut der jüngere Clingsor im wartburger Streit den Gegner, den Teufel Nazarus, der die Kunst vom Grunde aus versteht, und mit dem er wohl gedingt, von Toledo herüberzubringen, wäre er auch in Avcant, und den Beschwornen über ihn zu senden. Spanien nämlich, wie Sizilien einst der Tummelplatz der Phönizier und Carthaginenser, später das Land der Sarazenen und der Juden, war auch schon in früher Zeit ein Zauberland, was die Sage dadurch ausgedrückt, daß sie auf seiner hohen Schule Salamanca der Magie einen Lehrstuhl eingeräumt, und den Teufel selbst dort zum Lehrer seiner Kunst und Wissenschaft bestellt, so wie denn auch

die meisten Zauberbücher durch Juden und Sarazenen von dort aus verbreitet worden. Neben dieser Stadt aber war Toledo wieder ein Mittelpunkt für diese gesammte Disciplin, die altberühmte Höhle in ihrer Nähe, an die sich schon die älteste Sage und Mythe angeknüpft, von der Zeit des Sarazenenreiches her; sie war der Sitz, wie es scheint, der Disciplina arcana in der Lehre. In dieser Höhle hat jener Aegidio, von dem wir in der reinigenden Mystik geredet, seine Lehrjahre durchgemacht; dort haben den Kommenden Dämonen in Menschengestalt freudig aufgenommen, und nachdem er ihnen Stillschweigen und Treue zugeschworen, ihn im Verlaufe von sieben Jahren in die Schwarzkunst und alle ihre nächtliche Wissenschaften eingeweiht, worauf er sich dann nach Paris begeben und als Arzt großes Aufsehen dort gemacht *). Dort also hat auch jener Razar sich umgetrieben, den Clingsor zu seinem Streit beschwören will; und dieser Streit auf Wartburg ist wieder nichts, als die nun vollkommen romantisch ausgebildete Disputation der beiden Simonen in den Recognitionen, für welche jetzt zwei Dichterschulen eingetreten, als deren Vorkämpfer Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eschenbach erscheinen.

Auch das gälische Land, mit in jenen großen Zauberkreis eingeschrieben, hat von den frühesten Zeiten her die Zaubersage in eigenthümlicher Weise sich angeeignet, und der Zauberer Merlin ist vorzüglich der Träger dieses druidischen Zauberwesens, wie Othin des nordischen. Als beim Einbruche der Angeln und Sachsen der Bretonenkönig Wortiger, bis an die äußerste Gränze seines Reiches getrieben, dort auf den Rath der Druiden einen großen Wehrthurm zu bauen unternommen, eine unsichtbare Macht aber an dem Werke immer wieder zur Nachtzeit zerstört, was der Tag erbaut, und er nun mit dem Blute eines Knaben, dessen Mutter keinen Mann erkannt, die Grundveste des Thurmes besprengen soll, da wird dieser Merlin als ein solcher erkannt und zur Baustätte hinge-

*) Ferd. del Castillo Hist. gener. Praedicat. P. I. L. 2. c. 72.

führt. Der Knabe, ein Wasserfühler, erkennt, daß ein Teich unter dem Thurme den Aufbau hindert. Der Teich wird beim Graben ausgefunden; nun laßt sein Wasser abfließen, räth der Knabe weiter, im tiefen Grunde werdet ihr in zwei hohlen Steinen zwei schlafende Drachen finden. Es geschieht also; die Steine werden in der wasserleeren Grube abgewälzt, und die Drachen, der rothe Sinnbild der Bretonen, der weiße das der Angelsachsen, erwachen und streiten harten Streit, in dem der rothe dem weißen erliegt. Nun kommt der Geist über den Knaben, und er hebt an zu klagen die Geschicke seines Stammes, der, wie hier im Bilde, so auch bald in der Wirklichkeit den Fremden vom Aufgang her erliegen soll; – jedoch der Eber von Kornwall, den die Völker dereinst hoch preisen werden im Liede, naht mit Hülfe, und die Inseln des Meeres werden ihm gehorchen. Und so fährt er fort, die Zukunft des Volkes auf viele Jahrhunderte hinaus weissagend, anzudeuten; und der Sang, den er gesungen, ist die sogenannte Prophetie des Merlin, die Gaufried von Monmouth um das Jahr 1142 aus dem Bretonischen ins Lateinische übersetzte und seiner Brittischen Geschichte beifügte, und die dann, in vielfachen Uebersetzungen durch alle Sprachen durchlaufend, später auf die sieben Könige nach der normännischen Eroberung sich erweiterte, und nun auch in dieser Fortsetzung durch Johann von Cornubien um 1160 ins Lateinische übersetzt wurde *). Und wie nun dieser Merlin, in den Sagenkreis des Königs Artus und der Tafelrunde vielfach verschlungen, an den Kampf der Bretonen und Angelsachsen sich knüpft, so hängt später in einem anderen Zweige des gälischen Stammes, dem belgischen, der Zauberer Malagys mit dem der Carolinger, vasconischen Aquitaniern und den Heymonskindern eng zusammen.

Nachdem die Sage also über den ganzen Westen sich ausgebreitet, fährt sie fort, auch innerlich sich durchzuglie-

*) Pfarrer Greith bei St. Gallen hat diese merkwürdige Fortsetzung in seinem spicilegium vaticanum p. 92—106 zuerst bekannt gemacht.

dern und nach allen Seiten sich reicher und bunter aus-
zugestalten. Fortdauernd liebt sie, sich an auffallende Na-
turgegenstände anzuhängen. Wie daher im Fichtelberg
der Cösenfelsen als die Höhe bezeichnet wird, auf welche
der Teufel den Herrn geführt, um ihm von da alle Reiche
der Welt zu zeigen, so steht die Gränzmark seines Rei-
ches in der Teufelsmauer am Harze. Wie dann sein Ohr-
kissen auf dem Steine am Fuße des Schlosses Bentheim
gefunden wird, so ist ihm sein Tanzplatz auf der Felsen-
fläche zwischen Blankenburg und Quedlinburg geebnet,
seine Kanzel aber bei Baden aufgerichtet. Die geschichte-
ten Granite auf dem Gipfel des Ranneberges sind die
Reste der Mühle, die er dem Müller im Thale darum er-
baut, weil er seine Seele ihm verschrieben, während die
Basalte auf der Rhöne die Steine sind, die er denen in
der Tiefe davon getragen, als sie dort eine Kirche daraus
erbauen wollen. Auch den Süntelstein bei Osnabrück hat
er an die Erde hingeworfen, wie er ohnfern von Reichen-
bach im Walde die Steinbrocken kunstreich zusammengeschüt-
tet, daß sie den Umwohnern bei Gefahren eine Zuflucht
bilden. Vorzüglich um Kirchen und Klöster, am meisten
um die gothischen Dome und ihre himmelanstrebenden
Thürme schwebt die dämonische Sage mit Vorliebe. Da
gilt es die Wette zwischen dem Meister Gerhard in Cöln,
ob sein grosses Werk früher zur Vollendung komme, oder
es dem Teufel gelinge, die grosse Wasser- oder Weinlei-
tung von Trier nach der Rheinstadt zu vollenden; der
Böse gewinnt, und der Meister stürzt sich von der Höhe
des fortan unvollendet gebliebenen Thurmes hernieder. In
Regensburg gilt es die Wette um das Münster und die
Brücke; in Prag aber lautet das Pact, zwischen dem Prie-
ster Wazlaga Kralizzek und dem Teufel in einer Besesse-
nen abgeschlossen, dahin, daß, wenn dieser, beim Introitus
der vom andern abgehaltenen Messe ausfahrend, vor dem
Ende wieder mit einer Säule aus einer der Kirchen Roms
zurückkehre, der Priester alsdann sein eigen seyn wolle.
Es wird zum Werke geschritten; aber wie der Teufel an-
langt, hat der andere eben die Worte: „et verbum caro
factum est, et habitavit in nobis,“ ausgesprochen; zor-

nig wirft daher der Betrogene die Last an die Erde, daß sie in drei Stücke zerbricht, wo dann die Besessene von ihrer Noth, der Priester von seinem Pacte frei geworden. Die Säule wird noch, 17 Fuß lang und 5 im Umfange, vor der Wischerader Kirche gesehen, neben ihr aber die Geschichte in einem alten Bilde an der Kirchmauer gemalt; und seltsam! in der Kirche Santa Maria tras Tevere stehen in der einen Reihe 16, in der andern aber nur 15 Säulen; statt der fehlenden erhebt sich ein Kreuzaltar, und hinter diesem ist gleichfalls der Vorgang gemalt, wie man ihn in Prag erzählt *). Eine gleiche Säule hat der Böse von dem Tempel der Diana in Ephesus nach Verona hinübergetragen, wo sie noch vor der Kirche des heiligen Zeno liegt. Oefter will er beim Kirchbau helfen, weil man ihn glauben gemacht, das Werk solle zur Verbreitung seines Reiches dienen; dann schleudert er im Grimme, wenn er sich hintergangen sieht, große Steinmassen auf den Bau hernieder, die jetzt noch der Sage Zeugniß geben: so der Stein auf dem Domplatz von Halberstadt, der Teufelsstein in Cöln und anderwärts. Ein andermal fährt er durch die Wände aus, und das Loch, das er zurückgelassen, kann nicht wieder vermauert werden. Wieder auch hat er die erste eingehende Seele sich vorbehalten, und man sagt ihm nun irgend eine Bestie zu, so den Wolf in den Dom von Aachen, den Hahn über die Brücke von Frankfurt, Hund, Katze und Hahn über die von Regensburg, und so anderwärts wieder in anderer Weise **). Auch sonst wird er in viel andere Weise zu Schanden gemacht. So geht er einst in Gestalt eines Jünglings von starken Gliedmassen dem Beichtstuhl zu und beichtet einen solchen Haufen gräulicher Thaten, als Gotteslästerung, Mord, Ehebruch, Diebstahl und dergleichen, daß der Priester verdrossen wird, ihm länger zuzuhören, und zuletzt sagt: „und wenn du tausend Jahr alt wärst, so solltest du doch solche Stück nicht alle begangen haben!" Der Bußfertige antwortet: „ich bin wohl älter

*) Unterredungen im Reiche der Geister. VIII. Unterr. p. 150.
**) Deutsche Sagen von der B. Grimm. I. p. 262—284.

denn tausend Jahr.“ Der Priester erschrickt und spricht: „wer bist du denn?“ Der Bube antwortet: „ich bin einer von denen, die mit dem Lucifer gefallen sind, und habe dir den wenigsten Theil meiner Sünden gebeichtet; wenn du wolltest zuhören, ich wollte dir noch viel mehr erzählen.“ Der Priester, wohl wissend, daß keine Hoffnung der Vergebung ihm geblieben, fragt ihn dann: „warum er doch gebeichtet?“ und der Teufel antwortet: „ich stund dort gegenüber und sah, daß viele große Sünder zu dir kamen, denen du Vergebung verkündigst; und eben das, hoffte ich, sollte mir auch widerfahren.“ Da spricht der Priester unerschrocken: „nun wohlan! wilt du meinem Rathe folgen, so wirst du Vergebung deiner Sünden erlangen, gleich den Andern, die du hast davon gehen sehen.“ Der Teufel sagt: „ja, warum nicht!“ „So gehe hin,“ sagt der Priester, „und falle des Tages dreimal auf die Erde, und sprich mit demüthigem, reuigem Herzen: Herr Gott! der du mich erschaffen hast, ich habe mich an dir versündigt, vergib mir meine Missethat!“ Und als der Teufel sagt, er könne Solches nicht thun, antwortet ihm der Priester: „warum beschwerst du dich deß, was ja so leicht zu thun ist?“ Der Teufel spricht: „ja, Herr! ich kann mich für Gott nicht also demüthigen; ich will sonst Alles gerne thun, was ich soll.“ Da wird der Priester zornig und sagt: „o Teufel! so du also hoffärtig bist in deinem Muthe, daß du dich vor deinem Schöpfer nicht willst, noch kannst demüthigen, so trolle dich von mir; denn du wirst weder in dieser, noch in jener Welt Barmherzigkeit erlangen.“ Und also verschwand der Teufel *). Nicht immer läßt er indessen so leichten Kaufes sich abfertigen. Der Graf von Mascon in der Bourgogne hat in seinem Leben zahlreiche Schandthaten ausgeübt; da begibt es sich endlich, daß, als er an einem Festtage, umgeben von seinem Gefolge, im Pallast sitzt, ein unbekannter Mensch, durch das Thor einziehend, zur Verwunderung Aller vor ihn reitet. Wie er nun so vor ihm steht, sagt

*) Adrianus Rheginanus in seinem Dialog von den bösen Geistern nach Caesarius.

er ihm, mehr im gebieterischen als ermahnenden Tone: „er möge sich erheben, weil er mit ihm zu reden habe.“ Der Graf, wie von unsichtbarer Macht gebunden, steht auf und geht mit ihm zur Thüre des Hauses, wo er ein Pferd, das seiner wartend ist, auf Erinnerung des Fremden besteigt, worauf dieser, nach dem Zaume greifend, ihn Angesichts Aller im schnellsten Fluge durch die Lüfte davon führt. Als beim furchtbaren Geschrei und der jammervollen Wehklage des Grafen die ganze Stadt zusammengelaufen, folgen sie ihm erstaunt so lange durch die Lüfte, als ihrer Augen Schärfe ihn zu erreichen vermochte, und lange hörten sie seinen Hülferuf noch aus der Höhe erschallen *). Das Gleiche geschah 1045 einem Zauberweibe in England bei hellem Tage, und Gervasius Tilelsber. erzählt: im Arelat liege ein Schloß, dessen Herrin im Verlauf der Messe nach Ablesung des Evangeliums niemals in der Kirche habe bleiben können, weil sie die Consecration nicht zu ertragen vermochte. Das dauert lange so fort, bis endlich ihr Eheherr sie einst durch seine Leute gewaltsam zurückhalten lassen. Sie sträubte sich heftig; als aber nun die Consecration eingetreten, erhob sie sich und flog, einen Theil der Kapelle mit sich dahinnehmend, in die Lüfte davon.

Wie hier der Urheber aller Schwarzkunst, so hat denn auch besonders Diese selber der Sage reichen Stoff geliefert, von dem sie guten Gebrauch zu machen verstanden. Zunächst sind es ihre Beschwörungen gewesen, an denen sie reichlich sich ausgelassen. Während sie nämlich durch die Macht des beschwörenden Wortes glänzende Gastmäler, und in Mitte des Winterfrostes den ganzen Blumenschmuck des Frühlings dem bewirtheten Kaiser vorzaubern

*) Petrus venerabilis L. II. mir. c. 1. erzählt den Vorgang, wie er im Volke umgehe, ohne weder die Zeit, noch die Person näher zu bezeichnen; er war im Kloster Clugny an die Wand gemalt und sonst viel in Bildern dargestellt. Es muß etwas der Sache zum Grunde gelegen haben, etwa daß ein Graf von Mascon böser Art im neunten oder zehnten Jahrhundert einmal bei einem Unwetter verschwunden, was dann die Sage, nach ihrer Weise gefaßt, aufbewahrt.

läßt, hat sie die Winde in die Lederriemen der Zinnen eingebunden, so daß, wenn der Inhaber desselben den ersten Knoten löst, ein lindes, sanftes Wehen hervorsäuselt; bei der Lösung des zweiten dann ein in etwas ungestümeres hervorbricht; beim dritten aber ein grausam Unwetter ihm entstürzt und über die Wässer daherbraust. Wieder läßt sie in Salzburg einen Teufelskünstler sich vermessen, alle Schlangen, auf eine Meile Wegs lang und breit, in eine Grube zu bannen, um dieselben alle mit einander zu verderben. Und er bringt es auch wirklich zuwege, daß Angesichts alles Volkes unzählig viele Schlangen sich zusammenfinden und in die Grube sich stürzen. Zuletzt aber kommt auch eine alte Schlange herangekrochen, welche die andern alle an Größe weit übertroffen. Da selbige sich weigert, in die Grube zu den andern sich zu gesellen, stellt sich der Zauberer eine Zeit lang an, als ließe er sie gern also gewähren, und gestattete ihr, frei hin und her zu kriechen. Endlich aber, da er sie mit Ernst durch seine teuflische Kunst anzugreifen Anstalt macht und zu den andern Schlangen in die Grube zu schlüpfen sie zwingen will, da kriecht sie wohl zu ihrem Rande hin, richtet aber dort sich dem Zauberer gegenüber auf, und mit einem Sprunge hat sie dann ihn angesprungen und, indem sie mit ihren Windungen ihn umstrickt, hat sie den sich Erwehrenden mit Gewalt in die Grube hinabgezogen unter die andern gräulichen Schlangen, welche ihn ohne Verzug umgebracht. Weiter sind es dann die zauberhaften Verwandlungen, bei denen die Sage mit Vorliebe geweilt. So läßt sie denn etwa den Zauberer mit seinem Gesellen auf zwei Hahnen hinüber nach Toledo fahren und in einem Wirthshause abtreten, wo etliche Studenten wohnen, die auch in der Schwarzkunst gar wohl bestanden. Der Meister geht ermüdet zur Ruhe, der Lehrling aber läßt sich mit den Studenten ein, die bald Streit an ihm suchen, und als er sich gegen sie zur Wehre stellt, ihm ein Paar Eselsohren an den Kopf anzaubern. Der Lehrling geht zum Meister, sich über den Possen zu beklagen; der schilt ihn darum, daß er die Gelegenheit aufgesucht, fängt aber doch seine Zauberkunst an und verwandelt die jun-

gen Leute in Säue. Die Thiere nun laufen hin und her im Hause, wälzen sich im Kothe, dringen dann wieder in den Saal und besudeln Alles mit ihrem Unflathe, so daß der Wirth mit seinem Gesinde heftig auf sie schlägt und sie aus dem Hause jagt. Auf den Morgen, als frühe die Thüren geöffnet werden, laufen sie in ihre Gemächer und waren noch Säue, und als es um die Mahlzeit war, wollt ihr keiner zu Tische kommen. Geht derwegen der Wirth hinauf, zu sehen, ob sie vielleicht krank und ungeschickt wären; so sieht er in jedem Gemach eine Sau liegen, die er gestern so geschlagen hatte, und merkt nun allererst, was es für eine Gelegenheit haben möge. Er sendet daher zu einem vornehmen Zauberer in Toledo; der kommt und bringt sie wieder zurecht, und dieser war ihr Meister; und da erzählen sie ihm erst, wie es sich mit ihnen zugetragen. Auf den Abend kommen sie wieder zusammen, da saß auch der Meister mit dem Lehrling; sie wissen aber vom Ersten nicht, daß er ein so guter Meister ist, und wollen sich nun am Andern rächen, und einer macht ihm einen großen langen Storchschnabel. Der aber steht vom Tische auf, tritt mitten in die Stube und haut mit einem Messer ein Stück vom Schnabel; da fällt alsbald hinter dem Tische dem Einen, der es gemacht, die Nase ab und blutet, als sey sie mit einem Messer abgeschnitten. Der Meister hat das Spiel angerichtet, und spottet nun der Betretenen höhnisch, daß sie so feine Künste könnten. Das verdrießt nun wieder ihren Meister, und der denkt dem andern auch einen Possen zu thun, und sticht einem wächsernen Männlein, das er bei sich hat, mit einer Nadel in ein Auge, worauf dem andern sogleich das Wasser aus dem Auge spritzt, und dies sofort erblindet. Ergrimmt läßt der sich ein Messer geben, sticht damit in den Tisch ein ziemlich Löchlein und fragt nun den andern: „ob er ihm sein Auge wolle wiedergeben." Da sprach dieser: „nein, er könne nicht, wenn er auch wolle." Nun steckt der Geblendete ein Hölzlein in den Tisch, das sogleich zu einer schönen blutrothen Rose wird, und fragt abermal: „ob er denn sein Auge wieder wolle gut machen, wenn er gleich könne?" Der Zauberer sagt „nein!"

Da zuckt der Andere sein Messer und haut die Rose von dem Stengel; und es fällt demselben Zauberer der Kopf auf den Tisch und das Blut spritzt zur Decke. Ein gleicher Wartburgs-Streit hat am Hofe einer Königin von England sich durchgestritten. Sie sind zuvor mit einander übereingekommen, daß Jeder von ihnen Eines zu vollbringen habe, was der Andere ihm aufgebe; und dem gemäß, gebietet der Erste dem andern, daß er zum Fenster hinaus schaue. Es geschieht, und sogleich wachsen dem Schauenden große Hirschgeweihe, daß er dem Hofe lange zum Spotte dient. Der Verspottete, grimmig darüber, zeichnet nun mit Kohle das Bild eines Menschen an die Wand und gebietet dem Andern, an dasselbe hinzuschreiten, die Wand werde vor dem Schreitenden weichen. Dieser, der den Tod vor sich sieht, erschrickt und legt sich auf Bitten; der Andere besteht auf dem, was sie sich angelobt. Gezwungen schreitet der Unglückliche nun auf die Wand los; diese öffnet sich vor ihm und er wird fortan nicht mehr gesehen. Dieselbe Kunst versteht auch Zyto, am Hofe des Königs Wenzel. Er schifft über Land oder fährt auf Wägen von Hahnen gezogen; nun reichlich in Purpur und Seide gekleidet, erscheint er plötzlich mit den Lumpen eines Bettlers angethan, und als sein Herr die Tochter des Bayerfürsten, Sophia, zur Gattin genommen, und dieser einen ganzen Karren von Schalksnarren und Zauberern mit zur Hochzeit bringt, da verschlingt Zyto den Hauptzauberer mit Allem, was er um und an sich hat, nur die kothbedeckten Schuhe ausspeiend, und gibt ihn dann in ein Wasserfaß wieder von sich.

Die Sage, also nach allen Seiten sich bereichernd, schwebt nun wie fliegender Sommer um und sucht von Zeit zu Zeit immer wieder eine neue Persönlichkeit, an die sie sich anhangen, und an der sie in neuer Umgestaltung sich wieder verjüngen könnte. Wie die Wolkennebel sich gern an die Bergeshäupter anlegen, so hat sie, wie wir gesehen, in ihrem Entstehen gern zu großen Naturmassen und zu mächtigen Kunstwerken sich gehalten, und eben so zu großen, in ihre Zeit gewaltig eingreifenden Persönlichkeiten sich hingezogen gefühlt: wie sie denn in der mittleren Zeit

der Reihe nach die ausgezeichneteren Geister: Albertus magnus, Baco, Thomas von Aquin umspielt, und selbst bei Päpsten, wie bei Sylvester und Gregor, im Vorüberfluge zu weilen sich nicht gescheut. Jetzt in ihrer letzten Umwandlung, mit den anderen Richtungen der Zeit ganz und gar in die spekulativen Gebiete übergehend, und mit der Scepsis auch den Witz, die Ironie und den Humor in sich aufnehmend, hat sie wohl im Beginne noch einige Versuche gemacht, sich auf irgend einem hochragenden Haupte niederzulassen; diese aber bald aufgebend, zuletzt bei einem gemeinen Abentheurer verweilt und ihn zu ihrem Günstlinge erlesen, damit sie Einen habe, den sie mit ihren längst gesammelten Schätzen bereichern könne. In Gundling, im Württembergischen geboren, hatte dieser auf der Universität Krakau sich unterrichten lassen, und nun mit prahlendem Titel sich Georgius Sabellicus, Faust der jüngere, Quellbrunn aller Necromanten, Astrolog, zweiter unter den Magiern, Chiromantiker, Aëromantiker, Pyromantiker, den zweiten in der Hydromantie nennend, rühmt er von sich, daß, wenn alle Werke des Plato und des Aristoteles verloren gingen, er sie aus seinem Gedächtnisse, vortrefflicher denn sie gewesen, wieder herzustellen vermöge. Auch das sagt er von sich, wie er es auf sich nehme, es Christo in allen seinen Wundern nachzuthun; in der Alchymie aber übertreffe er Alle, die vor ihm gewesen, und wisse und könne, was dem Menschen nur irgend erwünscht seyn möge; habe auch den Heeren des Kaisers alle in Italien erfochtenen Siege durch seine Kunst verschafft *). Dieser Prahler, den Melanchthon, der ihn persönlich kannte, die schmutzigste Bestie und die Kloake vieler Teufel nannte **), der zu stetem Umherstreifen gezwungen war, weil ihn überall, — in Battenberg an der Maas, in Wittenberg, in Kreuznach und anderwärts, — seiner Laster und Bübereien wegen die Obrigkeiten vertreiben mußten; der in

---

*) Epistol. Trithemii Hagenau 1536. p. 312.

**) Manlius Collectanea. Basil. 1600. p. 160. und Wierus od. Weiher De praestigiis et incantationibus Basil. p. 1577. c. 4. p. 156.

Venedig, als er sich, wie Simon der Magier, zu fliegen unterfangen, im Sturze beinahe den Tod genommen, und den man zuletzt, nachdem in der Nacht zuvor das Haus, in dem er zum letztenmale eingekehrt, aufs Heftigste erschüttert worden, am Morgen mit umgedrehtem Halse todt vor seinem Bett gefunden; ihn fand auch die Sage einen Solchen gethan, wie sie ihn schon lange gesucht. Sie ließ sich daher über seinem Haupte nieder, und begann ihr Werk mit ihm; wie es die Natur beginnt, wenn sie eine Ruine zu begrünen und zu beblühen unternimmt. Was sie aus ihm herausgebildet, und was der deutsche Dichter wieder aus ihrem Werke gemacht, ist allzu bekannt, als daß wir hier länger dabei zu verweilen uns bestimmt finden könnten. Die Dichtung ist ein grosartiger Versuch, den Zauberglauben aller Zeiten in der Weise, wie ihn die gegenwärtige Zeit versteht, zur poetischen Anschauung zu bringen; weil aber dieß Verständniß nur ein zeitlich beschränktes ist, und es beim Ignoriren und gänzlichen Ausschließen des Gegensatzes unmöglich zu einem irgend befriedigenden Ende gebracht werden konnte; darum ist sie immer nur ein Sang des großen Zauberliedes, der Sang des achtzehnten kritisch- und spekulativ-poetischen Jahrhunderts.

An allem diesem wird der Sinn, von dem Spiele poetischer Kräfte ergötzlich angesprochen, und, das Gebotene nehmend, wie es sich gibt, in seiner Weise sich erfreuen. Aber kein Einsichtiger wird darin historische Wahrheit suchen, eben so wenig wie er etwa an den Formen eines gothischen Münsters Geologie und Mineralogie zu studiren sich versucht finden möchte. Ein solcher Bau mag freilich in den Steinen, aus denen er sich zusammensetzt, merkwürdige Naturgebilde und Versteinerungen enthalten; das Prinzip, nach dem er sich erbaut, mag vieles gemein haben mit dem, wonach die Natur bei ihren Basaltbildungen verfährt; die Tropfsteinhöhlen mögen bei andern Kunstwerken der Art dem Künstler vorgeschwebt haben, das Alles ist Nebensache, weil das gesetzlich freie Wirken plastischer Einbildungskraft, jedes Andere überwältigend, hier vorgeschlagen und, das Werk dem Naturgebiete entrückend,

es in dem ihrigen zur Vollendung gebracht. Aber sie hätte es nicht gekonnt, hätte sie nicht das Material dazu schon vorgefunden, und hätte die auch ihr einwohnende Natur ihr nicht den Typus der ihm mitzutheilenden Formen und einen Schematismus des Gesetzes, nach dem der Stoff zu verbinden ist, zuvor überliefert. Wüßte ja doch auch das dem Menschen einwohnende Leben den Leib weder zu erbauen, noch auch im baulichen Stande zu erhalten, würde ihm dazu nicht von der Natur die Speise und die Energie mannigfaltiger, in ihrem Gesetze wirksamer Kräfte hingegeben, die es dann beide nur sich anzueignen und, von ihnen befruchtet und sie wieder befruchtend, nur von sich auszugebären hat. So deutet also auch jede dieser Sagen, wie frei sie immer behandelt seyn möge, auf eine ihr zu Grunde liegende Wahrheit, die Gesammtmasse Aller mithin auf eine Gesammtwahrheit; und wenn wir diese nun zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn auch in verschiedener Färbung und Gestaltung immer die Gleiche wiederfinden, dann müssen wir urtheilen, daß eine wurzelhafte Grundwahrheit ihnen untergelegt sey, die mit dem Geschlechte ursprünglich ausgegangen, in ihm über die Erde und durch die Geschichte sich verzweigt.

2) Der Geisterbann.

Die Selbstbegeisterung hat ihre Schranken, die Erregung durch Natureinflüsse ist gebunden und selber wieder bindend, beides will dem weiterstrebenden Geiste nicht gefallen; darum sieht er sich in allen Kreisen des Daseyns um, ob ihm nicht etwa Mächte begegnen, die stärker und wirksamer denn er, und jene Hemmnisse nicht kennend, ihn auch stärker ergreifen und dabei, statt ihn an die physische Natur zu binden, vielmehr Befreiung von ihr dem Verbündeten gewähren. Gibt es unsichtbare, höher gestellte geistige Mächte, dann werden sie solches zu leisten im Stande seyn; eben ihrer höheren Stellung wegen wohnen ihnen auch größere, umfassendere Kräfte ein, und es muß ihnen daher ein Leichtes seyn, den tiefer gestellten

Geist, ihn zu sich erhebend, von Innen heraus in sich zu steigern und zu höhen, und dadurch den Kreis seiner Macht zu erweitern. Sie sind überdem freie Naturen, ihre Einwirkung auf andere freie Geister, die ihre Hülfe in Anspruch nehmen, wird daher nach Art alles geistigen Verkehres wohl auf der Bedingung gegenseitiger Leistung, keineswegs aber einer unwürdigen Knechtschaft ruhen, wie sie die Naturmächte fordern, die, selbst blind gebunden und nur bindende Wirkung übend, auch da, wo sie zu geben und zu bereichern scheinen, nur knechten und niederziehen. Der Mensch selbst, wie er durch sein Leibliches mit den Einen zusammenhängt, so hat er in seinem Seelischen ein Congeniales, das zu den Andern hinüberführt, er kann also mit Beiden anknüpfen nach überlegter Wahl und eigenem Wohlgefallen. Die Naturstoffe aber lassen sich nehmen auf die Bedingung, daß der Nehmende auch von ihnen sich nehmen lasse; die Geister hingegen wollen gewonnen seyn, auf die andere Bedingung hin, sich von ihnen wieder gewinnen zu lassen. Schon bei jenem Schauen in die Ferne sind sie am geistigen Horizont heraufgestiegen, und die Art von Wahrsagung, die auf diesem Schauen ruht, streift ganz nahe an ihr Reich. Fuß zu fassen in diesem Reiche, ist daher die nächste Stufe für den keck vorstrebenden Geist, und er sieht sich nach Weg und Weise um, um zur Erfüllung dieses seines Wunsches zu gelangen. Da kommen ihm dem Suchenden dann die Mittel hilfreich entgegen, durch die der geistige Mensch, sich selbst bemeisternd, sich über sich selbst erhebt! Wie sollte, zum Beispiel, nicht den Sangesweisen, die über die eigene Seele so großen Zauber üben, und von ihr aus über Andere, die noch im Leibesleben befangen sind, nicht auch ähnliche Macht über die Geschiedenen und so auch selbst über höhere Geister einwohnen? Uebt ja doch die Kirche in ihren Anrufungen der Heiligen, in ihren Beschwörungen der Besessenen eine ähnliche Einwirkung auf die unsichtbaren Geisterreiche aus: warum sollten diese den magischen Beschwörungen, den Bitten um Erhörung, dem Zauber, der in geheimnißvollen Worten und ihren wohlgeordneten Zusammenfügungen liegt, nöthigenfalls auch

den Drohungen sich verschließen? Man hat die spröde Abweisung solcher Zudringlichkeit nicht für glaubhaft halten können, und indem man in diesem Glauben frisch ans Werk gegangen, hat sich die theurgische Magie in ihrem ganzen Umfange ausgebildet.

Um sich zu überzeugen, wie weit die alte Zeit diese theurgischen Künste getrieben, darf man nur die Schriften des Proclus, Porphyrius, besonders des Jamblichus De mysteriis lesen. Da sehen wir die Geister der Höhe, die im Lichte wohnen, die der Mitte, deren Sitz im Luftraum ist, endlich die der Tiefe, denen die Erde zu ihrem Wirkungsgebiete angewiesen, je nach ihrer Art geschaart; und von allen und jedem die Natur, die Gestalten, in denen sie sich zeigen, ihre Schöne und Häßlichkeit, die Weise, in der sie wirken und sich bewegen, ihre Macht, ihr Licht und Feuer und ihre Größe, ihre ganze Gesinnung, ihr Charakter, und überhaupt ihre ganze geistige und moralische Physiognomie ausgelegt. Aus dieser vollkommenen Kenntniß ihrer Wesenheit werden dann die Merkmale abgezogen, durch die sie von einander zu unterscheiden sind, damit der Nahende wisse, wie sie nach Gebühr zu empfangen, mit welchen Werken ihnen zu begegnen, mit welchen Sprüchen sie zu beschwören, mit welchen Anrufungen sie zu ehren seyen; ob sie die Opfer mehr lieben, oder Räucherungen, oder Sang und Klang, damit jeder wisse, welche Gaben er von jedem zu begehren. Durch Alles das wird dann der dreifache Weg angebahnt, um von der äußerlichen, blos sinnlichen Anschauung denselben, fortschreitend durch die eingebildete Vision des Epopten, endlich zur intellektualen Anschauung in der Autopsie zu gelangen. Nicht Beschwörungen allein, auch Drohungen werden vorzüglich bei der Necromantie zur Hervorrufung der zögernden Manen angewendet, und Statius hat uns in der Schilderung einer solchen Handlung, die Teresias vorgenommen, die ganze Weise derselben aufbehalten. Am furchtbarsten war darin das thessalische Ritual, und wahrhaft grausenerregend ist das Bild, das Lucanus von einer in den dort vorgeschrie-

denen Formen angestellten Beschwörung eines römischen Legionärs durch eine solche dämonische Beschwörerin entworfen. Sie hat in die Leiche, nachdem sie ihr die Kehle durchgeschnitten, einen Haken eingeschlagen, und sie damit über Fels und Stein, in eine diesen stygischen Geheimnissen geweihte Höhle, in Mitte des tiefsten, nie vom Licht durchdrungenen Walddunkels, hineingeschleppt. Nun legt sie ihre furienhafte schwarze Amtskleidung an und läßt die gelösten, von einer Viper umwundenen, starrenden Haare das Gesicht beschatten. Sie füllt nun die Brust des Todten wieder mit warmem Blute, aus frischer Wunde hervorgeströmt; keine Giftart, die die Natur in böser Geburt hervorgetrieben, fehlt dem Werke der Finsterniß. Was man den Schaum des Mondes nennt, der Geifer wasserscheuer Hunde, die Eingeweide des Lynx, Knochen der Hyäne, Drachenaugen, die geflügelte Schlange der Wüste, der Cerast, die Giftkräuter allzumal; nichts fehlt von Allem, was je ein Gifthauch der Natur berührt. Nun hebt die Beschwörung mit einem mißtönenden Murmeln an, das, allmälig sich steigernd, bald zu einem der Menschensprache ungleichen Tosen anschwillt, und Hundegebell, Wolfsgewinsel, Krötengequack, Eulenklage, Schlangengezische, Geheul der Meeresbrandung, Waldessausen und Donnergebrülle in eins verbindend, allmälig in den furchtbaren thessalischen Zaubersang sich artikulirt. Die Eumeniden, der Styx, das Chaos, Pluto, der Tod, Persephone, Hekate, Cerberus, die Parzen, Alle werden sie der Reihe nach beschworen: ihr Mächte des Abgrundes, hört auf meine Bitten! habe ich anders mit unreinem gräuelgefülltem Munde Euch gerufen; habe ich je nüchtern von Menschenfleisch Euch diesen Sang gesungen; habe ich je volle Herzen, mit warmem Gehirn gerieben, Euch dargebracht, und in Opferschalen Kindeshäupter und ihre Eingeweide vor Euch aufgestellt! Wie nun der ausdämmernde Schatten noch immer Scheu hat, in den Körper zu fahren und ihr Rede zu stehen, da ergrimmt die Hexe über die Zögerung, und wüthend die Leiche mit einer lebendigen Giftschlange peitschend, fährt sie fort, die Stille des Schattenreiches mit ihren Drohungen zu durchheulen. Du Tis-

phone und harthörige Megäre! wollt ihr den unseligen Schatten mir nicht mit Gepeitsche zutreiben? Mit euren wahren Namen werde ich Euch beschwören und die stygischen Hunde im Lichte des Tages an die Kette legen, über Gräben und Scheiterhaufen will ich Euch folgen, aus allen Grabeshügeln Euch vertreiben. Dich, Hekate! werde ich in deiner bleichen hinschwindenden Gestalt binden, daß du nicht ferner mehr die Form zu wandeln vermagst! Dein Geheimniß, Persephone! will ich kund geben, und über dich, arger Richter! will ich den gelösten Titan senden. Werdet ihr gehorchen? oder muß ich den anrufen (den Dämogorgon), bei dessen Erscheinen die Erde erbebt, damit die bebende Furie unter seinem Schlage gehorchen lernt? Zuletzt wendet sie sich an den Schatten, ihm versprechend, daß fortan nimmer seine Ruhe gestört werden solle, wenn er nur dießmal ihr Folge leiste. Erst nachdem er aus der Leiche der Wüthenden Rede gestanden und nun um den Tod fleht, gewährt sie ihm endlich die Bitte, neuer Zaubergesänge sich dabei gebrauchend, und übergibt die Leiche dann den Flammen. Es ist kein Zweifel, die Hölle mußte ob solcher Beschwörung in ihren Tiefen sich bewegen und ein dumpfes Echo ihr aus dem Abgrunde antworten, denn der Dämon hatte, was er immerdar sucht, eine ihm geweihte Stätte am Lichte des Tages, unter der ein Schlund des Abgrundes sich ausgetieft, der in Mitte dämonischer Bethörung jeglichen Gräuel auswürgen konnte, und eine Priesterin, die, in künstlich herbeigeführter Besessenheit aufgeregt, zum Leiter dieser Gräuel aufs Beste bereitet war.

Dieser Grund des Ernstes, den das Heidenthum in einer Zeit, wo das dämonische Wirken überhaupt ungebundener gewesen, gelegt, hat sich später auch ins Christenthum fortgesetzt; aber da ihm dort der Stachel sich abgestumpft, kann er glücklicherweise seltener zu Tage treten, und da das böse Feuer, das in ihm gewühlt, theilweise gebunden worden, sind viele seiner Zweige erdorrt, und es hat sich dafür eine Masse des Wahnes angesetzt, die aufs Reichlichste in dem fruchtbaren Boden gewuchert, den sie vorgefunden. Gegen das Ende des vorigen Jahrhun-

derts wurde Jean Perez, ein Handwerker von Madrid, vor das Gericht der Inquisition gebracht, angeklagt, er habe zum öfteren sich geäußert, es gebe keine Teufel oder sonstige höllische Geister, die das Vermögen hätten, sich menschlicher Seelen zu bemeistern. Er war im ersten Verhör der ganzen Anklage geständig, und indem er die Gründe, die ihn zu diesem Glauben gebracht, auslegte, erklärte er zugleich, er sey willig, seinen Irrthum aufzugeben, und unterziehe sich gern jeder Buße, die man ihm bei der Lossprechung auflegen wolle. Er erzählt aber: ich hatte an meiner Person, meiner Familie, meinen Gütern und in meinem Geschäfte so viel Unglück erfahren, daß ich alle Geduld verlor, und in einer Anwandlung von Verzweiflung den Teufel mir zu Hülfe in meiner Verlegenheit und zur Rache an meinen Feinden aufrief, und ihm dagegen meine Person und meine Seele zum Lohne anbot. Ich wiederholte mehrere Tage hintereinander diese meine Anrufung, aber immer vergebens, der Teufel kam nicht. Ich wendete mich daher an einen armen Mann, der für einen Zauberer galt, und der führte mich zu einer Frau, die er mir rühmte, als eine solche, die ein weit größeres Geschick, denn er, habe in allen Zauberkünsten. Die nun rieth mir, mich drei Nächte hintereinander auf den Hügel Des vitillas zu begeben, dort mit lauter Stimme Lucifern anzurufen, unter dem Namen eines Engels des Lichtes, und dabei, ihm meine Seele übergebend, Gott und dem Christenthume abzusagen. Ich that, wie sie gerathen, aber ich sah und vernahm nichts. Sie rieth mir nun, meinen Rosenkranz, mein Scapulier und alle Zeichen eines Christen von mir zu thun und frank und frei der Treue gegen Gott zu entsagen, und dafür Lucifern mich pflichtig zu machen, durch die Erklärung, daß ich seine Gottheit für größer und seine Macht für höher halte, als die von Gott selbst, und dann, nachdem ich mich vollkommen in dieser meiner Gesinnung befestigt, das, was ich zuvor gethan, noch einmal in drei nacheinander folgenden Nächten zu wiederholen. Ich führte das Alles pünktlich aus, aber der Engel des Lichtes wollte mir nicht erscheinen. Die Alte rieth mir nun, mit meinem Blute

meine Seele dem Lucifer, als ihrem Herrn und Meister, zu verschreiben, das Papier dann an den Ort zu tragen, wo ich meine Anrufungen gemacht, und während ich dasselbe in Händen hielte, meine früheren Worte zu wiederholen. Ich machte es so, wie sie gesagt, aber Alles vergebens. Indem ich das Vorgegangene nun bei mir überlegte, urtheilte ich: wenn es Teufel gäbe, und wenn es wahr wäre, daß sie ein so großes Verlangen trügen, sich menschlicher Seelen zu bemächtigen, dann hätte ihnen unmöglich eine bessere Gelegenheit dazu geboten werden können, als die meinige. Da sie nun aber keinen Gebrauch von meinem aufrichtigen Anerbieten gemacht, so ist es also nicht wahr, daß es Dämonen gibt; Zauberer und Zauberinnen haben also kein wahres Pact mit dem Teufel gemacht, und sie müssen, die Einen wie die Andern, mithin Gaukler und Betrüger seyn*). Der Mann hat nach seinem Verstande recht geurtheilt, für ihn gab es keine Geister, die ein Verbündniß mit ihm aufrichten wollten. In tausend und tausend ähnlichen Fällen ist das Gleiche der Fall gewesen; aber wenn es auch nur einmal eingetreten, hat die allgemeine Regel, die er übereilt aus seinem Falle, oder auch aus denen aller andern abgezogen, als eine irrige sich ausgewiesen. Diese Thorheit, die dem Satan zumuthet, daß er sogleich auf den Ruf des Ersten Besten erscheine und seine ungewöhnliche Führung übernehme, ist ganz gleicher Art mit der andern, die von Gott verlangt, daß er an Jedem, den eine Lust dazu anwandelt, auf eine gehörig insinuirte Bitte sogleich Wunder thue, und jeden Augenblick die von ihm weise gefügte Ordnung der Dinge durch solche Wunderthaten störend unterbreche. Dem oberflächlichsten Blick auf den Gang der Ereignisse zeigt sich, daß dem nicht also sey. Der Mensch ist nämlich in der Regel auf die gewöhnliche Ordnung angewiesen; seine Führungen zum Guten sind in diese Ordnung hineingelegt und insbesondere der Kirche anvertraut. Die Verführungen zum Bösen treten nicht

*) L'lorente histoire critique de l'inquisition d'espagne. T. II. p. 51.

über dieselbe Linie hinaus, sie sind in dem schwarzen Faden eingeflochten, der mit dem goldenen sich verschlingt. Wohl ragt die Kirche in eine höhere Ordnung hinein, sie hat ihre Sakramentalien und Sakramente, die in ihr wurzeln, sie nimmt die Zwischenkunft der heiligen und höheren Mächte und Gottes in ihnen in Anspruch, sie exorcisirt auch böse Geister. Aber jene heiligen Weihen sind nicht künstliche Gebilde, ihrer Hände Werk, sondern Gnaden, die ihr gegeben worden. Sie beschwört nicht die Heiligen und Himmelsgeister, sie mit eiteln Worten binden zu können wähnend, sondern sie fleht zu ihnen, sie anrufend. Auch das Schwert, mit dem sie die bösen Geister schlägt, ist keine durch Inkantationen geweihte Waffe, in ihrer Werkstätte geschmiedet; es ist nur das Schwert ihres Meisters unter seinem Segen zur Abwehr geschwungen, und bei diesen ihren Abwehrungen, wie bei ihren Anrufungen vermißt sie sich nie eines mit Nothwendigkeit eintretenden Erfolgs, sie stellt ihn jedesmal Gott anheim. Sollte es nun anders auf der entgegengesetzten Seite gehalten werden? Sollten die Exsecramentalien und die Exsecramente, nach eigenem Dünkel künstlich komponirt, größere Macht besitzen, als jene Mittel von Oben herab zum Heil gewähren? Sollte der Satan gehalten seyn, jedem beschwörenden Worte des nieder gestellten Sterblichen Folge zu leisten, oder wenn er auch die Neigung dazu hätte, sollte es ihm gestattet seyn, jegliches solche Wort sogleich beim Worte nehmend, zur That zu machen, und dadurch die natürliche Ordnung der Dinge, die Gott so sorgsam achtet, und in die er nie ohne höhere Absicht eingreift, durch ein stetes Einwirken von seiner Seite unaufhörlich zu stören und zu verwirren? Das Höchste, was sich einräumen läßt, ist, daß von beiden Seiten mit gleichem Maße gemessen werde, wenn auch Heil und Unheil in ungleichem Maße sich angeeignet finden. Eben dann aber, da wie wir früher gesehen, im Kreise der Heiligen und ihres Wundergebietes nach der guten Seite hin Ausnahmen von der Regel des gewöhnlichen Lebens nicht selten eingetreten, muß man solche auch auf der anderen gestatten, und es wird dem bösen Principe nicht gewehrt

seyn, seinerseits gleichfalls unter gewissen Umständen in ungewöhnliche Verbindungen mit Einzelnen einzugehen, und ihren Beschwörungen Folge zu leisten. Ja man wird, wenn man die allgemeine Spaltung, die durch alle irdischen Dinge geht und das ihr einwohnende Gesetz des Gegensatzes erwägt, zu der Annahme sich gedrungen finden, eben die Entbindung eines nach Aufwärts gerichteten, bedinge gewissermaßen die Entbindung eines nach Abwärts gehenden, nicht zwar ihrer Wirklichkeit, aber ihrer Möglichkeit nach, so daß mit dem übergewöhnlich Heiligen auch das ungewöhnlich Dämonische sich zeigt und mit ihm verschwindet, eine Einrichtung höherer Erbarmungen, ohne die vielfach angefochtene menschliche Natur nicht leicht überlegener Angriffe sich zu erwehren wüßte.

Schon die älteren Zauberbücher, deren etwa Anselm von Parma, Pietro de Apono u. A. sich gebraucht, sind größtentheils auf den Glauben gebaut, es seyen die Reiche der Finsterniß leichten Anlaufs mit großen Worten in die Dienstbarkeit des Menschen zu nöthigen, oder gar die des Lichtes unter sein Joch zu zwingen, wenn er die in ihnen enthaltene Formel spreche. Es mochten unter diesen Formeln welche seyn, die aus einem bestimmten Geisterverkehr hervorgegangen, in der Geistersprache redeten und durch die Tradition dann sich fortgepflanzt; die Meisten waren sicher willkürlich erfunden, oder wie Recepte nach bestimmten selbstgegebenen Regeln zusammengesetzt. Die neueren aber, darunter besonders das neueste, Faust's Höllenzwang, haben es gar bis zum Abgeschmackten und Aberwitzigen getrieben. Da wird uns das Ritual aufgeschlagen, dessen richtige Anwendung die Geister mit höchster Gewalt zu zwingen vermag, daß sie müssen erscheinen und vor dem gezogenen Kreise sich einstellen, und geben Alles, was der Beschwörer von ihnen begehrt. Aller Himmelsgeister, Planetengeister und Elementargeister Gestalt, Macht und Herrscherwürde, zugleich aber auch ihr Zwang und ihre Zugänglichkeit wird uns kund gethan, und wir werden unterrichtet, wie ihre Sigille oder Titel gestaltet sind. Der dreifache Höllenzwang lehrt uns dann, wie diese Sigillen mit kohlschwarzem Rabenblut auf geschwärz-

tes Jungfrauenpapier zu schreiben, und an dem Rande des neunfüßigen Zauberkreises, mit den eingeschriebenen heiligen Namen, aufzustecken an bestimmtem Tage und zu geordneter Stunde, am einsamen ungestörten Orte, während Rauchwerke aus schwarzem Mohnsaamen, Schirlingskraut, Coriander, Sumpfeppich und Safran in ungleichem Gewichte zusammengesetzt, angezündet werden muß. Hat der Exorcist dann mit seinen Gesellen recht gebeichtet und communicirt, auch mit dem Gebet sich wohl versehen, dazu die Grüße mit einem Degen gemacht, womit noch Niemand beschädigt worden, hat er sich fest vorgenommen, mit seinem Gewinne dem nothdürftigen Nächsten hilfreich beizuspringen, dann soll er sich vor allen Pacten mit den Geistern hüten, sie müssen ihm ohne das pariren, wenn er anders sein Werk mit Umsicht und Fleiß vollbringt. Da wird der barmherzige Gott zuerst im Gebete angegangen, daß er, etwa den Geist Aziel, in einem hellen Lichte in lieblicher Gestalt, ohne Aufruhr und Schrecken vor den Kreis berufe. Dann folgt der große Höllenzwang im Namen Gottes des himmlischen Vaters, durch seinen allerliebsten Sohn, daß er die Worte seines Mundes gnädiglich erhöre, und dem Beschwörer die Macht und die Kraft verleihe, damit er die Geister binde und bezwinge, sichtbar, willig, in lieblicher Menschengestalt zu erscheinen, und seine Worte, die mit dem allerheiligsten Namen vereinbart sind, nicht zu verachten. Darauf folgt die Beschwörung Lucifers, Beelzebubs und aller Obristen, daß sie den Aziel augenblicklich bestellen, oder er, der Exorcist, ein erschaffenes Ebenbild Gottes, ein Geschöpf des wahren Lebens, will sie quälen, martern, peinigen und ängstigen mit Beschwörungen bei dem Machtblute Jesu Christi, daß sie vor ihm im Abgrunde der Hölle nicht sicher sind. Darauf wird der Geist Aziel selbst beschworen, daß er in schöner menschlicher Gestalt, eines zwölfjährigen Jünglings, ohne Rumor, Getümmel und Gestank vor dem Kreis erscheine, dort eine wahre Antwort gebe, und dem Manne 299,000 Ducaten bringe, in gültiger gangbarer Münze und unveränderlichem Golde. Zögert er, dann folgt der ewige Fluch über Lucifer und seinen Anhang; neue Cita-

tionen im Namen alles dessen, was heilig ist, zuletzt die Hauptbeschwörung in zum Theil unverständlichen Worten, so lange, bis er endlich nachgibt und ungeduldig ausruft: hier bin ich! was verlangst du von mir, daß du mich so fragest, nun was ist dein Begehr? Das Geschäft wird nun mit ihm abgemacht und er sofort wieder mit einer anderen, ziemlich höflichen Formel entlassen. Man sieht, das ist eine überaus zahme, ehrsame Zauberei, die im Schweiße ihres Angesichtes nach Meistergesanges Orden, ihr Zauberlied im schwarzen Tone in allen seinen Stollen und Gesetzen aufs Beste fügt und reinlich auspolirt. Sie hütet sich wohl ihrer Seele Seligkeit gegen die blanken Ducaten zu riskiren, darum retirirt sie sich in die Kirche, zieht ihre Kreise um den Altar, und sein Horn erfassend, ficht sie nun tapfer mit den Geistern, die begreiflich mit Verachtung an dem Gaukelwahne vorübergehen.

Wenn nun auch diese geistigen Vogelsteller noch nie einen Geist gefangen, so gibt es doch der Fälle manche, wo die Geister ihrerseits den eingefangen, der ihnen nachgestellt, das Verhältniß entweder geradehin zum Bösen wendend, oder auch wenn sie selber in unentschiedener Natur erscheinen, es in einer schwebenden Ungewißheit und Unentschiedenheit erhaltend und befestigend. Wie nämlich die Geister vielartig in ihrer Natur sich theilen, und zwischen den Guten und Bösen viele Zwischenordnungen, besonders von den Abgeschiedenen eingenommen, die Mitte halten; so gibt es auch der Sympathien gar viele, in denen diese Geister Verbindung suchen, und manche derselben scheinen in den Kreis hineinzureichen, in dem die annoch Lebenden sich bewegen und diesen oder jenen vorzugsweise an den einen oder den andern anzuknüpfen. Die ganze Lehre von den Schutzgeistern ruht nach der guten Seite auf einem solchen geordneten Verhältniß, und wie diesen andererseits Truggeister gegenüberstehen, so ist es denkbar, daß auch solche, die eigentlich weder das Eine noch das Andere sind, in vorübergehender Verbindung wie in Freundschaft mit einem Lebenden in besondern Fällen sich einigen und seinem Rufe Folge leisten. Wir haben schon gesehen, wie zu allen Zeiten jene Hausgeister

an den Menschen sich angedrängt; in vielen Fällen ist dabei weder gute noch böse Absicht zu erkennen, und es tritt am öftersten dabei ein gewisser spielend neutraler Bezug hervor, der darum in der Regel weder gesucht noch auch groß gefürchtet wird. Jene Genien, deren seit den Zeiten des Socrates so viele sich gerühmt, scheinen zum Theile gleichfalls dieser Ordnung der Dinge anzugehören. Torquato Tasso hatte in seiner späteren Zeit eine solche geistige Gemeinschaft, über die uns sein Lebensbeschreiber Manso Merkwürdiges aufbehalten. Als der Dichter einst zur Herbstzeit bei ihm in Bisaccio sich aufgehalten, hatten sie vielfachen Streit über diesen Geisterverkehr, und Manso gab sich alle Mühe, ihm die Schwachheit auszureden, die nur in den aufsteigenden Dünsten seines melancholischen Temperamentes ihren Ursprung habe; da wie christlich er sich auch sonst verhalten möge, nur einem hohen Grade von Heiligkeit ein so vertrauter Umgang mit Geistern gestattet seyn könne. Tasso hatte erwidert: ja wenn der Geist wirklich nur bei einem Anfalle meiner Melancholie sich zeigte, wenn er meiner Einbildungskraft nur flüchtige und verworrene Bilder ohne inneren Zusammenhang zeigte, wenn, was er sagt, auf nichts hinauslaufend, albern und unzusammenhängend wäre, würde ich auch der Meinung seyn, daß Alles auf Traum und Phantasie hinausliefe. Aber es ist ganz anders: dieser Geist ist ein Geist der Wahrheit und des Verstandes, und zwar beides in so hohem Grade, daß er mich öfters zu Wissenschaften erhebt, die über alle meine Vernunft sind und mir doch zur klarsten Anschauung gelangen. Er lehrt mich Dinge, die in meinen tiefsten Betrachtungen mir niemals in die Gedanken gekommen, und die ich auch niemal von einem Menschen gehört, oder in irgend einem Buche gelesen. Er ist also etwas Wirkliches, er mag nun was immer vor einer Ordnung angehören, ich höre ihn und sehe ihn, ob es gleich mir unmöglich ist, ihn zu beschreiben. Da nach langem Streite Manso immer nicht von seiner Meinung abwich, sagte Tasso zu ihm, weil Ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so muß ich Euch durch eure eigene Augen überzeugen, daß diese Dinge keine Einbildun-

gen sind. Als sie nun am folgenden Tage wieder bei einander waren, wurde Manso gewahr, wie der Dichter seine Augen plötzlich gegen das Fenster richtete, und dabei unbeweglich stand. Manso rief dem Entzückten und rüttelte ihn, bis Tasso endlich sagte: sieh da den Geist! dem es gefallen, mich heimzusuchen, so betrachte ihn nur, so wirst du die Wahrheit dessen, was ich sage, erkennen. Manso sah mit einiger Furcht gegen den Ort, den er ihm zeigte, konnte aber nichts als die Sonnenstrahlen, die das Glas durchschienen, wahrnehmen. Tasso hatte unterdessen mit Heftigkeit zu reden angefangen, bald Fragen an den Geist richtend, dann wieder auf dessen Fragen antwortend, die Manso eben so wenig vernahm, als er irgend jemand sah. Aber die Reden waren in so wundersamen und ausdrucksvollen Worten gefaßt, und so hohen und außerordentlichen Inhalts, daß Manso erstaunt nur zuhörte, ohne eine weitere Unterbrechung zu wagen. Manso hatte noch viele Unterredungen mit seinem Freunde über diese Sachen, und gesteht, er sey so weit gebracht worden, daß er nicht gewußt, was er denken oder sagen sollen, außer, daß wenn es eine Schwachheit gewesen an diesem Manne, es ihm zuletzt wohl verleiten könnte, endlich so leichtgläubig als er selbst zu werden.

Viele ähnliche Beispiele liegen auch bei Andern vor, und hätten die, welche in diesem Falle gewesen, mit einem Kreise sich umzogen, und ihrem Geiste gerufen: es ist kaum zu zweifeln, er wäre in den meisten Fällen ihnen erschienen und hätte ihnen Rede gestanden. Wie bedenklich aber ein solcher Verkehr mit unbekannten Mächten in Regionen, die dem gewöhnlichen Leben so fern entrückt auch allen seinen Gesetzen sich entziehen, und wie leicht er auf abschüssigem Wege zum Verderben führen mag, hat sich in einem Vorgange ausgewiesen, über den Arthur Bedford, Ministrant von der Templepfarrey in Bristol, zuerst dem Bischof von Hereford und dann auch dem von Gloucester abgestattet, als er noch Curat von D. Read, Pfarrer von St. Nicolas, gewesen *). Dieser

*) Sein Brief in The spectre: or, News from the invisible World; Lond. 1836. p. 242—48.

war damals bekannt mit Thomas Parkes, einem jungen, zwanzigjährigen, mit Astronomie und Mathematik wohlvertrauten, dabei gutgearteten Manne, der bei seinem Vater, einem Grobschmied zu Mangotsfeld in Gloucestershire, lebte. Später legte er sich auf Astrologie, stellte Horoscope, und obgleich diese oft eintrafen, war er doch unzufrieden mit der ganzen Kunst, weil sie keine mathematische Demonstration zulasse. Lange hatte er den jungen Menschen nicht gesehen, endlich als er im Temple Parish sich befand, kam er wieder zu ihm, und befragte ihn ernstlich, ob es erlaubt sey, mit Geistern umzugehen? Da der Befragte diese Frage verneinte und Gründe anführte, erwiderte Parkes: alle diese Gründe seyen nur gegen die Beschwörung giltig, aber es gebe eine unschuldige Gemeinschaft mit ihnen, ohne Pact und ohne Fürwitz und Absicht zu schaden, die man sich wohl gestatten könne. Auf weiteres Befragen sagte er: er habe ein Buch, dessen Vorschrift folgend, er zur Nachtzeit mit einem Lichte an einen Kreuzweg gehe, dort mit geweihter Kreide, aus verschiedenen Substanzen gemischt, einen Kreis ziehe, und dann mit allerhand, zum Theil aus der heiligen Schrift genommenen Formeln, die Geister berufe. Diese erschienen ihm dann in Gestalt kleiner Mädchen, etwa anderthalb Fuß hoch, spielend außerhalb dem Kreise. Anfangs sey er einigermaßen davor erschrocken, nach kurzer Bekanntschaft aber sey ihre Gesellschaft ihm angenehm geworden. Sie redeten unter einander mit einer quäckenden Stimme, gleich einem alten Weibe. Auf Befragen: ob ein Gott, ein Himmel und eine Hölle wäre? erwiderten sie: der Himmel sey ein Ort der Freude, von der Hölle wollten sie nicht gerne reden, es sey eine furchtbare Sache, aber sie bestehe. Auf die andere Frage: welche Ordnung sie unter sich hätten? sagten sie: sie seyen in drei Ordnungen getheilt, ihr Fürst wohne in der Luft, viele Räthe seyen in kugelförmigen Haufen um ihn in der Mitte hergestellt. Eine Ordnung sey mit Ab- und Zugehen von dannen auf die Erde beschäftigt, um nach Anweisung von denen in der Höhe Verständniß mit den niedern Geistern, die in der Erde lebten, zu unterhalten. Habe er sie fin-

gen geheißen, dann hätten sie sich hinter einen Busch gezogen und von da aus sey dann eine liebliche Harmonie erklungen, in einer Art, wie er noch nie gehört. In der Höhe war der Sang gar rauh und scharf gleich einem Rohr, wenn der Ton aber gemäßigt wurde, kam er mit besonderer Anmuth heraus. Bedford legte ihm ein Problem der Astronomie vor, um sich von der Unversehrtheit seiner Geisteskräfte zu überzeugen, er löste es vollkommen und demonstrirte es dann aufs beste. Er erbot sich dann gegen ihn und alle Andern, wenn sie seine Geister sehen und reden und singen hören wollten, dürften sie ihn nur zur Nachtzeit nach Kingswood forest begleiten, keiner aber hatte das Herz, dergleichen zu wagen. Wie sehr ihm Bedford abrathen mochte, ihn warnend, wie so oft der Teufel die Larve eines Engels angenommen, er wollte nicht glauben, daß es der Teufel wäre. Etwa ein Vierteljahr später kam er indessen zurück und sagte: er wolle wünschen, daß er dem gegebenen Rath gefolgt, denn er fürchte, sich in etwas eingelassen zu haben, das ihm das Leben kosten könne und was er herzlich bereue. Er schien dabei in einer großen Aufregung zu seyn und sein Aussehen war ganz verändert. Auf Befragen, was er vorgenommen? berichtete er: da seine Bekanntschaft ihn bezaubert, hätt' er sich vorgesetzt, weiter in dieser Kunst fortzuschreiten und nach Anweisung seines Buches einen eigenen dienstbaren Geist sich anzuschaffen, und er habe nun einen solchen, Malach genannt, auf diesem Wege sich gewonnen. Dieser Name, mein König, war aber eine üble Vorbedeutung für ihn. Denn von da an erschienen ihm diese Geister schneller, als er wünschte, und zwar in gräßlichen Gestalten, als Schlangen, Löwen, Bären, die ihn anbließen, was ihn in große Schrecken setzte, und zwar um so mehr, da er sich bald überzeugte, daß es nicht in seiner Macht stehe, sie wieder weg zu bannen, so daß er jeden Augenblick erwarten müßte, von ihnen in Stücke zerrissen zu werden. Das sey im December um Mitternacht geschehen, wo er in großem Angstschweiß bis Tagesanbruch habe verweilen müssen. Von der Zeit an war er nimmer mehr gesund, so lange er noch am Leben

war. Er suchte nun Hilfe beim Arzt, kam auch seither öfter zum Berichterstatter und bekräftigte fortan Alles, was er früher erzählt, als wohlbegründete Thatsache, gestand aber, daß wenn er seine Handlungen früher für erlaubte gehalten, er jetzt vom Gegentheile sich überzeugt. Er blieb aber beständig dabei, er habe niemals mit einem von diesen Geistern einen Verbund gemacht, noch jemand den geringsten Schaden durch ihre Vermittlung zugefügt oder nach der Zukunft bei ihnen für sich oder Andere geforscht. Er bezeugte fortdauernd eine herzliche Reue seiner Sünde wegen, so daß ich, also schließt der Erzähler, obgleich die Sache ihm das Leben gekostet, an seinem Heile nicht verzweifle.

Man sieht, die drei Arten der Zauberkunst, die hier an uns vorübergegangen, wenn sie es auch nicht Rede haben wollen, daß sie dämonischer Abkunft sind, führen denn doch auf gebahntem Wege zum Dämonischen und bilden die zweite Vorschule, die in die tieferen Mysterien der Nacht vorbereitend und weihend den Zugang öffnet. Drei Dinge hat eine wohlthätig, sorgsame Macht dem Menschen in seinem jetzigen Bestand verborgen, und seinem Auge hinter Dunkelheiten verhüllt, die beschlossenen Tiefen der Natur, die Zukunft, die seiner wartet, und das Geisterreich. In die eine will nun die falsche Naturmagie sich mit Gewalt den Zugang öffnen, an die andere sucht die trügliche Wahrsagerei sich anzuschließen, in das dritte will der Geisterbann einbrechen und die dortigen Mächte in Dienstbarkeit sich hörig machen. Wenn dergleichen den Heiligen, indem sie auf dem Kreuzesweg gewandelt, als ein zufälliges Ereigniß begegnet, dann haben sie sich dabei unter dem Schutze einer höheren Macht und in der Disciplin der Kirche sicher gewußt; sie haben es nicht gesucht, noch weniger mit Wohlgefallen in ihm geruht, sondern es als etwas zu ihrer Weiterbeförderung und Durchbildung Gesendetes hingenommen und es als ein zu Ueberwindendes so schnell als möglich zu beseitigen gestrebt. Wenn jemand aus wissenschaftlichem Eifer die Segel des Schiffes in unbefahrenen Meeren auf Entdeckungen hinrichtet, dann hat er seinen Rückhalt in unwandelbaren

Naturgesetzen; die Runde der Erde führt ihn, wie sehr er aus gemeinem Geleise ausgewichen, unter dem Zug der Schwere sicher, an den Ort der Ausfahrt zurück, und regelmäßige Windeszüge geleiten ihn, das Fahrzeug wie auf ihren Schwingen durch gewiesene Wege tragend. Hier aber versagt die kirchliche Disciplin ebenso wie die des Naturgesetzes, die Bahn ist in Dunkel gehüllt und kein leuchtender Führer will sich bieten, die Sicherheit der Schwere fehlt wie die der bergenden Liebe, die Windeszüge, die dort ziehen, werden von Mächten und Geistern erregt, die da kommen und gehen nach Wohlgefallen in ganz und gar verhüllten Gesetzen und Regeln; alle Größen sind unbekannte Größen und ihre Wahlverwandtschaften nicht minder geborgen, die Gleichung also, in die das Irdische sie mit sich zu verbinden sucht, ist eine unlösbare. Es ist also eine Vermessenheit, in dies uferlose, klippenbedeckte Meer ohne Leitstern, ohne Pol und Compaß auf geradewohl hinauszusteuern, und solche Vermessenheit wird mit Recht dadurch gestraft, daß der Abentheuerer den Mächten, unter die er sich ohne sicheres Geleit eingedrängt, wenn er scheitert, nach den Gesetzen des Strandrechtes verfallen bleibt, und statt dienstbare Geister zu gewinnen, vielmehr selber in die Dienstbarkeit geräth.

3) Der Verbund mit dem Bösen.

Zwischen zweien moralischen Persönlichkeiten kann ein Verbündniß eintreten, in dem sie zu gemeinsamem Zwecke sich einigen, weil jede, die freie Selbstbestimmung habend, sich vermöge derselben zur Gemeinschaft mit der andern bestimmen kann. Gehören aber beide verschiedenen Regionen an, dann muß, damit ein solches Verbündniß wirklich werde, in der tieferen ein Anknüpfungspunkt für die höhere und hinwiederum ausgemittelt werden, in Stimmungen, die einander assonirend, die Möglichkeit des Einschlags der einen in die andere bedingen. Ist die höhere daher bösen Geistes, dann wird die Uebereinstimmung nur im Bösen geschehen können, die Stimmung,

die der Eingriff der beiden ineinander bedingt, wird daher auf die Gemeinschaft zum Bösen gestellt seyn müssen, wie auf die zum Guten, wenn der guten Geister einer zum Verbunde niederneigt. Nun aber ist, wie wir gesehen, die Stimmung oder vielmehr die Mißstimmung zum Bösen im Sündenfalle beim Menschen aufgekommen, in ihm ist zugleich mit der Möglichkeit der Verbindung auch die Wirklichkeit derselben eingetreten. Indem der Verführte durch seine drei Gebiete den Saamen des moralisch Bösen in sich aufgenommen, ist sein Geschlecht dem bösen Geiste zugänglich, für ihn ansteckbar, und sofort auch von ihm umstrickt und umsessen worden, ebenso wie sein Organisches, indem es den Saamen des physischen Todes in sich zugelassen, dadurch auch für das physisch Böse zugänglich und ansteckbar geworden, er findet daher sich nun von beiden in fortdauernder Umsessenheit bestrickt. Nachdem nun das alte Gesetz, ein fortdauernder Exorcism, dieser Umsessenheit seine Zeit hindurch gewährt, hat das Erlösungswerk endlich die Umstrickung gelöst und die Rehabilitation des Geschlechts insofern gewirkt, daß es sich nicht ferner mehr in der Verbündniß als einer Lebensbedingung findet, sondern sich zurückgegeben, nur durch eigenen Entschluß sie wieder herstellend, das gelöste Verhältniß freiwillig wieder über sich nimmt. Darum eben mußte dieses Lösungs- und Erlösungswerk mit einer neuen Versuchung in allen Formen der vorigen beginnen und dem bösen Geiste mußte vor Vernichtung des alten Pactes, der Versuch zur Abschließung eines neuen, mit dem der nicht in jenem verpflichtet war, gestattet seyn. Darum trat der Versucher an den, auf welchen er kein Anrecht besaß, heran; forschend und prüfend, ob er unten, oben oder in der Mitte eine schwache Stelle an ihm erprüfe, in die er seinen Einschlag machen und sich ein neues Recht an ihm erwerben könne. Deswegen ist er in der Wüste zuerst seiner durch die Faste geschärften Sinnlichkeit mit dem Steine genaht, in der Rede ihn versuchend: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! Folgte er dem Worte, führte er seine Begierde ein in die starre gebotene Masse, dann erwärmte er diesen wohl zum

Leben; das Lebengebende tauschte aber dafür den Tod, und indem es selbst zu Stein erstarrte, fand es sich im Pact mit dem verstrickt, der mit ihm das Brod gebrochen, eben wie damals die genossene Frucht Leben zu Leben zum Tod geeint. Er aber erwidernd: „nicht blos vom Brode lebt der Mensch, sondern in jeglichem Worte, das vom Munde Gottes ausgeht,“ hat die Versuchung abgewiesen und statt die Begier zum Bande zwischen dem Bösen und sich zu machen, das Wort als Band zwischen die Gottheit und sich gesetzt. Zum andernmale seinen Willen mit Listen angehend, hat er ihn auf die Zinne des Tempels gebracht: „so du Gottes Sohn bist, wirf dich hernieder! denn es ist geschrieben: seinen Engeln hat er deinetwillen geboten, dich zu bewahren und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.“ Durch die Worte verführt, sollte er in Hochmuth und Vermessenheit Gott versuchen, und durch dies Unterfangen der Erfüllung der Zusage unwürdig geworden, in ihm von Wille zu Willen dem Bösen sich verbinden. Die Erwiederung: „es ist gesagt: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen!“ hat in siegreicher Einfalt diesen zweiten Angriff abgeschlagen, und den Willensentschluß frei erhaltend, in ruhiger Erwartung höherer Fügungen ihn um so enger mit Gott verbunden. Wie er dem Versuchten aber nun von des Berges Höhe alle Reiche des Erdkreises in einem Augenblicke zeigend, zu ihm gesprochen: „diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit will ich dir zutheilen, denn sie sind mir übergeben und ich gebe sie wem ich will, wenn du vor mir anbetest, soll Alles dein seyn!“ da wollte er seinen Geist berücken, daß er im Unglauben sich vom wahren Gott abwende und die Creatur anbetend, der Creatur hörig werde. Diese Anbetung sollte das Werk vollenden, das in den beiden anderen Handlungen sich angefangen, und indem Geist mit Geist und in ihm die Mitten der Persönlichkeiten im Bande dieses falschen lügenhaften Glaubens sich verketteten, sollte der Verbund zu seinem Schlusse kommen. In den Worten: „es steht geschrieben, den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen!“ hat der Versuchte

auch diese letzte Zumuthung von sich gewiesen, und nun weicht der Teufel von ihm und die Engel kommen ihm zu dienen. Denn nun er die Prüfung bestanden, ist er in die volle Unification mit Gott eingetreten, im Leben mit ihm durch das Wort geeinigt, im Willen durch den demüthigen Gehorsam und im Geiste durch den festen Glauben. Der Böse, da er ihm nichts anzuhaben vermocht, hat ihm kein neues Recht abgewonnen, und wie die guten Geister demnach der Freiheitsprobe nicht blos in der Natur, sondern auch im freien Entschlusse Gottgeeinten jetzt dienstbar sind, so müssen die bösen Geister nun von ihm weichen, und fortan seine Macht anerkennen. Also bewährt aber hatte er in die Mitte des Geschlechtes einen neuen Lebenskeim gelegt, um den her sich sofort ein neuer universalhistorischer Lebensproceß gebildet. Wer thut, wie er gethan, und sich mit den genannten Bändern an die gegebne Mitte kettet, der wird in ihr mit Gott verbunden, und von dem müssen die bösen Geister weichen, im Verhältniß wie ihm die guten nahen. Aber weil freie Geister, können alle Lebenden, vor wie nach, sich auch zur andern Seite wenden und für sich ungeschehen machen, was zum Besten Aller geschehen. Sie wandeln dann nach ihrem Gutbefinden auf dem Wege jener dämonischen Ascese, deren Mittel und Weisen wir betrachtet haben, und nun dem Dämon schon befreundet, bedarf es nur irgend einer sie heftiger erregenden veranlassenden Ursache, um das Verlangen in ihnen zu erwecken, mit ihm in ein näheres Verhältniß einzugehen. Es tritt alsdann jene Catastrophe ein, die im Leben der Heiligen, nachdem Wahl, Weihe und erste Führung abgelaufen, als Verlobung mit dem Herrn hervorgetreten. Der Geist, der bisher verborgen in ihnen gewirkt, geht alsdann über ihren Gesichtskreis hinauf, thut wie er in der Wüste gethan, sie in allen Gebieten ihres Daseyns prüfend, und findet er in ihnen Grund, worin sein Wesen haften mag, dann säumt er nicht, den Einschlag zu vollführen und sich mit ihnen in engeren Rapport versetzend, sie mit sich und sich mit ihnen in näherem Verkehr zu einigen. Jene Ascese, der wir bisher in ihrer stufenweisen Entwicklung gefolgt, hat auf

gewiesenem Wege mit Sicherheit zu diesem Resultate geführt; aber es gibt neben ihm noch andere, auf denen die Massen vorgeschritten, in der Hoffnung, rascher und unmittelbarer zum Ziele zu gelangen. Ehe wir auf die Verbindung selbst uns näher einlassen, müssen wir zuvor einen Blick auf diese Wege, und auf das, was zu ihnen drängt, hinwerfen.

1.

Die Ursachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Bösen bestimmen.

Jede Leidenschaft hat nach dem Ausdrucke des Origenes ihr Dämonium, zu dem sie in einem inneren geheimnißvollen Bezuge steht. Ist jede für sich durch ihren Antagonisten und sind alle mit einander durch ihre Wechselwirkung zu einem gewissen Gleichgewicht verbunden, und werden sie dann in dieser schwebenden Temperatur von dem höheren ethisch-religiösen Sinne in strenger Zucht gehalten, dann fügt sich Alles in eine gewisse Rundheit und Geschlossenheit zusammen und bietet den unsichtbaren Mächten nicht so leicht Seiten dar, in die sie einschlagen und wodurch sie mit der Persönlichkeit anzubinden vermögen. Diese steht alsdann geistig zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß, wie der gesunde, in allen seinen Kräften gleichgewogene Organism zur umgebenden Natur, sie umfaßt ihn und bekränzt ihn, wie den Strom sein Felsenufer, aber überall an der runden, geschlossenen Umhegung, die er ihr entgegenbietet, abgleitend, kann sie nur im Gesetz des Innern zum Innern sich den Zugang bahnen. Wie aber dieser selbe Organism, wenn irgend eine krankhafte Störung dies Gleichgewicht gebrochen, sogleich in ein ganz anderes Verhältniß zur Naturumgebung tritt und zwischen den organischen und den physischen Kräften sich sogleich Sympathien und Antipathien kund geben, die durch alle Elemente bis zu Mond und Sonne hinaufreichen; ebenso ist es auch um die Seele beschaffen, wenn irgend eine tief einschneidende Leidenschaft aus jener Temperatur vorbrechend, von der höheren Disciplin sich reißt

und gewaltsam Alles in ihre Richtung drängt. Nichts vermag so rasch und schnell den Frieden der Seele störend zu trüben, als eine solche tief einschneidende leidenschaftliche Bewegung, die ihr Innerstes in allen ihren Kräften ebenso zersetzt, wie die physische Bewegung im Schwingen und Reiben, die Naturkräfte scheidet, daß sie in mancherlei magnetischen und electrischen Wirksamkeiten aus ihrer Verborgenheit hervortreten und in ihrem Spiele mit den entsprechenden Weltkräften vielfach sich verflechten. Die aufgeregte geistige Innerlichkeit in ihren unteren Gebieten, um den Schwerpunkt ihrer Thätigkeiten, auf und nieder schwankend, wird darin leicht zum geistigen Magneten, der in die Tiefen der Unsichtbarkeit hindeutet und nehmend und gebend dort neue Wahlverwandtschaften knüpft und löst. Diese unsichtbaren Reiche sind aber unter gute und böse Geister getheilt, zwischen denen keine Einigung und Verbündniß bestehen mag; weil, was gegen einander geht, unter keiner Bedingung mit einander zu gehen vermag. Die menschliche Seele aber, in der, wie die äußersten Töne durch mittlere verbunden sind, so auch durch die Verschlechterung einer ursprünglich guten Natur, beide volle Gegensätze, wie in einem mittleren, aneinander treten, kann ihre Liebe oder ihren Haß dem Einen oder dem Andern zuwenden, und wird dann, ins Dämonische sich gebend, selbst dämonisch, guter oder böser Art, je nachdem sich ihre Wahl entschieden. Darum eben gehört die Cultur der Leidenschaften der Ascese an, wenn gezügelt der höheren, besseren, die zum Lichte führt, wenn entfesselt und losgelassen aber der unteren und schlechteren, die zum Verderben leitet durch die Laster, zu denen sie antreibt und die denn auch eben als disponirende Ursachen am öftersten in diese niedersteigende Bahn hinüberleiten.

Eine alte mystische Allegorie erzählt: es sey dem Teufel einst eingefallen, ein Weib zu nehmen, um sein Geschlecht zu mehren. Mit ungemeiner Liebe habe er daher sich zur Gottlosigkeit gewendet, und nachdem er sie zur Gattin sich erwählt, habe sie ihm sieben Töchter geboren. Als die nun mannbar geworden, wurde er Ra-

thrs, sie den Menschen zu verbinden, um sie in seine Freundschaft aufzunehmen. Darum gab er die älteste, die Hochmüthigkeit, den Mächtigen auf Erden, den Adeligen und Solchen, die durch Ansehen, ein Amt oder ihren Besitzstand vor den Andern ausgezeichnet sind, zur Ehe. Die nächstfolgende, die Geizigkeit, wurde von ihm den Goldreichen, Kaufleuten und Wechslern vermählt. Die dritte, die Untreue, fiel den Bauern, Tagwerkern, Söldlingen und dem gemeinen Volke, die heuchlerische Gleißnerei aber den Priestern, die durch Heiligkeit glänzen wollen, zu Theil. Die Neidigkeit theilte er darauf den Künstlern zu, damit sie dieselben zu stetem Streit und Zank verhetze. Die Eitelkeit, die Schmuckste unter allen, die sechste in der Ordnung, hielt sich, wie natürlich, zu den Frauen. Die siebente, die Hurerei, war nun noch allein im Vaterhause zurückgeblieben. Er dachte nach, wem er sie am liebsten gönnen wolle, wurde aber zuletzt des Rathes, sie keinem zuzutheilen, sondern sie lieber bei sich zu behalten und sie allen gemein zu machen, so daß, wenn jemand sie wolle, er sie bei ihm zu suchen habe. Er hatte bei dieser Anordnung auf ungemeinen Zuspruch und großen Andrang mit Gewißheit gerechnet und irrte sich nicht, wie die Erfahrung seither ausgewiesen. Und es ist, so wie es hier bildlich sich ausgesprochen. Während die anderen Leidenschaften und die Laster, die sie brüten, sich mit einer gewissen Vorliebe an Stände und Geschlechter hängen, ist der Hang zur Sinnenlust Allen gemein, und wie daher das Verderben Urbeginns und seither fort und fort ihr zuerst genaht, so ist sie es auch, die zu allererst lüstern dem Verderber entgegentritt und antreibt, engern Verband mit ihm zu suchen, damit er die Mittel zu ihrer Befriedigung verschaffe. Hat in diesen Gebieten, wo des brennbaren Stoffes so große Massen nahe liegen, erst die Flamme sich entzündet, und die in ihm einheimische wilde Leidenschaft in ihrer ganzen hinreißenden, verzehrenden Gewalt entkettet, hat sie am innersten Marke zehrend, den ganzen Menschen durchglüht und aller seiner Kräfte sich bemeistert, und trifft nun auf äußeren Widerstand, der sie irren und aufhalten will, daß

sie nicht frei sich ausbreiten und in Erlangung ihres Zieles wenigstens vorübergehende Befriedigung finden könne; dann kehrt sie, besonders wenn zuletzt die Eifersucht, sie noch mehr vergiftend, sich ihr beigesellt, in wüthendem Grimme in sich selbst zurück, und sinnt in des Herzens Geist und Empfindung über die Mittel nach, wie sie sich zusammennehmend zum Anlauf alle jene Hemmnisse überwältigen und zu ihrem Ziel und Ende gelangen möge. Da wird ihr dann eingeblasen: das könne am füglichsten und wirksamsten durch die unmittelbare Zwischenkunft einer allzeit zur Hilfe bereiten, geistigen Macht geschehen, und nun ist nur ein Schritt zu dem Entschlusse, diese gebotene Hilfe wirklich zu suchen und sich näher zu verbinden. Das gilt für beide Geschlechter, aus vielen Gründen aber mehr für das weibliche als für das männliche. Dieses nämlich, aufs Suchen und Einnehmen, wie das andere aufs Warten und Harren, angewiesen, hat eben dadurch mehr Mittel, zur Befriedigung auf gewöhnlichen Wegen zu gelangen, und mehr Trotz und Kräfte sie den Hemmnissen abzuringen. Es zieht darum durchgängig gewaltthätiges Zugreifen in dieser wie in allen andern Leidenschaften vor, um das Gewonnene nur sich selbst verdanken zu müssen. Das andere Geschlecht aber, im Gefühl der Schwäche vor den Schwierigkeiten zwar nicht zurücktretend, sondern vielmehr durch sie zu eigensinnigerem Beharren angetrieben, fühlt sich doch durch sie keineswegs zum gewaltsamen Abtreiben aufgefordert, vielmehr zum listigen Umgehen bestimmt, und wenn dies nicht zum gewünschten Ausgang führt, findet es sich leichter getrieben, jenen Starken aufzusuchen, damit es sich ihm anschließe und ihm dann in seiner Kraft gelinge, wozu es sich selber unvermögend findet. Beweglicher überdem, wird es auch überhaupt leichter und tiefer von diesen Leidenschaften aufgeregt, und dann, einmal bewegt, schwerer und später wieder zur Ruhe gebracht, und muß also, indem es, was ihm von dieser Aufregung zuwächst, als ihm in der Wahrheit zugekommen nimmt, auch von dieser Seite öfter in den Fall kommen, ein solches trügliches Verhältniß aufzusuchen, um so mehr, da es bei vorwiegender Einbildungs-

kraft sich leicht Einbildungen machend, auch der Illusion leichter zugänglich ist. Darum sehen wir, daß unvergleichlich mehr Frauen als Männer auf diesem Wege in's Verderben gerathen und auf ihm Befriedigung ihrer Begier gesucht. Ebenso oft aber hat, eben weil sie immer gern zu den Extremen neigen und ihre Liebe leicht in den Haß umschlägt, auch dieser sie, wie die Erfahrung ergibt, vielfach auf diese Straße hinausgetrieben; am meisten aber die Rachsucht, die irgend einer Unbill willen ihren Muth am Feinde kühlen möchte und es im Bewußtseyn der Schwäche doch nicht durch sich selbst anszuführen wagt.

Wie aber nun der Glauben: der Dämon könne Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Ehre den Verachteten, Gegenliebe den Liebenden, Befriedigung den Lüsternen, Rache den Verletzten und Gekränkten verschaffen, den Einen verderblich gewesen, so hat der Wahn, er könne die Unvermögenden zum Reichthum bringen, die Betrübten aber mit Trost besuchen, viele Andere zum Fall gebracht. Hier ist es minder das Geschlecht, das den Unterschied des mehr oder weniger bedingt, als vielmehr der Stand, je nachdem nämlich der Unterschied in der Vertheilung der Glücksgüter die verschiedenen Stände verschieden bestimmt. Wenn nämlich die höheren Stände im Ueberflusse von dieser Seite nichts zu suchen haben, und nur etwa der Uebermuth aus ganz anderen Gründen sie in diese Bahnen treibt, dann ist es hingegen in den unteren Classen die Armuth, die sie von je zu solchen desperaten Mitteln hingedrängt. Hat sich ein halbes Leben beim Mangel des Unentbehrlichsten im Kampfe mit Noth und Elend abgemüdet, hat es von Tag zu Tag sich in solcher Mühsal schleppend, durch viele und lange Jahre sich ängstlich durchgewunden, fühlt es neben der Sorge, unter der es immerfort schwer beladen, beinahe erliegen will, auch noch von nagendem Kummer sich angegriffen, oder auch von Krankheiten zerrüttet und von leiblichen Schmerzen zerrissen, häufen sich sofort und fort die Plagen, wie sich die schleichenden Tage zu einander zählen, dann ist es kein Wunder, wenn ein so bedauernswürdiges Daseyn, wo keine höheren Tröstungen es aufrecht halten, zuletzt

gebrochen erliegt, und nachdem es an der Vorsehung irre geworden, in der Verzweiflung bei dem Hilfe gesucht, den ein herrschender Wahn als den Besitzer groser Schätze oder auch als grosen Heilkünstler gepriesen. Darum sind die Acten des Herenwesens voll solcher Fälle, wo dies Motiv des Unheils Beginn herbeigeführt. Umsonst mochte die Erfahrung lehren, daß es nichts Elenderes, Trostloseres, Geplagteres, Armseligeres gebe, als der Zustand, in den sie also sich eingelassen; das konnte nicht verhindern, daß nicht immer neue sich zudrängten, ihr Heil auf diesem Wege zu versuchen. Grose Schätze waren verschenkt worden und doch war keiner aufzuzeigen, der durch sie zum Reichthume gelangt. Das hatte früh auf die Spur der Wahrheit geführt, daß es ein gespenstisches Geld seyn müsse, nur gültig in dem Gebiete, in dem es ausgeprägt worden, das aber in der wirklichen Welt allen Werth verlierend, sich im allgemeinen Glauben in Unrath wandelte. Vieles wissen davon die Acten der Zauberprocesse zu erzählen. Bei Remy erhält der Hirt Sennel zu Diesen einen Sack mit Geld, wie er ihn zu Hause näher untersucht, sind es Scherben und Kohlen. Im Falle der Catharina von Metz ist es Saudreck, bei Anderen Baumlaub oder Spreu. Johanna von Bann findet einen Goldgulden in Papier gewickelt, wie der Geist ihr vorgesagt, als sie ihn aber ihrem Manne zeigt, ist's ein rostiger Rechenpfennig. Unter Allen, deren peinliche Aussagen ihm vor Augen gekommen, — und es sind deren 900 gewesen, — ist die C. Russa von Bell an der Mosel (1585) die Einzige gewesen, die drei aufrichtige Pfennige ohne Betrug von dem Grosmüthigen empfangen *). Das Alles ist mir übergeben und ich gebe es, wem ich will, prahlte er damals; in Wahrheit ist aber nur das ihm zugetheilt, was vom Uebel und in Sünde erworben ist, das aber verschenkt er nicht, es muß wieder in Sünden erworben werden. Im Haushalt seines Reiches aber hat er ein Papiergeld sich creirt, das nur so weit Geltung hat, als sein Credit und der Glauben an ihn reicht, damit hält er

*) Nic. Remy. Daemonolatriae Libri III. l. c. 4.

Bank, darum wird mit ihm gespielt, weil es innerhalb dieses Kreises ebenso ein Gegenstand des Geizes und der Habsucht ist, wie klingende Münze im Leben.

Neben diesen Trieben und Affecten, die vorzugsweise eine unmittelbare Verbindung mit dem Bösen zu suchen treiben, sind es nun auch alle anderen Leidenschaften, die nach Umständen, wie sie überhaupt in ihrem Mißbrauch zu einigenden Bändern werden, so auch als disponirende Ursachen, den wirklichen Bund wünschenswerth machen können. „Der Dämon," sagt Joannes de Rupescissa, „der Dämon weiß, wem er die Lüsternheit des Gaumens beibringt, welchem das Gift des Neides, die Lockung der Gier und den Antrieb zur Lust; er weiß, wenn er durch Freude betrügt, durch Trauer verwirrt, durch Irrthum verführt, und er sucht die Mittel zu schaden dort, wo er jeden am emsigsten beschäftigt findet. Vorzüglich aber sind es Solche, die sich ihres Wissens überheben, denen er am liebsten naht; sicher, daß sie seinen Fallstricken sich kaum zu entziehen vermögen." Das für die allgemeinen Verhältnisse der menschlichen Natur zum bösen Principe ausgesprochen, gilt auch in gleicher Stärke für diese engeren mystischen. Das hochmüthige Wissen, wenn auch auf rechtem Wege erworben, ist schon ein dämonisirtes Wissen und darum ein Unwissen, denn es weiß schon gleich vorab nicht, daß es sich selbst zu besitzen wähnend, in Wahrheit vom Dämon besessen ist. Also aber schon in die Richtung nach Unten eingetreten, führt es auf gebahnter Straße zu jenem eigentlich dämonischen Wissen über, das den Dämon als die Quelle alles Wissens und den Inhaber einer geheimen Wissenschaft betrachtend, eine engere Verbindung mit ihm sucht, um sich dadurch den Zugang zu diesem verborgenen Schatz zu öffnen. Wieder treibt in andern Fällen die Herrschaft und der Ehrgeiz ihn zu suchen und den Fürsten dieser Welt, als den Inhaber der Macht und den Spender irdischer Ehre, auch über sich zum Herrn zu nehmen, um in seiner Gewalt zu gewinnen, was auf anderem Wege sich nicht erreichen läßt, wie dies Alles im Faust sich gar wohl personificirt. Wer auf diese Weise, von diesen oder irgend andern Motiven getrieben, nach

der Gemeinschaft mit dem Bösen strebt, dem wird diese Gemeinschaft bis zu einem gewissen Punkte zu Theil, und er ist in diesem Streben schon, wenn er von ihm seine Handlungen bestimmen läßt, in stillschweigendem Verbündniß in's Reich dieses Bösen als ein Glied desselben eingetreten. Gemeinsames Interesse hat den Diener dem Herrn zugeführt, der Eine soll das Böse wollen, der Andere es vollbringen, damit so die Stärke und die Schwäche der sich vertragenden gegenseitig sich ergänzen. Dasselbe Interesse hält sie dann auch in der eingegangenen Gemeinschaft fest, und den, der in sie eingetreten, von Stufe zu Stufe weiter führend, findet sich derselbe dadurch bestimmt, daß er, der nur erst als Schutzverwandter sich jenem Reiche verbunden, sofort durch ausdrückliches Verbündniß seinem Gebieter huldigend, actives Bürgerrecht in dieser Societät gewinnt.

2.

Das ausdrückliche Verbündniß mit dem Bösen in seinen verschiedenen Formen.

Wie jeder, der sich der politischen Ordnung eines Staates anschließt, in die Bedingungen dieser Ordnung eintritt und um Rechte Pflichten übernehmend, gegen das Haupt zu Leistungen und Verbindlichkeiten sich anheischig macht, damit er seines Schutzes und Beistandes genieße, so auch beim Eintritt in jene Gemeinschaft der Bösen, die der Gemeinschaft der Heiligen gegenüberstehend, seit die Erkenntniß des Bösen und des Guten die Welt in Finsterniß und Licht geschieden, sich mit ihr in die Herrschaft derselben theilt. Wie in der Taufe der Verbund mit dem Haupte der einen Societät sich abschließt, und dadurch das Indigenat in diesem ethischen Reiche sich erwirbt, so wird diesem auf der andern Seite ein ähnlicher Abschluß entsprechen müssen, der zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt. Das ist jenes Pact, das eben dieses Haupt dem ersten angetragen, als er in den Worten: das Alles soll dein seyn, so du vor mir nie-

derkniest, mich anzubeten! ihn zum Zutritt eingeladen. Es ist die Form des Vertrages, den die Rechtskundigen den unbenannten nennen: Do, ut des; facio, ut facias. Do, ut facias; facio, ut des. Ich gebe dir Reichthümer, Lust, Ehre, Herrschaft, Wissenschaft, nachdem ich von Armuth, Schmerz, Schande, Dienstbarkeit und deinem beschränkten Wissen dich befreit, so du Gott abzusagen und fortan zu mir zu halten dich anheischig machest. Es ist eine beiderseits trügliche, und also wenn auch durch die Folgen bindende, doch an sich ungültige, und darum durch die Kirche lösbare Pactation, indem der Eine verschenkt, was ihm nicht angehört; der Andere dafür verspricht, was er in dem Sinne des Wortes nicht zu leisten im Stande ist. Sie wird aber, welche Rechtsgültigkeit sie immer haben möge, auf die Bedingung abgeschlossen, daß der Eine sich gebe, wie der Andere sich gelassen; Theil um Theil, das Ganze um das Ganze, also nicht Allen Alles zusagend, sondern jedem nach Maaßgabe der Leistungen sein bemessen Theil, beginnend mit kleinerem, um zu größerem zu gelangen. Sie wird endlich unter verschiedenen Formen eingegangen, um die wir am besten die vorliegenden Thatsachen befragen.

Zunächst finden wir, daß es zur Abschließung keineswegs nothwendig ist, daß beide Theile in Sichtbarkeit sich einander gegenüberstehen, die Angelegenheit kann auch schriftlich verhandelt werden. So hatten die Zauberer von Nantes in der Normandie, die man gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Paris gerichtet, ein Zauberbuch geschrieben, damit sie es den Sibyllen in der Höhle von Nursia, die ihnen als Vorsteherinnen aller magischen Künste galten, darbrächten. Ihr Gesuch dabei war also gestellt: die Herrinnen möchten sie würdigen, diese ihre magischen Bücher zu weihen, zu dem Zwecke, damit ihnen die bösen Geister in allen Dingen zu Willen seyn möchten, in Folge der Beschwörungen, wie sie darin enthalten seyen. Sie sollten ihnen dabei auf ihren Ruf ohne alle Gefährde erscheinen, in der Form eines schönen Mannes, ohne daß sie nöthig hätten, einen Zauberkreis in Feld oder Haus um sich zu ziehen. Zweitens sollten die

Sibyllen diesen ihren Büchern drei an der Zahl ihr Siegel oder Zeichen aufprägen, damit sie mehr Kraft und Herrschaft über die Geister gewännen. Zum dritten möchten sie ihnen Sicherheit vor den Nachstellungen und Strafen der Richter erwirken. Viertens sollten sie ihnen ausmachen, daß alle ihre Unternehmungen an den Höfen der Fürsten, und ihre Anschläge auf die Huld derselben wohl gelängen, und daß sie im Spiele, so oft sie wollten, gewännen. Fünftens sollten ihre Feinde ihnen nimmer Schaden zufügen können. Nachdem sie alle diese Kleinigkeiten also sich ausgebeten, versprachen sie ihrerseits, besagte Sibyllen auf ewige Zeiten als ihre Herrinnen und Meisterinnen zu ehren und zu erkennen, und alljährlich ihnen eine Seele zum Opfer darzubringen (entweder durch Tödten und Opfern, oder durch Einweihen in dieselben Mysterien), und zwar am Tage dieser Bücherweihe und auf all ihre Lebenszeit, jedoch auf das Geding, daß ihnen die Sibyllen auch ihrerseits alles Versprochene treulich hielten und erfüllten. Die Sibyllen müssen diesen Antrag nicht angenommen, oder wenn sie es gethan, ihrem Versprechen, wenigstens was den dritten Artikel betrifft, nicht nachgelebt haben, weil die Antragsteller mit ihren Büchern verbrannt wurden *).

Eine andere Weise ist jene, wo eine dritte Person als Vermittler eintretend, zwischen der unsichtbaren Macht und dem ihr Huldigenden, den näheren Verkehr einleitet. Cäsarius von Heisterbach hat ein Beispiel davon aufbewahet. Ein Adelicher von Lüttich hatte, nachdem er ein großes Vermögen durchgebracht, und dadurch zur äußersten Armuth gekommen, in freiwilliger Verbannung seine Vaterstadt aufgegeben und war in die Fremde ausgewandert. Dort hatte er mit einem Zauberer Bekanntschaft gemacht, der ihm ein besser Glück zusagte, wenn er ihm nur folgen wolle. Diesem war er bei nächtlicher Weile in ein sumpfumgebenes Dickicht gefolgt, wo der Magier mit jemand, den man hörte, aber nicht sah, ein Gespräch anhub. Der junge Mann, darüber verwundert, fragte ihn, mit wem

*) Crespedus de odio Satanae Discurs. XV.

er rede? Der Zauberer hieß ihn schweigen, aber zum andern und drittenmale mit Ungestüm angegangen, erwiderte er zuletzt: er rede mit dem Dämon und stelle ihn demselben vor. Der Unbekannte fordert unterdessen Treue und Ergebenheit vom Jüngling und verlangt, daß, wenn er irgend etwas erlangen wolle, er zuvor dem Herrn absage, wo er ihm dann größere Reichthümer und Ehren, denn er je zuvor besessen, verspreche. Der Unglückliche willigt ein, da er nun aber eine gleiche Absage gegen die Mutter des Herrn leisten soll, nimmt er Anstand und weigert sie zuletzt gänzlich. Der Magier redet ihm zu: daß, da er zum Größeren sich verstanden in Verläugnung seines Schöpfers, er das Kleinere mit Absagung der Creatur nicht fürchten dürfe. Er wird aber durch alles Zureden in seinem Vorhaben nur bestärkt und erklärt zuletzt: er werde es nimmer thun und wenn er auch all sein Leben lang sein Brod von Thüre zu Thüre betteln müsse. Dadurch zerschlägt sich die ganze Verhandlung und sie gehen unverrichteter Sache auseinander. Der junge Mann wurde später wieder mit Gott versöhnt, und gewann durch eine reiche Heirath größeres Gut, denn er zuvor besessen *).

Die dritte und wohl am häufigsten vorkommende Weise wird jene seyn, in der überhaupt Gesellschaften dadurch sich in ihrem Bestand erhalten, daß Altgeweihte andere Jüngere als Lehrlinge an sich ziehen und sie dann unter Beobachtung bestimmter Gebräuche und Satzungen in das Geheimniß ihrer Verbindung einweihen, ohne daß das Haupt derselben dabei irgend persönlich mitzuwirken nöthig hat. Darüber hat der Herenhammer aus Berner Acten das Allgemeine aufbehalten **). Dort hatte man einen jungen Mann mit seinem Weibe, beide Zaubers wegen, eingezogen, und jeden Theil in eigenem Gefängnisse eingeschlossen. Da sagte eines Tages der junge Mann, wenn ich meiner Vergehen wegen Verzeihung erhalten würde, dann wollte ich gern Alles, was mir vom Zauberwesen

*) Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium. L. XII. Lib. secund. c. 12. p. 92.

**) Malleus maleficarum. Lugduni 1614. Tom. I. p. 363.

kund ist, offen auslegen, denn ich weiß einmal, daß ich sterben muß. Die Anwesenden erwiderten: daß diese Verzeihung allerdings ihm zu Theil werden solle, wenn er eine rechtschaffene Reue fühle, und nun gab er sich mit Freude dem Tode hin und verließ die Wege früherer Ansteckung. Die Weise, sagte er unter Andern, wie ich verführt worden bin, ist diese gewesen. Die Meister, die mich übernommen, haben mich an einem Sonntage, ehe das Weihwasser consecrirt worden, in die Kirche geführt und dort habe ich vor ihnen dem Herrn, seinem Glauben, der Taufe und der gesammten Kirche absagen, dann aber dem Meisterlein, denn so und nicht anders nennen sie den Teufel, huldigen müssen. Sie gaben mir darauf aus einem Schlauche von einer Flüssigkeit zu kosten, und so wie ich davon zu mir genommen, fühlte ich in meinem Inneren, wie die magischen Bilder in mich kamen und sich an die Gebräuche der Verbindung, die ich eingegangen, knüpften. In dieser Weise bin ich verführt worden, und so auch meine Frau, die ich aber so halsstärrig kenne, daß sie eher den Scheiterhaufen besteigen, als nur das Geringste von der Wahrheit entdecken wird. Wir sind aber leider beide schuldig. Es geschah, wie er gesagt, er selber starb mit großer Reumüthigkeit; das Weib aber, durch Zeugen überwiesen, bekannte nicht das Geringste. Als der Henker den Scheiterhaufen zugerüstet, verwünschte sie ihn mit den abscheulichsten Reden und wurde so verbrannt.

Die Worte sind merkwürdig, deren sich der junge Mann gebraucht, daß, als er getrunken, die magischen Bilder sich ihm eingeprägt; das Gleiche war geschehen, als damal die Erstversuchten auf Erden von der verbotenen Frucht gegessen. Bilder, Formen, die sie zuvor nicht gekannt; Eindrücke, die sie früher nicht vernommen, waren jetzt in ihnen aufgegangen, ihre Augen waren ihnen aufgethan, sie waren hellsehend geworden. Dies Hellsehen war aber gegen die böse Seite hingewendet, denn es sind zauberhafte Formen, die jetzt den Zugang zu ihnen gefunden; Formen auf Lüge und Trug gegründet. Sie sind

somit dadurch in den Zauberkreis dieses Wahnes gerathen, dieser Kreis aber nach magischem Gebrauch gezogen, durch magischen Ritus gevestet, umschloß die neue Formenwelt, in die sie eingetreten, und bindet und bewahrt also die neuen Eindrücke, die sie aufgenommen. Durch den Mund. die große Lebenspforte, aber ist die neue Bildermasse in sie eingedrungen, sie haben sie aus dem Kelche des Abgrundes in sich hineingetrunken, das Leben also hat sie zuerst in sich aufgenommen, um sie durch seinen großen Proceß durchführend, allmählig sich anzueignen und einzuleiben. Denn wie alle Führung den Durchgang durch das Leben nimmt, so muß auch alle Verführung durch das Leben an den Menschen kommen, damit so die Sündhaftigkeit wie die Tugend in Fleisch und Blut übergehe. Zutrinkend den Genossen, hat jener also dem Haupte zugetrunken und eben dadurch im Tode mit ihnen sich um ihn her geeinigt und die nächtlichen Bilder haben sich an den Act der Initiation geknüpft.

Die Oeffnung des inneren Auges, auf diese Weise erworben, die uns wieder zur verlassenen Ascese zurückgebracht, führt nun auch zu einer engeren Einigung hinüber, in der das Verbündniß, nicht wie bisher einseitig von dem einen Theile ausgesprochen, von dem Andern nur stillschweigend angenommen ist, sondern jetzt in wechselseitigem Redestehen in ordentlicher Form vor sich geht. Statt des mittelbaren Verkehres, wie er in den gewöhnlichen Lebenszuständen allein möglich ist, — und dann durch das Zwischentreten entweder schon früher Eingeweihter oder Besessener, in denen das einwohnende Böse ein Organ der Mittheilung gefunden, oder endlich auch durch mancherlei Scheingestalt, die es angenommen, vermittelt wird —, ist nämlich jetzt mit dem Hellsehen die Möglichkeit eines unmittelbaren eingetreten, und indem die Contrahirenden sich dadurch in gegenseitiger Sichtbarkeit nahe treten, mögen sie auch in einem vertraulicheren Verhältniß sich zusammen finden. Die magische Weise wird jedoch keineswegs die einzige Weise seyn, die das dämonische Hellsehen weckt. Da alles Hellsehen vielmehr eine na-

türliche Wurzel hat, so wird auch dieses unmittelbar aus einer solchen und der Anlage sich entwickeln können, und wie dann Führung und eine begünstigende Wahl den also Klarschauenden rasch auf die lichte Seite hinüberführt, so wird die Verführung und eine gefährdende Selbstversündigung ebenso leicht auf die finstere hinüberlocken. Solche Fälle bilden alsdann den Uebergang aus dem Verhältnisse allgemeiner Genossenschaft in den Bezug enger geschlossener Gefolgschaft.

Wie wir daher bei den Heiligen gesehen, daß es einzelne Bevorzugte gegeben, deren hellsehenden Augen in früher Jugend schon sichtbar der Herr genaht und sie durch das symbolische Zeichen des Ringes in engere Verbindung mit sich verbunden, so gibt es andere Benachtheiligte, deren gleichfalls in frühen Jahren schon aufgeschlossenen Augen der Verführer nahen darf, versuchend, ob er ihre Einwilligung zu einem näheren Verbund mit sich erschleichen möge. Ein Beispiel der Art hat uns Brognoli aus seiner reichen Erfahrung aufgezeichnet *). Ein Mädchen aus dem Gebiete von Bergamo war am 23. Febr. 1668 von dem Inquisitor ihm zur Untersuchung zugesendet worden, und sagte nun in Anwesenheit seines Pfarrers und Beichtvaters das Folgende eidlich vor ihm aus. Zur Beruhigung meines Gewissens und zur Beschämung des Bösen komme ich, diese wahrhafte Erklärung abzulegen. Als ich etwa neun Jahre alt, und keineswegs gereifter Urtheilskraft war, erschien mir, als ich einsam draußen auf der Wiese die Schaafe hütete, der Dämon in der Gestalt eines meiner jungen Landsleute, dem ich in Liebe zugethan war, so zwar, daß ich wirklich glaubte, dieser sey es und nicht der Böse. Er gab mir etwas Geld und verleitete mich dazu, daß ich mit ihm sündigte und ihm auch in der Folge weiter beizuliegen versprach. Ich erkannte aber später, daß es der Dämon sey, weil er mir öfters

*) Candidi Brognoli bergomensis ordin. min. strict. observant. Concionat. Alexicacon, hoc est de maleficiis, ac morbis maleficis cognoscendis. Venetiis 1714. 4. T. I. p. 285.

bei Nacht und bei Tage nackt in der Gestalt des jungen Mannes erschien, mich angehend, daß ich das ihm auf der Wiese gegebene Versprechen halte, da ich doch gewiß wußte, daß der besagte Jüngling damals nicht im Dorfe war. Oft auch erschien er mir in der Gestalt nun dieses, dann wieder eines andern Priesters, immer mich zur fleischlichen Sünde auffordernd, aber mit Gottes Hilfe widerstand ich ihm jedesmal. Darauf kehrte er in Gestalt eines Pfarrherrn zu mir zurück, gab mir ein Messer und sagte: wenn künftig der Jüngling zu mir komme, zur Sünde mich auffordernd, dann solle ich lieber dies Messer in mein Herz stoßen, als mich zum Sündigen hingeben. Darauf hat er wieder zu verschiednen malen immer in der Gestalt des Jünglings mich gehöhnt, gescholten, geschlagen, mir die Haare abgeschnitten, und bisweilen mir Wunden beigebracht. Eines Nachts, als ich im Gebete war, ließ er sich wieder sehen, immer in derselben Gestalt, und zündete im Zimmer ein groß Feuer an, sagend: daß er mich hinein werfen wolle, wenn ich nicht meine Einwilligung zur Unreinigkeit gäbe. Ich aber griff nach dem Crucifixe und widerstand ihm mit Gottes Hilfe, es kam mir dabei vor, als sey es etwas Schweres, das mir entgegen trete, und das nun zur Erde niederstürzte. Ich war schnell darüber her, es mit Füßen zu treten, ihm dabei im Namen Jesu gebietend, daß er sich von dannen hebe. Wie ich aber so darauf herumtrat, schien es mir wie ein Schlauch Wasser unter meinen Füßen, und es schrie laut auf unter mir: laß mich davon gehen, Vermaledeite! ich werde nimmer wieder zurückkehren. Meine Mutter und meine Brüder waren des Zeugen, da sie die Stimme hörten. Darauf schnitt er mir die Schuhe weg, und zerbrach das, was ich für einen Schlauch gehalten, und nun erfüllte sich der Boden meines Zimmers mit dem stinkendsten Kothe so reichlich, daß er vier Finger hoch über demselben stand, wie alle unsere Hausnachbarn mit ihren Augen gesehen. Derselbe Geist, außer andern Erscheinungen, die er mir vorgemacht, — nun in der Gestalt der allerheiligsten Dreifaltigkeit; dann des Herrn am Kreuze, in der des Schutzengels, der heiligen Jungfrau und in

vielen andern sonst noch, — hat mich denn auch wieder, die des Jünglings annehmend, zu überreden gesucht, daß ich gewisse Punkte halte und erfülle. Erstens sollte ich den katholischen Glauben abschwören, mit Allem, was zu ihm gehört. Zweitens sollte ich meinen Glauben, daß Maria die Mutter Christi eine Jungfrau sey, aufgeben. Drittens sollte ich der Gewalt der Priester, von Sünden loszusprechen, nicht ferner Glauben beimessen. Finde ich mich dazu bereit, halte das Zugesagte unverbrüchlich, es nie irgend jemand, am wenigsten aber einem Beichtvater offenbarend, dann versprach er mir, mich mit großem Reichthum zu beschenken, und mich die Kunst zu lehren, wie ich den Menschen den Tod anthun, an meinen Feinden Rache üben, und allerlei andere Uebelthaten verrichten könne, wie die pflegen, die dem Dämon anhangen. Aber durch Gottes Beihilfe habe ich dem Allem keine Beistimmung gegeben, und nichts von dem geübt, wozu er mich anzustiften versucht. — Der Eid, den das Mädchen geschworen, die Anwesenheit des Pfarrers, der als Zeuge die Thatsachen wissen konnte, und dem als ihrem Beichtvater ihr Inneres offen stand; und überdem die Naivität und Unbefangenheit der ganzen Erzählung, weisen den Verdacht eines vorgefallenen Betruges ab. Das plastisch Handgreifliche in manchen Erscheinungen spricht dagegen, daß die Sache aus einer blosen Einbildung hervorgegangen, und so bleibt nur die Deutung übrig, daß es eine Folge von Visionen gewesen, die das Mädchen gesehen, und die es zu einem näheren Verbunde verlocken sollten.

Allzu nahe liegend ist die Idee von solchen Bündnissen des Menschen mit dem Dämon, als daß sie nicht in den frühesten Zeiten schon im Bewußtseyn der christlichen Völker sich gereiht haben sollte. Eines der ältesten Vorkommnisse der Art ist jenes, das, als in die Zeiten des Kaisers Julianus im vierten Jahrhundert fallend, im Leben des heiligen Basilius, Erzbischofs von Cäsarea in Cappadocien, erzählt wird. Der Senator Proterius hat eine Tochter, die er dem klösterlichen Leben bestimmt; aber einer der Knechte des Hauses wird in heftiger Liebe zu ihr

entzündet und geht zu einem Zauberer, damit dieser durch seine Kunst ihm Befriedigung seiner Leidenschaft verschaffe. Der Zauberer gibt ihm einen Empfehlungsbrief an den Teufel, den er auf dem Grabmal eines Heiden in die Höhe erheben soll, worauf dann die dienstbaren Geister erscheinen und ihn zu ihrem Herrn führen würden. Er thut also, und wird wirklich dahin geführt, wo Satan, umgeben von seinen Geistern, auf hohem Throne sitzt. Der Neuling wird vom Geiste der Finsterniß Anfangs hart angefahren, zuletzt aber doch in Gnaden angenommen, nachdem er schriftlich der Taufe entsagt, dafür ein freiwilliges Gelöbniß dem neuen Herrn abgelegt und sich erboten, mit ihm in alle Ewigkeit das Schicksal zu theilen, das ihm bereitet ist. Nun werden die Dämonen der Luft abgesendet, das Mädchen auch seinerseits in Liebe gegen den Verlorenen zu entzünden, was ihnen auch gelingt. Die Tochter liebekrank wirft sich an die Erde und ruft den Vater an: erbarme dich meiner, habe Mitleiden mit deinem Blute, gib mir den Jüngling, den ich mir erwählt! wenn nicht, wirst du mich in kurzem des bittern Todes sterben sehen und am jüngsten Tage meinethalben schwere Rechenschaft zu geben haben. Der Vater wehklagt, und versucht jedes Mittel, sie anderen Sinnes zu machen, da aber keines zum Ziele führt und auch die Freunde zur Nachgiebigkeit ihm rathen, so vermählt er die Unsinnige mit dem Geliebten. Bald aber bemerken die Befreundeten der Frau, daß ihr Gatte weder zur Kirche noch auch zu den Sacramenten geht, und sagen ihr an, was sie gesehen. Sie entsetzt sich darüber und befragt ihren Mann, der Anfangs die Sache leugnet, da sie ihn aber auffordert, in diesem Falle gemeinsam mit ihr zu Kirche zu gehen und die Mysterien zu feiern, die Wahrheit gestehen muß. Sie eilt nun zum heiligen Basilius, ihn um Erbarmen und Hilfe flehend. Dieser läßt den Unglücklichen vor sich kommen, und nachdem derselbe unter vielen Thränen den ganzen Verlauf der Sache ihm erzählt und seinen guten Willen sich zu bekehren betheuert, sperrt er den Reuigen, nachdem er mit dem Kreuzeszeichen ihn bezeichnet, in die Sacristei der Kirche ein und begibt sich für ihn ins Ge-

der drei Tage hindurch. Unterdessen wird der Büßer in seinem Verschlusse von den bösen Geistern durch Geschrei, Vorwürfe, Schrecken und Steinigungen aufs härteste angefochten. Der Heilige, der, nachdem als die drei Tage verlaufen, durch Speise und gutes Zureden ihn gestärkt, beschließt ihn abermal, und nachdem er in andern drei Tagen ihn wieder besucht, erfährt er von ihm, wie er die Peiniger nicht ferner mehr sehe, und ihr Schreien und Drohen nur von ferne höre. Wieder verschließt er ihn und fährt im Gebete fort, und so bis zum vierzigsten Tage. Nun stellt der Heilige ihn dem Clerus und dem Volke vor, beide auffordernd, die ganze Nacht ihr Gebet mit dem seinigen zu einigen, damit der böse Feind nicht zuletzt noch siegreich werde. Das Volk thut der Aufforderung gemäß, der Dämon aber kömmt, um seine Beute mit Gewalt der Hand des Heiligen zu entreißen; dieser aber ringt mit ihm, alles Volk hebt die Hände flehend zum Himmel, und ruft ohne Unterlaß zu Gott. Endlich fällt vor Aller Augen die Verschreibung aus der Höhe in die Hände des Heiligen, der sie zerreißt und in den Koth tritt, und dann den Geretteten seinem Weibe wieder übergibt. Gregorius von Nazianz in seinem Leben des Heiligen erwähnt nicht dieses Vorganges, er findet sich nur in dem, was der heilige Amphilochius, Bischof von Ikonium, sein Zeitgenosse, geschrieben, das aber in einer Form auf uns gekommen, die schon Glykas als verfälscht erklärt. Man muß also die Authenticität der Erzählung auf sich beruhen lassen; sie ist aber merkwürdig dadurch, weil sie zeigt, daß schon in jener frühen Zeit der Grundgedanke sich so vollkommen ausgebildet zeigt, daß in späterer nichts Wesentliches hinzugekommen.

Wenn es im vorigen Falle die Lust gewesen, die zu jenem Extrem geführt, so ist es im zunächst folgenden der Hochmuth, der zu Fall gebracht. Es ist Theophilus, Vicedom der Kirche von Adana in Cilicien, der hier den Vertrag abgeschlossen, und sich dadurch während des ganzen Verlaufes der mittleren Zeiten berufen gemacht. Er lebte, wie sich aus den Umständen mit Wahrscheinlichkeit ergibt, zur Zeit Kaiser Justinians, vor dem großen Ein-

fall des Perserkönigs Chosroes ins römische Reich, um das Jahr 537, wie auch Albericus monachus und Sigebertus in ihren Chroniken angeben. Seine Geschichte hat Eutychianus, der in seinem Hause geboren worden, wie er selbst bezeugt, und dann als Clericus an seiner Kirche ihm gedient, in tiefer Betrübniß, wie er mit eigenen Augen sie gesehen und aus seinem Munde sie vernommen, niedergeschrieben. Ihn hat Paulus Diakonus in die lateinische Sprache übersetzt, und das Werk dem fränkischen Karl, wahrscheinlich dem Kahlen, zugeeignet, und so hat es sich in den Abendländern ausgebreitet, während der Metaphrast es im Osten in größeren Umlauf gebracht. Roswitha von Gandersheim im zehnten Jahrhundert hat die Geschichte in lateinischen Versen nacherzählt; nicht minder Marbod, Bischof von Redon im eilften; eine deutsche Dichtung hat sie nicht minder sich zum Gegenstand genommen, und so ist sie durchs ganze Mittelalter, bekannt wie kaum eine Andere, umgegangen, und Petrus Damianus, der heilige Bernard, Bonaventura, Albertus magnus, die Missalien der Klöster erwähnen ihrer häufig.

Es war aber Theophilus ein guter, aufrichtiger Schaffner jener Kirche, auf den ihr Bischof vollen Verlaß hatte; ein Vater der Waisen und der Armen, darum allen Menschen lieb und angenehm. Als daher der Bischofssitz in Erledigung gekommen, hatte Clerus und Volk mit großer Einstimmigkeit ihn den Metropolitan als tauglichen Nachfolger des Verstorbenen bezeichnet, er aber hatte der Annahme sich geweigert; und als man ihn auf Händen vor den Metropoliten hingetragen, hatte er vor ihm sich niedergeworfen, seine Knie gefaßt und sich als unwürdig jener hohen Würde erklärt. Da er mit Flehen nicht ablassen wollte, hatte man ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben; als er aber dann noch immer auf seiner Unwürdigkeit bestanden, hatte der Oberbischof endlich ihn entlassen und einen andern Würdigen zu dem Amt berufen. Neider des Vicedoms hatten den neuen Bischof bald zu bereden gewußt, daß er an seine Stelle einen andern Schaffner ernannt, und der Abgesetzte hatte sich darauf in sein eigenes Hauswesen zurückgezogen. Er hatte die unverdiente

Zurücksetzung anfangs mit Fassung ertragen, bald aber hatte der Versucher in seinem Herzen böse Gedanken zu regen gewußt. Ehrsucht und zorniger Muth hatten in ihm Platz gegriffen, daß er zeitliche Ehre über höhere Würdigkeit zu setzen begann; und bald, um zu jener zu gelangen, sich nicht scheute, der Zauberer Hülfe nachzusuchen.

In der Stadt war ein Jude böser Art, in allen Teufelskünsten wohlerfahren, der Vielen schon ein Verderber gewesen. Zu diesem war der Ehrsüchtige bei Nachtzeit hingeeilt, hatte ihm geklagt, was der Bischof ihm angethan, und ihn um seine Hülfe angefleht. Dieser erwiederte: kehre wieder morgen um die gleiche Stunde, und ich werde dich zu meinem Meister führen, und er wird dir helfen in dem, was du begehrst. Das war ihm genehm, und als die Mitternacht herbeigekommen, hatte er sich eingestellt. Da führte der Jude ihn zum Circus der Stadt, nachdem er ihn zuvor gewarnt, durch nichts, was er sehe oder höre, sich erschrecken zu lassen, und nie sich mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen. Da er dieß zugesagt, hatte sich sogleich eine Menge in weißen Oberkleidern, Fackeln tragend, ihm gezeigt, in ihrer Mitte aber sitzend ihr Fürst, der Dämon. Als ihn der Jude vor ihn eingeführt, und Namen und Anliegen vorgetragen, hatte er erwiedert: wie soll ich dem Manne helfen, der seinem Gotte dient? will er aber mein Diener seyn und unter meinen Streitern zählen, dann kann ihm wohl Hülfe werden, und er soll mehr vermögen denn zuvor, und Allen gebieten, selbst dem Bischof. Der Vicedom sagte Alles zu und küßte die Füße des neuen Herrn. Darauf sagte der Teufel zum Juden: er verläugne den Sohn der Maria und Alles, was mir gehaß ist, und setze das schriftlich auf, daß er verläugnet hat, dann soll er Alles nach Wunsch erlangen. Darauf fuhr der Satan in ihn, daß er sprach: ich entsage Christus und seiner Gebärerin! worauf er eine Handschrift machte, und sie mit Wachs unter seinem Siegelring besiegelte.

Am andern Tage wurde, wie es scheint, durch Anordnung der Vorsehung der Bischof bewogen, mit Ehre den

alten Vicedom zurückzuberufen, und vor dem Clerus und dem Volke die Besorgung der Angelegenheiten der Kirche ihm zurückzugeben, dabei sich selbst der Sünde anklagend, daß er den Tauglichen verworfen und statt seiner den minder Geschickten gewählt. Und der Neueingesetzte überhob sich gegen Alle, und sie dienten ihm mit Furcht und Zittern eine kleine Zeit. Der Hebräer aber kam oft insgeheim zum Vicedom und sagte: siehst du, wie dir schnelle Hülfe geworden von meinem Meister! Und er erwiederte: ich sehe und sage dir Dank für deine Vermittlung! Bald inzwischen rührte Gott, eingedenk seines früheren Wandels, das Herz des Uebermüthigen, daß er, zu sich kommend, bei sich bedachte: was er gethan, welches ewige Unheil er sich bereitet, und wie er das Licht gegen die Finsternisse eingetauscht. Seine Beängstigung wuchs, wenn er sich fragte, was er am jüngsten Gerichte werde zu antworten wissen, zu jener Stunde, wenn alles Geheime klar und offenkundig worden, wer seiner sich dann erbarmen, wer ihn schützen und bewahren werde. Wie er also in tiefster Bedrängniß sich lange abgeängstigt, wurde ihm in den Sinn gegeben, sich an die Gottesgebärerin, die Zuflucht aller Sünder, zu wenden und sie um ihre Vermittlung zu flehen. Er rief seiner gefallenen Seele zu: erhebe dich aus den Finsternissen, die dich umdunkeln, falle nieder vor der Herrin, denn sie ist mächtig und kann allem solchen Uebel Heilung bringen!

Sofort begab er sich in die Kirche der Jungfrau und hörte nicht auf, vierzig Tage und Nächte unter Gebet und Fasten zu ihr aufzuflehen, daß sie ihn dem Drachen entreißen wolle. Als die Zeit in solcher Weise abgelaufen, da erschien sie ihm endlich zur mitternächtlichen Stunde, ihn anredend: wie beharrst du, o Mensch, vermessen mich anzuflehen um meine Hülfe, da du meinen Sohn, deinen Erlöser, verläugnet hast! wie soll ich bitten für dich bei dem, den du abgeschworen! wie kann ich den Mund aufthun zu deinen Gunsten vor dem schrecklichen Richterstuhle dessen, von dem du abgefallen! Der Mann erwiedert: ich weiß, ich weiß, o Herrin, daß ich sehr gesündet gegen dich und den, der von dir ausgegangen, und daß ich keine

Verzeihung verdiene. Aber wäre die Reue nichts, wie wären die von Ninive gerettet worden, wie David, wie Petrus der Apostel, wie hätte der Herr den Zöllner Zachäus aufgenommen, wie wäre Paulus aus einem Gefäße der Verfolgung eines der Erwählung geworden? Wohl, sagt darauf die Trösterin, so bekenne mir denn, o Mensch, den, so du verläugnet hast, und ich werde ihn bitten, daß er dich aufnehme! Er legt nun sein Bekenntniß ab, und die Mutter sagt ihm zu, der Taufe wegen, die er empfangen, und um des Erbarmens willen, das sie für alle Christen im Herzen hege, für ihn zum Sohn zu flehen.

Drei Tage lag er nun fortdauernd weinend, betend, fastend an der Erde, da erscheint ihm wieder die Heilige der Heiligen fröhlichen Angesichtes: Mann Gottes, der Herr hat deine Thränen angesehen und deine Buße angenommen; er hat dir vergeben um meinetwillen, wenn auch du getreu bleibst bis zum Tode! Er sagt Alles mit dankbarem Herzen zu, und bittet um ihre Hülfe, daß er seine Verschreibung vom bösen Feinde wieder erlange. Nach drei andern Tagen kam ihm im Gesichte das Blatt zurück, und als er erwachte, fand er es auf seine Brust gelegt, und erbebte vor freudigem Erschrecken. Und als das Volk zur Kirche versammelt und das Evangelium abgelesen war, warf er sich dem Bischof zu Füßen und bekannte all seine Schuld, und erzählte seine Rettung, wie sie sich begeben. Und der Bischof dankte mit allem Volke Gott und der Jungfrau für das Wunder der Barmherzigkeit; die Verschreibung wurde verbrannt, und die Menge sang freudig Kyrie eleyson. Theophilus aber ging zur Marienkirche, aß ein wenig, erkrankte, starb, und die Kirche hat den Gesühnten in das Verzeichniß der Heiligen eingeschrieben *).

Aus der Reihe ähnlicher Vorfälle, die sich in neuerer Zeit begaben, wählen wir die folgenden aus. Michael Schramm, ein Jüngling von 17 Jahren, wurde von seinen Eltern zum Studiren nach Würzburg gesendet; er aber, wie es wohl zu gehen pflegt, gerieth in Umgang

*) Vita s. Theophili poenitentis. 4. Febr. 487.

mit schlechten Gesellen, die ihn mit noch schlechtern in Verbindung brachten. Einer dieser seiner Freunde, ein Jurist, führte ihn nämlich bei einem solchen ein, der sich mit Zauberkünsten abgab. Es wurde tüchtig getrunken, der Zaubermann rühmte sich seiner Kunst; es gehörte nicht viel dazu, die Neugierde der thörichten jungen Leute aufzuregen. Besonders war von einer Wurzel viel die Rede, die, auf die Zunge gelegt, durch das Wort Alles vermöge; in den Finger eingefügt, aber Thüre und Kisten öffne, Schätze ans Tageslicht ziehe, Ketten zerreiße und dergleichen noch mehr vermöge. Sie sey leicht zu haben, wurde zu verstehen gegeben; man dürfe nur den Muth fassen, einmal den Anblick des Dämons auszuhalten, der gar nicht widerwärtig erscheinen werde, um eine kleine Verschreibung in Empfang zu nehmen. Der Handel sagte den jungen Leuten zu; sie meinten klüglich zu thun, wenn sie sich vorbehielten, die Uebergabe nur dann geschehen zu lassen, wenn sie von der Wurzel Gebrauch gemacht; und falls es ihnen gefalle, sie wieder zurückzufordern, sollten sie getäuscht sich finden. Es wird angenommen, sie bieten die Finger dar, ein Tropfen Blut tritt hervor, mit dem sie sich verschreiben.

Nun führt sie der Mann, mit Stäben versehen, vor die Stadt, stellt sie an einen Kreuzweg, zieht den Kreis um sie her, schreibt die Zeichen ein, und auf seine Beschwörung erscheint sofort der Dämon in Mitte des Cirkels, in Gestalt eines Jünglings im zartesten Alter. Ein Grausen überfällt die beiden Novizen, sie erblassen, schweigen, sehen sich einander an und machen Miene zur Flucht. Aber der Künstler, die Gefahr ahnend, hatte sie fest gebunden mit Banden, denen sie sich nicht zu entwinden vermochten, und sprach ihnen dabei so eifrig Muth ein, daß sie, ihre Verschreibung an ihre Stäbe heftend, sie dem Dämon in der Mitte übergaben. Als das vollbracht, redete der Verführer eine lange Zeit in unbekannter Sprache mit demselben; dann heftete er in eine angeritzte Stelle ihrer Finger, woraus er zuvor das Blut gedrückt, die versprochene Wurzel, ohne daß sie einen Schmerz gefühlt hätten. Sie gehen in die Stadt zurück, machen Versuche

mit ihrer Kunst, und sie gelingen, wie ihnen versprochen worden. Jedes Schloß öffnete sich vor ihrem Finger, jede zwei Spannen tief vergrabene Goldmünze sprang aus der Erde hervor, und hängte sich an den Finger, wie ein Magnet an Eisen an; eine Schaale mit Wasser gefüllt, kehrte sich bei der Berührung, erhob sich und blieb wie gefroren in der Höhe hängen; eine Eisenkette, mit der sie sich umwunden, fiel in Stücken zur Erde nieder, Die Leichtsinnigen waren wie verzaubert beim Anblick solcher Künste, und hätten wohl zehn Seelen für die glückselige Wurzel hergegeben.

Michael ging nun in die Heimath zurück, that groß mit seiner Geschicklichkeit, und da diese sich besonders in Eröffnung der Schlösser zeigte, kam er bald in Gefahr, gehenkt zu werden; denn man hatte den Verdacht wegen eines großen Diebstahls sogleich auf ihn geworfen. Seine Spießgesellen, die auch Schätze finden wollten, lockten ihn in einen Wald, und drangen mit Androhung eines augenblicklichen Todes, im Falle der Weigerung, auf Ueberlieferung der Wurzel. Da er ihnen die erste beste hingegeben, beredeten sie sich, es sey die rechte, weil er, sie fassend, irgend etwas Wunderbares mit seinem Finger gewirkt, und so entkam er mit genauer Noth ihren Händen. Das öffnete ihm die Augen über den Nachtheil, in den er sich gesetzt, indem er die Seele für eine nichtige Sache hingegeben; und er fing an darauf zu sinnen, wie er sich wieder frei machen möge. Er entdeckte sich einem Priester, der ihn in seinem Vorsatze noch mehr bestärkte, und so kam er nach Molsheim zu den Jesuiten, um den Versuch zu machen, ob er nicht durch die Verdienste ihres Stifters seine Verschreibung wieder erhalten könne. Er blieb zwölf Tage bei ihnen im Cilicium, fastend und in jeder anderen Weise auf die Abschwörung sich vorbereitend. Am bestimmten Tage wird er in die Kapelle des Heiligen geführt, viele Zeugen waren zugegen, unter diesen der Suffragan von Straßburg; der Rector hielt die Messe. Michael liest die Absagungsformel. Da er zum Worte renuntio kommt, wird ihm zum Erwürgen die Kehle zugeschnürt, daß der Beistehende mit dem Kreuzeszeichen zu-

der Anrufung des Heiligen ihm Luft schaffen muß, so daß die Ablesung der Formel sich vollendet, die der Rector dann am Altare hinterlegt. Aber es erscheint kein Teufel und keine Verschreibung. Darum werden die Bußübungen noch strenger einige Tage weiter fortgesetzt, mit Gebeten verbunden. Am 13. Jänner des Jahrs 1613 war der Rector in der Messe zum Canon gekommen, als Alle, die zugegen waren, ein Geräusch wie einer ausgespannten Tapete vernahmen, ohne daß etwas Herabkommendes zu sehen gewesen wäre. Aber Michael sah den Dämon zur rechten Seite des Altares sich verbergen und ihm seine Verschreibung zeigen, dann aber verschwinden, nachdem er sie hingeworfen. Man fand sie nach der Messe unter dem oberen Altartuche, und dankte Gott und dem Heiligen *).

Ein großes Gebrechen dieser Erzählung liegt darin, daß über das frühere Leben des Ungenannten kein authentisches Zeugniß vorliegt, und das Meiste auf seiner eigenen Aussage zu beruhen scheint. Eben so wenig Auskunft findet sich über seine Gemüthsart, seinen Charakter und den Grad von Glaubwürdigkeit, den seine Erzählungen in Anspruch nehmen konnten. Ueber jene Eigenschaft seines Fingers scheint man gleichfalls, mit der Hauptsache beschäftigt, keine Versuche angestellt zu haben; obgleich gerade diese, dem gemäß, was wir früher über anderwärts Vorkommendes festgestellt, gar nichts Befremdliches für uns haben, ja vielmehr die Wahrhaftigkeit des Berichtes zu bestätigen dienen. Schramm's Muskelsystem war offenbar im Zustande jenes organischen, nicht blos auf das Eisen beschränkten Magnetism's, von dem wir schon mannigfaltige Beispiele gesehen. Gleich den beiden Knaben des Albertus magnus, öffnete daher sein Finger durch den einwohnenden magnetischen Zug Schlösser, zog Goldmünzen auf eine gewisse Entfernung aus der Erde an, und hielt das Wasser in der umgekehrten Schaale mit ihr gebunden, daß es nicht, dem Zuge der Schwere folgend, ausfloß. Aber nun entsteht in Bezug auf die Hauptsache die Frage:

*) Aus dem Berichte des Colleg. in Molsheim an den Ordensgeneral in Gloria posthuma S. Ignatii Loyolae P. VII. 274.

hat die Entdeckung dieser Eigenschaft nicht einen verwirrenden Einfluß auf ihn ausgeübt? hat sie ihn demgemäß nicht in eine Verkettung von Ideen eingeschlungen, die sich zuletzt an den Dämon knüpfte, indem sie dem magischen Grund der Sache allmälig den dämonischen unterstellte. Da über das Alles keine weitere Untersuchungen angestellt wurden, so liegt die Möglichkeit mannigfaltiger Täuschung zu Tage; und man muß insofern die immer merkwürdige Erzählung auf sich beruhen lassen.

Minder solchen Bedenklichkeiten ausgesetzt ist der folgende Fall, der an demselben Orte sich zugetragen, und in dem der eigentliche Character der ganzen Sache: freiwillig zu schlechtem Zwecke übernommene Besessenheit oder Umsessenheit, deutlicher hervortritt. Michael Ludwig, ein junger Teutscher von Adel, war an den Hof des Herzogs von Lotharingen vom Vater gesendet worden, damit er dort die französische Sprache lerne. Aber er lernte noch überhin viele böse Dinge, worunter besonders gränzenlose Spielsucht ihn beinahe zum Untergange führte. Er hatte in Karten all sein Geld verloren, und indem er bei sich einsam seinen Verlust überschlug, kam ihm der Gedanke: wenn ihm der Teufel wirklich ächte, gute Münze bringe, könne er wohl sich bereitwillig finden, ihm jede Bedingung einzugehen. Sogleich erschien vor ihm ein Jüngling seines Alters von angenehmen Formen und Manieren, dessen Anblick ihn jedoch mit einem Grausen erfüllte, weil er dachte, es werde wohl der Dämon seyn. Dieser aber schlug ihn lächelnd auf die Schulter und sagte: Mensch, was fürchtest du? bin ich etwa so ungeniesbar und häßlich, daß ich Eckel erwecke. Schau an das viele Silber, magst du wohl davon? Diese vertrauliche Rede machte dem Unglücklichen einigen Muth. Silber? erwiederte er, aber welcher Art? nichtsnutziges, falsches, meinem Stande nicht ziemendes? Nein, gutes sag' ich dir, ächtes und probirtes! und weißt du, in welcher Menge? so viel du immer haben willst! Sieh da, untersuche, probiere, mache Gebrauch davon, und wenn es dir dient, dann kehre wieder, damit wir einig miteinander werden.

Er ging nun mit dem Gelde zu seinen Mitgesellen, die

er noch im Spiele begriffen fand; spielte mit ihnen und gewann ihnen mit dem seinen auch das ihre ab. Wie er nun freudig darüber heimkehrte, begegnet ihm der böse Feind. Nun wie ist's, bin ich wahrhaft oder nicht? ist das Geld gut oder falsch? Ueberaus gut, erwidert der Jüngling, möchte ich dergleichen noch mehr haben. Es sey! sagt der Dämon, aber du, was gibst du mir dafür? Da Michael seine Dürftigkeit in diesem Augenblicke vorschützt, erwidert der Andere: du hast wohl Mangel an Blut, und kannst mir nimmer vier Tropfen desselben geben. Damit nahm er seine Linke, und löste, ohne einige Empfindung von Schmerz auf Seite des Jünglings, einen Muskel aus seinem Arm, und einige Tropfen Blutes aus ihm herausdrückend, faßte er sie in einer Eichelschaale auf, und indem er ihm Feder und Papier darreichte, sagte er ihm: schreib! und gab ihm zehn Schriftzeichen an, wie sich bei späterer Untersuchung zeigte, meist griechisch, aber kein irgend etwas ausdrückendes Wort zusammensetzend. Weit mehrere, aber den vorigen ähnliche, hieß er ihn auf einem andern Papiere schreiben. Darauf sagte er: dein sey dies Papier! und damit legte er es in die Wunde, aus der er den Muskel gelöst zu haben geschienen; und es wuchs im Momente so zusammen, daß nur eine Narbe sichtbar blieb. Er fuhr dann fort: mit diesem Zettel wirst du von mir jeden Wunsch erlangen! was du befiehlst, wird dir erfüllt scheinen, und das durch sieben volle Jahre, nach deren Verlaufe du mein sein wirst; das versprichst du nämlich in der andern Verschreibung, die ich behalte. Bist du einverstanden mit der Bedingung? Der Jüngling erseufzte tief, willigte jedoch ein, und der Dämon verschwand. Am andern Morgen erschien er jedoch wieder, rieth ihm die Unterlassung einiger kleinen Gebete, die er in der Uebung hatte, und nahm ihm einige fromme Bücher mit; damit sie, wie er sagte, öfteren und freieren Umgangs miteinander pflegen könnten.

Von da an war der listige Tag und Nacht um den Jüngling in Gestalt eines Dieners, lehrte ihn mancherlei Seltsames, aber immer von der schlechtesten Art, und leitete ihn zu immer neuen Schandthaten an. Ein guter

Theil der sieben Jahre war darüber hingelaufen, und er war dem zwanzigsten seines Lebens nahe, als ihn der Vater nach Hause zurückberief, in der Hoffnung, er habe sich am Hofe wohl und würdig ausgebildet. Aber nichts schändlicher, nichts verworfener war als eben er; nur wenige Monate waren von seiner Zeit noch übrig, und nun von den Furien des Gewissens gepeinigt und an sich selbst verzweifelnd, versuchte er jedes, auch das Ungewöhnlichste, aber immer auch Schändlichste. Die Aeltern ging er mit Gifte an; das väterliche Haus versuchte er in Brand zu stecken, obgleich Gott Beides dem Dämon, von dem er dazu ein Präparat erhalten, nicht zuließ; wie er auch nicht gestattete, daß er sich selbst den Tod gegeben. Denn zweimal hatte er ein Gewehr gegen die Brust losgefeuert, aber es war beidemal auf der Pfanne losgebrannt. Diese letzte Wüthigkeit hatte einen Blick in sein zerrissenes Innere gestattet, und da die Schwestern ihm nicht von der Seite wichen, damit er nicht zum drittenmale dieselbe Unthat versuche, beschworen sie ihn mit Thränen: woher ihm der entsetzliche Entschluß gekommen? Er erwiderte: es werde sich bald vollbringen, was er sich vorgenommen, er könne nicht anders. Da die Mutter das im Allgemeinen erst erfahren, drang sie weiter in ihn, ihr auch das Einzelne mitzutheilen; er entdeckte endlich Alles, sie hörte es, und fiel in Ohnmacht darüber. Sie hielt sich aber zur schwenkfeldischen Secte, und hatte den Sohn in sie eingeführt; darum konnte sie ihn nur beweinen, ohne nach dem rechten Mittel sich umzusehen; bis der Dämon einst in ihrer Gegenwart über ihn kam, und mit rückwärts gezogenem Körper ihn in einen Ball zusammenwickelte, wo sie sich dann gedrungen fand, ihn der Pflege von Geistlichen zu übergeben. Er aber, Eckel vorschützend, entfloh nach Eichstädt, um dort lasterhafter denn zuvor zu leben. Aber von einem Bruder, Canonicus in Würzburg, dort aufgehoben und in Fesseln gelegt, wird er nach Molsheim gebracht, und dort den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben.

Der Dämon ahnete nun, daß seine Beute ihm aus dem Rachen gerissen werden solle; und es ist nicht zu sagen,

wie viele Drohungen, Künste, Gaukelspiele und Schrecken er, um sie zu behaupten, aufgewendet. Er fiel den Jüngling nun in Gestalt eines schwarzen Löwen, dann wieder in der von andern Bestien an, als ob er ihn zerreißen wolle; so daß er entsetzt und erschrocken in die Arme der Väter flüchtete; und obgleich außer ihm niemand diese Gespenster sah, so hörten doch bisweilen wohl auch Andere das Brüllen und das Wüthen des Dämons. Den Anfang der Heilung sollte eine ernstliche Generalbeichte machen, der dann einige der ersten Uebungen vorangingen. Aber ihm wurde eine solche Abneigung gegen die Väter und ihr Thun und Treiben eingegeben, daß ihr bloßer Anblick ihm schon eine Marter war; und wenn er ja einige Augenblicke den Betrachtungen sich hingab, dann wurde ihm ins Ohr geredet: wie er sich doch mit dergleichen abmüden möge. Sein Verfolger trieb ihn an, eine falsche Verschreibung zu verfertigen, und sie an einen dritten Ort hinzuwerfen, damit die Sache beendigt scheine, und er entlassen werde. Aber der Diener, den man ihm zugegeben, hatte den Trug bemerkt und den Rector gewarnt, der dem jungen Manne nun so zu Leibe ging, daß er sich zu einer ernsten und rechten Beichte entschloß. Aber welche Mühe ihm diese kostete bis zur Ohnmacht hin, der furchtbaren Gestalten und wilden Angriffe wegen, die er zu erdulden hatte, ist nicht auszusprechen. Mit Hilfe wiederholter Exorcismen und Gebete kam es jedoch zum Ende damit, und er fand sich dadurch wunderbar gekräftigt, die weiteren Angriffe abzuwehren. Es wurden darauf in der Capelle des heiligen Ignaz, unter Anrufung des Heiligen, die Beschwörungen des Dämon vorgenommen, um ihn zu nöthigen, die in den Arm gelegte Verschreibung zugleich mit der anderen zurückzugeben. Der 12. October wurde dazu bestimmt, und der Jüngling bereitete sich durch die gewöhnlichen Mittel aufs ernstlichste vor; der Rector brachte das Opfer dar, und der Unglückliche, in Gegenwart mehrerer Väter und anderer Auswärtigen, sprach sein Glaubensbekenntniß aus, schwur den Dämon ab, und gab beides dem Rector, der es auf den Altar legte. Dann durch die Communion gekräftigt, schau-

derte er auf eine entsetzliche Weise zusammen, und rief bebend: zwei furchtbare Dämonen stünden ihm zur Seite. Gestärkt aber gegen diese Schrecken wurde er durch Wiederholung der Exorcismen von den Gespenstern befreit. Es hatte ihm geschienen, es ständen zu beiden Seiten des Altares zwei Böcke, auf den Hinterfüßen aufgerichtet, zwischen den beiden vordern aber die Verschreibung haltend. Als diese in die Flucht getrieben waren, und man die beiden Papiere suchte, sah man das kleinere, das der Jüngling im Arm getragen hatte, vor den Füßen des Exorcisten liegen. Bei seinem Anblicke stiegen ihm die Thränen in die Augen; um so mehr, als er auf seine Linke hinblickend, die Narbe so verschwunden sah, daß kaum eine leichte Spur von ihr zurückgeblieben. Es muß nun noch die zweite dem Dämon abgedrungen werden, und es wiederholt sich alles Frühere, was man angewendet, um ihm die erste anzugewinnen. Als es dabei zur wiederholten Communion gekommen, erschien ein häßlicher Storch, zum größeren Schrecken des Exorcisten als des Jünglings, der sich schon innerlich gestärkt fand. Er hatte die andere Verschreibung im Schnabel, die ihm, da die Gebete mit Inbrunst fortgesetzt wurden, gleichsam wie wider Willen entfiel, worauf er sofort verschwand. Lange fruchtlos an der Erde gesucht, fand man sie endlich auf dem Altare an demselben Orte, wo der Priester die Abschwörung des Jünglings hingelegt. Nun Gott, der Kirche und sich zurückgegeben, dankte er dem Retter, und lebte fortan christlich *).

Gelingt es nicht, auf solchen Wegen Befreiung zu erlangen, dann erfolgt die Heimholung. Wie es dabei zugehe, und wie man die Sache sich zu denken habe, zeigt sich am besten in der Geschichte des Abraham Pollier, eines Schweizers, der zuletzt als Dragoner in die Dienste des Grafen von Hohenlohe-Pfedelbach sich begeben. Er hatte ein wüstes Leben geführt, und war lange im Verdachte eines solchen Bundes gewesen; als er am 4. April 1684 dem Bauer, seinem Wirthe, betrübten Muthes an-

*) Gloria posthuma S. Ignatii. Pars IV. 237—243.

kündete, wie er böse Zeitung erhalten, man werde ihn abdanken. Auf die Erwiderung: wie das seyn könne, da der Krieg ja erst recht angehe? hatte er gesagt: nicht mein Herr, sondern der Teufel wird mich abdanken, ich habe Geld darauf genommen! Auf weiteres Nachforschen erwiderte er: wie er mit ihm gegen Vorstreckung solchen Geldes einen Vergleich gestiftet; wenn er aber in Gemäßheit der Bedingungen desselben, das Geld wieder erlegen wollen, habe ihm allemal ein Thaler daran gefehlt. Am Abend desselben Tages, wo er also geredet, kam er nach Ausweis amtlicher Untersuchung aus dem Hause und dem Bette, wo er gelegen, hinweg, ohne je wieder heimzukehren. Nach denselben Amtsberichten „hat man ihn am anderen Tage in der Frühe in etlichen Flecken schreien gehört, also, daß er um Hilfe gerufen, und auch zu Gott geschrien, ihm aber niemand zugelaufen. Als man daher sein Seitengewehr, Rock und Hut nahe bei Feßbach an demselben Morgen gefunden, seinen Leib hingegen nicht finden können; er aber gleichwohl auch noch an anderen Orten, zu Hach, Eßlinsweiler und Cunzelsbach schreiend vernommen worden; so urtheilte man: daß er mit dem bösen Feinde gerungen, und endlich durch die Luft entführt sey.“ Inzwischen fand 8 Tage später ein Fischer aus Kocherstetten, als er seine gelegte Angelschnur erhob, seine Beinkleider und sein Hemd; 8 Tage später aber der Vogt des Ortes seine nackte Leiche im Flusse. Als man ihn herausgezogen, glaubte man wahrzunehmen, daß ihm der Hals umgedreht gewesen, und an der Brust bemerkte man blaue Flecken. Er wurde unter dem Hochgerichte begraben, und die Volkssage schmückte nun die Sache nach ihrer Weise aus*). Pollier wird uns als schwermüthig und traurig geschildert, dabei aber auch nach dem Zeugniß des Amtsvogts aus gemeinem Rufe als ruchlos. War es nun im Vorwiegen des dunklen Temperamentes, Krankheit, die ihn unbewußt, oder ein Vorschlagen der

*) Erasm. Francisci nach dem Bericht eines Geistlichen der Gegend und den Amtsacten in seinem höllischen Proteus. p. 555 – 66.

Ruchlosigkeit, die ihn mit Bewußtseyn gebunden; genug, eine ihn bindende Macht kam über ihn. Hatte auch die Gemüthsanlage den Zugang ihr geöffnet, der Beitritt des Willens entschied erst, wie bei allem, was in die moralischen Gebiete fällt, oder auch nur an ihnen vorüberstreift. Er war nun vom Bösen inficirt, und die Ansteckung, inwiefern im Temperamente und im Leben wurzelnd, bildete eine Krankheit; inwiefern aber in den Willen gehend, einen auf Bedingung abgeschlossenen Vertrag. Dieser war in Gemäßheit der Willensfreiheit widerruflich, aber bei der Ruchlosigkeit der Person waren die bösen Triebe immer um ein bestimmtes Moment stärker als die guten und das Gewissen; es fehlte immer ein Thaler am Lösungsgelde. Darum hielt das Uebel, als Krankheit stets zunehmend, seinen bestimmten Verlauf; die bindende Macht wurde stark und immer stärker, die Crisen traten in bestimmten Stadien hervor, zuletzt die entscheidende. Wie sehr der Unglückliche rang und kämpfte, das Verderben hatte ihn in immer sich verengenden Kreisen gegen den Abgrund hingerissen; jetzt machte er die letzte Anstrengung, die blauen Flecken an der Brust und die verdrehte Stellung des Kopfes gaben Zeugniß von der convulsivischen Erschütterung, die in diesem Augenblicke sein ganzes Wesen ergriffen hatte. Umsonst, die ihn fesselnde Macht überwältigt ihn, und in Verzweiflung hat er in den Wellen seinen Tod gefunden.

3.

Die Folgen des engeren Pactes.

Wer im Reiche des Bösen als dessen Insasse sich ansiedelt, der muß zuvor sein Bürgerrecht, das er durch die Tauf im Reiche des Guten gewonnen hat, aufgeben, und ausscheiden aus der einen Genossenschaft, um in die andere einzutreten. Er bricht mit dem Haupte der einen, indem er der andern sich pflichtig macht; denn er kann nicht zweien Herren mit gleicher Treue dienen. Er muß aber, um entlassen zu werden aus der, von welcher er sich losgesagt, dreifache Verknüpfung lösen, in der er sich

mit dem Haupt und Herrn des Bundes geeinigt findet, damit er wieder sui juris, oder vielmehr des Rechtes werde, aus dem er zuvor in dem Abschlusse des Verbandes mit ihm ausgetreten. Es hatte sich aber in diesem Verbande Leben an Leben geknüpft, das Leben des Gliedes mit dem Leben des Hauptes; und indem das Leben dieses Hauptes im Leben des Gliedes lebte, und das des Gliedes in dem des Hauptes, war es als Organ in jenen großen kirchlichen Organism hineingewachsen, in dem die Sacramente als Lebensgeister kreisen und den Wellenschlag des Blutes treiben. Es hatte sich eben so Seele an Seele, Wollen an Wollen geknüpft, und indem der untere Wille das heilige Wollen des höheren zu wollen sich anheischig gemacht, dieses aber im gereinigten und geläuterten Wollen des andern alles Gute wollte, war er in die ethische Gemeinschaft, die da eine freie Unterwürfigkeit und eine unterwürfige Freiheit ist, mit ihm eingetreten und als Glied in seine kirchliche Hierarchie aufgenommen. Indem endlich sich Geist zu Geist gethan, und fortdauernd sich gehalten, und wechselseitig im Medium des geistigen Lichtes Einer dem Andern sich eingegeistet, war er auch in der Wahrheit mit ihm verbunden; und ihn erkennend, indem er sich von ihm erkannt gefunden, in der Gemeinschaft der Lehre und des Dogma ihm zugethan. Indem alle diese Fäden vom Haupte, wie Radien aus der Mitte ausgehend, ihn mit allen anderen Genossen umschlangen, waren sie Alle zu jenem geistigen lebendigen Organism verbunden, der dem Haupte angefügt perpetuirlich durch alle Geschichte lebt. Diesem organischen Ganzen ist er nun beim Austreten, und das Ganze ihm gestorben, und da er in Mitte der großen Spaltung, die alle Welt durchklafft, nicht für sich selbst bestehen kann, so findet er auf die entgegengesetzte Seite sich hingetrieben; und es muß sofort ein anderer Aneignungsproceß beginnen, der den Eintritt ins andere Reich an den Austritt aus dem Ersten knüpfend, fortdauernd zum neuen Verbunde treibt, dessen Vollendung eben die dämonische Ascese herbeiführen will.

Es knüpfen sich aber im Verlaufe dieses neuen Assimi-

lationsprocesses die Fäden in der Ordnung, wie sie vom Haupte erster Genossenschaft sich abgelöst, dem Meister und Gebieter dem zweiten an, im allmäligen Vorschritte auf der Bahn sich straffer anziehend und fester ausspinnend. Der Faden, der von Leben zu Leben hinüberzieht, der handgreiflichste von Allen, wird sich daher auch am ersten bieten; und das Band, das durch Speise und Trank und ihre Lebensbegeistigung durchgreift, wird symbolisch in elementarischen Kräften und Stoffen das Verbündniß festen. Hat er daher mit dem Herrn zuvor das Brod gebrochen und aus seinem Kelch getrunken; dann führt er jetzt die Starrheit des Steines, den ihm der Böse bietet, in seine falsche, unnatürliche Begierde ein; und indem er, um diese noch zu steigern und zu spannen, aus dem zugleich gebotenen Taumelkelche trinkt, wähnt er durch die ihm einwohnende Glut den Bann zu lösen, damit ihm der Stein zu Brode werde, und er durch dasselbe wurzele im anderen Reiche. Das Reich aber wurzelt vielmehr in ihm; seine Erstarrung hat sich ins fließende Leben ausgegossen, und von ihm bemeistert und in Banden geschlagen, will es selbst zum Steine gestehen. Ihm ist geschehen, wie jenen Anhängern der Kali, des weiblichen zerstörenden Princips in Indien, die in ihrem Dienste zur Ausrottung der Menschen sich verbunden. Diese, wenn sie bei den Einweihungen des Tupuniopfers, von dem Kusse oder heiligen Schlagbeile weg, ein Stück des in einer kleinen Erdaushöhlung über ihm gehäuften, mit einem Spruche besprochenen Zuckers, Gur genannt, gegessen, finden sofort in ihrem Herzen zu wahren Thugs sich umgewandelt, und fortan, wollten sie auch sich lossagen von den andern Mordgenossen, vermögen sie es nimmer; da nach der Ueberzeugung der Bundesglieder die Gewalt des Zaubers so stark ist, daß, wenn selbst irgend jemand zufällig ein Stücklein fände und verzehrte, er wider Willen ein Thug werden müßte. Das andere Band ferner, das dort vom göttlichen Willen zum menschlichen hinübergegangen, da dieser jetzt gegen jenen sich gesetzt, muß sich, da es nicht lose im Leeren flattern mag, dem Widersager zuwenden, und dem argen Willen, den er trägt, sich ver-

knüpfen; also daß wie er will in diesem, er auch gestatte, daß dieser wolle in ihm. Der Dämon will aber das Böse, oder vielmehr das Böse will ihn; denn das Böse ist eben nur persönlich in ihm geworden, und will daher in ihm auch gegen seinen gekerteten Willen. Wer sich daher mit ihm verbindet, kömmt zu ihm in das gleiche Verhältniß, in dem er selber zum Bösen steht; und allmälig sich ihm zuartend und dämonisirend, geht auch in ihm stufenweise dasselbe Verhältniß hervor. Obgleich also in der Macht eines stärkeren Geistes wirksam, nachdem er in seine Hierarchie eingetreten, wirkt er selbst in Wahrheit nicht; er leidet vielmehr beim Scheine gesteigerten Wirkens, und hat sohin die Freiheit der Kinder Gottes mit der Knechtschaft der Sklaven des Bösen umgetauscht. Den beiden andern Bändern wird dann zuletzt auch das dritte folgen; jener lichtgewebte Faden, der von Geist zu Geist hinüberreichend, — als Leiter für die hinauf und herniedergehende Ideenströmungen gedient, deren eine aufsteigend sich der andern entgegenbreitet, damit sie von ihr Reinigung, Läuterung, Inhalt, Grund und Gewähr erhalte, — nachdem er durchgerissen, hängt sich dann an jenen Geist, der da ein Geist der Lüge ist, und bindet an mit ihm. Der Angeknüpfte dient nun zweien anderen Strömungen zur Leitung, deren eine vom Menschen niedergehend, in der Tiefe der andern aufwärtsdringenden begegnet, und in ihr sich fälscht und trübt, und mit Irrthum und Wahn durchdringt; daß der also Geirrte, nachdem er Grund und Princip verloren, mit sich selbst und seinem besseren Wissen in Widerspruch, was er zuvor bejaht, verneint, und was er verneint, jetzt sich zu bejahen gedrungen findet. Also aber in die Gemeinschaft der Doctrin aufgenommen, strebt er als letztem Endziel dem Punkt entgegen, wo die Lüge in ihm persönlich geworden, wie sie im Meister persönlich ist, mit ihm und allen Gleichdenkenden in die große geistige Genossenschaft zusammenfließt, die durch die anderen Gebiete sich fortsetzend, auch dies Reich zu einem geschlossenen Organism macht.

In diesem von Gott abgewendeten Streben hat sich, dem ihm zugewendeten entgegen, jene andere Kirche er-

baut, die in das frische, heitere Leben der ersten den Stoff der Krankheit eingeimpft, und ihren gesunden Organism mit einem Afterorganism durchwächst. Der Doppeltrieb aber, der die zweifache Kirche gegründet, wirkt auch in jeder fort, den Einzelnen nach der einen oder der anderen Seite hin immer enger mit der Mitte zu verbinden, und gebraucht sich dazu gegen die Lichtseite hin der zum Guten fördernden Ascese; gegen die Nacht hinüber aber jener andern dämonischen, deren Sinn und Trachten zum Schlimmern gerichtet steht. Wie aber jene die Heiligen zur engeren Gottesfreundschaft führt, deren Eintritt sich durch einen enger geschlossenen Bund bezeichnet, — im Einzelnen zu dem früher Abgeschlossenen etwa im Verhältnisse, wie der alte Bund des Gesetzes zum neuen Bunde der Liebe stehend; — so wird diese die Unheiligen zum engeren Verbündniß mit dem Dämon hinführen, daß sie als seine erleseneren Vertrauten ihm näher rücken; ein Verhältniß, das sich alsdann durch jenen ausdrücklichen Bund besiegelt. Sie umstehen ihn dann, jeder in dem ihm angewiesenen Kreise, empfangen seine Einflüsse, wirken in seiner Kraft; und während er sie dadurch in die geistige Welt seiner Sphäre, von der sich die gemischte Creatur ausgeschlossen findet, einführt, führen sie ihn hinwiederum in die Kreise menschlichen Wirkens ein, über die ihm keine Macht zusteht, als inwiefern der menschliche Wille ihm zu Hilfe kömmt, und einwilligt in das, was er dann durch ihn vollführt; so daß sie einträchtig nur für die Zwietracht, gegenseitig im gemeinsamen Hasse des Guten sich ergänzend, zusammenwirken. Und wie nun die Heiligen, den gewöhnlichen Verhältnissen schon in ihrem irdischen Wandel entrückt, eine Art von Uebergang zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche bilden; so stehen diese Betrauten des bösen Principes am Uebergange, von seiner streitenden Kirche auf der Erde zu seiner nicht triumphirenden, sondern vielmehr gebundenen, in der Hölle. Denn der Streit streitet sich fortdauernd nur unten in der irdischen Tiefe; oben aber ist er ausgestritten; weil das Böse dort in seinen Kreis eingebannt sich findet, umher aber ungestörter Friede herrscht.

Nun hat aber der Erlöser von denen, welche er zu einem solchen engeren Verhältnisse mit sich erwählt und zugelassen, beim Abschiede in diesen Worten zum Vater gebetet: „ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle eins seyen, wie du Vater in mir, und ich in dir; damit auch sie in uns Eins seyen: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie wir es sind. Und wieder: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Verherrliche mich bei dir mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben; damit sie Eins seyen, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seyen, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebst, wie du mich geliebt hast.“ In diesen Worten ist der Grund und die Lebenswurzel seines ganzen kirchlichen Verbündnisses ausgelegt. Die Liebe soll das gemeinsame Band seyn, das es in sich zusammenhält; während das Licht der Verklärung es durchleuchtend, es aus einem und demselben Brunnquell mit unsterblichem Leben begeistigt. An den Vater knüpft in innerstem Grunde sich jene Liebe; wie der Sohn den Vater geliebt in ihr, und der Vater hinwiederum den Sohn, so liebt dieser wieder erst die, welche er unmittelbar erwählt, und die, welche durch sie erwählt worden, Kinder und Kindeskinder, damit sie ihn wieder lieben, und in Liebe zu ihm gewendet; und in dieser gemeinsamen Liebe sich gegenseitig untereinander liebend, von ihm in den tiefsten Liebesgrund im Vater eingetragen werden mögen. In diesem selben Vater ist aber auch der Grund alles verherrlichenden und verklärenden Lichts beschlossen, das von ihm in das Wort im Sohne ausstrahlend, und von diesem wieder ausgehend, alle die Seinigen verherrlicht, daß sie von ihm bestrahlt und selbst strahlend geworden, gegenseitig

sich anstrahlen; und also das eine und selbe Urlicht durch die Vermittlung des zweiten Lichtes an sie gekommen, in ihnen widerstrahle, und somit in ihnen sich verherrliche. Diese Kirche ist also zum Sternenhimmel erbaut, wo alle Massen leuchtend und widerleuchtend in demselben Licht, von einer und derselben Liebe, wie von einer geistigen Gravitation, unter sich aufs engste verbunden, in allen Richtungen durchschienen und gehalten, in ein großes System zusammengehen.

Diesem Werke gegenüber hat darauf der Satan das Seine mit ungleichen Mitteln über entgegengesetztem Grunde aufgebaut. Dem Gebete des göttlichen Meisters spricht er die eifernden Worte entgegen: mit dem Abscheu, womit du mich ausgespien, mit dem Hasse, womit du mich, du Starker in der Höhe! ausgestoßen, halte ich mich, dich wiederhassend, fern von dir, und mit diesem selben Hasse hasse ich auch jene, die das Daseyn, das du ihnen gegeben, mir gewidmet haben; damit auch sie so wiederhassend wie sie gehaßt werden, untereinander in bitterem Hasse sich anfeinden mögen. Damit aber dies mein Reich in ihnen nicht gegen sich selber wüthend sich zerstöre, will ich mit desselben Zornes Banden, womit du mich gebunden hältst, sie an mich binden, ihnen den Wahn gebend, daß ich an sie gebunden sey; und in diesem Bande sie zusammenjochend, will ich sie zum unversöhnlichen Kampfe treiben, mit dem, der sich des Menschen Sohn genannt, und seinen Ausgang von dir genommen, und mit Allen, die er sich erwählt, daß er sie dir entgegenführe. Und wie du das Licht, in dem ich einst aufgestrahlt, in mir ausgelöscht, und wie du die Herrlichkeit, in der ich vor dir geglänzt, von mir hinweggenommen; so will ich die deine, wie sie vom Antlitz deiner Geschaffenen wiederglänzt, dir rauben und zerstören; die Brunnen der Finsternisse, die in meinem Wesen verborgen liegen, will ich aufreißen, daß ihre Fluthen verheerend in deine Schöpfung einbrechen und deiner Hände Werk verderben. Und habe ich das Siegel, das du der Stirn deiner Erschaffenen aufgeprägt, also durch die mir entquollenen finstern Wässer abgewaschen; dann soll mein Grimm im Innersten entbrennen,

und in den Flammen, die von ihm aufgegangen, will ich dann die Meinigen verklären; also daß sie, im Glühlicht der Hölle angeglommen, nachdem ich dein Bild in ihnen ausgetilgt, mein eigenes in seiner grauenvollen Herrlichkeit dir zum Hohne spiegeln. So gestaltet ist sohin der Bund, ein Reich des Zornes, in grimmer Lohe angeflammt, dem andern, in Licht und Liebe ausgewirkt, zum Widerspiel gesetzt; beide begegnen sich in der Natur, aber der eine ist unter sie versenkt, während der andere sich über sie erhebt. Er erhebt sich aber über sie in der Macht ihres Hauptes, der als ihr Schöpfer sie gegeben; während der andere in der Unmacht des Seinigen, der selbst als Creatur ihm sein Daseyn dankt, unter sie hinabgesunken. Der Dämon also in Allem, was er wirkt in diesem seinem Reiche, kann es nur durch Naturkräfte wirken, er bedarf ihrer mithin, und kann ihrer nicht entbehren; während die Wunder des andern wohl mit ihrem unteren Grunde ihr aufstehen, im Fortschritte aber einem Punkt zustreben, der über alle Natur hinaus liegt, und sohin gleich der guten Ascese auf Bezwingung derselben gehen, während die andere durch die Gebundenheit in ihr als Vorbereitung zur dämonischen Bindung hinführt.

Ein solcher in innerer Einigung Gebundener findet daher zuerst im Verhältniß von Leben sich gebunden; sein Leben steht zum Leben des Dämons in einem magnetischen Rapport. Es ist aber das unsterbliche dämonische Leben ursprünglich der Potenz nach ein höheres, mächtigeres als das seine; die Verbindung mit ihm wirkt daher treibend, erschließend, zersetzend und sohin steigernd; sie gibt allen Lebenskräften einen höheren Exponenten, indem sie die Zersetzten nach entgegengesetzten Richtungen polarisirt. Aber diese Steigerung, im Gegensatze mit der wahrhaften, die sich in der guten Richtung im Freiheitsgebiete wirkt, ist in Wahrheit eine Depression unter die gewöhnlichen Verhältnisse hinunter, in die Gebiete der Nothwendigkeit und der Verneinung herab. Es sind also negative Exponenten, in denen die Kräfte gesteigert werden, und indem diese in ihnen anzusteigen scheinen, werden sie in der Wahrheit und Wirklichkeit ihrer moralischen

Dignität nach stets sinkend, nur tiefer und tiefer gestellt. Die äußerlichen Wirkungen sind jedoch in Maaß und Ausbreitung dieselben; da zwar Ausgang und Strebepunkt der Kräfte und ihre Leitung ganz verschieden, ja einander entgegengesetzt erscheinen, aber in ihnen selbst sonst nichts sich ändert; mithin also auch ihre Wirksamkeit in denselben Stadien vorschreitet, und nur in Modalität und Richtung verschieden ist. Der Lebensmagnet in einem solchen Menschen deutet also nicht ferner mehr gegen die Pole des Himmels hin; die des Abgrundes sind es, die ihn bestimmen. Denn auch das Centrum, gegen das seine Lebensmitte gravitirt, steht nicht ferner mehr über seinem Haupte, es ist unter seine Füße hinabgesunken. Die Intensität der Wirkung ist theilweise dieselbe, das Gesetz des Fortschrittes und der Verkettung ist gleichfalls dasselbe geblieben; nur hat sich Alles umgekehrt, und mit dem nach Abwärts sich kehrenden Haupte erscheinen alle Weltgegenden der physischen und geistigen Welt umgewendet. Alle nun, die mit dieser infernalen Lebensmitte in einen solchen Rapport gekommen, finden sich in ihr auch untereinander in Rapport versetzt; denn Alle in ihr seyend, wie sie in Allen, sind daher auch ineinander; sie bilden schon um sie eine fortlaufende Verkettung, in der sie in steter Gemeinschaft ihre Zustände sich mittheilen, und in stetem Verkehre gemeinsamer Verneinung mit einander bleiben.

Zum zweiten hat auch der mittlere Mensch in dieser engeren Verbindung zum Dämon in ein solches Verhältniß sich gestellt, daß dieser zu den dort wirksamen Kräften in einem geordneten, durch die Wirkungen sich äußerlich verrathenden Bezuge steht. Zuvor hatte in der christlichen Ordnung dieser Bezug zur höheren Mitte derselben stattgefunden; die vielgetheilten Kräfte dieser Region, verbunden in der immanenten Einheit der Persönlichkeit, hatten in dieser höhern Mitte einen über sie selbst hinausliegenden Strebepunkt gefunden, der sie und ihre einwohnende Einheit gleichmäßig in sich tragend, indem er durch Steigerung des Getheilten auch die von ihm unangetastete Einheit in ihm stärkte und höhte, nur dadurch sie be-

herrschte, daß er sie befreite, und der Wirkungskreis der also befreiten Persönlichkeit um alles das mehrte und bereicherte, was diese durch Enthaltung von dem Bösen scheinbar aufgegeben. Dies Verhältniß hat sich jetzt gelöst, und die Kräfte, indem sie einen anderen Strebepunkt gesucht, sind auf den dämonischen gestoßen; und der Bezug zu ihm hat sich in ihnen also hergestellt, daß auch sie, wie sie in ihrer Einheit gesammelt stehen, durch ihre Vielheit hindurch den in ihm wirksamen dämonischen Kräften den Zugang gestatten, und diese nun ihre Einflüsse auf sie üben. Dieser Einfluß ist aber nun ein bindender, wie der vorige ein befreiender gewesen. Er steigert nämlich die Vielheit dieser äußern Kräfte nicht, um die Freiheit der ihm unantastbaren persönlichen Einheit zu heben und zu stärken, sondern um sie vielmehr durch die gehöhte Macht des Vielen zu überwinden und zu binden; so daß diese Persönlichkeit der dämonischen mehr und mehr verähnlicht, scheinbar bereichert, in Wahrheit immer mehr verarmt; und die Kraft, um die sie im Bösen zugenommen, ihr keineswegs von Außen zugewachsen, sondern ihrem besseren Selbst abgestohlen, und zum Bösen hingewendet, nur zu äußerem Prunke ausgelegt worden. Auch diese Kräfte werden also nur in negativen Exponenten hinaufgesteigert; so daß die Einheit in Bruchtheile zersplittert, sich und ihre Freiheit erst an sie, und durch sie an die gebietende Macht verliert. Auch in diesem Gebiete aber gilt: daß Alle, die den Dämon also zu ihrem Strebepunkt genommen, indem sie in ihm ihre sie Alle bindende Mitte gefunden, convergirend in dieser nach ihren Strebungen, auch zueinander convergiren, und gebunden in ihr sich untereinander binden, und also sich in gegenseitiger Bindung durchwirkend, in einem gemeinsamen Socialverbande, und sohin auch in wechselseitiger solidarischer Zurechnung stehen.

Zum dritten geht nun auch der Dämon über dem geistigen Gesichtskreis auf, und wird vom Geiste als sichtbares Object geschaut; und zwar nicht als ein solches, das zufällig in die Kreise seines Schauens eintritt, sondern das in einem fixen Verbande mit dem Zustande des

Individuums verbunden steht, und dessen er, so lange dieser Zustand dauert, sich nicht zu entschlagen vermag. Daher wie der, welcher mit einer Pflanze im näheren Rapporte steht, schlafwach die Pflanze blühen sieht; wie dem Wasserscheuen der Hund, der ihn gebissen, im Reflexe des Elements erscheint; wie der, welchen die Tarantel gestochen, das Thier im Spiegel, in dem sich die Strahlen seines Auges sammeln, erblickt; wie der Gebissene, in den das Schlangengift eingedrungen, von Schlangen sich umwunden fühlt; der endlich, den der Vampyr inficirt, von Todten in Leichengestalt sich angesaugt glaubt: so wird der, welcher zum Dämon in ähnlichen Rapport gekommen, den Dämon im Brennpunkte seiner schauenden Kräfte erblicken, und ihn mit einer Nothwendigkeit, die der im Selbstbewußtseyn waltenden entspricht, sich gegenüber sehen. Das Bild ist mit dem Augenblicke, wo im Allgemeinen ihm die Augen geöffnet worden, in seinen Gesichtskreis eingetreten; in dem Momente aber, wo er mit dem Gegenstande in den vertrauteren Rapport eingegangen, hat es als eine Nothwendigkeit sich ihm aufgedrungen; und er wandelt von da an buchstäblich unter seinem Auge und vor seinem Antlitz. Dies Bild wird aber nicht im Lichte guten Wassers geschaut, sondern in seinem Gegentheile, den Finsternissen; die, wie sie sonst dem Lichte begränzend gegenüberstehen, so jetzt Gränze von ihm erlangen, und sohin entweder in ihm sichtbar werden, oder in den Flammen des grimmen Feuers, in denen sie sich entzünden. In diesem Lichte bildet sich nun die Weltanschauung des gebundenen Geistes, und weil dieser nicht in ein freies Verhältniß zu ihm gestellt erscheint, darum ist auch das Wissen, das er in ihm erlangt, nicht ein frei aufgenommenes. Es ist ein eingegossenes, dem er in eigener Kraft sich nicht zu entziehen vermag; das ihn also vielmehr weiß, als es von ihm gewußt wird; und das durch Infusion an ihn gelangt, und seine Fassungskräfte, statt von ihnen gefaßt zu werden, seinerseits bindend faßt. Darum reinigt und stärkt und höht auch solches Wissen nicht diese Kräfte, es trübt, und schwächt und niedert sie vielmehr; denn es ist nicht aus der Wahrheit, und führt

darum nicht zur Wahrheit; sondern aus Trug und Lüge seinen Ausgang nehmend, verdunkelt es die Wahrheit, in der alles Leben des Geistes steht. Alle aber, die in diesem Lichte sehen, gewahren, indem sie in seinen Quellbrunn schauend, jeder sich selbst erblicken, jeder auch zugleich das Bild des andern; und so sind sie in der Gemeinschaft dieses ihres trüben Hellsehens alle unter sich verbunden.

Es kann aber der Mensch in zweierlei Weise in dies dreifache Verhältniß zum Dämon kommen: einmal, wenn er selbst ihn suchend mit ihm anbindet, und an ihm in den negativen Exponenten sich potenzirt; oder, wenn umgekehrt der Ungesuchte mit ihm sich in Rapport versetzt, und in ihm dieselbe vertiefende Erhebung wirkt. Das Erste geschieht im Zauberwesen, das Andere in der Besessenheit; beide bilden also den eigentlichen Körper dämonischer Mystik. Das Zauberwesen, das dem Bösen entgegensteht, ist nicht ohne Einwilligung zum Bösen denkbar; es ist daher wesentlich vom Bösen, und knüpft sich auch als etwas künstlich Hervorgerufenes, unmittelbar an die dämonische Ascese an. Die Besessenheit kann ihren Ursprung gleichfalls aus einer persönlichen Verschuldung nehmen, so wie ihre Möglichkeit ursprünglich durch eine solche Verschuldung begründet worden: sie kann Folge eines verbrecherischen und lasterhaften Lebens seyn, aber auch Folge der allgemeinen, seit dem Falle eingetretenen Schwäche der menschlichen Natur, die, wie sie für Naturgifte überhaupt inficirbar geworden, so auch geistigen Contagien, und sohin dem Einfall dämonischer Mächte sich aufgeschlossen. Sie ist in diesem Falle vom Uebel, und nicht vom Bösen, gleich jeder andern Krankheit; und wie diese in der Regel ein Mittel unwillkührlicher höherer Ascese.

IV.

M. Joh. Georg Neumann's

curieuse Betrachtungen

des sogenannten D. Faustens.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

von M. M.

(Dresden und Leipzig, bei Johann Christoph Miethen, 1702. 8.)

Vorrede.

Ich mache mich über die Historie von dem sogenannten D. Fausten, einem Menschen, der wegen seiner Gauckeley und zauberischen Künste gar bekant ist, welche Müh ich desto ungerner über mich genommen habe, jemehr diese Erzehlung bißher vor wahr gehalten, vielfältig nachgesagt und in einen besondern Buch beschrieben worden. Wenn Zosimus, ein Heydnischer Scribent, in dem dritten Buche seiner Historie auff den Persianischen Krieg und die Eroberung der Stadt Nisib kömmt, hält ers vor unnöthig, die Sache nach der Ordnung zu erzehlen, weil ohne dem schon gantze Bücher davon geschrieben wären, welchem Exempel ich fast hätte folgen mögen, da ich in einem Wercke begriffen war, welches bißanhero niemand, so viel mir wissend, in Zweiffel gezogen, ihrer viel aber aus einem besondern Buche geglaubet haben. Da ich nun einen andern Vorsatz habe, werde ich die Sache auch anders tractiren müssen: Denn ich werde hievon keine Weitläufftigkeit machen, oder zu den bißherigen Gedichten was mehres hinzu thun, sondern nur dasjenige in etwas exa-

miniren, was bißanhero viel mit dem gemeinen Volck blind hin gegläubet haben. Wie ich mich denn nicht wenig verwundere, daß eine so zweiffelhafftige Historie dennoch an so viel Orten und bey so viel Leuten bekant worden. Nur damit bin ich nicht zufrieden, daß dieses unser Vaterland, und die Stadt Wittenberg selbst insgemein vor die Mutter eines so unglückseligen Sohnes gehalten wird. Da nun diese Historie in den öffentlichen Jahr-Büchern keinen Grund hat, noch von glaubwürdigen Autorib. beschrieben wird, sondern nur von Privat-Personen immer weiter bekant gemacht worden, die entweder aus sonderbahren Eyffer der Gottseligkeit, oder auch aus Aberglauben aus ihren eigenen Köpffen allerhand Fälle ertichtet haben, so hat sichs, meines bedünckens, der Mühe verlohnet, dieser verdächtigen Erzehlung etwas weiter nachzudencken, und mit Zuziehung derjenigen Bücher, die man davon haben kan, das falsche heraus zu suchen, und der Wahrheit auffzuhelffen. Es ist zwar keine geringe Mühe, wenn man ein solches Stabulum Augiae reine machen will: Aber umb so viel desto eher werden die Schwierigkeiten der Sachen dasjenige entschuldigen, was nicht eben gar zu genau und eigentlich wird ausgemachet seyn. Denn so gehts, wem der Weg zur offenbahren See verschlossen ist, der muß sich an ein kleines Flüßgen halten: So will ich mich denn im Nahmen GOttes an das Werck selbst machen, und damit die Sache bey einer continuirlichen Rede nicht dunckel werde, so will ich sie in drey Capitel theilen, damit alles in einer richtigen Ordnung vorgetragen, und eine unordentliche Sache durch unordentliche Abhandlung nicht danckeler werde.

Das Erste Capitel.

Von unterschiedenen Meinungen der Scribenten.

§. 1. Auch die wahrhafftigsten Meinungen müssen zum öfftern ihr Unglück ausstehen, und werden durch un-

terschiedene Meinungen der Scribenten verdunckelt: Ist demnach kein Wunder, daß etliche Erzehlungen vorhanden, die an sich selbst zweiffelhafftig und verdächtig, und in keinen glaubwürdigen Documenten zu finden sind. Denn gleichwie das Wasser, welches sich auff einem ebenen Lande ausbreitet, und keine geweisete Grentzen hat, gar leichte wieder zertheilet werden kan; Also gehets den Geschichten auch, die nicht in gewissen Jahrbüchern aufgezeichnet sind, daß sie entweder von sich selbst zu Grunde gehn, oder mit allerhand Gedichten vermenget werden. Deßwegen muß man die rechte Historie wieder zusammensuchen, und fleißig zusehen, wie weit die Scribenten darzu behülfflich seyn.

§. 2. Ehe wir aber andere Scribenten ansehen, so muß das Buch von Faustens Leben und Thaten billig oben anstehen, welches in Deutscher Sprache geschrieben, oder vielmehr hie und dort her zusammen geklaubet worden, von einem unberühmten Manne, George Rudolph Wiedemannen, welches Buch offt wieder auffgeleget, aber auch ie mehr und mehr mit neuen Fabeln vermehret worden. Wie es denn insgemein den Büchern gehet, wie den Aeckern: Werden sie von unerfahrenen Leuten gebauet, so bringen sie Dornen und Disteln, zu deren Ausjehtung ein starcker Hercules erfordert wird. Was aber dieses eigentlich vor ein Wiedemann gewesen, das hab ich bey so vielfältigen Personen, die diesen Nahmen geführet haben, kaum errathen können, biß ich beym Crusio part. 3. Annal. Svevic. p. 369. gefunden, daß ein Mann dieses Nahmens zu Anfang des vorigen Seculi gelebet habe, woselbst er an unterschiedene Schrifften, so er herausgegeben, gedencket, die doch im Bauerkriege ver-

loren worden, und endlich erwehnet, daß er viel von seiner **Magia** habe erzehlen hören. Wo mich nun dieser Nahme betrüget, so will ich mich umb die Fledermäuse weiter nicht bekümmern. Denn gleich wie dieselben nicht rechte Vogel sind, auch nicht rechte Mäuse, also ist auch dieser **Autor** nicht ganz ein **Ignorante** gewesen, denn sonst hätte er gantz nichts geschrieben, auch nicht recht gelehrt, denn sonst würde er vielleicht etwas bessers gemacht haben. Also ist der des Lichts nicht würdig gewesen, der nichts Lichtwürdiges geschrieben hat. Indessen ist das Buch bekant, und noch vor wenig Jahren auff D. Pfitzers Anstalt mit vielen Moralischen Erinnerungen auffs neue zu Nürnberg herausgekommen, welche **Edition** zwar einigen Schein der Wahrheit haben soll, weil man sich auff das **Original**, welches in einer alten **Biblioth.** soll zu finden seyn, beruffet, auch des **Theologi Plazii**, dessen **Tractat de Spectris et Lemuribus** vorlängst bekannt ist, Namen beygefüget. Aber was davon zu halten sey, wollen wir hernach erfahren, und uns ietzund umb die **Autores** bekümmern.

§. 3. Man wird aber bey einem solchen Mangel der **Scribenten** schwerlich einen ältern finden, als **Johannem Manlium**. Doch weil dieser selbst gestehet, daß er seine **Collectanea** aus allerhand Erzehlungen und gelehrter Leute **Discoursen** zusammengetragen, so werden sie daher manches Irrthums beschuldiget. Wenn man aber das beste heraus suchen will, so wird doch sonder Zweiffel etwas vorkommen, das zur Sache dienlich ist. Er nennet aber Fausten einen Crakauschen Schüler, von Kuntling, einer kleinen Stadt in Schwaben bürtig. Wir wollen seine eigene

Worte hören: Ich kenne einen, mit Namen Faust von Kuntling, welches eine kleine Stadt, nicht weit von meinem Vaterlande ist, als dieser ein Schüler zu Cracau war, hat er daselbst die schwartze Kunst gelernet, welche dazumal an diesem Orte sehr im Brauche war, und öffentlich profitiret wurde. (in Collect. Basil, edit. 1600. p. 38.) So ist demnach dieser Zauberer Manlio bekant gewesen, und auch vor seinen Landsmann gehalten worden. Er erzehlet auch die Sache nicht anders, als ob sie zu seiner Zeit geschehen: Er zog hier und dort umher, offenbahrte allerhand Heimligkeiten. Als er zu Venedig eine Comoedie agiren solte, versprach er in den Himmel zu fahren: Aber der Teufel führte ihn davon, und qvälte ihn dergestalt, daß er zu Gottes Boden fiel, und doch ist er nicht gestorben. Welche Geschicht ich in seiner Lebenshistorie nicht finde, also, daß der Mann, der sie zusammen geschmieret, auch nur deswegen eines Fehlers könte beschuldiget werden. Im übrigen wird gedacht, daß er nicht an diesem Orte, sondern in einem Dorffe des Wittenbergischen Hertzogthums umbkommen sey. Daß er aber Wittenberg einmahl besuchet habe, leugnet Manlius nicht: Dieser Faust, spricht er, ist in der Stadt Wittenberg verschwunden, als der theure Fürst Hertzog Johannes befohlen hatte, ihn zu greiffen.

§. 4. Was sonsten dieser Autor erzehlet, das will anderweit vornehmen. Itzo will ich anführen, was Andreas Hondorff, der ein Priester im vorigen Seculo gewesen, hinterlassen. Doch wil ich itzo nicht ausmachen, ob er in Zusammentragung seiner Historien mehr auff die Pietaet oder auff die Wahrheit gesehen. Was das Alter betrifft, wird er mit dem

vorigen Manlio und andern fast streiten. Denn sein Promptuarium Exemplorum ist 1575. schon herausgekommen, darinn er es mit Manlio hält, und spricht, Faust hätte sich nach Wittenberg begeben, und wäre auff Befehl des Churfürsten gefangen worden, wo er nicht entronnen. Besiehe sein Promptuar. exempl. über das 2. Geboth p. 167. Ich wolte seine eigene Worte anführen, wenn sie nicht mit Manlii Worten gantz genau überein kämen.

§. 5. Ich wende mich zu Johann Wierio. Nachdem dieser in seiner Kindheit Cornelio Agrippae einem sehr bekanten Zauberer auffgewartet, hat er sich gegen seinen wohlverdienten Praeceptori dermassen danckbar erwiesen, daß er dasjenige Werck, welches er lange Zeit nach Agrippae Tode von der Eitelkeit dieser zauberischen Kunst deutlicher herausgegeben, bey dieser Gelegenheit publiciret haben soll. Ich erzehle dieses fast mit den Worten Thuani, der ihn weitläufftig hierüber zu Rede setzt. (Lib. 91. Histor. ad. An. 1588.) Zwar es sind etliche, die ihn dieses Lasters ausdrücklich beschuldigen wollen, und wenn wir Crespeto glauben, (Discur. 3. de Satanae Odio) so hat er seiner Zauberey halben Lebensstraffe ausstehen müssen. Doch mangelts auch nicht an Schutzreden, in welchen er vertheidiget wird, und sind nicht allein deutliche Zeugnisse seiner Lehre, sondern auch gelehrter Leute, als des Caroli Galli und Bartholi Richii eines Juristen, wie auch anderer vortreffliche Judicia vorhanden, welchen wir billig Beyfall geben. (vid. Epistolas Wieri Tract. annexas p. 687. 690.) Von Fausten, umb deswillen wir ihn angeführet, erzehlet er nicht sowohl zauberische Künste, als Betrügerey, und hält dafür, daß er durch eitele Ruhm-

rätigkeit und Versprechungen etwas ausgerichtet, zumahl da er ohne dem ziemlich auffschneiden und betrügen können. Sonsten hat sich Wierus auch unterstanden, eine gewisse Jahrzahl auffzuzeichnen, da dieser nichtswürdige Kerle soll gelebet haben, welcher Umbstand doch von andern verschwiegen wird. Johann Faust, spricht er, ist aus dem Städtlein Kuntling bürtig, und hat seine zauberische Künste zu Cracau gelernet, woselbst sie vor diesem öffentlich vorgetragen wurden, die er kurtz vor dem 1540. Jahre mit vieler Verwunderung durch mancherley Lügen und Betrug an unterschiedenen Orten in Deutschland ausgeübet hat. Es ist unnöthig, daß ich von den Betrügereyen rede, derren er gedencket: Denn er hat Faustens schwartze Künste mit einem solchen Färbgen angestrichen, daß er den Namen eines Magi nicht zu verdienen scheinet, ob er gleich in der Magia trefflich erfahren gewesen.

§. 6. Fast dergleichen bringet auff die Bahn Conradus Gesnerus, der vortreffliche Polyhistor und Medicus, ein Mann von grosser Erudition, wie ihn Chilinus nennet. (Theatr. Lit. Vol. I. p. 40.) Derselbe rechnet in seinem Onomastico Fausten unter die Vaganten oder fahrenden Schüller, und schätzt ihn Paracelso und andern dergleichen Schwartzkünstlern gleich. Allein gleichwie die gelehrtesten Leute wegen des Paracelsi in grossem Zweifel stehen, den man beschuldiget, daß er einen Spiritum familiarem gehabt: Also ist es eine grosse Frage, ob dieser Zauberer jenen Betrügern und Auffschneidern könne zugezeblet werden? als welche nicht sowohl mit dem Teuffel ein Bündniß gemacht, als nur, daß sie sich etlicher Betrügereyen und der natürlichen Magie bedienet, wie der berühmte Herr Thomasius erwiesen;

(in seiner Disputation von fahrenden Schüllern §. 28. etc.) Dieser hingegen sich auff lauter verbothene Künste geleget hat.

§. 7. Im übrigen müssen wir aus dieser Reihe Philippum Camerarium nicht ausschliessen, einen Mann von grosser Gelehrsamkeit, die er doch in seinen sogenanten Horis Subcisivis nicht eben allzu gründlich und curieux erwiesen hat. Was Fausten betrifft, so spielet er mit Manlio und den übrigen auff einer Leyer: berufft sich daneben auff des gemeinen Mannes Rede, und spricht, es würde niemand unter den Pöbel gefunden werden, der nicht etwas von D. Faustens Künsten zu erzehlen wuste. Was er von seinem Tode erzehlet, das hat er aus Wiero genommen, nur eine eintzige Probe seiner Gauckeley hat Er hinzu gefüget. Und weil dieselbe in seiner Lebenshistoria nicht mit begriffen ist, so will ich sie mit kurtzen Worten erzehlen, damit es nicht das Ansehen habe, als ob ich zu diesen Fabeln gar nichts beygetragen hätte. Denn als Faust auff eine Zeit bey etlichen Leuten herbergte, begehrten sie von ihm, er möchte doch etwas von seinen Künsten sehen lassen. Nachdem er es eine lange Zeit abgeschlagen, und die Gesellschafft immer weiter mit bitten anhielte, versprach Er ihnen endlich zu präsentiren, was sie begehren würden. Da sie nun alle einstimmig baten, er möchte ihnen einen Weinstock voll Trauben auff dem Tische präsentiren, war Faust damit zufrieden, und gab das Wort von sich, daß sie das verlangte den Augenblick sehen solten: doch mit dem Bedinge, daß Sie alle stille sitzen und erwarten solten, biß er sie würde heissen Trauben abschneiden. Darauff versprachen sie sämmtlich diesem Befehle zu folgen. Ehe sie sichs

versahen, bezauberte er diesen halb trunckenen Leuten die Augen und Sinnen dergestalt, daß sie so viel Trauben erblickten, als ihrer zugegen waren. Über dieser Rarität verwunderten sie sich hefftig, ergriessen die Messer, und erwarteten mit grossem Verlangen, biß er sie würde heissen abschneiden. Nachdem er sie eine Zeitlang in diesem Irrthum hatte stecken lassen, so verschwand der Weinstock mit sammt den Trauben; Hingegen wurden sie gewahr, daß ein jeder seine eigene Nase in der Hand hatte. Wenn nun jemand seinen Befehl übertreten hätte, würde er sonder zweiffel anstatt der Weintraube seine eigene Nase abgeschnitten haben. (vid. **Camerarium Hor. Subcis. Cent. I. p. 314.**) Diese Erzehlung wiederholet **Simon Maiolus** in seinen sogenannten **Diebus Canicularibus Tom. II. Colloq. 3. p. 602.** oder weil **Maiolus** nur den ersten Theil gemacht, so muß ich vielmehr **Georgium Draudium** allegiren, dem man die übrigen zuschreiben. **Drexelius** hat auch diese Erzehlung als eine nicht so gar ungläubliche Sache in seine **Collectanea** getragen, und in seiner **Aurifodina Part. II. c. 8.** nochmals drucken lassen.

§. 8. Ich hätte bald **Martinum Delrionem** vergessen, welcher die zauberischen Sachen gar fleißig aufgezeichnet. Derselbe hat etwas neues, was die bißherigen **Autores** nicht gehabt. Denn er macht **Faustum** und **Agrippam** zu Geferten: Doch hat er alles aus Erzehlungen, und schreibet in seinen **Disq. Mag. L. II. p. 11.** Es gehet eine gemeine Rede, daß die Zauberer Faust und **Agrippa**, wenn sie auff der Reise gewesen, in den Herbergen gut Geld dem Ansehen nach gezahlet; Aber wer es genommen, der hat nach wenig Tagen befunden, daß er Stücke Horn

und ander liederlich Zeug empfangen. Wo dem nun also ist, so verwundere ich mich billich, warum in keiner Lebensbeschreibung des Agrippae, auch in keiner Epistel, dergleichen er von unterschiedenen Materien geschrieben, die geringste Nachricht hiervon gefunden wird. Wenn wir Wieri Jahre rechnen, so scheinets ja wohl, daß sie beyde einerley Alter gehabt. Ja es halten auch etliche davor, daß Agrippa von Fausten etliche zauberische Künste gelernet: Allein dieses wird wohl ein Gordianischer Knoten bleiben, biß ein Alexander mit seinem Schwerdte drüber kommen möchte.

§. 9. Wiewohl, da Faust fast allenthalben einen bösen Namen hat, so ist doch einer auffgekommen, der ihm das Wort redt. Denn wenn Meigerus in Nucl. Hist. L. VII. c. 18. eine Kunst von Fausten erzehlet, so nennet er diesen Schalck einen frommen und gottfürchtigen Sohn, welches wahrhafftig auslachenswerth ist. Er mag es entweder aus Ernst oder Spottsweise geschrieben haben. Denn welchen das Glücke so schwartz gemacht hat, der wird nimmermehr weiß werden. Ich würde Meigeri Bücher allerhand Fehler beschuldigen, wenn nicht zugleich der berühmte Mathaeus Dresserus mit getroffen würde, von dessen Erzehlungen diese Bücher den Ursprung erhalten.

§. 10. Eine neue Erzehlung hat Gabriel Naudaeus von Pariß bürtig, der vor diesem ein sehr berühmter Philologus und Medicus gewesen. Derselbe defendirt in einem sonderbahren Buche, welches Anno 1625. herauskommen, diejenigen, welche der Zauberey sind beschuldiget worden, und setzet cap. I. etliche denckwürdige Erinnerungen, man müste nicht also fort allen Sribenten Glauben beymessen, weil

offtmahls grosse **Politici** und vortreffliche Köpffe bey ihren Mathematischen **Studiis** der Zauberey sind beschuldiget worden. Dabey befreyet Er von diesem Laster nicht nur aus den Alten, **Zoroastrum, Plotinum**, sondern auch **Michael Scotum, Trithemium**, und endlich **Johann** Fausten, dessen Historia, so in Deutschland entsprungen, Er nicht viel höher alß eine Fabel hält, und in seiner Sprache gar recht **Roman Magiqve** nennet, und sich hierbey sonderlich darauff beruffet, daß Faustens Dinge zwar von unterschiedenen **Scriptoribus Daemonologicis**, alß da sind **Delrio, Wierus**, aber von keinem bewährten **Historico** erzehlet worden. Ob er aber bey den übrigen werde Recht behalten, das wird sich in folgenden Capiteln weisen.

§. 11. Indessen sind rechtschaffene gelehrte Leute durch diese Meinung dahin gebracht worden, daß sie haben angefangen stutzig zu werden, und Faustens Historien in Zweiffel zu ziehen. Denn wenn dergleichen Schrifften alsofort solten recht behalten, so wäre zu besorgen, daß bey so viel tausend Fabeln alle Historische Wahrheit endlich crepiren würde. Da dieses nun einmahl gleichsam zum sichern Grunde gesetzet worden, haben sich unterschiedene umb den rechten Ursprung dieser Fabel bekümmert. Etliche halten davor, der Name Faust oder Glücklich sey ertichtet und einen zauberischen Menschen gegeben worden, wegen des glücklichen Fortganges in den schweresten Sachen. Andere nehmen eine, wiewohl gar schlechte Gelegenheit dieses Namens von **Fausto Socino**. Denn alß derselbe in Pohlen (wo unser Faust soll gelebet haben) den **Photinianismum** ausbreitete, und bey dem einfältigen Volcke durch seine Schrifften und Künste eine

Verwunderung erweckte, so soll nach ihrer Meinung der Name Socini in Abgang kommen, und der Name Fausti geblieben seyn. Denn das war dazumahl nichts ungewöhnliches, daß die Vornamen bekanter waren alß die Zunamen, und man öffter Martinum als Lutherum, Philippum alß Melanchthonem nennete. Allein, da diese Erzehlung lange vor den Zeiten Socini bekannt gewesen, so fällt die gantze Sache von sich selber hin, und darff nicht weitläufftig widerleget werden. Das ist gewiß, daß aus der Menge der Namen keine Confusion entstehen muß: alldieweil dergleichen und zwar sehr berühmte Namen nicht nur bey neuen, sondern auch bey alten Historicis bekant sind. Ja es hat Raphael Volateranus, ein Mann, der unerhört viel gelesen hat, wie Jovius von ihm berichtet in Elegiis p. 131. einen gantzen Catalogum von lauter Fausten verfertiget. Und ob ich wohl das Buch nie gesehen, so zweiffele ich doch nicht, daß Er viel gelehrte Männer aus Italien, so diesen Namen geführet, darinnen haben wird.

§. 12. Endlich muß auch denen ihr Fehler gezeiget werden, welche davor halten, daß dieser Johann Faust, sonsten der deutsche Johannes genennet werde, alß welcher durch eben dergleichen Künste berühmt werden. Allein dieser Johannes ist eines Priesters Sohn, und zu Halberstadt Canonicus worden, und kan also keine Verwandschafft mit diesem Fausto haben. (vid. Wolffium Lect. memorab. Tom. II. p. 434.) Damit ich mich aber länger nicht auffhalte, so will ich die übrigen, die entweder von Fausten und etwas allegiren oder erzehlen, oder sonsten sein gedencken, zusammenfassen alß da sind Gisbertus Voetius Part. 3. Select. Disp. p. 539. Thomasius in der

Disputation vom fahrenden Schüler §. 28. **Freudius in Casual. de Mag. p. 256. item Conradus Dietericus Concione 16. in Ecclesiasten. p. 237.** und welcher der letzte seyn mag **Zeilerus** in der Schwäbischen Chronic. p. **564.** Ich habe zwar mehr hierüber auffgeschlagen: Weil Sie aber nichts haben, alß den blossen Namen, so achte ich vor unnöthig, dieselben anzuführen.

Das andere Capitel.

Darinn Faustens Leben und Thaten examiniret werden.

§. 1. Wir haben nun eine ziemliche Menge **Scribenten** besehen, welche nicht zulassen, daß wir alle Erzehlungen von Fausten leugnen können. Itzo wollen wir darauff bedacht seyn, wie die Fabeln weggethan, und die wahrhafftige Historia ohne alles Gedichte erzehlet werden möge. Nun hat man ein menschliches Gesetze, daß man einen vor ein Hurkind oder geringen Standesperson halten mag, dessen Vater und Vaterland man nicht erfahren kan. Vielleicht könte man diesen Faust, dessen Vater und Vaterland niemand recht weiß, auch vor ein Findelkind halten, und zwar vor ein anders nicht, alß welcher aus dem Gemüthe eines fabelhafften Menschen entsprungen ist. Doch es gleichwohl **Manlius** etwas von seinem Vaterlande gedacht (**Collectan. p. 38.**) indem Er Kuntling, ein Städtlein in Schwaben nennet, welches sein Vaterland seyn soll. Gesetzt aber, daß ein solcher Zauberer gelebet, er mag nun Faust oder anders geheissen haben, weil davon allenthalben so gar viel Zeugen vorhanden sind, so ist doch seine Historia mit so viel Fabeln angefül-

let, daß ich davor halte, es sey sein Leben zu einer vollkommenen Historie nicht genung gewesen, wofern man nicht allerhand Gedichte hinzugefüget hätte.

§. 2. Wenn wir aber Faustens Leben etwas gründlicher erforschen wollen, so ist vor allen Dingen zu mercken, daß ihn ein dreyfaches Vaterland von unterschiedenen zugeeignet werde. **Manlius** und andere nennen Kuntling; **Wiedemannus Rhoda**, einen Flecken im Weymarischen. Endlich soll es auch Saltzwedel, ein Flecken in dem Fürstenthum Anhalt seyn, wie die Lebensbeschreibung von Fausten bezeuget. Allein wir müssen uns für allen Dingen hüten, daß uns der Fabel-Hanß nicht etwan betrüge, alldieweil kein Zweiffel ist, daß die obangeführten **Autores** weit mehr Glauben verdienen als Er. **Manlius**, ob Er wohl in etlichen Dingen zweiffelhafftig ist, kan uns doch hierinn nicht gäntzlich betrügen, wenn Er Faustens Vaterland also beschreibet, daß Er zugleich versichert, Kuntling sey eine Stadt, die nicht weit von seinem Vaterlande lieget, und Er habe Fausten gekant. Ich will nicht sagen, daß ihm die andern **Scribenten** alle einmüthig beypflichten. Und ob Sie wohl den Namen eines **Historici** nicht verdienen; so scheinen Sie doch einen Vorzug vor dem Fabel-Schreiber zu haben: alldieweil diejenigen, so eine ertichtete Historie (welche die Frantzosen **Roman** nennen) an alles Liecht bringen wollen, entweder den Ort gantz auslassen, oder zu grössern Scheine der Wahrheit einen andern nennen. Dem **Autographo**, welches Sie in einer alten **Bibliothec** wollen gefunden haben, will ich deswegen seine **Autoritaet** nicht nehmen. Ob es aber auff Faustens Befehl, wie sie vorgeben, geschrieben sey, das kan ich auch so schlechterdinges nicht glauben.

zu geschweigen, daß davon gesaget wird, es sey mit vielen Irrthümern vermenget, und nur zu dem Ende verfertiget, damit die Gottlosen und übel-gesinnten Leute immer ein Exempel hätten, vor dem sie erschrecken mögen. (Besiehe die Vorrede von Faustens Historia.)

§. 3. Wie nun sein gantzes Leben eine immerwährende Wanderschafft gewesen seyn soll; Also soll er auch auff die Universität zu Ingolstadt gekommen seyn. (Histor. Fausti Part. I. cap. 1.) und obwohl dieses keiner von besagten Scribenten bekräfftiget, so will ichs doch nicht in Zweiffel ziehen. Weil man Nachricht hat, daß diese Universität dazumahl in gutem Flore gewesen, und viel berühmte Leute gehabt. (Besiehe Erasm. Roter. Lib. II. Epist. 17. p. 121. Edit. Londin.) und was solte es denn gehindert haben, daß Faust auch nicht dahin hätte kommen können?

§. 4. Was aber die Historia von Fausten von der Stadt Wittenberg erzehlet, und ertichtet, das ist so fabelhafftig, als etwas von der Welt. Denn der Autor hat sich in dem Namen verirret und angestossen, und da Er Wirtenberg hat nennen sollen, ist er wegen ähnligkeit des Wortes, auff Wittenberg gerathen. Ich will ihn zum wenigsten eines Fehlers überweisen, damit man die andern darnach corrigiren könne. In dem ersten Theile Cap. 6. wird erwehnet, daß Er seine Geferten in einem Wald nahe bey der Stadt, so der Spessart heisset, hinaus gefodert. Allein wo ist denn dieser Wald anders gelegen, als im Wirtenbergischen Hertzogthum? Ob nun Faust gewohnt gewesen, der Zauberey halben da hinein zu gehen, das mögen andere sagen, die aus diesem Lande bürtig seyn.

Zwar man wendet hier ein, daß Faust in dieser unserer Stadt einen Vetter gehabt, der alhier Bürger und Einwohner gewesen sey, umb deswillen er sich alhier auffgehalten hätte, von dem er auch an Sohnesstatt auffgenommen worden, Part. c. 1. Ob nun dieses von Wittenberg zu verstehen sey, darumb will ich mich nicht bekümmern. Das weiß ich zum wenigsten aus dem Protocoll, daß niemahls ein eintziger Bürger hier gewesen, der diesen Namen geführet hat.

§. 5. Allein Manlius scheinet uns hier zu wiedersprechen, welcher zwar nicht gut Lateinisch, aber doch gut verwegen schreibet: Dieser Faust ist in dieser Stadt Wittenberg davon gelauffen, alß der theure Fürst Johannes Befehl gegeben hatte, daß man ihn greiffen solte. Das ist gewiß, Wierus de Praestigiis Daemonum pag. 142. bezeuget Faustens Leben eben auff die Zeit, da Johannes Churfürst zu Sachsen, welchem man den Ruhmwürdigen Namen des Beständigen gegeben, regieret hat. Es ist auch so ungläublich nicht, daß Er zu Nürnberg, Venedig und Leipzig gewesen, daß Er auch einmahl nach Wittenberg gekommen: Doch sobald Ihm durch Churfürstlichen Befehl das Land verbothen worden, hat Er die Flucht genommen: Aber das stehet nirgend, daß er beständig daselbst gewohnet. Ich beruffe mich auff Lutheri Tischreden, auff alle Bücher Philippi Melanchthonis und seines Schwiegersohnes Peuceri, deren Stillschweigen mir gleichsam ein beredtes Zeugniß ist. Zumahl was Peucerum betrifft, welchen Thuanus einen Mann heist, der in Erkäntniß aller Wissenschafften berühmt ist, so würde derselbe diese Erzehlung von Fausten umb so viel desto weniger verschwiegen haben, weil Er

seine Bücher de Divinatione und von der Magie mit so gar grossem Fleiß zusammengetragen hat.

§. 6. Indem ich an die ertichteten Erzehlungen dieses Zauberers gedenke, so fällt mir eine Historie von Maximiliano I. ein, die ich kürtzlich hierbey anführen will. Alß der Käyser sich einsmahls zu Insprug der Ertzhertzoglichen Residenz erlustirete, ließ Er Fausten, der schon dazumahl unter den Höffeleuten bekant war, zu sich fodern, und begehrte, daß Er ihn von seinen Künsten etwas möchte sehen lassen. Anfänglich wolte Er nicht dran. Nachdem Er aber der Käyserlichen Gnaden versichert ward, versprach Er den König Alexander den Grossen vorzustellen. Der Käyser freuete sich, diesen Monarchen zu sehen: Alß dieses Faust merckte, und nun wußte, daß der Käyser in einem Gemache verschlossen wäre, brachte Er Alexandrum ohne Verzug hervor, und zwar in einer solchen Gestalt, daß der Käyser gestund, Er hätte also ausgesehen, wie Er von den Historicis beschrieben wird: Darauff hätte Er den Künstler beschenckt, und wieder von sich gelassen. Histor. Fausti Part. II. cap. 20. Man höre doch das Gewäsche an. Es wird schon von Johann Trithemio dem Abte, welchen Wierus und Bodinus der Zauberey beschuldigen, eben dieses zugeschrieben: Wie kans denn unser Faust gethan haben? Gewiß dem Käyser Maximiliano werden dergleichen liederliche Dinge von keinem Scribenten beygemessen: Aber den Ruhm hat Er wohl beym Cuspiniano (de Imper. Roman pag. 494.) daß Er der aller Religiöseste Fürst gewesen, und Jovius nennet ihn einen Held von auffrichtiger Gottesfurcht und unvergleichlicher Tugend, Elog. Cap. 5. p. 155. Ausser dem Theuerdanck findet man auch

sonst ein Buch eines unbekanten Autoris von den Thaten Maximiliani, (die Ingolstädtische Edition ist anno 1631. gedruckt) darinn allerhand Zeug erzehlet wird; Aber von dieser Fabel ist nicht das geringste zu sehen noch zu hören.

§. 8. Von eben dergleichen Gattung ist auch die Historia, die von diesem Käyser insgemein erzehlet wird. Denn da Er einsmahls geschlaffen, und des Morgens erwachet, wäre das Zimmer durch Faustens Künste dergestalt zugerichtet gewesen, daß es allhand Arten Blumen, Bäume und Kräuter präsentiret, und den lieblichsten Gesang der Vögel nebenst andern Ergötzligkeiten vorgestellet. (Histor. Fausti Part. II. cap. 11.) Allein das ist aus Alberti Magni Historia heraus gestohlen, dem man eben dergleichen Bubenstücke nachgeredet hat. Denn alß der Käyser Wilhelm anno 1260 zu Aachen gekrönet worden und wiederumb nach seiner Hoffstadt zog, hat dieser Mönch dem neuen Käyser zu Ehren etwas grünes im Winter präsentiret, und weil sich der gemeine Mann nicht finden konte, den Namen eines Schwartzkünstlers verdienet. Doch dieser Albertus war ein Schwabe, und Wiedemannus, der Fauffens Historie beschrieben, war auch ein Schwabe. Da es ihm nun an ausländischen Fabeln gefehlet, so hat Er etwas zusammen geraspelt, das in seinem Vaterlande geschehen war.

§. 9. Was endlich von dem Hunde, der Faustens immerwährender Geferte soll gewesen seyn, erzehlet wird, Part. I. cap. 25. das gehöret in Cornelii Agrippae Leben. Denn diesen beschuldigen etliche der Schwartzen Kunst, und geben vor, daß Er den Teufel in der Gestalt eines schwartzen Hundes mit sich herumb geführet habe. Hiervon hat Paulus Jovius

geschrieben in Elog. p. 121. Alß Er nun sterben wolte, spricht Er, und die Busse nöthig befand, hat Er dem Hunde sein ledern Halßband, auff welches mit Zwecken allerhand zauberische Characteres gezeichnet waren, abgebunden, und zu guter letzt diese Worte gesagt: Hebe dich weg, du verdammte Bestie, die du mich gantz und gar verderbet hast. Man hat auch diesen Hund, der ihn auff allen Wegen begleitet, und damahls im Tode verlassen, nachgehends nirgend gesehen. Etliche geben vor, Sie hätten mit ihren Augen gesehen, daß Er sich unverzüglich davon gemacht, und in den Fluß Araria gestürtzet, und nicht wieder von dannen heraus gekommen sey. Welches mit Faustens Historie, wie Sie vorgeben, gantz genau übereinkommen soll.

§. 10. Allein diese Erzehlung von Agrippa hat viel Knoten. Denn Jovius ist nicht von solcher Autorität, daß ihn Delrio Disqvisit. Magic. Lib. IV. cap. 2. p. 586. nicht selten einen allzu abergläubischen Scribenten nennen. Das ist gewiß, daß Wierus seines Praeceptoris Partey trefflich hält, und was andere von Agrippa vorbringen, vor lauter Wäschereyen achtet, die vornehmlich aus einem unverdienten Neide herrühren. (de Praest. Daemon. Lib. II. cap. 5.) Naudaeus schreibet auch den Verdacht seiner Zauberey nichts anders, alß seiner sonderbahren Erudition zu (in Apolog. Cap. 15.) Indessen kan Agrippa von allem Tadel so gantz nicht loßgesprochen werden, und Claudius Minos hat Raison darzu, wenn Er ihm auff den Halß fähret, und in seinen Notis über Alciati Emblemata pag. 63. saget: Was ich von Cornelio Agrippa halte, das hab ich nöthig zu sagen; ausser daß Er in seinen

Schrifften vor grundgelehrt will angesehen seyn, ob Er wohl nichts desto minder bey klugen Leuten davor angesehen wird, daß Er sich nicht minder an allerhand eitelen Ruhme ergetzet, alß auch bey seinem müssigen Fleisse allerhand eitele Künste untersuchet. Gewiß, das Buch **de Vanitate Scientiarum** ist ein recht eiteles Buch, darinn Er sich bemühet, seine Neuerungen und Eitelkeiten auch aus der Schrifft zu beweisen, gleich alß wenn Er seine Gemüthsgaben besser nicht hätte weisen können, alß wenn Er bey seiner Gelehrsamkeit, umb welcher willen Er vom Käyser in den Adelstand erhoben worden, und seine importune Beredsamkeit an den besten Künsten und Wissenschafften probirete. Dem sey aber wie ihm wolle, so kan ich aus seiner Zwantzigsten Epistel anders nicht schliessen, alß daß Er auff eine Satyrische Art die Laster der Lehrenden durchziehen oder in einer liederlichen Sache seine Scharffsinnigkeit sehen lassen wollen. Besiehe **L. VI. Epist. Agrippa, p. 300.**

§. 11. Was man **Cornelio Agrippae** wegen seiner sonderbahren Gelehrsamkeit vor einen Schandfleck anhenget, eben dergleichen ist auch **Sylvestro** dem Andern, Römischen Pabste wiederfahren. Denn Er wird von **Szegedino, (Spec. Pontif. p. 84.) Nauclero, Sigeberto** und andern beschuldiget, daß Er ein Zauberer gewesen, und mit dem Teuffel einen Bund gehabt: Ich aber kan ihn vor anders nicht halten, alß vor einen gelehrten Mann, der in natürlichen und Moralischen Wissenschafften wohl bekand gewesen, daher Er leicht in solchen Verdacht hat können gezogen werden. Denn die Leute waren dazumahl so alber, daß sie alles vor übernatürlich hielten, was man durch sonderbare Gelehrsamkeit zuwege bringen

konte, und die Sachen entweder vor teuffelisch oder Göttlich hielten, nachdem es ihnen einkam. Besiehe **Sylvestri Defension in Boxhornii Histor. Universal. p. 593.**

§. 12. Doch, damit wir nicht allzuweit aus dem Wege kommen, so wenden wir uns zu Gisberto Voetio, (Disput. Select. Tom. III. pag. 548.) welcher sich vorgesetzet hat, viel von der Magie ex professo zu schreiben, und also an Fausten nothwendig gedencken müssen. Er macht aber einen Unterscheid unter einem heimlichen und offenbahren Zauberbunde, und hält davor, Faust hätte einen öffentlichen Bund mit dem Teuffel gemacht, welcher auch durch ein öffentlich Instrument und durch ein gewisses Kennzeichen, das ihm alß ein Brandmaal in seinen Leib gedrücket worden, bekräfftiget, und daran gedencke ich itzo deswegen, damit ich der Meinung Gesneri Loc. cit. und Wieri Absage, welche diesen unsern Doctor in die Classe der fahrenden Schüler setzen: Es sey aber, daß Er in seinem Leben hin und her gewandert, auch mit den Zigeunern fleissig umbgegangen, die Wahrsagerkunst von ihnen zu lernen, so hat Er doch ihre betrügliche Magie weit leichtfertiger exerciret, weil Er ein wahrhafftiger Zauberer gewesen.

§. 13. Wierus schätzet aber Faustens Künste gar zu gering, indem Er seine Thaten vor blosse Ruhmräthigkeit und Betrügerey hält. Gewiß, wo das wahr ist, daß unser Faust von der Conversation vornehmer Leute nicht ist ausgeschlossen gewesen, so scheinets, daß man ihn vielmehr loben alß tadeln solle. Allein davon giebt nicht allein die Historia seines Lebens, sondern auch Wierus genugsame Nachricht. Dieser liederliche Vogel, spricht Er, wurde zu Batoburg auf

der Maß an den Grentzen Gelderlands gefangen, da Graff Herrmann gleich nicht zugegen war, und wurde von seinem Sacellano, D. Joh. Forstenio, gar freundlich gehalten, weil Er diesem ehrlichen Manne allerhand Wissenschafften und Künste versprach. (de Praest. Lib. II. pag. 143.) Allein diesen Streit hat der berühmte Thomasius in seiner Disputation vom fahrenden Schüler §. 145. vollkommen gehoben:. Wie denn auch Wierus seiner selbst vergisset, und von Fausten diese Kunst aus der argen Magie erzehlet: Ein Schulmeister zu Goßlar hat von Fausten dem Zauberer die Art und Weise gelernet, wie man durch gewisse Verse den Teufel in ein Glaß bannen könne. Damit er nun von niemand möchte gehindert werden, gehet er eines Tages in einen Wald: und da er über seinen Beschwerungen begriffen ist, begegnet ihm der Teuffel in abscheulicher Gestalt mit flammenden Augen, mit einer krummen Nase, wie ein Kühhorn, mit langen Wilden Schweinszähnen, mit rauchen Katzenbacken, und allenthalben erschrecklich. Durch dieses Gesichte wird er erschreckt, daß er zu Boden fällt, und etliche Stunden vor todt liegen bleibt. L. II. p 144. Daß also niemand weniger Fausten von diesem Laster befreyet, alß der sich eyferig darinn bemühet hat.

§. 14. Doch wir wollen uns darüber länger nicht auffhalten: Nur den Doctor-Titel müssen wir diesem Zauberer noch abnehmen, den Er in der Medizinischen Facultät soll erlanget haben. Freidius leugnet es demnach gar billich mit allem Eyffer. (Casnal. de Magia p. 265.) Und will sichs durchaus nicht bereden lassen, daß ein Kerle, der in so verdächtigen Schulen erzogen, und allenthalben wegen seiner losen Künste bekand worden, zu einer solchen

Würde solte gelanget seyn, welche man dazumahl ohnedem gar sparsam ausgetheilet, zumahl da weder des Ortes noch der Gelegenheit einige Meldung geschicht. Doch vielleicht hat Er diesen Namen auff solche weise erlanget, wie etwan die Marcktschreyer, welche, indem Sie etwa eine Purgation eingeben können, oder es zum wenigsten können wollen, alsofort von dem gemeinen Manne Herr Doctor geheissen werden.

Das Dritte Capitel.

Welches die wahrhafftige Historie in sich begreifft.

§. 1. Nun will ich auff das letzte Theil meines Vorhabens kommen, und nachdem ich anderer Leute Urtheil vorgetragen, will ich nun auch meine eigene Gedancken von dieser Sache entdecken, und zwar, was die Autores betrifft, welche hierbey etwas gelten wollen, so scheinen sie anders nicht zu achten, alß Leute, die von den Historicis durchaus unterschieden seyn. Gewiß ein Historicus wird sich nicht leicht gebrauchen lassen, die Thaten der Zauberer zu beschreiben: Es sey denn, daß Er offenbahre und unstreitige Fundamenta habe. Die Pietät bedienet sich dessen, daß sie die Gemüther zu gewinnen allerhand erzehlet und beschöniget: Die Historia hingegen hält von nichts, alß von der Wahrheit.

§. 2. Demnach lasse ich der andern Gedancken alle fahren, und bin der Meinung, daß mans allein mit Naudeo halten müste, dem ich in dieser Sache folge: Doch also, daß ich es in vielen Stücken nicht mit ihm halte. Denn indem er etliche und zwar sehr liederliche Schwartzkünstler defendiret, hat Er sich gantz vergeblich bemühet, also, daß ich seine Apologien vor

lauter Paradoxa halte, die man nicht anders anzusehen hat, alß das Lob Neronis, welches Cardanus verfertiget, oder wie andere Leute die Narrheit, den Kahlkopff, das viertägige Fieber, die Blindheit, die Lauß, ja mit all den Teuffeln gelobet haben, dergleichen von einem Italiener Brunone zu Wittenberg geschehen seyn soll, wie Voetius 3. Select. Disput. pag. 215. berichtet. Ob Er wohl in diesem Stücke einen Betrüger abgiebt. Indessen ist Naudaeus doch hierinn klug, der Faustes Leben vor keine rechte Fabel, auch vor keine rechte Historie, sondern vor ein Mittelding hält, und in der Frantzösischen Sprache Roman Magiqve nennet (in Apolog. cap. 15. p. 419.), welches Wort gewiß einen grossen Nachdruck hat, und ich muß beklagen, daß man in unserer Sprache keins findet, dadurch die Meinung desselben eben so nachdrücklich könte vorgestellet werden. Vielleicht könte man es eine Theatralische Erzehlung nennen, dabey allerhand Umbstände verändert und erdicht werden, von einer Person, die zwar in Magischen Künsten berühmet ist, aber durch den Zugang der Fabeln und Historien noch berühmter wird. Und dieser Meinung werden wir beypflichten: Doch daß wir einem iedweden die Seinige lassen.

§. 3. So hat demnach diese zweiffelhafftige Historie von Fausten den Namen einer Theatralischen Erzehlung, oder einer zauberischen Roman von einer Person, die nicht ertichtet, sonder ihrer zauberischen Händel wegen bekant, aber durch Zusatz vieler Fabeln immer bekanter worden ist. Und demnach ist es keine Fabel. Denn wer wird eine allgemeine und so gar beständige Wissenschafft des gantzen Deutschlandes in Zweiffel ziehen? Manlius ist ja ein Zeuge, der die-

sen Johann Faust mit Augen gesehen und gekant hat. Camerarius erzehlet, was Er gehöret: Wierus hat seine Erzehlungen von einem Freunde, welcher von Fausten ist berücket worden, pag. 143. Uberdiß so zeugen die Schwaben selbsten hiervon: Denn wenn Sie an Kuntling gedencken, so machen Sie diesen Ort mit Faustens Historie allemahl bekanter. vid. Conrad. Dieterich. Conc. 16. in Ecclesiast. pag. 237. Doch wird niemand solche liederliche und unnütze Erzehlung von Fausten mit dem Namen einer Historie belegen: es wäre denn, daß iemand den eigentlichen Verstand dieses Wortes oder das Ansehen dieses Titels noch nicht begrieffen hätte. Denn keine Annales, die in allen zehen Jahren auch die geringsten Sachen erzehlen, keine glaubwürdige Documenta haben das geringste Wort davon. Warumb das? Darumb, weil Faust eh er ist bekant worden, ein solcher obscurer Kerl gewesen, an welchen kein Historicus hat gedencken wollen: Da Er aber bekant worden, sind so viel Fabeln mitunter gelauffen, die rechtschaffene Leute abgeschrecket haben. Gewiß Sleidanus hätte was vor ihm berichten können, welcher nach Thuani Urtheil gleichwohl nicht wenig auff Erzehlungen gehalten, und Dinge beschrieben hat, die noch bey weiten nicht so viel zu bedeuten haben. Aber an Fausten gedencket Er gleichwohl, so viel ich weiß, mit keinem Worte. Thuanus hätte auch etwas erzehlen können, alß welcher den bekanten Gauckeler, David Georgen, einen Holländer einer weitläufftigen Erzehlung würdig geachtet, Histor. Lib. 22. p. 421. welcher auch sonsten von Wunderzeichen und dergleichen Dingen gar viel hat. Lib. 27. pag. 524. auch von dem Pragischen Gespenste Dinge erzehlet,

Lib. 50. p. 663. die man fast nicht glauben kan. Allein von den übrigen Erzehlungen hat Er vielleicht etwas: Von dieser hingegen gar nichts gehalten.

§. 4. Sogar scheinets, daß die **Historici** niemande haben wollen einen Eingriff thun, sondern vielmehr solche Dinge den **Daemonologicis** und dergleichen Scribenten überlassen wollen. Aber auch etliche von denselben haben die Sache so obenhin tractiret. Denn **Bodinus** hat entweder den Nahmen seines **Historici** erhalten, oder sich der schweren Sachen entbrechen wollen, und schweiget demnach in seiner **Daemonomania** von Faustens Teuffel gantz stille: Ich gläube auch nicht, daß in den **Arcanis Rerum sublimium**, wie das Buch genennet wird, das noch nicht völlig heraus ist, etwas davon zu finden sey. Eben wie **Scaliger** und **Cardanus** in ihren Subtilitäten hiervon nichts mucken. Daß nun Caspar **Peucerus**, dessen ich oben gedacht habe, hiervon stille schweiget, nimmt mich nicht wunder. Denn Er hat sonder zweiffel ungewisse Dinge lieber aussen lassen, alß dadurch betrogen werden wollen.

§. 5. So ists demnach gewiß, daß diese Erzehlung mit einer wahrhafftigen Historie keine Gemeinschafft hat, sondern vielmehr mit einer Magischen **Roman** gantz genau überein kömmt. Düncket michs? oder hat die Sache mit den lächerlichen Schildbürger-Historien einerley Unglück? Denn gleichwie alles davon nicht gantz erlogen seyn kan, sondern von einer **Republiqve**, sie mag nun Schilde, oder anders geheissen haben, hergenommen ist, daraus endlich so ein grosser Vorrath lächerlicher und erdichteter Dinge entstanden, also mag die Erzehlung von Fausten anfänglich auch gar einen geringen Ursprung gehabt haben,

und nachgehends bey den damahligen Fabelhafften Zeiten zu einem so sehr grossen Vorrathe glaubwürdiger Lügen gedieen seyn, dazu ein ieder etwas geflicket, nachdem es ihm beliebet. Es sind mehr dergleichen Schrifften bekant, die man eben über diesen Kamm ziehen könte.

§. 6. Welche aber vorgeben, daß der Hexenmeister Faust niemahls gelebet habe, die nehmen den Ursprung dieser Fabel von Johann Fausten dem Buchdrucker. Denn nachdem Guttenberg den ersten Grund zur Druckerkunst geleget, soll Er zu einem Geferten oder Nachfolger diesen Johann Fausten gehabt haben, durch dessen Hülffe die Sache ziemlich befördert worden. Darüber wurden nun die Mönche, alß welche bißher den größten Profit von Abschreibung der Bücher gehabt, ungehalten, und gaben vor, dieser Künstler wäre ein Zauberer. Allein, diese Muthmassung mag so wahrscheinlich seyn, alß Sie will, so ist Sie doch so wichtig nicht, daß ich deswegen alle Zeugnisse der angezogenen Autorum verwerffen solte, welche nicht allein zu der Zeit gelebet, sondern auch einmüthig bekennen, daß Er ein Wirtenberger von Kuntling gewesen; Hingegen Faust der Buchdrucker, welchen etliche Fust nennen, ist ein Bürger von Mäyntz gewesen, und muß deswegen mit dem Zauberer keinesweges confundiret werden. Man lieset auch seinen Nahmen in dem ersten Exemplar der Officiorum Ciceronis, die auff Pergamen gedruckt sind, mit diesen Worten: Dieses gegenwärtige Werck M. Tulii habe ich Johannes Faust der Geburt von Mäyntz nicht mit Tinte und Feder, sondern durch eine wunderschöne Kunst, durch die Hand Petri de Gernsheim, meines Lehrlinges, glücklich zu Ende gebracht Anno 1466. den 4. Fe-

bruarii, welches Monument Petrus Ramus in seiner Bibliothec hinterlassen, vid. Adam. in Vit. Philos. p. 2.

§. 7. So hat man demnach nicht Ursache, an Faustens Leben weiter zu zweiffeln: zumahl, da so herrliche Zeugnisse, wie droben erwehnet, verhanden sind; Nur das ist noch übrig, daß wir die Zeit und das Jahr, darinn Er gelebet, andeuten. Denn Wierus, welchen wir billich hören, weil Er es alß eine Sache erzehlet, die ihm bekant ist, berichtet, daß Er etwa umb das viertzigste Jahr im vorigen Seculo sein Wesen gehabt. loc. cit. pag. 141. und also will Er, daß wir es mit Delrione halten sollen, welcher vorgiebet, daß Agrippa und Faust zu einer Zeit gelebet. Denn man weiß, daß dieser Agrippa umbs Jahr 1539. sonderlich bekant worden.

§. 8. Hingegen aus Manlio läst sich schliessen, daß Faust zu der Zeit schon bekant gewesen, da der Käyser wieder den Pabst in Italien gezogen. Denn so schreibet er: Er rühmete sich, daß alle Victorien, welche die Käyserliche Armee in Italien erhielt, durch seine zauberische Künste zuwege gebracht würden. Collect. pag. 39. welches nach Thuani Urtheil Lib. I. pag. 10 auffs Jahr 1527. fällt, und also gantz genau auff die Regierung Churfürst Johannis zu Sachsen trifft, welcher diesen Irrgeist durch ein Edict aus dem Lande soll vertrieben haben, vid. Hondorff. loc. cit. es kömmt auch dieses nicht wenig überein mit der Zeit der fahrenden Schüler, wie der berühmte Herr Thomasius in der angezogenen Disputation gar deutlich erweiset, pag. 112. Hat also dieser Faust, ob wir zwar seine Geburtszeit auff kein gewisses Jahr legen können, nach allerhand Anzeigungen

zu Anfange des vorigen Seculi in der Welt herumb turniret, und eine geraume Zeit mit seinen Gauckeleyen zugebracht.

§. 9. So hat demnach dieser Zauberer sein Leben ziemlich obscur zugebracht: und man würde noch weniger von ihm wissen, wenn Er nicht von den Comödianten so gar vielmahl auffs Theatrum wäre gestellet worden. Daß aber dieser Faust mit Wittenberg nichts zu schaffen gehabt, sondern daß man anstatt Wittenberg Wirtenberg setzen müste, habe ich droben aus etlichen Documenten bewiesen. Wie aber, wenn sich iemand auff die allgemeine Rede beruffen wolte, welche gleichwohl nicht allemahl erlogen ist, und sich im übrigen auf eine gewisse Gelegenheit zu dieser entstandenen Rede bezöge? Denn alß im vorigen Kriege, welchen man den Dreissigjährigen nennet, das Ungewitter auch die Wittenbergische Gegend traff, versuchten die Einwohner alles, dadurch Sie der Gefahr zu kommen, oder die Gewaltthätigkeit der Feinde abzuhalten vermeinten. Deßwegen hat der Schultze in einem Dorffe an der Elbe, Brada genant, einen Soldaten, der ihm auff den Halß kam, bereden wollen, Er wohnte in dem Hause, darinnen Faust ein schröckliches Ende genommen, wie Er denn eine blutige Wand gezeiget, (an welche Er vielleicht Ochsenblut geschmieret hatte) vor welcher etliche Soldaten gelauffen. Daher kömmt es, daß man auch der lügenhafftesten Rede, wenn Sie der Wahrheit ähnlich scheinet, einigen Glauben beyzumessen pfleget.

§. 10. Es kan wohl nicht fehlen, daß der Glantz der Göttlichen Wahrheit, welcher zu der Zeit auffgegangen war, die Finsterniß solcher leichtfertigen Künste würde vertrieben haben. So hat es auch dazumahl

an scharffer Disciplin nicht gemangelt, welche dergleichen Schelmerey nicht würde zugelassen haben; Zumahl da man auch die geringsten Laster auffs hefftigste bestraffte. (vid. Scripta Wirtenberg. Tomo I. passim.) Die Historien erzehlen viel Nahmen von unterschiedenen Zauberern, so hier und dort gefunden werden: Von dieser unserer Gegend aber berichten Sie nichts, das also zu schelten wäre. Ich will auch nicht verhehlen, was Meigerus in Nucleo Histor. Lib. V. cap. 32. aus Peutingero erzehlet, obwohl die Sache ziemlich zweiffelhafftig scheinet. Denn man saget, es habe vor der Zeit eine grosse Menge Hexenmeister umb Wittenberg herumb gewohnet, welche ein gewisses Gifftpulver bereitet, und dadurch die Weide auff dem Felde verderbet: also, daß eine grosse Viehseuche erfolget; Aber nachdem Sie überführet worden, haben Sie alle empfangen, was ihre Thaten werth gewesen.

§. 11. Endlich, was den unglückseligen Außgang dieses Faustens betrifft, davon erzehlet Conrad. Dietericus Conc. 16. in Ecclesiast. pag. 237. solche Dinge, die der Wahrheit nicht unähnlich scheinen. Man muß ihm auch deswegen grössern Glauben zustellen, weil Er ein Schwabe gewesen, und sonder zweiffel gute Nachricht von dem gehabt, was in seinem Vaterlande vorgegangen. Er berichtet aber, daß Faust in Kuntling seiner Vaterstadt mit umbgedreheten Halse sey gefunden worden, welches auch Manlius, ein anderer Schwabe und Handelsmann, bezeuget. Es stimmen auch mit überein Wierus loco cit. und Camerarius. Denn wenn Sie Faustens Todt beschreiben, so beruffen Sie sich auff ein Dorff oder Städtlein im Wirtenbergischen, wodurch Sie sonder zweiffel Kuntling verstehen.

§. 12. Aber damit können Sie keinen rechtschaffenen Mann betrügen, es wäre denn, daß man darüber unter den Physicis streiten wolte, ob ein Mensch durch die Gewalt und Grausamkeit des Teuffels umbgebracht und auffs grausamste könte getödtet werden? Zwar etliche Neulinge machen uns hier nicht wenig zu schaffen, welche bey Erklärung der Teuffelischen Wirckungen fast auff Saducäische und Atheistische Lehren kommen, indem Sie alle Versuchungen des Teufels, alle Erscheinungen und Gespenste vor lauter Phantasien furchtsamer Gemüther halten, unter welche sonderlich ein Engländischer Edelmann, Reginaldus Scot, zu rechnen ist, der nicht allein die Gewalt des Teufels vor nichts gehalten, sondern auch die Schwartze Kunst vor keine Sünde geachtet, und alle ihre wunderliche Wirckungen entweder der Melancholie und andern Gemüthskranckheiten, oder Menschlicher Kunst und Geschickligkeit solcher Leute, die sich befleissigen, andere zu betrügen, oder auch andern närrischen Einbildungen zugeschrieben. Doch ist sein Buch in Engelland den Leuten aus den Augen gebracht und verbrant.

§. 13. Allein mit dieser Frage darff ich mich nicht einlassen, weil Sie besser aus Gottes Worte und aus der Theologischen Weißheit erörtert wird. So kan man sich auch aus den Exempeln, welche von bewährten Autoribus erzehlet werden, erholen, in welchem Stücke ich mich über Peuceri und Bodini gelehrten Commentariis erfreue, woselbst dergleichen erschröckliche Thaten des Satans erzehlet werden, die nicht allein eine Verwunderung erwecken, sondern auch den Allerhartnäckigsten überführen solten. Allein wir wollen die vorgesetzte Grentze nicht überschreiten, und hier-

mit auffhören, das übrige aber denen überlassen, welche meinen, daß Sie genauere Wissenschafft hiervon haben. Mir ist daran gelegen gewesen, das ich weder aus dem Wege gewichen, noch eine Schlange aus ihren Winckeln gleichsam hervorgezogen, daß sie schöner würde. Viel Dinge hab ich freywillig ausgelassen: Viel hab ich auch nicht gründlich erfahren können, wie sehr ich mich auch darumb bekümmert. Zudem ists der Kerle mit alle nicht werth, daß man so viel Wesens von ihm machen solte.

Ende.

V.

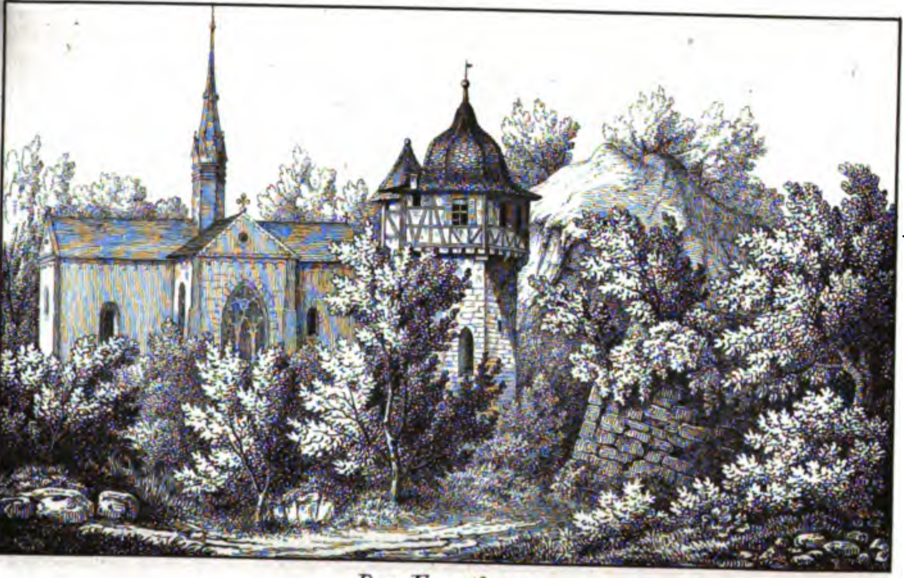
Faust in Maulbronn.

(Mit zwei Abbildungen.)

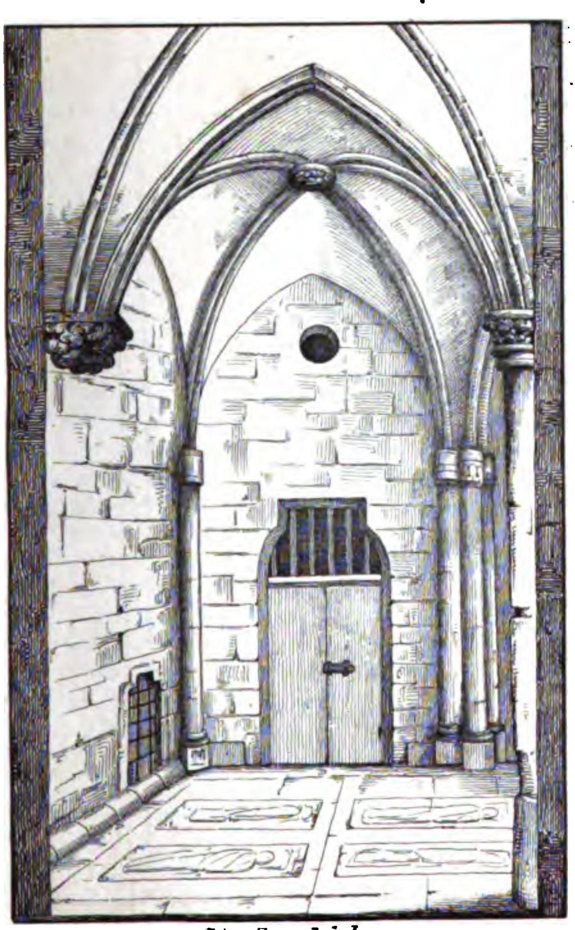
In Knittlingen über Faust irgend Etwas ausfindig zu machen, gelang mir nicht, dagegen ward mir über Faust's Aufenthalt in Maulbronn (ohnweit Knittlingen) von lieber Hand folgende Nachricht, welcher zwei Zeichnungen beigefügt waren:

„Man versicherte mich, daß unter dem Volk keine Faustsage lebe, wenigstens keine weiter ausgebildete. Auf dem Thurm soll er vom Teufel geholt worden seyn und in dem Laboratorium seine alchymistischen Versuche gemacht haben. Wirklich fand man auch in dem Laboratorium, als man es zu einem Holzbehältnisse einrichtete, eine Menge Asche und einen Ofen. Der Eingang, welcher auf der Zeichnung dargestellt ist, wurde in neuerer Zeit bis zu dem Holz-





Der Faustthurm.



Die Faustküche.

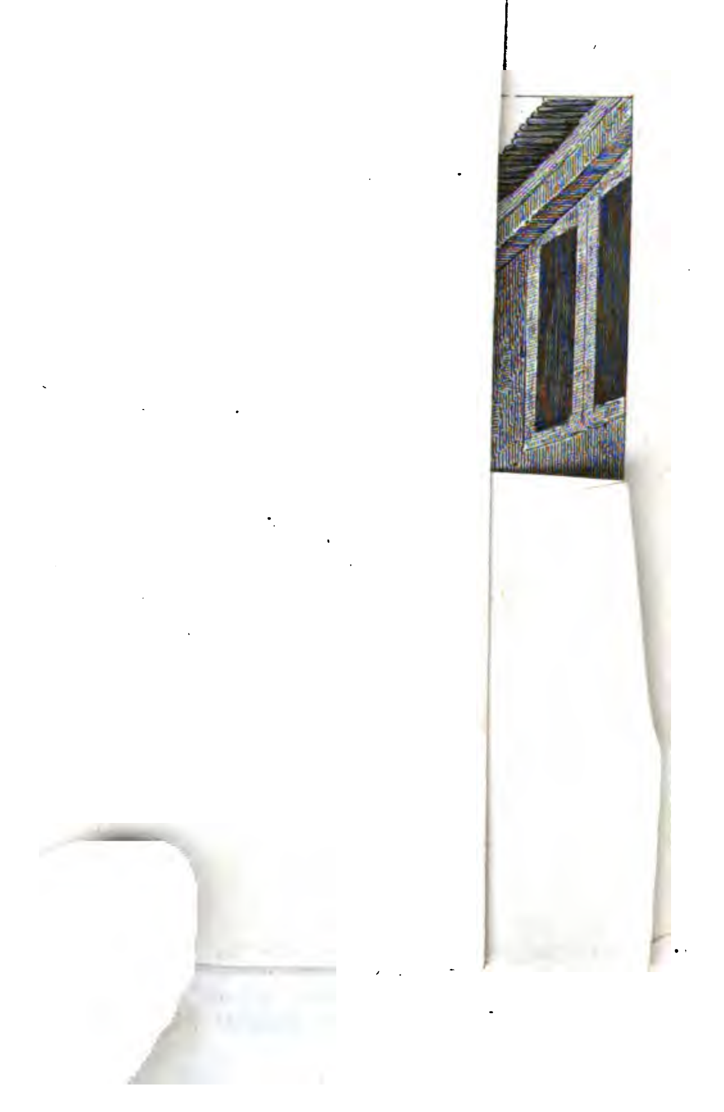


gitter zugemauert. Er befindet sich in einer Ecke des Kloster-Kreuzganges. Der Faustthurm steht im Garten des jetzigen Ephorus (im Kloster ist nämlich ein Seminar) und wird von diesem als Gartenpavillon benützt. Ueber beide Lokalitäten hat Albert Schott einige Notizen."

In einer kleinen Schrift: „Beschreibung des Oberamtes Maulbronn" (8. Vaihingen 1841) thut Schott Seite 19 des Faust mit folgenden Worten Erwähnung:

„Im Jahr 1516 hatte Maulbronn einen Mann beherbergt, den zuerst die Volkssage und hernach eine lange Reihe deutscher Dichter dem Reiche der Wirklichkeit entrückt hat, der aber doch, so gut wie Jeder von uns, Anspruch machen kann, gelebt zu haben: **D.** Johannes Faust aus Knittlingen. Er muß ein Mann von ungewöhnlichem Geist und Charakter gewesen seyn. Ausgestattet mit seltenen Kenntnissen in Physik und Medicin, durchzog er als Wunderdoctor die Welt nach Gold und Ruhm, und führte dabei einen tollen Lebenswandel. Sein Ende ist dunkel: die Sage hilft, indem sie seine Künste für ein Geschenk des bösen Feinds erklärt, der ihn auch noch zu guter Letzt geholt und seine zermalmten Gebeine aus der Luft auf einen Misthaufen herabgeworfen habe. Wenige Jahrzehnte reichten hin, die Erscheinung dieses Mannes, die den Zeitgenossen kaum so wichtig vorkam, daß sie derselben schriftlich gedachten, in dem Maße anzuschwellen, wie wir sie kennen; alle Künste der Zauberei schloßen sich an die Gestalt des Knittlinger Doctors; Gaukeleien und Fahrten, die Er nie geahnt, wurden seiner Geschichte einverleibt, man machte aus ihm einen Typus für Alle, die an ein tolles Sinnenleben die Hoffnungen der Ewigkeit setzen, und

es ist sehr wahrscheinlich, daß in diesem Sinne Italien die Sage entlehnt hat, indem es sich nach seiner Sitte an den Vornamen hielt und aus Johannes Faust einen Don Giovanni (Don Juan) machte. Nach der Erzählung, die in Maulbronn noch geht, hat Faust hier, eine Stunde von seiner Heimat, zuletzt eine Freistätte gefunden, und wirklich bemerkt ein altes Verzeichniß der Aebte von Maulbronn zu dem Namen des Abtes Johannes Entenfuß (1512—1525), daß dieser seinem Landsmann Faust Unterschlauf gegeben habe. Entenfuß und seine unmittelbaren Vorgänger waren gar große Freunde von prachtvollem Bauwesen; wohl möglich, daß ihm Faust Hoffnung machte, die leeren Geldkisten durch Künste der Goldmacherei wieder gefüllt zu sehen. Noch vor wenigen Jahren befand sich zwischen dem Rebentbal und dem jetzigen Oberamtsgericht ein zugemauertes Laboratorium, das den Namen Faustsküche trug, und auf dem östlichen Eckthurm des Kloster-Zwingers, der bald Faustthurm, bald von dem darauf befindlichen Sommerhaus Lustthurn heißt, soll er sein schreckliches Ende gefunden haben, obwohl die Schriftsteller seiner Zeit berichten, daß er zu Knittlingen mit umgedrehtem Halse todt sey gefunden worden."



VI.

Faust in Erfurt.

(Mit zwei Abbildungen.)

---

1) Das Faustgäßchen. (Aus einem Briefe.)

„In Erfurt ist ein ganz schmaler Raum zwischen zwei Häusern, mit einer Unrathrinne, für keinen Menschen zu paßiren, der wird das D. Faust-Gäßchen genannt, und die Sage berichtet: Als, wie bekannt und in vielen Büchern zu lesen, Doctor Faustus auch in Erfurt sein Wesen trieb, machte er ein großes Zauberstück, indem er mit einem mächtigen Fuder Heu, an welches ein paar starke Pferde oder Ochsen gespannt waren, durch dieses enge und so schmale Gäßchen fuhr, durch welches kaum ein Kind, geschweige ein Mann, hindurch gehen kann. Als nun Alles in Verwunderung ob des Mirakels war, kam ein Mönch des Wegs daher, der nahm ein Aergerniß am Gräuel sothaner satanischen Verblendung und sprach einen exorcistischen Bannspruch: da verschwand alsbald das Fuder Heu, und die Pferde oder Ochsen verwandelten sich in zwei rothe Hähnen, welche einen Strohhalm zogen und mit großer Schnelle sich unter dem Volk verloren. Der Zauberer wich eilend von dannen, und der Mönch soll kein anderer als Bruder Martin Luther gewesen seyn, der zu Doktor Fausts Zeit noch als Custos im Augustiner-Mönchskloster zu Erfurt lebte."

2) Aus Just. Christoph Motschmann's Erfordia literata continuata.

Dritte Fortsetzung. Sect. II. pag. 372 ff.

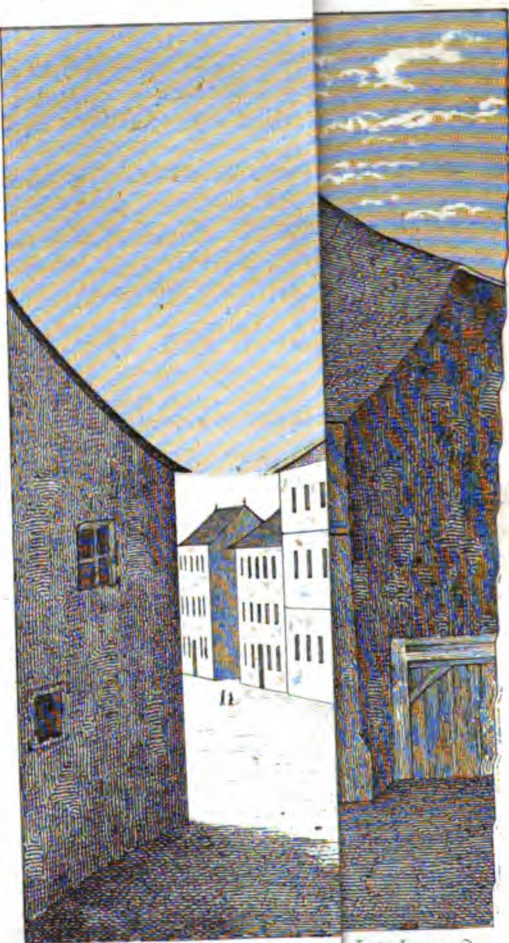
§. 3.

„Sonst habe ich in einer Chronicke gefunden, es sey dieser D. Kling gebraucht worden, den beruffenen Schwartzkünstler D. Fausten*)

---

*) In angeführter Chronic werden noch gar viel Specialia erzehlet, die sich mit D. Fausten in Erffurth sollen zugetragen haben: Als daß er sich bei dem großen Collegio hieselbst eingemiethet, und mit seinem Großsprechen so viel erlanget, daß er sich auf öffentlichem Katheder dürffen hören lassen, da er den Homerum erkläret und die darinne vorkommende Kriegeshelden ordentlich beschrieben, wie sie ausgesehen, weßwegen ihn die Studenten ersuchet, es durch seine Kunst dahin zu bringen, daß sie solche würklich sehen könnten; Als er nun dieselbige auf eine Zeit ins Collegium bestimmet, sey immer einer nach dem andern von gedachten Kriegshelden ins Auditorium hinein getreten, endlich sey auch der einäugige Riese Polyphemus mit einem feuerrothen langen Barte, und einem Menschen, dessen Schenkel noch zum Maule heraus gezottet, fressend, kommen, der mit seinem Anblick Alle sehr erschrecket, auch nicht wieder fortgehen wollen, ob ihm gleich D. Faust gewinket, sondern er habe mit seinem großen eisernen Spieße auf den Erdboden gestoßen, daß das gantze Collegium erschüttert, ja er habe ein paar mit seinen Zähnen anfassen wollen. Deßgleichen wird erzählet, daß nicht lange hiernach eine Promotio Magistrorum gewesen, da in Beiseyn derer Theologen und der Abgesandten des Raths der Diskurs vorgefallen, daß so viel von denen Comödien des Plauti und Terentii verloren gegangen, die man bei der Jugend wohl brauchen





1.) Das Haus in Erfurt, worin Dr. Arbeitshaus.)

von seinem Irrwege zu bringen. Ich will die Erzehlung, sowie ich sie gefunden habe, hieher setzen und das Urtheil dem Leser überlassen, es ist aber dieselbige folgendermassen: „Es machte aber der „Mann (nämlich D. Faust) der Possen so viel, daß „die Stadt und das Land von ihm schwatzte, und „manche vom Adel auf dem Lande ihn gen Erffurth „nachzogen, und begunte sich die Sorge zu finden, es „möchte der Teuffel die zarte Jugend und andre ein-

---

könte, wenn sie noch vorhanden wären; Da habe D. Faust sich erbothen, wenn es mit Erlaubniß derer Theologorum und ohne seine Gefahr geschehen könne, wollte er alle verlorne Comödien wieder vorlegen auf einige Stunden lang, daß man sie in Eil durch einige Studiosos könnte abschreiben lassen; es hätten aber weder die Theologi, noch Rathsherrn solchen vorschlag annehmen wollen. Ferner wird gemeldet, daß sich D. Faust öfters bei einem Junker zum Anker in der Schlössergasse aufzuhalten pflegen, als nun selbiger nach Prag verreiset gewesen, und die bei dem Junker versammlete Compagnie von ihm gesprochen und gewünschet, daß er bei ihnen seyn möchte, sey er bald geritten kommen, da denn sein Pferd im Stalle nicht können satt gemacht werden, er aber habe aus dem Tische allerhand Weine, nach derer Gäste Belieben, herausgezapfet, biß er gegen Morgen mit seinem Pferde, welches durch helles Wiehern die Zeit des Abmarsches zu verstehen gegeben, sich gegen Morgen in die Höhe geschwungen und wieder nach Prag geritten. So soll er auch in seiner Wohnung bei St. Michael, da er mit vielen Geschenken von Prage zurückkommen, Gäste zu sich geladen haben, und da bei ihrer Ankunft nicht die geringste Anstallt zur Bewirthung gewesen, so habe er sie doch mit Hülffe eines Geistes auf das properste mit Essen, Trinken und Music tractiret.

„fältige verführen, daß sie auch zur schwarzen Kunst
„Lust bekämen und sie vor eine Geschwindigkeit nur
„halten mögen, und sich denn der Zauberer im Eucker
„zu einem Juncker, der ein Papist war, hielt, als
„wurde Anleitung gegeben, daß sich doch der benach-
„barte Mönch D. Klinge an ihn versuchen möchte,
„ob er ihm von Teuffel reißen und bekehren könne.
„Dieser Franciscaner thäts, fand sich mit herbey, re-
„dete erst freundlich, so dann hart mit ihm, und er-
„klärte ihm Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so
„ihm auf solchen Wesen stünde, sagte, er wäre ein
„fein gelehrter Mann, und könnte sich mit Gott und
„Ehren wohl sonsten nehren, drum solte er sich von
„solcher Leichtfertigkeit, dazu er sich vielleicht in sei-
„ner Jugend den Teuffel hätte bereden laßen, abthun
„und Gott seine Sünde abbitten, sollte hoffen, er
„würde also Vergebung seiner Sünde erlangen, die
„Gott keinen noch verschlossen hätte. D. Faust sagte:
„Mein lieber Herr, ich erkenne, daß ihrs gerne gut
„mit mir sehen möchtet, weiß auch das Alles wohl,
„was ihr mir jetzt vorgesagt, ich habe mich aber zu
„hoch verstiegen, und mich mit meinen eignen Blute
„gegen den Teufel verschrieben, daß ich mit Leib und
„Seele ewig seine wil seyn; wie kan ich denn nun
„zurücke, oder wie kan mir geholffen werden? D.
„Kling sprach: Das kan wohl geschehen, wenn ihr
„Gott um Gnad und Barmhertzigkeit ernstlich anruft,
„wahre Reu und Busse thut, der Zauberey und Ge-
„meindschaft mit dem Teuffel euch enthaltet, und nie-
„mand ärgert, noch verführet; Wir wollen in unsern
„Kloster vor euch Messe halten, daß ihr des Teufels
„wohl loß werden sollet. Meß hin, Meß her, sprach
„D. Faust, meine Zusage bindet mich zu hart; so

„habe ich Gott muthwillig verachtet, bin meineidig „und treuloß an ihm worden, habe dem Teuffel mehr „geglaubet und getrauet, denn ihm, drum ich zu ihm „nicht wieder kommen, noch seiner Gnade, die ich ver„schertzet, mich getrösten kan. Zu dem wäre es nicht „ehrlich noch mir rühmlich nachzusagen, daß ich mei„nen Brieff und Siegel, so doch mit meinen Blut „gestellet, wiederlauffen sollte; so hat mir der Teuf„fel redlich gehalten, was er mir zugesaget, darum „will ich ihm auch redlich halten, was ich ihm habe „zugesaget und verschrieben. Ey, sagte der Mönch, „fahre immer hin, du verfluchtes Teuffels Kind, wenn „du dir nicht willst helffen laßen und es nicht an„ders haben. Gieng darauf von ihm zum Rectore „Magnifico, zeigte es ihm an; Hierauf ward der „Rath auch davon berichtet, und Faust aus Erffurth „geschaft. Bis hieher gedachtes Chronicon."

VII.

Faust in Leipzig.

1) Von zwei alten Bildern im Keller unter Auerbachs Hofe zu Leipzig *).

Unter den alterthümlichen Kunstwerken, die Leipzig aufzuweisen hat, dürften zwey Gemälde aus dem sechs-

*) Siehe: „Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Sächsischen Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer zu Leipzig." Erster Band. 8. Leipzig. 1826. Seite 70 ff.

zehnten Jahrhundert der Beachtung nicht unwerth seyn, besonders da sie in Rücksicht des Geistes jener Zeit bedeutend werden. Sie befinden sich im Keller unter Auerbachs Hof und stellen Scenen aus dem Leben des Doctor Faust vor. Gibt das Museum des Wundervollen eine Nachricht von ihnen, so ist diese doch sehr kurz und oberflächlich, daher eine nochmalige Erinnerung an sie nicht überflüssig zu seyn scheint.

Die wunderbare Sage von Faust hebt unter den Volkssagen der Deutschen bedeutend sich hervor. Zur Unterhaltung dienend, vereinte sich damit die Absicht zu belehren, die Neigung zu verbotenen, gefährlichen Künsten bey dem Volke zu unterdrücken, und noch jetzt spricht sie es aus, wie der Mensch nicht der Vermessenheit sich hingeben soll, das Unermeßliche ergründen zu wollen, wie er, wenn er ganz dem Sinnlichen sich überläßt, immer tiefer hinabsinkt.

Der Wohlgefallen am Wunderbaren, der im Mittelalter das Gemüth ergriff, führte auch zum Uebernatürlichen. Gnügte der Glaube nicht, konnte das Göttliche nicht befriedigen, so suchte man im Wissen, im Endlichen das Heil, was endlich zur Magie hinzog. Diese zwei Extreme, in den Geist des Zeitalters verwebt, ergriffen die Dichter, den Kampf im Menschen zwischen Glauben und Vernunft bald in zwei verschiedenen Personen einander entgegen zu stellen, bald beide in einer Person vereint zu bilden. Das letztere wurde auf Faust übergetragen, der, damals durch zauberische Gaukeleyen berichtigt, hierzu als erwünschter Gegenstand sich darbot. Einmal zu solcher Darstellung gewählt, wurden dem Faust auch eine Menge Wunderthaten zugeschrieben, die schon von andern Magikern waren gepriesen worden, um ihn gleichsam als Meister in

bösen Künsten aufzustellen und vor diesen das Volk desto kräftiger zu warnen.

Diese Sage war in früheren Zeiten allgemein beliebt und rauschte wunderlich daher, wie der alte Erzähler von Faust's Abenteuern, Widman, sich ausdrückt *), auch nachher erregte sie mehr, als andere Volkssagen, Theilnahme. Sie gab Gelegenheit zu gelehrten Untersuchungen, über Faust's Wirklichkeit, über des Märchens Sinn und Bedeutung. Sie ließ Dichtungen entstehen, Erzählungen, Schauspiele mancher Art. Sie förderte Bilder und Darstellungen aus Fausts Leben zu Tage.

Fausts Ruf verbreitete sich damals auch in das Ausland. Die Sage von Faust bearbeitete in England Marlowe **) zu einem Trauerspiele, der in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, noch vor und auch zur Zeit Shakespears, als Schauspieler und Schauspieldichter Ruhm erwarb. Sehr wahrscheinlich gab diese Sage ebenfalls zu Calderons wunderbarem Magus den Stoff. Das englische Schauspiel wirkte unstreitig auf Deutschland und regte daselbst, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, die Schauspiel-Direktoren zuerst an, Faust auf das Theater zu bringen, was damals vornehmlich auf Marionetten-Theatern geschah. Und wenn seitdem viele Versuche gemacht wurden; die Sage von Faust zu

*) Erster Theil der wahrhaftigen Historien rc. von den seltsamen Abenteuern, so Doctor Faustus rc. getrieben rc. Durch G. R. Widman. Am Ende der zweiten Vorrede.

**) Doctor Faustus. tragical history by Christ. Marlow. London. 1604. Mehrmal aufgelegt. Doctor Faustus, Tragödie von Christoph Marlowe. Aus dem Englischen übersetzt von W. Müller, mit einer Vorrede von L. A. v. Arnim.

dramatisiren, in Schauspielen, Opern, Pantomimen, Balletten sie vor das Auge zu bringen, so ragt Göthes Darstellung über alle weit hervor, dessen Faust, seiner Schöpfungen eigenthümlichste, auch als das Höchste der deutschen Dichtkunst zu preisen ist.

Von Fausts Daseyn geben gleichzeitige Schriftsteller Zeugniß, Manlius, Wierius, Conrad Gesner, Begardi *). Sie machen seine Wirklichkeit ebenso ungezweifelt, als daß er aus Kundlingen, einem Städtchen im Württembergischen gebürtig, hauptsächlich in dem ersten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts sein Wesen trieb, durch viele Länder umherschweifte und geheimer Künste sich rühmte. Bestreiten einige Fausts Daseyn, verwechseln andere ihn mit Männern gleichen Namens, mit dem Buchdrucker Faust, oder Fust, mit Faustus Socinus, mit Georg Sabellicus, der sich Faustus Junior nannte, so kann dieses doch nicht irren, dem, was jene zu Fausts Zeiten lebende Schriftsteller von ihm melden, Glauben beyzumessen.

Alles, was wir von Fausts herumschweifendem Leben wahrnehmen, von seinen Schwänken, Gaukeleyen, Abenteuern, wird weniger auffallend erscheinen, wenn wir von Conrad Gesner hören, er sey den fahrenden Schulherren — Scholastici vagantes — beygezählt worden. Diese Scholastici durchzogen die Welt, dienten auf einige Zeit in Schulen als Lehrer, traten aber auch als Astrologen, Wahrsager und Gei-

*) Manlius. Collectanea locorum communium. pag. 38. gibt die erste bestimmte Nachricht von Faust. — Jo. Wierius. de praestigiis daemonum, lib. II. pag. 156. — Conrad Gesner, Onomast. und Epist. Medicinal. — Philipp Begardi, Zeyger der Gesundtheyt. Worms 1539.

Kerseher auf, durch physische und chemische Kunststücke die Unerfahrnen in Erstaunen zu setzen, die Abergläubigen zu bethören.

Als solcher Lehrer mag Faust bey seinem Herumschweifen auch nach Leipzig gekommen seyn, und daselbst durch seine Gewandtheit sich geltend zu machen verstanden haben. Ist Fausts Wirklichkeit nicht in Zweifel zu ziehen, so hat auch seine Anwesenheit in Leipzig nichts Unwahrscheinliches. Denn erscheint auch die Erzählung der von ihm in Leipzig vollbrachten Schwänken als Märchen, so würde doch aller Grund wegfallen, sie ihm anzudichten, wäre er gar nicht da gewesen. Schon der älteste Erzähler von Fausts Geschichten *) berichtet seine Reise nach Leipzig und den Ritt auf einem Fasse aus einem Keller daselbst.

Dieser Keller, nach der Chronik **) der Keller unter Auerbachs Hof, war der Schauplatz seiner Kunststücke. Von jeher als ein Ort des Vergnügens geehrt, erhielt dieser Keller durch die Sage von Faust noch einen besondern Ruf, der durch Göthes Dichtung nicht wenig gewinnt, welcher in seinem Faust den hier vorgefallenen Spuck aufgenommen. Bei einem Gelag mit Studenten reichte Faust durch ein Zauberstückchen ihnen den gewünschten Wein, der ihnen die Sinne benebelte, daß sie, getäuscht vom irren Blick, Faust auf einem Fasse zum Keller hinaus reiten sahen ***), welches seiner Schwere wegen, die Wein-

---

*) Widman, im a. B. S. 281.

**) Vogels Leipziger Annalen, S. 111.

***) Es ist zu bemerken, daß der Eingang in den Keller in frühern Zeiten nicht da lag, wo er jetzt sich befindet, sondern das Fenster des Zimmers, wo die Bilder hingen, der ursprüngliche Eingang war.

schröter, Weißküttel, wie sie damals genannt wurden, nicht hinauf zu bringen vermochten.

Dieser Schwank ist durch zwei Bilder im Andenken erhalten, die in Auerbachs Keller aufbewahrt worden. Sie sind es, die den hier Genießenden von der Gegenwart erfreut, auch die Vergangenheit in Erinnerung bringen, ihnen zugleich, sind sie sonst dazu gestimmt, gute Lehren zuflüstern. Wurden Fausts Wunderwerke zu seiner Zeit viel besprochen, so darf es nicht befremden, daß man sie auch in Bildern darzustellen bemüht war, die zur Zierde des Ortes dienen, wo die That als geschehen von Mund zu Munde ging.

Alles Nähere über diese Bilder ist uns unbekannt. Wir wissen nicht, wer Veranlassung zu ihrer Verfertigung gab. Der Name des Malers ist gleichfalls nicht auf unsere Zeiten gekommen. Daß sie jedoch in jenem Keller sich befinden und hier als Inventarium aufbewahrt werden, das kann zur Muthmaßung führen, sie seyen gleich anfangs dieser Stelle bestimmt gewesen, was ihre Form bekräftigt, in dem obern Theile nach dem Mauerbogen abgerundet, in dem sie aufgehangen sind. Ein jedes ist 5 Ellen acht Zoll lang und in der Mitte des Bogens 1 Elle 18 Zoll hoch.

Das eine Bild gibt die Vorstellung, wie Faust bei Musik mit Studenten zecht. An einer mit Speisen und Getränke reich besetzten Tafel hat die Gesellschaft sich versammelt, Faust nebst Studenten und Musikanten. Indem die letztern aufspielen, erheben erstere die Becher, singend, wie es scheint. Der fröhlichste gießt seinen Becher aus, eine Libation. Faust nimmt die oberste Stelle ein, einen schön verzierten Becher in der Hand, den er zum Trinken erheben will, mit der andern auf den Tisch schlagend, den Takt anzugeben.

Auf der Seite, nicht weit von Faust, ruht ein ansehnliches Weinfaß — vielleicht das verhängnißvolle, das den Faust zum Ritter macht, wenn es hier nicht geleert würde — aus welchem der dabei stehende Kellner Glas und Krug gefüllt hat. Seine verdutzte Miene läßt erkennen, daß er an dem Ganzen weiter keinen Theil nimmt, als den Gästen die Freudenquelle zuzuleiten. Unter den musikalischen Instrumenten fällt besonders ein kleines tragbares Clavier auf, so wie die Laute, die längst in Vergessenheit gekommen ist.

Auf dem zweiten Bilde erscheint der Ritt auf dem Weinfasse. Faust mit der Linken an dem Fasse sich haltend, mit der Rechten den Anwesenden sich empfehlend, hat bereits die Reise durch die Kellerthür angetreten. Mit ernstem Blicke wendet er sich gegen die Zuschauer, Studenten, Weißküttel, den Kellerwirth und den Aufwärter. Alle sehen dem Ritter starr nach und erheben mit Staunen die Hände, jeder nach seiner Art: besonders wichtig der Aufwärter, der wahrscheinlich einen kräftigen Nachruf ertönen läßt, deshalb von den nebenstehenden Studenten zum Stillschweigen verwiesen. Bedeutend hebt der Wirth beide Hände, der mit dem Fasse seinen ganzen Schatz verschwinden sieht. Einige, vom Schrecken ergriffen, verbergen sich hinter andern. Der eine Weisküttel deutet mit dem Zeigefinger der linken Hand auf den Himmel, sich des vom höllischen Geiste Verführten zu erbarmen, und mit der Rechten auf seine Brust schlagend, bekennt er sich frei von solcher Schuld.

Auf beiden Bildern ist Fausts merkwürdiger Begleiter der schwarze Hund nicht vergessen, in dem sein Freund aus der Unterwelt, Mephistopheles, sich verbarg. Achtsam blickt er auf seinen Herrn, mit aufgehobenem

schröter, Weißküttel, wie sie damals genannt wurden, nicht hinauf zu bringen vermochten.

Dieser Schwank ist durch zwei Bilder im Andenken erhalten, die in Auerbachs Keller aufbewahrt worden. Sie sind es, die den hier Genießenden von der Gegenwart erfreut, auch die Vergangenheit in Erinnerung bringen, ihnen zugleich, sind sie sonst dazu gestimmt, gute Lehren zuflüstern. Wurden Fausts Wunderwerke zu seiner Zeit viel besprochen, so darf es nicht befremden, daß man sie auch in Bildern darzustellen bemüht war, die zur Zierde des Ortes dienen, wo die That als geschehen von Mund zu Munde ging.

Alles Nähere über diese Bilder ist uns unbekannt. Wir wissen nicht, wer Veranlassung zu ihrer Verfertigung gab. Der Name des Malers ist gleichfalls nicht auf unsere Zeiten gekommen. Daß sie jedoch in jenem Keller sich befinden und hier als Inventarium aufbewahrt werden, das kann zur Muthmaßung führen, sie seyen gleich anfangs dieser Stelle bestimmt gewesen, was ihre Form bekräftigt, in dem obern Theile nach dem Mauerbogen abgerundet, in dem sie aufgehangen sind. Ein jedes ist 5 Ellen acht Zoll lang und in der Mitte des Bogens 1 Elle 18 Zoll hoch.

Das eine Bild gibt die Vorstellung, wie Faust bei Musik mit Studenten zecht. An einer mit Speisen und Getränke reich besetzten Tafel hat die Gesellschaft sich versammelt, Faust nebst Studenten und Musikanten. Indem die letztern aufspielen, erheben erstere die Becher, singend, wie es scheint. Der fröhlichste gießt seinen Becher aus, eine Libation. Faust nimmt die oberste Stelle ein, einen schön verzierten Becher in der Hand, den er zum Trinken erheben will, mit der andern auf den Tisch schlagend, den Takt anzugeben.

Auf der Seite, nicht weit von Faust, ruht ein ansehnliches Weinfaß — vielleicht das verhängnißvolle, das den Faust zum Ritter macht, wenn es hier nicht geleert würde — aus welchem der dabei stehende Kellner Glas und Krug gefüllt hat. Seine verdutzte Miene läßt erkennen, daß er an dem Ganzen weiter keinen Theil nimmt, als den Gästen die Freudenquelle zuzuleiten. Unter den musikalischen Instrumenten fällt besonders ein kleines tragbares Clavier auf, so wie die Laute, die längst in Vergessenheit gekommen ist.

Auf dem zweiten Bilde erscheint der Ritt auf dem Weinfasse. Faust mit der Linken an dem Fasse sich haltend, mit der Rechten den Anwesenden sich empfehlend, hat bereits die Reise durch die Kellerthür angetreten. Mit ernstem Blicke wendet er sich gegen die Zuschauer, Studenten, Weißküttel, den Kellerwirth und den Aufwärter. Alle sehen dem Ritter starr nach und erheben mit Staunen die Hände, jeder nach seiner Art: besonders wichtig der Aufwärter, der wahrscheinlich einen kräftigen Nachruf ertönen läßt, deshalb von den nebenstehenden Studenten zum Stillschweigen verwiesen. Bedeutend hebt der Wirth beide Hände, der mit dem Fasse seinen ganzen Schatz verschwinden sieht. Einige, vom Schrecken ergriffen, verbergen sich hinter andern. Der eine Weisküttel deutet mit dem Zeigefinger der linken Hand auf den Himmel, sich des vom höllischen Geiste Verführten zu erbarmen, und mit der Rechten auf seine Brust schlagend, bekennt er sich frei von solcher Schuld.

Auf beiden Bildern ist Fausts merkwürdiger Begleiter der schwarze Hund nicht vergessen, in dem sein Freund aus der Unterwelt, Mephistopheles, sich verbarg. Achtsam blickt er auf seinen Herrn, mit aufgehobenem

Fuße schnell seinen Befehlen bereit. Er zeigt sich als ein Hund von geringer Größe, mit glatter Haut und von schlanker Gestalt. Göthe läßt ihn als schwarzen Pudel erscheinen. Widman*) schildert ihn als einen schwarzen, zottigen Hund, der den Namen Prestigiar geführt, und dessen Haar, bestrich man mit der Hand den Rücken, eine andere Farbe annahm, braun, weiß und roth.

Ein ähnlicher Hund wird dem Cornelius Agrippa zugegeben. Auch soll der Pabst Sylvester einen schwarzen, zottigen Hund um sich gehabt haben, in welchem der Teufel gesteckt.

Jedes der Bilder trägt eine Aufschrift. Dem Gelag ist beigefügt:

Vive. Bibe. Obgraegare. Memor Fausti hujus. et hujus
Poenae. Aderat claudo haec Asterat ampla Gradu. 1525.

Ueber der Reiter-Scene steht der Vers:

1525. Doctor Faust zu dieser Frist
Aus Auerbachs Keller geritten ist,
Auf einem Faß mit Wein geschwint,
Welches gesehn viel Mutterkind.
Solches durch seine subtilne Kunst hat gethan,
Und des Teufels Lohn empfangen davon.

So verständlich der deutsche Vers ist, der zur Erklärung des Bildes dient, so räthselhaft wird die Ermahnung, die der lateinische Vers gibt, durch barbarische Worte. Herr Conrector Nobbe hat sich die Mühe gegeben, sie zu enträthseln. **Obgraegare** be-

*) Widman a. a. Orte. Th. I. S. 198. Th. II. S. 32.

deutet obi sodalium circulos, claudo gradu ist so viel als temulento gradu, und asterat ampla steht für astra ad ampla. Der Sinn ist daher dieser: Lebe, trinke im Kreis der Freunde, doch gedenke dieses Fausts und seiner Strafe, der mit schwankendem Schritte von hier zur sternenhellen Oberwelt gelangte. Auf diese Strafe ist schon in dem deutschen Verse gedeutet, des Teufels Lohn.

Durch das Alter stark nachgedunkelt, läßt die Behandlung der Bilder als Gemälde beim ersten Blick sich nicht vollkommen erkennen. Hiezu kommt noch, daß sie mehrmal restaurirt und dabei übermalt wurden, wodurch das Ursprüngliche der Behandlung ganz verloren ging, und nur die Grundanlage übrig blieb. Die Restaurationen sind auf dem Bilde, das Fausts Ritt vorstellt, angegeben, in den Jahren 1636, 1707, 1759. Auch wird bemerkbar, daß dieses Bild eine ältere Aufschrift hatte, in weißer Farbe, worauf die spätere in schwarzer Farbe aufgebracht ist. Jene ältere Aufschrift ist so verwaschen, daß sie ganz unleserlich geworden. Obgleich auf dem zweiten Bilde die Restaurationen nicht beigeschrieben sind, so ist es doch sichtbar, daß auch dieses ihnen unterworfen war. Allein ungeachtet der Nachdunkelung und des Uebermalens ist bei näherer Untersuchung zu erkennen, daß diese Bilder sich über das Mittelmäßige erheben. Wären sie aber auch von geringerer Bedeutung, so verdienten sie doch an sich selbst Beachtung. Sie treten als Zeugen auf von dem Ansehn, das Faust in Leipzig erregte, von dem Antheil, den man an seinen Gaukeleyen und Schwänken nahm, welchen man sonst ein solches Andenken nicht würde gewidmet haben.

Sie sind, so viel uns bekannt, die ältesten Bilder,

die Scenen aus Fausts Leben darstellen, eben jetzt dreihundert Jahre alt, wofern die darauf bemerkte Jahrzahl 1525, auf die Zeit ihrer Entstehung deutet. Dann wären sie auch merkwürdig, als gleichzeitig mit Faust. Sollte die Jahrzahl nur auf das Jahr Bezug haben, wo Faust in Leipzig gewesen, so können die Bilder doch nicht lange nachher gemalt worden seyn, wie Zeichnung und das Costum der vorgestellten Personen darthut. Da der dem einen Bilde beigefügte deutsche Vers des Teufels Lohn gedenkt, den Faust empfangen, und seine Höllenfahrt erst, nachdem er vier und zwanzig Jahre dem Teufel gedient, erfolgte, so erhielten diese Bilder vielleicht ungefähr dreißig Jahre nach Fausts Anwesenheit in Leipzig ihr Daseyn, weil früherhin des Lohnes nicht gedacht werden konnte. Augenscheinlich ist es jedoch, daß der Vers erst bei einer spätern Restauration des Bildes ihm aufgeschrieben wurde, daher die Möglichkeit bleibt, daß die Bilder im Jahre 1525 entstanden. Und wurde auch Auerbachs Hof im Jahre 1530 neu erbaut, so befand doch ohne allen Zweifel der Keller sich schon unter dem ältern Hause und wurde bei dem neuern Baue beibehalten. Ein Andenken von der Zeit dieses Baues hat sich in einem erhobenen Bildwerk, in Stein gearbeitet, erhalten, ein Knabe, unstreitig Bacchus, neben einem Fasse liegend mit der Jahrzahl 1530. Es wird jetzt im Keller aufbewahrt, war aber sonst über dem im bemerkten Jahre angelegten Kellereingange eingemauert, der jedoch jetzt einen andern Platz hat.

Auch in Rücksicht des Costums machen diese Bilder sich bemerklich, sie erinnern an Sitten und Trachten der Vorzeit. Die Studenten tragen kurze Beinkleider, Strümpfe und Schuhe, enganliegende, kurze

Leibröcke, in der Mitte durch eine Reihe Knöpfe geschlossen, Krausen, glatt auf dem Leibrocke aufliegend, und über dem Rocke einen weiten Mantel geschlagen, den Kopf bedeckt theils mit einem Barett, theils mit einem runden Hute, den eine herabhangende Feder schmückt. Aehnlich gekleidet sind einige der Spielleute, wahrscheinlich auch fahrende Schüler, andere haben nur Kleidung der spanischen gleich, und große, gefaltete Halskrausen.

Faust trägt ebenfalls einen enganliegenden Leibrock und auf dem einen Bilde, darüber einen kurzen Pelz, den Hals mit einer gefalteten Krause verwahrt. Ausgezeichnet aber ist er durch eine besondere Kopfbedeckung, ein rothes Käppchen mit Pelz verbremt, so wie durch einen spitzen Kinnbart, indeß einige der übrigen Anwesenden in runden Bärten erscheinen.

Die Weinschröter sind in lange, weiße Küttel gekleidet, daher sie, wie bemerkt, Weißküttel genannt wurden.

Sind diese Bilder schon nach dem bereits Bemerkten der Aufmerksamkeit nicht unwerth, so erhalten sie auch in Hinsicht auf die Geschichte Fausts Bedeutung, in der das Jahr 1525 hervortritt, das auf den Bildern angegeben ist, und wir können den darauf vorgestellten Schwank als ein Hauptmoment auf Fausts Leben ansehn. Nach Widman ist Faust im Jahre 1525 erst recht aufgetreten, und hat von da an sich männiglich offenbart, auch Land und Leute durchzogen *). Daher war der Auftritt in Auerbachs Keller vielleicht einer seiner ersten bedeutenden Schwänke. Auch Göthe hebt ihn hervor, und zeigt uns die

*) Widman a. a. Orte, auf dem Blatte nach der Vorrede.

Scene in Auerbachs Keller als die erste Ausflucht Fausts in die Welt, durch Mephistopheles, der auf solche Weise von der untersten Stufe der Sinnlichkeit anfängt, Faust von sich selbst abzuziehen und ihn Zerstreuungen zuzuführen.

Ein solches Trugspiel, wie hier erscheint, und was nach der Volkssage Faust selbst bewirkte, war ihm von nun an die ganze Aussenwelt. Und wenn er stets im wilden Leben sich herumtrieb, in der Wirklichkeit, wie in Göthes Dichtung, so mag er doch auch dort zuweilen in sich zurückgekehrt seyn, wie Göthe ihn sagen läßt:

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. — — —
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbey, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
— — — — — — —
O daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährden, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts
Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.

Stieglitz.

2) Die verschiedenen Aufsätze im Leipziger Tageblatt, hervorgerufen durch die Beschreibung eben dieser Bilder.

Dr. Faust vor 300 Jahren in Leipzig?

Vogel schreibt in seinen Leipziger Annalen bei dem Jahre 1525: „So gehet auch die gemeine Rede, welcher ein altgeschriebenes leipzigisches Chronikon beipflichtet, daß der bekannte Schwarzkünstler, D. Johann Faust, vermittelst seiner Kunst, ein mit Wein gefülltes Faß, welches die Weißkittel herausziehen sollen, aus Auerbachs Keller auf die Gasse geritten.“ — Wenn Sagen sich überhaupt mit der Zeitrechnung befaßten, so würde daraus, daß der selige Vogel diese Sage bei dem Jahre 1525 erwähnt, folgen, daß solche den erwähnten Faust'schen Zauberritt in das Jahr 1525 gesetzt habe. Allein der Auerbachsche Hof ward nach dem Zeugnisse desselben Annalisten 5 Jahr später erbaut. Bei dem Jahre 1530 liest man in den Vogelschen Annalen: „Dieses Jahr ist Auerbachs Hof von Herrn Heinrich Stromer, sonst Auerbach genannt, der Philosophie und Medicin Doctore und Decano, vornehmen Rathsglied, auch Churfürstlich Brandenburgischen, Mainzischen und Churfürst Friedrich zu Sachsen gewesenen hochbestellten Leibmedico erbaut worden, wie Schneider S. 130 bezeugt.“ — D. Stromer, welcher nach einer damaligen Gewohnheit den Namen Auerbach von seinem, im Baierschen gelegenen Geburtsorte Auerbach annahm, war von dem Herzog Georg dem Bärtigen nach Leipzig berufen worden. Er kaufte 1529 mehrere Häuser und ließ auf den Plätzen derselben den großen, nach seinem Namen benannten und sehr berühmt gewordenen, Hof erbauen. Zu Auerbachs

Zeit lebte allerdings ein berüchtigter Abenteurer, Namens Faust. — Ein Mitarbeiter an der entschlafenen Hekate (1823 Nr. 83. S. 662) ist der Meinung, daß die spätere Erbauung des Auerbach'schen Hofes die durch Schrift und Bild beglaubigte (?) Anekdote (von dem Kellerritt) keineswegs ganz widerlege. „Das freundschaftliche Verhältniß des vorurtheilsfreien Arztes, D. Auerbach, mit Faust, setzt jener Mitarbeiter hinzu, gibt gewiß in so fern viel zu denken Anlaß, als er es mit einem so genialen Kunstgenossen einging." — Daß Faust vor 300 Jahren in Leipzig gewesen sein und bei D. Auerbach eine gastliche Aufnahme gefunden haben könne, soll auch hier nicht geradezu in Abrede gestellt werden. Denn bekanntlich gehörte der freisinnige D. Stromer zu den wenigen damaligen Gelehrten Leipzigs, welche es wagten, den im J. 1519 zu der bekannten Disputation in Leipzig anwesenden Luther zu Tische zu laden. Die meisten trugen wegen wirklicher, oder aus Furcht vor dem Herzog Georg vorgegebener fester Beharrlichkeit an dem Katholicismus, Bedenken, etwas Aehnliches zu thun. Allein aus dem allen läßt sich noch keineswegs mit Sicherheit schließen, daß Faust im J. 1525 in Leipzig war, daß der erwähnten Sage irgend eine, eben durch die Volkssage entstellte, aber in Auerbachs Wohnung vorgefallene wahre Thatsache zum Grunde liege; noch weniger folgt daraus die Wahrheit jener Sage selbst, welche auch wohl im Jahre 1825 im Leipziger Tageblatte keiner Bestreitung bedarf. Nur über den berüchtigten Faust selbst dürften einige Worte in diesem Blatte und zwar in dem Jahre, in welchem er vor 300 Jahren, jener Sage zufolge, in Leipzig gewesen seyn soll, nicht am unrechten Orte stehen, ohne

als eine ernsthafte oder scherzhafte Einladung zur Feier eines dritten Jubiläums dieser Faust'schen angeblichen Anwesenheit in Leipzig gedeutet zu werden. Ein, vor einigen Jahren verstorbener verdienstvoller Geschichtsforscher, der Oberpfarrer M. Köhler in Taucha, hat über diesen Mann ein eigenes Büchelchen geschrieben: Historische Untersuchungen über des D. Fausts Leben und Thaten, Leipz. 1791. Auch im Deutschen Museum 1812. S. 312—36 findet sich ein Aufsatz über ihn. Luther, Melanchthon, Conrad Gesner, Manlius und andere erwähnen des Faust's, als ihres Zeitgenossen. Aber in Hinsicht seines Taufnamens und Geburtsorts finden sich verschiedene Angaben. Die meisten führen ihn mit dem Taufnamen Georg an. Aber Einer läßt ihn in Hedeberg, ein Anderer in Ingolstadt, ein Dritter in Kundling geboren seyn. Nach Spittlers Zusätzen zu Mosers Württembergischen Bibliothek ist Knittlingen sein Geburtsort.

Faust soll erst Theologie, dann Arzneikunde studirt haben. Er scheint ein pfiffiger, verschlagener, imponirender, vielleicht auch in manchen technischen Geschicklichkeiten nicht unerfahrner Mensch gewesen zu seyn, der das Volk durch allerlei magische Künste zu blenden wußte, und vielleicht noch früher als gegen 1560 verscholl. Der Wormser Stadtarzt Philipp Begardi erwähnt in seinem Zeyger der Gesundtheyt, Worms 1539, desselben als eines Windbeutels unter den Ärzten. Der Abt Tritheim zu Würzburg läßt sich in einem lateinisch geschriebenen Briefe vom J. 1507 über ihn unter andern so aus: Dieser Windbeutel, der aller wahren Gelehrsamkeit ermangelt, nennt sich Georg Sabellicus, Faustus der jüngere, der Quell

der Nekromantiker (Todtenbeschwörer), einen Astrologen, Magier, Chiromantiker, Agromantiker, Pyromantiker, (Hand-, Acker- und Feuerwahrsager), Alchemisten u. s. w. Er rühmte sich, daß wenn Plato's und Aristoteles Schriften untergingen, er alles in ihnen Enthaltene noch besser herstellen wollte; Christus Wunder könne er auch thun u. s. w." Conrad Mutianus Rufus meldet in seinem Briefwechsel vom 7. Oktbr. 1513, daß er in Erfurt Faust's Windbeuteleien oder Rodomontaden, die von dem Pöbel angestaunt wurden, angehört habe. — Etwa hundert Jahre früher lebte ein anderer Johann Faust, ein reicher Goldschmidt, welcher im J. 1445 mit Johann Gutenberg in Verbindung trat und mithin an der Erfindung der Buchdruckerkunst Antheil hatte. Ehedem glaubte man, Mönche, welche nach erfundener Buchdruckerkunst um die Einnahme kamen, welche sie vorher durch Abschreiben der Bücher gewannen, hätten aus Haß gegen diesen Johann Faust oder Fust, das bekannte Mährchen von Fausts Bündnisse mit dem Teufel und seinem gräßlichen Ende erdichtet. Allein das ehedem sehr beliebte, jetzt aber zur Ehre unserer Zeit vergessene Volksbuch: Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers und Zauberers D. Johann Fausts mit dem Teufel aufgerichtete Bündniß, abenteuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende (Kölln am Rhein und Nürnberg), scheint sich mehr auf Georg Faust, oder Fausten den jüngern zu beziehen. Dieses Buch ist ein Auszug aus einem größern Werke: Erster Theil der wahrhaftigen Historien von den grewlichen und abschewlichen Sünden und Lastern, auch von vielen wunderlichen und seltzamen Ebentheuern so D. Johannes Faustus, ein weitberufener Schwarzkünst-

ler und Erzzauberer durch seine Schwarzkunst bis an seinen erschrecklichen End hat getrieben. Mit nothwendigen Erinnerungen und schönen Exempeln, menniglichen zur Lehr und Warnung außgestrichen und erklehret durch G. R. Widman. Gedruckt zu Hamburg 1599. 4. Zweiter Theil. Dritter Theil. Früher, wie man glaubt, schon 1587. 8. zu Berlin herausgekommen. Viele von den sogenannten Zauberkünsten, welche in diesem Buche auf Fausts Rechnung geschrieben werden, waren schon früher theils durch mündliche Ueberlieferung, theils aus ältern Schriften entlehnt, in Umlauf. Fast jedes Zeitalter hat, in einem gewissen Sinne, seinen Faust, d. h. einen solchen Zeitgenossen, von welchem es etwas Uebernatürliches zu erzählen wußte, und von welchem es daher glaubte, daß er mit dem leibhaftigen Teufel im Bunde stände. Diesen Verdacht mußten sich Zoroaster, Apollonius, Herzog Robert von der Normandie, Albertus Magnus, Sylvester u. a., ja selbst einige Zeitgenossen Faust's, der erwähnte Tritheim, Cornelius Agrippa, Theophrastus Paracelsus Preis geben. Alle zerstreuten Einzelnheiten jener sogenannten teuflischen Künste sammelten sich endlich in den wirklichen und letzten Faust, dem Gesammtdarsteller aller etwanigen schwarzkünstlerischen Bestrebungen und Leistungen, oder vielmehr: alle jene früher erzählten Wunderdinge wurden auf seine Rechnung geschrieben, wie etwa späterhin fast alle fein ausgesonnenen Diebsstreiche dem Cartouche, und in der Vorzeit alle Heldengroßthaten des frühsten Alterthums dem Herkules zugeschrieben wurden. In den von Widman erzählten Abenteuern Faust's scheint kaum eine Erzählung vorzukommen, welche nicht mit einer, aus einer frühern Ueberlieferung bekannten, gleich- oder ähn-

lichlautend wäre. So wurden die Luftjagd und Mantelfahrt, welche Faust angestellt haben soll, früher schon dem Scotus, dem Robert von der Normandie, dem Simon Magus und einem Ungenannten, welcher 1272 nach Kreuznach kam und mit seinen Hunden in der Luft herumfuhr, nachgesagt. Die Erzählung von dem Adeligen aus Dresden, welchen Faust auf seinem Mantel aus der Türkei abholte und zu seiner Frau Gemahlin zurückbrachte, welche sich eben an einen Andern verheirathen wollte, ist, wie Görres (die deutschen Volksbücher S. 221) versichert, aus Heinrich dem Löwen genommen. Die Erzählung wie Faust ein Fuder Heu, als Salat, verzehrt, hat unstreitig ihre Quelle in dem Späßchen, welches der Abt Erlolfus gespielt haben soll. Diesem sagt man nach, daß er einem Wirth alle zubereiteten Speißen, und als Desert noch obendrein des Wirths liebe Frau selbst aufaß; doch alles nur zum Spaß; denn bald hernach fand der Wirth Frau und Speisen unversehrt in der Küche und obern Kammer wieder. Görres (S. 223) vermuthet, daß Faust selbst sein eigener Compilator gewesen sey und sich gesammelt habe aus den mannichfaltigen Ueberlieferungen der Vergangenheit. Widman versichert, bei Herausgabe seiner eben erwähnten Schrift ein Autographum (eine Selbstschrift) von Faust zum Grunde gelegt zu haben. Dieses Autographum sollen eines gelehrten alten Doctoris in Leipzig drei Herren Söhne in seiner Lieberei (Büchersammlung) gefunden und Andern mitgetheilt haben. Schwerlich würde sich auch aus diesem Autograph, wenn es noch vorhanden wäre, absehen lassen, wie oder woher die Sage von dem Faust'schen Kellerritte entstanden sey. — z.

(S. Leipz. Tagebl. 1825. Nro. 20 u. 21.)

Der Auerbach'sche Keller.

Es gibt ein Plätzchen in unserer guten Stadt, dessen besondere Eigenschaften vielleicht nur wenigen unserer Leser unbekannt sind. Ein Plätzchen, wo man die Sorgen und das nichtige Treiben der Oberwelt vergißt, wo die Leidenschaften der Ehr- und Ruhmsucht schweigen, Neid und Mißgunst und alle die gelben Gesichter, die uns an jeder Straßenecke begegnen, keinen Zutritt finden, ein Plätzchen, wo sich des Herzens innerste Kammer aufthut und aus jeder Zelle ein freundlicher Gast uns anlacht: die Liebe zu den Menschen, der Glaube an ihre Redlichkeit und die Hoffnung auf ihr Besserwerden, der Muth, die Freude und die Lust am Leben, die Aussicht in eine lichte Zukunft und die Begeisterung für große und schöne Thaten. Es ist dasselbe Plätzchen, wohin der größte unserer Dichter, Göthe, in dem größten seiner Meisterwerke, dem Faust, seinen Helden versetzt, um ihm zu zeigen, „wie leicht sich's leben läßt." Ein heiliger Schauer umwebt uns hier, der Vorzeit Pforten öffnen sich unsern Blicken und der Raum belebt sich mit ihren Gestalten. Wir sehen die muntern Gesellen am Tische zechen und Chorus singen. Wir sehen Faust und seinen hinkenden Begleiter eintreten. „Sie scheinen mir aus einem edlen Haus, sie sehen stolz und unzufrieden aus." „Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen? Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann *), soll die Gesellschaft uns ergötzen." Wir sehen den Herrn mit Schwanz und Pferdefuß den Tisch anbohren, den Rheinwein, Champagner und Tokayer fließen, wir sehen „falsch Gebild und Wort verändern Sinn

*) Leidet auf die Gegenwart keine Anwendung mehr.

und Ort“, die Zechbrüder sich bei den Nasen fassen und Faust und Mephistopheles aus dem Keller fahren.

Doch nicht blos des Dichters Phantasie verleiht dem Plätzchen unserer stillen Freuden den unwiderstehlichen Reiz, auch die Prosa der Wirklichkeit erzählt von Auerbachs Keller wunderbare Geschichten.

Hören wir darüber den ehrlichen Joh. Nicolaum Pfitzerum, Med. Doct. *):

„Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein großes Faß mit Wein aus dem Keller brachte, und solches durch eine Wettung gewanne.

Es studirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polnische von Adel, welche mit D. Fausto viel umgingen und seiner gute Kundschaft hatten; nun war eben zu der Zeit die Leipziger Messe, verlangten demnach sehr, theils dieselbe einmal zu besuchen, von welcher sie oft gehöret, zum Theil, weilen etliche gedachten, allda von ihren Landsleuten Geld zu erheben, oder doch eine Weile aufzunehmen, dorthin zu kommen: gelangten derohalben bittlich an D. Faustum, er wollte doch, wie sie wohl wüßten, daß ers könnte,

*) Das berühmte Werk, in welchem uns der ehrliche Doctor, nebst vielen andern erbaulichen Geschichten, die hier mitgetheilte erzählt, führt folgenden Titel: „Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des viel berüchtigten Ertz-Schwartzkünstlers D. Johannis Fausti, Erstlich, vor vielen Jahren, fleißig beschrieben, von Georg Rudolph Widman; Jetzo, aufs neue übersehen, und so wol mit neuen Erinnerungen, als nachdenklichen Fragen und Geschichten, der heutigen bösen Welt, zur Warnung, vermehret durch Joh. Nicolaum Pfitzerum, Med. Doct. Nebst vorangefügtem Bericht Conradi Wolffg. Platzii, weiland der heiligen Schrifft Doctorens, von der greulichen Zauberey-Sünde; und einem Anhange, von den Lapponischen Wahrsager-Paucken, wie auch sonst etlicher zaubrischen Geschichten. Nürnberg. In Verlegung Wolffgang Moritz Endters. M. DC. XCV.“

mit seiner Kunst so viel zu wegen bringen, und verschaffen, daß sie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Faustus wollte sie keine Fehlbitte thun lassen, und verwilligte solches, verschaffte durch seine Kunst, daß des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden bespannter Landwagen stunde, auf welchen sie getrost aufsaßen und in schnellem Lauf fortfuhren: kaum aber waren sie etwan bei einer Viertelstund fortgerucket, da sahen sie sämmtlich überzwerch Feldes einen Hasen laufen, welcher denn gleich Anlaß gab, hieraus furchtsame Gedanken zu schöpfen, und daß dieses ein böses Zeichen bei ihrer Reise seyn würde, wie sie denn mit diesen und andern Discursen etliche Stunden zubrachten, daß sie also noch vor Abends mit ihrer großen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt, verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kaufmannschaft, verrichteten theils ihre Geschäfte, und als sie nahe zu ihrem Wirthshaus wieder kamen, nahmen sie wahr, daß gegenüber in einem Weinkeller die sogenannten Wein- oder Bierschröter allda ein Faß Wein, sieben bis acht Aimer haltend, aus dem Keller schroten oder bringen wollten, vermochten aber doch solches nicht, wie sehr sie sich auch deßwegen bemüheten, bis etwan ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus (der auch dieses Orts wollte seiner Kunst wegen bekannt seyn) fast höhnisch zu den Schrötern: wie stellt ihr euch doch so läppisch darzu, seind eurer so viel, und könnet ein solches Faß nicht zwingen? sollte es doch einer wohl allein verrichten können, wenn er sich recht darzu schicken wollte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Gesindlein um sie ist) waren über solcher Rede Fausti recht unwillig, wurffen, dieweil sie ihn nicht kandten, mit derben Worten um sich, unter andern: wenn er es denn besser, weder sie wüßte solch Faß zu heben, und aus dem Keller zu bringen, so sollte ers in aller Teufel Namen thun, weß er sie viel zu veriren hätte? unter währendem diesem Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu, und vernimmt bald die Ursach, und sonderlich daß der eine (Faustus) gesaget, es könnte das Faß einer wohl allein aus dem Keller bringen, spricht derohalben halb zornig zu ihm, wohlan, weil ihr denn so starke Riesen seyd, welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen, dessen soll es seyn.

D. Faustus war nicht faul, und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen, rufet er diese an zu Zeugen, dessen was vom Weinherrn ist versprochen worden, ginge also hinab in den Keller und satzte sich recht auf das Faß, gleich als auf einen Bock, und ritte, so zu reden, das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: darüber denn der Weinherr sehr erschrocken; und ob er wohl fürgewendet, daß dieses nicht natürlich zuginge, mußte er doch sein Wort und Versprechen halten, wolte er anderst nicht den Schimpf zusammt dem Schaden haben. Ließe also das Faß mit Wein dem D. Fausto folgen, der es denn seinen Gesellen, zugleich auch denen Zeugen, den Studenten, zum Besten gegeben, welche bald Anstalt gemacht, daß das Faß in das Wirthshaus geliefert worden, wohin sie noch mehr andere gute Freunde erbetten, und sich etliche Tage davon lustig gemachet, so lang ein Tropfen Weins im Faß gewesen."

Noch jetzt finden wir in dem Auerbach'schen Keller zwei alte Oelgemälde aus jener Zeit, die auch für den Kunstkenner nicht ohne Werth und Interesse sind. Es sind zwei große Halbrundgemälde, welche an der Wand desselben Locals angebracht sind, wo noch jetzt wie vor dreihundert Jahren, der Freund des Bluts der edlen Reben ein gutes Gläschen Wein vorfindet. Sie stellen das Factum dar, welches uns so eben Herr D. Pfitzer erzählt hat. Auf dem einen ist Faust vorgestellt, wie er auf dem Fasse, Angesichts der erstaunten Schröter aus dem Keller reitet. Es führt die Unterschrift: **Doctor Faustus Zu Dieser Frist Aus Auerbachs Keller Geritten ist. Auf Einem Fasz Mit Wein Geschwint, Welches Gesehen Viel Mutter Kind. Solches Durch Seine Subtilne Kunst Hat Gethan Und Des Teufels Lohn Empfangen Davon. 1525.** Auf dem andern Bilde ist dargestellt, wie er sich den Inhalt des durch die Wette gewonnenen Fasses bei einem fröhlichen Mahle wohl schmecken läßt. Es führt die Unterschrift: **Vive. Bibe. Obgraegare. Memor Fausti Hujus. Et Hujus Poenae: Aderat Claudohaec Asteratampla. Gradu 1525.** *) Faust präsidirt an der Tafel einen mächtigen Humpen in der Hand und umgeben von einigen lustigen Gesellen und Spielleuten.

Auf beiden Bildern figurirt der schwarze Pudel als

---

*) Schon mancher hat sich über den richtigen Zusammenhang und Wortverstand dieser Worte den Kopf zerbrochen. Wir fordern den kundigen Leser auf, in diesem Blatte eine Entzifferung zu versuchen, und eine entsprechende deutsche Uebersetzung mitzutheilen. Wem es gelingt, den Sinn treu und wahr zu treffen, ille erit mihi magnus Apollo. D. Red.

Repräsentant des höllischen Geistes, mit dessen Hilfe Faust seine Wunder vollbrachte.

Wir empfehlen dem günstigen Leser, der es bis jetzt versäumt haben sollte, den Besuch eines Plätzchens, welches zu den merkwürdigsten unserer, an Sagen der Vorzeit eben nicht reichen Stadt, gehört. Doch rathen wir ihm, wo möglich, auch den ungeheuern, in vieler Beziehung interessanten Keller, welcher sich unter dem ganzen Auerbach'schen Hofe hin erstreckt, in Augenschein zu nehmen, und mit den bemoosten Häuptern, die ihn hier zwar von außen finster und kalt ansehen, deren Inhalt aber um so erwärmender und feuriger ist, in nähere Berührung zu treten.

y.

(S. Leipz. Tagebl. 1833. Nr. 20.)

In Sachen Faust's.

Im Bezug auf die im vorgestrigen Stücke dieses Blattes befindliche Aufforderung zu einer deutschen Uebersetzung der lateinischen Unterschrift des im Auerbach'schen Keller befindlichen Bildes ist der Redaction folgende Uebertragung, mit vorausgeschicktem anders interpunktirtem Texte, zugekommen:

**Vive, bibe obgraegare, memor Fausti hujus et hujus
Poenae; aderat claudo haec, ast erat ampla, gradu.**

Leb' und trink' und schmause du, Faustens gedenkend und seiner
Strafe, die hinkenden Schritts, aber mit Härt' ihn ereilt.

(S. Leipz. Tagebl. 1833. Nr. 22. S. 182.)

In Sachen Faust's.

In der im neulichen Tageblatte gegeben lateinischen Unterschrift des Gemäldes in Auerbach's Keller scheinen dem Einsender dieses die einzelnen Worte sowohl, wie die Interpunction corrupt, und dürften nach seiner Meinung, wie folgt, zu restituiren seyn:

Vive, bibe et graecare, memor Fausti huius et huius
Poenae: aderat claudo haec (ast erat ampla) gradu.

Die Worte würden dann, zwar mit vielen Elisionen (die bei einer Uebersetzung in gleichem Metrum eben nicht nachzuahmen wären) einen richtigen Hexameter und Pentameter bilden. Das seltne Verbum: graecari (Hor. Sat. II. 2. 11.) enthielte einen Vergleich zwischen dem zechenden Faust und den Griechen, an denen schon der Sittenrichter Cato es tadelt, daß sie bei ihren Zusammenkünften mehr auf das Trinken, als auf gesellige Unterhaltung dachten (Cic. de senect. 13. in fine). Die Uebersetzung würde lauten:

Lebe und trink nach griechischer Art; doch gedenke des Faustus
Und der Strafe (poenae huius), die ihn (zwar) langsam (claudo gradu) doch schrecklich (ampla) erreicht (aderat).

(S. Leipz. Tagebl. 1833. Nr. 23. S. 191.)

In Sachen Faust's.

Fernerweite Einsendung auf die Aufforderung in Nro. 20. d. Blattes.

Die lateinischen Strophen unter dem zweiten Bilde in Auerbachs Keller sind ein Distichon und bei richtiger Interpunction leicht verständlich.

Vive, bibe, obgraegare, memor Fausti hujus et hujus
Poenae, aderat claudo haec, (— ast erat ampla —) gradu.

Lebe, trinke, commerschire, eingedenk des Faustus hier,
Seiner Strafe auch; sie kam zwar nachgehinkt, doch war sie schwer.

(S. Leipz. Tagebl. 1833. N. 25. S. 207.)

Ueber die Sage vom Faust.

Unter den tragischen Sagen des deutschen Volksbuches verdient ohne allen Zweifel die Sage vom Faust die größte Aufmerksamkeit, theils wegen der tiefen Idee, die in ihr verhüllt ist, theils weil sie den Stoff hergegeben „zu der originellsten Schöpfung unsres größten Dichters" (A. W. Schlegel, kritische Schriften). Während wir in den andern beiden tragischen Sagen, der vom Fortunat das Unglück des weltlichen Glückes, im ewigen Juden aber die tiefergreifende Idee einer Unsterblichkeit, der die Ruhe und der Frieden des Herzens mangelt, durchgeführt finden, stellt uns die Sage vom Faust die Entzweiung und den Kampf des Menschen zwischen Glauben und Wissen, zwischen Geist und Natur, die Verirrung der menschlichen Freiheit in das Böse mit schaudererregenden Größe dar. Der Menschengeist, an der Unzulänglichkeit der geistigen Offenbarung irre geworden, verzweifelnd an der Seligkeit des Glaubens, ergibt sich dem Teufel, um von ihm Befriedigung seines dunkeln Strebens zu erringen. Dieß ist die großartige Idee, welche im Volksbuche von D. Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt anschaulich gemacht zu werden sucht.

Nothwendig muß solcher geistige Kampf zwischen

Glauben und Wissen so weit verbreitet seyn, als nur Menschen wohnen und walten, und so treffen wir denn auch bei Spaniern, Italienern, Engländern und Franzosen auf ähnliche Sagen, die freilich die Individualität jedes Volkes anders gestaltet hat. (Von Spanien hat uns Rosenkranz in seinem Werkchen: Ueber Calderon's Tragödie von wunderthätigen Magus. Halle und Leipzig 1829 näher nachgewiesen.) Blicken wir aber zunächst auf unsere deutsche Sage und fragen nach der geschichtlichen Bedeutung, welche der Held dieser Sage verdient, so dürfte wohl schwerlich großes Licht über seine Person verbreitet werden können. Es ist eine alte Wahrheit, daß das Volk alle großen Geister, die gewaltig die Menge überragen, in unmittelbare Beziehung mit höhern, gewöhnlich höllischen Geistern gebracht hat; wo nicht deutlich und klar der himmlische Beistand erschaut werden kann, da muß die Hölle ihren Fürsten senden, damit man das Unheimliche erklären könne, in welchem die Beschäftigung mit Figuren und Zahlen, mit Kräutern und Säften, mit Geschichte und Philosophie dem schlichten Sinne des Volkes erscheint. „So wenig nun der Fortunat, so wenig der ewige Jude von einem wirklich lebenden einzelnen Juden abzuleiten ist, und so gewiß doch in beiden Sagen sich tiefe und wahrhafte Ideen abspiegeln, so auch kann Faust nicht von einem einzelnen Menschen abgeleitet und das Volksbuch nicht als Biographie desselben angesehen werden. Sondern wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, daß ein Doctor Faust am Ende des fünfzehnten und am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts allerdings in Schwaben und Sachsen als Zauberer sehr kundig war, daß dem Mainzer Faust, dem Erfinder des Buchdrucks, manches Dia-

bolische (von den durch seine Erfindung beeinträchtigten Mönchen) nachgesagt wurde, so ist doch eine solche Entstehung der Sage nicht schlechthin historisch durchzuführen. Vielmehr bleibt das Resultat gerade solcher gelehrten Untersuchungen, daß die Idee ihren Vorrath sagenhafter Stoffe auf ein allgemeines Individuum zusammenhäuft, unbekümmert um das besondere Detail seiner Existenz." (Rosenkranz, Geschichte d. deutschen Poesie im Mittelalter, S. 425 und 26. Halle 1830.)

Auch der geistreiche Verfasser des Buchs: Ueber Goethe's Faust und dessen Fortsetzung (Leipzig 1824) glaubt in der Einleitung, wo er von der Sage im Allgemeinen spricht, die Entstehung der Faust'schen Sage mit dem Untergange des Mittelalters und der scholastischen Philosophie, „die, wie alles Verlöschende noch einmal auflodert, als könnt' und wollte sie sich selbst überleben," ferner mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und mit der Reformation in Glaubenssachen (durch Luther) und im Gebiete des Wissens (durch Cartesius in ihrem Dualismus, durch Spinoza in ihrer Einheit) in der engsten Berührung zu finden. Zunächst sagt er S. 28 u. f., erinnert schon Fausts Vor- und Zuname an zwei Zeitgenossen, an den Buchdrucker Johann Faust und an den Freidenker Faustus Socinus; die Faust'sche Bücherweisheit an die Faust'sche Buchdruckerkunst; Faust's Aufenthalt in Wittenberg an Luthers Reformationswerk; Faust's bäuerliche Abkunft und sein angeblicher Geburtsort Knittlingen in Schwaben*) an den alten Volksnarr

*) In Pfitzer, das ärgerliche Leben des Erzschwarzkünstlers D. Johann Fausti, wird gesagt: Faust ist aus der Grafschaft Anhalt, „nicht zu Roda, bei Weinmar gelegen, gebürtig, und haben seine Eltern gewohnt in dem Markt oder Flecken Sondwedel" 2c., also nicht in Schwaben.

Till Eulenspiegel, dessen fratzenhaft muthwillige Schalksnatur zwar nicht das Finstere, aber das Uebermüthige und Frevelhafte mit Faust gemein hat; Faust's Lebensende im vierzigsten Lebensjahre erinnert nicht bloß an den alten derb deutschen Scherz, den das Sprüchwort (schmählicherweise) mit seinen Landsleuten treibt, sondern zugleich an die allgemeine Schwabennatur, des mit Blindheit geschlagenen Menschengeschlechts. Wieder erweist sich Fausts lateinischer Name als das Gegentheil seiner Bedeutung und als der bitter höhnische Spott, den das Glück mit dem Unglücke treibt. Und wenn endlich Faust, in gänzlicher Verzweifelung an aller Realität, in dem Abgrunde der Schattenwelt untergeht, so erinnert sein Ende an das Loos der Nekromantie, welches der Heiland vorausgesehen hat. —

Betrachten wir aber Fausts Leben und Thaten, wie sie im Volksbuche vorliegen, so finden wir den Johannes Faustus, wie er in böser Gesellschaft zu Ingolstadt sich der Magie ergeben und in kühner Vermessenheit den Teufel beschworen habe, dem er sich auch für das künftige Leben verschrieben, wogegen dieser sich verbindlich machte, ihm 24 Jahre lang zu allen Diensten bereit zu seyn. Fünf Artikel mußte der Sage nach Faust mit seinem Blute unterschreiben: 1) Er soll Gott und allem himmlischen Heer absagen. 2) Er soll aller Menschen Feind seyn, und sonderlich derjenigen, so ihn seines bösen Lebens wegen würden strafen wollen. 3) Clericis und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden. 4) Zu keiner Kirche gehen, die Predigten nicht besuchen, auch die Sacramente nicht gebrauchen, und endlich 5) den Ehestand hassen, sich in denselben nicht einlassen, noch verehelichen. Faust unterschreibt

und nun sandte ihm Satan einen Spiritus Familiaris, „der gerne bei den Menschen wohnt," den Mephistophiles. Jetzt geht ein neues Leben in Lust und Freuden an, und obschon manchmal Gewissensbisse und Reue Faust's Herz ergreifen, so sucht ihn der Teufel doch immer wieder durch Scherz oder Schreck aufzurichten. Die feinsten Speisen, die kostbarsten Getränke, prächtige Gärten, Musik und alle Ergötzlichkeiten der Sinne zaubert Mephistophiles herbei, aber auch ernste Gespräche über theologische Gegenstände werden gepflogen; so untersagt ihm Mephistophiles das Lesen in der heiligen Schrift (S. 116): „Das Bibelbuch anlangend, spricht dieser (denn die andern achte ich nicht), soll Dir wohl darinnen zu lesen vergünstigt seyen, jedoch nicht mehr als das erste, andre und fünfte Buch Mosis: der andern Bücher aller, ohne den Job, sollst du müssig gehen. Den Psalter Davids lasse ich Dir nicht zu; desgleichen im neuen Testamente magst du 3 Jünger, so von Thaten Christi geschrieben haben, als den Zöllner, Mahler und Arzt lesen (meinet Matthäum, Marcum und Lucam), den Johannem meide: den Schwätzer Paulum, und andere, so Epistel geschrieben haben, lasse ich auch nicht zu, darnach wisse Dich zu richten." —

Mancherlei lustige Streiche theilt uns noch das Volksbuch mit, welche alle Faust mit Hilfe seines spirit. familiar. verrichtete; Göthe hat einen desselben benutzt: die Scene im Auerbach'schen Keller in Leipzig.

So belustigte Faust ferner mehrere Studenten zu Erfurt, indem er ihnen mehrere griechische Helden: den Menelaos, Achilles, Agamemnon, Ajax, Hektor, Priamus, ja selbst den Polyphem aus der Unterwelt

herauf beschwört*), ja unter den Kunststücken, die ihn die geduldige Sage ausüben läßt, findet sich sogar, wie D. Faust einem Bauer sein Fuder Heu sammt dem Wagen und Pferden frißt, wie er ferner „einstens einen Wirthsjungen sammt den Kleidern, der ihm alleweg zu voll einschenkte, fraß," und dergleichen mehr. — Jetzt regt sich in ihm die Lust zur Ehe, aber in Feuer und Flammen erscheint ihm der Teufel, und zaghaft schreckt Faust von seinem Vorhaben zurück; um aber sein Gelüst zu befriedigen, verschafft er ihm die schöne Helena aus Griechenland zur Beischläferin, mit welcher er auch wirklich einen Sohn, den Justus Faust, erzeugt. — „Diese Helena, die Gattin des Menelaos, wird nun als Urbild weiblicher Schönheit aus dem antiken Leben in das moderne, dessen allgemeines Bewußtseyn Faust ist, hinübergeführt" **). Die vier und zwanzig Jahre der ihm bewilligten Frist neigten sich zu Ende; vergebens suchte Faust die Qualen der Reue durch lärmendes Gastmahl, wobei er seinen Famulus Wagner zu seinem Erben einsetzte und mit dem Geiste Auerhan beschenkte, zu übertäuben; vergebens rief er Gottesgelehrte zu sich, um durch sie und den Trost der Religion wieder aufgerichtet zu werden. Die Mitternachtsstunde schlug, Fausts letzter Augenblick. Da erhob sich in seinem Zimmer plötzlich ein großer ungestümer Wind, „der riß und tobte, als ob er das Haus zu Grunde sto-

---

*) Gleiches thut er später, indem er den Kaiser Maximilian I., „den Weltbezwinger Alexandrum Magnum nebenst seiner Gattin erwecket."

**) S. K. Rosenkranz, über Calderons Tragödie von wunderthätigen Magus. Ein Beitrag zum Verständniß der Faust'schen Fabel. Halle und Leipzig 1829. S. 59 sq.

fen wollte." Man hörte Fausts Jammern und Hilferufen. Endlich verging der Wind und legte sich und ward Alles wieder ganz still. Am frühen Morgen aber fand man Fausts Zimmer leer, die Stube mit Blut befleckt, an den Wänden aber das Gehirn verspritzt, den Leichnam auf einem Misthaufen. Er ward in Leinwand eingenäht und begraben, seine Helena verschwand mit seinem Sohne seit dieser Zeit.

Dieß die Geschichte von Fausts Leben und Thaten, wie sie die Sage verkünden. Das Diabolische tritt daran als Wendepunkt hervor, und so scherzhaft und heiter auch manche der ausgeführten Schwänke Johann Fausts erscheinen, so wird doch die Freude darüber zurückgescheucht, indem immer hinter dem lächelnden Faust das verneinende Princip des Bösen sich blicken läßt. „Der Freude steht das Böse und der Bund mit ihm finster gegenüber." — Aber das Eigenthümliche der Sage, sagt Rosenkranz, ist der kecke Muth, mit welchem Faust den Vertrag eingeht, denn diese Freiheit bewirkt, daß man sich gar nicht beklommen fühlt, sondern vielmehr eine Erhebung nicht gemeiner Art verspürt. Wir fühlen dabei, daß wir Alle aus dem Wesen unsrer geistigen Natur heraus uns entweder Gott oder dem Teufel ergeben können." —

Wie aber das Böse dem frommen Volkssinne als Werk des leibhaftigen Teufels erschien, so verband es auch damit den Glauben, derjenige, welcher in den Bund mit dem Teufel getreten, müsse nothwendig übernatürliche Kräfte besitzen, die Magie gesellte sich zum Bösen. Dem Wunder der frühern Zeiten „jener Aufschließung von Gottes ursprünglicher Kraft" tritt nur die Zauberei der höllischen Mächte entgegen. Schon im Anfange wurde bemerkt, wie die Männer, deren

Thun und Treiben sich mit den Geheimnissen der Natur beschäftigte, als Genossen des Teufels berüchtigt waren, und so galten z. B. als Zauberer — mehrere der frühern Päpste nicht zu gedenken, unter denen auch Gregor VII., Leo X. und andere aufgeführt sind — der Bischof Heinrich von Basel, Johannes Teutonicus, Albertus Magnus, Johannes Trithemius, Theophrastus Paracelsus, Agrippa von Nettesheim und andere mehr. Mit Faust schließt sich die Reihe, er ist der letzte große Zauberer, und bald verschwindet auch der Glaube an das Diabolische der Zauberei, indem Chemie, Physik und Medicin eine theilweise Aufklärung verbreiten. Nur die Astrologie mit ihren Nebenzweigen erhält sich noch einige Zeit in der alten Achtung, bis auch sie einer gesundern Ansicht der Astronomie Platz macht.

Eine Menge einzelner Züge der Zeit mögen zusammengeschmolzen seyn, um die Sage vom Faust, wie sie auf uns gekommen ist, zu gestalten; was und wie aber auch ihr Ursprung seyn mag, gewiß ist: in keiner Sage ist der Kampf des Menschengeistes, der die Schranken, welche ihm eine höhere Macht gesetzt hat, überfliegen will, und da das Gute ihn nicht zum gehofften Ziele bringt, in freier Wahl das Böse ergreift, in welchem er aber untergeht — nirgends ist dieß ergreifender dargestellt, als eben in der Sage vom Faust.

„Im Faust endigt das Mittelalter, zugleich mit ihm der Glaube an einen Teufel, außerhalb des Menschen. Der Teufel ist mit der Innerlichkeit des Willens in das eigne Selbst des Menschen eingekehrt und darum

teuflischer als im Mittelalter." (Rosenkranz, deutsche Poesie S. 430.)

Schließlich noch dieß: Im 2. Bande von Fr. Schlegels deutschem Museum (Wien 1812) findet sich ein Aufsatz vom Domprobst H. Dr. Stieglitz*), welcher S. 312—336 kurz, aber klar und deutlich, die Literatur über Faust enthält, außerdem findet sie sich auch noch im Wegweiser zur Abendzeitung vom Jahre 1831 (Nr. 41 und 68). C. Vdt.

VIII.

Der zweite Bericht

von

Dr. Johann Faustus;

enthaltend

seine Erscheinungen und die Thaten Wagners.

(Nach der Ausgabe von 1594.) **).

Vorwort.

Der zweite Bericht über den Doctor Faustus ist ein eben so selten gewordenes Literaturproduct, als es zur Ver-

---

*) Von demselben unermüdlichen Alterthumsforscher wurde in diesen Tagen auch in der hiesigen deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer eine sehr gründlich gearbeitete Abhandlung über die Faustsage vorgelesen.
(S. Leipz. Tagebl. 1833. Nr. 31. S. 253—256.)

**) Aus dem Englischen. Der Titel des Originals ist folgender: „The second report of Dr. John Faustus; containing his

vollständigung der Geschichte jenes verdienten Mannes unentbehrlich ist.

Die vielen darin enthaltenen Anspielungen auf englische Sitten bezeugen, was auch der Titel aussagt, daß wir das Erzeugniß eines englischen Schriftstellers vor uns haben, doch scheint es wenig mehr als eine Compilation zu seyn, denn das vornehmste Material ist einer frühern Ausgabe vom Leben Wagner's, des Famulus vom Faust, entlehnt *), deren deutscher Titel vollständig so lautet:

> „Deß durch seine Zauberkunst bekannten Chr. Wagner Leben und Thaten, Weiland von Fr. Schotus Tolet in teutscher Sprache beschrieben von P. S. M. Berlin 1712."

Von gegenwärtiger Schrift existiren nur zwei Ausgaben: „The Second Report of Doctor John Faustus, containing his appearances, and the deedes of Wagner. Written by an English gentelman Student in Wittenberg an University of Germany in Saxony. Published for the delight of all those which desire novelties, by a friend of the same gentleman. London Printed by Abell Jeffes, for Cuthbert Burby, and are to be sold at the Middle Shop at Saint Mildreds Church by the Stockes. 1594. 4to." und

„The Second Report of Doctor John Faustus, declaring how he was amongst the infernal spirits, and how he used to appear again upon the earth, and what strange things he did: also very wonderful apparitions of the infernal king and his followers. And likewise strange exploits of Wagner and his three familiars. London. Printed for Ralph Smith, at the Bible, in the Piazza, under the Royal Exchange, in

---

appearances, and the deeds of Wagner. From the Edition of 1594. London 1828." Enthalten ist dieß Buch im III. Bande von: „A collection of Early Prose Romances. Edited by William J. Thoms. 8. London 1828."

*) Der Inhalt jener Schrift ist von der gegenwärtigen so ganz verschieden, daß diese Behauptung eine total unrichtige ist. (Vergl. Zelle IX). S.

Cornhill 1680.“ 4to, welche letztere Ausgabe sich bloß in einigen orthographischen Einzelnheiten, und durch Weglassung der Einleitungsepistel „An diejenigen, welche die Wahrheit zu wissen wünschen“ von der erstern unterscheidet.

Gegenwärtige Ausgabe richtet sich in den meisten Stücken nach jener von 1680, doch war der Herausgeber durch die Güte des Francis Douce Esq. in den Stand gesetzt worden, Titel und Vorwort der Ausgabe von 1594 zu entlehnen.

An diejenigen, welche die Wahrheit zu wissen wünschen.

I.

Es ist klar, daß Mehreres in dem ersten Buche eitel Lügen enthält, wofür schon dies als Beweis gelten kann, daß dort gesagt ist, es sey Uebersetzung, und zwar eine wörtlich getreue. Allein ich habe mit dem Mann gesprochen, der es zuerst schrieb, und dieser sagte mir, er verdanke den Stoff Wagners Freund, worin er gesteht, daß mehrere Umstände verfälscht sind, Einiges neu dazu gethan, Anderes ausgelassen, Vieles erweitert. Als Zusatz kann betrachtet werden, wo Mephistopheles über die Zahl der Höllen disputirt. Wer dies nicht kindisch findet, wird es mindestens für sehr überflüssig halten. Was jedoch den größern Theil des Inhalts anbetrifft, so ist dessen Glaubwürdigkeit außer Frage gestellt.

II.

Um über die Persönlichkeit des Verfassers den Zweifel zu heben, so versichere ich bloß, daß er in Deutschland nicht so unbekannt ist, daß die Wahrheit des Folgenden angefochten werden könnte.

III.

Erstlich findet man noch die Ruinen seines Hauses unfern von Melanchthons Wohnung in Wittenberg, am Ende der Stadt, der Schule gegenüber.

IV.

Zweitens sieht man daselbst noch seinen Baum, einen großen Hollunder, unter dessen Laubdach er seinen Schülern Vorlesung über Todtenbeschwörung zu halten pflegte. Er steht unfern von der Stadt an einem abgelegenen Orte. Man frage nur Leute, die dort gewesen sind, ob sie es nicht bestätigen werden. Damit will ich aber Niemanden den Glauben an die Sache aufdringen, denn ob sie das Gesagte für wahr halten, ist mir ganz gleichgültig, ich wollte nur bezeugen, daß ich Wahrheit zu sagen mich bestrebe.

V.

In der Nähe seines Grabes ist ein Marstempel, ungefähr drei (engl.) Meilen von der Stadt, darauf ist mit seiner eigenen Hand folgende Grabschrift in Marmor geschrieben:

„HIC JACEO JOHANNES FAUSTUS, DOCTOR DIVINI JURIS INDIGNISSIMUS, QUI PRO AMORE MAGIAE DIABOLICAE SCIENTIAE VANISSIME CECIDI AB AMORE DEI, O LECTOR PRO ME MISERRIMO DAMNATO HOMINE NE PRECERIS, NAM PRECES NON JUVANT QUEM DEUS CONDEMNAVIT: O PIE CHRISTIANE MEMENTO MEI, ET SALTEM UNAM PRO INFIDUCJA MEA LACRYMULAM EXPRIME, ET CUI NON POTES MEDERI, EJUS MISERERE, ET IPSE CAVE."

Der Stein ward in seinem Studirzimmer gefunden, und sein Wille vollzogen. Er liegt unter einem Haufen Bäumen in einer großen Höhle, wo der Stein errichtet wurde.

VI.

Wem dies noch nicht genügt, der höre das Zeugniß des Gelehrten Johann Wierus, Buch 1. Cap. 4. de magis infamibus, das ich in einer Uebersetzung hier wiedergebe:

„Johann Faust, geboren in Kundling, einem kleinen Dorfe, erlernte die Zauberei in Deutschland, wo er sie öffentlich lehrte und ausübte. Ich will von seiner unglück-

lichen Kunst nur Ein Beispiel anführen. So hatte er ein Mittel, womit er bewirkte, daß jedes Haar aus dem Gesichte wegblieb. Es war ein gewisses Pulver, das ich nicht nennen will, aber es nahm nicht nur den Bart weg, sondern auch das Kinn, und entzündete die ganze Haut grausamlich. Dies ereignete sich in Battoburg an den Ufern der Mosel, hart an der Gränze von Gelderland. Ein Anderer — sagt der gelehrte Arzt — der mir nicht unbekannt war, und welcher einen schwarzen starken Bart und ein sehr melancholisches Aussehen hatte, ward von Faust durch ein gewisses Merkzeichen an den Füßen für einen Teufel erkannt, und gewöhnlich Sorarius genannt.

VII.

Was seinen Tod anbetrifft, so erzählt man sich, er sey in einem Dorfe des Herzogthums Wittenberg an seiner Bettseite todesstarr, mit umgedrehtem Gesichte gefunden worden. In der vorhergehenden Mitternacht will man auch an dem Hause eine Erschütterung bemerkt haben. So berichtet ein Autor von besonderer Glaubwürdigkeit und erprobtem Christenthum.

VIII.

An derselben Stelle sagt er noch Mehreres: Daß ein Schulmeister aus Goslar, der bei Faustus, oder richtiger Infaustus genannt, in seiner berüchtigten Wissenschaft Unterricht nahm, erfuhr, wie der Teufel durch auf ein Glas geschriebene Worte zu bannen sey. Aber der Schrecken, dessen er bei diesem Verfahren sich nicht erwehren konnte, benahm ihm auf einen ganzen Tag die Sprache. Dann sprach er nur von seiner Furcht, und des Teufels Erscheinung, und als er die heiligen Sterbesacramente empfangen hatte, verschied er.

An der Wahrheitsliebe des Doctor Wier darf man nicht zweifeln, denn er wird zu den accreditirtesten Schriftstellern seines Faches gezählt. Unser Landsmann Reginald Scot citirt seine Schrift sehr fleißig, und rühmt ihn als einen vorzüglichen Arzt und Kenner der menschlichen Natur, was aus seiner „Entdeckten Zauberei“ B. III. Cap. 7. zur Genüge hervorgeht.

IX.

So habe ich denn hier niedergeschrieben, was zu wissen dem Leser nothwendig ist, und dessen eigener Urtheilskraft bleibe es überlassen, was er für wahr halten oder verwerfen soll.

Der zweite Bericht

von

Dr. Johann Faustus.

In nomine aeternae et sempervivae majestatis. Amen.
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Erstes Kapitel.

Doctor Johann Faustus stammt, wie bekannt, aus einer niedern Familie. Sein Vater war der Sohn eines armen Pachters, seine Mutter war ebenfalls von geringer Herkunft, und gebürtig war er von Kundling, einem schlesischen Dorfe. Später besuchte er die hohen Schulen zu Krakau und Wittenberg. Sein Leben machte ihn berühmt, sein Tod aber wurde noch mehr besprochen, denn er ward vom Teufel in Stücke gerissen, von welchem schrecklichen Ende viele seiner Schüler traurige Zeugen waren, und als sie diesen gräßlichen Vorgang erzählten, erfuhr man von ihnen auch seine frühere Lebensweise. Christoph Wagner, sein Famulus, der um seine tiefsten Geheimnisse wußte, und ihm 24 Jahre hindurch bei seinen Operationen in der schwarzen Kunst hilfreich zur Hand war, verfügte sich nach dem gräßlichen Tode seines Meisters

in dessen Bibliothek, und blickte mit bekümmerter Miene auf die einzigen Erinnerungen seines Lebens, auf die Unterredungen zwischen ihm und Mephistopheles, seine Fragen und Antworten, die Nachrichten von seinen Reisen durch Himmel und Hölle u. s. w. Der Sohn eines simplen Mannes, verfiel er in tiefes Nachdenken, als er an seine früheren Ergötzlichkeiten zurückdachte. Das Gefühl übermannte ihn dermaßen, daß er von seinen Studien sich loszureißen beschloß, gleichsam als könnte die Vernachläßigung derselben auch die Erinnerung an diese Art von Thätigkeit von der Tafel seines Gedächtnisses verwischen. Trat er in jene Halle, wo sein Meister die Tragödie seines Lebens ausgespielt hatte, seufzte er über den Verlust dieses Mannes; er erinnerte sich dann, wie einer der Artikel, an welche Faust den Mephistopheles gebunden hatte, darin bestand, daß er, Faust, nach seinem Tode in irgend einen Naturkörper übergehen möge. Der Schalk begann zu lächeln, indem er bei sich überdachte, wie er seinen Herren sich nun zum Diener umwandeln könnte, und um die Zahl seiner geistigen Nachfolger zu verdoppeln, verschmähte er es, sich mit einem einzigen Diener zu begnügen.

Wagner bestimmte zu diesem Zwecke eine Stunde, in welcher er den Geist seines Herrn citiren wollte, daher er sich jetzt mit anderer Lectüre beschäftigen wollte. Er las bis er müde wurde, und dann begann er diese Beschäftigung von neuem. Plötzlich veränderte sich die Luft, ein aufsteigender dicker Nebel verwandelte den Tag in Nacht, der Wind brauste, der Donner rollte, und ihm folgten Hagel und Platzregen, als die gewöhnlichen Vorboten eines zu erscheinenden Geistes. Da begann der arme Junge zu zittern, nicht so sehr

vor Furcht des Kommenden als aus Gewissensangst, weil er glaubte, der Tag des Gerichtes sey für ihn angebrochen. Plötzlich — denn dergleichen Erscheinungen kommen immer schnell — flogen die Thürflügel auf, und ein kleines Junkerchen von der Größe eines einjährigen Kindes trat ein, aber doch noch häßlicher als klein, jedoch pomphaft gekleidet, als schicke er sich an, vor einer Komödie den Prolog zu sprechen. Sein Haupt schmückte eine Lorbeerkrone, sein Reitthier war ein kleiner Maulesel, sein Name Gomory. Er gebot, ein mächtiger Herr, über 26 Legionen Teufel. Ihm zunächst erschien Volac, der Erste nach ihm an Tapferkeit, an Gestalt ein Knabe, aber seine Flügel, die wie altes rostiges Eisen aussahen, verriethen den Engel der Hölle. Er ritt einen vierhäuptigen Drachen, in der Hand hielt er eine brennende Fackel, die seinem Gefolge leuchten sollte. Unmittelbar auf ihn folgte der mächtige König Asmodi, wüthig und borstig wie ein Eber, er aber war nicht beritten und trug eine Lanze. Nach ihm kam Lucifer, der König des Morgenlandes, mit den vier Beherrschern seiner Reiche. Unter ihnen erblickte man zwei gewaltige Pudel, welche vor einem feurigen Karren gespannt waren, in dem Doctor Johann Faustus saß, oder doch diesem so ähnlich, daß Wagner sich kaum enthalten konnte, ihn als seinen ehemaligen Meister zu grüßen, obgleich seine Vernunft ihm sagte, daß der eigentliche Faust nicht mehr unter den Lebenden sey. Den Nachtrab bildeten Trompeter, die ausgezeichnete Weisen spielten. Dieser seltsame Triumphzug bezeugte, Jeder einzeln, dem Faust seine Ehrfurcht, worauf dieser unter einem Tusch von Trompeten zum König gekrönt wurde. Hierauf ging der Zug in gleicher Ordnung wieder zurück. Wagner

staunte ob dieses wunderlichen Zwischenspiels, und als er seine Sinne wieder sammelte, sprach er ungefähr Folgendes zu sich selbst: „Ist dies die Auszeichnung, welche meinem Meister in der Hölle zu Theile wird? Ist dies die Ehrenbezeugung, welche der höllische Feind solchen Gästen erweist? O ihr Geister der Unterwelt, nur Spott ist es, mit dem ihr dem armen Faust oder seinem Diener vergeltet." Dabei rollten Thränen der Reue über seine Wangen. Um sich von diesen phantastischen Gesichten zu erholen, ging er hinaus auf die Gasse, und fragte — um sich zu überzeugen, ob er nur geträumt — ob es geregnet, gehagelt und gedonnert habe. Jetzt kehrte sein Muth wieder zurück, was ihm vorhin Furcht eingeflößt, wurde ihm jetzt ein Gegenstand, mit dem er seinen Witz beschäftigte. Diesmal war es zuerst gewesen, als Faust seinem Diener Wagner erschienen war, welches Ereigniß derselbe in dem Kreise seiner Bekannten als eine unbestreitbare Wahrheit erzählte.

Zweites Kapitel.

Wie gewisse betrunkene Deutsche, von ihrer Einbildungskraft getäuscht, den Doctor Faust zu sehen glaubten.

Es war am 25. Junius des Jahres 1539 zwischen sechs und sieben Uhr Morgens, als 9 Scholaren und 5 Kaufleute, von denen 2 Britten waren, nach einem eine Meile von Wittenberg gelegenen Dorfe, Namens Schaftsburg, Vergnügens halber ihren Weg nahmen. Sie waren, wie immer Deutsche sind, wenn sie zu Biere gehen, bei besonders guter Laune, denn nichts ist ihnen unerträglicher als Durst, weshalb der Wälschmann in folgendem Distichon auf ihre Trunkliebe stichelt:

Germani multos possunt tolerare labores,
O utinam possent tam bene ferre sitim.
(Deutsche sind ausdauernd, auch in der schwierigsten Arbeit,
Schwerer ist es, für sie zu ertragen den Durst.)

worauf diese scherzhaft erwiedern:

Ut nos dura sitis, sic vos Venus improba vexat,
Lex lata est Veneri Julia, nulla mero.
(Wie uns peinigt der Durst, noch mehr die Liebe den Wälschen,
Diese bezwingt sein Gesetz, keines aber den Trunk.)

Als nun die Gesellschaft wacker bezecht auf ihrer Heimkehr eine weite Höhle in der Nähe Wittenbergs, welche der Vogelwald geheißen, erreicht hatte, dort, wo die Elbe, zwischen Thälern und Wiesen hinschlängelnd, nach mehrern Seiten ihre Arme ausbreitet, da begegneten sie mehrern Landmädchen, die zum Theile schon mit Tänzern versehen waren, zum Theile noch solcher harrten, daher die angetrunkenen Studenten die leeren Plätze auszufüllen sich sogleich erboten. Als nun der rasche Walzer seinen Anfang nehmen sollte, däuchte ihnen, als ob Doctor Faust, dessen seltsamer Tod eben noch das Tagesgespräch war, auf sie mit den Worten zugeschritten käme: „Wundert euch nicht, daß ich unter euch erscheine, obgleich ich todt gesagt bin. Wahr ist es allerdings, ich habe diese Welt mit einer bessern vertauscht, deren Annehmlichkeiten mit der irdischen keinen Vergleich gestatten, und so es euch beliebte, wollte ich euch einen Beweis davon geben." Sogleich bewirkte er, daß aus den Kelchen gewisser Blumen Bier hervorströmte, welches, nachdem die Gesellschaft davon gekostet hatte, für schmackhafter als irgend eines in der Welt gepriesen wurde. Als man aber dafür dem Faust den Dank abstattete, erhob sich der arme Doc-

tor unter fürchterlichem Geheul in die Luft, und eine schwarze Wolke entzog ihn den Blicken der Nachschauenden. Diese aber fanden sich in eine tiefe Höhle versetzt, wo sie nichts als einige weiche Betten vorfanden, in welche sie sich legten, um ihren Rausch zu verschnarchen. Nur einer der Studenten, der noch nicht ganz berauscht war, glaubte zu erkennen, daß seine Zechgenossen nicht so eigentlich in Betten, sondern im Schlamm ruhten, den die Elbe an diese Ufer ausspült. Ihr Zustand erregte sein Mitleid, er ließ sie daher in Wagen nach Hause schaffen, und als sie am folgenden Morgen, wo sie etwas mehr bei Verstande waren, nach der Ursache ihres seltsamen Aussehens gefragt wurden, erzählten sie ihr gestriges Abenteuer von Anfang bis Ende mit einer solchen Treuherzigkeit, daß auch ein Theil ihrer Zuhörer, den Possen, den die Trunkenheit ihnen gespielt, für eine wahre Begebenheit hinnahm, an welcher so wenig gezweifelt werden dürfte, als wäre sie canonisch. Der Dunst, welcher bei dem Verschwinden des Faust aufstieg, war der Bierdunst gewesen, und da Faust der Mittelpunkt ihres Gespräches war, so mußte er auch von Allem, was ihnen begegnet war, die Schuld tragen. Auf diese Weise mögen noch mehrere Schwänke entstanden seyn, als deren Urheber man den Faust bezeichnet, und da nur der leichtgläubige Pöbel ihnen Glauben beimißt, so ist es leicht, in dem Kinde den Vater zu erkennen.

Drittes Kapitel.

Wagners Zusammenkunft mit Doctor Faust, und wie kläglich sie ihre Unterhaltung abbrachen.

Eines Morgens machte sich Wagner zeitlich auf den Weg nach Wittenberg, um dort auf der Univer-

sität den Lehrstuhl seines dahingeschiedenen Meisters einzunehmen, dessen vorzüglichster Schüler er war, und in dessen fortwährender Gesellschaft er auch mehr als Andere begünstigt war, der Erbe seiner Kenntnisse zu werden. In Gedanken vertieft langte er in einem kleinen Gebüsche an, als er hier sich mit „guten Morgen!“ angeredet hörte. Freundlich dankend rückte er seine Studentenkappe, in der Meinung, daß ihn ein Student grüße; wie sehr erschrack er aber, als er in dem Grüßenden Faust erkannte. Sogleich sprach er, sich bekreuzend, zu seinem Schutze die Exorcisationsformel: Conjuro te in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti etc., und zog einen Kreis um sich. Faust rollte wild mit den Augen, und stampfte den Boden vor Wuth. Auch ging aus seinem Munde ein Schwefeldampf hervor, der die klare Luft verdunkelte. Endlich suchte er seinen Zorn zu verheimlichen, und redete Wagner in sehr freundlichem Tone an: „Was fliehst du mich, als wäre ich ein Höllengeist? undankbarer Geselle! erkennst du nicht mehr deinen Herrn?“ Wagner erwiderte: „Wer du warst weiß ich, was du jetzt bist, wem ist dies noch unbekannt? Einst mein Herr, sollst du jetzt mir gehorchen; einst mein Freund, kann ich doch jetzt dir diesen Namen nicht mehr geben. Was kann auch jetzt deine Freundschaft mir nützen? Willst du, daß ich dein Herr sey oder nicht? ich werde dich beschwören, das du mir getreulich auf alle meine Fragen antwortest.“ — „Ist dies die Schuldigkeit eines Dieners?“ fragte Faust, „mißtraust du mir so sehr? Freundschaft ist freilich etwas, dessen Geister nicht fähig sind, aber befühle mich, ob ich nicht Fleisch, Blut und Knochen habe; also bin ich auch kein Gespenst. Vertraue mir, ich werde dich

über die Natur und das Wesen der Dämonen unterrichten, komm zu mir guter Junge, und fliehe mich nicht wie einen Geist, als wäre ich, mit den Philosophen zu reden: substantia incorporea, ich will dir alle Geheimnisse der Natur, der Welt überhaupt und selbst der Hölle enthüllen. Lieber, guter Wagner, komm her, und überzeuge dich, daß ich immer noch dieselbe Substanz bin, die ich war, und wenn du zweifelst, so reiche mir deine Hand, denn ich kann dir nicht die meinige geben, und fühle dann, ob ich nicht Fleisch und Blut bin." — Wagner entgegnete: „Du sagst, daß du eine Substanz seyest, diese kann sich aber ihrer Schwere wegen nicht in der Luft aufhalten." — „Wie, sind nicht auch Hagel und Regen eine Substanz?" — „Es sind Dünste, welche die Erde erzeugt, und wenn sie in die Höhe steigen, so werden sie von den Sonnenstrahlen wieder heruntergedrückt. Bestünden sie aus Luft wie die Geister, so könnten sie auch stets in der Luft bleiben." Faust konnte sich kaum noch vor Wuth halten, doch verläugnete er noch immer seine Empfindung und fuhr in der frühern Weise fort: „Du weißt, Wagner, daß die Handlungen des Menschen von jenem Temperamente bestimmt werden, welches in ihm überwiegt. Herrscht das Cholerische vor, so ist er rasch in seinen Unternehmungen, leicht zum Zorne geneigt, aber auch versöhnlich, mischt sich gern in fremde Sachen, oder gibt sich Illusionen hin. Herrscht das Sanguinische vor, so ist er stolz, höflich, edelmüthig ꝛc. Et sic de reliquis. Wenn also das vorherrschende Element auf die Natur des Menschen so großen Einfluß hat, so ist es nicht unmöglich, daß mein Geist auch über den Körper solche Gewalt hat, daß er sich diesem gänzlich fügen muß. Ue-

herbies darf nicht übersehen werden, daß die ganze Welt sich in der Luft befindet, die Fische ausgenommen, deren Element das Wasser ist. Glaube mir, Junge, ich bin Faustus, und niemand anders.“ — Wagner äußerte: „Wir streiten nicht darum, ob du Faustus bist, sondern was du jetzt seyn magst.“ — „Wohl!“ replicirte Faust, „da du nicht meinen Worten trauen willst, so glaube wenigstens deinen eigenen Augen.“ Hier nahm er ein spitzes Messer und ritzte dreimal sich den Schenkel auf, sogleich quoll Blut hervor, welches Faust in einer silbernen Schale auffing, und dann die Wunde zu stopfen suchte. Wagner überzeugte sich nun, daß es wirklich Blut sey, sowohl hinsichtlich der Substanz als Farbe. Sein Schweigen schien eine Bestätigung, daß Faust die Wahrheit gesprochen. Faust, der über Wagners Unglauben zürnte und auf Rache dachte, sprach weiter: „Befühle nur meine Hand, und sage mir, ob sie nicht die natürliche Wärme hat?“ Dabei streifte er sich den Arm auf. Wagner eilte jetzt auf ihn zu, um ihn als einen neuen Freund zu umarmen. Kaum aber war er aus dem schützenden Kreise getreten, als Faust den armen Scholaren so grausamlich zerklopfte, daß Wagners Schmerzgeschrei die Püffe, die er erhielt, accompagnirte. Faust aber entfernte sich sodann, unter Hohnlachen ihm nachrufend: Ein andermal sey vorsichtiger oder weniger mißtrauisch. Wagner zweifelte nun nicht mehr, daß er mit einem Bürger der Hölle zu thun gehabt. Wohl sieben Stunden lag er am Boden, unvermögend, sich aufzurichten, so sehr war er am ganzen Körper zerschlagen. Endlich hatte er sich so weit gesammelt, daß er mit Anstrengung sich vom Boden erheben konnte. Das Erste war jetzt, nach dem Becher zu sehen, in

welchen Faust sein Blut hatte träufeln lassen, aber jetzt fand er, daß es Urin sey. Zu dem körperlichen Schmerz gesellte sich jetzt noch die Schaam, und halb schleichend, halb gehend, langte er in seiner Wohnung an, die er nicht mehr verließ, bis er vollkommen geheilt war.

So wurde seine philosophische Ungläubigkeit mit bäuerlicher Rohheit belohnt, das war also die geheuchelte Freundschaft des Geistes, daß Wagner lange noch das Zimmer hüten mußte. Daß sein Abenteuer kein Phantasiebild sey, bewies die zerfetzte Haut. Dies ist mir von Wittenberg aus nach Leipzig, meinem damaligen Aufenthaltsorte, geschrieben worden, und ich hielt es nicht für überflüssig, meinen Freunden in England eine durch das Gerücht noch weit übertriebene Begebenheit so seltsamer Art zur Kenntniß zu bringen.

Viertes Kapitel.

Wagners listiges Verfahren gegen die Verkäufer von seines Herrn Besitzthümern.

Den Landesgesetzen gemäß sollten Faust's Güter confiscirt und dem Staatsschatz zugewendet werden, so wollte es das von Sigismund, dem Herzog von Sachsen, erlassene Edict gegen Zauberer. In Beziehung darauf wäre nun Fausts Hinterlassenschaft in fremde Hände übergegangen. Wagner griff aber die Sache so an, daß Alles zu Geld gemacht werden sollte. Er besorgte dann Leute, die zum Schein Gebote thun sollten, er versah sie aber mit seinem eigenen Gelde, und so kam Alles wieder an ihn zurück.

Fünftes Kapitel.

Eine Beschreibung Wiens.

Fama, von welcher Virgil singt:

„Mobilitate viget viresque aquirit eundo“

hatte auch nach Wien das Gerücht von Fausts seltsamem Tod getragen. Jedermann weiß, daß Wien eine Stadt ist, die an Größe London wenig nachgibt, und wie dieses mit einem großen Strome geziert, von einer großen Volksmenge bewohnt ist, daß 32 schöne steinerne Brücken zu einer Insel des Donauarms führen, wo der Herzog Hof hält, der aber eine wahrhaft königliche Pracht entfaltet. Als der Monarch nun vernahm, daß Wagner der Erbe von Fausts Kenntnissen sey, beauftragte er einen expressen Boten nach Wittenberg, um zu erfahren, wie weit das Gerücht die Wahrheit übertrieben habe. Der Bote reiste ohne Verzug ab, denn er hatte einen weiten Weg vor sich. Er verließ also den Hof, und auch wir nehmen von ihm auf kurze Zeit Abschied.

Sechstes Kapitel.

Ein Gespräch zwischen dem Teufel und Wagner, das mit einer kräftigen philosophischen Mahlzeit schließt.

Als einst Wagner in seine Studien vertieft saß, erschien plötzlich Mephistopheles, seines Herrn Spiritus Familiaris, nach ihm Akercocke, der Spiritus Familiaris des Wagner, und zuletzt Faust, über dessen Erscheinen Wagner sich sehr freudig bezeugte. Die ganze Gesellschaft setzte sich im Kreise um ihn. Dann ließen sich liebliche Symphonien vernehmen, und es wurden Speisen mancherlei Art aufgetragen. Dann nahm

Wagner das Wort: „Jetzt nachdem wir unsern Magen befriedigt haben, bitte ich, auch meine Fragen, die ich euch vorzulegen habe, in Geduld anzuhören, und darauf mir der Wahrheit gemäß zu antworten. Meine Herren! Sagt mir, wird Faust, der jetzt unter uns ist, wieder lebend auf die Oberwelt zurückkehren? oder wird er nur die Hülle seines Geistes wechseln? denn wie einige Philosophen und sogar die Kirchenlehrer Origenes und Tertullian behaupten, soll die Seele sogleich nach ihrer Trennung vom Leibe in einen andern Körper übergehen. Und möget ihr auch die Auferstehung des Individuums läugnen, so doch nicht dessen Wiederzeugung, weil nach 36,525 Jahren die himmlischen Constellationen sich wieder an derselben Stelle wie heute befinden werden. So behaupten wenigstens Plato und die Astronomen, daher Plato dieser Annahme gemäß hinzufügen konnte, daß er nach jenem großen Jahre wieder nach Athen zurückkehren und dort Vorlesungen halten werde. Also den Constellationen zufolge kehrt alles wieder an seine frühere Stelle zurück. Ihr habt nun meinen Wunsch vernommen, befriedigt meine Wißbegier.“

Jetzt stand Mephistopheles von seinem Sitze auf, ging einige Minuten im Zimmer hastig auf und ab, kehrte dann wieder zur Versammlung zurück, stemmte seine Faust so gewaltig auf den Tisch, daß die eingedrückte Spur noch zwei Jahre später zu sehen war — man zeigte den Tisch als eine Reliquie in der St. Margarethenkirche — funkelte wild mit den Augen, und nachdem er sich vor Ingrimm in die Lippen gebissen, setzte er sich wieder und sprach mit lauter Stimme: „Wagner, du verdientest zwar, daß ich deinen Stolz auf die empfindlichste Weise züchtigte, aber

auch die Hölle ist an gewisse Gesetze gebunden, die dich vor den Ausbrüchen meiner Wuth schützen. Was deine närrische Frage anbetrifft, so will ich darauf mit einem Ernst antworten, den sie nicht verdient. Du fragst mich, ob die Seele eines Menschen in den Leib eines andern Menschen einwandern kann? Darauf antworte ich kurz und entschieden: Nein! Ich könnte mich zwar auf die Schrift berufen, welche lehrt, daß die Seele ein Hauch sey, der da kommt und verfliegt; ich will aber lieber mit Demonstrationen dich belehren. Sieh hier diese Kohle, die ich aus dem Kamin hole. So lange Feuer in ihr ist, glüht sie, in einer Weile wird der Funke verglimmt seyn und nur Asche zurückbleiben, die nie wieder von Feuer erwärmt wird. Ebenso ist die menschliche Seele unfähig, wenn sie den Körper verlassen hat, einen andern zu beleben. Hat die Seele ihre Hülle verlassen, kehrt sie nicht wieder zurück, folglich auch zu keinem andern Körper, denn mit der entstehenden Materie trat auch sie zugleich ins Leben. Ob die Seele dann Leid oder Lust empfinde? ist eine eben so eitle Frage. Auch darüber gebe eine Demonstration Bescheid." In diesem Augenblicke traten zwei Könige mit gegeneinander gezückten Schwertern ein, nach kurzem Kampf unterlag der Eine, aber auch der Sieger war schwer verwundet, und stürzte endlich zu Boden. Dann traten zwei Männer mit Fackeln ein, aber sie hielten sie so, daß die Dochte zur Erde gesenkt waren. Ihr Schritt war feierlich. Unter gedämpftem Trommelschlag wurde der erste Kämpfer von Bewaffneten hinaus getragen, das ganze Trauergefolge hatte jene Farbe, welche den innern Kummer verrieth. Dann traten zwei Pagen mit Lorbeer umwundenen silbernen Kronen ein, gleichfalls mit Fackeln in den Händen,

die sie aber aufrecht trugen; ihnen folgten weiß gekleidete Trompeter, dann ein Fahnenträger von riesigem Wuchse, kurz der Zug war großartig und pomphaft. Als Alles vorüber war, commentirte der Geist: „Diese Schlacht wurde von Hercules und Orontides um das Gebiet von Asien gefochten, Letzterer erschlagen, aber auch Hercules schwer verwundet, und nachdem er sich erholt, beendigte er seine zwölf Arbeiten, die dreizehnte aber war die schwerste von allen. Ihrer gedenkt der Dichter in den Versen:

Tertius hinc decimus labor est durissimus, una
Quinquaginta simul stupravit nocte puellas.

Diese Geschichte befindet sich, wie ich mich erinnere, in der Höllenchronik aufgezeichnet, weil sie an keinem andern Orte erwähnt wird. Gewiß ist, daß um jene Zeit Hercules noch ein kleiner Knabe war, und daher mag es kommen, daß die Historiker diese Begebenheit mit Stillschweigen übergehen. Doch zur Sache! da der Teufel schon vor Adam existirte, so darf man ihm wohl größere Erfahrung zutrauen, und er weiß die Wahrheit oder verhehlt sie geflissentlich. Mephistopheles fuhr also in seinem Unterricht an Wagner weiter fort: „Wie du siehst, so mußte von den beiden Kämpfern nothwendig einer unterliegen, der Eine erhielt den Ruhm zu seinem Antheil, der Andere die Schande. So ist es auch im Kampfe zwischen Leib und Seele, die letztere soll entweder der himmlischen Freuden theilhaft werden, oder wenn der Leib die Obermacht hatte, in die ewige Schreckenswohnung einziehen. Hier gibt es also keinen andern Ausweg als Ehre oder Unehre, Seligkeit oder Verdammniß. Ich könnte über diese Materie noch weitläufiger mich verbreiten, aber ich

fürchte langweilig zu werden. Um kurz zu seyn berufe ich mich also wieder auf eine Schriftstelle: „Animae sunt in loco certo et expectant judicium neque se inde possunt commovere.“ Dieser Platz kann also nur von dem Himmel oder der Hölle verstanden seyn. Ferner ist gesagt: „Anima quae peccaverit ipsa morietur.“ Hier sind also Gegensätze, denn wenn es heißt: die Sünde zieht den Tod nach sich, so soll doch die Seele gemeint seyn, und doch ist gesagt: „Et revertatur pulvis in terram quem admodum erat, et spiritus revertatur ad Dominum, qui dedit illum.“ Nirgends in der Schrift ist aber der Wiederkehr der Seele in einem andern Sinne gedacht, als daß sie an den Platz komme, der ihr von Gott bestimmt.“

Man sieht daraus, wie belesen der Teufel in der heiligen Schrift ist, um fromme Gemüther zu verwirren. Indeß laßt uns lieber glauben, daß dieser Dialog zwischen dem Teufel und Wagner niemals in der Wirklichkeit Statt gefunden, sondern die Erfindung eines Scholaren sey, von welchem ich diese Abschrift erhielt.

Nachdem Mephistopheles wieder etwas Athem gesammelt, sprach er weiter: Gleichweise ist gesagt: „Factum est autem ut moreretur mendicus etc.“ Und es geschah, daß der Bettler starb und von den Engeln in Abrahams Schooß gebracht wurde, und der Reiche starb, und wurde begraben, und als er in der Hölle die Augen öffnete, fühlte er Pein, und sah Abraham fern und Lazarus in seinem Schooße. Dies streitet aber mit dem Glaubenssatz der Papisten, daß Niemand Gott schauen könne, oder zu den Auserwählten gezählt sey, bevor er von seinen Sünden gereinigt

ist, zu welchem Zweck ein Ort mit Disteln, Nägeln, Nadeln, Dolchen, Schwertern ꝛc. schrecklich ausgerüstet wurde, auch mit brennenden Oefen und Schwefelbächen, wo die sündige Seele lange Zeit gereinigt werden muß. Wäre dies richtig, so hätte auch Lazarus diese Pein überstehen müssen, denn es wäre unverschämt zu behaupten, daß er ganz sündlos war. Soll ich mich etwa bei der abgeschmackten Behauptung aufhalten, daß eine Sünde, welche die Seele im Leibe begangen, durch materielle Leiden gesühnt werden müsse? Bekannt ist, daß uns Geistern die Gedanken des Menschen nicht verborgen seyen, und doch sind wir mit Gottes Fluch beladen, ohne Hoffnung auf die Barmherzigkeit dessen, der auch unser Schöpfer ist. Wir wissen, daß Reue den Himmel öffnet, wir kennen die unendliche Güte Gottes, und doch müssen wir verzweifeln! Nein, Wagner, wir sind so weit von der Wiedergeburt entfernt als von der Gewißheit: des Heiles theilhaftig zu werden. Anstatt dessen leiden wir seit der Zeit, als ich mit meinem Meister und seinem Anhange aus dem Himmel gestürzt wurde, alle Arten von Martern. Unter solchen Umständen ist es klar, warum unser Streben dahin gerichtet ist, die Zahl unserer Leidensgenossen zu vermehren, und unter den Menschen Seelen für die Hölle zu werben suchen."

Auf Wagner hatte diese Unterredung einen tiefen Eindruck gemacht. Sein Herz fühlte Mitleid mit dem harten Loose der gefallenen Engel, sein Auge wurde naß, und seine Seele versank in Schwermuth. Als dies der Teufel bemerkte, spottete er solcher Weichheit: „Thor! merkst du nicht, daß deine Stimmung eine Wirkung meiner Rhetorik ist? Mittelst der dialectischen Kunst errege ich nach Belieben Mitleid oder Haß. Gib

das Grübeln über die Ewigkeit auf, und pflücke die Früchte, welche die Gegenwart bietet. Genieße die Freuden des Lebens, da es so schnell hinschwindet. Was sagst du zu dieser schmucken Jungfrau, die hier vorbeiwandelt? Du sollst sie haben, so sie dir gefällt."
In diesem Augenblick ließ sich eine schmelzende Musik vernehmen, die Thürflügel thaten sich weit auf, um die herrliche Frauengestalt einzulassen, die in Gold und Edelgestein strahlte, im Uebrigen nach der Sitte jener Zeit gekleidet. Wagners Herz hüpfte bei ihrem Anblick, nur schämte er sich, in seinem Anzuge ihr gegenüber zu treten. Aber o Wunder, mit seiner Gesinnung hatte sich auch sein Kleid geändert, er war nun nicht mehr Wagner der Scholar, sondern Armisuerio, der vornehmen Dame Gemahl, für welchen er auch von ihr erkannt wurde. Und so brachte er in süßer Freude, die nur ein Eunuche nicht begreifen kann, die angenehmste Nacht in ihren Armen zu.

Siebentes Kapitel.

Der Bote aus Wien trifft in Wittenberg ein.

Wagner hatte eben den Teufel verabschiedet, als es an die Thüre klopfte, und der Bote vom Wiener Hofe in die Stube des bescheidenen Scholars eintrat. So lange auch die Conversation mit dem Teufel gedauert hatte, so war es doch nicht unmöglich, daß in dieser Frist der Bote seinen Weg von Wien nach Wittenberg sehr wohl zurücklegen konnte, denn er brauchte doch 15 Tage zu seiner Reise, und länger konnte der Dialog zwischen Wagner und dem Teufel unmöglich gedauert haben. Wagner fühlte sich sehr geschmeichelt als er von dem Boten den Zweck seiner Sendung er-

fucht, und daß der Erzherzog in Wien ihn als den Erben der Faustischen Gelehrsamkeit betrachtete. Der Bote ging aber in seinem Lobe auch auf Wagners körperliche Vorzüge über. In der That war Wagner von angenehmem jugendlichen Aeußern, zierlich schlankem Körperbau, sein Haar hellblond, der Bart trieb den ersten Flaum. Dazu hatte ihm der Teufel noch die Gabe der Beredsamkeit gegeben, so daß er den Damen die angenehmsten Sachen sagen konnte. Kurz, er glich jetzt mehr einem Junker als einem Gelehrten. Er besaß zudem auch musikalische Bildung und ein gesundes Urtheil, kurz, nichts ging ihm ab als ein gutartiges Gemüth.

Achtes Kapitel.

Die Tragödie vom Doctor Faustus, dargestellt vor einer zahlreichen Volksmenge zu Wittenberg im Jahre 1540.

Es war an einem heitern Sommertage, um die Zeit, wo die Sonne wieder aus dem Gestirn: die Zwillinge herauskommt, als das Volk von Wittenberg sich auf einer Wiese hart an der Elbe versammelte, um einem seltenen Schauspiel beizuwohnen. Plötzlich zeigte sich ein Regenbogen, der mit seinen weiten Armen den Himmelsbogen umfaßte. Gleichzeitig ließen sich auch verschiedene Instrumente hören. Da die Musiker unsichtbar waren, und der Regenbogen bei heiterm Himmel nicht zu den natürlichen Erscheinungen gehörte, so bemächtigte sich Furcht der ganzen Versammlung, Niemand vermochte sich das Wunder zu erklären, die gläubig Gesinnten nahmen zum „Ave Maria“ Zuflucht, indem sie dachten, das jüngste Gericht sey im Anzug. Dann bemerkten sie, wie eine

prächtige Bühne auf stolzen Pfeilern vom reinsten Crystall sich erhob, deren Füße der Regenbogen stützte. Auf dieser Bühne gewahrte man einen hohen Thron, dessen Sitz der König einnahm, rund um ihn her viele Sitze für andere Potentaten. Am andern Ende der Bühne sah man die agirenden Teufel in feuerfarbenen Gewändern eintreten, aus dem geöffneten Rachen qualmte Rauch hervor, die Augen waren rings mit Haaren besäumt, diese konnten nicht so eigentlich Borsten genannt werden, doch waren sie gräßlicher anzuschauen, und spitzig wie Spieße, die Zähne ragten aus diesen Höllenrachen weit hervor. Um kurz zu seyn, die Farbe des Obersten war Traurigkeit, und die der andern jene der Leidenschaft. Am entgegengesetzten Ende war der Platz, wo die unblutigen Scharmützel so oft auf der Bühne dargestellt werden, umgeben mit eisernen Wällen, und Thürmen von Stahl, die weithin leuchteten, auch waren viele Thore innerhalb und außerhalb der Mauern, kurz, nichts war versäumt, was dem Ganzen das Aussehen einer Festung geben konnte. Hoch darüber wölbte sich der Himmel mit seinen goldenen Thränen, die der Mensch Sterne zu nennen pflegt. Hier war die ganze himmlische Schaar, die glänzenden Lichtengel, und jene, deren Namen in einer so profanen Erzählung anzuführen Sünde wäre, zur Darstellung gebracht, Alles so naturgetreu, daß man einen zweiten Himmel zu sehen glaubte. Doch ich verirre mich von dem eigentlichen Wege, den ich in meiner Geschichte einzuschlagen beabsichtigte, und breche deshalb diese Beschreibung ab, eingedenk der von Horaz empfohlnen vornehmsten Kunstregel:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit et varias inducere plumas

Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne:
Spectatum admissi risum teneatis amici?
Credite Pisones isti fabulae fore librum.
Per similem.
Non ut placidis exant immitia.

Ich mag nicht noch einmal auf die Ueberraschung des Volkes zurückkommen, und will nur kurz berichten, daß nach dem dritten Trompetenstoß der Sprecher des Prologs in schwarzer Kleidung erschien, und nach dreimaliger Verbeugung eröffnete er den Inhalt dieses Drama's, dann dreimal sich gegen den Thron bückend, verschwand er vor aller Augen. Plötzlich brachen von allen Seiten Rauch und Feuerflammen hervor, die diabolische, mit Piken bewaffnete Infanterie kam zum Vorschein, nach dem von der Trommel gegebenen Tact in abgemessenen Schritten vorwärts sich bewegend. Dann umzingelten sie die Festung. Auf den Wällen erblickte man Faust, am ganzen Leibe mit Kreuzen, Amuleten, Talismanen, Zaubercharacteren xc. behangen. Mit einigen heftigen Worten forderte er das versammelte Heer zum Angriff heraus. Sogleich versuchte dieses die Mauern zu erstürmen, aber so oft die Sturmleiter von den Tapfern zu ersteigen versucht wurde, machte Faust von einer Exorcisationsformel Gebrauch, und sie stürzten rücklings. Plötzlich öffnete sich der Himmel und eine Legion Lichtengel, auf Wagen von milchweißen Rossen gezogen, kamen unter himmlischen Melodien dem Faust zu Hülfe, aber aller guten Thaten baar, vermochte er ihren Anblick nicht zu ertragen, und so entfernten sie sich wieder. So bekamen in einem für Faust verhängnißvollen Moment die Belagerer Macht über ihn, der Wall wurde erstürmt und Faust ihr Gefangener, sein Thurm wurde der Erde gleich

gemacht, bei seinem Falle ward der weite Himmel erschüttert, und der ganze höllische Senat versammelte sich in seinem Feiertagsanzug, um über Faust Gericht zu halten, der von zwei Henkern der Hölle geknebelt vor seine Richter geführt wurde. Bei seinem Anblick stampfte der oberste Teufel zornig mit dem Fuße, und schüttelte sein buschiges Haar so furchtbar, daß selbst die beherztesten Teufel erbebten. Mit seinem feurigen Scepter schlug er in der Wuth einen großen Theil des umliegenden Bezirkes, daß die Flammen, die aus seinen gräßlichen Augen hervorbrachen, gleich einem Blitze die ganze Gegend um Wittenberg zu zünden schienen.

Nachdem Lucifer, der oberste Teufel, eine kurze Anrede an die Versammlung gehalten hatte, stieg er von seinem Richtersitze herab, und auf alle seine Edlen hinweisend, nahm er Faust bei der Hand und setzte ihn vor sich, faßte ihn bei dem Kinn und munterte ihn auf, sich frei auszusprechen. Dann bestieg er wieder seinen Thron, und erwartete die Rede des Doctors. Dieser verbeugte sich ehrerbietig vor der Versammlung von Verdammten, und nahm hierauf das Wort. Aber er hatte noch nicht lange gesprochen, als ihm einige Ausdrücke entwischten, die eine solche Aufregung unter den Teufeln hervorbrachten, daß die ganze Versammlung plötzlich aufbrach und die Schwerter drohend gegen den armen Doctor zückten, dann sich, wie fragend, was sie beginnen sollten, an ihren König wandten, der mit ernster Miene Schweigen gebot. Nachdem Faust noch lange gewüthet hatte, ging seine Stimme in' ein lautes Heulen über, er zerraufte sich das Haar, legte beide Arme um den Hals, und stürzte köpflings von der Bühne herab, die ganze Gesellschaft

verschwand, und die Bühne zerstob mit einem donnerähnlichen Getöse. Das Volk, welches glaubte, daß das Gerüste auf die Zuschauer herabstürzen würde, zertheilte sich nach allen Seiten, und der Schnellfüßigste preiste sich am glücklichsten. Viele schwammen durch den Fluß, und Alle wogten der Stadt zu, die Stadtthore hinter sich zuwerfend. Auch vernahm man ein solches Krachen, als ob tausend Häuser zusammenstürzten. Bald aber ergab sich's, daß das Ganze ein Schwank von Wagner war, welcher dem Wiener Boten eine hohe Meinung von seiner Kunst beibringen wollte.

Neuntes Kapitel.

Das Lob Alphonso's, des Erzherzogs von Oestreich.

Der Bote hatte noch nicht volle drei Tage in Wittenberg verweilt, als er auch schon seine Rückreise wieder antreten wollte, und dem Wagner den Willen seines Hofes ankündigte, daß er mit ihm die Reise nach Wien machen sollte. Er lud also durch seinen Diener Arthur alle Scholaren seiner Bekanntschaft auf die Nacht vor seiner Abreise zu einem Abschiedsmahl. Diese fanden sich auch zahlreich ein. Bei Tische wurden über die Persönlichkeit und geistigen Eigenschaften des Herzogs von Oestreich an den Boten viele Fragen gerichtet, und dieser gab einen Bescheid, der mehr zu Gunsten seines Herrn als zu Gunsten der Wahrheit seyn mochte. Seiner Beschreibung zufolge war der Herzog mit allen körperlichen Vorzügen so verschwenderisch ausgestattet wie kein anderer Fürst seiner Zeit. Haare, Augen, Gesichtsfarbe ꝛc. Alles wurde mit der möglichsten Genauigkeit beschrieben. Dann ging der Bote

auf die sittlichen Eigenschaften seines Herrn über, rühmte dessen Tapferkeit, Großmuth, Beredsamkeit, Freigebigkeit, kurz, in ihm waren alle Fürstentugenden vereinigt. Zuletzt erwähnte er auch seiner Dichtergaben, und recitirte ein Sonnet, das der Herzog auf eine junge Dame seines Hofes gemacht. Auch eines andern Talentes seines Fürsten gedachte er, nämlich seiner Geschicklichkeit im Malen mit Wasserfarben, davon zeigte er der Gesellschaft mehrere Proben. Dann kam das Turnen, die Gewandtheit im Reiten und andere ritterlichen Uebungen jener Zeit zur Aufzählung, auch der musikalischen Ausbildung des Fürsten wurde nicht vergessen, und seiner Unterhaltungsgabe, wenn er mit den Schönen seines Hofes conversirte. Der Bote schloß sein Encomium mit der Versicherung, daß es in der ganzen Christenheit kein vollkommeneres Vorbild eines Herrschers gäbe. „Wollte Gott“ schloß er seine Personalschilderung, „daß ihr nach Wien kämet, wo ich euch auch eine Aufnahme verspreche, die eure Dankbarkeit im vollsten Maaße sich erwürbe. Daher habt ihr auch keinen Grund, über die Abreise eures Freundes Wagner euch zu betrüben, vielmehr solltet ihr ihm Glück wünschen. Ich möchte, wir säßen jetzt alle an der herzoglichen Tafel.“ — Als er diese Worte sprach, klopfte es an das Thor. Wagner that, als wolle er aufstehen und selber nachsehen, wer draussen sey, ermahnte daher seine Gäste, sitzen zu bleiben, und ging, um das Hausthor zu öffnen. Da traten zwei junge Edelleute aus Mähren herein mit Fackeln in den Händen. Ihnen folgte, wie man vermuthete, der Herzog von Oestreich, und Wagner sprach entblößten Hauptes mit ihm. Der Bote hielt die Gestalt wirklich für seinen Monarchen, und wollte die übliche Hul-

digung bezeugen, wurde aber von den Andern daran verhindert. Die Erscheinung trug als Hauptbedeckung ein kleines Hütchen von blauem Sammt, reich mit Perlen, Gold und Edelsteinen besetzt, und eine weiße Feder wehte freundlich herab. Sein Mantel, gleichfalls von blauem Sammt, besäumt mit goldener Borte, an der Seite ein Rapier mit goldenem Behänge, seine Stiefeletten waren von polnischem Leder, mit reichen Borten verziert, kurz sein ganzer Anzug war fürstlich. Zuletzt fand sich's aber, daß diese Gestalt, die für den Prinzen gehalten wurde, Niemand anders als Akercock, der Spiritus Familiaris unseres Wagner, war.

„Nun," sagte Wagner, „ist es Zeit zur Abreise, weil wir aber in dieser Nacht zum letzten Mal beisammen sind, soll keiner von euch nach Hause gehen, ich habe für euch alle Platz genug, und damit ihr mich nicht sobald vergeßt, so verlange jeder nach einer Weibsperson, und sie soll mit ihm unter meinem Dache zu Bette gehen." Diesen Worten folgte allgemeines Gelächter, nicht als ob man bezweifelte, daß Wagner ein solches Versprechen halten könne, sondern wegen des drolligen Einfalls. Und so ging jeglicher Gast diese Nacht in gewünschter Gesellschaft zu Bette. Am andern Morgen begleiteten sie ihn eine Tagreise weit, und nahmen dann wehmuthsvoll Abschied von ihm, sie nach Wittenberg zurückkehrend, er aber seine Reise nach Wien fortsetzend.

Zehntes Kapitel.

Eine klägliche Geschichte von dem Tode mehrerer Studenten zu Wittenberg.

Wenige Tage waren erst seit Wagners Abreise verflossen, als einige Scholaren auf die Vermuthung ka-

men, daß er seine Bibliothek zurückgelassen habe. Sie schickten daher nach Arthur, der aber durch nichts zu überreden war, ihnen die Schlüssel zu Wagners Hause auszufolgen. Da lauerten sie ihm eines Nachts auf der Straße, die nach seiner Wohnung führte, auf, und fielen mit Knütteln über ihn her, banden ihn, und zwangen ihn durch fortgesetzte Mißhandlungen, die Schlüssel ihnen auszufolgen. Vorher hatten sie durch Larven sich unkenntlich gemacht. Als sie sich im Besitze ihrer Wünsche sahen, lösten sie seine Bande, und stürzten nach dem Ziele ihrer Wünsche, einer suchte dem andern zuvor zu kommen, als wären Verfolger hinter ihnen, oder als setzten sie selber einem Fliehenden nach. Als sie bei dem Hause angekommen waren öffneten sie das Thor — es war eine Stunde vor Mitternacht — und der erste Gegenstand, welcher sich ihren Blicken darbot, waren zwei Fäßchen vom stärksten zweijährigen Märzbier, die sie anbohrten, und so lange dem Gehalt zusprachen, bis sie ganz angetrunken waren. Dann gingen sie mit angezündeten Fackeln in einen dunkeln Hof, wo sie all die Zirkel, Dreiecke, Vierecke ꝛc., die man bei Beschwörungen braucht, hinzeichneten, auch die Zaubergewänder anzogen, und dann mit höllischen Formeln, aber in grausiger Verwirrung den Feind hervorlockten. Kaum hatten sie die geheimnißvollen Worte über die Lippen gebracht, als ein furchtbares Getöse sich vernehmen ließ, und eine Flamme mit Rauch vermischt aus der Erde emporstieg, und an den Rändern des Zauberkreises herumlief. Von oben brüllte der Donner, und rings umher nur Furcht und Tod, und die kühnen Beschwörer sahen jetzt keinen andern Ausweg, als sich dem bösen Feind auf Gnad' und Ungnade zu ergeben, welcher aber keine Großmuth

tödte, sondern sie kläglich zurichtete. Arthur, Wagners Diener, der richtig vermuthet hatte, was die Absicht seiner Peiniger gewesen, brachte mehrere Leute zusammen, und stellte sich in eine Gegend des Hauses, von wo man in den Hof sehen konnte. Hier bemerkte er die sieben Beschwörer, und eine große Flamme stieg auf, als wäre es der Scheiterhaufen für einen Heros des Alterthums. Die Feuerzunge schlängelte sich hoch in die Luft, und die Glut war so stark, daß weder Arthur noch seine Leute, deren dreißig an der Zahl waren, sich im Stande fühlten, der Flamme auch nur Einen Schritt näher zu treten. Bald versammelte sich die ganze Stadt, um dem wüthenden Elemente Einhalt zu thun. Aber alle Mühe war vergeblich, bis einige gelehrte Geistliche knieend den Beistand des Allmächtigen anriefen. Dann erwies sich, daß das Feuer ein Blendwerk der Hölle gewesen. Jetzt trat man in das Haus, wo man eine gräuliche Verwüstung fand. Alle Zaubergeräthe lagen zerstreut und zerbrochen am Boden, Kreuze, Stolen, Mitren, Pallien, Weihwasserkessel, Amulete, Planetenzeichen &c. alles lag bunt untereinander. Den kläglichsten Anblick aber boten die Leichen der sieben Scholaren, deren Blut die Erde färbte, ihre Körper waren schwarz wie Kohle, als hätte ein materielles Feuer sie verzehrt. Ihr Fleisch war von den Knochen gerissen, und hing in Fasern herab, ihre Beine waren zerbrochen, ihre Adern zerschnitten, ihre Eingeweide hingen aus dem Leibe, ihr Hirn war ausgeströmt, ihre Augen ausgerissen, der Mund bis zu den Ohren aufgeschlitzt, ihre Zähne ausgebrochen. Kurz, man male sich in Gedanken diese Scene noch so gräßlich aus, so wird sie doch noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

—

Das Unglückshaus wurde nun bis auf den Grund niedergerissen, die Leichen an derselben Stätte beerdigt, und darüber ein Haufen von Steinen des eingerissenen Hauses aufgerichtet. Dann ging Jeder, in tiefe Betrachtungen über die Strenge des göttlichen Gerichtes versenkt, nach seiner Wohnung zurück. Für die Wahrheit dieser Geschichte kann ich selbst einstehen, denn ich habe die Stätte gesehen wo dieses Haus stand, und an dem Boden lag noch mancher Todtenkopf und Schenkelknochen unversehrt, auch der Steinhaufe, der sie einst bedeckte, bestand noch als das furchtbar mahnende Zeichen des göttlichen Zorns.

Eilftes Kapitel.

Der Türke überzieht Wien mit Krieg.

Der Großtürke, auch Sultan und Chan genannt, welcher die politische Regel befolgte: „Besser ein verwüstetes Reich als ein verlorenes“ hatte an den Herzog Alphons von Oestreich einen herausfordernden Brief geschrieben, dem auch bald er selbst mit einem mächtigen Kriegsheer von mehr als 300,000 Mann folgte. Sogleich wurde Wien in Belagerungsstand versetzt, aber dem Herzog kamen viele Hilfstruppen, die der deutsche Kaiser, die Herzoge von Sachsen, Baiern und andere benachbarten Provinzen schickten, um das türkische Ungeheuer wieder über die Gränze zurückzujagen.

Zwölftes Kapitel.

Wagner kömmt in Wien an.

Um diese Zeit war es, als Wagner mit dem herzoglichen Boten am Wiener Hofe eintraf. Sie kamen spät in der Nacht an, daher Wagner in der Behau-

kung seines Reisebegleiters abstieg. Es war der freundlichste Morgen, als der Bote bei dem Herzog vorgelassen wurde, dem er umständlich erzählte, was er während seiner Abwesenheit Alles mit angesehen — fast hätte ich zu bemerken vergessen, daß Akercock den Wagner von der Zerstörung seines Hauses in Wittenberg benachrichtigt, und dadurch in große Aufregung versetzt hatte — worüber der Herzog nicht wenig sich verwunderte. Wagner wurde nun dem Herzog vorgestellt, sehr huldvoll aufgenommen, und reich beschenkt entlassen, der Bote aber beauftragt, dem geehrten Fremden seinen Aufenthalt in Wien so angenehm als möglich zu machen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Kriegserklärung.

Im herzoglichen Pallast zu Wien waren im großen Thronsaal alle Würdenträger des Reiches bereits versammelt, jeder hatte seinem Range gemäß einen Sitz eingenommen, der Herzog seinen Thron bestiegen, als ein Trompetenschall in türkischer Weise den Eintritt des Herolds verkündete, welcher aus dem feindlichen Lager abgeschickt war. In die Mitte des Saales vorgeschritten, ließ er sich dreimal auf das rechte Knie nieder und begann hierauf mit lauter Stimme: „Mein Herr und Gebieter der Sultan, Sohn des Murat Chan, eines Sohns des Mahomet Chan etc., Gottes Stellvertreter auf Erden und Beherrscher des ganzen Orients etc.“ Hierauf folgten über fünfhundert Titel des Sultans, dann erst wurde die Absicht dieser Sendung kund gethan, und mit großprahlerischen Worten geschlossen. Die erwartete Antwort des Herzogs lautete:

„Sage deinem Herrn, dem hochmüthigen Türken, daß ehe fünf Tage verfließen, ich sein Siegeshorn zerbrochen ihm vor die Füße werfen, und im Triumph über seinen Nacken reiten werde, denn ich bin entschlossen, die Christenheit gegen ihre Feinde bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen!" Bei diesen Worten zog er sein Schwert aus der Scheide, welchem Beispiel alle Anwesenden folgten, und rief den Beistand Gottes und St. Michaels für die gerechte Sache des Christenthums an. Um aber Blutvergießen und einen langwierigen Krieg zu vermeiden, erbot sich der Herzog binnen vierzehn Tagen zu einem Zweikampf mit dem Sultan. Sollte der Herold die Annahme der Herausforderung überbringen, so wurden ihm 10000 Ducaten als Belohnung zugesagt. Hierauf wurde der Herold reich beschenkt entlassen, die verbündeten deutschen Fürsten aber blieben noch im Saale zurück, um einen Kriegsrath zu halten.

Vierzehntes Kapitel.

Eine Bemerkung des englischen Uebersetzers.

In diesem Capitel zeigt die deutsche Abschrift mehrere Lücken, und das nicht Fehlende ist so zerrissen, daß man es kaum lesen kann. Aus einigen Einzelnheiten ist aber zu schließen, daß der Herzog von Oestreich mancherlei gefahrvolle Begegnisse mit dem Türken gehabt, aber durch den Beistand Wagners, der von einer hohen Warte aus dem Kampfe zusah, in dem gefahrvollsten Momente mittelst eines auf magische Art bewirkten Sturms, dem Niemand Stand halten konnte, befreit ward.

Fünfzehntes Kapitel.

Wagner beschenkt den Herzog, und stellt ihm drei Teufel als Soldaten in sein Heer.

Am nächsten Morgen stellte sich Wagner dem Herzog und allen seinen fürstlichen Bundesgenossen vor, und überreichte ihm eine vergoldete Kiste, darin lag eine künstlich gearbeitete stählerne Schußwaffe, die aber so hell glänzte, daß sie jedes Auge blendete; sodann ein Schild von demselben Stoffe, geformt wie eine Schildkrötenschaale, ein Schwert von gleicher Feinheit des Stoffes, und was sonst noch zur vollständigen Rüstung eines Kriegers gehört. Dann nahm er eine Feder heraus, welche die Eigenschaft besaß, daß sie, an den Helmbusch gesteckt, den Träger desselben unsichtbar machte, denn wer hinter ihm stand, konnte dessen Rücken nicht sehen, und der vor ihm stand, sah dessen Angesicht nicht. Die kostbaren Belohnungen, mit welchen der Herzog ein so werthvolles Geschenk zu vergelten suchte, lehnte Wagner ab, ihm genügte schon der Dank und die Gunst des Fürsten. Dann ließ er drei Krieger eintreten, die eigentlich seine dienstbaren Geister waren; und stellte sie den versammelten Fürsten, insbesondere aber dem Herzog vor, und rühmte ihre Tapferkeit in der Schlacht. Mephistopheles nannte er Mamri, Akercock nannte er Simionte, und Faustus nannte er Don Infeligo. Als ihre Heimat gab er die elysäischen Felder an. Der Herzog nahm sie sogleich in Sold. Wagner gab vor, die Lust nach Abenteuern habe sie aus so weiter Entfernung hiehergeführt, und wem sie ihre Dienste anböten, ob uns oder den Ungläubigen, sey ihnen ganz gleichgültig.

Sechszehntes Kapitel.

Der Sultan nimmt die Herausforderung an.

Der Sultan saß eben unter einem prachtvollen Pavillon, von wo aus er die ganze Umgegend von Wien übersehen konnte, als der Herold von seiner Sendung zurückkehrte und die Ausforderung des Herzogs überbrachte. Um nicht für feige gehalten zu werden, erklärte er, zum Zweikampfe sich zu stellen, da der Gegner ihm an Rang und Würde gleich war. Als am Wiener Hofe die Erklärung des Großtürken bekannt wurde, traf man sogleich Anstalt, den rückkehrenden Herold würdig zu empfangen, und ihm das versprochene großartige Geschenk auszuzahlen. In der Stadt ging es sehr festlich her, und die türkischen Würdenträger wurden freundlich bewirthet. Auch hörte man auf beiden Seiten nicht, daß ein Gedanke an Verrath und Treulosigkeit während dieser Tage aufgekommen wäre.

Siebenzehntes Kapitel.

Dem Sultan wird von den Dämonen ein Schwank gespielt.

Während dieses Waffenstillstandes sannen Wagner und seine drei dämonischen Genossen nach, wie man den Großtürken dem allgemeinen Spotte preisgeben könnte. Akercock begab sich also unsichtbar in das türkische Lager, und drang so bis zu dem Platze vor, wo der große Ungläubige sich eben befand. Er verrichtete eben nach der Sitte eines frommen Muselmanns seine täglich dreimal vorzunehmenden religiösen Waschungen, die nach seinem Dafürhalten auch von dem Schmutz der größten Sünde reinigen. Der Sultan saß eben mit vier seiner Concubinen im Bade, als

Akercock in der Gestalt eines Lichtengels in den Badesaal eintretend, bewirkte, daß alle Sclaven, die zur Bedienung des Sultans anwesend waren, ehrfurchtsvoll vor ihm niederfielen. Der lustige Teufel ging aber, ohne sich durch diese Huldigungen in seinem Vorhaben aufhalten zu lassen, auf die Concubinen los, und schüttelte eine nach der andern. Der Sultan verlor bei diesem Anblick seinen Hochmuth, und sprach die Barmherzigkeit Akercocks an, der ihn nackt wie er war aus dem Bade trieb, und in diesem Zustande vor sich bis in das Lager jagte, wo seine Truppen, die nur den Sultan, nicht aber seinen Treiber sahen, vermeinten, ihr Monarch habe den Verstand verloren. Ihr Gelächter blieb unbemerkt von ihm, denn er sah und hörte nichts, und glaubte sich ganz ohne Zeugen seiner Schande. Als sie an der Donau angekommen waren, hielt der Dämon dem Sultan sein Hintertheil zum Küssen hin, und dann packte er ihn auf, und stürzte ihn in den Strom, worauf er verschwand.

Achtzehntes Kapitel.

Der zweite Schwank.

Der Sultan hätte vor Schaam sich gern ersäuft, als er endlich merkte, in welchem Zustand er sich hier befinde; aber Mephistopheles verhinderte ihn an diesem tragischen Entschlusse. Er stellte sich über sein Unglück sehr gerührt und erbot sich, ihn auf den Rücken zu nehmen und dahin zu tragen, wo er wolle. Dabei vergoß er, um zu beweisen, wie aufrichtig sein Mitleid sey, einen Strom von Thränen. Der Sultan vertraute ihm; kaum aber war er aufgesackt, als Mephistopheles auf eine unfern des Flusses befindliche

Kothlacke zuging, und ihn dort hineinwarf, wo der Morast am dicksten war, so daß weder Auge, noch Nase oder Mund von dem Unflath verschont wurden. Und das geschah im Angesichte von fünftausend Personen, die alle in ihm den Großtürken erkannten. Als er sich aus der Lacke herausgearbeitet hatte, lief der Pöbel bis an die Thore Wiens jubelnd hinter ihm her. Am Stadtthor stand ein Schreiner, der einen Sarg in ein benachbartes Haus schaffen wollte. In denselben sperrte Mephistopheles — von welchem, wie von den andern Geistern, bemerkt werden muß, daß er nur von demjenigen gesehen wurde, dem er sich auch fühlbar machte — den Sultan, und nun schnellte er den Kasten abwechselnd hoch in die Luft, und ließ ihn nur sinken, um ihn wieder in die Höhe steigen zu lassen, so daß der Unglückliche mit dem Blute, das ihm aus den dadurch erhaltenen Wunden strömte, die kothige Farbe, die er in dem Sumpfe erhielt, abwaschen konnte. Dabei spielte der boshafte Teufel, gleichsam das Wehgeschrei des Sultans akkompagnirend, auf einer Pfeife eine lustige Melodie, wodurch die ganze Straßenjugend herbeigelockt wurde. Dann wälzte der Teufel den offenen Sarg mit seinem Inhalt mehrere Gassen vor sich her, und aus allen Fenstern warf man Eierschaalen und Exkremente, oder goß gefüllte Urintöpfe auf den Sultan herab, und dieß so zahlreich, daß man schier glauben sollte, der ganze Vorrath wäre seit langer Zeit zu diesem Zwecke aufgespart worden. Am Burgthor angelangt, überließ der Teufel sein Spielzeug seinem Schicksal und verschwand.

Neunzehntes Kapitel.

Der dritte Schwank.

Jetzt kam Infeligo oder Faustus, und erweckte durch seine Berührung ihn aus der Ohnmacht, in welche die letzte Mißhandlung ihn versetzt hatte. Er warf dann ein ärmliches Gewand um ihn und entzog ihn der gaffenden Menge, indem er ihn in das Schloß führte, wo der Herzog sich sehr betrübte, als man ihm sagte, daß der Mann in dem bettlerhaften Anzuge, das Gesicht mit Unflath bedeckt, der Sultan selber sey.

Zwanzigstes Kapitel.

Der vierte und letzte Schwank.

Als Wagner den Herzog so betrübt sah, erbot er sich, des Türken Wunden zu heilen und die Erinnerung an die widerfahrene Schmach ihm zu benehmen. Auch wollte er ihn gesund und wohlbehalten zu den Seinen zurückbringen. Dieß war dem Monarchen sehr lieb, denn er hätte lieber die Hälfte seines Einkommens geopfert, als dem Feinde Ursache gegeben, daß er den Zweikampf nicht annehmen könnte. Hierauf ging Wagner auf sein Zimmer, kleidete sich in weißen Taffet und zog mit Schwanenfedern gefütterte Hosen, ebenfalls von weißem Taffet, an, auch die Schuhe waren von diesem Stoffe, inwendig von weißem Leder, an den Füßen befestigte er zwei Flügel von feinem Silber, und andere zwei an den Schultern, in der Hand hielt er den Merkurstab. So trat er in den Audienzsaal; und als er von den versammelten Fürsten und Edeln zur Genüge dieses seltsamen Anzugs halber angestaunt worden, stieg er vor allen Anwesenden in die Luft

auf, dann senkte er sich allmählig aus der Höhe wieder herab und ruhte auf den Zweigen eines Ulmbaums aus, wo er um sich blickte, um zu erfahren, in welcher Gegend er sich befände. Hier bemerkte er die Trostlosigkeit des Sultans, der sich über die erlittene Demüthigung gar nicht beruhigen konnte. Er ging also auf den Türken zu, der ihn für einen Engel hielt, und tröstete ihn, daß Niemand von den Seinen ein Zeuge seiner Schande gewesen, weil während seiner Abwesenheit der Gott Mahomeds eine Scheingestalt den Platz unter dem Pavillon habe einnehmen lassen, die von Jederman für den Sultan gehalten wurde. Sodann nahm er seinen Flug wieder zurück, und überall streiften seine Fersen an die Gipfel der höchsten Bäume.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Kampf schreitet vor.

Die zwei Tage des Waffenstillstandes waren verflossen; als nun der dritte Morgen heranbrach, bereitete man sich in beiden Heerlagern zur Schlacht vor. In der Donau befand sich eine Insel, wohl über eine Viertelmeile lang. Hier sollte der Zweikampf vor sich gehen, die Bühne für die Preisrichter wurde so eben aufgerichtet und mit reichen Stoffen behängt. Um vier Uhr Abends, als die Glut des Tages abnahm, begab sich der Herzog mit mehr als 100,000 Mann auf den Kampfplatz, 60,000 aber wurden zum Schutze der Stadt als Besatzung zurückgelassen. Die Herzoge von Sachsen, Cleve, Brabant &c. erschienen alle zu Rosse. Als Kampfrichter waren christlicher Seits die Könige von Lusitanien und Arragonien mit ihren Herolden bestellt. Der Herzog erschien auf seinem stolzen Pferde

in so glänzender Rüstung, daß es schien, als hätte die Schönheit der ganzen Männerwelt sich in seiner Person concentrirt. Auf seinem Helme war eine reiche Krone vom kostbarsten Metall befestigt, der Speer in seiner Rechten war ganz vergoldet, sein Hornschild hing ihm am Nacken herab. Das Schwertgehänge war von getriebenem Golde, die Decke seines Rosses vom feinsten Tuch und mit Gold besäumt. Die eingestickten Edelsteine spiegelten die Sonnenstrahlen zurück. Kurz, hier entfaltete sich der Reichthum des ganzen Landes. Nachdem der Herzog die Kampfrichter gegrüßt hatte, ritt er dreimal um die Schranken. Dann begab er sich mit den Fürsten und Edeln in einen benachbarten, reich verzierten Pavillon, um einige Erfrischungen einzunehmen.

Indeß setzte sich der Türke mit einem Heere in Bewegung, das doppelt so zahlreich war, als das christliche, und doch ließ er noch gegen 100,000 Mann im Lager zurück. Die türkische Armee kündigte sich durch ein gräßliches Getöse von Trompeten und Hörnern an, das mit sanfteren Instrumenten zuweilen abwechselte. Viertausend Janitscharen zogen in ihrer bunten Tracht von scharlachnen goldbesäumten Röcken mit langen weißen Schleifen vor dem Großtürken her. Ihre Kopfbedeckung war hoch und von weißem Sattin, geschmückt mit einer weißen Feder. In der Hand trugen sie einen kurzen Wurfspieß, an der Seite ein krummes Schwert, auf dem Rücken einen Köcher mit Pfeilen, an einer seidenen Schnur war der Bogen befestigt. Ueber je hundert Mann war ein Pascha gesetzt, fünfzig bildeten stets eine Reihe. Dann kamen andere Truppengattungen in nicht weniger schimmernder Kleidung, einer der Hauptleute ritt einen reich ausgeputzten Ele-

phanten, der ein thurmartiges Gebäude auf seinem Rücken trug, und dessen Spitze mit einem Bildniß Mahomeds von ganz ausgetriebenem Golde geziert war. Rings um den Elephanten gingen Derwische daher, die Luft mit ihren frommen Gesängen durchschallend. Allen diesen voran zogen zweihundert Trompeter. Der Wagen des Großfürsten wog 20,000 Pfund Silber. Ihn zogen acht milchweiße Elephanten, das Fußpolster desselben war glänzender Krystall, mit großen goldenen Knäufen an den Rändern geschmückt, das Haupt des Sultans zierte ein reiches Diadem. Stolz und majestätisch war die Haltung des Mannes, seine Miene kriegerisch. In seiner unmittelbaren Nähe befand sich der Aga der Janitscharen und Ali Baschan, der Admiral der türkischen Flotte, der Hauptmann der Janitscharen-Schützen, und der Hauptmann der Garde mit andern Großen des Reiches, Alle baarhäuptig. Hinter dem Wagen befanden sich die Musiker, dann folgten fünf Elephanten, die zu kriegerischen Operationen bestimmt waren; dann wieder Trompeter in derselben Ordnung, wie die früheren. Ihnen folgten 100,000 Mann Infanterie in Reihen von 500 Mann. Ihre beiden Seiten deckten 40,000 Mann Kavallerie, so daß man im Ganzen 240,000 waffenfähige Männer zählte. Die Kampfrichter türkischer Seits waren der König von Rhodus und der König von Pamphilien. Als der Großtürke auf der Insel landete, wurde ihm ein aschfarbiger Elephant vorgeführt, den er schnell bestieg und ihn hin und her tummelte. Bewaffnet war er mit Bogen und Köcher, den Wurfspieß in Händen, das Schwert an der Seite. Als die beiden Kämpfer sich gegenüber standen, begrüßte sie ein freudiges „Hallo!“ daß das Echo die Tausende von Stimmen der hier versammel-

ten Krieger noch tausendmal wiederhallte. Die beiden Streiter aber rüsteten sich jetzt zum Angriff.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Schlacht.

Nachdem Beide beschworen hatten, daß sie sich keines Zauberkrautes oder magischen Spruches gegenseitig bedienen, sondern im ehrlichen Kampfe einander gegenüber stehen wollten, gaben die Herolde das Zeichen zum Angriff mit lauter Stimme und schmetternden Trompeten, während die umstehenden Heere in banger Erwartung dem Ausgange des Zweikampfs entgegen sahen. Nun, lieber Leser! haben wir euch die beiden Kämpfer, die mit ihrem wackern Gefolge hieher kamen, selbst vor Augen gestellt, und sie werden im Angesichte einer großen Volksmenge ihre Tapferkeit bewähren. Wollt ihr nicht etwa bei Seite treten, damit ihre Lanzen euch keinen Schaden zufügen? Ich erlaube euch, durch das Gitter dem Kampfe zuzusehen. Beide Streiter kommen aus entgegengesetzten Enden auf einander zu, der deutsche Fürst mit seiner unvergleichlichen Tapferkeit, seinem Rosse die Sporen tief in die Seiten drückend und seinen Speer mit bewundernswerther Leichtigkeit schwingend, so daß das Wiehern der braven Stute den Eindruck eines Donnerschlags hervorbrachte. Ali Chan hingegen zügelte die Schritte seines stolzen Thieres, je näher er seinem christlichen Gegner kam. Jetzt möge sich euer Blick an ihrem Aufeinanderrücken weiden. Gleichwie zwei große Wellen von entgegengesetzten Winden aus verschiedenen Punkten der See nach langem Umherschweifen an einander getrieben werden, so stürzt mit gleicher Heftigkeit der Deutsche auf sei-

nen Gegner los, als der Türke plötzlich seitwärts biegt und dadurch den Lanzenstoß parirt. Dieß konnte auch leicht bewirkt werden, da der Elephant höher, als ein Roß ist. Der Türke that, als wiche er den Streichen des Deutschen geflissentlich aus, was in dem Heere der Muselmänner eine große Beängstigung hervorbrachte. Der Deutsche wunderte sich sehr ob solcher Spitzfindigkeit im offenen Kampfe, aber ehe er noch eine kleine Wendung machte, ersah der Türke seinen Vortheil und traf ihn mit seinem Speer an der Schulter, drang aber nicht durch, worüber der Angreifende vor Wuth in die Luft brüllte, und hätte nicht das Roß in diesem Moment still gestanden, so wäre es gewiß von dem Elephanten zu Boden geworfen worden. Das edle Thier schnob vor Zorn und theilte die Empfindungen seines Herrn, der mit Unwillen erfüllt wurde, als er das hinterlistige Verfahren des Türken mehr und mehr erkannte. Nach mehreren vergeblichen Pfeilwürfen machte der Türke wieder eine ausweichende Bewegung, und man bemerkte, wie das Roß den Elephanten verfolgte.

Stürmischer Jubel ging durch das Christenheer, und das Gelächter wurde so laut, daß der Türke beinahe seine Fassung verlor. Endlich entschloß er sich wieder, einige seiner feigen Pfeile gegen die Rüstung des Gegners abzuschnellen; aber durch eine geschickte Wendung bewirkte der Reiter, daß der Widerhaken des Pfeiles den äußern Theil vom Auge des Elephanten traf und einen Zoll tief ins Fleisch drang. Deß war der Deutsche erfreut, und stieß mit solcher Kraft seine Lanze in das Visier des Türken, daß aus den Oeffnungen des Helmes Blut hervorquoll. Wüthend zog jetzt der Verwundete sein Schwert und hieb die Lanze des Deutschen entzwei. Ihn selbst konnte das Schwert nicht

erreichen, weil er auf dem Elephanten viel zu hoch saß, um den Gegner unmittelbar verwunden zu können. Jetzt starrten sich die beiden Kämpfer eine Weile zornerfüllt an, und die Zuschauer blickten mit banger Theilnahme dem neuen Angriff entgegen. Der Elephant blutete indeß aus seiner Wunde so reichlich, daß der Schmerz seine Wuth verdoppelte. Er begann zu stampfen und sich so gewaltig zu schütteln, daß sein Herr absteigen mußte, um ihn zu besänftigen. Diese Pause benützte der Deutsche, um sein Visier zu öffnen, nicht bloß um Athem zu holen, sondern um dem Gegner wegen seiner unredlichen Verfahrungsweise im Kampfe Vorwürfe zu machen, und ihm zu sagen, wie sehr er sich dadurch selbst entehre. Er brachte nun zwei Lanzen herbei, und überließ es ihm, welche von beiden er wählen wolle; weigerte er sich aber, auf diese Art zu kämpfen einzugehen, so drohte er ihm, die eine Lanze seinem Thiere, die andere ihm selbst in die Brust zu stoßen. Der Türke nahm diese neue Art der Ausforderung an, aber auch dießmal wandte sich das Glück der Waffen dem Deutschen zu, denn der Türke fiel sieben Fuß über die Länge der Lanze in den Sand, so daß man ihn erschlagen glaubte, weßhalb sich ein großes Wehklagen unter den Muselmännern erhob. Zwar war durch die Heftigkeit, mit welcher die Kämpfer auf einander stießen, auch der Herzog zwei Schritte rückwärts getaumelt, da er sich aber gleich wieder aufrichtete, so war die Bestürzung der Christen nicht so groß. Vielmehr erhob das Heer, als es dieses Lebenszeichen bemerkte, ein solches Freudengeschrei, daß die benachbarten Berge davon erschüttert zu werden drohten. Die beiden muthigen Thiere gingen wuthschäumend mit ihren natürlichen Waffen auf einander los. Das Roß

aber hatte wegen der stark blutenden Wunde des Elephanten, wodurch das rechte Auge ganz von gerinnendem Blute bedeckt wurde, einen kleinen Vortheil voraus. Da die Lanzen zersplittert waren, bestiegen die Kämpfer wieder ihre Thiere, um den Angriff in anderer Weise zu versuchen. Der Deutsche sprengte in voller Hast auf den Türken los, und hieb mit aller Kraft auf den Rüßel des Elephanten, daß dieser rückwärts taumelte, aber keiner von beiden Reitern erreichte den andern. Der Deutsche zog nun seinen schimmernden Dolch, sprang auf den Nacken seines Pferdes, erfaßte mit der einen Hand den Rüßel des Elephanten, mit der andern Hand den Riemen, der sein Vorderhaupt kreuzte, stieß mit den Füßen nach den Hauzähnen und nach dem Kopfe des Thieres, und so schob er sich allmählich vorwärts, bis er den Reiter selbst zu fassen bekam. Dieser schien darauf vorbereitet, und nun rangen sie so heftig mit einander, daß der Elephant bis zu den Schranken zurückwich. Dieß war für das christliche Heer ein Siegeszeichen, das ein noch lauteres Hurrah! als vorhin bewirkte. Indeß schlugen noch die metallenen Schwerter eine gute Weile auf die Schilde los, und schoben das Resultat des Kampfes noch etwas hinaus. Diese Art zu fechten hatte für das Auge der Zuschauer einen angenehmen Reiz, so daß man dem Kampfe einen ganzen Tag hätte zusehen mögen, wenn er nicht für eines der beiden Heere von ernsten Folgen begleitet gewesen wäre. Die Tapferkeit des Deutschen ließ aber den Sieg nicht lange ungewiß. Sobald als der Elephant die Schranken erreicht hatte, kam der Kampfwärter auf den Kampfplatz gesprengt und trennte die Streitenden, indem er den Türken für überwunden erklärte, weil, wie die Sachen

standen, der Fall zu Gunsten des Christen entschied. Der Türke hatte verloren, denn sein Thier hatte sich zu den Schranken zurückgezogen. Beide Parteien schieden nun von einander, der Türke kehrte in das Lager zurück, der Deutsche in die Stadt, Beide mit demselben Pompe, der sie auf den Kampfplatz begleitet hatte. Und weil dieser Zweikampf so seltsamer Art doch wirklich stattgefunden, so hatte ich es für werth gehalten, bei demselben etwas länger zu verweilen, und sollte ich darüber langweilig geworden seyn, so wird das folgende Kapitel durch mehr Frische und Abwechslung entschädigen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Faust eine Beleidigung rächte.

Ein Ritter hatte dem Faust in Gegenwart mehrerer Damen eine Ohrfeige gegeben, und dieser forderte ihn deßhalb zum Zweikampf. Der Ritter nahm die Ausforderung an. Der Kampfplatz, die Zeit des Kampfes, die Waffengattung, Alles war schon bestimmt, und Faust harrte bereits seines Gegners an dem bezeichneten Orte, als Signor Medesimo, der bisher für einen wackern Haudegen bekannt war, plötzlich von Furcht überfallen wurde, vor den Frauen auf ein Knie sich niederließ, und zitternd und bebend ihre Fürsprache bei Don Infeligo (Faust) anflehte, daß er ihm sein Unrecht dießmal verzeihen möchte. Darob brach die ganze Gesellschaft in ein lautes Gelächter aus. Aber sein kläglicher Blick, seine gegen den Himmel flehend erhobenen Hände, die Thränenströme, die über seine Wangen rollten, alles dieß erregte das Mitleid der Anwesenden, so daß man ihm versprach, sich bei Faust

für ihn zu verwenden. Dieser aber war unbeugsamen Sinnes und wollte nur dann sich nachgiebig zeigen, wenn der Ritter jene Mißhandlung durch eine noch schimpflichere abbüßen wollte. Der Ritter verstand sich in seiner Todesangst zu jeder Bedingung, und so ließ er es gewähren, daß Faust ihn bei den Füßen erfaßte, ihn zweimal durchs Zimmer schleifte, dann ans Kinn faßte und ihm eine derbe Maulschelle gab. Dann schüttelte er ihn noch wie einen Schulknaben und ging seines Weges. Der Ritter schämte sich, ganze Tage vor den Leuten sich blicken zu lassen, Faust hingegen ward seitdem wegen seiner Tapferkeit gefürchtet, und zog sich durch seine Schelmereien täglich mehr Feinde zu.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wieder ein Schwank von Faust.

Einst hatte Faust einen Edelmann behorcht, der einer Dame gelobte, wenn sie ihm eine Gunst gewähre, wolle er thun, was sie ihm gebiete. Sie verlangte also, daß er an demselben Platze, wo sie standen, ein silbernes Schloß hinbaue. Der Edelmann entfernte sich beschämt. Faust aber folgte ihm auf dem Fuße und erzählte ihm, wie er der Dame unbillige Forderung mit angehört, und munterte ihn auf, der Dame zu sagen, daß er im Stande sey, mit Einem Worte ihren Wunsch zu erfüllen. Der Edelmann that, wie ihm geheißen, ging der Dame nach und rühmte sich, er wolle ihr zeigen, was sie für unmöglich hatte. Ein Haufe von Neugierigen strömte nun dem Garten zu, dort aber fand man den Prahler, die Füße in einen Block geklemmt und eine häßliche Küchenmagd in seinen Armen haltend. Man kann sich leicht denken, in welches

Gelächter ein solches Schauspiel alle Anwesenden versetzte. Nach einer Weile wurde der Edelmann seiner Haft befreit. Er aber schwur dem Faust bittere Rache. In der Ausführung solcher Streiche fand Faust eine besondere Freude.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie Fausts und seiner Gesellen Uebermuth beschämt wird.

Faust, Wagner, Akercock und Mephistopheles schlenderten eines Tages durch die Straßen, da begegneten ihnen vier Edeldamen, die Schwestern zu seyn schienen. Die vier Männer gingen auf sie zu und beleidigten sie durch unziemliche Zumuthungen, die ihren guten Ruf in Gefahr brachten. Nachdem sie eine Weile mit einander gesprochen, thaten sie, als stimmten sie in ihre Wünsche, nur wollten sie erst ihre Rosse satteln lassen, und dann mit ihnen an den Ort reiten, wo sie ungestört sich ihrem Vergnügen hingeben könnten. Aus Rücksicht gegen ihren Ruf behielten sie sich jedoch vor, verschleiert zu erscheinen, weßhalb sie auch ihnen zugestanden, Larven vor das Gesicht zu nehmen. Zur Zeit stellten sich beide Parteien an dem bestimmten Orte ein, sie ritten eine gute Strecke, bis sie an einen öden Platz kamen. Hier stiegen die Verlarvten von den Rossen und rissen die Verschleierten zur Erde, um sie der Wollust zu opfern. Diese warfen nun schnell ihre Frauenkleidung ab und zeigten sich als muthige Jünglinge, entschlossen, den ihnen zugedachten Schimpf zu ahnden. So mußten Faust und seine Gesellen beschämt abziehen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Faust und seine Gesellen siegen gegen die Türken.

Fünf oder sechs Tage hatte sich der Herzog unthätig hinter den Mauern seiner Stadt verhalten; endlich beschloß er, eine Besatzung von 30,000 Mann daselbst zurückzulassen und mit 130,000 Mann ins Feld zu ziehen. Hier erschienen Faust und Wagner, Mephistopheles und Akercock, und forderten, vollständig gewaffnet, im Angesichte des Heeres vier Türken auf, mit ihnen eine Lanze zu brechen. Sogleich sprengten vier berittene Janitscharen hervor, um die Ausforderung anzunehmen; allein gleich bei dem ersten Angriff wurden sie durch und durch gerannt und lagen auf die kalte Erde hingestreckt. Diesen Schimpf zu rächen, gebot der Sultan, daß vier der Tapfersten seines Heeres und noch vier Andere sich der Sieger bemächtigten, und sie ihm gefangen vorführen sollten, damit sie mit ewiger Pein ihre Kühnheit büßen sollten. Da aber zwei sogleich niedergestreckt wurden, ergriffen die andern sechs die Flucht, die aber zur Strafe ihrer Feigheit aufgeknüpft wurden. Die Christen lachten darob herzlich, und da der Feind nicht beherzt genug war, um in Schlachtordnung zu treten, kehrten sie wieder zur Stadt zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Ueberfall.

Um zwei Uhr Nachts näherte sich der Türke mit seinem ganzen Heere den Wällen der Stadt und ließ die Pioniere durch die Gegenmauer eine Höhle machen. Die Wache auf den Wällen merkte, was vorging, gab dem Oberbefehlshaber ein heimliches Warnungszeichen, und sogleich stand, ohne daß ein Trommelschlag das

Zeichen gegeben hätte, die ganze Besatzung unter den Waffen. Der Türke, welcher mit 2000 Mann eingedrungen war, gab das Zeichen zum Angriff; sogleich aber wurden sie von den Geschossen der Deutschen empfangen. Die ganze Bevölkerung eilte zu den Waffen, Einige besetzten die Wälle, Andere vertheidigten andere Plätze; der Türke füllte die Gräben mit den Leichen der Erschlagenen aus, und suchte sich auf diesem Weg eine Bahn zu machen und den Wall zu ersteigen, doch fand er stets heftigen Widerstand. Er versuchte daher auf einem andern Weg in die Stadt zu kommen; er setzte nämlich mit 30,000 Mann über die Donau und versah sie mit Sturmleitern. Als der Morgen anbrach, fielen den Belagerern die Christen in den Rücken, und nun erfolgte ein allgemeines Schlachten. Viele suchten sich durch Schwimmen zu retten, Andere wurden in der allgemeinen Verwirrung von den eigenen Kampfgenossen niedergesäbelt. Zuletzt erhielten die Christen die Oberhand, und der Türke verlor bei diesem Ueberfall über 23,000 Mann. Fluchend seinem Unstern, zog er sich in sein Lager zurück und überließ den Deutschen eine ansehnliche Beute an Gold und Juwelen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Befreiung Wiens.

Dieser neue Sieg erhöhte den Muth der Christen und demüthigte den Türken. Man beschloß jetzt, wo man die Ueberlegenheit über den Feind erkannt hatte, sich nicht länger defensiv zu verhalten, sondern in offener Feldschlacht dem Türken zu begegnen. Der Tag, wo man den Ausfall aus der Stadt in das feindliche Lager machen wollte, war herangekommen, die wehr-

hafte Bevölkerung stand sämmtlich unter Waffen, die Schwachen und Frauen nahmen Zuflucht zum Gebete und hielten Prozessionen um die Stadt. Bald verdunkelte der Pulverdampf, der aus den Feuerschlünden ausströmte, die Luft, und das Krachen der Kanonen ließ keinen andern Laut vernehmen, der Tod wandelte in allen Straßen. Hier erwies sich der Nutzen der Schützen, denn die Pferde, welche den Kugeln Stand hielten, wurden durch die Wolken von Pfeilen scheu gemacht, warfen ihre eigenen Herren ab und zerstampften sie mit ihren Hufen. Der Großtürke fluchte dem Himmel und der Erde, insbesondere aber den Bäumen, aus welchen die mörderischen Bogen verfertigt wurden. Er nöthigte daher eine Schaar von 500 Reitern, in die Reihen der feindlichen Schützen einzudringen. Aber auch dießmal verließ ihn das Kriegsglück, denn in der Eile des Angriffs hatten sie über einen Damm gesetzt, alle Pferde stolperten und warfen die Reiter aus dem Sattel. Die Schützen wunderten sich sehr, da ihnen die Ursache einer so allgemeinen Niederlage des Feindes unbekannt war, Faust aber klärte lachend ihnen dieses Räthsel auf. Er hatte durch magische Künste die Thiere und ihre Reiter mit Blindheit geschlagen, daß sie die Erhöhung, über welche sie setzen sollten, nicht bemerkten. Um kurz zu seyn, die Christen hatten in drei und einer halben Stunde einen vollständigen Sieg über die Türken erfochten. Der Großtürke auf seinem Elephanten wurde von des Herzogs eigener Hand getödtet, alle seine vornehmsten Krieger blieben mit ihm auf dem Kampfplatz. Nun wurde zum Rückzug geblasen, die Soldaten beluden sich mit reicher Beute, und die dem Herzoge verbündeten Fürsten kehrten, nachdem das Land gänzlich vom Feinde geräumt worden, in ihre Staaten zurück.

IX.

Gespräche im Reiche derer Todten zwischen dem ehemaligen Frantzoischen General-Feldt-Marschall Hertzog Frantz Heinrich von Luxenburg und Doct. Johann Fausten zweyer Weltbekannten Ertz-Zauberer und Schwartz-Künstler. Als worinnen sie in kurtzer Unterredung ihren Ursprung, ärgerliches, sündhafftiges, teuffelisches Leben, und ihr darauff erfolgtes erschröckliches Ende, in höchster Betrübniß einander erzehlen. Der bösen, gottlosen sichern Welt zur Warnung auffgestellet, und gedruckt.

Leipzig, Anno 1733.

Luxenburg.

Pech! Pulver! Stein! und Flammen! Mortbleu! Ists möglich; daß ich als ein Weltkluger großer General, mich von dem verdammten Lügen-Geist dem Satan so schändlich betrügen laßen? So daß leyder durch seinen grausamen mörderischen Griff, in dieses mit starcken Banden des Todtes bang umschloßenes Zimmer, so jämmerlich versetzet worden! O unglückseeliger Luxenburg! was hastu gemacht? Siehe welche Unschuld vermag dich nun zu schützen? Dann dein böses Gewißen ist ein unverwerfflicher Zeuge, deines in der Welt vermaledeyt geführten Wandels! Warum hastu doch deinen unersättlichen, ja viehischen Begierden so ruchloß den Zügel gelaßen? Ach gerechter Himmel! was habe nun für mein epicurisches

Wohlleben, und abscheuliche Unthaten zu erwarten! Ists nicht wahr? Dein grausam erschröckliches Zorn-Urtheil! als welches mich gewiß sonder Erbarmen, mit Erstaunen, und Zittern zur höllischen Pein auf ewig überführen wird. O verdammter Luxenburg.

* * *

Diese letztere Worte gaben im Reich derer Todten, ein solch klägliches Gethöne, daß Faustus, welcher sich mit einem Catholischen Geistlichen unterredete, sein Gespräche auffgab, und zur Pforte dieses Todten-Reichs herbey eilete, in Meynung den neuen Ankömmling hierselbst recht zu beschauen. Allein wieder Verhoffen, fand er die Thür noch gäntzlich verschloßen. Nach langen hin- und herwenden, erblickt er ohngefehr in einem sehr düstern Winckel, eine kleine, bucklichte in Kriegerischer Tracht bekleidete Person, welche mit tieffsinnigen und traurigen Gesichte, sich an dem einen Pfeiler angeleget. Weiln er nun bey sich selbst vermerckte, daß das klägliche Geschrey von dieser Person entstanden, als näherte er sich zu ihr, und sprach:

Faustus.

Monsieur! Sie nehmen mir es nicht übel, indaferne Dieselben anitzo in Dero Einsamkeit beunruhige. Gewißlich Dero gäntzliches Ansehen bezeugt, daß Sie in der Welt in hohen Glück gestanden, wiewohl einige traurige Gebehrden, mir zu verstehen geben; daß Sie von einem außerordentlichen Geschick auf das allererschröcklichste gerühret worden. Demnach erlauben Sie mir zu fragen: wer sind Sie?

Luxenburg.

Ach mein Freund! wie glücklich wäre ich, wann meiner ehemahligen Gewohnheit nach, mich auch anitzo verstellen könte. Nein, dieses ist mir unmöglich. Ich bin der im Reiche der Lebendigen sehr berühmt gewesene Frantzoische General Feldt-Marschall Luxenburg! und muß voller Betrübniß gestehen: daß durch gerechten Schluß des Himmels, vor der Zeit anhero versetzet worden. Allein sagt mir: wer seyd dann Ihr! auf daß ich weiß, mit wem ich mich bespreche?

Faustus.

Ew. Excellence geruhen meinem gethanen Erkühnen großmüthigst zu verzeihen, und gestatten, daß Dero Willen zu Folge, kürtzlichen berichte: Wie daß ich der bey aller Welt sehr bekannte Doctor Faust sey. Welcher durch seine teuffelische Schwartzkünstlerey, und höchst gottloß geführten Leben, in dieses Reich mit verfallen. Sonsten aber in der Welt einen Greuelsvollen Nahmen hinterlaßen.

Luxenburg.

O! was hör Ich. Seyd ihr der Doctor Faust? Ach gerechter Himmel! ist dieses auch wahr? Gewißlich, in der Welt ist ein großes Gespräche von euch, so daß auch die zarteste Jugend, euren Nahmen täglich zum Sprichwort führet. Jedoch entsinne mich, daß sowohl ich, als viele andere in der Christenheit, die von euch erzehlten Geschichte, für ein würckliches Mährlein angenommen. Indeßen da ihr mir euch selbsten anitzo so unverhofft entdecket; Als bitte ich: erzehlt mir doch etwas von eurem Leben.

Faustus.

Ists möglich? daß der Satan mein hinterlaßenes, Wahrheitsvolles, gottloses, zauberisches Leben, bey denen Lebendigen trüglichen zu verstellen, so arglistig sich bemühet? Da er doch selbsten die allerbetrübtesten Kennzeichen, durch seine an mir gethanen grausamen Entleibung, der Welt öffentlich hinterlaßen. O! verdammter Lügen-Geist! womit gehestu um? zu wünschen wäre es, daß meine Gebuhrt nie das Licht der Welt erblicket, so würde so abscheulich den Allerhöchsten nicht beleidiget, ja seine unendliche Gnade und Barmhertzigkeit, so schändlich aus den Augen gesetzet haben. Ach betrübter armseeliger Fauste? Gnade! Gnade! und die Zeit sothane zu erlangen ist dahin! ja deine Reue numehro leider! zu spät. Indeßen was meine Gebuhrt und Leben anbelanget, so gestehe: daß ich aus Sontwedel in der Graffschafft Anhalt gelegen, von armen Bauers-Leuten entsproßen. Derohalben auch mein Vaters-Bruder zu Wittenberg mich an Kindesstatt auffnahm, und fleißig zur Schulen hielte. Nachdem

ich nun hier den Grund in Sprachen geleget, so gieng nach Ingolstadt auf die Universität, auf selbiger hielte ich mich auch so gut, daß im kurtzen Magister wurde. Weiln nun hierdurch meine Eltern sowohl, als meinen Vetter in grosse Freude versetzte; als erspahrte auch der letztere keine Kosten, mich dereinstens als einen vollkommenen geschickten Geistlichen bey sich wieder zu sehen.

Luxenburg.

So! So habt ihr euch erstlich auf die Theologie geleget? Wie kommts aber Herr Doctor! daß ihr als ein solcher Gelahrter, euch der verfluchten Zauberey ergeben. Ich glaube, euer Theologischer Fleiß dürffte sich auf sothaner Universität gewiß nicht weiter, dann am Bart erstrecket haben; Sintemahl rechtschaffene Gottes-Gelahrte, jederzeit einen greulichen Abscheu für dergleichen Teuffels-Künste gehabt

Faustus.

Damahls war das grosse Reformations-Werck Lutheri noch nicht ergangen, einfolglichen im Pabstthumb, besonders aber in denen Clöstern, recht was gemeines; sich fast auf nichts anders, als Seegens-Sprechung, Austreib- und Verbannung der Teuffel und anderer Gottesvergessenen Teuffels-Künste zu legen. Wie dann mit Beysteuer der Wahrheit versichern kann: daß Geistliche damahls vorgefunden, die kaum ihren Nahmen zu schreiben gewust, in der schwartzen Kunst aber sehr tieff erfahren waren. Dieweiln ich nun von Natur eines sehr guten fähigen Verstandes, meinem geilen wilden Gemüthe aber der geistliche Standt gar nicht schmeckte, so bekahm auch Lust zu solchen verdammten Wissenschafften. Gleichwie nun einer bald seines gleichen vorfindet, also ergienge es auch mir; dann ich verfellte mich zu solcher teufflischen Gesellschafft, welche mich nichts anders, als bösen Characteren, oder Zeichen-Schrifften, wie auch Beschwöhrung derer Geister, ihre Zeit zubrachten, ihr Studiren aber gäntzlich aus den Augen setzten. Die Weis- und Wahrsager-Kunst erlernte ich von denen Ziegeunern, und andern losen Gesindels.

Hier hätte nun bedencken sollen: daß der Satan, wann er den Menschen berücken will, erstlich die verbohtenen Dinge sehr geringe vorstellt, bis er ihn in schädliche Sicherheit versetzet, endlich aber dadurch ins Verderben bringet. Allein ich blieb beständigst bey meiner thörigten Verblendung; So daß ich die Theologie verließ, und mich auf die Artzeney-Kunst legete. Unter solchen Fürwandt nun, erforschte ich den Himmels-Lauff, lernete die Gebuhrt stellen, und verkündigen, desgleichen auch Calender machen. Endlich gerieth ich recht in den gefährlichen Fallstrick des Teuffels, maaßen ich Tag und Nacht auf die Beschwöhrung der Geister grübelte, auch darinnen so zunahm, daß sich etliche derselben zu mir gesellten, und anhiengen.

Luxenburg.

Dieses muß wohl eine schöne Freude euren Eltern, insonderheit eurem Vetter gewesen seyn, wann er vernommen, daß ihr aus einem von ihm erzogenen Gottes-Kinde, eine würckliche durchtriebene Teuffels-Brut geworden. Glaubet mir Fauste! wäre ich an seiner Stelle gewesen, ich hätte euch keinen Heller mehr auf die Universität zugeschickt, sondern euch als ein verderbliches Ungeheuer, von dar hinweg, und ins Zuchthauß, oder in ein weit belegenes Welttheil versendet.

Faustus.

Hier war ich viel zu vorsichtig, daß ich etwas, meines bösen Fleißes, oder Wandels, bey meinem Vetter hätte sollen verlauten lassen. O! Nein. Sondern ich war im Gegentheil dahin bedacht: wie ich mich recht bey ihm einschmeicheln möchte. Zu dem Ende ich auch von der Universität ein glaubwürdiges Zeugnis meines Fleißes, und Verhaltens wegen mitbrachte. Hierdurch machte ich mich nun so beliebt und groß, daß mein Vetter für Freuden mir fast seine gantze Baarschafft damahls mitgegeben hätte, mich auch nach seinem Tode zum eintzigen Erben seiner gantzen Verlassenschafft einsetzte.

Luxenburg.

Hierbey werdet ihr euch wohl recht lustig gemacht ha-

den? dann wie vernehme, so ist euer Vetter ein guter Hauß-Halter gewesen, daher ihr auch nach seinem Tode wohl werdet ein grosses Guth vorgefunden haben?

Faustus.

Ja! es war eine reiche ansehnliche Erbschafft, bey welcher ich auch täglich in Sausen, Schmausen und Spielen lebte. Jedoch als dieses Vermögen durch meine Verprassung gäntzlich erschöpffet, und es also sehr windig mit mir aussahe, wurde nachhero zum grösten Verdruß gezwungen, gantz einsam zu leben. Alleine hierdurch wurde mein böses Gemüth im geringsten nicht verbessert; Sondern ich trachtete vielmehr Tag und Nacht, derer bösen Geister Kundschafft zu erlangen, vermöge derer ich mein tägliches Wohl-Leben mit meinen Schmauß-Brüdern desto besser fortsetzen könte.

Luxenburg.

O! verkehrte Gelahrtheit. Ihr der ihr sonsten guten Verstand gehabt, und zum voraus sehen können, daß euer liederliches faules Leben sothane Erbschafft bald konte verbringen. Warum sucht ihr euch nicht von solchen zu enthalten, und euern Studiren wieder ordentlichen obzuliegen? Dann gewißlich nie gehöret: daß sich Jemand Ehre und Reichthum zu gesoffen; Solte es aber geschehen seyn, so glaube, daß ihr euren Doctor-Hut auch in einer solchen nassen Zunfft erlanget.

Faustus.

Sachte! Sachte! Herr General. Dergleichen ist bey uns Teutschen niemahls gewöhnlichen gewesen. Immittelst hätte freylich weiser gethan; indaferne die Vetterliche Verlassenschafft zu rathe gehalten. Allein nachdem dieselbe verschlucket, und keinen Rath zu Fortsetzung meines Wohl-Lebens wuste, so gedachte durch Beyhülffe des Teuffels, Geldt zu erlangen. Dieserhalb bediente mir allerhandt, aus dem Jüden- und Heydenthum sich vorfindende zauberische Schrifften. Nach fleißiger Durchlesung, schrieb ich sie mir möglichst ab, und übete mich darinnen, so daß in kurtzen die schwartze kunst dergestallt erlernete, daß nicht

nur aus göttlichen Wercken, zukünfftige Sachen weissagend auslegete, sondern auch die Todten zu beruffen, Essen und Trincken, ob es gleich zuweiln ausser der Zeit einfolglichen, sehr unmöglichen schiene, ins Werck richten konte. Der Beschwöhrung der Geister in Christall, Gläser, Steine, Holtz, Wasser und anderer Dinge, zu geschweigen. Ich selbsten erforschte meines herrlichen Verstandes wegen, die Gebuhrts-Stunde, nach damahligen Einfluß des himmlischen Gestirns, besonders aber ob die Geister mir zugethan wären, welches letztere auch endlich sattsahm verabspühret, maaßen des Nachts in der Stuben sich an der Wand ein seltsamer Schatten herfür thate, auch für mein Bette viele Lichter hin und her flohen, die gleichsam wie Menschen plißperten, wiewohl mich noch nicht unterstund, dieselben zu befragen.

Luxenburg.

Hier ersieht mann Handgreiflichen euer böses, abergläubisches Gemüth. Ist dannenhero kein Wunder, nachdem der Sathan dieses verspühret, euch mit seiner betrügerischen Verblendung immer weiter angegangen. Jedoch ists wahr? Ihr solt ja einen außerordentlichen Christall gehabt haben.

Faustus.

Zu diesem gelangte ich auf eine unverhoffte Weise. Dann als ein Teuffels-Banner, Heilemann genannt, von einem gewissen Bergmann trunckener weise bey nächtlicher Weile erschlagen wurde, fand ich diesen Christall in des Entleibten seinen Kleidern. Nun kann versichern, daß durch diese Beute groſses Geldt gelöset, auch noch ein größeres in dieser Kunst erfuhre. Denn nachdem ich den bösen Feind auf das kräfftigste zu beschwöhren gelernet, als entschloß mich auch dieses einmahl in Standt zu richten; Ob nun gleich anfänglichen ziemlich bange dabey war, so ermunterte ich mich doch wieder, zumahln wann bemerckte, daß die Zauberey nicht Jedermanns Thun, für der damahligen Welt aber ein groſses Ansehen erweckte, auch große Potentaten, ja der Heilige Römische Statthalter sich vielfältigst derselben selber bedienet, und was mehr zu sa-

gen, schon vor Alters im Gebrauch gewesen. Aus diesen Uhrsachen nahm mir nun dieses gäntzlichen für.

Luxenburg.

Das ist eine grosse Einfallt, Herr Doctor, daß ihr euch nach denen bösen Kaysern, Königen und Römischen Pabsten zauberischen Exempeln, als welche nur dadurch vergängliche Hoheit und Ehre gesucht, gekehret. Gewißlich durch diese kahle Entschuldigung wird euer böses Vornehmen keineswegeș beschöniget. Dann da ihnen ihre Seele zu retten, nicht lieb gewesen, so hättet ihr doch billig für die eurige Sorge tragen sollen.

Faustus.

Leider! wer dieses damahls so, als itzo bedencken können, so hätte ich mich freylich dafür, als die Pest gehütet. Allein wann ehe gedencket man auf Besserung. Ists nicht wahr? alsdenn, wann das Unglück geschehen. Wolte der Himmel anitzo über meine bußfertige Reue ein erbärmendes Mittleiden meiner armen Seele haben, so würde nicht nur schier, sondern ewig auf dessen Versöhnung bedacht seyn. Aber hilff Ewiger! nun ist es zu spät. Immittelst wünsche, daß die Potentaten in der Welt, durch kluge Aufsicht, alle vermaledeyete zauberische Bücher, auf einen Tag verbrennen liessen; Dann dieses ohne Widerrede der gefährlichste und stärckste Saamen, den der Teuffel zum grösten Verderben der Menschen, so schädlichen ausgestreuet! Sintemahl ich armer Unglückseeliger! auch dadurch bin berücket worden.

Luxenburg.

Glaubet mir Fauste! daß ihr euch schwehr versündiget, maaßen ihr doch vorhero den rechten Weg zur Glückseeligkeit, durch eine rechtschaffene Erziehung gewust, ihr euch dennoch mit solchen verfluchten Künsten, so schändlichen bemenget, darinnen kein blinder Heyde, noch abergläubischer Jüde jemahls so tieff, als ihr verfallen.

Faustus.

Wann die Führ- und Regierung des Allerhöchstens,

und seines Geistes, damahls durch ein inbrünstiges gläubiges Gebet angeflehet hätte; So würde mich freylich hierinnen nicht so verstiegen haben. Nachdem aber dieses unverantwortlichen aus den Augen setzte, führte mich der Satan in seinen Sicherheits-vollen Stricken, immer tieffer hinein, so daß ich Krafft meiner recht ausgelernten Kunst denselben der Erscheinung halber, damahls erschröcklichen zu beschwöhren, kein Bedencken trug. Nun geschahe solche ohnfern Wittenberg des Nachts in einem großen Creutzweg, dann sobaldt nur der Mond auffgegangen, bediente ich mir meiner mit zauberischen Characteren eingerichtete Gottesvergessene Beschwöhrung. Kaum war diese geschehen, so sahe eine helle feurige Kugel auff mir knallend zusteigen, und wie der Blitz mit seinem Strahl in die Höhe gehen. Hier erschrack ich nun dermaaßen, daß für Angst aus meinem Circul gelauffen wäre, wiewohln Unglück zu vermeiden, verblieb ich darinnen, und eine nochmahlige Beschwöhrung vornahm, auf welche aber alles stille verblieb. Hierüber wurde nun so böse und vermeßen, daß eine von meinen allerkräfftigsten Beschwehrungen, zu Einladung des bösen Geistes vornahm. In dem Augenblick entstund in dem dabey gelegenen Walde ein solches entsetzliches Drehnen und Wehen eines ungestümen Windes, nicht anders, als wollte Himmel und Erden aus ihren Kräfften zergehen, ja es fuhren etliche Wagen, gleichsam als ein Pfeil auf mich zu, die so einen großen Staub erweckten, daß auch der helle Mond verdüstert wurde. Hier stunden mir alle Haar fürchterlichen zu Berge, derohalben ich auch für Angst, Schrecken und entzitternder Furcht, beynahe als ein Todter in meinem Cräyß darnieder gesuncken wäre, in soferne ich nicht durch einen um mich herum gehenden Geist, mich in etwas erholet hätte. Diesen nun beschwuhr ich sogleich, daß er mir antworten muste: ob er mir nehmlichen dienen wolte, oder nicht? Welches er auch gegen etliche ausdrückliche Puncte zu thun versprach. Nun wurde wieder recht lebendig, insonderheit aber froh, daß nach langer ausgestandener Furcht, Schröckens und Grausens, dasjenige erlangen solte, wornach mein Hertz schon längstens geseufftzet. Befahl derohalben

dem Geist, daß er zu Wittenberg in meiner Behausung erscheinen, und weitere Abrede sodann mit mir pflegen sollte.

Luxenburg.

Hilff gerechter Himmel! wie habt ihr so greulich vermessen seyn können, den bösen Geist, als welcher wohl ungebethen erscheinet, auf das aller Gottes-vergessenste citiren zu mögen, da ihr doch sicherlichst gewust, daß er ein Mord- und Lügen-Geist, auch euch zur Unzeit eins anhängen können.

Faustus.

Meine Lüste des Fleisches waren damahls durch Besitzung des Teuffels in einer solchen Bewegung, daß dieses auszuführen, in geringsten kein Bedencken mehr trug, wie dann auffrichtig versichere, daß jede Viertel-Stunde, ehe ich zu Hause gelangte, als ein gantzes Jahr vorkahm. Nachdem nun der Satan mir daselbst erschiene, bückte er sich so vielfältigst und ehrerbiethigst vor mir, nicht anders als ob ich der würckliche Beherrscher Himmels und der Erden wäre. Durch solches Bezeugen nun wurde so stoltz, daß ich ihm mit auffgeblasenen Worten mir zu nähern befahl. Jedoch was geschahe! Meine gantze Stube wurde voller Feuer-Flammen, der Satan selbst tratt, gantz zottich, als ein Bär mit hellen feurigten Augen einher. Diesem heßlichen fürchterlichen Erscheinens ohngeachtet, wolte ich doch kurtzum wissen: ob er mir dienen wolte oder nicht, wäre er nun dessen erböthig, so solte er mir einen Geist verschaffen, der mir bis an mein Lebens-Ende dienete, und bringen was mein Hertz nur begehren möchte. Hierauf versetzte der Satan: Daß er kein Diener, sondern ein grosser Fürst unter denen Geistern, wolte ich nun dasjenige steiff und unzerbrüchlichen halten, was er mir vorschreiben würde, so solte mir gegen eine Vier- und Zwantzig-jährige, und mit meinem eigenen Blut bezeichnete Handschrifft, in allen gewillfahret werden. Der Innhalt der Verschreibungs-Puncte wären unter andern hauptsächlich diese:

1) GOtt und allem Himmlischen Heer abzusagen.
2) Aller Menschen Feind seyn, und deren Untergang suchen.

3) Denen Geistlichen nimmer gehorchen.
4) In keine Kirche zu gehen, noch die heiligen Sacramenta zu geniessen.
5) Sich niemahls verehelichen 2c.

Ob nun auf meine Vorstellung etwas hier und da, bedächtlichen änderte. So überreichte demselben bald hierüber, meine, mit meinem Blut theuer verschriebenen Handschrifft, vermöge derer ich mich nach Verfliessung 24. Jahr, dem Teuffel mit Leib und Seel zu eigen übergab. Zwar meynte ich bey etwa herbey nahenden Ende, diesen schändlichen Mord-Geist durch wahre Busse und Besserung meines Lebens, zu hintergehen, alleine niemahls konte aus seinen mächtigen Stricken leider! entwischen. Indessen befahl ich ihm, daß er mir nicht mehr in so heßlicher, sondern menschlicher Gestalt erscheinen solte.

Luxenburg.

Da ersiehet man die Früchte eures bösen Fleißes. Wären eure Eltern oder Vetter mit zugegen gewesen, was würden sie wohl zu sothanen vermaledeyeten teuffelischen Bundt gesagt haben.

Faustus.

Voller Angst und Betrübniß muß gestehen, daß sie gerechte Uhrsach gehabt, mich als ein gottloses verfluchtes Ungeheuer, zum Scheiter-Hauffen bringen zu mögen. Und wie glückseelig wäre ich bey sothaner Leibes-Straffe gewesen, indem vielleicht meine arme Seele retten können!

Indessen als der Abend herbey kahme, und ich in meiner Studier-Stube eintreten wolte, klopfft jemand sehr sittiglich an. Weiln mir nun dieses sehr ungewöhnlichen, als machte ich die Thür selbsten auf. Jedoch siehe! da trat ein Eißgrauer langbärtiger Mönch herein. Nachdem ich ihm nun zum Sitzen nöthigte, und befragte: womit er umgieng, antwortete er mir, mit starcker rauher Stimme: O Fauste! wie hastu mir meine Herrlichkeit genommen, daß ich dein Diener seyn muß? Dieweiln mich nun Lucifer als mein Obrist darzu gezwungen, so muß ich es auch mir gefallen lassen! Wann aber deine Zeit verflossen, so wird mir solches ein geringes, dir aber ein An-

fang unsäglicher betrübter Zeit seyn. Darum Fauste! verspreche ich dir anitzo getreulichen zu dienen, in allen was du mir nur befehlen wirst, und daß du meinen Nahmen weist, ich heisse Mephistophiles, hierbey kanstu mich nun, wann dir etwas fehlet, mir jederzeit ruffen. Worauff ich den Geist von mir liesse, und zwei Tage verreisete. Sobald ich aber wieder gekommen, trat mein Mephistophiles zur Stuben ein, fragte nach meinen Begehr. Ich erschrack sehr über seine so plötzliche Ankunfft insonderheit Kleidung, wolte demnach haben: Er solte ein kleines Klöckgen allezeit in der Hand führen, damit ich ihn hören könte, wann er kähme; über diese Zumuthung wurde der Geist so erbittert auf mir, daß er nichts als Feuer-Strahlen auf mich zuschoß, sagende: was ich ihm zu spotten hätte, wolte ich einen Narren haben, so solte ich mir einen schaffen. Er wäre ein gelahrter und subtiler Geist, ich solte ihm mithin künfftig nicht mehr so kommen, oder er wolte mir zeigen, was mir nicht lieb wäre. Bey diesen Ausputzer bath ich ihm demüthigst um Verzeihung, insonderheit, weiln anitzo nichts verlangte, sich wieder abseiten zu machen, welches er auch thate.

Luxenburg.

Wie gefiel euch dieser Wischer, Herr Doctor! ich glaube ihr werdet zu Ingolstadt auf der Universität einen solchen Prediger nicht gefunden haben; Doch da ihr demselben gespottet, kahm er dann nicht wieder?

Faustus.

Ja! er that solches, und hat derselbe mir nachgehends durch seinen klugen Rath, zu meinem täglichen Wohl-Leben, sattsahm gnüge geleistet. Sprach mir auch, dieweiln ich alles durchgebracht, in allen recht tröstlichen zu: nehmlich so lange er bey mir wäre, solte mir an nichts fehlen. Er wolte Koch und Kellner seyn, und solte ich mir keine Magdt, wohl aber einen Jungen dabey zu miethen. Alles was ich verlangte, solte ich solches Morgens und Abends auf einen Zettel schreiben, und auf den Tisch legen. Hierbey fragte ich ihm: woher er dann alles hernehmen wolte? darum bekümmere dich nicht Fauste! erwiederte

er: sind nicht der Könige und Fürsten, wie auch grosser Herren Höfe mit allen gnug versehen? aus diesen nun will ich dir alles gnug zubringen. Mache dich nur mit deinen bekannten und guten Zechbrüdern recht lustig! über diese Worte kützelte ich mich recht, zumahln da des Abends um 7. Uhr mir zum erstenmahl der Tisch gedecket wurde, auf welchen ich ein güldnes Trinckgeschirr, Semmlen nebst acht Gerichte Essen, alles prächtig auffgestellet, und vortrefflich zugerichtet vorfunde.

Luxenburg.

Dieses mag wohl eine schöne Haußhaltung für euch gewesen seyn; und möchte sich dergleichen noch heut zu Tage mancher Faullentzer zu wünschen, zumahln wann er sein Güthgen, gleich wie ihr verpraßet, und deßhalb betrübt zu werden anhebt.

Faustus.

Es stellt freylich der Satan sothanen traurigen und melancholisch gewordenen faulen Müssiggängern auff das äusserste nach, bis er sie mit seinen süssen Bißgens berückt, und hernach in erschröckliches Ende dadurch versetzen kan. Wie denn ich gewiß nicht sonder Grausen und Erzittern selbsten gestehen muß, wie mörderlich und grausam derselbe mit mir verfahren. Was habe nun für mein zeitliches Wohlleben, und seine Dienstbahrkeit gehabt! Ists nicht wahr? Ein erschröckliches jämmerliches Ende! Ja! die Höllische Pein stehet mir nun deßwegen offen! Hilff Gerechter! Dergleichen wolte nie keinen unter der Sonnen zu wünschen, sondern vielmehr rathen, daß ein solcher seine sich zu gewürckte Armuth mit Gedult ertrage, und der Lebensmittel halber sich der ordentlichen Arbeit möglichst befleißige. Dann solte ein solcher meinen traurigen Ausgang gesehen haben, so bin ich mit Grund der Wahrheit überredet, er wurde vor sothanen teufflischen Confect sich auff das herrlichste bedancken.

Luxenburg.

Hattet ihr dann damahls die gantze Vetterliche Verlassenschafft schon verschlucket, als ihr euch dem Teuffel mit Leib und Seele übergabet?

Faustus.

Der gantze Uberbleibsel bestunde in ein paar Acker Landes und Wiesewachses. Alleine wo konten deren Einkünffte meinen unersättlichen Begierden zulänglich seyn? Wie wohl so baldt mir mein Mephistophiles Essen und Trinken herbey schaffte, so bekümmerte mich wenig mehr um dieses, noch um die Medicin.

Luxenburg.

Was sagten dann die Leute, insonderheit eure Nachbahrn zu eurer liederlichen Lebensart? zumahln da sie gesehen, daß ihr wenig noch übrig gehabt, dabey nicht gearbeitet, dennoch aber alle Tage mit euren nassen Brüdern in Soff und Fraß gelebet.

Faustus.

Diese merckten freilich wohl, daß meine Einkünffte von rechten Dingen nicht entstehen könten; Deßwegen riethe mir auch mein Mephistophiles: Ich sollte mir den Ackerbau besser annehmen, er wolte mir getreulichen Beystand leisten. Dieß thate ich auch, so daß selber säete, schnitte, darckte, einfuhr, und also einerndte. Allein nach gerade wolte mir dieses auch nicht mehr schmecken, daher eyferte ich mit Mephistophile täglichen, mir Geldt zum Schmauß, insonderheit zu meinem unverantwortlichen Spielen zu verschaffen, welches er auch nach langen Wiedersprechen, mir endlich versprache. Jedoch mit der Erinnerung, meiner mit meinem Blut ausgestellten Handschrifft auch nicht zu vergessen; Darauff brachte er mir Geldt, Essen, allerhand Weine, Kleidung, Betten, Holtz, und andere zu meiner Nothdurfft und Wollust dienliche Sachen in grösten Vorrath. Nachdem ich nun durch mein Schwelgen hier wieder das Hauß reine gemacht, so wolte er mir, wie bitter ich mich auch gegen ihn stellte, im geringsten nichts mehr zubringen, sondern sagte frey heraus: ich müste mit meiner Kunst auch etwas verdienen. Welcher Entschluß mich weidlich verdroß.

Luxenburg.

Gerieth dann euer Hertz niemahls auf gute Gedancken

von diesem verfluchten, ruchlosen Leben abzustehen; insonderheit den mit dem Teuffel errichteten Bundt gäntzlichen zu hinterbrechen. Allermaaßen ihr euch doch stets euer erschröckliches Ende wohl bedächtlichen vorstellen kontet.

Faustus.

Ich entsinne mich, daß es je zu zeiten geschehen, und würcklich in meinen Hertzen verspühretе, wie Gottes unendliche Güte zur Buße mich aufmunterte. Weßhalb ich auch die heilige Schrifft zur Hand nahm. Allein bey solchen guten Vorhaben erschien mir mein Mephistophiles zur Stunde, warnete mich meiner Handschrifft wegen davon abzustehen, oder groses Unglück gewärtig zu seyn. Hier ersahe ich leider mit Erstaunen, wie entsetzlich ich mich an dem Allerhöchsten vergriffen, daß ich mich nehmlich dessen ausdrücklich in meiner Handschrifft begeben hatte. Geriethe derohalben die gantze Nacht hindurch in sehr tieffe traurige Gedancken, welcher aber sich zu entschlagen, mich mein Mephistophiles aufmunterte, und von denen Geistern ihre Eigenschafft, Wohnung, Vielheit, Fürnehmen, des Lucifers seines Hoffarts wegen, gehabten Fall, und der daher entsprossene Neid gegen die Menschen, ein kurtzes und langes erzehlete. Ferner von ihrem Regiment, und Beschaffenheit der Teuffel mit anführte. Endlich aber vom Himmel, Paradieße, und deren darin seyenden Flüßen, besonders vom Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses, mich auf das ausbündigste unterrichtete. Weiln nun dieser arglistige Geist mir dabei mit weiß machte: Daß die Teuffel gewiß glaubten: GOtt werde sich ihrer noch erbarmen, so entschlug mir aller Traurigkeit, ja leider! dadurch die Gnade Gottes selbsten. In der Meynung, GOtt würde auch ein dergleichen Erbarmen über mich dereinsten tragen. Zumahln in der Welt für mich doch keine Vergebung der Sünden von dem Allerhöchsten zu verhoffen sey.

Luxenburg.

Ach Fauste! So habt ihr damahls an der Vergebung eurer Sünden, einfolglich an der unergründlichen Gnade Gottes gezweiffelt. Ich vermeyne, ihr als ein ehemahli-

ger Geistlicher, würdet doch noch ein Fündlein von euren Glaubens-Regeln in euren Busem behalten, und keinen Zweiffel an solches herrliche geistliche Mittel, ja unaussprechlichen Wohlthat des Allerhöchstens getragen haben.

Faustus.

Ja! ja! Sie glauben mir Ew. Excellence! ich wuste damahls nicht mehr, was Wohlthaten Gottes, oder geistliche heilsame Mittel zur Seeligkeit vor Dinge waren. Dann so ruchloß, arg, und verflucht hatte ich mich in Teuffels Künsten und liederlichen Leben verstricket! Mein Hertz brannte voll lauter bösen Greuels, es war nicht anders, als ein Grab, voller Todtengebeine und bösen Gestancke, so daß nicht das geringste Gutes mehr bey mir zu betreffen war. Fiele mir je zuweiln eine gute Gedancke zur Buße ein, so wuste mit dem Schwerdte eines wahrhafftigen Glaubens wieder den höllischen Mordgeist nicht mehr zu streiten, viel weniger denselben gäntzlichen zu besiegen. Weiln ich nun gestallten Sachen nach, einer in Sündenschlaff tieff verfallener, höchst verfluchter Mensch war; So triumphirte freylich der höllische Raubwolff über meinen armen Leib und Seele. Dannenhero ist kein Wunder, daß nachdem ich so gröblich mich an dem Allerhöchsten versündiget, und seine Gnadenreiche Zeit nicht zu erkennen mehr wußte, Ich leider! zum Sprichwort der Welt, denen Verdammten aber zum ewigen Spott und Schande werden müssen. Jedoch glaube und hoffe ich mit Mephistophile, noch auf Gottes Barmhertzigkeit. Dann Hoffnung läßet ja nicht zu Schanden werden.

Luxenburg.

O! einfälltiger Fauste! Für euren barmhertzigen Glauben und thörigte Hoffnung wollte ich nicht einen Pfifferling geben. Hier ersiehet man scheinbarlich, wie leichtgläubig und leichtfertig ihr in der Welt gewesen. Wisset ihr dann nicht: daß ihr die Zeit der Gnaden so Gottes-vergessen verschertzet, und ihr nebst euren Narren den Mephistophile auf ewig verdammt bleibet.

Faustus.

Nunmehro entsinne ich mich; Ach gerechter Himmel!

Dieses ist wahr! Darum ersehe nun, wie Mephistophiles mich geäffet, wann er vom Glauben und von der Hoffnung gedachte. Dann was ist der Glaube anders: als ein gewisses, zuversichtliche Vertrauen auff dem Dreyeinigen wahren Gott, deren Wunder und Mittel zur Seeligkeit für wahr aufzunehmen, und solchen durch die Hoffnung, zuversichtlichen vertrauen. Allhier liegt eben der verderbliche Fallstrick des Mephistophilis, so arglistig verborgen; nehmlich die Teuffel glauben, und sind überzeugt, daß ein Dreyeiniger wahrer Gott ist. Allein sie glauben nicht an Ihn, vielweniger setzen sie ihr zuversichtliches Vertrauen auf demselben, dann sonsten würden sie die Mittel der Seeligkeit ergreiffen, einfolglichen ihre Hoffnung gewiß und wahrhafftig seyn.

Luxenburg.

Ihr habt euch nun vieles von denen Geistern, dem Himmel, Paradieße, wie auch Hoffnung der Geister, zu der Barmhertzigkeit Gottes vorschwatzen lassen. Ich möchte aber doch wohl wissen, was euer Mephistophiles von der Höllen gedacht?

Faustus.

Hierüber habe damahls mit diesem viele Worte gewechselt; allein mit grösten Wiederwillen hat er mir endlich berichtet: Daß so baldt nur Lucifer gefallen, wäre die Hölle erschaffen worden. Diese sey nun mit Pech, Schweifel und Feuer, ja entsetzlichen Gestanck auff ewig angefüllet, sie wäre auch ohne Ende und Grund. Nun hätte gerne weiter geforschet; allein da ich sein grosses Mißgefallen hierüber deutlichen ersahe, muste ich mit folgenden Worten reine vorlieb nehmen: Wie ich solches eben nicht wissen dürffte, dann solte ich einsmahl hinein kommen, so würde ich es gnugsam erfahren.

Luxenburg.

Aber sagt mir mein lieber Fauste! Habt ihr dann in der Welt mit niemand anders, als euren Sauffbrüdern, Teuffelsbannern, Zigeuners, und dergleichen Schmarotzern verkehret. Ich vermeyne, ihr würdet ja einmahl dieses

Teuffelsgeschmeisse satt geworden, und euch zu ehrbahren, geschickten Leuten gehalten haben?

Faustus.

Dieses war anfänglichen meistlich meine beste Gesellschafft. Jedoch so baldt nur die schwartze Kunst ausstudiret hatte und der Satan in allen mir dienen muste, verleitete mich mein bißgen Ehrgeitz auch zu hohen Standespersonen, als welche meine sehr grosse seltsame Kunst durchaus bewunderten. Wiewohln von jenen nie gäntzlichen gelassen. Aus der Ursache, weiln ich mit solchen recht nach meinen Södgen leben konte. Inmittel.t erlauben mir Ew. Excellence! daß von meinen Geschichten, vollführten Verblendungen und Gauckelstreichen, auf einander in folgender kurtze Ihnen erzehle.

Ich wurde einstens zu Wittenberg mit einem studirenden gewissen jungen Graffen von Isenburg bekannt. So bald er mir nun die Ehre seines Zuspruchs würdigte, bewirthete ich ihm auf das allerprächtigste, und überflüssigste, so daß dieser jungen Standesperson selbst höchst beargwohnete, woher nehmlich ich dieses mein Vermögen wohl hernähme. Unter andern Dingen bewunderte derselbe meinen zur Seiten liegenden grossen schwartzen, zottichten, und mit Feuerrothen Augen greulich versehen seyenden Hund. Weiln nun demselben eine Kurtzweile machen wollte, als sprach ich zu diesem ein unbekanntes Wort. Worauff der Hund die Thür selbsten auffmachte, zur Stuben hinaus gieng, und auch die Thür zumachte, dessen sich der Graff höchstens verwunderte. Ich lachte nun sehr über dem Graffen, und befragte ihn: wie ihm dieser Hund gefiele? Der Graff versetzte: Er möchte denselben noch einmahl sehen. Hierauf rieff ich ihn wieder zu; welcher sogleich auch die Stube wieder auf- und zumachte, und auf den Tisch sprung. Wann ich nun denselben auf den Rücken striche, so veränderte er allezeit die Farbe, dabey sehr seltsame poßierliche Springe machend. Mit diesen trieb hernacher noch viele mehrere Kurtzweille, dessen sich die Anwesende sämtlichen bewunderten.

Und weiln meine Behaußung zwar klein, dennoch aber

zierlich, auch dabey mit einem sonderbahren Lustgarten versehen war; So trug Jedermann Begierde, von mir sowohl, als meiner Behausung etwas zu hören. Wie dann einer in Wittenberg insgeheim an zwey Erfurdische Kauffleute geschrieben, und gebethen: Sie möchten sich doch bey damahliger strenger Winterszeit mit auffmachen, und dieses alles würcklichen besehen. Sie sollten versichert seyn, daß ich ein sehr gutherziger Mann wäre. Nun ists wahr! Ich hatte in denen Stuben, den schönsten Gesang der Vögel, ingleichen Papogoyen, welche auf alle Fragen antworteten. Die Wände waren köstlich tapeziret, prangten auch mit kunstreichen Gemählden. Der Vorhoff war mit Capaunen, Endten, Indianischen Hähnen, und Hühnern, item mit Haßel- und Rephünern, gantz außerordentlich angefüllet, worunter auch Kranniche, Raiger, und Störche giengen. Oben am Hause flohen sowohl zahme, als wilde Tauben, von den allerseltsamsten Farben. Nun ließ nicht einen jeden zu mir, um den Verdacht der Zauberey zu vermeiden, maaßen hierinnen bey Jedermann ich äuserst gerathen war.

Wegen meines Lustgartens hatte zum öfftern Zuspruch; obwohl ebenfals nicht Jedermann hinein ließe. Jedoch betrug sichs, daß einige junge schöne Fräuleins ihre zu Wittenberg studirende Herren Brüder besuchten, ich auch selbiger Zeit von sothanen Junckers zum Mittagsmahl geladen, und gut tractiret wurde. Für welche zu erwiedernde Höfflichkeit ich dieselben nebst ihren Fräuleins Schwestern wieder zu mir auf nichts anders, als ein gut Glaß Rheinischen Wein in meine Behausung bathe. Unter andern Ihnen erwiesenen Gefälligkeiten führte ich sie auch in meinen kleinen schönen Lustgarten, als welcher damahls bey harter Winterszeit in der schönsten Blüthe und Sommer stunde; Dann man sahe: Blumen, Laub, Graß, Gewächse, vielerley Tulipanen, Hyacinthen, Narcißen, Rosen, Weinstöcke mit den schönsten und schmackhafftigsten Trauben; Der schönen Granatäpffels, Pommerantzen, Citronen, Limonien, Kirschen, Aepffel und Birnen nicht einmahl zu gedencken. Weiln nun meine Gäste also vergaffet sahe; als vergrößerte ich ihnen ihre Verwunde-

rung, maaßen ich diese und jene Früchte verwandelte in Mandeln, Datteln, Feigen, Castanien etc. Endlich aber denen Fräuleins einen Blumenstrauß an ihre Eltern mit nacher Hause gab.

Luxenburg.

Es ist was sonderbahres: daß als euch so schönes junges adeliches Frauenzimmer zugesprochen, eure geile Regungen sogar in denen Schrancken der Keuschheit verbleiben können. Ihr seyd ja sonsten ein guter Weißager aus denen Händen gewesen, habt ihr dann ihnen nichts aus ihren Lineamenten prophezeyet?

Faustus.

Nein! damahls nicht! Obgleich in dieser Wissenschafft mich so hoch, als einer verstiegen; weßhalben ich auch öffters vornehmen Herren wahrsagte, und meine Bücher ihnen schrifftlich zueignete, auch in Verfertigung derer Calender was besonders erwiese, maaßen nicht nur darinnen die Witterung, sondern auch zu jeder gesetzten Stunde, denen Regenten, oder ihren Ländern, ihr bevorstehendes Glück und Unglück unter andern mit zeigete. Aus diesen Uhrsachen kahm dergestallt bey Ihnen in Ansehen, daß sie zum öfftern, meiner Schwartzkünstley wegen, in allen für mich das Wort redeten, auch dazu noch Geschencke gaben. Wie dann einsten auch einem gewissen Italiänischen Prälaten aus meinem Chrystall also wahrsagte, daß meinen Worten zufolge, derselbe zur gesetzten Zeit den Cardinals-Huth erhielte. Wofür er mir zur Erkäntlichkeit durch die Post 200. Cronen übermachte.

Luxenburg.

Herr Doctor! verdencket mich nicht, wann anitzo bekennen muß: daß ihr ein rechter barmhertziger Stern-Kucker, Nativität-Steller, Calender-Macher und Zeichen-Deuter gewesen; indem ihr andern Leuten Glück und Unglück verkündiget, euer bevorstehendes eigenes Unglück aber nicht sehen können.

Faustus.

Ich wuste es wohl; allein mein Sicherheitvolles gott-

loses Gemüth, entschlug sich bald sothanen Gedancken. Dann nachdem der Teuffel mich von Jugend auff verführet und besessen, so schätzte die Lüste des Fleisches in der Welt viel höher und grösser, als das ewige Wohl meiner armen Seele, sintemahl ich gantz und gar an kein Singen und Beten mehr gedachte.

Luxenburg.

Nun höre ich deutlichen: Daß eure Geschichte mehr als zu wahr seyn. Allein höret doch! man hat mir etwas von eurer sehr poßierlichen Mantelfahrt erzehlet, verhält sich dann auch solche in der That so?

Faustus.

Diese wahr wohl gewiß eine sehr seltsame und lächerliche Fahrt, welche damahls nacher München mit drey jungen vorwitzigen Barons unternahm. Dann diese mir sonsten sehr Bekannte kahmen zu mir, und entdeckten: wie sie grosse Lust hätten, bey dem Beylager in München mit zu seyn, aber wegen genauer Aufsicht ihres Hoffmeisters es nicht bewerckstelligen könten. Dieweiln ich nun jederzeit ein guter Freund derer Studenten, besonders aber dieser war, versprach ich: sie dahin zu bringen, maaßen ich gewiß wüste: daß ihr Hoffmeister auf etliche Tage verreisen würde. Den Abend nun vor dem Churfürstlichen Beylager berieff ich sie in meine Behausung, in ihrer besten Kleidung zu erscheinen, welches sie auch thaten. Ich breitete darauff meinen Nacht-Mantel mitten in dem Garten aus, sprach ihnen unerschrocken, besonders aber auf der gantzen Reise und im Churfürstlichen Pallast, still und verschwiegen zu seyn. Sobaldt ich nun den Mantel um uns geschlagen, entstund ein starcker Sturm-Wind, der hub uns auf, und fuhren wir miteinander immer getreulich fort, kahmen auch, nachdem wir in etlichen Stunden Hundert und Funffzig Meilen gefahren, glücklich nacher München an. Sobaldt es nun getaget, giengen wir in den Churfürstlichen Vorhoff, so daß uns Niemand gewahr wurde. In Eintretung des Pallasts aber ersahe uns der Hoff-Marschall, welcher uns gleich sehr höfflichen empfienge, und in

einen besondern Saal des Schloßes einführte. Hier hätte nun einer sehen sollen: was wir Stumme für Reverence machten. Der Hoffmeister aber, welcher kein Wort aus uns zu bringen vermochte, gerieth in einen nicht geringen Argwohn. Nun wäre alles gut abgegangen, wann nicht der einßige Baron, in Darreichung des Hand-Beckens, unbesonnen gesprochen: wie er nehmlich sich für alle hohe Gnade des Cur-Fürstens unterthänigst bedanckte. Bey diesen Entstehen sprach ich nebst denen zwey andern gleich das Wörtgen Wohlauff! und machten uns augenblicklich fort, diesen jungen Herrn in Stich lassende. Sobald wir wieder nach Wittenberg angelanget, bathen mich diese um des Himmels-willen ihren Frey-Herren Bruder ihnen wieder zuzuführen, sonsten sie von ihrem Hoffmeister, insonderheit ihren Eltern, den grösten Verdruß und Ungnade zu gewarten hätten. Wie diesem in der Gefangenschafft verbliebenen Baron muß zu Muthe gewesen seyn, kann man daher schliessen; indem derselbe Höchstens erfreuet wurde, als ich des andern Tages zu ihm in das Gefängniß eintrat und von seiner Erlösung sprach. Dahero er sich sonder Versäumen in meinen Mantel einschlug, und mit mir nach Wittenberg zu seinen Herren Gebrüdern wieder gelangte. Für diese meine Bemühung nun reichten sie mir für Freuden ein ansehnliche Summe Geldes dar.

Luxenburg.

Ich vermeynte, euer Geist hätte euch immer so viel Geldt zugeschleppet, als ihr nur von nöthen gehabt. Wie komts aber, daß ihr hier diese junge Leute so gottloß um ihr Geldt gebracht habet?

Faustus.

Dieses erworbe ich durch meine Kunst, als welche zu gebrauchen mir mein Mephistophiles ernstlichen gerathen. Daher geschahe auch, wann Geld von nöthen hätte, ich durch meine Gauckeley manchen ehrlichen Hauß-Vater um das Seinige vorsätzlichen betrübte.

Wie dann geschehen, daß einstens auch einen Juden hinter das Licht führte; maaßen mir dieser 500 Rthlr.

auf einen Monath, gegen Verpfändung meines Beines in Gegenwart einiger Zeugen auff eine Handschrifft darliehe. Was geschahe nun; als die Zeit der Bezahlung herbey kahm, so hatte ich kein Geldt. Hier trung nun der Jude aufs äusserste auf die Bezahlung, oder auf sein Unterpfand. Und war wegens seines vielfältigen Pochens und Trotzens alles vergebens, ihn höfflichen und freundlichen vor dieses mahl abweisen zu mögen. Ich legte mich demnach sehr ängstlichen aufs Bette, gab dem Juden eine Säge, und sprach, er solte in aller Hencker Nahmen nun zusägen, jedoch aber mir hernacher mein Bein wieder geben, wann ich ihn bezahlete. Der Jude wurde sehr froh, fuhr derohalben über das Bein mit solcher Geschwindigkeit, daß er mir beynahe das andere mit abgenommen, wann darzu stille gehalten hätte. Ich hieß ihm das Blut mit einer Salbe stopffen, da ich dann in voller Verstellung halb todt aufs Bette zurücke fiel. Hierauf gieng der Jude fort, doch gedachte er bey sich selbsten, was kann wohl dieses Bein dir für Nutzen schaffen, dann solte ich sterben, so kömmstu in noch grössere Noth. Warff derohalben das Bein in die Elbe, und gieng nach Hause. Dieweiln mir nun bedunckte Zeit zu seyn, das Pfand zu lösen, schickte ich etliche Studenten an ihm, dieserhalb bey mir wieder zu erscheinen. Wer erschrack nun mehr, dann hier der Jude, bath deswegen die Studenten inständigst, mir doch zuzureden, er wollte mir gerne meine Obligation wieder geben, und das Geldt schencken, dazu auch eine Quittung von sich stellen, daferne ich nur davon hinführo nichts mehr gedencken wollte. Dieses war gewiß die rechte Glocke für mich, deßwegen augenblicklich vom Bette aufstund, und mich mit denen Studenten recht lustig machte.

Einen Roß-Täuscher, dem ein Pferd für 80. Rthlr. verkauffte. Ingleichen einen Müller bey Verkauffung etlicher sehr fetten Schweine, bezog ich unter andern auch nachdrücklichen um ihr bißgen Guth.

Nach diesem wurde ein poßierlicher Faß-Reuter zu Leipzig, maaßen ich dahin mit einigen Studenten hinab auff meinem Gauckel-Wagen gefahren. Sobald wir in Gast-Hoff eingekehret, ersahen wir vor uns einige Bier-Schrö-

ter, welche aller Mühe und Schaubens ohnerachtet ein gewißes Faß Wein aus dem Keller nicht heraus zu schroten vermochten. Ich gieng demnach, sobaldt nur der Herr selber in Keller kahm, mit meinen Studenten dahin, fieng ein großes Gelächter an, und spottete also ihrer. Der Herr des Weins, sobald er dieses vernommen, sprach erzürnet zu uns: last sehen, welcher ist unter euch ein Riese, der ziehe es heraus, ich will ihm das gantze Faß Wein zum Trinck-Geldt geben. Bey dieser Zunöthigung rieff sogleich etliche Studenten deßhalb zum Zeugen an, daß ich es nehmlich thun wolte, dargegen was dieser versprochen, auch fest solte gehalten werden. Hierauf gieng ich in den Keller, setzte mich mitten aufs Faß, und ritte solches, ehe sichs Jemand versahe, zum Keller hinaus, ließ es auch zur Stunde bey mir in Gast-Hoff einführen. Dieweiln nun meine Studenten beehren wolte, als gab ich solches ihnen Preiß, wir höreten auch nicht eher zu zechen auf, bis kein Tropffen mehr darinnen.

Bey diesem edlen Rebensafft und Lustig seyn wurde mit einigen Erfurdischen Studenten bekannt, welchen auch zu gefallen ich mit ihnen dahinab reisete. Ich verfügte mich des andern Tages drauff in ein groses Zimmer eines Collegii, in welchen einer von Sie des Homeri Poësie zu loben anhub, und sich dabey entdeckte, wie sehr groses Verlangen er trüge, die Griechischen Helden doch einmahl sehen zu mögen: allermaaßen der Poet denenselben ein ausserordentliches Lob beylegte. Ich versäumte nun nicht, diesem Neubegierigen zu vergnügen, indaferne nur die sämtlichen Anwesende sich der Stille dabey bedienen wolten, welches zu thun, ein jeder alsobaldt versprach. Wie ein Blitz wendete ich mich um zur Wand, und klopffte mit dem Finger an selbige, da dann einer nach den andern von diesen Helden mit ihrer kriegerischen Rüstung und sehr zornigen Augen ins Zimmer traten, sich eine Weile umsahen und wieder hinaus schritten. Nach diesen klopffte ich abermahls an die Wand, worauff der schröckliche grose, ungeheure, einäugigte Riese Polephemus, mit einem entsetzlichen Spieß, und langen zottigten Bart, ein halb auffgefreßenes Kind in Mund haltend,

eiligst ins Zimmer kahm. Bey diesem Anblick stunden allen Anwesenden die Haare zu Berge, wiewohl ich hertzlich lachte, auch diesen baldt fortschaffte, der dann beym Ausgang mit seinem Spieß dermaaßen wieder die Erden stieß, daß das gantze Hauß zu erzittern und zu drehnen anfieng. Nach diesem verlangten die Studenten keine Vorstellung mehr, dahero ich mich wieder zu meinen Bekannten wendete, und tapffer mit ihnen die Gläser ausleerte, endlich aber nach Prag zureisete.

Sobaldt nur albier angekommen, stellte einer meiner guten Freunden, seinen Nahmens-Tag zu ehren, in Erfurd einen großen Schmauß an, trunck meine Gesundheit, bey welcher einer meine Gegenwart in der Gesellschafft öffentlich sich wünschte. Mein Mephistophiles steckte mir nun dieses von Stunde an, deßwegen dieser mein Pferd zur Abreise dahin seyn muste; so daß, ehe sie sichs versahen, ich in Erfurd für ihre Thür hielt. Meine Ankunfft wurde durch ein starckes Anpochen ihnen sogleich hinterbracht, welche dahero nicht wenig erschracken, jedoch da sie mich leibhafftig für sich sahen, mein Pferdt in den Stall einbringen ließen. Sobaldt nun mit ihnen etliche gute Humppen Bier ausgeleeret, ersann ich eine kleine Kurtzweil, um diese Gesellschafft mit Wein tractiren zu mögen, anerwogen dieselben zu ein solchen Trunck ungemeinen Appetit bezeugte. Weßhalb ich mir einen kleinen Bohrer ausbahte, und mit solchen vier Löcher in den Tisch machte, und aus selbige viererley Arten Weine auffstellete, welcher auch gleich mit gröster Begierde verzehret wurde. Bey diesem Herum-trincken nun trat der Hauß-Knecht herein, berichtende: daß mein Pferd mehr als zwantzig Pferdte an Futter gefreßen, und im geringsten nicht zu sättigen stünde. Ueber diesen Bericht muste recht hertzlichen lächen, versetzte deßhalb: daß des Pferdtes seine Art also sey. Weiln wir nun unser Wohl-Leben bis in die späte Nacht hinein trieben, und baldt zu Tagen begonnte, fängt mein Pferdt ein solches Geschrey an, daß allen im Hause die Ohren gelleten; wiewohl ich noch etwas verblieb. Nach Verfließung einer Stunde wiehrete mein Pferdt abermahl, und da wolte ich fort. Jedoch ließ ich mich dessen noch

einmahl erbitten, sobald aber das dritte Geschrey hörete, nahm ich Abschied, setzte mich auf mein Pferdt, und ritte unter Begleitung der gantzen Gesellschafft bis zum Thor, so aber noch gäntzlichen verschloßen funde, weßhalber ich mich mit meinem Pferdte in die Lüffte schwung, und bey frühen Morgen in Prag wieder ankahm; So daß ich in einer Stunde Sechs- und Sechzig Meilen geritten.

Luxenburg.

Potz tausend! Reuten und kein Ende. Ein solche Postillion möchte manchem Lande großen Vortheil verschaffen, und glaube ich, wann der heilige Peter zu Rom dergleichen hätte, er würde seine träge Apostel fleißiger ihrer Pflicht erinnern können! Dieweiln ihr aber baldt hier und dar herum geschwebet, habt ihr euch dann allezeit dieser Reuterey bedienet?

Faustus.

Dieses geschahe nur bey erheischten Fall; Sonsten aber bin vielmahls zu Fuße gewandert, welches jedoch eben nicht von nöthen hatte. Warum? Hier trieb ich manche Kurtzweil, wie dann geschehen: daß als mir ein vornehmer Patritius aus Braunschweig Pferdte und Wagen zuschickte, ließ ich sie doch wieder zurück gehen, machte mich aber hingegen zu Fuße zu ihm. Nun geschahe, daß unterweges ein Bauer mit einem ledigen Wagen eben dahin wollte, weßhalb ich ihn bathe, er möchte mich Ermüdetseyenden gegen ein Trinck-Geldt mit sich nehmen. Allein dieser grobe Gesell hatte hierzu keine Ohren, und lachte mich: warum ich nicht zu Hause geblieben, noch dazu auf das allerunverschämste aus. Dieses verdroß mich entsetzlich, dahero ehe sich dieser versahe, sprungen nach Sprechung etlicher frembde Wörter, ihm alle vier Räder vom Wagen ab und in die Lufft; Darauff fielen die Pferde todt darnieder, gleichsam, als wären sie vom Wetter gerühret worden. Bey diesen Entstehen erschrack der Bauer hefftig, und bath demüthig um Gnade: nur seiner zu schonen. Hier lehrete nun demselben, inskünfftige dienstfertiger zu werden. Hieß dannenhero: er sollte die Erde, so unter denen Pferdten läge, auf selbige streuen, und

eine vier Räder vor denen Thoren der Stadt auffuchen, über welche Arbeit er fast einen halben Tag zubrachte.

Noch einen sehr nachdrücklichen Poßen bewiß ich einem Gaudler auf der Franckfurder Meße; sintemahl derselbe, nebst seinen Cameraden, sich für Geldt den Kopff abschlagen, auch solchen, denen Zuschauern zur größten Verwunderung wieder auffsetzen ließ. Sobaldt nun dieses Gauckelspiel mit angesehen, erblickte ich auf einem Tische einen verglaßierten, mit vier im Waßer stehenden Lilien-Stengels auffgesetzten Topff, diese Stengels wurden von ihnen die Wurtzel des Lebens genennet. Wann nun einer von diesen Gauckler auff einer darzu ausgebreiteten Decke sich den Kopff abschlagen ließ, gab man denselben einem hierzu bestellet seyenden Barbier, der solchen vor aller Menschen Augen abwaschen, barbieren und putzen muste. Den Cörper aber setzte man indeßen auf einen Stuhl, und sprach bey Auffsetzung des Kopffs etliche fremde Wörter, durch deren Krafft alsobald eine Lilie in die Höhe stieg, da dann der Kopff augenblicklichen wieder anwuchse. Ob nun dieses Zeit meines Lebens nicht gesehen, so wollte ich doch auff Einrathung meines Mephistophiles solchen ein Ende machen. Gieng dannenhero, sobaldt der Vornehmste dieser Bande sich in aller Teuffel Nahmen, den Kopff abschlagen zu laßen, nieder gekniet, unvermerckt an den Topff, schnitte deßen Lilien-Stengel gantz von einander, und machte mich hernacher gantz unsichtbahr. Sobald diesen der Kopff abgeschlagen, und sie denselben nach ihrer Gewohnheit wieder auffsetzen wollten, so fiel derselbe wieder alles Vermuthen abe, und der Gauckler blieb todt zur Erden.

Luxenburg.

Daß mag hier wohl heißen, es ist immer ein Schalck über den andern. Dann so dieser Schwartz-Künstler seine Kunst recht verstanden, hätte er sich beßer verwahret. Jedoch entsinne mich, daß die Teutschen den Todtschlag als eine der größten Missethat am Leben bestraffen. Weßhalben die Herren Franckfurder, sobald sie eure Person fest bekommen, euch als einen Floh würden abgeknicket haben.

Faustus.

Einen solchen gefährlichen Proceß wollte daselbst nicht erwarten, sondern wandte mich sogleich nacher Gotha, konte aber meine Gauckeley und Schabernack daselbst auch nicht laßen. Dann auf der Straßen zur Stadt zu begegnete mir ein Bauer mit einem Fuder Heu. Demselben wollte, weiln ich mich sehr betruncken stellte, aus dem Wege nicht weichen. Worüber der Bauer mich hart anfuhr. Ich antwortete ihm aber: daß er ja wuste, wie daß ein beladener Wagen einem betrunckenen Menschen ausweichen müste, und wann er noch viele unnütze Worte sich gegen mir gebrauchte, so wollte ich ihn samt seinem Fuder Heu auffressen. Was sagte dieser: Mich und mein Fuder Hey? ey so friß s. v. mein Dreck auch mit. Ueber diese Worte verblendete ich den Geckel geschwinde, wie daß ich nehmlich ein sehr großes Maul, und mit denselben sein Fuder Heu auff einmahl verschlungen. Der Bauer entlieff als der Blitz, aus Furcht, es möchte die Reihe auch ihn treffen, kahm in die Stadt zum Burgemeister, denselben um Rath und Hülffe des geschehenen wegen mit Thränen und Flehen bittende. Läßet auch nicht eher abe, bis dieser selbsten mitgehen muß. Nachdem sie nun ohngefehr einen Schuß weit von selbiger Stäte gelanget, siehe, da funden sie die Pferde samt dem Fuder Heu gantz unbeschädiget dar. Ich aber hatte mich unterdessen wo anders hin gemacht.

Ein gleiches spielte ich in Zwickau, allwo ich mit einem Bauer, etwas Hen für Salat zu speisen um einige Pfennige einig geworden, demselben aber fast die Helffte seines Fuders Heu auffgefressen hatte, welcher auch weiln es nicht sein eigen, sondern es nur um Geldt einfuhr, in großes Schrecken geriethe, mich darauff flehendlich bathe: nur einmahl auffzuhören, da er dann sein gantzes Fuder unverletzet für sich stehen sahe.

Luxenburg.

Bey dieser eurer Kunst habt ihr ja in der That sehr schlechten Nutzen gehabt. Ich meynte: ihr würdet dieselbe nur solchen Leuten haben sehen lassen, die euch tapffer in die Büchse geblasen; Allein was kontet ihr wohl von armen Bauren für Vortheil gewinnen.

Faustus.

Auff Geldt = Schinderey habe ich mich mein Tage nicht eingelassen; Sondern wann vornehme bemittelte Standes-Personen vor mich fande, so ließ ich mich allezeit an ihrem freywilligen Geschencke begnügen, insoferne nehmlich denselbigen ein seltsames Kunst-Stückgen auffgestellet hatte. Dann sonsten mir mein Mephistophiles im Fall der Noth Geldt gnug herbey schaffen muste. Derohalben als ich wieder nacher Wittenberg zureisen wollte, und mir im Wirths-Hause der Junge immer das Glaß über und über mit Bier vollgezapffet zutruge, warnte ich denselben, solches ein andermahl zu unterlassen. Dieser Schalck aber, meinem gütlichen Ermahnen ohnerachtet, erschien wiederum also mit dem Glase. Alß war wieder auff einen Possen bedacht; maaßen ich in Gegenwart der Bier = Gäste den Jungen mit Haut und Haar aufffraß, nahm hernacher auf diesen guten Bißen den Schwengkessel mit Wasser und trunck denselben reine aus. Hierzu nun kahm der Wirth eiligst herbey gelauffen, pochte und handthierte wie ein toller Mensch, ihm nehmlichen den Jungen wieder zu verschaffen; oder er wollte mich gleich in Verhafft bringen lassen. Weiln nun den Jungen nicht zu mir genommen, als sprach ich trotzig: Er sollte mich in Ruhe lassen, wollte er diesen wieder haben, so solte er ihn hinter dem Ofen suchen; worauff er denselben hinter dem Ofen, als eine gebadete Mauß, Tropffen-naß, voller Schrecken und Zittern befunde. Ich aber mich den Abend noch toll und voll dafür soffe.

Luxenburg.

Das ist ja so zu sagen: mit euch ein ewig Toll = und Vollsauffen gewesen, und wundert mir nur, wozu ihr in der Welt geschickt seyn mögen? Ich kann versichern, daß bey der Länge der Zeit ich einer solchen Person Spinnefeind geworden. Dann dieses Leben ein würcklicher Anfang aller greulicher Laster ist, der Satan auch dadurch die beste Gelegenheit erhällt, den Menschen auf das allergeschicklichste ins zeitliche und ewige Verderben stürtzen zu können. Mein lieber Fauste! ihr hättet dieses unverant-

wortliche euch vornehmlich anhangende Haupt-Laster abstellen, Christliche Gesellschafft suchen, und deren heilsame Unterrichtung zum Guten annehmen sollen. Was gilts! Hier würdet ihr Mittel und Wege gefunden haben, euch von Grund des Hertzens bekehren zu können.

Faustus.

Ob zwar gäntzlich damahls vermeynte, kein frommer rechtschaffener Christ würde sich meiner teufflischen Seele annehmen, dahero auch gäntzlichen ich mich deren Gesellschafft entzoge. So muß doch gestehen: daß unter andern auch zu Wittenberg mein Nachbahr, sonsten ein frommer und Gottesfürchtiger Mann, mich einstens des Mittags besuchte, und meines schändlichen Gottesvergessenen Wandels wegen, mir die schönsten Vermahnungen zur Buße gab. Wie sehr dieses damahls mein Hertze gerühret, solches kann anitzo voller Seelen-Betrübniß nicht gnugsam erzehlen. Weßwegen ich demselben mit Hand und Mund angelobte, ihm hierinnen treulich zu folgen. War auch dessen in der That zu thun schlüßig. Bey meinem besten Vorhaben aber erschien mir der Teuffel, fuhr und griff mich dergestallt an, als wollte er mir gleichsam den Kopff abreissen. Fürhaltende: daß mein stoltzer Sicherheits-voller Wille durch meine Gotteslästerliche Beschwerung mich in seine Gewalt gebracht, hätte auch ebenmäßig in meiner freywilligen Handschrifft ausdrücklich versprochen: GOtt und den Menschen Feind zu seyn. Warum aber ich nun diesem alten grauköpffigten Geck folgen wollte? Ich solte wissen: daß ein solches längstens zu spät, er auch anitzo Macht, meinen Leib in hundert tausend Stücken zu zerreissen. Wolte ich nun hier wohl oder übel, so muste ich von neuen mich demselben mit meinen Blute wieder unterschreiben, und ausdrücklichen neuen Gehorsam versprechen. Ueber diese Begebniß wurde auf den alten ehrlichen Greiß so erbittert, daß ich mich an ihm nachdrücklichen zu rächen deßhalb vornahm. Solches auch durch meinem Mephistophile des Nachts in Gestallt eines grausamen Gespensts bewerckstelligte. Wiewohln, weiln der Alte sich mit einem gläubigen Gebeth und zuversichtlichen Vertrauen

auf den Allerhöchsten so mächtiglich gerüstet und gestärcket hatte, muste mein Mephistophiles unverrichteter Sache wieder abziehen.

Nach dieser Begebenheit reißte ich nach Gotha und kahm bey einem Gottesfürchtigen Wirth, als welches wahrhafftig was seltsames in der Welt ist, auf etliche Tage zur Herberge. Allhier lebte nun auff das alte Sünden-Kerbholtz auff das allerärgeste wieder loß. Trug auch kein Bedencken, diesem ehrlichen Heiligen seit seiner Abwesenheit die grösten Hörner auffzusetzen, welches der Hauß-Knecht aber, bey seiner Wiederkunfft, diesem es alsobaldt hinterbrachte. Weiln ich nun dieserhalb von Stund an aus dem Hause muste, als wurde ich so bitter böse, daß ich ihm hernach durch meinem Mephistophile Tag und Nacht keine Ruhe in seinem Hause und Keller ließe, ja ein solches Gepolter verschaffte, daß auch die Nachbahrn sich darüber beschwehrten; Dahero dessen gantze Wirthschafft gäntzlich darnieder lage. Und weiln nun kein Gesinde mehr bey ihm verbleiben wollte, er endlich zum grösten Schaden seine Wirthschafft gäntzlich auffgeben muste.

Luxenburg.

Schlecht gnug! daß ihr fromme Gottesfürchtige Leute, so gottloß bezahlet; Als wodurch ihr auch ein rechter Höllen-Brandt werden müssen. Und wer Hencker! welcher frommer Christ wolte sich um euch mehr Mühe gegeben haben, dieweiln sie nur Unheil für ihren guten Willen auff das grausamste zu erwarten gehabt. Ich für meine Person hätte euch hierinnen nicht dienen oder sonsten auffwarten, wann ihr mir jährlichen gleich Tausend Ducaten geben wollen.

Faustus.

An Bedien- und Auffwartung hat es mir jedoch nimmer gefehlet, dann entweder mein Geist oder auch hernach mein Christoph Wagner mir zur Seiten stets stehen musten. Welcher letzte auch sich so getreu, fleißig und gehorsam durchgehends verhielte, daß ich mit ihm wohl zufrieden war, ihn auch dieserhalb zum eintzigen Erben meiner Verlaßenschafft einsetzte. Zu diesem Christoph Wag-

ner aber bin ich recht auf eine unvermuthende Weise gelanget. Dann da derselbe bey sehr stränger Kälte als ein armer Schüler für meine Thür um ein Allmosen singend erschiene, hieß ich diesen seiner übelen Kleidung wegen halb-Erfrohrnen in meine Stuben eintreten und sich wärmen. Hier forschte nun nach seine Eltern, seiner verschmitzten Antwort aber ohngeachtet, muste doch schliessen, daß er eine unächte Gebuhrt eines Prediger-Mönchs sey. Ob er nun also gleich ein Huren-Sohn war, so nahm ich ihn doch zu meinem Auffwärter an, gewann ihn auch so lieb, daß ich ihm meinen Geist in Mönchs-Gestallt vorzeigete, worüber er unerschrocken, und auch demselben baldt gewohnet ward.

Luxenburg.

Dieses war was grosses von euch, als einem erfahrnen Menschen, sich nehmlich einem unbekannten Jungen anzuvertrauen, dann wie baldt hätte derselbe aus der Schalen schwatzen, und euch dadurch in das gröste Unglück versetzen können. Zumahln ihr zuweiln etwas gethan, das ein jeder zu wissen, ihr das gröste Bedencken tragen müssen.

Faustus.

Aus seinem Gesichte ersahe ich seine Verschwiegenheit. Zu dem Ende versuchte ich auch denselben sogleich. Indem ein gewisser von Adel entdeckte, wie unsterblich er in ein adliches Frauenzimmer verliebt sey; Alleine ihrer Kaltsinnigkeit wegen, niemahls zu der geringsten Gegen-Gunst gelangen könte. Ich versprach ihm hierinnen zu willen zu seyn. Suchte auch darauff Gelegenheit, zu diesem Frauen-Zimmer zu gelangen, da ich dann dieselbe durch ein Kunst-Stückgen so verliebt machte, daß sie sich nach ihnen inbrünstig sehnete. Dieses nun ließ ich durch Wagnern dem Edelmann sogleich hinterbringen, mit Bitte, sich köstlichen anzukleiden, und mit mir dahin zu folgen, welcher auch sonder Versäumen zu mir kahm und einen Ring empfieng, als welchen er, so baldt er nur mit den Fräulein getantzet, derselben an Finger stecken solte. Wir giengen also dahin, und lief es abseiten des Edelmanns dergestallt nach Wunsche ab, daß dieselbe ihm damahls gerne verstattet

hätte (welches sonsten ihrer Keuschheit wegen, sie vormahls Bedencken getragen) in daferne nur sich darzu ein rechter Ort bequehmlichen vorfinden wollen. Wiewohln sie des andern Tages denselben alsobald zu sich ruffen ließ, ihr Leiden ihm offenhertzig entdeckte, auch nicht ehe von sich ließ, bis er sie vergnüget hatte. Hiervon hat Wagner, ob schon andere unter der Hand an ihm abgeschicket, in geringsten niemahls ein Wort gedacht, vielweniger sonsten etwas von mir ausgeschwatzet.

Luxenburg.

Dis war gewiß ein schönes Kunst-Stückgen eines Ertz-Kupplers, dergleichen wird der Edelmann sein Lebtage nicht vergessen, euch auch wohl damahls ein grosses Geschencke auf seine Gesundheit zu vertrincken dargereicht haben.

Faustus.

Es war nicht sonderlich, einfolglichen zu meiner liederlichen Haußhaltung bey weiten nicht hinlänglichen, dahero wolte mein Mephistophiles wohl oder übel, so muste er mir Geldt verschaffen. Darum zeigte er mir in einer alten Capelle zu Wittenberg einen lang vergraben gelegenen Schatz, welchem ich sogleich des Nachts nachgrube, und einen mit hellen Lichterleins brennenden Topff, um welchen sich eine greuliche Schlange geschlossen fand. So baldt diese beschworen, verschwand sie. Da dann bey Eröffung des Topffs große und kleine glüende Kohlen liegen sahe, welche ich mit nacher Hause nahm, hernacher aber anstatt deren über Tausend Rthl. werth an güldener und silberner Müntze darinnen befunde. Und da hub ich von frischem zu schwelgen an.

Ohngefehr um diese Zeit reißte ich nach Leipzig, den daselbsten befindlichen Cardinal Campejum, welcher von dasigem Magistrat alle nur ersinnliche Ehre genoße, unter andern mit sehen zu mögen. Weiln nun derselbe nacher Rom baldt wiederkehren wolte, als entschloß mich, ihm von meiner Kunst etwas also sehen zu lassen, daß er zu Rom davon zu erzehlen Ursache hatte. Nun begabs sich, daß der Cardinal eben fürs Thor auf einen

lustigen Ort ausgefahren; Weßwegen ich mit meinen Bekannten eben dahinab eylete, welche sogleich aussprengen musten: wie daß ich zu Ehren des Cardinals allhier erschienen und eine kleine Lufft-Jagd anstellen wollte. Dieser Geistliche, der sonsten ein außerordentlicher Liebhaber der Jagd war, ließ sich dessen sogleich gefallen, zumahln da er sahe, daß ich in Jäger-Kleidung, und mit meinen Hunden bereits fertig stunde. Ich bließ unverzüglichen auff meinem Jäger-Horn, durch deren Krafft alsobaldt in der Lufft Haasen, Rehe, Füchse etc. etc. sich sehen liessen, dahero ich wie der Blitz mit meinen Hunden in die Höhe und verfolgte dieses Wild hin und her, kahm auch auff die Erde, baldt aber war ich auff wieder in die Höhe der creutz und die quehre. Und nachdem ich diese Lustbahrkeit eine Stunde getrieben, fuhr ich wieder herab mit meinen Hunden, und kahm an denjenigen Ort wieder, wo zuvor gestanden. Der Cardinal, dem dieses sehr wohlgefallen, schickte einen Diener zu mir, sobaldt ich aber mich zu erkennen gegeben, ließ er mich durch einen Edelmann zur Tafel nöthigen, zu welcher ich auch erschiene, und gewiß sehr zärtlich bewirthet, nach diesem aber befraget wurde: ob ich mit Lust nach Rom hätte, so sollte ich durch seine Hand zum grossen Mann daselbst gemacht werden. Welches Anerbiethen ich in Erwiederung höfflichen ausschlüge, in Betracht, daß ich in der Welt groß genug sey; Indem mir der grössesie Fürst der Welt gehorsamen müste.

Auch wie darauff mir gemeldet wurde: daß der Käyser Maximilianus nacher Insprugck angelanget; als bey welchem ich meiner Kunst wegen in grossen Ansehen stunde, so machte ich mich ohnverzüglichen dahin. Des Abends nun ließ mir der Kayser anbefehlen: zu ihm allein ins Gemach zu kommen, da er dann, den grossen Welt-Bezwinger Alexander M. nebst seiner schönen Gemahlin ihm vorzustellen, mir allergnädigsten Befehl aufferlegete. Hierzu wolte mich anfänglichen nicht entschliessen. Jedoch als mir der Käyser seine fernere Gnade großmüthigst versicherte, versprach ich solchen zu gehorsahmen, indaferne nur zeit während der Vorstellung Ihro Majest. ein beständiges

Schweigen anzunehmen, geruhen wolten. Welches zu thun der Käyser sich auch freudigst entbothe. Ich gieng hierauf ins Vorgemach, und hieß meinem Mephistophili, diese Persohnen vorstellen zu mögen. Und begab mich wieder zum Käyser. Ehe wir uns nun versahen, klopffte jemand an die Thür, und siehe! da erschien Alexander M., der sonsten ein kleiner Herr war, in solcher Statur, Gebehrden, zweyerley Augen und falblichten Bart, in köstlichen Harnisch, mit einem tieffen Reverence, dem dann der Käyser alsbaldt die Hand reichen wolte, ich aber Unglücks halber dieses nicht zuließ. Sobald nun dieser herausgegangen, erschiene deßen Gemahlin Ehrerbiethigst in Himmel-blauen Sammtener, und mit köstlichen Orientalischen Perlen besetzter Kleidung, hold und lustig vom Gebehrden, gewiß als ein Ausbund der Schönheiten. Da aber der Käyser gelesen, daß dieselbe in ihren Leben mit einer kleinen Wartze im Nacken versehen gewesen, als befand er auch solche. Ueber welche genaue Vorstellung der Käyser sich sehr verwunderte, und mir gewißlich eine recht Käyserliche Verehrung einreichen ließ.

Dieses nun danckbahrlichst zu erkennen, als verschaffte des Nachts, da er kaum sich zur süßen Ruhe begeben, einen überaus schönen Saal, so daß wie er des Morgens erwachte, seines Aufenthalts sich nicht zu besinnen vermochte. Dann er befand um sich schöne grüne Bäume mit zeitigen Kirschen und andern Obst, besonders Pommerantzen, Citronen, Granaten, Feigen, Limonien, behänget. Der Boden des Saals war wie eine grüne Wiese von geblümten Schmeltz; Auff denen Gesimsen stunden die allerwohlriechensten Blumen. An denen Wänden hiengen zeitige Weintrauben. Wie nun der Käyser auffstund, und sich des bey dem Bette stehenden Seßel bediente, entstund der schönste und lieblichste Gesang der Vögel, welche immer von einem Baum zum andern hüpffeten. Auff dem Boden sahe man Haasen und Caninichen lauffen. Oben an der Decke stund ein Gewölck mit allen Planeten des Himmels. Dieweiln aber der Käyser sich außer Gewohnheit alhier verweilte, meynte sein Cammer-Diener nicht anders, er sey unpäßlich geworden. Eröffnete demnach

das Gemach, gerieth aber eben wie der Käyser in grosse Verwunderung. Zu dieser Lust ließ der Käyser viele Vornehme des Hoffs herbey ruffen, an dieser Ergötzung mit Theil zu nehmen. Jedoch da sie in beste Betrachtung stunden, verwelckte Laub, Graß, Früchte, endlich entstund ein solcher Wind, durch welchen alles verschwunde, so daß dem Käyser sowohl als seinen Höfflingen nicht anders bedünckte, als wären sie in einem süßen Traum gewesen.

Eben an diesem Hof bewieß ich einen durchtriebenen Streich einem ansehnlichen Ritter, welcher sich damahls bey sehr heißen Sonnen-Strahlen an das eine Fenster angelehnet, und in einen unvermuthenden süssen Schlaff verfallen war. Einige Höflinge, so diesen Ritter hefftig beneideten, steckten mir solches alsobaldt unter den Vorwandt, alß hätte er in Gegenwart des Käysers sehr verächtlichen von meiner Kunst gesprochen. Ich sann alsobaldt auf eine Schalckheit, und zauberte vor ihren Augen demselben im Schlaff ein-grosses Hirsch-Geweih auff den Kopff. Dieweiln nun der Käyser ausfahren wolte, und man die Minister durch Trompeten-Schall zur Begleitung herbey ruffte, erwachte auch dieser, wolte auch schleunigst mit auff, konte aber zu seiner grösten Schande nicht aus der Stelle kommen, unwissende, daß er dazu noch gehörnert sey. Nun kan man leicht ermessen, was für ein grosses Gelächter deßhalb entstund. Wiewohln ich aus Erbarmen ihm die Hörner wieder abnahm. Allein sobald dieser meine Schalckheit erfuhr, setzte er sich für, mir auf meiner Abreise durch Beyhülffe sieben Reuters heimlichen den Rest zu geben.

Sobaldt nun dieser sich auch würcklich mit sieben Reuter gegen mir auffgemacht, und ohngefehr eines Büchsen-Schusses für mein Gesicht kahm, siehe, so habe recht meinen kurtzweiligen Zeitvertreib mit ihm gehabt. Dann ich verschaffte ein solches Lermen der Trompeten, wie auch zulauffen der Pferde, daß er für Angst gleich flüchtig wurde. Sobald er nun einen andern Weg suchte, wuste ich ihn immer vorzubeugen, so daß ich mehr als zwey Stunden meinen Zeitvertreib mit ihm hatte. Endlich wurde er aus Noth gezwungen, in den nächsten bestehenden und

ihm verfolgenden 70. Mann Reuters zu rennen, die Ursache des Verfolgens fragende. Jedoch hier wolte keiner antworten, bis ich mit einer sehr trotzigen Stimme herfür trat, sich entweder zu ergeben, oder grössers Unheil gewärtig zu seyn drohete. Dem Ritter, dem hier der Muth trefflich zur Erden sanck, ergab sich nebst den Seinigen sehr demüthigst, worauff ich Sie mit andere Pferdte und Gewehr versahe, und im Frieden von mir ließ, die dann für Freuden Spohrenstreichs auff das nächst belegene Dorff zueileten, ihre Pferdte hernacher zur Tränck führeten, welche aber sobaldt sie nur ins Wasser kahmen, unter sie verschwunden, bey welchen die Kerls beynahe ersoffen wären. Ob nun diese sogleich alles was geschehen ihren Herrn sehr kläglichen hinterbrachten, durffte doch derselbe Schimpffs halber sich bey Hoffe im geringsten nichts vermercken lassen. Ich aber hatte hierdurch eine ansehnliche Beute gemacht. Nach diesem wandte ich mich zu meinem gnädigsten Fürsten und Landes-Herrn, den Graffen von Anhalt, meine unterthänigste Besuchung abstatten zu mögen. Sobald der Graff meiner vernommen, ließ er mich zur Taffel nöthigen. Weiln nun vermerckte, daß derselbe gerne etwas von meiner Kunst gesehen, als begab ich mich auch dahin, da ich dann dessen Gemahlin gesegneten Leibes vorfunde. Derohalben ich auch über der Taffel zu ihr sprach: Gnädigste Frau! Die Medici sowohl, als die Erfahrung lehren, daß einer schwangern Person, gemeiniglich ein Gelüsten ankomme, in Entbehrung dessen aber betrübt, und der Leibes-Frucht ein Mahl zubringen. Tragen demnach gnädigste Gräffin! ein Verlangen wozu, so legen sie mir nur Dero Hochgräfflichen Befehle auff. Die Gräffin nun antwortete hierauff frey aus: wie sie statt des Confects sich gerne mit frischem Obst ergötzen möchte. Ob wohl dieses bey damahliger Winters-Zeit zu verschaffen dem Graffen unmöglich fürkahm, als nahm ich dennoch drey silberne Schüßeln, setzte solche zum Fenster hinaus, stund darauff wieder von der Taffel auf, und brachte schöne frische Kirschen, Wein-Trauben, Aepffel und Birnen. Womit sich die Gräffin auch überaus ergötzte.

Bey meiner Beurlaubung bath ich diese Herrschafft, mit

mir Morgens ein wenig zu einem auff ihrem Grund und Boden neu erbaueten Lust-Schloß spatzieren zu fahren. Hier erbrandte Dieselbe voller lauter Begierde, dieses ihnen annoch unbekandt-seyende Gebäude doch sehen zu mögen. Wir waren nun des Morgens kaum zum Thore hinaus gelanget, so fiel ihnen dieses auff einer Höhe liegendes Lust-Schloß schon gäntzlichen in die Augen. Wir kahmen auch nach Verlauff einer halben Stunde demselben so nahe, daß man in den daherum-gehenden Wasser-Graben, Schwanen, Endten, Raiger etc. würcklich beschauen konte. Deßhalben ich nun auch die Herrschafft ersuchte, in das Schloß hinein zu fahren, und mit mir als einem schlechten Wirth der Bedienung wegen in hohen Gnaden zu vermercken. Mit Grund der Wahrheit kan versichern, daß allhier meiner Landesherrliche Herrschafft in einem schönen kunstreichen Saal ein solches prächtiges Frühmal angerichtet, daß sich sothane nicht nur an selbige, sondern auch an der dabey mit einstimmenden frölichen Musique auffs höchste vernügte. Nach Vollendung dessen kehrete die Herrschafft wieder nach Hofe, sahen aber beständigst auff mein verlassenes Lust-Gebäude, welches aber, als sie fast wieder bey ihrer Residence, gäntzlich in Feuer auffgieng und verschwand. Da dann den Graffen sowohl als seiner Ehe-Gemahl ein solcher Hunger ankahm, daß sie noch einmahl Frühstück einzunehmen gezwungen wurden. Ich aber setzte mich auff die Post, und fuhr sonder Verweilen auff Dresden zu.

Hierselbst spielte abermahls einen mehr als Romanisch seyenden Streich. Nehmlich ein junger tapfferer Edelmann hatte sich auf Zureden seines Vetters mit in den Krieg wieder dem Türcken begeben, war aber unglücklich, in der ersten Schlacht gefangen zu werden. Dieweiln nun derselbe eine junge ansehnliche Gemahlin hinterlaßen, diese aber sich seines Abwesens halber gäntzlich eingebildet, als sey er in der Schlacht geblieben, versprach in Gegenwart meiner sich nimmer wieder zu verehligen. Nun kan wohl sagen, daß dieser edle Sclave jederzeit mein bester Freund gewesen, dahero mir sein Abseyn, ja eingebildeter Todt recht zu Hertzen gegangen. Und dieweiln ich nun Nach-

richt von dieser adlichen Frau ihrer auffs neu getroffener Verbindung und Hochzeit gehört; Als benahm ich in Betracht des Abwesenden ihrem neuen Bräutigam gäntzlichen die männliche Krafft. Immittelst träumete mir die Nacht über von ihrem ersten Eh-Herrn, deßwegen ich bey meiner Erwachung sogleich Mephistophilen fragte, mir zu sagen: ob dieser todt, oder lebendig sey? doch dieser berichtete mir, daß er nicht todt, sondern schon in die fünff Jahr hindurch ein elender Gefangener in der Türckey gewesen, wolte ich auch demselben sehen, so könte ich ihm bald zu sprechen bekommen. Ein solches hinterbrachte ich nun nach etlichen Wochen der adlichen Frau, welche sich über sothane Zeitung höchstens betrübte, und sich nichts mehr wünschte, denselben doch noch einmahl zu sehen, ich versprach ihr hierinnen zu gefallen zu leben, indaferne sie nehmlich denselben zu ihrem Eheherrn auch wieder annehmen wolte. Befahl dahero augenblicklichen meinem Mephistophili, ihn aus der Gefangenschafft zu holen. Die Edel-Frau, die ohnedem ihren neuen Gemahl von sich gerne wieder gesehen, nahm ihren alten Eheherrn sogleich an, und obschon jener eine grosse Klage deßhalb anfieng, konte er doch seiner Untaugbahrkeit wegen die Sache nicht gewinnen. Ich aber bekahm dafür ein sehr statliche Verehrung.

Luxenburg.

Dieses mag in der That ein sehr seltsahmes Abentheuer seyn. Jedoch Herr Docter! Ich weiß nicht, obs mir geträumet oder würcklich gehöret habe: Daß der Ertzbischöffliche Wein-Keller zu Saltzburg, bey Angehung einer Fasten auff eine unergreiffliche Art erbrochen, und grausahm bestohlen worden. Diese Diebes-Geschichte soll nun, wo mir recht, zu euer Zeit geschehen seyn?

Faustus.

Holla! gewißlich hier muß ich fast recht hertzlich lachen. Wer sind wohl anders die Einbrecher gewesen, dann ich, und einige Wittenbergische Studenten, als damahls meine besten Freunde. Ich mercke wohl, Ew. Excellence wollen hiervon ausführlichen Bericht von mir erwarten. Dem-

nach so melde, daß als bey selbiger angehenden Fasten-Zeit einige Studenten zu mir kahmen, eröffnete ich ihnen, mit mir eine kurtzweilige Fahrt nach diesem vor allen in Europa berühmten, reichlich mit delicaten Wein angefülleten Ertzbischöfflichen Keller, vorzunehmen; Angesehen mir in der Seelen schmertzte, daß ein solcher neuer Apostel, denen Alten zuwieder, sothanen unverantwortlichen Ueberfluß vor sich alleine verschlucken solte. Dieses war nun eine fröliche Bothschafft für meine Studenten, derohalben sie sogleich ja sagten, und daselbsten also zu zechen, sich unter einander so hart verpflichteten: daß der Ertzbischoff, denen alten Aposteln gleich, diese Fasten über Wasser trincken solte. Wir giengen nach einmüthigen Schluß also sämtlichen in meinen Lust-Garten, stiegen mit einander auf eine Leiter und reißten so getreulich, daß wir gleich um die Mitternacht-Stunde in selbigen Keller ankahmen. Da gieng es nun tapffer an ein Trincken einher. Und weiln nun viele Fäßer vorhanden, meine Studenten aber die darein seyenden Weine gerne zu kosten begehrten. Als schlugen sie nach kurtzer Ueberlegung denenselben die Bodens aus, und thaten sich drauff recht was zu gute. Immittelst zeigte mir Mephistophiles ein Faß, von Sechshundertjährig-seyenden Weine, mit Ermahnen: die Trinck-Geschirr erstlich zum Reise-Trunck damit zu füllen, und sodann auf des Ertz-Bischoffs Gesundheit, dem Faße auch den Boden auszuschlagen. Bey diesem herrlichen Aussauffen, Bodens-ausschlagen, und Gesundheits-trincken, trat zum grösten Schrecken der Keller-Meister, sich einen Schlaff-Trunck zu hohlen, mit dem Licht in den Keller. Potz tausend, was gab es alhier zu thun, dann dieser schollt und schmähete, was er nur konte, wolte auch zugleich aus dem Keller zurücke lauffen und Geschrey machen. Ich aber erwischte ihn bey den Haaren, und ermahnte darauf die andern, sich aus dem Staube zu machen, nahmen also den Keller-Meister mit uns durch die Lufft, und setzten diesen für Angst und Furcht halb todt seyenden, auf den, in der nähe gelegenen Walde allerhöchsten Tannen-Baum, wir aber reiseten glücklich auf Wittenberg zu. Sobald es nun getaget, schrie und rieff

dieser auf dem Baum erbärmlichen, daß auch einige für-übergehende Bauren, sobald sie nur nacher Saltzburg kahmen, ein solches in der Stadt ausbreiteten, was, und wie sichs nehmlich mit dem Keller-Meister verhielte. Nun wolte man anfänglichen diesen Gerüchte keinen Glauben zustellen. Alldieweiln aber der Keller-Meister nirgends zu betreten war, als wurden etliche befehliget, den armen Stümper von dannen zu hohlen. Welcher auch mit grosser Mühe herunter gebracht, und darauff Gerichtlich befragt wurde: Wie er dahin gekommen, auch woher der Schade im Wein-Keller entstanden, maaßen alles in selbigem verschüttet läge. Dieser wuste nun Gewissenhafftig keine andere Aussage zu machen: Als daß der Keller durch gottlosen Einbruch der Diebe gewaltsahm erbrochen, und also ruinirt, er auch von selbigen auf das grausamste auf den Baum versetzet worden. Inzwischen was es für welche gewesen, könte er im geringsten nicht sagen. Bey diesem Verhör aber hatten wir zu Wittenberg den mitgenommenen Reise-Trunck mit einander schon lustig verschlucket.

Jedoch dieweiln die Fasten bereits angegangen, und doch alles auffgezehret war, muste Mephistophiles auf Unkosten groser Herren alle Anstalt zu einem Freudenreichen Wohlleben wieder verfügen. Welches auch zur rechter Zeit geschahe, indem unverhofft ein gantzer Schwarm junger Studenten bey mir eintraten, die da kurtzum nach guter Bewirthung fragten. Ich vergnügte sie bald mit vielerley Weine, setzte unter andern auch einen Kalbes mit auf, und befahl den einen solchen fürzulegen. Sobald aber dieser zu schneiden anfieng, hub der Kalbes-Kopff zu schreyen an: mordio! Helffio! au weh mir! was hab ich gethan? Hier erschrack der arme Vorschneider über alle maaßen, so daß er für Schrecken, Meßer und Gabel in die Schüßel jählings fallen ließ, und sich gantz erblaßet auf die Banck setzte. Ich aber muste für Lachen fast bersten. Nach dieser Bewirthung ließ ich eine unsichtbahre, jedoch überaus schöne Musique hören, wobey Gläser, Krüge, Kannen und Töpffe, ja derjenige selbst, welcher ein Glaß Wein deßhalb in die Hand genommen, damit nichts verschüttet würde, sehr abentheurlich zu hüpffen anfieng. Die-

wenn es nun Abend wurde, und einer von der Gesellschafft Kramms-Vögel zu speisen beliebte, als steckte ich eine Stange zum Fenster hinaus, und verschaffte vermittelst meines Pfeiffens wohl über hundert Stück, die wir mit einander rufften, und Wagner uns braten muste. Nach gehabter Lustbahrkeit giengen wir in das Wirths-Hauß und trieben allerhand Gauckeley, bis ein jeder toll und voll nach Hause kehrete. Zum Beschluß der Fasten kahmen diese Studenten wieder, deßwegen setzte ich meine abentheurliche Gauckeley unter andern mit 13. Affen wieder fort, und weiln den gantzen Tag hindurch ein starcker Schnee gefallen, bereitete ich durch meine Kunst gewiß einen solchen von sich selbst fahrenden Schlitten zu, dergleichen in keinem Lande jemahls gesehen worden. Nehmlich es war derselbe in Drachens Gestallt, auff den Kopff nun saß ich, in der mitten die Studenten, und hinten stunden Affen, die da gauckelten und auf der Schallmeyen bliesen. Diese Fahrt nun vollführten wir die gantze Nacht hindurch, da dann meine Studenten sich nicht anders einbildeten, als fuhren sie in der Lufft.

Ob nun wohl mein Lebensende gäntzlich vor Augen sahe, so kehrte ich mich doch an nichts, sondern lebte eine Weile viel ärger, als wohl kein Epicurus, noch ruchloser blinder Heyde jemahls gethan. Unter andern warff verbothene Liebe auf ein junges Bauer-Mägden, wiewohln dieselbe meinem bösen Willen nimmer gehorsamen wollte, es wäre dann, daß ich sie würcklich heyrathete. Dieses nun hätte auch ins Werck gerichtet, woferne nicht der Satan wie ein Wetter zu mir in die Stube getrungen. War nun Zeithero von keiner Angst und bangen Schmertz berühret worden, so war es gewiß alhier. Dann es wurde mein Hauß von einem reißenden Sturmwinde und schlagenden Feuer-Flammen dergestallt befallen, daß ich für Schrecken zum Hauß hinaus wolte; Jedoch ehe ich michs versahe, ergriff mich ein pechschwartzer, mit feurigten Augen und gespitzten Klauen gräßlich versehen seyender Mann beym Schopff, und warff mich, hören, und sehen vergehende, in die Stube dergestallt darnieder, daß ich weder Hände noch Füße zu rühren vermochte. Ja es

fiel auch so viel Feuer auf mich, daß ich schier zu verbrennen vermeynte. In dieser Noth rieff ich nun meinem Mephistophili zu, an dessen Stelle aber, erschien in entsetzlichster Gestallt, der höllische Lucifer, und sprach zu mir: wilstu anders Sinnes werden Fauste! oder nicht? Meynestu nun durch deinen geilen Entschluß, mich so kühne und trotziglich zu hintergehen? Warte! Warte! ich wil dich verfluchtes Weltkind von Stund an in hundert Stücken zerfleischen; Deine gottlose vermessene Seele aber denen grausamen höllischen Geistern zur greulichen Marter auf ewig übergeben. Ich für Schrecken und strenger Todesangst fast Entseelter, bat mit kleinmüthiger kläglicher Stimme, meiner doch itzo noch zu schonen, dann ich anders werden wollte. Wohlan! sprach der Satan, so halte Wort, und hierauf verschwand er unter großem Brausen und Sausen. Des Morgens sehr frühe kahm mein Mephistophilis, und schlug mir die schöne Helena zur Beyschläfferin für. Weiln mir nun diese so gleich gefiele, als kan versichern, daß durch deren Verwunderungswürdige Schöne so entzückt wurde, daß ich alles verehlichen gäntzlich vergaße. Mit dieser Helena erzielte ich auch einen Sohn. Wiewohl derselbe nach meinem Tode nebst seiner Mutter wieder verschwunde.

Luxenburg.

O! blinder barmhertziger Liebesgeck. Ja Unvernunfft! Greuel! und Abscheu der Natur! Ich muß wahrhafftig gestehen: daß unter allen euren Erzehlungen mir keine seltsamer und abscheulicher vorgekommen, als wohl die fleischlische Vermischung mit euer euch eingebildeten, verwunderswürdigen, verstellten Helena! Ich mercke wohl, daß der Satan hierdurch euch aufs letztere, durch diesen Strick, so eingeschläffert, daß ihr endlich zum Rachen der Höllen Spohrenstreichs zulauffen müssen. Fauste! Fauste! ihr habt ja gewust, daß eine sotbane übernatürliche Wollust nie ein gutes Ende genommen. Hat dann der Zeiger eures Verstandes allhier auf einmahl geruhet; so daß aus der Gewalt des Teuffels zu gelangen, euch durchgehendes nicht ist möglich gewesen?

Faustus.

Ich war verirrt! verwirrt! Ja! ach gerechter Himmel! in Todt verblendet und gefangen; Hieraus aber zu kommen, funde ich Ruchloser, Gottesvergessener, nie keine Hülffe noch Rath, deßwegen ich mich zu meinem Testament gefaßt machte, und hierinnen meinen Famulum Christoph Wagnern zum gäntzlichen Erben meiner Verlassenschafft einsetzte. Weiln nun ihm die schwartze Kunst zu hinterlassen, er mich heimlichen bathe; als befahl ich ihm fleißig mein zauberischen Bücher zu lesen. Er solte auch einen Geist zu seinen Dienst, iedoch nicht eher dann nach meinem Tode bekommen.

Inzwischen kan nicht umhin, kürtzlichen zu gedencken, wie daß bey dieser Zeit meinen Studenten allerhand zukünfftige veränderliche Dinge, in geistlichen so wohl, als weltlichen Sachen, besonders aber den großen Verfall des Pabstthums unter Luthero, desgleichen die Kriege unter Carolo V. und Ferdinando II. Endlich aber den elenden Verfall der reinen Lehre in Deutschland, als Zeichen der Welt Ende, deutlichen vorzeigte und prophezeyete.

Hiermit trat die Stunde meiner zu Ende gehenden Handschrifft zur größten Betrübnis ein. Ach gerechter Richter! Hier brach mir recht der Angstschweiß, gleichsam als ein rinnender Bach aus! Die Sinnen wolten schier dahin gehen, dann ich gleich dem allergrößten Missethäter mein erschreckliches Todesende erwarten muste. Und indem ich solches erwoge, trat der Satan zu mir, und sprach mit einer gräßlichen Stimme: Fauste, deine fleischliche Wollust hat nun ein Ende! Darum siehe hier ist deine, mit deinem Blut verschriebene Handschrifft. Dieserhalb gebe ich dir anitzo meinen Dienst gäntzlichen auf! Und nunmehro ist dein Leib und Seele sonder Wiederrede auch mein. Kräncke dich nicht hierüber, denn es ist alles dein eigener gottloser frecher Wille gewesen, und damit du nun dieses gewiß weißt; so lade ich dich hiermit für den grossen Richterstuhl Gottes! daß nehmlich ich an deiner Verdammniß nicht schuld sey.

Was solte wohl für herber Furcht, Hertzbrechender Angst und voller Todesschmertzen befallenen Jammer sagen! Ich

gab mich dannenhero als ein elender blinder verzagter Mensch gäntzlich verlohren. Brach auch, gewiß dem Satan recht zum Frolocken, mit jenen verzweiffelten Cains Worten heraus: Meine Sünde nehmlich sind grösser, als sie wohl könten vergeben werden.

Ob nun gleich Wagner dieses alles meinen vertrauten Studenten sogleich hinterbrachte, diese auch um mich zu trösten einen Magister und hernach etliche Prediger abschickten. So war doch alles meiner Verzweiffelung wegen vergebens, daher kahm bey schwartzer pech-finsterer Nacht der Satan wieder zu mir, und hub meiner der vorgenommenen Bekehrung halber auff das allerverächtlichste an zu spotten. Gieng auch drauff mit grossem Hohngelächter wieder fort.

Nachdem nun dieses denen mich besuchten ehrbahren geistlichen Männern, des Satans Höhnen sattsam berichtete, sie auch deshalb allen Trost aus götlicher Schrifft unverdrossen reichlich zusteuerten. So bildete ich mich doch ein: kein Kind des ewigen Lebens werden zu können, verfiel also von neuen in eine solche Gewißensanfechtung, Raserey und Verzweiffelung, daß keinen Menschen mehr um mich leiden wolte. Ja! ich bejammerte mich, rupffte mir die Haare aus! Stieß den Kopff wieder die Wand. Baldt rieff ich mit gräßlicher Stimme mein grausam bevorstehendes Ende aus! mit einem Wort, ich war für Angst, Furcht, und banger Hoffnung eines erschrecklichen Todes, schier von Sinnen gekommen, bis von Ermüdung mich ein sehr tieffer Schlaff befiel, jedoch dieser verursachte nichts anders, als daß von neuen zur Gewissens-Folter, und in grosse Schwehrmuth gerieth, aus welcher ich mich doch in etwas zu entwickeln, ich meinen Wagner zurufte, deme ich sodann meine schwere Hertzens- und Seelenangst wehmuthigst entdeckete. Jedoch was konte, dieser selbst Schrifft unerfahren und ruchloses Weltkind, mir wohl für Trost dartheilen. Daher fieng wieder zu Winseln und Wehklagen an, grieff endlich aus Verzweiffelung zum Messer, mir dadurch das Leben zu verkürtzen, doch hiervon wurde von Mephistophile alsobald gebracht, auff daß

desto geschickter ein verfluchter Höllen-Braten verbleiben möchte.

Des Morgens bey noch sehr düstern Schatten erschien mir der Teuffel wieder, mich nehmlich auff den Abend zu meinem blutigen erbärmlichen Ende gäntzlichen gefaßt zu machen, andeutende. Weiln nun kein Mittel, Hülffe noch Trost, mein gottloses Verzweiffelungvolles Hertz mehr vor sich sahe, als gab ich mich auch gantz darein. Wolte demnach mich vor meinem Ende noch einmahl recht lustig machen. Spatzierte also mit etlichen meiner vertrautesten Studenten des Nachmittags auf das vor dem Thore nahe belegene Dorff, hier fraßen, soffen und schwermten wir bis der Abend herbey kahm, da ich dann meine gantze Gesellschafft länger bey mir zu verbleiben, inständigst bathe. Kaum aber hatten wir abgespeiset, als ich sie in eine Kammer führete, und ihnen umständlich entdeckte, was meines bösen Wandels halber mir leider diese Nacht fürstünde. Mit Bitte meinen etwa befindenden armen Leib, aus wahrer Freundschafft zur Erde zu bestatten, sich aber nur anitzo sämtlichen nacher Bette zu verfügen, und sonsten in solchen nur der Stille sich befleißigen. Worauff ich von ihnen sehr kläglichen Abschied nahm.

Sobald nun diese zu Bette gegangen, entstund im Hause ein solches Gepoltere, Windbrausen, Zischen, Geheule, ja Erzitterung, daß ich sogleich fast todt zur Erden sanck, und mit Erzittern mein betrübtes Ende erwartete. Wie dann auch der Satan augenblicklich herbey kahm, mich in seine Klauen faßte und zu Boden warff, endlich aber an Tische, Stühle, Bäncke, ja an die Wand meinen Leib so mörderlich und entsetzlich schluge, daß mir der Kopff zerspaltete, die Zähne aus dem Halse sprungen, das Gehirn aber Fingers-dicke an der Wand klebete. Es war kein Glied mehr an meinem Leibe, das er nicht zertrate, zerschluge und zerschmetterte. Und nachdem er nun eine gantze Weile mit mir also gehauset, warff er meinen Leib auf den im Hofe seyenden Misthauffen.

Wie entsetzlich meinen Studenten dieser traurige Anblick gewesen, sobald sie nur in die Kammer und in Hoff des Morgens gekommen, ist leicht zu erachten. In-

dessen schlugen sie meinen Leib in ein Tuch, kaufften einen Sarg, und ließen mich unter dem Fürwand eines Schlagflusses, desselbigen Tages noch begraben. Dieses war nun der erbärmliche Ausgang meines verfluchten ruchlosen, zauberischen Lebens; Ein mehrers weiß nicht mehr von mir.

Luxenburg.

Eure Erzehlungen mein liebster Fauste! habe genugsahm anitzo angehöret; deßwegen lebe verbunden, euch auch von meinem Leben in etwas zu gedencken.

Ich bin nehmlich aus dem Hause Montmorancy entsprossen, und muste mein Vater Graff von Boutteville wegen verschiedener im Duell umgebrachten vornehmen Herren, unter dem damahligen Cardinal Richelieu, den Kopff hergeben. Wiewohln sich meine Persohn damahls annoch in den Windeln befande. Sieben Jahr verblieb ich unter Weiber Händen, hernacher wurden mir Hoffmeisters gesetzet, welche mich in allen, einem Cavallier nöthig seyenden Dingen, nach Möglichkeit unterrichteten.

Sobald aber das Dreyzehende Jahr erreichet, praesentirte meine Frau Mutter mich als den letzten Zweig des väterlichen Hauses, dem grossen König Ludewig von Franckreich. Weiln nun mein Vetter Printz von Conde sonsten ein sehr großmüthiger Herr, sich meine Erziehung vom König ausbathe, als ließ auch derselbe mich, nebst seinen Söhnen so sorgfältig in allen ritterlichen Ubungen unterrichten, mich aber zum voraus so abmatten, daß die mir etwa vorfallende höchstbeschwerliche Kriegesarbeit ich dermahleins desto geschickter ertragen möchte. Nur war zu bedauren, daß meine Jugend alhier noch zu zart war, daher durch das hefftige Voltigiren mir auch dieser Buckel angeworden, ohnerachtet sonsten gerade von Mutter Leibe an gewesen.

Ob nun gleich, der mit mir zugleich erzogene Printz Conde, mir beständigst, das allerschalckhafftigste anthat, so war ihm doch sehr gewogen, daher auch ihm zu gefallen ich mich als ein Freywilliger mit ihm in den Italiänischen Feldzug begab. Hier selbst belustigte und kützelte mich recht, wann es tapffer an ein Todschlagen und Blut-

vergiessen einher gieng, von der Gottesfurcht und Frömmigkeit aber wolte ich im geringsten nichts wissen. Dannenhero Fluchen, Lästern, falsch Schweren mein unverdro enes tägliches Gebeth, oder Vater Unser war. Ich vermeynte auch, die Tapfferkeit eines rechtschaffenen Soldatens bestünde darinnen. Wie nun mir mein Printz Conde sonsten in allen diesen vermaledeyten Eigenschafften vollkommen gleichete, so übertraff ich doch denselben in der Geilheit; Sintemahl kein ehrlicher Mann seine Frau für mich behalten konte, in Entbehrung dieser aber, mit der grösten Geschicklichkeit zu denen Closter-Nonnen mich auff das allerverborgenste einzufinden wuste.

Dieweiln nun wie gedacht diesen Printzen zum höchsten zugethan, derselbe aber bey damahligen unruhigen Läufften, dem Cardinal Richelieu in allen äuserst zugegen war. Als ließ ich mich auch alhier zu seinem geheimen Werckzeug, aller nur auszuüben seyenden Boß- und Leichtfertigkeiten, auf das säuberlichste gebrauchen. Schickte also währenden Auffstandes manchen ehrlichen Mann aus der Welt. Sobald aber der Printz Conde nach denen Niederlanden flüchtig werden muste, ward ich auch sein getreuer Reisegefährde, wiewohln bey Dunckirchen statt seiner unglücklich gefangen wurde.

Hier hätte nun als ein ehmahliger grosser Auffwiegler leichtlich meinen Kopff in Stiche lassen müssen. Jedoch es gefiel dem damahligen Geschick noch nicht, mir einer solchen Leibesstraffe zu würdigen; sondern ich solte in der Welt mehrerer greuliche Unthaten begehen, auf daß es sich hernacher desto gerechter, und schärffer, auf das nachdrücklichste rächen könte; wurde also pardonniret. Und als mein Printz Conde in den Pyränaischen Friedensschluß vom Könige auch begnädiget wurde, trachtete dieser Tag und Nacht, mich als seinen besten Vertrauten recht ans Bret zu bringen. Nun ists wahr! daß ich in meinen Feldzügen und Diensten des grossen Ludwigs, jederzeit unermüdeten Eifer, Wachsahmkeit, durch meine gewitzte kluge Tapfferkeit bezeugte. Weßhalben auch mein König mich vor andern in Betrachtung zoge, und zu einem würcklichen General Lieutenant in Flandern machte.

Von dieser Zeit an ließ ich mich öffentlich verlauten: wie ich gerne verdammt werden wollte; in daferne nur zu dem Vorhaben meines Königs könte hülffreichst seyn. Gewißlich Herr Doctor! ich hätte damahls den Pabst, samt seinen Ordensbrüdern, gerne dem Satan versetzt, wann nur derselbige mir sogleich erscheinen wollen. Allein, dieweiln mit Beschwörungen, vielweniger mit citiren, noch nicht umzugehen wuste, als bediente mir unter der Hand allerhand zauberische Schrifften, damit durch deren Anweisung ein solches gäntzlichen in die Wege richtete, und sodann mit Beyhülffe des Teuffels die Anschläge meines grossen Königes glücklich ausführen, insonderheit aber dadurch zu der vollkommensten Glückseeligkeit der Welt gelangen möchte. Dahero so balde nur den Satan mir dienstbahr machete, so habe darauff erstaunenswürdige Dinge in der Welt verrichtet. Jedoch endlich dafür einen traurigen und erschröcklichen Ausgang auch leider gehabt!

Faustus.

Wie haben Ew. Excellence! ihre Religion so gäntzlich bey Seiten setzen können. Dero Feldtpredigers werden ja zu Rettung ihrer Seele, zuweiln hier und da heilsame Lehren unter der Hand fliessen lassen? auch solten sie in der Meße nichts dienliches zur Abstellung ihres bösen Vorhabens gefunden haben? Dann wie ich noch itzo von einem Catholischen Geistlichen gehöret: So wird ja solcher Krahm in der Päbstlichen Kirche, ihren unwissenden armen Zuhörern zum besten, noch unauffhörlichen ausgeschrien.

Luxenburg.

Ja! ja! mein lieber Fauste! um die Religion, vielweniger um die Meße, habe ich mich mein Tage nicht viel bekümmert. Und zu dem was solte wohl mir ein solcher kahler Meßsänger, insonderheit, im Felde, für Heilsames zur Besserung meines Lebens, dartheilen können? Allermaaßen dieselben damahls fast viel toller und gottloser, als ich lebten. Sie auch gerne alles geschehen ließen, wann ich nur für dem, von Ihro Päbstlichen Heiligkeit, mir zeit meines Lebens, auszuwürckenden Ablaß,

ihnen auch tapffer die Beutel spickte. Jedoch was mir dieses genutzet, erfahre ich mit meinem anhero gebrachten Ablaß anitzo mit Erzittern. Darum obgleich meine Feldtpredigers mir zum öfftern Histörigens von der Christlichen Barmhertzigkeit vorschwatzten: sagte ich doch ihnen frey unter die Augen: Ich danckte GOtt, daß er mich ohne Barmhertzigkeit und Mittleiden gebohren lassen, derowegen fragte auch nicht viel nach ihrem Gottesdienst oder Religion; weiln ich mich in dieser, mit denen Pater-Noster, Ave Maria, Oehlgötzen, und vielen hundert tausent Miraculn, wie auch Crucifixen, mehr schleppen und beschweren muste, alß wann lange Jahre hindurch viele Millionen Soldaten im Felde commandirete hätte. Sehet mein werthester Fauste, also stehet es mit unserm bilderichten Gottesdienst aus. Ist also kein Wunder, daß ich statt Barmhertzig-seyn, gegen Jedermann ein feindseeliges grausames strenges Hertz verspühren ließ, auch meine Soldaten selbsten hierinnen nicht schonete. Wiewohln diejenigen, so sich tapffer unter meinem Commando verhielten, ihres Verbrechens halber jederzeit gerne durch die Finger sahe, zumahln wann sie nur solche Büberey und Grausahmkeit ausübeten, die der Teuffel in der Höllen kaum zu erdencken vermochte.

Faustus.

So möchte ich Dero Uberwundener nicht gewesen seyn! dann wie Handgreifflichen vermercke; So haben Ew. Excellence, denen Städten, Dörffern, Kirchen, und heiligen Clöstern, insonderheit denen frommen keuschen Clösterlingen, allen nur ersinnlichen Tort, und Dampff angethan. Ey behüte der Himmel! wann ich so grausahm gewütet, glaubte ich fest, der Teuffel hätte mich auff dem Fuß mit Leib und Seele geholet?

Luxenburg.

Das hat sich wohl! glaubet mir daß ich ihn hierdurch täglichen eine grosse Freude machte. Zumahln wann ich die unnützen faulen Gäste in denen Clöstern auff das ärgste peinigete und qvälete, dann dadurch bekahm er

Lufft, von selbigen täglichen nicht so offt Gottesvergessen, beschwohren und verbannet zu werden. Oder meynte ihr Fauste! daß ich mich damahls so sehr für den Satan gefürchtet, als ihr wohl gethan? Nein! diesen stoltzen arglistigen Geist, habe mein Tage besser in Karn gespannt gehabt, als ihr euch wohl jemahls rühmen mögen. Und solte ich alle meine durch Beystand seiner zu Tage gelegten Unthaten ausführlichen aufstellen? So müste ich gewiß hierzu gantze Kasten voll Schreibfedern von nöhten haben. Jedoch wie mühsam mir es anfänglich gewesen, ehe er mir erscheinen wollen, kann ich nicht gnugsam ausdrücken. Wiewohl so hoffärtig, frech und fürchterlich er war, brachte ich ihn doch unter meine Bothmäßigkeit, wofür ich ihm hingegen eine mit meinem Blute verschriebene Handschrifft auff viertzig Jahr einhändigte; Die vornehmsten Puncte darinnen waren nun folgende:

1) Mir in allen meinen Anschlägen behülfflichen zu seyn.
2) Zu machen, daß ich in allen Schlachten obsiegete.
3) Daß der König mich jederzeit lieb und werth hielte.
4) Mir die Gunst sowohl der Weiber, als der Jungfern zu verschaffen.
5) Desgleichen mich fest und unverwundet zu machen.

Dargegen versprach ich:

1) Daß ich ihm dafür mit Leib und Seele zu eigen seyn wollte.
2) Niemahls in die Messe gehen, noch von GOtt reden.
3) Ohne Mitleiden und Barmhertzigkeit leben.

In der That habe das letztere so genau gehalten, daß noch hier und da unzehlige Merckmahls der Welt hinterlassen. Wie dann die eintzige Stadt Utrecht zu ewigen Zeiten bezeugen kan, was für eine feindseelige grausame Seele in meinem Leibe gewohnet.

Denn als mein grosser König Ludewig die Holländer mit Heereskrafft gleichsam als ein schneller Strohm bezoge; Ward diese Stadt unter andern mit in seine Hand gebracht. Ich weiß aber in der Wahrheit nicht, worinnen der damahlige von meinem Könige darüber gesetzte Gouverneur es versehen; Weßwegen dieser Monarche mir die Verwaltung dieser Herrschafft übergabe. Waren nun die

Einwohner von den vorigen sehr mitgenommen, so geschahe es wohl ärger hernacher von mir, maaßen ich in diesen Ohrte so Hauß hielte, welches den Teuffel in der Höllen wohl selbsten zum Mittleiden bewegen sollen! Genug, sie stund unter meiner Gewalt, und muste Gott dancken, daß mein grausames barbarisches Hertz an sie nicht besser entschüttete; indem dieselbe gerne in Pulver und Rauch auffliegen gesehen, wann nur meinen König darüber zum Freunde behalten können. Und weiln nun diese sonsten sehr mächtige Republique Holland durchaus in letzten Zügen lag; als vermeynte, zum Vortheil meines grossen Königes, ihr recht den letzten Stoß zu geben. Hätte es auch durch meine mitgenommene 14000. Mann bey damahligem gefrohrnen Gewässer würcklich ins Werck gerichtet, wann nicht der Allerhöchste, durch geschwindes einbrechendes Thauwetter, mein gantzes Vorhaben zunichte gemacht, so daß solches zwar unternahm, aber nach Wunsche nicht zu Stande richten konte, als daß zum grösten Schaden meines Königes etliche Tausend Mann ins Wasser plumpen, und elendiglich ertrincken gesehen. Dieses wiedrigen Geschicks halber wurde nun so erbittert, daß ich meine Soldaten wo sie nur hinkahmen, zu todtschlagen, schänden, plündern, sengen und brennen, mit grimmigen schneidigten Zähnen selbst anfrischte, ja ich ließ sogar die kleinen unschuldigen Kinder ins Feuer werffen, oder mit Piquen auffangen! Die dann, mit ein solchen lächelnden Muth ihren grausamen Mördern so großmüthigst herzu traten, daß es mir Unmenschen damahls auf das aller unbeschreiblichste verdroß. Ob man nun Aliirter Seits auf alle nachdrückliche Gegenwehr bedacht war; So vermochte doch keiner, meinen zauberischen Anschlägen und Siegen zu wiederstehen.

Faustus.

Nein! so arg, wild und böse habe ich mich doch niemahls bey meiner Zauberey verhalten. Mein! wie viel Tausend Menschen sind dadurch nicht unschuldig zu Grabe, oder an Bettelstab gebracht worden! Ja wie barbarisch hat man die Uberwundenen, insonderheit die kleinen Kin-

der nicht tractiret! Stehet dieses wohl zu verantworten? Wahrhafftig, keine grausame Bestie wird so erschrecklich mit seinen Gegner also wüthend verfahren! Zumahln wann sothane Unvernunfft vermerckt, daß ihr Feind ihr nicht mehr zu schaden vermag. Inmittelst wolte schweigen, indaferne man nur der heiligen Geistlichen in denen Clöstern geschonet hätte! Nein! Gewißlich Herr General! das ist so viel! dann für sothane Ehrwürdige Personen, habe ich jederzeit die gröste Hochachtung, in der Welt gehabt.

Luxenburg.

Mortbleu! was sagt ihr. Solte ich hier wohl einen Unterschied gemacht haben? Ein solches ist eben nicht nöthig gewesen. Indem sothane geile Schluckbrüder, denen Leuten zum grösten Schaden, stets über den Hals lagen, und durch ihre arglistige geistliche Griffe Geldt und Guth erstlich an sich brachten, ich aber, wann ich hernach zur Stelle kahme, nichts als leere Beutels, Keller, Küsten und Kammer in ihren Häusern betraffe. Parbleu! Solte nun hier meines grossen Königes seine Soldaten müde Füße vergeblich gemacht haben? Ja! ja! auf eine solche Weise möchte ein anderer General, und ich nicht im Felde gewesen seyn! Man würde sodann gesehen haben, was für Nutzen meines Königes grosse Armee zu Ausführung seines Vorhabens wohl würde beygetragen haben. Dahero wann mir die Herren Patres damahls noch lange Worte vormachten, steckte ich sie gar unter die Armee, und ließ sie zu schantzen und stürmen auf das fleißigste ausgehen.

Alldieweiln auch bey meinen grausamen Begierden ein Ertzgeiler Bock mit war; Als durffte kein Weibesbild sich unterstehen, mir etwas zu versagen. In betracht ich einer solchen augenblicklich tausend Pistolen Kugeln durch den Kopff würde gejagt haben! Das Pariser Frauenzimmer selbst trug sehr grosse Furcht für mich, daher dasselbe gerne einwilligte, sobaldt ich nur einen kleinen Liebesvortrag ihnen zuvor gemacht. Wie dann nicht zu vergessen, daß als ich damahls in Flandern in einer gewissen Stadt ein grosses Banquet anstellete, und meine allervertraute-

sten Generals hierzu einlud, hatte ich im Vorgemach zwölff nackende Frauen auffgestellet, deren Haare wohl gepuhet und voller Edelgesteine blitzten; an denen Füssen trugen sie grüne seidene Strümpffe, mit gestickten Pantoffeln, im übrigen waren sie, wie sie der Himmel erschaffen. Meine Gäste nun, die gewiß rechte Eisenfresser waren, erschracken entsetzlich über diesen ungewöhnlichen Anblick? zumahln, da dieselben auff eine versteckte Musique gar zu tantzen anhuben. Hierauff führte ich sie in das rechte Gemach zur Taffel, bey welcher ebenfals vierundzwantzig nackende Jungfrauen zur Auffwartung stunden. Nach auffgehobener Taffel musten die zwölff Frauensbilder herein zu uns kommen und mit uns tantzen. Die nackenden Jungfern aber, mit weissen Wachskertzen stehen, und leuchten. Hier trieben wir solchen Muthwillen, Geilheit und Uppigkeit, als wohl in keinem Feldzuge jemahls gethan! Sonsten war dieses eben nichts neues, daß wann ich bey einer Weibesperson lag, und mir öffters etwas zu schreiben, oder unterschreiben vorkahme, ich mir statt des Tisches ihres blossen Leibes, in Gegenwart aller Anwesenden, bediente.

Jedoch um diese Zeit entstund ein Geschrey: Ich sey ein Schwartzkünstler! Dieses mochten nun wohl meine bey mir führende zauberische Bücher, insonderheit mein böses ruchloses Leben verursacht haben. Wiewohl ich solches wenig achtete, sondern machte mir noch eine Ehre daraus. Stärckte auch noch den Wahn der Meinigen, sagende: Sie solten nur ein gutes Vertrauen zu mir haben; dann ich wüste gantze Batallions und Salven von ihnen zu verweisen. Inmittelst da dieser Worte wegen mir einsmahl ein gemeiner Soldat in Gegenwart der Generals, seiner in verwichener Schlacht eingebüßten Cameraden halber, verweisen wolte, sprach ich ihm solches baldt aus dem Sinn, wie nehmlichen alle diejenigen so geblieben, kein gutes Vertrauen zu mir gehabt.

Faustus.

Hier möchte wohl der Hencker, und ich nicht Soldate gewesen seyn! Indem sothane Regimenterweiß in den Ra-

chen des Todes muthwillig sind zugeführet worden. Mir nimmt Wunder! wie der König von Franckreich diesem mehr als barbarisch und unmenschlich seyn länger zusehen können. Anerwogen derselbe für ein solches feindseeliges Gemüthe beynahe selbsten nicht sicher gewesen?

Luxenburg.

Das sey ferne, daß ich mich an meinem grossen Monarchen zu vergreiffen, mir jemahls in Sinn gekommen; Allermaaßen mir dadurch die ansehnlichste Säule meiner grösten Glückseeligkeit in der Welt zu Grabe gehen können, da doch dieselbe noch eine gute Zeit vordauren solte. Zwar wuste mit Zubereitung eines höchstschädlichen Giffts so klüglichen mich zu verhalten, daß alle meine bey Hoff seyende Feinde dadurch aus dem Wege räumete. Allein was hatte ich Ursache, dergleichen an meinem grossen König zu thun. Jedoch da der Printz von Oranien mir, ehe der Waffenstillestandt kund gemacht war, einen grossen Theil meiner schönen Armee zu nichte machte, ich aber wegen des durch öffentlichen Trompeten- und Pauckenschalls hierauff eröffneten Friedenschlusses diesen Streich nicht auszuwetzen vermochte. Muste des Printzens Adjudant, als welcher Hauptsächlich an diesen Unternehmen Schuld war, durch meinem ihm unter der Hand beygebrachten Gifft, als ein Rasender in der Schelde ersauffen.

Faustus.

O! wie glückseelig sind wohl diese Länder geworden, indem sie durch Erhaltung der süssen Friedenszweige eines so wilden, wüsten, und Blutgierigen Generals gäntzlich sind loß geworden! Gewiß sie haben ihrem Schöpffer nicht gnugsam dafür dancken können; sintemahl sie ihre rechte Hölle durch Dero Commando ausgestanden. Weßhalben auch hernacher ihre Geistlichen wenig Einkünffte von ihnen vor die im Fegefeuer gelangten Seelen mehr geniessen können, weiln sie der Himmel vor diesesmahl, großmüthigst wird verschonet haben. Inmittelst da durch den edlen Frieden Dero blutiges Handwerck geleget worden, wo wandten Sie sich hernacher hin?

Luxenburg.

Ich gieng gerade nacher Hofe und stattete dem grossen Ludewig von allen meinen Kriegesverrichtungen allerunterthänigsten Bericht ab. Dieser, der sonsten zu allen Heroischen Lustbahrkeiten ein besonderes Vergnügen bezeugte, ließ auch selbiger Zeit an nichts ermangeln, meiner siegreichen Feldzügen wegen, alles in Freudengeschrey zu versetzen, dahero ich nebst gantz Paris, für Freuden mit jubilirte. Wiewohln mir diese bald zur Gallen - Bitterkeit wurde; Sintemahl ich durchaus nicht wuste, was ich wohl des Königes Maitresse Hertzogin von Montespan zu Leide gethan, als welche mich nebst des Königes Beichtvater auf das allerärgste verfolgten.

Wahrhafftig wehe dem! welcher damahls solche Personen zum Gegner hatte. Er muste, so gut er es auch anfieng, nachdrücklich büssen. Zwar obgleich einige Vornehme, in Betracht meiner der Cron Franckreich geleisteten Dienste, beständigst das Wort redeten, so verfuhr man doch sehr hart mit mir. Ja als ich bey kühler Morgenröthe zum besten meines Königes Anschläge machte, und gewiß nicht wenig mir den Kopff zerbrach, kündigte mir wieder alles Vermuthen ein Capitain von der Guarde in Nahmen des Königes den Arrest an. Brachte mich auch gantz in der Stille in das Staatsgefängniß die Bastille genannt. Mortbleu! Herr Doctor, bey diesem wiederwärtigen Glück wäre ich damahls für Aergerniß, Zorn und Unmuth fast geborsten. War dahero auch alsobald auff einen zauberischen Griff bedacht, welchen aber ins Werck zu richten, der Satan mir gäntzlich wiederrieth, hingegen tröstete, nur Gedult zu fassen, dann es nicht lange währen würde, er wolte mir auch meine Grillen gnugsam vertreiben. Nachdem ich nun zwey Monath lang meiner Zauberey, Gottesvergessenen Fluchen, Schwehren, ziemlichen den Kopff gehanget; Las man mir in dem ersten Verhör ein langes Sündenregister für, besonders aber Lästern wegen. Man erforschte auch hauptsächlichen meiner Vergifftung, ob nehmlich ich an des Graffen von Soissons Todt mit schuldt sey, und was dergleichen langes und kurtzes mehr war. Allein ich leugnete allhier

steiff und fest. Wegen der Zauberey brachte ich vor: daß ich solcher Worte mir nur zum Schertz gegen die Soldaten bedienet, auff daß ich sie desto muthiger gegen ihre Feinde anfrischen möchte. Nun wären alle meine Ausreden hinlänglich gnug gewesen, wann nicht meine zauberische Schrifften meiner Vertheidigung den Halß gebrochen. Weiln nun in den äusersten Verdacht deßwegen beym König geriethe, als drohete man mir mit der Henckermäßigen Tortur. Endlich ließ sich der König durch den Beichtvater, meinem äusersten Gegner, dahin bewegen, mein Urtheil in ein ewiges Gefängniß der Bastille zu verwandeln. Hier wuste nun kein Mensch, wohin ich gestoben oder geflohen war. Einige sagten: ich hätte bey denen Türcken den Turban angenommen, und machte als Großvezier durch meine zauberische Künste auch einen solchen glücklichen Fortgang der Türckischen Waffen in Ungarn. Bald hieß es: ich sey nach Schottland zu denen Hochländern übergangen. Ja einige schwuhren Stein und Bein! der Teuffel hätte mich geholet.

Faustus.

So ist das die höchste Glückseeligkeit in der Welt gewesen, die sie der Satan versprochen! daß sie nehmlich so betrübt zur Bastille zu wandern, und daselbst verzweiffelte lange Calender machen müßen? Ich hätte ihm anstatt meines verschriebenen Unterpfandes, das ist, Leibes und Seele, einen alten räudigen Hundes-Kopff dargeben wollen; Oder jedoch so prenckeln, daß er inskünfftige besser seiner Worte eingedenck seyn sollen!

Luxenburg.

Hierüber habe gnugsam mit ihm gepochet, deßwegen ich auch meine Handschrifft unter vielem Schelten, Fluchen, Lästern und Schmähens, kurtzum wieder haben wolte: Allein dem ohngeachtet hielte er mich allezeit mit Lustbahrkeiten, Ergötzungen in fremden entlegenen Ländern und zwar also auf, daß ich solcher endlich gar vergaße, zumahln da bey sothanen Ausreisen er allezeit meine Person in dem Gefängniß auff das allergetreueste vertrate, und des Nachts ein solch gräßliches Gepolter anfieng,

daß zuweiln dem Stockmeister, besonders aber denen Wachten angst und bange wurden. Einsten nahm ich mir für, aller grossen Herren Höfe in Europa durch zu reisen, und hierdurch setzte ich den Satan in ein solches Joch, als er von mir noch nie gehabt, dann sobaldt ich in einen solchen Ort gelangte, muste derselbe daselbst baldt grosse Seen und Land-Schlachten, Belagerung, baldt aber Jagten, Comödien, Schauspiele, Schlösser, Städte, in Summa, sehr viele Kunst-Stückgen in der Lufft für aller Menschen Augen vorstellen. In meinen Umgang kahm keiner, als nur hohe Standes-Personen, diese nun auf das prächtigste zu bewirthen, insonderheit auf das künstlichste auszuforschen, der Satan, als mein Hofemeister sich auff das äuserste muste angelegen seyn lassen. Indessen muste das Frauenzimmer, in was für ein Land ich nur kahm, mir tapffer aushalten. In Venedig spielte darauff einige Tage hindurch sehr verstellte Auffzüge, und weiln die Carnevals-Lust wieder angegangen, als machte ich bey selbiger viele ärgerliche und fürchterliche Vorstellungen, daß die Mönche vor Angst häuffig zu der Meße eileten, und mich zu beschwöhren und zu verbannen suchten.

Weiln nun auch meinem Gemüthe nach ein grausamer rachgieriger Schadenfroh war, als könnt ihr mein werthster Fauste versichert seyn, daß zu Paris des Königes Beicht-Vater, meinen ärgsten Feind, durch einen Geist des Nachts dermaßen beängstigte, daß er dieserhalb sich vom König einen Officier nebst 25. Mann Soldaten zu seiner Bedeckung ausbitten muste, was ihm diese bey die Neun Jahr lang gekostet, hat er niemahls gedencken wollen.

Meine Ränke und Auffzüge hielte auch in der heiligen Stadt Rom nicht verborgen. Unter andern aber wurde hier selbst von einem Cardinal zu einem, einer gewissen Hertzogin zu Ehren angestellten Ball mit eingeladen. Alldieweiln nun im Tantze meiner Täntzerin die Larve zur Erden fielt, ich aber bey Erblickung ihrer außerordentlichen Schöhnheit sogleich in die höchste Entzündung geriethe, als machte ich nach geendigten Tantze, in Betracht meiner Flammen, gewißlichen ihr einen solchen de- und wehmüthigen Liebes-Vortrag, dergleichen sonsten mein Leb-

lage keinem Frauenzimmer in der Welt zu würdigen gewohnt war. Jedoch dessen ohngeachtet beharrte sie beharrte sie beständigst bey ihrer gespitzten Kaltsinnigkeit. Wannenhero mir dieses auch so hefftig verdrosse, daß ich sie etliche Wochen hindurch des Nachts durch einen Floh an einem verborgenen Orte dermaßen peinigen ließ, daß sie öffters mit hellautender Stimme ihre Cammer-Mädgens zur Hülffe herbey ruffen muste.

Nach gehabter Lustbahrkeit verfügte mich wieder zu dem Carneval in Venedig. Jedoch wie horchte ich nicht, als mir der Haußknecht einen grossen Pack-Rollen, derer über dreyßig Tausend daselbst befindenden verliebten Kupplerinnen zur Durchlese auf das demüthigste übergabe. Nun wuste der Guckuck nicht, wer diesem losen Schalck mein geiles wollüstiges Gemüthe so umständlich berichtet hatte. Ich gab ihm dahero ein ansehnliches Trinckgeldt, mir nämlich Morgen, von solchen mit dem Rosen-Cräntzgen für den Thüren hin- und wiederlauffendes Wildpredt, Viertzig heimlichen zuzuführen. Und weiln nun auch des andern Tages ein herrliches Banqvet anstellete, wozu insonderheit nebst meinen Bekannten auch einige Catholische Geistliche der Stadt mit einlud. Alß haben wir hernach mit diesen herbey gebrachten barmhertzigen Schwestern so üppig und unverantwortlichen gelebet, daß ein und zwantzig hiervon des andern Tages ihren Geist elendiglich auffgeben musten.

Um diese Zeit brachte mir der Satan Post, wie daß mein grosser König Ludewig des Morgens in der Bastille, auf eine unerkannte weise, etliche Staats-Gefangene, besonders aber mich zu besehen, willens; Weßhalben ich mich auch mit ihm zur Stunde zur Bastille wieder verfügte. Hätte nun nicht die allergröste Liebe und ehrerbiethigste Hochachtung für diesen Monarchen gehabt, so würde schwehrlichen mich wieder zu dem verdrießlichen Gefängniß damahls eingefunden haben; Sintemahl ich mich durch Teuffels Hülffe, außerhalb dessen auff das allerzärtlichste ergötzen konte. Hier nun hatte zwar die Ehre, meinen Aller-Christlichen König in verstellter Kleidung zu sehen, aber nicht zu sprechen. Indessen verfiel

dieser grosse Monarch seit meines Arrests mit dem Käyser, Engelland und Holland, in einen recht grossen gefährlichen Krieg, deßwegen derselbe sich hier und da, nach einem wohlgeschickten, und mit Glück versehen seyenden General-Feldmarschall umsahe, konte aber jedoch zum grösten Mißvergnügen keinen vorfinden; Daher er mir, er mochte wollen oder nicht, nun gute Worte geben muste. Ob zwar mein ärgster Feind, des Königs Beichtvater, dieses zu hintertreiben sich eifrigst bemühete, so war doch alles vergebens, und kahm ich also ehe man sichs versahe, der Welt wieder zum Vorschein, ja in alle meine vorigen Bedienungen, erhielt auch sogleich Ordre, mich als General-Feldmarschall zu der Armee in Flandern zu erheben.

Ich schlug auch gleich einen teutschen General mit Verlust 5000. Mann aus dem Felde, und weiln mir hierauf berichtet wurde, wie daß die Teutschen in dieser Schlacht weit stärcker, dann ich gewesen, schertzte ich, wie daß ich ein Schwartzkünstler, und einen grossen Hinterhalt in meinem Buckel trüge, mit welchen ich die Feinde schlüge. Damit nun die Aliirten aus ihrem gelegenen Ort heraus locken möchte, so schickte ich Mordbrenner in ihr Lager, welche ein solches Feuer anlegten, daß alles in Erbarmenswürdigen Zustand geriethe, worauff ich solches angriffe, gäntzlich zerstreute, und dabey grosse Schätze erbeutete. Bey diesem Niedermetzeln hätte gerne, wann es der Wohlstand zugelassen, mit meinem Huth, in das wie ein Strohm gleichsam rinnendes Blut, gefasset, und solches, auf Gesundheit meines grossen Ludewigs, ausgetruncken.

Nach diesem vollkommenen Siege eroberte ich die Hauptvestung Namur, und befleißigte mich aufs klügste, den tapffern Weltklugen König Wilhelm von Engelland durch Gifft aus der Welt zu schaffen. Alleine die Göttliche Vorsorge hielte jederzeit denselben, durch seine Himmlische Schaaren, in ein solchen Schutz, daß ich ihm niemahls beykommen konte. Jedoch hangte ich demselben bey Stenckerken eine solche Schlappe an, daß er sich nicht so bald erholen konte, maaßen ich ihm über 25000. Mann zu schanden machte, wiewohl ich den Kern meiner besten Trouppen einbüßte. Und hierauff mochten die Aliirten

vornehmen was sie nur wolten, so konten sie mir doch nichts thun, maaßen ich stets durch Hülffe des Teuffels, als meinem Secretair, alle ihre Geheimniße, Anschläge und Vortheile, ausspührete; Daher ich auch bald darauff die Schlacht bey Landen gewonne.

Nach diesem mit Ruhm und Glück geführten Feldzug gieng ich nacher Paris. Jedoch Holla! Hier fand ich recht meine liebe Noth, dann es erschienen mir ein Hauffen vornehme Standesfrauen, in sehr tieffen Trauerkleidern, und stritten sich mit mir aufs ärgste, warum ich nehmlich in der hitzigen Schlacht bey Landen ihre Männer so elendiglich umgebracht, und sie dadurch zu arme Wittwen gemacht hätte. Wolte ich nun Friede vor sie haben, so muste ich ihnen Unterhalt beym Könige verschaffen, welche nun hierunter schöne waren und meine Geilheit zuliessen, die bekahmen reichliche Verpflegung, die Heßlichen aber musten zufrieden seyn, wann ich sie mit magern Bißgens abspeisen ließ.

Dieses waren nun die vornehmsten Geschichten meines Lebens. Nun muß ich etwas auch von meinem betrübten Ende gedencken. Dann kaum war in Rissel in solchen Freudenreichen Wohlleben mit meinen Officiers begriffen, als der Satan in einem rothen Mantel, schwartzen langen Paruqve, und einem mit einer Feder besetzten, verschamerirten Huth, gestiefelt und gespohrnet bey meiner Schildwache anfragte: ob ich nehmlich zu Hause. Dieser nun, welcher ihn kürtzlich hierauff meldete, wie heute viele Frembde bey mir, er auch nicht Ordre hätte, jemanden einzulassen, dahero, wolte er mich sprechen, so solte er Morgen wieder kommen. Allein dieser wollte von nichts anders als einen freyen Zutritt wissen, sagende: daß er ein Cavallier, welcher mit dem General-Feldmarschall sollte und müste sprechen, gab darauf der Schildwache unversehens eine solche nachdrückliche Maulschelle, daß der arme Tropff, beym Gewehr zur Erden sanck, und trat darauf frey in mein Zimmer. Wie erschröcklichen mir dessen Ankunfft gewesen, könnet ihr mein werthester Fauste! aus dem eurigen Exempel leichtlich abmessen. Ich hieß ihn sogleich in mein Cabinet gehen, da dann derselbe

mir meine Handschrifft vorzeigete, dabey aber die Stunde meines Todes ankündigte. Ich voller Angst, Jammer und Betrübniß, bath kläglichen, nur in Gegenwart der anwesenden Gäste, nichts thätliches gegen mir vorzunehmen, sondern gegen Abend auf das vor der Stadt belegene Lustschloß Vienne wieder zu erscheinen. Womit er auch zufrieden war, jedoch ihm nicht zu äffen, fürchterlich drohend, mich warnete, und darauf was giebstu, was hastu, zur Thür hinaus wanderte.

Ob nun gleich bey allen erstaunenswürdigen Begebenheiten mein Gemüth sich fassen, einfolglichen das Gesichte in seiner natürlichen Gestallt zu behalten, ich sonsten auf das allerkünstlichste gelernet. So war es im Gegentheil alhier mit einer solchen Verwirrung und Unruhe umzogen, daß auch alle meine Officiers sich von mir beurlaubten. Für grosser banger Hertzensangst vermochte mich nicht niederzusetzen, dahero dieses meinem Cammerdiener aufs äuserste beargwohnete, so daß er mich, ihm die Uhrsache meiner Traurigkeit zu entdecken, inständigst anlag. Wo konte nun mich alhier länger bergen, zumahln, da versichert war, daß dieser schweigen gelernet. Hier meynte dieser nun, in allem vorzubeugen, begab sich dahero zu einem Jesuiten, welcher den Satan von besagten Lustschloß verbannen solte. Allein dieses sonsten sehr politischen Geistlichen, sein Vornehmen, war in That lauter Dunst, Nebel und unnützer Tand; allermaaßen sich der Satan doch daselbsten einstellete, und mir dieses Unternehmen erstlich auf das allerentsetzlichste verwieß, endlich aber ehe ich mich versahe, mit mir durch das Fenster in die Lufft flohe, mich jämmerlich peinigte, zwickte und zwackte, und darauff wieder zum Schloßhoff brachte, auf welchem er im Vorhoff meinen Leib hin und her schleiffte, zertrate, risse und zerquetschte. Und nachdem er nun vermeynte, mit mir gnug handthieret zu haben, flohe er mit mir im Garten, und zerriß mich daselbst in hundert Stücke.

Mein Kammerdiener, der damahls bey dieser meiner elenden Entführung vor hinterlassenem heßlichen Teuffelsgestanck in dem Zimmer nicht verbleiben vermochte, verfügte sich ohngefehr in Garten, um zu sehen in welcher

Gegend des Himmels der Teuffel in der Lufft mich herum führete. Allein wie erstaunet er nicht, als er hinter der Hecken mich in viele kleine Stücken zertheilet, liegen sahe. Das beste war, daß keinen Zuspruch denselbigen Tag auff diesem Schlosse zu befürchten gehabt. Daher dieser meine Gebeine geschwinde zusammen raffte, solche mit grünen Zweigen bedeckte. Endlich ins Schloß zurücke eilete, ein Wollenes Tuch, nebst meinem Läuffer herbey bringende. Weiln nun diese nicht länger Bedencken trugen, meine zerfleischten Gebeine zum Spectacul daselbsten liegen zu lassen, als faßten sie dieselbe in das Tuch, und trugen sie in dieses Schlosses innerstes Gemach. Setzten sich darauf zu Pferde immer nach Riffel zu. Dasiger Gouverneur, welcher von allem diesem durch meinen Cammerdiener satsam verständiget wurde, verfügte alle möglichste Anstallt, mich als seinen ehemahligen besten Vertrauten, unter dem Fürwand, eines plötzlich gehabten Stichflusses auf das allerprächtigste zur Erden bestatten.

Mein jählinger Todt gieng nun keinen mehr zu Hertzen, als wohl meinem allergnädigsten Könige Ludewig. Wie dann derselbe in der That auch an mich einen solchen General verlohren, dergleichen er zu keiner Zeit wieder betreten mögen. Daher geschahe auch, daß in den folgenden sehr grossen blutigen Kriegen dieser Monarch fast beständig den kürtzern ziehen müssen. Hingegen bey meinen Feinden entstund ein solches Freudengeschrey und Jubilirens, nicht anders, als wann ein anderer Simson gefallen.

Und dieses war nun das erschröckliche Ende meiner erstaunenswürdigen Unthaten, welche wohl werth, daß die Welt sich dafür zu hüten lerne; besonders aber denen Lüsten des Fleisches wiederstehe! Dann durch diese flößte mir eben der Satan so subtil und süsse seinen tödtlichen Gifft ein, daß aus seinen verfluchten Mordklauen zu gelangen, mir niemahls möglich gewesen. Was hilffts nun mir! daß ich in der Welt so ein grosser General-Feldmarschall gewesen, der zuweiln über Zweimahlhundert Tausend Mann commandiret! auch meine Feinde jederzeit auff das siegreichste zu erlegen, künstlich gelernet! Besonders aber mei-

nem Ehr- und Länderbegierigen König zu gefallen, mich mit Leib und Seele dem Teuffel so freventlich auffgeopffert. Ach gerechtes Verhängniß! gewiß nichts anders, als daß ich mir die unendliche höllische Marter auff ewig zugewürcket! Ja meine an denen Spitzen der Armeen sonst ausgeführten grosse Wunderthaten verfallen bey denen Lebendigen in nichts anders, als in ein stetswährendes Denckmahl aller verhaßter grausamen, abscheulicher Unthaten, Lasters und Schande! O! wie unglückseelig bin ich nicht von Kindesbeinen an gewesen, in der wahren Erkäntniß Gottes und seines heiligen Worts so schlecht unterrichtet zu stehen. Gewißlich ich würde in denen verderblichen teuffelischen Stricken so greulich und heylloß mich niemahls verstiegen haben. Alldieweiln aber von Jugend auf in aller vermaledeyten Wollust, Übermuth und Üppigkeit mit der Welt gleichsahm Sicherheits-voll getantzet! Ists nun kein Wunder, daß auch leider! dadurch mit Leib und Seele so greulich zur Höllen gesprungen! Und hiermit gehabt euch wohl, Herr Doctor!

X.

Faust.

Von F. H. von der Hagen *).

Daß Faust nicht, wie man gesagt hat, eine protestantische Gestaltung des katholischen Theophilus ist, weil er vom Teufel geholt wird, erhellt schon aus Don Juan, und aus Jansen Enenkels Erzählung vom ruchlosen Teufelspapst, der am Verfalltage selber seine Gliedmaßen ver-

*) Siehe: „Germania" VII. Band. 8. Berlin 1846. S. 407 ff., im Auszuge.

fluchend zerstücken und vom Teufel holen läßt *). Freilich trägt die Faustsage das Zeitalter ihrer Bildung an sich, und stimmt in so weit zum protestantischen Sinne, als dieser die rettende Maria nicht mehr gelten ließ. Ueberhaupt aber trat das Teufelsbündniß und die dadurch dem Menschen ertheilte Zaubergewalt dem Christenthum feindlich entgegen. Das von Koch (Compend. II, 236) als „die wahrscheinlich erste Faustiade“ angeführte Buch „Lucifers mit seiner Gesellschaft val. Vnd wie d' selben geist einer sich zu einem Ritter verdingt vnd ym wol dienete. Bamberg 1493. 4.“, ist vielleicht noch mit der gereimten Erzählung des 13. Jahrh. verwandt, wie ein verarmter Ritter dem Teufel für Reichthum seine schöne Frau bringen, oder auch der heiligen Jungfrau entsagen soll, beide aber durch diese gerettet werden **). — Die Befragung der dienstbaren Höllengeister über ihre Geschwindigkeit in Fausts Geisterzwang, wie im Puppenspiel (Germania VI, 305), findet sich ganz ähnlich, — bis zu des Menschen Gedanken — schon in dem Altdeutschen, durch das Niederländische aus dem Französischen stammende Gedichte vom Zauberer Malegys; welches, als erster Theil der Haimonskinder, mit diesen noch Niederländisches und Französisches Volksbuch in Prosa ist, und die tiefe heidnische Wurzel dieser ganzen Dichtung erkennen läßt ***), wie noch mehr das in ähnlichen Verhältnissen stehende und aus Italien erwachsene Volksbuch vom Zauberer Virgilius †). Die Hexerei wird zwar den Meistern selber am Ende verderblich, wie ihre gefaiete Ausrüstung der Helden diesen verhängnißvoll wird, oder zur christlichen Sühne dient, wie das Roß Bayard mit Reinold zuletzt am Kölner Dome baut.

---

*) In meiner (v. d. Hagen's) Sammlung „Gesammtabenteuer“ Bd. 2. Anhang, 4.

**) Ebd. Nr. 78. 84. Das dem ersten entsprechende Lat. heram. Reim Ged. her. von Mone im Anz. des M. A. 1834, S. 266, und das von Görres S. 292 sehr entstellte Volkslied sind von Scheible S. 155 (Kloster II. Band) wiederholt.

***) Vgl. Grundr. 173.

†) Aus dem Niederländischen verdeutscht, mit Hinweisung auf anderweitige Virgiliussagen, in den „Erzählungen und Mär-

Nyerup allein gibt in seiner Geschichte der Dänischen Volksbücher (1816) S. 188 nähern Bericht vom gereimten Faust aus einem bisher einzigen Exemplar desselben: „Ein wahrhaffte und erschröckliche Geschichte von D. Johan Fausten den weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler, wie er sich dem Teufel mit Leib und Seel auf 24 Jahr lang mit seinem eignen Blut verschrieben — — — — aus dem vorigen getruckten teutschen Exemplar in Reymen verfasset. Tübingen bei Alexander Hock." 288 S. 8. Der Druck begann schon im selben Jahre wie die Urschrift, daher auch 1587 auf dem Titel steht, war aber erst am 7. Jan. 1588 vollendet, wie der Schluß besagt. Laut der Vorrede beabsichtigte der Reimer: „ermelte Histori, welche vor einem halben Jahr in Truck ausgangen, noch mehr zu divulgiren. Damit sie aber dem christlichen Leser desto lustiger und kurzweiliger zu lesen sey, ist dieselbige in deutsche Vers oder Reymen verfasset, dann zweifels ohn dieser Stylus vonmenniglichen mehr gelobet wirt."

Anfang: „Es ist der Doctor Faustus nun
Gewesen eines Bauern Sun."

Faust verläßt das Studium der Theologie:

„Ward ein Weltmensch in seinen Sinn
Schreibt sich Doctor der Medicin.
Darneben war er auch geehrt
Für ein Sternseher hochgelehrt,
Und daß er deß ein Glimpf möcht han
So fing er zu arzneyen an.
Mit Kreutern half er vielen Kranken
Mit Wurzeln, Wassern und Getranken,
Und thet sich also exerciren
Mit viel Recepten und Clistiren."

---

chen" Bd. I (1826), S. 155. Jansen Enenkels Erzählungen vom Virgilius, in Gesammtabenteuer Bd. 2. Die Virgilius-Saga in Arnas Magn. Samml. ist 1676 aus dem Holländischen übersetzt. Nyerup Gesch. der Dän. Volksb. S. 203. Vielleicht auch der Virgilius, gedr. mit black letter, im Britt. Museum. Weber metrical Romances Vol. III, p. 368.

Bündnis mit dem Teufel:

„Dis sind die Artikel zumal
Das Doctor Faustus überal
Sich ihm versprech und schwer allein
Er woll des Teufels eigen sein.
Zum andern: soll er solches nun
Zur Kraft und Confirmation
Mit seinem eignem Blut bezeugn
Und sich also damit verschreiben“ u. s. w.

Auf der Luftfahrt durch die Reiche der Erde führt Mephistopheles den Faust auch ins Serail des Großtürken:

„Darinn er Weiber frü und spat
Und seine große Huren hat,
Daselbs kein Mensch darf Wohnung haben,
Es seyen dann verschnittene Knaben,
Die mit Fleis sollen warten immer
Wol auf das schöne Frauenzimmer.“

Vor der Abfahrt zur Hölle geiselt Mephistopheles den Faust noch mit scharfen Sprichwörtern:

Darum mein Fauste ists nit gut
Daß man die Kirschen essen thut
Mit großen Herren und dem Teufel,
Sie werfen eim ohn allen Zweifel
Die Stiel hernach ins Angesicht. —
Du meinst, was gleicht (gleißt) von außen rein
Das sollt allsammet gülden sein. —
Des Brodt du seidher hast gegessen
Des Liedlein mustu nit vergessen,
Du must es singen also fein. —
Die Art lest nit gern von der Art
Wie man offt innen worden ward:
Es last die Kaz das mausen nit;
[Dahin kompt einer, dahin er ritt.
Wer sich noch rüst der ist nit fertig;]
Zu scharf fürnemen macht nur schertig. —
[Gut macht Muht, Muht macht Uebermuht,]
Doch Uebermuth that nie kein gut.
Wollst Hans in allen Gassen sein. —

Man soll den Narrn mit Kolben lausen. —
An einen Dans gehört mehr darzu
Dann nur ein roth und schön Par Schuh."

Diese Sprichwörter, bis auf die eingeklammerten, sind aus Kap. 73 des Prosabuchs in die damals allgemeinen Hans Sachsischen Reime gebracht, wie das Ganze, bei welchem zwar der dichterische Aufwand nicht groß erscheint, das jedoch wohl vollständige Mittheilung zu Scheible's Sammlung verdient. Die im Prosa-Faust schon hie und da vortretenden Reime (Kap. 3. 7.) boten Uebergang zur Durchreimung; und so beginnen auch diese Sprichwörter mit Anwendung des durch Luther bekannten Reimspruchs:

„Weistu was so schweig,
Ist dir wol so bleib.
Hastu was, so behalt.
Unglück kompt bald.
Drumb schweig, leyd, meyd vnd vertrag,
Dein vnglück keinem Menschen klag.
Es ist zu spat, an Gott verzag,
Dein vnglück laufft herein all tag."

In wie weit die nach Widmanns Faustbuch erschienenen Drucke auf dieses Bezug haben, ist noch näher zu ermitteln *): seit Pfitzers oft wiederholter Erneuung desselben, 1610 ff., gehen die Bearbeitungen, meist Verkürzungen, von dieser aus, wie das noch gangbare Volksbuch des Christlich Meinenden mit wenigen Zusätzen, die neuesten Darstellungen, von Aurbacher (mit Hinsicht auf Göthe), Marbach, Schwab, K. Zimmermann u. a.; der Reutlinger Volksdruck 1834, mit Holzschnitten, liefert den Widmann-Pfitzer 1674, ohne die Anmerkungen. Auch schließen sich wohl beiden zunächst die späteren Fortsetzungen an **).

*) Das von beiden unabhängige Faustlied ist in der neuen Ausgabe des Wunderhorns Bd. I, 1845, S. 194, als Lied (strophisch) hergestellt.

**) Die Berliner Ausgaben des Wagner von F. Schotus Tolet beginnen schon 1712. Schildeners Bücherverzeichniß Nr. 7174. Thoms Vorrede zum Engl. Volksbuche von Wagner.

Aus unserm ältesten Faustbuche aber kommen bald darauf die Dänischen, Niederländischen, Englischen und Französischen Volksbücher. Die Dänische Uebertragung desselben wurde schon 1588 gedruckt, wie die Niederdeutsche, und Nyerup wies sie schon 1795 nach, hat sich aber vergeblich bemüht, sie aufzufinden, weil sie vermutlich als gottlos vertilgt wurde *). Das dennoch gangbare Dänische Volksbuch ist aus dem Deutschen spätern Volksbuche, welches der Christlich Meinende zunächst aus Widmann gezogen hat, übersetzt: „Den i den gandske Verden bekjendte Erz-fort-konstner og Troldkarl Dr. Johan Faust, og hans med Djævelen oprettede Forbund, forundringsfulde Levnet, og forskrækkeligt Endeligt, beskreven af en Christelig Menende, oversat ved N. F. B. trykt Aar 1735." 8. **).

Von dem Niederländischen Faust handelt Bergh ***) S. 148 bis 153, und der von ihm gebrauchte Druck o. J. u. O. in 4, stimmt völlig mit einem eben solchen Drucke der Berl. Bibliothek, mit Lateinischer Schrift und

*) Laut der Dänischen Zeitschrift Iris 1793, Juni, stand dieses Buch im Verzeichniß von Karen Brahe's Büchersamml. beim Nonnenkloster in Odense, war aber nicht mehr vorhanden. Dasselbe Buch befand sich in Resens (des Herausgebers der Edda) Sammlung, laut des Verzeichnisses S. 141: diese aber verbrannte 1728. Vgl. Nyerups Werk über die Dän. Volksb. S. 185. 188.

**) Die Namensbuchstaben N. F. B. deutet Worms Lexikon Niels Frideric Bang; welcher jedoch, der Zeitbestimmung wegen, die Ausg. v. 1710, in Munchs Bücherverzeichniß S. 380, nicht übersetzt haben kann. Nyerup S. 192, der noch von Arnas Magnusen (dem bekannten reichen Stifter für Herausgabe Altnordischer Denkmäler) ein handschriftliches Bedenken über ein vom Kanzleirath Wieland nachgesuchtes Privilegium anführt, worin Faust und Eulenspiegel der Königl. Druckbewilligung unwürdig erkannt werden. Der Kopenhagener neue Volksdruck v. J. 8 gibt auf dem Titel bloß die Verdeutschung an, ohne Namensbuchstaben: „Oversat efter Mangeś Onske af det Tydske." — Das Dänische Volksbüchlein vom armen Bauer Infaustus und seinem Sohn Felix, Kopenhagen o. J., enthält kaum im Namen einen Nachhall vom Faust.

***) De Nederlandsche Volksromans. Amsterdam 1837. 8.

rohen Bildern, als neue Volksausgabe *), und beide stimmen, bis auf die Rechtschreibung, mit der Amsterdamer 12. Ausgabe von 1728. Der Titel gesteht aber noch ausdrücklich die Uebersetzung und Durchsicht aus dem Hochdeutschen: Uit den Hoogduitschen Exemplaar overgezien (bei Bergh nagezien), en op veele plaatzen gecorrigeert, en met schoonen kopere Figueren vercierd. Dasselbe sagt die Vorrede, welche auch die Lateinische Uebersetzung ankündigt; worauf noch Stellen der H. Schrift gegen die Zauberei folgen; beides fehlt in der Ausgabe von 1728. Den Wagner erwähnt Bergh nur bei dem Faust, weil jener nicht ins Niederländische übergegangen, fand jedoch später, daß schon Voetius disp. theol. sel. (Ultraj. 1668) I, 982 die Niederl. Volksbücher von Faust und Wagner anführt.

Die Altenglischen Volksbücher von Faust und Wagner, welche Thoms wiederholt hat **), bestätigen vollkommen die Uebersetzung aus dem ältesten Deutschen Faustbuche; und Thoms, der im Vorbericht unter den gleichzeitigen Zeugnissen auch Luther nennt (wohl aus dem von ihm angeführten Widmann), und diesen Faust richtig von anderen eben so genannten Abenteurern, wie vom Druckerherrn Fust, unterscheidet, bemerkt zwar, daß, wenn 1587 zuerst das Deutsche Faustbuch gedruckt ist, dasselbe ungemein schnell nach England gekommen, oder der Held desselben schon früher dort besungen sey, weil, laut des Registers der Stationers' Company, schon 1583 „a Ballad of the Life and Death of Doctor Faustus, the great Congerer" (d. i. Conjurer) von dem gelehrten Aylmer, Bischof von London, zum Drucke verstattet ward. Es wird sich mit dieser Faustballade wohl ebenso verhalten, wie mit unserm Liede von dem „weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler", und sie wird eben als

*) Die in demselben Bande stehenden 5 Niederländ. Volksbücher 1770—1802 haben noch die alte Niederl. Schrift (black letter).

**) A collection of Early Prose Romances. Edited by William J. Thoms. Vol. 3. Lond. 1828. 8.

Volkslied selbstständig neben dem Volksbuche gelebt haben. Die bischöfliche Druckerlaubniß deutet auch auf nähere Uebereinstimmung mit dem Deutschen Liede. Von dem Englischen Faustbuch ist kein älterer Druck bekannt, als der von 1626: The Historie of the Damnable Life and Deserved Death of Dr. John Faustus, 4. mit black letter gedruckt, in Norths Sammlung; der Titel stimmt völlig mit dem ohne Zweifel noch jüngern Volksdruck in 4. o. J. und O., in Hebers Sammlung: und jenen ältern Druck hat Thoms wiederholt, mit dem weiteren Titel: Newly printed, and in convenient places, impertinent matter amended, according to the true copy, printed at Frankford; and translated into English, by P. R. Gent., wodurch die Uebersetzung aus dem Frankfurter Faustbuch, mit einigen Verbesserungen, deutlich angekündigt und auch der Uebersetzer angedeutet wird. Thoms bemerkt aber, daß die schon 1594 als zweiter Theil zum Faust (Second Report of Dr. John Faustus) eigenthümlich Englische Geschichte Wagners, welche er ebenso folgen läßt, auch ältere Drucke des Englischen Faust voraussetze. Von dem ältesten Deutschen Faustbuche, das gleich in den nächsten Jahren, ja mehrmals im selben Jahre, wiederholt ward, und 1588 schon Niederdeutsch und Dänisch, 1592 Holländisch erschien, bis 1594 ist auch Zeit genug zur Englischen Uebertragung. Diese folgt in den drei Theilen und deren Inhalte ganz dem Deutschen, die Namen häufig entstellend, und hat nur wenig verändert oder Eigenes. Merkwürdig ist aber, daß sie nicht von der ersten Ausgabe 1587, oder deren genauen Wiederholung ausgegangen ist, wie sich nunmehr zeigt, daß solches die Französische Uebertragung 1598 gethan hat. Die letzte stimmt durchweg mit dem ältesten Deutschen Buch in Folge und Inhalt, ohne Aenderung, Auslassung und Zuthat, bis auf manche unkenntliche Eigennamen und zugesetzte oder weggelassene Ueberschriften der auch nichtbezifferten Kapitel. Aus der schon dargelegten Vergleichung dieses Französischen Faustbuchs mit dem Niederdeutschen 1588 (Germania VI, 408) ergibt sich nunmehr auch das Verhältniß des letzten zu der Hoch-

deutschen Urschrift. Diese hat mit dem Französischen die acht im Niederdeutschen fehlenden Geschichten gemein *), also 76 auch unbezifferte Kapitel. Auffallend ist, wie diese Auslassungen, so wie die ebenfalls (ebd.) angegebenen mannigfaltigen Versetzungen schon 1588 in der Niederdeutschen Uebertragung vorkommen: sollten sie aus der Hochdeutschen Wiederholung desselben Jahres 1588 herrühren? Wie nun aber die Niederländische Uebertragung mit dem Niederdeutschen Faust übereinstimmt (bis auf ein übergangenes und sieben eingeschobene Stücke, deren 3 bei Widmann und 1 in dem Französischen und ältesten Hochdeutschen Faust vorkommen), und wie beide sich zunächst stehen: so steht auch das Englische Faustbuch im näheren Verhältnisse zum Niederdeutschen. Die allen gemeinsamen drei Theile haben fortlaufend bezifferte Kapitel, und deren nur 62, weil 14 Stücke fehlen, nämlich: die obigen auch im Niederdeutschen fehlenden 8; dann, wie Faust ein Fuder Heu frißt, als Wiederholung (Niederd. Kap. 35: Hochd. 45); die wiederholten Wehklagen Fausts am Ende (Nd. K. 64. 65: Hd. 72. 73); vorn herein, wo alle mir bekannten Faustbücher noch gleichen Schritt halten, sind Kap. 18 bis 20 und 21. 22 je in eins gezogen, und zugleich etwas geändert; so wie Fausts Fahrt durch die Reiche der Erde stark erweitert ist; Widmung und Vorrede sind übergangen: im Uebrigen aber ist die vom Hochdeutschen und Französischen Faust bedeutend abweichende Folge der gemeinsam verminderten Kapitel im Englischen Buche ganz wie im Niederdeutschen **), und beide sind zunächst verwandt.

---

*) Diese sind, außer den 3 dort schon näher angezeigten: Faust läßt zween Bauern am Rhein wegen eines Rosses sich raufen; verwandelt einem Pfaffen in Köln das Brevier in ein Kartenspiel; zaubert in Thüringen eine Schüssel voll Hechte auf die Wirthstafel; fängt in einem von Karls V. Spaniern belagerten Schlosse die Kugeln in seine Faust auf, und bedient das Geschütz; hauet einem den Kopf ab und setzt ihn wieder auf

**) Hienach hat das Niederd. Buch seine 68 Stücke aus den 76 des Hochd. in dieser Folge: 1—34. 36. 45. 50. 49. 46.

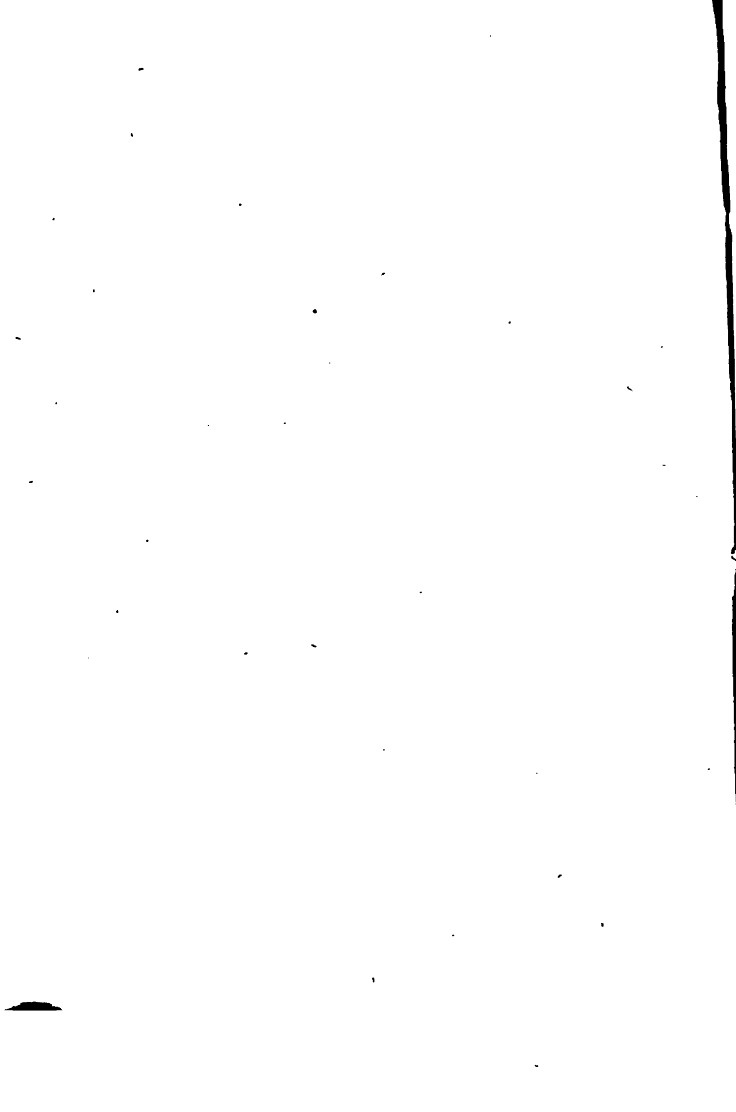
Die Uebertragung des Englischen Faust aus dem Deutschen wird außerdem noch durch den Englischen Wagner mannigfaltig bezeugt. Thoms gibt den Titel der ältesten bekannten Ausgabe von 1594 aus Francis Douce Mittheilung eben so wie Hebers Verzeichniß, aber vollständiger und deutlicher: The Second Report of Doctor John Faustus, containing his appearences, and the deeds of Wagner. Written by an English Gentleman, Student in Wittenberg an University of Germany, in Saxony. Published for the delight of all those which desire novelties by a frend of the same Gentleman. London: Printed by Abell Jeffes for Cuthbert Burby, and are to be sold at the Middle Shop, at St. Mildred's Church, by the Stockes. 1594. 4. Die Ausgabe Lond. 1680. 4., welche Thoms wiederholt, weicht nur in der Rechtschreibung ab, ändert den Titel, und läßt dessen Beziehung auf den Verfasser, so wie die Vorrede weg, welche Thoms wieder hinzufügt. Diese Vorrede Unto them which would know the trueth. verweist die Zweifler an manchem in the first book (Faustbuch), darauf, daß es wörtlich übersetzt sey (it is translated, so it is, and where it is word for word); der Vorredner habe zwar von dem Manne, der es zuerst geschrieben, aus der Mittheilung von Wagners Freunde, daß Einiges darin ungenau sey: daß Faust aber wirklich gelebt, bezeugen noch: die Trümmer seines Hauses, unweit Melanchthons Haus am Stadtende Wittenbergs, der Schule gegenüber; ein großer Hohlbaum bei der Stadt, wo er die Schwarzkunst lehrte; und sein Grabmahl at Mars Temple, drei Meilen von der Stadt, ein Marmorstein mit der Inschrift: Hic jaceo Johannes Faustus, Doctor divini juris indignissimus, qui pro amore magiae diabolicae scientiae vanissime eccidi ab amore Dei: o lector pro me miserrimo damnato homine ne preceris, nam preces non juvant quem Deus condemnavit: o

---

51. 47. 48. 37—44. 63. 62. 63. 61. 60. 35. 66. 59. 67—76. Die dem Englischen Buch abgehenden 6 Stücke sind oben in beiden nachgewiesen.

pie Christiane memento mei, et saltem unam pro infiducia mea lachrymulam exprime, et cui non potes mederi, ejus miserere, et ipse cave., welcher Stein in Fausts Studirzimmer gefunden und nach seinem Willen auf einem Hügel unter 33 Fören über sein Grab gesetzt sey. Endlich wird noch Wiers Zeugniß über Fausts Leben und Tod (in the Dutchy of Wittenberg) übersetzt, und Wier selber wieder durch den heimischen Meister Reginold Scot beglaubigt. In der Geschichte Christopher Wagners ist Faust aus Kundling (wie bei Wier) in Silesia; und so sind die Namen häufig entstellt, zumal die Deutschen, z. B. gleich der Phogelwald bei Wittenberg, benannt von den zu Tanz und Lust dahin kommenden Phogels oder Mädchen (Benvenuto Cellini's Krähen), wo Faust nach dem Tode noch, wie im Venusberge, Studenten verlockt. Und so finden sich viele unläugbar auch Deutsche Bestandtheile in diesem Leben Wagners, dem nun sein vormaliger Herr aus der Hölle als Mephistopheles dient. Auch wird Kap. 14, das in dem Deutschen Buche (Dutch *) copy) theils mangelhaft, theils unleserlich sey, muthmaßlich gegeben. Von dem Holländischen (Dutch) Wagner ist der Englische aber ganz verschieden, und hat eben so wohl viel Eigenthümliches. Merkwürdig ist Kap. 8 the Tragedy of Doctor Faustus, welche 1540 im Sommer bei Sonnenschein in den Lüften bei Wittenberg erschien, als Tausende zu Lustbarkeiten auf blumigen Gefilden an der Elbe versammelt waren. Die feenhafte Darstellung ist auch für die Englische Bühne wichtig, über welche schon 1610 Marlow's Faust ging.

*) Dutch und Dutchmen heißen hier immer die eigentlichen Deutschen, zu Wittenberg ꝛc.



Neunzehente Zelle.

Faust auf der Volksbühne.

Das Puppenspiel. — Marlow's Faust. — Faust als Ballet.

Mit den
Commentaren und Berichten von Franz Horn, Dr. C. L. Stieglitz, Ph. v. Leitner, J. Leutbecher, F. H. von der Hagen, Emil Sommer, Friedr. Notter.



I.

Faust, ein Gemälde nach dem Altdeutschen.

Aus einem Briefe an eine Dame.

Von Franz Horn *).

Der Wege zu Gott gibt es im tiefsten Sinne des Wortes nur Einen. Es ist der durch den, der sich selbst die Wahrheit und das Leben nannte. Der Wege zum Untergange, oder wie unsere lieben Vorfahren sagten, und wie ich keinesweges mich scheue, mit ihnen zu sprechen, der Wege zum Teufel gibt es unzählige. Dennoch dürfen wir zwei Hauptwege annehmen; der eine geht durch ein unbefriedigtes Streben nach innen hin, der andere durch ein unbefriedigtes Streben nach außen hin in den Abgrund. Der letzte Weg wird am häufigsten betreten, denn die Welt lockt durch tausend Töne und Farben, und es bedarf allerdings eines bedeutenden Aufgebots der Kraft, um stets zu widerstehen. Unter denen, welche nicht widerstehen, gibt es nun aber auch einige, die gar nicht widerstehen wollen, sondern in unächter Ueberpoesie wähnen, die Sünde, die doch, ihrer ganzen Natur nach, häßlich ist, zu etwas Schönem ausbilden oder in Morgenröthe und Blumenduft tauchen zu können. Also Don Juan, in welchem wir eine Seite des modernen Trauerspiels ausgesprochen glauben.

Die andere Seite findet sich in dem Zugrundegehen von innen heraus, und durch Innerliches. Der

---

*) Aus: „Freundliche Schriften für freundliche Leser, von Franz Horn." Zweiter Theil. 8. Nürnb. 1820. (S. 51—80.)

tiefere Mensch fühlt bald, daß das, was da draußen ist, nur momentane Freuden, oft sogar nur halbe Beschwichtigung geben kann; und, stolzer gesinnt, gräbt er nur in sich selbst, und in der selbsteignen Weisheit, nach der ewigen Quelle der Wahrheit und Beruhigung. Wohl findet er hier viel Herrliches und Köstliches, aber nichts, was vollendetes Leben und vollendete Beruhigung geben könnte. Immer hochmüthiger geworden, häuft er jetzt eine irdische Weisheit auf die andere, und verachtend, was das kindliche Gemüth in Einfalt gefunden hat, geht er zuletzt unter in der Nacht, die er für den hellen Tag ansah. Also Faust, der, als ein durchaus vaterländischer Mythus, die höchste tragische Idee andeutet. Wir sollen keineswegs einen einzelnen Dichter nennen, als Urheber dieser tiefsinnig allegorischen Sage, sondern wir dürfen gar wohl behaupten, daß das ganze Volk mit daran gearbeitet hat.

Man las den Faust in Volksbüchern, aber man wollte ihn auch schauen auf der Bühne. Da wurden denn gar manche Bearbeitungen versucht, die, ohne Zweifel sehr verschieden an Werth, dennoch immer denselben großen Gedanken auszusprechen sich bemühten.

Die Anfänge unserer dramatischen Kunst sind leider in große Dunkelheit gehüllt, und selbst das, was wir über das Bühnenwesen im siebenzehnten Jahrhunderte wissen, ist so mangelhaft, daß es billig zu nichts weiter dienen sollte, als unsern Eifer zu vermehren, weiter zu forschen. Die meisten Dramen blieben ungedruckt, denn man eilte damals überhaupt nicht so wie jetzt, jedes Geschriebene sogleich unter Glas und Rahmen fassen zu lassen, d. h. unter die Presse zu schicken. Leider aber war man oft auch wieder zu sorglos, und so ist gewiß manches recht bedeutende Werk untergegangen.

Noch jetzt sind die besseren Puppenspieler Deutschlands, deren Anzahl von Jahr zu Jahr kleiner wird, in Besitz von manchen deutschen Schauspielen, von denen fast keine Litteraturgeschichte redet, da sie nicht gedruckt worden sind. Berlin hatte seit 1804 und 5 kein rein altdeutsches Puppentheater gesehen, als wir in diesem Herbst von neuem

durch die Ankunft desselben unter der Direktion des Herrn Schütz aus Potsdam überrascht wurden.

Ich sah bis jetzt drei Stücke, zuerst den Don Juan, den Gegensatz des Faust, in dem der Held nach außen hin zu Grunde geht, und sein inneres Wesen hingibt für die ungenügenden Freuden der äußern Welt. Auf diesem Wege können natürlich die heillosesten Sünden nicht ausbleiben, und der alte Autor hat durchaus nicht verhüllen wollen den ganzen Gräuel in einer solchen verderbten Menschenbrust. Don Juan ermordet hier so ziemlich alles, was ihm unter die Hände kommt, wobei er sich nicht einmal die Mühe gibt, sich zu entschuldigen, sondern die ganze Sache mit Scherz nimmt, in welchen denn auch Kasperl gar bald einstimmt. Ich weiß nur zwei interessante Gedanken aus dem Stücke anzuführen: daß Kasperl allein dem Herrn imponirt, durch Scherzhaftigkeit und Gewandheit, und die Scene mit dem Eremiten, in dessen Kleidung der Held den Octavio täuscht. Dieser sucht nämlich den Mörder im Walde, und wird von Juan mit verstellter Stimme ermahnt, die Rache dem Himmel zu überlassen, wodurch er spottend die höhere Strafe selbst auf sich herabruft, da die Menschen nicht mit ihm fertig werden können. Das Stück ist nur skizzirt, und hat überhaupt etwas Kaltes und Trocknes in der ganzen Behandlung, wobei vielleicht die Absicht des Verfassers war, der Sünde ja nicht einen romantischen Schein zu leihen. Das ist löblich; hätte sich aber wohl auf besserm Weg erreichen lassen.

Das zweite Stück, welches ich sah, heißt die „Stiefmutter oder der Burggeist,“ und ist unter allen vielleicht das unbedeutendste. Die Langweiligkeit der ganzen Anlage erinnert an sehr mittelmäßige Stücke der neuern Zeit, und ich würde es um deßwillen auch für neu halten, wenn nicht einige andere Scenen voll ergötzlicher Albernheit, durch Kasperl hervor gerufen, auf eine frühere Zeit hinzudeuten schienen. Am Schlusse wird das Stück sogar rein toll, indem der Ritter dem lustigen Bedienten aufträgt, den bösen Pflegesohn, der die schöne Stiefmutter, nach Art des Golo, verfolgt hat, mit einem so eben erfunde-

nen und von benachbarten Mönchen ihm geschenkten Feuerrohr zu erschießen. Die gute Frau aber ladet das Gewehr selbst, und behält die Kugel zurück, so daß der jetzt reuige Sohn mit dem bloßen Schrecke davon kommt. Die Scene mag wohl eine gute Viertelstunde dauern, da Kasperl erst das Schießen lernen muß, und die Zwischenräume durch Späße der verschiedensten Art ausfüllt.

Ich glaube nicht, daß das Stück früher hinauf zu setzen sey, als in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, ja wer weiß, ob nicht manche Mittelmäßigkeiten und Plattheiten desselben einen noch viel spätern Ursprung haben.

Das wichtigste von allen diesen altdeutschen Dramen ist Faust, und obwohl wir längst, wie wir alle wissen, durch Goethe eine fast vollendete Bearbeitung der großen Sage besitzen, so ist es doch keineswegs überflüssig, zu betrachten, wie frühere Jahrhunderte diesen Stoff aufgefaßt haben.

Faust sitzt in seinem Studierzimmer bei einem großen Buche, und erklärt, er habe nunmehr sämmtliche Wissenschaften durchstudirt, aber es helfe ihm alles nichts. Er wolle sich deßhalb aus Desperation auf die schwarze Kunst legen; die werde doch helfen. Da kommt von der linken Seite ein aufmunterndes Wort; aber von der rechten eine Ermahnnng, ja bei dem Studium der Theologie zu bleiben. Faust erkennt gar bald, von wem die Stimmen kommen; aber er beharret bei seinem Vorsatze. Er tritt in den magischen Kreis und beginnt die Citation der Teufel. Sie kommen, und er thut an sie die bekannte Frage nach ihrer Schnelligkeit. Ihm genügt nicht, daß einer so rasch ist wie ein Vogel in der Luft, oder wie ein Pfeil, oder wie die Pest, sondern er wählt den, der so schnell ist wie die Gedanken des Menschen.

Der Dichter hat genau gewußt, war er damit wollte, denn der im tieferen Sinne unbefriedigte Mensch, sollte er sich auch in tausend Fällen noch leidlich beschwichtigen können, wird doch stets bittern Haß empfinden gegen die hemmenden Schranken des Raumes. Er fühlt klar die Unendlichkeit des Geistigen in sich, aber auch die Enge und Armuth des irdischen Lebens; und, da er die Reli-

gion verschmäht, die allein Beruhigung und Eintracht in diesen Kampf zu bringen versteht, so würde er selbst das schlimmste Mittel nicht verschmähen, jene Schranken zu zerbrechen.

Man hat, wie bekannt, in neueren Zeiten jene Gedanken überbieten wollen, und Fausten den Teufel wählen lassen, der so schnell ist wie der Uebergang vom Guten zum Bösen. Dadurch aber ist der ganze Standpunkt verrückt, oder doch undeutlich geworden, von dem aus wir die Stimmung des Helden betrachten sollen.

Faust wird unterbrochen durch den Famulus Christoph Wagner, der sich ganz so zeigt, wie der Mythus ihn zeichnen muß: geleckt, geschniegelt, und die Eitelkeit des Herrn unbeholfen nachahmend.

Jetzt belebt sich die Scene auf eine lustige Weise, indem Kasperl in den öden Saal hinein tritt und auf eine seltsame Weise seinem Unmuth Luft macht, daß es hier mit der Wirthschaft so schlecht bestellt sey. Er ist ein vacirender Bedienter, und sucht einen neuen Herrn, will sich aber erst durch Essen und Trinken stärken, und staunt sehr, als er durch Wagner erfährt, daß hier kein Wirthshaus sey, wo man für Geld Speise und Trank bekommen könne; zeigt jedoch auch bald sein mildes Gemüth, indem er erklärt, daß, wenn es nicht anders seyn könne, er auch wohl ohne Geld eine gute Mahlzeit anzunehmen sich bequemen wolle. Wagner lächelt überaus zart über den einfältigen ungelehrten Menschen, der doch so lustig ist, und da es bei ihm selbst nicht ganz ohne innere und äußere Langeweile abgehen kann, so wünscht er ihn als Diener beizubehalten. Aber der gründliche Kaspar fragt zuvörderst mit Recht, ob denn auch er selbst ein Herr sey, und da er erfährt, daß dem nicht also ist, versichert er, daß er höchstens bei Faust dienen wolle, der, als ein Doktor, doch ohne Zweifel ein ganz anderer Mann seyn werde, wie das geschniegelte Wesen. Der Famulus läßt sich das gefallen.

Es kommt jetzt zum Contracte, der als Gegensatz zu dem bald darauf folgenden furchtbaren Vertrage zwischen Faust und Mephistopheles, nicht unbedeutend ist. Wagner

bietet ihm jährlich zwanzig Goldgülden Lohn, aber Kaspar meint, das sey zu wenig, und er könne sich nur einlassen, wenn man ihm sechs und dreißig Groschen jährlich bewillige. Wagner erwiedert, er thue sich ja selbst den höchsten Schaden, und ist gutmüthig genug, ihm nicht allein den Irrthum zu erklären, sondern ihm auch anzubieten: Zwanzig Gulden Lohn, und sechs und dreißig Groschen Trinkgeld. Kasperl aber verlangt mit der größten Entschiedenheit sechs und dreißig Groschen Lohn und zwanzig Goldgülden Trinkgeld, und nun erst sind die Schwierigkeiten bei dem Antritt des neuen Amtes beseitigt. Ist hier nicht wirklich, bei aller anscheinenden Kinderei, tragische Ironie im Hintergrunde?

Als Kasperl allein ist, blättert er neugierig in Fausts magischem Buche, bemerkt aber leider mit Betrübniß, daß er es in der Kunst zu lesen zu keiner besondern Stärke gebracht habe. Er stößt einige rührende Klagen aus über das Unglück, nichts Sonderliches gelernt zu haben, entschuldigt sich aber mit dem Umstande, daß seine Großmutter, die ihn in der schweren Wissenschaft unterrichtet habe, bereits in seinem neunzehnten Jahre gestorben sey, so daß er viel zu früh und in noch zu zarter Jugend das Studium habe unterbrechen müssen, und unmöglich mit allen Buchstaben bekannt seyn könne.

Endlich ist er doch so glücklich, ein paar recht wichtige und seltsame Wörter heraus zu buchstabiren: und er sieht sich belehrt, daß wenn man die Teufel citiren wolle, man nur „Berlik“ zu rufen habe; doch müsse man „Berluk“ sagen, wenn sie wieder weg sollten. Die Sache gefällt ihm ungemein, und da er nun auch den magischen Kreis gefunden, den er anfangs für ein Schneidermaaß gehalten, so stellt er sich in denselben, und übt das eben erlernte Herrscherwort. Es geräth zum Bewundern, und eine Menge Teufel schweben zu ihm nieder. Die seltsame Wissenschaft oder vielmehr nur der Duft derselben hat auch auf ihn schon einigen Einfluß gehabt, und er erstaunt nicht sehr, sich mit einemmale in so befremdlicher, unheimlich peinlicher Gesellschaft zu sehen. Er findet das alles sehr natürlich, da er nun einmal die schweren Worte

gefaßt hat. Er fragt die Teufel nach ihrem Namen, ihrem Alter, ihren Geschäften, und hat besonders seine Ergötzung mit einem freundlichen, kaum handhohen Teufelchen, das doch schon 889 Jahr alt ist, und gibt den Trost, es könne doch noch ein tüchtiger Kerl aus ihm werden, wenn es sich nur hübsch angreife. Endlich aber wird er völlig muthwillig und neckt und ärgert die Teufel auf mancherlei Weise; ja, von dem magischen Kreise beschützt, wagt er sogar zur Gemüthserheiterung einige der kleineren Teufel ein wenig zu schlagen. Und indem er schnellzüngig mit den beiden Wörtern wechselt, zwingt er sie zu eben so raschem Herauf- und Herunterfahren, so daß die armen schwarzen Geisterchen fast ein Gegenstand des Bedauerns werden. — Es versteht sich indeß von selbst, daß am Schlusse des Akts doch auch er ein wenig geneckt wird; doch so, daß wir für sein eigentliches Heil nicht sonderliche Ursache zu fürchten haben.

Jetzt kommt nun die Zeit, wo Faust sich näher mit dem Teufel einläßt, und die Bedingungen angibt, unter denen er das Bündniß mit ihm abzuschließen bereit ist. Die ersten beziehen sich nur auf reine Eitelkeit, und auf die Besiegung des Raumes und der Zeit. Höchst wunderbar und tragischbedeutsam ist die Bedingung, daß der Vater der Lüge ihm auf jede Frage die Wahrheit sagen soll. Es wird ihm alles gewährt, und nun ist Faust bereit, zu unterschreiben; aber unbeholfen bei aller Wissenschaft, will er erst Dinte bringen lassen, worüber der Teufel lächelt und erklärt, dazu bedürfe es seines eigenen Blutes. So ritzt er ihm denn die Ader der Hand auf, und der Unglückliche bemerkt mit Erstaunen, daß das hervordringende Blut die Buchstaben H. F. bildet, welches er sehr richtig als den Zuruf seines Schutzgeistes: Homo fuge (Mensch, fliehe!) erklärt. Jetzt bemächtigt sich seiner ein unheimliches, ängstliches Gefühl, das sogar in körperliche Schwäche und halbe Ohnmacht übergeht. Die Nähe des Bösen bringt diese Empfindung nothwendig hervor, aber bei dem schon halb Verlorenen auch nur diese durchaus unfruchtbare, körperliche Angst.

Mephistopheles ahnet die Nähe des Schutzgeistes, und muß auf einen Augenblick weichen. Jener schwebt herab, und warnt mild und freundlich den Schlafenden; aber es ist zu spät, denn mit der Kraft, die durch den Schlaf wieder gekehrt, ist auch der traurige Muth wieder da, sich mit der Hölle einzulassen. Die Unterschrift steht fest, der Teufel erscheint von neuem, und von der linken Seite her schwebt, wie in Schwefeldunst gehüllt, ein Rabe herab, nimmt das unglückliche Papier in den Schnabel, und fliegt damit zurück, um es dem Fürsten der Hölle (hier Pluto genannt) zu überbringen.

So ist alles geschehen, was der Böse gewünscht, und wohl berechnet auf Fausts Gemüthsart, die um so schwächer ist, da er sie für überstark hielt.

Ich finde in alten Schriften, daß andere Bearbeitungen des Faust diese Scene sehr verschieden hatten. Faust muß auf eine furchtbare Weise der Gnade Gottes und dem Verdienste des Erlösers absagen, ein Verlangen, das, ausgesprochen, gar wenig Klugheit bei dem Teufel voraussetzt. Ferner darf in keinem Falle dergleichen auf eine Volksbühne gebracht werden, und wir stimmen deßhalb vollkommen den berlinischen Geistlichen bei, die sich am Schlusse des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Darstellung dieser nur zu heftig wirkenden Scene widersetzten, und deßhalb eine eifrige Bitte an Friedrich III. ergehen ließen, die auch Philipp Jakob Spener unterschrieb.

Kehren wir zurück zu unserm Faust, in welchem, wie wir erzählt haben, jene große Scene so einfach und besonnen angelegt und geordnet worden ist. Der Teufel hat nun die Hauptsache erreicht, die er erreichen wollte, und läßt sein Opfer nicht mehr zu Athem kommen. Der Dichter gibt uns hier abermals einen klaren und tiefen Gedanken. Faust, mit der ganzen Kraft der Hölle belehnt, weiß doch nichts anders mit ihr anzufangen, als, wie ein reisender Wunderdoktor sich schnell an den Hof eines italienischen Herzogs zu versetzen, der so eben Hochzeit gehalten hat. Er will dort als ein Tausendkünstler angestaunt werden, und mit raffinirter Eitelkeit anfangs

seinen Namen nicht sagen, um, wenn er, der schon jetzt berühmt ist, ihn endlich ausspricht, ganz im süßesten Lobesweihrauch wandeln zu können. Das ist alles, was er jetzt will, und dafür hat er seine Seele hingegeben.

Nach so großem tragischen Ernst ist Kasperl, der nun die Scene wieder einnimmt, eine angenehme Erscheinung. Er klagt, es sey in diesem Hause doch nicht mehr auszuhalten, denn in jeder Ecke ließen sich Teufelchen sehen, aber er klagt nur scherzhaft, denn ihm macht doch die Sache Spaß, und mehr als Spaß will er nie. Er hat sich ziemlich eingelassen mit den bösen Geistern, die ihm nur pikant-lustig erscheinen, und, da sie noch immer keineswegs seine Herren sind, so glaubt er ohne sonderliche Gefahr wagen zu dürfen, sie ein wenig zum Besten zu haben. Gefährlich im Allgemeinen bleibt ein solches Spiel allerdings immer, und das hat der Dichter auch angedeutet; doch durfte er als Dichter nicht minder hinstellen, daß die Teufel denn doch auch . . . . dumm sind, und selbst von einer beschränkten aber gesunden Natur sich beherrschen lassen, wenn der beschränkt-behagliche Mensch nur nicht zu entschiedenem Bösen sich mit ihnen einläßt, und überhaupt nichts Böses will. Das Böse ist nämlich seiner ganzen Natur nach, traurig und düster, und schon um deßwillen hat ein fröhlich scherzendes Gemüth weit weniger von ihm zu fürchten, als ein überernsthaftes und melancholisches. — Es wird Kasparn endlich eröffnet, daß sein neuer Herr ihn mit nach Welschland nehmen will, doch soll er nicht verrathen, wer sie seyen.

Die Scene verwandelt sich in einen Vorsaal bei dem italienischen Herzoge. Ein Kammerdiener, mit dem vornehmen Namen Karlos, tritt auf, und hält einen in das Allgemeine hingehenden Monolog, wird aber plötzlich sehr erschreckt durch die Erscheinung Kasperl's, der durch die Luft geflogen kommt. Karlos vermuthet mit Recht, daß eine Conversation mit einem Manne, der selbst der Luft zu gebieten vermag, interessant seyn müsse, und beginnt deßhalb sogleich seine Anfragen. Kasperl, der, wie alle porösen Naturen, nicht schweigen kann, versichert, daß er sehr wohl zu schweigen verstehe, und niemand von ihm

heraus kriegen werde, daß er Kasperl heiße, aus Deutschland komme u. s. w., und begreift die Seltsamkeit des Kammerdieners nicht, der ihn versichert, daß er es nun ja doch erfahren habe. Der Spaß ist rein natürlich und gut; aber sehr veraltet, woran jedoch der Verfasser des Faust nicht schuld ist, sondern einige funfzig Lust- und Schauspiele der neuesten Zeit, die Aehnliches haben.

Den Namen seines Herrn aber will er nun durchaus nicht sagen, läßt sich jedoch bewegen, ihn mimisch darzustellen, indem er dem Karlos die geballte Faust zeigt. Jetzt wird der Kammerdiener ungemein höflich, denn von jenem deutschen Wundermann hat auch er schon gehört, und bittet den Kasperl, ihm für ein gutes Trinkgeld doch einige Proben von seiner Kunst zu geben, da er ohne Zweifel bei einem solchen Herrn Bedeutendes müsse gelernt haben. Kasperl, ohne alle Verlegenheit, fragt ihn, ob es ihm etwa gelegen sey, wenn er augenblicklich hier ein überaus großes Gewässer hinströmen lasse, das sie beide verschlinge, oder ein ungeheures Feuermeer herauf rufe, das sie beide verzehre. Der Kammerdiener geräth in die größte Angst und versichert, daß er keinesweges mit so großen Gedanken umgehe, sondern mit einem guten, zierlichen Gesellschaftsstück schon zufrieden sey. Er wünschte nur etwas Neues zu sehen. Kasperl springt hüpfend und neckend um ihn herum. und fragt ihn alle Augenblicke, ob er noch nichts gesehen habe, und da Karlos verneint, so versichert er endlich ehrlich, daß er durchaus nichts gelernt habe, und nichts machen könne; und, wenn der Kammerdiener etwas sehen wolle, so müsse er es selber machen. Damit läuft er ab.

Es erscheint jetzt der Herzog mit seiner Gemahlin, die von einer Hofdame begleitet wird. Sie unterhalten sich sehr zierlich und feierlich von den Lustbarkeiten, welche zu Ehren ihrer Vermählung veranstaltet worden sind, und die Herzogin, da sie noch neue Feten vorschlagen soll, bittet sich endlich, die Ergötzlichkeit von neuem anzufrischen, ein Feuerwerk aus: worin wir abermals das siebzehnte Jahrhundert erkannt haben, in welchem prachtvolle Feuerwerke als die höchste aller menschlichen Lustbarkeiten zu

gelten schienen. Der zärtliche Gemahl bewilligt dieß billiger Weise augenblicklich; hört jedoch von seinem Kammerdiener, daß noch ganz neue Divertissements sich hoffen ließen, indem der weltberühmte Doktor Faust angekommen sey. Man schickt den Kaspar nach, doch dieser hat sich in der Angst versteckt, und ist nicht zu bewegen, zurück zu kommen, da er überall Menschen fürchtet, welche Kunststücke von ihm verlangen, die er doch nun einmal nicht machen kann. Da wird der Herzog, dem, witzigerweise, der Dichter keinen Namen gegeben hat, einigermaßen böse, und, von sehr menschlicher Neugier getrieben, entäußert er sich auf einige Augenblicke seiner irdischen Hoheit, und setzt dem Kasperl selber nach.

Bald darauf tritt Faust ein, und wird von der allein zurückgebliebenen Herzogin mit Auszeichnung aufgenommen; leider aber durchaus nicht um seiner selbst willen, sondern abermals um der Kunststücke willen, die er machen kann und soll. Der Dichter hat diesen Gedanken nie ausgesprochen, wohl aber klar in Handlung gebracht.

Nur Faust ist so ganz in Eitelkeit ertränkt, daß er gar keinen Unterschied mehr zu machen scheint zwischen sich und den Kunststücken. Er zeigt sich steif und galant und hoch entzückt über die große Ehre, daß die Herzogin von ihm gehört hat, und ihn einen berühmten Mann nennt. Die Dame aber hat nicht sonderliche Lust, sich mit ihm selbst zu unterhalten, sondern geht sogleich zu der Frage über, ob er Geister citiren könne. Darauf ist ihr ganzer Sinn gerichtet, was bei einer Neuvermählten allerdings befremdlich und bedrohlich erscheinen könnte; es tröstet uns indessen, daß sie vorhin doch noch freundliche Theilnahme für das zu hoffende Feuerwerk gezeigt hat.

Faust bittet, sie möge nur befehlen, und sie ist auch nicht sparsam im Befehlen, sondern fordert nach einander die Erscheinung des Simson, des Goliath, des Salomon und der Judith, bei welcher letzteren der kunstreiche Doktor, außer dem Kopfe des Holofernes, noch das ganze Assyrische Lager mit in den Kauf gibt, so wie er auch nicht vergißt, die Geschichte jedes einzelnen Erscheinenden nach besten Kräften mitzutheilen. Es thut ihm wohl, sich reden

zu hören, und vollends hier zu der zwar anonymen, doch überaus hohen Dame.

Sei's durch Reflexion, oder sey es durch allgemein poetischen Takt: genug, der Dichter hätte kaum zweckmäßigere Personen erscheinen lassen können, als diese oben genannten, die man in gewisser Hinsicht wohl etwas anbrüchig nennen kann, da sie durch geistige oder körperliche Ueberkraft die stille heilige Andacht des Gemüthes in sich störten. Bei Simson und Goliath versteht sich das von selbst, doch daß der kleine David mit erscheint, halte ich für einen spätern Zusatz. — Bei der Judith ist die mangelnde Weiblichkeit und Liebenswürdigkeit zu Erklärung des Räthsels hinreichend, so wie beim Salomon die Erinnerung an manches gar seltsame Wort, was dem weisen Manne entfallen ist, und an einige auch in späteren Zeiten noch sehr gelesene und gefeierte Kirchenväter, die dem in Glück und Klugheit fast aufgelösten Könige die — Seligkeit absprechen, ein Urtheil, das auch die alt katholische Kirche sanktionirt hat.

Die Dame ist über alle Maaßen zufrieden mit so ausgezeichneten Beweisen von wohlerlernter schwarzer Kunst, und wünscht, ihn sogleich ihrem Gemahl als den viel berühmten Deutschen Doktor vorzustellen. Faust aber bittet, es nicht zu thun, sondern ihn noch unerkannt seyn zu lassen. Er wolle dann auch bei Tische ganz absonderliche Kunststücke machen, und es sollten zum Beispiel plötzlich die Gläser an einander hüpfend klingen, und kein Mensch rathen können, wie das möglich sey. Dann werde man doppelt erstaunen, wenn es endlich heiße, der Doktor Faust sey unter ihnen, und habe alles das Große verrichtet. Der eben noch den Geist Salomons vor sich sah, und die ganze Geschichte desselben mittheilte, hat jetzt schon Raum für kindische Albernheiten, denn der Eitelkeit ist alles recht, das Große wie das Kleine, wenn nur der Weihrauch nicht fehlt.

Aber die ganze Herrlichkeit nimmt ein baldiges und klägliches Ende. Als Faust der Einladung zum Mittagsmahl folgen will, verrennt ihm plötzlich der böse Feind den Weg, und meldet ihm, fast wie ein guter Freund,

daß bei diesem Gastmahl, auf das er sich so gefreut, ein Giftbecher auf ihn warte, so daß dem Helden nichts weiter übrig bleibt, als nach einigen Hin- und Herreden mit Mephistopheles davon zu flieh'n und zu fliegen.

Es drängen sich hier einige zweifelnde Gedanken auf, die jedoch alle etwas Interessantes und ironisch Tragisches haben. Zuvörderst: Warum ist der Herzog so sehr böse auf den armen Doktor? und wie kann er, auch beim höchsten Zorne, seine Zuflucht zu solch einem Mittel nehmen wollen?

Mißgönnt er dem Faust die Audienz bei der Gemahlin? Fürchtet er wunderlicher Weise wohl gar, daß dessen berühmter Name sie bethören werde? oder hält er ihn jetzt mit einemmale für einen boshaften Zauberer, gegen den ihm jedes Mittel erlaubt dünkt, um die Welt nur so schnell als möglich von dem Ungethüm zu befreien? oder ist er gar eifersüchtig? oder ist er bloß im Allgemeinen tyrannisch launenhaft, daß er so plötzlich den Mann morden will, dessen Bedienten er noch so eben nachlief? Der Dichter hat ohne Zweifel alle diese Fragen vorher gesehen, aber nicht für gut gefunden, sie mit deutlichen Worten zu lösen. Das Beste scheint uns deßhalb anzunehmen, der italienische Herr sey allerdings ein unsittlich hypochondrischer Mann, und der Dichter habe sich nicht gescheuet, ihn in der Wahl der Mittel boshaft erscheinen zu lassen, da ja obendrein die Scene in Welschland ist, wo insonderheit die früheren Deutschen Gift und Dolch genugsam hatten kennen lernen.

Noch könnte man hier fragen: Ist nicht das Ganze ein vom Teufel ersonnenes Märchen? Aber ich antworte schnell und sicher darauf mit einem bestimmten Nein; denn wir sollen in keinem Falle den wahrhaft tragischen Gedanken verlieren, daß der des Mannes Leib retten will, und wirklich rettet, der die Seele auf ewig verderbt hat.

Jetzt ist der arme Kaspar in dem unheimlichen Welschland ganz allein. Er jammert und klagt auf die rührendste und lustigste Weise, und um nur schnell dem traurigen Gefühl der Einsamkeit zu entgehen, citirt er einen — Teufel. Es erscheint ein überaus kleiner, zierlicher und

weichherziger — böser Geist, den Kaspar fast freudeweinend und zärtlich umarmt.

Selbst der Teufel scheint gerührt, verspricht, ihn schnell nach Deutschland zu schaffen, und räth ihm, sich dort um die Stelle eines Nachtwächters zu bewerben. Kaspar dankt ihm herzlich für das ehrende Zutrauen, versichert aber viel zu bescheiden, er könne nicht singen, und schöpft Trost aus der Antwort, daß man in Deutschland die Nachtwächter nicht zu zwingen pflege, besser zu singen als sie vermöchten. Er wiederholt sich die entscheidende Antwort, um sie ganz zu fassen, und läßt sich dann das Fuhrwerk vorführen, das der kleine böse Feind für ihn bestimmt hat. Es ist eine Art von Sopha, und auf demselben ruht ein schönes junges Frauenzimmer, von welcher der erstaunte Kaspar erfährt, es sey seine Schwester. Die Sache ist ihm interessant, aber er will doch nicht mit der Dame fahren. Es erscheint ein zweites Sopha, auf welchem abermals ein Frauenzimmer liegt, bei deren Anblick Kaspar ausruft: „Pots Tausend! die gefällt mir noch besser.“ Ich gestehe, daß ich wirklich erschrack, als ich des kleinen Mannes Antwort hörte, das sey seine Großmutter, denn mich jammerte herzlich, daß die arme Frau, die ohne Zweifel bei Kaspars Erziehung, und der schweren Anweisung zum Lesen, ohne alle neuere Methode, viel Mühe gehabt haben muß, nun in der Hölle schmachten soll. Aber Kaspar wundert sich nicht sonderlich, ja er scheint es ihr fast zu gönnen, obwohl er es nicht ausspricht, da er sich vielleicht der qualvollen Stunden erinnert, in der ihn die Frau zu der gefährlichen Wissenschaft leiten wollte. Genug, Kaspar hat Gesellschaft gewünscht; aber diese ist ihm doch nicht recht, und er besteigt zuletzt einsam das seltsame Fuhrwerk, das ihm das schwarze Wesen vorführt.

Sie sehen, theure Freundin, die ganze Scene ist mit großem Muthwillen behandelt, und das wäre gar schön, denn außer dem ächten Ernst liebe ich nichts so sehr, als den frischflatternden Humor. Dennoch kann ich eines nicht billigen: — der Teufel, der denn doch in jedem Falle streben muß, Kasparn, den er schon zur Hälfte hat, ganz zu besitzen, gibt ihm hier offenbar einen guten Rath.

indem er ihn zur bürgerlichen Thätigkeit ermahnt, durch die er allein gerettet wird. Einen guten Rath aber kann der Teufel nie geben, und der Dichter darf auch im höchsten Muthwillen dessen Natur nicht vergessen.

Mir ist deßhalb wahrscheinlich, daß hier eine fremde Feder gewaltet hat, und daß in irgend einer früheren Handschrift Kaspar diesen guten Plan selbst faßt, da ihm das unheimliche Getreibe seines Herrn bald genug gefährlich scheinen mußte. Ein beschränkt lustiger Mensch, wie Kaspar, sieht von der Sünde wenigstens das Finstere, und da ihm das zuwider ist, so schickt er sich zu einer gewissen Gattung von halbschieriger Solidität an, bei der sich doch eher einiger Spaß hoffen läßt.

Rasch ist die Zeit, und die Jahre verrinnen wie Wolkennebel. So sind auch die dahin gegangen, die Faust sich in dem traurigen Bündnisse bedingen durfte, und so sehen wir ihn zu Anfange des Aktes matt und traurig und in sich gekehrt. Wir finden ihn in Deutschland, und in einer stattlich und freundlich aussehenden Stadt; aber auch das liebe Vaterland kann den nicht erfrischen, der mit sich selbst zerfallen ist. Er bereut; aber auch seine Reue ist dunkel und unzulänglich, doch hinreichend, um den Teufel zu beunruhigen. Er tritt zu ihm, und fragt gleichsam mit sanftem Vorwurf, warum er sich denn jetzt gar keine Freuden und Herrlichkeiten mehr ausbitte; bei der Trübseligkeit komme doch nichts heraus. Faust verweigert jede äußerliche Ergötzung, sondern erinnert ihn an jenen Punkt des Kontraktes, ihm stets die Wahrheit zu sagen, und thut dann die große Frage: „Kann ich noch zu Gott kommen?“ an den Teufel, der, scheu und zitternd sich so gefragt zu sehen, endlich ein leises: „Ich weiß nicht“ hervorstammelt. Faust wiederholt die Frage, und der Befragte flieht zitternd vor der Strafe seines Ober-Herrn (Pluto), wenn sich die Seele des schon verloren geachteten dennoch von ihm losreißen sollte.

Faust kniet im Gebet nieder, und fast könnte man wagen, wieder für ihn zu hoffen, als plötzlich der Teufel in Gesellschaft einer ausnehmend schönen und reichgekleideten Dame zurückkehrt. Es sey, so läßt er sich vernehmen, die

schöne Helena, die er ihm zuführe als Eigenthum: und Faust, der anfangs nicht hören will, unterbricht endlich sein Gebet mit den thörichten Worten: „Nun, ansehen kann ich sie ja wohl.“ Aber im Ansehen entzündet sich die verworrene Seele von neuem, und er führt die schöne Gestalt ab, unter dem Hohngelächter des Feindes, dessen Beute er auf immer ist. Bald kehrt er zurück, verzweifelnd, daß die Schöne, als er sie an seine Brust drücken wollte, sich in eine gräuliche Furie verwandelt habe.

Man könnte fragen: Ist Faust nicht zu schwach hier geschildert worden? — Allerdings kann es beim ersten Blicke so scheinen; bei näherem Anschauen nicht. Die schönste aller lebenden Jungfrauen der Stadt hätte ihm der böse Geist ohne Gefahr versprechen können; er wäre ungerührt geblieben; aber Helena! die berühmteste aller Frauen Griechenlands, um derentwillen ein zehnjähriger Krieg geführt wurde, und von der er, der gelehrte Mann, hundertmal im Homer gelesen und im großen Hörsaal deklamirt hat, — die reizt die Neugier, die Wißbegierde sogar, und — die Eitelkeit. Und er will sie ja nur ansehen! — ach, es ist alles in der Ordnung, und der Dichter hat recht wohl gewußt, was er damit wollte.

Jetzt ist alle Hoffnung für ihn verloren, und um ihn und in ihm wird es immer dunkler. Es schlägt neun Uhr, und eine sehr ernsthafte Stimme von oben her ruft ihm in lateinischer Sprache zu: „Bereite dich.“ Er fühlt die Bedeutung des Wortes zitternd nach, und im irren Halbgebete verliert er sich im Hintergrund.

Da erhebt sich plötzlich, ungeseh'n, aber wohl gehört, im Innern eines vorstehenden Hauses, eine Scene, die recht eigentlich aus der Welt heraus genommen ist, die sich, als Gegensatz der wahren, die wirkliche nennt. Wir vernehmen die wohlbekannte Stimme Kaspars, der, des Herumschweifens müde, sich in dieser Stadt niedergelassen, und in der That den Nachtwächterdienst, leider aber auch eine böse, überaus zänkische Frau bekommen hat. Obwohl es erst neun Uhr ist, so hat sie sich doch bereits zur Ruhe begeben, und es ist ihr zuwider, dem lieben Mann die Laterne anzuzünden, die er doch bei seinem

Berufe nöthig hat. Kaspar erscheint endlich, ruft die Stunde ab, und singt ein Lied, das uns wenigstens hinlänglich zeigt, es habe aller Zank mit der verdrießlichen Ehefrau doch nicht sonderlich gewirkt auf seine Heiterkeit, was allerdings viel sagen will. Er ist immer noch der Alte, und will nichts zu schaffen haben mit dem Ernst des Lebens.

Als er abgegangen, kehrt sein unglücklicher Herr auf die Bühne zurück, und unter seiner wachsenden Verzweiflung tönt die unbekannte Stimme von neuem in lateinischer Sprache: „Du bist angeklagt." — Ach, meine Freundin, das Wort kann ja selbst den guten Menschen schrecken, denn wie so manches Fehlers, wie so manches Vergehens ist auch der sich bewußt; und wenn wir uns nun denken, daß jede sündige Stunde gleichsam lebendig geworden, jetzt die Anklage erhebt vor Gottes Thron, so darf ja auch wohl der Gerechte fürchten. Doch, wohl uns, wir wissen dann, an Wen wir uns zu halten haben, und daß unser Glaube dann, wie ein heiliges geflügeltes Kind empor schweben wird, zum Thron des ewigen Vaters, demüthig und still flehend um Gnade, da, wo allein Gnade zu bitten ist, und wie dann tröstend das Wort der Verheißung sich erfüllen wird. — Nicht so Faust — Er hat ja allem entsagt, was Trost bieten kann, und so steht er nun schauderhaft und einsam und verlassen da, hingegeben an das Verderben, das er selbst auf sich herauf gerufen.

Es schlägt zehn Uhr, und Kaspar beginnt abermals den lustigen Streit mit seiner unlieben Frau, aber er ist dießmal gefährlicher, denn der Frau kommt jetzt noch ein Etwas zu Hilfe, das jetzt mit einer entsetzlichen Baßstimme ausruft: „Mutter, der Vater stört mich immer im Schlafe." Da erschrickt selbst Kasperle und bittet demüthig die Mutter, doch ja dem Kinde einen guten Hirsebrei zu bereiten, damit es ihm, dem Vater, nur vergebe. So hat der arme Mann sogar zwei Herren, die Frau und das Kind, und wir könnten ihn fast bedauern, wenn er es uns nicht sogleich unmöglich machte durch neu hervorströmende Lustigkeit, die bei ihm unantastbar ist. Ein wenig Strafe aber durfte ihm der Dichter nicht erlassen; denn wer

sich so lange mit den Teufeln geneckt hat, muß billig erfahren, daß man auch das nicht ohne Gefahr vermöge.

Er singt abermals die Stunde ab, die seinen Herrn der Hölle näher bringt; und, da er abgegangen, erscheint von neuem der Unglückliche, der nun die dunkle Stimme rufen hören muß: „Du bist gerichtet." — So ist also kein Rückgang mehr möglich, denn das Urtheil ist gefällt, und, wenn auch nicht ausgesprochen, doch dem ahnenden Geiste völlig klar. Jetzt erscheint abermals Kasperl, um die eilfte Stunde abzurufen, die schon angeschlagen, und stößt in der Dunkelheit der Nacht auf den verzweifelnden Herrn.

Als ich vor dreizehn Jahren das Stück zum erstenmale sah, warf ich mir während des ganzen letzten Aktes die Frage auf: Wird der Dichter den Faust und Kasperle im letzten Akt zusammen kommen lassen? Ich zweifelte, da allerdings ein geheimer Schauder in dem Gedanken liegt, daß der lustige Bediente dem armen Herrn die Stunden der Nacht zusingt, ohne ihn zu sehen; oder ich erwartete wenigstens. daß wenn sie sich erkennen würden, dieses Zusammentreten nur ein augenblickliches und wortloses seyn werde, da allerdings jedes pathetische Wort hier unangenehm und ungenügend seyn dürfte.

Der altdeutsche Dichter hat sich vor dem allen nicht gescheuet, sondern ganz gelassen die Sache auf seine Weise angegriffen. Kaspar schreit laut auf, als er den Herrn wieder sieht; nimmt sich aber durchaus nicht Zeit zu tragischen Gefühlen, die ohnehin seine Sache nie gewesen sind, sondern des bedingenden Lebensdranges sogleich gedenkend, fordert er — den rückständigen Lohn für drei Monate.

Die Forderung hat ihre völlige Richtigkeit, und ist deßhalb wichtig, weil sie uns nochmals deutlich macht, wie so über alle Maaßen wenig der arme Eitle von der entsetzlichen Verbindung mit dem Bösen gehabt hat. An Geld hat er gar nicht gedacht, und wenn wir ihn auch tadeln müssen, daß er sogar des Dieners vergessen hat, so rührt uns doch der Gedanke, daß er, ausgerüstet mit

der ganzen Macht der Hölle, die ja des Gottes so viel hat, dennoch niemals durch Habsucht geleitet wurde.

Wie gesagt, Faust erkennt die Schuld an, aber, ganz verloren, sucht er sich jetzt noch durch eine überaus unbeholfene List, gleichsam die letzte Convulsion der Verzweiflung, zu retten. Er bittet Kasparn um dessen Kleider, wofür er ihm die seinigen zu geben verspricht, und will ihm weiß machen, das sey nöthig, um den Weg nach dem Gelde thun zu können. Er spricht in der Angst reinen Unsinn, und Kaspar merkt auch sogleich, daß er ihn betrügen, und dem Teufel Gelegenheit geben will, sich zu irren, und den Diener statt des Herrn abzuholen.

So ist denn auch der letzte Plan gescheitert, sich von dem Bösen zu befreien. Eine Stimme ruft: „Du bist auf ewig verdammt," und nach einem kurzen verzweifelnden Monologe in gereimten Versen, fällt der Arme in die Gewalt der finstern Welt, die er selbst freventlich in das heitere Leben herauf gerufen hat.

Kaspar erscheint von neuem, um die Mitternachtstunde abzurufen, und fühlt sehr sinnlich, daß eine Macht der Hölle hier gewesen ist; läßt aber, wie die rein personificirte Posse, die ganze Sache durchaus nicht wirken auf sein Herz. Er ist sicher, da er ja in seinem Berufe ist, und auf den Berufswegen dem Menschen eigentlich nie etwas Böses begegenen kann; und, gefühllos-lustig, wie er nun einmal ist, bedauert er bloß. daß er diese gute Gelegenheit versäumt habe, einen Gruß an seine Großmutter aufzutragen. Sonst ficht ihn die Sache durchaus nicht an, sondern er singt sein fröhlich Lied wie sonst. Hier endigt sich das Stück, denn die Neckereien, die Kaspar jetzt noch mit halb verirrten Teufeln sich erlaubt, halte ich mit Entschiedenheit für einen spätern Zusatz, der sehr unnütz und störend ist.

Soll ich nun, meine theure Freundin, noch etwas hinzusetzen? Höchstens das Wenige: Es sind die Anfänge unserer dramatischen Kunst, aber schon in ihnen waltet viel Sinnlichkeit, Besonnenheit, und eine Ahnung von Poesie. Ach, wären wir doch so fortgeschritten! — es wäre wohl besser als das seicht-kokette Wesen, das uns

so häufig im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert begegnet.

Aber ich will nicht mit dem trüben Gefühle schliessen, sondern wir wollen uns freuen, daß der Sinn und die Achtung für die vaterländische Alterthümlichkeit doch jetzt mehr als sonst bei dem Deutschen vorhanden ist. Rühren uns doch die Trümmer eines alten stattlichen gothischen Gebäudes, und uns sollte nicht rühren, was einst sinnige Dichter erfanden, und was einst unsre lieben Urgroßväter erfreute? Das sey ferne, und wird ewig fern bleiben.

Gott sey mit uns allen, und gebe unserm Herzen stets Erhebung, Klarheit und Frieden!

II.

Ueber Volksschauspiele im Allgemeinen. Ueber das vom Faust insbesondere. Seine Vergleichung mit Don Juan. Das Puppenspiel.

Von Franz Horn *).

Was blieb nun dem Volke in so schlimmer Lage? (der des mangelnden Volksstoffes), und was für eine Poesie — falls dies Wort erlaubt ist — bildete es sich auf seine eigene Hand? Ich antworte: Das Drama, höre aber auch sogleich die Frage: Wo sind diese Volksschauspiele? und welche Verfasser weißt Du uns zu nennen? Ich kann

*) „Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Dargestellt von Franz Horn.“ II. Band, 8. Berlin 1823. (Seite 256 — 284.)

darauf nur erwiedern, daß die meisten Stücke im Besitz der ehemals sehr beliebten und jetzt sehr seltenen Puppenspieler waren und zum Theil noch sind, daß sie aber im Herzen und Munde des Volkes leben und längst — nicht mehr leben. Die Verfasser kann ich nicht nennen, und schwerlich hat man sie jemals gewußt; doch dürfte man zuweilen sagen, der Verfasser sey das Volk selber; wenigstens bei den Schauspielen vom Faust würde man das mit ziemlichem Grunde sagen dürfen. In früheren Zeiten haben sich die Schriftsteller wohl kaum darum bekümmert; die sogenannten Vornehmen gingen nicht in solche deutsche Schauspiele; die Gelehrten verachteten dieselben ungemein, sie wollten nicht umsonst sich in eine gewisse Schwerfälligkeit hinein studirt haben, und so angethan, kennten sie sich auch unmöglich mit den treuherzigen, romantischen, oder derblustigen Stücken vertragen. Das Volk aber ging gern in die kleinen Puppenspielbuden, erfreute sich königlich an dem wohlverdienten Jammer des verlorenen Sohns, weinte gute und starke Thränen bei dessen Wiederaufnahme, und lachte mit allen inneren und äußeren Lachkräften über die Späße des gewöhnlich zwar ein wenig ruchlosen, doch naiven Kaspars, dessen etwanige schlimme Meinungen und Gefühle niemandem Schaden thun konnten, da der Besitzer derselben sie gar nicht für tugendhaft ausgab. Ob aber unter den Zuschauern viele sich um den Verfasser bekümmerten, ist gleichfalls zu bezweifeln, denn vermuthlich glaubten fast alle, dergleichen Stücke könnten sie auch schreiben, wenn sie nur wollten, eine Täuschung, die für die Stücke, welche sie hervorbringt, meines Erachtens viel Gutes bedeutete.

Gedruckt sind diese Volksdramen fast alle nicht worden, welcher Umstand auf mancherlei Weise zu erklären ist. Zuvörderst sind manche derselben wohl nur Skizzen, mitberechnet für die Laune des Prinzipals, welcher die Puppen sprechen läßt; aber auch die vollständig ausgearbeiteten maßen sich durchaus nicht jene künstlerische Vollendung an, bei der jeder Zusatz und jede Auslassung vom Uebel ist. Es eilten daher die Verfasser nicht, sie alsbald unter Glas und Rahmen, das heißt unter die Presse zu

bringen. Wollten sie es aber wirklich einmal, so fänden sich vermuthlich gar viele Schwierigkeiten; die Buchhändler waren entweder selbst erträglich gelehrte Leute oder hatten doch immer einige gelehrte Freunde an der Hand, die ihnen mit Rath und That bei der Wahl ihrer Verlagsartikel beistanden; wie übel aber diese Gelehrten auf solche ungelehrte unaristotelische Stücke zu sprechen waren, ist oben gezeigt worden. Sie lobten sich den Gryph und Lohenstein, obwohl auch mit diesen Aristoteles schwerlich würde zufrieden gewesen seyn. Indessen ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Verfasser solcher Schauspiele nach der Druckerpresse sonderlich trachteten, denn wer das große Glück genießt, alle vierzehn Tage oder alle vier Wochen einmal zu einer erregten Menge von Hunderten reden zu können, mag allenfalls der gedruckten Buchstaben für sein Werk entbehren. Es lebt doch, und er freut sich, daß es lebt, ohne der Nachwelt zu gedenken, die dann freilich zuweilen gerechte Klagen führt. — Freilich könnten auch noch jetzt manche dieser Stücke gedruckt werden, doch würde sich kaum dazu rathen lassen, denn so, wie sie sich jetzt in den Händen der Puppenspieler befinden, sind sie durch manche spätere vorlaute Zusätze verschlimmert worden, oder so skizzenhaft und der Bühnendarstellung so sehr bedürfend, daß sie sich im Druck wohl nur mager ausnehmen würden. Endlich möchte sich auch wohl nicht leicht ein Puppenspieler finden, der seine Schätze herausgäbe und einige jener Männer haben sogar bei redlich Bittenden unartige Ironie vermuthet, indem sie gar nicht glauben konnten, daß so hochgebildete aufgeklärte Leute an Puppenspielen könnten Freude haben. Daß dem aber in der That so ist, konnte man insonderheit 1804 in Berlin sehr deutlich sehen, wo man in dem Puppentheater der Herren Dreher und Schütz aus Potsdam (die in einer Literargeschichte der Deutschen gar wohl genannt zu werden verdienen) fast alle Abend die geistreichsten Männer und Frauen, Philosophen, Dichter und Kritiker zu finden hoffen durfte.

Wenn deshalb meine sämmtlichen Vorgänger in der Geschichte der deutschen Poesie jener Volksschauspiele gar

nicht gedenken, so ist dieses ein trauriger Mangel, dem ich bereits in früheren Schriften abzuhelfen suchte. Manches wird deshalb hier zu wiederholen, manches hinzu zu setzen seyn.

Der Stoff jener Stücke ist theils aus der Bibel entlehnt, theils aus dem bekanntern Theile der griechischen Mythologie, die aber stets mit großer Willkühr und modern fantastisch behandelt wird, theils aus der ältern deutschen Geschichte, da wo sie an die Legende streift, theils aus der mittlern, da wo sie in feindliche Berührung mit der neuern Bildung geräth. So besitzen wir eine alte Comödie: „Genoveva," in welcher die großartig rührende Geschichte ein wenig trocken und steif, doch nicht ohne Verstand durchgeführt worden ist. Die reine Tugend der Pfalzgräfin ist unumwunden und ohne Ziererei — gleichsam als müsse alles nur so seyn, wie es denn auch so ist, — geschildert. Die fromme Liebe für Golo fehlt, denn darüber spricht die Legende nicht deutlich und der Verfasser fühlte keinen Beruf, sie einzuflechten, obwohl sie allerdings nothwendig ist, um die höchste Liebenswürdigkeit der Heiligen zu zeigen. Siegfried hat die Heftigkeit des Sinnes und die Beschränktheit des Verstandes, die ihm zukommt, recht wohl aufzuweisen; aber Golo ist leider nichts als ein koketter Sünder und forcirter Taugenichts, den nicht zu lieben keine Tugend ist. Als moralisches Gemälde ist das Stück (das wenigstens aus Einem Stücke ist) noch immer beachtenswerth, doch freilich durch den Maler Müller und Tieck längst gar sehr übertroffen, indessen dürften gerade diese Männer am wenigsten verachtend auf dasselbe hinsehen.

Wir haben ferner: Don Juan, den Gegensatz des Faust, indem der Held nach außen hin zu Grunde geht, und sein inneres Wesen hingibt für die ungenügenden Freuden der äußern Welt. Auf diesem Wege können natürlich die heillosesten Sünden nicht ausbleiben, und der alte Autor hat auch mit nichten verhüllen wollen den ganzen Gräuel in einer solchen verderbten Menschenbrust. Don Juan ermordet hier so ziemlich alles, was ihm unter die Hände kommt, wobei er sich nicht einmal die Mühe

gibt sich zu entschuldigen, sondern die ganze Sache mit Scherz behandelt, in welchen dann auch Kasperl gar bald einstimmt. Ich weiß nur zwei interessante Gedanken aus dem Stücke anzuführen: daß Kasperl allein dem Herrn imponirt durch Scherzhaftigkeit und Gewandtheit, und die Scene mit dem Eremiten, in dessen Kleidung der Held den Octavio täuscht. Dieser sucht den Mörder im Walde und wird von Juan mit verstellter Stimme ermahnt, die Rache dem Himmel zu überlassen, wodurch er spottend die höhere Strafe selbst auf sich herabruft, da die Menschen mit ihm nicht fertig werden können. Das Stück ist nur skizzirt, und hat überhaupt etwas Kaltes und Trocknes in der ganzen Behandlung, wobei vielleicht die Absicht des Verfassers war, der Sünde ja nicht einen romantischen Schein zu leihen. Das ist löblich; hätte sich aber wohl auf besserm Wege erreichen lassen.

Eine genaue Erwägung fordert das Volksschauspiel „Johannes Faust," und es ist hier der Ort, manches zu wiederholen, was ich bereits über dasselbe in dem zweiten Theil der freundlichen Schriften (S. 49 bis 80) mitgetheilt habe und worauf ich die genaueren Leser gern verweisen möchte. Es wird uns die Mittheilung dieser hier zusammengedrängten und theilweise verbesserten Ansichten auch in der Charakteristik des Göthischen Faust sehr zu Hülfe kommen, so wie überhaupt nicht zu zweifeln ist, daß dem vortrefflichen Dichter, dem tiefen Kenner deutscher Culturgeschichte, seine Vorgänger sehr wohl bekannt waren. — Um den ganzen Mythos von Faust (vielleicht der höchste, den je die Deutschen ersonnen haben) zu erschauen, scheint mir folgende Betrachtung unerläßlich:

Der Wege zu Gott gibt es für uns im tiefsten Sinne des Worts nur Einen. Es ist der durch den, der sich selbst die Wahrheit und das Leben nannte. Der Wege zum Untergang, oder, wie unsere Vorfahren sagten und wie ich keineswegs mich scheue, mit ihnen zu sprechen, der Wege zum — Teufel gibt es unzählige. Dennoch dürfen wir zwei Hauptwege annehmen; der eine geht durch ein unbefriedigtes Streben nach innen hin, der andere durch ein unbefriedigtes Streben nach außen hin in

den Abgrund. Der letzte Weg wird am häufigsten betreten, denn die Welt lockt durch tausend Töne und Farben, und es bedarf eines bedeutenden Aufgebots der Kraft, um stets zu widerstehen. Unter denen, welche nicht widerstehen, gibt es nun aber auch einige, die gar nicht widerstehen wollen, sondern in unächter Halbpoesie wähnen, die Sünde, die doch ihrer ganzen Natur nach häßlich ist, zu etwas Schönem ausbilden oder in Morgenröthe und Blumenduft tauchen zu können. Also Don Juan, in welchem wir eine Seite des modernen Trauerspiels ausgesprochen glauben.

Die andere Seite findet sich in dem Zugrundegehen von innen heraus, und durch Innerliches. Der tiefere Mensch sieht bald ein, daß was da draußen ist, nur momentane Freuden, oft sogar nur halbe Beschwichtigung geben kann; und stolzer gesinnt, gräbt er nun in sich selbst und in der selbsteigenen Weisheit nach der ewigen Quelle der Wahrheit und Beruhigung. Wohl findet er hier viel Herrliches und Köstliches, aber nichts, was vollendetes Leben und vollendete Beruhigung geben könnte. Immer hochmüthiger geworden, häuft er jetzt eine irdische Weisheit auf die andere, und verachtend, was das rein kindliche Gemüth in höherer Ahnung gefunden hat, geht er zuletzt unter in der Nacht, die er für den hellen Tag ansah. Also Faust, der, als ein durchaus vaterländischer Mythus, die höchste tragische Idee andeutet. Wir sollen keineswegs einen einzelnen Dichter nennen als Urheber dieser tiefsinnig allegorischen Sage, sondern wir dürfen gar wohl behaupten, daß das ganze Volk mit daran gearbeitet hat. Das Ganze des Faust zu erfassen kann unmöglich allen gegeben seyn; aber etwas Gutes hat sich vielleicht jeder mit Geist und Phantasie auch nur mäßig ausgestattete Deutsche schon aus dem Faust genommen.

Man sieht, daß Faust nicht ganz verstanden werden kann, ohne den Gegensatz im Don Juan zu erkennen, dessen Held, wie bereits angedeutet wurde, nach außen hin zu Grunde geht, da er sein ganzes Wesen an die ungenügenden Freuden der äußern Welt verschleudert. Indessen ist die Auffassung eines solchen extensiv Untergehen-

den, um aus ihm eine Tragödie zu bilden, nicht deutschen, sondern spanischen Ursprungs, und wenn auch die früheren deutschen Dichter ahneten (was ich nicht mit Gewißheit behaupten kann), daß eine solche Tragödie zum Verständnisse des den Deutschen eigenthümlichen Faust nothwendig sey, so behandelten sie dieselbe doch wie etwas Fremdartiges mit minderm Geschick, und gleichsam nur auszugsweise. Sie wollten nur keine Lücke lassen und dramatisirten mit Mühe, was sie lieber ganz verschwiegen hätten. Niemand konnte wohl damals ahnen, daß einst ein deutscher Tonkünstler mit einer zauberischen Kraft, wie wir sie sonst nur im Shakspear finden, den Don Juan hervorrufen würde.

Die deutschen Dichter fühlten sich dagegen bei dem Faust wie in ihrer Heimath, und er ist deshalb von jeher häufig und zuweilen gründlich und bedeutsam behandelt worden. Obwohl wir nun, wie alle wissen, durch Göthe eine fast vollendete Bearbeitung der großen Sage besitzen, so ist doch keinesweges überflüssig, zu betrachten, wie frühere Jahrhunderte diesen Stoff aufgefaßt haben; daher folgende einfache Mittheilung:

Faust sitzt in seinem Studirzimmer bedenklich bei einem großen Buche, und erklärt, er habe nunmehr sämmtliche Wissenschaften durchstudirt, aber er komme doch zu nichts Rechtem. Er wolle sich deshalb aus Desperation auf die schwarze Kunst legen; die werde doch helfen. Da ertönt von der linken Seite ein aufmunterndes Wort; aber von der rechten eine Ermahnung, ja bei dem Studium der Theologie zu bleiben. Faust erkennt gar bald, von wem die Stimmen; beharret aber bei seinem Vorsatze. Er tritt in den magischen Kreis und beginnt die Citation der Teufel. Sie erscheinen, und er thut an sie die bekannte Frage nach ihrer Schnelligkeit. Ihm genügt nicht, daß einer so rasch ist wie ein Vogel in der Luft, oder wie ein Pfeil, oder wie die Pest, sondern er wählt den, der so schnell ist wie die Gedanken des Menschen.

Der Dichter hat genau gewußt, was er damit wollte, denn der in tieferm Sinne unbefriedigte Mensch, sollte er sich auch in tausend Fällen noch leidlich beschwichtigen

können, wird doch stets bittern Haß empfinden gegen die hemmenden Schranken des Raumes und der Zeit. Er fühlt klar die Unendlichkeit des Geistigen in sich, aber auch die Enge und Armuth des irdischen Lebens; und da er die Religion verschmäht, die allein Beruhigung und Eintracht in diesen Kampf zu bringen versteht, so würde er selbst das schlimmste Mittel wählen, jene Schranken zu zerbrechen.

Man hat, wie bekannt, in neueren Zeiten jene Gedanken überbieten wollen, und Fausten den Teufel wählen lassen, der so schnell ist wie der Uebergang vom Guten zum Bösen. Dadurch aber ist der ganze Standpunkt verrückt, oder doch undeutlich geworden, von dem aus wir die Stimmung des Helden betrachten sollen.

Faust wird unterbrochen durch den Famulus Christoph Wagner, der sich ganz so zeigt, wie der innere Zusammenhang der Sage will: geleckt, geschniegelt, und die tiefere Eitelkeit des Herrn unbeholfen nachahmend.

Jetzt belebt sich die Scene auf eine lustige Weise, indem Kasperl in den öden Saal hineintritt und auf eine seltsame Weise seinem Unmuth Luft macht, daß es hier mit der Wirthschaft so schlecht bestellt sey. Er ist ein vacirender Bedienter und sucht einen neuen Herrn, will sich aber erst durch Essen und Trinken stärken, und staunt sehr, als er durch Wagner erfährt, daß hier kein Wirthshaus sey, wo man für Geld Speise und Trank bekommen könne; zeigt jedoch auch bald sein mildes Gemüth, indem er erklärt, daß, wenn es nicht anders seyn könne, er auch wohl ohne Geld eine gute Mahlzeit anzunehmen sich bequemen wolle. Wagner lächelt zart über den einfältigen ungelehrten Menschen, der doch so lustig ist, und da es bei ihm selbst nicht ganz ohne innere und äußere Langeweile abgehen kann, so wünscht er ihn als Diener beizubehalten. Aber Kaspar, in der Einfalt gründlich, fragt zuvörderst, ob denn auch er selbst ein Herr sey, und da er erfährt, daß dem nicht also ist, versichert er, daß er höchstens bei Faust dienen wolle, der, als ein Doctor, doch ohne Zweifel ein ganz anderer Mann seyn werde wie das geschniegelte Wesen. Der Famulus läßt sich das gefallen.

Es kommt jetzt zum Contracte, der als Gegensatz zu dem bald darauf folgenden Vertrage zwischen Faust und Mephistopheles nicht unbedeutend ist. Wagner bietet ihm jährlich zwanzig Goldgülden Lohn, aber Kaspar meint das sey zu wenig, und er könne sich nur einlassen, wenn man ihm sechs und dreißig Groschen jährlich bewillige. Wagner belehrt ihn, er thue sich ja selbst den höchsten Schaden, und ist gutmüthig genug, ihm nicht allein den Irrthum zu erklären, sondern ihm auch anzubieten: Zwanzig Gulden Lohn, und sechs und dreißig Groschen Trinkgeld. Kasperl aber verlangt mit der größten Entschiedenheit sechs und dreißig Groschen Lohn und zwanzig Goldgülden Trinkgeld, und nun erst sind die Schwierigkeiten bei dem Antritt des neuen Amtes beseitigt. — Ist hier nicht wirklich, bei aller anscheinenden Kinderei, einige Ironie im Hintergrunde?

Als Kasperl allein ist, blättert er neugierig in Fausts magischem Buche, bemerkt aber leider mit Betrübniß, daß er es in der Kunst zu lesen zu keiner besondern Stärke gebracht habe. Er stößt einige rührende Klagen aus über das Unglück, nichts sonderliches gelernt zu haben, entschuldigt sich aber mit dem Umstande, daß seine Großmutter, die ihn in der schweren Wissenschaft unterrichtet habe, bereits in seinem neunzehnten Jahre gestorben sey, so daß er viel zu früh, in noch zu zarter Jugend das Studium habe unterbrechen müssen und unmöglich mit allen Buchstaben bekannt seyn könne.

Endlich ist er doch so glücklich, ein paar recht wichtige und seltsame Wörter heraus zu buchstabiren; und sieht sich belehrt, daß wenn man die Teufel citiren wolle, man nur „Perlik" zu rufen habe; doch müsse man „Perlul" sagen, wenn sie wieder weg sollten. Die bequeme Sache gefällt ihm ungemein, und da er nun auch den magischen Kreis gefunden, den er anfangs für ein Schneidermaaß gehalten, so stellt er sich in denselben und übt das eben erlernte Herrscherwort. Es geräth zum Bewundern und eine Menge Teufel schweben zu ihm nieder. Die seltsame Wissenschaft, oder vielmehr nur der pikante Duft dersel-

ben, hat auch auf ihn schon einigen Einfluß gehabt, und er erstaunt nicht sehr, sich mit einemmale in so befremdlicher, unheimlich peinlicher Gesellschaft zu sehen. Er findet das alles sehr natürlich, da er nun einmal jene schweren Worte gefaßt hat. Er fragt die Teufel nach ihrem Namen, ihrem Alter, ihren Geschäften, hat besonders seine Ergötzung mit einem freundlichen handhohen Teufelchen, das doch schon 889 Jahr alt ist, und gibt ihm den Trost, es könne noch ein tüchtiger Kerl aus ihm werden, wenn es sich nur hübsch angreife. Endlich aber wird er völlig muthwillig und neckt und ärgert die Teufel auf mancherlei Weise; ja, von dem magischen Kreise beschützt, wagt er sogar zu seiner Gemüthserheiterung einige der kleineren Teufel ein wenig — zu schlagen. Und indem er schnellzüngig mit den beiden Wörtern wechselt, zwingt er sie zu eben so raschem Hinlauf- und Herunterfahren, so daß die armen Geisterchen fast ein Gegenstand des Bedauerns werden. — Es versteht sich indeß von selbst, daß am Schlusse des Akts doch auch er ein wenig geneckt wird; doch so, daß wir für sein eigentliches Heil nicht sonderliche Ursache zu fürchten haben.

Jetzt kommt nun die Zeit, wo Faust sich näher mit dem Teufel einläßt, und die Bedingungen angibt, unter denen er das Bündniß mit ihm abzuschließen bereit ist. Die ersten beziehen sich nur auf Eitelkeit und — Besiegung des Raumes und der Zeit. Höchst wunderbar und tragisch bedeutsam ist die Bedingung, daß der Vater der Lüge ihm auf jede Frage die Wahrheit sagen soll. Es wird ihm alles gewährt, und nun ist Faust bereit zu unterschreiben: aber unbeholfen bei aller Wissenschaft, will er erst Dinte bringen lassen, worüber der Teufel lächelt und erklärt, dazu bedürfe er seines eigenen Blutes. So ritzt er ihm denn die Ader der Hand auf, und Faust bemerkt mit Erstaunen, daß das hervorbringende Blut die Buchstaben H. F. bildet, welches er als den Zuruf seines Schutzgeistes: Homo fuge (Mensch fliehe!) erklärt. Jetzt bemächtigt sich seiner ein ängstliches Gefühl, das sogar in körperliche Schwäche und halbe Ohnmacht übergeht. Die Nähe des Bösen bringt diese Empfindung hervor.

aber bei dem schon halb Verlorenen auch nur diese unfruchtbare körperliche Angst.

Mephistopheles ahnet die Nähe des Schutzgeistes und muß auf einen Augenblick weichen. Jener schwebt herab, und warnt mild und ernst den Schlafenden; aber es ist zu spät, denn mit der Kraft, die durch den Schlaf wiedergekehrt, ist auch der traurige Muth wieder da, sich mit der Hölle einzulassen. Die Unterschrift steht fest, der Teufel erscheint von neuem, und von der linken Seite her schwebt wie in Schwefeldunst gehüllt ein Rabe herab, nimmt die unglückliche Verschreibung in den Schnabel und fliegt damit zurück, um sie dem Fürsten der Hölle (hier Pluto genannt) zu überbringen. So ist alles geschehen was der Böse gewünscht, und wohl berechnet auf Fausts Gemüthsart, die um so schwächer ist, weil er sie für überstark hielt.

Ich finde in alten Schriften, daß andere Bearbeitungen des Faust diese Scene sehr verschieden hatten. Faust muß auf eine furchtbare Weise der Gnade Gottes und dem Verdienste des Erlösers entsagen, ein Verlangen, das, ausgesprochen, gar wenig Klugheit bei dem Teufel voraussetzt. Ferner darf in keinem Falle dergleichen auf eine Volksbühne gebracht werden, und wir stimmen deshalb vollkommen den berlinischen Geistlichen bei, die sich am Schlusse des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Darstellung dieser nur zu heftig wirkenden Scene widersetzten, und deshalb eine eifrige Bitte an Friedrich III. ergehen ließen, die auch Philipp Jakob Spener unterschrieb.

Kehren wir zurück zu unserm Faust, in welchem, wie wir erzählt haben, jene große Scene so einfach und besonnen angelegt und geordnet worden ist. Der Teufel hat nun die Hauptsache erreicht, die er erreichen wollte, und läßt sein Opfer nicht mehr zu Athem kommen. Der Dichter gibt uns hier abermals einen tiefen Gedanken voll rein christlicher Ironie. Faust mit der ganzen Kraft der Hölle belehnt, weiß doch nichts anders mit ihr anzufangen, als wie ein reisender Wunderdoctor, sich schnell an den Hof eines italienischen Herzogs zu versetzen, der

so eben Hochzeit gehalten hat. Er will dort als ein Tausendkünstler angestaunt werden und mit raffinirter Eitelkeit anfangs seinen Namen nicht sagen, um, wenn er, der schon jetzt berühmt ist, ihn endlich ausspricht, ganz im süßesten Lobesweihrauch wandeln zu können. Das ist alles, was er für jetzt will, und dafür hat er seine Seele hingegeben!! —

Nach so großem tragischen Ernst ist Kasperl, der nun die Scene wieder einnimmt, eine angenehme Erscheinung. Er klagt, es sey in diesem Hause nicht mehr auszuhalten, denn in jeder Ecke ließen sich Teufelchen sehen, aber er klagt nur scherzhaft, denn ihm macht doch die Sache Spaß, und mehr als Spaß will er nie. Er hat sich nur obenhin eingelassen mit den bösen Geistern, weil sie ihm pikant-lustig erscheinen, und da sie noch immer keineswegs seine Herren sind, so glaubt er ohne sonderliche Gefahr wagen zu dürfen, sie ein wenig zum Besten zu haben. Gefährlich im Allgemeinen bleibt ein solches Spiel immer, und das hat der Dichter auch angedeutet; doch durfte er als Dichter nicht minder andeuten, daß die Teufel denn doch auch etwas — dumm sind, und selbst von einer beschränkten, aber gesunden Natur sich beherrschen lassen, wenn der beschränkt-behagliche Mensch nur nicht zu entschiedenem Bösen sich mit ihnen einläßt, und überhaupt nichts Böses will. Das Böse ist nämlich, seiner ganzen Natur nach, traurig und düster, und schon um deswillen hat ein fröhlich scherzendes Gemüth weit weniger von ihm zu fürchten, als ein überernsthaftes und melancholisches. — Es wird Kasperln endlich eröffnet, daß sein neuer Herr ihn mit nach Welschland nehmen will, doch soll er nicht verrathen, wer sie seyen.

Die Scene verwandelt sich in einen Vorsaal bei dem italienischen-Herzoge. Ein Kammerdiener, mit dem vornehmen Namen Karlos tritt auf, und hält einen in das Allgemeine hingehenden Monolog, wird aber plötzlich sehr erschreckt durch die Erscheinung Kasperls, der durch die Luft geflogen kommt. Karlos vermuthet mit Recht, daß eine Conversation mit einem Manne, der selbst der Luft zu gebieten vermag, interessant sein müsse, und beginnt

deshalb sogleich seine Anfragen. Kasperl, der, wie alle porösen Naturen, nicht schweigen kann, versichert, daß er sehr wohl zu schweigen verstehe, und niemand von ihm herauskriegen werde, daß er Kasperl heiße, aus Deutschland komme u. s. w. und begreift die Seltsamkeit des Kammerdieners nicht, der ihm erwiedert, daß er es nun ja doch erfahren habe. Der Spaß ist rein natürlich und gut; aber sehr veraltet, woran jedoch — der Verfasser des Faust nicht schuld ist, sondern einige fünfzig Lust- und Schauspiele der neuesten Zeit, die Aehnliches haben.

Den Namen seines Herrn aber will er nun durchaus nicht sagen, läßt sich jedoch bewegen, ihn mimisch darzustellen, indem er dem Karlos die geballte Faust zeigt. Jetzt wird der Kammerdiener ungemein höflich, denn von jenem deutschen Wundermanne hat auch er gehört, und bittet den Kasperl, ihm für ein gutes Trinkgeld doch einige Proben von seiner Kunst zu geben, da er doch ohne Zweifel bei einem solchen Herrn Bedeutendes müsse gelernt haben. Kasperl, ohne alle Verlegenheit, fragt ihn, ob es ihm etwa gelegen sey, wenn er augenblicklich hier ein großes Gewässer hinströmen lasse, das sie beide verschlinge, oder ein ungeheures Feuermeer heraufrufe, das sie beide verzehre. Der Kammerdiener versichert mit Angst, daß er keineswegs mit so großen Gedanken umgehe, sondern mit einem zierlichen Gesellschaftsstück schon zufrieden sey. Er wünscht nur etwas Neues zu sehen. Kasperl springt hüpfend und neckend um ihn herum, und fragt ihn alle Augenblicke, ob er noch nichts gesehen habe, und da Karlos verneint, so versichert er endlich ehrlich, daß er durchaus nichts gelernt habe und nichts machen könne; und wenn der Kammerdiener etwas sehen wolle, so müsse er es selber machen. Damit läuft er ab.

Es erscheint jetzt der Herzog mit seiner Gemahlin, die von einer Hofdame begleitet wird. Sie unterhalten sich sehr zierlich und feierlich von den Lustbarkeiten, welche zu Ehren ihrer Vermählung veranstaltet worden sind, und die Herzogin, da sie noch neue Feten vorschlagen soll, bittet sich endlich, die Ergötzlichkeiten von neuem anzufrischen, ein Feuerwerk aus: worin wir abermals das siebzehnte

Jahrhundert zu erkennen glauben, in welchem prachtvolle Feuerwerke als die höchste aller menschlichen Lustbarkeiten zu gelten schienen. Der zärtliche Gemahl bewilligt dies billiger Weise augenblicklich; hört jedoch von seinem Kammerdiener, daß noch ganz neue Divertissements sich hoffen lassen, indem der weltberühmte Doctor Faust angekommen sey. Man schickt dem Kasperl nach, doch dieser hat sich in der Angst versteckt und ist nicht zu bewegen zurück zu kommen, da er überall Menschen fürchtet, welche Kunststücke von ihm verlangen, die er doch nun einmal nicht machen kann. Da wird der Herzog, dem, witzigerweise, der Dichter keinen Namen gegeben hat, einigermaßen böse und von sehr menschlicher Neugier getrieben, entäußert er sich auf einige Augenblicke seiner irdischen Hohheit und Grazie, und setzt dem Kasperl selber eilig scheltend nach.

Bald darauf tritt Faust ein, und wird von der allein zurückgebliebenen Herzogin mit Auszeichnung aufgenommen; leider aber durchaus nicht um seiner selbst willen, sondern abermals um der — Kunststücke willen, die er machen kann und soll. Der Dichter hat diesen Gedanken nie ausgesprochen, wohl aber klar in Handlung gebracht.

Nur Faust ist so ganz in Eitelkeit ertränkt, daß er gar keinen Unterschied mehr zu machen scheint zwischen sich und den — Kunststücken. Er zeigt sich steif und galant und hoch entzückt über die große Ehre, daß die Herzogin von ihm gehört hat und ihn einen berühmten Mann nennt. Die Dame aber hat nicht sonderliche Lust, sich mit ihm selbst zu unterhalten, sondern geht sogleich zu der Frage über, ob er Geister citiren könne. Darauf ist ihr ganzer Sinn gerichtet, was bei einer Neuvermählten wohl befremdlich und bedrohlich erscheinen könnte; es tröstet uns indessen, daß sie vorhin doch noch freundliche Theilnahme für das zu hoffende Feuerwerk gezeigt hat.

Faust bittet, sie möge nur befehlen und sie ist auch nicht sparsam im Befehlen, sondern fordert nach einander die Erscheinung des Simson, des Goliath, des Salomon und der Judith, bei welcher letztern der kunstreiche Doctor, außer dem Kopfe des Holofernes, noch das ganze Assyrische Lager mit in den Kauf gibt, so wie er denn

auch nicht vergißt, die Geschichte jedes einzelnen Erscheinenden nach besten Kräften auszulegen. Es thut ihm wohl, sich reden zu hören, und vollends hier zu der zwar anonymen, doch überaus hohen Dame.

Sey's durch Reflexion, oder sey es durch allgemein poetischen Takt; genug, der Dichter hätte kaum zweckmäßigere Personen erscheinen lassen können als diese oben genannten, die man in gewisser Hinsicht wohl etwas anbrüchig nennen kann, da sie durch geistige oder körperliche Ueberkraft die stille heilige Andacht des Gemüthes in sich störten. Bei Simson und Goliath versteht sich das von selbst, doch daß der kleine David mit erscheint, halte ich für einen spätern Zusatz. — Bei der Judith ist die mangelnde Weiblichkeit und Liebenswürdigkeit zur Erklärung des Räthsels hinreichend, so wie beim Salomon die Erinnerung an manches gar seltsame Wort, das dem weisen Manne doch auch entfallen ist, und an einige auch in späteren Zeiten noch sehr gelesene und gefeierte Kirchenväter, die dem in Glück und Klugheit prangenden Könige die — Seligkeit absprechen, ein Urtheil, das auch die altkatholische Kirche sanktionirt hat.

Die Dame ist überaus zufrieden mit so ausgezeichneten Beweisen von wohl erlernter schwarzer Kunst, und wünscht den Künstler sogleich ihrem Gemahl als den viel berühmten Deutschen Doctor vorzustellen. Faust aber bittet, es nicht zu thun, sondern ihn noch unerkannt seyn zu lassen. Er wolle dann auch bei Tische ganz absonderliche Kunststücke machen, und es sollten zum Beispiel plötzlich die Gläser an einander hüpfend klingen, und kein Mensch rathen, wie das möglich sey. Dann werde man doppelt erstaunen, wenn es endlich heiße, der Doctor Faust sey unter ihnen und habe alles das Große verrichtet.

Der eben noch den Geist Salomos vor sich sah und die ganze Geschichte desselben mittheilte, hat jetzt schon Raum für kindische Albernheiten, denn der Eitelkeit ist alles recht, das Große wie das Kleine, wenn nur der Weihrauch nicht fehlt.

Aber die ganze Herrlichkeit nimmt ein baldiges und klägliches Ende. Als Faust der Einladung zum Mittags-

mahl folgen will, verrennt ihm plötzlich der böse Feind den Weg und meldet ihm, fast wie ein guter Freund, daß bei diesem Gastmahl, auf welches er sich so gefreut, ein Giftbecher auf ihn warte, und daß dem Helden nichts weiter übrig bleibt, als nach einigem Hin- und Herreden mit Mephistopheles davon zu fliehen und zu fliegen.

Es drängen sich hier einige zweifelnde Gedanken auf, die jedoch alle etwas Interessantes und ironisch Tragisches haben. Zuvörderst: Warum ist der Herzog so sehr böse auf den armen Doctor? und wie kann er, auch beim höchsten Zorne, seine Zuflucht zu solch' einem Mittel nehmen wollen? Mißgönnt er dem Faust die Audienz bei der Gemahlin? Fürchtet er wunderlicher Weise wohl gar, daß dessen berühmter Name sie bethören werde? oder hält er ihn jetzt mit einemmale für einen boshaften Zauberer, gegen den ihn jedes Mittel erlaubt dünkt, um die Welt nur so schnell als möglich von dem Ungethüm zu befreien? oder ist er gar eifersüchtig? oder ist er blos im Allgemeinen tyrannisch launenhaft, daß er so plötzlich den Mann morden will, dessen Bedienten er noch so eben nachlief? Der Dichter hat ohne Zweifel alle diese Fragen vorhergesehen, aber nicht für gut gefunden, sie mit deutlichen Worten zu lösen. Das Beste scheint uns deshalb anzunehmen, der italienische Herr sey allerdings eine unsittliche hypochondrische Person, und der Dichter habe sich nicht gescheuet, ihn in der Wahl der Mittel boshaft erscheinen zu lassen, da ja obendrein die Scene in Welschland ist, wo insonderheit die früheren Deutschen Gift und Dolch genugsam hatten kennen lernen.

Noch könnte man hier fragen: Ist nicht das Ganze ein vom Teufel ersonnenes Märchen? Aber ich antworte schnell und sicher darauf mit einem bestimmten Nein; denn wir sollen in keinem Falle den wahrhaft tragischen Gedanken verlieren, daß der des Mannes Leib retten will und wirklich rettet, der die Seele auf ewig verderbt hat.

Jetzt ist der arme Kaspar, den der egoistisch eitle Faust fliehend vergessen hat, in dem unheimlichen Welschland ganz allein. Er jammert und klagt auf die rührendste und lustigste Weise, uud um nur schnell dem traurigen

Gefühl der Einsamkeit zu entgehen, citirt er einen — Teufel. Es erscheint ein überaus kleiner, zierlicher, weichherziger — böser Geist, den Kaspar fast freudeweinend und zärtlich umarmt.

Selbst der Teufel scheint — gerührt, verspricht ihn schnell nach Deutschland zu schaffen, und räth ihm, sich dort um die Stelle eines Nachtwächters zu bewerben. Kaspar dankt herzlich für das ehrende Zutrauen, versichert aber viel zu bescheiden er könne nicht singen, und schöpft Trost aus der Antwort, daß man in Deutschland die Nachtwächter nicht zu zwingen pflege, besser zu singen als sie — vermöchten. Er wiederholt sich die entscheidende Antwort um sie ganz zu fassen, und läßt sich dann das Fuhrwerk vorführen, das der kleine böse Feind für ihn bestimmt hat. Es ist eine Art von Sopha, und auf demselben ruht ein schönes junges Frauenzimmer, von welcher der erstaunte Kaspar erfährt, es sey seine Schwester. Die Sache ist ihm interessant, doch will er nicht mit der Dame fahren. Es zeigt sich ein zweites Sopha, auf welchem abermals ein Frauenzimmer liegt, deren Anblick Kasparn noch mehr erfreut; befremdend aber ist des kleinen Teufels Nachricht, das sey seine Großmutter, dann es muß betrüben, daß die arme Frau, die ohne Zweifel bei Kaspars Erziehung und der schweren Anweisung zum Lesen (ohne alle neuere Methode) viel Mühe gehabt haben mag, nun in der Hölle schmachten soll *). Aber Kaspar wundert sich nicht sonderlich, ja er scheint es ihr fast, obwohl er es nicht ausspricht, zu gönnen, da er sich vielleicht der qualvollen Stunden erinnert, in der ihn die Frau zu der gefährlichen Wissenschaft der Lektüre leiten wollte. Genug; Kaspar hat Gesellschaft gewünscht, aber diese ist ihm doch nicht recht, und er besteigt zuletzt einsam das seltsame Fuhrwerk, das ihm das schwarze Wesen vorführt.

*) Weniger bedauert man die Schwester, denn man hat sie früherhin nicht kennen gelernt. Klar ist übrigens die Intension des Dichters: die ganze Familie Kaspars hat sich mit der Hölle familiarisirt, und indem man dem lustigen Gesellen die Hauptmitglieder in angenehmer Gestalt zeigt, soll auch er immer mehr schlimmes Vertrauen gewinnen.

Man sieht, die ganze Scene ist mit großem Muthwillen behandelt, und das wäre gar schön, denn außer dem ächten Ernst ist nichts so sehr zu lieben als der frischflatternde Humor. Indeß kann ich eines nicht billigen: — der Teufel, der denn doch in jedem Falle streben muß, Kaspar, den er schon zur Hälfte hat, ganz zu besitzen, gibt ihm hier offenbar einen guten Rath, indem er ihn zur bürgerlichen Thätigkeit ermahnt, durch die er allein gerettet wird. Einen guten Rath aber kann Mephistopheles nie geben und der Dichter darf auch im höchsten Muthwillen dessen Natur nicht vergessen.

Mir ist deshalb wahrscheinlich, daß hier eine fremde Feder mit gewaltet hat, und daß in irgend einer frühern Handschrift Kaspar jenen guten Plan selbst faßt, da ihm das unheimliche Getreibe seines Herrn bald genug gefährlich scheinen mußte. Ein beschränkt lustiger Mensch wie Kaspar sieht von der Sünde wenigstens das Finstere, und da ihm das zuwider ist, so schickt er sich wenigstens zu einer gewissen Gattung von halbschieriger Solidität an, bei der sich doch eher einiger Spaß hoffen läßt.

Rasch ist die Zeit, und die Jahre verrinnen wie Wolkennebel. So sind auch die dahin gegangen, die Faust sich in dem traurigen Bündnisse bedingen durfte, und so sehen wir ihn zu Anfange des fünften Aktes matt und traurig und in sich gekehrt. Wir finden ihn in Deutschland und in einer ihrer größeren und fröhlicheren Städte; aber auch das liebe Vaterland kann den nicht erfrischen, der mit sich selbst zerfallen ist. Er bereut; aber auch seine Reue ist dunkel und unzulänglich, doch hinreichend, um den Teufel zu beunruhigen. Er tritt zu ihm und fragt gleichsam mit sanftem Vorwurf, warum er sich denn jetzt gar keine Freuden und Herrlichkeiten mehr ausbitte; bei der Trübseligkeit komme doch nichts heraus. Faust verweigert jede sinnliche Ergötzung, sondern erinnert ihn an jenen Punkt des Contraktes, ihm stets die Wahrheit zu sagen, und thut dann die große Frage: „Kann ich noch zu Gott kommen?“ an den Teufel, der scheu und zitternd sich so gefragt zu sehen, endlich ein leises: „Ich weiß nicht“ hervorstammelt. Faust wiederholt die Frage, und

der Befragte flieht zitternd vor der Strafe seines Oberherrn (Pluto), wenn sich die Seele des schon verloren geachteten dennoch von ihm losreißen sollte.

Faust kniet jetzt im Gebet nieder, und fast könnte man wagen, wieder für ihn zu hoffen, als plötzlich der Teufel in Gesellschaft einer ausnehmend schönen und reichgekleideten Dame zurückkehrt. Es sey, so läßt er sich vernehmen, die schöne Helena, die er ihm zuführe als Eigenthum; und Faust, der anfangs nicht hören will, unterbricht endlich sein Gebet mit den thörigten Worten: „Nun ansehen kann ich sie ja wohl." Aber im Ansehen entzündet sich die verworrene Seele von neuem, und bald darauf führt er die schöne Gestalt ab, unter dem Hohngelächter des Feindes, dessen Beute er nun auf immer ist. Nicht lange so kehrt er zurück, verzweifelnd, daß die Schöne, als er sie an seine Brust drücken wollte, sich in eine gräuliche Furie verwandelt habe.

Man könnte fragen: Ist Faust nicht zu schwach hier geschildert worden? — Es kann beim ersten Blicke so scheinen; bei näherm Anschauen nicht. Die schönste aller lebendigen Jungfrauen der Stadt hätte ihm der böse Geist ohne Gefahr versprechen können; er wäre ungerührt geblieben; aber Helena! die berühmteste aller Frauen Griechenlands, um derentwillen ein zehnjähriger Krieg geführt wurde, und von der er, der gelehrte Mann, hundertmal im Homer gelesen und im großen Hörsaal declamirt hat — die reizt die Neugier, die Wißbegierde sogar, und — die Eitelkeit. Und er will sie ja nur ansehen! — das ist alles in der Ordnung und der Dichter hat recht wohl gewußt, was er damit wollte.

Jetzt ist alle Hoffnung für Faust verloren, und um ihn und in ihm wird es immer dunkler. Es schlägt neun Uhr und eine sehr ernsthafte Stimme von oben her ruft ihm (in lateinischer Sprache) zu: „Bereite dich." Er fühlt die Bedeutung des Wortes zitternd nach, und im irren Halbgebete verliert er sich im Hintergrunde.

Da erhebt sich plötzlich, ungesehen aber wohl gehört, im Innern eines vorstehenden Hauses eine Scene, die recht eigentlich aus der Welt herausgenommen ist, die

sich, als Gegensatz der wahren, die wirkliche nennt. Wir vernehmen die wohlbekannte Stimme Kaspars, der, des Herumschweifens müde, sich in dieser Stadt niedergelassen, und in der That den Nachtwächterdienst, leider aber auch eine böse, überaus zänkische Frau bekommen hat. Es ist erst neun Uhr, doch hat sie sich bereits zur Ruhe begeben, und es ist ihr zuwider, dem lieben Manne die Laterne anzuzünden, die er doch bei seinem Berufe nöthig hat. Kaspar erscheint endlich, ruft die Stunde ab und singt ein Lied, das uns wenigstens hinlänglich zeigt, es habe aller Zank mit der verdrießlichen Ehefrau doch nicht sonderlich gewirkt auf seine Fröhlichkeit, was allerdings viel sagen will. Er ist immer noch der Alte und will schlechthin nichts zu schaffen haben mit dem Ernst des Lebens.

Als er abgegangen, kehrt sein unglücklicher Herr auf die Bühne zurück, und unter seiner wachsenden Verzweiflung tönt die unbekannte Stimme von neuem in lateinischer Sprache: „Du bist angeklagt.“ — Das Wort könnte ja selbst den guten Menschen schrecken, denn wie so manches Fehlers, wie so manches Vergehens ist auch der sich bewußt; und wenn wir uns nun denken, daß jede sündige Stunde, gleichsam lebendig geworden, jetzt die Anklage erhebt vor Gottes Gericht, so darf ja auch wohl der Bessere fürchten. Doch die Geprüften wissen dann, an Wen sie sich zu halten haben, und daß unser Glaube dann wie ein heiliges geflügeltes Kind emporschweben wird zum Thron des ewigen Vaters, demüthig und still flehend um Gnade, da wo allein Gnade zu bitten ist, und wie dann tröstend das Wort der Verheißung sich erfüllen wird. — Nicht so Faust. — Er hat ja allem entsagt, was Trost bieten kann, und so steht er nun schauderhaft einsam und verlassen da, hingegeben an das Verderben, das er selbst auf sich herauf gerufen.

Es schlägt zehn Uhr und Kaspar beginnt von neuem den lustigen Streit mit seiner unlieben Gattin, der aber diesmal gefährlicher ist, denn der Frau kommt jetzt noch ein Etwas zu Hülfe, das mit einer entsetzlichen Baßstimme ausruft: „Mutter! der Vater stört mich immer im Schlafe.“ Da erschrickt selbst Kasperle und bittet demüthig die Mut-

ter, doch ja dem Kinde einen guten Hirsebrei zu bereiten, damit es ihm, dem Vater, nur vergebe. So hat der arme Mann sogar zwei Herren: die Frau und das Kind, und wir könnten ihn fast bedauern, wenn er es uns nicht sogleich unmöglich machte durch neu hervorströmende Lustigkeit, die bei ihm unantastbar ist. Ein wenig Strafe aber durfte ihm der Dichter nicht erlassen; denn wer sich so lange mit den Teufeln geneckt hat, muß billig erfahren, daß man auch das nicht ohne Gefahr thun kann.

Er singt abermals die Stunde ab, die seinen Herrn der Hölle näher bringt; und da er abgegangen, erscheint von neuem der Unglückliche, der nun die dunkle Stimme rufen hören muß: „Du bist gerichtet." — So ist also kein Rückgang mehr möglich, denn das Urtheil ist gefällt und, wenn auch noch nicht ausgesprochen, doch dem ahnenden Geiste völlig klar. Jetzt erscheint abermals Kasperl, um die eilfte Stunde abzurufen, die schon angeschlagen hat, und er stößt in der Dunkelheit der Nacht auf den verzweifelnden Herrn.

Als ich das Stück zum erstenmale sah, warf ich mir während des ganzen letzten Aktes die Frage auf: Wird der Dichter den Faust und Kasperl jetzt zusammen kommen lassen? Ich zweifelte, da allerdings ein geheimer Schauder in dem Gedanken liegt, daß der lustige Bediente dem armen Herrn die Stunden der Nacht zusingt ohne ihn zu sehen; oder ich erwartete wenigstens, daß, wenn sie sich erkennen würden, dieses Zusammentreten nur ein augenblickliches und wortloses seyn werde, da freilich jedes pathetische Wort hier unangenehm und störend seyn dürfte.

Der altdeutsche Dichter hat an alles das nicht gedacht, sondern ganz gelassen die Sache auf seine Weise angegriffen. Kaspar schreit laut auf, als er den Herrn wieder sieht; nimmt sich aber gar nicht Zeit zu tragischen Gefühlen, die ohnehin seine Sache nie gewesen sind, sondern des bedingenden Lebensdranges sogleich gedenkend, fordert er — den rückständigen Lohn für drei Monate.

Die Forderung hat ihre völlige Richtigkeit und ist wichtig, weil sie uns nochmals deutlich macht, wie so über alle Maßen wenig der arme Eitle von der entsetzlichen

Verbindung mit dem Bösen gehabt. — An Geld hat er gar nicht gedacht, und wenn wir ihn auch tadeln müssen, daß er sogar des Dieners vergessen hat, so rührt uns doch der Gedanke, daß er, ausgerüstet mit der ganzen Macht der Hölle, dennoch niemals durch Habsucht geleitet wurde. — Vielleicht wollte der Dichter auch nebenbei andeuten, daß der Teufel in der That ein armer ist, und daß nicht blos der Himmel, sondern auch die Erde mit ihrem Gold und Silber Gotte gehört.

Faust erkennt die Schuld an, aber ganz verloren sucht er sich jetzt noch durch eine überaus unbeholfene List — gleichsam die letzte Convulsion der Verzweiflung — zu retten. Er bittet Kasparn um dessen Kleider, wofür er ihm die seinigen zu geben verspricht, und will ihm weiß machen, das sey nöthig, um das Geld für ihn zu holen. Er spricht in der Angst reinen Unsinn und Kaspar merkt auch sogleich, daß er ihn betrügen und dem Teufel Gelegenheit geben will, sich zu irren und den Diener statt des Herrn abzuholen.

So ist denn auch der letzte Plan gescheitert, sich von dem Bösen zu befreien. Eine Stimme ruft: „Du bist auf ewig verdammt!" und nach einem kurzen verzweifelnden Monologe (in gereimten Versen) fällt der Arme in die Gewalt der finstern Welt, die er selbst freventlich in das heitere Leben herauf gerufen hat.

Kaspar erscheint von neuem, um die Mitternachtstunde abzurufen, und fühlt sehr sinnlich an dem Schwefeldunst, daß eine Macht der Hölle hier gewesen ist; läßt aber, wie die rein personificirte Posse, die ganze Sache gar nicht wirken auf sein Herz. Er ist sicher, da er ja in seinem Berufe ist, und auf den Berufswegen dem Menschen eigentlich nie etwas Böses begegnen kann; und, gefühllos-lustig, wie er nun einmal ist, bedauert er blos, daß er diese gute Gelegenheit versäumt habe, einen Gruß an seine Großmutter aufzutragen. Sonst ficht ihn die Sache durchaus nicht an, sondern er singt sein fröhlich Lied wie sonst.

Hier endigt sich das Stück, denn die Neckereien, die Kaspar jetzt noch mit einigen halb verirrten Teufelchen

sich erlaubt, halte ich mit Entschiedenheit für einen spätern Zusatz, der sehr unnütz und störend ist.

III.

Faust

als Schauspiel auf der deutschen Bühne.

Von

Dr. Christian Ludw. Stieglitz d. Aeltern *).

---

1. Schon im siebzehnten Jahrhundert muß Faust ein Gegenstand der Schauspiele gewesen seyn, da Neumann erinnert **), Faust's Andenken würde längst verschwunden seyn, wäre er nicht mehrmal auf der Bühne, auch in Trauerspielen, vorgeführt worden. Das erste solcher Stücke, von dem man gewisse Nachricht hat, ist aus spätern Zeiten. Es gab im Jahre 1746 die Schuchische Gesellschaft in Mainz ein extemporirtes Stück von Faust. Theater-Journal für Deutschland. I, 64.

2. Zu dieser Zeit wurde Faust mehrmal als tragische Posse auf das Theater gebracht, vorzüglich auf Marionettentheater, wo sie sich bis jetzt noch erhalten.

In den Marionettenstücken ist alles ins Komische gezogen, sie haben überdieß manches vom Volksbuche Abweichendes. In den uns bekannten solchen Stücken, auf den sogenannten Kunsttheatern von Dreher und Schütz,

---

*) In der bekannten Abhandlung in Fr. v. Raumer's Histor. Taschenbuch 1834. Seite 193 — 202.

**) Disquisit. de Fausto, cap. III. §. VIII. Die Disputation ist im Jahre 1683 herausgekommen.

Thieme, Eberle, tritt Faust vorzüglich an dem Hofe zu Parma auf, vor dem Herzoge Ferdinand und seiner Gemahlin Luise, denen er viele Erscheinungen vorführt, Goliath und David, Simson, Lukretia die Römerin, König Salomo, Judith, die dem Holofernes das Haupt abschlägt, und Helena, die Trojanerin. Auch Wagner, Faust's Famulus, fehlt nicht, noch weniger Mephistopheles. So lassen sich ebenfalls mehre Geister, Drachen und dergleichen sehen. Eine Hauptrolle spielt Kasperle mit seinen bekannten Späßen, der in verschiedenen Verwandlungen auftritt, wo er besonders als einen reisenden Passagier sich zeigt, zu Fuß und zu Pferde, das mehrmal sich verwandelt.

Als Fortsetzung der Seitenstücke zum Faust, gibt es auch noch eine andere Vorstellung von mechanischen Kunstfiguren: J. Christoph Wagner, ehemaliger Famulus beim Doctor Faust, auch unter dem Titel: Doctor Wagner, oder Faust's Höllenzwang. Außer Wagnern, dem Helden des Stücks, kommt auch Faust zum Vorschein, Geister und andere Erscheinungen, sowie Kasperle in verschiedener Gestalt, dienen zur Unterhaltung.

3. In chinesischen Schattenspielen wurde von den Gebrüdern Lobe Doctor Faust als ein Zauberstück vorgestellt, worin zuletzt Faust vom Teufel geholt wird.

4. Als Pantomime kam Faust häufig auf das Theater. Im Jahre 1770 gab die Wäsersche Gesellschaft in Leipzig eine Pantomime, Dr. Faust. S. Ueber die Leipziger Bühne an Herrn J. F. Löwen zu Rostock. Erstes Schreiben 1770, S. 96. Zweites Schreiben, S. 200. Im Jahre 1809 sah man in Leipzig eine ähnliche Pantomime, von der Ruthischen Gesellschaft.

Zu Wien wurde im Jahre 1779 eine Pantomime, Doctor Faust, aufgeführt, wozu ein Programm in deutscher und französischer Sprache ausgegeben wurde: Dernier jour du Docteur Faust, Pantomime dressé sur un plan allemand d'un de nos amateurs du Théâtre, representé par des enfants au Théâtre Imp. et Royal, d. i. Doctor Faust's letzter Tag, eine Pantomime, nach dem Ent-

wurfe eines hiesigen Theaterfreunds aufgeführt durch Kinder auf dem K. K. Theater.

5. Lessing hatte die Absicht, Faust als Schauspiel zu bearbeiten, er hat aber nur eine Scene bekannt gemacht in den Briefen, die neueste Literatur betreffend, Th. I. S. 103, und in den Analecten für die Literatur, Th. I. S. 210. Auch im zweiten Theile von Lessing's Theatralischem Nachlasse. Lessing soll zwei verschiedene Plane zu einem Faust entworfen haben.

6. Johann Faust, ein allegorisches Drama, von fünf Aufzügen. München, 1775. 8.

7. Der Höllenrichter, von Lenz. Ein Fragment, das im deutschen Museum vom Jahre 1777 Mai, S. 254, steht, worin Faust's abgeschiedener Geist wieder auf die Erde zurückgeführt wird.

8. Situationen aus Faust's Leben, vom Maler Müller. Mannheim, 1776. Auch im zweiten Theile von Müller's Werken.

9. Faust's Leben, dramatisirt vom Maler Müller. Mannheim, 1778, 8. und im zweiten Theile von Müller's Werken.

10. Doctor Faust's Leibgürtel. Posse in einem Akt, nach Rousseau. Es ist eine freie Uebersetzung von Rousseau's Devin de village. Sie steht im Theater der Ausländer von Reichard, Band III.

11. Scenen aus Faust's Leben, von Schreiber. Offenbach, 1792. 8.

12. Doctor Faust, Volksschauspiel in 5 Akten, vom Graf von Soden. Augsburg, 1797. 8.

13. Von J. F. Schink sind verschiedene Dichtungen über Faust bekannt: Der neue Faust, ein Duodrama von Schink. Es steht in dem Buche: Zum Behuf des deutschen Theaters. Eine Probe davon stand vorher im sechsten Bande von Reichard's Theater-Journal für Deutschland.

14. Doctor Faust's Bund mit der Hölle, von Schink, steht im Berliner Archive der Zeit und ihres Geschmacks vom Jahre 1796.

15. Johann Faust, dramatische Phantasie von J. F. Schink. 1804. 8.

16. Auch hatte Schink eine Oper, Faust, angefangen, von welcher der ältere Methfessel einige Stücke in Musik setzte.

17. Faust, Tragödie in einem Akt, von Chamisso, in dessen Musen-Almanach vom Jahre 1804. Auch in der Sammlung seiner Gedichte, Leipzig, 1831. 8.

18. Der Färberhof, oder die Buchdruckerei in Mainz, von Nikolaus Voigt. In den Ruinen am Rhein, Th. I. Frankfurt am Main, 1809. 8. Dieses Schauspiel enthält Faust's Geschichte mit der des Don Juan vermischt.

19. Faust, eine romantische Tragödie, von Dr. K. Schöne. Berlin, 1809. 8.

20. Die Jubelfeier der Hölle, oder Faust der jüngere. Schauspiel in fünf Akten, von Benkowitz. Berlin, 1808.

21. Der travestirte Dr. Faust, Trauerspiel in zwei Akten. Berlin, 1809.

22. Faust, ein Trauerspiel, nach der Volkslegende bearbeitet von August Klingemann. Leipzig, 1815.

23. Scenen aus Faust's Leben, vom Verfasser der Adelheid von Messina.

24. Faust und Don Juan, Tragödie in fünf Akten, von Grabbe. Frankfurt 1829. 8.

25. Faust, der wunderthätige Magus des Nordens, von Holtei. Melodrama.

26. Faust im Gewande der Zeit, ein Schattenspiel mit Licht. Von Harro Harring. Leipzig, 1831. 12.

27. Mantelkragen des verlornen Faust. Von Harro Harring. Leipzig, 1831.

28. Faust, eine Tragödie von Göthe. Zuerst hatte Göthe im vierten Bande seiner zu Leipzig 1786 bei Göschen herausgegebenen Schriften ein Fragment seines Faust bekannt gemacht, das nachher, im Jahre 1808, vermehrt erschien, und im achten Theile seiner bei Cotta in jenem Jahre gesammelten Werke sich befindet, auch besonders gedruckt ist. Als Göthe seinen Faust zuerst entwarf, schrieb er ihn, wie seine eigenen Worte sind*), mit ganz

*) Göthe's eigene Worte in seinem „Kunst und Alterthum," Band IV. Heft 2, S. 387.

eigenen Gefühlen nieder. Späterhin nahte er mit heiligem Schauer den schwankenden Gestalten *),

Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.

Er hält sie aufs neue fest, „und mich," ruft er aus,

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich,
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

So umweht vom Zauberhauche jener Gestalten, führte Göthe seinen Faust aus, der, sowie er seine eigenthümlichste Schöpfung ist, auch als das Bedeutendste der deutschen Dichtkunst hervortritt, eine Schöpfung, von der Lord Byron sagte: er gäbe die Welt darum, den Faust in der deutschen Urschrift lesen zu können.

In der neuesten Ausgabe von Göthe's Schriften, vom Jahre 1831, hat Faust wieder einige neue Scenen erhalten, und unter Göthe's schriftstellerischem Nachlasse befindet sich ein vollständig ausgearbeiteter zweiter Theil des Faust. Er ist erschienen, und es sind nicht nur die eben bemerkten neuen Scenen aufgenommen, auch manche andere sind hinzugekommen.

Es war Göthe darum zu thun **), Faust aus der bisher kümmerlichen Sphäre, in welcher er im ersten Theile sich bewegt, ganz zu erheben, und einen solchen Mann in höhere Regionen, durch würdigere Verhältnisse durchzuführen. Daß ihm dieß durch die Darstellung der Helena, durch den Herold und andere Scenen geglückt ist, wird Jedermann anerkennen. Aber alle die Schönheiten, die

*) Zueignung bei der Ausgabe des Faust rc. vom Jahre 1808. Eine englische Uebersetzung dieser Zueignung gibt Göthe in seinem „Kunst und Alterthum" Bd. IV. Heft 2 S. 77, ohne jedoch eine Erklärung zu geben, wer der Verfasser, noch zu welchem Behuf sie bestimmt.

**) Kunst und Alterthum, B. VI, Heft 1. 201.

uns vorgeführt werden, vermögen nicht das Gefühl zu bewältigen, sie sind nicht in dem Geiste des ersten Theiles gedichtet, nicht in der geweihten Stimmung, in der die frühern entstanden. Ein Fragment hätte Göthe's Faust bleiben sollen. Die herzerschütternde letzte Scene des ersten Theils, Gretchens himmlische Rettung, die auf den Geist so mächtig einwirkt, hätte die letzte bleiben sollen, sowie sie, an Erhabenheit und tiefen Eindruck, vielleicht die einzige in aller Literatur ist. Es war von hoher Wirkung, wie Faust, nach Art der Geister, die ihn umschwebten, verschwand, wie Nebel unserm Blick ihn verhüllten, dem strengen Schicksale hingegeben, dem, uns verborgen, ihn zu richten oder zu erlösen, anheimgestellt war. Jetzt ist der Zauber gelöst, was unser Inneres so gewaltig anzog, ist erkaltet. Auch könnte in Anregung zu bringen seyn, daß eine gute Wendung in Faust's Schicksale der Absicht und Bestimmung der Volkssage ganz zuwider ist, und aufhebt, was sie bewirken sollte, das Volk für die Neigung zu verbotenen Künsten zu warnen und zu bewahren, und durch das grause Ende Faust's davon abzuschrecken.

Nach der zweiten Ausgabe vom Jahre 1808 bearbeitete Tieck, mit gutem Erfolge, den Faust für das Theater, der auf den Bühnen zu Leipzig und Dresden, am 28. August des Jahres 1829, als an Göthe's achtzigstem Geburtstage, zum ersten Male aufgeführt wurde.

29. C. E. L. Schöne, Fortsetzung von Göthe's Faust, als zweiter Theil. Berlin, 1823. 12.

30. Geistlich Nachspiel zur Tragödie Faust, von Dr. Carl Rosenkranz, Leipzig, 1831. 8.

31. Faust, eine Tragödie von Göthe, fortgesetzt von J. D. Hofmann. Leipzig, 1832. 8.

32. Faustische Scenen, von Gustav Pfizer. Im Morgenblatte vom Jahre 1831, No. 159, f. Die Scenen knüpfen sich an das Ende der Tragödie von Göthe.

33. Ein Fürst Radzivil hatte eine Composition zu Göthe's Faust geschrieben, die aber weder auf das Theater gekommen, noch sonst bekannt geworden ist. Göthe

erwähnt sie in den Tag- und Jahresheften, als Ergänzung seiner sonstigen Bekenntnisse. Göthe's Werke, Ausgabe letzter Hand, 1830, Th. 32, S. 88.

IV.

Ueber den Faust von Marlow; Faust als Puppenspiel und Verwandtes.

Von Ph. v. Leitner *).

Fast zu gleicher Zeit mit der ältesten Ausgabe des Volksbuchs, die wir besitzen, erschien die Bearbeitung Marlowe's, der ohne Zweifel jenes vor Augen hatte, da sich die Sage nicht nur im Ganzen und Großen in ihm wieder findet, sondern selbst kleine Nebenumstände genau mit dem Volksbuche übereinstimmen. Daß die Abfassung dieser Tragödie (von der Wilhelm Müller 1818 eine Uebersetzung geliefert hat) in die Zeit der Anfänge der englischen Schaubühne fällt, erkennt man leicht aus dem auffallenden dramatischen Ungeschick**), mit dem das Stück gefertigt ist. Dennoch kommen einzelne, sehr interessante Andeutungen vor und im allgemeinen ist der Charakter des Faust aus der Volks-Sphäre, worin er sich im Volksbuche noch ganz und gar bewegte, gehoben; er ist groß-

*) Siehe: „Jahrbücher für Drama, Dramaturgie und Theater. Herausg. von E. Willkomm und A. Fischer." Erster Band. 8. Leipz. 1837. (Seite 145 — 152.)

**) Damit auch für unser Theil die gerühmte Unparteilichkeit der Deutschen nicht verletzt werde, wollen wir bemerken, daß L. Tieck das Stück für sehr verdorben hält, indem bei späteren Aufführungen von den Schauspielern willkürlich gestrichen und zugesetzt wurde, was ihnen beliebte.

artiger, kräftiger, stolzer geworden, jedoch keineswegs consequent durchgeführt. Auch verläugnet sich hier in einzelnen Stellen die hohe, etwas bombastische Sprache Marlowe's nicht, wogegen dann die andern, matteren Stellen desto mehr abstechen. Besonders interessant ist der erste Monolog, den Faust am Studirtische hält, nachdem der Chorus vorher den Zuhörern angekündigt hatte, daß dießmal das Spiel von Faustus Schicksal handele, der in Wittenberg Theologie studirt, den Doktorhut erworben habe, der überall der Erste gewesen sey, bis er, in Witz und Eigendünkel überschwellend, sich überhoben, und der Weisheit goldene Gaben verachtet habe. Da sey er dem Teufel anheimgefallen, der ihn mit Magie und Schwarzkunst so gewonnen habe, daß sein ewiges Heil auf dem Spiele stehe. Der Monolog, den Faust hier hält, fordert vielfach zum Vergleich mit dem Göthe's auf. Hier, wie dort, hat Faust alle Wissenschaften durchgemacht, keine genügt ihm, er will Höheres und Tieferes, er strebt nach dem Ziele der Weisheit, und glaubt Befriedigung allein in der Magie zu finden. Eigenthümlich ist die Art, wie er die Wissenschaften hier einzeln abfertigt. Die Philosophie, die er treibt, schmeckt noch sehr nach der Scholastik des Mittelalters; Aristoteles steht noch in vollem Ansehn, und gut disputiren ist das Höchste hierin. Die Medicin, sollte man meinen, müßte ihm schon eher Befriedigung gewähren, aber auch von ihr verlangt er ein Größeres. Besonders schnöde wird die Jurisprudenz behandelt. In der Theologie trifft der Dichter mit sicherem Tact sogleich die beiden Punkte, um die sich das Christenthum und auch die Sage von Faust zugleich dreht, und vernichtet sie auf eine treffende Weise gegenseitig durch einander. Jetzt geht er begeistert zur Magie über, preist ihre Macht in tönenden Phrasen, und in den Worten, daß ein Zauberer ein halber Gott sey, erhebt er den, der sie treibt, auf die höchste Stufe. Wir wollen diesen Monolog, als das Bedeutendste des Stücks, mittheilen:

Setz' ab mal vom Studiren, Faust, und schaue
In diese Tiefe, die du willst ergründen!
Des Doctors wegen heiß nur Theolog.

Doch nach dem Ziele jeder Weisheit streb'
Und leb' und stirb im Aristoteles.
O süße Analytik, meine Wonne!
Bene disserere est finis logices.
Gut disputiren ist der Logik Krone.
Kann diese Kunst kein größres Wunder bieten?
Dann lies nicht mehr: die Krone ist gewonnen!
Nach einem höhern Preis fragt Faustus Geist.
Fahr' hin, Philosophie! Galen, komm' her!
Sey denn ein Arzt, Faust, häufe Gold zusammen
Und werd' ein Gott für eine Wunderkur!
Summum bonum medicinae sanitas,
Gesundheit ist der Heilkunst letztes Ziel —
Wie, Faustus, hast du nicht die's Ziel erreicht?
Hängen nicht deine Recipes zum Denkmal
In mancher Stadt, die sie der Pest entrissen
Und retteten aus tausend grimmen Seuchen?
Und bist doch nur der Faustus und ein Mensch!
Könnt'st du den Menschen ew'ges Leben spenden,
Die Todten wieder aus den Gräbern wecken:
Dann wäre diese Kunst noch etwas werth.
Leb' wohl, Arznei! Wo ist Justinian?
Si una eademque res legatur duobus,
Alter rem, alter valorem rei —
O, armer Fall von ärmlichen Legaten!
Exhereditari filium non potest pater, nisi —
Ist dieß der Inhalt der Institutionen;
Ist dieß das ganze, große Corpus Juris?
Das Studium ist für einen Lohnknecht gut,
Der nur nach fremdem Wegwurf lüstern ist,
Für mich zu sclavisch, zu illiberal!
Da bleibt zuletzt das Erste doch das Beste!

Die Bibel Hieronymi — laß sehn!
Stipendium peccati mors est — ha, stipendium!
Der Lohn der Sünd' ist Tod — ei, das ist hart!
Si peccasse negamus, fallimur,
Et nulla est in nobis veritas —
Wenn einer sagt, er habe keine Sünde,
Der täuscht sich, und in ihm ist keine Wahrheit —
Das heißt denn doch, wir müssen sündigen
Und dem zufolge sterben,
Ja, müssen sterben einen ew'gen Tod.
Das nenn' ich mir 'ne Weisheit! Qui sera, sera —
Was seyn wird, wird seyn. — Bibel, leb' denn wohl!

Die Metaphysika der Zauberei,
Die Nekromantenbücher, die sind himmlisch!
Die Linien, Kreise, Lettern, Charaktere,
Die sind's, wonach am meisten mich verlangt.

O, welche Welt der Wonne, des Genusses,
Der Macht, der Ehre und der Allgewalt,
Ist hier verheißen einem treuen Jünger!
Was zwischen beiden Polen sich bewegt,
Ist mir gehorsam; Könige und Kaiser
Sind Herren, jeder nur in seinen Gauen;
Doch wer es hier zum Herrschen bringt, deß Reich
Wird gehn, so weit der Geist des Menschen reicht.
Ein guter Zaubrer ist ein halber Gott —
Hier gilts zu grübeln um ein Himmelreich.

Die Beschwörung des Teufels geht auch jetzt rasch vor sich. Faust ist ganz entbrannt, sich in der Magie zu versuchen, er wird unterrichtet von zwei kundigen Zaubrern, und beruft ohne Zagen den Teufel. Daß Faust sich zum Teufel wendet, wird hier streng als ein descendenter Religionscultus gefaßt, und Mephistopheles sagt zu Faust nach scholastischer Terminologie: sein Beschwören sey nur der Grund per accidens, daß er erschienen, denn die beste Beschwörung des Teufels sey es, wenn einer Gott verlästert und die Schrift und Christum, seinen Heiland, abschwört. Wer fromm zum Herrn des Höllenreiches betet, zu dem fliegen die Geister, das stolze Herz zu fangen. An einer andern Stelle sagt Faust, daß der Gott, dem er diene, sein eigner Wille sey, und in diesem stehe der Beelzebub oben an, ihm wolle er Kirchen und Altäre bauen, und neugeborener Kinder Blut ihm opfern. Es entspricht hier das Opfer, das gebracht wird, ganz dem Cultus und dem, der in ihm verehrt wird, so wie auch dem Sinne dessen, der es bringt, und der furchtbare Ausdruck wäre vollkommen treffend, wenn das Folgende in diesem Sinne gedichtet wäre. Der Contract, den Faust mit dem Teufel macht, und den er auch hier mit seinem eignen Blute schreibt, ist sehr einfach, und lange nicht von der sinnigen Tiefe, die den des Volksbuchs charakterisirt. Mephistopheles verlangt, um sicher zu gehen, daß er ihn in forma juris schreiben solle. Faust stellt eigentlich nur zwei Bedingungen, von denen die erste wieder ganz nach scholastischer Weisheit klingt. Faust verlangt, ein Geist zu werden in Form und Substanz, und den Mephistopheles zum Diener, der ihm alles thun solle, was er begehrt. Dagegen verspricht er, ihm nach vier und

zwanzig Jahren Leib und Seele zu überlassen. Die erste Forderung, die Faust an Mephistopheles macht, ist, daß er ihm ein Weib schaffen solle, denn er wäre von Natur üppig, und könne nicht länger ohne ein Weib leben. Doch gefällt ihm diejenige, welche Mephistopheles herbeibringt, gar nicht, und jener bittet den Faust, nicht an die Heirath zu denken, er wolle ihm dafür die schönsten Dirnen schaffen, und um ihn zu beruhigen, gibt er ihm ein Zauberbuch, worüber denn Faust auch ganz entzückt ist. Kurz darauf hat er mit Mephistopheles ein Gespräch über die göttliche Astrologie, und fragt ihn über den Mond, die andern Himmelskörper, ihre Beschaffenheit und Bahnen. Alles dieß aber ist so zerrissen und zerstückelt, daß es nie ein rechtes Totalbild liefert, und man nicht sagen kann, daß Faust hierauf gerade den größten Werth lege. Kommen auch im Anfange einzelne Aeußerungen vor, die den festen Willen, die Charakterstärke und Manneskraft des Faust anzudeuten scheinen, wie er denn einmal, als er sich mit Mephistopheles über die Hölle und über die Verdammniß bespricht, und jener ungern mit betrübter Seele von den verlorenen Himmelsfreuden redet, ihm zuruft, er solle von Faust Kraft des Mannes lernen, und sich nicht um verlorene Freuden kümmern: so deuten doch eben so viele Züge auf ein Schwanken des Faust hin. Dieß ist auf eine naive Weise so ausgedrückt, daß von verschiedenen Seiten zwei Engel, ein guter und ein böser, auftreten, die ihn mit wenigen Worten jeder auf seine Seite zu locken suchen. Fast kindisch kommt es heraus, wie Faust immer beruhigt wird. Bald gibt ihm der Teufel ein Zauberbuch, bald verspricht er Reichthum, dann treten Teufel auf, die vor ihm tanzen und verschwinden, ein andermal zeigt ihm Beelzebub die sieben Todsünden und Faust ist jedesmal sogleich ganz entzückt und vollkommen beruhigt.

Den meisten Raum nehmen auch hier die Zauberkünste ein, die Faust verrichtet, und er scheint auf die Ehre und den Ruf, den er durch sie erlangt, auf das Ansehn, das er durch sie bei Kaiser und Herzog, denen er mit ihnen dient, davonträgt, das meiste Gewicht zu legen. Sie sind größtentheils dem Volksbuche, oft bis auf Kleinigkeiten,

entnommen. Zugesetzt ist die arge Verspottung und Verhöhnung des Papstes, die sich in der Tragödie Marlowe's findet. Faust befreit nicht bloß den Gegenpapst, den der Kaiser aufgestellt hatte, aus der Gefangenschaft, sondern er foppt auch auf eine arge Weise den Papst, um den er unsichtbar ist, ja er geht so weit, ihm eine Ohrfeige zu geben. Die Richtung gegen den Katholicismus herrschte übrigens schon im Volksbuche, und Faust sowohl, als auch der Teufel, waren, dem Geiste nach, wesentlich Protestanten, nur daß dieß nicht so handgreiflich, wie hier, hervortrat. Es wechseln auch in unserm Stück ernste Zaubereien mit komischen Späßen ab, und wenn Faust den Papst verhöhnt, dem Kaiser Alexander den Großen, den Darius und des Ersteren Geliebte zeigt, der Herzogin zu Diensten ist, und ihr schafft, was sie begehrt: so zaubert er dagegen einem Ritter, der an seiner Macht zweifelt, Hörner an den Kopf, prellt einen Pferdephilister, frißt einem Kärner ein Fuder Heu auf und treibt mehrere solche Späße. Auch in diesen Scenen springt auf eine seltsame und barocke Weise Faust einmal plötzlich ab. Unmittelbar nach dem Auftritt, wo er dem Pferdephilister ein Pferd für vierzig Thaler verkauft hat, das sich, wenn es in das Wasser geritten wird, in ein Bündel Stroh verwandelt, hält Faust einen Monolog von sechs Zeilen, worin er beklagt, daß er zum Tode verdammt sey, Verzweiflung sein Denken auf und ab treibe, und daß er, um seine Qual zu vergessen, einschlafen wolle mit dem Gedanken, daß Christus den Schächer am Kreuze gerufen habe. Darauf tritt der Pferdephilister in nassen Kleidern auf, schreit über den spitzbübischen Doctor und reißt ihm scheinbar ein Bein aus.

Indeß naht Faust's Ende heran, und er sucht sich die Zeit zu vertreiben, indem er mit den Studenten zecht und schmauset. Es ist dieß eigentlich das erste Mal, daß Faust seine Kunst dazu anwendet, sich etwas gütlich zu thun, während im Volksbuche dieß hauptsächlich hervortrat; und auch hier wird es nur von Wagnern berichtet, und wir seh'n Teufel mit gedeckten Tischen in Faust's Stube gehn. Zum Ergötzen zeigt er den Studenten noch die He-

lena. Wie im Volksbuche sucht ihn ein alter Mann zu bekehren, doch Mephistopheles bringt ihn durch Drohung bald auf andere Gedanken, und führt ihm die Helena zu, um sich mit ihr die Zeit zu vertreiben. Alles ist hier wieder abgerissen, kurz, unzusammenhängend, wie denn das ganze Stück nicht in Akte und Scenen abgetheilt ist. Endlich kommt der Tag, wo die vier und zwanzig Jahre um sind, Faust gesteht den Studenten, was er gethan, und Mephistopheles sagt zu ihm: er solle jetzt verzweifeln, denn wem es oben zu wohl gehe, dem gehe es unten weh. Diesen letzten, ächt christlichen Armensündergedanken wiederholen ihm auch der gute und böse Engel, die jetzt zum letzten Mal erscheinen, und Faust ist ganz verzweifelt. Die Glocke schlägt eilf Uhr, Faust hält einen Monolog, Angst und Schrecken quälen ihn, umsonst fleht er die Zeit, langsamer zu verlaufen; um zwölf Uhr kommen die Teufel und zerreißen ihn. Die Studenten, die in der Nacht den Sturm gehört und sein Schreien vernommen haben, finden am Morgen seine zerstückten Gebeine. Indeß beschließen sie, da Faust ein Meister hoher Weisheit auf deutschen Schulen gewesen sey, ihn feierlich zu bestatten, indem alle Studenten in schwarzer Trauer dem Leichenzuge folgen sollen. Zuletzt schärft noch der Chorus den moralischen Satz ein, daß des Faust Mißgeschick den Klugen warnen solle, nicht verbotener Weisheit nachzugehn, denn ihre Tiefe locke den vorschnellen Erdenwitz zu thun, was hier und dort der Erde wenig nütze.

Dieß wäre kurz der Verlauf und der Inhalt der ältesten Bearbeitung der Sage, die eben deßhalb so interessant ist. Ein sicherer Mittelpunkt, ein leitender Grundgedanke läßt sich nicht herausfinden, und am meisten scheint Faust noch auf das Ansehn und die Ehre zu geben, die er durch seine Künste erlangt, indem er den Großen mit ihnen dient. Im Anfange tritt auch das hervor, daß er vom Teufel Belehrung empfängt über Gott, Himmel und Hölle. Auch am Schluß sagen die Studenten, daß sie alle ihm in einem Trauerzuge folgen wollen, da er ein Meister hoher Weisheit auf deutschen Schulen gewesen sey, und diese Worte scheinen fast die Meinung des Dichters

mehr auszusprechen, als es der darauf folgende Chorus thut, der mehr die allgemeine Ansicht des Volkes gibt. Am meisten tritt in diesem Stücke in den Hintergrund das liederliche Leben des Faust, was nur gegen das Ende, und auch dort nur angedeutet wird. Ausser den komischen Zauberschwänken ziehn sich durch das Ganze noch komische Scenen, die bald Wagner, meist aber Dick und Rügel, die Diener Wagner's, übernehmen müssen, und die mit ihrem plumpen und groben Witze, namentlich auf das Volk wirken sollen, da die Tragödie doch eigentlich zur Darstellung bestimmt ist, und das Volk vom Dichter dergleichen verlangte.

Wer von uns erinnert sich nicht, in seiner Kindheit die erschreckliche Sage vom Faust im Puppenspiel gesehen zu haben? Wer hat nicht herzlich über die Witze Kasperl's gelacht? Deßhalb mag eine kurze Erinnerung daran nicht ohne Interesse seyn, zumal wirklich diese Schaubühne eine Art von Bedeutsamkeit im deutschen Leben einnimmt, und sie längere Zeit die einzige war, die dramatische Werke, wenn auch noch so plump, darstellte: denn die Deutschen hatten von je an mehr Neigung, sich schwelgerischen Gefühlen zu überlassen, oder denkend die Dinge zu betrachten, als daß sie mit entschlossenem Willen rasch handelten, und so in sich selbst Antrieb fänden, im Spiegelbilde des Drama ihr eigenes Leben zu beschauen. Lange Zeit gab es deßhalb keine eigentliche Schauspielertruppe. Denn die einfachen Stücke von Rosenplüt, Hans Sachs, Jakob Ayrer, wurden von Bürgern in Bürgerhäusern aufgeführt. Daß nicht ein nationales Bedürfniß eine Schaubühne hervorrief, zeigt schon der Name der ersten umherwandernden Schauspielertruppe, die sich „englische Komödianten“ nannten, wahrscheinlich deßhalb, weil die Stücke, die sie spielten, englischen Ursprungs waren, da in England zu der Zeit, wo sie in Deutschland auftraten (1600), ein Nationaldrama in raschem Wachsthum sich zu entfalten anfing. Doch auch diese Truppe verschwand sehr bald, und die Noth, während des dreißigjährigen Krieges, so wie der niedergedrückte Zustand nach demselben, ließen diese aus der Fremde eingebrachten Versuche verschwinden; man suchte

Trost in geistlichen Liedern, die fast die einzige Poesie waren, welche gleichmäßig durch alle Stände des Volks verbreitet war. Denn die andern Gattungen der Poesie waren von Gelehrten in Beschlag genommen, denen es unwürdig schien, sich dem Volke anzubequemen, und die nur für ihre Zunft Producte fabricirten. Neben den geistlichen Liedern befriedigten nur die Puppenspieler das poetische Bedürfniß des Volkes; sie stellten die erhabensten und rührendsten Stoffe dar, doch so, daß Kaspar immer zugleich durch seine derben Späße für ein gesundes, herzerschütterndes Lachen sorgte. Diese seine unerschöpfliche Laune verleugnet er nicht im Puppenspiel von Johannes Faust, dessen Inhalt wir kurz erzählen wollen *).

Faust sitzt in seinem Studirzimmer bei einem großen Buche, und erklärt, er habe nunmehr sämmtliche Wissenschaften durchstudirt, aber er komme zu nichts Rechten, und er wolle sich deßhalb auf die Schwarzkunst werfen, die werde ihm mehr gewähren. Man sieht, hier ist sogleich über das Volksbuch hinausgegangen, und das Motiv Marlowe's dessen Tragödie in Deutschland wohl nicht unbekannt geblieben war, angenommen. Sogar im Puppenspiel hat Faust alle Wissenschaften durchgemacht, aber sein Geist hat in ihnen keine Ruhe gefunden, und er hat sich deßhalb auf die schwarze Kunst geworfen. Als Faust diesen Gedanken ausgesprochen hat, ertönt von der linken Seite ein aufmunterndes Wort, aber von der rechten eine Ermahnung, ja bei dem Studium der Theologie zu bleiben. Faust erkennt sogleich, von wem die Stimmen herrühren, beharrt aber bei seinem Vorsatze; er tritt in einen magischen Kreis und beginnt die Citation der Teufel. Sie erscheinen, und er thut an sie die bekannte Frage nach ihrer Schnelligkeit. Ihm genügt der nicht, welcher so rasch ist, wie ein Vogel in der Luft, oder wie ein Pfeil, oder wie die Pest; er wählt denjenigen, welcher so schnell ist, wie der Gedanke des Menschen. Es ist dieß ein recht guter Einfall des Puppenspielers, denn jeder höher strebende

*) Wir folgen hierbei meist F. Horn's Darstellung, ohne indeß seine Motive, die meist viel zu künstlich sind, aufzunehmen.

Mensch fühlt zu oft die hemmenden Schranken des Raumes und der Zeit, als daß er nicht die Allmacht und Allgegenwart des Geistes wenigstens wünschen sollte. Faust wird durch seinen Famulus Christoph Wagner unterbrochen, der den hohen, geistigen Drang seines Herrn, wie bei Göthe, pedantisch nachahmt. Nun kommt eine lustige Scene zwischen Kaspar und Wagner, indem sich ersterer als Diener verdingen will. Der geforderte Lohn wird ihm nach einigen Zwischenreden bewilligt, Wagner entfernt sich, und Kaspar blättert neugierig in Faust's großem magischem Buche. In der Kunst zu lesen, hat er es nicht sonderlich weit gebracht, indeß bringt er heraus, daß bei dem Worte: Berlik! die Teufel erscheinen, bei: Berluk! verschwinden; dieß übt er aus, bringt die Teufel fast ausser Athem beim schnellen Wechseln der Wörter, amüsirt sich über ihre Antworten, neckt sich mit ihnen und wird von ihnen wieder geneckt. Darauf schließt Faust den Contract mit dem Teufel, der ihm die Kunst der Magie verleihen, ihm immer die Wahrheit sagen, und die Macht verschaffen soll, Raum und Zeit besiegen zu können. Als er den Contract, wie es der Teufel verlangt, mit seinem Blute schreibt, bildet dieß die Buchstaben H. F. (im Volksbuche und bei Marlowe heißt es: homo fuge!). Sein Schutzgeist flüstert ihm zu: Mensch, fliehe! Angst ergreift ihn und er fällt in Ohnmacht. Sein Schutzgeist schwebt herbei, Mephistopheles muß auf einen Augenblick weichen, doch Faust ermuntert sich bald, sein Entschluß steht fest, und die Verschreibung nimmt ein schwarzer Rabe, um sie dem Fürsten der Hölle, Pluto, zu bringen. In andern Bearbeitungen ist diese Scene furchtbarer gehalten, und es scheint dieß ganz passend zu seyn für den derben Sinn des Volks und als stärkerer Contrast gegen die komischen Scenen. Es wurde nämlich in jenen auf eine grauenerregende Weise der Gnade Gottes und dem Verdienste des Erlösers entsagt. Faust begehrt nun sogleich an den Hof eines italienischen Herzogs, wo Hochzeit gehalten wird, sich versetzen zu lassen. Dort will er seinen Namen verschweigen, bis er, der durch seine Künste jetzt schon ganz berühmt ist, durch seine Stücke allgemeines Aufsehen er-

regt; dann will er erst hervortreten und sich nennen. Nachdem Kaspar sich noch über die Teufel geärgert hat, die sich in jeder Ecke des Hauses blicken lassen, wird er mit seinem Herrn an jenen Hof versetzt. Kaspar verräth in einer lustigen Scene mit einem Hofmann den Namen seines Herrn, der besonders von der Herzogin gut aufgenommen wird, und darüber ganz entzückt ist. Sie fragt ihn: ob er Geister citiren könne, und er steht sogleich zu Diensten, und zeigt ihr auf ihren Wunsch den Simson, Goliath, Salomon und Judith, und legt sie ihr aus. Diese Gestalten gerade werden herbeigerufen, da sie eben so sehr der Frau, als den Zuschauern imponiren, und Erstaunenswürdiges und Schreckliches gern von ihnen gesehn werden. Faust bittet indeß die Herzogin, ihrem Gemahl seine Anwesenheit zu verschweigen, denn bei Tische wolle er plötzlich durch ganz absonderliche Kunststücke die Gesellschaft überraschen; er wolle machen, daß die Gläser plötzlich durcheinander hüpfen und klingen, und dann werde man doppelt erstaunen, wenn es heiße, daß Doktor Faust unter ihnen sey. Wie naiv ist hier nicht die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit Faust's gefaßt! Doch dem Puppenspieler dauert die Sache schon zu lange, und er bricht sie schnell ab. Als Faust zum Gastmahle sich begeben will, erscheint plötzlich der Teufel, warnt ihn, daß seiner dort ein Giftbecher harre, und Faust entschließt sich endlich, mit Mephistopheles sich aus dem Staube zu machen. Daß Kaspar zurück bleibt, dient dem Verf. der Posse, um in einer kläglichen Scene Kaspar in herzbrechende Klagen ausbrechen zu lassen, daß er allein im unheimlichen Welschland zurück geblieben sey. Um doch etwas Gesellschaft zu haben, citirt er sich einen Teufel, und es erscheint ein überaus kleines, zierliches, weichherziges Kerlchen, den Kaspar fast freudeweinend und zärtlich umarmt. Dieser verspricht auch, ihn fortzuschaffen, und räth ihm, Nachtwächter zu werden, was Kaspar nach einigen Bedenken eingeht. Auch hier ist die Absicht des Verf. ganz klar; er will Kaspar mit Faust in dessen letzten Stunden zusammen bringen, und wählt dazu das erste beste Mittel. Diese sind denn auch sogleich da; Faust's Ende ist nahe, er fühlt Reue, ist ganz trüb-

selig gestimmt, und will von Ergötzlichkeiten nichts wissen, wozu ihn Mephistopheles aufmuntert. Diesen fragt Faust: ob er noch zu Gott kommen könne; der Teufel will ausweichen, und antwortet auf die wiederholte Frage zögernd: Ich weiß nicht. Faust kniet zum Gebet nieder, und Mephistopheles muß entfliehen, kehrt aber mit der schönen Helena zurück, die er dem Faust anbietet. Dieser will zuerst nichts von ihr wissen, unterbricht aber sein Gebet damit, daß er meint, ansehn könne er sie doch wohl. Auch dieß ist wieder sehr naiv, und es ist klar, wie wenig Ernst das Gebet und die Bekehrung Faust's gewesen. Der Teufel ist froh, daß er seinen Zweck erreicht, und den Faust vom Himmel abgewandt hat. Dieser kehrt bald verzweifelnd zurück, da sich die schöne Frau, wie er sie umarmen wollte, in eine gräßliche Furie verwandelt hat. Jetzt wird es immer dunkeler, es schlägt neun Uhr, und eine ernste Stimme ruft von oben in lateinischer Sprache: Bereite dich! Faust zittert bei der Bedeutung dieser Worte, und verliert sich in den Hintergrund. Jetzt tritt auch, wie wir schon lange ahneten, Kaspar als Nachtwächter auf; und ein komisches Intermezzo mit seiner bösen, zänkischen Frau sorgt dafür, daß die Eindrücke nicht zu ernsthaft, zu tragisch werden. Als er abgegangen, erscheint Faust wieder, und die verborgene Stimme ruft wieder in lateinischer Sprache: Du bist angeklagt! Faust geht trostlos ab, und Kaspar muß, als es zehn schlägt, die Stunde absingen, wobei er wieder den Streit mit seiner Frau anhebt, der aber jetzt ernster wird, weil auch sein Kind mit einer entsetzlich grunzenden Baßstimme über den Vater schreit, daß er es immer im Schlafe störe. Da zittert gar der arme Kaspar, aber vor dem Abgehn bricht wieder seine unerschöpfliche Lustigkeit durch. Dem Faust ruft jetzt, da es eilf schlägt, die Stimme zu: Du bist gerichtet! und Kaspar erscheint, um die eilfte Stunde abzusingen. In dieser letzten Stunde, die sein Herr zu leben hat, trifft er mit ihm zusammen, er schreit laut auf, wie er Faust sieht, und was sagt er zu ihm? Daß er ihm noch den Lohn für drei Monate schuldig sey. Man sieht wiederum, der Verfasser greift den ersten Einfall, der ihm beifällt, auf,

ohne viel nach der Wahrscheinlichkeit zu fragen; er will uns recht in die gewöhnlichen, niederen Interessen des Menschenlebens herabziehen. Faust ist ganz verwirrt, er gesteht die Forderung zu, und will sich jetzt durch eine, selbst für ein Puppenspiel etwas plumpe List, retten, er bittet Kasparn um dessen Kleider, damit er ihm das Geld holen könne, und hofft im Herzen, daß der Teufel sie beide verwechseln werde. Kasperl ist indeß bei seiner Dummheit noch sehr pfiffig, merkt die Sache, und geht ab. Eine Stimme ruft Faust noch einmal zu: Du bist gerichtet! und nach einem kurzen, gereimten Monolog holen ihn die Teufel. Jetzt sehn wir Kaspar wieder auf der Bühne, er ruft die zwölfte Stunde ab, riecht den Schwefeldunst, merkt also auf sinnliche Weise den Teufel, und läßt sich die Sache sonst nicht anfechten, singt ein fröhliches Lied, und neckt sich mit einigen halb verirrten Teufelchen herum, da der Verf. es auch von dieser Seite für gut fand, die Zuschauer mit einem heiteren Eindruck zu entlassen, damit sie recht bald in diesen Hallen Thalias durch ein tüchtiges, alle Nerven erschütterndes Lachen ihre Constitution in die gehörige Verfassung setzten.

Es möge hier noch eine kleine Notiz aus dem interessanten Buche August Zoller's: Bilder aus Schwaben (Stuttgart 1834), folgen, der kurz eine Darstellung Faust's von Zigeunern beschreibt. Zuerst erscheint Faust, und hält folgenden Monolog: „Ich bin der geschickteste Doktor und alle meine Geschicklichkeit hilft mir nicht dazu, daß mich die schöne Prinzessin lieben soll. Ich will den unterirdischen Satan herauf beschwören, daß er mir in meinem Plane, die Prinzessin zu verlieben, beistehn soll. Teufel, ich rufe Dir!“ Während dieser Rede ist der lustige Diener erschienen, und hat das Publikum einstweilen mit komischen Gestikulationen unterhalten. Satan erscheint, und fragt unter dem Gelächter des Dieners: weßhalb ihn Faust gerufen. Dieser sagt ihm sein Anliegen, daß er die schöne Prinzessin in sich verliebt machen möchte, und der Teufel antwortet ihm, daß nichts leichter sey als dieß. Du schneidest Dir in den Finger, verschreibst mir Dein Leben, dann steht Dir alle meine

höllische Kunstfertigkeit zu Gebote, bis Du die vierte Mordthat verrichtet hast. Faust willigt ein, reitet mit dem Teufel ab, und der Diener macht sich über den Unverstand seines Herrn lustig. Im zweiten Akt des Puppenspiels tritt die schöne Prinzessin auf; sie jammert, daß ihr Geliebter nicht kommen will. Dann erscheint Faust, und ruft nach einem Furio. Die Geschwindigkeit des Auerhahns genügt ihm nicht, auch nicht die der Kugel aus dem Rohr, die Schnelligkeit, die der Gedanke des Menschen besitzt, ist ihm recht; auf diesem Furio reitet er nach Mantova. Wieder macht der Diener einige kernhafte Bemerkungen, und der Vorhang fällt. Im dritten Akt verleitet der Teufel den Faust, seinen Vater umzubringen, um die großen Schätze nicht länger erwarten zu müssen, denn der Mann hat „einen zähen Leben." Im vierten Akt ersticht Faust aus Eifersucht seine geliebte Prinzessin und ihren vermeintlichen Liebhaber. Der kleine Diener faßt das ermordete Paar an den Beinen, und schleppt es unter mancherlei jocosen Redensarten auf der Bühne umher, gibt den Todten auch zu großer Unterhaltung des Publikums einige Ohrfeigen, damit sie wieder erwachen sollen, und verschwindet dann. Im fünften Akte hören wir die Glocke eilf schlagen. Faust hat das Maaß seiner Verbrechen voll gemacht; der Teufel erscheint, demonstrirt ihm sein Leben weg; es schlägt zwölf Uhr; der Dampf eines Sprühteufels erfüllt die Luft, Faustus wird vom Teufel geholt, der kleine Diener schlägt eine gellende Lache auf, gibt einen grausamen Witz über seines Herrn Dummheit zum Besten, und das Stück geht zu Ende.

Auf den ersten Blick fällt es auf, wie unschuldig das deutsche Puppenspiel gegen das der Zigeuner ist. Jenes folgt mehr dem Volksbuche und der Auffassung Marlowe's, dieses geht einen eigenen Weg, und deutet auf einen Uebergang zur Sage des Don Juan hin. Nicht um Künste, um Gelehrsamkeit, um Geld und Herrlichkeit verschreibt sich bei den Zigeunern Faust dem Teufel; er will durch ihn die Liebe der schönen Prinzessin sich verschaffen, und der Gelehrte ist hier einseitig zum Liebhaber geworden. Wie diese Auffassung auf das südlichere, heißere, leiden-

schaftlichere Blut der Zigeuner deutet, so ist auch die Bedingung ganz ihrem eigenen Thun und Treiben entnommen, daß ein gewisses Maaß seiner Sünden seinem Leben ein Ziel setzen solle. Die vierte Mordthat, worunter auch die des Vaters und der Geliebten ist, erfolgen auch ziemlich schnell. Zu dieser Auffassung, die das Ganze in ein grausigeres, blutigeres Gebiet spielt, stimmt auch der Witz des Dieners, der verletzender, gefühlloser ist, während er im deutschen Puppenspiele mehr albern, gutmüthig dumm war.

In vielen englischen Stücken aus jener Zeit, wo Marlowe wirkte, oder doch unmittelbar nachher, findet sich ein Anklang an die Faustsage. Im „lustigen Teufel von Edmonton," den Tieck für eine Jugendarbeit Shakspeare's hält, fängt das Stück mit der Scene an, die eigentlich die Sage schließt. Der Geist kommt, um den Gelehrten Peter Fabel abzuholen, da seine Zeit um, und er ihm nach der mit seinem Blute ausgestellten Schuldverschreibung verfallen ist. Allein der Teufel läßt sich überlisten, Fabel nöthigt ihn auf einen Stuhl, der ihn fest hält, und befreit den Teufel nur unter der Bedingung aus seinen Banden, daß er ihm noch sieben Jahre zu leben gibt, bevor er mit ihm nach Willkühr schalten könne. Den Grund, weßhalb Fabel in die Gewalt des Teufels gerathen ist, gibt er an, als hervorgegangen aus dem edelsten Triebe des Menschen, dem Durst nach Wissenschaft! Daß sein Stolz ihn weiter drängte, als der Mensch eigentlich wissen soll, ist der Grund seines, so wie des Falls der Engel. Merkwürdig ist noch, daß auch der Gedanke, den Göthe durch Mephistopheles dem Schüler so höhnisch nachruft, schon ausgesprochen wird, daß, wer des Uebels Tiefe ganz ergründen wolle, um Gott zu seyn, dem Teufel anheimfalle, indeß wird dieser Gedanke hier nicht ausdrücklich an jene bekannte Bibelstelle angeknüpft. Uebrigens steht mit dieser ersten Scene das Stück selbst fast ausser aller Verbindung. Fabel verhilft in diesem einem Freunde durch sehr unschuldige Künste zu seiner Braut, die ihm der Vater, trotz seines Versprechens, verweigert hatte. In dem zweiten, verloren gegangenen Theil des Stücks scheint

sich Peter Fabel ebenfalls glücklich durch List von den Ansprüchen des Satans befreit zu haben, denn der Prolog spricht von dem Denkmal, das ihm in der Mauer der uralten Kirche von Edmonton steht, was doch wahrscheinlich nicht der Fall wäre, wenn ihn der Teufel geholt hätte. Vielleicht beabsichtigte der Dichter auch schon mit dem ersten Theile zu zeigen, welche gute Anwendung Peter Fabel von den neu erlangten sieben Lebensjahren mache.

Das Treiben der Hexen führt Th. Heywood in den „Hexen aus Lancashire," ergötzlich genug vor. Die Hexen verschreiben dem Teufel ihre Seele, geben ihrem Geiste die Brust, um ihr Blut auszusaugen; dafür ist er ihnen mit allerlei Kunststücken zur Hand, und sie richten denn auch tausend Verwirrungen in dem Stücke an, worüber sie eine unbändige Lust empfinden. Zuletzt werden sie entdeckt, wie gebührlich, der Justiz übergeben, und die Macht ihrer Geister scheint eben nicht weit zu reichen, da sie umsonst dieselben rufen. Mephistopheles in Göthes Faust weiß doch wenigstens mit der Polizei, nur mit dem Blutbann schlecht sich abzufinden, aber hier meint eine Person des Stückes, welche die Zweifel desselben ironisch auszusprechen scheint, daß der kleine Demogorgon Constable mit seinem anvertrauten Stabe im Stande ist, trotz aller Zauberworte der Hexen, den größten Teufel wegzujagen, und daß es recht ein Stückchen des Teufels sey, sie in den Klauen der Gerechtigkeit zu lassen, wenn sie einmal von ihnen ergriffen wären. Bemerkenswerth ist noch der Trotz und die eigensinnige Hartnäckigkeit der Hexen, unter denen übrigens alte und junge sind. Sie wollen durchaus nichts gestehen, und wüthen gegen eine unter ihnen, die etwas von ihrem Wesen und Treiben verräth. Hexe bleibt, die nur einmal es versucht hat, sagt eine Frau, die ihrem Manne vorher, als er hinter ihr Treiben gekommen war, mit Thränen Besserung versprochen hatte.

Wichtiger, als diese beiden Stücke, ist „die Sage vom Pater Baco," von Robert Green dramatisirt, obgleich Ende und Schluß wesentlich anders sind. Denn es fehlt hier der Contract mit dem Teufel und das

Verschreiben der Seele, so wie der daraus folgende tragische Untergang. Ging schon aus den vorhergegangenen Mittheilungen hervor, daß die in der Magie Erfahrenen bei Kaisern und hohen Herrn sehr gern gesehn waren, so ist hier gar vor dem deutschen Kaiser, dem Könige von England, von Kastilien und andern hohen Herrschaften, ein Streit zwischen dem deutschen Zauberer Vandermast und dem englischen Bungay, wer es weiter in der schwarzen Kunst gebracht habe, und die Ehre und das Ansehn des Landes scheint von ihnen vertreten zu werden. Zuerst disputiren diese sehr gelehrt: ob die Erd- oder die Feuergeister mächtiger wären; doch diesen Streit brechen sie ab, um durch ihre Kunst gegenseitig ihre Behauptungen zu bewähren. Bungay zaubert den mit Gold belaubten Baum aus dem Garten der Hesperiden nebst dem Drachen, der ihn bewacht. Vandermast beschwört den Hercules, damit er den Drachen bändigen und die Zweige des Baumes abbrechen solle. Dieser beginnt auch sogleich, den Befehl seines Meisters auszuführen, ohne daß ihn Bungay hindern kann. Da tritt Baco auf. Mit disputiren will dieser gar nicht die Zeit verthun, und auf sein Geheiß muß Hercules mit der Arbeit inne halten. Zur großen Freude Heinrich III., Königs von England, befiehlt er noch dem Hercules, den Vandermast sogleich nach Habsburg zu tragen, und Heinrich ist vergnügt, daß Baco durch seine Weisheit England ehre, weßhalb er ihm auch ein gnädiger Kaiser seyn wolle. Hier kommt durchaus noch nichts vor, daß das Treiben des Baco gottlos und verrucht sey, und während im Volksbuche der Kaiser dem Faust, als er ihn auffordert, seine Kunst zu zeigen, verspricht, daß ihm nichts Arges deßhalb wiederfahren solle, ist hier von dergleichen gar nicht die Rede. Als Folie erhält auch hier Baco, der Meister, einen äußerst dummen Famulus, Miles, indeß schadet die Dummheit nicht dem Witze des Burschen, der von einem recht muntern Ingenio beseelt ist, und nur der gelehrte Kram scheint nicht in seinen Kopf hinein zu wollen. Baco erscheint im Stücke als ein mit der tiefsten Einsicht begabter Mönch, der seine größte Mühe während sieben Jahren darauf gewandt hat,

einen eisernen Kopf zu verfertigen, der seltsam neue Sprüche verkünden, und der England mit einem Walle von Erz umgürten soll, damit es unüberwindbar gegen die stärkste Macht dastehe. Jetzt kommt es nur darauf an, genau die Zeit abzupassen, wann der Kopf zu sprechen anfange. Sechszig Tage schon wachten Bungay und Baco bei dem Kopfe; jetzt ist Letzterer so müde, daß er seinem Famulus Miles die Wache anvertraut, mit dem bestimmten Befehl, ihn sogleich zu wecken, wenn der Kopf sprechen sollte, damit er dann seinen Zauber beenden könne. Doch Miles selbst ist müde, pappelt sich etwas vor, und als der Kopf nun sagt: Zeit ist's, faselt er nur über die neue, unerhörte Weisheit, die der Kopf zum Besten gibt, ohne seinen Herrn zu wecken. Auch wie der Kopf spricht: Zeit war's, versäumt er den Befehl, bis endlich bei den, nach einer Weile gesprochenen Worten: Zeit ist hin! ein Blitz herabfährt, und eine Hand mit einem Hammer den Kopf zertrümmert. Als nun Miles seinen Herrn weckt, ist es zu spät, und Baco trauert tief über die verlorene Zeit und über das Dahinschwinden seines größten Werkes. Es ist der Neid des Asmenoth, des stolzen Herrschers des Nordens, und des Demogorgon, des Lenkers der Geschicke, wie Baco gesteht, der dieß sein Werk zertrümmerte. Sie gönnten einem Menschen nicht so Großes, auf dessen Ruf die Hölle bebte. Die Teufel zürnten, daß ein Mensch ihr Meister sey. Voll Zorn jagt Baco Miles fort und schickt ihm einen Teufel nach, damit er ihn zur Hölle führe. Die Macht des Baco ist hier auf eine Höhe gehoben, wie bei keinem anderen Zauberer, und der Stolz des Engländers auf sich und sein Vaterland, so wie der Patriotismus des Baco selbst bei seinem Vorhaben sind charakteristisch. Auch der Kampf, in den Baco mit der Hölle geräth, ist eigenthümlich. Daß sein Werk durch die Dummheit und Albernheit seines Famulus mißräth, ist nicht ohne ironische Bedeutung, die später in anderer Wendung noch stärker hervortritt. Indeß wird Baco nicht blos hierdurch im Innersten erschüttert, sondern auch noch durch einen andern Vorfall. Zwei Studenten, die ihn besuchen, bitten ihn, sie in einem Zauberglase ihre Väter sehn zu las-

sen, die Nachbarn und Freunde waren. Er ist ihnen hierin gefällig, obgleich er Böses ahnet, da seine Weissagung ihm auf den Tag Unglück verkündet hatte. Die beiden Studenten erblicken ihre Väter im Zweikampf begriffen, und beide fallen durcheinander. Da ergreift auch die Söhne Wuth, sie fallen sich gegenseitig an, und tödten sich. Durch diesen Vorgang, der vor seinen Augen geschieht, ist Baco so erschüttert, daß er den Zauberspiegel, der schon manches Weh hervorbrachte, zerschlägt, und den Entschluß faßt, durch Buße die Gnade des Himmels zu erwerben. Jetzt gereut es ihn schwer, daß er die Zeit verbrachte in pyromantischen Zaubern, und in der Stola den Teufel beschwor mit Mißbrauchung des heiligen Namens Gottes, daß er mit dem Teufel Gott entgegenwirkte. Doch verzweifelt er nicht, sondern faßt Muth, durch reine Andacht noch das zu retten, was seine Eitelkeit verlor. Diesen Entschluß thut er noch einmal am Schlusse des Stückes in Gegenwart des Kaisers, der Könige und anderer Herrn kund, und prophezeit noch, daß aus der Ehe Eduards, des Prinzen von Wales, und Eleonorens von Castilien, für England eine glückliche Zeit hervorgehn werde, womit er unstreitig die von allen Dichtern dieser Zeit verherrlichte Epoche der Regierung Elisabeth's meint. Während Baco glücklich aus den Schlingen des Teufels befreit wird, müssen wir noch sein ironisches Gegenstück betrachten. Der von Baco seinem Famulus nachgeschickte Teufel findet endlich Miles, und sie verständigen sich ganz freundschaftlichst über die vorzunehmende Procedur, ja Miles kommt ihm sogar entgegen, indem er selbst freiwillig Lust äußert, einmal die Hölle zu sehn. Mit großem Behagen vernimmt er, daß dort gute Trinkhäuser seyen; denn ein tüchtiges Feuer, ein gut Glas Bier und ein Spiel Karten ist immer seine Lust gewesen, und alles dieß soll er dort finden, verheißt ihm der Teufel. Als er gar in der Hölle ein Amt bekommen soll, ist er ganz vergnügt, und bittet sich das eines Bierzapfers aus. So setzt er sich wohlgemuth auf den Rücken des Teufels, der ihn' im ruhigen Schritt, ohne zu traben, in die Hölle zu führen verspricht. Sahen wir vorher, daß das Größte und Höchste

durch die Albernheit und Dummheit eines ganz gewöhnlichen Menschen scheiterte: so sehen wir hier den Dummen zur Hölle fahren, und den Klugen, der lange mit Teufeln in Verbindung gestanden hat, fromm werden und Buße thun. Der weltliche und heitere Sinn des Dichters spricht sich auch noch nach einer andern Seite recht hübsch aus; die wir wenigstens andeuten wollen. Wir haben bei unserer Relation alles übergangen, was nicht in den von uns hier einseitig herausgehobenen Kreis des Zauberers gehörte, so auch die eingeflochtene Liebesgeschichte. Margarethe, die schöne Maid von Fresingfeld, hat die Liebe des Lacy, Grafen von Lincoln, erworben, und von ganzem Herzen erwiedert. Der Graf indeß will sie auf die Probe stellen, schreibt ihr einen Brief, daß er sich auf Befehl des Königs hätte verheirathen müssen, und die arme Maid ist so betrübt, daß sie ins Kloster gehen will. Unmittelbar nach der Scene, wo Baco sich vornimmt, fromm zu werden, erblicken wir Margarethe auf dem Wege zum Kloster, und ihr Vater und dessen Freund bemühen sich vergeblich, ihr den Vorsatz auszureden. Wie schöne Worte macht sie sich nicht, indem sie sich vorwirft, daß sie mehr an ihrem Geliebten, als an Gott gehangen; wie glaubt sie nicht zu der Einsicht gekommen zu seyn, daß Liebe nur Lust, und nur die Himmelsliebe wahre Liebe sey; als Lacy erscheint, um sie zu seiner Gemahlin zu machen, bricht sie gern ihr Gelübde, und reicht ihm ihre Hand. So steht diese Scene in einem ungesuchten, anmuthigen Gegensatz zu der unmittelbar vorhergehenden. Anlaß zu solchen Betrachtungen, wenn hier der Ort dazu wäre, böte das Stück an vielen Stellen dar, und fehlt auch allen Personen der prägnante, individuelle Ausdruck, so ist das Stück doch äußerst reizend in seiner Ungesuchtheit und Naivetät, herrliche Elemente und treffliche Andeutungen findet man überall, und die Stoffe, woraus ein gewaltiger Geist, wie Shakspeare, Ewiges schaffen konnte, treten einem überall entgegen.

V.

Die älteste dramatische Bearbeitung der Faustsage, oder der Marionnetten-Faust.

Von **Dr. J. Leutbecher** *).

Das älteste Drama, welches den Faust zum Helden hat, welches der Zeit nach der Sage am nächsten steht und sich auch streng an die Sage hält, gehört der Literatur der Deutschen an; es ist eines von den sogenannten geschriebenen Dramen, von denen uns Franz Horn in seiner „Geschichte der deutschen Poesie und Beredsamkeit“ (S. 98.) berichtet, und welche zum Theil erst gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts gedruckt wurden. Der Verfasser ist bis jetzt noch nicht erforscht, es trägt aber das Stück durchaus den Character und die Natürlichkeit seiner Zeit, seines Dichters und seines Publikums; von dem siebzehnten Jahrhundert herauf diente es auf den Marionettenbühnen, und da ist es mit mancherlei Abänderungen, die vom Geschmacke der Zeit gefordert wurden, auch geblieben; ob es schon früher zu diesem Zwecke benutzt wurde, ist nicht nachweisbar, für den Augenblick wenigstens kann darüber nichts entschieden Sicheres mitgetheilt werden.

Wie mangelhaft auch dieses älteste Drama nach Maaßgabe der Idee eines guten Drama's vielleicht auch seyn mochte, es gewährte der damaligen Welt doch höchst wahrscheinlich viele Unterhaltung, sonst würde es sich nicht erhalten haben; mir selbst schaffte im dritten Jahrzehend unsers Jahrhunderts eine Bearbeitung desselben und eine

---

*) Aus: „Ueber den Faust von Göthe. Eine Schrift zum Verständniß dieser Dichtung nach ihren beiden Theilen.“ 8. Nürnberg 1838. (S. 98 — 109.)

Darstellung auf einer solchen Volksbühne, die mit Unrecht vernachlässigt zu werden scheint, einen sehr angenehmen Abend. Wie diese Stücke waren, sie ermüdeten nicht, sie hatten nicht so lange Monologe, nicht so prunkende Redensarten, sie richteten sich immer ganz nach dem Grade der Fassungskraft ihrer Zeit. Unser Göthe liebte diese Stücke schon in seiner Jugend, und er hatte in seiner Vaterstadt oft Gelegenheit, sie zu sehen. Er fand die Volksbücher, die er so gerne las und sammelte, dramatisirt und zwar ganz so behandelt, wie sie eben dem deutschen Volke behagen konnten. Es ist wirklich Schade, daß diese Marionnettentheater, von denen 1810 noch eines in Berlin bestand und später noch einige auf den Messen großer Städte, zu Frankfurt und Leipzig, ihren Verkehr hatten, mit ihrem verlorenen Sohne, mit ihrer Genoveva und mit vielen anderen volksthümlichen Stücken jetzt so ganz und gar ausser der Mode sind.

Wenn man diese alten Stücke, von denen ich eine beträchtliche Anzahl durchgelesen habe, analysirt, so findet man, daß dasjenige, was wir heutiges Tages romantische Poesie nennen, eigentlich nichts anderes ist, als jene natürliche Poesie, welche in diesen Stücken dem Geiste des Volkes gemäß waltet, und deren Spuren man eben sowohl in den alten Balladen Englands, als in den Minneliedern der Schwaben und Provencalen findet. Von Thibault de Champagne bis auf Victor Hugo in Frankreich, von Klingsor bis auf Göthe, Rückert, Uhland und Andere in Deutschland, und von den old bards bis auf Byron in England, läßt sich mit leichter Mühe eine ganze Reihe von Dichtungen aufstellen, in welcher dieser Geist der Volkspoesie sich in immer edleren Formen ausspricht. Die romantische Poesie war überall und zu jederzeit da, wo die Dichter ganz ihrer Begeisterung folgten, und sich über die Theorie der Kunstpoesie, über die Regeln der oft nur zu engherzigen Poetik keine Sorge machten.

Ein Erzeugniß solch einer freien Begeisterung ist das Marionnettenstück Faust, welches Scenen und Situationen bietet, die eine Wahrheit haben, wie sie in den dra-

matischen Dichtungen von Lessing, Schiller und Göthe gefunden wird. So viel als hier möglich ist, wollen wir das Stück scizziren; unser Gedächtniß wird uns dabei nicht im Stiche lassen.

Der Vorhang geht auf und wir sehen Faust ganz allein in seinem Zimmer. Es ist geschmückt wie es Göthe selbst später verlangt hat in seinem Faust, und der große Schwarzkünstler studirt in einem mächtigen Folianten. Er hat, wie er sagt, schön Vieles gelernt und auch Vielerlei, denn er hat nach und nach die verschiedensten Gebiete der menschlichen Wissenschaft durchforscht; es hat ihm jedoch Nichts genügt, und er ist nun zu dem festen Entschluß gekommen, dem Teufel sich zu ergeben und mit dessen Hülfe höhere Genüsse sich zu bereiten und in Geheimnisse einzubringen. Da hört er zu seiner linken Seite eine Stimme, welche ihn ermuthigt, diesem Entschluß Folge zu geben; rechts aber hört er auch eine Stimme, welche ihn sehr milde, doch ernstlich bittet, das Studium der Theologie nicht aufzugeben, sondern vielmehr fleißig fortzusetzen, weil es zuletzt doch den besten Segen habe. Es ist die Scene aus Faust's Leben, wo er sich dazu entschließt, in die Wissenschaft der Magie einzubringen. Er ist gedacht als Herkules am Scheidewege, daran erinnern lebhaft die Reden und Gegenreden zwischen ihm, der Stimme der linken und der rechten Seite. Die Stimme der linken Seite siegt. Nun bildet Faust einen Zauberkreis, spricht die gelernten Beschwörungsformeln und die Hölle wird lebendig, die Geister derselben erscheinen. Er fragt, wie es die Sage erzählt, jeden Geist einzeln nach dem Grade seiner Behendigkeit im Handeln, und vernimmt, daß der Eine wie ein Vogel in der Luft fliege, der Andre pfeilgeschwind sey, der Dritte so schnell wie der Gedanke des Menschen; die ersteren werden als unbrauchbar für ihn abgewiesen, und nur der Dritte wird in Dienst genommen.

Jetzt wechselt die Scene. Wir sehen den Famulus des Faust, den pedantischen Wagner, in einer anscheinend wichtigen und ernsten Unterredung mit einem gewissen

Caspar. Dieser Caspar ist in den alten deutschen Marionnettendramen fast immer zu finden und er ist der Repräsentant der Thorheit, dasselbe, was der Arlequino der Italiener, der Pierrot oder Paillasse der Franzosen und der Grazioso der Spanier ist. Noch heute hört man in manchen Gegenden Deutschlands, namentlich in Thüringen und Franken, die Redensarten: „o der Kaspar, das ist mir ein Kaspar," wenn man die lustgewährende Einfältigkeit eines Menschen bezeichnen will; sinnverwandt sind sogar damit zuweilen die Namen Peter und Hanns. Dieser Caspar beklagt sich nun über die Nachlässigkeit der Leute in der Herberge, wo er zu seyn glaubt, weil sie auf sein Rufen nicht hören und ihm weder zu essen noch zu trinken geben. Er ist eine Parodie auf Faust. Als er aber erfährt, daß er nicht in einer Herberge sey, sondern in dem Hause des berühmten Doctor Faust, so gibt er die unumwundene Erklärung ab, daß er es eben auch in diesem Falle nicht sonderlich genau nehme, besonders dann, wenn er ein gutes Mahl umsonst erhalten werde. Seine gute Laune und Spassigkeit unterhalten Wagner'n, der ihn zuletzt in Faust's Dienste aufnimmt. Caspar ist also der Komiker des Volks, der durch seine Scherze dem Ernst der alten Sage ein erheiterndes Gegengewicht gibt, der Mann, der mit den Scenen des Kummers und der Teufelserscheinungen abwechselt, und der, wenn die Zuschauer hinlänglich ernst ergriffen sind, dieselben mit einem derben Spaß oder mit einem tollen Seitensprunge zu einem laut schallenden Gelächter bringt, damit eben das Zurückdenken an die Vorstellung des ernsten Stücks ihnen nicht zu traurig sey, damit sie halbtraurig und halb lustig davon gehen, zwischen Ironie und Schauder hindurch kommen, so wie das in dem wahren Lebensdrama sich gewöhnlich macht. Zuweilen spielt Caspar auch die Rolle des Widersprechers und bewegt sich flatterhaft über das Theater, wie sich die Einfältigkeit durch das Leben bewegt; er schneidet Gesichter und schleudert von Zeit zu Zeit eine bittere Sarkasme gegen die Autoritäten des Tages; besonders sind es der Adel und die Priester, die Staatsschatzmeister oder die

Gelehrten, gegen welche sich Caspar's Laune richtet; mitunter ist er in dieser Hinsicht sehr boshaft.

Faust schließt nun einen Vertrag mit Mephistopheles ab, und hierin liegt großer Ernst; es muß weit gekommen seyn mit einem Menschen, der sich für immer mit dem Bösen geradezu verbündet; es liegt hierin eine Empörung, eine trotzige Auflehnung gegen das Gute und Göttliche und darum ist diese Scene im Marionnettenstück eine der ernstesten. Kurz darauf erscheint aber der Caspar wieder und stöbert vorwitzig in dem Zimmer des Doctor Faust umher; er öffnet die Bücher, welche auf dem Tische und Pulte liegen, und zeigt sich ärgerlich, daß er nicht lesen gelernt hat; daran ist jedoch nicht er selbst, sondern seine Großmutter schuld, die ihn auferzogen hat. Sie starb, wie er erzählt, eben als er das neunzehnte Jahr erreicht und erst die Hälfte des Wegs zur Wissenschaft zurückgelegt, d. i. das ABC zu begreifen angefangen hatte. Indessen buchstabirt er aus Fausts Büchern doch endlich so viel heraus, daß er mit dem Zauberworte Berlik die Dämonen erscheinen und mit der Formel Berluk sie wiederum verschwinden lassen kann. Nun folgt ein für die Zuschauer ergötzliches Spiel mit Berlik und Berluk. Die Teufel eilen herbei und laufen wieder weg, und so lange fort, als es Caspar'n gefällt, sie herum zu hetzen, sie nach ihrem Alter und nach ihrem Aufenthalt zu befragen. Endlich bemerken aber die Teufel, mit wem sie es zu thun haben; Caspar vergißt einmal sein Berluk, und darauf zwicken und zwacken sie ihn so jämmerlich von allen Seiten, daß er mit gräßlichen Gesichtern, die er ihnen schneidet, zuletzt Reißaus nimmt und sich im Hintergrunde der Bühne verbirgt. Damit schließt gewöhnlich der erste Act.

Im zweiten Aufzuge erscheint Faust vor Mephistopheles, der die Unterzeichnung des abgeschlossenen Vertrages verlangt. Der Vertrag wird vorgelesen und es sind darin ganz dieselben Bedingungen, wie sie die Sage enthält. Faust läßt sich Blut aus der Hand und bemerkt mit Erstaunen, daß das herabfließende Blut auf der innern Handfläche sehr deutlich die Charactere H. F., d. h.

homo fuge (Mensch, fliehe!) bildet. Es ist das eine Warnung seines guten Engels; Faust schauert darob in sich zusammen und sinkt ohnmächtig nieder. Mephistopheles, der die Nähe eines himmlischen Geistes fühlt, entfernt sich, weil er demselben nicht widerstehen kann. Hierauf läßt sich der gute Engel Faust's aus der Höhe herab und flüstert ihm sanften und frommen Rath zu, allein seine Bestrebungen sind fruchtlos, denn Faust erwacht, ruft den Mephistopheles, unterschreibt den Vertrag, und zum Schrecken des abergläubischen Zuschauers flattert rauschend ein schwarzer Rabe über die Bühne, erfaßt das Pergamentblatt, worauf der Vertrag geschrieben ist, mit seinem Schnabel und trägt es zu seinem Herren und Meister Pluton.

Nun begehrt Faust, der sich als Zauberer schon einen großen Ruf erworben hat, die Welt zu sehen. Er will sich an dem Hofe eines italienischen Fürsten sehen lassen, und er nimmt den Caspar mit sich; vorher aber verpflichtet er ihn dahin, daß er das tiefste Schweigen zu beobachten habe über alles das, was er von Faust gesehen und gehört habe. Caspar geht die Bedingung ein und man reist sofort ab.

Die Scene verwandelt sich mit dem dritten Acte in ein kostbar eingerichtetes fürstliches Gemach. Hier ist eine Art Oberstceremonien- und Hausmeister mit den Vorbereitungen zu einem sehr großen Feste beschäftigt. Plötzlich kömmt Caspar als ein Vogel durch das offenstehende Fenster hereingeflogen, und verwandelt sich zum Erstaunen des Hofmeisters allmählig in seine menschliche Gestalt. Der Hausmeister will sich mit ihm in ein Gespräch einlassen, Caspar aber zittert wie Espenlaub und erklärt ihm durch Geberden, daß er sich nicht im Geringsten fürchte, daß er seine Kraft und Macht kenne, und daß Niemand im Stande seyn werde, ihn zu nöthigen, das Geständniß abzulegen, daß er Caspar heiße, ein Deutscher sey und der Diener eines viel berühmten Gelehrten und Zauberers. Der Hausmeister fragt nun nach dem Namen seines Gebieters, und Caspar, der weder der Weisung seines Herrn und Meisters zuwider handeln möchte, noch dem

Fragen des mit jeder Minute zudringlicher werdenden Hausmeisters widerstehen kann, antwortet ihm durch eine Pantomime und zeigt demselben seine festgeschlossene Faust.

Der Fürst tritt jetzt ein, am Arme die schöne jugendliche Fürstin führend; er spricht mit ihr von den glänzenden Festen, die gegeben werden sollen. Der Hausmeister kündigt die Ankunft des berühmten Faust an, denn er hat die Pantomime verstanden. Der ganze Hof wird lebendig; der Fürst schickt nach dem mittlerweile abgetretenen Caspar, läuft sogar selbst nach ihm und indessen tritt Faust selbst ein. Die Fürstin empfängt den großen Mann mit vieler Gnade, und in Faust's Seele entstehen dadurch die üppigsten Hoffnungen; die schöne Gestalt der Fürstin weckt brünstiges Verlangen. Die Fürstin bittet um einen Beweis seiner großen Kunst, und Faust läßt ihr nach und nach Simson, Goliath, Salomo, Judith und andere historische Personen erscheinen. Mit Judith sieht man auch das Haupt des Holofernes und das ganze Lager der Assyrer. Dabei erzählt der gelehrte Doctor die Geschichte jeder Person, und darüber geräth der allmählig versammelte Hof noch mehr in Erstaunen. Die Fürstin ist ganz bezaubert von dem Manne und will Fausten sogleich ihrem Gemahl, der eintritt, vorstellen, er bittet aber, damit zu warten, bis man zur Tafel sich setzen würde, denn er will sich dann durch wunderbare Werke selbst zu erkennen geben.

Allein der Sieg, welchen der Doctor Faust feiert, soll nicht lange dauern, denn kaum schickt er sich dazu an, der artigsten Einladung der Fürstin, die so liebevoll, zu folgen und an der Tafel Platz zu nehmen, so benachrichtigt ihn Mephistopheles, daß der Herzog ihm einen Giftbecher habe zubereiten lassen und daß er nichts besseres thun könne, als in aller Eile den gefährlichen Hof zu verlassen und alle seine süßen Hoffnungen hinsichtlich der schönen und verliebten Fürstin aufzugeben. Der junge eifersüchtige Fürst hatte das Interesse, welches sein liebstes Weibchen an dem Schwarzkünstler nahm, zu lebhaft gefunden und es für ein Werk seiner Zauberei angesehen,

das nicht anders zerstört werden konnte, als durch die Vergiftung Faust's.

Faust reiset eilig ab und vergißt als ein wahrer Egoist in seiner Hast und Bestürzung, den Caspar, diesen armen Schelmen, mitzunehmen. Dadurch entsteht für diesen allerlei Noth und im Stück selbst eine Episode, welche den vierten Act ausmacht und die Zeit ausfüllt, welche nöthig ist, um Faust mittlerweile in seine Heimath zu bringen. Anfangs fleht Caspar das Mitleiden der Italiener an, heult und weint, und weiß nicht, was aus ihm werden soll. Endlich fällt dem Jammermann sein Berlik wieder ein und er wendet es an. Da erscheint sogleich ein recht häßlicher und spöttischer Höllengeist, und Caspar fällt in seiner Freude diesem Retter in der Noth um den Hals. Der Geist fragt nach Caspars Begehr und ist bereit, denselben in einem Wagen nach Deutschland zurückzubringen, und zwar in Gesellschaft eines schönen jungen Weibes ihn reisen zu lassen. Der Wagen wird herbeigeschafft, und Caspar erkennt in dem Weibe seine Schwester. Mit dieser will er nicht reisen. Da kömmt denn eine andere ältere Frau häßlichen Angesichts an die Stelle derselben auf das Gebot des Geistes, und Caspar erkennt in ihr seine Großmutter. Auch mit dieser will er nicht reisen und wünscht, daß diese wieder hingehe, wo sie hergekommen. Die ganze Familie Caspar's hat ihre Wohnung in der Hölle aufgeschlagen und der Oberste der Hölle benutzt jetzt eben die Gelegenheit, ihm davon Nachricht zu geben und ihn damit ein Bißchen zu quälen. Endlich erhält jedoch Caspar von dem Teufel die Erlaubniß, allein reisen zu dürfen, und er kömmt bald in derselben Stadt Deutschlands an, wo Faust sich aufhält; dort wird er Nachtwächter, weil er zu nichts Besserem zu brauchen ist, ob er gleich manchen Rathsherrn der Stadt, wie er meint, an Talent weit übertrifft. Es ist die Stadt Wittenberg, er erkennt sie an den Thürmen, das Einzige, was oft die Menschen von ihrer Stadt kennen und im Gedächtniß behalten.

Im fünften Act sehen wir unsern Doctor Faust ganz

düster und der Verzweiflung nahe. Die im Vertrage bedungenen vier und zwanzig Jahre verstreichen und der Tag des Ablaufs kömmt immer näher; Faust hat nicht lange mehr zu leben bis dahin, wo der Teufel seine Seele fordern wird. Im Grunde seines Herzens erwacht ein Rest religiösen Gefühles; das Gewissen rührt sich. Er möchte wohl Buße thun, weiß aber nicht, ob es noch dazu Zeit sey. Mephistopheles tritt zu ihm. Höre, sagt Faust, Du hast Dich vertragmäßig verpflichtet, mir die Wahrheit zu sagen, so oft ich sie hören will. — Ja wohl, entgegnete der Teufel, der sich mit bitterer Ironie dieser für einen Lügengeist ganz seltsamen Bedingung erinnert. Nun gut, so sage mir, ob ich noch zu Gott zurückkehren kann oder nicht. — O welch eine seltsame Frage! — Sprich! — Ich weiß es nicht! — Du weißt es! — Sprich! Ich befehle es Dir! — Mephistopheles antwortet nicht weiter, läßt Faust sogar auf den Knieen bitten und entfernt sich. Um Faust auf andere Gedanken zu bringen, kehrt er bald mit dem schönsten Frauenbilde zurück. Faust ist entzückt, und er entbrennt in sinnlicher Gluth für dies Weib. Es ist die Helena der Sage; sie fällt dem Faust in die Arme; Gebet und Buße sind bei solchen Versuchungen minder wichtige Dinge, und der Teufel behält seine Beute. Die schönste Schäferstunde folgt für Faust, ein Ersatz für den Verlust der italienischen Herzogin. Der letzte Tag des Vertrags kömmt indessen herbei, und für Faust ist alle Hoffnung dahin. Er ist allein, das Weib ist fort, sein Zimmer verdunkelt sich und sein Haupt sinkt schwer ihm auf die Brust; sein Blick ist getrübt. Die Glocke des nahen Thurmes schlägt neun Uhr, und eine dumpfe Stimme ruft ihm zu: mache Dich bereit! — Faust will sich verbergen und sucht die Tiefe des Zimmers. Jetzt tritt Caspar auf, der in der Zwischenzeit eine zänkische und widerspenstige Frau genommen hat und eben mit ihr einen Hader hat. Als des Streites zwischen beiden genug ist, zündet er seine Laterne an und singt sein Nachtwächterlied durch die Stadt. — Es schlägt zehn Uhr; Faust erscheint wieder, und die Stimme ruft ihm zu:

Du bist angeklagt! — Während Faust abermals erschrickt und in sich zusammenfährt, tritt Caspar wieder auf, und es erneut sich der Hader mit seiner Frau; dießmal mischt sich in den Streit noch ein Kind, und die Freude der Zuschauer verdoppelt sich. Caspar geht wieder fort und singt den zweiten Vers seines Nachtwächterliedes der Stadt. — Es schlägt eilf Uhr, und die geheimnißvolle Stimme ruft: Du wirst gerichtet! Caspar kömmt zurück und stößt in der Dunkelheit der Nacht an Faust, der höchst unruhig ist; er nützt die Gelegenheit und verlangt seinen Lohn, den ihm der Doctor Faust schuldig geblieben ist. Faust wird sinnverwirrt, murmelt unverständliche Worte und wahnwitzige Phrasen. Noch denkt er an Rettung; er schlägt daher dem Caspar einen Kleidertausch vor, um so den Teufel zu hintergehen, wenn es möglich ist, und Caspar an seinen Platz zu bringen; dieser argwöhnt aber die List und Unheil für sich, und entfernt sich, um seine Stunden anzusagen. Es schlägt zwölf Uhr und die Stimme ruft: Du bist verdammt! Jetzt fällt Faust nach einem fürchterlichen Monologe dem Teufel in die Hände und es geht hinab in die Gluthen der Hölle. — Caspar erscheint noch einmal und erräth aus dem Schwefelgestanke, was im Zimmer vorgegangen ist. Dabei verläugnet sich seine Sorglosigkeit nicht, denn er bedauert, nicht früher zurückgekommen zu seyn, er hätte gerne durch Faust einige Grüße an seine Großmutter bestellen lassen. Er geht und man hört aus der Ferne den Schlußvers seines Nachtwächterliedes, der eine ernste Mahnung enthält, sich mit dem Bösen nicht einzulassen.

Der Gang dieses Marionnettendrama's ist höchst einfach; es enthält nur einige Hauptscenen der Sage, die Teufelsverschreibung, die Geschichte mit der italienischen Fürstin und das Lebensende unsers Helden. Die Episode mit Caspar ist eine Erfindung des Dichters. Die Geschichte mit der Fürstin steht zwar nicht in den von Widmann gesammelten Erzählungen aus Faust's Leben, sie muß indessen nicht ganz unbekannt gewesen seyn, sonst hätte sie nicht die Veranlassung zu dem von mir erwähnten

Holzschnitte in Jost Amman's Kunstbüchlein gegeben *). Die Wendung, den Caspar Nachtwächter werden zu lassen, ist gar nicht übel, und es ließe sich mit Beibehaltung dieses einfachen Ganges und der Gegensetzung des Caspar und seiner Situationen zu Faust, und dessen Situationen aus diesem Drama der Marionnettenbühne eine höchst interessante und ergreifende Dichtung bilden. Göthe hat aus diesem Marionnettendrama wenig benutzt, eben weil er die Hauptzustände seines eigenen Lebens als Dichter und Denker in den Faust versteckte, und weil er deshalb die Sage mannichfaltig umgestalten und weiter bilden mußte.

---

*) Siehe Seite 80 in Leutbechers Buche: „Nicht zu übergehen, wenn auch nicht bedeutend, ist ein Holzschnitt in dem Kunstbüchlein des Jost Amman vom Jahre 1599, welches mancherlei geistliche und weltliche Gegenstände darstellt. Dieser Holzschnitt zeigt uns ein mit einer zierlichen Helmdecke umgebenes Wappen, welches eine große zusammengeballte Faust im Schilde hat. Daneben steht eine weibliche Gestalt in fürstlicher Tracht mit einem Diademe auf dem Haupte. Die Ueberschrift des Bildes ist: D. Johannis Fausti pugnus. Dr. Stieglitz meint, es habe der Künstler damit einen Gegensatz zwischen dem zarten weiblichen Wesen und der derben Männlichkeit geben wollen, allein es ist mir wahrscheinlicher, daß hier die Faustsage den Stoff geliefert hat. Man erinnere sich nur an den Caspar in dem deutschen Marionnettenstücke Faust, wie derselbe den Dr. Faust an dem Hofe eines italienischen Fürsten anmeldet, und an Faust's Verhältnisse zu der von ihm ganz eingenommenen Fürstin."

VI.

Das alte und neue Spiel vom Dr. Faust.

Von Fr. Heinr. von der Hagen *).

Göthe hat seine divina tragoedia Faust, — das größte zugleich Volks- und Weltgedicht, das immer von neuem übersetzt und ausgelegt wird und werden muß, — nicht so wohl nach dem gangbaren Volksbuche gedichtet, dessen größere Grundlage Georg Rudolph Widman zu Schwäbisch Hall 1599 verfaßte, als nach einer auch schon dramatischen Darstellung, nämlich nach dem Puppenspiele vom Dr. Faust. Göthe sagt es selber in „Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben“ (Werke, Ausgabe letzter Hand, Bd. 25, S. 314), wo er seinen Aufenthalt in Straßburg, im Jahre 1769, und die erste Bekanntschaft mit Herder erzählt:

„Am sorgfältigsten verbarg ich ihm das Interesse an gewissen Gegenständen, die sich bei mir eingewurzelt hatten und sich nach und nach zu poetischen Gestalten ausbilden wollten. Es war Götz von Berlichingen und Faust. Die Lebensbeschreibung des Erstern hatte mich im Innersten ergriffen. Die Gestalt eines rohen wohlmeinenden Selbsthelfers in wilder anarchischer Zeit erregte meinen tiefsten Antheil. Die bedeutende Puppenspielfabel des Andern klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben, und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht, und war immer un-

*) In: „Germania. Von der Berlin. Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde.“ IV. Band. 8. Berlin 1841. (S. 211 – 224 im Auszuge.)

befriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese Dinge, so wie manche andere, mit mir herum, und ergötzte mich daran in einsamen Stunden, ohne jedoch etwas davon aufzuschreiben. Am meisten aber verbarg ich vor Herdern meine mystisch-cabbalistische Chemie und was sich darauf bezog, ob ich mich gleich noch sehr gern beschäftigte, sie consequenter auszubilden, als man sie mir überliefert hatte."

Dieses Faust-Puppenspiel rührt ebenfalls aus alter Zeit her, obschon es sich mannigfaltig erneuet hat. Die älteste Gestalt trägt ohne Zweifel noch jenes Spiel, dessen sich seit etwa 40 Jahren wohl Mehrere mit uns erinnern, hier in Berlin und Breslau gesehen und gehört zu haben, durch die unter dem Namen „Schütz und Dreher" von Zeit zu Zeit erscheinende Gesellschaft. Diese mit ihrem „Kasperle" aus Oberdeutschland kommende Gesellschaft, gab eine ganze Reihe von guten älteren Stücken, ritterliche Schauspiele, romantische Umdichtungen antiker Mythen, und auch geistliche Stücke aus der Bibel und Legende, und geschichtliche Stücke, als: der Raubritter, der schwarze Ritter, Medea, Alceste, Judith und Holofernes, Haman und Esther (auch von Göthe benutzt), der verlorene Sohn, Genoveva, Fräulein Antonia, Mariana oder der weibliche Straßenräuber, Don Juan, Trajanus und Domitianus, die Mordnacht in Aethiopien, Fanny und Durman (eine Engl. Gesch.) u. a.

Der nun auch schon verstorbene Schütz war zuletzt alleiniger Besitzer dieser Bühne, und trat hier 1807 als „Bürger und Eigenthümer in Potsdam" auf. Er spielte immer den durch alle Stücke gehenden und auch in einem eigenem Stücke „Casperle und seine Familie" verherrlichten lustigen Diener, und zugleich die Hauptheldeu, wie Faust, Don Juan ꝛc. alles vortrefflich. Das Haupt- und Zugstück blieb immer eben Dr. Faust, von welchem der als Fortsetzung aufgeführte Dr. Wagner, sein Famulus, nur ein Nachklang war. Es kündigte sich früher auch Lateinisch an: Infelix Sapientia; was später wegblieb. Die vor mir liegende gedruckte Ankündigung vom 12. Novemb. 1807 lautet: „auf vieles Begehren: Doc-

tor Faust. In 4 Aufzügen. Vorkommende Figuren: Ferdinand, Herzog von Parma. Louise, seine Gemahlin. Fräulein Lucinde, ihre Vertraute. Carlos, Kammerdiener des Herzogs. Johannes Faust, Doctor. Johann Christoph Wagener, sein Famulus. Ein Genius. Casperle, als reisender Bedienter. Acht Geister: Mephistopheles, Auerhahn, Megera, Astrot, Polumor, Haribax, Asmodeus, Bitzliputzly. Mehrere Geister. Erscheinungen: 1) Joliath und David. 2) Simson der Starke. 3) Die Römerin Lukrezia. 4) Der weise König Salomo. 5) Das Assyrische Lager, wo Judith dem Holofernes das Haupt abschlägt. 6) Helena, die Trojanerin. Mit vielen neuen Flugmaschinen und Verwandlungen. Casperle stellet vor: 1. Einen reisenden Bedienten. 2. Einen angenommenen Diener bei dem Doctor Faust. 3. Einen Teufelsbeschwörer. 4. Einen reisenden Passagier durch die Luft. 5. Einen Nachtwächter. Casperle wird alles anwenden, seine Gönner bestens zu unterhalten."

Wiederholte Anfragen über die etwa schriftlich vorhandenen Urkunden des Faust, wie der übrigen Stücke, lehnte Schütz immer mit der Versicherung ab, daß sie bloß im Gedächtniß aufbewahrt würden. Die langjährige Wiederholung derselben Stücke mit wechselnden Gehülfen, ohne Veränderungen (einige ort- und zeitgemäße Späße des Casperle-Schütz *) ausgenommen), läßt aber nicht an schriftlicher Aufzeichnung dieser altüberlieferten Spiele zweifeln; welche sich von den offenbar neueren, wie z. B. „der Zauberring mit Gesang", das Ritterschauspiel „Adolf und Clara" u. a. bedeutend und vortheilhaft unterscheiden. Und so möchten sie aus dieser Quelle noch eben so wohl gedruckt werden, wie die s. g. „Englischen Komödien und Tragödien" der wirklichen Schauspieler (1624), unter

*) Z. B. erzählte Kasperle, wie er einmal in die Hölle kömmt, an deren Thore „ein Katz" gemalt steht, und wo mitten im Feuer auf glühendem Dreifuße Satan sitzt, umher arme Seelen von einem feurigen Kreise zu dem andern springen. Auf Befragen, vernimmt er: „es sind die, wo vom Viergroschenplatz auf den Achtgroschenplatz springen." Die Bänke waren mit rothem Tuche belegt.

welchen, nebst Shakspeareschen Stücken, auch Esther und Haman, und der verlorene Sohn vorkommen. Indessen hatten sich schon im J. 1807—8 mehrere Bekannte verabredet, den Faust, während dessen häufiger Wiederholung aufzuschreiben; und daher rührt die folgende Mittheilung, welche wir ein andermal zu vervollständigen hoffen *): indem dieses Spiel unter den übrigen noch vorhandenen Puppenspielen dem Götheschen Gedichte gewiß zunächst steht.

Johannes Faust.

Schauspiel in 4 Aufzügen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Stube mit mehreren Folianten.)

Faust (sitzt an einem Tisch, auf dem ein Buch aufgeschlagen liegt). So weit bin ich, Johannes Faust, mit meiner Gelehrsamkeit gekommen, daß ich mich fast vor mir selbst schämen muß. Allenthalben werde ich ausgelacht, meine Bücher lieset niemand, alles verachtet mich. Gern möchte ich vollkommner werden! Ich habe mich daher fest entschlossen, mich in der Negromantie zu informiren.

Ein Geist (mit rauher Baßstimme, jedoch nicht sichtbar). Verlasse das Studium theologicum, und fahre fort im Studio negromantico, wenn du auf Erden willst glücklich und vollkommen werden.

Genius (des Faust, aber auch unsichtbar, im hohen Discant). Verlasse das Studium negromanticum und fahre fort im Studio theologico.

Faust (vom Stuhle aufspringend). Sonderbar! Ich will doch von den beiden Stimmen ein Näheres hören! Stimme zu meiner Rechten! wer bist du?

---

*) Dieß ist jetzt von Karl Simrock geschehen, von welchem erschien: „Doctor Johannes Faust. Puppenspiel in vier Aufzügen." 8. Frankfurt 1846.

Genius (unsichtbar wie vorher). Dein Schutzgeist.

Faust. Ja, es ist doch eine schöne Sorge des Himmels! Doch Stimme zu meiner Linken! wer bist du?

Der Geist (unsichtbar, wie vorher). Ein Abgesandter aus dem Plutonischen Reiche, der da kommt, dich glücklich und vollkommen auf der Oberwelt zu machen.

Faust. O! wie angenehm klingt das Wort „vollkommen". Dieses ist mein einziger Wunsch. Stimme zur Rechten, verlaß mich! und dich, Stimme zur Linken, erwähle ich zu meiner künftigen Führerin.

Genius (wie vorher). Weh, deiner armen Seele!

Der Geist (mit einer Menge unsichtbarer Stimmen, welche von dem Höllengeiste kommen, lachend). Ha! ha! ha! ha!

Faust. Sonderbar! kaum sprach mein Schutzgeist, so erschallt plötzlich ein starkes Gelächter. Doch mein Famulus kommt, ich muß davon abbrechen.

Zweiter Auftritt.

Faust. Wagner.

Wagner. Ihro Magnificenz werden verzeihen, es sind so eben zwei Herren angekommen, welche ein Buch überbracht haben.

Faust. Ihr hättet diese beiden Herren aufs prächtigste bewirthen sollen.

Wagner. Dieses ist bereits alles nach unserer Gewohnheit geschehen. Doch ich hätte noch eine Bitte an Höchstdieselben, ob Sie wohl erlauben, daß ich mir einen Diener annehmen könnte, der mir etwas in der groben Hausarbeit zur Hand ginge.

Faust (pathetisch). O ja, guter Wagner, diese Bitte sey euch gewährt. Doch ich liebe gern verschwiegene Menschen in meinem Hause.

Wagner. Dafür werde ich schon sorgen. Leben Sie wohl, Ihro Magnificenz! (geht ab.)

Faust (abgehend). O, kaum konnte ich mich vor Freude im Gegenwart meines Dieners mäßigen.

Dritter Auftritt.

Kasperle (tritt auf, mit einem Felleisen).

(Er spricht in Oberdeutscher Volksmundart, für a häufig å, den Niederdeutschen und Nordischen Mittellaut zwischen a und o.)

Wenn mich jetzund mein Vater Papa thät sehen, der würde sich gewis was rechts freuen. Denn er pflegt' immer zu sagen: „Casperle, mach, daß du dein Sach in Schwung kriegst.“ o! und jetzund hab' ich mein Sach in Schwung, denn ich kann mein Sach haushoch werfen. (wirfts Felleisen in die Höhe). — Nu! jetzund bin ich auf zehn Jahr versorgt, ob ich gleich in zwanzig nicks brauch. Zu allererst (mit stolzer Miene das Felleisen öffnend) hab' ich in meinem Päckel Parpunkel einen funkelhagel-neuen Rock: der Ueberzug und das Futter — he! he! — liegt aber noch beim Kaufmann im Laden; ich darf aber nur das Geld hinschicken, so bekomme ich das Zeug, das Futter, die Knöpfe, alles gleich vom Stück abgeschnitten. — Dann hab' ich noch ein Paar Stiefeln: aber — die Schäfte und die Sohlen liegen noch beim Schuster. — He! he! — Verzweifelt! was liegt denn da auf dem Tisch (näher tretend und im Buche blätternd.) das ist gewiß die Zeitung oder die Bibel, darin will ich mal lesen, (liest.) k—k—k, das ist ein k—k—k—a—tz Pudel oder wie das heißen mag! Ha! ha! nun gehts schon besser; e— ein H—a—r—b—e—u—t—e—l, tel, ein Geldbeutel. Das ist doch curios, wenn einer lesen will und kann nit buchstabire. Ich hätt's gewiß gelernt: aber mein Großmutter starb so früh; denn wie sie starb, da war ich erst ein Kind von zwanzig Jahren. Aber nun will ich einmal weiter sehen, was — da — (blätternd.) — im — Buche steht: „Erstes Capitel“, ha, ha, nun kommen wir an die Schnapittel. (liest.) „Wenn man — will — die Geister — kommen — lassen, — so — sagt — man — Parlicke! und wenn sie wieder gehen sollen: Parlocke!“ Ach, das ist lauter dummes Zeug, was hier im Buche steht; denn wenn das wahr wäre, der Teufel wäre schon

lange da. Doch halt, da kommt jemand! Wart! den will ich erschrecken. (versteckt sich unter den Tisch, den er dem eintretenden Wagner auf die Füße wirft.)

Der weitere Verlauf ist kürzlich dieser:

Kasperle wird von Wagner, damit er freier studiren könne, in Fausts Dienste genommen. — Zweiter Aufzug. Faust kömmt mit dem von den Studenten ihm überbrachten Buche und dem darnach gemachten Zauberkreis, tritt hinein, und beschwört die in behaarter Affengestalt erscheinenden Teufel, erforscht ihre Geschwindigkeit und wählt den Mephistopheles, der so geschwind ist „wie des Menschen Gedanken". Nachdem dieser die Erlaubniß von Pluto erhalten, erscheint er in menschlicher Gestalt, und Faust verspricht ihm, nach 24jährigem Dienste, seine Seele, während welcher Zeit Faust sich nicht waschen, kämmen, Haar und Nägel beschneiden, und keine Kirche besuchen darf; wogegen der Teufel ihm alle Herrlichkeiten der Welt, Schönheit, Ruhm, Gelehrsamkeit, und Beantwortung aller Fragen verspricht. Bei Unterschreibung des Vertrages mit seinem Blute befällt Fausten ein unwiderstehlicher Schlaf, in welchem sein Schutzgeist in kindlicher Engelsgestalt mit einem Palmzweig erscheint, und (in gereimten Alexandrinern) seine Seele beklagt. Als Faust erwacht, erscheint aber der vor dem Engel entwichene Teufel wieder, bestärkt ihn in seinen Gelüsten, und Faust läßt den Vertrag zum Pluto bringen. Ein Rabe trägt ihn im Schnabel hinweg, unter dem Hohngelächter der Hölle. Faust schwingt sich mit Mephistopheles in die Lüfte. Kasperle stolpert über den Zauberkreis herein, den er für ein Schneidermaaß hält, alsbald erscheinen ihm auch die Teufel, sagen ihm, sein Herr sey „ganz des Teufels", und fordern, daß er auch sich ihnen verschreibe. Er entschuldigt sich, daß er nicht schreiben könne, und treibt noch allerlei Spaß mit ihnen, streichelt ihr weiches Fell, maulschellt sie und tritt sie mit Füßen; er besinnt sich auf das eben gelernte Parlicke! Parlocke! und setzt durch schnellen Wechsel desselben die Teufel in Athem und Verwirrung, die ihn vergeblich aus dem Kreise locken, und sich endlich dadurch rächen, daß sie ihm den Haarzopf als Feuerwerk

in Brand stecken. Allein Auerhahn, noch auf seine Seele hoffend, bleibt zurück, erzählt ihm, daß sein Herr weggereist sey, und er ihn nachbringen soll. Kasperle läßt es sich gefallen, und reitet auf einem „höllischen Sperling“ (einem Drachen) durch die Luft. — Dritter Aufzug. Faust, in vollem Glanze am Hofe zu Parma, wo er bei einem Feste die 5 ersten in der Ankündigung genannten Erscheinungen vorzaubert, der neugierigen Herzogin jedoch versagt, sie anzurühren. Im Garten dort fällt Kasperle vor dem Kammerdiener des Herzogs von seinem Reitpferde aus den Wolken, und soll, als Fausts Diener, ihm in der Geschwindigkeit auch einige Kunststücke vormachen. Kasperle erbietet sich, z. B. ein großes Wasser herbeizuzaubern, daß er ersaufen müsse, oder daß ein Mühlstein aus der Luft ihn tausend Klafter tief in die Erde schlage; und weil alles dieses nicht annehmlich, will er in die Luft fliegen, verlangt aber die Bezahlung voraus, weil er so hoch fliege, daß er sobald nicht wiederkomme. Als auch dieß nicht angenommen wird, will er „ein fein Stuck“ machen, dreht sich murmelnd umher, und frägt den Kammerdiener, ob er etwas gesehen habe, und als dieser verneint, sagt er: „i hab auch nicks g'macht.“ Als jener darauf besteht, er müsse etwas von ihm sehen, heißt Kasperle ihn, es selber machen: „denn i kanns halt nit“, und geht ab. Mephistopheles tritt mit Faust auf, und erzählt ihm, daß Kasperle vor dem Herzog und der Herzogin nach Herzenslust die Teufel erscheinen lasse, und daß Faust hier nicht mehr sicher sey. Faust schwingt sich mit ihm durch die Lüfte. Auerhahn macht den zurückgelassenen Kasperle auch bange für sein Leben, und erbietet ihm Hülfe für seine Seele. Kasperle schilt ihn einen „dummen Teufel“, weil er nicht wisse, daß „beim Kasperl die Seel' vergessen“ sey, und läßt sich seinem Herrn nachführen. — Vierter Aufzug. In einer Stadt zur Nachtzeit kündigt Mephistopheles dem Faust an, daß mit Mitternacht ihr Vertrag ablaufe. Faust, überrascht und erschreckt, flehet vergeblich um Aufschub; er fordert nun Beantwortung seiner Fragen, und Mephistopheles schildert ihm die Höllenqual so groß, daß die Teufel eine

Leiter von Scheermessern zum Himmel aufsteigen würden, wenn sie noch Hoffnung hätten. Auf Fausts endliche Frage, ob er wohl noch selig werden könne, will und kann der Teufel nicht antworten, und Faust wähnt sich gerettet. Der Teufel aber kehrt wieder und verkündigt ihm den Besuch der schönen Helena. Faust läßt sich abermals gelüsten, umarmt die schöne Helena, und geht als ihr „Paris“ mit ihr ab, und ist nun der Hölle völlig verfallen. Bald kömmt er verzweiflungsvoll zurück, da die schöne Helena sich in seinen Armen in eine höllische Schlange verwandelt hat; er versucht es nun noch mit dem Gebet, und kniet still nieder. Da tritt Kasperle als wohlbestallter Nachtwächter dieser Stadt auf, ruft mit dem Horn und Gesang seit 10 Uhr die Stunden aus, so daß sein Weib und Kind davon erwachen und sich laut vernehmen lassen, das Kindlein im tiefen Baß. Um so furchtbarer ertönt dazwischen dreimal, mit den schnell hinter einander ausschlagenden Stunden, die Stimme vom Himmel: **Fauste! Fauste! praepara te ad mortem! — Fauste! Fauste! judicatus es! — Fauste! Fauste! in aeternum damnatus es!** Damit wechseln noch die reuigen und verzweifelnden Reden Fausts (in gereimten Alexandrinern); und nach dem Glockenschlag und Ausrufe der Mitternachtstunde ergreifen ihn unter Donner und Blitz die Teufel, würgen ihn in den Lüften, und fahren hohnlachend mit ihm zur Hölle. Kasperle, der seinen Herrn bei der Runde um 11 Uhr knieend gefunden, ihn gescholten, daß er sich mit dem Teufel so tief eingelassen, und versagt, die Kleider mit ihm zu tauschen, weil der Teufel so „den Unrechten erwischen möchte“ — macht zum heitern Beschlusse mit seiner Gretel noch einen raschen Walzer, den er mit einem „freundschaftlichen Wink“ (Fußtritt) abbricht; dann sich auf sein Schellenrößlein schwingt, nachdem es ihn einige Male zu Boden geschlagen und abgeworfen; und endlich mit noch mancherlei Zaubererscheinungen sein Spiel treibt, bis sein freundschaftlicher Wink ihnen ein Ende macht. Zuletzt gibt ihm ein abermals in seinem Zopf ausbrechendes Feuerwerk, das ihn

zu Boden wirft, noch einen derben Denkzettel an den Verkehr und Spaß mit dem Teufel.

Eine auf eben dieser einfachen und bedeutsamen Darstellung beruhende neuere Umbildung des Faustspiels enthält nun die Handschrift, welche durch die Gnade Sr. Maj. des Königs dem Herrn Obersten von Below zur Herausgabe verstattet wurde. Diese Ausgabe ist zwar nur als Abschrift zu betrachten, da sie sich auf 24 buchstäbliche Abdrücke (darunter zwei auf Pergament und vier auf farbigem Papier) beschränkte. Der Güte des an der Literatur des Vaterlandes, und des Mittelalters überhaupt, so thätig theilnehmenden Herausgebers verdanke ich diese Seltenheit, welche v. J. (1832) hier erschien: „Doctor Faust, oder: Der große Negromantist. Schauspiel mit Gesang in fünf Aufzügen. Berlin, ganz neu gedruckt." 24 Bl. in 12. Eine schriftliche Mittheilung des Dr. Kloß in Frankfurt a. M. an des Herrn von Nagler Exc., bezeugte die genaue Uebereinstimmung des Abdrucks mit dem sonst dort von dem Puppenspieler Geisselbrecht aufgeführten Dr. Faust; und wer dessen Marionettenbühne, die auch hier, wie in Weimar u. s. w. spielte, gesehen hat, wird solches bestätigen. Diese Bühne zeigte keine so alte Ueberlieferung, wie die von Schütz und Dreher in ihrer ansehnlichen Reihe alterthümlicher Spiele, sondern war mehr ganz modernen Stücken gewidmet, und die Prinzessin mit dem Schweinsrüssel (wenn ich nicht irre, von Falck) war eine beliebte Vorstellung der Art. Faust blieb jedoch hier auch das Hauptstück, ungeachtet dasselbe, wie einige andere gemeinsame Stücke, jenen älteren Darstellungen nur abgesehen und abgehorcht erscheinen, mit mancherlei willkührlichen Veränderungen, Entstellungen, und Zusätzen aus eigenen, eben nicht reichen Mitteln, die meist nur ein seltsames Gemengsel von Redensarten darbieten. Es verhielt sich damit, wie mit dem Mechanismus der Figuren, welcher, ohne die Vollkommenheit der Dreher-Schützischen, sie in einzelnen Dingen zu überbieten trachtete, z. B. durch Verdrehen der Augen, und durch Nachahmung des Räusperns und Ausspuckens, was Kasperle so manchmal wiederholen mußte. Recht nach Schillers Spruch:

„Ja, wie er sich räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm trefflich abgeguckt."

Es stellt sich das Ganze kenntlich als eine viel geringere Bearbeitung des trefflichen ältern Puppenspiels heraus. Am Schlusse derselben steht: „[Alles was unterstrichen ist, beweget mich, daß ich Fausten nie wieder aufführen werde.]" Diese Stellen, im Drucke gesperrt, sind theils die Beschwörungen und Mißbrauch heiliger Namen, theils Kaspars Schilderung seiner lästerlichen und verbrecherischen Sippschaft, als Wagner ihn in Dienst nimmt. Alles dieß findet sich im ältern Spiele gar nicht, oder anders. Und wenn, wie es scheint, der Puppenspieler Geisselbrecht selber seinen Faust, oder doch die Aufführung desselben, bereut, und beseitigt hat, so ist damit eben nichts verloren, weil sich der alte echte Faust durch die Schützischen Erben hoffentlich auch noch lebendig erhalten hat, und damit die nächste Quelle von Göthe's Faust.

VII.

Faust als Volksschauspiel.

Von Emil Sommer *).

Schon im 17. Jahrh. wurden die Sagen vom Faust Gegenstand dramatischer Vorstellungen [1]). Von jenen Volksschauspielen ist uns nichts durch schriftliche Aufzeichnung erhalten, doch ohne Zweifel sind Reste derselben in den

*) Aus des früh verstorbenen Emil Sommer's bedeutender Abhandlung über Faust, in der Ersch-Gruber'schen Encyklopädie, erste Section, 42r Theil. 4. Leipz. 1845. (S. 114–116.)

1) Neumann, Disquisitio de Fausto. Cap. 3. §. 8: Adeo quidem obscuram satis vitam transegit praestigiator, futurus

verschiedenen Bearbeitungen des Puppenspiels von Faust zerstreut. Dieses Puppenspiel machte schon am Schlusse des 17. und zu Anfange des 18. Jahrh. solches Aufsehen, daß die berliner Geistlichen, unter ihnen Ph. Jac. Spener, sich beim Könige darüber beschwerten, daß Faust Gott und Christum abschwöre (Franz Horn, die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen II, 270). Noch jetzt gehört „Doktor Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt" [2]) zu den beliebtesten tragischen Possen der Puppentheater. Einzelne stark abweichende Fassungen des Puppenspiels theilen mit Rosenkranz, Zur Geschichte der deutschen Literatur (Königsberg 1836.), Leutbecher, Ueber den Faust von Göthe (zweiten Buches zweiter Abschnitt), Zoller, Bilder aus Schwaben, Franz Horn, Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen II, 265—284; zwei gibt von der Hagen im neuen Jahrb. der berl. Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde IV, 211—255. In folgender, durch einzelne Züge sich auszeichnenden Gestalt habe ich noch 1844 das Puppenspiel in Berlin gesehen.

Erster Akt. Faust in Mainz [3]) klagt, daß er so lange vergeblich den Wissenschaften obliege und immer nicht den Ruhm erlange, nach dem er trachte. Was helfe ihm sein eifriges Studium der Theologie? er wolle sich mit der Hölle verbinden, doch dazu fehle ihm „die Studia der Magie." Indessen kommt Wagner und berichtet, es sey ein Mann in schwarzer Kleidung in das Haus getreten, der habe ein Buch an der Schwelle niedergelegt, und dieß sey die Studia der Magie. Entzückt eilt Faust mit ihm hinaus. — Kaspar tritt auf und erzählt, wie seine Mutter ihn in die Fremde geschickt habe, wie er auf dem

---

longe obscurior, nisi en scenam toties atqve Theatrum Tragicum fuisset productus. Hist. Rem. S. 3: Es mag wohl die Ursache solches Zweiffels (ob Faust gelebt habe) von den theatralischen Vorstellungen herrühren, welche schon im XVII. Seculo über das gottlose Leben und jämmerlichen Untergang dieses Zauberers, sowohl in Städten als auch auf dem Lande, um dadurch denen Leuten eine Furcht und Schrecken vor der Hölle einzujagen, vorgenommen worden. [2]) Der Titel ist wohl von Klingers Roman entlehnt. [3]) Verwechselung mit

Wege in zwei Schenken sein Geld verzehrt und hier in diesem Wirthshause zu borgen denke. Nachdem er einigen Lärm gemacht, kommt Wagner, und nach kurzem Hin- und Wiederreden ist Kaspar als Diener angenommen. Er dingt sich monatlich 36 Groschen Lohn und 10 Thaler Trinkgeld aus und wird zunächst in die Küche geschickt, um sich von den Mühsalen des Weges zu erholen. — Faust kehrt zurück, löst seinen Gürtel, der ein Zaubergürtel ist, legt ihn um sich her auf den Boden als Zauberkreis und beginnt den Teufel zu beschwören. Doch plötzlich schwinden ihm die Sinne, er sinkt auf einen Stuhl hin; eine Stimme ertönt zu seiner Rechten; es erscheint „der Engel der Menschheit“ und warnt ihn, nicht von Gott zu lassen. Zugleich mahnt ihn eine Stimme zur Linken an den Ruhm, den er bald gewinnen werde. Faust schwankt einen Augenblick, dann beginnt er den Teufel von Neuem zu beschwören. Es erscheint Vizlipuzli [4]). Faust fragt, wie schnell er sey. „Wie die Schnecke im Sande.“ — „Ha, um so schnell zu seyn, brauch' ich keine Geister. Zurück, wo du hergekommen bist. Aperti male spiriti (sic).“ — Es erscheint Asmodeus, schnell wie der Bach, der sich vom Felsen stürzt. „Eine schöne Geschwindigkeit, doch mir zu langsam. Ap. m. sp.“ — Der dritte Geist, Haribax, ist schnell wie der Wind; Faust entläßt ihn mit denselben Worten wie den vorhergehenden; ebenso Xerxes, schnell wie das Laub, das im Herbst von den Bäumen fällt, und Auerhahn, schnell wie die Kugel aus dem Rohr. Endlich erscheint Mephistophles (so); er ist schnell wie die Gedanken der Menschen und wird von Faust zum Dienste angenommen. 48 Jahre soll er Faust dienen, doch eilt er erst zu seinem Herrn, dem Gotte Pluto, ihn zu befragen, ob er so lange dienen dürfe, und er kehrt mit der Antwort zurück, daß 24 Jahre die längste Frist sey, für die er sich Faust unterwerfen könne. Faust willigt in diese Zeit, und der böse Geist Mercurius bringt in Gestalt eines Raben [5]) den Pact der Hölle, welchen Faust mit

---

dem Buchdrucker. [4]) Vergl. Eiselein, Grammatik der hochteutschen Sprache unserer Zeit. S. 368 a. [5]) Dieser

seinem Blute unterschreibt. Die Bedingungen, welche Faust eingeht, sind: 1) er muß Gott und dem christlichen Glauben entsagen; 2) er darf sich, während der Teufel ihm dient, weder waschen noch kämmen, auch Haare und Nägel nicht verschneiden[6]); 3) er muß den Ehestand meiden; 4) nach 24 Jahren, das Jahr zu 365 Tagen gerechnet, ist Faust dem Teufel mit Leib und Seele verfallen. — — Faust fordert nun, Mephistopheles solle eine freundlichere Gestalt annehmen: er ist bisher in rothem Unterkleide mit langem, schwarzem Mantel und mit einem Horn an der Stirn erschienen. Hierauf kommt er wenig verändert, indem er nur das Horn unter einem Baret verborgen und anstatt des langen, weiten Mantels einen kurzen Rittermantel angelegt hat. Doch tröstet er Faust, daß er nur in seinen Augen diese Gestalt habe, in den Augen jedes Andern erscheine er so, wie Faust es wünsche; ebenso soll Faust ungeachtet der zweiten Bedingung des Vertrags in den Augen Aller der schönste Mann seyn. — Sie gehen ab, um auf dem „Luftmantel“ des Mephistopheles in wenigen Minuten nach Parma zu fahren. — — Kaspar kommt aus der Küche und liest an Faust's Gürtel „Wenn man will, daß die Geister erscheinen, spricht man perlippe,“ und alsbald erscheint eine Menge von Geistern und erbietet sich Kaspar zu dienen. Er fragt sie, was sie gekocht haben; sie antworten: „Eisen und Stahl, Pech und Schwefel.“ Hierauf liest er weiter, an dem

---

Rabe, der aus der Hölle gesandt wird, scheint noch deutliche Erinnerung an den Raben, den Wodan als Boten aussandte. Den Namen Mercurius mag ihm ein Gelehrter gegeben haben, welcher schon richtig erkannte, daß in der classischen Mythologie Mercur dem teutschen Wodan am nächsten stehe, weshalb auch nach der interpretatio romana Wodan durch Mercurius übersetzt wurde. 6) Noch jetzt ist es Volksglaube, daß, wer einen Kobold in seinem Dienste habe, sich weder waschen noch kämmen dürfe. Umgekehrt aber heißt es auch, wer sich mit dem Teufel verbunden hat und sich sieben Jahre nicht wäscht, noch kämmt, wird ihn wieder los (Grimm's Myth. 970). Vielleicht ist die letzte Sage nur aus der ersten entstellt, da die Bünde mit elbischen Wesen häufig sieben Jahre währten, und nach Verlauf dieser sieben Jahre, während deren der Mensch sich weder wusch noch kämmte, der

Gürtel „Wenn man will, daß die Geister verschwinden, spricht man perlappe," und die Geister entweichen. Zu ihrem Verdruß wiederholt er nun mehrere Male die beiden Worte. Endlich kommt Auerhahn und erzählt ihm, daß Faust in Parma sey; er erbietet sich, Kaspar nachzuführen, wenn ihm dieser Leib und Seele verschreibe. Kaspar erklärt, dieß sey unmöglich, denn den Leib brauche er selbst, eine Seele aber habe er nicht; als er zur Welt gekommen, seyen schon alle Seelen vergeben gewesen. In Hoffnung auf künftigen Gewinn jedoch führt ihn Auerhahn hinweg.

Zweiter Akt. Kaspar fällt in einen Garten zu Parma aus der Luft herab, weil er gesprochen, was ihm verboten war [7]). Er trifft mit einem Kammerherrn Don Carlos zusammen, nennt sich Faust's Lehrer und soll für ein Goldstück eine Probe seiner Kunst zeigen; doch nach einigen mißlungenen Späßen läuft er davon. — Es treten auf Faust und die Herzogin von Parma. Faust liest ihre Wünsche in ihren Augen und läßt vor ihr den weisen Salomo, wie er auf dem Throne sitzt, erscheinen, dann Judith im Lager der Assyrer und die Enthauptung des Hauptmanns Holofernes, den Riesen Goliath und den kleinen David, endlich den Selbstmord der keuschen Lucretia [8]). Faust soll zur herzoglichen Tafel kommen, doch hält ihn Mephistopheles zurück. Kaspar, durch den Zaubergürtel belehrt, hat erzählt, daß Faust seine Künste durch den Beistand der Hölle verrichte; man hat ihn darauf offen tödten wollen, doch dieß hat Mephistopheles verhindert; nun will man ihn bei Tische vergiften, und bei des Herzogs Tisch hat Mephistopheles keine Gewalt, weil die hohe Geistlichkeit eingeladen ist. Sie gehen ab, um vor

---

Geist freiwillig den Dienst aufgab. 7) Der Zug wiederholt sich im Volksbuche von Wagner. Auch Faust verbietet den drei Grafen, die er nach München führt, auf der Fahrt zu sprechen, und wie Einer im Saale spricht, müssen sie entfliehen. An viele Zaubergebräuche knüpft sich das Gebot, daß sie schweigend vollführt werden sollen. 8) Wenn die Gestalten erscheinen sollen, ruft Faust: „Hen-us, hen-us, Mephistophles," wenn sie verschwinden sollen, „unio stenta." — Vergl. daß Faust im Volksbuche die trojanischen Helden, Ale-

den Augen des Volkes sich über der Stadt in die Luft zu schwingen und nach Constantinopel zu ziehen. — Kaspar erfährt wiederum von Auerhahn, daß sein Herr in Constantinopel sey; er wünscht von Auerhahn nach Mainz zurückgeführt zu werden, und verspricht nach der Fahrt ihm Leib und Seele zu verschreiben.

Dritter Akt. Faust ist wieder in Mainz. Er hat zwölf volle Jahre in den Gaben des Teufels geschwelgt. Reue befällt ihn. Er betet zu Gott. Mephistopheles stürzt herbei: wenn Faust noch wenige Augenblicke betet, ist er ihm entrissen. Er stellt das Bild der Helena hinter Faust auf[9]); Faust hat sie zu sehen gewünscht und soll sie nun umarmen und für immer besitzen, wenn er Gott von Neuem abschwört. Er thut es, wendet sich um und eilt auf Helena zu; doch sie verschwindet und Mephistopheles lacht: „Betrügen ist mein Handwerk.“ Zugleich kündigt er Faust an, daß er ihn um Mitternacht holen werde; er habe sich verpflichtet ihm 24 Jahre, das Jahr zu 365 Tagen, zu dienen, doch habe er ihm Tag und Nacht gedient, also sein Versprechen schon in zwölf Jahren gelöst. Faust will beten, doch eine Stimme ruft „Gott verschworen, Alles verloren.“ Er geht traurig ab. — Kaspar tritt auf als Nächtwächter und bläst fünf Stunden hinter einander ab. Faust kehrt zurück, und Kaspar fordert seinen rückständigen Lohn. Faust will ihn durch List bewegen, mit ihm die Kleider zu tauschen, damit Mephistopheles den falschen ergreife; doch vergeblich. Es schlägt zwölf. Mephistopheles erscheint. Faust bittet ihn, nur noch einmal am Grabe seines Vaters beten zu dürfen. „In der Hölle hast du Zeit zu beten,“ ruft Mephistopheles; „dort sollst du über dein Leben jammern und heulen, daß die Ewigkeit über dir grau wird.“ Und unter Flammen versinken sie.

Der bemerkenswertheste Zug des Puppenspiels, der in allen Fassungen desselben wiederkehrt, ist, daß im Gegensatz zu Faust's glühender, überschwänglicher Natur, zu seinem unersättlichen Drange die Tiefen der Natur und

---

xander den Großen und Helena erscheinen läßt. [9]) Vergl. das fliegende Blatt aus Cöln.

der Gottheit zu ergründen, in Kaspar der beschränkte, nüchterne Verstand dargestellt wird, der mit kleinlichem Behagen in seinem engen Kreise sich dreht, und an dem dieselben Versuchungen eindruckslos vorübergehen, welche Faust zum Bunde mit der Hölle und zum offenen Trotze gegen Gott führen. Göthe hat in Wagner denselben Gegensatz dargestellt: ihn durch die Tragödie hindurchzuführen hatte er keinen Grund, weil in den beiden Scenen des ersten Theils, in denen Wagner auftritt, sein Charakter bereits erschöpft ist. Im Volksbuche findet sich von einem Gegensatze zwischen Faust und Wagner keine Spur. Der Geist Auerhahn aber, der Kaspar im Puppenspiel begleitet, ist von dem Wagner des Volksbuches auf ihn übertragen.

Der erste namhafte Dichter, welcher die Faustsage dramatisch bearbeitet hat, ist Christoph Marlowe (Old plays. [London 1816.] vol. I. — Doktor Faustus. Tragödie von Christoph Marlowe. Aus dem Englischen übersetzt von Wilh. Müller. Mit einer Vorrede von L. Achim von Arnim. [Berlin 1818].) Marlowe hält sich streng an die Sage, und zwar hat er nicht, wie in der Einleitung zu den Old plays vermuthet wird, Camerarius, Wier und andere Zauberschriftsteller benutzt, sondern er hat nach dem ältesten deutschen Volksbuche (wahrscheinlich nach der englischen Uebersetzung desselben) gearbeitet, was durch den Gang der Tragödie und durch die genaue Uebereinstimmung in vielen unbedeutenden Einzelheiten unzweifelhaft dargethan wird. In vielen Scenen sind nur Capitel des Volksbuches in der kurzen, knappen, springenden Weise des altenglischen Theaters dramatisirt, und die Grundidee der Sage tritt wenig schärfer hervor als im Volksbuche. Da Marlowe vor 1593 ermordet wird, so schrieb er seinen Faust zwischen 1588 und 1593.

Die zahlreichen deutschen Tragödien von Faust einzeln durchzugehen, würde über den Zweck dieser Abhandlung, die eine gedrängte Darstellung der Geschichte der Faustsage beabsichtigt, hinausführen; da jene Tragödien alle entweder nur vereinzelte Züge der Sage oder, was bei der Mehrzahl der Fall ist, nur Faust's Namen und die

Grundidee der Sage, d. i. die allgemeine Idee des Zauberglaubens und der Sagen vom Bunde mit dem Teufel, beibehalten haben, im Uebrigen von der Sage völlig unabhängig sind. Göthe, der eine so überschäumende Fülle der Poesie über die Sage ausgegossen hat, daß sein Gedicht zu den größten aller Zeiten und Völker gehört, hat auch noch die meisten Einzelheiten der Sage für seine Schöpfung zu benutzen gewußt; doch ist dieselbe ihrem Grundgedanken nach von der Sage weit entfernt. Im Volksbuche verbindet sich Faust mit der Hölle, weil er an Gott verzweifelt und durch den Teufel zu erlangen denkt, was er von Gott vergeblich gehofft hat. Im vollen Vertrauen auf den Teufel fordert er Gott zum Kampf heraus, während er bei Göthe verzweifelt, je in seinem Streben befriedigt zu werden, und darum des Teufels spottend nur eine Wette, nicht einen Bund mit ihm eingeht.

VIII.

Das Geißelbrecht'sche Puppenspiel *).

Doctor Faust
oder
der große Negromantist.

Schauspiel mit Gesang
in fünf Aufzügen.

Berlin
ganz neu gedruckt.

Figuren:

Doctor Johann Faust, professor zu Wittenberg.
Wagner, sein famulus.
Kasper, reisender bedienter.
Mefistofeles, der oberste der teufel.
Auerhann, } antere Teufel.
Vizlipuzli, }
Die schöne **Helena**, aus Griechenland.
Ein nachtwächter.

---

*) Siehe v. d. Hagen's Nachricht hierüber in Abschnitt VI. der gegenwärtigen Zelle.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(In einen zimmer des Fausts; sitzt an einen tisch und blättert in einen Buche, nebst antern Büchern, die um ihm her ligen.)

Faust: Ich suche in diesen buche die gelehrsamkeit, und kann sie nicht finten! ich mag alle bücher durchwandern, so kann ich den stein der weißheit nicht finten! o! wie unglücklich bist du Faust: immer dacht' ich, es müste sich einmal das blad wenden, aber alles umsonst. Erst kürzlich habe ich ein werck verferdiget, woran ich zwey volle iahre mich müthe gearbeitet habe, und an das Leipziger collegium verkauft! und welche belohnung? vor eine solche zweyjährige mühe und anstrengung? 30 thaler! — ein armer taglöhner, ein knecht, der am pfluge arbeitet, bekommt auch 30 thaler des jahrs, und ich, professor zu Wittenberg, mit den in einer klasse? o vaterland, vaterland! so belohnstu meinen fleiß, meine mühe, meine durchwachten nächte, die ich zugebracht habe um die theologie zu ergründen! aber nein! bei den himmel, ich will es nicht länger aufschieben, ich will mir alle mühe geben, um in das verborgne einen tiefen blick zu machen, und die natur zu ergründen. Wer wird mich schützen vor kälde? wenn heut' oder morgen die morrische hütte über meinen haupte zusammen fällt? wer wird mich kleiden, wenn dieser rock zurissen ist? und noch darzu dringende schuldner, die mir trohen, mich heute oder morgen ins gefängniß zu werffen, wenn ich sie nicht befriedige und

bezahlen kann! ich habe alles genossen, und alles ist ein erbärmliches possenspiel, so schnell zum lachen als zum weinen. O schicksal! zeige mir auf dieser weld einen einzigen weißen, tugendhaften mann, und ich will ihm auf den knien nach folgen; aber auf dieser marionettenwelt, wo sichs nicht der mühe lohnt den drath zu ziehen, verachte ich alles. Weg mit dem microloqischen geschwätz, es ist weiter nichts als eine zerfetzung der leidenschaften, fort mit den ganzen blunder ins feu'r, mit den ich nicht einmal meine tägliche nahrung erwerben kann, nur du, o liebe Negromantie, bist mir allein willkommen; (es pocht wer) herein!

Zweyter Auftritt.

Faust. Wagner.

Wagner: Verzeihen ihre magnificenz! eben komme ich von der post, es sind für heute keine briefe angekommen! aber gerate stiegen 3 studenten aus dem postwagen, welche ihro magnificenz ein traktätlein überreichen wollen.

Faust: Gehet Wagner und saget ihnen, das ich kein traktätlein mehr annehmen werde, ich bin der kopfbrechenten arbeit müthe, mit der ich nicht einmal das tägliche brod erwerben kann.

Wagner: Verzeihen ihre magnificenz, es ist kein buch zum übersetzen, ich habe das tittelblad gelesen, welches heist: Clavio atarti a Magica.

Faust: Wie? was! Wagner, spricht der engel aus euch? oder wolld ihr mich teuschen, das ihr mir dieses buch nennet!

Wagner: Nein, nein, ich kann ihro magnificenz versichern.

Faust: Nun so gehet Wagner, ladet sie ein, bewürthet sie auf das beste, stellet ihnen ein glaß bier und ein pfeifgen knaster vor.

Wagner: Sehr wohl ihro magnificenz. (ab.)

Faust: Ha! nun blühet mein glück, nun habe ich das, was ich so sehnlich gesucht habe; ich habe an alle universiteten um das buch geschrieben, aber nirgens war es mehr zu finden! ha! nun zittert vor mir, ihr unterirtischen geister, zittert vor mir, ihr bewohner des tiefen Tartarus, Faust wird euch zwingen, die verborgenen schätze zu liefern, die so viele iahre in der erde gemodert haben!

Dritter Auftritt.

Wagner. Faust.

Wagner: Verzeihen ihro magnificenz, es hat sich ein sonderbarer zufall mit den 3 studenten zugetragen, welche ich ihnen vorhin gemeldet habe, die 3 studenten sind aus den gasthofe verschwunden, und haben das buch Clavio atarti a Magica auf den tische liegen gelassen, ich habe es genommen und auf ihr studierzimmer getragen.

Faust: Da habt ihr wohlgethan, iezt lieber Wagner, wird sich unser schicksal enden, ich bin iezt ganz glücklich, bald werden wir diese armselige hütte verlassen, und in palästen wohnen; bald werden wir in kutschen fahren, und eine menge kammerdiener haben! bald soll die weld von Dr. Fausts thaten anters sprechen. Was hat mir das viele studiren geholfen? was hat mir das viele lesen geholfen? das viele wachen? alles war eitel, alles war nichts als lauter micrologisches geschwätz! zerfetzung der leidenschaft, kaltes

wasser auf glühendes eisen gegossen! presset sie aus, Wagner, und wenn ihr in allen denen folianten einen einzigen tropffen lebensweißheit findet, so will ich mich gern dem teufel verschreiben.

Wagner: Ich wünschte selbsten, das sich einmal unsere umstände ändern möchten, aber noch eine bitte habe ich an ihro magnificenz.

Faust: Redet Wagner! und machet kurtz! denn ich habe heute noch viele geschäfte.

Wagner: Ich wolte ihro magnificenz bitten, ob sie mir nicht erlauben möchten! noch einen gehilfen anzunehmen, damit ich mein studium besser verwendiren kann.

Faust: Eure bitte sey euch gewähret, nehmet euch noch einen gehilfen an, versprecht ihm guten lohn und die kost: aber noch eins, wenn mich heute jemand sprechen will, so saget ihnen, das ich heute für niemanden zu sprechen bin. (ab.)

Wagner: Sehr wohl ihro magnificenz. (ab.)

Vierter Auftritt.

Aria. Kasper allein.

v. 1.

Reißen ist schon auf der weld,
Hat man nur recht vieles geld :,:
  Jedes land hat seine sachen
  Die es liebenswürdig machen!
Zum exempel, nur die sprach,
Ist das nicht a rare sach?

v. 2.

Komm ich nach Paris hinein;
Soll mein erste rede seyn :,:
  A monsua vot' serviter
  Donne mua zu fressen her :,:

v. 3.

Bömisch klingt auch wunterschön,
Das muß man mir zugestehn :,:
Katzo ma! katzo ma!
Sniro wacko Scipama
Kto hec katzo milowaty,
Musi cipa urzezati.

v. 4.

Steurisch klingt mir in die ohren,
Von den Teutsch das man da spricht!
Denn ich bin auch da gebohren,
Höret mich und lachet nicht!
S' mädel heist man da a drindel,
Und a buben, bauernlimmel,
Mädel drindel buben limmel,
Mädel drindel buben limmel.

v. 5.

In Croaten steh' ich frisch,
Denn ich kann auch croatisch:
Dieka, daeki dowri snami,
Dieki, daeki dopri spani,
Dieki, daeki gradlowaeki
Dieki, daeki gradlowaeki.

v. 6.

Endlich kommt auch das Latein',
Kann wohl etwas schönres seyn?
Hic haec hoc, Magister Musa
Est in virgo et confusa
Quia semper vult amare,
Disputare et saltare.

v. 7.

Krieg ich endlich eine frau,
Wird sie stolz seyn wie ein pfau;
Es ist alles nicht verlohren,
Bin zu einem held gebohren!
Und kann noch das Glück erwerben,
Das ich kann als ritter sterben.

Es ist doch halt eine vermaledeite sache, wenn man ein studirenter gesell ist, der nichts zu essen und zu trinken hat, da lauf ich schon eine ewigkeit herum! und kann keine dienste finden, und wenns noch weiter fort gehet, so behald ich keine dienste finden, und wenns noch weiter fort gehet, so behald ich keine gesunde sohlen auf meinen füßen und hungrich bin ich dabey, ich wolde alle berge wegessen (fressen) wenn's lauter posteten wären, und das ganze mitteländische meer wolde ich aus trinken (sauffen) wenn's lauter champagner wäre! aber potz blitz! wurm, mort batalion; hier soll ia ein wirthshauß seyn, und ich sehe doch keinen krug, kein glaß, keinen wein, kein bier, und auch kein keller. Muß doch einmal lerm machen; heida, kellner! haußmeister, kammerdiener! haußknecht! kammerlumfer! heda, ein fremder paciceir ist angekommen.

Fünfter Auftritt.

Wagner. Kasper.

Wagner: Bube! was machst du da für einen lerm? auf meinen herrn seinen zimmer?

Kasper: Du lumpenhund, heiß mich keinen buben, denn ich habe mehr haare auf meinen barth als du.

Wagner: Wer bistu? wo kommst du her? oder wo willstu hin?

Kasper: B'rrr! frag mich nicht so viel auf einmal.

Wagner: Wo bistu her?

Kasper: Ja das weiß ich selber nicht!

Wagner: Wer war denn dein vater?

Kasper: Mein vater! das war ein mann.

Wagner: Konte er denn eine profession?

Kasper: Das versteht sich! er war, wart, wart

Kasper: Hab ich mein lebstage so was gehört, das ein brodfresser einen hammelochs braucht.

Wagner: Ey, ey! du verstehst mich wieder nicht recht, ein famulus ist so viel als ein schreiber.

Kasper: Sag' mir doch, wie heist denn dein herr?

Wagner: Mein herr heist Doctor Johann Faust.

Kasper: Pfuy teufel, das ist dir ein grober nahmen, auf die faust werte ich mein lebstage denken.

Wagner: Wie so?

Kasper: Siech! ich habe einmal eins mit der faust auf die nase gekrigt, das mir die zähne im maul gewakkelt haben.

Wagner: Das ist bey uns der fall nicht.

Kasper: Und wie heist denn du?

Wagner: Ich heiße Wagner!

Kasper: Pfuy teufel! du bist noch 10mal gröber als dein herr.

Wagner: Und nun! warum denn?

Kasper: Schau! ich war eimal bey einen wagner in der kost, und der kerl hat mir lauter hobelspäne stats sallat zu fressen gegeben.

Wagner: Das ist bey uns wieder der fall nicht! nun willstu dich entschließen, bey uns in dienste zu gehen?

Kasper: Ja! aber wie viel bekomme ich denn zum lohne des iahrs?

Wagner: Du bekommst alle quartal 25 gulten.

Kasper: So! und wie viel quartals haben wir denn des tags?

Wagner: Ey was! wir haben alle iahr 4 quartal, und das macht des iahrs 100 gulten.

Kasper: Ja so! ich habe gemeint wir hätten alle tage ein stücker 6 quartal.

Wagner: Nein, wir haben nur 4 des iahrs.

Kasper: Nun sag mir einmal, was soll ich denn thun vor die 100 gulten?

Wagner: Deine arbeit ist sehr klein; erstens must du früh aufsteigen, das holz klein machen, und das feuer anlegen.

Kasper: Ja das feuer unter das hauß anlegen, das kann ich profect.

Wagner: Ey dann würte ia das gantze haus anbrennen, holz in kamin anlegen, den caffe kochen, die briefe von der post abholen, und die bücher meinen herrn nachtragen.

Kasper: Ja so! iezt versteh ichs, aber höre bruder famulochs, nicht wahr du bist doch auch in diensten?

Wagner: Ja freulich.

Kasper: Jezt stech bruter famulochs, du bist ein guter kerl, das seh ich dir an; und weil du auch in diensten bist, so wollen wir alles brütterlich einander helfen tragen, wir wollen alles brütterlich mit einanter theilen, so fällts doch keinen so schwär.

Wagner: Nun! was soll ich dir denn helfen?

Kasper: Schau bruter, du stehst früh auf, machst das holz klein, legst das feuer an, kochst den kaffee, bringst ihn mir vor's bette, und ich helfe dir ihn brüterlich austrincken.

Wagner: Ja so geht das nicht, für den lohn muß man auch arbeiten. Nun! wen du willst den acort eingehen? so komm mit mir, ich will dir deine Arbeit anweißen.

Kasper: Schon gut, schon gut, aber gieb mir auch was zu essen und zu trincken, denn mein magen ist von hunger und turst so turchsichtig wie eine alte dorflaterne.

Wagner: Nun so komm mit mir, an essen und trincken wird es dir bey uns nicht fehlen.

Kasper: Nun meintwegen, wenns ans essen und trincken geht, da geh ich mit und wenns auch in die hölle geht. Aber a propos du lumprich, hastu nicht mehr garneson in deinen leibe, weistu das nicht, das den fremten die ehre gebührt voran zu gehen?

Wagner: Nun! meintwegen, so gehe du voran. (beide ab.)

Sechster Auftritt.

Faust, hernach Wagner.

Faust: Nun bin ich mit meiner arbeit fertig, alles ist in bereitschafft; nur erwarte ich die mitternächtige stunten, um mich auf den kreutzweg zu begeben, und meine citation anzufangen.

Siebenter Auftritt.

Wagner. Faust.

Wagner: Verzeihen ihro magnificenz das ich ihnen stöhre, ich habe mir auf ihren befehl noch einen gehilfen angenommen, wie sie mir erlaubt haben.

Faust: Da habt ihr wohlgethan; habt ihr ihn auch den lohn versprochen?

Wagner: Ja ihro magnificenz, ich habe ihm 100 gulden zugesägt.

Faust: Das ist mir lieb! nun höret meinen willen; heute nacht habe ich eine reiße vor und vor morgen 10 uhr bin ich für niemanden zu sprechen. (ab.)

Wagner: Sehr wohl ihro magnificenz. Endlich hoff ich das sich unser schücksal äntern wird, wir ha-

ben lange in kummer und mangel gelebt, aber iezt scheints als wenn wir gute aussichten hätten. Mein herr war seit vielen iahren nicht so aufgeräumt wie heute.

Achter Auftritt.

Kasper. Wagner.

Kasper: Aber poz, bliz! sag mir einmal bruder famelochs, bey euch stehts ia in der küche aus als wie in der zerstöhrung Jerusalem! kein messer, keine gabel, kein löffel, kein topf, darinne stehts aus, als wenn in 10 iahren nichts warmes gekocht wäre worten.

Wagner: Du bist gewiß in die unrechte küche gekommen.

Kasper: Ey was! ich mag rechts oder lings gehen, so sehe ich nichts als 4 lehre wände.

Wagner: So komm mit mir, ich will dir die rechte küche weißen.

Kasper: Nun meintwegen, aber mache, daß ich was zu essen und zu trinken kriege, sonst back' ich mich meiner wege.

Wagner: Nun so komm mit mir.

Kasper: Nur geschwünde, sonst beiß ich dir aus hunger die naße ab. (beyde ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es zeiget sich ein wald, der himmel beziehet sich mit schwarzen wolcken, es blitzet und donnert, ein kreiß, welche mit vielen himmlischen zeichen bezeichnet ist.)

Faust: Ha! Mitternacht; die stunde der gemeinschaft mit der hölle ist da, grauevolle wolcken nahen

sich heran! mort! geiz! und betrug haben hier ihren wohnsitz aufgeschlagen: der mond verbirgt sich in die wolcken; als ob er nicht sehen wolde, was unter ihm vorgeht; alle gute geschöpffe ruhen, nur verworfne leiber, morrische gebeine, die auf der obern weld gesündiget haben, müssen iezt trostloß herum wandeln und ihre sünden abbüßen, bis sich eine mitleidige seele ihrer erbarmet, und sie aus diesen iammer erlöset, und zu solchen beginnen ist iust die rechte zeit, nur warte ich iezt, bis die Karmeliten glocke 12 schlägt, um da meine citation anzufangen. (es schlägt 12.) Ha! wo ich recht höre schlägt die glocke gerate 12. die rechte zeit zu meinen beginnen. (tritt in den kreiß.) Jezt trete ich in den kreiß, sicher vor euch und der hölle. Wohlan! so höret mich ihr bewohner des tiefen Tartarus, verflucht, verflucht seyt ihr alle, die ihr euer verbrechen in dunkeln beweint, ich beschwöre euch. Bey allen, was euch heilig ist! bey den nahmen, der die veste der höllen gegründet hat. Erscheint vor mir, gebt rede und antwort bey meiner unsterblichen seele. (es donnert.) Wie! was! was soll dieses zautern bedeuten? spottet ihr meiner, oder wollt ihr mir nicht gehorchen? o! ich kans besser. So höret mich ihr verfluchten der höllen, ich beschwöre euch zum zweytenmal! herunter müßt ihr, ihr mögt seyn unter oder über mir. Es mag die natur hinsüncken, gräber aufthun, mutterleiber gebähren, die felzen zersplittern; zerbrechen der ordnung stäb! die todten auferstehn, und alles in graue ruinen versincken, so müßt ihr vor mir erscheinen. Bey den großen siegel Salomonis! (Es steiget eine düstre wolcke auf, es donnert und blitzet.) Was soll diese wolcke bedeuten, die iezt gerate vor meinen augen stehet? wollet ihr mich damit

schrecken? da irt ihr euch! ich lasse von meinen beschwörungen nicht ab, und solde auch die weld zu grunte gehen: oder ist meine beschwörung: euch zu zwingen, vor mir zu erscheinen; zu schwach? ha! so will ich euch zeigen, das ich das mit gewald erzwingen kann, was ihr mit guten nicht gewähren wollt. So höret mich zum lezten mahl, ihr bewohner des tiefen tartarus. *Cum injurio vos infernales spirito, per Deo sancte! per coelum, teram, et aqua, venite at ha diabole, citto citissime Fauste diat at ultiman!* (Es blitzet und donnert, 3 teufel erscheinen in gräßlicher gestalld.)

Teufel: Wir stehen alle zu deinen befehl, was ist dein verlangen Fauste?

Faust: Tritt näher erster unterirdischer geist! sag' mir einmal! wie heistu? und wie geschwinde bist du?

Erster Teufel: Ich heiße Auerhan! und bin so geschwind wie der wind.

Faust: Ha! das ist warlich geschwinde, dann bald bin ich in Süden, Norden, Ost ünd West. Aber für mich bist du viel zu langsam; deswegen befehle ich dir, dich von hier zu entfernen, bey meiner Negromantic, hop hugo. (ab.) Tritt näher anterer unterirtischer geist! sage wie heistu, und wie geschwind bistu?

Zweyter Teufel: Ich heiße Krumpschnabel, und bin so geschwind wie die kugel aus dem rohr.

Faust: Das ist warlich geschwinde genug, denn ehe das pulver seinen knall thut, so ist die kugel schon aus ihren platze, aber für mich bistu viel zu langsam, deswegen befehle ich dir, dich von hier zu entfernen, bey meiner Negromantic, hop hugo! (ab.) Tritt näher du dritter unterirtischer geist, sage wie heistu, und wie geschwind ist deine kunst?

Dritter Teufel: Ich heiße Mefistofeles der geschwinde, und bin so geschwind wie der menschen gedanken.

Faust: Das ist warlich sehr geschwind, denn bald denck' ich nach Europa! bald nach Afrika! bald nach Amerika! bald nach Asia! höre Mefistofeles, du gefält mir, ich bin willens einen acort mit dir zu machen, wenn du mir 24 iahr dienen wilst, so will ich mich dir verschreiben, nach den verfloßnen 24 iahren dein zu werden, mit leib und seel, mit haut und haar!

Mefistofeles: Nein Faust 24 iahr ist zu lange, 12 jahr will ich dir dienen.

Faust: Was sagst du 12 iahr? weistu, was der weisse Salomon spricht! das menschliche alter geht mit 50 iahren an, und ich bin erst 40 iahr alt, mithin will ich die weld genüßen, und von 24 iahren gehet keine minute ab!

Mefistofeles: Fauste, das darf ich aus mir selbst nicht thun; ich muß erst meinen fürst Pluto um die erlaubniß bitten.

Faust: Wie? Mefistofeles! ich will doch nicht hoffen, das du mich teuschen und betrügen wirst, hast du nicht gesagt, du wärst so geschwind wie der menschen gedancken? wie bald denckst du an mich, wie bald denckstu an deinen fürsten? um seine gesinnungen zu wissen.

Mefistofeles: Fauste! ich darf vor der mitternächtlichen stunde nicht wieder vor meinen fürsten erscheinen.

Faust: Nun so gehe und sprich mit deinen fürsten: ich erwarte dich mit der antwort! aber nimm eine antere gestald an! damit sich niemant vor deiner gestald erschrecke.

Mefistofeles: Wie soll ich erscheinen Fauste? in welcher tracht?

Faust: Du kannst kommen als iurist, als docdor, als iäger, am besten ists, du erscheinst als student.

Mefistofeles: Ich werde erscheinen.

Faust: Und nun befehle ich dir, das du dich entfernest, bey meiner Negromantie, hop Hugo! (Mefistofeles ab.) Nun wäre das große werck vollendet, ich werde mich iezt aus den kreiße entfernen und Mefistofeles erwarten. Du sollst mir tausendmal wilkommen seyn, wenn du mit einer guten botschafft zurücke kehrst. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Kasper, hernach Teufel.

Kasper: Es ist doch holt a vermaledeite sache, wenn man ein bedienter ist, mein herr hat mir befohlen, ich soll ihn in dieser gegent abholen, und ich kann ihn gar nicht finden, und dabey thut es so rumpeln und bumpeln, das es ein grauß ist, und so fünster das man kein auge vor der hand sehen kann. (er erblickt den kreis.) Aber was teufel liegt denn da? kuck! kuck, da hat gewiß ein schneiter sein maas verlohren: der wird ein par augen machen, wenn er den rock zuschneiden soll und kann die maas nicht fünden, laß mich doch das ding einmal besehen, aber was teufel, da seh ich fußtapffen, als wenn einer darinne getanzt hätte, laß doch einmal sehen ob ich auch platz darinne finden kann. (tritt mit einem fuß in den kreis. Es blitz und donnert.) Was teufel ist denn das? es ist doch nicht im monat märz wo die katzen närrisch seyn. (Steigt mit beyden füßen in den kreiß. Es blitz und donnert.)

Dritter Auftritt.

Die Teufel. Kasper.

Die Teufel: Du must dich uns verschreiben.

Kasper: Wenn ich mich verschreibe, so kratz ichs wieder aus und schreibs anters. Aber was seyn das vor Kammeraten? die sehn ia so mager und so türre aus, als wie die jagthunde.

Teufel: Thu' dich uns verschreiben.

Kasper: Was soll ich euch denn verschreiben? ich habe ia kein vermögen.

Teufel: Deine Seele.

Kasper: Das werd ich wohl bleiben lassen.

Teufel: Thue dich uns verschreiben.

Kasper: Ich kann ja aber nicht schreiben.

Teufel: Wir wollen dir schon die hand führen.

Kasper: Na! na! ihr könnt mir die manschetten schmuzig machen! sagt mir nur ihr kerls, wollt ihr denn nicht machen, das ihr fort kommt?

Teufel: Nein! wir bleiben hier so lange stehen, bis du auch fort gehst.

Kasper: So! so! nun so bleibe ich bis morgen da stehen.

Teufel: So bleiben wir auch so lange da stehen.

Kasper: Nun so setz ich mich nieder. (er setzt sich.)

Teufel: So setzen wir uns auch nieder. (setzen sich.)

Kasper: Nu ia! da sitzt die ganze saubre compagnie beysammen; was die kerls vor spitzbubengesichter haben.

Teufel: Thue dich uns verschreiben.

Kasper: Ich sag's euch kerls, macht das ihr fort kommt, denn ich habe den spaß genug zugesehn.

Teufel: Nein! wir bleiben hier so lange sitzen bis du dich uns verschreibst.

Kasper: Nun so bleibt ihr so lange sitzen wie ihr wollt, und ietzt stehe ich auf. (stehet auf.)

Teufel: Da stehen wir auch auf. (stehen auf.)

Kasper: Da setz ich mich wieder nieder. (er setzt sich.)

Teufel: Da setzen wir uns auch wieder nieder. (setzen sich.)

Kasper: Da steh ich wieder auf. (stehet auf.)

Teufel: Da stehen wir auch auf. (stehen auf.)

Kasper: Sagt mir nur kerls, habt ihr denn korage, da immer fort zu stehn?

Teufel: Ja wir bleiben da so lange stehen bis du auch gehst, und wenn du nicht in den kreiß stüntest, so wolden wir dich in tausend stücken verreißen.

Kasper: Da will ich auch dabey seyn, und wanns lauter solche fratzengesichter seyn als wie ihr, da schluck ich auf einmal 1000 solche kerls zusammen 'nein.

Teufel: Thue dich uns verschreiben!

Kasper: Kerls halts maul! denn ich habe denn spaß genug! aber wart a mal a bißel, ich war ia einmal bey einen herrn, der konde ja die teufels beschwören, und da laß ich in einen buche da hieß es! — Parlicken parlocken friß brocken; nein das ist auch das rechte nicht. Ich wils einmal ernsthaft probiren, wenn man sagt parlico (die teufel fliehn), und wenn man sagt parloco (die teufel kommen). A ha! also ist das — probatum est — nun wartet ihr herrn teufel, ich will euch ietzt so curanzen, das ihr sollt nach meiner pfeiffe tanzen.

Wenn man sagt parlico (ab.)
Wenn man sagt parloco (zu.)
parlico (ab.)

parloco (zu.)
parlico (ab.)
parloco (zu.)
parlico (alle ab.)

A ha! nun seyn die kerls fort, es war auch die höchste zeit, denn ich habe bei der beschwörung bald die ganze forage verlohren; wenn ich nur erst aus dem kreiße wäre: ich muß mich doch einmal umsehn, ob sich keiner von denn spitzbuben versteckt hat. (Er siehet sich um und um.) Nein hier ist nichts, und tort ist auch nichts! iezt forage verlaß mich nicht. (Steigt aus den kreise, die teufel kommen und balgen sich mit ihm 'rum; nehmen ihm mit in die Luft: er schreuet.) Au wey laßt mich los, ich bin von N. N. (Er fällt wieder 'runter.) Ey das war gut das ich mich darauf besann, denn in meinen orte wohnen lauter leineweber, und mit denen woll'n sie nichts zu thun haben. (ab.) (die cartine gehet zu.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Fausts. Auf einen tische, ein schreibzeig und babier; Faust sitzt auf einen stuhl und schläft, und der acord liegt geschrieben da.)

Mefistofeles (im eintritte.)

Recitativ.

Es ist! — es ist! — die zeit,
Es gild der ewigkeit,
Du wirst in in freuden leben,
Und der reichthum auch mit dir.
Fauste! Fauste mache fort
Unterschreib der hölle den acord. (ab.)

Faust (erwacht): Was war das? träumte mich oder war das würcklichkeit was ich sah und hörte, ich würde in freuden und vergnügen leben, o ia es ist gewißheit, denn ich bin in einen sonterbaren planeten gebohren, wo mir alles zu gebothe steht, aber was ist das; Mefistofeles hat mir versprochen, sich bald wieder bey mir einzufinden: die stunte ist vorüber, und er ist noch nicht da.

Mefistofeles (inwendig): Fauste aqua forma.

Faust: Das ist die stimme von Mefistofeles, humanum est.

Zweyter Auftritt.

Mefistofeles (wohlgekleidet). Faust.

Mefistofeles: Hier bin ich Fauste.

Faust: Ach in dieser gestald, das laß ich mir gefallen! nun was sagt dein Fürst? welche antwort bringst du mir?

Mefistofeles: Fauste ich darf dir 24 iahr dienen.

Faust: Nun so höre den acord, den ich verfertiget habe.

Mefistofeles: Nun so las hören.

Faust: Ich Johann Doctor Faust, professor zu Wittenberg, mache mit Mefistofeles folgenden acord: „Erstlich, sollst du mir einen beudel mit gelde verschaffen, dessen geldmünze überall gangbar ist, und dieser beudel niemahls leer werde. Zweytens, du sollst mir alle verborgne schätze in meine hände liefern, sie mögen sich befinden unter der erde, unter den wasser, über mir oder unter mir. Drittens, sollst du mich suchen diese 24 iahr bey guter gesundheit, und guter laune zu erhalden, und mir alles vergnügen verschaffen,

was ich nur wünsche. Virtens, sollstu mich überal hin bringen können, wo ich nur hin wünsche, durch die luft, übers meer, unter der erde und zwar so schnell, wie der menschen gedancken. Wenn du mir diese vorgeschriebenen puncte, alle treulich erfüllen wirst, so will ich mich dir verschreiben, nach den verfloßnen 24 iahren, dein leibhaft zu werden, mit leib und seel, mit haut und haar. So geschehen zu Wittenberg den 18. April im iahr 1333." Nun! wie gefäld dir mein acord Mefistofeles?

Mefistofeles! Der acord ist gut, aber eins hastu vergessen.

Faust: Und das wäre?

Mefistofeles: Deinen nahmen unterschreiben.

Faust: Er ist ia schon oben angesetzt.

Mefistofeles: Nein er muß auch unten angemerckt seyn.

Faust: Nun meinetwegen. (Er will schreiben.)

Mefistofeles: Hald Faust! was wilstu machen?

Faust: Meinen nahmen unterschreiben.

Mefistofeles: Mit was wilstu ihm unterschreiben?

Faust: Nun! mit dinde.

Mefistofeles: Nein Fauste! du must ihn mit deinen blude unterschreiben.

Faust: Wo soll ich aber das blud herbekommen.

Mefistofeles: Reiche mir deine hand.

Faust (reicht ihm seine hand hin): Hier ist sie.

Mefistofeles (ritzt ihm einen finger auf): Hier ist blud.

Faust: Sonderbar, aber höre Mefistofeles ich lese hier in einen buche einige worte, welche so heissen homo fugo, was beteutet das?

Mefistofeles: Ha! ha! du wilst ein gelehrter

seyn und weißt das nicht; das daß wort homo fugo so viel beteutet, als fliehe! und wohin, in die arme deines treuen dieners Mefistofeles.

Faust: Nun so sey es, (unterschreibt sich, ein rabe kommt und holet die handschrift.) O weh! was war das? wehe mir ich bin erschrocken.

Mefistofeles: Ermuntre dich Fauste, das war dir ein höllischer vogel, den mein fürst Pluto sande, weil er begierig war auf deine handschrift.

Faust: O Mefistofeles, das hat meine mannheit erschittert, hättest du nicht auf eine antere art diese handschrift von mir entfernen können, als durch diesen höllischen vogel? welcher mich so erschrecket hat.

-Mefistofeles: Sey gutes muths Fauste, gehe in dein schlafzimmer darinnen ligt ein mandelsack, mit juwelen und kostbaren kleidern, ziehe sie an und man wird dich für einen fürsten halden. Reiße nach Parma in Italien, dort wird iezt das beylager des fürsten Hector gefeuert, mache dir vergnügen, und geniesse die freuden die dorte deiner harren, setze dich auf den mandelsack, und sage das wort hop hugo und du wirst an ort und stelle seyn.

Faust: Ja da will ich auch hin, aber noch eins Mefistofeles! wehrent meiner abwesenheit überlasse ich dir hier die ganze haushaldung, sorge für alles, als wenn es dein eigenthum wäre.

Mefistofeles: Ich werde es befolgen. (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Kasper. Hernach Mefistofeles.

Kasper: Das weiß der texel was das iezt vor eine wirthschaft ist, nichts als lauter schwartze kammer

diener gehen aus und ein. Aber ich habe doch hier auch iemand plautern hören, und ich sehe doch niemand, ich muß doch sehen ob sich niemand unter den tisch verſteckt hat. — Na! da iſt nichts, das weiß ich nicht was das iezt iſt, die zeit iſt mir iezt ſo lang das ich ſelber nicht weiß was ich vor langer weile machen ſoll. Oho! da liegt ein buch! muß doch mal ſehen ob ich noch buchſtabiren kann! erſtes capitel: wie man mit cikory den kaffe zu rechte machen kann! a, pah, pah, die kunſt kann iezt ſchon ieder wirth. Zweytes capitel: wie man alde weiber iung machen kann! das iſt gar nichts, auf die lezte wolden alle alde weiber iung werden, und da müſte man alle apotecken auskaufen, das iſt nichts. Drittes capitel: wie man den teufel beſchwören kann. A! das will ich leſen! wenn man will den teufel beſchwören, ſo muß man dieſe worte ſagen, par- par- par- parlicko.

Vierter Auftritt.

Meſiſtofeles. Kasper.

Meſiſtofeles: Kerl! was machſtu hier auf meinen herrn ſeinen zimmer?

Kasper: Was? das zimmer gehört meinen herrn, und nicht deinen.

Meſiſtofeles: Nein es gehört meinen herrn, denn ich bin ſein haußmeiſter, wehrent er nicht hier iſt, denn er iſt verreiſt.

Kasper: Wie heiſt denn dein herr?

Meſiſtofeles: Mein herr heiſt doctor Johann Fauſt.

Kasper: Was! der herr Fauſt das iſt mein herr,

aber sag mich doch mal, wo ist den mein herr hingereist?

Mefistofeles: Nach Parma in Italien, denn dort wird iezt das große beylager des fürsten Hector gefeuert.

Kasper: Da giebts gewiß gut zu fressen und sauffen.

Mefistofeles: Was du dir nur denken kannst!

Kasper: Schöne mädel?

Mefistofeles: Wie sie deine augen nur gerne sehen wollen.

Kasper: Gute musikanten?

Mefistofeles: Wie sie deine ohren gerne hören wollen.

Kasper: Sag' mir mal, wie heist denn du?

Mefistofeles: Ich heiße Mefistofeles.

Kasper: O du liebes kartoffelgesichte, bring' mich doch auch dahinn, wo mein herr ist.

Mefistofeles: Ja wenn du das thust, was ich von dir verlange, so will ich dich glücklich machen. Siehe, ich habe deinen herrn so viel gegeben, wie er verlangt hat.

Kasper: O du liebes kartoffelgesicht, gieb mir doch auch ein paar malter laubthaler, ich kann sie auch brauchen.

Mefistofeles: Ja wenn du dich mir verschreiben wilst.

Kasper: Was soll ich dir denn verschreiben?

Mefistofeles: Deine Seele.

Kasper: A ha! so, du lumpenhund, du bist gewiß einer von den spitzbuben, die mich dort im walde atakirt haben, schau kerl, wenn ich das wüste, das du

auch dabey gewesen wärst, ich wolde dir mit meinen beyten händen denn hals brechen.

Mefistofeles: Nein ich bin nicht dabey gewesen, also wilstu dich mir nicht verschreiben?

Kasper: Nein! das laß ich wohl bleiben.

Mefistofeles: Nun so kom nur, ich will dir gleichwohl ein höllenpfert geben, da kanstu drauf hinreiten wo dein herr ist, aber unter den beding, das du die ganze sache verschwiegen halden wilst.

Kasper: Darauf kannst du dich verlassen, ich bin so verschwiegen, wie ein bund stroh.

Mefistofeles: Nun so kom mit mir.

Kasper: Ja ia! geh' nur voraus, denn den fremten gebühret die ehre. (vor sich) den kerl trau ich nicht quer übern weg. (ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wagner erst allein, hernach **Faust** in einen vornehmen zimmer.

Wagner: Ach du lieber himmel! wie hat sich die sache in so kurzer zeit veräntert, ach ich wünschte wier wären wieder in unserer leimen hütte als in diesen köstlichen pallast, wo das gerassel der kutschen, und das getrappe der pferte kein ende hat, am besten ists ich bitte um meine demision, denn länger kann ichs hier nicht abhalden; o elend der menschen!

Zweyter Auftritt.

Faust. Wagner.

Faust: Ach seyd ihrs Wagner! aber was stehet ihr da so in tiefen gedanken? und stehet so auf die

erde, als woldet ihr die gebeine eurer verstorbenen eldern ausgraben, was fehld euch?

Wagner: Ach ihro magnificenz! ich wünschte das wier wieder in unsere leimenhütte wären als hier in diesen köstlichen pallast, wier könden heute oder morgen glücklicher werden.

Faust: Was habt ihr vor Wagner?

Wagner: Ich wolde ihro magnificenz um meine demission gebethen haben.

Faust: Wie? was sagt ihr Wagner, was fehlet euch? habt ihr nicht alles volauf, oder ich hoffe doch nicht das ihr mich wegen meines glücks beneuten wollet? kommt mit mir ich will euch 100 stück carlin zum geschenke geben.

Wagner: Ganz und gar nicht, ich bitte nur um meine demision?

Faust: Nein Wagner, ihr habt böße tage bei mir genossen, ihr sollet auch gute bei mir geniessen.

Wagner: Nein, ihro magnificenz, ich bitte weiter nichts, als um meine demision.

Faust: Und ich gebe sie euch nicht.

Wagner: Wenn mir sie ihro magnificenz nicht mit guten geben, so nehm ich sie mit gewald. A b e r d e n c k e n s i e a n i h r e n s c h ö p f f e r , d e r u n s e r s c h a f f e n h a t ; d e n c k e n s i e a n i h r e s e e l e , d i e e i n s t e n s v o n i h n e n g e f o t e r t w i r d , w e n n s i e a n i e n e m t a g e s o l l e n r e c h e n s c h a f f t d a v o n g e b e n , o b s i e d i e s e l b i g e a l s e i n h e i l i g e s p f a n d a u f b e w a h r e t h a b e n. — Leben sie wohl ihro magnificenz. (will gehen.)

Faust: Wagner! Wagner! so wartet doch.

Wagner: Nein! nein! leben sie wohl. — — (ab.)

Faust: Wagner! Wagner! er ist fort; was war

das? das hat mich erschrecket, sagte er nicht ich hätte eine seele, von welcher ich an ienen Tage rechenschaft geben müste: Wagner, sprach ein guter engel aus dir, der mich von diesen abgrunte zurück ziehen will? o ia! Wagner, du hast recht. Ich bin dem rechenschaft schuldig, der mich erschaffen hat. Ja ich will meine sünden bereuen, ich will hier niederknien, will mich von sattan loßreißen. (kniet nieder.) Allmächtiger schöpffer, ich bereue meine sünde und verspreche ein besseres leben; von heute an: zu führen.

Dritter Auftritt.

Mefistofeles. Faust.

Mefistofeles: Was sehe ich, Fauste bethet! Fauste, Fauste warum bethest du?

Faust: Gehe weg von mir verfluchter sattan, ich will mich von dir trennen, ich will deine gestald verachten, und von dir wieder zurück kehren.

Mefistofeles: Schäme dich Fauste zu bethen, du bist ia kein weichling, stehe auf und komme mit mir auf dein kabinet, darinnen wirstu fünden einen mandelsack, mit kostbaren golde und diemanden angefülld.

Faust: Ich verachte dich und dein blendentes weßen, weißt du, daß der arme Lazarus in Abrahams schoße sitzt, und der reiche mann in der hölle.

Mefistofeles (vor sich): Ha! kann ich ihn nicht mit gelde blenden, so muß er mit einer schönen geblendet werden. (ab.)

Faust (bethet): Allmächtiger, ach! ich bereue meinen ganzen lebenswandel, ich bin zwar nicht mehr

werth, das ich mich mit den geringsten geschöpffe vergleiche, ach nur barmherzigkeit! ach nur gnade mir armen sünder.

Vierter Auftritt.

Mefistofeles und Helena.

Mefistofeles: Fauste stehe auf, hier bringe ich dir die schöne Helena aus Griechenland, von der du mir so viel erzählt hast, sie soll dir zur gemahlin dienen.

Faust: Packe dich fort vertammter geist, und stöhre mich nicht in meiner andacht, wie kanst du mir eine Helena bringen, die ich einst sah — o so schön hab ich noch nichts in der weld gesehen als diese war.

Mefistofeles: Es ist die nehmliche, sieh wie sie dir wünckt! wie sie nach dir schmachtet.

Faust: Ha! du lügenhafter teufel, es wird auch so ein abscheuliges höllenbild seyn wie du, ein nöbel der bald verschwindet, wenn ich es anrühre.

Mefistofeles: Nein Fauste, stehe auf und siehe sie selbst.

Faust: Darf ich sie sehen? und den schleuer von ihr höben?

Mefistofeles: Ja du darfst es, und sie ist schon entschleuert.

Faust: Nun so sey's, ich habe ia noch lange zeit zu bethen, ich will dich gleich überzeigen das du ein lügner bist. (Stehet auf und besiehet sie.) Ja ia sie ists, es ist die nehmliche die ich einst in Griechenland gesehen habe, komm mit mir in mein kabinet, du bist iezt meine Helena.

Helena: Und du sollst mein Faust seyn. (beyde ab.)

Mefistofeles (allein): Ha, ha, ha; nun ist er mein auf ewig, ich will ihm aber nicht lange zeit lassen, sondern ihm und Helenen auf denn blocksberg führen, und von da in die hölle transportiren. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Kasper: Heyrex, ter, ter! das ist ein leben bey meinen herrn. Juch! das geht lustig zu, das geht wie im paradies, zu fressen und zu trüncken genug. Heyrex, ter, tex, das ist ein leben, guter wein, schöne mädel, gute musikanden, iezt gefälld mirs, ich wünsch ich könnte noch 100 iahr da bleiben, iuch das ist ein leben.

Sechster Auftritt.

Wagner. Kasper.

Wagner: Ach bistu da, lieber Kasper, ich habe dich schon überal gesucht, und konte dich nicht fünden.

Kasper: O du tummer teufel, hättest du mich beim schlampanger weinfaß gesucht, da hättest du mich gewiß gefunden.

Wagner: Höre Kasper, ich bin gekommen abschied von dir zu nehmen.

Kasper: Wie, bruder famolochs, wilstu schon fort von uns? warum wilstu uns denn verlassen?

Wagner: Ich will lieber trocknes brod essen, aus den händen eines rechtschafnen mannes, als die köstlichsten speissen eines bösewichts. Und ich will das schräckliche ende meines herrn nicht erwarten, das ihm droht.

Kasper: Also ist es schon so weit mit ihm gekommen, das ihm der teufel bald holen wird?

Wagner: Hastu denn noch nichts im hauße gemerckt?

Kasper: O ia! das die schwartzen kammerdiener hin und her im hauße herum lauffen.

Wagner: Nun so brauche ich dir es nicht zu erzählen. Ich will ietzt auf die große universitet Altmar reißen, um da mein glück zu propieren. Nun so lebe wohl Kasper. (ab.)

Kasper: Leb wohl, bruder famolochs! leb wohl, (weint) nun mag ich auch nicht länger hier im hauße bleiben, dieser muß es schon spühren, das meinen herrn der teufel bald holen wird, weil er sich so geschwinde aus den staube macht. Nein! nein! ich bleibe auch die stunte nicht länger mehr im hauße, denn der teufel ist ein spitzbube, und könte mich per compagnie auch mit nehmen! am besten ist's ich gehe hin zum richter und melde mich bey ihm, der alde nachtwächter ist vorgester gestorben, und da nehme ich den dienst an, und dann heyrathe ich mir so ein rechtes dickes mädel, und lebe glücklich. Den teufel mag ich mich nicht verschreiben. Na! na! daraus wird nichts.

Aria No. 3.

Den teufel verschreib ich mich nicht, :,:
Das wär' gegen gewissen und pflicht:
Denn durch das abscheulige geld! :,:
Wird mancher so gräulich gebrälld.

Was nützt mir denn reichthum und ehr, :,:
Wenn ich schon beim teufel da wär',
Und müste beym becher voll wein; :,:
Den teufel sein brüderchen seyn.

Jetzt leb' ich vergnügt bey denn schmauß! :,:
Und lache denn teufel brav aus
Und bleibe ein ehrlicher mann, :,:
Dann sieht mich kein teufel mehr an.

(Die cartine gehet zu.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es zeigt sich eine stadt, es ist nacht.)

Faust allein:

Fünstre nacht schütze mich, alles hat mich verlassen in dieser öden stunte, auch Helena hat sich von mir entfernet! o! wie tief bin ich gesunken? eine schräckliche nacht für mich! die schräcklichste die ich in meinen ganzen leben gehabt habe. Auch Mefistofeles hat mich verlassen, in der unglücklichen stunte, wo ich zerstreuhung brauche. Mefistofeles, Mefistofeles wo bist du?

Zweyter Auftritt.

Mefistofeles. Faust.

Mefistofeles (in furien gestalld): Hier bin ich Fauste!

Faust: Was soll das beteuten? wie unterstehstu dich in dieser gestalld zu erscheinen?

Mefistofeles: In der nehmlichen in welcher du mich vor 24 iahren zittirt hast.

Faust: Wie? was sagstu? 24 iahr! es ist ja kaum die hälfte.

Mefistofeles: Du irrst dich Fauste, wenn die mitternächtliche stunte 12 schlägt, ist unser acord zu ende.

Faust: Mefistofeles du hast mich betrogen.

Mefistofeles: Nein du hast dich selbst betrogen.

Faust: Laß mich nur noch ein iahr leben.

Mefistofeles: Nicht einen tag.

Faust: Nur noch einen monath!

Mefistofeles: Keine stunte mehr.

Faust: Nur noch einen tag, damit ich von meinen guten freunden abschied nehmen kann.

Mefistofeles:
[Ich darf nicht, du hast mich geblagt genug; tag und nacht, drum dencke,
Wer in schwachen witz denckt allso hoch zu steigen,
Den wird der verwegne fluch bald zur erde beigen;
Und wer in schwachen witz denckt alzuhoch zu stehn,
Der muß also wie du, gestürzt zu grunde gehn. (ab.)

Faust: Wehe mir! wehe mir! was ist iezt aus mir geworten? unglücklicher Faust, in welches labarint hast du dich gebracht? verzweiflung ist mein lohn! o grausames schicksal, wie hastu mich erniedrigt? alles verlohren, dieseit und jenseit des grabes keine rettung mehr, keine gnade! keine barmherzigkeit! fort! fort aus der gegend wo menschen wohnen, ich verachte sie iezt alle. (ab.)

Dritter Auftritt.

Kasper.

Kasper (mit einer laterne, singt):

v. 1.

Alle meine herrn und laßt euch sagen
Unsere glocke hat 10 uhr geschlagen,
Bewahret euer hauß und scheur,
Hütet es vor dieb' und feur
Hat 10 uhr geschlagen.

v. 2.

Hört ihr männer, und laßt euch sagen
Wenn die glocke wird 10 uhr schlagen,
Gebt auf eure weiber acht,
Das man euch nicht zum schwager macht.
Hat 11 uhr geschlagen.

v. 3.

Hört ihr iungfern und laßt euch sagen
Wenn euch iemand solde fragen,
Ob ihr auch noch iungfern seyt;
Sagt nur, ja! es thut uns leid.
Hat sehr viel geschlag'n.

v. 4.

Hört alle junggesellen und laßt euch sagen
Wollt ihr euch zum mädchen wagen,
Geht nur sacht' und gebet acht:
Das die mutter nicht erwacht,
Sonst setzts pumpes, über pumpes.

v. 5.

Hört alle wittmänner und laßt euch sagen;
Wenn ihrs noch einmal wollet wagen,
Lobt die erste nicht so sehr,
Sonst bekommt ihr keine mehr,
Und seyt zu beklagen.

v. 6.

Hört alle wittweiber und laßt euch sagen,
Ihr seyt am meisten zu beklagen,
Weil ihr das entbehren müßt,
Was ihr aus erfahrung wüßt,
Hat nichts mehr geschlagen.

Vierter Auftritt.

Faust. Kasper.

Faust: Ach lieber Kasper bistu da? du kommst gewiß mich mit der laterne abzuholen?

Kasper: A pa parlapapa, es wird nichts abgeholt, ich bin iezt mein eigner herr und hofmeister, und damit ihr's nur wüßt, so bin ich iezt ein hochlöblicher nachtwächter, und hier ist der befehl, daß wenn sich iemand nach 10 uhr auf der straße blicken läßt, der muß ins hundeloch marschieren: versteht ihr mich? he?

Faust: Ach lieber Kasper, leuchte mich doch zu hauße, und ich will dir eins von meinen besten kleidern geben.

Kasper: Ne! ne! ich bedancke mich recht schöne, wenn ich den rock von euch an hätte, da könte der teufel glauben ich wäre der doctor Faust, und könte sich vergreifen, und könnte mich vor euch abholen.

Faust: Ach lieber Kasper, leuchte mich doch zu hauße.

Kasper: Und ich sag's euch nun zum leztenmal herr Fäustgen,, jezt packt euch zu hauße, diesmal will ich euch noch pasiren lassen, wenn ich aber um 11 Uhr die stunte auszuruffen komme und ihr seyd noch auf der straße, dann geht ihr mit mir in die preson, und wenn ihr da nicht mit guten geht, dann schlag' ich euch mit der laterne auf den kopf, das euch das stumpfel licht, in der naße stecken bleiben thut, versteht ihr mich? he. (ab.)

Faust: Wehe mir! wehe mir! alles meidet jezt meinen umgang, keine gnade, keine barmherzigkeit mehr für mich, so muß ich das schreckliche ende erwarten, so muß ich leiden! ich will noch einmal bethen, fluchen will ich fluchen, das giebt mir muth. Verflucht ist die stunte, in welcher ich gebohren bin. Verflucht die stunte, in welcher ich den acort unterschrieb!

(Die glocke schlägt dreyviertel.)

Mefistofeles (inwendig): Fauste preparato.

Faust: Ich bin schon bereit, der stab ist über mir gebrochen, ach und weh ist über mich gesprochen. Das ist mein verdienter lohn! den ich bald empfind', weil ich mich zu solcher frevelthat erkühnt.

Fünfter Auftritt.

Kasper. Faust.

Kasper: Hört meine herrn und laßt euch sagen,
Die glocke wird bald 12 uhr schlagen,
Bewahret das feuer und auch die kohlen,
Bald wird der teufel den Doctor Faust holen.

(erblickt ihn)

Aha! seyt ihr schon wieder da, herr meister Faust, hab' ich euch denn nicht gesagt, wenn ich die 11te

stunte ausrufen thu, und seyt noch auf der straße, so geht ihr mit mir in preson, und ihr habt meinen befehl übertreden, jezt alle marsch mit euch ins hundeloch herein, versteht ihr mich! he?

Faust: Ach Kasper verlasse den schräcklichen Ort, wo meiner die gröste straffe erwartet, bald werde ich das leben enden, gehe und fliehe nicht zu den schräcklichen ende, dem ich bald entgegen gehe.

Kasper: Also ist es doch wahr, was die leute sagen, das euch der teufel bald holen wird? nun so wünsche ich euch glückliche reiße durch die luft. (ab.)

(Die glocke schlägt 12 uhr.)

Mefistofeles (inwendig): Fauste alternum! et condemnadum est.

(immer werent den donner und bliz.)

Faust: Ich bin gerichtet, die stunte hat geschlagen, der teufel thut nach meiner seele fragen. Kommt hervor ihr verfluchten der hölle, damit mich die martern nicht länger quälen, hervor ihr teufel, hervor ihr furien, nehmt mir das leben, ich bin schon dahin.

Der donner zerschlage mich gleich,
Eröffnet euch
Ihr höllen pforten
Ich will zu euch.

(Die teufel kommen und nehmen ihn mit fort.)

Ende.

(Alles was unterstrichen ist, beweget mich, das ich Fausten nie wieder aufführen werde.)

IX.

Doktor Johann Faust,

Schauspiel in zwei Theilen.

(Vom Ulmer Puppentheater.)

Erster Theil.

Vorspiel.

Charon: Pluto!

Pluto: Ho!

Charon: So!

Pluto: Was so?

Charon: Ich begehre, nicht länger dein Sklave zu seyn.

Pluto: Was für ein Sklav?

Charon: Dein höllischer Galeerensklav. Verbessere meine Gasche, oder ich fahre nicht mehr.

Pluto: Wie Charon? du höllischer Galgenhund und mein Sklav, hab ich dir nicht genugsam deine Gasche verbessert? der du zuvor von einer verdammten Seele nicht mehr als einen Heller, jetzt aber einen Pfennig hast! Darum schwöre ich, du sollst fahren!

Charon: So will ich fahren. Aber laß deine faulen Teufel nicht immer in der Hölle, sondern schicke sie in die obere Welt unter die sterblichen Menschen, laß sie lernen alles Uebles thun. Vor diesem war mein altes Schiff mit Seelen beschwängert, nun aber fahren die alten Hexen haufenweis hin und wieder.

Wirst du aber nicht zu deinen faulen Teufeln sehen, so wird meine Schifffahrt nichts nützen.

Pluto: Du alter Diener des plutonischen Reichs, ich verschwöre deinen Eifer, darum soll geschehen, wie du gesagt hast.

Charon: Nun will ich fröhlich seyn
Und will mich nicht mehr kränken,
Weil Pluto will durch Gunst
Mir Schiff voll Seelen schenken.

Pluto: Aber holla, ihr faule Teufel! wo seyd ihr? liegt ihr im Schlaf? Begehret ihr nicht, das höllische Reich zu vermehren? So gefallt ihr mir! darum, so vernehmt meinen Befehl und fahret in alle Welt und lehret sie alles Uebles thun: die Sekten untereinander falsch dispudiren, das Vorderste zum Hintern kehren; die Kaufleute, falsche Gewicht, falsche Ellen führen; das Frauenzimmer hoffärtig seyn, Unkeuschheit treiben; auf den Universitäten, wo die Studenten zusammenkommen, lehret sie fressen, saufen, schwören, zaubern, zanken und schlagen, daß sie mit ihren Seelen zu unsrer Hölle fahren.

Teufel alle: Trage keinen Zweifel an unsrer Verrichtung, mächtigster Pluto.

Pluto: Aber in dieser Gestalt könnt ihr nichts thun; drum fort und verändert euch, so wird es recht nach meinem Willen gehen. Die Menschen sagen, der Teufel sey ein Tausendkünstler, darum will ich auch meine List auf tausenderlei Arten gebrauchen. (Die Teufel kommen wieder.) So recht, in dieser Gestalt seyd ihr etwas leiblicher, drum fahret hin. Unsre Zusammenkunft soll seyn in dem Böhmerwald unter der großen Eiche, darum empfanget den Segen. Bah! bah! bah!

Geister alle: Bah! bah! bah! (Die Geister ab.)

Actus I.

Faust: Kein Berg ohne Thal, kein Felsen ohne Stein, kein Studiren ohne Müh und Arbeit. Man sagt zwar im gemeinen Sprüchwort: quot capita, tot sensus, viel Köpf, viel Sinn. Der eine hat Lust zur Malerkunst, der andere zur Architektur; dieser ist ein Poet, jener ein guter Orator, dieser ein guter Philosoph, jener ein guter Medicus. Dieser legt sich auf das Studium theologicum, gedenket dadurch Ehre und Ruhm zu erlangen, wie ich denn solches auch von meiner Kindheit an gethan, und durch Hülf meiner Präceptoren es so weit gebracht, daß ich allhier in Wittenberg summum gradum Doctoratus cum laude empfangen habe. Aber was ist es? ich bin ein Doctor und bleib ein Doctor. Habe aber viel mehr gehört und gelesen von der Planeten Eigenschaften und daß der Himmel in forma sphaerica oder rund seyn soll; aber Alles zu sehen und mit Händen zu greifen, möchte ich wünschen, deßwegen habe ich mich entschlossen, das Studium theologicum ein Zeitlang auf die Seite zu setzen und mich an dem Studio magico zu ergötzen.

Engel: Faust, fahre fort in dem Studio theologico und verlaß das Studium nigromanticum, oder du bist in Ewigkeit verloren.

Mephistopheles: Faust, fahre fort in dem Studio nigromantico, so wirst du der gelehrteste Doctor werden, so jemalen in Asia, Afrika, Amerika und ganz Europa gelebt hat.

Faust: Wie? was hör ich! Zwei widerstreitende Stimmen; eine zu meiner Rechten, die andere zur Linken. Die zur Rechten zur Theologie, die zur Lin-

ken zur Nigromantie. Zu meiner Rechten: was bist du für eine?

Engel: Ich bin ein guter Engel, von oben herab gesandt, der dir deine Seele bewahren und zur Seligkeit bringen soll.

Faust: Aber zu meiner Linken: wer bist du?

Mephistopheles: Ich bin ein Geist von der niedern Welt, und komme, dich über alle Menschen glückselig zu machen.

Faust: Ein Wunderding ist's, Fauste, du hast dich billig zu erfreuen: die Engel vom Himmel kommen, dich zu trösten und die Geister aus der niedern Welt, dir zu dienen. Aber holla, ich verstehe: weilen ich mir vorgenommen, die Nigromantie zu lieben und die Theologie auf die Seite zu setzen, wirst du zur Rechten mir nicht behülflich seyn; du aber, zur Linken, folge mir.

Mephistopheles: Ha, ha, ha, ha!

Engel: O weh, Fauste, steh dich vor; wie schwer wird es dir seyn, wenn du deine Seel verscherzest und leidest Höllenpein.

Faust: Es ist geschehen, Fauste, leb hinfüro glücklicher, als bishero geschehen ist. Ich will mich in mein Museum verfügen und den Anfang meines lustigen Studiums machen; darum, Fauste, entsetze dich nicht, es geht nach deinem Willen. (Ab.)

Actus II.

Pickelhäring tritt mit seiner **Bagasche** auf.

Pickelhäring: Ach ich armer Bärnhäuter, wann es mir nicht wehe thäte, ich gäb mir selbsten ein paar Dutzend Ohrfeigen. Ich wär werth, daß man mich einsperren thät und gäb mir nichts zu fressen, als lau-

ter gebratene Hühner und Grammetsvögel, und nichts zu saufen als lauter spanischen Wein und Malvaster. Wann ich daran gedenke an die guten Sachen, wo ich bei meinem Vater, dem alten Eselskopf, gehabt, so möcht ich all mein Sach hinschmeißen. Es möcht mich aber einer fragen: warum bist du nicht bei deinem Vater geblieben, so gib ich zur Antwort: die Fasttäg haben mich vertrieben. Aber hört, wie es mir vor etlich Tagen so wunderlich gegangen. Ich habe mich auf der rechten Landstraß verirrt und bin zu einem großen Berg kommen; es war ein großes Thor vor; ich meinte, es wär eine Garküchel. Ich klopfte an, da kam ein garstiger, schmutziger Schelm und stank nach lauter Schwefel und Pech, wie ein Kohlenbrenner nach Rauch. Ich fragte, was das für ein Lusthaus wäre, daß die Leute so riechen. Der Kerl rief mir bei meinem Namen und sagte: O Pickelhäring! woher? Der Teufel, dachte ich, soll ich dann so weit bekannt seyn? und fragte, wer er wäre? Er antwortete mir, sein Nam wäre Strohsack, und das sey die Hölle, er aber sey Thorwart, wenn ich Lust habe, fremde Sachen zu sehen. Ich ließ mich überreden; da führt mich Domine Strohsack in ein großes Zimmer, da saßen lauter Kerls auf niedern Stühlen; denen steckt man Trichter in Hals und schüttet ihnen lauter warm Bier ein, von Schwefel und Pech gemacht. Ich fragte Monsieur Strohsack, was das bedeute; er sagte mir, das sind die Vollsäufer, die in der Welt nicht genug getrunken: da gibt man ihnen genug. Dann sagte ich, wenn das lauter Gesundheiten seyn, so will ich lieber eine Flasche voll Merzen trinken; die Kammer gefällt mir nicht. Wir kamen in die zweite Kammer, da waren nichts als Schuh-

nägel rund um geschlagen, da hings voller Juden. Ich verwunderte mich über so viel Speckfresser; da sagte Strohsack: mein ehrlicher Pickelhäring, wann Pluto etwan auf das heimlich Gemach geht, so braucht er allzeit einen zum Auswischen. Da fing ich überlaut an zu lachen, daß man die Mausche also verwahrt, daß sie nicht staubig werden. Ich fragte, ob auch Pickelhäring darinnen wären; nein, sprach Herr Strohsack, man leide keine, wegen des Gestanks; aber wenn ich Lust hätte zu bleiben, so wollt er mir ein ehrliches Quartier anschaffen. Ich bedankte mich des guten Willens, und war froh, daß ich wieder heraus kam. Nun hat michs gehungert: wann ich nicht bald etwas bekommen hätte, so hätt ich mich selbsten aufgefressen. So liederlich gehts in der Lumpenhölle zu. Ich glaub, sie fressen gar nichts. Aber holla, was kommt da für ein Kerl.

Actus III.

Wagner und **Pickelhäring.**

Wagner: Mein Herr Fauste hat mir befohlen, ich sollte mich um einen Jungen umsehen, der mir die Hausarbeit verrichten hilft. Es gibt solche Schlüffel genug, aber sie legen sich lieber auf den Bettel, als daß sie einem ehrlichen Herrn aufwarten.

Pickelhäring: Ja, hätt ich nur einen Herrn, ich wollte ihm wohl dienen. In der Schüssel oder Kanne soll mein Fleiß nicht gespart werden.

Wagner: Aber siehe, da sah ich einen feinen Kerl; der ist wohl stark genug, wenn er dienen will als ein Jung.

Pickelhäring: Sollt mich der Kerl für einen Jungen ansehen; ich freß wohl so viel als vier Jungen!

Wagner: Glück zu, mein Herr.

Pickelhäring: Wen wird er wohl meinen?

Wagner: Noch eins: Glück zu, mein Herr.

Pickelhäring: Tausend Schlapperment! der heißt mich einen Herrn. Ich muß doch gleichwohl ein gutes Aussehen haben; aber ich muß doch mit ihm reden. Hört Ihr, Herr, was wollt Ihr da von mir haben?

Wagner: Sag mir, hast du nicht Lust, einem Herrn zu dienen?

Pickelhäring: Das ist ein Flegel! Zuvor hieß es: Glück zu, mein Herr, jetzt heißts: Hast nicht Lust einem Herrn zu dienen? Du magst wohl froh seyn, daß ich nicht jähzornig bin, sonst würde sich meine wohlgeborne Hand an deinem allmächtigen Maul wohl vergriffen haben. Sagtest du nicht vom Herrn dienen?

Wagner: Ja, ich frage dich, ob du nicht Lust hast, einem Herrn zu dienen?

Pickelhäring: Das ist wahr, wenn ich noch lang rumlaufe, so werde ich nicht allein herrenlos, sondern auch hirnlos.

Wagner: Nun wohlan! ich will dir Dienst geben.

Pickelhäring: Du, mein Herr?

Wagner: Ja, ich.

Pickelhäring: Du kommst mir schier vor wie Monsieur Strohsack.

Wagner: Warum? du sollst bei mir keine Noth leiden.

Pickelhäring: Das wär recht; wann ich wollt Noth leiden, wär ich bei Herrn Strohsack blieben.

Wagner: Nein, an Essen und Trinken sollst du keine Noth haben.

Pickelhäring: Ja, das geht mir am meisten ab; wann du deine Parole hältst, so ist der Kauf richtig.

Wagner: Da hast du meine Hand. Komm, ich will dir zeigen, was du thun sollst.

Pickelhäring: Nun gehts drauf los; ist doch besser als so liederlich rumlaufen; weiß einer doch, an welchem Tisch er essen soll. (Ab.)

Actus IV.

Faust in seinem Zimmer allein.

Faust: Die Begierde, mein vorgenommenes Studium fortzusetzen, machen mich aller andern Sachen vergessend. Ich verlange keine andere Gesellschaft, als nur Ergötzlichkeit in den Büchern, zu lesen und zu sehen, ob ein Mensch vermag, die Luft zu ändern, dem Wind zu gebieten, die Wellen zu zwingen, die Erde zittern zu machen und andere unglaubliche Dinge zu vollbringen. Aber halt Faust, bedenke dich, daß du den Herrn, der die Elemente und Alles erschaffen, nicht erzürnest, damit nicht du und die Elemente zugleich fallen. Aber wie? bin ich nicht bei meinem Verstand? Wär es etwas Gefährliches? weiß ich davon abzustehen. Aber was willst du, Wagner?

Actus V.

Faust. — Zwei Studenten. — Wagner.

Wagner: Herr Doctor, es sind zwei Studenten draußen, sie begehren mit Ihro Excellenz zu reden.

Faust: Studenten, sagst du? Es werden vielleicht Politici von einem guten Freund seyn; lasse sie hereinkommen.

Wagner: Es soll verrichtet werden.

Faust: Alles was hier in Wittenberg lebt, ehret Fausten. Wünschen wollte ich, daß mir die zwei Herren bei meinem Fürnehmen behülflich seyn könnten.

Erster Student: Mit Erlaubniß, wenn wir den Herrn Doctor etwa beunruhigen sollten.

Zweiter Student: Ich wünsche Ihro Excellenz alle Wohlfahrt, bitte es nicht übel zu nehmen, wofern wir dieselbe molestiren.

Faust: Habt Dank, meine Herrn; die Ankunft Ihrer Personen ist mir lieb und angenehm; darum bitte ich, Sie wollen vernehmen lassen, was Ihnen beliebt. Jung, Stühle her!

Erster Student: Es sey ohne Bemühung. Die Ursache, daß wir Ihro Excellenz besuchen, ist, weilen wir vernommen, daß Ihro Excellenz jetziger Zeit dem Studio magico nachhängen. Hier aber habe ich ein Buch wunderlicher Weise bekommen, welches **propter magicam artem** etwas Sonderliches in sich enthält, wie man die Sonne verfinstern, die Sterne stillstehend machen und dem Mond seinen Lauf benehmen könne. Wofern es dem Herrn Doctor beliebt, stehts zu Diensten.

Zweiter Student: Mit Erlaubniß, Herr Doctor; meiner Schuldigkeit nach habe ich Ihro Excellenz hiemit aufwarten wollen. Hier habe ich unter meines Vaters Bibliothek einen sonderlichen Autoren gefunden, welcher dem Herrn Doctor in seinem neuen angefangenen Studio sehr dienlich. Ihro Excellenz kann nach Dero Gefallen selbigen gebrauchen, jedoch so, daß für keine Seele Gefahr daraus entstehen möge.

Faust: Edle Herren, Sie machen mir mehr Freud, als jemals ein Cäsar gehabt. Ihr Herren machet mich gegen Euch höchst verpflichtet. Jetzt will ich meine bishero geübte Theologie auf die Seite setzen und mich mit diesen und dergleichen Büchern ergötzen.

Erster Student: Wohl, Herr Doctor; es sollte mir lieb seyn, daß ich Ihnen ferner dienen könnte;

bitte aber noch, der Herr Doctor wolle sich nicht darinnen vertiefen, denn es möchte Schaden bringen.

Zweiter Student: Dergleichen bitte ich auch Ihro Excellenz; denn der Teufel ist ein Tausendkünstler, die Menschen zu fangen und zu fällen.

Faust: Meine Herren, ich bedanke mich des guten Erinnerns; ich bitte, leben Sie ohne Sorg. Beliebt den Herren, ein wenig zu verziehen, auf ein Gläschen Wein? ich werde es für die größte Ehre halten.

Erster Student: Wir bedanken uns gegen den Herrn Doctor und nehmen hiemit unsren Abschied.

Zweiter Student: Und ich deßgleichen bitte unterthänig um Vergebung; nehmen also hiemit unsren Abschied.

Faust: Leben die Herren wohl! Ihr Gedächtniß soll stets bei mir verbleiben. Jetzt kann ich Alles das sagen, was einem gefällt, das des Menschen Herz erfreut. Diese zwei Bücher will ich mit Fleiß durchlesen, und sollte gleich mein Leben darauf stehen. Dieses ist beschrieben von dem spanischen Nunzifar und dieses von dem spanischen Barth: zwei große Meister dieser Kunst. Die Bücher zu verstehen, will ich mich hin verfügen, ich will ein Sieger seyn und mag nicht unten liegen.

Actus VI.

Faust und Wagner.

Faust: O, mehr als zu viel Ergötzlichkeit hab ich in diesen Büchern gefunden. Es bleibt dabei, ich habe es mir vorgenommen, darum will ichs auch probiren. Holla, holla, Wagner!

Wagner: Hier bin ich, hochgeehrter Herr.

Faust: Höre und observire, was ich dir sage. In

meiner Studirstube auf dem Tisch wirst du einen Zirkel, von Papier zusammen gelegt, finden und ein Stäblein; das bringe mir und sage Niemand etwas.

Wagner: Ich werde Dero Befehl fleißig nachkommen.

Faust: Mein Herz ist ganz mit Freuden umgeben. Ha, ha, ha, wie wird es mir gefallen, wenn die höllischen Geister gezwungen werden, hieher zu kommen und meine Befehle zu erwarten! Aber hier kommt Wagner.

Wagner: Hier bring ich, was Sie zu bringen befohlen.

Faust: So mache dich geschwind von hier und wenn dich Jemand fragt, wo ich sey, so sage, ich sey auf etliche Tage verreist.

Wagner: Ich werde Alles in Acht nehmen, Herr Doctor. Ich hätt eben doch auch etwas lernen wollen.
(Ab.)

Faust: Nun bin ich allein und kann ungehindert mein angefangenes Werk verrichten. Hier muß der Zirkel liegen und hier der Stab. Nun, Fauste, ehe du in den Zirkel gehest, fasse einen frischen Muth, sonst bist du in Ewigkeit verloren. Ja, mein Verlangen ist so groß in mir, als eines Bräutigams, der zu seiner Braut gehen soll. Nun steh ich fest, wie ein Kolossus. Aber Fauste, nimm dich in acht, oder du wirst einen erbärmlichen Fall thun: die Haare steigen mir schier zu Berg. (Steigt in den Zirkel und es wird gedonnert.) Stehe ich, oder bin ich gefallen, denn mir war nicht anders, als wenn alle Elemente über mich zusammenfallen wollten. Es steht noch eines zu wagen und die höllischen Geister hervorzurufen: Conjuro vos per omnes Deos, qui vos Kakadaemones sitis, ut statim appareates!

Actus VII.

Alle Teufel kommen.

Faust: Holla, dieser Sturm ist vorbei! Was bist du für einer?

Krummschal: Ich heiße Krummschal und muß auf deinen Befehl erscheinen.

Faust: Wie geschwind bist du?

Krummschal: Als wie ein Vogel in der Luft.

Faust: Hinweg du Höllenhund, du taugst mir nicht! — Aber wie heißest du?

Vizibuzli: Ich bin ein fliegender Geist und heiße Vizibuzli, der Liebesteufel.

Faust: Wie geschwind bist du?

Vizibuzli: Als wie ein Pfeil vom Bogen.

Faust: Packe dich, du taugst mir nicht! — Aber sage mir, was bist du für einer?

Mephistopheles: Ich bin ein Luftgeist und heiße Mephistopheles, der geschwinde.

Faust: So sag mir, wie geschwind bist du?

Mephistopheles: So geschwind wie der Menschen Gedanken.

Faust: Das wär viel. Du taugst mir. Aber sage, willst du mir dienen?

Mephistopheles: Fauste, das steht nicht in meiner Macht; ist aber Pluto, der Höllengott, zufrieden, so bin ich bereit, dir zu dienen.

Faust: Nun wohlan, weil es in deiner Macht nicht steht, so fahre hin und bringe mir von deinem mächtigsten Pluto eine Antwort.

Mephistopheles: Es soll geschehen. (Ab.)

Faust: Morgen um 12 Uhr erwarte ich dich in meinem Museo. Wohlan, diesem ist genug gethan!

In Wahrheit, ich habe mich einer großen Sache unterfangen. Jetzt sehe ich die Wirkung dieser Bücher. Wohlan, ich verfüge mich nach Haus und warte des Geistes mit Verlangen. (Geht ab.)

Ende des ersten Theils.

Zweiter Theil.

Actus I.

Wagner: Dieß ist ein leichtfertiger Schelm, der Pickelhäring; so oft ich ihm etwas befehle, so oft versteckt er sich. Ich will ihm noch einmal rufen.
(Er pfeift ihm.)

Pickelhäring: Pfeif du nur, ich bin dein Jung nicht.

Wagner: Ich sage dir, komm hervor, oder ich will dich beim Herrn verklagen.

Pickelhäring: Zahl du eingefrorne Baurenkugel, und so mit Gunst hab ich ausgeredt.

Wagner: Hier hab ich einen Jungen, Euer Excellenz.

Faust: Wenn ich dich aufnehmen will, willst du mir dienen?

Pickelhäring: Das kann ich nicht wissen.

Faust: Komm her, laß dich examiniren. Sag mir: wie heißt dein Vater, deine Mutter, deine Brüder, deine Schwestern und wie heißest du?

Pickelhäring: Dieß ist viel gesagt in einem Athem. Mein Vater heißt Stockfisch, meine Mutter heißt Blatteiß, die war allzeit voll Roger, mein Bruder heißt Weißfisch, meine Schwester Barm, und weil

ich der schönste bin, so hat man mich eingesalzen, daß ich nicht stank: und so heißt man mich Pickelhäring.

Faust: Dieß ist ein lustiger Nam.

Pickelhäring: Hör du Schwarzbart! Wie heißt dein Vater, deine Mutter, dein Bruder, deine Schwester, und wie heißest du?

Faust: Du leichtfertiger Schelm, wer hat dich geheißen, mich zu examiniren?

Pickelhäring: Wer hat dir Schwarzbart befohlen, mich zu examiniren.

Wagner: Pickelhäring, sey nicht zu grob.

Faust: Nun, das sey dir verziehen. Wagner, nimm Pickelhäring zu dir und unterrichte ihn.

(Wagner mit Pickelhäring ab.)

Actus II.

Faust: Jetzt erinnere ich mich des Geists, welcher versprochen, von dem höllischen Regenten mir Antwort zu bringen.

Mephistopheles: Fauste! In was für einer Gestalt soll ich erscheinen?

Faust: Gleichwie ein Mensch.

Mephistopheles: Hier bin ich.

Faust: Was bringst du für eine Antwort von deinem mächtigen Pluto?

Mephistopheles: Ja, mein Fauste, ich habe Befehl, dir zu dienen, aber du mußt dich mit dem höllischen Reich verbinden und nach verflossener Zeit mit Leib und Seel sein eigen seyn.

Faust: Und wie lange?

Mephistopheles: Vier und zwanzig Jahre, nicht länger.

Faust: Dieß waren auch meine Gedanken. Aber

was ist dem mächtigsten Pluto mit meiner armen Seel gedient?

Mephistopheles: Gleichwie ihr Sterbliche einander nicht traut, also traut auch das höllische Reich nicht. Daher mußt du dich mir verschreiben.

Faust: Ists nichts anderes als dieses, so will ich schreiben.

Actus III.

Der Engel. — Faust. — Mephistopheles.

Engel: Nein, Faust, thu es nicht, der Kauf wird dir zu theuer, gedenk an das Gericht und an das höllisch Feuer.

Faust: Was ist das für eine Stimme? Es entzückt sich mein Geblüt. Mephistopheles!

Mephistopheles: Hier bin ich.

Faust: Hier finde ich mit romanischen Buchstaben geschrieben: Homo fuge! Wohin soll ich fliehen?

Mephistopheles: Wie, Fauste? bist du ein so gelehrter Doctor und verstehst die Worte nicht? Das ist: Mensch, fliehe in meine Arme, so bist du vor aller Gewalt sicher.

Faust: Es ist wahr und muß also heißen. (Schreibt.) Da ist die Handschrift.

Mephistopheles: Gut, aber der Name muß darunter.

Faust: Es soll gleich geschehen.

Engel: Faust, gib die Handschrift nicht von dir, oder du bist in Ewigkeit verloren.

Faust: Hinweg du falsche Stimme! hier hast du meine Handschrift, nun gebrauch ich mich deiner Dienste.

Mephistopheles: Alles was du begehrst, sollst du von mir verlangen.

Engel: O Fauste! o weh! dein Seel fängt an zu sinken; du mußt in Ewigkeit im Schwefelpfuhl ertrinken. (Ab.)

Actus IV.

Mephistopheles und Faust.

Faust: Sage mir, Mephistopheles, ob es sich also verhält, daß an dem Hof des ungekrönten Königs in Prag ein so stattlicher Hof gehalten werde?

Mephistopheles. Es ist nicht anders, als daß derselbe in aller Freud und Herrlichkeit lebet und liebet sehr die Künste.

Faust: Weil mir allhie in Wittenberg die Zeit etwas traurig fallen will, so bin ich gesinnt, mich an dessen Hof zu begeben, darum sey fertig und bereit.

Mephistopheles: Wenn es dir beliebt, sage nur, wie ich dich hinbringen soll.

Faust: Nach meinem Gefallen fein langsam durch die Luft.

Actus V.

König. — Edelmann. — Faust. — Mephistopheles.

König: Den Thron dieses Königreichs beherrschen Wir bereits schon eine geraume Zeit in Glückseligkeit, daß wir auch sagen müssen, Fortuna trage uns auf den Flügeln.

Edelmann: Euer Majestät vergönnen; wie ich vernommen, so solle ein vortrefflicher Künstler allhier angekommen seyn, Namens Doctor Johann Faust, in solcher Wissenschaft erfahren, wie man seit die Welt steht, nie gesehen hat.

König: Nun, so wollen wir ihn auch sehen.

Edelmann: Wenn es Eurer Majestät gefällt, so will ich ihn alsbald anhero bringen.

Faust: Lange lebe der König, er beherrsche seinen Thron in erwünschtem Frieden. Sie verzeihen mir, daß ich mich erkühnt, Dero königlichen Hof zu besuchen.

König: Seyd uns willkommen, Herr Doctor: Saget, seyd ihr ein Künstler, wie von Euch gesagt wird, daß Ihr könnt sehen lassen, was man von Euch verlangt.

Faust: Ihro Majestät demüthigst aufzuwarten, Sie haben zu befehlen.

König: Herr Doctor, Wir haben viel von Alexandro magno gelesen. Könnt Ihr durch Eure Kunst so viel zu wege bringen, daß wir denselben sammt seiner Gemahlin sehen können, doch ohne Schaden.

Faust: Ohne allen Schaden und Gefahr kann es seyn. — Mephistophele! geschwind bringe beide hervor.

Mephistopheles: Hier seyn sie.

König: Wir haben gelesen, daß Padamera einen schwarzen Flecken am Hals, auf der linken Seite gehabt.

Faust: Eure Majestät werdens auch finden.

König: In Wahrheit, es ist also; aber laß sie wieder hingebracht werden, woher sie kamen.

Faust: Mephistophele! bring sie wieder hinweg!

König: Herr Doctor, Wir sehen, daß Sie in Ihrer Kunst gut erfahren. Anjetzo kommt und folget uns zur Tafel, alldorten könnt Ihr uns Mehreres zeigen. (Sie gehen ab.)

Actus VI.

Faust. — Wagner und Mephistopheles.

Faust: Nun sind wir wieder in Wittenberg angelangt. Sag mir, Wagner, wie hast du dich und Pickelhäring seit meiner Abreise verhalten?

Wagner: Hochgeehrtester Herr Doctor, was mich anbelangt, so soll keine Klag kommen, beim Pickelhäring hätts wohl besser seyn können. (26)

Faust: Mephistopheles, lege dich zu meinen Füßen, denn ich habe dich nothwendige Sachen zu fragen.

Mephistopheles: Hier lieg ich schon.

Faust: Sage mir vor dem Gefängniß der Hölle, von dem Abgrund der Verdammten und von der Qual der Verstoßenen.

Mephistopheles: Du fragst, was die Hölle sey? Sie wird auch die brennende Höll genannt, da Alles brennet und glühet, und verzehret sich doch nicht. So heißt die Hölle auch eine ewige Pein, die weder Hoffnung, noch Ende hat, da man weder die Herrlichkeit Gottes, noch die Sonne erblicken kann.

Faust: Ist denn ganz und gar keine Erlösung?

Mephistopheles: Nein, ganz und gar nicht. Diejenigen, so einmal von Gottes Gnade verstoßen sind, müssen ewig brennen.

Faust: Wenn du an meiner Statt von Gott als ein Mensch erschaffen wärest, was wolltest du thun, daß du Gott und den Menschen gefielest?

Mephistopheles: Ich wollte mich gegen Gott biegen, so lang als ich einen menschlichen Athem in mir hätte; ich wollte mich befleißen, meinen Schöpfer nicht zum Zorn gegen mich zu reitzen; seine Gebote wollt ich halten so viel möglich, daß ich nach meinem Absterben die ewige Seligkeit gewiß erlangen möchte.

Faust: So sage mir auch vom Himmel und von den Auserwählten.

Mephistopheles: Es ist mir verboten, dir solches zu offenbaren.

Faust: Dieses verlange ich am meisten von dir zu wissen.

Mephistopheles: Ich kann es aber nicht thun.

Faust: Du sollst es aber thun.

Mephistopheles: So flieh ich. (Ab.)

Faust: Fliehest du? O erbarmenswürdiger Fauste; hast du Gnade nicht, die Seligkeit zu wissen! So bin ich denn verloren mit meiner Kunst? O meiner armen Seele! Ich will Gnade bei dem Himmel suchen und die gelernte Kunst sammt allen Teufeln verfluchen; ich will auf meine Kniee niederfallen und Gott um Verzeihung bitten. (Geht ab.)

Mephistopheles: Es ist in unsrem Reich erschollen, daß Faust umkehrt und auf dem Weg der Bußfertigkeit meinen Klauen entgehen will; — da, hier liegt er auf seinen Knieen. Pfui, schäme dich!

Faust: Weiche von mir, Höllengespenst, vermaledeite Furie!

Mephistopheles: Wie? soll denn alle meine Müh, so ich mit dir gehabt, vergeblich seyn? O Pluto, komme zu Hülf! Faust, hier hast du Kron und Scepter! Man wird dir mehr Reverenz erzeigen als Alexandro magno und Julio Caesari.

Faust: Meinest du, weil ich die heilige Theologie verlassen, ich müßte bei dir verharren? Nein, du kannst bei mir nichts richten, darum verlasse mich!

Mephistopheles: Wie? will nichts helfen? Durch Schönheit der Weiber sind schon oft tapfere Helden gefallen; es soll dir auch also ergehen. (Zu Faust.) Sieh her, Faust, die griechische Schönheit Helena, um welcher willen Troja ist zerstöret worden!

Faust: Ist das die Helena aus Griechenland?

Mephistopheles: Sie winkt dir.

(Faust umarmt sie.)

Faust: Was für eine wunderschöne Creatur!

Mephistopheles: Ach, Fauste! sie macht dich glückselig.

Faust: Macht sie mich glückselig?

Mephistopheles: Ja, Faust, und über alle Menschen glückselig.

Faust: Ist das die schöne Helena. Komm her, ich will dein Paris seyn! (Geht mit ihr ab.)

Actus VII.

Faust und mehrere Studenten.

Faust: Ihr Herren, die Ehre, so Ihr mir gönnt, zur schlechten Mahlzeit zu kommen, ist groß; ich bitte Sie wollen vorlieb nehmen.

Erster Student: Mein Herr Doctor, die Ehre, so wir genießen, ist groß.

(Hier wird gedonnert.)

Zweiter Student: Was mag wohl das Donnerwetter bedeuten?

Faust: Ich fürchte, das wird nichts Gutes bedeuten.

Erster Student: Ach, das erschreckt mich!

Faust: Ist es wohl so? Ach! ach!

Zweiter Student (für sich:) Was bedeutet dieses, daß er so traurig wird?

Faust: Ach! ach! ach!

Erster Student: Helft! helft! Herr Faust will etwas wanken!

Erster und zweiter Student: Der Himmel bewahre vor Unglück!

Faust: O, ihr Herren erschreckt selbst, wenn ich mein schändliches Leben erzähle. Es begab sich

vor 24 Jahren, daß mein Eifer und großes Verlangen zu der abscheulichen Nigromantie mich so weit gebracht, meine edle Theologie zu verlassen. Alsdann hab ich mich verführen lassen, mich dem leidigen Teufel mit Leib und Seel zu verschreiben. O Schmerz! O Angst! die Jahre sind aus, die Stunde ist da, allwo ich die gemachte Schuld bezahlen muß!

Erster Student: O Herr Doctor, es ist übel gethan! Er kehre um zu Gott, er kann noch Errettung seiner Seele finden.

Faust: Ach, ihr Herren, Euer Trost wär gut! aber es ist zu spät: das Gute hab ich verworfen und das Böse gethan. Holla, Wagner!

Zweiter Student: Nun wohlan! kann es nicht mehr anders seyn: wir verlassen ihn, mich kommt ein Grausen an! (Die Studenten ab.)

Wagner: Hier bin ich.

Faust: Sag mir, um welche Zeit ists?

Wagner: Es wird allbereits um 11 Uhr seyn.

Faust: Ach wie schrecklich werde ich in meinem Gewissen gepeinigt! Wagner, bewahre dich hinfüro vor falscher Lehr, die du bisher von mir gesehen. Geh von hier und leg dich nieder, und wenn du gefragt wirst, wo ich hinkommen sey, so sage, daß ich ein verfluchtes Ende genommen! (Es schlägt 11 Uhr.) Jetzt bin ich von allen Menschen in dieser Welt verlassen. Göttliche Hülfe ist von mir gewichen. Ach weh und aber weh! Ach, Fauste muß versinken!

(Es schlägt 1 Viertel)

Mephistopheles: Fauste, praepara te!

Faust: Ach, Faust, praepara te! Ach, Faust, bereite dich! Ach Höllenangst, ich erschreck, daß ich nicht weiß, wohin!

(Es schlägt 2 Viertel.)

Mephistopheles: Fauste! accusatus es?

Faust: Faust ist schon verklagt! Womit soll ich mich entschuldigen, wenn der strenge Richter hervortritt und das Buch aufschlagen wird? Schamroth muß ich stehen, weil ich keinen Erlöser, noch Advokaten habe!

(Es schlägt 3 Viertel.)

Mephistopheles: Fauste, judicatus es!

Faust: Judicatus ist Faust! ist schon von dem strengen Richter verurtheilt! Der Stab ist schon gebrochen; keine Erlösung ist für Faust zu finden!

Ach weh, und aber weh!
Ich werde vorgestellt
Vor Gottes Richterstuhl:
Das Urtheil ist gefällt!

Mephistopheles: Fauste, in perpetuum damnatus es!

Faust: In perpetuum damnatus es! Faust ist in alle Ewigkeit verloren! O weh, Finsterniß! In dieser Nacht bellet der Hund, mein schwarzes Gewissen! O, alle Menschen, jung und alt, nehmt doch ein Exempel an dem unglücklichen Faust und lasset euch durch die Weltfreuden nicht so sehr verführen! Aber ach! die Sanduhr meines Lebens ist ausgelaufen und ich muß in ein ewiges Land, da Heulen und Zittern seyn wird. O, ewig verloren seyn! Ewiger Abgrund des Verderbens, du donnerst mir ewige Marter zu und durchwühlst mir mein vermaledeites Herz. Weh mir! schon jetzt stürmen die Qualen auf meine bebende Seele!

(Die Hölle eröffnet sich. Feuerwerk geht an.)

Faust: Brecht, Himmel, Sterne kracht!
Sprizt schwefelblaue Flammen,

Ihr Lichter jener Welt,
Ihr Berge fallt zusammen,
Und werft den ganzen Grund
Der harten Erde ein!
O weh! ich sinke schon
Und fühl der Hölle Pein!

(Die Hölle eröffnet sich. Die Teufel holen Fausten dahin ab.)

X.

Faust.

Eine Geschichte der Vorzeit.

Zu einem Schauspiele in drei Akten
bearbeitet von
Christoph Winters
für das Puppentheater in Cöln.

Personen:

Faust.	Bärbel, Hänneschens Geliebte.
Hänneschen, sein Diener.	Der Fürst der Hölle.
Ein Student.	Mefistofilus.
Mehrere Bauern.	Helena.
Ein Wirth.	Teufel.

Erster Akt.

(Düsterer Wald.)

Faust und sein Diener **Hänneschen. Höllenfürst.**

Faust: So! Hier sind wir im Spesserwalde! Hier wird mich Niemand stören. Hier will ich die Beschwörung

beginnen. Und du, Johann, kannst mich hier an dieser Eiche erwarten. Verhalte dich aber ruhig!

Hänneschen: Was ist das? Ihr wollt euch dem Teufel verschwören und ich soll euch hier erwarten, damit, wenn derselbe euch verschlungen hat und etwa noch Appetit haben sollte, ich ihm als Leckerbissen dienen soll? Nein, da wird nichts draus, mein Herr! (Läuft fort.)

Faust: Bleibe doch nur, du furchtsamer Hase! Es geschieht dir ja kein Leid! Nun, er ist schon zu weit entfernt. Auch ist es besser, daß ich allein bin. Nun will ich hier gleich die Geister beschwören und sie erwarten. (Er zieht mit dem Fuße drei Kreise auf der Erde und tritt in den mittelsten.) Ich beschwöre dich bei den Pforten der Hölle und bei allem, was ich zu verschwören und zu verfänten (?) im Stande bin, Satan erscheine mir, vernimm, was ich von dir begehre! (Eine feurige Kugel fällt neben dem Kreise nieder und zerplatzt mit einem furchtbaren Knall.) Was soll das? Willst du, anstatt mit mir zu unterhandeln, mich mit einer glühenden Kugel zerschmettern? Hast du mich doch in solchen Schrecken versetzt, daß ich von meinem Vorhaben ganz abstehen möchte. Doch nein! Habe ich doch einmal angefangen, so muß ich auch vollenden. (Er beginnt von neuem die Beschwörung.) Ich beschwöre dich, Satan! Bei allem, was möglich ist, erscheine, und höre, was ich von dir will! (Es erscheinen allerlei gräßliche und täuschende Gestalten.) Wie, Satan? Willst du mich vernichten? Oder bist du zu ohnmächtig, meinen Wunsch in Erfüllung zu bringen? Oder willst du mich zum Besten halten? Ist dies der Fall, so wisse, Satan, daß du irrest, wenn du glaubst, daß ich mich täuschen lasse. (Er beschwört ihn wieder.) Ich beschwöre

dich, Satan, zum drittenmale, erscheine augenblicklich vor mir. Wenn du nicht willst, daß ich dich für den Verworfensten unter den Verworfenen halte, so komme und stille mein Verlangen!

(Der Fürst der Hölle erscheint in Jägertracht.)

Höllenfürst: Was ist dein Verlangen und weshalb beunruhigst du die Hölle?

Faust: So sage mir ohne weitere Umstände, ob du mir in allem vierundzwanzig Jahre dienen und mich zum ersten Schwarzkünstler der Welt machen, auch mir alles, was ich nur denken und wünschen mag, wirst verschaffen können?

Höllenfürst: Das alles kann und will ich dir verschaffen, aber nur unter einer Bedingung.

Faust: Und diese wäre? Laß nur hören, sey es auch, was es will.

Höllenfürst: Wenn du mir, nachdem du vierundzwanzig Jahre als erster Künstler und begabt mit allem, was du dir nur immer denken und wünschen kannst, gelebt hast, mir zugehören willst, auch alles, was ich dir während deiner Lebenszeit zu thun und zu lassen vorschreibe, zu erfüllen gesonnen bist, so soll dir nichts mehr zu wünschen übrig bleiben.

Faust: Es sey! Ich gelobe alles zu thun, was du immer verlangen magst.

Höllenfürst: Gut! Ich halte dich beim Wort. Geh jetzt in deine Behausung! Daselbst werde ich bei dir erscheinen, und wir werden dann das Weitere mit einander verabreden. (Er verschwindet, Faust geht aus dem Kreise und zertritt ihn.)

Faust: Wie, Satan? Du verläßt mich schon wieder? Doch jetzt fort nach meiner Behausung! Und

hältst du mir Wort, Satan, so sollst du mir willkommen seyn. (Er geht ab.)

(Ein Saal.)

Faust und Hänneschen. Mefistofilus.

Faust: Der bleibt ja eine Ewigkeit! Am Ende hält er nicht einmal Wort! Das wäre Höllenschande!

Hänneschen: Ach, lieber Herr! Was Sie mich beängstigen! Was sprechen Sie doch immer für Zeug! Ich bleibe nicht mehr bei Ihnen. Am Ende werden wir beide noch in einer Pfanne gebraten!

Faust: Für jetzt schweige still! Genug, du sollst mit mir glücklich werden. Jetzt gehe und besorge alles, bis ich dich rufen werde. (Hänneschen geht ab.) Nun ist der furchtsame Tölpel fort. Er ist ein treuer Kerl, aber bei meiner jetzigen Beschäftigung kann ich ihn nicht brauchen. Der Höllenfürst bleibt mir zu lange. Ich werde ihn rufen müssen. Fürst der Hölle, ich beschwöre dich, dein gegebenes Wort zu lösen und dein Versprechen zu halten.

(Der Höllenfürst erscheint in Jägertracht.)

Höllenfürst: Hier bin ich, um mein Wort zu lösen. Wirst du das deine halten?

Faust: Willkommen! Für's erste nenne mir deinen Namen, damit wir ein Wörtchen im Vertrauen miteinander sprechen können.

Höllenfürst: Nenne mich nur schlechtweg Mefistofilus!

Faust: Nun denn, Mefistofilus, zur Sache! Welche sind die Bedingungen und was werde ich alles von dir begehren können? Sage es mir geschwind!

Mefistofilus: Für erste, allen guten Sitten und

Frömmigkeiten mußt du gänzlich absagen. Für's zweite, mußt du allen Menschen feind seyn, sonderlich denjenigen, die dich deines bösen Lebenswandels wegen tadeln. Für's dritte, den Ehestand hassen. Fürs vierte, alles Gute unterlassen und alles Böse befolgen. Zum Gratial will ich dir alle ersinnliche Lust die ganze Zeit deines Lebens hindurch verschaffen und dich zum erfahrensten und berühmtesten Mann machen. Willst du mir dies alles mit deinem Blute unterschreiben und mir diese Handschrift geben?

Faust: Ich will's! (Er ritzt sich eine Ader, schreibt mit seinem Blute die Handschrift und übergibt sie dem Mefistofilus.)

Mefistofilus: Gut! So oft du etwas bedarfst, so rufe nur: Mefistofilus! und ich werde bei dir seyn.

Faust: Noch eins! Ich habe einen treuen Diener. Dieser soll nun zwei Diener haben; die mußt du ihm verschaffen.

Mefistofilus: Das soll geschehen. Dein Diener braucht nur Parlicko Parlacko zu rufen, und seine Diener werden ihm erscheinen. (Er verschwindet.)

Faust: Nun endlich ist's vollbracht! Jetzt will ich aber auch einmal Luft schöpfen, aber erst meinen Diener rufen. (Er ruft:) Johann, Johann!

Hänneschen: Hier bin ich, mein Herr.

Faust: Wir werden in einigen Tagen eine Lustreise machen. Du sollst auch für dich zwei Diener haben. Du brauchst bloß Parlicko Parlacko zu rufen, so werden dir deine Diener gleich erscheinen. Auch kannst du von nun an so viel Geld verbrauchen, wie du willst. Jetzt gehe ich ein wenig in den Garten; sorge du für das Mahl! (Faust geht ab.)

Hänneschen: Das weiß aber der Teufel, was

mein Herr mir da erzählt, ich sollte nur Parlicko, Parlacko rufen —

(Zwei schwarze Geister erscheinen.)

Parlicko: Was ist dein Begehr?

Hänneschen: Bleibt mir vom Leibe! Was seyd ihr für Kerls?

Parlacko: Wir sind dir als Diener zugewiesen, und alles, was du willst, werden wir thun.

Hänneschen: O was? Ihr müßt alles thun, was ich will?

Parlicko: Ja alles, was du befiehlst.

Hänneschen: So schert euch fort! (Sie verschwinden.) Däs ist ja herrlich! Sie sehen zwar so schmuzig aus, aber ich muß sie doch noch einmal rufen. Parlicko Parlacko! (Sie erscheinen. Hänneschen läßt sie noch mehrmals verschwinden und erscheinen.) (Lachend:) Ihr seyd brave Kerls, aber für jetzt schert euch zum Teufel!

(Beide verschwinden. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Wirthsstube.)

Faust. Hänneschen. Der Wirth. Ein Student. Mehrere Bauern. Mefistofilus.

Student: Da hättet ihr Bauern einmal sehn sollen! Das ist ein Kerl, der Faust! Ich habe auch gesehen, daß ein Bauer mit einem Wagen Heu ihm begegnete, und der Bauer wollte dem Faust nicht gleich ausweichen. Was glaubt ihr, was geschah?

Bauer: Nun, der Faust gab dem Fuhrmann oder der Fuhrmann dem Faust eine Ohrfeige.

Student: Weit gefehlt! Er verschlang dem Bauer die Pferde und den Wagen Heu radikal.

Bauer: Ist's möglich? Kaum sollte man es glauben.

Student: Der Teufel soll mich holen, wenn ich lüge.

Faust (ärgerlich): Nun, mein Freund, hat er das wirklich selbst gesehen?

Student: Freilich hab' ich's gesehen, und das ist, hol' mich der Teufel, noch nicht alles, was ich sah.

Faust (zutrinkend): Prost denn! Der Teufel soll mich holen.

Student (will anstoßen): Prost, mein Herr!

Faust: So trink er doch aus meinem Glase! Der Wein ist ächt und feurig.

(Der Student nimmt das Glas von Faust. Indem er trinken will, schlägt eine Flamme mit furchtbarem Knalle aus dem Glase, so daß er betäubt zur Erde fällt. Alle laufen erschrocken davon. Hänneschen verkriecht sich.)

Der hat seinen Lohn, der elende Lügenhund! Nun heraus, Johann! Nur nicht verzagt. Wir wollen rasch von dannen. (Er ruft nach Mefistofilus, der erscheint.)

Mefistofilus: Hier bin ich, Faust. Was verlangst du?

Faust: Ich gebiete dir, mich zuerst in einen schönen Olymp und dann in einen prachtvollen Garten zu versetzen. Verlaß mich aber auf der Stelle!

Mefistofilus: Das soll sogleich geschehen.

(Ein schöner Olymp.)

Faust. Hänneschen.

Faust: Nun, Johann, wie gefällt es dir denn hier?

Hänneschen: Nu besser, als wie da, wo der Student wahrsagte.

Faust: So sieh dir alles nur gut an; denn gleich sollst du mit mir in einen herrlichen fruchtbaren Garten versetzt werden.

Hänneschen: Ach lieber Herr! Ich habe mich schon satt, aber auch hungrig gesehen. Drum laßt uns in den Garten gehen, daß wir ein wenig naschen können.

Faust! Das soll gleich geschehen seyn.

(Die Scene verwandelt sich in einen schönen Garten.)

Hänneschen: Ei, was ist das? Lieber Herr, hier ist es gar schön, auch Obst und Früchte so schön. Ja hier laßt uns bleiben.

Faust: Bleibe hier, so lange es dir gefällt! Ich will etwas spazieren gehn. (Geht ab.)

Hänneschen (ihm nachsehend): Nu, da geht er wirklich fort. Da bin ich ja allein in dem schönen großen Garten. O Jemine! Wann nun die Teufel kommen! (Er schreit) Mein lieber Herr, kommen Sie mir zu Hülfe! (Fällt ohnmächtig nieder; erhebt sich dann wieder und ruft aus vollem Halse weinend:) Mein lieber Herr Faust! Nein, er hört mich nicht! Parlicko, Parlacko!

(Beide erscheinen.)

Parlicko: Was ist dein Begehr?

Hänneschen: Daß ihr mich zu meinem Herrn bringt!

(Sie fassen ihn zwischen sich und eilen mit ihm fort.)

Dritter Akt.

(Prachtvoller Saal.)

Faust. Hänneschen. Mefistofilus. Bärbel. Helena.

Mefistofilus: Nun sage mir, mein lieber Faust,

halte ich dir nicht in allem, wie es in unserem Contracte steht, pünktlich Wort, und bleibt dir irgend etwas zu wünschen übrig?

Faust: Freilich hast du dein Wort gehalten, und ich kann nach dem Contracte nichts mehr verlangen, doch bliebe mir sonst noch etwas zu wünschen.

Mefistofilus: Und was wäre denn dieses, mein liebster Faust?

Faust: Im Contracte steht, daß ich den Ehestand hassen soll. Und dennoch möchte ich ein Weib haben.

Mefistofilus: Nun, mein lieber Faustus, sey deswegen ganz in Ruhe. Unter uns soll es so genau nicht genommen werden. Du kannst dir eine Braut wählen.

Faust: Deine Zusage nehme ich dankbar an, um so mehr, als ich weiß, daß du zugleich im Stande seyn wirst, mir das schönste Weib, das es auf dem Erdboden gibt, zu verschaffen. Willst du denn diesen meinen Auftrag zu meiner Zufriedenheit in Erfüllung bringen? Du wirst mich dir dadurch noch mehr verbinden.

Mefistofilus: Gut! Ich will mich nur auf kurze Zeit von dir entfernen, um dir die Schönste unter der Sonne zuzuführen. (Er verschwindet.)

Faust: Der Kerl ist doch gar gefällig; er thut auch wohl dabei; denn ich habe die Macht, das ganze Höllenpersonal zu curanzen (provinzieller Ausdruck für züchtigen).

Hänneschen (rasch eintretend): Ei, mein lieber Herr! Ist's denn wirklich Ihr Ernst, daß Sie sich ein holdes Weibchen und mir eine Herrin zu nehmen gesonnen sind? Das wird einmal eine Freude seyn und einen Jubel geben! Wenn Sie mir doch auch, mein

lieber Herr, erlaubten, daß ich mein Bärbel zur Frau nehmen dürfte! Das würde eine doppelte Heiraspelei (provinziell für Heirath) geben.

Faust (lachend): Wie? Mein Johann will auch eine haben? Nu meinetwegen! Hole dir dein Bärbel! Du sollst, wie dein Herr, in Saus und Braus leben und dir nichts abgehen, was dir Vergnügen machen kann. Doch jetzt muß ich ein wenig von hier mich entfernen. Ueberlege dir unterdessen die Heirath mit deinem Bärbel. (Faust geht ab.)

Hänneschen: Ich überlegen! Da kennen Sie mich schlecht; das ist längst geschehen, es wird geheirumpelt (provinzieller Ausdruck)! Hätte ich nur mein Bärbel auf dem Flecke hier. Aber der Teufel hol's, weiß ich ja nicht einmal, wo wir in der weiten Welt eigentlich sind, und noch weniger weiß ich Knollendorf und mein Bärbel zu finden. Da steht der Ochs am Berg! (Plötzlich aufspringend.) Potz tausend, Eselsohren! (Hüpft auf einem Beine.) Juchheisa! Nu wollen wir aber einmal sehen, was meine Diener vermögen. Parlicko, Parlacko!

(Die Geister erscheinen.)

Parlicko? Was willst du von uns?

Hänneschen: Weißt du es denn noch nicht? Augenblicklich eilt von hier nach Knollendorf und holt mir dort mein Bärbel her! Denn ich will, ich muß sie in aller Geschwindigkeit heirathen.

Parlacko: Wie du befiehlst, wollen wir thun. (Sie verschwinden.)

Hänneschen (auf einem Beine): Juchheisa, Hänneschen! Juchheisa, es wird geheirumpelt!

(Die Geister kommen zurück und bringen Bärbel, ein Bauernmädchen, welches sich gegen sie wehrt, bis sie Hänneschen sieht, dem sie entgegeneilt.)

Bärbel: Hänneschen, mein Hänneschen! Ach wüßtest du, welche Freude ich habe, daß ich dich noch einmal wiedersehe. Aber was sind das für zwei schwarze ungewaschene Kerls, die mich mir nichts, dir nichts gepackt und auf einem ganz fremden Wege hieher geführt haben? Ach mein Gott (die beiden Geister verschwinden), ich bin fast vor Angst gestorben.

Hänneschen: Die Kerls sind ja fort. Ach liebes Bärbel, bist du so arg erschrocken über Parlicko, Parlacko. (Die beiden Geister erscheinen wieder.) Marsch fort, ihr dummen Teufel. (Sie verschwinden.)

Bärbel: So etwas hab ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Sag doch einmal an, was soll das Ding bedeuten?

Hänneschen: Bärbel, gib Acht; ich will es dir sogleich sagen. Bärbel, ich will dich heirathen, dich noch heute heirathen. Und die dich herbrachten, das sind meine Diener, die dir auch, Bärbel, in Zukunft in allem Gehorsam bezeigen sollen.

Bärbel: Heirathen! (Lachend.) Ja heirathen, dich heirathen, das will ich wohl, mein Hänneschen, aber nicht hier in diesem Zauberkreis, sondern nur in Knollendorf. Und die schwarzen Kerls müssen und dürfen mir nie mehr vor Augen kommen. (Sie küssen sich.)

Faust (tritt rasch ein und lacht, als er beide sieht). Viktoria! Nun das ist ja herrlich. Deine Braut da ist ja eine artige Dirne, die magst du dreist heirathen. Aber ihr wünscht wohl allein zu seyn. Nun so geht und laßt es euch in aller Lustbarkeit wohl seyn! Bis auf Wiedersehen. (Hänneschen und Bärbel ab.) Nun bin ich wieder allein. Jetzt wäre es aber auch bald Zeit, daß Mefistofilus mit meiner Braut käme; denn ich brenne vor Liebe.

Mefistofilus (eintretend): Willkommen, Faust, freue dich, gleich wird deine Braut, die Helena, zu dir kommen. Sie ist wunderschön und zu delikat, als daß ich ihr nicht ihren freien Willen lassen sollte.

Helena (tritt in reizendster Gestalt, prachtvoll gekleidet ein und macht ihre Reverenz): Ihre ergebenste — Habe ich die Ehre, den Herrn Doktor Faust zu sprechen?

Faust: Ihnen aufzuwarten! Ich heiße Faust und bin Doktor der Medicin. Recht sehr freue ich mich, das Glück zu haben, von einer so holden, schönen und liebenswürdigen Dame eines Besuches gewürdigt zu werden.

Helena: Sie sind gar zu höflich. Seit dem ersten Augenblicke bin ich von Liebe zu Ihnen ganz entzückt, und wenn ich das große Glück haben könnte, Ihnen zu gefallen, so würde ich mich für die Glücklichste unter den Glücklichen halten, könnte ich mit Ihnen das Leben theilen.

Faust: O wie hochbeglückt fühle ich mich in diesem Augenblicke! Ja, Sie habe ich auserwählt. Ich beschwöre Sie, gewähren Sie mir den ersten Kuß der Liebe!

Helena: Verzeihen Sie, daß ich Ihren Wunsch nicht augenblicklich erfüllen kann. Wollen Sie die Güte haben, mir in meinen Prunksaal zu folgen, so soll Ihnen nicht allein der erste Kuß der inbrünstigsten Liebe, sondern auch Hand und Herz geschenkt werden.

Faust: Ach meine Holde, meine Theure, meine Angebetete! Gern folge ich Ihrem Befehle und werde stets alle meine Kräfte aufbieten, Ihre Liebe zu bewahren und zu verdienen.

Helena: Wie glücklich macht mich dieser Augenblick! Mein Herz soll immer darauf gerichtet seyn,

Sie eben so glücklich zu sehn. Kommen Sie nur von hier; ich vergehe vor Verlangen. (Faust mit ihr ab.)

(Der Saal verwandelt sich in einen Höllenschlund.)

Faust (eintretend): Was soll das? Diesen unzeitigen Scherz hat mir Mefistofilus zum Possen gemacht. Wahrlich, er soll es büßen, so wahr ich Faust, sein Herr, bin.

Helena: Ich sehe wohl, daß ich mich hier unter den wunderbarsten Künstlern befinde.

Faust: Ach, meine Theure! So reichen Sie mir endlich den lang ersehnten Kuß feuriger Liebe. (Während er sie küssen will, verwandelt sie sich in die fürchterlichste Teufelsgestalt. Er taumelt zurück, faßt sich aber und bricht mit wildem Gebrülle gegen sie los.) Trug der Hölle! Auch du konntest mich täuschen! Die ganze Gluth meines Zornes über euch, Höllengeister! Zittert, ich wälze die ganze Hölle um.

Mefistofilus (in fürchterlicher Gestalt): Elender, deine Frist ist zu Ende! Knirsche und verzweifle!

(Fürchterliche Erscheinungen. Von allen Seiten bricht Feuer herein. Zwei Teufel fassen den Faust, schleppen ihn ein paarmal herum und fahren endlich unter furchtbarem Krachen und Feuer in den Rachen eines feurigen Fratzenkopfs. Der Vorhang fällt.)

XI.

Johann Faust.

Ein Trauerspiel in 3 Theilen und 9 Aufzügen.

(Vom Augsburger Puppentheater.)

Erster Theil.

Actus I. (Saal.)

Scene I. **Faust** (sitzt allein am Tisch und studirt).

Sicut avis ad volandum, ita homo ad laborandum: Gleich wie der Vogel zum fliegen, also ist auch der Mensch zur Mühe und Arbeit geboren. **Et proverbum commune est: quid capita tot sententiae:** viele Köpfe, viele Sinne, denn der Menschen Naturell inclinirt zu verschiedenen Dingen und zu allerhand Wissenschaften, als zum Beispiel **ad Philosophiam, Medicinam, Mathematicam, Astrologiam, Musicam, Jura civile et canonicam** und so weiter, und wenn endlich der wankelmüthige Mensch in seinem Gemüthe ist schlüßig geworden, eine Kunst oder Profession zu erlernen, so trachtet er auch, seinem Stande ein hohes Ansehen zu geben. **Nemo sua sorte contentus est:** Niemand ist mit seinem Stande zufrieden; denn der verächtliche Bettler auf der Straße trachtet, wie er doch einmal seinen mühseligen Stand verändern und wenigstens ein Bauer werden möchte, der Bauer trachtet ein Bürger, der Bürger

ein Edelmann, der Edelmann ein Fürst, der Fürst ein König, der König ein Kaiser zu werden. Ja wenn noch eine höhere Glücksstufe auf dieser Welt anzutreffen wäre, würde auch ein Jeder darnach trachten, selbe zu erhalten. Und eben dieses hat mich veranlasset, daß ich auch auf einen höhern Stand und Ansehen zu arcviren gedenke. Als ich aber von meiner frühen Jugend an mich auf das Studium theologicum begeben und durch Hülfe meiner Professoren es so weit gebracht, daß ich hier in Wittenberg Gradum Doctoratis acceptirt habe, so finde ich doch in dem Studium theologicum kein solches Vergnügen, als meine Wünsche es fordern, denn ich habe Vieles von der Planeten Eigenschaft gehört und gelesen, daß nämlich in forma sphaerica der Himmel rund seyn soll, also möchte ich die Beschaffenheit des Firmamentes, Planeten, Aspecten und aller Elementen mich durch die Astrologie recht erkundigen, deßwegen habe ich mich resolvirt, durch das Studium nigromanticum alle meine noch abgehende Wissenschaften zu erlangen und so gut es möglich scheint die unterirdische Höllenmacht zur Hülfe anzurufen. — Aber Faust! wie weit verleiten dich deine ehrsüchtigen Gedanken, daß du als Doctor, Professor und Rector magnificus von der geheiligten Theologie abweichen und der Gräuel-Nicromantie anhangen willst! Doch, eine sonderbare Begierde trieb mich an, daß es mir unmöglich scheint, mich von ihren Schmeichlungen loszureißen. — Wie aber, mein Fauste? wenn deine Ehre, dein Ruhm, durch solch unerlaubte Kunst verdunkelt worden, so hast du Alles verloren. — Sind die höllischen Geister vermög durch ihre Geschicklichkeit im Stande, mich in Allem zu begnügen, so werden sie mich auch bei

meinem Ansehen erhalten. Wohlan! ich bin resolvirt, und von nun an soll mir das verhaßte Studium theologicum aus meinem Herzen verbannt seyn; das angenehmere Studium nigromanticum aber zu meiner immerwährenden Freude und Lustbarkeit erwählet werden.

Scene II. Faust. — Genius. — Satan.

Genius: Fauste! fahre fort in dem Studium theologicum, wähle nicht das Studium nigromanticum, sonst bist du in Ewigkeit verloren.

Faust: Wer bist du, daß du mich in meinem kühnen Vorhaben störest?

Genius: Ich bin dein Schutzgeist, der ob deinem nahen Falle weint; dich zu retten kam ich hieher, wenn es noch Zeit ist.

Faust: Erspare dir deine vergebliche Mühe. Du mein Schutz? Warum befriedigtest du meinen Drang nach Thaten nicht eher, warum löschtest du die Flamme meines Durstes nach Klarheit nicht? Kannst du es jetzt, vermagst du zu stillen das unersättliche Sehnen in meinem Innern? zerbrechen die Fesseln, die den Flug meines Geistes hemmen?

Genius: Verblendeter, du bist auf dem Wege, Schatten für Wirklichkeit einzutauschen. Ich gebe dir Zufriedenheit mit deinem Schicksal und führe dich sanft durch dieses Leben in eine lustvolle Zukunft. — Hier, siehe, was deiner hienieden schon harrt.

(Der Vorhang geht auf. Man erblickt Faust in den Armen eines reizenden Weibes. Musik: Adagio, schmelzend. Die Gardine fällt.)

So lohne ich dich hier. Geehrt von deinen Zeitgenossen, geliebt von einem treuen Weibe, pflanzest du deine Tugenden in hoffnungsvollen Kindern auf späte

Enkel fort; ein ruhiges Alter erwartet dich; Bewußtseyn erfüllter Pflicht geleitet dich zum späten Grabe hinüber in's Land der Aufklärung. Erblicke hier die Zukunft.

(Man erblickt Faust in der Verklärung. Sanfte Musik.)

Satan: Fauste! erwähle das Studium nigromanticum, so wirst du der gelehrteste Doctor werden.

Faust: Was für zwei gegen einander streitende Stimmen beunruhigen meine Ohren. Dieser zur Rechten rathet mir das Studium theologicum, und jener zur Linken das Studium nigromanticum. Wer bist du aber, jener zur Linken?

Satan: Ich bin ein Geist aus der unterirdischen Welt, verlange dir zu dienen und dich über alle Menschen zu erheben. Ich zeige dir hier ein Bild der Zukunft. So lohne ich den Muth des Mannes.

(Gardine auf. Spiegel. Heil dem Höllenbezwinger! fröhliche Musik.)

Faust: Ich habe gewählt und kann mich auch billig erfreuen, da mir nicht nur die Geister des Himmels, sondern auch die der Hölle zu meinem Dienst bereit sind. Aber Niemand kann zwei Herren dienen, einen muß er fliehen und dem andern anhangen. Weil mir nun auch das Studium theologicum nicht mehr angenehm, und ich durch Hülfe der Hölle zum gelehrtesten Doctor werde, so verlasse mich du, Stimme zu meiner Rechten, — und dir, Stimme zu meiner Linken, folge ich.

Genius: Fauste! Wehe deiner armen Seele! (Ab.)

Satan: (Höllisches Hohngelächter. Ab.)

Faust: Was frag ich nach Gericht, was frag ich nach dem Himmel. Hölle, ich suche bei dir meine Lust, kostet es auch Leib und Seel. Aber ich sehe meinen treuen Diener, den Wagner, auf mich zukommen.

Scene III. Faust. — Wagner.

Wagner: Euer Magnificenz, es sind zwei Studiosen im Vorzimmer und verlangen mit Euer Magnificenz zu sprechen, haben auch ein paar Tractätlein bei sich, nach welchen Euer Magnificenz schon lange gefragt haben.

Faust: Wagner, entschuldige mich, weil es für dießmal nicht seyn kann, mich mit ihnen zu unterhalten, indem mich wichtige Geschäfte davon abhalten; ich bitte mir aber die Ehre ein andermal aus. Die Bücher aber, so sie mitgebracht, nehme zu dir und lege sie in mein Studirzimmer, damit ich sie gelegentlich durchlesen kann.

Wagner: Gut, Euer Magnificenz.

Faust: Hast du sonst was vorzubringen, mein Wagner.

Wagner: Eine unterthänige Bitte hätte ich.

Faust: In was mag dieselbe bestehen?

Wagner: (Hat eine Fürbitte wegen einem Hausknecht.)

Faust: (Bewilligt ihm seine Bitte.)

Wagner: (Bedankt sich; fragt, ob er etwas befehle.)

Faust: Nein, laß mich allein.

Wagner: Wie Sie befehlen. (Ab.)

Scene IV. Faust allein.

Nun will ich mich auf mein Nebenzimmer begeben und die erhaltenen Bücher durchlesen, von denen ich schon lange gewünscht habe, dieselben zu erhalten. Die zwei Studiosen haben Wort gehalten, mir dieselben zu verschaffen, wenn ich sie verlangte. Eines dieser Bücher ist von dem berühmten Autor Sparmant, welches sich Clavis nigromantici artis, oder der Schlüssel der Schwarzkunst, nennt, wie auch das andere,

welches vom spanischen Rabamant ist. Beide waren Verfasser und Hauptmeister in dieser Kunst. Ich gehe nun, selbige durchzulesen. (Ab.)

Scene V. Hans Wurst. (Mit Ranzen allein.)

Omnia mea mecum porto. So gehet es auf der Reis', bald plagt einen Hitz und Kält, bald beißen einen die Läus. (Ex tempo: Erzählung von seinem vorigen Dienst und wie er Abschied bekommen. Sucht am Ende seinen Ranzen, welcher lebendig geworden und zuletzt durch die Luft abgeht. Lamentationsscene.)

Scene VI. Hans Wurst. — Wagner.

Wagner: Was soll das für ein Lärm hier! Wie kommst du in das Zimmer, Bursche; bist du herrenlos?

Hans Wurst: Nein, hören thue ich ganz gut.

Wagner: Narr, ich frage, ob du einen Dienst suchst?

Hans Wurst: Ich nähm gern einen Herrn auf.

Wagner: Ich will dich in meine Dienste nehmen, willst du?

Hans Wurst: Von Herzen gern; aber wer seyd Ihr?

Wagner: Ich nenne mich Wagner.

(Hans Wurst und Wagner halten Scene a la Gusto; endlich beide ab.)

Actus II. (Schwarzes Studirzimmer.)

Scene I. Faust allein.

Ich habe die Bücher, welche mir die zwei Studiosen durch meinen Wagner zugesendet haben, durchlesen, und so viel gefunden, daß ich heute den ersten Versuch, die Geister der Hölle zu beschwören, wagen will.

Scene II. Faust. — Wagner. — Hans Wurst.

Wagner: Euer Magnificenz haben erlaubt, daß ich einen Hausknecht in meine Dienste aufnehmen darf, der mich der groben und verächtlichen Hausarbeit überheben soll, dieser Bursche scheint mir stark und tauglich genug zu seyn.

Hans Wurst: Wer ist denn der Mageneſſenz?

Wagner: Das ist unser beiderseitiger Herr, ein gelehrter Doctor, mit Namen Faust.

Hans Wurst: J hab glaubt, s' ist a alter Schulmeister.

Faust: Der Bursche scheint mir lustig und spaßhaft zu seyn; aber wenn ich ihn in meine Dienste aufnehme, so muß ich auch wissen, von was für einer Familie er abstammt, ob er noch Vater und auch Geschwister hat, und wie er heißt.

Hans Wurst: Ja, das kann ich Euch schon sagen, Herr Doctor Fäustle.

Faust: Also, wie heißest du? (Scene ad libitum. Forschirung. Nach der Forschirung befiehlt Faust, man solle den Hans Wurst in die Küche führen.)

Hans Wurst: Komm Wagner, führt mich in die Kuchel. Adieu Herr Mageneſſenz. (Mit Wagner ab.)

Scene III. Faust allein.

Ich bin in meiner Unternehmung ganz unterbrochen worden; nun will ich aber schnell zum Werke schreiten und meine Beschwörung beginnen. (Tritt in den Zauberkreis.) Im Namen der mächtigen Zahl Drei, im Namen der kräftigen Zahl Neun, und im Namen der unendlichen Zahl Eilf, beginne ich Johann Faust das große Werk der Beschwörung und erschüttere die Grundveste der Hölle durch die Macht und Kraft der

mächtigen Elemente. Ich beschwöre dich, Fürst der höllischen Finsterniß, mir die schnellsten Geister zu senden, um meine kühnsten Wünsche zu befriedigen. Erfülle ohne Zaudern dieses Begehren, durch den unüberwindlichen Zauber der Elemente, die dich zu zermalmen vermögen, (Es donnert heftig. Die Furien kommen aus der Luft.) Wer seyd ihr, die euch mein kräftiger Ruf der Hölle entführte?

Mephistopheles: Ich bin ein Fürst der Hölle, umgeben mit den übrigen, und bereit, dir zu dienen.

Faust: Wohl, ich will eure Geschwindigkeit prüfen. Wie heißest du erster, zu meiner rechten Seite, und wie schnell bist du?

Chill: Ich heiße Chill und bin so schnell wie die nimmer ruhende Zunge eines geschwätzigen Weibes.

Faust: Suche dir eine Gebieterin, dich bei ihr als Kammerzofe zu verdingen. Und wie heißest du, erster zu meiner linken Seite, und wie geschwind bist du?

Oron: Ich bin Oron, schnell und gewiß, wie die Pfeile der Verläumdung.

Faust: Suche dir Dienste in den Wochenstuben. — Und wie ist dein Name, du zweiter zu meiner linken Seite?

Leviathan: Ich heiße Leviathan und rase auf den Fittigen des Sturms, durchkreuze den Raum auf den Schwingen des Blitzes und brause einher im rollenden Donner.

Faust: Eitler Prahler, der du Bilder der Natur wählst, um deine Schnelligkeit zu bezeichnen. — Und wie heißest du, letzter zu meiner rechten Seite und wie geschwind bist du?

Mephistopheles: Ich heiße Mephistopheles und

hin so geschwind wie der Uebergang vom ersten zum zweiten Schritte des Lasters.

Faust: Ha! du bist mein Teufel. Ihr andern Schnecken des Orkus erwartet meine Befehle unsichtbar. (Sie verschwinden unter Donner und Blitz.) Du aber, Mephistopheles, erscheine mir in menschlicher Gestalt, daß ich den Bund mit dir errichte.

Mephistopheles: Tritt aus dem Kreise und beginne die neue Bahn, du kühner Zerrütter der Fesseln der Hölle.

Faust: Wohl, ich übersteige die Kluft und bin dein Verbündeter! (Beide ab.)

Scene IV. Hans Wurst allein.

Da Capo. (Forschirung mit Teufeln.)

Actus III.

Scene I. Faust allein.

Nun erinnere ich mich des Geistes, welcher mir eine baldige Antwort von seinem Pluto bringen wird.

Mephistopheles (von innen): Fauste! In qua forma me vis videre?

Faust: In Wahrheit, kaum hab ich an ihn gedacht, so fragt er mich schon, in was Gestalt er mir erscheinen soll. In Gestalt eines Thieres ist mir zu widerwärtig; ich werde ihn in Gestalt eines Menschen vor mich citiren. — Mephistopheles! In forma humana apare mihi.

Scene II. Faust. — Mephistopheles in menschlicher Gestalt.

Mephistopheles: Adsum Fauste! wie gefall ich dir?

Faust: Sehr wohl! aber was bringst du mit für eine Antwort von deinem Höllenfürsten?

Mephistopheles: Daß ich dir nach deinem Verlangen dienen und die leidenliche Akkordspunkte eingehen darf.

Faust: Und wie lang willst du mir dienen?

Mephistopheles: Das will ich von dir vernehmen.

Faust: Mein Verlangen ist, daß du mir 24 Jahre lang dienst, an reichlichen Lebensmitteln es niemals mangeln lassest, alle verborgene Künste und Wissenschaften der Welt entdeckest, und mich, so oft es mir beliebig seyn wird, bei allen Lustbarkeiten mich einzufinden, von einem in das andere Ort der Welt in aller Geschwindigkeit, ohne die mindeste Gefahr, geleitest: dieses ist's, was du mir dagegen zu halten schuldig bist.

Mephistopheles: Ich will dir so lange dienen, doch mußt du deine Seele meinem Höllenfürsten Pluto verschreiben.

Faust: Was ist deinem Höllenfürsten mit meiner Seele gedient?

Mephistopheles: Daß er sich in derselben ergötzen und belustigen kann.

Faust: Nun laß auch deine Akkordspunkte hören, damit ich weiß, wie ich mich gegen dich zu verhalten habe.

Mephistopheles: Das sollst du sogleich vernehmen. Und zwar erstens verlange ich, während der Zeit, als ich dir diene, daß du deine Hände nicht waschest, deine Nägel nicht abschneidest und deinen Bart nicht scheeren lassest.

Faust: Da werde ich ja in der Welt als ein Monstrum erscheinen.

Mephistopheles: Sorge nicht, mein Fauste! ich werde deiner Gesichtsbildung mehr Ansehen von Schönheit geben.

Faust: Wenn es dieses ist, so will ich dir diesen Punkt eingehen.

Mephistopheles: Zweitens verlange ich von dir, daß du keine Collegia mehr frequentirest.

Faust: Was denkst du, Mephistophele? Würde es nicht heißen, der vormals gelehrte Doctor Faust hat seine Studia vergessen; folglich würde es meinem Renomé schädlich seyn.

Mephistopheles: Auch dafür ist gesorgt; ich werde deine Person vertreten und in öffentlichen Disputationen deinen Ruhm um ein Merkliches vergrößern.

Faust: Wenn ich mich hierauf verlassen kann, so sey auch der zweite Punkt zugestanden.

Mephistopheles: Ferner sollst du dich in keine Kirche mehr begeben, und dem Himmel, sammt Allem was darin ist, absagen und verläugnen.

Faust: Was sagst du, Mephistopheles? ich sollte dem Himmel, von welchem ich so viele Talente und Gutthaten erhalten, absagen und ihn verläugnen! Nein, das wird nicht geschehen!

Mephistopheles: Wenn du diesen Punkt nicht eingehen willst, so kannst du von uns Geistern keine Hülfe suchen, denn wer es mit uns halten will, der muß den Himmel als seinen größten Feind hassen und verfluchen.

Faust: So kann ich ohne diesen Punkt nichts erhalten?

Mephistopheles: Nein, ohne diesen ist dein Verlangen umsonst.

Faust: So sey dir auch dieser zugestanden.

Mephistopheles: Da darfst du dich auch nicht mehr in den Stand der Ehe begeben.

Faust: Und warum dieses nicht?

Mephistopheles: Weil der Ehestand uns Geistern verhaßt ist.

Faust: Das werde ich schwer halten, weil ich schon lange Willens bin, mir eine schöne Ehegattin zu wählen.

Mephistopheles: Alles, nur dieses nicht.

Faust: Dieser Punkt scheint mir zu beschwerlich.

Mephistopheles: Welcher doch muß erfüllet werden. Faust, erwähle dir alle Tage was Frisches, so hast du einen angenehmen Wechsel, wozu ich dir werde behülflich seyn.

Faust: Ich befinde mich schon in deiner Gewalt: es sey dir zugesagt.

Mephistopheles: Nun fordere ich weiter nichts mehr von dir, als daß du mir den Contrakt mit deinem Blute unterzeichnest, damit ich denselben meinem Höllenfürsten übergeben kann.

Faust: Komm mit mir auf mein Nebenzimmer; dort will ich unterzeichnen.

Mephistopheles: Gut, mein Fauste! (Beide ab.)

Scene III. Hans Wurst allein.

(Erzählt, daß es in dem Haus so wunderlich zugehe, er sey vor Kurzem in der Kuchel gewesen, da hab der Kehrbesen mit der Ofengabel Menuet getanzt; im Keller krabbeln kleine schwarze Manderl an der Wand hinauf, er könne das nit verstehen rc. à la gusto.)

Aber wer kommt denn da?

Scene IV. Hans Wurst. — Mephistopheles mit schnuffelnder Stimme.

Mephistopheles: Willkommen, Kamerad, willkommen!

Hans Wurst: Ich bin dein Kamerad nit, ich hab dich ja noch nie gsehen.

Mephistopheles: Du bist doch in Diensten bei Herrn Doctor Johann Faust?

Hans Wurst: Ja das bin ich.

Mephistopheles: Und ich sein Kammerdiener.

Hans Wurst (nachahmend): Sein Kammerdiener? du, warum naselst du so verflucht?

Mephistopheles: Das macht, weil ich stark Tabak schnupfe. Kamerad, mach Bruderschaft mit mir, denn ohne diese darfst du nicht mehr Du, sondern per Sie zu mir sagen.

Hans Wurst (sagt er trau ihm nit ꝛc. Scene à la gusto. Halten Forschirung wegen der Bruderschaft. Endlich, unter vieler Vexation kommt)

Zweiter Theil.

Actus I. (Zimmer.)

Scene I. Faust. — Mephistopheles.

Faust: Mephistophele! Die Lust und die Freude, die ich wegen des geschlossenen Akkords empfinde, ist unvergleichlich; da du mir aber versprochen, alle nur erdenkliche Lustbarkeiten der Welt zu entdecken, so sage mir, an welches Ort ich mich begeben sollte, wo es recht lustig zugehet?

Mephistopheles: Mein Fauste, wenn du etwas Merkwürdiges mit ansehen willst, so begebe dich nach dem Herzogthum Parma, allwo sich der Herzog mit einer schönen Braut verehelichen wird. Hast du Lust, dieses Alles mit anzusehen, so setze dich nur auf deinen Mantel, du wirst glücklich in dem Herzogthum Parma anlangen.

Faust: Gut! aber führe mich während der Reise etwas langsam, damit ich die verschiedene Baukunst der Welt bewundern kann. Komm ich für den Herzog und er verlangt von meinen Künsten ein und das andere zu sehen, so befleißige dich, es mag Namen haben was immer für einen, ihm selbige vor Augen zu stellen, damit ich Ehr und Ansehen erhalte. Ich gehe, um dem Wagner die Hauswirthschaft zu übergeben. Was den Hans Wurst betrifft, so soll er nachreisen, aber bei dem Herzog, wenn er vor denselben kommt, mich und meine Künste nicht verrathen, sonst ist er seines Dienstes entlassen. Du weißt meinen Willen, befolge ihn. (Ab.)

Mephistopheles: Du hast dich gänzlich auf mich zu verlassen, ich werde alles nur Erdenkliche anwenden, um dir die 24 Jahre schwinden zu machen, um deine Seele sodann in die Hölle zu führen.

Scene II. Voriger. — Hans Wurst.

Hans Wurst (außer Athem): Stoffel! Stoffel! lauf! der Herr Doctor Fäustling ist zum Fenster naus gfallen.

Mephistopheles (lacht): Du Narr! er ist abgereist.

Hans Wurst: Ja reist man denn bei euch zum Fenster naus? und wohin ist er denn g'reist.

Mephistopheles: Er befindet sich wirklich schon in Parma.

Hans Wurst: Jetzt seh ich aber, daß du a rechter Spitzbua bist; wie kann mein Herr in ein Barm nei' reisa, dås ist ja a Fisch.

Mephistopheles: In das Herzogthum Parma, du mußt auch nachreisen, ich ebenfalls auch.

Hans Wurst: So mach, daß wir weiter kommen.

Mephistopheles: Sogleich, ich habe dich zuvor zu unterrichten, wenn du für den Herzog kommen sollst, wie du dich zu verhalten hast. Du darfst dich nicht unterstehen zu sagen, wenn du gefragt wirst, bei wem du dienest, daß du bei Johann Faust im Dienste bist. Durch dieses würdest du deinen Herrn verrathen und auf der Stelle dienstlos werden. Was würdest du antworten, wenn du gefragt würdest?

Hans Wurst: So sag i halt, daß i beim Herr Doctor Faust im Dienst bin.

Mephistopheles: Da hättest du deinen Herrn schon verrathen.

Hans Wurst: Ja potztausend, das darf i nit sagen.

Mephistopheles: Jetzt werd' ich dir meine Schwester schicken, auf dieselbe setzest du dich, und wenn du sagest wohlauf! so gehts durch die Luft, sagst du aber übelauf! so gehts auf die Erde. (Ab.)

Hans Wurst: Ich bin nur begierig, Stoffels seine Schwester kennen zu lernen.

Scene III. Teufel. — Hans Wurst.

Teufel: Ich bin die Schwester des Mephistopheles und soll dich nach Parma tragen.

Hans Wurst: (Hat Fopperelen wegen der Schwester.)

Teufel: Setze dich auf!

Hans Wurst: I hust dir drauf!

Teufel: Frisch und geschwind!

Hans Wurst: Sey nur kein Kind!

Teufel: Ich bin bereit!

Hans Wurst: Geh und sey gscheit!

Teufel: Du mußt dich bequemen,
Auf mir Platz zu nehmen,

Oder beim Stix:
Kriegst höllische Wix.
Verwandelt wirst du
In ein' magere Kuh.

Hans Wurst: Sey gscheit und laß handeln,
Schon wieder verwandeln!

(Eine Stimme): Setz dich auf, oder dich verzehrt Feuer vom Himmel.

Hans Wurst: Ich muß mich bequemen,
Von der Welt Abschied zu nehmen.
(Setzt sich auf.)
Ihr Madel Ade,
Wenn ich euch nimmer seh!
(Fährt auf.)
Das Fuhrwerk geht schnell
Und pfeilgrad zur Höll.
(Durch die Lüfte ab.)

Actus II. (Garten.)

Scene I. Herzog allein.

Glücklicher und freudenvoller Tag, der du für mich heute angebrochen ist, an welchem ich mit einer liebenswürdigen Gattin vermählet worden. Möchte der Himmel mir sie lange als meine Gemahlin gönnen. Es haben sich viele Edle an meinem Hofe eingefunden, und ich habe nichts unterlassen, was zur Lust und Freude beitragen kann.

Scene II. Voriger. — Hans Wurst (aus der Luft).

Herzog: Was ist das für ein Zufall?
Hans Wurst: Ei ja, das ist a Herfall gewesen.
(Klagt über seinen Podex.)
Herzog: Wie kommst du aus der Luft hieher?

Hans Wurst: Per Posto Postolorum. Aber wo bin ich, oder wer seyds?

Herzog: Du befindest dich hier vor dem Herzog in Parma.

Hans Wurst: A ha! seyds der Herzog von Parma? Jetzt muß i 's gscheid machen, daß i mi nit verplaudere.

Herzog: Kerl, bei wem dienst du, und wie kommst du hie hieher?

Hans Wurst: Verzeihen Sie mir, Sie müssen mi nit ausfragen, denn mein Herr hats mir verboten; i darf nit sagen, daß i bei Doctor Faust im Dienst bin.

Herzog: Du darfsts nicht sagen, und sagst es doch so eben.

Hans Wurst: Jetzt hab i nur ein Maul und das kann nit schweigen.

Herzog: Du bist also beim Doctor Faust in Diensten, das ist ein grundgelehrter Mann, die Fama hat ihn weit ausgeblasen; hast du auch etwas von ihm gelernet?

Hans Wurst: Ja warum nit, i hab viele Künst von ihm glernt.

Herzog: So zeig mir welche.

Hans Wurst: Wollen Euer Durch und Durch die Stadt Troja im Feuer sehen?

Herzog: Wenn du mir das zu zeigen im Stande bist, so werde ich dich dafür belohnen.

Hans Wurst: Warum nit. Lassen Sie selbe nur ein Papier malen, dann stelle ich ein Licht dahinter und Sie sehen die Stadt Troja in Brand.

Herzog: Du bist ein lustiger Bursche; aber ich sehe schon, du hast von deinem Herrn nichts gelernt.

Hans Wurst: Mir glernt? I kann Ihnen a Feur ohne Hitz machen!

Herzog: Bist du mir das zu zeigen im Stand?

Hans Wurst: Warum nit, laßt Euch eins malen!

Herzog (gibt ihm eine Ohrfeige): Dummer Kerl, geh mir aus den Augen.

Hans Wurst: A ha! da hat der Hammer eins gschlag'n.

Scene III. Herzog. — Faust.

Faust: Alles Glück und Heil walte über Euer Durchlaucht. Die Freude, welche ich empfinde, an Dero Hof angelangt zu seyn, den Pomp und Pracht mit ansehen zu dürfen, ist über alle Maßen. Ich wünsche aber vor Allem, daß Euer Durchlaucht, nebst Dero Gemahlin, im beständigen Wohlergehen sich erhalten möchten.

Herzog: Ich danke Euch, mein Fauste, und ich muß Euch gestehen, daß es mir ein großes Vergnügen ist, Euch hier in Parma zu sehen, denn der Ruf, daß Ihr der magischen Kunst ein großer Meister seyd, ist mir nicht unbewußt, und ich werde durch Eure Gegenwart man schönes Stück von Eurer Kunst zu sehen bekommen.

Faust: Euer Durchlaucht schmeicheln mir zu viel; doch werde ich mir alle Mühe geben, durch meine Kunst und Vorstellungen Euer Durchlaucht Verlangen, sey es auch was es wolle, zu befriedigen. Befehlen Euer Durchlaucht nur, wenn und mit was ich den Anfang machen soll.

Herzog: Wohl, mein Fauste! zeige mir die Gegend des Aetna und lasse mich den tobenden Vulkan sehen.

Faust: Euer Wille sey mein Gesetz, — seht Euch um, mein Herzog.

(Gardine auf. — Der Vulkan. — Musik.)

Herzog: Ha, welch' ein Anblick! Wie sie emporsteigt, die himmelanstrebende Feuerflamme, wie sie herabströmt, die dampfende Lava. Schön und prächtig ist Eure Kunst, meisterlich Eure Darstellung; doch laßt mich ein anderes Eurer Kunststücke sehen.

Faust: Sogleich, mein Herzog, will ich Euch die tobende See zeigen, wie unter rollendem Donner der Blitz Tod und Verderben unter die taumelnden Schiffe schleudert.

(Gardine auf. — Seesturm. — Wilde Musik.)

Herzog: Welch' fürchterlicher Anblick! Wie die kreuzenden Blitze die ruhig flatternden Segel zersplittern, wie die tobenden Wellen die sanft daher schwimmenden Schiffe taumelnd durcheinander schleudern. (Gardine fällt zu.) Faust, Eure Kunst ist ohne Gränzen, zeiget doch mir meine Freunde in ihrer wahren Gestalt.

Faust: Euer Durchlaucht, wenn ich dadurch in keine Ungnade falle, weil ich Euch überzeugen muß, daß Ihr von Euren Freunden hintergangen werdet. Sehet Euch um.

(Gardine auf. — Philippo's Bild.)

Herzog: Was erblick ich hier? Wäre es möglich!

Faust: Frage deine Unterthanen, die werden dir sagen, daß du Schlangen in deinem Busen nährst. Erblicke hier ein zweites Bild. (Gardine auf. Adolfo's Bild.) So wird die Unschuld und die Tugend von diesem geschändet.

Herzog: Ueberzeuge mich, daß du mir die Wahrheit vor Augen stelltest.

Faust: Das sollt Ihr sogleich sehen. Betrachtet

dieses Gemälde. (Gardine auf. Spiegel: die Wahrheit triumphirend.) Diese beiden saugen an dem Wohlstand des Volkes als gierige Blutigel, und du wirst von ihnen hintergangen.

Herzog: Nichtswürdige Lügner! Schrecklich sey meine Rache. Ich gehe und suche die Frevler zu bestrafen. Ihr aber folget mir zur Tafel. (Ab.)

Faust: Ich nehme diese Einladung mit dem wärmsten Danke an und werde mich gar nicht lange säumen.

(Will ab. Mephistopheles kommt entgegen.)

Scene IV. Faust. — Mephistopheles.

Mephistopheles: Wo willst du hin, mein Fauste?

Faust: Zu der Tafel, wohin mich der Herzog berufen.

Mephistopheles: Begieb dich vielmehr nach Haus, denn wisse, gleich bei deiner Ankunft hast du die Hofherren beschimpft; sie haben dir den Tod geschworen. Wenn du ihrer Rache entgehen willst, so folge meinem Rath, sonst bist du verloren.

Faust: Wenn es dieses ist, so sollen sie mich nicht in ihre Schlinge bekommen, ich werde sogleich meine Reise von hier nach Haus antreten. Was den Hans Wurst anbelangt, so ist er seiner Dienste entlassen. (Ab.)

Mephistopheles: Dein Befehl soll auf das genaueste vollzogen werden.

Actus III.

Scene I. Mephistopheles. — Hans Wurst.

Hans Wurst (lamentirt, daß er seinen Herrn nicht finden kann, sieht den Mephistopheles, fragt ihn, wo der Herr Fäußling sey.)

Mephistopheles: Dein Herr ist schon lange abgereist; er befindet sich schon zu Haus.

Hans Wurst: Schon zu Haus? und hat mir nichts gsagt? Jetzt mach, daß wir a heim kommen.

Mephistopheles: Das werd ich; ich bin bloß noch hier, um von dir Abschied zu nehmen, denn du bist deines Dienstes entlassen.

Hans Wurst: Das wär noch verfluchter. Aber warum?

Mephistopheles: Du hast wider das Gebot deines Herrn gehandelt und ihn bei dem Herzog verrathen. Er gab mir den Befehl, in seinem Namen dir den Dienst aufzukünden. Daß du dich ja nicht mehr unterstehen sollst, ihm unter die Augen zu kommen. Jetzt leb wohl! (Will gehen.)

Hans Wurst: Stoffel! Goldener, silberner, kupferner, bleierner, messingner Stoffel, was soll ich thun? Ich hab kein Geld, und ein Kerl ohne Geld ist just als wie eine Mühl, die kein Wasser hat.

Mephistopheles (für sich): Ich will sehen, ob ich den Kerl nicht in meine Gewalt bekommen kann. (Zu Hans Wurst:) Weißt du was, Hans Wurst; ich will Mitleiden mit dir haben und dich mit Doktor Faust aussöhnen, aber dagegen mußt du mir etwas versprechen; kannst du schreiben?

Hans Wurst: Na Stoffel, schreiben kann i nit.

Mephistopheles: Ich will dir die Hand führen.

Hans Wurst: Hand führen? Was soll ich denn schreiben?

Mephistopheles: Verschreib mir deine Seel.

Hans Wurst: Mein Seel? hab keine Seel. (Jegerl, das ist gwiß der Teufel.)

Mephistopheles: Nun so verschreib mir das, was du im Leib hast.

Hans Wurst: O du Narr du, das darf i dir nit verschreiben; komm du morgen früh, da kannst du's ganz warm haben.

Mephistopheles: Du bist ein unflätiger Schweinpelz; weil du aber so undankbar bist und mein Mitleiden mißbrauchst, so überlaß ich dich deinem Schicksal, und du kannst sehen, wie dir geholfen wird.

Hans Wurst: Stoffel, weißst was, wenn i heim komm, will i schreiben, i versprich dir's, sey nur so gut und verschaff mir a Geld, i hab ja keinen Kreuzer.

Mephistopheles (für sich): Der Bursche ist vernünftiger als sein Herr. (Zu Hans Wurst:) Aus bloßem Mitleiden zu dir will ich mich deiner erbarmen, versehe dich mit einem Topf, ich will dir Gold regnen lassen.

Hans Wurst: (voll Freude über das Gehörte, geht nach einem Topf oder Hafen, ab.)

Mephistopheles (für sich): Gehe nur und hole einen Hafen, du wirst doch betrogen: statt Gold sollst du meine Rache fühlen.

Scene II. Mephistopheles. — Hans Wurst (mit Hafen.)

Hans Wurst: Stoffel, da hab i schon an Hafen; wann i den voll Gold krieg, bin i mein Lebtag glücklich.

Mephistopheles: Jetzt stelle dich nur auf diesen Platz, rufe meinen Namen: Stoffel gib Gold, und du wirsts in Menge erhalten. (Ab.)

Hans Wurst: (sagt, das sey brav, thut was Stoffel

gesagt; der Teufel kommt, prügelt den Hans Wurst, wirft ihn zu Boden; der Hafen zerbricht; es fällt ein Wechsel heraus. Liest:) Nomina dico hic haec hoc, s' Hans Wurst sein Sach ist a Bock; Genetivo hujus, a lederner Dreifuß; Accusativo haec, wenn der Hans Wurst kein Geld hat, liegt er im Speck. (Schmaht über den Stoffel, daß er ihn für'n Narren gehabt. Ab.)

Dritter Theil.

Actus I.

(Das Theater ist ein Garten oder Wald mit einem Baum, hinter welchem Christus am Kreuz mit blutender Wunde, welcher, wenn Faust betet, sich theilt.)

Scene I. Mephistopheles. — Faust.

Faust: Nun bin ich glücklich wieder hier in Wittenberg angelangt und habe mich auf der Reise durch verschiedene Lustbarkeiten ergötzt. Aber, Mephistopheles, ich habe dich wichtige Dinge zu fragen, weil du gemäß unsres Akkords versprochen hast, mir alle verborgnen Wissenschaften zu entdecken, als nämlich die Beschaffenheit des Firmaments, Meeres, der Elemente u. dgl., also möchte ich auch wissen, wie viel ihr eurer Geister seyd.

Mephistopheles: Der Geister, mein Fauste, ist eine solche unbeschreibliche Menge, daß sie von menschlicher Vernunft schwerlich kann begriffen werden, denn als Lucifer mit seinem Anhang aus dem Himmel verstoßen worden, so waren der Geister so viel, daß sie das Tageslicht verfinstern könnten, so ferne es nicht eine höhere Macht verhinderte.

Faust: Wie vielerlei Geister gibt es denn unter euch?

Mephistopheles: Gleichwie der Himmel neun Chöre hat ausgetheilet, also sind auch die Dienenden unter uns Geistern ausgetheilet. Hauptsächlich aber findet man bei uns nach den vier Elementen: Luft-, Feuer-, Erd- und Wassergeister, die alle ihre besondere Namen und Verrichtungen haben.

Faust: Warum stehet ihr Geister den Menschen so gern zu Diensten?

Mephistopheles: Damit wir sie als eine erfreuliche Beute dem Himmel entziehen und sie unsrem höllischen Reich einverleiben.

Faust: Und warum ist Lucifer aus dem Himmel verstoßen worden?

Mephistopheles: Weil er sich über Gott erheben wollte, ist er mit seinem Anhang aus dem Himmel verstoßen worden.

Faust: Die Stürzung muß erschrecklich gewesen seyn. Nun sage mir, Mephistopheles, wie die Hölle beschaffen ist und was die Verdammten in selber auszustehen haben.

Mephistopheles: Die Hölle, mein Fauste, ist ein feuriger Ort oder Felsen mitten unter der Erde. Die Pein, welche die Verdammten in selber auszustehen haben, ist keine menschliche Zunge auszusprechen im Stande.

Faust: Ist denn gar keine Erlösung aus der Hölle zu hoffen?

Mephistopheles: Nein! wer einmal in die Hölle kommt, muß in alle Ewigkeit ein Kind der Verdammten verbleiben.

Faust: Mephistopheles, wenn du ein Mensch an meiner Stelle von Gott erschaffen wärest, wie ich, was würdest du wohl thun, daß du Gott gefällig würdest?

Mephistopheles: Ach, mein Fauste! wenn eine Leiter von der Erde bis an den Himmel reichte und statt der Sprossen mit lauter Schwertern umgeben wäre, daß ich bei jedem Schritt in tausend Stücke zerschnitten würde, so würde ich doch trachten, den obersten Gipfel zu erreichen, um nur ein einziges mal Gott anzuschauen; dann wollte ich gern wieder in alle Ewigkeit ein Geist der Verdammten seyn. Gedenke, wie viel mehr, wenn ich ein Mensch, an deiner Stelle von Gott erschaffen wäre, wie du, was Mühe ich mir geben würde, den Himmel zu erlangen.

Faust: Hab ich denn solches nicht gethan?

Mephistopheles: Nein, mein Fauste, du hast dich freiwillig dem Himmel entzogen und deine Seele der Hölle einverleibt.

Faust: Es ist leider wahr, was du sagst, und du beschämst mich. Nachdem ich aber genug von der Hölle gehört habe, so sage mir doch auch von dem Himmel und dessen Auserwählten, deren Freud und Herrlichkeit.

Mephistopheles (seufzet): Das kann ich nicht.

Faust: Du sollst und mußt es thun!

Mephistopheles: Ich darf nicht.

Faust: So beschwör' ich dich!

Mephistopheles: Ha! ich flieh! (Ab.)

Faust (allein): Ha! fliehe du höllisches Gespenst, o Verfluchter! Nun merke ich erst, daß meine Augen verblendet gewesen. Ach, armer Faust, wie hat dich der Satan betrogen, daß du durch die gräuliche nigromantische Kunst den Himmel verscherzet. Doch, der Himmel verspricht ja selbst, daß der größte Sünder, wenn er sein Uebel bekennet, durch wahre Bußzähren wieder zu Gnaden kommen kann. Also, die selbsteigene Anklage ist das beste Mittel, die wohlverdiente

Strafe durch wahre Buße zu verrichten. (Kniet nieder und betet. Musik.) Ach Vater, höre doch! ach Vater, hilf mir Armen; in dir soll jetzt mein Herz und meine Seele ruhen. Willst du, o Vater, dich des Sünders nicht erbarmen, lässest du, o Vater, ab, was müssen Menschen thun? Du hast es zugesagt, du hast es ja versprochen, wer wahre Buße thut, soll deine Hülfe sehen, du siehst mit Thränen mich zu deinen Füßen liegen; ich traue deinem Wort; ich glaub, ich hoffe, ich will geduldig seyn, ich will im Staube liegen; hilfst du nicht wann ich will, o Herr, so hilfst du doch!

(NB. Wenn Faust betet, muß sich der Baum theilen, wenn der Geist kommt, wieder schließen.)

Scene II. Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles (für sich): Es ist in unserem höllischen Reich erschollen, daß uns Fauste meineidig werden wolle; da entkäme mir ein fetter Braten; aber es soll nicht geschehen. (Zu Faust:) Fauste! was machst du hier auf der Erde? Sieh, ich will dich zu einem Fürsten machen, du sollst die Welt regieren.

Faust: Hast du höllisches Gespenst nicht selbst gesagt, daß Lucifer wegen Stolz und hochmüthigen Gedanken aus dem Himmel verstoßen worden, und du willst mich dazu reizen, — fort, packe dich!

Mephistopheles (für sich): Nun ist guter Rath theuer, und wenn Faust noch eine Viertelstunde betet, so muß ich weichen; aber ich will die ganze Hölle aufbieten, daß er mir nicht aus meinen Klauen kommt. (Ab.)

Faust: O Gott, du Wundergott, du Vater aller Väter!
Sieh meine Thränen an, wie sie voll Reue fließen,
Hier kniet vor deinem Thron der größte Missethäter,
Er schreiet Herr zu dir, er liegt zu deinen Füßen,

Denn gleich als wie ein Hirsch aus seiner finstern
Höhle
Nach einem frischen Trunk des klaren Wassers schreit,
So schreiet ebenfalls anjetzo meine Seele
Zu dir, o großer Gott! nur um Barmherzigkeit.

Scene III. Faust. — Mephistopheles mit Helena Graeciae.

Mephistopheles: Faust! bist du noch immer auf den Knieen und liegst im Staube? Siehe, die schöne Helena, wegen welcher ganz Troja ist zerstört worden, habe ich mitgebracht, sie will dich sehen und sprechen.

Faust: Verfluchtes Abenteuer! so höre doch einmal auf, mich in meinen Bußgedanken zu stören. Wie kann Helena zugegen seyn, da selbe schon über hundert Jahre todt ist?

Mephistopheles: Erhebe dich von der Erde; überzeuge dich selbst, sehe sie an; das bloße Ansehen wird dir ja keinen Schaden verursachen!

Faust: Du hast recht. (Steht auf.) Bei meiner Ehre, sie ist schön. Aber was will sie?

Mephistopheles: Sie will dich lieben, sie will dein eigen seyn.

Faust: So komm, schöne Helena, ich will dein Paris seyn. (Mit Helena ab.)

Mephistopheles (lacht): Quid Diabolus non potest, mulier evidi: Was der Teufel selbst nicht kann, das stellt er durch ein Weibsbild an.

Actus II.

Scene I. Hans Wurst.

(Erzählt, daß wie er von Parma, wo ihn der Stoffel so für einen Narren gehalten, abgereist, sey er von ungefähr auf einen hohen Berg gekommen, wo er die ganze Welt hab

übersehen können; auf einmal sey ein starker Wind gekommen und habe ihn in ein tiefes Thal hinuntergeweht, und wie er im Thal hab weiter gehen wollen, da sey er für eine eiserne Thür gekommen und vor derselben sey einer gesessen, der ihn gleich angeredet und gesagt habe: Bruder Hans Wurst, wo kommst du her, und ob ich ihn nicht mehr kenne: wir beide sind ja zwei Saufkamraden auf der Oberwelt gewesen und jetzt sey er hier in der Hölle. Weil wir aber so gute Kameraden gewesen, so wolle er mir ein und anderes in der Hölle zeigen, aber i durft nit anders zu ihm sagen als: Herr Bruder, Herr Stoffel, Herr Teufel, Herr Strohsack. — Er habe es so gemacht, wie er ihm befohlen. — Erzählt ferner von den feurigen Platten, von Jungfern, die Fürtücher mit glühenden Nadeln nähen rc. Scene à la gusto.)

Scene II. Hans Wurst. — Wagner.

Wagner: Ah! seh da Hans Wurst, was machst du hier?

Hans Wurst (bittet den Wagner, daß er ihn wieder aufnehmen wolle, er habe Hunger und Durst.)

Wagner: Du hast zwar wider das Verbot deines Herrn gehandelt, daher hat er mir befohlen, dich nicht wieder anzunehmen; aber weil ich über deine Dienste niemals klagen konnte, so will ich dich mit Speis und Trank versehen und dich auch so lang verborgen halten, bis ich dich mit Herrn Doctor Faust wieder ausgesöhnt habe.

Hans Wurst: O ja, Herr Wagner, seyds doch so gut, ich will mein Lebtag nimmer plaudern.

Wagner: So komm mit mir, ich will sehen, was sich thun läßt. (Beide ab.)

Scene III. Faust. — Helena.

Faust: Schöne Helena, wie ist es doch möglich, daß du mich so lange in Ungewißheit schmachten las-

fest, ohne aus deinem Munde zu vernehmen, daß du mich liebest? Sieh, diese Umarmung sey das Zeichen, daß ich ewig dein bin. (Helena verschwindet.) Was ist das? schreckliche Begebenheit! ich sah sie, und nun nicht mehr. O, es war Betrug, Helena war eine höllische Furie und verschwand vor meinen Augen. Davon soll mir Mephistopheles Rechenschaft geben!

Scene IV. Faust. — Mephistopheles (als Teufel).

Faust: Was ist das für eine Erscheinung?

Mephistopheles: Fauste, gefall ich dir? (lacht.)

Faust: Du verlachest mich; hast du vergessen, daß du mir in Menschengestalt zu erscheinen schuldig bist?

Mephistopheles: Ha! nun nicht mehr.

Faust: Geist! höllischer Geist! du trotzest; ich beschwöre dich gemäß unsres Akkords, den du mir zu halten schuldig bist.

Mephistopheles: Ich bin dir denselben nicht mehr zu halten schuldig, du hast dich auf's Neue durch die Schönheit der Helena bethören lassen. Elender Thor! wußtest du, wen du vor dir hattest? Helena war ein höllischer Geist, wie ich; durch sie habe ich dich auf ein Neues wieder in meine Gewalt gebracht: kurz, deine Zeit ist aus, meine Dienstjahre haben ein Ende und heute, wenn die Glocke 12 Uhr schlägt, bist du der Meinige und ein Kind der Hölle!

Faust: Satan, du willst dich meinem Dienste entziehen und von mir Rechenschaft fordern! habe ich nicht mehr Gutes, als Böses gethan, habe ich nicht Wohlthaten aller Art ausgespendet?

Mephistopeles: Deren Früchte in der Hölle reifen. Erblicke hier deiner Aussaat verfluchte Erndte. (Man sieht einen Greis am Nagel hängen und ein sterben-

des Mädchen.) Diesem Mädchen gabst du den Geliebten, er ist ein Landstreicher, sie floh mit deinem Gelde ihm nach, weil der edle Vater nicht eingenommen gegen die Armuth des Verführers, sondern gegen seine Laster es war, und die Einwilligung versagte. Auf die Nachricht von der Flucht seines einzigen Kindes erhing er sich; die Unglückliche, von ihrem Mann Verlassene, endigt mit einem Dolchstoß ihr Leben.

Faust: O entsetzlich!

Mephistopheles: Ermanne dich, deiner harren neue Qualen. Stolz begingst du deine Thaten; die Erinnerung an sie schlägt dich zu Boden. Erblicke hier dein Werk! (Man sieht einen Mann am Galgen.) Jenem Bettler gabst du Geld im Ueberfluß; er verschwendete deinen Reichthum in schwärmerischem Taumel und als er nichts hatte und an Müßiggang gewöhnt war, wurde er ein Straßenräuber und fiel durch Henkershand.

Faust: O ich Elender! gebiete über mein Schicksal, nur halte ein mit Vormalungen solcher Schreckensscenen, die die Qualen der Verdammniß weit übersteigen.

Mephistopheles: Feiger Elender! hattest du Muth, den Arm des Schicksals lähmen zu wollen, so habe auch das Herz, deine Thaten zu überschauen. Labe dich an diesem Anblick. (Ein Greis sterbend auf dem Strohlager.) Diesem Greise gabst du seinen Sohn wieder. Er lebte dem ungerathenen Kinde zu lange. Um schneller sein Vermögen zu erhalten, räumete er den Alten durch Gift aus dem Wege. Er selbst aber starb auf dem Hochgericht.

Faust: Verfluchter Geist, verlasse mich!

Mephistopheles: Um 12 Uhr sehen wir uns wieder. (Lachend durch die Luft ab.)

Faust: O weh, was hab ich gethan, ich Unglückseliger?
O unglücksvoller Tag, da ich die Welt erblickt,
Ach, warum starb ich nicht, eh ich geboren war.
O, warum hat mich nicht der Mutter Milch erstickt!
Ach, warum ward der Leib der Mutter nicht zur Bahr,
O, warum ging ich nicht in der Geburt zu Grunde,
Ach warum schlug nicht auch zugleich die Sterbestunde!

O Faust, was hast du gethan, da du dich der verfluchten Zauberkunst ergeben und wegen vergänglicher Eitelkeit und übermüthigem Stolz, dich der Hölle einverleibt! O warum hab ich mich auf ein Neues so schändlich betrogen.

Scene V. Faust. — Hans Wurst.

Hans Wurst: Herr Docter Fäustling, ist's denn wahr, was d'Leut sagen?

Faust: Was hast du gehört?

Hans Wurst: Ja, d'Leut sagen, Euch werd der Teufel holen.

Faust: Ach leider ist es wahr.

Hans Wurst: So holt der Teufel die Besoldung au, die i gut hab?

Faust: Kein Geld, keine Schätze hab ich mehr, der betrügerische Satan hat mir alles genommen. Meine Kleider will ich dir geben.

Hans Wurst: Na, Herr Fäustling! in Eure Kleider könnt mi der Teufel für den Unrechten anschauen. (Scene à la gusto: wegen seiner Großmutter, wenn der Teufel in d'Höll komm ꝛc. ꝛc.) Jetzt will ich mich in die Stub begeben und ein Nachtwächter wern; lebts wohl, recht wohl, bis Euch der Teufel holt. (Ab.)

Actus III.

Scene I. Faust. Hernach Wagner.

Faust: So möcht ich doch nur wissen, wie ich in der Zeit bin. Wagner! Wagner!

Wagner: Was befehlen Eure Magnificenz?

Faust: Weißt du Wagner, wie viel Uhr es ist?

Wagner: Es ist allbereits um die neunte Stunde.

Faust: Weißt du nicht, was auf dem Dache unsres Hauses vorgeht?

Wagner: Ein schwarzer Rabe sitzt auf dem Dache; eine weiße Taube wollte auch aufsitzen, der Rabe aber verhinderte es, jetzt führet derselbe ein fürchterliches Geschrei.

Faust: O, ich begreife, was die weiße Taube und der Rabe zu bedeuten hat. Die weiße Taube bedeutet meine Seele, die, gleich ihr, weiß seyn sollte. Der Rabe aber bedeutet den höllischen Raubvogel, der mit wildem Grimm auf meine Seele lauert.

Wagner: Sie erschrecken mich, sollte denn kein Mittel seyn, sich von dem Satan loszureißen?

Faust: Es ist zu spät, sich von dem Satan loszureißen, ich bin nicht mehr zu retten. Wagner, wenn du heute Nacht ein Geräusch hören solltest, so begib dich nicht aus deinem Zimmer. Solltest du den Morgen darauf etwas von meinen Gebeinen finden, so erweise ihnen die letzte Ehre und begrabe sie. Anbei bitte, ja beschwöre ich dich, verbanne, verbrenne, verfluche alle meine nigromantischen Bücher, damit nicht du und andere in gleiches Unglück gerathen. Solltest du von Jemand gefragt werden, wo dein Herr hingekommen, so sage, er habe ein verfluchtes Ende genommen.

Wagner: Ich bedaure Ihr unglückliches Ende und verfluche das Studium nigromanticum und verbrenne alle diese Bücher. (Ab.)

(Die Uhr schlägt neun.)

Scene II. Hans Wurst, als Nachtwächter. **Faust.**

Hans Wurst: Hört ihr Herren und laßt Euch sagen,
Die Glocke hat jetzt neune gschlagen,
Es fahrt eine Hex wohl über den Rhein,
A Geißbock der wollt a dabei seyn — a Schneider!
(Ab.)

Stimme: Fauste, praeparate!

Faust: Nun, Faust, bereite dich, zu was, zu Ach und Jammer!
In jenem Labyrinth ist deine Folterkammer,
Nun folgt der Sünden Straf mit wohlverdientem Lohn,
Es ruft der Höllenfürst, er wartet meiner schon.
O Höllenpein, o Geist, o morderfüllte Stimm,
Dein Widerhall zeigt an, was vor ein wilder Grimm
Aus deinem Rachen brüllt; wie werd ich deine Plagen,
O lange Ewigkeit, ohn Ende können tragen?
O weh! was große Pein, verflucht die eitle Pracht,
Die mich Unglücklichen in Feur und Flamm gebracht!

(Es schlägt 10 Uhr.)

Scene III. Hans Wurst (mit Licht und Spieß). — **Faust.**

Hans Wurst: Hört ihr Herren und laßt Euch sagen:
Die Glocke hat 10 Uhr gschlagen,
Der Schinder hat mir mein Pudel erschlagen;
Drum bitt i Euch aus Herzensgrund,
Schafft's mir halt an andern Hund —
a Pudel! (Ab.)

Stimme: Accusatus es!

Faust: Nun, Faust, bist du verklagt, von wegen deiner Sünden,
Wo werd ich Aermster Trost und Rath und Hülfe finden,
Mir wird vor Angst zu eng die groß und breite Welt,
Hier ist der Höllenhund, der mein Gewissen quält,
Kein Rettung ist mehr da, kein Gnad ist mehr zu finden,
Ja, ja, ich bin verklagt, von wegen meiner Sünden.
(Es schlägt 11 Uhr.)

Scene IV. Hans Wurst. — Faust.

Hans Wurst: Hört ihr Herren und laßt Euch sagen,
Die Glock hat eilf geschlagen,
Bewahrt das Feuer und auch das Licht,
Auf daß der Knecht die Magd nicht sicht — bewahret eure Weiber! (Ab.)

Stimme: Judicatus es!

Faust: Nun, Faust, bist du gericht, das Urtheil ist gesprochen,
Der Stab ist über dich mit Ach und Weh gebrochen.
Ich sehe schon vor mir die Hölle offen stehen,
O lange Ewigkeit, wie wird es mir ergehen!
(Es schlägt 12 Uhr.)

Scene V. Hans Wurst. — Faust.

Hans Wurst: Hört ihr Herren und laßt Euch sagen,
Die Glock hat zwölf geschlagen,
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Dem Teufel entgeht mein Fäustling nicht — dem Teufel!
(Ab.)

Stimme: Fauste! In aeternum damnatus es!

Faust: Nun, Faust, bist du verdammt von wegen deinen Sünden,
Ich höre Straf und Tod ja die Sentenz ankünden.
Wohlan, so kommet her, ihr Furien der Höll
Und führet mit euch fort, die längst verworfne Seel.
Zerreißt, zerfleischt den Leib, zerquetschet alle Glieder,
Werft den verfluchten Leib in Lüften auf und nieder,
Führt ihn einmal empor durch grause Klüfte fort,
Damit er bald gelang an der Verdammten Ort;
Ja, ja, er eilt, er kommt, er rast mit großem Brüllen,
Um seine Höllenwuth in meinem Blut zu stillen,
Verloren bin ich nun, das ist der Sünde G'winn,
Weh meiner armen Seel, sie ist auf ewig hin!

(Der Teufel packt Fausten und fährt mit ihm durch die Luft ab.)

Hans Wurst: Heisa, den hat der Teufel mit Trommeln und Pfeifen geholt!

(Vorhang fällt.)

XII.

Der weltberühmte Doktor Faust.

Schauspiel in 5 Aufzügen.

(Vom Straßburger Puppentheater.)

Personen:

Doktor Faust.
Wagner, dessen Diener.
Hans Wurst, Bedienter.
Pluto, Höllengott.
Charon, Bootsmann.
Mephistophiles,
Chil,
Dilla,
Oron,
Pomon,
Leviathan, } Geister der Hölle.
Helena, schön gekleidetes Frauenzimmer.
Engel.
Ein Geißbock.
Raketen.
Bengalisches Feuer in der Beschwörung.

Actus I.

(Hintergrund Wald; einerseits Hölle, anderseits Felsen. Die andern Coulissen Wald.)

Scene 1. Charon mit dem Ruder, welches schwarz mit einem Todtenkopf.

Charon (singt): 1) Ich der Charon will jetzt fahren, über Stix und Acheron, daß ich die verdammte

Schaaren führ zur Hölle auf mein'm Kahn, doch es kommen wenig an, die ich überführen kann! 2) Drum ist mir mein Dienst zuwider, den ich bis daher verricht't, ich leg' ihn mit Freuden nieder, und verwalt' ihn ferner nicht, dann wird Pluto sauer sehn, wann ich aus sein'm Dienst werd gehn! 3) Eröffne dich sogleich du Hölle, Pluto komme selbst heraus, zeig dich mir nur bald und schnelle, eröffne gleich dein Höllenhaus, denn kein Charon will mit Freuden deinen Dienst von jetzt an meiden. (Redet:) Ich beschwöre dich, Pluto, bei dem großen Stix, gleich vor mir zu erscheinen!

Scene 2. Pluto erscheint schnell.

Pluto: Welcher vermessene Höllengeist wagt es, mich in der muthigen Umarmung meiner Höllengöttin Proserpina zu stören?

Charon: Ich, Pluto, bin derjenige, der dich gerufen hat; ich bin gekommen, deine Furien bei dir anzuklagen.

Pluto: In was besteht deine Anklage?

Charon: Deine Furien sind zu saumselig; sie bringen mir zu wenig große Seelen in meine Barke, die ich in dein Höllenreich führen kann. Was nützt mich dann und wann ein Banqueroutier? Diese sind meiner Mühe nicht werth.

Pluto: Besänftige dich, Charon, gleich will ich meine mir untergebenen Furien herbeirufen und ihnen meinen Willen ertheilen; einen großen Mann sollen sie dir bald überliefern, dessen Seele mehr Werth hat, als tausend andere.

Charon: Weil dieses Pluto spricht, so trete ich wieder in meine Pflicht. (Ab.)

Pluto: Auf, auf, ihr Furien, auf, erscheinet vor

mir schnelle, streuet Schwefel, Pech an alle Ort und Stelle.

(Sechs Furien erscheinen.

Scene 3. Sechs Furien.

Hier, großer Pluto, sind deine Untergebenen und erwarten deinen Befehl.

Pluto: Seyd mir willkommen, ihr mächtigen Fürsten der Hölle; Wollust durchglüht mich, wenn ich über euch hinblicke; noch sind wir das, was wir damals waren, als wir in diesen scheußlichen Abgrund geschleudert wurden von dem Ewigen. — Nunmehr vernehmet die Ursache eurer Ladung: Johannes Faust, ein kühner Sterblicher, der die Kunst erfunden, die Bücher, das gefährliche Spielzeug der Menschen, die Verbreiter vieler Irrthümer, auf eine leichte Art tausend- und tausendmal zu vervielfältigen, hadert gleich uns mit dem Schöpfer; dieß ist es, was ich euch verkündigen wollte; freuet euch und rufet mit mir: es lebe Faust!

Alle: Es lebe Faust, es lebe Faust!

Pluto (zu Mephistophiles): Dich, den geschmeidigsten Verführer, den grimmigsten Hasser der Menschheit, fordere ich auf, mir die Seele des Kühnen durch deine Mühe zu erkaufen; fahre hinauf, verjage den Durst der Weisheit aus seinem Gehirn, senge durch das üppige Feuer der Wollust die edlen Gefühle seiner Jugend aus seinem Herzen, treibe ihn hastig ins Leben, daß er sich schnell überlade. Wenn dann der Sinn der Wollust und des Genusses in ihm verdampft ist und der innere Wurm erwacht, so zergliedere ihm mit höllischer Beredtsamkeit die Folgen seiner Thaten; ergreift ihn dann die Verzweiflung, so schleudere ihn

herunter, und kehre siegreich in die Hölle zurück; — Leviathan, Chil, Dilla, Pomon und Oron werden mit dir fahren und dich, meinen getreuen Mephistophiles, mit ihren Diensten treulich unterstützen. Sparet weder Fleiß, noch Mühe, den verwegenen Sterblichen bald in das Reich der Finsterniß zu befördern.

Mephistophiles: Bei dem großen Stix schwöre ich dir, der Verwegene muß einst seine Geburtsstunde verfluchen!

Alle: Es lebe Faust, es lebe Faust!

Actus II.

(Zimmer. Faust sitzt an einem Tisch, worauf Bücher liegen.)

Scene 1. Faust.

Nunmehr sehe ich einmal, mit Mitleiden und Thränen in den Augen, die ganze Blöße der Menschenkinder; die Welt kommt mir vor, wie ein großer Fastnachtsball, auf welchem viele Menschen unter tausenderlei Masken herumtanzen.

Scene 2. Wagner.

Herr Doktor, so eben sind Briefe von dem erlauchten Rath angekommen, welche melden, daß das Werk Ihrer Erfindung, die lateinische Bibel, um zweihundert Goldgulden ausgeschlagen wurde; übrigens verspricht man Ihnen Huld, Schutz und Gnade.

Faust: Schrecklich; — gehet, Wagner, verwahret diese Briefe wohl, daß sie einst zur Scham in dem hochweisen Rath dienen können.

Wagner: Ganz wohl, Herr Doktor! (Ab.)

Faust: Ich bin Vater und Gatte; habe mich leider durch Verschwendungen und unvorgesehene Bürgschaften in das größte Elend gestürzt; ich glaubte mir

durch die Erfindung der Buchdruckerkunst Ruhm und Ehre bei den Menschen zu verschaffen, aber auch darin habe ich mich geirrt. An wen soll ich mich jetzt wenden? Zur Hölle allein kann ich meine Zuflucht nehmen.

Scene 3. Schutzgeist ruft:

Faust, Faust!

Faust: Wer bist du und was willst du von mir?

Schutzgeist (inwendig): Ich bin der Schutzgeist der Menschheit, ich will dich retten, wenn du noch zu retten bist.

Faust: Was kannst du mir geben?

Schutzgeist: Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl deines Selbsts; sanften Tod nach diesem Leben kann ich dir gewähren.

Faust: Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an deiner List, womit du die Elenden täuschest; ich habe es lange genug mit den Menschen versucht; laß mich's nun auch mit dem Teufel versuchen!

Schutzgeist: Du wirst mich wiedersehen!

Mephistophiles: Faust!

Faust: Wieder ein anderes Blendwerk, — wer bist du?

Mephistophiles: Ich bin ein unterirdischer Geist, der dir Ehre und Ruhm bei den Menschen verschaffen will.

Faust: Wie kannst du das?

Mephistophiles: Ergreife die Pergamentrolle, so dir Unbekannte bringen werden; darin wirst du deine ganze Glückseligkeit finden.

Schutzgeist (inwendig): Verloren, ach verloren!

Faust (ergrimmt): Necken mich die Mährchen der

Amme? Nein, sie sollen mich nicht abhalten, das Dunkle zu durchbrechen, ich will wissen, was der düstere Vorhang verbirgt, der vor unsern Augen gezogen ist, Ewigkeit, Dauer — Dauer sonder Ende, hinweg Gedanke, du könntest meinen felsenfesten Entschluß schmelzen!

Scene 4. Wagner.

Wagner: Herr Doktor, Sie verzeihen, daß ich Sie in Ihren tiefen Betrachtungen störe.

Faust: Was bringt Ihr Neues, Wagner?

Wagner: So eben ist ein mit Gefolg incognito reisender vornehmer Herr hier abgestiegen; seine prächtig gezierten Pferde haben Alt und Jung der ganzen Stadt in Erstaunen gesetzt. Die Herren sind wirklich im Vorzimmer und begehren mit dem großen Mann Faust zu sprechen.

Faust: Haben sie sonst nichts gesagt, Wagner?

Wagner: Doch, Herr Doktor, sie haben eine Pergamentrolle, welche sie Ihnen überliefern möchten.

Faust: Geht, Wagner, nehmt ihnen die Pergamentrolle ab und bittet sie, mich ein andermal mit ihrem Besuch zu beehren.

Wagner: Sogleich, Herr Doktor! — Doch hätte ich noch zuvor eine Bitte an Sie.

Faust: Und diese wäre?

Wagner: Daß Sie einen Diener zur Hausarbeit annehmen möchten, daß ich mich mehr in den schönen Künsten und Wissenschaften üben könnte.

Faust: Bravo, Wagner, ich schätze Eure Wißbegierde hoch; und da sich nun meine Umstände um einige Grade verbessert haben, so soll Euch erlaubt seyn, einen solchen Diener anzunehmen; er muß aber getreu und verschwiegen seyn.

Wagner: Ich danke Ihnen, Herr Doktor! (Ab.)

Faust: Und ich will geben und die Pergamentrolle in Empfang nehmen, welche meine Glückseligkeit enthalten soll; Jedermann lebt nach seinem Sinn, der Thätige in seiner vollbrachten Arbeit, der Dummkopf in den Insekten, welche von seinem Fette leben; — die Welt soll noch lange von mir sprechen. (Ab.)

Scene 5. Hans Wurst (mit Bündel auf dem Rücken).

Omnia mea mecum porto: mein Kopf, mein Fuß, mein Ellenbogen; das heißt man in die Welt fremd-gezogen; ich war bei einem reichen Herrn in Dienst, der hat einen kleinen Buben gehabt, dem hab ich müssen sein Prinzipibi in die Schul hinein tragen; einmal Morgens, ich hab noch nicht gefrühstückt gehabt, hat er gerufen: Hans Wurst, trag mir mein Prinzipibi in die Schul hinein. Ich das Buch unter den Arm und mit fort ohne Frühstück. Wie ich so ein Weil gegangen bin, da kam mir auf der Straße ein kleiner Bub entgegen, der hat gerufen: Zwetschgen! Zwetschgen! Ich hab-ihn gefragt: Kleiner, was willst für den Korb voll? da hat er gsagt, das Hundert kostet 6 Kreuzer; wann ich aber mehr essen könne, so kosten die andern nichts; da hab ich ihm helfen den Korb auf den Boden stellen (sitzt) und hab mich daran gesetzt und hab angefangen zu multiplizieren, bis der Korb fast leer war. Der Bub hat ein scheeles Gesicht geschnitten, und ich ging fort. Auf einmal hab ich einen Durst bekommen, einen vermaladraxelten Durst; da kam zum Glück ein altes Mütterle, die hat gerufen: Buttermilch! da hab ich sie gefragt: was kostet der Zuber voll? da hat sie gesagt, ich soll ihr 4 Sous geben und soll davon trinken, was mir schme-

cken thue. Ich nicht faul, den Zuber an das Maul gesetzt und als gluck gluck gluck hinunter mit; es hat mir wohlgethan bis in meinen Hosenknopf; dann habe ich dem Mütterle zwei Sechser geben und bin fort. Auf einmal hats in meinem Bauch anfangen machen: pruo pruo pruo; ich hab geglaubt, ich hätt ein ganzes Dutzend Tambouren darin stecken, welche Rebell schlagen. Auf einmal haben die Zwetschgen die Buttermilch beim Kopf erwischt und sind mit ihr die Stieg hinabgepurzelt, und da hab ich halt noch kaum Zeit gehabt, um hin zu kommen, wo König und Kaiser zu Fuß hinmüssen. Als ich fertig war, hab ich ein Blättel aus meines Herrn seinem Prinzipibi herausgerissen, das Zündpfännel abgeputzt, wieder hineingelegt und mit in die Schul hinein. Mein Herr war schon dort; ich legs ihm hin, und er gleich mit fünf Fingern drein getappt. Jetzt hat er gerufen: Hans Wurst, trag mir das Buch nach Haus. Ich mit fort. Unterwegs hab ich noch einen Schoppen Schnaps getrunken, um meinen Magen ein wenig zu kuriren. Als ich nach Haus kam, war der Kutscher da und der Stallknecht, die haben mich in den Stall auf ein Bund Stroh gelegt und haben mir mein Hinterviertel so verschlagen, so verschlagen, daß es ein Elend war; (weint) es hat sich gar niemand über mich erbarmen wollen, als der alte Schimmel, dem seyn die Thränen das Hinterviertel herabgerollt, accurat wie Pomeranzen so groß. — Jetzt bin ich da in einem Wirthshaus und hab kein Geld im Sack. (Sieht Bücher.) Was Teufels, ich glaub gar, ich bin in einer Bibliothek. Jetzt ists Schad, daß ich nur studirt bin bis an den Hals, in den Kopf hat nichts hinein gewollt. (Buchstabirt.) Das muß ein O seyn, es hat so ein kleins Wattele.

(Extemporirt.) Jetzt kommen die Artikel, wie man die alten Jungfern wieder jung machen kann; — puh, wann ich das lernen thu, bin ich ein gemachtes Mannsbild. (Liest:) Man nimmt ein halb Schoppen Jungfernmilch, ein halbs Mässel Flöhzungen, das halbe von einem halben Quintel Weibertreu. (Redet:) Die Waar muß verdammt rar seyn. (Liest:) Thuts zusammen, bläst's dann der Alten hinten hinein: probat, sie ist wieder jung! — (Redet:) Nein, nein, da wird nichts draus, blas wer will, aber der Wurstel nicht, da könnt ein konträrer Wind kommen und einem ehrlichen Kerl der Staub ins Gesicht spritzen.

Scene 6. Wagner.

Wagner: Kerl, was macht er in diesem Zimmer?

Hans Wurst: Ich bin kein Kerl nicht, sondern ein vazirender Student.

Wagner: Ich glaubte, er wäre da, um Bücher zu stehlen.

Hans Wurst: Oh que non, Monsieur! Ja, wenn es gebratenes Fleisch wäre, dann hätt ichs schon längst gefressen. Comprenez vous ça?

Wagner: Wie es mir scheint, so ist er herrenlos?

Hans Wurst: Ich bin noch niemals trepanirt worden.

Wagner: Ich meine nicht hirnlos, sondern ob er nicht Dienste bei einem Herrn wollte nehmen?

Hans Wurst: Ja einen Herrn thät ich annehmen.

Wagner: In diesem Haus braucht man wirklich einen Diener.

Hans Wurst: Und ich brauch einen Herrn; da ist uns ja beiden geholfen.

Wagner: Ehe ich Euch annehme, müßt Ihr mir

sagen, wie Ihr heißt und aus welchem Geschlecht Ihr seyd.

Hans Wurst (für sich): Der Kerl ist wunderfitzig. (Redet:) Raths einmal, es wurst sich was und hanst sich was.

Wagner: So heißt Ihr Wursthans?

Hans Wurst: Umgekehrt ist auch gefahren, Kutscher.

Wagner: So heißt Ihr Hanswurst?

Hans Wurst: Richtig getroffen!

Wagner: Und wie heißt Euer Vater?

Hans Wurst: Monsieur Stockfisch.

Wagner: Stockfisch? (Lacht.) Ha, ha, ha, Stockfisch!

Hans Wurst: Schauts, der lacht mir meine Familie aus.

Wagner: Was treibt denn Euer Vater für ein Gewerbe?

Hans Wurst: Er treibt nicht, er zieht; — er sitzt auf der Galeere.

Wagner: Schrecklich! — habt Ihr auch Schwestern?

Hans Wurst: Ja, ein Sälmele und ein Bärbele, sie seyn aber auch versorgt wie mein Vater.

Wagner: Schreckliches Verhängniß! — Wenn Ihr mir versprechen wollt, treu und verschwiegen zu seyn, so will ich mit meinem Herrn reden, daß er Euch annimmt.

Hans Wurst: Ja, seyd Ihr dann die Herrschaft nicht selbst?

Wagner: Nein!

Hans Wurst: Da heißt es, ein Bossel will den andern Bossel annehmen.

Wagner: Faust hat uns beide nöthig.

Hans Wurst: Faust?! — Da bleib ich nicht, nein, da wird nichts draus; schauts, gestern Abend war ich in einer Weinschenke, da gabs auf einmal Händel und Streit, und da seyn mir die Fäust um die Nas und die Ohren herumgeflogen, als wie die Maikäfer.

Wagner: Mein Herr schlägt nicht, er nennt sich bloß mit Namen Faust.

Hans Wurst: Das ist une autre affaire.

Scene 7. Faust.

Faust: Was ist das für ein Mann, Wagner, mit welchem Ihr da sprechen thut?

Wagner: Es ist derjenige Mensch, welchen ich zur Hausarbeit angenommen habe.

Faust: Gut, Wagner, geht und zeigt ihm, was er im Haus zu verrichten hat. (Zu Hans Wurst:) Und du mußt mich heute Abend auf einem Spaziergang begleiten, da will ich deinen Gehorsam prüfen. (Ab.)

Hans Wurst: Ja begleit nur auch meinen Magen mit etwas zu fressen und zu saufen, denn ich hab einen vermaladraxelten Hunger und Durst.

Wagner: Kommt und folget mir nach, ich will Euch Speise und Trank reichen lassen. (Ab.)

Hans Wurst: Jetzt lustig darauf los, dem Fressen und Saufen will ich geben einen Stoß!

Actus III.

(Wald.)

Scene 1. Faust.

(Es ist ein Kreis auf dem Boden, zu beiden Seiten bengalisches Feuer. Das Theater finster und grausenhaft.

Nun habe ich nach der Vorschrift der Pergamentrolle den fürchterlichen Kreis gezogen, der mich auf ewig

der Ob- und Vorsicht des Höchsten und den süßesten Banden der Menschheit entreißen soll; meine Augen glühen, mein Herz schlägt, meine Haare steigen auf meinem Haupte empor; in diesem Augenblicke erblicke ich meinen alten Vater, mein Weib und meine Kinder, wie sie in Verzweiflung die Hände ringen; es ist der Mangel, es ist das Elend, das sie in Verzweiflung stürzt; nun, ich schreite über die Grenzen der Menschheit! (Springt in den Kreis.) Hölle, ich gehöre dein! — Jetzt soll auch die Beschwörung beginnen: Bibet Rapaton Pessanos Kaldonai; in die Kraft gehüllt, beginne ich, Johann Faust, im Namen der mächtigen Zahl 3, im Namen der kräftigen Zahl 9 und im Namen der großen unüberwindlichen Zahl 11. Kraft dieser Macht und Gewalt beschwöre ich dich Luzifer, und Kraft dieser Gewalt sollst du gehalten seyn, mir diesen Augenblick sechs der schnellsten und mächtigsten Geister zu schicken. (Es wird in der Ferne gesummt.) Ich höre ein Getös, und dennoch erscheinen sie mir nicht; ich muß sie nochmals beschwören: Bibet Rappaton Pessanos Kaldonai. (Es wird hell gebrummt.) Langweilige Mummerei für einen Mann, der euch zu sehen wünscht! Ich beschwöre euch zum dritten- und letztenmal: Bibet Rapaton Pessanos Kaldonai, erscheinet alsogleich vor mir!

Scene 2. Mephistophiles erscheint.

Mephistophiles: Hier bin ich.

Faust: Wer bist du?

Mephistophiles: Ich bin ein Fürst der Hölle und komme, weil dein mächtiger Ruf mich zwingt.

Faust: Wie heißest du?

Mephistophiles: Mephistophiles.

Faust: Wo sind die Uebrigen, die ich rief?

Scene 3. Fünf Geister erscheinen.

Mephistophiles: Hier sind sie.

Faust: Wohl, daß ihr hier seyd, ich will eure Geschwindigkeit prüfen. Wie schnell bist du und wie heißest du?

Chil: Ich heiße Chil, das ist in eurer langweiligen Sprache: Pfeil der Pest.

Faust: Und deine Schnelligkeit?

Chil: Wie die Pfeile der Pest.

Faust: Im Dienste eines Arztes wärst du am rechten Platz. Wie nennest du dich, Zweiter?

Dilla: Ich nenne mich Dilla, denn mich tragen die Flügel der Winde.

Faust: Und du, Dritter?

Oron: Mein Name ist Oron, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichts.

Faust: Wie schnell bist du, Vierter?

Pomon: So schnell als die Gedanken des Menschen.

Faust: Das ist etwas! aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell; nicht da, wo Wahrheit und Tugend sie auffordern; wie träge sind sie alsdann. (Zum fünften.) Sag an, wie schnell bist du?

Leviathan: So schnell, als die Rache des Rächers.

Faust: Schnell wäre seine Rache? und ich lebe noch; und ich sündige noch?

Leviathan: Daß er dich noch leben, noch sündigen läßt, ist schon Rache.

Faust: Ha, daß ein Teufel mich dieses lernen muß! — und du Mephistophiles?

Mephistophiles: Unzuvergnügender Sterblicher, wo auch ich dir nicht schnell genug bin.

Faust: Rede, wie schnell.

Mephistophiles: Nicht mehr und nicht weniger, als der Uebergang vom Guten zum Bösen.

Faust: Ha! — du bist mein Teufel; so schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! ja, der ist schnell; schneller ist nichts als der, — weg von hier ihr Schnecken des Orkus — weg, erwartet unsichtbar meine Befehle! (Die fünf Teufel verschwinden.) Aber warum erscheinst du mir unter dieser Maske? ich wollte einen Teufel haben und keinen meines Geschlechts.

Mephistophiles: Faust, vielleicht sind wir es dann ganz, wann wir euch gleichen; wenigstens kleidet uns keine Maske besser.

Faust: Eine bittere Wahrheit; ich dachte mir dich fürchterlich und hoffte meinen Muth bei deiner Erscheinung zu prüfen.

Mephistophiles: Wenn ich dir erschienen wäre wie ich bin, so würdest du in deinem Kreis zu Asche werden.

Faust: Nun, so hätt ich doch auch einmal etwas Großen gesehen.

Mephistophiles: Nie seyd ihr kleiner, als wenn ihr euch Riesen zu seyn dünkt; Faust, ich bin ein Geist aus flammendem Lichte geschaffen.

Faust: Und doch mußt du mir dienen, wann es mir gefällt.

Mephistophiles: Dafür erwarte ich Lohn und den Beifall der Hölle, der Mensch und der Teufel thun beide nichts umsonst.

Faust: Welchen Lohn erwartest du?

Mephistophiles: Ein Ding aus dir gemacht zu haben, das mir gleicht, wenn du Kraft dazu hast.

Faust: Wohlan, so rede, fasse dich kurz und erkläre, was du von mir verlangst.

Mephistophiles: Ich will dich auf die Bühne der Welt führen; laß uns reisen zu Wasser und zu Land, zu Fuß und zu Pferd, oder auf den Flügeln des Windes und das Menschengeschlecht mustern.

Faust: Wohlan, ziehen wir durch die Welt, ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben.

Mephistophiles: Ich will dir den Becher des Genusses voll und rauschend füllen, so wie er noch keinem Sterblichen gefüllt wurde. Zähle den Sand am Meer, dann magst du die Zahl der Freuden zählen, die ich dir auftischen werde, und sollte ich außer Stand seyn, dich ganz zu sättigen, dann will ich dir deinen Bundbrief zurück geben, den du heut mit deinem Blute unterzeichnen wirst, dann magst du zurückkehren zur Armuth und Verachtung und zu deiner nüchternen Philosophie.

Faust: Sage mir, welcher der unsichtbaren Geister, die mich umgeben, vermag meinen Golddurst zu löschen?

Oron (erscheint): Ich will alle Goldminen der Erde erschöpfen, um deine Habgierde zu befriedigen.

Faust: Wohl! so verschaffe mir dann so viel, um alle Geizhälse und Wucherer zu sättigen.

Oron: Dein Befehl werde erfüllt! (Verschwindet.)

Faust: Und welcher der übrigen vermag das Feuer der Wollust in den Herzen keuscher Weiber und Mädchen in lichte Flammen zu setzen?

Chil (erscheint): Der bin ich — in dieser Kunst übertreffe ich alle Kuppler und Gelegenheitsmacher der Erde.

Faust: Wohlan! aber hüte dich, daß deine Kunst

an der schönen Burgermeisterin nicht scheitert, daß du an ihrer Tugend nicht zum Pfuscher werdest.

Chil: Ich bin meines Siegs gewiß. (Verschwindet.)

Faust: Eine wohlbesetzte Tafel, mit niedlichen Speisen und Getränken für mich und meine Gäste: wer wird mir diese besorgen?

Dilla (erscheint): Darin hoffe ich, deinen Beifall zu erhalten.

Faust: Nun so thue denn, was deines Amtes ist. (Dilla verschwindet wieder.)

Pomon (erscheint): Auch ich erwarte deine Befehle mächtiger Gebieter.

Faust: Dein Geschäft sey, Eckel und Ueberdruß aus meinem Herzen zu verjagen, die schlummernden Begierden nach Genüssen in mir aufzustören, die stumpfen Sinne zu schärfen und jede Stunde meines Lebens durch neue Erfindungen und Reize zur Wohllust zu einem Fest zu machen.

Pomon: Dir in Allem zu willfahren, will ich vergessen, daß ich ein Teufel bin, und eher tausend Seelen vor der Pforte der Hölle warten — als deinen leisesten Wunsch unerfüllt lassen. (Verschwindet.)

Mephistophiles: So wären denn die Rollen alle zu dem glänzenden Schauspiele ausgetheilt, das ein Sterblicher je hienieden zu spielen unternahm.

Faust: Sie sind es; der Vorhang werde aufgezogen!

Mephistophiles: Sobald du aus dem Kreise bist; tritt heraus.

Faust: Ha, welch ein Abgrund öffnet sich meinen Augen!

Mephistophiles: Tritt aus dem Kreis und betrete eine Bahn, die noch kein Sterblicher betrat.

Faust: Die Wuth des Löwen brüllt aus mir,

und wenn sich unter meinen Füßen die Hölle öffnete — ich springe über die Grenzen der Menschheit. (Springt aus dem Kreis.) Ich bin dein Herr!

Mephistophiles: So lange deine Zeit rollt! — ich fasse einen großen Mann an der Hand, und bin stolz darauf, sein Diener zu seyn. (Beide ab.)

Scene 3. Hans Wurst.

Hans Wurst: Was Teufels, ich glaub, da hat ein Schneider das Maß verloren von einem Kaputrock. (Tritt in den Kreis.)

Scene 4. Zwei Teufel.

(Es wird extemporirt, sie wollen den Hans Wurst machen aus dem Kreis gehen.)

Hans Wurst: Gestern hab ich in einem Buch von meinem Herrn gelesen.

Teufel: Es ist nicht wahr, du lügst, du kannst nicht lesen.

Hans Wurst: Da ist gestanden, wann man haben will, daß die Teufel verschwinden, sag man perli. (Die Teufel verschwinden.) (Extemporirt mit den Teufeln) und wann sie kommen sollen, sagt man perla. (Extemporirt.)

(Hanswurst nimmt den Kreis ab. Man kann einem Geißbock ein Racketchen in Hintern stecken, welches man anzündet. Dann ab.)

Actus IV.

(Saal. — Ein Tisch mit Papier und einem Tintenfaß mit Federn, auf welchem der Bundbrief liegt, den Faust unterzeichnen soll. Der Akkord muß so eingerichtet seyn, daß ihn ein Rabe an einer Schnur holen kann.)

Scene 1. Faust (sitzt am Tisch).

Faust: Nunmehr sollen die Tage meiner Glück-

seligkeit ihren Anfang nehmen; Genuß und Betäubung sollen mir mein Gehirn erwärmen; in diesem Augenblick denke ich an meinen getreuen Mephistophiles.

Mephistophiles (inwendig): In welcher Gestalt soll ich erscheinen?

Faust: Daran erkenne ich die Schnelligkeit meines Dieners. Erscheine mir in der Gestalt eines Postknechts.

Mephistophiles (als Postknecht): Mein Faust, wie gefällt dir meine Gestalt?

Faust (lacht): Ich muß lachen, daß ich einen Teufel zum Postknecht gemacht habe. Nun vernehme, ich habe alle meine Punkte zu Papier gebracht; willst du sie anhören?

Mephistophiles: Laß sie hören, wie sie lauten.

Faust: Was Schätze, Genüsse, Speisen und Getränke sind, das hast du schon gehört; du sollst aber auch wissen, das ich noch 24 Jahre frisch und gesund die Welt betreten will.

Mephistophiles: Du sollst dein Stundenglas einst selbst zerschlagen.

Faust: Wie, du willst mir Gesetze machen?

Mephistophiles: Ich wollte dir blindlings dienen, du aber hast mir Gesetze gemacht; so werde ich das nämliche Recht zu gebrauchen wissen.

Faust: So laß sie hören, wie sie lauten.

Mephistophiles: Erstens darfst und kannst du dich nicht mehr zu einer christlichen Religion bekennen und mußt allen Religionen abschwören.

Faust: Pfui, schäme dich, du unflätiger Teufel; Jedermann würde mit den Fingern auf mich deuten und mich für einen gefährlichen Atheisten halten.

Mephistophiles: Besorge nichts, mein Faust,

ich werde dich allezeit als einen frommen und gottesfürchtigen Mann auftreten lassen.

Faust: Nun, so will ich diesen Punkt eingehen!

Mephistophiles: Der zweite Punkt ist, daß du Weib und Kinder verlassen und auch versprechen mußt, niemals mehr zu heurathen.

Faust: Wie? — bin ich denn nicht auch von Fleisch und Blut, wie andere Menschen, wenn ich einen würdigen Gegenstand meinesgleichen erhalten könnte?

Mephistophiles: Faust, sage selbst, ob Ehstand nicht Wehstand ist? nimmst du dir eine Reiche, so heißt es gleich: Lumpenhund, ich habe dich zum Mann gemacht; nimmst du eine Häßliche, so hast du selbst keine Freude an ihr; nimmst du eine Arme, so hast du immer den Bettelsack vor Augen; nimmst du eine Schöne, so hast du immer zu befürchten, in eine große Schwiegerschaft zu gerathen; bleibe wie du jetzt bist, Chil wird dir die schöne Burgermeisterin und andere Schönheiten in Menge verschaffen.

Faust: So lasse ich mir diesen Punkt auch gefallen.

Mephistophiles: Drittens sollst du dich nicht mehr waschen, noch kämmen und auch die Nägel von den Fingern nicht mehr abschneiden.

Faust: Pfui, da würde ich ja einem wilden Menschen ähnlich seyn.

Mephistophiles: Befürchte auch dieses nicht, ich werde dich immer als einen schönen jungen und wohlgebildeten Menschen auftreten lassen.

Faust: Nun so gehe ich diesen Punkt auch ein. Weiter!

Mephistophiles: Der letzte Punkt ist, daß du heute noch deine Seel dem Pluto verschreiben mußt.

Faust: Langweilige Zauberei! meine Seele fahre zu Pluto in die Hölle! (Er springt auf.) Ich will unterschreiben.

Mephistophiles: Mit was willst du schreiben?

Faust: Mit Feder und Dinte.

Mephistophiles: Mit Blut mußt du schreiben, nur Blut ist die höllische Lösung.

Faust: Wo soll ich Blut hernehmen?

Mephistophiles: Reiche mir deine Hand, ich will es dir verschaffen.

Faust: Doch ohne Schmerz!

Mephistophiles: Ohne Schmerz.

Faust: Hier hast du meine Hand.

Mephistophiles: Fix, da hast du Blut.

Faust: Es ziehen sich aus meinem Blute zwei Buchstaben hervor; was soll das F. und S. bedeuten?

Mephistophiles: Du bist ein Weiser der Musen, also sollst du es besser wissen, als ich.

Faust: Es wird heißen sollen: „Fliehe dich Satan."

Mephistophiles: Es kann zwar heißen „fliehe;" aber wohin anders, als in die Arme der schönen Burgermeisterin.

Faust: Auf einmal verspüre ich einen grausamen Schlaf und Müdigkeit; bleibe bei mir, bis ich ausgeschlafen habe und bewache mich (schlaft ein), alsdann gehen wir zu der schönen Burgermeisterin.

(Das Himmelreich eröffnet sich, es wird hell.)

Mephistophiles: Ha, was sehe ich, mein Erzfeind kommt; welcher Glanz, welche Pracht; ich will, ich muß mich entfernen! (Ab.)

Scene 2. Engel (singt):

Fauste, deine Himmelsgaben, die dir so ganz eigen sind, könntest du dich nicht erlaben, als begehen schwere

Sünd? Faust, willst du der Höll entrinnen, so laß ab von deim Beginnen, geh und flieh der Höllen List, welche dir so nahe ist! (Verschwindet.)

Scene 3. Mephistophiles (singt):

Faust, setz nur gar keine Schranken, frohen Muth und heitern Sinn, von deim Vorsatz thu nicht wanken, Lust und Freud ist dein Gewinn; du kannst stets in Wollust weben, und dem Glück im Schoose leben, Faust wach auf und fahre fort, und schick Pluto dein Akkord. (Redet:) Hast du gut geschlafen, Faust; hast du reizende Träume gehabt?

Faust: Im Gegentheil, ich habe böse Träume gehabt.

Mephistophiles: Träume sind Schäume; sie rühren gewöhnlich von allzudickem Geblüt her; nun Faust, will ich deine Handschrift Pluto überschicken, wenn du unterschrieben hast.

Faust (schreibt): Siehe, ob ich recht geschrieben habe.

Mephistophiles: Sehr recht, ganz recht.

Faust: So nimm sie denn hin.

Mephistopheles: Ich will gleich einen Geist in Gestalt eines Raben citiren. Pluto, ich beschwöre dich, mir gleich einen Geist in Gestalt eines Raben zu schicken! (Ein Rabe holt die Handschrift.) Hast du gesehen, wie geschwind sie war?

Faust: Ich habe leider nur zu viel gesehen. Nun wollen wir zur schönen Burgermeisterin gehen, damit ich vergesse, was ich gethan habe.

Mephistophiles: So komme, der Genuß wartet auf dich. (Ab.)

Scene 4. Wagner.

Ach wie schön ist die junge Burgermeisterin; du beglückter Faust, welcher Genuß wartet auf dich!

Scene 5. Hans Wurst.

Die Burgermeisterin ist ein schönes Weib, sie hat ein himmelblaues Augenpaar; ein feines, blondes Seidenhaar; ein Busen, rund und hoch gebaut; eine feine Lilienhaut; einen Arm hat sie, ganz kugelrund; akkrat als wie ein Pudelhund; dieses Weibchen sanft und mild, scheint allhier das schönste Bild.

Wagner: Wo hast du diese Poesie gelernt; man sollte glauben, du hättest mehr denn zwölf Schulen durchgemacht.

Hans Wurst: Nur eilf; in der zwölften bin ich stecken geblieben; — aber kann man dann dieß Teufelsding nicht alles beim Doktor Fäusterle lernen, he?

Wagner: Ich will doch geschwind aufs Rathhaus gehen, die Visite mit anzusehen. (Ab.)

Hans Wurst: Und ich muß halt wieder wie ein Possel zu Haus bleiben.

Scene 6. Mephistophiles (ruft hinter Hans Wurst):

Hans Wurst! (Verschwindet.) Hans Wurst! (Verschwindet.) (Es wird extemporirt.) Was machst du hier, du Kauz in meines Herrn Zimmer?

Hans Wurst: Heiß mich keinen Kauz (Fuß auf), oder . . .

Mephistophiles: Du sollst gleich zu deinem Herren kommen; weil ich auch in seinen Diensten bin, hat er mir befohlen, es dir zu sagen.

Hans Wurst: Was vertrittst denn du für eine Stelle bei meinem Herrn?

Mephistophiles: Ich bin der Versorger aller seiner geheimen Sachen.

Hans Wurst: Das heißt, wann der Doktor Fäu-

Kerle auf die Komodität geht, trägst du ihm das Papierl nach! he?

Mephistophiles! Ich kann Alles machen, ich kenne alle Künsten.

Hans Wurst (für sich): Der sieht jetzt einmal einem schönen Künstler gleich; das muß der Schwarzkünstler seyn! (Spricht:) ich hätte das Herz, zu wetten, daß du nicht Alles kannst.

Mephistophiles: Ich wette mit dir, ich wette um deine Seele.

Hans Wurst: Da betracht einmal den Künstler: er will um meine Seel wetten und ich bin von Holz geschnitzelt.

Mephistophiles: Gleichviel, ich wette doch, gib mir deine Hand und schlage ein.

Hans Wurst: Da hast du meinen Tatschen, (gibt die Hand); pfitsch, pfitsch, pfitsch, du verdammter Teufelsteufelskerl!

Mephistophiles (lacht): Ha, ha, ha!

Hans Wurst: Jetzt mach mir einmal einen hölzernen Wasserstein.

Mephistophiles: Das kann ich nicht; wie kann ich denn aus Holz Stein machen!

Hans Wurst: Da habt ihr den Künstler; jetzt mach mir einmal einen Stock ohne zwei End.

Mephistophiles: Das ist nicht möglich, ein Stock muß zwei End haben.

Hans Wurst: Da habts den Lauswenzel! (Jus auf): Jetzt mach, daß du fortkommst, sonst thue ich dich bekünstlen.

Mephistophiles: Räume das Zimmer auf, ich will dir ein Luftpferd schicken, daß du deinem Herrn nachkommst. (Ab.)

(Hans Wurst räumt auf. Dann kommt ein Geißbock mit einem Raketchen im Hintern und sagt: sitz auf; extemporirt. Hans Wurst sitzt auf. Der Geißbock geht hinter sich an das Licht, das Raketchen entzündet sich. Dann mit Geschrei ab.)

Actus V.

(Garten.)

Scene 1. Hans Wurst und Wagner.

Wagner: Nun, Hans Wurst, wie gefällt dir unser jetziges Leben?

Hans Wurst: Das gefällt mir ganz gut; wenns nur noch lang so fortdauert, denn unser Herr Doktor Faust verthut alle Tag mehr Geld, als sechs Wägen voll Branntwein kosten.

Wagner: Und dennoch fangt er an, Eckel und Ueberdruß an Allem zu finden, indem er in allen großen Städten der Welt gewesen ist, als nämlich in Petersburg, Konstantinopel, London und Paris.

Hans Wurst: Ei, gehts mir doch weg mit Paris, mit dem Flecken; dem Herrn Faust geht es halt wie andern Leuten auch.

Wagner: Ja wie meinst du denn, daß es ihnen geht?

Hans Wurst: O, das geht natürlich zu; wenn die Mäus satt seyn, so schmeckt das Mehl bitter; (sieht Faust) aber schweig still, ich sehe den Herrn Faust mit seinem Posthiefel angezottelt kommen.

Wagner: Er macht ein finsteres Gesicht; komm, wir wollen uns auf die Seite begeben. (Ab.)

Hans Wurst: Ja, du hast Recht, ich druck los. (Ab.)

Scene 2. Faust mit Mephistophiles.

Faust: Zur gelegenen Zeit treffe ich dich an, Mephistophiles; traurig und mißvergnügt lege ich mich Abends auf mein Lager nieder, und des Morgens erwache ich mit doppelter Wuth in meinem Herzen.

Mephistophiles: Komme mit mir in die Hölle, wenn du des Lebens satt bist.

Faust: Sage mir auch einmal, warum seyd ihr Höllengeister aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle gestürzt worden?

Mephistophiles: Wegen Hoffarth.

Faust: Wie kommt es, daß ihr um eines einzigen Verbrechens willen so hart seyd gestraft worden, da doch dem Menschen so viel vergeben wird?

Mephistophiles: Das ist ein Geheimniß, so ich selbst nicht weiß.

Faust: Sage mir, Mephistophiles, was wolltest du wohl noch thun, wenn du die Hoffnung zur Seligkeit erlangen könntest?

Mephistophiles: Faust, du willst es haben, so höre mich auch an. Wenn ich Hoffnung zur Seligkeit erlangen könnte, so wollte ich ganze Jahre hindurch die allergrausamsten Martern leiden; sollte auch die ganze große Welt mit lauter glühenden Eisen belegt seyn, so wollte ich sie tausend und abermal tausend mal nicht geschwinder als eine Schnecke durchwandern. Sollte auch vom höchsten Himmelsgipfel bis in den tiefsten Abgrund der Hölle eine Leiter stehen, deren Sprossen mit lauter scharfschneidigen Scheermessern besetzt wären, so wollte ich sie gerne auf- und absteigen; sollte auch mein Leib dadurch in lauter Stücke zerschnitten werden, so wollte ich es doch nicht achten, wenn ich nur dadurch die Hoffnung erhalten könnte,

einen einzigen Grad der himmlischen Freude genießen zu dürfen; aber, ach! ein ewiger Sklave der Hölle zu seyn, Faust, dieses ist unendlich!

Faust (bei Seite): O wie sehr beschämt mich diese Rede, und ich habe den kostbaren Himmel um eitle und schnöde Sachen verloren! Sage mir, Mephistophiles, kann ich unglücklicher Faust noch ein Kind der Seligkeit werden?

Mephistophiles: Dieses kann ich dir nicht sagen.

Faust: Laut unserem Akkord bist du verbunden, mir Alles zu offenbaren.

Mephistophiles: Solches darf ich nicht.

Faust: So beschwöre ich dich!

Mephistophiles: So fliehe ich dich! (Ab.)

Faust: Fliehe nur von mir weg, du höllischer Seelendieb, ich will fernerhin nichts mehr mit dir zu schaffen haben, sondern meine ganze Lebenszeit mit Buße und Reue zubringen. (Kniet.) Ach großer Weltregent, hier liegt der ruchlose Faust vor deinen Füßen und will seine Lasterthaten auf den Knien büßen; ach Herr, nimm dich doch meiner an, daß der Satan mir den Himmel nicht rauben kann!

Mephistophiles: Was ist dieses? Mein Faust! willst du dein Leben als wie ein altes Weib beschließen? Steh auf, ich will dich hoch erheben, ich will dich zu einem großen Mann machen.

Faust: Zuvor in Purpur-Seidenpracht prangt daher der stolze Prasser, sitzt nun in der Höll und schmacht nach einem Tröpflein Wasser; Lazarus, der bloß von Hunden sich ließ lecken, sitzt nun in Abrahams Schooß, läßt sich den Himmel schmecken. Judas, der durch Kauf hat auch sein Heil verschwendet, zuletzt nahm

Gott den Schächer auf, der sich zu ihm gewendet; auch Faust wendet sich zum Heil; ach Herr, gedenke meiner, schenk mir dein Gnadentheil, denn ohn dich hilft mir keiner.

Mephistophiles: Wie, soll ich meine an ihm gehabte Mühe verloren gehen lassen? nein! — ich will geschwind aus einem Erdkloß ein Weibsbild verfertigen und ihn damit reizen. Faust, stehe auf, ich will dir schöne kostbare Sachen geben. (Ab.)

Faust: Hinweg mit Eitelkeit und Pracht, die meine Seel beflecken, und unter dieser eitlen Pracht, nichts als Sünd und Wollust stecken; ach Herr, hab Erbarmen, ach hilf mir Armen.

Scene 3. Helena und Mephistophiles.

Mephistophiles: Sieh Faust, hier bring ich dir die schöne unvergleichliche Helena, um deren Willen die Stadt Troja in Brand und Asche ist gelegt worden.

Faust: Was will sie denn hier?

Mephistophiles: Sie will dich liebkosen und glücklich machen.

Faust: Hier auf dieser Welt?

Mephistophiles: Was fragst du lang.

Faust: Aber dort in jener Ewigkeit?

Mephistophiles: Faust, laß doch dieses beiseite und steh auf, siehe, sie winket dir, sieh dich um, sie gefällt dir gewiß.

Faust: Ist sie denn so schön? (steht auf) ja sie ist schön, sie ist liebenswürdig. Willst du schöne Helena, daß ich dein Paris sey?

Helena: Komme, mein Schatz und begleite mich auf mein Zimmer. (Ab.)

Mephistophiles (lacht): Dießmal heißt es wohl

wie das Sprüchwort sagt: was der Teufel selbst nicht kann, stellt er durch ein Weibsbild an! (Ab.)

Scene 4. Wagner und Hanswurst.

Hans Wurst: Auwaih, auwaih, Monsieur Wagner. seit daß wir aus der Fremde angezottelt seyn gekommen, siehts beim Herr Doktor Faust lausig aus.

Wagner: Alles sein Hab und Gut ist verschwunden, daß es niemand weiß, wo es hingekommen ist.

Hans Wurst: Der Posthiefel muß ein pfiffiger Kerl seyn.

Wagner: Weil Faust so arm ist, können wir nicht mehr in seinem Dienste bleiben.

Hans Wurst: Mir ist ein Nachtwächterdienst versprochen, und wenn ich diesen bekommen thue, so seh ich, wie der Hansel zur Gretel schleicht.

Wagner: Und ich will sehen, auf einer Universität Unterhalt zu bekommen.

Hans Wurst: Da brauchts nicht weit zu gehen, da geht nur 'naus nach Wangen, da gibts so Studenten genug, die kreischen den ganzen Tag i — a, i — a!

Wagner: Da mag ich nicht hin.

Hans Wurst: So geht hin wo Ihr wollt; Adieu, Meister Wagner!

Wagner: Adieu, Hans Wurst, auf gutes Wiedersehen! (Ab.)

Hans Wurst: Ja auf gut Fressen und Saufen; ich will meinen neuen Dienst versehen. — (Ab.)

Scene 5. Faust.

Ach was hab ich angefangen, das war ein Teufelsweib, des Teufels Kraut und Saamen, die hat

mich recht verführt. O ich Thor, o ich Elender, der ich bin, Teufel, hole mich zur Hölle!

Scene 6. Mephistopheles (lacht).

Faust, sagt ich dir nicht einstens, du kannst das Stundenglas deiner Zeit selbst zerschlagen; du hast es in diesem Augenblick gethan, und die Stunde der Rache naht heran, nach welcher ich so lange geseufzet habe; hier entreiße ich dir deine so mächtige Zauberkraft und fasse dich in den engen Bezirk, den ich um dich ziehe, — hier sollst du mich anhören, heulen und zittern, ich ziehe die Schrecken aus dem Dunkel hervor, enthülle die Folgen deiner Thaten und ermorde dich mit langsamer Verzweiflung. So jauchze ich, so siege ich über dich, judicatus es. (Ab.)

Faust: Ach, ich habe mich der Hölle übergeben, o unglücksvolles Jammerleben, o schreckensvolle Pein! Des Richters Stimme spricht: Faust du bist gerichtet!

(Es schlägt 11 Uhr.)

Hans Wurst hört man singen.

Scene 7. Hans Wurst mit Laterne.

Hans Wurst: Aha seyd Ihr auch noch so spät auf der Straße, Meister Faust? Apropos, wie siehts aus mit meinem Jahrlohn, den Ihr mir noch schuldig seyd, he?

Faust: Ach, Bedienter, der höllische Teufel hat mich so arm gemacht, daß ich nicht mehr das Mindeste besitze.

Hans Wurst: Das geschieht Euch recht, warum habt ihr nicht die Bärnhäuterei mit dem Meister Teufel unterwegs gelassen!

Faust: Bedienter, so hast du kein Mitleiden mit mir?

Hans Wurst: Nein. Ihr habt auch keines mit den armen Leuten gehabt; nicht wahr, wann so ein altes Mütterle von Euch etwas begehrt hat, habt Ihr gleich gerufen: Bedienter, jag mir das Bettelvolk aus dem Weg! — Jetzt gebt mir meinen Jahrlohn, oder ich schlag Euch die Latern um den Kopf herum, das es Stücke gibt.

Faust: Halte ein, Hans Wurst, halte ein! deine Strafreden beleidigen mich nicht mehr; ich habe sie alle verdient, aber daß du nicht im Schaden bleibest, so will ich dir meine Kleidung für die deinige geben.

Hans Wurst: Oh que non, Monsieur, je vous remercie bien. Da könnt der Meister Teufel den Letzen für den Rechten erwischen; ich schenk Euch meinen Jahrlohn, daß Ihr Reisegeld in die Hölle habt; vergeßt nicht, frisches Stroh mit zu nehmen, daß Ihr Euch ein gutes Lager machen könnt. Adieu, Meister Faust, lebt wohl, bis Euch der Teufel holt! (singend ab.)

Faust: Wie fröhlich ein gut Gewissen macht! warum bin ich nicht auch auf solche Art erzogen worden? welche treumüthige Einfalt! Welches Glück hat er zu erwarten!

(Es schlägt 12 Uhr.)

Mephistophiles (inwendig): Fauste!

Faust: Ha, bin ich verloren! oder ist noch Hoffnung vorhanden?

Mephistophiles: In aeternum damnatus es!

Faust: Weh mir, ich bin verdammt und vermaledeit eine ganze Ewigkeit.

Scene 8. Mephistophiles als Teufel.

Mephistophiles: Faust! du hast deine Zeitrolle ausgespielt, du fängst nun eine neue an, die ewig dauern wird.

Faust: Ich sage dir jetzt, das Maaß meines Jammers ist voll, aber noch habe ich Muth, mit dir um mein Leben zu kämpfen; was du in meinen Augen stehst, das sind Thränen der Verstockung, Thränen des grimmigsten Unwillens! — Teufel, nicht du, mein eignes Herz siegt über mich!

Mephistophiles: Nichtswürdiger Prahler, mit diesem Fleische reiße ich dir die Maske ab, die mir Muth vorlügt, und stelle dich hin in deiner elenden scheußlichen Nacktheit. Die Rache rauscht heran, und Ewigkeit ist ihr Name.

(Mephistophiles mit Faust ab.)

Scene 9. Hans Wurst (sieht sich um).

Hans Wurst: Ich glaub, der Monsieur Teufel hat den Fäusterle schon geholt.

Scene 10. Zwei Teufel.

Erster Teufel: Bedienter, Hans Wurst, du mußt mit in die Höll!

Hans Wurst (hebt den Fuß auf): Comprennez vous et connaissez vous cela?

Zweiter Teufel: Sage uns, was bist du für ein Landsmann?

Hans Wurst: Ich bin ein Straßburger!

(Die beiden Teufel verschwinden mit großem Gebrüll; man hört noch mehr Andere brüllen.)

Hans Wurst: Da kann man sehen: sogar der Teufel hat Respekt vor einem Straßburger!

XIII.

Johann Faust,

oder

der gefoppte Doktor.

Ein Lustspiel mit Arien.

(Vom Augsburger Puppentheater.)

In zwei Theilen.

Personen:

Faust, Doctor.
Hans Wurst, Diener.
Rosalinde, Obersten-Wittwe, erscheint als
    Student,
    Teufel,
    Frauenzimmer,
    Helena.

Erster Theil.

(Erster Aufzug.)

Scene I. Hans Wurst.

Das ist eine saubere Wirthschaft! Wenn das so fortgeht, lauf ich noch auf und davon. Nein, das

kann ich nicht mehr aushalten! Mein Herr studirt immerfort und läßt Wirthschaft Wirthschaft seyn. Geh ich in sein Studirzimmer, so bellt er mich an wie ein Kettenhund und bleib ich heraus, so ists auch wieder so. Mich hungerts und durstets und mein Herr sagt nichts von Kuchel und Keller, und dabei schrumpft mir mein Magen ein, wie ein alter Tabacksbeutel. Denn ich bins schon von Jugend auf gewohnt, immer grad fort zu essen. Mein Magen ist wie eine Mühl, wenn man nicht immer aufschüttet, so steht der Verstand still. (Man klopft.) Nun, jetzt hab ich grad glaubt, ich woll nach etwas z' Fressen anfragen, jetzt kommt schon wieder Jemand. (Man klopft wieder.) Nun, ich komm schon!

Scene II. Rosalinde als Student. — Hans Wurst.

Rosalinde: Ist dein Herr nicht zu Haus? kann man ihn nicht sprechen?

Hans Wurst: Ja zu Haus wär er schon, aber nicht bei sich selbst, denn er hat mit sich so viel zu diskuriren und zu disputiren, daß ich schwerlich glaube, daß er einen Menschen anhören wird.

Rosalinde (für sich): Nun, das ist eben der gewünschteste Augenblick, wo der arme Doktor die beste Stimmung für mich hat. (Zu Hans Wurst:) Melde mich bei deinem Herrn.

Hans Wurst: Jetzt hab ich grad gsagt, daß der Doktor keinen Menschen mehr anhören will.

Rosalinde: Warum denn, will er mehr seyn, als Mensch? oder hast du wirklich keine Erlaubniß, Jemand anzumelden?

Hans Wurst: Nein, er bellt allemal wie ein Pudel, so oft ich ins Zimmer komm.

Rosalinde: A ha! Ich verstehe schon, ein Douceur würde die Mühe erleichtern, nicht wahr?

Hans Wurst: Sie sind gewiß ein Student, nicht wahr?

Rosalinde: Warum? weil ich es so errathen kann, wo es dir fehlt? Ja, ja, du hast dich nicht geirrt, melde mich als einen solchen, du sollst gewiß ein gutes Douceur bekommen.

Hans Wurst: Nun, ein Mann ein Wort! Ihr könnt Euch auf mich verlassen. Schau, schau, der versteht mich doch; wann ichs nur schon hätt!

Scene III. Rosalinde.

Der Doktor ist doch ein hübscher artiger Mann, der zugleich viel, viel Gelehrsamkeit hat, ein metaphysischer Grübler, der bis auf eine Schwachheit, die sein Steckenpferd ist, der vernünftigste Mann von der Welt ist. Durch Lektüre von Geistermysterien, Geisterconversationen und dergl. hat er seine Einbildungskraft angesteckt und sich darüber so tief in die schwarze Kunst hineinstudirt, daß Don Quixotte nicht mehr für seine ritterlichen Abenteuer gestritten haben kann, als Faust sich seiner Geister und ihrer Macht und Wirkung auf die Körperwelt annimmt. Diese Narrheit geht mir wahrlich zu Herzen; er ist doch sonst ein so gescheidter Mann und auch nicht übel gewachsen, er ist eine artige Figur und gefällt mir. Ich will es aus aufrichtiger Liebe und Mitleiden wagen, ihn von seiner Thorheit zu heilen. Ich bleibe bei meinem Vorsatz: ich gebe mich für einen Studenten aus, der sich in die

Geistermysterien einweihen lassen will. Narrheit und Genie, denke ich, stehen immer beisammen und einem Genie kann man das albernste Zeug von der Welt weiß machen. Da kommt er schon.

Scene IV. Faust. — Rosalinde.

Rosalinde: Verzeihe großer Mann, wenn ich dich im Forschen nach Wahrheit störe, wenn ich deinen Flug nach Weisheit unterbreche!

Faust: Wer bist du, Fremdling? Was willst du?

Rosalinde: Der Ruf von deinem großen Geiste erscholl auch zu mir. Ich hörte deinen Namen von der Weisheit nennen. Europa bewundert dich; alle Welt spricht von deinem erhabenen Geist mit Erstaunen. Man nennt dich das höchste Maß geistiger Kräfte. Ich komme, zu deinen Füßen zu sitzen und Weisheit zu lernen.

Faust: Willkommen Jüngling, wenn dich die Geister geweiht haben, will ich mit dir theilen, was ich weiß. Ich liebe den Durst nach Wahrheit, und Gier nach Weisheit ist meinem Herzen lieblicher als Gold. Setze dich, Freund, und entdecke mir deinen Stand.

Rosalinde: Ich danke dir, großer Mann, daß du mich für würdig hälst, dein Zögling zu werden. Ich habe mich den Wissenschaften geweiht, gerne gelernt im Tempel der Musen — suchte Wahrheit.

Faust: Und fandest sie nicht? Ich glaube dir. Auch ich habe lange geforscht, durchwanderte alle Künste und Wissenschaften. Ich ward Theolog, schlug nach, durchdachte Alles, prüfte Alles: Polemik, Exegese, Dogmatik; alles Tand! nichts, das Gottheit witterte! Ich ward Jurist, wollte Gerechtigkeit kennen lernen und

lernte Gerechtigkeit verdrehen; ich fand einen Götzen, von den Händen des Eigendünkels und des Interesses geformt, einen Bastard der Gerechtigkeit, nicht sie selbst. Ich ward Arzt, wollte den menschlichen Bau kennen lernen, lernen die Mittel, dem menschlichen Gebäude nachzuhelfen, wenn es sinkt; aber ich fand nicht, was ich suchte, fand nichts als die Kunst, den Menschen nach Methode zu morden. Ich ward Philosoph, wollte die Menschenseele kennen lernen, die Wahrheit beim Flügel ergreifen, die Weisheit bei der Stirn fassen, und fand Schatten, Dunst, Narrheit, in ein System geknettet.

Lange sucht ich dich vergebens,
Dich, die Seele unsres Lebens —
Weisheit! und ich fand dich nicht.
So laß endlich dich doch finden,
Laß einmal den Nebel schwinden,
Tränke mich mit deinem Licht!

Rosalinde: Großer Mann! du denkst gerade in meine Seele. Ich habs auch so gefunden. Alle menschliche Weisheit scheint mir Thorheit und all ihr Wissen Marktschreierei. Die Gelehrten kommen mir vor, wie die hölzernen Komödianten im Puppenspiel: alles Drahtpuppen, Kopf und Hand nach dem Faden bewegend, weder selbst denkend, noch selbst redend, immer aus einem fremden Hals tonirend, und das Alles mit einer solchen Perückensteifigkeit, daß man sich über die hölzernen Herrgötter aus dem Athem lachen muß. Steif wie ihre Manschetten, kraus wie ihre Perücken, und voll Falten wie ihre Krägen.

All ihr Wesen Puppenspiel:
Was sie thun und was sie handeln,
Stets nur gehen, stets nur wandeln

Wie der liebe Faden will;
Hand bewegen, Köpfchen nicken,
Körper drehen, Füßchen rücken,
Wie im lieben Puppenspiel,
Ohne Zweck und ohne Ziel.

Faust: Du hast Kopf, junger Mann; die Geister scheinen dich geweiht zu haben. Du bist willkommen! Jenseits, lieber Jüngling, liegt der Tempel der Wahrheit; schweb über die Lüfte; auf der Erde findest du seine Spur nicht.

Rosalinde (bekümmert): Aber lieber Herr Doktor, wie werden wir da hinauf kommen? Flügel haben wir nicht, und dann möcht uns die Luft da oben auch nicht allzuwohl bekommen. Wahrscheinlicherweise möchten wir uns da einen gräulichen Schnupfen holen und hätten doch wohl nicht einmal an den Drucker der Thüre des Tempels der Wahrheit gefaßt!

Faust (mit Pathos): Da hinein zu dringen, dazu gehört Festigkeit, gestählter Geist. Man schöpft nicht auf einmal. Man muß lange schöpfen aus den Bächen der Weisheit, ehe man Gold findet. Aber dazu gehört Abschütteln des sinnlichen Stoffs. Denn Sinnlichkeit ist eine Leimruthe: die Seelenflügel bleiben daran kleben, wenn sie zur Sonne soll. Wirf also diesen schadhaften Theil von dir, Jüngling, und bade dich zuvor im Quell der Wahrheit.

Rosalinde: Ja, wenn ich nur wüßte, wo er flöße, ich hätte mich schon längst darin baden wollen.

Faust: Jenseits, neben dem Tempel.

Rosalinde: Jenseits? Wenn nur die Tour bis jenseits nicht so gar abscheulich weit wäre! Posten gehen da nicht hin, fliegen können wir auch nicht. Und dann fürcht ich, Herr Doktor, drüben ist ein greulicher Wind.

Faust: Ernsthaft, Jüngling! Wahrheit läßt sich nur von dem Denker, nicht von dem Lacher finden.

Rosalinde: Und ich, Herr Doktor, meine, das wäre gerade die beste Weisheit, die einen aus vollem Halse lachen macht.

Faust: Du sprichst wie ein Weib!

Rosalinde (bei Seite): Da hat er recht!

Faust: Glaube mir, mein Sohn, die Weisheit —

Rosalinde (einfallend): Schlendert gemeiniglich mit der Thorheit zusammen.

Faust: Welcher Wahn!

Rosalinde: Kein Wahn! Ich habe große Geister gekannt, die eine große Portion Narrheit mehr hatten, als gemeine Erdenmenschen, aber sie hingen ihr den Mantel der Weisheit um, steckten ihr den Kopf in eine Knotenperücke und den Hals in einen Kragen. Leute, die den Pferdefuß hinten nicht sahen, machten freilich den falschen Götzen große Bücklinge. Aber, lieber Herr Doktor, man träumt nicht immer, man wacht einmal auf!

Faust: Ich erstaune über dich, dein Mund fließt über von Wahrheit und Irrthum, von Geist und Wahnsinn.

Rosalinde: Wahrhaftig, Herr Doktor? Nun da bin ich ein ausgemachter großer Geist!

Faust: Du hast eine spöttische Ader.

Rosalinde: Die kann nicht fehlen, wenn man mit so vielen Weisen umgegangen ist, wie ich. Wahrhaftig, im Umgang mit Ihnen hat man Stoff zu Epigrammen die Hülle und Fülle. Keine närrischere und kurzweiligere Art Thiere, als Sie! Sagen Sie selbst, Herr Doktor, können Sie es läugnen?

Von dem grossen Plato an
Bis zu 'n Weisen unsrer Zeiten,
Hatten alle, Mann für Mann,
Ihre grossen Albernheiten;
Ging die Thorheit auf die Freite,
Wurden Weise ihre Beute —
Hatten vor gemeinen Narren
Nicht ein Jota zum Voraus;
Ausser, daß die weisen Herren
(Grau am Bart und grau an Haaren)
Narren mit Methode waren.

Faust: Junger Mensch, du witzelst zu viel, haschest zu mühsam nach Laune! Witz läßt sich nur überraschen, man muß ihn nicht suchen. Ueberdem ist Witz nur ein Gallakleid, man kann es nur bei schönem Wetter tragen, — aber Wahrheit schützt immer ihren Mann, seys Sturm oder Sonnenschein. Ein witziger Einfall ist Goldes werth; aber es geht mit den witzigen Einfällen, wie mit den Schmetterlingen: man fängt selten einen, der des Rennens darnach verlohnte. Junger Most und falscher Witz lassen sich gut miteinander vergleichen: beide sprudeln. Wahrheit hingegen fließt sanft, wie Thau über Rosen.

Rosalinde: Und Thau, Herr Doktor, ist — Wasser.

Faust: Unerträglicher Witzling! Wenn du nur darum kamst, so gehe wieder! Ich dachte, du wolltest Weisheit lernen? Aber Weisheit ist keine Buhlschwester, sie und der Witz schlafen nicht beieinander.

Sittsamkeit ist ihr Geschmeide
Und die Unschuld ihr Gewand;
Ernst und unbescholtne Freude,
Geist und richtiger Verstand
Sind ihr Putz, nicht buhlrisch Lachen —
Licht gießt sie in 'n Busen hin;

Froh und glücklich will sie machen,
Ist des Herzens Siegerin
Und nicht Sinnentäuscherin!

Rosalinde: Eben die Weisheit suche ich, Herr Doktor; aber ich kann sie nicht leiden, wenn sie den Doktormantel umhängt, diese trockne Dame war nie meine Göttin! An den Altären der lachenden Weisheit schwur ich, ihre Pflichten sind Blumenfesseln und ihr Joch ist leicht wie Rosen. Und damit Sie mich, Herr Doktor, wegen meiner närrischen Außenseite nicht schief beurtheilen dürfen, will ich Ihnen ein Buch liefern, worin Sie Wahrheit finden werden.

Scene V. Hans Wurst. — Vorige.

Hans Wurst (eilig): Herr Doktor, Herr Doktor! der Brodfresser ist draußen!

Faust: Wie, was sprichst du da von Brodfresser?

Hans Wurst: Ja, ja, er hats gsagt, ich solls nur sagen, der Brodfresser sey draußen.

Faust: Ich erinnere mich nicht, mit einem solchen Manne bekannt zu seyn.

Hans Wurst: Er hat von Nudeln auch g'sagt; er muß aber auch recht fressen können, denn er hat eine Wampe, daß man einen Batzenlaib verzehren könnte, bis man nur um ihn herum ging. Er hat auch so ein g'stumpets Manterl an.

Faust: Du Erztölpel! Das ist ja der Professor Phisicä auf der Universität.

Hans Wurst: Richtig! von Fäßl'n hat er auch g'sagt.

Faust: Ich weiß wohl, daß er dich gleich an deine Magenumstände, durch sein Aussehen und seine Worte,

die du nur nach deinem gefräßigen Verstand hörest und verstehest, wird erinnert haben.

Hans Wurst: Ich glaub, Ihr meint, mich speis' auch d' Weisheit wie Euch. Nein, nein, die ist mir zu luftig. Ich hielts mit dem Brodfreß — halt Professor, der studirt, glaub ich, lieber im Speiszimmer als —

Faust: Schweig, ich habe genug gehört. — (Zu Rosalinde:) Jüngling, ich muß dich jetzt verlassen; bringe mir das Buch auf mein Studirzimmer.

Rosalinde: Auch ich habe noch einige Geschäfte, nach welchen ich sogleich mit dem Buche wieder erscheinen werde. (Faust ab.)

Scene VI. Rosalinde. — Hans Wurst.

Hans Wurst: Apropos, Monsieur! kommens heut noch einmal? Ich meld Sie schon wieder an, wenn Sie mich nicht vergessen.

Rosalinde: Aha! verstehe dich schon.

Hans Wurst (schmeichelnd): Schau, schau! Sie sind halt doch kein dummer Teufel; Sie merkens gleich, was man will. Ist mein Herr auch ein Doktor, er merkt's nicht sogleich, wo's einem g'meinen Menschen fehlt. Sie müssen ein Naturforscher oder Philosauf seyn.

Rosalinde: Du bist ein spaßiger Kerl, du mußt mir noch mehrere Gefälligkeiten erweisen; ich sehe, du bist auch sehr witzig.

Hans Wurst: Ja, ein g'scheidter Kerl ist nie ein Narr, ich mach mir eine Freud, wenn ich Ihnen in etwas dienen kann.

Rosalinde: Ich will es wagen, und bist du geschickt, treu und verschwiegen, hilfst du mir meinen Plan ausführen, so sollst du nicht nur ein gemeines

Trinkgeld erhalten, sondern auch deine künftigen Tage verbessert sehen.

Hans Wurst: Potz tausend, das wär recht! sagt mir nur g'schwind, was ich zu thun hab. Sie können sich an keinen schlechtern Kerl addressiren.

Rosalinde: Das wär schön, da wär ja Alles verdorben!

Hans Wurst: Warum? bin ich nicht ein g'scheidter Kerl; haben Sie's nicht selbst g'sagt?

Rosalinde: Und du sagtest so eben, ich könne mich an keinen schlechtern Kerl addressiren.

Hans Wurst: Was? hab ich das g'sagt? Nein, nicht so, an keinen bessern hab ich sagen wollen. Schau, schau! wie ich da g'stolpert bin!

Rosalinde: Nimm dich also ein andermal in acht und merke auf.

Hans Wurst: Ja, ja! Ich habe alle beide Ohren bei mir.

Rosalinde: Nicht wahr, wenn dein Herr so mit sich selbst spricht, scheint er mit Geistern zu reden?

Hans Wurst: Ja richtig; heut bin ich einmal in seinem Zimmer gewesen und er hat mich nicht einmal g'merkt; da hätten Sie ihn hören sollen, da hat er mit den Geistern gelärmt und ich hab doch Niemand g'sehen; aber fürchten hab ich mir wollen; es hat mich beutelt wie einen nassen Pudel und da bin ich wieder gegangen. Ich glaub gar, er will jetzt Bruderschaft mit dem Teufel machen.

Rosalinde: Und wir wollen ihm dazu helfen.

Hans Wurst: Nein, nein! wenn's hernach an ein Teufelholen ging, möcht er den unrechten erwischen! Bedank mich gar schön.

Rosalinde: Hör nur. Dein Herr will also den

Teufel beschwören, um von diesem Wahrheit zu erfahren, und dieß heißt Schwarzkunst.

Hans Wurst: Ja, ja, mein Ahnerl hat auch so was könnt. Der Besen, die Gabeln, die Kochlöffel haben gleich angefangen zu tanzen, sobald man sie nur hat haben wollen.

Rosalinde: Darum sollst du dich desto weniger fürchten, wenn ich, um deinem Herrn von der Schwarzkunst zu kuriren, den Teufel selbst machen werde. Mich fürchtest du ja doch nicht.

Hans Wurst: Ich verstehs jetzt schon: Sie wollen der Teufel seyn und meinen Herrn b'scheißen.

Rosalinde: Und dazu sollst du mir helfen, um deinen Herrn durch Betrug zur wahren Vernunft wieder zurück zu führen.

Hans Wurst: Sie haben recht, mein Herr dauert mich selber, daß er sich jetzt wie ein altes Weib in die Hexerei hinein studiren will.

Rosalinde: So verschaffe mir also eine Teufelsmaske, ein deinem Herrn nahe gelegenes Zimmer und wenn du etwa noch einen oder zwei verschwiegene gute Kameraden hast, so mache mit denselben ebenfalls Teufel, aber unsichtbare.

Hans Wurst: O, Kameraden hätt' ich schon, da macht der Hausmeister und d' Köchin gleich mit.

Rosalinde: Was die Köchin! Traue doch keinem Weibsbild, besonders in Geheimnissen; sie plaudern gar gern.

Hans Wurst: O, habts keine Sorg, wenn's darauf ankommt, ein Mannsbild zu betrügen, da sind sie die größten Meister!

Rosalinde: Auch wahr! Nun gut, ich verlasse mich also auf dich.

Hans Wurst: Ja was brauchts da! es ist schon richtig, der Spaß freut mich selbst; verlassen Sie sich nur auf mich, dann sind Sie verlassen genug. Vergessens nur s' Trinkgeld nicht.

(Rosalinde ab.)

Scene VII. Hans Wurst allein.

Schau, schau, der hat jetzt 'n g'scheiden Studenteneinfall, der muß kein Narr seyn! Solche Studenten sollts mehr geben; wenn sie sehen, daß einer seine Sach übertreibt und ein Narr werden will, da sollten sie ihn auch mit Narrheit wieder kuriren.

(Zweiter Aufzug.)

Scene I. Faust und Rosalinde als Student sitzen am Tisch mit einem Buch.

Rosalinde: Sie machen große Augen, Herr Doktor. Sie scheinen sehr zufrieden zu seyn, ohnfehlbar finden Sie hier, was Sie suchen?

Faust: Fürwahr Jüngling! Ich muß es bewundern; es verbreitet viel Licht über mich. Ich gestehe es dir, ich bin entzückt. Ich finde hierin den Leitfaden, der mich zur Wahrheit führet. Sohn! laß mich allein, ich möchte so gern gleich die Prüfung vornehmen; ich muß Wahrheit finden.

Rosalinde: He, Herr Doktor, hätten Sie das in dem spöttelnden Witzlinge gesucht? Sehen Sie wohl, daß der nicht immer ein Narr ist, der zu lachen macht, und daß in der Klappe des Ernstes oft die meiste Thorheit steckt?

Scene II. Hans Wurst. — Vorige.

Hans Wurst: Herr Doktor, es ist schon wieder einer draußen, er sagt er sey der rechte Mannsfuß, er möchte mit Euch sprechen.

Faust: Wer ist draußen, was ist das für ein Mann?

Hans Wurst: Der rechte Mannsfuß sey er, hat er g'sagt.

Faust: Und du der Stockfisch!

Rosalinde: Erlauben Sie, Herr Doktor, daß ich sehen darf. (Ab.)

Faust: Sehr gerne, lieber Jüngling. (Zu Hans Wurst:) Das ist doch nicht mehr zum aushalten! Kerl, ich glaube, du wirst noch närrisch, du verlierst den Verstand!

Hans Wurst: Vor lauter Studiren werd ich noch verruckt.

(Rosalinde kommt wieder.)

Rosalinde: Der Rector Magnificus ist's.

Faust: So muß ich doch immer gestört werden! (Zu Hanswurst:) Bursche, wann du nicht besser aufmerkst, so — — (Ab.)

Scene III. Rosalinde. — Hans Wurst (gähnt).

Hans Wurst: Mein Magen ist zu schwach; ich kann nimmer denken vor lauter studiren.

Rosalinde: Nur noch eine kleine Geduld, es wird schon besser werden. Dein Herr wird, sobald er allein ist, die Beschwörungen vornehmen.

Hans Wurst: Was, Beschwörungen? Pfui Teirel, was wirds da noch werden!

Rosalinde: Hier, dieses Buch enthält die Anleitung zur Geisterbeschwörung.

Hans Wurst: Das Buch da? Schau, schau, das ist g'rad so ein Buch, wie meine Ahnfrau ein's g'habt hat: sobald man's rumg'schlagen hat, hat es sich selbst wieder numg'schlagen, und wenn man ein Bißerl drinn g'lesen hat, so ist allemal gleich Alles lebendig g'wesen, und da ist so ein naselnder Spitzbub daher kommen, man hat nie g'wußt, wie er beim Haus reinkommt, und hat ihr etwas fürg'naselt; darnach hat sie mit 'm Stecken in's Buch g'schlagen, so ist er wieder fort.

Rosalinde: Und das hast du alles gesehen?

Hans Wurst: Nein, g'sehen hab ich's just nicht, aber erzählt hat mirs meine Mutter.

Rosalinde: Also ein Altweibermährchen! Doch genug hievon. Hast du deine Sachen in Ordnung? ist alles wohl bestellt und auch deine Kameradschaft? kann ich mich als Teufel anziehen?

Hans Wurst: Ja, es ist alles richtig, wir helfen alle z'sammen im ganzen Haus; machens nur Ihre Sachen g'scheid; an uns solls nicht fehlen, den g'scheiden Doktor zu foppen, wir freuen uns schon darauf.

Rosalinde: Nun gut; gelingt mir dieser Streich, so soll es ein herrliches Fest werden, wobei du am Tisch eine Hauptrolle spielen kannst.

Hans Wurst: Ha Victori, Cigori, Gregori! da laß ich meiner Gurgel den Lauf, da will ich meinen Magen einrichten!

Rosalinde: Das sollst du.

Hans Wurst: Potz tausend! ich hör den Herrn Doktor kommen; jetzt wird's gleich d'rüber her geh'n. Wart du doktorischer Doktor, du sollst g'foppt werden.

(Sie gehen ab.)

Scene IV. Faust allein, in Gedanken vertieft.

Am Saum der Gestirne, wie in der Tiefe des Abgrunds — Himmel und Erde! welcher Flor fällt von meinen Augen! Bin ich noch ein Sterblicher? Firmamente, stehet still in eurer Laufbahn und erwartet meine Befehle! Unsichtbare Geister, empfanget mich! ich schwinge mich in Euer Reich. Ja, ich will mich hinausschwingen aus diesem erbärmlichen Dunstkreis, er ist nur für gewöhnliche Menschen! Hinab also in das Reich der Geister, der Kühnheit öffnen sich seine eisernen Thore! So erscheine Satan, beim allmächtigen Siegel Salomonis!

Chor:

Wer rief uns? Wer rief uns aus kochenden Gründen?
Wer uns aus finsternißschwangeren Schlünden?
Wer uns aus rasselnden Flammen empor?

Faust:

Welche Stimme! Was hör' ich? ihr Schweben?
Sie kommen die Geister, sie kommen, welch Beben
Ergreift mich! Nacht sinkt herab!
Wo seyd ihr? mein Auge deckt Dunkel; fall ab
Decke der Nacht! Tag gehe auf!
Geister der Tiefe, aus euren Schlünden herauf!

Chor:

Wir kommen, wir kommen im Mondenlichtschimmer,
Hier sind wir, was willst du? gebiete nur immer!
Wir hören und kommen vom Abgrund empor!

Faust: Aber wer seyd ihr? Ich höre eure Stimme und doch seh ich euch nicht!

Scene V. Rosalinde als Teufel. — Faust.

Rosalinde: Du hast gerufen! was willst du?
Faust: Wer bist du?

Rosalinde: Rufst du die Geister und erkennst sie nicht?

Faust: Aber warum du allein? ich höre der Stimmen viele.

Rosalinde: Auch sie sind alle hier, nur unsichtbar.

Faust: Warum nicht alle sichtbar?

Rosalinde: Weil du an mir genug hast; — doch wenn du mich nicht brauchen kannst, so wird einer nach dem andern in sichtbarer Gestalt deine Befehle erwarten.

Faust: Nun, woher nahmst du deinen Flug?

Rosalinde: Neunmal so viel Stunden tief, als die Welt steht, wohne ich unter der Erde, da hört ich deinen Ruf, flog auf, schlug mit meinem Flügel ein paar Sonnen auseinander, deckte mit dem einen Süden, mit dem andern Osten, riß ein Paar Myriaden Fixsterne aus ihrer Axe und schmetterte eine ganze Nachwelt in Nichts. Während meines Flugs dacht ich, daß ich dir nicht in meiner nächtlichen Gestalt erscheinen dürfte: ein einziger Blick würde dich zermalmt und alle deine Gebeine zertrümmert haben. So dachte ich und fühlte, daß ich den Saturn auf dem Rücken trug, ich schüttelte ihn ab, und da blieb ich denn mit der Fußsohle an einer Wolke hängen, die nahm ich statt eines Mantels um, und so komm ich zu dir.

Faust: Ha! du bist ein Teufel; ich erkenne dich an deinem Prahlen.

Rosalinde: Prahlen? Soll ich im Wirbelwind über dich fahren? zerstreuen deine Gebeine hinauf zum Jupiter bis hinab zum Orkus? soll ich? Ohnmächtiger, sprich mit mehr Ehrfurcht, wenn du zu Geistern redest!

Faust: Du bist kein schlechter Teufel, du drohst auch.

Rosalinde: Drohen? Im Nu mache ich wahr, was ich sagte. Nicht ein Stäubchen deines Leibes, nicht ein Quentchen deines Bluts sollst du übrig behalten! Ich will die Erde zusammenwickeln wie Leinwand, brüllen, daß der Donner Westwindsäuseln dagegen seyn soll und der Sturm leises Rauschen eines seidenen Gewandes. Rede mit Ehrfurcht, Sclave, oder zittere!

Faust: Nun, der Teufel verläugnet sich doch nie: Worte wie Meereswogen und Gedanken wie Sandkörner. Aber laß doch sehen, was du kannst, zaubere einmal ein Elysium her.

Rosalinde: Sachte, Herr Doktor, der Teufel ist nicht so dumm, machts nicht wie Ihr. Ihr kramt Eure Künste und Euer Spinngewebe von Weisheit gleich aus, ohne Grund, ohne Vortheil, bloß um Euch sehen zu lassen; wir nicht.

Faust: Was willst du denn, daß ich thun soll?

Rosalinde: Erst schwöre, daß du mein seyn willst, mein seyn willst nach zwölf Jahren. Schreib das mit deinem Blut, zeichne es hin, — dann bin ich zu deinen Diensten.

Faust: Teufel, was willst du? dir schwören, dein zu seyn! meinst du, ich rase?

Rosalinde: Gerast hast du lange, gerast als du mich riefst; du vertraust dich Teufeln an: ist das nicht Raserei?

Faust: Ich glaube gar, du predigst?

Rosalinde: Ja, und Besserung. Wahrlich, wenn du die vom Teufel nicht lernst, so lernst du sie nimmer! Aber der Kontrakt?

Faust: Ich will nicht.

Rosalinde: Nun, so bleibe wie du bist, lasse

dich auslachen; denn ausposaunen will ichs im Nordsturm, daß du ein Narr bist, ein feiger, elender Narr, der nicht einmal das Herz hat, eine Narrheit, die er angefangen hat, zu vollenden. Niedrige, feige Seele".

Faust: Tod und Hölle! Das sagt mir ein Teufel! Aber spotte nur, ich unterschreibe nicht, ich bin und bleibe frei.

Rosalinde: Meinst du? Nun hab ich dich beim Schopf! Einen Athemzug gib dem Teufel und du entkommst ihm nicht mehr; er faßt dich, und sollts beim letzten Röcheln seyn. Schon lange hatt' ich deine Seele beim Wirbel, ich gab dir deine Raserei ein, spielte dir das Buch in die Hände — ich! Elender, kannst du mir noch entgehen?

Faust: Aber wenn ich nun nicht will — nicht unterschreiben will, was hast du für ein Recht?

Rosalinde: Was für ein Recht? Meinst du, daß du mich für nichts und wieder nichts von meinem Felsenthron heraufriefst, mich entrissest dem Jubelklang der Donner da unten, dem Brüllen der erschlagenen Geister? Das rechnest du für nichts? Meinst du, du könntest mich mit einer langen Nase wieder heimschicken? Glaube, Satan fleht um keine so arme Menschenseele auf, wenn er ihrer nicht gewiß ist. Gut! unterschreibe nicht: aber siehe, stürzen will ich dich in Staub, schlagen dich mit Wunden und Beulen, dich zum Eckel aller Menschen, zum Spott der Knaben und zum Märchen der alten Weiber machen! Willst du das? Schreibst du, siehe, so bist du Herr über die ganze Welt, herrschest über Meer und Land, bist zwölf Jahre lang das Steuer der Erde, bist Schöpfer, wirst geschmeichelt von Weibern, wirst angebetet von

Sclaven, die dir den Staub von den Füßen lecken. Wähle!

Faust: Ich wähle, komm mit mir, ich unterzeichne.

Scene VI. Hans Wurst schleicht heraus.

Das ist aber ein ganzer Spizbub, der kann jetzt den Doktor für 'n Narren halten, als wenn er extra darauf studirt hätt, und der arme Doktor ist so ein dummer Teufel und merkts nicht. Ich will nur schauen, wie weit ers noch mit ihm treibt; bis zum Kontract unterschreiben hat er ihn schon. Das ist aber wirklich eine Schand, daß sich ein so gelehrter Mann, wie der seyn will, von einem solchen Fratzengesicht foppen läßt. — Aha! da kommens schon wieder; jetzt muß ich wieder zu den unsichtbaren Geistern. (Ab.)

Scene VII. Faust. — Rosalinde als Teufel.

Faust: Und was nun?

Rosalinde: Nichts.

Faust: Betrüger!

Rosalinde: Warte erst ab. Ein König über die Welt ist nicht so gleich gemacht. Bist du Doktor aller Fakultäten und weißt das nicht?

Faust: Teufel, ich begreife dich nicht.

Rosalinde: Das glaub ich. Teufel und Weiber studirt kein geschaffenes Wesen. Sie sind, wie der Friede Gottes, höher denn alle Vernunft.

Faust: Teufel, dein Witz —

Rosalinde: Macht dich erstaunen? Das sollte er nicht, wahrhaftig nicht. Denn nur deinesgleichen, nur witzige Köpfe, kommen ja am meisten zu uns; wer sollte da nicht lernen? Aber ich muß wieder fort.

Mitternacht komme ich wieder, da sollst du mich näher kennen lernen. Adieu! (Ab.)

Chor:

Wieder zur Höllen
Ihr lust'gen Gesellen!
Er ist geschlossen.
Mit Blute beflossen,
Der festliche Bund.

Faust:

Wo seyd ihr, ihr Schatten?
Wo schwebt ihr, ihr Schatten?
Wo seyd ihr, ihr Lieben?
Ich hab ihn geschrieben
Den festlichen Bund.

Chor:

Wir habens vernommen,
Sind darum gekommen.
Jetzt fahren wir wieder
Zum Abgrund hernieder,
Zum köstlichen Schmaus.

Faust:

Doch müßt ihr mir halten,
Ihr lust'gen Gestalten,
Den Bund, der geschlossen,
Mit Blute beflossen;
Ich bitt es mir aus.

Chor:

Wir werden es halten,
Wir Geistergestalten.
Jucheia zur Höllen
Ihr lust'gen Gesellen,
Zum köstlichen Schmaus!

Zweiter Theil.

(Erster Aufzug.)

Scene I. Hans Wurst kommt taumelnd mit Licht ins Zimmer und stellt es auf den Tisch.

Hans Wurst: Der Teixel! das ist ein raisonabler Monsieur, der hält Wort; das ist kein so Windpassagier, der nichts im Zipfel und nichts im Sack hat, viel verspricht und wenig hält, und doch oft mehr Respect fordert als ein gnädiger Herr. Nein, der weiß, was der Brauch ist, wenn man einen Bedienten zu Hülf nimmt. Kurzum, der muß sein Sach verstehen! Mein Herr Doktor wär ein braver Mann, aber das versteht er nicht, was einem Bedienten wohl oder wehe thut, nein da versteht er sich nichts d'rauf. Ich weiß nicht, hat er ein Rad zuviel oder zu wenig im Kopf; auf einer Seite ists wahr, er ist ein hochgelehrter Mann, auf der andern aber ein Narr und auf der dritten gar ein Esel, weil er sich foppen läßt und merkts nit. Aber der Wein hätt' mich auch bald würflig g'macht; schau, schau, ich hab z' thun, daß ich noch g'rad stehen kann. Ich will mich nur ein wenig hieher setzen, es ist bald 12 Uhr, er wird bald wieder da seyn. (Schlummert ein).

Scene II. Rosalinde als Frauenzimmer. — Hans Wurst.

Rosalinde: Aha! der gute Diener ist auf seiner Wache ein wenig eingeschlummert. Ja, ja, Hans Wurst, gelingt mir dieser Streich, so sollen deine Tage verbessert seyn, du sollst auf gleiche Art jenes Glück mit

mir theilen, das ich suche, du sollst zufrieden und glücklich am Busen deiner wackern Lisette ruhen. Es ist gleich 12 Uhr, ich will ihn wecken. — Hans Wurst, es ist Zwölfe!

Hans Wurst: Wo sind Wölf?

Rosalinde: Er träumt halb. — Du mußt die Maske holen!

Hans Wurst: Meinen Herrn holen? ja der studirt; der Teufel wird ihn schon holen!

Rosalinde: Du hast recht; ich muß lachen über seine Narrheit, daß er sich nun völlig in Kopf setzt, mit Geistern Conversation zu halten und sogar Wahrheit beim Teufel zu suchen; man sollte denken, ein so grundgelehrter Mann ließe sich keine so albernen Dinge weiß machen. Ich benütze also seine Schwachheit und spiele die Komödie so lange fort, bis ich meinen Zweck erreicht und ihm die Augen geöffnet habe. — Hans Wurst; ermuntere dich!

Hans Wurst (aufwachend): So, ist er schon da? Was Teixel ist das! Wie kommt sie herein?

Rosalinde: Durch die Thüre.

Hans Wurst: Das ist kurios, mein Herr braucht heute Nacht keine barmherzige Schwester, er hat einen Bruder bestellt.

Rosalinde: Ja, den Teufel!

Hans Wurst: Was weiß jetzt sie darum? O Jegerl, jetzt hätt' ich mich bald verpatscht!

Rosalinde: Ist's nicht so?

Hans Wurst: Jetzt geht mir, oder —. Ich weiß doch, daß ich dießmal ein Meisterstück von Verschwiegenheit gemacht habe und doch solls die nächste beste Nachtnymphe wissen?

Rosalinde: Ist der Student zur Teufelsmaske-rade noch nicht kommen?

Hans Wurst: Noch besser; jetzt weiß ich nimmer, was ich denken soll, — entweder ist sie eine Hexe oder der Teufel selbst.

Rosalinde: Der Teufel selbst.

Hans Wurst (will davonlaufen): Nein, jetzt geh ich, jetzt hab ich nichts mehr da zu thun.

Rosalinde: Noch Vieles. Bleib Furchtsamer!

Hans Wurst: Nein, nein, ich bin nicht so narrisch wie mein Herr. Ich halts lieber mit dem Studenten als mit dem Teufel.

Rosalinde: So mache deine Augen recht auf und betrachte mich.

Hans Wurst: Geht nur zu meinem Herrn. Ich habe keine Teufelsbetrachtungen.

Rosalinde: Sieh mich nur recht an, hab ich denn gar nichts Aehnliches mit dem Studenten? ich glaubte, dir so besser zu gefallen.

Hans Wurst: Seyn Sie etwa gar der Student?

Rosalinde: Der bin ich, oder er war ich.

Hans Wurst: Jetzt weiß ich so viel als zuvor, die Antwort versteh ich nicht. Jetzt weiß ich nicht, ist der Student sie g'wesen oder ist sie der Student g'wesen.

Rosalinde: Fahre nur fort, geschickt, treu und verschwiegen zu seyn, so sollst du zur Belohnung obendrein so einen weiblichen Teufel erhalten, wie zum Beispiel deine Lisette ist.

Hans Wurst: Was? wissen's von meiner Liesel auch etwas?

Rosalinde: Alles. Halte dich nur wie bisher, es wird sich alles noch aufklären. Und nun zur Mas-

kerade. Du bleibst hier und gibst mir das Zeichen, wenn dein Herr kommt. (Geht ab.)

Scene III. Hanswurst allein.

Ha, ha, ha, ha! das ist spaßig, das heißt d' Leut gfoppt. Mein Herr der meint, er hab den leibhaften Teufel vor sich und ich hilf dazu, und weiß nicht, hab ich ein Mannsbild oder ein Weibsbild vor mir. Ein solches ausg'stopfts und eindämpfts Studentenköpfel hab ich doch noch nicht g'sehen, obwohl schon viel überstudirte Narren zu meinem Herrn kommen sind; denn da heißts allemal: gleich und gleich g'sellt sich gern, wie der Teufel zum Kohlenbrenner g'sagt hat, bist du schwarz, bin ich auch schwarz. Ich glaub, ich hör' meinen Herrn schon; potz tausend, es ist richtig, der ist auch schwarz, drum hat er sich auch zum schwarzen Teufel g'sellt. Aber wart nur, der schlaue Teufel in allerlei G'stalten, der wird dir d' Wahrheit schon wieder sagen; — jetzt muß ich aber wieder unsichtbar seyn! (Geht ab.)

Scene IV. Faust allein.

Faust: Welchen Hoffnungen sehe ich entgegen, welche Erwartungen entzücken mich, bald sehe ich alle meine Wünsche befriedigt! Ha! wie fühl ich mich so groß und kraftvoll. Ja, Wahrheit, dich such ich auf, — bist du in der Tiefe des Orkus, so ist der Himmel nie dein Thron.

Scene V. Rosalinde als Teufel. — Faust.

Rosalinde: Faust!

Faust: Ha du? Willkommen! Nun verrichte deine Dienste; verwandle dieses Haus in einen Palast.

Rosalinde: Das kann ich nicht.

Faust: Was? Den Augenblick! Laß Rosenbecken hervorgehen, duftende Jasminlauben, schaff rieselnde Quellen hieher, mache diesen Saal zum Elysium!

Rosalinde: Wenn ich dieß könnte!

Faust: Narre mich nicht länger. Trage mich auf Flügeln des Windes zu Arragoniens schöner Königin, daß ich ihre Kniee umfasse, küsse die Spitzen ihrer seidenen Finger!

Rosalinde: Auch das kann ich nicht.

Faust: Thürme Arabiens Schätze vor mir auf, schaff Indiens Gold her.

Rosalinde: Das kann ich noch weniger.

Faust: Windiger Prahler, was kannst du denn?

Rosalinde: Null mit Null geht auf — nichts!

Faust: Machtloser Teufel, wenn du nichts kannst, was willst du denn hier?

Rosalinde: Dich fragen, ob du fertig bist?

Faust: Fertig? wozu?

Rosalinde: zum Abmarsch!

Faust: Zum Abmarsch?

Rosalinde: Nun ja, was starrst du? Weißt du nicht mehr, was du versprachst?

Faust: Teufel!

Rosalinde: Ja, ich bin einer, — Marsch!

Faust: Sind das zwölf Jahre, kaum ein Punkt der bestimmten Zeit?

Rosalinde: Punkt? Der Weise läßt nicht den Punkt eines Augenblicks ungenossen vorbei, wir Teufel auch nicht, jeder muß uns eine Seele bringen, wer hielte sonst die Langeweile der Ewigkeit aus?

Faust: So seyd ihr auch Sophisten, ihr Teufel?

Rosalinde: O, die ausgemachtesten; wir haben die Sekte gestiftet.

Faust: Und willst du nicht erfüllen, was du versprachst?

Rosalinde: Ha, ha, ha!

Faust: Du lachst?

Rosalinde: Muß ich nicht, armer Doktor?

Faust: Geist der Finsterniß, willst du Wort halten?

Rosalinde: Wort halten? ein Teufel? Ha, ha, ha!

Faust: Sklavischer, ohnmächtiger Geist, du vermagsts nicht!

Rosalinde: Freilich nicht! O, daß Weisheit so zum Kinde werden kann! So etwas überlegt der große Mann erst nachher, was er mit Händen hätte greifen können, was ein Kind mit Händen greifen kann. Aber nun kommt dir die Weisheit zu spät. Wenn die Gefahr von ferne droht, dann flieh, nicht wenn sie dir auf der Ferse sitzt, oder wenn du schon bis über die Ohren darin steckst. Das ist eine Teufelsmoral und ich will den von euern Pfaffen sehen, der eine bessere geben kann.

Faust: Der Teufel ein Sittenlehrer — unbegreiflich!

Rosalinde: Ja, und aus bloßem Mitleiden zu dir, es geht ja mit dir zu Ende, ich will deinen Beichtvater vorstellen.

Faust: Elender, — mich so zu betrügen!

Rosalinde: Armer Thor, der du Teufel für Schöpfer hältst, die selbst Geschöpfe sind! Hingeworfen in den Abgrund, an ewige Ketten geschlossen, niedergebeugt zum Sclavenstand, — und sollen Schöpferkraft haben! Allmacht! Ha, ha, ha!

Faust: Hämischer, tückischer Betrüger! elender Teufel!

Rosalinde: Das wär' ich, wenn ich Wort hielte; kennst du den Teufel nicht besser? Muß dir's nicht schon deine Amme gesagt haben, daß der Teufel ein Vater der Lügen ist. Ha, ha, ha!

Faust: Und du lachst noch?

Rosalinde: Aus vollem Halse. Ueber eure Thorheiten zu lachen, ist ein Fest für uns Teufel.

Faust: Weh mir!

Rosalinde: Nun fort!

Faust: O, des schrecklichen Erwachens vom Traum; des schrecklichen Erwachens zum Elend!

Rosalinde: Spaß du nicht mit Teufeln, die lohnen nicht anders.

Faust: O hab Erbarmen!

Rosalinde: Erbarmen? das kennt kein Teufel! Menschen kennen es nicht und wir sollten's?

Faust: O, was hab ich gethan? — Verderben gefunden und suchte Wahrheit!

Rosalinde: Thorheit sage! Zu viel wissen wollen, bringt Gefahr. Weisheit ist nur sehr wenig in der Welt und wer mit wenig wissen nicht zufrieden ist, umarmt endlich ein Hirngespinst, statt Wahrheit. Nimm dir das zur Lehre vom Teufel. Zu weit getriebene Wißbegierde ist der festeste Strick, mit dem Satan ins Verderben zieht; wenn er den um den Hals geworfen hat, der entgeht ihm nicht leicht. Du hast die Erfahrung an dir selbst.

Faust: Sagst du das, Sclave, und bist selbst so tief gefallen?

Rosalinde: Eben deßwegen. Der moralisirt immer am besten, der selbst in die Grube stürzte. Auch

der Teufel fiel, weil er zu viel wissen wollte. — Aber nun fort!

Faust: Unmöglich!

Rosalinde: Du mußt!

Faust: Nur noch einen kurzen Raum!

Rosalinde: Keine Minute!

Faust: Entsetzen!

Rosalinde: Nun Faust, du sollst sehen, daß ich ein honorabler Teufel bin. Hör, ich will dir ein Weib über den Hals schicken, Griechenlands Helena. Wenn du vermagst, ihrer Schönheit zu widerstehen, so bist du frei und frank vom Kontrakt, so will ich ihn zerreißen; widerstehst du nicht, so bleibts beim Alten.

Faust: O, so sende sie; und wenn es die Göttin der Liebe selbst wäre: ich widersteh ihr gewiß!

Rosalinde: Das Ding nicht so auf die leichte Achsel genommen! Glaub mir: der Teufel, wenn er am sichersten verführen will, kriecht er in ein Weib. Daß deine Stammmutter Eva sich vom Teufel verführen ließ, das wundert mich gar nicht, aber daß Eva den Satan nicht verführte, das wundert mich. Nimm dich also in acht mit dem Weibe! (Ab.)

Scene VI. Faust allein.

Das wären also die Lehren vom Teufel; das wäre also die Wahrheit, die ich beim Teufel fand, aber nicht jene, die ich suchte, und doch immer mehr als ich erwartete? Verfluchter Ehrgeiz, du bist jener verborgene Teufel in meinem Herzen, du zogst herauf den unmerkbarsten Keim der Schwachheit, begoßest ihn mit der Gelegenheit schwellendem Gifte! Du führtest mich auf diese schwindelnde Höhe, wo ringsumher nichts als Abgrund, unermeßlicher Abgrund!

Scene VII. Hans Wurst und Faust.

Hans Wurst: Herr Doktor!

Faust: Was willst du schon wieder?

Hans Wurst (ängstlich): G'rad ist mir der Teufel begegnet; er hat aber so g'lacht, daß ich g'meint hab, er zerknallt. Was thut denn der Teufel da im Haus? Will er etwa auch studiren; der kommt g'wiß z' Mitternacht in d' Lexion.

Faust (für sich): Eine fürchterliche Lection. (Laut.) Dir hat nur geträumt, gehe schlafen!

Hans Wurst: Nein, nein, es hat mir nicht geträumt, ich hab ihn aber auch nicht gefürchtet. Das, glaub ich, ist wohl ein lustiger Teufel; er lacht alleweil grad fort, als wenn er Sie g'foppt hätt, laßt Euch doch vom Teufel nicht foppen, 's wär ja eine Schand für einen so gelehrten Mann.

Faust (für sich): Ich kann seine gerechten Vorwürfe nicht mehr ertragen. O, was hab ich gethan? (laut) Darum hast du dich nicht zu bekümmern, gehe schlafen!

Hans Wurst: Ich kann nicht, er hat g'sagt, er komm noch einmal.

Faust: Sey ohne Sorge. (für sich:) Nein, das halt ich nicht mehr aus! (Geht ab.)

Hans Wurst: Ja, geh nur!

(Zweiter Aufzug.)

Scene I. Faust allein.

Je mehr ich in der Sache nachdenke, desto mehr Ursache finde ich, meinen gethanen Schritt zu bereuen; die Beschämung, welche ich sogar von meinem Bedien=

ten, der es zu merken scheint, erdulden muß, drückt mich fast zu Boden. Ich weiß nicht, wie ich all das Geplauder von diesem närrischen Kerl verstehen soll, und doch liegt viel Wahrheit darin.

Scene II. Hans Wurst und Faust.

Hans Wurst: Aber, Herr Doctor, das ist ein närrischer Teufel, der hat allerhand G'stalten, bald ist er ein Weibsbild, bald ein Mannsbild. Er hat gesagt, er komm bald wieder wie die kriechend Lena. Was ist das für ein Thier?

Faust: Wie sprichst du?

Hans Wurst: Die kriechend Lena kommt, hat der Teufel g'sagt. Darf ich sie hereinlassen?

Faust: Der Bursche muß mich behorcht haben. — Wer ist denn diese?

Hans Wurst: Das wissen's besser als ich. Aber, lieber Herr Doctor, nehmt's mir nicht für übel, schaut, ich glaub fest, Ihr habt gar mit 'm Teufel z'thun, habt's Euch 'm Teufel etwa gar verschrieben, weil —

Faust: Was geht das dich an, besorge deine Dienste!

Hans Wurst: Ja, ich mein halt, weil ich den Teufel schon angetroffen hab, und hab auch mit ihm selber g'redt, und hab ihn so heftig lachen sehen, daß ich glaubt hab, er erstickt. Und erst vorhin hab ich von ihm verstanden, daß er Euch die kropfet, nein die kriechend, Lena schickt. Schaut's, ich bitt Euch halt gar schön, laßt Euch vom Teufel nicht verblenden und etwa ein abscheulichs Abenteur für ein schöns Mädel anhängen. Ich will nur schauen, ob's nicht etwa gar schon da ist. (Lachend ab.)

Scene III. Faust allein.

Verrätherischer Dämon, ja du bists, der Vater der Lügen. Trotz des unterschriebenen Kontrakts verräthst du mich bei dem niedrigsten meiner Dienstboten. O, ich Unseliger, der ich die so schöne Gabe Gottes, die Gabe des Verstandes, so sehr brandmarkte, daß ich dieselbe zu meiner ewigen Schande jenem anvertraute, welcher der Ursprung alles Irrthums und Betrugs ist. — O, Ehrgeiz, Ehrgeiz, wie tief hast du mich gebeugt, wie weit bin ich vom rechten Ziele abgewichen.

Scene IV. Hans Wurst und Faust.

Hans Wurst (eilend): Herr Doktor, d' Lena ist schon draußen; der thät ich mich selber verschreiben; das ist ein solchs schöns Sauleder, daß ich g'meint hab, ich müß 's in Backen beißen. Wenn 's die seht, so weiß ich g'wiß, daß Ihr Euch verliebt. Da bleibt's beim Alten!

Scene V. Rosalinde als Helena. — Faust, sich halb wegwendend.

Rosalinde:

Rosen blühen, Nelken düften,
Balsamhauch schwimmt in den Lüften,
Wohlgeruch steigt auf vom Thal,
Freude winket überall.
Lerchen trillern, Nachtigallen
Lassen süße Lieder schallen,
Liebe winkt o Jüngling dir,
Höre, und gehorche ihr.

Faust: Welche Töne! wie zauberisch! ja, das ist sie; Himmel, welche Schönheit! Das Lächeln der Liebe

schwimmt in ihren Augen, auf ihren Wangen glüht Morgenroth und auf ihren Lippen Florens Kinder! Sie kommt näher; o, ich darf sie nicht ansehen, sonst bin ich verloren.

Rosalinde: Sieh mich, liebenswürdiger Sterblicher! Laß dich mein Auge zur Liebe laden!

Faust: Weg! Weib des Verderbens, weg!

Rosalinde: Ich dich verderben? Womit sollt ich das, mit diesem Blick voll Liebe? Sieh mich doch an!

Faust: Weg!

Rosalinde: Nur einen Blick! (Sie faßt ihn am Kinn und rückt ihm das Gesicht.) Nur einen Blick, sieh mich doch an!

Faust: Himmel! mit den Spitzen ihrer Finger schlagen elektrische Funken in meine Seele. O, was wirds erst werden, wenn ihre Augen den meinigen begegnen? Weib, laß mich, willst du mich nicht ins Verderben stürzen!

Rosalinde: Dich ins Verderben stürzen? Närrchen, sieh doch her!

Faust (sie ansehend): Himmel und Seligkeit, was für ein Glanz!

Rosalinde: Nun, war das ein Blick voll Verderben?

Faust: Nein, Elysium saß darin mit allen seinen Freuden. Aber das macht eben mein Elend. Säße Hölle darin, so könnt ich ihm widerstehen. Aber wer vermag diesem Zauber zu widerstehen? O, als der Schöpfer dich bildete, schlug er einen Funken aus der Sonne und schuf dein Auge. Weib, du bringst mich um Ruhe und um Seligkeit, gießest Jammer in meine Seele!

Rosalinde: Faust! meinst du, daß ich das könnte? Laß dir's diesen Händedruck sagen.

Faust: O weh, ich bin verloren! ich fühle durch alle meine Adern verderbendes Feuer.

Rosalinde: Wart, ich will's löschen.

Faust: Aus, aus mit mir! Unwiderruflich mein Elend! O Helena, flieh, laß mich!

Rosalinde: Und du könntest mir widerstehen? könntest mir Liebe versagen? Sieh, alle diese Reize sind dein, alle diese Blicke der Liebe. Kannst du den seligsten Trieb des Lebens verachten, die allgemeine Stimme der Natur?

Hörst du nicht in Rosenbüschen
Nachtigallen Liebe singen?
Hörst du nicht aus Veilchennischen
Leise Weste Liebe zischen?
Hörst du nicht auf Rosensitzen
Stille Grillen Liebe schwirren?
Nicht auf grüner Bäume Spitzen
Sanfte Täubchen Liebe girren?
Warum sollten Rosen glühen,
Warum Hyazinthen blühen?
Sollst sie brechen, ihren Duft
Liebe athmend in dich ziehen!
Warum wär' auf diesen Wangen
Sonst der Frühling aufgegangen?
Sollst sie küssen, selbst in Küssen
Ganz in Seligkeit zerfließen.
Darum winkt die Liebe hier,
Und du widerständest ihr?

Faust: Halt Sirene, halt, ich bin dein! O, um ein Lächeln, um einen Kuß von dir will ich Jahrtausende im Feuermeer rasen, Ewigkeiten mich in den Schwefelstrom tauchen, und voll von deiner Umarmung, trunken von deinem Kuß, doch Seligkeiten fühlen, doch

Himmel tragen in meinem Herzen! O, laß mich, laß mich hängen an deinen Lippen, vergehen im Wonnegenuß! Laß mich!

Rosalinde: Hab ich dich, armer Faust? Helena und der Teufel sind eins!

Faust: Wehe! wehe!

Rosalinde: Nun bist du mein, und ich lasse dich nicht, lasse nicht ein Fäserchen von dir. Ich habe deinen Kontrakt, mit deinem Blut unterzeichnet, du bist mein!

Faust: Ich Unglücklicher! Elend ohne Ende, Jammer und Qualen ohne Namen! O du falscher, schadenfroher Teufel!

Rosalinde: Nein, Faust, ein spaßhafter, kein schadenfroher Teufel, und wahrlich ein recht guter Teufel! — Hören Sie mich nur, Doktor; sagen Sie mir, kennen Sie nicht eine junge Frau aus Ihrer Nachbarschaft, Namens Rosalinde, eine Obersten-Wittwe?

Faust: Dem Ruf nach hab ich viel von ihrem Geist, ihrem Witz gehört. — Aber was soll die hier?

Rosalinde: Nun, Herr Doktor, der Student, der heute bei Ihnen hören wollte, der Teufel, den Sie citirten, Helena und Rosalinde machen Ihnen ihr Compliment, denn alle sind eins!

Faust: Was?

Rosalinde: Ja, Herr Doktor, ganz richtig. Ich hatte mich in Sie verliebt; Ihre Narrheit mit der schwarzen Kunst ging mir zu Herzen; ich entschloß mich, Sie davon zu kuriren, und so spielt' ich Ihnen die Komödie. Wenn Sie sich nun so einem Teufel wie ich bin mit Leib und Seele ergeben, und zum Recompens ein Vermögen von 20000 Thalern dafür rechnen wollen, so steh ich zu Diensten. Und daß

Sie nicht etwa Anstand nehmen, so wissen Sie selbst, ich habe Ihren Kontrakt, Sie dürfen nicht zurück, Sie sind mein, unwiderruflich mein!

Faust: Weib! Engel! O, meine Narrheit — wie schön hast du mich geheilt; und du konntest mich lieben?

Rosalinde: Nun, warum nicht? Wozu denn alle meine Maskeraden, wenn Liebe nicht im Spiel war?

Scene VI. Hans Wurst. — Die Vorigen.

Hans Wurst (hat unter den letzten Reden sich bald sehen lassen, bald sich wieder verborgen): Herr Doktor! der Kontrakt ist gewiß noch nicht zerrissen? Nicht wahr, wie ich halt g'sagt hab, es bleibt beim Alten? Ja, ja, Ihr habt Euch schon dem rechten Teufel unterschrieben, so unterschrieb ich mich auch!

Rosalinde: Das sollst du auch. Würdest du dich wohl deiner Lisette unterschreiben?

Hans Wurst: Was, meiner Lisette? Was wißt's von meinem Lieserl?

Rosalinde: Ich weiß Alles!

Hans Wurst: So, drum habt's den Teufel so gut g'spielt, daß ich selber bald gezweifelt hätt, ob Ihr nicht der wirkliche Teufel selbst wäret. Ich weiß noch nicht, wie ich daran bin.

Rosalinde: Ich will dirs sagen, ich bin die Frau deiner Lisette, weiß von eurer Liebschaft, und habe es mit ihr abgeredet, wenn du dich wohl verhaltest, mir deine Geschicklichkeit, Treue und Verschwiegenheit beweisest, dich mit ihr zu verbinden und wenn ihr wollt in unsre Dienste zu treten.

Faust: Also ist mein Diener auch darunter gesteckt?

Hans Wurst: Schaut's, das ist Euch zu lieb

geschehen. Ihr habt mich völlig erbarmt, daß Ihr aus einem sonst g'scheiden Mann ein Narr und gar noch 's Teufels werden sollt.

Faust: Gut, weil du es so redlich mit mir meinst und zu meinem Glück und Wohl beigetragen hast, gebe ich dir auch meine Einwilligung und hundert Dukaten dazu.

Hans Wurst: Heisa! das ist ein glückliches Teufelsspiel gewesen. Meine Herrn Mannsbilder, ich wünsche einem jeden, wenn er närrisch werden will, so 'nen Teufel zu seiner Bekehrung.

Faust: O, du gütiges, himmlisches Weib, daß ich nicht sterben kann vor Freude!

Rosalinde: Damit wäre mir nicht gedient. Ueberlassen Sie das den Poeten, Herr Doktor, die sterben gar zu gerne für ihre Damen. Sie haben das nicht nöthig; auch bin ich keine grausame Prinzessin.

Faust: Süßes, süßes Geschöpf!

Terzet.

Faust:

Ich bin vergnügt mit meinem Geiste,
Der mich zu der Vernunft gebracht,
Und mich auf rechten Weg auch weiste,
Durch Täuschung mich zum Mann gemacht.
Der Geist ist nun auf immer mein
Und ich will gern der seine seyn.

Rosalinde:

Der Doktor ist nun immer mein
Und ich will gern die seine seyn.

Hans Wurst:

Der Geist ist nun auf immer sein
Und er will gern der seine seyn.

Hans Wurst:

Wer solchem Teufel sich verbindet,
Der hat sein Glücke wohl verwahrt,
Wer solch ein' schönen Teufel findet,
Dem wünscht man Glück zur Höllenfahrt.
Den Akkord geh' ich selbsten ein
Und will mit Freuden 's Teufels seyn.

Faust:

Den Akkord geh ich willig ein
Und will mit Freuden 's Teufels seyn.

Rosalinde:

Den Akkord ging g'wiß ein Jeder ein
Und wollt mit Freuden 's Teufels seyn.

Rosalinde:

Du hast mit Akkord dich verbunden,
Empfang nun von mir Herz und Hand;
Die Ruhe, die du hast gefunden,
Hab ich als Geist dir zuerkannt.
Und so erreichest du dein Ziel,
Weil ich als Geist dich haben will.

Faust:

Und so erreiche ich mein Ziel,
Weil ich als Geist dich haben will.

Hans Wurst:

Und so erreich ich auch mein Ziel,
Weil 's dieser Geist so haben will.

Hans Wurst:

Ihr Jungfern und ihr Junggesellen,
Laßt euch mit solchen Geistern ein,
Dann kann es euch gewiß nicht fehlen,

Ihr werdet immer glücklich seyn.
Vernunft erreicht das wahre Ziel,
Wenn so ein Geist den andern will.

Alle:

Und so vollendet sich das Spiel,
O, gäb es solche Teufel viel!

XIV.

Marlow's Faust.

Mit Anmerkungen von Friedrich Notter.

Doktor Faustus.

Tragödie von Christoph Marlowe.

Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Müller.

Mit

einer Vorrede von Ludwig Achim von Arnim.

(8. Berlin 1818.)

Vorrede.

Die Schriftsteller stehen mit den fremden Werken, die sie über Ströme oder Meere zu Uns übersetzen, in so langwieriger magnetischer Beziehung der Thätigkeit und Langeweile, daß ihnen manche Heimlichkeiten derselben offenbar werden, von denen der Leser in seiner Flüchtigkeit

nichts ahnet. Dem Uebersetzer dieser englischen Tragödie vom Faust verdoppelte sich sogar diese nahe Bekanntschaft durch einen unangenehmen Zufall, welcher ihm die Handschrift seiner ersten Uebersetzung raubte und ihn nöthigte, seine Arbeit zu wiederholen. Durch diese Vermittelung ist diese erste Auflage seiner Uebersetzung als eine zweite verbesserte Auflage dem Leser zugefördert worden. Er würde demnach unendlich reichlicher als ich seine Arbeit bevorreden können, hätte ihn nicht ein langwieriger Streit über die Oper (mit einem berühmten Dichter, der nur durch ein † n von ihm verschieden ist, und woraus die unendliche Reihe der Verhandlungen zu erklären) noch ehe der Druck beendet war, zu den friedlichen Palmen des Morgenlandes fortgetrieben. Wohl ihm, bis dahin reicht nicht der Arm der Leipziger Literaturzeitung, die den ersten Blüthenertrag seines poetischen Lebens mit patentirter Hexellade kurz und klein schnitt; mit reifen, würzreichen Früchten des Orients wird er zu seinen Freunden heimkehren, und seine Feinde werden sich neugierig um ihn versammeln, und mitgenießen wollen. Unterdessen erfülle ich die Bitte seines Abschiedes, diesem Werke das literarisch Erklärende beizufügen, und hoffe, er werde einst meine Wunden mit Rosenöl salben, wenn seine in tausend Zeitungen schreibthätigen Gegner auch gegen mich die Spitzen ihrer Federn richten sollten.

Der vorliegende Faust ist nach der im I. Vol. der Old Plays; being a continuation of Dodsley's collection. With notes critical and explanatory. London, Rodwell and Martin, 1816 abgedruckt, wo er den Titel führt: The tragical history of the Life and Death of Doctor Faustus, by Christopher Marlowe. Die Einleitung enthält vollständiger als Chalmer's biographical Dictionary, Vol. XXI. und Jones biographia dramatica, Vol. I., was in England über Marlowe und seine Werke entdeckt ist. Weder Zeit noch Ort seiner Geburt sind bekannt. Oldy's meint, daß er in der ersten Hälfte der Regierung Eduard des Sechsten geboren sey. Gewiß ist es, daß er in Cambridge zu Bennets Collegium gehörte, wo er im Jahre 1583 den Grad als Baccalaureus der Künste und

im Jahre 1587 als Magister der Künste annahm. Nachdem er die Universität verlassen hatte, wurde er Schauspieler und Schauspieldichter. Von seinem Verdienst als Schauspieler haben wir keine Nachricht, als Dichter gewann er viel Ruf unter seinen Zeitgenossen, und behauptete diesen unter den Dichtern der nächst folgenden Zeit, denn er war vor der Erscheinung Shakespeares der am meisten bewunderte Schauspieldichter. Heywood nennt ihn im Jahre 1633 den Besten aller Poeten. Ben Jonson spricht von den mächtigen Zeiten Marlowes. Ueber seinen unglücklichen Tod gibt Wood folgende Nachricht: Er hatte eine Liebschaft mit einem jungen Mädchen von geringer Herkunft und argwöhnte, daß sie eine Vorliebe für einen Livereybedienten habe, der eher ein Kuppler als ein Liebhaber zu seyn schien. Von Eifersucht angefeuert, griff er den Menschen mit seinem Dolche an, als er meinte, daß sie ihm Gunst gewähre. Dieser aber war gescheidt genug, dem Stoße auszuweichen, Marlowes Handgelenke zu ergreifen, und ihn mit seinem eigenen Dolche zu verwunden; an welcher Wunde er ungeachtet alles chirurgischen Beistandes starb. Dieses geschah vor dem Jahre 1593 und wurde von vielen als eine göttliche Strafe für den Atheismus und die Religionslästerungen angegeben, deren sie ihn beschuldigten. Dieß Ereigniß soll, nach Waugham, zu Deptford stattgefunden haben, und wird sein Gegner Ingram genannt. Aubrey sagt, sein Gegner sey Ben Jonson gewesen, doch bedarf eine solche Behauptung, nach Chalmers Urtheile, besserer Beweise. Gewiß ist es, daß dieses Dunkel, welches über dem Untergange des ausgezeichneten Mannes ruht, ihn selbst zu einem tragischen Stoffe macht, an den sich die tiefsinnige ernste Bildung Shakespeares anreihen ließe, um dieses seltsame Zeitalter Uns vor Augen zu führen. Von den Puritanern seiner Zeit, die er auch im Faust neckt, wurde er des Atheismus beschuldigt, auch soll er die Dreieinigkeit geläugnet, und alles dies ihn zur Bearbeitung des Fausts getrieben haben. Seltsam wäre es, wenn er sich zum Vergnügen sein Verdammniß aufgesetzt hätte; man möchte sich wohl eher zu der Meinung Wartons veranlaßt fühlen, daß die

damaligen ängstlichen Religionsgrübler ihm einzelne muthwillige Aeußerungen als Ueberzeugung angerechnet haben, wenigstens geben seine Werke kein Zeugniß gegen ihn.

Malone schreibt ihm aus innern Gründen manche ältere Schauspiele zu, deren Verfasser unbekannt geblieben sind, auch scheint es auffallend, daß ein bei seinen Lebzeiten so beliebter Schriftsteller und Schauspieldichter nicht mehr Stücke sollte geschrieben haben, als die, welche unter seinem Namen auf uns gelangt sind. Hier sey nur erwähnt, was aus historischen Nachrichten als sein Eigenthum erscheint. Er übersetzte den Raub der Helena des Coluthus und die Elegieen des Ovid. Die letzteren (zu Middelburg ohne Jahreszahl gedruckt) wurden auf Befehl des Erzbischofes von Canterbury und des Bischofs von London 1599 in der Buchhändlerhalle zu London verbrannt. Sein Gedicht von Hero und Leander wurde bei seinem Tode unvollständig gefunden, von Chapman geendet herausgegeben 1606. Das noch jetzt beliebte Volkslied: The passionate stepherd to his love, welches sich anfängt: „Come live with me, and be my love" soll nur in den Anfangsstrophen nach Wartons Nachricht von ihm seyn, in der Ausgabe von 1600 aber wird es ihm ganz zugeschrieben.

Seine dramatischen Arbeiten sind folgende:

1) Tamberlaine the Great, Tragödie, zwei Theile.
2) Edward the Second, Tragödie.
3) The Massacre of Paris, Tragödie.
4) The rich Jew of Maltha, Tragödie.
5) Lust's dominion, or the lascivious Queen, Tragödie.
6) Dido, Queen of Carthage, Tragödie.
7) The Maiden's Holiday, Komödie.
8) The tragical history of Doctor Faustus. Ao. 1604. Ao. 1616. Ao. 1624. Ao. 1631. Ao. 1663.

Die Engländer bezweifeln, daß eine dieser Ausgaben unverändert sey, da aus Hensleives Manuscripten erhellt, daß den 22sten November 1602. Dr. Bride und S. Rawley vier Pfund Sterlinge für die Zusätze erhalten, welche sie zu Dr. Faust gemacht haben. Welcher Theaterdirector ist wohl jetzt so gescheidt, Stücke durch Kunstverständige

für die Bühne einrichten zu lassen? streicht nicht jeder darin, der kaum ein verständiges Wort selbst schreiben kann. Die letzte Ausgabe ist sehr willkührlich verdorben, die Scene in Rom ist ausgelassen und eine in Constantinopel statt deren eingelegt, welche aus dem Juden von Maltha entlehnt ist. Das Stück ist seitdem, verschiedentlich abgeändert, dem Publikum vorgestellt worden.

Der Englische Herausgeber bemerkt, daß die Scenen in Rhodus und Wittenberg aus Camerarius und Wierus und andern magischen Schriftstellern entlehnt wären, daß Faust meisterhaft gezeichnet, die Sehnsucht der menschlichen Natur nach einer Gewalt ausdrückt, die sie nicht zu brauchen weiß, nach Kenntnissen, welche ihre Grenzen übersteigen.

So weit die Englischen Nachrichten über das Stück. Uns bleibt nun die Frage: wie der unleugbar deutsche Stoff des Stücks nach England verpflanzt worden? — Aus sichern Zeugnissen wissen wir *), daß ein als Schwarzkünstler verrufener Landstreicher Faust zur Reformationszeit gelebt hat, an den die Sage alles heftete, was von Zaubereien der Geistlichen und der fahrenden Schüler bis dahin kund geworden. Ob nun diese Sagen mündlich, als Erzählung gedruckt, oder vielleicht schon dramatisirt nach England wanderten, läßt sich aus denen mir bekannten Hülfsmitteln, wie die Beziehung des wunderthätigen Magus des Calderon zu den deutschen Büchern von Faust nicht bestimmen.

Die Grafschaft Emden, der Herzog v. Vanholt, welche im Stücke vorkommen, möchten für Marlowe eine Vermittlung durch die Niederländer wahrscheinlich machen, mit denen die Engländer in vielen Handlungsverbindun-

*) Diese Zeugnisse hat Görres in seinem Buche (Die deutschen Volksbücher, Heidelberg 1807) Seite 212 gesammelt; seine Vermuthung: daß Faust, der immer als ein Prahler geschildert wird, wohl gar selbst alle die Volkssagen von Zaubereien in einer selbst verfertigten Lebensbeschreibung auf sich gesammelt habe, die Widmann in seiner Historie von den gräulichen und seltsamen Ebentheuern, so Dr. Faustus getrieben, Hamburg 1599 (und wovon ein Theil schon 1587 erschienen seyn soll) herausgegeben, hat sehr viel Wahrscheinliches; sehr möglich ist es, daß dieses sein Leben schon früher sogar im Druck erschienen war.

gen standen, doch könnten diese Namen eben deswegen dem Marlowe geläufiger seyn, als alle andere. Ist wirklich ein deutsches Drama des Namens nach England übergegangen, das ihm Anlaß gab, so dankt er ihm doch wahrscheinlich nicht mehr, als der bloßen Erzählung, denn selbst die besten geschichtlichen Dramen der Deutschen jener Zeit erheben sich selten über das Leben einer Erzählung, sind in ihrer natürlichen Bewegung durch den Reimzwang gefesselt, der in den Meistersänger-Schulen förmlich als Zweck der Poesie verehrt wurde, eine Gefahr, die unserer Bühne wieder zu drohen scheint, und gegen die wir nicht eifrig genug den Geist Shakespeares beschwören können. Je wunderbarer der Einklang des einzelnen Geistes mit dem Allgemeinen der Sprache in Versmaaß und Reim sich in wirklicher Berührung offenbaret, desto zerstörender ist der nachbildende Zwang. Viel Dramatisches war gewiß in dem Stücke durch Marlowe entstanden, und wenn wir in dem, noch jetzt von den Marionnettentheatern gegebenen Stücke vom Dr. Faust eine unleugbare Beziehung auf dieses hier übersetzte Stück des Marlowe entdecken, so müssen wir auf eine frühzeitige Bearbeitung des englischen Stücks für die deutschen Bühnen schliessen, die nichts ungewöhnliches ist, da uns sogar zwei gedruckte Bände (Englische Comödien 1629.) der für Deutschland in früherer Zeit bearbeiteten englischen Theaterstücke geblieben sind, von denen ich ein Paar im ersten Bande meiner Schaubühne (Berlin, Realschulbuchhandlung 1813. S. 213.) bearbeitet lieferte, und welche ich in meiner altdeutschen Bühne bekannt zu machen versprochen habe. Früher in Ayrers Sammlung kommt das englische Jane Posset vor. Die Uebereinstimmung zwischen Marlowe und dem Deutschen Volksschauspiele wird jedem auffallen, aber auch die Verschiedenheiten sind bedeutend, manches hat sich besser im Volksschauspiel ausgebildet, und manches könnte Kasperle noch aus Marlowe benutzen, um zu lernen, wie die Scenen mit den angeführten lustigen Personen, und jene mit dem Pabst, die freilich etwas gemildert werden müßte, aber besser als die Paar sündlichen Kleinigkeiten im Puppenspiel, den Grund seiner Verdammniß legen. Dir Ka-

sperle sey das Stück an's Herz gelegt, und Allen wird es Freude machen, die sich an dem ehrlichen Puppenspiel zu ergötzen verstehen, die nicht darum es rühmen, weil einige beliebte Schriftsteller zu dessen Lobe geschrieben haben, wie Lenz, Tieck und Kleist, sondern weil sie dein hochvollendetes Bewegen und Sprechen, trefflicher Kasperle! und die gute Auswahl in den Stücken, die dein Theaterdirektor, der du vielleicht selbst bist, uns gibt, gehörig erkannt und gewürdiget haben. Für die Theaterdirektoren und Kasperles der grossen Bühnen gibt es freilich in der grossen Zahl neuer Bearbeitungen des Faust eine nähere, Zeit gemässere Pflicht, nämlich jene, nicht immer ein Viertel-Jahrhundert dem Geschmacke und dem Genusse der Gebildeten nachzuhinken, sondern ihm überall mit Einsicht entgegen zu kommen. Gewiß hätte ein Theaterdirektor zu Marlowes Zeit, der so sorgfältig das Zeitgemäße für Geld darin eintragen lassen, auch Göthes früheres Fragment von Faust, wenn er damals erschienen wäre, auf irgend eine Art zu einem Ganzen runden und aufführen lassen, auch Maler Müllers Faust und andere hätten die Darstellung auf der Bühne mehr verdient, als das unendlich vielfache und einfältige leere Stroh, was sie zum Eckel der Leute und zum allmähligen Untergang der Schauspieler mit Lumpenstaat ausputzen, mit den Zungen abdreschen lassen. Sollte denn selbst ein schönes Fragment nicht mehr Interesse haben, als ein ganzes Stück, das gar kein schönes Fragment enthält? bei solchen einzelnen Scenen könnte man noch den ungeheuren Vortheil erreichen, nur die besten Schauspieler erscheinen zu lassen, und die Bühne von aller Stümperhaftigkeit frei zu erblicken. Außer schönen Fragmenten gibt es viele ältere Stücke, die in kunstreicher Zusammenziehung gelten würden, und die jetzt wegen der Langeweile ihrer Ganzheit sich nicht zeigen dürfen, doch dies führt zu weit, und hängt mit dem sinnlosen Mechanismus der Theaterdirektionen zusammen, den ich in einem eigenen Werkchen darstellen werde. Wir wenden uns zurück zu den Fausten der neuern Zeit.

Ein Kritiker, der seine spaßhaften Einfälle als eine seltene Himmelsgabe sehr zu Rathe hält, schlägt sich mit der

Faust auf's Auge, indem er versichert, die deutsche Literatur sey mit Fäusten geschlagen. Umgekehrt müssen Wir sagen, es sind noch nicht genug Fauste geschrieben, und es ist nur zu bedauern, daß nicht jeder, ohne den Wunsch zu haben, die andern in sich aufzunehmen, blos seine Art gefühlten und gefürchteten Verderbens ausspricht, auf diesem Wege würde jeder das Allgemeine in seiner Absonderlichkeit berühren. Die ältere Zeit war einfacher, sie kannte nur eine Magie, und wer von den geheimnißvollen Segnungen der Religion in den Sakramenten abließ, kam in Gefahr, durch den geheimnißvollen Fluch der Sinnlichkeit zu verderben, und eben darum, weil diese Sakramente theils ausschließlich, theils in der Austheilung einem geheiligten Priesterstande anvertraut waren, verdoppelte sich in ihnen die Größe der Gefahr. Die Geistlichen standen geheimnißvoll geweiht in großer Höhe über dem Menschengeschlechte, ihr Sturz war daher um so schrecklicher. Dieses, verbunden mit dem Besitz der Wissenschaften, von denen die Naturkunde besonders den Ruf der Zauberei verbreitete, war die Veranlassung, daß so viele Mönche, selbst Bischöfe, in den Ruf der Bundschaft mit dem Teufel kamen. Alle Chroniken erzählen Beispiele der Art; unser märkischer Hefftitius unter andern S. 1535. von einem Mönche in Landsberg an der Warthe, der sich unsichtbar machen konnte, ein Haus verwüstete, indem sich niemand mehr hineinwagte, und endlich von einer jungen Frau, bei der er sich für ihren Mann ausgab, die aber seine geschorene Platte fühlte, weil er in seiner Kappe das Zauberbuch vergessen hatte, gefangen wurde. Es ist ein Zufall, daß dieser Stoff nie zu einer Volkskomödie geworden, insbesondere da er noch von anderen sehr seltsamen Zauberhistorien umgeben ist, und der Churfürst Joachim II. selbst in dem Rufe eines erfahrenen Nigromanten stand. Mit der Reformation, welche das Geheimniß dem Priesterthume nahm und ganz der Wissenschaft gab, schwindet auch das Verdächtige des theologischen Studiums in dem Glauben des Volks, und wendet sich ganz zu dem wissenschaftlichen Treiben, insbesondere zum Studium der Chemie, welches von nun an viele Adepten

in die Gewalt des Teufels, wie zu einem höhern Lichte geführt haben sollte. Endlich entstand unter den Gebildeten eine Qual über die Trennung ihrer Wissenschaften von der bewegten Welt, ein Gram über die engen Schranken ihrer Gewißheit, über die Entsagung und Mühe, um in ihnen etwas zu leisten, und der geheime Wunsch, durch die Macht einer andern Welt, die sich nur ahnen ließ, tiefer in ihnen einzudringen, sie dem Leben und seinen Freuden innigst zu vermählen und auf die Ereignisse der Welt mächtig in Thaten einzuwirken. Dieser ungeheure Mangel, bei dem eben so ungeheuren Hochmuthe, dessen die Wissenschaften unserer Zeit in genialer Ausbildung sich schuldig machten, zeugte in Göthe's umfassender Anschauung seinen Faust, ihm fehlt alles und doch ist er gegen Gott und Teufel, gegen Liebchen und Schüler, ja sogar gegen sich selbst hoffärtig; die alte Fabel wird ihm zu einem Kleide seiner Gedanken von verderblichen Vorzügen in ihm und das Faktum mit dem Teufel, und das Teufelholen, was im Volksschauspiele die Hauptsache, tritt hier, wie ein begleitendes Aeußere gegen den gewaltsamen Sturz und die Kämpfe im Innern zurück. Je weiter das Lüsten nach Wissenschaft sich verbreitet, je höher der Hochmuth der Einzelnen wächst, die Etwas geleistet zu meinen glauben und sich dann vergöttern, je mehr Entbehrung die Wissenschaft fordert, je mehr sich der Genuß in der Wissenschaft ausbreitet, je tiefer wird die ernste Wahrheit von Göthe's Faust gefühlt werden, und schon beeifern sich Musik und Zeichnung, das aus ihm darzustellen, was eigentlich nur Nebensache ist, während die Kunst des Wortes, die Schauspielkunst, in ihrer Zerstreuung noch immer mit Blindheit an seinem Wesentlichen vorübergeht, das sie allein darzustellen vermag. Andere Bearbeiter des Faust gingen mehr von äußeren Mißverhältnissen in der Welt zum Teufel über; so benutzte Klinger die Namenverwandtschaft mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst, den Undank der Welt gegen das ausgezeichnete Verdienst und den Zorn darzustellen, der daraus im Menschen gegen die Welt entsteht; er reißt ihn aus dem liebevollesten Verhältniß in eine verzweifelte Lust und

Zerstreuung. Das Zweifelhafte menschlicher Verdienste, eben in dieser Erfindung dargestellt, überhaupt das Unverhältniß zwischen Absicht und Erfolg gäbe Stoff zu einem neuen Faust, vielleicht mag unter den vielen, die ich nicht gelesen habe, und die vor einigen Jahren eine eigene Literargeschichte der Fauste veranlaßten, schon etwas der Art enthalten seyn, mir sey es genug, die Freiheit für die erwachsende Welt zur Wiederbearbeitung dieses Stoffes zurückgefordert zu haben, eine Freiheit, die nach dem Erscheinen eines ausgezeichneten Werkes von den engherzigen Kritikern gewöhnlich abgesprochen wird, und die wir geltend machen, indem wir sogleich den Plan zu noch einem neuen Faust darlegen. Eben jene Gewalt, jene Anmaßung des Bewußtseyns, das unbekannte unendliche Reich des Herzens und der Phantasie begrenzen zu wollen, der Versuch, es zu wissenschaftlichen Zwecken in seine Gewalt zu bekommen und es in Versuchen zu zerreißen, bilden auch einen Faustischen Höllenzwang, und die Vertenfelung durch Kritik ist wohl noch nie in ihrem ganzen Umfange dargestellt worden. Auch ließe sich ein Faust als Schriftsteller denken, der seine Seele und Seeligkeit an ein Werk setzt, und mit diesem untergeht. Etwas der Art würde Tieck's Herkules am Scheidewege, käme ihm nicht die artige Muse noch zur rechten Zeit zu Hülfe. Als Gegenstück dazu erscheint Müllners kriegerischer Faust, sein König Yngurd. Dieses Stück verdient gewiß mehr Aufmerksamkeit, als ihm bei den Aufführungen zu Theil geworden ist, und diese Gleichgültigkeit in einem Hauptmomente des Stücks verdient nähere Betrachtung. Das Verzweifeln und Verteufeln eines durch Muth und Glück empor getragenen Kriegsgeistes, nun ihn Unglück drängt, wäre etwas tief Ergreifendes geworden, wenn nur nicht dieser Uebergang selbst vor Augen gestellt werden sollte, und zwar im Gedränge einer Schlacht blos durch einige Worte. Unendlich furchtbarer hätte sich die Erzählung dieses Vorfalles aus dem Munde Yngurds nach dem glücklichen Ausgange der Schlacht gemacht, wozu noch insbesondere Müllners eigenthümliche Energie in solchen Selbstgesprächen kämpfender Gefühle und Be-

trachtungen aufzufordern schien: wir hätten gewiß nach wenigen erzählenden Versen zu sehen gemeint, woran wir jetzt nicht glauben, nachdem wir es gesehen haben. —

Viele Erzählungen schauderhafter Art, welche in mancherlei Büchern von der Verteuflung ehrlicher Leute um allerlei Kleinigkeit, im Umlaufe sind, könnten auch unter die Gattung von Faust gezogen werden. Da sie inzwischen meist durch ein leichtes Ceremoniel wieder vom Teufel errettet werden, so kömmt man zur Vermuthung, ihr Teufel sey nur der, welchen man so im Spaß anruft: Ei das wär der Teufel! auch scheint ihre Hölle nichts schlimmeres als die Hölle hinter dem Ofen zu bezeichnen, wo Karfunkel im Ofenloch glänzt, welche auch gern mit dem Namen der Schneiderhölle von den gestohlenen Flicklappen bezeichnet wird, welche jenes nunmehr ganz ausgestorbene Gewerk dahin peitschte, um sie dort auf gewissenhafte Art zu verbergen. Uebrigens mögen sich solche leichtsinnige Teufelsbeschwörer vor dem Schicksale Christoph Wagners (dessen Leben und Thaten, Berlin 1714, S. 6.) in Acht nehmen, der seinem Meister Faust wohl Etwas, aber nicht das Rechte, von der Beschwörungskunst abgelernt hatte, so daß ihm die Geister von ganz andern Namen und in anderer Manier erschienen, als er erwartet hatte. Wie es nun lange gebrauset, und er in solchen Nöthen gesteckt hatte, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm: „Was begehrst du?“ — Wagner antwortete zitterlich: daß du mir dienest. — Der Geist sprach: „ich bin ein Fürst in Mitternacht und habe eine Legion Geister mitgebracht mit Laternen, um den aufzufinden, dem ich dienen soll.“ — Hier bin ich, sagte Wagner, und heiße Christoph Wagner, wie heißt denn du? — Er sprach: „mein Name ist Abadon.“ Da erschrack Wagner und merkte bald, daß es nicht der rechte wäre, und dachte bei sich selber, wie er seiner wiederum möchte los werden, und fragte den Geist weiter, ob er nicht die Gefälligkeit haben wollte wegzugehen, wenn er ihm nicht dienen wollte. Da hörte er keine Antwort. — Die Geister verschwanden vor ihm allgemach, und er wartete, bis die Sonne aufging und wollte aus dem Kreise schreiten; aber wie er den ersten Fuß hinaussetzte, so hieb ihm ein Geist densel-

den halb mit den Zehen hinweg. Christoph Wagner erschrack und zuckte den Fuß in den Kreis zurück, aber der Zehen blieb draußen liegen. Er blieb nun im Kreise, setzte sich nieder, verband seinen Fuß mit einem Tüchlein und dem Wachs, so von der Kerze übrig geblieben war. Im Niedersetzen aber legte er das Schwert hinter sich, also daß die Hälfte über den Zirkel hinausging, und wenn er es angreifen wollte, fiel das Vordertheil, das außerhalb gelegen, schwarz wie Kohle und auch so zerreiblich herunter. Darüber erschrack Wagner, und meinte, daß er im Kreise sterben müsse, und saß da bis zum dritten Tage. Unterdessen ward Faust die Weile lang, daß sein getreuer Diener nicht zu ihm kam, er befragte seinen Geist Mephistophiles und der antwortete lächelnd: er hat gekünstelt aus Vorwitz, und wenn du ihm nicht zu Hülfe kommst, wirst du ihn immer suchen, er liegt auf deinem Gute in der Scheune. Da eilte Faust in seiner Kutsche dahin, denn er hatte sich auf seinem fliegenden Pferde oder Pegasus durchgeritten, und als er von ferne kam, fragte er den Kutscher: „was siehst du auf der Scheune?" — Der antwortete, ich sehe mehr als tausend Raben. Faust sprach: Bleib hier und laß dich's nicht irren, — stieg ab und ging zur Scheune. Da lag Wagner mehr als zur Hälfte todt im Zirkel und hatte beide Beine eingezogen. Er schrie ihm zu: „Christoph höre! sprich mir nach, und Wagner sagte: Ja mein Herr! und sagte die Beschwörung des Fausts her, indem er den Stumpfen seines Beins mit der einen und den Stumpfen seines Schwertes mit der andern Hand hielt. Da verloren sich die Geister haufenweis und Wagner hinkte friedlich aus dem Zirkel, und Faust erquickte ihn mit Essig und Galle, die er ihm in den Mund gab, und hob ihn in seine Kutsche, und fuhr ihn heim. Also gerieth dem Wagner sein erstes Meisterstück sehr übel, was jedermann zur Warnung dienen mag, daß man den Teufel nicht anrufen, oder an die Wand malen soll, es sey denn, daß man zu seiner Partei gehöre oder ihn sehr nothwendig brauche.

Berlin, den 19ten November 1817.

Ludwig Achim von Arnim.

Personen:

Der Chor.	Guter Engel.
Faustus.	Böser Engel.
Mephostophilis.	Lucifer.
Der Pabst.	Beelzebub.
Der Kaiser von Deutschland.	Ein alter Mann.
Bruno.	Drei Studenten.
Raimund, König von Ungarn.	Die sieben Todsünden.
Der Herzog von Sachsen.	Wagner.
Der Herzog von Vanholt.	Rüpel.
Die Herzogin.	Dick, ein Stallknecht.
Friedrich } Edelleute.	Ein Krämer.
Martin } Edelleute.	Ein Pferdephilister.
Benvolio } Edelleute.	Eine Wirthin.
Valdes.	Ein Schenk.
Kornelius.	

Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, Priester, Mönche, Hofleute, Soldaten, Diener, der Geist der Helena, des Alexander, des Darius u. s. w. Teufel in verschiedenen Gestalten u. s. w.

Der **Chor** tritt auf.

Nicht schreitend durch die Thrasimener Felder,
Wo Mars sich mit dem tapfern Punier maß,
Nicht tändelnd in dem losen Spiel der Liebe
An Königshöfen, im verkehrten Staat,
Nicht in dem Glanze stolzer Heldenthaten
Will unsre Mus' auf hehren Versen prangen:
Ein Andres wolln wir heut, ihr Herrn, euch spielen,
Das Spiel von Faustus Schicksal, gut und schlecht.
Und um Geduld nun rufen wir euch an,
Ein Wort von Faustus Kindheit euch zu sagen.
Geboren ist der Mann aus niedrem Stamme,
In einer Stadt von Deutschland, heißet Rhodes:
In reifrer Zeit ging er nach Wittenberg,
Wohin ein Vetter sonders ihn gebracht,

Und kömmt so weit in der Theologie
Daß bald der Doctorhut das Haupt ihm schmückt:
Der Erste überall, der schönste Redner
Im heilgen Felde der Theologie,
Bis daß in Witz und Eigendünkel schwellend,
Sein Dädalsflügel überhoch ihn trug
Und ihm das Wachs der Himmel schmolz zum Sturz.
So fällt herab er in des Teufels Schule,
Und von der Weisheit goldnen Gaben satt,
Will er mit schwarzer Kunst sich überladen.
Nichts ist so lieb ihm schon als die Magie,
Er zieht sie seinem ewgen Heile vor.
Doch seht, da sitzt er selber am Studiertisch!

Faustus am Studiertisch.

Setz' ab mal vom Studiren, Faust, und schaue
In diese Tiefe, die du willst ergründen!
Des Doctors wegen heiß' nur Theolog,
Doch nach dem Ziele jeder Weisheit streb'
Und leb und stirb im Aristoteles.
O süße Analytik, meine Wonne!
Bene disserere est finis logices.
Gut disputiren ist der Logik Krone?
Kann diese Kunst kein größres Wunder bieten?
Dann lies nicht mehr: die Krone ist gewonnen!
Nach einem höhern Preis fragt Faustus Geist.
Fahr hin, Philosophie! *) Galen, komm her!
Sey denn ein Arzt, Faust, häufe Gold zusammen
Und werd' ein Gott für eine Wunderkur!
Summum bonum medicinae sanitas.
Gesundheit ist der Heilkunst letztes Ziel —
Wie, Faustus, hast du nicht dieß Ziel erreicht?
Hängen nicht deine Recipes zum Denkmal
In mancher Stadt, die sie der Pest entrissen
Und retteten aus tausend grimmen Seuchen?
Und bist doch nur der Faustus und ein Mensch!
Könntst du den Menschen ewges Leben spenden,

---

*) Im Original: Oeconomy.

Die Todten wieder aus den Gräbern wecken,
Dann wäre diese Kunst noch etwas werth.
Leb wohl, Arznei! Wo ist Justinian?
Si una eademque res legatur duobus,
Alter rem, alter valorem rei —
O armer Fall von ärmlichen Legaten!
Exhereditari filium non potest pater, nisi —
Ist dieß der Inhalt der Institutionen,
Ist dieß das ganze große Corpus Juris?
Das Studium ist für einen Lohnknecht gut,
Der nur nach fremdem Wegwurf lüstern ist,
Für mich zu sklavisch, zu illiberal!
Da bleibt zuletzt das Erste doch das Beste!
  Die Bibel Hieronymi — laß sehn!
Stipendium peccati mors est — ha, stipendium!
Der Lohn der Sünd' ist Tod — ei, das ist hart!
Si peccasse negamus, fallimur,
Et nulla est in nobis veritas —
Wenn Einer sagt, er habe keine Sünde,
Der täuscht sich und in ihm ist keine Wahrheit —
Das heißt denn doch: wir müssen sündigen
Und dem zu Folge sterben,
Ja, müssen sterben einen ewgen Tod.
Das nenn' ich mir 'ne Weisheit! Qui sera, sera — *)
Was seyn wird, wird seyn — Bibel, leb denn wohl!
  Die Metaphysika der Zauberei,
Die Negromantenbücher, die sind himmlisch!
Die Linien, Kreise, Lettern, Charaktere,
Die sinds, wonach am meisten mich verlangt.
O welche Welt der Wonne, des Genusses,
Der Macht, der Ehre und der Allgewalt,
Ist hier verheißen einem treuen Jünger!
Was zwischen beiden Polen sich bewegt,
Ist mir gehorsam: Könige und Kaiser
Sind Herren, jeder nur in seinen Gauen;
Doch wer es hier zum Herrschen bringt, deß Reich
Wird gehn so weit der Geist des Menschen reicht.

---

*) Im Original: Che, sera, sera.

Ein guter Zauberer ist ein halber Gott —
Hier gilts zu grübeln um ein Himmelreich.

Wagner tritt auf.

Faust.

Wagner empfiehl mich meinen theuren Freunden,
Den Deutschen, Valdes und Kornelius,
Und bitt' inständig sie, mich zu besuchen.

Wagner.

Ich gehe, Herr.

Faust.

Mit ihnen sprechen wird mich weiter fördern,
Als Tag und Nacht bei meinen Studien sitzen.

Guter und **böser Engel**, treten von verschiedenen Seiten auf.

Guter Engel.

O Faust, leg das verfluchte Buch bei Seite.
Sieh nicht hinein, s' versucht dir deine Seele
Und häuft des Herren schweren Zorn auf dich,
Lies in der Bibel — dieß ist Gotteslästrung.

Böser Engel.

Geh vorwärts, Faust, in dieser großen Kunst,
Darin der Schatz der ganzen Welt verschlossen.
Sey du auf Erden, was im Himmel Zeus,
Herr und Regierer aller Elemente!

Die Engel verschwinden.

Faust.

Wie der Gedanke mich so ganz erfüllt! —
Solln mir die Geister holen, was mich lüstet?
Aus allen Zweifeln meine Seele lösen?
Vollbringen, was tollkühner Muth erdenkt?
Gen Indien sollen sie nach Golde fliegen,
Des Orients Perlen aus dem Meere wühlen,
Die Winkel all der neuen Welt durchspähen
Nach edlen Früchten, leckern Fürstenbissen;
Sie sollen mir die neue Weisheit lesen,

Der fremden Könige Kabinet enthüllen:
Ganz Deutschland sollen sie mit Erz umwallen,
Den schönen Rhein um Wittenberg mir leiten;
Sie solln mit Geist die hohen Schulen füllen,
Daß die Studenten reich damit sich schmücken —
Soldaten werb' ich mit dem Geld der Geister,
Den Prinz von Parma jag' ich aus dem Lande
Und herrsch' als ein'ger König aller Reiche.
Ja, wundersamre Kriegsmaschinen als
Das Feuerfaß auf der Antwerpner Brücke
Solln meine Geisterdiener mir erfinden.

Valdes und **Kornelius** treten auf.

Faust.

Kommt, meine Freunde Valdes und Kornelius,
Und gönnt mir eure weise Unterhaltung.
Valdes, Freund Valdes und Kornelius,
Wißt, daß eur Wort mich endlich hat gewonnen,
Die Magik und geheime Kunst zu üben.
Philosophie ist lästig mir und dunkel,
Arznei und Jus sind gut für kleine Seelen,
Magie, Magie ist's, was mein Herz entzückt!
Drum, edle Freunde, helft mir dieß erstreben,
Und ich, der ich durch feine Syllogismen
Der deutschen Kirche Hirten jüngst verwirrt,
Um deß Probleme sich die stolze Jugend
Der Schule drängte, wie die Höllengeister
Um des Musäus Lied im Reich der Schatten,
Ich will nun werden was Agrippa war,
Deß Namen ganz Europa noch verehrt.

Valdes.

Dein Witz, die Bücher, unsre Kunsterfahrung,
Solln bald zu Heilgen aller Welt uns machen.
Wie ihren span'schen Herrn die Indermohren,
So solln die Geister aller Elemente
Gehorsam dienen unserm Herrscherwort.
Wie Löwen solln sie jetzo um uns wachen,
Wie deutsche Ritter ihre Lanzen schwingen,

Wie Lapplands Riesen uns zur Seiten traben,
Und dann als Weiber oder junge Mädchen
Enthüllt uns ihre Luftgestalt mehr Reize
Als einer Liebesgöttin Schwanenbrust.
Sie solln die Flott' uns aus Venedig holen
Und aus Amerika das goldne Bließ,
Das Philipps Schatz alljährig füllen muß —
Nur, weiser Faustus, sey entschlossen auch.

Faust.

Entschlossen bin ich hier, wie du zu leben
Entschlossen bist, drum wende nichts mehr ein.

Kornelius.

Die Wunder, so Magie vollbringen kann,
Solln bald dich ganz an dieses Studium fesseln.
Wer sattelfest in der Astrologie,
Sprachen versteht, im Steinreich ist bewandert,
Hat die Principia, so die Magik fordert.
Drum zweifle nicht, bald so berühmt zu seyn,
Und so besucht um die geheime Kunst,
Wie ehemals das Delphische Orakel.
Die Geister wollen uns die See austrocknen
Und Schätz' aus allen fremden Scheitern suchen,
Ja, alles Gut, was unsre Väter einst
Vergruben in der Erde festem Schooße —
Dann sage, Faust, was wird uns dreien fehlen?

Faust.

Nichts, nichts, mein Freund — o es entzückt mein Herz!
Komm, zeig mir ein Paar magische Versuche,
Daß ich mir eines Waldes Schatten suche
Und schlürf' in vollem Maaß des Zaubers Freuden.

Valdes.

Dann eile nur zu einem stillen Haine,
Nimm Bakons und Albanus Werke mit,
Die Psalmen und das neue Testament,
Und was noch sonst dazu erforderlich,
Sollst du vor unsrem Abschied alles wissen.

Kornelius zu Valdes.

Erst theil' ihm mit die Wörter unsrer Kunst,
Und kennt er alle Ceremonien erst,
Mag seine Klugheit sich von selbst versuchen.

Valdes.

Erst will ich dich die Elemente lehren,
Dann wirst du bald den Meister übertreffen.

Faust.

So kommt und speißt mit mir, und nach der Tafel
Wolln wir die Sach' in allen Punkten prüfen.
Denn eh' ich schlafe, will ich mich versuchen,
Noch diese Nacht beschwör' ich, gält's mein Leben.

Alle ab.

Zwei Studenten treten auf.

Erster Student.

Ich wundre mich, wo heut der Doctor bleibt,
Den jeder Mund mit Bravo möcht' empfangen.

Wagner kömmt.

Zweiter Student.

Das werden wir gleich erfahren: hier kömmt sein Famulus.

Erster Student.

Heda, Bursch, wo ist dein Herr?

Wagner.

Gott im Himmel weiß es.

Zweiter Student.

Und warum weißt du es denn nicht?

Wagner.

Ja, ich weiß es, aber es folgt nicht nothwendig daraus.

Erster Student.

Geh, geh, Bursch, laß dein Spassen und sage, wo er ist.

Wagner.

Es folgt aber doch nicht kraft des Schlusses, was ihr als Licentiaten doch wohl wissen solltet. Darum erkennt euren Irrthum an und hört mir aufmerksam zu.

Zweiter Student.

Du willst es uns also nicht sagen?

Wagner.

Ihr irrt euch, ich will es euch wohl sagen, aber wäret ihr nicht Dickköpfe, so würdet ihr nie eine solche Frage thun: denn, ist er nicht ein corpus naturale, und dem

zu Folge mobile? Also, warum thätet ihr eine solche Frage? Ja, wäre ich nicht von Natur phlegmatisch, langsam zum Zorn und geneigt zur Liederlichkeit, zur Liebe wollt' ich sagen, ihr dürftet euch keine vierzig Fuß an den Richtplatz heranwagen. Trotz dem zweifle ich aber nicht, euch alle beide in der nächsten Sitzung gehängt zu sehen. Nachdem ich nun also über euch triumphirt habe, will ich mein Gesicht in eine gehörige Puritanerphisiognomie legen und also beginnen: Wahrlich meine theuren Brüder, mein Meister speist drinnen zu Mittag mit Valdes und Kornelius, wie dieser Wein, wenn er nur sprechen könnte, eure Ehrwürden berichten würde. Und somit, der Herr segne euch, behüte euch und erhalte euch, meine theuren Brüder. Ab.

Erster Student.

O Faust, jetzt fürcht' ich, was ich lang geargwohnt,
Daß du verfallen in die Teufelskunst,
Die diese beiden weit verrufen macht.

Zweiter Student.

Wär' er ein Fremder und mir nicht gesellt,
Mich müßte seiner Seele Noth erbarmen,
Doch komm, laß uns dem Rektor es berichten,
Ob ihn sein ernster Rath vielleicht zurückruft.

Erster Student.

Ich fürchte, nichts wird mehr zurück ihn rufen.

Zweiter Student.

Doch laß sehn, was wir zu thun im Stande. Ab.

Donner. **Lucifer** und **vier Teufel** treten auf.

Faustus redet sie also an:

Jetzt, wo das düstre Schattenbild der Nacht,
Sich sehnend nach Orions Strahlenblick,
Aufsteigt am Himmel aus des Südpols Welt,
Mit seinem schwarzen Hauch den Tag verhüllend,
Jetzt, Faust, beginne deine Zauberei
Und sieh, ob deinem Ruf die Teufel folgen,
Wenn sie dein Opfer und Gebet gesehn.
In diesem Kreise steht Jehovas Name,
Vorwärts und rückwärts, wie ein Anagramm,

Erst v[illegible] aller Heilgen,
Dann [illegible] Gottesdiener,
[illegible] Signa, die Planeten,
[illegible] empor die Geister steigen.
Sr[illegible] fürchte nichts und sey entschlossen,
W[illegible] höchstes Wunder zu versuchen.

Donner.

Sint mihi Dii Acherontis propitii! Valeat numen triplex Jehovae, ignei, aëri, aquitani spiritus! Salvete Orientis Princeps Beelzebub, inferni ardentis monarcha et demigorgon, propitiamus vos, ut appareat et surgat Mephostophilis Dragon, quod tumeraris: per Jehovam, Jehennam et consecratam aquam, quam nunc spargo, signumque crucis quod nunc facio et per rota nostra ipse nunc surgat nobis dictatis Mephostophilis.

Der Teufel tritt auf.

Faust.

Kehr' um, ich will es, wandle die Gestalt,
Du bist zu häßlich, um mir aufzuwarten.
Geh, werd' ein alter Franziskanerbruder,
Solch heilig Ansehn steht dem Teufel besser. Teufel ab.
Ich seh', die heilgen Worte haben Kraft:
Wer möcht' in dieser Kunst nicht vorwärts gehn?
Wie bieglich ist der Mephostophilis,
So voll Gehorsam, so demüthiglich!
Das ist des Zaubers Kraft und meiner Worte.

Mephostophilis tritt auf.

Mephostophilis.

Nun, Faustus, sprich, was willst du von mir haben?

Faust.

Du sollst zeitlebens mein Begleiter seyn,
Verrichten alles, was ich dir befehle,
Und wär's den Mond vom Himmel falln zu lassen,
Wär's mit dem Meer die Welt zu überschwemmen.

Mephostophilis.

Ich bin ein Knecht des großen Lucifer
Und darf ohn' seinen Urlaub dir nicht folgen,
Und nichts vollführen, was er nicht befiehlt.

Faust.

Befahl er dir nicht, daß du mir erschienest?

Mephostophilis.

Nein, ganz aus eignem Antrieb kam ich her.

Faust.

Zwang mein Beschwören dich hierauf nicht? Sprich!

Mephostophilis.

Es war der Grund doch nur per accidens,
Denn hören wir, daß Einer Gott verlästert,
Die Schrift abschwört und Christum, seinen Heiland,
Da fliegen wir, das stolze Herz zu fangen:
Nur solche Mittel können uns bewegen,
Wobei das Heil der Seele wird gewagt.
Drum ist der kürzste Weg, uns zu beschwören,
Abschwören kühnlich alle Göttlichkeit
Und fromm zum Herrn des Höllenreiches beten.

Faust.

Der Lehre bin bereits ich treu gefolgt.
Ich kenne keinen Herrn als Beelzebub,
Dem ich mich selbst von ganzer Seele weihe.
Das Wort Verdammung schreckt mich nicht zurück,
Ein's ist mir Hölle und Elysium,
Mein Geist sey bei den alten Philosophen.
Doch lassen wir die eitlen Menschenpossen,
Sag mir, wer ist der Lucifer, dein Herr?

Mephostophilis.

Erzherrscher und Regierer aller Geister.

Faust.

War nicht der Lucifer ein Engel einst?

Mephostophilis.

Ja, Faustus, und gar sehr von Gott geliebt.

Faust.

Wie kömmts denn, daß er Fürst der Teufel ist?

Mephostophilis.

Oh, um den frechsten Stolz und Uebermuth
Hat Gott ihn aus des Himmels Licht geworfen,

Faust.

Und wer seyd ihr denn, die ihr lebt mit ihm?

Mephostophilis.

Unselge Geister, die wir mit ihm leben,
Verschworen gegen unsren Gott mit ihm,
Und bis in Ewigkeit verdammt mit ihm.

Faust.

Wo seyd denn ihr Verdammten?

Mephostophilis.

In der Hölle.

Faust.

Wie kömmts, daß du jetzt aus der Hölle bist?

Mephostophilis.

Was? Hier ist Hölle, ich bin nicht aus ihr.
Denkst du, daß wer das Antlitz Gottes sah
Und schmeckte von den ewgen Himmelsfreuden,
Daß der nicht tausend Höllenqualen leidet,
Beraubt des ewig vollen Heils sich fühlend?
O Faustus, laß die eitlen Fragen seyn,
Die mir das matte Herz mit Graun erschüttern.

Faust.

Ei, großer Mephostophilis, so hitzig,
Daß du der Himmelsfreuden bist beraubt?
Komm, lerne von dem Faustus Kraft des Mannes
Und kümmre nicht dich um verlornes Gut.
Geh, trag zum großen Lucifer die Zeitung:
Sag, Faustus ist dem ewgen Tod verfallen
Durch freches Sinnen gegen Jovis Gottheit,
Sag, seine Seele übergibt er ihm,
Wenn er ihn vier und zwanzig Jahre lang
In allen Erdenfreuden hier läßt leben
Und gibt dich mir zum stetigen Begleiter,
Zu geben mir, was ich verlangen mag,
Antwort zu sagen allen meinen Fragen,
Dem Feinde Feind, dem Freunde Schutz zu seyn,
Und allweg meinem Willen zu gehorchen.
Geh, kehre heim zum großen Lucifer,
Dann komm um Mitternacht nach meiner Kammer
Und künde deines Meisters Willen mir.

Mephostophilis.

Ich gehe, Faustus. Ab.

Faust.

Hätt' ich mehr Seelen als da Sterne leuchten,
Ich gäb' sie all für Mephostophilis.
Durch ihn werd ich der Erde großer Kaiser
Und baue Brücken durch die leichte Luft,
Um übers Meer mit meiner Schaar zu ziehen.
Ich will der Afrikanerküste Berge
Zusammenbinden mit dem Spanierland,
Daß beide meiner Krone dienstbar werden.
Der Kaiser soll durch meine Gunst nur leben,
Wie alle Fürsten in dem deutschen Reich,
Jetzt, da ich's habe, was mein Herz ersehnt.
Ich will in meiner Kunst noch spekuliren,
Bis Mephostophilis zurücke kömmt. Ab.

Wagner und **Rüpel** treten auf.

Wagner.

Komm hierher, Kerl! Junge!

Rüpel.

Junge! Hol mich der Teufel! Wetter! ich ein Junge in eurem Gesicht! Ihr müßt wohl schon viel bärtige Jungen gesehn haben.

Wagner.

Hast du keine Einkünfte?

Rüpel,

auf die Löcher in seinem Kleide zeigend.

Ja, und auch Auskünfte, wenn ihr nur hierher sehen wollt, Herr.

Wagner.

Ach, du armes Thier! Seh' einer, wie der Kerl in seiner Nacktheit noch spaßt! Ich weiß, der Schuft ist außer Dienst und so hungrig, daß er seine Seele dem Teufel für eine Schöpsenkeule hingäbe, wenn sie auch blutroh wäre.

Rüpel.

Nein, so arg ist's nicht: sie müßte gut gebraten seyn und auch eine gute Sauce dazu, wenn ich sie so theuer bezahlen sollte, das könnt ihr glauben.

Wagner.

Kerl, willst du mein Diener werden und mir aufwarten? Ich will dich gehn lassen wie einen, qui mihi discipulus *).

Rüpel.

Was, in Versen?

Wagner.

Nein, Sclav, in gediegener Seide und mit Rittersporn.

Rüpel.

Rittersporn? Das ist ja gut für das Ungeziefer. Da sollen mich in eurem Dienst wohl am Ende die Läuse fressen?

Wagner.

Ja, sie sollens, du magst nun in meinen Dienst treten oder nicht. Denn, wisse, Kerl, wenn du dich mir nicht augenblicklich auf sieben Jahre verschreibst, so will ich jede Laus, die auf dir sitzt, in einen Hauskobold verwandeln und dich von ihnen in Stücke reißen lassen.

Rüpel.

Nein, Herr, spart euch die Mühe: denn die Läuse sind so alte Hausbekannte **) bei mir, als hätte ich sie mit Essen und Trinken in Kost, das kann ich euch versichern.

Wagner.

Gut, Kerl, laß deinen Spaß und nimm diese Gulden.

Rüpel.

Sehr gern, Herr, und ich danke euch auch.

Wagner.

So, nun kann der Teufel dich nach einstündiger Ankündigung abholen, wann und wohin er will.

Rüpel.

Hier, nehmt eure Gulden wieder, ich will nichts davon wissen.

Wagner.

Nichts, nichts, ich habe dich fest. Bereite dich, denn ich will in diesem Augenblick zwei Teufel citiren, die dich fortschleppen sollen. He, Rülpsius, Stülpsius!

---

*) Die letzten Worte müssen skandirt werden.

**) Die ganze Kraft des Wortspiels mit Familiar war nicht wiederzugeben.

Rüpel.

Rülpsius und Stülpsius. Kommt nur, ich will euch schon rülpsen und stülpsen. Ich fürchte mich vor keinem Teufel.

Zwei Teufel kommen.

Wagner.

Wie nun, mein Herr? Wollt ihr nun mein Diener seyn?

Rüpel.

Ja, ja, guter Wagner, bringt nur die Teufel weg.

Wagner

Geister, fort! Nun Bursche folge mir.

Rüpel.

Ich folge, Herr, aber hört einmal, Meister, wollt ihr mich das Beschwörungshandwerk nicht lehren?

Wagner.

Ja, Kerl, ich will dich lehren, dich zu verwandeln in einen Hund, oder in eine Katze, oder in eine Maus, oder in eine Ratze, oder was du sonst willst.

Rüpel.

Ein Hund, eine Katze, eine Maus, eine Ratze! O braver Wagner!

Wagner.

Schuft, nenne mich Herr Wagner und sieh dich vor, daß du ordentlich gehst, und laß dein rechtes Auge immer diametrisch auf meine linke Ferse geheftet seyn, daß du mögest quasi vestigias nostras in sistere *).

Rüpel.

Gut, Herr, verlaßt euch auf mich. Beide ab.

Faustus im Studierzimmer.

Faust.

Jetzo, Faustus,
Bist du verdammt, nichts kann dich mehr erretten.
Was hilft's denn, noch an Gott und Himmel denken?
Fort, all das eitle Hirngespinnst! — Verzweifle,

---

*) Alles Latein ist buchstäblich aus dem Original abgeschrieben und der Fehler nicht unpassend.

Verzweifl' in Gott, vertrau' auf Beelzebub!
Nein, geh' nicht rückwärts, Faustus, sey entschlossen! —
Was schwankst du? O, es tönt was in mein Ohr:
Schwör' ab die Magik, kehr' zu Gott zurück —
Wie, liebt dich denn der Gott?
Der Gott, dem du dienst, ist dein eigner Wille,
Und darin steht der Beelzebub zu oberst.
Ihm will ich Kirchen und Altäre baun
Und neugeborner Kinder Blut ihm opfern.

Zwei Engel treten auf.

Böser Engel.
Geh vorwärts, Faust, in dieser großen Kunst!
Guter Engel.
Mein lieber Faust, laß die verruchte Kunst.
Faust.
Zerknirschung, Beten, Reue — wo beginnen?
Guter Engel.
Noch Wege gibt's, die dich zum Himmel führen.
Böser Engel.
Nur Spiegelfechterei, mondsüchtge Weisheit,
Die jeden Sinn verrückt, der daran glaubt.
Guter Engel.
Freund Faustus, denk' an Gott und Göttliches.
Böser Engel.
Nein, Faustus, denk' an Ehr' und Reichthum nur! Beide ab.
Faust.
Reichthum! —
Ja, soll nicht mein die Herrschaft Emden werden,
Wenn Mephostophilis mir dienstbar ist?
Weß Macht befürcht' ich? Faust, du bist im Hafen.
Drum fort, ihr Zweifel, komm, Mephosto, komm,
Und bring mir frohe Zeitung aus der Hölle.
Ist's Mitternacht nicht? Mephostophilis,
Veni, veni, o Mephostophilis!

Mephostophilis tritt auf.

Faust.
Nun sprich, was meldet Lucifer, dein Herr?

Mephostophilis.
Daß ich den Faust zeitlebens soll begleiten,
Wenn du den Dienst mit deiner Seele zahlst.
Faust.
Hab' ich die nicht um dich schon dran gewagt?
Mephostophilis.
Doch jetzt sollst du es feierlich bestät'gen
Und sie mit eignem Blute ihm verschreiben:
Denn diese Sicherheit will Lucifer.
Ist dir's nicht recht, muß ich zurück zur Hölle.
Faust.
Halt, Mephostophilis, und sage mir,
Was frommt wohl meine Seele deinem Herrn?
Mephostophilis.
Ei nun, sie hilft sein Königreich erweitern.
Faust.
Ist das der Grund, daß er uns so versucht?
Mephostophilis.
Solamen miseris socios habuisse doloris.
Faust.
Wie? Habt ihr, die ihr quält, auch Qual zu leiden?
Mephistophilis.
So harte Qual, wie alle Menschengeister.
Doch sag mir, Faust, soll deine Seel' ich haben,
Und gleich bin ich dein Sclav und folge dir,
Und geb' dir mehr, als Witz du hast zu fordern.
Faust.
Ja, Mephostophilis, ich geb' sie ihm.
Mephostophilis.
Dann, Faustus, stich dir herzhaft in den Arm
Und binde deine Seele, daß mein Herr sie
Den und den Tag abfordern kann zu eigen,
Und dann sey du so groß, wie Lucifer.
Faust.
Sieh, Mephostophilis, wie dir zu Liebe
Faust sich den Arm zersticht, mit eignem Blut
Zu eigen sich dem Lucifer verschreibt,
Dem Erzherrn und Regenten ewger Nacht.

Sieh, wie das Blut von meinem Arme tröpfelt
Und laß es deinem Wunsch gefällig seyn.

Mephostophilis.

Aber, Faustus,
Schreib den Contrakt in forma juris lieber.

Faust.

Ich bins zufrieden! Aber, sieh, Mephosto,
Mein Blut gefriert, ich kann nicht weiter schreiben.

Mephostophilis.

Ich hol' dir Feuer, um es aufzuthauen. Mephostophilis ab.

Faust.

Was mag dieß Starren meines Bluts bedeuten?
Ist's nicht zufrieden, daß das Blatt ich schreibe?
Was strömt es nicht, daß ich kann weiter schreiben?
Faustus gibt seine Seele — da, da starrt' es —
Dürft' ich das nicht? Ist nicht die Seele mein?
Drum schreibe fort — Faustus gibt seine Seele —

Mephostophilis kömmt mit einer Feuerpfanne.

Mephostophilis.

Sieh, Faustus, hier ist Feuer — Halt es dran.

Faust.

So, jetzt läuft wieder hell das Blut heraus,
Nun werd' ich gleich damit zu Ende seyn.

Mephostophilis.

Was soll man nicht um solche Seele thun!

Faust.

Consummatum est, der Contrakt ist fertig;
Faust hat die Seele Lucifern verschrieben. —
Doch, was will diese Schrift auf meinem Arm?
Homo fuge! Und wohin soll ich fliehen?
Will ich zum Himmel, reißt er mich zur Hölle.
Mich täuscht mein Aug' — es steht ja nichts geschrieben —
Und doch, ich seh es hell, da steht's geschrieben:
Homo fuge! doch Faustus kann nicht fliehn.

Mephostophilis.

Ich muß ihm etwas zur Erheitrung holen. Ab.

Teufel treten auf und geben dem Faust Kronen und reiche Kleider. Sie tanzen und verschwinden.

Mephostophilis kömmt.

Faust.

Was heißt das Schauspiel, Mephostophilis?

Mephostophilis.

Nichts, Faust, es soll dein Herz nur was erheitern
Und zeigen, was Magie vollbringen kann.

Faust.

Kann ich dergleichen Geister immer rufen?

Mephostophilis.

Ja, Faust, und Größres noch als dieses thun.

Faust.

Dann, Mephostophilis, nimm diesen Zettel,
Worin ich Leib und Seele euch verschreibe,
Doch mit Bedingung, daß auch du erfüllst
Des gegenseitigen Contrakts Artikel.

Mephostophilis.

Faust, bei der Höll' und Lucifern beschwör' ichs
Zu halten die Versprechen zwischen uns.

Faust.

Dann hör', ich les' es, Mephostophilis.
Unter folgenden Bedingungen:

Erstens, daß Faustus ein Geist werde in Form und Substanz.

Zweitens, daß Mephostophilis sein Diener werde und unter seinem Befehle stehe.

Drittens, daß Mephostophilis für ihn thue und bringe, was er verlangt.

Viertens, daß er in seinem Hause und in seinem Zimmer unsichtbar um ihn sey.

Letztens, daß er besagtem Johannes Faustus zu jeder Stunde erscheine, in was Gestalt und Form es diesem beliebt.

Gegen diese Bedingungen gebe ich, Johannes Faustus von Wittenberg, Doktor, durch dieses Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürsten von Osten und seinem Minister Mephostophilis, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, sofern bis dahin die oben geschriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden sind, unumschränkte Gewalt, besagten Jo-

hannes Faustus zu holen oder holen zu lassen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behausung bei sich anzuweisen.

Eigenhändig unterschrieben: Johannes Faustus.

Mephostophilis.
Faust, gibst du dieß als deine Handschrift mir?
Faust.
Ja, nimm, und laß den Teufel dir's bezahlen.
Mephostophilis.
So, Faust, nun fordre nur, was dir beliebt.
Faust.
Zuerst will ich dich nach der Hölle fragen,
Sag mir, wo ist der Ort, den wir so nennen?
Mephostophilis.
Unter dem Himmel.
Faust.
Ja, da sind alle Dinge — aber wo da?
Mephostophilis.
Tief in dem Schooße dieser Elemente,
Darin gequält wir ewig leben müssen.
Die Höll' ist ohne Gränzen, nicht beschlossen
In einem Raume — wo wir sind, ist Hölle,
Und wo die Höll' ist, sind auch ewig wir,
Und, kurz zu seyn, wenn diese Welt vergeht
Und jede Kreatur geläutert wird,
Wird Alles Hölle seyn, was nicht ist Himmel.
Faust.
Ich denke doch, die Höll' ist nur ein Mährchen.
Mephostophilis.
Denk's immer, bis du's besser wirst erfahren.
Faust.
Wie, glaubst du, Faust müss' ein Verdammter seyn?
Mephostophilis.
Ja wohl, nothwendig, denn hier ist der Zettel;
Darin die Seele Lucifern du gibst.
Faust.
Ja, und den Leib auch — Wenig soll's mich kümmern.
Denkst du, ich sey solch süßlicher Phantast,

Nach diesem Leben eine Qual zu träumen?
Nein, das sind Possen, alter Weiber Mährchen.

Mephostophilis.

Doch steht ein Beispiel hier des Gegentheils,
Ich sag', ich **bin** verdammt und **in der Hölle**.

Faust.

Nun, ist's hier Hölle, will ich gern verdammt seyn.
Was, schlafen, essen, reden und spazieren?
Doch, das bei Seite, schaffe mir ein Weib,
Das schönste Mädchen in den deutschen Landen,
Denn ich bin üppig von Natur und geil
Und kann nicht länger leben ohne Weib.

Mephostophilis.

Gut, Faustus, gleich sollst du ein Weibchen haben.
(Er citirt einen weiblichen Teufel.)

Faust.

Was ist das für ein Anblick?

Mephostophilis.

Nun, Faust, du wolltest ja ein Weibchen haben.

Faust.

Das ist 'ne Hure — nein, ich will kein Weib.

Mephostophilis.

Die Heirath ist ein feierlicher Spaß,
Und hast du lieb mich, denk nicht mehr daran.
Ich will die schönsten Dirnen dir erlesen
Und jeden Morgen vor dein Bette bringen:
Was deinem Blick gefällt, dein Herz soll's haben,
Und wär' das Kind keusch wie Penelope,
Und weise wie die Saba, und so schön
Wie Lucifer vor seinem Falle strahlte.
Hier, nimm dieß Büchlein und gebrauch' es wohl:
Die Linien nachgezogen, das gibt Gold;
Beschreibst du diesen Zirkel auf dem Boden,
Kömmt Blitz und Donner, Sturm und Wirbelwind;
Sprich die drei Wort' andächtig vor dich hin,
Gleich werden Panzermänner dir erscheinen,
Bereit, was du gebietest, zu vollführen.

Faust.

Dank dir, Mephosto, für das süße Buch,
Ich will es theuer wie mein Leben halten *). Beide ab.

Faustus in seinem Studierzimmer und **Mephostophilis**.

Faust.

Betracht' ich so den Himmel, dann bereu' ich
Und fluche dir, boshafter Höllengeist,
Der du mich dieser Freuden hast beraubt.

Mephostophilis.

War's nicht dein eigner Wille? dank' dir selber.
Doch denkst, der Himmel sey solch herrlich Ding?
Ich sag dir, Faust, er ist nicht halb so schön,
Als du und jeder andre Mensch auf Erden.

Faust.

Beweise das.

Mephostophilis.

Für euch ist er gemacht, drum seyd ihr mehr.

Faust.

Für uns ist er gemacht? Ja, auch für mich!
Fahr hin denn Zauberei, ich will bereuen.

Zwei Engel treten auf.

Guter Engel.

Faustus, bereu', noch wird sich Gott erbarmen.

Böser Engel.

Du bist ein Geist, Gott kann sich nicht erbarmen.

Faust.

Wer flüstert mir in's Ohr, ich sey ein Geist?

---

*) Hier folgt im Original ein Monolog Wagners, aus einigen Versen der Rede zusammengesetzt, worin weiter unten der Chor Fausts Luftreise und Ankunft in Rom melden wird. Wahrscheinlich ist die Rolle des Chors, als dieser von dem englischen Theater verwiesen wurde, dem Wagner zugegeben worden, und der hiesige Monolog rührt demnach aus einer spätern Bearbeitung des Stücks her, wovon sich an mehreren Stellen Spuren nachweisen lassen. Vielleicht ist aber hier eine andere Scene ausgefallen.

Wär' ich ein Teufel, Gott kann sich erbarmen,
Ja, Gott wird sich erbarmen, fühl' ich Reue.

Böser Engel.

Ha, aber Faust wird nimmer Reue fühlen. Beide ab.

Faust.

Mein Herz ist Stein, ich kann nicht mehr bereuen,
Kaum kann ich Glauben, Heil und Himmel nennen.
Gift, Schwerdter, Stränge und vergiftet Stahl
Liegt vor mir da, von hinnen mich zu schaffen:
Und lange schon hätt' ich gethan die That,
Hielt der Zerknirschung nicht die Lust noch Stand.
Hat nicht Homer, der blinde, mir gesungen
Von Paris Liebe, von Oenonens Tod?
Und der die Mauern Thebens auferbaut
Mit seiner süßen Harfe Wunderklängen,
Hat er nicht mit Mephosto musicirt?
Wie sollt' ich sterben oder feig verzweifeln?
Ich bin entschlossen, Faust soll nicht bereuen.
Komm her, Mephosto, laß uns disputiren,
Sprich von der göttlichen Astrologie.
Sag', gibt es noch viel Sphären ob dem Mond?
Sind alle Himmelskörper nur ein Globus
Von der Beschaffenheit, wie unsre Erde?

Mephostophilis.

So wie die Elemente, so die Himmel.
Vom Monde aus bis zu dem Götterhimmel,
Ein' in die andre Sphäre eingefächert,
Drehn sie vereint sich doch um eine Axe,
Deß Grenzpunkt ist der Welten weiter Pol:
Auch sind die Namen Mars, Saturn und Zeus
Erdichtet nicht, es sind des Abends Sterne.

Faust.

Aber haben sie alle eine Bewegung, sowohl situ als tempore.

Mephostophilis.

Alle bewegen sich in vier und zwanzig Stunden um die Pole der Welt, aber sie differiren — *).

*) Schon der neue Herausgeber des Originals hat diese Scene

Faust.

Die Schülerfragen kann mir Wagner lösen.
Hast du, Mephosto, keinen größern Witz?
Wer kennt nicht der Planeten Doppelbahn?
Das nennen wir bei uns Fuchsfragen. Aber sage mir, hat jede Sphäre eine Herrschaft oder intelligentia?

Mephostophilis.

Ja.

Faust.

Wie viel Himmel oder Sphären gibt es?

Mephostophilis.

Neun: die sieben Planeten, das Firmament und der Götterhimmel.

Faust.

Aber gibt es denn nicht auch coelum igneum et crystallinum?

Mephostophilis.

Nein, Faustus, das sind lauter Fabeln.

Faust.

So löse mir denn diese Frage: Warum sind nicht Conjunktionen, Oppositionen, Aspekte, Eklipsen alle immer zu einer Zeit? Warum haben wir in einem Jahre mehr, in dem andern weniger?

Mephostophilis.

Per inaequalem motum respectu totius.

Faust.

Gut, das wäre beantwortet. Nun sage mir, wer hat die Welt erschaffen?

Mephostophilis.

Ich will nicht.

Faust.

Süßer Mephostophilis, sag' es mir.

Mephostophilis.

Bring' mich nicht auf, Faust.

---

abgekürzt, weil sie in der That fast nichts als eine abgedroschene Schulweisheit enthält. Ich habe mir die Freiheit genommen, noch einige Stellen wegzulassen, die man sich aus jedem Lehrbuch der Astronomie ergänzen kann.

Faust.

Schurke, habe ich dich nicht verpflichtet, mir Alles zu sagen, was ich wissen will?

Mephostophilis.

Ja, was nicht gegen unsre Herrschaft ist.
Dieß ist's — du bist verdammt, denk' an die Hölle.

Faust.

Faust, denke an Gott, der die Welt erschaffen hat!

Mephostophilis.

Vergiß es nicht. *Mephostophilis ab.*

Faust.

Ha, fort, verfluchter Geist, zur schwarzen Hölle!
Du hast verdammt des armen Faustus Seele.

Die beiden Engel treten auf.

Böser Engel.

Zu spät.

Guter Engel.

Nimmer zu spät, wenn Faust bereuen will.

Böser Engel.

Wenn du bereust, zerstücken dich die Teufel.

Guter Engel.

Bereu und keiner soll ein Haar dir krümmen. *Beide ab.*

Faust.

O Christus, mein Erlöser, mein Erlöser,
Hilf und erlös' des armen Faustus Seele!

Lucifer, Beelzebub und **Mephostophilis** treten auf.

Lucifer.

Christ kann dich nicht erlösen, der gerecht ist,
Ich bin der Einzge, der um dich sich kümmert.

Faust.

O, wer bist du, der mich so schrecklich anblickt?

Lucifer.

Ich bin Lucifer,
Und dieß ist mein Gefährte, Prinz der Hölle.

Faust.

O Faust, sie kommen um dich abzuholen.

Beelzebub.

Wir kommen, dir zu sagen, daß du frevelst.

Lucifer.

Du rufst den Christ an gegen den Contrakt.

Beelzebub.

Du sollst an Gott nicht denken.

Lucifer.

Denk an den Teufel.

Beelzebub.

Und an seine Großmutter.

Lucifer.

Ich will es nimmer wieder mir vergeben,
Ich schwöre, nie gen Himmel mehr zu schaun *).

Lucifer.

So zeige dich als unsren treuen Diener,
Und höchlich wolln wir dich dafür belohnen.

Beelzebub.

Faustus, wir sind gekommen aus der Hölle,
Dir hier ein Zeitvertreibchen vorzumachen.
Setz dich, du sollst die sieben Todessünden
In leiblichen Gestalten vor dir sehn.

Faust.

Der Anblick soll so lieblich für mich seyn
Wie Eden für den Adam bei der Schöpfung.

Lucifer.

Sprich nicht von Eden, sieh nur nach dem Schauspiel.
Geh, Mephostophilis, hol' sie herein.

Die sieben Todsünden treten auf.

Beelzebub.

Nun, Faustus, frage sie nach ihren Namen und Eigenschaften.

Faust.

Das will ich gleich. Wer bist du, der Erste?

---

*) Der englische Herausgeber spricht in einer Note von eigenmächtigen Aenderungen, die der verderbte Text an dieser Stelle nothwendig machte.

Stolz.

Ich bin Stolz. Es ist für mich zu gemein, Eltern zu haben. Ich bin wie Ovids Floh: ich krieche in alle Winkel einer Hure, bald sitz' ich ihr als eine Perücke auf der Stirn, bald häng' ich als ein Halsband um ihren Nacken, dann küss' ich sie als ein Fächer oder Fliegenwedel, und dann verwandle ich mich in ein altes Hemde, und treibe mit ihr, was mich gelüstet. Aber, pfui, was ist das für ein Geruch hier! Ich spreche kein Wort mehr, und wolltet ihr mir auch so viel dafür geben, wie ein König werth ist, bis ihr nicht diesen Boden parfümirt, und mit köstlichen Teppichen belegt.

Faust.

Du bist ein stolzer Bursche, das gesteh' ich. Wer, bist du, der Zweite?

Habsucht.

Ich bin Habsucht. Mich hat ein alter Filz in einem ledernen Sacke zur Welt gebracht. Und könnte ich jetzt meinen Wunsch erfüllt sehn, so müßte dieß Haus, ihr und Alles sich in Gold verwandeln, damit ich es in meinen Kasten packen könnte. O mein süßes Gold!

Faust.

Und wer bist du, der Dritte?

Neid.

Ich bin Neid. Mein Vater ist ein Schornsteinfeger und meine Mutter ein Austernweib. Ich kann nicht lesen und darum wünsche ich, daß alle Bücher verbrannt würden. Ich bin mager geworden, weil ich Andre muß essen sehn. O, daß eine Hungersnoth über die ganze Welt käme, daß Alles sterben müßte und ich allein leben bliebe, da solltest du sehen, wie fett ich werden würde! Aber mußt du sitzen und ich stehen? Steh auf in's Teufels Namen!

Faust.

Fort, du neidische Bestie! Aber wer bist du, der Vierte?

Zorn.

Ich bin Zorn. Ich habe weder Vater noch Mutter. Ich sprang aus eines Löwen Rachen, als ich kaum eine Stunde alt war, und seitdem laufe ich durch die Welt,

auf und nieder, mit diesem Rappierfutteral und wenn ich keinen finde, der mit mir fechten will, so verwund' ich mich selbst. Ich bin geboren in der Hölle, und seht euch vor, denn Einer von euch muß mein Vater seyn.

Faust.

Und wer bist du, der Fünfte?

Schlemmerei.

Ich bin Schlemmerei. Meine Eltern sind beide gestorben und die ganze Baarschaft, die sie mir gelassen haben, ist der Teufel; das ist aber ein schlechter Kosthalter. Er gibt mir des Tages nur dreißig Mahlzeiten und zehn kleine Inbisse: ein armes Bagatell für die Bedürfnisse der Natur. Ich bin aus königlichem Stamme. Mein Vater war ein Schinken von Speckland und meine Mutter eine Saukopf von Burgunder; meine Pathen waren Peter Pückelhering und Martin Martinsochs, und meine Pathinn, o das war eine alte Edelfrau, die Margaretha Märzbier. Jetzt Faustus kennst du meinen Stammbaum. Willst du mich zum Abendessen bitten?

Faust.

Behüte mich —

Schlemmerei.

Hol dich der Teufel!

Faust.

Hol er dich, Fresser. Wer bist du, der Sechste?

Faulheit (gähnend).

Ah, ah, ich bin Faulheit. Ich wurde auf einer heißen Sandbank ausgeheckt. Ah, ah, ich rede kein Wort mehr, und würde jedes mit eines Königs Lösegeld bezahlt.

Faust.

Und wer bist du denn, Mamsel Niedlich, die du ganz am Ende stehst?

Hurerei.

Wer, ich, Herr? Ich bin eine, die einen Daumen breit rohes Bockfleisch lieber hat, als eine Elle gebratenen Stockfisch, und der erste Buchstabe meines Namens fängt an mit Hurerei.

Lucifer.

Fort zur Hölle, fort! Pfeifer blast!

Die sieben Todsünden gehen ab.

Faust.

O, wie das Schauspiel meine Seel' entzückt!

Lucifer.

Ja, Faustus, in der Hölle sind alle Arten von Entzückungen.

Faust.

O, könnte ich die Hölle sehn und gesund wieder herauskommen, wie glücklich wär ich dann!

Lucifer.

Faustus, du sollst es.
Um Mitternacht send' ich nach dir: bis dahin
Gebrauch' dieß Buch und lies es durch und durch,
Und wandeln kannst du dich, in was Gestalt du willst.

Faust.

Dank, mächt'ger Lucifer,
Ich will es theuer wie mein Leben halten.

Lucifer.

Nun, Faustus, lebe wohl.

Faust.

Leb wohl, Fürst Lucifer.
Komm, Mephostophilis. *Alle zu verschiedenen Seiten ab.*

Rüpel *tritt auf.*

Heda, Dick! sieh nach den Pferden, bis ich zurückkomme. Ich habe eins von Doctor Faustus Beschwörungsbüchern erobert und da wollen wir einmal die Spitzbüberei versuchen.

Dick *kommt.*

Dick.

Heda, Rüpel, du mußt fort und die Pferde ausreiten.

Rüpel.

Ich die Pferde ausreiten? Profit die Mahlzeit, ich habe andre Sachen zu thun, laß die Pferde sich selbst ausreiten, wohin sie wollen. A per se a per se demi orgon gorgon — Heb dich weg von mir, du unlitterarischer und ungelehrter Stallknecht.

Dick.

Potz Würmer und Schlangen, was hast du denn da

erobert? Ein Buch? Was, du kannst ja kein Wort darin lesen.

Rüpel.

Du sollst es gleich sehn. Geh mir aus dem Cirkel, sag' ich, oder ich lasse dich vom Teufel in den Pferdestall transportiren.

Dick.

Das ist was Schönes, das muß ich gestehn. Du thätst auch besser, deine Tollheiten seyn zu lassen, denn wenn der Herr kömmt, der wird dich in der That recht ordentlich beschwören.

Rüpel.

Mein Herr mich beschwören? Ich will dir was sagen: wenn der Herr mir zu nahe kömmt, so will ich ihm ein so schönes Paar Hörner an den Kopf setzen, wie du in deinem Leben nicht gesehn hast.

Dick.

Das brauchst du nicht erst zu thun, dafür hat die Madam schon gesorgt.

Rüpel.

Oho, hier sind Leute, die in diese Materie eben so tief eingedrungen sind, wie Andere, wenn wir nur plaudern wollten!

Dick.

Hol dich der Teufel, ich dacht es mir immer, daß du nicht so für nichts und wieder nichts Trepp' auf, Trepp' ab hinter sie her schlichest. Aber, ich bitte dich, Rüpel, sag mir in völligem Ernst, ist denn das ein Beschwörungsbuch?

Rüpel.

Sprich nur, was ich thun soll, und ich will es thun. Willst du nackend tanzen, so zieh nur deine Kleider aus, und ich will dich auf der Stelle beschwören. Oder willst du mit mir in die Kneipe gehn, ich will dir geben lassen Weißwein, Rothwein, Klaret, Sekt, Muskat, Malvasier und Tunkwein *) — Halt, Schlampampus, halt — und wir wollen keinen Pfennig dafür bezahlen.

---

*) Im Original steht das Wort Whippingcrust, dessen bestimmte Bedeutung kein Lexikon gibt, und die ich auch von gelehrten Engländern, die ich darum befragt, nicht erfahren konnte.

Dick.

O du Braver. Ich bitte dich, laß uns gleich gehn, denn ich bin durstig wie ein Hund.

Rüpel.

Komm denn, wir wollen fort. *Beide ab.*

Der Chor tritt auf.

Der hochgelehrte Faustus,
Um die Mysterien der Astronomie
In Jovis hohem Himmelsbuch zu lesen,
Stieg zu Olympus steilem Haupt empor,
Und dort in einem Flammenwagen sitzend,
Gezogen von der Kraft gejochter Drachen
Sieht er die Wolken, Sterne und Planeten,
Die Wendekreise, Himmelsgegenden,
Vom hellen Kreise des gehörten Monds
Bis zu dem Glanz des primum Mobile.
Und also segelnd durch die ewgen Bahnen
Die um den Pol die lichten Kreise ziehn *),
Fährt schnell sein Drachenspann von Ost nach West
Und bringt ihn in acht Tagen wieder heim.
Doch lange hielt er nicht zu Hause Rast,
Den Leib zu pflegen nach der schweren Reise.
Zu neuen Thaten treibt es ihn hinaus,
Und so besteigt er eines Drachen Rücken,
Deß Flügelpaar die leichte Luft durchschneidet.
Dieß Mal will er Kosmographie studiren,
Der Erde Reich' und Küsten auszumessen,
Und, wie ich glaube, geht er jetzt nach Rom,
Den Pabst und seinen Hofstaat zu besuchen
Und beizuwohnen dem Sanct Petersfest,
Das diesen Tag man feierlich begeht. *Ab.*

Faust und Mephostophilis.

Faust.

Nachdem wir nun, Freund Mephostophilis,
Mit Freuden schon das stolze Trier passirt,

---

*) Ich habe mir erlaubt, eine dunkle und unsichre Stelle freier zu übersetzen.

Umgeben rings mit luft'gen Felsengipfeln,
Mit Kieselwällen, tief gezog'nen Gräben,
Unüberwindlich dem Eroberer;
Dann von Paris, beschiffend Frankreichs Küsten,
Sahn wir den Main sich in den Rhein ergießen,
An dessen Strand die Rebenhaine grünen;
Durch Napel dann, Kampanien, das reiche,
Wo der Gebäude Pracht das Auge blendet,
Der graden Straßen feines Ziegelpflaster:
Sahn dort des weisen Maro goldnes Grab,
Den Weg, den er 'ne Brittenmeile lang
In einer Nacht durch einen Felsen hieb:
Dann nach Venedig, Padua und gen Osten,
Wo jener wunderreiche Tempel steht,
Der mit dem stolzen Haupt den Sternen droht,
Deß Grund belegt mit vielen bunten Steinen,
Deß Dach ein seltnes Meisterwerk von Gold:
So hat bisher sich Faust die Zeit vertrieben.
Doch sag mir nun, was liegt da für ein Ort?
Hast du, wie ich dir erst befohlen habe,
Mich in die Mauern Roms hereingeführt?

Mephostophilis.

Ich hab' es Faust, und zum Beweis dafür,
Dieß ist des Pabstes stattlicher Pallast,
Und weil wir ungewohnte Gäste sind,
Wähl ich sein eignes Zimmer uns zur Wohnung.

Faust.

Wie wird dich seine Heiligkeit begrüßen!

Mephostophilis.

Mir einerlei: sein Wildpret soll schon schmecken.
Doch nun, mein Faust, damit du auch erkennst,
Was Augenweide Rom für dich enthält,
Wiss', daß die Stadt auf sieben Hügeln steht,
Die ihren Grundbau unterstützen müssen:
Grad' mittendurch zieht sich der Tiberstrom,
Deß Schlangengang sie in zwei Theile schneidet,
Darüber sich zwei prächtge Brücken legen,
Die sichren Weg nach jeder Gegend bieten:
Auf einer, Ponte Angelo genannt,

Ist jenes wunderschöne Schloß erbaut,
Darin zu sehn solch Lager von Geschütz,
Das der Kartaunen Meng', aus Erz geschmiedet,
Gleich kömmt der Zahl der Tage, so enthalten
In eines vollen Jahres Kreise sind;
Die Pforten auch und hohen Pyramiden,
Die Julius Cäsar bracht' aus Afrika.

F a u st.

Jetzt bei dem Königreich der Unterwelt,
Beim Styx, beim Acheron, beim Feuersee
Des ewig glüh'nden Phlegeton, beschwör' ich's,
Daß ich verschmachte fast, die Monumente
Und Lage zu besehn des stolzen Roms.
Komm denn und laß uns gehn.

M e p h o st o p h i l i s.

Nein, wart', mein Faust,
Ich weiß, du willst den heilgen Vater sehn
Und Theil auch nehmen am Sanct Peters Fest,
Das diesen Tag man feierlichst begeht:
Der Tag wird hoch geehrt in Rom und Welschland
Zum Angedenken des Triumphs der Kirche.

F a u st.

Freund Mephostophilis, wie bist du freundlich!
So lang ich hier auf Erden, laß mich schwelgen
In Allem, was des Menschen Herz erfreut,
Die vier und zwanzig Jahre meiner Freiheit
Will ich in Lust und losem Scherz verbringen,
Daß Faustus Ruf, so lang die Erde steht,
Bewundert weit von Land zu Lande geht.

M e p h o st o p h i l i s.

So hab' ich's gern: komm bleibe dicht bei mir,
Du sollst die Herren gleich erscheinen sehn.

F a u st.

Nein, wart', mein lieber Mephostophilis,
Gewähr' mir e i n e Bitte und dann geh' ich.
Du weißt, daß wir im Zeitraum von acht Tagen
Uns angesehen Himmel, Erd' und Hölle.
Hoch stiegen unsre Drachen in die Lüfte,
Daß, wenn wir niederschauten, uns der Welt

Gestalt nicht dicker schien als meine Hand;
Da sahen wir der Erde Königreiche
Und was das Auge reizt, durft' ich betrachten.
Nun laß mich mit in diesem Schauspiel spielen,
Den stolzen Pabst des Faustus Ankunft fühlen.

Mephostophilis.

So sey es, Faust, doch jetzo bleib erst stehn,
Laß ihren Siegszug hier vorübergehn,
Und dann bedenk', was deinem Sinn behagt:
Durch deiner Kunst Gewalt den Pabst zu kreuzen *),
Und ihm den Glanz der Festlichkeit zu trüben,
Daß seine Mönch' und Aebte affengleich
Nach der dreifalt'gen Krone fratzend gaffen. —
Dreisch auf der Mönche Haupt mit Rosenkränzen,
Setz' ein Geweih' den Cardinälen auf,
Und was du sonst Nichtswürdiges ersinnst,
Ich will's vollbringen, Faustus — Horch sie kommen!
Heut sey dein Ruhm im ganzen Rom vernommen.

Kardinäle und **Bischöfe** in großem Ornat, **Mönche** und **Geistliche** mit Rauchpfannen und singend. Dann der **Pabst** und **Raimund, König von Ungarn,** mit **Bruno** in Ketten.

Pabst.

Setzt meinen Schemel nieder.

Raimund.

Bruno von Sachsen, steh,
Bis seine Heiligkeit auf deinem Rücken
Besteigt Sanct Peters hohen Kirchenthron.

Bruno.

Der Thron ist mein, du stolzer Lucifer,
Sanct Petern beug' ich mich, doch nicht vor dir.

Pabst.

Vor mir und Petro lieg' im Staube hier
Und krieche vor des Pabstes Majestät.

---

*) **Wortspiel:** To cross, kreuzen bekreuzen und in die Quer kommen.

Trompeter blast! Sanct Petri Erben reicht
Bruno den Rücken, drauf zum Thron er steigt.
(Trompetenstoß, während er auf den Thron steigt.)
So wie der Himmel kriecht auf Schneckenfüßen,
Eh er mit Eisenhand den Menschen straft:
So brech' auch unsre Rach' aus ihrem Schlaf
Und stürz' in Tod dein abscheuvolles Werk.
Ihr Cardinäl' aus Frankreich, Padua,
Geht hin nach unsrem heil'gen Konsistorium
Und leset in den Dekretalien,
Was in Trient beim heiligen Concil
Die hohen Väter dekretirt für den,
Der sich anmaßt der päbstlichen Gewalt
Ohn' rechte Wahl und allgemeine Stimme.
Geht, bringt in Eil die Antwort uns zurück.

Erster Cardinal.

Wir gehen, Herr. Cardinäle ab.

Pabst.

Herr Raimund.

Faust.

Geh, spute dich, Freund Mephostophilis,
Folg' ihnen in das Konsistorium,
Und wenn sie gläubig in den Büchern blättern,
Schlag' sie mit Müdigkeit und schwerer Schlafsucht,
Daß sie so fest entschlummern, daß wir beide
In ihres Leibs Gestalt den Pabst berichten,
Der also stolz dem Kaiser trotzen will,
Und daß wir, trotz all seiner Heiligkeit,
Den Bruno wieder in die Freiheit setzen
Und tragen unversehrt in's deutsche Reich.

Mephostophilis.

Faustus, ich gehe.

Faust.

Mach' es bald ab.
Der Pabst soll fluchen, daß nach Rom ich kam.
Faust und Mephostophilis ab.

Bruno.

Pabst Adrian laß nach dem Recht mich richten,
Ich bin erwählet von dem deutschen Kaiser.

Pabst.

Die That bringt deinen Kaiser um den Thron
Und seine Völker in der Kirche Bann.
Denn du und er sind exkommunicirt
Und von der Kirche Vorrecht ausgeschlossen,
So wie aus der Gemeinschaft aller Heil'gen.
Er wird zu stolz in seiner Macht Gefühl,
Sein kühnes Haupt über die Wolken hebend,
Und überschaut, gleich einem Thurm, die Kirche.
Doch wolln den frechen Muth wir niederdrücken,
Und wie Pabst Alexander, unser Vorfahr',
Auf Kaiser Friedrichs Nacken einst getreten,
Den goldnen Spruch zu dem Triumphe fügend:
Auf Kaisern sollen Petri Erben stehn
Und fußen auf der Natter grausen Rücken,
Den Löwen und den Drachen niedertreten
Und kühn den giftgen Basilisken stoßen:
So wolln wir des Empörers Hochmuth dämpfen
Und kraft der apostolischen Gewalt,
Ihn seines kaiserlichen Throns entsetzen.

Bruno.

Pabst Julius schwur dem König Sigismund
Für sich und alle Päbste, die ihm folgten,
Den Kaiser als rechtmäß'gen Herrn zu ehren.

Pabst.

Das war ein Mißbrauch mit der Kirche Rechten
Und darum ist sein Ausspruch null und nichtig.
Ist unser nicht jedwede Macht auf Erden?
Und irren kann kein Pabst, selbst wenn er's wollte.
Sieh diesen Silbergürtel, dran befestigt
Die sieben goldnen Siegel, fest gesiegelt,
Zum Zeichen unsrer siebenfachen Macht,
Zu binden, lösen, schließen, richten, strafen,
Besiegeln und aufheben, wie's uns recht ist.
Drum beugt euch, du und er und alle Welt,
Wo nicht, so fürchtet meines Fluches Donner,
Die schwer euch treffen wie der Hölle Qualen.

Faustus und Mephostophilis, als Kardinäle, treten auf.

Mephostophilis.
Nun sag' mir, Faust, sehn wir nicht trefflich aus?

Faust.
Ja Freund, und von zwei solchen Cardinälen
Wie wir, ward nie ein heilger Pabst bedient.
Doch, während die im Consistorium schnarchen,
Laß hier uns den ehrwürd'gen Vater grüßen.

Raimund.
Sieh, Herr, die Cardinäle sind zurück.

Pabst.
Willkommen, edle Väter, sagt mir jetzt,
Was hat das heil'ge Concil bestimmt,
Hinsichtlich Bruno's und des deutschen Kaisers,
Zur Strafe ihrer letztlichen Verschwörung
Gegen des Pabstes Reich und Heiligkeit.

Faust.
Viel heiliger Patron der röm'schen Kirche,
Durch des Conciliums ungetheilte Stimme,
Von Priestern und Prälaten, ist bestimmt,
Daß Bruno und des deutschen Reiches Kaiser
Für Ketzer und Abtrünnige zu halten,
Für freche Störer unsres Kirchenfriedens:
Und wenn der Bruno hier, aus eigner Wahl,
Und ohne allen Zwang der deutschen Pärs,
Gegriffen hat nach der dreifalt'gen Krone,
Durch deinen Tod auf Petri Stuhl zu steigen,
So sprechen dieß die Dekretalien:
Er werde stracks der Ketzerei verdammt
Und müss' auf einem Scheiterhaufen brennen.

Pabst.
Es ist genug, hier, nehmt ihn in Verwahrung,
Und führt ihn gleich nach Ponte Angelo,
Und in den tiefsten Thurm schließt mir ihn ein.
Und Morgen, in dem Consistorio,
Im Beisitz aller edlen Cardinäle,
Wolln über Tod und Leben wir ihn richten.
Hier, nehmt auch seine Krone mit euch weg.

Und legt sie in den Schatz der Kirche nieder.
Beeilt euch, meine lieben Cardinäle,
Und nehmet unsern väterlichen Segen.

Mephostophilis.

So, so: ward schon ein Teufel so gesegnet?

Faust.

Komm, Mephostophilis, und laß uns gehn,
Hoch kömmt der Spaß den Schläfern noch zu stehn.

Faust und Mephostophilis ab.

Pabst.

Geht jetzt und bringt ein Gastmahl mir heraus,
Daß feierlich wir Petri Fest begehn,
Und mit Herrn Raimund, Ungarns Könige,
Trinken auf unsres letzten Sieges Glück. Ab.

Musik, während dessen das Gastmahl bereitet wird. Dann **Faust** und **Mephostophilis** in ihrer eigenen Gestalt.

Mephostophilis.

Jetzt, Faustus, komm, bereite dich zum Lachen,
Die faulen Cardinäle sind dabei schon,
Bruno zu richten, den wir fortspedirt,
Der auf dem kühnsten Roß, gedankenschnell
Ueber die Alpen schon nach Deutschland fliegt,
Dort den betrübten Kaiser zu begrüßen.

Faust.

Der Pabst wird heute ihren Schlaf verfluchen,
Der Bruno ihm verschlief sammt seiner Krone.
Doch jetzo laß den Faust sein Herz erfreun
Und einen Spaß aus ihrer Thorheit machen:
Freund Mephostophilis, bezaubre mich,
Daß unsichtbar ich unter Allen wandle
Und unsichtbar, was mir behagt, vollbringe.

Mephostophilis.

Faustus, du sollst: so knie jetzo nieder.

(beschwörend)

Dein Haupt mit meiner Hand berührt,
Der Zauberstab ringsum geführt,
Nimm diesen Gürtel und erschein'

Unsichtbar jedem Blick zu seyn;
Die sieben Planeten, die Nebelluft,
Der Furien Haar, die Höllenkluft,
Des Pluto blauer Feuersee,
Der Baum der bleichen Hekate,
Sie hüllen dich in Zauber ein,
Daß dringt kein Blick zu dir herein.
So, Faust, vor aller seiner Heiligkeit
Thu' was du willst jetzt: Keiner wird dich merken.

Faust.

Dank dir, mein Freund. Nun Fratres, habet Acht,
Daß Faust die Glatzen euch nicht blutig macht!

Mephostophilis.

Still, Faustus. Sieh, die Cardinäle kommen.

Der **Pabst** und die **Herren** seines Gefolges. Dann die **Kardinäle.**

Pabst.

Willkommen, Cardinäle, setzt euch nieder;
Herr Raimund nehmet Platz; ihr Fratres, sorgt
Und seht, daß Alles in Bereitschaft sey,
Wie es dem feierlichen Tage ziemt.

Erster Cardinal.

Laßt erst es eurer Heiligkeit gefallen,
Zu hören des ehrwürd'gen Sends Beschluß,
Hinsichtlich Bruno's und des deutschen Kaisers.

Pabst.

Was soll die Rede? Sagt ich euch nicht eben,
Im Consistorio wolln wir morgen sitzen
Und dort entscheiden über ihre Strafe?
Ihr brachtet ja das Wort, es sey beschlossen,
Daß Bruno und der fluchbelad'ne Kaiser
Verdammt vom heiligen Concile wären,
Als faule Ketzer und Abtrünnige:
Was soll ich selbst noch in die Bücher gucken?

Erster Cardinal.

Eur' Gnade irrt: ihr gabt nicht den Bescheid.

Raimund.

Leugnet es nicht, wir Alle sind ja Zeugen,

Daß Bruno hier euch übergeben ward,
Sammt seiner reichen Krone zur Verwahrung
Und Niederlegung in der Kirche Schatz.

Beide Cardinäle.

Beim heilgen Paul, wir haben nichts gesehn.

Pabst.

Beim heilgen Peter, ihr sollt Beide sterben,.
Schafft ihr nicht ihn und sie alsbald zurück.
Schlagt sie in Fesseln, werft sie ins Gefängniß!
Falsche Prälaten, dieser Hochverrath
Stürz' eure Seelen in die Höllenqual!

Faust.

So, die sind fort. Nun, Faustus, auf zum Feste!
Was hat der Pabst doch heut für lustge Gäste!

Pabst.

Herr Erzbischoff von Rheims, setzt euch zu Tische.

Erzbischof.

Ich dank' Eur Heiligkeit.

Faust.

Allons, in's Teufels Namen, macht ein Ende!

Pabst.

Wer spricht da? Fratres schauet wohl umher!
Herr Raimund, greifet zu: dem Bischof Mailands
Dank ich für dieses köstliche Geschenk.

(Reicht dem Raimund eine Schüssel. Faust reißt sie weg.)

Faust.

Ich dank' euch, Herr.

Pabst.

Was! wie? wer riß mir meine Schüssel weg?
Schurken, antwortet mir!
Mein guter Erzbischof, die leckre Schüssel
Ward mir von Frankreichs Cardinal gesandt: (wie oben.)

Faust (wie oben).

Die will ich auch.

Pabst.

Stehn Ketzer neben unsrer Heiligkeit,
Daß wir so große Schmach erleiden müssen?
Holt mir den Wein.

Faust.

Ich bitte drum, denn ich verdürste fast.

(Schenken bringen Wein.)

Pabst.

Herr Raimund, auf Eur Wohlsein dieses Glas!

Faust (wie oben).

Ich trink' auf eures, Herr.

Pabst.

Mein Wein auch fort? Ihr Schlingel seht euch um,
Und sucht den Kerl, der mir den Schimpf gethan
Bei unsrer Heiligkeit, es gilt eur Leben.
Ich bitt euch, meine Herrn, laßt euch nicht stören.

Bischof.

Belieb' es Eur Heiligkeit, mich anzuhören. Ich glaube, es ist ein Geist, der sich aus dem Fegefeuer geschlichen hat und nun um seine Erlösung zu Eur Heiligkeit gekommen ist.

Pabst.

Das kann wohl seyn.
Geht, laßt die Priester Seelenmessen singen,
Daß sich die Wuth des irren Geistes lege.

(Sie bekreuzen sich und die Speisen.)

Faust.

Was? müßt ihr jeden Bissen denn bekreuzen?
Nehmt das dafür (Faust gibt dem Pabst eine Ohrfeige).

Pabst.

O weh, ein Schlag! O helft mir, meine Herrn!
O kommt und helft, tragt meinen Leib von hinnen!
Fluch ewig seiner Seel' um diese That!

(Pabst und Gefolge ab.)

Mephostophilis.

Nun, Faust, was nun zu thun? Denn du mußt wissen,
Verflucht wirst du mit Schelle, Buch und Kerze.

Faust.

Ja, Schelle, Buch' und Kerz', und Kerze, Buch und Schelle,
Von hinten und von vorn flucht meinen Geist zur Hölle!

Die **Priester** mit einer Schelle, einem Buch und einer Kerze kommen.

Erster.

Kommt, Fratres, laßt uns unser heiliges Amt mit guter Andacht beginnen.

Verflucht sey, wer seiner Heiligkeit die Schüsseln von der Tafel gestohlen hat. Maledicat Dominus!

Verflucht sey, wer seiner Heiligkeit eine Maulschelle gegeben hat. Maledicat Dominus!

(Faust und Mephostophilis schlagen auf sie.)

Verflucht sey, wer dem Frater Sandelo einen Schlag auf die Glatze gegeben hat. Maledicat Domiuus!

Verflucht sey, wer unsere heilige Seelenmesse stört. Maledicat Dominus!

Verflucht sey, wer seiner Heiligkeit den Wein ausgetrunken hat. Maledicat Dominus!

Faust und Mephostophilis werfen Feuerwerk unter sie. Die Priester laufen davon.

Rüpel und **Dick** treten auf. Einer hält einen Becher.

Dick.

Kerl! Rüpel! wir thäten am besten, uns nach deinem Teufel umzusehn, daß der sich für unsern gestohlenen Becher verantwortete, denn des Schenkwirths Junge folgt uns hart auf den Fersen.

Rüpel.

Hat nichts zu sagen, laß ihn kommen. Wenn er uns folgt, so will ich ihn beschwören, wie er in seinem Leben noch nimmermehr beschworen worden ist, dafür steh' ich. Gib mir den Becher.

Der **Schenkwirth** kömmt.

Dick (gibt den Becher an Rüpel).

Hier hast du ihn. Da kommt er. Jetzt, Rüpel, jetzt oder nimmermehr zeige deine Wissenschaft.

Schenkwirth.

Ah, seyd ihr hier? Ich freue mich, daß ich euch gefunhabe. Ihr seyd mir ein Paar schöne Kumpans.

Sagt, wo ist der Becher, den ihr aus der Schenke gestohlen habt?

Rüpel.

Was, was! Wir einen Becher gestohlen? Seht zu, was ihr sprecht. Sehn wir wie Becherdiebe aus? He, was meint ihr?

Schenkwirth.

Nun, nun, leugnet's nur nicht. Ich weiß es, ihr habt ihn und ich muß euch visitiren.

Rüpel.

Mich visitiren? Gut, machts nur — Halt den Becher, Dick — Kommt, kommt, visitirt mich.

Schenkwirth (zu Dick).

Komm heran, Kerl, jetzt will ich dich visitiren.

Dick.

Ja, ja, nur zu — Halt den Becher, Rüpel — Ich fürchte mich nicht vor eurem Visitiren. Wir werden uns wahrhaftig nicht so gemein machen, eure Becher zu stehlen, das kann ich euch sagen.

Schenkwirth.

Nun, nun, ihr macht mich noch nicht dumm. Denn ich bin überzeugt, der Becher ist unter euch beiden.

Rüpel (hält den Becher in die Höhe).

Nein, da lügt ihr. Er ist über uns beiden.

Schenkwirth.

Hol euch der Teufel, ich dacht' es gleich, daß es nur ein Spaß von euch wäre, daß ihr den Becher mitgenommen habt. Kommt, gebt ihn her.

Rüpel.

Ja, Profit die Mahlzeit! Uebermorgen! Dick, mache einen Kreis um mich hernm, stelle dich dicht an meinen Rücken und rühre dich um Leib und Leben nicht. Herr Schenk, ihr sollt euren Becher gleich haben. Still, Dick. O per se o demigorgon! Rülpsius und Mephostophilis.

Mephostophilis tritt auf.

Mephostophilis.

O ihr Trabanten all des Höllenreich's,
Wie mich die Zauberei der Schufte neckt!

Von Stambul aus werd' ich hieher beschworen
Zum Spaße nur für diese Sclavenbrut.

Rüpel.

Bei der heiligen Jungfrau, Herr, da habt ihr eine verdammte Tagereise gehabt. Ist es euch gefällig, mit einer Schöpsenkeule zum Abendbrod vorlieb zu nehmen und dann mit einem Zehrpfennig in der Tasche euren Weg fortzusetzen?

Dick.

Ja, ich bitt euch von Herzen darum. Denn wir riefen euch blos aus Jokus, das könnt ihr glauben.

Mephostophilis.

Um den vorwitz'gen Frevel zu bestrafen,
Sey du in diese Schmachgestalt verwandelt.

(Verwandelt Dick in einen Affen.)

Die Affenfratz' ist für die Affenthat.

Rüpel.

O vortrefflich! Ein Affe! Ich bitt' euch, Herr, laßt mich ihn herumführen und Kunststücke mit ihm machen.

Mephostophilis.

Das soll geschehn. Verwandle dich in einen Hund und nimm ihn auf den Rücken. Marsch, fort.

Rüpel.

Ein Hund! Das ist excellent! Nun, Mägde, seht nach euren Suppentöpfen, denn es geht gleich in die Küche mit mir. Komm, Dick, komm! Beide ab.

Mephostophilis.

Jetzt mit des ewigglühnden Feuers Flammen
Beschwing' ich mich, und fliege frisch von dannen
Zu meinem Faust am Hof des Großsultans. Ab.

Martin und **Friedrich** treten zu verschiedenen Thüren ein.

Martin.

Heda, ihr Herren und ihr Officiere!
Auf Posten, schnell, den Kaiser zu begleiten!
Freund Friedrich, seht, daß man die Zimmer räume,
Denn seine Majestät kömmt nach der Halle.
Geht nun, und sorgt, daß Alles in Bereitschaft.

Friedrich.

Doch wo ist Bruno, der erwählte Pabst,
Der auf der Furienpost von Rom gekommen?
Wird seine Gnade bei dem Kaiser seyn?

Martin.

O ja. Und mit ihm kömmt der deutsche Zaubrer,
Der weise Faust, der Stolz von Wittenberg,
Das Wunder aller Welt in der Magie.
Und dieser will den großen Karl hier zeigen
Und seiner tapfern Ahnen lange Kette,
Auch bringen seiner Majestät vor Augen
Die königlichen kriegerischen Bilder,
Den Alexander und sein schönes Liebchen.

Friedrich.

Wo ist Benvolio?

Martin.

Der schläft noch fest, gewiß,
Der hat sich einen Rheinweinrausch getrunken
So freundlich gestern Nacht auf Brunos Wohlseyn,
Daß heut der Schlucker noch das Bette hütet.

Friedrich.

Sieh, sieh! sein Fenster offen! Ruf' hinein!

Martin.

He, he, Benvolio!

Benvolio

(in Nachtkleidern, steckt seinen Kopf durch das Fenster).

Was plagt euch beide für ein Teufel?

Martin.

Sprecht sacht, Herr, daß der Teufel euch nicht hört,
Denn Faust ist jüngst bei Hofe angekommen,
Dem tausend Furien auf den Fersen folgen,
Des Doctors Wort' und Winke zu vollführen.

Benvolio.

Was ist das?

Martin.

Komm nur aus deiner Stub' und du sollst sehn,
Was seltne Stücke der Beschwörer zeigt

Hier vor dem Pabste und vor unsrem Kaiser,
Wie man bisher in Deutschland nie gesehn.

Benvolio.

Hat denn der Pabst das Zaubern noch nicht satt.
Kaum stieg er runter von des Teufels Rücken —
Und hat er sich so sehr in ihn verliebt,
Mag er mit ihm nach Rom zurück kutschiren.

Friedrich.

Sprich, willst du kommen und den Spaß mit ansehn?

Benvolio.

Ich danke.

Martin.

So stell' an's Fenster dich und sieh es da.

Benvolio.

Ja, schlaf' ich mittlerweile nur nicht ein.

Martin.

Der Kaiser naht sich uns, um hier zu sehn,
Was Wunder kann durch schwarze Kunst geschehn.

Benvolio.

Gut, geht nur und begleitet den Kaiser. Ich bin es für dieses Mal zufrieden, meinen Kopf zum Fenster hinaus zu stecken: denn, es heißt ja, wenn ein Mensch die Nacht über betrunken gewesen ist, so kann ihm der Teufel den Morgen nichts anhaben. Wenn das wahr ist, so habe ich einen Zauber in meinem Kopfe, der soll ihm so viel zu schaffen machen, wie der Beschwörer, dafür steh' ich euch. Ab.

Karl, der deutsche Kaiser, **Bruno**, der **Herzog von Sachsen, Faust, Mephostophilis, Friedrich, Martino** und Gefolge.

Kaiser.

Wunder der Welt, berühmter Zauberer,
Dreimal gelehrter Faust, sey uns willkommen!
Die That, daß du den Bruno frei gemacht
Von seinem und von unsrem offnen Feind,
Soll deiner Kunst mehr Herrlichkeit verleihn,
Als wenn mit mächtgen Nekromantensprüchen

Der Welt Gehorsam du gebieten könntest:
Denn ewig bleibt dir deines Kaisers Liebe.
Und wenn der Bruno, den du jüngst gelöst,
In Frieden trägt der Kirche Diadem
Und sitzt auf Petri Stuhl, der Wandlung trotzend,
Sollst du gepriesen seyn durch ganz Italien
Und hochgeehret von dem deutschen Kaiser.

Faust.

Die Gnadenworte, kaiserlicher Herr,
Werden den armen Faust, nach ganzer Kraft,
Mit Lieb und Dienste euch ergeben machen;
Auch euch, Sanct Bruno, leg' ich mich zu Füßen:
Und zum Beweis, gefällt es eurer Gnade,
Bin ich bereit, durch meiner Kunst Gewalt,
Zu wecken solche Zauber, die durchbrechen
Das schwarze Thor der ewgen Höllenflammen,
Die grimmen Furien ziehn aus ihren Höhlen,
Zu schaffen, was Eur Gnaden mag belieben.

Benvolio.

Wetter, der spricht ja fürchterlich. Aber trotz dem glaube ich ihm nicht viel. Er hat so viel Aehnlichkeit mit einem Beschwörer, wie der Pabst mit einem Aepfelhöcker.

Kaiser.

Dann, Faustus, wie du jüngst uns hast versprochen,
Laß sehn uns den berühmten Welterobrer,
Den großen Alexander und sein Liebchen,
In wahrer Bildung, voller Majestät,
Daß wir anstaunen ihre Herrlichkeit.

Faust.

Eur Majestät soll alsobald sie sehn.
Mephostophilis, fort,
Und bei dem Feierklange der Trompeten
Stell' seiner kaiserlichen Gnade vor
Den Alexander und sein schönes Liebchen.

Mephostophilis.

Faustus, ich gehe.

Benvolio.

Gut, gut, Herr Doctor, wenn eure Teufel nicht gleich erscheinen, so schlaf' ich ein. Wetter, ich könnte mich vor

Aerger selbst auffressen, wenn ich denke, daß ich so ein Esel gewesen bin, so lange nach diesem Teufelsgouverneur zu gaffen und am Ende doch nichts zu sehn.

Faust (bei Seite).

Ich will dir gleich was zu fühlen geben,
Wenn meine Kunst mich nicht im Stiche läßt.
Mein Herr, erst muß Eur Majestät ich warnen,
Wenn meine Geister euch die Schatten zeigen,
Den großen Alexander und sein Liebchen,
Thut keine Fragen an den König dann,
Laßt kommen sie und gehn in tiefem Schweigen.

Kaiser.

Doctor, was dir gefällt, wir sind's zufrieden.

Benvolio.

Ja, ja, und ich bin's auch zufrieden. Aber, wenn du den Alexander und sein Liebchen dem Kaiser vorstellst, so will zu einem Aktäon ich werden und mich in einen Hirsch verwandeln.

Faust.

Und ich will die Diana machen und dir gleich Hörner besorgen.

Trompeten. Kaiser **Alexander** tritt zu der einen Thür herein, zu der andern **Darius**: sie begegnen sich, fechten, Darius fällt, Alexander ersticht ihn, nimmt ihm die Krone ab, und als er herausgehn will, begegnet ihm seine **Geliebte** und er setzt ihr die Krone auf. Dann neigen sich Beide vor dem Kaiser, der aufsteht und sie umarmen will.

Faust (hält ihn zurück).

Mein gnädger Kaiser, ihr vergeßt euch selbst,
Es sind nur Schatten beide, ohne Körper.

Kaiser.

Vergib mir, denn mein Herz ist so entzückt
Beim Anblick dieses weltberühmten Kaisers,
Daß ich ihn wollt' in meine Arme schließen.
Doch, Faust, weil ich nicht sprechen darf zu ihnen,
Dem vollen Drange meiner Brust zu gnügen,
Laß mich dir sagen: ich hab' einst gehört,

Daß diese schöne Frau im Erdenleben
Am Nacken hatt' ein kleines Warzenmahl.
Jetzt könnt ich sehn, ob diese Sage wahr ist.

Faust.

Geht dreist heran und seht, Eur Majestät.

Kaiser.

Faustus, ich seh' es deutlich —
O dieses Schauspiel, es erfreut mich mehr,
Als wenn ein zweites Reich gewonnen wär'.

Faust.

Fort! Weg damit!

Das Schauspiel verschwindet.

Seht, seht, mein gnädger Herr, welch seltnes Thier,
Das seinen Kopf dort aus dem Fenster steckt!

Kaiser.

O Wunderschauspiel! Seht, Herzog von Sachsen,
Zwei große Hörner, seltsam aufgesetzt
Dem Haupt des jungen Herrn Benvolio!

Herzog von Sachsen.

Was, schläft er oder ist er todt?

Faust.

Er schläft, doch träumt er nicht von seinen Hörnern.

Kaiser.

Köstlicher Spaß! Kommt, laßt uns ihn erwecken.
Heda, Benvolio!

Benvolio.

Hol' euch der Teufel! Laßt mich ein Weilchen schlafen.

Kaiser.

Ich kann dich nicht schelten, daß du so viel schläfst, da du einen so großen Kopf hast.

Herzog von Sachsen.

Sieh dich um, Benvolio, der Kaiser ruft.

Benvolio.

Der Kaiser? Wo? Wetter, mein Kopf!

Kaiser.

Nun, wenn deine Hörner halten, so brauchst du für deinen Kopf nicht eben besorgt zu seyn, der ist hinlänglich bewaffnet.

Faust.

Was? Wie, Herr Ritter, an den Hörnern aufgehängt? Das ist ja ganz erschrecklich. Pfui, pfui, zieht euren Kopf doch ein und schämt euch. Laßt euch nicht von aller Welt anstaunen.

Benvolio.

Wetter! Doctor, ist das eine Schurkerei von euch?

Faust.

O sagt nicht so, Herr. Faust hat kein Geschick,
Kunst noch Erfahrung, diese Herrn zu zeigen,
Zu bringen vor des Kaisers Majestät
Den großen tapfern König Alexander:
Wenn Faust das thut, seyd ihr ja gleich entschlossen
Zum Hirsch zu werden, kühner Held Aktäon.
Und jetzt, gefällt es Eurer Majestät,
Will eine Kuppel Hund' ich auf ihn hetzen,
Daß alle seine Jokeys kaum im Stande,
Aus ihren Klaun den blut'gen Leib zu retten.
He, Belimoth, Argiron, Astaroth!

Benvolio.

Halt, halt! Wetter, er will eine Kuppel Teufel auf mich hetzen, das weiß ich. Guter Herr, bittet für mich. Auf Blut, ich bin nicht im Stande, diese Qualen auszuhalten.

Kaiser.

Nun denn, guter Herr Doctor,
Ich bitte, seine Hörner abzunehmen,
Er hat genug der Buße schon gethan!

Faust.

Mein gnädiger Herr. Nicht sowohl um meine Beleidigung zu rächen, als um Eur Majestät einen Spaß zu machen, hat Faustus diesen schalkischen Ritter bestraft. Dieser mein Wunsch ist erfüllt und ich bin zufrieden, ihm die Hörner abzunehmen. Mephostophilis, wandle ihn um, und künftig, mein Herr, lernt besser von Doctoren sprechen.

Benvolio.

Gut von euch sprechen? Auf Blut, wenn alle Doctoren solche Hahnreimacher sind und allen ehrlichen Leuten dergestalt Hörner an den Kopf setzen, so will ich zeitlebens

keinem Doctormantel und keinem Meisterkragen mehr trauen. Aber, wenn ich mich dafür nicht räche, so möchte ich mich in eine lecke Auster verwandeln und zeitlebens nichts als Salzwasser trinken.

Kaiser.

Komm, Faustus, komm; so lang dein Kaiser lebt
Sollst du zum Lohne deines Hochverdienstes
Im deutschen Reiche sein Verwalter seyn,
Vom großen Karl geliebt bis an dein Ende. Alle ab.

Benvolio, Martin, Friedrich und Soldaten.

Martin.

Ja, Freund Benvolio, laß ab zu denken
An diesen Anschlag gegen den Beschwörer.

Benvolio.

Fort, fort, ihr liebt mich nicht, mich so zu plagen.
Soll ich die große Schmach so hingehn lassen,
Daß jeder niedre Knecht mein Leid bespotte,
Und stolz bei ihrem Bauertanze sagen:
Benvolio's Haupt hat Hörner heut getragen?
Nie werden diese Augen mehr geschlossen,
Bis dieses Schwerdt des Zaubrers Herz durchstoßen.
Wollt ihr mir beistehn in der Unternehmung,
So zieht eur Schwerdt und zaudert länger nicht,
Wo nicht, so geht: Benvolio wird sterben,
Doch seine Scham mit Faustus Blut entfärben.

Friedrich.

Wir bleiben bei dir, was auch mag geschehn,
Faust soll nicht lebend hier vorübergehn.

Benvolio.

Dann, lieber Friedrich, schnell in diesen Hain,
Stell' unsre Diener und Gehülfen auf,
Leg' in Versteck sie hinter diesen Bäumen.
Ich weiß, der Zaubrer kann nicht fern mehr seyn,
Ich sah ihn knien, des Kaisers Hände küssen
Und Abschied nehmen, reich mit Lohn beladen,
Drum, muthig drauf, Soldaten, daß er liege,
Eur ist sein Gold, wir gnügen uns am Siege.

Friedrich.

Soldaten, kommt und folgt mir in den Hain,
Wer trifft, endlose Lieb' und Gold ist sein.

Benvolio.

Mein Haupt ist leichter zwar als mit den Hörnern,
Doch schwerer ist mein Herz noch als mein Haupt
Und pocht, zu sehn des Lebens ihn beraubt.

Martin.

Wo stellen wir uns auf, Benvolio?

Benvolio.

Hier laß uns stehn zum ersten Ueberfall.
O ist der Höllenhund erst, wo ich will,
Wird auch die Schmach mir bald im Herzen still!

Friedrich tritt auf.

Friedrich.

Still, still, der Zauberer ist in der Nähe,
Er kömmt im Doctorkleide ganz allein,
Paßt auf, daß dieß sein letzter Gang mag seyn.

Benvolio.

Mein sey die Ehre denn. Schwerdt, triff den Fleck,
Er gab mir Hörner, ich will seinen Kopf.

Faustus mit einem falschen Kopfe tritt auf.

Martin.

Sieh, sieh, er kömmt.

Benvolio.

Kein Wort mehr: Alles endet dieses Schwerdt.

(Er trifft den Faust, dieser sinkt.)

Da liegt sein Leib, der Geist zur Hölle fährt.

Faust.

Oh!

Friedrich.

Was stöhnt ihr so, Herr Doctor?

Benvolio.

Brech' ihm das Herz mit Stöhnen! Seht einmal,
So end' ich schnell ihm seine Todesqual.

Martin.

Das Schwerdt meint's gut, der Kopf ist ihm herunter.

Benvolio.

Todt ist der Teufel, Furien, triumphirt!

Friedrich.

War dieß der ernste Blick, die stolze Stirn,
Vor der der grimme Herr der Höllengeister
Zittert' und bebte, wenn sein Machtruf scholl?

Martin.

Dieß das verfluchte Haupt, deß Hirn ersann
Benvolio's Schmach im Angesicht des Kaisers?

Benvolio.

Ja, dieses ist das Haupt und hier der Leib,
Gerecht belohnt für seine Büberei.

Friedrich.

Kommt, laßt uns sinnen, größre Schmach zu laden
Noch auf das schwarze Scheusal seines Namens.

Benvolio.

Erst nagl' ich, zum Ersatz für meine Schmach,
An seinen Kopf ein groß Geweih und häng' ihn
So auf im Fenster, wo er mich verspottet,
Daß alle Welt die rechte Rache sehe.

Martin.

Aber, was sollen wir mit seinem Bart machen?

Benvolio.

Den wollen wir an einen Schornsteinfeger verkaufen; er wird zehn birkene Besen aushalten, dafür steh' ich.

Friedrich.

Was fangen wir mit seinen Augen an?

Benvolio.

Wir wollen ihm die Augen ausreißen und sie ihm als Knöpfe an die Lippen setzen, damit seine Zunge sich nicht erkälte.

Martin.

Ein excellenter Einfall! Und jetzt, meine Herren, da wir mit dem Kopfe fertig sind, was sollen wir mit dem Leibe machen?

Benvolio.

Wetter, der Teufel wird wieder lebendig!

Friedrich.

Gebt ihm seinen Kopf, um Gottes Willen!

Faust.

Behaltet ihn. Faust hat noch Köpf' und Hände,
Eur Herz zum Lohn für diese That zu fordern.
Wißt, ihr Verräther, daß mir ward verschrieben,
Ein vier und zwanzigjährig Erdenleben.
Und hätt' eur Schwerdt auch meinen Leib zerhauen,
Mein Fleisch und Bein gehackt zu dünnem Staub,
Doch wär' alsbald mein Geist zurückgekehrt
Und vor euch ständ' ein frischer freier Mann.
Doch warum zögr' ich noch mit meiner Rache?
Astaroth, Belimoth, Mephostophilis!

(Mephostophilis und andre Teufel treten auf.)

Faust.

Geht, nehmt die Buben auf die Feuerrücken
Und steigt mit ihnen hoch zum Himmel auf,
Dann stürzt sie häuptlings in die tiefste Hölle!
Doch, halt, die Welt soll ihren Jammer sehn,
Eh' ihre Hinterlist die Hölle straft.
Geh, Belimoth, nimm diesen Lump von hier,
Wirf ihn in einen See voll Schlamm uud Koth;
Nimm du den Andern, schleif' ihn durch die Wälder
In scharfen Dornen, stechenden Gesträuchen;
Und du, mein lieber Mephostophilis,
Flieg mit dem Schuft nach einem schroffen Felsen,
Daß niederrollend sein Gebein zerbreche;
Wie er mich zu zergliedern hat gedacht,
Fort, schnell, so wird es jetzt an ihm vollbracht.

Friedrich.

Gnad', edler Faustus, schenk' uns unser Leben.

Faust.

Fort.

Friedrich.

Kommt, kommt, beim Teufel gilt kein Widerstreben.

Die Teufel mit den Rittern ab.

Die Soldaten kommen aus dem Versteck hervor.

Erster.

Kommt, meine Herrn, und setzt euch in Bereitschaft,

Eilt euch, den edlen Rittern beizustehn,
Ich hörte sie mit dem Beschwörer sprechen.

Zweiter.

Seht, seht, er kömmt. Schnell schlagt den Buben nieder.

Faust.

Was? Ein Versteck, mein Leben drinn zu fangen?
Nun, Faust, die Kunst versucht! Halt, niedre Knechte!
Seht, diese Bäume folgen meinem Wink
Und stehn als Bollwerk zwischen euch und mir,
Vor schändlichem Verrath mich zu bedecken.
Doch eurem armen Angriff zu begegnen
Sollt ihr ein Heer sogleich erscheinen sehn.

Faust schlägt an den Boden, ein Teufel als Trommelschläger tritt auf, hinter ihm ein anderer als Fahnenträger und mehrere mit Schwerdtern. Mephostophilis wirft Feuerwerk unter die Soldaten, diese laufen davon.

Benvolio, Friedrich und **Martin**

treten zu verschiedenen Thüren ein, Haupt und Gesicht blutig und mit Schlamm und Koth beschmiert. Alle haben Hörner am Kopfe.

Martin.

Was? He, Benvolio!

Benvolio.

Hier. Was gibts, Friedrich, he?

Friedrich.

O hilf mir, lieber Freund! Wo ist Martino?

Martin.

Hier, theurer Friedrich,
Erstickt fast in dem See voll Schlamm und Koth,
Wodurch die Furien mich kopfunter zogen.

Friedrich.

Martino, sieh,
Benvolio hat wieder Hörner.

Martin.

O Jammer, was nunmehr, Benvolio?

Benvolio.

Hilf, Himmel, bin ich stets ein Unglückskind!

Martin.

Nein, fürchte nichts, wir können nicht mehr tödten.

Benvolio.

So meine Freund' entstellt! O Höllentücke!
Mit Hörnern ist eur beider Haupt besetzt.

Friedrich.

Du hasts getroffen!
Du meinst dein eignes: fühl' an deinen Kopf!

Benvolio.

Was Wetter! Wieder Hörner!

Martin.

Nun, fluche nicht! Wir alle sind versehn.

Benvolio.

Was für ein Teufel dient dem großen Zaubrer,
Daß trotz dem Trotz sich unsre Schmach verdoppelt?

Friedrich.

Was solln wir thun, um unsre Scham zu bergen?

Benvolio.

Wenn wir ihm folgten, Rache auszuüben,
Setzt' er noch Eselsohren auf's Geweih
Und machte aller Welt uns zu Hanswürsten.

Martin.

Was thun wir also, Freund Benvolio?

Benvolio.

Ich hab' ein Schloß nicht fern von diesen Wäldern,
Dahin laß fliehn uns und im Dunkel leben,
Bis uns die Zeit die Thiergestalten nimmt.
Wenn unsren Ruf solch schwarz Geschick befleckt,
So sey mit unsrem Tod die Schmach bedeckt.

Faustus, der Pferdephilister und Mephostophilis.

Pferdephilister.

Ich bitte Eur Gnaden, nehmt diese vierzig Thaler.

Faust.

Mein Freund, so ein gutes Pferd kauft man nicht für einen so schlechten Preis. Ich habe eben nicht nöthig, es zu verkaufen, aber wenn es dir für zehn Thaler mehr gefällig ist, so nimm es, denn ich sehe, du meinst es gut mit dem Thiere.

Pferdephilister.

Ich bitt' euch, Herr, nehmt das Geld. Ich bin ein

sehr armer Mann und habe kürzlich viel an den Pferden eingebüßt. Der Kauf könnte mich wieder in die Höhe bringen.

Faust.

Nun gut, ich will nicht lange mit dir handeln. Gib nur das Geld. Nun, Freund, muß ich dir sagen, reite mit dem Thiere über Hecken und Graben und schon' es nicht, aber, das merke dir, um keinen Preis reite es in's Wasser.

Pferdephilister.

Wie so, Herr, nicht in's Wasser? Wie, trinkt es nicht von jedem Wasser?

Faust.

O ja, es trinkt von jedem Wasser, aber, reite es nicht in's Wasser: über Hecken und Graben, und wohin du willst, aber nicht in's Wasser. Geh, laß dir den Stallknecht das Pferd überliefern und vergiß nicht, was ich dir gesagt habe.

Pferdephilister.

Verlaßt euch darauf Herr. O freudenvoller Tag! Nun bin ich für ewig ein gemachter Mann. Ab.

Faust.

So bist du, Faust, zum Tode denn verdammt!
Zum Ende neigt sich deines Lebens Zeit.
Verzweiflung treibt mein Denken auf und ab. —
Komm, stiller Schlaf, und wiege meine Leiden.
Still! Christus rief den Schächer an dem Kreuze:
So schlaf denn, Faust, in dem Gedanken ein.

Er setzt sich nieder und entschläft.

Der Pferdephilister in nassen Kleidern tritt auf.

Pferdephilister.

O, was war das für ein spitzbübischer Doctor! Ich reite mein Pferd in's Wasser., denke, es steckt da irgend ein geheimes Mysterium in dem Thiere, und sieh da, da hab' ich nichts zwischen den Beinen als ein Bündchen Stroh und habe noch Noth vollauf, daß ich nicht ertrinke. Gut, ich will ihn wecken, er soll mir meine vierzig Tha-

ler wieder herausgeben. He, Spitzbube, Doctor! Ihr schelmischer Schubbiack! Herr Doctor! Wacht auf, erhebt euch, gebt mir mein Geld heraus, eur Pferd hat sich in ein Bündel Heu verwandelt. Herr Doctor. (Er faßt ihn am Bein, zieht und zieht es ihm aus.) O weh, ich bin verloren! Was fang' ich an! Ich habe ihm ein Bein ausgerissen!

Faust.

O Hülfe, Hülfe, der Schurke hat mich umgebracht!

Pferdephilister.

Umgebracht oder nicht umgebracht. Jetzt hat er nur ein Bein, ich lauf' ihm davon und schmeiße dieses Bein in eine Gosse oder sonst wohin.

Faust.

Haltet ihn, haltet ihn, haltet ihn. Ha, ha, ha! Faust hat sein Bein wieder (Er zaubert sich ein Bein an.) und der Philister hat ein Bund Heu für seine vierzig Thaler.

Wagner tritt auf.

Faust.

Nun, Wagner, was bringst du Neues?

Wagner.

Wenn es euch beliebt, läßt euch der Herzog von Vanholt inständigst bitten, ihm eure Gesellschaft zu schenken. Er hat einige Leute geschickt, euch zu begleiten, mit den nöthigen Bedürfnissen für eure Reise.

Faust.

Der Herzog von Vanholt ist ein ehrenwerther Fürst, dem darf ich mit meiner Kunst nicht spröde seyn. Komm, folge mir. Ab.

Rüpel, Dick, Pferdephilister und **Kärner** treten auf.

Kärner.

Kommt, meine Herr'n, ich will euch zu dem besten Bier in ganz Europa bringen. Heda, Wirthshaus! Wo sind denn die Menschen?

Die Wirthin kömmt.

Wirthin.

Was gibt's? Was steht zu Dienst? Was, meine alten Gäste! Willkommen!

Rüpel.

Bruder Dick, weißt du, warum ich so stumm da stehe?

Dick.

Nein, Rüpel, warum denn?

Rüpel.

Ich stehe mit achtzehn Pfennigen an der schwarzen Tafel. Aber sag' nichts, vielleicht hat sie's vergessen.

Wirthin.

Wer ist denn das, der so ehrbar vor sich hin steht? Was, mein alter Gast?

Rüpel.

O, Wirthin, wie geht's? Ich hoffe, meine Zeche steht noch.

Wirthin.

Ja, ohne Zweifel. Denn, mich dünkt, ihr seyd nicht so eilig mit dem Auswischen.

Dick.

Allons, Wirthin, ich sage, holt uns Bier.

Wirthin.

Gleich sollt ihr haben. (Zu der Thür hinaus rufend.) Spring' einmal da nach dem Saal. He! Wirthin ab.

Dick.

Kommt, meine Herrn, was machen wir jetzt, bis unsere Wirthin kömmt?

Kärner.

Wißt ihr was, meine Herrn, ich will euch die schönste Geschichte erzählen, wie ein Beschwörer mir mitgespielt hat. Ihr kennt den Doctor Faustus?

Pferdephilister.

Ei, hol' ihn der Teufel. Hier ist einer, der ihn wohl kennen muß. Hat er dich auch beschworen?

Kärner.

Ich will's euch erzählen, wie er mir mitgespielt hat. Wie ich neulich einmal mit einem Fuder Heu nach Wittenberg fahre, kömmt er mir entgegen und frägt mich,

was er mir geben solle für so viel Heu als er auffressen könne. Nun, meine Herrn, ich denke, er wird ja zu seinem Spaß nicht viel brauchen und sage ihm, er solle sich für drei Kreuzer so viel nehmen als er wolle. Er gibt mir gleich mein Geld und fängt an zu fressen, und, wie ich denn immer ein Unglückskind bin, er hört nicht auf zu fressen, bis er mein ganzes Fuder Heu im Magen hat.

Alte.

O wunderbar! Ein ganzes Fuder Heu im Magen!

Rüpel.

Ja, ja, das kann wohl seyn. Ich habe von Einem gehört, der ein ganzes Fuder Holz gefressen hat.

Pferdephilister.

Jetzt, meine Herrn, sollt ihr hören, wie niederträchtig er mir mitgespielt hat. Ich kam gestern zu ihm, um ihm ein Pferd abzukaufen, und er wollte es durchaus nicht anders als für vierzig Thaler losschlagen. Ich, meine Herrn, weil ich wußte, daß das Thier über Hecken und Graben lief und unermüdlich war, ich gab ihm das Geld. Als ich nun mein Pferd hatte, so sagte mir der Doctor, ich sollte Tag und Nacht mit dem Thiere reiten und es nicht schonen; aber, sagt' er, um keinen Preis reite er in's Wasser. Ich, meine Herrn, ich denke, das Pferd hat so irgend eine Eigenschaft, die ich nicht kennen soll, was thu' ich? ich reite es in einen großen Fluß hinein, und wie ich gerade in der Mitte bin, da verschwindet mein Pferd, und ich sitze mit gespreizten Beinen auf einem Bündel Heu.

Alle.

O braver Doctor!

Pferdephilister.

Aber ihr sollt einmal hören, wie brav ich ihm dafür mitgespielt habe. Ich ging nach seinem Hause zurück und da fand ich ihn schlafen. Ich fange vor seinen Ohren einen Halloh und Skandal an, aber nichts konnte ihn wecken. Wie ich das sehe, da pack' ich ihn bei einem Beine und ziehe, und ziehe, bis ich ihm das Bein rein ausgezogen habe. Und nun hab' ich's zu Hause in meinem Pferdestall.

Dick *).

Und hat der Doctor denn nur ein Bein? Das ist köstlich! Denn mich hat einer von seinen Teufeln neulich in einen Affen verwandelt.

Kärner.

Mehr zu trinken, Wirthin!

Rüpel.

Hört, wir wollen in eine andere Stube gehn und noch ein Weilchen trinken, und dann wollen wir den Doctor aufsuchen. Alle ab.

Der Herzog von Vanholt, die Herzogin, Faust und Mephostophilis treten auf.

Herzog.

Meinen Dank, Herr Doctor, für dieses ergötzliche Schauspiel, und ich weiß nicht, wie ich im Stande seyn werde, eure großen Verdienste dafür zu belohnen, daß ihr das Zauberschloß in den Lüften erbauet habt. Der Anblick hat mich so entzückt, daß nichts in der Welt mich mehr ergötzen kann.

Faust.

Ich fühle mich in mir selbst höchlich belohnt, mein guter Herr, wenn ich sehe, daß es Eur Gnaden gefällt, mit gütiger Nachsicht die Erzeugnisse meiner Kunst zu betrachten. Aber, gnädige Frau, vielleicht habt ihr an dem Schauspiel kein Vergnügen gefunden. Darum ersuche ich euch, mir zu sagen, wonach ihr das größte Verlangen tragt. Ist es in der Welt, so sollt ihr es haben. Ich weiß, daß die Frauen in gesegneten Umständen nach seltenen und leckern Dingen zu schmachten pflegen.

Herzogin.

Ja, wahrlich, Herr Doctor, und weil ihr so freundlich seyd, so will ich euch gestehen, wonach mein Herz das größte Verlangen trägt. Wenn es jetzt Sommer wäre, so wie es Januar ist, todte Winterzeit, so wollte ich kein besseres Gericht fordern, als einen Teller voll reifer Weintrauben.

*) Im englischen Druck ist diese Stelle falsch dem Rüpel gegeben

Faust.

Das ist nicht viel. Geh, Mephostophilis, fort mit dir! (Mephostophilis ab). Madam, ich möchte gern mehr als dieses thun, euch eine Freude zu machen.

Mephostophilis kommt zurück mit den Weintrauben.

Faust.

Hier, jetzt nehmt. Sie müssen gut seyn, denn sie kommen weit her, das kann ich euch versichern.

Herzog.

Das setzt mich noch mehr in Erstaunen als alles Andre. In dieser Jahreszeit, wo jeder Baum ohne Frucht und Laub dasteht, woher habt ihr diese reifen Trauben?

Faust.

Erlauben Eur Gnaden. — Das Jahr ist in zwei Kreisen über die ganze Welt vertheilt, so daß, wenn es bei uns Winter, in der entgegengesetzten Hälfte Sommer ist, wie in India, Saba und solchen Gegenden, die weit in Osten liegen, wo sie des Jahres zweimal Früchte erndten. Von dort habe ich, mit Hülfe eines schnellen dienstbaren Geistes, diese Trauben holen lassen, wie ihr seht.

Herzogin.

Und glaubt mir, es sind die süßesten Trauben, die ich Zeit meines Lebens gekostet habe.

(Rüpel und seine Gefährten klopfen an die Thür).

Herzog.

Was sind für grobe Lärmer an der Thür?
Geht, stillet ihre Raserei, macht auf,
Und fragt sie dann, was sie von uns verlangen?

(Sie klopfen wieder und rufen nach Faust).

Ein Diener.

Was gibts ihr Herrn? Was ist das für ein Lärm?
Weswegen ist's, daß ihr den Herzog stört?

Dick.

Weßwegen? Deßwegen! Was geht uns der Herzog an!

Diener.

Was, frech Gesindel, untersteht ihr euch?

Pferdephilister.

Das hoff' ich, Herr, daß wir Witz genug haben, uns mehr zu unterstehn, als euch gefällig ist.

Diener.

So scheint's. Ich bitt' euch, untersteht euch wo anders so etwas und stört den Herzog nicht.

Herzog.

Was wollen sie haben?

Diener.

Sie schreien alle, sie wollen den Doktor Faust sprechen.

Kärner.

Ja, ja, mit dem wollen wir sprechen.

Herzog.

Ist's euch gefällig, Herr? Führt die Schurken ab.

Dick.

Uns was abzuführen? Der mag sich selber hüten, daß der Teufel ihm keine Abführung gibt *).

Faust.

Ich bitt' Eur Gnaden, laßt herein sie kommen,
Die Kerls sind gut genug zu einem Spaß.

Herzog.

Thut was ihr wollt, Faust, meinen Urlaub habt ihr.

Faust.

Ich dank' Eur Gnaden.

Rüpel, Dick, Kärner, Pferdephilister
kommen herein.

Faust.

Nun sagt, wie geht's noch, meine lieben Freunde,
Fürwahr, ihr seyd zu grob, doch kommt nur näher,
Ich hab' euch Gnade ausgewirkt. Willkommen!

Rüpel.

Ja, Herr, wir sind hier willkommen für unser Geld und was wir verzehren, das bezahlen wir. Heda, gebt uns ein halb Dutzend Bier und geht an den Galgen!

Faust.

Ei, hör't einmal, könnt ihr mir sagen, wo ihr seyd?

Kärner.

Ei wohl, das können wir wahrhaftig. Wir sind unter dem Himmel.

---

*) Das Wortspiel des Originals war nicht wiederzugeben.

Diener.

Ei wohl, Herr Unverschämt, aber wißt ihr an welchem Orte?

Pferdephilister.

O ja, das Haus ist gut genug zum Saufen. Wetter, schenkt Bier ein oder wir brechen alle Flaschen im Hause entzwei oder schlagen euch mit euren eigenen Bouteillen den Kopf ein.

Faust.

Seyd nicht so wüthend. Kommt, ihr sollt Bier haben.
Mein Herr, ich bitt euch, laßt mich frei ein Weilchen,
Ich wett' um meinen Ruf, 's wird euch nicht reuen.

Herzog.

Von ganzem Herzen, Doktor, laßt euch gehn,
Mein Hof und meine Diener stehn zu Dienste.

Faust.

Ich dank' Eur Gnaden unterthänigst. — Holt was Bier herein!

Pferdephilister.

Nun, wahrhaftig, das ist doch noch ein Doktorwort. Mein Seel, ich will dafür auch auf die Gesundheit deines hölzernen Beines trinken.

Faust.

Meines hölzernen Beines? Was meinst du damit?

Kärner.

Ha, ha, ha, hörst du, Dick? Er hat sein Bein vergessen.

Pferdephilister.

Ja, ja, seht einmal, er steht auch nicht viel darauf.

Faust.

Nein, in der That, ich stehe nicht viel auf einem hölzernen Beine.

Kärner.

Guter Herr, daß auch das Fleisch und Blut so schwach bei ihr Herrlichkeit seyn mußte! Erinnert ihr euch nicht mehr an den Pferdeverleiher, dem ihr ein Pferd verkauft habt?

Faust.

Ja, ich erinnere mich, ich habe einem ein Pferd verkauft.

Kärner.

Und erinnert ihr euch wohl noch daran, daß ihr ihm verbotet, das Pferd in's Wasser zu reiten?

Faust.

Ja, ich erinnere mich sehr wohl daran.

Kärner.

Und erinnert ihr euch denn nichts mehr von eurem Beine?

Faust.

Nein, aufs Wort.

Kärner.

Dann bitt' ich euch, Herr, erinnert euch an eure Höflichkeit *).

Kärner.

Nicht Ursach. Ich bitt euch, beantwortet mir eine Frage.

Faust.

Und die wäre?

Kärner.

Sind eure beiden Beine alle Nacht Schlafkameraden?

Faust.

Willst du einen Koloß aus mir machen, daß du solch eine Frage thust?

Kärner.

Nein, wahrlich, Herr, ich will gar nichts aus euch machen. Aber ich wollte das gern wissen.

Die Wirthin kömmt mit Bier.

Faust.

Nun denn, so versichre ich dich, sie sind gewiß welche.

Kärner.

Ich dank' euch, nun bin ich völlig befriedigt.

Faust.

Aber warum fragtest du?

Kärner.

Für nichts und wieder nichts, Herr, aber mich dünkt,

---

*) Curtosy. — Vielleicht ohne Zweideutigkeit auf die Bierfreigebigkeit des Doctors gehend, oder durch zerstücktes, falsches Aussprechen oder Versprechen die erste Silbe heraushebend, mit Nebenbezug auf das ausgezogene Bein.

dann habt ihr an dem einen einen hölzernen Schlafkameraden.

Pferdephilister.

Ja, hört ihr wohl, Herr, hab' ich euch nicht ein Bein ausgezogen, als ihr schliefet?

Faust.

Aber nun ich wach bin, hab' ich's wieder. Seht hier, Herr.

Alle.

O schrecklich! Hatte der Doktor denn drei Beine?

Kärner.

Erinnert ihr euch wohl noch, Herr, wie ihr mich angeführt habt und mir mein Fuder — —

(Faust zaubert ihn stumm.)

Dick.

Erinnert ihr euch noch, wie ihr mich zu einem Affen — —

Pferdephilister.

Du dankbeiniger hexenmeisterischer Schubbiak, weißt du noch, wie du mich mit dem Pferde —

Rüpel.

Habt ihr mich noch im Gedächtniß? Denkt nicht, daß ihr mir mit eurem Passir- und Repassir-Dinge so durchkommen werdet. Wißt ihr noch das Hundegesicht. — (Die Bezauberten gehn ab.)

Wirthin.

Wer bezahlt nun die Zeche? Hört ihr, Herr Doktor, jetzt habt ihr meine Gäste fortgejagt, drum bitt' ich euch, bezahlt mein — Ab.

Herzogin (zum Herzog).

Mein Herr,
Wie sehr sind wir dem weisen Mann verbunden!

Herzog.

Das sind wir, Herrin, und wir wolln ihm lohnen
Mit aller unsrer Lieb und Freundlichkeit.
Sein kunstreich Spiel, das trüben Muth zerstreut.

Donner und **Blitz. Teufel** mit gedeckten Tischen, **Mephostophilis** führt sie in Faust's Studierstube. Dann **Wagner.**

Wagner.

Ich glaube, mein Herr will bald sterben. Er hat seinen letzten Willen aufgesetzt und mir sein ganzes Vermögen verschrieben, sein Haus, seine Güter, alle seine goldenen Geschirre, außerdem zweitausend Dukaten, gut gemünzt. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll. Wäre der Tod so nahe, er würde nicht so jubiliren. Da sitzt er jetzt wieder mit den Studenten beim Abendschmaus: das ist eine solche Magenweide, wie Wagner in seinem Leben keine gesehn hat. Und sieh, da kommen sie, das Fest muß wohl vorbei seyn. Ab.

Faustus, Mephostophilis und einige **Studenten.**

Erster Student.

Mein Herr Doktor Faustus, da wir in unsrem Gespräch über schöne Frauen, welche nämlich die schönste in der ganzen Welt gewesen wäre, unter uns übereingekommen sind, daß Helena von Griechenland die bewunderswürdigste Dame gewesen ist, die je gelebt; deswegen, Herr Doktor, wenn ihr uns die große Gunst erzeigen wolltet, uns diese unvergleichliche Griechendame sehn zu lassen, die alle Welt um ihre Herrlichkeit bewundert, so würden wir uns euch gar sehr verbunden fühlen.

Faust.

Meine Herr'n,
Ich weiß, daß eure Freundschaft ungeheuchelt,
Da ist's auch Faustus Art nicht, abzuschlagen,
Was ihr aus treuem Wunsch von mir begehrt.
Ihr sollt die schönste Griechendame sehn
Und in derselben Pracht und Herrlichkeit, —
Wie Paris über's Meer mit ihr gesetzt,
Den Untergang dem reichen Troja bringend:
Schweigt still jetzt, denn den Zauber hemmt das Wort.

Musik tönt. **Mephostophilis** führt die **Helena** über die Scene.

Zweiter Student.
War dieß die Schönheit, deren hoher Werth
Zehn Jahr mit Krieg die armen Trojer plagte?
Dritter Student.
Zu einfach ist mein Witz für ihren Preis,
Der Herrlichen, die alle Welt bewundert.
Erster Student.
Nun haben wir gesehn den Stolz der Schöpfung,
Jetzt laßt uns gehn und für den selgen Anblick,
Seid, Faustus, ewig glücklich und beseligt.
Faust.
Lebt wohl, ihr Herrn, ein Gleiches wünsch' ich euch.
Die Studenten ab.

Ein alter Mann tritt auf.

Alter.
O lieber Faust, laß die verruchte Kunst,
Die Magik, die zur Hölle dich verlockt
Und der Erlösung gänzlich dich beraubt.
Hast du auch gleich gesündigt wie ein Mensch,
Beharre nicht darin gleich einem Teufel.
Ja, ja, ich weiß, du hast ein gutes Herz,
Wenn Sünde nicht Natur wird durch Gewohnheit.
Dann, Faustus, wird zu spät die Reue kommen,
Dann bist du aus des Himmels Blick verbannt:
Kein Mensch kann dir der Hölle Qualen schildern.
Vielleicht, daß diese meine Mahnung dir
Unfreundlich scheint und hart. Doch laß sie nicht,
Denn, lieber Sohn, ich spreche nicht in Zorn
Noch Neid zu dir, nein nur aus warmer Liebe,
Aus Mitleid nur mit deinem nahen Elend,
Und also hoff' ich, wenn mein freundlich Schelten
Dein Herz verletzt, die Seele soll es heilen.
Faust.
Wo bist du, Faust! Scheusal! Was thatest du!
(Mephostophilis gibt ihm einen Dolch.)

Die Hölle heischt ihr Recht mit Donnerstimmen
Und spricht: Faust komm, dein Stündlein hat geschlagen!
Und Faust, er kommt, er wird dein Recht dir geben.

Alter.

Halt, guter Faust, halt der Verzweiflung Stand!
Ich seh', ein Engel schwebt ob deinem Haupte
Mit einer Schale voll des süßen Heils,
Bereit, in deine Seele sie zu gießen.
Drum ruf' um Gnad', entreiß dich der Verzweiflung!

Faust.

O Freund, wie stärkt dein Wort mein banges Herz.
Geh, laß allein mich meiner Sünden denken.

Alter.

Faust, ich verlasse dich mit schwerem Herzen,
Denn bei dir bleibt der Erbfeind deiner Seele. Ab.

Faust.

Verfluchter Faust! Scheusal! Was thatest du!
Bereuen möcht' ich und ich muß verzweifeln.
In meiner Brust kämpft Höll' und Heil um Sieg:
Was kann mich retten aus des Todes Schlingen?

Mephostophilis.

Weh' dir, Verräther. Deine Seele fass' ich
Auf Ungehorsam an den höchsten Herrn.
Kehr um, sonst reiß ich deinen Leib in Stücke.

Faust.

Ja, ich bereue, wenn ich ihn beleidigt.
O Freund Mephosto, bitte deinen Herrn,
Den sündgen Uebermuth mir zu vergeben,
Und neu will ich mit meinem Blut besiegeln
Mein erst Gelübde an den Lucifer.

Mephostophilis.

So thu' es, Faust, mit unverstelltem Herzen,
Eh' größre Strafe dein Vergehn ereilt.

Faust.

Und, süßer Freund, den alten armen Mann,
Der mich abschwatzen thät dem Lucifer,
Den quäle mit der Hölle größten Qualen.

Mephostophilis.

Sein Glaub' ist fest, ich kann nicht an die Seele,

Doch was ich an dem Leib ihm schaden kann,
Will ich versuchen, der ist so nichts werth.

Faust.

Noch eins, mein Freund, laß mich von dir erbitten,
Zu stillen meines Herzens heißes Sehnen:
Laß mich die himmlisch schöne Helena
Zum Liebchen haben, die ich jüngst gesehn,
Daß ich in ihrem süßen Arm ertränke
Die Zweifel, die von euch das Herz mir wenden,
Und Lucifern treu mein Gelübde halte.

Mephostophilis.

Dieß und was sonst mein Faust begehren mag,
In einem Augenwinke ist's vollführt.

Helena mit zwei Liebesgöttern geht über die Scene.

Faust.

War das der Blick, der tausend Schiffe trieb
In's Meer, der Trojas hohe Zinnen stürzte?
O mache mich mit einem Kuß unsterblich.
Ihr Mund saugt mir die Seel' aus — Sieh, da fliegt sie
Komm, Helena, gib mir die Seele wieder!
Hier laß mich seyn, auf diesem Mund ist Himmel,
Und Staub ist Alles, was nicht Helena.
Ich bin dein Paris und für deine Liebe
Soll Wittenberg statt Trojas stehn in Flammen,
Ich will mit deinem schwachen Sparter kämpfen,
Auf meinem Helmbusch deine Farbe tragen,
Ja, will Achillen in die Ferse schießen,
Und dann zurück zu dir, zu deinen Lippen!
O, du bist schöner als der Abendstern,
Gekleidet in dem Strahl von tausend Sternen,
Bist glänzender als Jovis Flammenpracht,
Wie er der armen Semele erschien,
Bist lieblicher als der Monarch des Himmels
In Arethusens weichen Azurarmen:
Du, du allein sollst meine Liebe seyn.

Ab mit ihr.

Donner. **Lucifer, Beelzebub** und **Mephostophilis.**

Lucifer.

So steigen wir empor von Plutos Thron
Die Bürger unsres Reiches zu besuchen,
Die Seelen, so die Sünde schwarz gestempelt.
Vor allen, Faustus, kommen wir zu dir
Und bringen mit uns ewige Verdammung *),
Die deiner Seele harrt: die Zeit ist kommen,
Die reif sie macht.

Mephostophilis.

In dieser dunklen Nacht
Wird Faustus hier in dieser Stube seyn.

Beelzebub.

Hier wolln wir stehn,
Zu sehn, wie sich der Herr geberden wird.

Mephostophilis.

Wie anders als in rasender Verzweiflung?
Das liebe Ding! Der Gram verzehrt sein Herzblut,
Die Reue bringt ihn um, sein krankes Hirn
Zeugt sich 'ne Welt von eitlen Phantasien,
Den Teufel zu betäuben, doch umsonst:
Dem wird sein Lustmahl recht mit Qual gesalzen!
Er und sein Schüler Wagner nahen sich,
Sie kommen her von Faustus letztem Willen.
Seht her, da sind sie.

Faust und **Wagner.**

Faust.

Wagner, hast du mein Testament gelesen? Gefällt es dir?

Wagner.

O Herr, so wunderschön,
Daß ich in Unterthänigkeit mein Leben
Und steten Dienst für eure Liebe biete.

Die Studenten treten auf.

Faust.

Großen Dank, Wagner! Willkommen, ihr Herrn!

---

*) Sinn und Vers verlangen everlasting statt lasting zu lesen.

Erster Student.

Ei, werthgeschätzter Herr Doktor, mich dünkt, eur Gesicht hat sich verändert.

Faust.

O, o, ihr Herrn!

Zweiter Student.

Was fehlt euch, Faustus?

Faust.

Ach mein lieber Stubenbursch, wär' ich bei dir geblieben, so blieb ich jetzt noch auf der Welt, aber nun muß ich sterben in Ewigkeit. Seht euch um, ihr Herr'n, kömmt er nicht, kömmt er nicht?

Erster.

O mein theurer Faustus, was bedeutet diese Furcht?

Zweiter.

Wie hat sich all' eure Freude*) in Traurigkeit verwandelt!

Dritter.

Es taugt ihm nichts, daß er immer mit sich allein ist.

Zweiter.

Wenn es weiter nichts ist, dafür haben wir Aerzte, und Faustus wird gesund werden.

Dritter.

Es ist nichts als eine Magenüberladung. Fürchtet nichts, ihr Herrn.

Faust.

Ja eine Ueberladung mit Todsünden, die Leib und Seele verdammt haben.

Zweiter.

O dann schaue gen Himmel, Faust, und bedenke, daß die Gnade unendlich ist.

Faust.

Doch Faustus Sünde kann nimmermehr vergeben werden. Die Schlange, welche die Eva verführt hat, kann gerettet werden, aber Faustus nicht. O meine Herrn, hört mich an mit Geduld und zittert nicht bei meinen Worten, ob auch mein Herz in der Brust lebt und keucht.

---

*) Ich lese your pleasure statt our pleasure.

wenn es der dreißig Jahre gedenkt, die ich auf dieser hohen Schule verlebt habe. O, wollte Gott, ich hätte Wittenberg nie gesehn, nie ein Buch gelesen! Und all' die Wunder, die ich gethan, wovon ganz Deutschland, ja alle Welt spricht, für sie hat Faustus Deutschland und die Welt verloren, ja den Himmel selbst, den Himmel, den Thron Gottes, die Wohnung des Segens, das Reich der Freude — und nun muß er auf ewig in der Hölle bleiben. Hölle, o Hölle, auf ewig! Ihr lieben Freunde, was wird aus mir werden? Ewig in der Hölle!

Zweiter.

Faustus, rufe noch zu Gott.

Faust.

Zu Gott, den ich abgeschworen? Zu Gott, den ich gelästert? O mein Gott, ich möchte weinen, aber der Teufel saugt meine Thränen ein. O, so möcht' ich Blut für Thränen vergießen, ja, Leib und Seele! O, er hält mir die Zunge fest. Ich will meine Hände aufheben, doch seht, sie halten sie, sie halten sie!

Alle.

Wer denn, Faustus?

Faust.

Wer? Lucifer und Mephostophilis. O meine Freunde, ich gab ihnen meine Seele für meinen Witz.

Alle.

Das wolle Gott nicht.

Faust.

Ja, er wollte es nicht, wahrlich, aber Faustus hat es doch gethan. Für die eitlen Freuden von vier und zwanzig Jahren hat Faustus sein ewiges Glück und Heil verloren. Ich schrieb ihnen einen Kontrakt mit meinem eigenen Blut, die Verschreibung ist gefällig, die Zeit ist da, er wird mich holen.

Erster.

Warum sagte uns Faustus das nicht ehr, damit die Geistlichkeit für seine Seele gebetet hätte?

Faust.

Oft hab' ich es thun wollen, aber der Teufel drohte, mich in Stücke zu reißen, wenn ich den Namen Gottes

ausspräche, Leib und Seele wollte er holen, wenn ich der Theologie nur einmal Gehör gäbe — und nun ist es zu spät. Meine Freunde, geht, sonst müßt ihr mit mir sterben!

Zweiter.

O, was können wir thun, dich zu retten?

Faust.

Sprecht nicht von mir, rettet euch selbst und geht.

Zweiter.

Gott wird mich stärken, ich bleibe bei dir.

Erster.

Wolle Gott nicht versuchen, lieber Freund, laßt uns nach der Nebenstube gehn und für ihn beten.

Faust.

Ja, betet für mich, betet für mich! Und wenn ihr ein Geräusch hört, kommt nicht herein, denn nichts kann mich retten.

Zweiter.

Bete auch du, und wir wollen beten, daß Gott deiner Seele Gnade schenke.

Faust.

Lebt wohl, Freunde, wenn ich bis morgen lebe, so besucht mich, wo nicht, so ist Faustus zur Hölle gefahren.

Alle.

Faustus, leb wohl. Die Studenten ab.

Mephostophilis.

Nun, Faust, gib deine Himmelshoffnung auf,
Verzweifle, auf die Hölle nur bedacht,
Denn deine Wohnung ist in ihr gemacht.

Faust.

O listiger Teufel, deß Versuchung mich
Des ewgen Heils im Himmel hat beraubt!

Mephostophilis.

Ja, ich bekenn' es, Faust, und freue mich,
Ich war's, der dir, wenn du zum Himmel strebtest,
Den Weg versperrt; nahmst du ein Buch zur Hand,
Die Schrift zu lesen, kehrt' ich um die Blätter,
Und machte irr' dein Auge. —
Was, weinst du? S' ist zu spät — Verzweifle jetzt! Ade!
Wem's oben geht zu wohl, dem geht es unten weh!
Ab.

Guter und **böser Engel** treten zu verschiedenen Thüren ein.

Guter Engel.
O Faustus, hättst du mir Gehör gegeben,
Unzählge Freuden wären dir gefolgt.
Doch dir gefiel die Welt.

Böser Engel.
Gabst mir Gehör,
Und mußt nun ewge Höllenqualen schmecken.

Guter Engel.
O, was wird all dein Reichthum, Glanz und Lust
Dir frommen?

Böser Engel.
Nichts als seine Qual zu mehren.
Wer hier so reich, fühlt dort recht das Entbehren.

(Musik. Der Himmelsthron senkt sich herab.)

Guter Engel.
O welch ein Himmelsglück hast du verloren,
Welch unaussprechlich Wohl, welch endlos Heil!
Hättst du studirt die süße Gotteslehre,
Den alten Pfad fortwandelnd, Faustus, schau,
In welcher Strahlenglorie säßest du
Auf jenem Thron, im Glanze dieser Heilgen,
Der Hölle Sieger! Das hast du verloren.
Und nun fahr' hin, dein guter Geist muß fliehn,
Die Hölle klafft und will hinab dich ziehn! Ab.

Die **Hölle** thut sich auf.

Böser Engel.
Nun, Faust, laß deinen Blick mit Grauen starren
In dieses weite ewge Qualenhaus.
Hier braten Furien die verdammten Seelen
Am Spieß, dort sieden sie in Blei die Leiber;
Lebend'ge Viertel rösten hier auf Kohlen
Und sterben nie; dort jener Feuerstuhl
Ist für die Mattgequälten, auszuruhn;
Die dort man mit den Flammenklößen füttert,
Sind Schlemmer, die nur leckre Bissen liebten,

Und lachend sahn am Thor den Armen schmachten.
Doch was du siehst, das heißt noch nichts gesehn,
Dir soll's zehntausendmal so gut ergehn.

Faust.

O, schon genug seh' ich zu meiner Qual!

Böser Engel.

Nein, sollst sie fühlen, sollst sie kosten all:
Wer liebt die Lust, den bringt die Lust zum Fall.
Und so, Freund Faust, auf baldig Wiedersehn!
Dann wirst du zitternd vor dem Richter stehn. Ab.

Die Glocke schlägt eilf Uhr.

Faust.

O Faustus,
Jetzt hast du nur ein Stündlein noch zu leben,
Und dann bist du verdammt in Ewigkeit. —
Steht still, ihr nimmermüden Himmelssphären,
Und hemmt den Lauf der Zeit, eh' zwölf sie schlägt!
Natur, schlag' wieder auf dein schönes Aug' und gib
Uns ew'gen Tag! O laß zum Jahr die Stunde werden,
Zum Mond, zur Woche, nur zu einem Tag,
Daß Faust bereu' und seine Seele rette!
O lente lente currite noctis equi! —
Fort gehn die Stern', es rinnt die Zeit, der Pendel schwingt,
Der Teufel naht, die Hölle thut sich auf. —
O, auf zum Himmel, Faust! — Wer reißt mich nieder? —
Sieh, wie's da oben wogt von Christi Blut!
Ein Tropfen kann mich retten — o mein Christ!
Ich ruf ihn an — o hilf mir, Lucifer!
Wo ist es nun? — S' ist aus!
Und sieh, ein dräu'nder Arm, ein finstrer Braun! —
O, Berg' und Hügel, kommt, kommt, fallt auf mich,
Und deckt mich vor des Himmels schwerem Zorn!
Nicht? — Nun, so stürz' ich häuptlings in die Erde!
Thu' auf dich, Erde! — Willst mich nicht verschlingen? —
Ihr Sterne, die mir die Geburt regiert,
Die mich dem Tod, der Hölle preis gegeben,
Jetzt zieht mich auf, gleich einem Nebeldunst,
In jener schwarzen Wolke schwangern Schooß,
Daß mein Gebein aus ihres Schlundes Dampf

Sie speie, wenn die Stürme sie zerreißen —
Doch meine Seele laßt zum Himmel schweben!

Die Glocke schlägt halb zwölf.

Die eine Hälft' ist hin, bald auch die andre. —
O muß die Seele für die Sünde leiden,
So setz ein Ende für die stäte Qual!
Laß tausend Jahr mich in der Hölle leben,
Ja hunderttausend, aber rette dann!
Ach, den Verdammten ist kein Ziel gesteckt!
Warum bist du kein seelenloses Wesen?
Warum ist diese, deine Seel' unsterblich?
O Seelenwandrung, o Pythagoras!
Wenn diese Seele von mir flög' und sich
Zu einem Thier verkehrte! —
Glücklich sind alle Thiere, denn sie sterben
Und ihre Seelen fließen in die Lüfte,
Doch meine lebt zur ew'gen Höllenqual! —
Verflucht die Eltern, welche mich erzeugten!
Nein, Fluch dir selber, Faust, Fluch Lucifern,
Der um des Himmels Freuden dich betrogen!

Es schlägt zwölf.

Es schlägt, es schlägt! Nun, Leib, zerfließ in Luft,
Sonst trägt dich flugs zur Hölle Lucifer!
O Seele, schmilz zu kleinen Wassertropfen,
Fall in den Ocean, daß dich Keiner finde!

Donner. Die Teufel kommen.

O Gnade, Himmel! Schau so stolz nicht nieder!
Ottern und Schlangen, laßt mich athmen noch!
Klaff, schwarze Hölle, nicht! Fort, Lucifer!
O Mephostophiles! In's Feur die Bücher!

(Die Teufel zerreißen ihn, dann verschwinden sie.)

Die Studenten treten auf.

Erster.

Kommt, Herren, laßt den Doctor uns besuchen,
Denn solche Schreckensnacht ward nie gesehn,
So lange diese Welt geschaffen ist,

Solch furchtbar Schrein und Kreischen hört' ich nie.
Gott gebe, daß der Doctor durchgekommen.

Zweiter.

O Himmel, hilf! da liegen seine Glieder
Umher, zerrissen von der Hand des Todes.

Dritter.

Das that der Teufel, dem sich Faust ergeben.
Denn zwischen Zwölf und Eins, wenn ich nicht irre,
Hört' ich ihn schrein und laut um Hülfe rufen.
Da schien das ganze Haus in Feur zu stehn
Und Höllenschauer gingen durch die Kammern.

Zweiter.

Nun wohl, ihr Herrn, wie auch sein Ende war,
Daß jede Christenseele drob erbebt,
Doch war er einst bewundert als ein Meister
Von hoher Weisheit auf den deutschen Schulen.
Drum laßt uns den zerstückten Leib bestatten
Und die Studenten all in schwarzer Trauer
Solln seinem ernsten Leichenzuge folgen. Ab.

Chor tritt auf.

Gebrochen ist der Zweig, der nach den Wolken strebte,
Verbrannt Appollos grüner Lorbeersproß,
Der manche Blätter trieb in diesem weisen Manne,
Faust ist dahin. Betrachtet seinen Sturz,
So daß sein Mißgeschick den Klugen warne,
Verbotner Weisheit grübelnd nachzugehn,
Denn ihre Tiefe lockt vorschnellen Erdenwitz,
Zu thun, was hier und dort der Seele wenig nütz.

Ende.

Anmerkungen von Friedrich Notter.

Zu S. 9, Z. 7 v. u.. (in gegenwärtigem Abdruck Seite 937, Zeile 30):

Den Deutschen, Valdes und Kornelius *).

*) Das englische Original liest: The German Valdes,

and Cornelius, was jedenfalls das Wort German auf Valdes beschränken und den Sinn geben würde: „Dem Deutschen Valdes, und (dem) Cornelius;“ allein das Wörtchen The scheint ein Schreib- oder Druckfehler statt To, wodurch sich der Sinn ergibt: „Dem German (Herman) Valdes und Cornelius.“ Daß Faust einen oder beide Freunde noch besonders als Deutsche bezeichnen soll, da er sich doch überall nur von Deutschen umgeben findet, ist ungereimt, und überdies widerspricht eine solche Deutung des Wortes German der Anrede, mit welcher er gleich nachher die zwei Eintretenden empfängt. Müller übersetzt dort: „Kommt, meine Freunde, Valdes und Cornelius,“ das Original sagt aber: „Come, German Valdes, and Cornelius,“ wodurch sich der Ausdruck German ganz zweifellos als ein Vorname andeutet.

Zu S. 11, Z. 2 v. o. (hier S. 938, Z. 2):

> Ganz Deutschland sollen sie mit Erz umwallen,
> Den schönen Rhein um Wittenberg mir leiten*).

*) Diese beiden Verse, in Verbindung mit den gleich nachfolgenden:

> Den Prinz von Parma jag' ich aus dem Land,
> Und herrsch' als einz'ger König aller Reiche.
> Ja wundersam're Kriegsmaschinen als
> Das Feuerfaß auf der Antwerpner Brücke,
> Soll'n meine Geisterdiener mir erfinden,

deren zwei erste Zeilen, genau übersetzt, eigentlich lauten müßten:

> Aus unsrem Land jag' ich den Prinzen Parmas,
> Und herrsch' als einz'ger König der Provinzen
> (And chase the prince of Parma from *our* land,
> And reign sole king of all the *provinces*.)

lassen kaum einen Zweifel, daß der Verfasser derselben entweder wirklich der Meinung war, Wittenberg liege in den, im Kampf mit den Spaniern begriffenen Niederlanden,

oder daß er es doch seinem augenblicklichen Zweck für angemessen fand, Wittenberg in den Augen seines in Bezug auf Geographie nicht sehr scrupulösen Publikums nach dem Schauplatz jenes Kampfes zu verlegen. Rühren die Worte von Marlow selbst her, so beweisen sie jedenfalls, daß Faust, dessen Entstehungszeit man nicht genau kennt, vor Ende des Jahrs 1592 gedichtet worden seyn muß, denn der hier noch als lebend angenommene Prinz von Parma (Alexander Farnese, der berühmte Belagerer Antwerpens) starb im December dieses Jahrs; ja sie lassen — in diesem Fall — durch die Anspielung auf die Belagerung Antwerpens (1585), als einer allgemein bekannten und folglich erst kürzlich vergangenen Sache, so wie durch den Umstand, daß der Prinz sich von 1590 bis zu seinem, allerdings in den Niederlanden eingetretenen, Tod beinahe fortwährend in Frankreich, als Bekämpfer Heinrichs IV, aufgehalten, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß das Stück, wie dies auch die englischen Kritiker vermuthen, in den Jahren 1588 oder 89 entstanden seyn müsse. Wirklich kommen auch in andern Stücken Marlows so gewaltige Verstöße gegen heut zu Tag allgemein bekannte Dinge vor, daß man ihn jenes geographischen Irrthums gar wohl für fähig halten darf, zumal er vielleicht durch die Angabe des Volsbuches, Faust habe eine Zeit lang gegen die Spanier Kriegsdienste gethan (Kloster II, S. 1041), so wie durch die Thatsache, daß Wittenberg im schmalkaldischen Kriege von den Spaniern erobert worden, irre geführt seyn mochte. Andererseits weiß man jedoch aus dem Tagebuch des lond'ner Theaterunternehmers Henslow von 1591—1609, daß zweimal, nämlich im Jahr 1597 und im Jahr 1602, Eintragungen von fremder Hand in den Text des Marlow'schen Faust statt gefunden, und mehrfache Gründe sprechen dafür, daß man hier ein solches Einschiebsel, und zwar von 1597, vor sich habe. Zunächst ist im übrigen Stück durchaus keine weitere Rede von dem Krieg, der hier als eine so ernstliche Sache genommen wird, daß er einen der ersten Gedanken bildet, die sich dem im Besitz seiner unbeschränkten Macht schwelgenden Magier aufdrängen. Sodann folgt das Stück mit

einer einzigen, später vorkommenden Ausnahme, die sich jedoch auf's Deutlichste als fremdes Einschiebsel nachweist, genau dem Spiesischen Volksbuche, in diesem aber wird ausdrücklich bemerkt, Faust sey einmal von Wittenberg auf dem in ein Flügelpferd verwandelten Mephistopheles nach Holland, Seeland, Brabant, Flandern gereiset (Kloster II, S. 992), aus welchen Worten, da die englische, dem Marlow zur Grundlage dienende Uebersetzung hieran nichts geändert zu haben scheint (vgl. Düntzer, Sage von Dr. J. Faust in Scheibles Schatzgräber I, S. 150—155), sich die Lage jener Stadt sehr deutlich als ausserhalb der Niederlande zu erkennen gibt. Ferner ist der Vers: „ganz Deutschland sollen sie mit Erz umwallen“ (I'll have them wall all Germany with brass), offenbar aus Robert Greenes Schauspiel: „Friar Bacon and Friar Bungay“ entlehnt, eine Entwendung eines an sich nicht sonderlich tiefen oder überraschenden Gedankens, deren man den grössern Dichter Marlow, dem geringern Greene gegenüber, kaum wird bezüchtigen wollen. Zwar kennt man das Jahr, in welchem jenes Greenesche Stück erschien, so wenig als das Jahr, worin der marlow'sche Faust gedichtet ward, und Greene könnte insofern seinerseits aus Marlow entlehnt haben; allein der im Friar Bacon fast auf jeder Seite sich wiederholende Ausdruck: „Der England gürten soll mit ehrner Wand“ (And girt fair England with a wall of brass), „Umgeben England mit der ehrnen Mauer“ (To compass England with a wall of brass) u. s. f. — hat für genanntes Schauspiel einen besondern Bezug, der die Autorschaft ganz zweifellos dem Greene zuspricht, indem dort durch die Künste des Zauberers Bacon ein ehrner Kopf gemacht wird, dem nach der Absicht seines Verfertigers die Kraft inwohnen soll, England mit ehrnen Wänden zu umziehen. Endlich stehen die etwas weiter unten vorkommenden, noch immer im Hinblick auf den Kampf mit den Spaniern gesprochenen Verse:

> Und von Amerika das goldne Vlies,
> Das Philipps Schatz alljährlich füllen muß,

die, genau übersetzt, lauten müßten:

Und von Amerika das goldne Vlies,
Das jährlich füllt des a l t e n Philipps Schatz,
(That yearly stuffs old Philipps treasury)

im seltsamsten Widerspruch mit der spätern Scene, worin der noch als regierender Kaiser und in voller Kraft geschilderte Vater dieses a l t e n Philipp, Karl V, sich durch Fausts Hülfe den Geist Alexanders des Großen erscheinen läßt. Ist somit zu schließen, die Verlegung Wittenbergs in die Niederlande und sämmtliche Anspielungen auf den Kampf mit den Spaniern seyen ein späteres Einschiebsel, so fragt sich, was zu dieser, wenn auch unbedeutenden, doch ganz eigenthümlichen und, wie es scheint. absichtlichen Abweichung vom Texte des Volksbuches Anlaß gegeben haben dürfte. Die Antwort wird durch die Erwähnung des Prinzen von Parma als eines noch Lebenden sehr schwierig, denn Marlow selbst,. der im Juni 1593 starb, überlebte Jenen noch um ein halbes Jahr, und wenn folglich der Prinz bei einem spätern Bearbeiter des marlow'schen Stückes als noch lebend erscheint, so müßten dieser und die Mehrzahl seines Publikums entweder den Tod des weltberühmten, den Engländern fortwährend als Feind gegenüber gestandenen Feldherrn nicht gewußt haben, was viel weniger, als der vorhin erwähnte geographische Irrthum, zu begreifen, ja geradezu unglaublich wäre; oder der Bearbeiter müßte absichtlich die Handlung in die Zeit haben zurück verlegen wollen, wo der Prinz noch lebte; hiefür läßt sich aber durchaus kein vernünftiger Grund absehen, und selbst der lächerliche und pedantische, das Stück nehme ja eigentlich eine Zeit von 24 Jahren ein, weßhalb sein Anfang recht weit zurückversetzt werden müsse, würde nicht Stich halten, da durch die gleich vorne stehende Erwähnung der Belagerung von Antwerpen diese Zurückversetzung sich doch wieder auf eine sehr kurze Zeit beschränkt. Stände der Prinz von Parma nicht entgegen, so ließe sich das Einschiebsel etwa so erklären: Die Bemerkung Henslows über einen von Thomas Decker gemachten Zusatz zu Marlows Faust ist vom 20. December 1597; am 14. Oktober des gleichen Jahres war die Königin Elisabeth im Parlament erschienen

und hatte Subsidien verlangt, indem ein neuer Angriff Philipps von Spanien drohe, „um England seiner Religion, Freiheit und Unabhängigkeit zu berauben.“ Dem Ansinnen wurde in Betracht der drohenden Gefahr mit Begeisterung entsprochen (Hume's History of Engl. chap. 43). Eben so waren in jenem Jahr Versuche zur Wegnahme der amerikanischen Silberflotte gemacht worden, die zwar nicht völlig gelangen, aber doch große Beute eingetragen und dem Nationalgefühl ungemein geschmeichelt hatten, und wenige Tage vor dem Erscheinen Elisabeths im Parlament war eine neue Schauspielertruppe auf Henslows Bühne eingeführt worden. Es wäre also möglich, daß diese Truppe den, von der frühern Gesellschaft bereits ziemlich oft aufgeführten Faust bei der ersten Darstellung durch irgend eine jener pikanten Anspielungen auf den Augenblick, wie sie damals sehr beliebt waren und z. B. bei Shakespeare oft vorkommen, gehoben haben wollte, und Decker somit die Scene absichtlich in die von den Spaniern ebenfalls bedrohten. Niederlande verlegt, absichtlich an den bekannten Greene'schen Vers von den ehernen Wänden, als einer wünschenswerthen Schutzwehr, erinnert, und absichtlich die, an glorreiche Thaten der Nation mahnende amerikanische Flotte, die „jährlich füllt des alten Philipp Schatz,“ in das Stück hereingezogen hätte, unbekümmert um die nachfolgende Scene mit dem Kaiser, unter welchem sich das Publikum, zumal er nur selten mit Namen genannt wird, endlich ja auch einen Andern denken konnte, als gerade den Vater Philipps. — So erwünscht es also wäre, den fatalen Prinzen von Parma wegzubringen, so scheint gleichwohl die Ansicht Düntzers zu verwerfen (a. a. O. S. 245, Anmerk. 39), wonach hier nicht nothwendig der Feldherr dieses Namens gemeint seyn müßte, sondern eben der gerade regierende Fürst von Parma, den Faust im Vorgefühl seiner Zauberkräfte aus dem Land zu jagen sich vermesse, indem Parma damals ein sehr viel genanntes Herzogthum, und dessen gesetzwidrige Entstehungsart durch Papst Paul III. noch nicht vergessen gewesen sey. Allein der Prinz von Parma weist sich durch die gleich daneben stehende Anspielung auf die

Belagerung von Antwerpen unwidersprechlich als den berühmten Feldherrn aus; der Gedanke, den regierenden Fürsten von Parma aus seinem Land verjagen zu wollen, blos um dadurch ein Beispiel von der Macht der Magie aufzustellen, wäre im Munde eines Deutschen doch gar zu weit hergeholt und seltsam; und endlich scheint Düntzer hier mehr nach der Müller'schen Uebersetzung als mit Zugrundlegung des Originals geurtheilt zu haben, in welchem es, wie schon gesagt, nicht heißt: „ich jage ihn aus seinem Land," sondern: „ich jage ihn aus unsrem Land," d. h. den Niederlanden, oder, wenn man lieber im Allgemeinen will, aus Deutschland, da ein großer Theil der Niederlande, der s. g. burgundische Kreis, damals als zum deutschen Reich gehörig angesehen wurde, wonach es kein Widerspruch mit der Versetzung des Schauplatzes in die Niederlande ist, wenn gleich daneben steht: „Ganz Deutschland sollen sie mit Erz umwallen."

Zu S. 49 (hier S. 958).

Setz dich, du sollst die sieben Todessünden
In leiblichen Gestalten vor dir sehen *).

*) Die Scene mit den sieben Todsünden, die im Volksbuch als solche nicht vorkommt, ist eine etwas freie Variation derjenigen Episode desselben, wo dem Faust „alle hellische Geister in irer Gestallt fürgestellt werden, darunter sieben fürnembste mit namen genennet" (Kloster II, S. 979 ff.). Das Ganze scheint eine nicht ganz passende Erfindung des vorgenannten Thomas Decker, und der hieher gehörige ursprüngliche Text Marlows weggeworfen oder sonst verloren gegangen zu seyn, denn man sieht nicht recht ab, wie der Anblick der sieben Gestalten ein „hoher Lohn" und ein „Zeitvertreibchen" seyn soll, wofür er doch in dem noch von Marlow selbst verfaßten einleitenden Gespräch der Teufel mit Faust ausgegeben wird. Vielleicht konnte man mit den abenteuerlichen Satansfiguren, die Marlow dem Text des Volksbu-

ches gemäß in das Stück gebracht haben mochte, nicht ganz zurecht kommen, und Decker wählte dafür das damals beliebte Thema von den sieben Todsünden. Ein Stück dieses Namens von einem gewissen Tarleton, blos in einer Skizze bestehend, die dann bei der wirklichen Aufführung von den Schauspielern nach der Laune des Augenblicks ausgefüllt wurde, war schon im Jahr 1592 auf die Bühne gebracht worden und hatte, wie es scheint, großen Beifall erhalten. Die einzelnen Sünden, die darin auftreten, sind ganz die nämlichen, die in vorliegender Scene erscheinen. Später, im Jahr 1606, verfaßte Decker selbst ein Stück: „die sieben Todsünden von London," das übrigens mehr komischer Art gewesen seyn dürfte.

Zu S. 64 (hier S. 966):

Mit Bruno in Ketten *).

*) Die Scene mit Bruno am päpstlichen und am kaiserlichen Hof, die zugleich die einzige auffallende und belangreiche Abweichung vom Texte des Volksbuches ist, spricht sich deutlich als ein Einschiebsel aus und dürfte wohl zu den Nachträgen gehören, die im Jahr 1602 zu Marlows Stück gemacht wurden. Bei der maßlosen Durcheinanderwerfung der verschiedensten Zeitalter in dieser Episode läßt sich schlechterdings nicht absehen, wen sich der Verfasser unter dem Sachsen Bruno, ja ob er sich überhaupt irgend eine bestimmte Person unter demselben gedacht habe. Aus dem Leben der drei namhaften deutschen Bruno's (einer der „Große," zwei der „Heilige" zubenannt), von welchen selbst der Jüngste immer noch gegen 500 Jahre älter wäre als Faust, will beinahe nichts auf den hier vorkommenden Bruno passen; am ehesten etwa noch die Anhänglichkeit Bruno's des Großen an Kaiser Otto I, und die Wanderung nach Italien, die er gemeinschaftlich mit demselben unternahm. Dagegen scheint es beinahe, als sey in höchst wunderlicher Verschmelzung der Personen hie und da auf den berühmten Italiener, Gior-

dano Bruno, angespielt, der wegen ketzerischer Ansichten im Jahr 1600, — also sieben Jahre nach Marlows Tod — in Rom verbrannt wurde, wie denn das gleiche Schicksal auch dem Bruno des vorliegenden Stückes droht. Giordano Bruno hatte sich von 1583 bis 85 in England aufgehalten, und war dort mit den angesehensten Männern, z. B. Sir Philipp Sidney, vertraut geworden, hatte auch mehre Schriften daselbst drucken lassen; er war also jedenfalls eine dem englischen Publikum bekannte Person, und sein unglückliches Ende mochte dort um so größere Theilnahme erregt haben, als es dem damals fanatischen Haß der Engländer gegen das Papstthum einen erwünschten Stoff zur Ausbeutung bot. Nach seinem Aufenthalt in England hatte Bruno zwei Jahre lang in Wittenberg, dem supponirten Wohnort Fausts, Vorlesungen gehalten, und der Gedanke, ihn mit Letzterem in Berührung zu bringen, lag also nicht ferne. Die angebliche Rettung vom Feuertod durch Faust mag mit einem gewissen Dunkel, worein das Ende des wirklichen Bruno gehüllt ist, und etwa einer hieraus entsprungenen Sage, er sey gerettet worden, in Verbindung stehen. Vgl. z. B. Bayly, Diction. Art. Bruno.) — Andererseits könnte vielleicht auch der deutsche Brunon, der unter dem Namen Leo IX. den päpstlichen Thron bestieg und später unter die Heiligen versetzt ward, dem Verfasser vorgeschwebt haben. Dieser Brunon war auf Anregung Kaiser Heinrichs III. von den deutschen Bischöfen und Fürsten in Worms statt des abgesetzten Benedict IX. zum Papst erwählt worden, erklärte aber, in Rom angelangt, seine Erwählung für ungiltig, so lange sie nicht von der römischen Geistlichkeit bestätigt sey. Die Bestätigung erfolgte jedoch ungesäumt, und der Papst machte nun mehrere Reisen nach Deutschland, auf deren einer er sich's besonders angelegen seyn ließ, den König von Ungarn (ein solcher, sieht man, kommt auch im Stücke in Gesellschaft Brunos vor) mit dem Kaiser zu versöhnen. Später wurde er in Italien von den Normannen gefangen und beinahe bis zu seinem, einige Monate später erfolgten, Tod in Haft behalten. — Sieht man nun auch von der möglichen Anspielung auf die Ver-

brennung Giordano Brunos ab, die, wenn sie sich als zweifellos nachweisen ließe, eben damit den vollsten Beweis gäbe, daß Alles, was in Bezug auf den räthselhaften Gegenpapst vorkommt, nicht von Marlow selbst herrühren kann, so spricht schon die ungeschickte Einführung des Erstern in die Scene, wo der Kaiser dem Faust für dessen Rettung dankt, der Gerettete selbst aber nicht ein einziges Wort weder mit dem Kaiser, noch mit seinem Erretter wechselt, sehr deutlich dafür, daß man hier ein Einschiebsel vor sich habe, denn Marlow selbst läßt auch die unbedeutendsten Personen, die infolge irgend einer Zauberthat Fausts in das Stück verflochten sind, wie den Benvolio, ja selbst den Pferdephilister, den Kärrner u. s. w., sehr ausführlich und sehr charakteristisch sprechen. Wirklich von Marlow her rührt dagegen wohl das dem Volksbuch entnommene Begehren des Kaisers, den Geist Alexanders zu sehen, oder es war wenigstens eine entsprechende Scene von Marlow, der sich überall so genau an das Volksbuch hält, eingeflochten gewesen, und der schon in einer frühern Anmerkung hervorgehobene Widerspruch einer Zusammenstellung des noch regierenden Karl mit dem schon alten Philipp bliebe also stehen, falls man die Stelle über diesen Alten nicht ebenfalls für eingeschoben erklären will. Daß Marlow den in England nur allzuwohl bekannten Philipp nicht als den Sohn des Kaisers Karl gekannt, oder daß er dieses Verhältniß ohne bedeutenden Grund ignorirt und den Vater seltsamer Weise in gleichem Alter mit dem Sohn, ja vielmehr jünger als diesen dargestellt haben sollte, ist undenkbar. Wohl aber konnte es dem gemietheten spätern Eintrager einzelner Scenen, der als solcher den ganzen Zusammenhang des Stückes nicht so klar vor dem Geist stehen hatte, als der ursprüngliche Verfasser, begegnen, in Widerspruch mit schon vorhandenen Stellen zu gerathen, wobei man bedenken muß, daß die meisten Theaterstücke, wie z. B. die Shakespeare'schen, und wie man dies namentlich auch von den Marlow'schen weiß, ziemlich lange nicht gedruckt wurden, sondern als Manuscript im Besitz der Bühne blieben; oder der Bearbeiter konnte sich wohl auch, je nachdem er

ein besonderes Interesse hatte, irgend einen beim Publikum Anklang findenden Gedanken noch in das Stück hineinzubringen, mit der Zuversicht trösten, die Zuhörer würden es mit einem dadurch entstehenden Widerspruch nicht so genau nehmen, was der ursprüngliche Dichter, so vieles Recht er auch seinerseits dazu haben mag, nicht leicht thun wird.

XV.

Faust als Ballet *).

Heute Samstag den 9. Junii

Zum Erstenmal

Wird in dem von Ihrer Röm. Kaiserl. und Königl. Cathol. Majest. privilegirten THEATRO bey dem Kärntner-Thor aufgeführt werden:

Der

Nach teutscher Comœdien- Engelländischer Pantomimien- und Italienischer MUSIC-Art

Eingerichtete

D. FAUST.

NB. In einer besonderen, auf dergleichen Weise noch niemals dahier aufgeführten, und wegen ihrer vielfältigen Machinen und unvergleichlichen Auszierungen extra Sehenswürdigen Action.

---

*) Abdruck einer 16 Seiten starken Piece, ohne Jahrszahl, etwa um 1730 in Wien gedruckt.

ACTUS I.

Scena I.

Die Schau-Bühne zeiget gleich Anfangs ein Cabinet des Fausti, welcher in seinen unruhigen und zweiffelhaften Gedancken ein Musicalisches Recitativ und Aria singet, es findet sich bey ihm ein Mephistophiles, ein höllischer Geist, der dem Faust alle irrdische Glückseeligkeit verspricht, auch sich verbündlich machet demselben die schönste Weibs-Personen aus allen 4. Theilen der Welt sehen zu lassen, woferne er sich ihme zu verschreiben entschlossen wäre, Faust bezeiget hierzu keine Lust, weßwegen Mephist. ihme der Verschreibung entlasset, doch solle er sich in Obacht nehmen, daß er nichts ihme unanständiges begehe, wiedrigenfalls wäre seine Seele so viel als verlohren, und ihme Mephistophiles zugehörig, Faust unterliget seinem sträflichen Vorwitz, und gehet den Vorschlag ein, schliessen es sodann mit einem Duetto, und verändert sich das Theater in

Scena II.

Garten mit gedeckten Tafeln, nebst Spring-Brunn von allerhand Sorten Weins, und Teufeln, so zu Tisch dienen.

Ein Frantzos, ein Türck, ein Pollack, ein Persianer, und ein Teutscher, jeglicher mit einem Weibs-Bild seiner Nation, essen und trincken lustig bey denen gemelten Tafeln, und ergötzen sich durch Gesänge in unterschiedlichen Sprachen: Faust wird von Mephist. an diesen Ort gebracht, und durch stumme Gebärden ermahnet sich eine aus diesen Weibs-Bildern nach seinem Gefallen auszuwehlen, setzen sich auch beyde zu Tisch und singen, Faust fanget nachmahls an mit der, so ihm am besten gefallen, zu tantzen, worinnen ihm die andern gleichfalls nachfolgen, und sammentlich einen Ballet formiren, hernach in gröster Lustbarkeit sich hinweg begeben.

Scena III.

Eine Gegend bei dem Haus des Fausti.

Pronomen und Adverbium zwey Scholaren des Fausts, beklagen, daß sie denselben nicht zu Haus angetroffen. Periodus und Apostrophe als gleichfalls Schüler von ihme kommen zu obigen, und seynd aus gleicher Ursach im Gegentheil erfreuet, weil sie darburch Gelegenheit erlangen, sich rechtschaffen lustig zu machen. Die Ersteren widersprechen denen Letzteren, und werffen ihnen vor, daß sie, als die da keine Lust zum studiren hätten, unwürdig wären den Faust zum Lehrmeister zu haben, zu diesem ihrem Wort-Streit gesellen sich vier Geister in menschlicher Gestalt, so unter ihnen Fried machen wollen, nachdeme sie von beyden Seiten die Raisons angehöret, wird beschlossen, daß Faust selbsten hierinnen Richter seyn solle, dessen Aufenthalt aber seine Discipul ihnen unwissend zu seyn vermelden, worgegen ihnen die Geister die Offerte machen, sie nach ihrem Meister hinzubringen, wessen die Schüler wol zufrieden seynd, worauf sobald alle durch die Luft hinweg fliegen.

Scena IV.

Colombina in der Gesellschaft des Hanns-Wursts, verlanget von demselben zu wissen, wo sein Herr, der Faust seye? Hanns-Wurst meldet: er suche ihn schon ein paar Stunden lang vergebens, fragt aber anbey, was sie seinen Herrn so eifrig nachzuforschen bewege? worgegen Colombina des Fausts widerspenstige Bezeugung gegen Angiola, die ihn doch so herzlich liebe, beschreibet, Hanns-Wurst saget, daß ein Gegen-Liebe von Faust nicht zu hoffen seye, als der da dem Studio allein sich ergebe, nach einigen Discurs endecket endlich Culombina auch ihre Neigung, so sie zu Hanns-Wurst traget, wird aber von diesem verachtet, weilen er sich allein dem Kuchel-Studio gewidmet habe, über welche Verschmähung Colombina ganz entrüstet sich zu rächen schwöret, und ihn verlast. Hanns-Wurst wird von dem zu ihm kommenden Belzebub be-

fragt, warum er sich gegen Colombina so grausam bezeuge? darauf Hanns-Wurst antwortet, daß er in Verachtung der Liebe seinen Herrn nachfolgen wolle, worgegen ihme Belzebub bedeutet, daß derselbe sich bereits der Liebe ergeben habe, weswegen er gleichfals deme nachkommen müsse. Colombina, welche wiederumen zuruck kommet, erschrickt ob dem Anblick des Belzebub. Hanns-Wurst sagt, daß sie sich vor demselben als ihren Vorsprecher nichts zu förchten habe, als der bereits den Handel zu ihren Vortheil gewonnen habe, indeme er gesinnet seye, sie nunmehro zu lieben, Colombina schöpffet hierob Muht, und will dem Hanns-Wurst die Hand reichen, Belzebub aber verwandelt sich augenblicklich in einen schönen Jüngling, und bringet hierdurch die Liebe der Colombina von Hanns-Wurst auf sich selbst, worüber dieser mit beeden in Disput gerahtet, der Geist aber nihmet seine Liebste in Armb, und flieget mit ihr in der Luft darvon, welches Hanns-Wurst mit heftiger Entrüstung und Desperation ansehen muß. Eine Hexe, welche ihn in dieser Verwirrung findet, bietet ihme gegen seiner Liebe zu ihr Hülffe an, sich an Belzebub zu rächnen, worinn Hanns-Wurst bewilliget, und samt ihr unter die Erd versinket.

Scena V.

Hier stehet man ein grünes Feld, mit einer Hüte zur Seite, in Mitte aber einen Opfer-Tisch, ein Müller und dessen Braut erscheinen mit dem Gefolg ihrer Freunde und vieler Hirten, und wird unter dem Klang verschiedener Bäurischen Music-Instrumenten die Verlöbnuß zu sehen seyn, welche mit einem Ballet sich endet. Faust und Mephist. kommen darzù, deren erster sich auf des Geists Anstiften unter dem Tantz mischet, und während dessen die Mühlerin hinweg traget, der Mühler und die andern Bauren werden dieses Raubs sodann gewahr, und suchen die Braut, ohne sie zu finden mit grosser Bestürtzung, worüber der Mühler in einen Tantz seine Verzweiflung zu erkennen gibt, auch durch unterschiedliche Anstellungen, bald sich zu erhencken, bald mit einem Messer zu erstechen

gedencket, woran er aber jedesmahl durch die anderen Bauren verhindert wird, welche ihn endlich gar binden, und also hinweg tragen, wormit sich der erste Actus endiget.

ACTUS SECUNDUS.

Scena I.

Hier wird durch ein neues und extra curieuses Theater eine Mühle vorgestellet.

Faust repraesentiret sich samt der Mühlerin an einem Fenster, singet derselben mit Accompagnirung einer Chitara eine Aria von seiner Liebe, zu ihrer Belustigung vor, der Mühler, welcher darzu kommet, ersiehet in mitten seiner Schwermütigkeit den Faust bey seiner Braut, wessentwegen er eilfertig über die Stiegen der Mühle hinauf laufet, Faust aber bey dessen Gewahrwerdung klettert von dem Zimmer nach dem Boden-Fenster, wohin ihme der Mühler auf gleiche Weise verfolget, Faust machet sich von dorten auf das Dach, der Mühler aber klettert ihme auch dahin nach, wessentwegen sich der erste über das Rad der Mühle herunter auf die Erde lasset, darum der Mühler ein gleiches zu thun gedencket, wird selber mitten auf dem Mühl-Rad durch des Faustes Verordnung auf eine sonderbare Art herum gedrähet, in welcher Zeit Faust in die Mühl gehet, und die Mühlerin an der Hand heraus führend, nach einem Ballet, welches die Verachtung des Mühlers andeutet, selbe hinweg führet, nachdeme nun der Mühler von dem still-gestandenen Mühl-Rad herab gestiegen, gedencket er sie einzuholen, wird aber theils von dem überkommenen Schwindel daran verhindert, theils auch von denen aus der Mühl heraus tantzenden Säcken aufgehalten, und so starck umgeben, daß er sich nicht von der Stell bewegen kan, wie er nun diese Säck eröfnet, kommen aus solchen Teufel und Ungeheuer heraus, wordurch er erschrocken, in Ohnmacht fallet, auf diesen Tumult lauffen andere Mühlner zu seiner Hülfe herbey, welchen er nach seiner Erholung auf Pantominische Art seinen Zufall erzehlet, und begeben sich alle weinend hinweg.

Scena II.

Pronomen und Adverbium schlagen sich mit Periodo und Apostrophe, wegen ihrer gehabten Begebenheit wacker herum, inzwischen aber sie sich die Köpfe zerzausen, kommet eine Hex, welche sie heisset Ruhe geben, so aber von ihnen mit Verspottung beachtet wird, wessentwegen sie zur Straf ihrer Verachtung, Kraft ihres Stabs, vier Teufel erscheinen lasset, welche die anderen vier an so viele Steine anschmidten. Die Schüler sprechen in ihrer Noth die Hexe um Rettung an, welche ihnen selbe verspricht, soferne einer aus ihnen ihr Mann werden wolle, die anderen ob diesem Vorschlag erschrocken, weigeren sich dieses einzugehen. Hanns-Wurst, welcher darzu kommet, suchet die Schüler selbsten darzu zu bereden, damit nemlichen er nicht gehalten wäre, sie zu nehmen, nach einigen Disputiren verzaubert die Hexe den Hanns-Wurst in mitten des Theatri, und begibt sich unter vielen Drohungen hinweg.

Scena III.

Faust, welcher vernimmt, wie sich seine vier Lehr-Jünger über ihren Zufall beklagen, schlaget mit dem Stab, worauf die andere sich sogleich frey befinden, die Steine aber sich in vier Nymphen verwandeln, welche um sie herum einen Ballet formiren, als sich nun die anderen hierüber annoch verwunderen, fanget es an aus der Luft Flaschen mit Wein, Brat-Würste, Brod, Käs, rc. zu regnen. Hanns-Wurst machet sich in der Compagnie lustig mit Essen und Trinken, berauschen sich sammentlich, und scheiden mit unterschiedlichen lächerlichen Gebärden ab.

Scena IV.

Faust in einem schwartz-meublirten Zimmer, fanget an in sich zu gehen. Mephist., welcher dieses erblicket, suchet denselben auf allerhand Weise hierinnen irre zu machen, und statt dessen eine Unterhaltung zu verschaffen, so ihme aber nicht gelingen will, weilen Faust in seinem gefasten Entschluß fest zu verharren gedenket, es erscheinet auch

eine Teutsche, welche ihre Lieb-Neigungen bey ihme anzubringen gedenket, und durch ihr verliebtes Gesang ihne zur Liebe zu persuadiren suchet, so ihr aber nicht gelinget; hierauf folget eine Frantzösin, so ein gleiches Prob-Stück machet, aber abgewiesen wird; nach dieser eine Florentinerin, so sich ebenfalls umsonst bemühet; sodann eine Venetianerin, welche Faust mit gleicher Standhaftigkeit empfangen; endlichen kommet die Mühlerin, welche ihn durch ihre Anlockungen sie zu lieben beweget, er umarmet dieselbe, und gehet nach einem lustigen Ballet mit ihr ab. Mephist. freuet sich seines Sieges, und es erscheinen zu allen Seiten des Theatri sowol, als aus der Luft Monstra, Hexen und Geister, welche durch tantzen die Freude und das Vergnügen über den durch des Mephist. Versuchung bestritten und besiegten Faust bezeigen.

ACTUS TERTIUS.

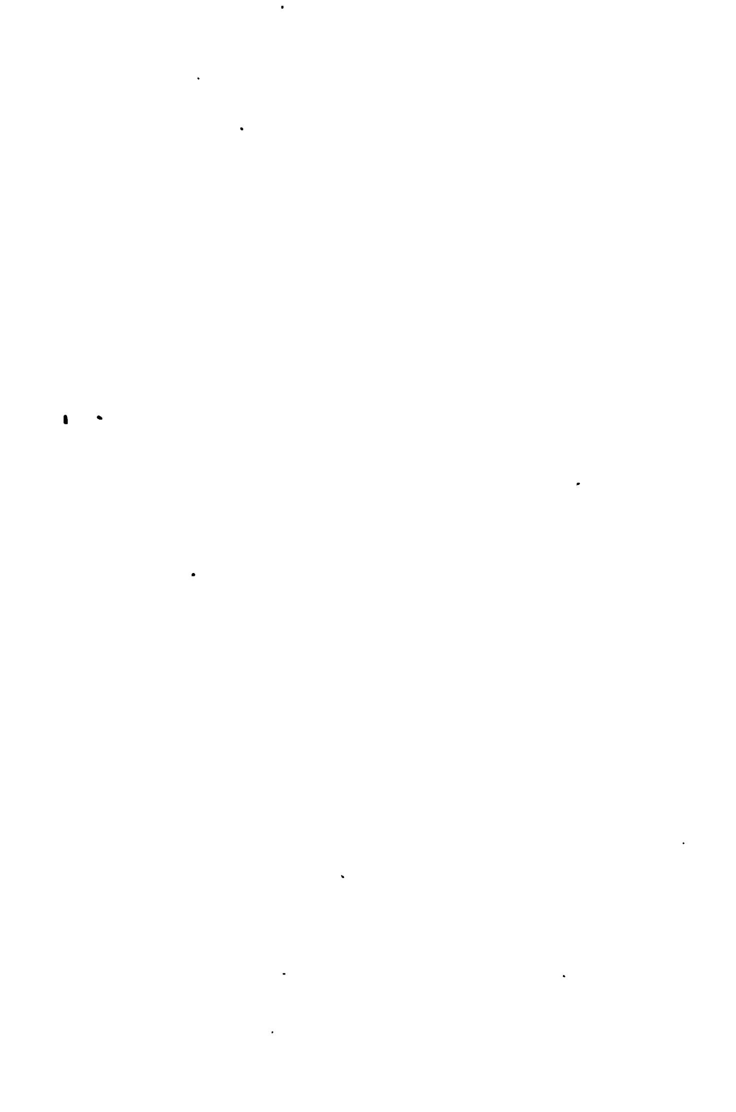
Scena I.

Hanns-Wurst fliehet vor Columbina, welche ihne mit einem Dolch verfolget, und entweder Liebe, oder Tod zu erwehlen heisset: Hanns-Wurst versaget ihr die Liebe, und weiset sie an den, welcher sie in seiner Gegenwart umarmet habe, Colombina über diese Weigerung entrüstet, will ihme einen Stoß beybringen, wird aber hieran von Angiola verhindert, welche ihr gebietet, seiner zu schonen, soferne er verspreche, ihr bey dem Faust gute Dienste zu leisten. Hanns-Wurst hat schlechte Lust einen Kuppler abzugeben, wird aber von Angiola und Colombina bedrohet, wessentwegen er endlich, um sich den Grimm dieser Weibs-Bilder zu entziehen, verspricht der Angiola beizustehen, und die Colombina zu lieben, worauf sich alle nach deß Fausts Zimmer verfügen.

Scena II.

Faust und die Mühlerin in einem schönen Zimmer schlaffen auf zweyen Sesseln. Mephist. bezeiget mehrmalen die Freude seines gelungenen Anschlags durch Springen und

Tantzen. Angiola und Colombina werden von Hanns-
Wurst in das Zimmer geführet, deren die erste bey Er-
blickung des Fausts neben der Mühlerin in Eifersucht ge-
ratet, und ihre Mit-Buhlerin zu ermorden resolviret. Co-
lombina und Hanns-Wurst halten sie zurück. Mephist.
aber suchet sie zu persuadiren, und nach einigen Wort-
Wechseln will Angiola die Mühlerin würklich erstechen,
die aber erwacht, und mit grossen Schröcken die Flucht
nimmet, die anderen folgen ihr ungesaumet auf dem Fuß
nach. Faust ermunteret sich mit Verwunderung die Müh-
lerin nicht mehr zu sehen, dessen ängstige, aber vergebliche
Nachsuchung begunet sodann Unruh zu vermerken, und hö-
ret ein Gerassel von Ketten, entsetzet sich, und will die
Flucht nehmen, das Zimmer aber verwandelt sich augen-
blicklich in einen höllischen Schlund, mit Ungeheuren und
Gespenstern auf allen Seiten, welche ihn umgeben, Faust
hat nach der Music seinen Streit mit denen Teuffeln,
welche ihn in die Flammen stürtzen, und nach dessen We-
heklagen und Verzweiflung über sein unglückseliges End,
endet sich zugleich diese sonderbare sehens-würdige Vor-
stellung.

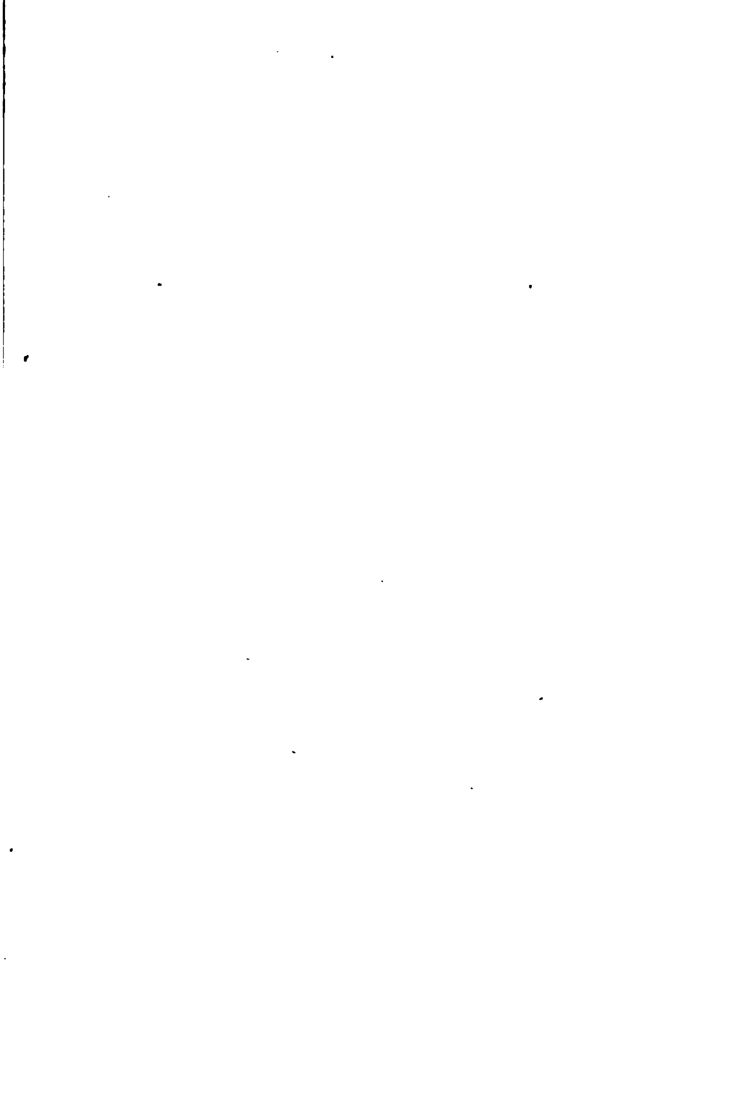


Zwanzigste Zelle.

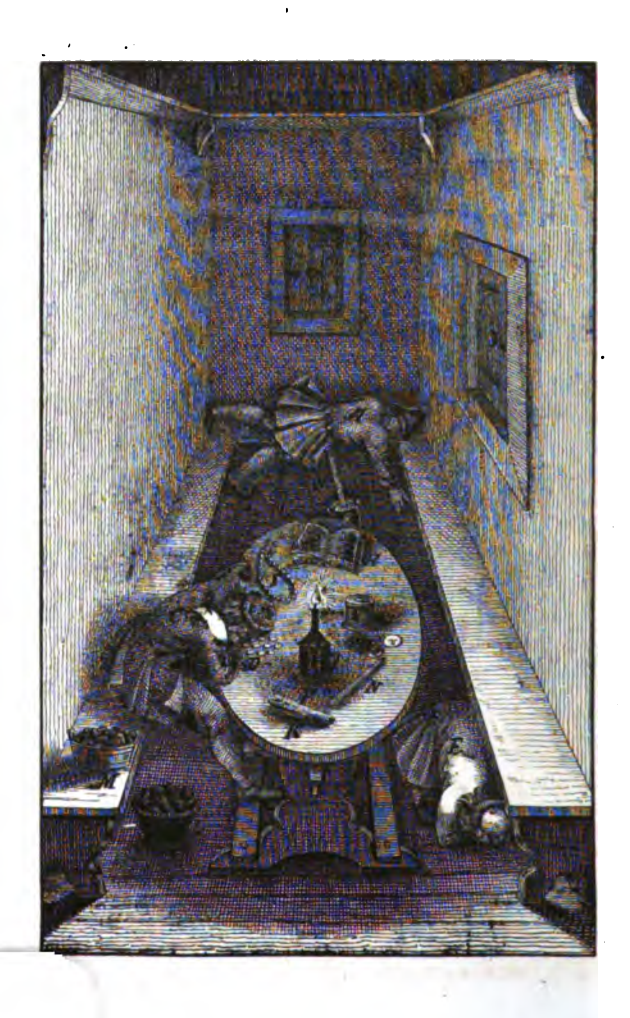
Faust's Höllenzwang

in

mancherlei Ausgaben, und dessen klägliche Anwendung.







I.

Wahre Eröffnung der Jenaischen

Christnachts-Tragödie

oder

Gründlicher und Actenmäßiger Bericht

von

der sonderbahren und höchst betrübten Begebenheit,

welche

in einem, der Stadt Jena nahangelegenen Weinbergs-Häußgen, mit drey Personen, so die Geister, zur Zeigung eines eingebildeten Schatzes, citiret und beschwohren,

Im Jahr 1715. in der Christnacht

und die folgende Nacht hierauf,

mit dreyen dahin gesendeten Wächtern sich zugetragen.

Auf hohen Landes-Fürstl. Special-Befehl zu jedermanns Nutzen publiciret.

Jena, zu finden bei Christian Pohlen 1716.

Mit einer Abbildung:

A. Der Studiosus.
B. Desselben Degen.
C. Der Bauer von Debritschen, sonsten Schafknecht gewest.
D. Zehen Pfennige, so vor demselben gelegen.
E. Der Bauer von Ammerbach.
F. Eine Laterne, auf welcher das Licht gestanden.
G. Ein Büchschen, in welchem die Sigilla gewesen.
H. Ein Buch.
I. Ein Paternoster.
K. Ein Stückchen Kien.
L. Ein Gartenscherben, in welchem glühende Kohlen gewesen.
M. Ein Gefäß mit Kohlen.
N. Ein gezogenes Licht.

Nachdem durch des verborgenen und gerechtesten GOttes Zulassung, drey ihrer Profession nach, sonst ungleiche, in der abergläubischen Gaukeley aber einander allerdings gleiche Personen, nemlich ein Studiosus Medicinae allhier, und zwey Bauers-Männer, in der neulichsten Christnacht, in einem unweit dem Jenaischen Galgen, gegen Abend zu, gelegenen Weinbergs-Häußlein, aus unordentlicher Begierde, einen vermutheten Schatz zu heben, eine dermassen unglücklich gerathene Beschwehrung der Geister vorgenommen, daß dieselben anstatt des vermeinten Reichthums, theils dem Todt, theils den Verlust ihrer Gesundheit, zwey aber von ihnen, ihr nicht allein zeitliches, sondern zugleich ewiges Verderben gefunden; So hat dieser in vielen Seculis kaum erhörte, und höchst traurige Fall, dazumahl drey darbey gestellte Wächter, iedoch ohne ihre Verschuldung, gleich hierauf verunglücket, auch der eine darvon seines Lebens beraubet worden, Hohe und Niedrige in eine gantz ungemeine Erstaunung, die Gelehrten aber in eine auch nicht geringe, wiewohl guten Theils einander entgegen lauffende Curiosität gesetzet. Indem einige dieses so plötzliche, und, auf Seiten derer Teuffels-Beschwehrer, höchst-schreckliche Ende, bloß von natürlichen Ursachen, und zumahl von dem offt schädlichen, und sowohl zur Erstickung, als andern letalen Zufällen manchmals ausgeschlagenen Kohlen-Rauche und Dampffe, hergeholet. Andere hingegen, in Betrachtung der, von dem Studioso und Bauren unternommenen citirung der Geister, und des kurtz darnach von denen drey Wächtern, wahrgenommenen und erblickten Gespenstes, nebst denen, an dem Ammerbachischen Mann unter dem annoch zugeknüpfften Rocke, befundenen ungewöhnlichen Zeichen, viel lieber und sicherer dahin schliessen wollen, daß der einmahl dahin beruffene Satan, als ein Mörder vom Anfange, an dem sowohl Ertödeten, als sonst verletzten-Persohnen, Hand angeleget; Worzu vielleicht annoch die dritte Meynung: Daß der Teuffel und die Natur sich entweder in

allen Stücken allhier vereinbaret, oder eines bey diesem, und das andere bey jenem, ein mehrers gewürcket, und solcher Gestalt, durch ein schwehres und uns unbekanntes Verhängnis GOttes, bey diesen theils schuldigen, theils unschuldigen Leuten, diese Tragödie angerichtet: sich in Zukunfft leicht finden, und wie bey der, heutiges Tages Neugierigen, und in ihren raisonnements öffters contrairen Welt, zu geschehen pfleget, einen nicht geringern Beyfall antreffen möchte.

Gleichwie nun eine vernünfftige, und ohne schädliche Vorurtheile, und etwan zur Blame dieses Ortes abzielenden, oder sonst straffbahren Vorwitz, angestellte Untersuchung derer, wo nicht unfehlbahren, dergleichen auch in der Natur gar selten zu haben, iedoch wahrscheinlichen und plausiblen Ursachen einer so abentheurlichen Begebenheit, desto weniger zu misbilligen, und um so vielmehr zu befördern ist, ie bekannter und ausgemachter es ist, daß der natürliche Trieb, zur Erforschung der Wahrheit, uns von GOtt selbst eingepflantzet, und zur Ausbreitung des Göttlichen Ruhms die schönste und bequemste Gelegenheit giebt. Gleichwohl aber diejenigen, welche mit ihren reflexionen über diesen höchst-wunderwürdigen Casum, sich bis dato hervor gethan, von den ereigneten Umständen, welche der einige Grund einer wahren und recht behutsamen Betrachtung seyn können, keinen genugsamen und recht gewissen Bericht biß daher eingenommen: Also hat man in dessen Ermessung, auf Landes-Fürstlichen-Gnädigsten Befehl vor nöthig und heilsam erachtet, diese gründliche und aus denen hierüber ergangenen Acten und Registraturen gezogene Relation, vermittelst öffentlichen Druckes, vor iedermanns Augen zu legen; Und beydes der Atheisterey, und dem Aberglauben, deren jene von denen Würckungen derer Geister gar nichts hält; Dieser aber dieselbigen ohne Noth häuffet, und folglich bey denen Spöttern verächtlich machet, nach Möglichkeit vorzubauen; Auch anbey denen, mit Zauber-Künsten umgehenden Personen und Schatz-Gräbern, durch den wahren Verlauff dieser Geschichte, zu Gemüthe zu führen, daß diese verbothene Reichthümer, wie einsmahls der

Schatz in dem Garten des Königs von Colcho, bey dem Ovidio, von einem sehr grausamen Drachen, das ist von dem alles verschlingenden Teufel, bewacht werden, welcher sich von einem Jasone gar selten einschläfferen lässet; Und daß die in dem zwantzigsten des andern Buchs Mose dergleichen Verbrechern angedrohete Strafe: Sie sollen des Todes sterben. Ihr Blut sey auf Ihnen. Auch wohl ohne Obrigkeitliche Hände, zuweiln vollstrecket werde. Jena den 2. Martii 1716.

Historische und Actenmäßige

RELATION

von dem, was in der Christ-Nacht des letzt verwichenen 1715. Jahres mit einem Studioso Medicinæ, 2 Bauren und 3 Wächtern zu Jena sich zugetragen.

Ein Studiosus Medicinae Johann Gotthard Weber, gebürtig von Schweinsburgk eine Meile von Zwickau gelegen (von dannen sich nachgehends sein Vater, ein Bildhauer, nacher Reichenbach gewendet) der nunmehro 24. Jahr alt, und sint Michaelis von vorigen Jahre sich hier in Jena aufgehalten, nachdem er zuvor albereits Anno 1712. Studierens halber sich nach Leipzig begeben, woselbst er auch bis in den Herbst und an obgedachte Mich: Zeit Anno 1715. verharret, ist mit einem hiesigen Schneider, Georg Heichler genannt, bey der Gelegenheit, da er mit seinen Stuben-Gesellen Caspar Rechen, dahin kommen, umb sich ein Kleid machen zu lassen, bekannt worden. Dieser vertraute jenem, es wüste ein Schäfer zu Döbritzschen, Hans Friedrich Geßner genannt, einen grossen Schatz, zu dessen Hebung es aber an der Springwurtzel und D. Fausts Buche, so den Titul Höllen-Zwang

führete, fehle. Darauf der Studiosus sich heraus liesse, daferne mit dem letztern was gedienet wäre, wolte er solches wohl verschaffen, Heichler versprach hiervor reiche Bezahlung, mit dem Zusatz: Er wolle Geßnern dieses wissen lassen, der ihm das Geld davor schaffen solte. Hierauf bestellte Heichler sowohl Webern, als Geßnern in seinen Weinberg, der ohnweit vom Galgen alhier gelegen, umb entweder von Verschaffung des Höllen-Zwangs, oder von Schatzgraben, und der darzu nöthigen Spring-Wurtzel, wie auch wohl von Beschwehrung der Geister sich zu unterreden, doch gieng diese Zusammenkunft zurücke, weil Heichler, seinem gethanen Versprechen nach, Webern nicht hätte abruffen lassen; Dergleichen Unterredung wurde nachgehends gepflogen mit einer ohnlängst in arrest gebrachten Frauen N. N. welche, sobald Sie mit dem Studioso bekannt worden, welches etwan von der Advents-Zeit vorigen Jahres geschehen, erwehnt, wie Ihr Ehemann zu Erhebung eines grossen Schatzes die Spring-Wurtzel zu überkommen, sich angelegen seyn lassen solte, welcher dann voriges Jahr umb Pfingsten, da er in Jena gewesen, Geßnern von Döbritzschen holen lassen, und selbigen gefragt, wo der grosse Schatz befindlich wäre, und worinnen er bestünde, darauf aber jener geantwortet: Er habe einen Eyd ablegen müssen, daß er den Ort nicht offenbahr machen wolte. Es kam hierauf so weit, daß, da der Studiosus Weber 8. Tage vor dem H. Christabende an einem Dienstag bey gedachter Frau N. N. war, auch Hanß Zenner, ein Bauer von Ammerbach, einem in hiesigen Fürstl. Amte gelegenen Dorffe dahin kam, und die Frau N. N. fragte, ob das der Herr wäre (den Studiosum Weber meinendt) der das Buch, Faustens Höllen-Zwang genannt, schaffen wolte? welches Sie bejaheten.

Nun bestellten Zenner offt erwehnten Webern den 21. December vorigen Jahrs Nachmittags umb 4. Uhr zu sich nacher Ammerbach in sein Hauß, mit Versprechen, nacher Döbritzschen zu gehen, und Geßnern auch dahin zu beruffen. Weber fand sich umb bemeldte Zeit daselbst ein: traf zu Hause Hans Zenners Ehweib an, die zu ihm sagte, Ihr Mann wäre noch nicht zu Hause, Geßner aber

albereit da, und inmittelst in das Bierhauß gangen; Dahin sich Weber sofort auch verfügete, nachdem er die Jennerin vorhero gefragt: Wie dann Geßner bekleidet wäre, darmit er Ihn vor andern Leuten kennen möchte (massen er ihn zuvor niemahls gesehen noch gesprochen) worauf ihm das Weib zur Antwort gab, Er wäre blau gekleidet. Nichts destoweniger, da er unterschiedene blau gekleidete in dem Bierhauße antraff, konte er nicht wissen, welches darunter Geßner seyn möchte, erfuhr es aber ohngefehr von andern Anwesenden, welche, da Geßner zur Stuben hinaus ging, untereinander sagten, dies wäre der Mann, so immer bey Hans Jennern aus- und einginge und von grossen Schätzen wissen wollte. Sobald also Weber sein Bier ausgetruncken, ging er wieder nach dem Jennerischen Hause, und traf daselbst auch Geßnern an. Hier liesse er sich, was es mit dem grossem Schatz vor eine Bewandnüß habe, von Geßnern erzehlen, und von der Spring-Wurtzel, Schatzgraben, und Beschwehrung derer Geister wurde viel unterredet, zu welcher materie Geßner den Anfang machte, der unter andern sich rühmete, er sey der Theosophiae pnevmaticae, welche er auf teutsch die Geist-Kunst nannte, zwar kundig, von welcher Er ein Tractätgen ehemals gehabt, so er aber in Weimar einigen, sich daselbst aufgehaltenen und zu der Lutherischen Religion übergetretenen München gegeben, von denen er es nicht wiederbekommen, fügte hinzu, wann er nur jemand hätte, der die Bücher von dergleichen Kunst recht lesen könte, so wolte er schon seine Sachen so einrichten, daß ihm ein Geist zu Hebung der Schätze gehorsam seyn müste. Nun wolte auch Weber gerne den Orth wissen, dergleichen der Schneider Heichler vorher auch schon verlangt, wo dann der grosse Schatz stünde? Es gab ihm aber Geßner zur Antwort: Er wäre darüber beeydet und dürffte es ihm nicht sagen, berichtete aber doch soviel: der grosse Schatz trüge etliche Königreiche aus, bestünde in Gold und Edelgesteinen, worbey sich ein Carfunckel mit befände, der so helle wäre, und einen Glantz von sich gäbe, wie die Sonne, es läge überdies bey dem Schatze eine Bärendecke in einer Ecke, welche mit Ketten umbwickelt wäre, ingleichen liese

in dem Gewölbe, wo der Schatz sich befände, ein kleiner Hund herumb, Er, Geßner, habe dieses alles mit seinen Augen gesehen, ja, Er und noch ein ander, welchen er aber nicht genannt, hätten eine Stange forne mit Vogel-Leim bestrichen und durch die eiserne Gitter des Gewölbes etliche Stücke, so theils viereckicht, theils rund gewesen, damit heraus gelangt, es habe aber der Geist, so den Schatz besitze, gesagt: Jetzo solten Sie hingehen, aber nicht wiederkommen, sonst würde es Ihnen das Leben kosten. Ferner lägen auf einem Tische in gedachtem Gewölbe einige Schrifften, welche sie gerne hätten heraus nehmen wollen, sie hätten solches aber nicht zu Wercke richten können, und wären es vermuthlich solche Schrifften gewesen, woraus man von der Wichtigkeit des Schatzes und von der Arth demselben zu heben, auch von andern Umständen, würde Nachricht habe nehmen können: So erschiene auch dem Besitzer des Orths, wo der Schatz liege, sowohl Tags als Nachts eine Jungfer, die Ihn liebkosete, und sage: Die Spring-Wurtzel wäre schon da, sie solten sie nur gegen Morgen zu suchen. Mit der Spring-Wurtzel habe es diese Beschaffenheit: Man könte ihre Krafft und Probe an einem Zweygroschen Schlößgen machen, welches alsobald auffspringen würde: Und der grosse Schatz liege in einer Eisernen Thür verwahret, welche aber, wann der, so die Spring-Wurtzel hätte, noch 40. Schritte davon wäre, auffspringen müste, dahero der, so die Spring-Wurtzel ausmachen und schaffen würde, so viel Geld davor bekommen solte, als 4. Pferde auf einem Wagen führen könten. Es habe sich überdies ein Gespenst in Gestalt einer weißen Frauen öffters in des Schneider Heichlers Weinberg sehen lassen, woraus wahrscheinlich zu muthmaßen sey, es müste seit dem 30. Jährigen Kriege her auch ein Schatz allda vergraben liegen, welches Vorgeben des Geßners, der es von Heichlern, und dieser von andern Leuthen, erfahren haben mag, nachgehends durch das Geständniß einer hiesigen Frauen, der Fourier Planerin genannt, bestärcket worden, welche, weil sie dann und wann auf ihrem Acker, den sie ohnweit Heichlers Weinberge hat, gegangen, wohl 8. biß 9. mahl in demselben eine weiße

Frau gesehen zu haben, vorgiebt, welche an dem Häuslein gestanden, und wann sie fort bis an die Thür gangen, am hellen Tage verschwunden wäre, dahero es sich einsmahls zugetragen, daß, da sie die Planerin, Heichlern nebst einen Bauersmanne in dem Weinberge stehen gesehen, Sie zu ihm gesagt: Nun ietzo sind ja Manns-Personen in dem Berge, sonst sehe ich immer Weiber, nemlich eine weiße Frau darinnen, welches Heichler vor eine Vexation damahls angenommen haben will. Ja Geßner zeigete von dem oben erwehnten großen Schatze einige alte Müntze, so er, seinem Vorgeben nach, vermittelst der mit Vogelleim bestrichenen Stange herausgezogen: auf deren einer Seiten 5. Schilder und in jeden ein Elephante gepräget, aber auf der andern Seiten die Babylonische Hure auf dem 7. Köpffichten Thiere oder Drachen sitzend, von welchen die Offenbahrung Johannis im 7. Capitel meldet, wie dann die Zahl dieses Capitels ebenfalls wie auch vor den Drachen 3. Manns-Bilder mit Cronen auf denen Häuptern gepräget wären.

Der Studiosus Weber zog hierauf in Hans Zenners Stube, an dem Tische sitzend, seinen Vorrath hervor, der in 2. Manuscriptis Magicis, nehmlich Fausts Höllen-Zwange und Clavicula Salomonis bestunde, davon das erstere Weber mit eigener Hand abgeschrieben, das letztere aber vor etwan 6. Jahren zu Reichenbach von seinem Vater erhalten, diese stacken in einem von alten Pergament zusammen genäheten Futterall, und waren mit 2. kleinen vorlege Schlößergen verwahret, lase daraus Geßnern und Zennern sachte, damit es Zenners Weib und Kinder nicht hören möchten, vor, unter andern die Reguln von dem, was bey der Beschwehrung derer Geister, und der vorher nöthigen preparation darzu, zu mercken, und sonst wurde damahls von nichts, als von der Conjuration der Geister unter ihnen geredet. Geßner nahm vor gut an, daß Weber das Buch hatte, hielte aber vor rathsam, eine Probe daraus zu machen, wormit auch Weber zufrieden war, dem Geßner auf Befragen, durch was vor einen Geist der große Schatz versetzet wäre? zur Antwort ertheilet: die Jungfer, so dem Besitzer des Orts, wo der große

Schatz stünde, erschiene, wäre der Geist Nathael, von welchem Geist in Webers sogenanntem Höllen-Zwange, enthalten war, daß er pflege in Gestalt einer Jungfer zu erscheinen. Hierauf entschlossen sie sich den Och, als Fürsten derer Geister in der Sonnen, unter dessen Bothmäßigkeit der Nathael stünde, zu beschwehren, Weber erinnerte, es sey das eine gefährliche Sache, und zu welcher man sich zuvor gar wohl zu praepariren habe, laße ihnen anbey nochmahls die Reguln, so in dem Manuscripte pag. 57. befindlich, und aus des Cornelii Agrippae Philosophia occulta excerpiret, vor, worauf Geßner meinete, Es habe eben so viel nicht zu bedeuten, ob man dieses zuvorher thäte, oder nicht, Er habe wohl eher Geister beschworen, ohne solches zu beobachten, dahero wurde beschlossen, die Probe bis auf die Christnacht anstehen zu lassen, und sie so dann in des Schneider Heichlers Weinbergs Häußlein vorzunehmen. Diese Nacht über blieben also diese 3. Personen zu Ammerbach in Hanß Zenners Hause beysammen. Den Sontag darauf gieng Zenner zu Heichlern umb ihn zu berichten, daß man die Beschwerung in der Christnacht, und zwar in seinem Weinbergs-Häußlein vorzunehmen gesonnen sey, desgleichen hat auch Geßner und Heichler nebst dem Studioso, Webern, Montags darauf der Frau N. N. eröffnet, worauf aber diese versetzt: Sie verlange nichts von der Sache, und wie Sie dieselbe vornehmen wolten, zu wissen, Sie wünschte nur, es möge dieselbe wohl ausschlagen, ihnen annebst angerathen, sich warm anzuziehen, und Tücher umb die Köpffe zu binden, damit ihnen der Frost nicht schaden möchte. Dienstags, als am Heil. Christ-Abende, gieng Heichler mit dem Studioso Webern, Vormittags um 10. Uhr, und zwar jeder besonders, daß es von denen Leuthen nicht möchte observiret werden, durch das Löbder zum Neuthore hinaus, allwo ihnen auch abgeredeter massen, Geßner entgegen kam, da sie denn alle 3. das Weinbergs Häußgen in Augenschein nahmen, und solches zu Beschwerung der Geister und ihrem gantzen Vorhaben gantz bequem zu seyn erachteten. Auf dem Rückwege, nach der Stadt zu, wurde von Erlangung der sogenannten Hecke-

Thaler geredet, wie auch von einigen darzu gehörigen Pfennigen und Beutelchen. Und zwar gab zu dieser Unterredung der Studiosus Weber Gelegenheit, indem er vorschlug, weil er in seinem Buche auch die Beschreibung von der Uberkommung derer Hecke-Thaler hätte, und solches in der Christnacht geschehen müste; So wolten sie nach beschehener Beschwerung auch dieses vornehmen, und eine Probe davon thun, worauf dann sofort Heichler, als sie wieder in sein Hauß kommen, vor 2. gr. Pfennige einwechseln liesse, Geßner aber gieng, dergleichen zu thun, wie nicht weniger angeregte 3. Ledern Beütelchen einzukauffen auff dem Marckt, kam gegen 12. Uhr Mittags wieder zurücke, und brachte zwar auch vor 2. gr. eintzelne Pfennige mit sich, aus welchen allen sie 20. Stücke te zehen und 10. einerley schlags auslasen, der Beutel wegen aber, sagte er, daß er deren keiner vor 3. Pfennige (denn höher dorffte dem process nach keiner zu stehen kommen) haben könte. Dahero dann Heichler sich erbothe, wann es angienge die Beutelchen selbst zu verfertigen, nebst Anfrage: Ob es nicht geschehen könte, daß er deren 4. machte, damit auch Er einen überkäme, welches Weber, daß es auf eine Probe ankäme, beantwortete, sie wolten alle 4. Beutel mitnehmen und einen Versuch thun, da dann Heichler in jener beyden Gegenwarth die Beutelchen verfertigte und sagte, er wolte solche seiner Frau zustellen, von welcher sodann ein jeder vor 3. Pfennige von ihr einen kauffen könten, welches letztere aber unterblieb, in dem Geßner vor die 4. Beutelchen Heichlern 1. gr. bezahlete, selbige zu sich stackte, und mit nacher Ammerbach nahm, alwo sie nachgehends in Zenners Hause Webern gegeben wurden, solche zu Erlangung derer Heck-Thaler anzuwenden. Doch ist nachgehends dieser Process nicht vorgenommen worden, weilen, wie unten wird zu berichten seyn, der erstere Actus Conjurationis nicht zu Ende gebracht wurde. Heichler that damahls auch den Vorschlag, ob es nicht angienge, daß man dieses ihr Vorhaben in seinem Hause verrichtete, da er zumahlen eine leere Stube habe, die er hierzu auszuräumen und einheitzen zu laßen bereit sey? worinnen aber Geßner nicht willigen

wollte, sondern vorgab, es müste solches an einem einsamen und abgelegenen Orte, oder zum wenigsten in einem gantz leeren Hause geschehen, damit man genau wahrnehmen könte, ob ein Geist erscheinen würde, dann wiedrigenfalls könne man in einem bewohnten Hauße leichtlich betrogen werden, in dem ein Geist sich in einen bekannten Menschen verstellen könne. Heichler muste sich hiermit begnügen lassen, drang aber doch noch darauf, man möchte ihn auch lassen mitgehen, worwieder aber der Studiosus Weber versetzte, es könne auch dieses nicht geschehen, dann die Anzahl der Person müsten bey solchen Verrichtungen ungleich seyn, da nun ihrer alberrit 3 wären, würden ihrer durch sein Beyseyn 4, mithin eine gleiche Zahl seyn, welches aber in solchen Fällen nicht angienge, doch wolte er es ihm endlich frey gestellet haben. Und bey diesem Einwande beruhete sich Heichler um so viel desto ehender, weil er wegen überhäuffter Fest-Arbeit ohne dem nicht füglich abkommen könte; So befürchtete Er auch, es möchten ihn vielleicht Leuthe sehen, und also die Sache ruchbar werden. Indes, da Geßner angab, es möchte doch der Schneider den kleinen Wind-Offen, den er in seinem Hauße stehend hätte, hinaus in den Weinberg schaffen lassen, umb sich also vor der Kälte erwehren zu können, so weigerte sich dessen Heichler aus Ursach, es brauchte viel Mühe, und es würden es auch die Leuthe sehen, und in Verwunderung, was man mit dem Offen machen wolte, wohl gar auf ungleiche Gedancken gerathen. Er wolle lieber Kohlen hinaus schaffen, bey welchen sie sich gar füglich wärmen können. Zu dem wolle er zu fernerm Behuff zu Abends selbst auch hinaus kommen, und Ihnen seine Taschen-Uhr mitbringen, damit sie die Zeit desto genauer beobachten möchten, welches letztere aber unterblieben wäre.

Der Studiosus Weber wurde damahls am Heil. Christ-Abende von seinem Stuben-Gesellen inständig gebethen, zu Hause zu bleiben, und mit ihm auf Naumburg zu reißen, Er aber schlug es ab, und gab vor, er müste nothwendig mit einem seiner guten Freunde auf das Land gehen und ihn daselbst predigen hören, doch versprach er

den ersten Weinacht-Feyertag Abends wieder zu kommen, und sodann mit ihm zu reißen, weßhalber dann auch gedachter sein Stuben-Geselle bis dahin auf ihn wartete, und sich indes zur Reiße fertig machte, Weber aber gieng mit Hanß Friedrich Geßnern von Jena aus, nachmittags, etwan umb 4. Uhr, nach Ammerbach zu Hans Jennern, da unterwegs von nichts, als von der vorhabenden Beschwerung der Geister geredet wurde. Zu Ammerbach legte jener seine 2. Magischen Bücher vor sich auf dem Tisch, worbey sich Geßner erinnerte, er habe zu Hauße auch noch ein Buch, das von Beschwerung der Geister handelte, und wenn es nicht so späth wäre, dürffte er es wohl holen, doch, er könte seine Beschwerung schon auswendig hersagen, und brauche es also darzu nicht. Ueber dieses zog auch Weber sein Schnupftuch heraus, in welches er eine runde, länglichte, hölzerne, gedrechselte Büchse gewickelt hatte, aus welcher er verschiedene abergläubische Sachen hervor that, so unten sollen erzehlet werden.

Es wurde zwar auch damahls von Hanß Jennern in Vorschlag bracht, man könne ja in das ohne dem zu Ammerbach leerstehende Hauß der Hamburgischen Wittben (welche in puncto adulteterii Commissi des Landes verwiesen, Jenner aber ihr Curator war) gehen, und daselbst die vorhabende Beschwerung verrichten, weil aber Jenner den Hauß-Schlüßel nicht hatte, und über dieses vor denen niedrigen Fenstern keine Laden waren, daß man also ohne Gefahr von denen Leuthen gesehen zu werden nichts von diesen Sachen darinnen vornehmen könnte, so gieng dieser Vorschlag zurücke, und bliebe es bey dem bißher gemachten und abgeredeten Schluße, in dem Weinbergs-Häußlein diese Sachen zu bewerckstelligen. Zu welchem Ende dann diese 3. Leuthe Abends umb 9. Uhr nach zu sich genommener brennenden Laterne und 2. gantzen Unschlit-Lichtern aus Ammerbach in gedachten Weinberg, und das darinnen befindliche Häußlein sich begaben, nachdem zuvor Jenner und Geßner ieder 3. Sigilla Magica, von welchen unten Erwehnung geschehen soll, von dem Studioso Webern abforderten und zu sich steckten. Sie treffen in dem Weinbergs-Häußgen zwar Kohlen, und ein

auf dem Tische liegendes Unschlit-Licht an, welches der Schneider Heichler dahin geschaffet hatte, er selbst aber war, seinem gegebenen Versprechen nach, mit der Uhr nicht zugegen. Ehe sie nun noch in das Häußlein eintraten, schriebe der Studiosus Weber mit einem bey sich habenden Wasserbley-Stiffte auswendig über die Thür das Wort: Tetragrammaton, und ehe sich die Gesellschafft niedersetzte, beteten sie laut ein Vater Unser zusammen, nach deßen Endigung sie von denen Kohlen, umb sich darbey zu wärmen, etwas in einem daselbst stehenden mittelmäßigen Blumen-Topffe anzündeten, aber auch bey verspührtem Dampffe die Thür öffneten, daß solcher hinaus ziehen könte, darneben das Licht aus der Laterne heraus nahmen, und es oben auf dieselbe brennend steckten.

Nachdem sie sich nun alle 3. niedergesetzt, zog Weber seine 2. geschriebene Bücher, und alle bey sich habende Characteres, Sigilla magica, und andere Sachen, wie sie unten benennet werden sollen, heraus, und legte sie nebst denen 4. Beutelchen und Pfenningen vor sich auf den Tisch, jedoch, daß Geßner 10. Stück einzelne Pfenninge vor sich, die andern 10. aber Weber an seinen Ort legte, weil, seiner Meinung nach, einige von den großen Sigillen, nach des Theophrasti Berichte, wieder die bösen Geister gut seyn solten; Im übrigen sprach keiner kein Wort, wie es denn also zuvor verabredet war, weil es nämlich auch in Fausts Höllen-Zwange verbothen wird, nicht ehender zu reden, bis der gemachte Cräyß erst wieder geöffnet, oder ein Geist erschienen ist. Nach 10. Uhr, wie sie sich in Ammerbach entschloßen hatten, nachdem unter Ihnen die Frage entstanden war: Ob es beßer sey, vor- oder nach Mitternacht die Geister zu citiren? wurde zu der Beschwerung geschritten; doch so, daß Geßner zuvor mit des Studiosi bloßem Degen einen Cräyß oben an die Decke des Häußgens machte, worauf Weber seinen Degen mit der Spitzen bloß in den gedielten Boden gesteckt, und wiederholte Geßner 3. mahl seine Citation, dergestalt, daß er iedesmahl eine halbe Viertelstunde inne hält, umb zu sehen, ob ein Geist erscheinen würde, ehe er solche zum andern und 3tenmahl thate.

Es bestunde auch sowohl Geßners, als Webers Beschwerung in einerley, und etwa folgendem Innhalt, der in Fausts Höllen-Zwange pag. 57. soll enthalten seyn: Erstlich nenneten Sie Worte: Tetragrammaton, Adonai Agla, Jehova, und andere Nahmen Gottes, ferner beschwuren sie den Och aus dem Reiche der Sonnen als Fürsten, daß er ihnen auf ihr Verlangen, den unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Geist Nathaël in sichtbarlicher und menschlicher Gestalt stellen solte, damit solcher ihnen zu Hebung der Schätze behülflich seyn möchte rc. rc. Und diese 3mahlige Beschwerung verrichtete Geßner memoriter, Weber aber hat selbige aus Fausts Höllen-Zwange einmahl gantz völlig hergelesen, würde solche zum andern und drittenmahl auch wiederholet haben, wann er nicht, wie er selbige zum andernmahl nicht gar geendiget, ausser sich selbst kommen, ihm das Gesichte vergangen, daß er nicht mehr lesen können, und Er gleichsam wie von einem gehlingen Schlafe überfallen, und dadurch genöthiget worden, da Geßner und Zenner damahls beyde noch aufrecht gesessen, und Ihnen nichts gefehlet, sich mit dem Kopffe auf den Tisch zu liegen, daß also der gantze Actus nicht gar eine Stunde gewähret hat. Und obwohl von Geßnern Kohlen einzeln nachgeleget worden, so wäre doch der Dampff nicht sonderlich, vielweniger so starck, als der erstere gewesen; da nun er nicht ehender wieder zu sich selber kommen, als bis er den ersten Weinachts-Feyertag von Heichlern und seinem Stuben-Gesellen gerüttelt und geschüttelt worden. So will er auch nicht wissen, ob ein Geist erschienen sey oder nicht, noch was immittelst mit ihme selbst, und denen beyden todt gefundenen Bauren vorgegangen sey. Des andern Tages, als am ersten Weinachts-Feyertage, wird Georg Heichlern, da er in der Nachmittags Predigt ist, angst und bange, laufft dahero nach geendigtem Gottesdienste hinaus in den Weinberg, und trifft daselbst das traurige Spectacul an, worauf er sich sogleich wieder in die Stadt zu der obbenannten Frau N. N. begiebt, und solches ihr entdecket, mit ängstlichem Begehren, sie möchte doch Webers Stuben-Gesellen zu sich ruffen lassen, dieser Studiosus Reche kam

eben zur Abends-Zeit zwischen 4. und 5. Uhren aus der Collegen-Kirche, vernahm, daß die N. N. Ihn zu sprechen verlangte, gieng dahero hin zu ihr, und traf daselbst den Schneider Heichler an, von welchen beyden Er die unvermuthete Nachricht bekam, sein Stuben-Geselle Weber habe ein groses Unglück vor der Stadt gehabt, wiewohl nun Reche versetzte: Es könne dem nicht so seyn, denn es wäre ja derselbe auf das Land verreiset, umb einen guten Freund predigen zu hören, so beſtärckte ihm Heichler dennoch, und bathe inständigst, er möchte mit ihm gehen, worzu sich auch Reche verstund, und unterwegs zu wissen verlangte, worinnen denn das Unglück seines Stuben-Gesellens bestünde, und zur Antwort bekam: Er, Heichler, wisse nicht, wie es zugegangen, Weber läge in seinem Weinberge, und wisse er selbst nicht, ob er lebendig oder todt sey, er habe ihn in gar schlechtem Zustand angetroffen. Der Studiosus Reche erschrack hierüber und begleitete den Schneider in seinen Weinberg, da Er vor der Thür des Häußgens sofort seinem Stuben-Gesellen mit Nahmen, Weber, Weber! ruffte, der ihm aber nicht antwortete, sondern nur mit der Zungen lallete, und gleichsam brüllete, worüber dann jener sich noch mehr alterirte, und, auf Heichlers Zureden, vollends in das Häußgen gieng, wo selbst er von seinem Stuben-Gesellen, der mit gantzem Leibe auf der lincken Seite, hinter dem Tische, auf der Banck lag, und zwar so, daß dessen rechter Fuß unten auf dem Fuß-Boden aufstunde, und der bloße Degen mit der Spitze aufwärts ihm zwischen beyden Beinen gantz nahe am Unterleibe aufgericht zu sehen war. Reche nahm sofort den Degen weg, steckte ihn in die Scheiden, welche im Fenster gantz zerknickt lage, und that ihn auff die Seite, richtete nebst Heichlern mit großer Mühe Webern in die Höhe, der aber auff verschiedenes Befragen keine vernehmliche Antwort bekommen konte, denn er halb todt und sprachlos war, sogar, daß als Reche ihn anredete: Weber, kennest du denn mich nicht mehr? ich bin ja dein Stuben-Geselle, jener weiter nichts that, als daß er nur ein Zeichen der Bejahung mit Kopffnicken von sich gabe, machte aber darzu ein solch gräßlich

und fürchterliches Gesichte und Miene, daß Reche recht darüber erstaunete, beyde Bauren aber lagen todt, Hanß Friedrich Geßner auf Webers rechten Seite, mit dem Kopffe auf dem Tische, Hanß Zenner aber zur lincken, unter dem Tische, bey der Banck, wie solches das Kupffer-Blat deutlich anzeiget: Reche sahe vor Webern auf dem Tische ein Manuscript, offen liegen, bey welchen er sich erinnerte, dasselbe öffters in Webers Händen gesehen zu haben, wiewohl er es allezeit sonst vor iedermann sehr heimlich und verschlossen gehalten, befand bey dessen Betrachtung, daß es ein Magisches Buch seyn müsse, Er nahm solches nebst allen andern darbey befindlichen Sächelgen zu sich, um dadurch zu verhüten, daß solches nicht etwan in fremde Hände gerathen möchte; Dahero ers dann insgesammt seinem Beicht-Vater, Herr D. Weissenbornen zustellete. Die Sache war nun nicht länger heimlich zu halten, wie dann der Studiosus Reche gar wohl erinnerte, es sey hierbey nichts weiter zu thun, als daß man solches der Obrigkeit anzeigete, damit doch zum wenigsten Weber noch beym Leben möchte erhalten werden; welchen Rath auch Heichler, nachdem er zuvor, auf Rechens Gutachten, dem annoch lebenden Weber ein Licht angezündet, und in dem Häußgen auf den Tisch gesetzt, auch mit diesen wieder nach der Stadt gegangen, bewerckstelliget, und nebst einem Advocato denen Stadt Gerichten die Sache entdecket, als in deren jurisdiction der Schauplatz dieser Tragœdie lag, und die daher auch alsobald, zu Bewachung derer beyden todten Cörper, weil es schon späthe Nacht, 3. Wächter hinaus schickten, den Studiosum aber, wegen höchstnöthiger Wart-Pfleg- und Ermunterung, in den Gast-Hof zum gelben Engel bringen liessen, allwo ihn abermahls Reche, der nebst noch andern 3. Studiosis die Nacht über bey ihm bliebe, noch verschiedene mahl fragte: wie er dann in das Unglück käme, und was denen beyden todten begegnet wäre? worauf Er aber alles öfftern Fragens ungeachtet, ihnen nichts das geringste geantwortet. Nur gedachte 3. Wächter, Nahmens Christian Krempe, George Beyer, und Nicol Schumann funden hierbey ein sonderlich Abentheuer, denn

nachdem Krempe den Studiosum mit in den gelben Engel bringen helffen, sich auch mit denen Gerichts-Personen wieder in den Weinberg verfüget und nachmahls mit eben diesen hinein in die Stadt gangen, Brandewein heraus in den Weinberg zu holen, von dar er Hanß Wolff Starcken, auch einen Nacht-Wächter und Kohlenträger mit sich hinaus nahm, daß also 5. Personen, als ermeldter Krempe, Beyer, Schumann, Starcke und des Gerichts-Knechts Beyläuffer, Nahmens Strauß, in dem Häußgen beysammen waren, die sich unter einander den Brandewein, dessen sie ein Jenaisches Maas draussen bey sich gehabt, zu truncken, wiewohl nur gedachter Beyläuffer Strauß denen andern 4. kaum ein halb Maas übrig ließ, geschahe es, daß, da Hanß Wolff, Starcke und Strauß ohngefehr des Nachts gegen 1. Uhr wieder in die Stadt giengen, Hanß Georg Beyer, da er draussen vor der Thür des Häußgens gewesen, bey der Rückkunfft gegen die andern beyden, als Krempen und Schumann, sich vernehmen liesse: Ich werde wohl meine Hülffe bekommen haben, ich bin draussen vor der Thür gewesen, worzu er beygefügt, es hätte etwas die Thür 2 mahl aufgemacht, worauf denn Krempe, der zuvor Willens war, auch hinaus zu gehen, sich anders resolvirte und sagte: So gehe ich nicht hinaus, es mag mir ankommen was nur will. In welcher resolution diesem auch die andern beyden beypflichteten. Hierauf machte Krempe von denen vorhandenen Kohlen, so seiner eydlichen Aussage nach, an sich gantz rein, und vom besten Kienbäumen-Holtze gebrannt waren, mit klein gespaltenen Kiene, einen mittelmäßigen Blumen-Topff voll Kohlen an, da dann zwar nicht von denen Kohlen, doch von denen Kienhöltzergen ein Dampff entstunde, welchen ein ander Geruch, der aus der Gegend, wo die 2. todten Bauren den hintern Theil ihrer Hosen hatten, wie dann beyde, als es sich nachgehends wies, die Hosen gantz voll excrementa geladen, herstrich, vermischete, dahero dann der eine Laden im Häußgen auffgemacht wurde, darvon sich der Dampff und üble Geruch verlohr, und gar nicht mehr spühren liesse. Sie hatten 3. Lichter mit sich genommen, die aber, so offt sie angezün-

det würden, gleich wieder auslöschten, welches den wohl 4. oder 5 mahl geschahe, dahero sie auch diese Lichter weg legen, und dargegen der Bauren ihre, nehmlich 2. gantze, musten anzünden, welche dann nicht auslöscheten, sondern gar wohl brenneten. Man steckte auch zum Zeit-Vertreib ein pfeifgen Toback an, worzu auch des todten Geßners sein Toback, welchen der Beyläuffer Strauß bey der Visitation ihm aus dem Schubsacke genommen, mit angewendet wurde, worauff Krempe ein wenig zu schlummern, und die Augen bald auff, bald zu zu thun, anfieng, den aber ein Gespenste wieder munter machte, so er ohne einiges Schlummern, und vollkommen Wachend, welches er gleichfalls eydlich erhärtet, wahrgenommen. Dieses Gespenste kratzte nun sehr starck an die Häußgens-Thür an, daß selbige auch darvon aufgieng, worauf sich dann ein Schatten, in Gestalt eines Knabens von etwa 7. bis 8. Jahren, zeigete, der sich dann eine geraume Zeit hin und her bewegete, und gar merck- und vernehmlich zur Thür hinein bliese, auch die Thür wieder zugeschlagen wurde, als wann sie in 1000. Stücken wäre, wie dann Krempe in der That nicht anders vermeinete, als daß sie würde in Stücken seyn. Darauf fragte Beyer Krempen: Ob er nichts gesehen hätte, und als dieser es mit Ja beantwortete, fieng Beyer an zu beten: HErr JEsu dir leb ich, Dir sterb ich! Zu welcher Zeit dann der dritte Wächter, Schumann, kurtz zuvor, ohne zu wissen, durch was, wem, oder wie ihm geschahe, eine gute strecke auf der Banck hingeschoben wurde, daß er gantz ohne Verstand auf den einen todten Cörper, unten auff den Boden fiel, und daselbst liegen bliebe, und, unerachtet vielen rütteln und schüttelns, nicht wolte munter werden, auch von ihm nichts weiter zu hören war, als die Worte, welche er gleichsam im Schlafe zu reden schiene: Der HErr behüte meinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit Amen! Die beyden, damahls noch muntern Wächter, nehmlich Beyer und Krempe, wurden hierdurch in ein ungemeines Schrecken gesetzt, daß ihnen gleichsam die Haare gen Berge stunden, und über das ganz dumm in Köpffen wurden, und fast von sich selber kamen, wiewohl noch

vorhero, und zwar frühe Morgens, 2. Wächter von dem Cämmerer Werthern, und einigen andern Personen, in etwas leidlichern Zustande angetroffen wurden, in dem selbige bathen, bald durch andere abgelöset zu werden; Nachhero aber hat sich das zugestossene Uebel bey anbrechendem Tage, als andere Leute mehr, an gedachten Ort, darzu gekommen, geäusert. Allermaßen alle 3. Wächter vor todt in dem Weinbergs-Häußlein angetroffen worden, um des willen sie sogleich, bey Ankunfft der Gerichts-Personen, in diesem miserabelen Zustande auf einen Karn geladen, und in die Vorstadt gebracht worden, da denn die beyden letztern, nehmlich Krempe und Schumann, nachgehends die bißherige Nachricht, anfänglich bey großer Schwachheit und Unpäßlichkeit in ihren Behaußungen, denen Gerichts-Personen summarisch eröffnet, auch ferner, bey erfolgter Genesung es eydlich bekräfftiget. Und sind Krempen nachhero viele Blattern an dem Kopff aufgeschossen. Die beyden todten Cörper der Bauren wurden auf einen Karn geladen, und in das Pestilentz-Hauß vor der Stadt auf die Land-Veste geschaffet, der Studiosus Johann Gotthard Weber aber von denen Stadt-Gerichten in hiesiges Fürstl. Amt zur Inquisition abgefordert und verabfolget. Nachdem nun nur genannter Weber sowohl im gelben Engel anfänglich, wie schon erwehnet, als auch nachgehends in der Amts-Custodie mit warmer Stube und kräfftigen Medicamenten, und sonst allem nöthigen abgewartet und versorget worden: So ist doch dessen Zustand, laut des von Herr D. und P. P. Slevogts als Land-Physici, ad acta gegebenen Attestats, dieser: „Am „Verstande erschien kein Mangel, aber am Leibe, oben „auf der rechten Brust ein länglich-rother Fleck, derglei„chen auch am rechten Arme zu sehen war, am lincken „aber, zwischen der Hand und Ellenbogen, eine röthliche „Geschwulst und auf selbiger in der Haut 6 ulcuscula „eines Pfenniges breit, 3. an der inwendigen, und 3. „gegenüber an der auswendigen Seite. Am rechten Fuße „hatten alle Spitzen von den Zehen vom Froste Blasen „gewonnen, und am lincken Fuße die grose Zehe An„fangs keine Fühle mehr: aber an der Fussohlen wurden

„breite Blasen gefunden, welche nachgehends eine grosse „Geschwulst des gantzen Fusses, und an der Sohlen ein „böß-artig Geschwür nach sich zogen, worbey der Chirurgus Mylius viel Mühe anzuwenden hatte, daß der kalte „Brand mögte abgewendet werden. Nachgehends hat er, „Weber, allerhand Zufälle erlitten, als Unruhe, Angst, „Schmertzen im Rücken, hypochondriis und Magen, wie „auch aversation von Speisen, vomitus &c. die theils von „der Erkältung, theils von Mangel der Bewegung, und „affectibus animi, hergerühret zu seyn scheinen. Welches „alles aber also beschaffen, daß zu Heilung des Fusses „gar wenig mehr übrig, sonst aber freylich der Gefangene „sich gar schwach befindet."

Von dem, was an denen 2. todten Cörpern zu sehen gewesen, hat der allhiesige P. P. u. Stadt-Physicus Herr D. Johann Adolph Wedel, und der Raths-Chirurgus Zesch folgendes attestiret:

„Und zwar erstlich an Geßnern, welcher im Weinbergs-„Häußlein sitzend, todt war angetroffen worden, erschiene „keine, weder euser- noch innerliche Anzeigung einer ge-„waltsamen und den Tod verursachenden Verletzung. Dann „nach eröffnetem Cranio, thorace und abdomine wurden „das Gehirn und alle Viscera im natürlichen Stande „befunden, und die über der lincken Hand quer über den „metacarpum gehende, ziemliche grosse Narbe, schiene von „einem, schon längst geheilten Schaden zu seyn. Hanß „Zenners Cörper aber wurde in knieender, und auf der „Erden liegender positur gefunden, dessen Zunge unge-„fehr eines Gliedes lang aus dem Munde hervor ragete, „über welches sich, auf der Brust, viele, lange, eines Fe-„der-Kiels breite, rothe Striemen, so nach dem Halse zu „giengen, befunden, dergleichen etwan von einem starcken „kratzen oder streiffen, zu entstehen pflegen, Item, viele „kleine Flecken, wie sonst von angezündetem, und in die „Haut geschlagenen, Büchsen-Pulver kan veruhrsachet wer-„den, waren auf- und zwischen diesen Strimen zu sehen: „Dergleichen blaue Pulver-Flecken waren auch im Gesichte „unter den Augen befindlich. Der Halß war zwar sehr „flexibel, wie auch alle übrige Glieder, doch weder einige

„Geschwulst noch extravasation des Geblüths anzutreffen,
„noch einige von denen vertebris Colli aus ihrem natür-
„lichen situ verrücket, und konte der Kopff nicht weiter,
„als sonst natürlich auf beyde Seiten gedrehet werden.
„Nach eröffnetem Cranio, das gar nicht verletzt war, sahe
„man die vasa sanguifera turgida in der meninge dura,
„und in denen ventriculis cerebri fand sich viel serum
„flavescens extravasatum. Als der thorax geöffnet wurde,
„war unter der Haut, wo die obbemeldten Striemen wa-
„ren, eine kleine extravasatio sanguinis, doch nur nach
„dem Umfang jeder Striemen, die darüber liegenden mus-
„culi aber hatten ihre natürliche Constitution, wie auch
„in denen visceribus thoracis, speciatim an dem Hertzen
„nichts ausserordentliches zu finden gewesen. In cavitate
„abdominis war an den obersten Theile des Magens,
„zwischen denen beyden orificiis ein Platz roth und ent-
„zündet, das übrige aber des Magens natürlich. In re-
„gione hypogastrica war das intestinum ileum an zwey
„unterschiedenen Orten eines Fingers lang ebenfalls roth
„und inflammiret, die übrigen intestina und viscera un-
„verletzt. Und ob nun wohl die Extravasatio Seri in
„cerebro und inflammatio in ventriculo und intestino
„ileo lethal sind, wiewohl aber dergleichen bey dem er-
„stern Cörper, der sitzend angetroffen wurde, nicht er-
„schienen, und also bey diesem der Kniend, und mit dem
„Kopffe auf der Erden gebückt war, durch den Fall der-
„gleichen extravasation hat verursachet werden können,
„so wird davor gehalten, es müße noch eine andere Ur-
„sache die beyden den Tod gewürcket, vorher gegangen
„seyn, wie dann besonders zu den rothen Striemen auf
„der Brust, da doch der Kerl angekleidet gewesen, keine
„hinlängliche Ursach zu finden sey. Ob nun wohl Hanß
„Zenners Eheweib im Fürstl. Amte befragt wurde, ob
„Sie jemahls an ihrem Manne bey seinen Lebe-Zeiten
„dergleichen Pulver-Flecken, wie oben erwehnet, wahrge-
„nommen hätte? So bliebe sie beständig darbey, daß sie
„niemahls solche Flecken, weder unter dem Gesichte, noch
„auf ihres Mannes Brust angemercket habe. Dergleichen
„Besichtigung wurde auch mit dem verstorbenen Wächter,

„Johann Georg Beyern, vorgenommen: An welchem wahr-
„zunehmen war, daß der Leib schon gantz grün und blau
„über und über angegangen, auch an beyden Fußsohlen
„recht Zinnober-rothe Flecken, von dem darinne stagni-
„renden Geblüthe sich zeigeten. Nach eröffnetem abdo-
„mine waren die Vasa sanguifera in allen intestinis
„mit hellrothem Geblüthe angefüllet, als wann solche aus-
„gespritzet wären, sonst aber keine Verletzung zu spühren.
„In der Cavitate thoracis dextra war die Lunge allent-
„thalben angewachsen, in Sinistra aber frey, jedoch von
„der corruption schon angegriffen. Nach removirtem Cra-
„nio sahe man die vasa meningis durae turgida, sonst
„aber in cerebro nichts ausserordentliches, daraus man
„einige Gewalt abnehmen können." Weil man nun in
Untersuchung der Ursachen solcher so plötzlichen Todes-
Fälle, ehe man auf was übernatürliches fiel, auf die ob-
erwehnten Kohlen kommen, und als wahrscheinlich ange-
ben könnte, ob hätten diese allein solche Würckung gehabt;
So wurde über das, was oben aus dem Geständniße des
Wächters Krempens beygebracht worden, auch etwas von
denen übergebliebenen Kohlen, nur gedachtem Herrn D.
Wedeln zugesendet, umb solche zu examiniren und sein
Gutdüncken darüber zu eröffnen: Da denn derselbe at-
testirte: „daß er nichts ausserordentlich- und schädliches
„daran befunden, sondern nur, was sonst ordinair an
„andern Kohlen zu seyn pfleget, maßen weder deren
„Schwere, noch die Farbe, noch der Geschmack, noch der
„Geruch etwas anders angedeutet habe: Deren etlich zwar
„sind nicht gantz völlig ausgebrandt gewesen, wie solches
„meistentheils befindlich, welche denn mit den andern an-
„gezündet, nothwendig einigen Dampff haben verursachen
„müßen. Dabey ist gemeldt, daß dennoch der Dampff von
„solchen neu angebranten Holtz-Kohlen, wann er durch
„die Inspiration häuffig eingezogen wird, höchst schädlich
„und öffters tödtlich sey, wie schon von etlichen Seculis
„her in der Medicin gnugsam bekannt." Am 11. Jan.
A. C. wurden die beyden Cadavera derer Bauren, nehm-
lich Hanß Friedrich Geßners und Hanß Zenners, unter
Vorangehung der Gerichts-Folge, Nacht-Wächter und Koh-

lenträger, auch unter Begleitung zweyer Scharff-Richter und deren beyden Knechten auf einer Schinder-Schleiffe von dem Pestilentz-Hauße weg und durch die Stadt über den Marckt nach dem Galgen zu, Vormittags umb 10. Uhr öffentlich geführet, uud daselbst, in Gegenwart einer sehr großen Anzahl Menschen tief eingescharret, hergegen der verstorbene Nacht-Wächter, Hanß Georg Beyer, auf Verordnung des hiesigen Fürstl. Consistorii, Christlichem Gebrauch nach, auf dem Gottes-Acker begraben wurde. Ein merckwürdiger Traum dieses Jenners ist hier nicht zu vergessen. Nehmlich es wurde derselbe am 4. Advent-Sontage und also nur 2. Tage vor seinem Ende des Morgens umb 4. Uhr, da eben der Studiosus Weber und Hanß Friedrich Geßner die Nacht über in seiner Stuben geschlaffen, von einem seiner Mitnachbar und Kirch-Vater aufgeweckt, daß er zur Kirche mit solte läuten helffen, welches er auch that. Nachgehends, da Jenner mit gedachtem Martin dieselbe Sonntags Nacht im Brauhauße war, und bey dem Feuer saßen, erzehlete er diesem, wie er des Sontags Morgens einen sehr schweren Traum, dessen Ende und Ausgang er sehr bedaure, nicht erlanget zu haben, weil er eben damahls von Martinen, als er ihm zu läuten geruffen, wäre verstöhret und aufgewecket worden, und diese Bedaurung hätte Jenner etlichemahl gegen Martinen widerholet, ehe er ihm den Traum erzehlet hätte, der Traum aber habe darinnen bestanden: Er hätte im Traum mit einem großen schwartzen Manne, der ihn umbringen wollen, im Schlaffe gekämpffet, er habe dessen nicht erwehren können, und sey, da er aufgewecket worden, in großem Angst-Schweiße gelegen. Worauf ihn sein Mitnachtbar Martin erinnerte, er solle sich in Acht nehmen, es stünde ihm gewiß ein groß Unglück vor, die Morgen-Träume pflegten meistentheils einzutreffen, dargegen aber Jenner erwiederte: O! Träume sind Träume.

Sonst aber ist noch merckwürdig, was man bey dem Studioso Webern angetroffen, worvon bereits Eingangs eines und das andere erwehnt, nunmehro aber in folgender Erzehlung umständlich sich also befindet:

Es hatte, wie schon gedacht, der Studiosus Reche, als Webers Stuben-Geselle, dasjenige, was er im Weinbergs-Häußlein auf dem Tische, vor Webern liegend, angetroffen, zu sich genommen, und seinen Beicht-Vater Herrn D. Weissenborn zugestellet, und das war

1. In einem alten, von Pergament zusammen geneheten Futerall stacken 2. MSS. Magica, nehmlich das erstere von 48. fol. in 4to. Clavicula Salomonis Filii Davidis genannt. Das andere ist ein Fragmentum MSti, und bestehet aus 144. foliis, auch in 4. unter der rubric:

Requisita ad Citationem spirituum necessaria.

Welches letztere der Studiosus Weber vor Fausts Höllen-Zwang ausgiebt.

2. In einer hölzernen länglich-rund gedrechselten Büchse waren folgende Stücke:

a. Ein kleines Zedelgen, worauf geschrieben stund:

Paulus Gottlob.

✠

Nabel

✠

Vater

✠

b. Ein zusammen gedorrtes Näbelgen, vermuthlich von einem kleinen Kinde, umb welches ein rother Faden gewickelt.

c. Ein klein Stückgen Fell, dem Ansehn nach, von einer weißen Wiesel.

d. Zehn Stücke einzelne Pfennige in ein Papier gewickelt.

e. Ein rund Stückgen Glaß.

f. Ein Magischer in Meßing geschnittner Character, so in einem Stückgen Holtze fest eingemacht.

g. Ein wenig Baum-Wolle.

h. Drey Sigilla als 2. von Bley, das dritte aber entweder von Englischem Zinn oder Silber, auf welchem letztern auff der einen Seiten ein Löwe stehet, und auf dem Rande die Worte:

Non. Chad, Helsy, Saday, San - Jaco.

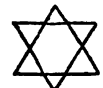
Auf der andern Seiten stehet zwischen 2. Characteribus das Wort:

V E R C H I E L.

Und herum die Worte:

Vincit Leo de Tribu Juda Radix David.

Auf den grösten, von denen bleyernen Sigillen, stehen auch Worte und Buchstaben auf der einen Seiten, so aber nicht wohl zu erkennen sind. Auf dem kleinern Sigillo aber stehet auf der einen Seiten die Figur



gedoppelt, und in beyden inwendig ADONAI. Was auf der andern Seiten stehet, ist nicht wohl zu lesen, ausser die Worte: Christus est veritas et vita. Ein Catholischer Rosen-Crantz, oder sogenanntes Pater Noster von blauen Corallen, und 7. Agat-Steinen, unten ist in einer Capsul Facies Salvatoris Mundi auf einer Seiten, auf der andern aber die Gesichte Ignatii Loyolae und Francisci Xaverii zu sehen, nebst angehängten 2. kleinen Meßingen Medaillen und ein dergleichen Creützchen.

4. Ein viereckichtes zusammen genehetes Ledernes Beutelchen, worinn unterschiedene Sachen dem Anfühlen nach genehet sind, und ein Riemen daran, daß man solches anhängen und am Leibe bey sich tragen kan.

5. Eine Schreibe-Feder und ein Waßer-Bley-Stift. Die beyden MSS. waren in dem Futteral mit 2. vorgelegten Schlößergen verwahret gewesen, welche aber in dem Weinbergs-Häußgen abhanden kommen, auf Befragen aber, wo Weber solche bekommen, gab er zur Antwort: Er habe das eine, nehmlich Faustens Höllen-Zwang, von einem andern MSto, so ihm sein Vater gegeben, abgeschrieben, die Clavicula Salomonis aber hatte er nach seines Vaters Tode von ihm ererbet.

In das Zettelgen N. 1. worauf Paulus Gottlob stünde,

welches seines verstorbenen Bruders Nahme sey, war desselben Nabel eingewickelt, nebst noch einem Kleidgen, so sein Bruder mit auf die Welt gebracht, welches aber allhier ermangelt, und wohl bey hiesigen Stadt-Gerichten befindlich seyn dürffte.

Das Stückgen Fell von einer weißen Wiesel wuste Inquisit nicht, wovor es gut seyn solte, sondern sagte, Er habe diese Büchse mit allen denen darinn befindlichen Sachen von seinem Vater ererbet.

Das Stückgen runde Glaß gab er vor einen Böhmischen Diamant an.

In dem bißgen Baum-Wolle soll obbeniemtes Kleidgen und Nabel gewickelt gewesen seyn. So wolte er auch nicht wissen, worzu der von Meßing gemachte Character dienen solte, sondern sprach: Er hätte solchen mit in der Büchse gefunden, und obwohl ihme vom Fürstl. Amte remonstriret wurde, es wäre ja dergleichen Character in dem sogenannten Höllen-Zwang pag. 65. abgezeichnet zu befinden, und darbey gemeldet, daß dessen Krafft sey, die Weibes-Personen dadurch zur Liebe zu bewegen, gab er zur Antwort: Es könte wohl seyn, er habe ihn aber niemahls probiret.

Von dem einen kleinen bleyernen Sigill gab er vor, die Figur darauf nennte man Druiden-Fuß, und stünde der Nahme Adonai darauf, die Schrifft aber auf der andern Seiten und des Siegels große und wunderliche Krafft wäre in den MSto. fol. 55. zu ersehen. Was das große bleyerne Sigill bedeutete, wißte er nicht, und gab vor: Er habe es gleichfalls von seinem Vater ererbet.

Die drey kleinen Sigilla, welche von denen Stadt-Gerichten, weilen sie doppelt vorhanden, dem Fürstl. Amte ad Acta gegeben worden, hielte er vor gut wieder die Antastung des bösen Feindes, und habe er ie 3. und 3. Geßnern und Zennern auf ihr Bitten, ehe sie von Ammerbach in den Weinberg gangen, deshalber gegeben. Die 10. Pfennige, so alle einerley Schlags sind, betreffende, so hätten dieselbe, wie schon oben gedacht, zu Erlangung derer Hecke-Thaler gebraucht werden sollen, und habe Geßner auch 10. dergleichen Pfenninge zu dem Ende bey sich, Zenner aber keine gehabt.

Den Rosen-Crantz oder pater noster hat Inquisit, seinem beständigen Vorgeben nach, auch von seinem Vater bekommen, und in Ammerbach herausgezogen, auch bey dem Fortgehen nach dem Weinberge umb seine Hand gewickelt.

Mit dem Bley-Stifft ist an die Thür des Weinbergs Häußgens, wie oben gemeldet das Wort:

TETRAGRAMMATON:

geschrieben worden.

In dem obengedachten viereckichten Beutelchen, welches Inquisit allezeit an seinem Leibe getragen, solte zwar nach Webers Vorgeben, weiter nichts enthalten seyn, als ein, auf die Welt mit gebrachtes Kinder-Kleidgen, gleichwohl aber, weil dieses Beutelchen sich ziemlich starck anfühlen liesse, wurde vor nöthig erachtet, es aufzuschneiden, da denn folgende Stücke darinn gefunden worden:

1. Nur ermeldtes Kleidgen, so in das gedrückte Evangelium St. Johannes: Im Anfang war das Wort rc. gewickelt, und solte dieses zu Ueberkommung vieles Glücks helffen, auch vor Kranckheiten praeserviren.

2. Ein grosses bleyernes Sigillum, dessen Schrifft, und was sonst darauff stehet, nicht wohl zu erkennen ist, dessen Tugend auch er nicht wissen will.

3. Auf einem kleinen Zedelgen das gedruckte Bildniß S. Nicolai, von welchem Inquisit vorgiebt, daß es ein Zeichen derjenigen sey, welche zu Leipzig in der Nicolai Kirchen einen Stuhl gelöset hätten, und wäre darein was gewickelt gewesen, dahero es mit eingenehet worden.

4. Ein Stückgen mit Blut befleckte Leinewand, darbey ein Zedelgen lag, auf welchem der Nahme einer gewissen Jungfer in Reichenbach geschrieben war, und gab Inquisit vor, es wäre von ihrem indusio menstruato, welches sein Vater von deren Mutter überkommen, und solte, wie Inquisit gelesen, solches zu Versprechung Feuers-Brünste gut seyn.

5. Noch ein klein Zedelgen, worauf Inquisitens Geburths-Stunde, auch sein und seiner Tauff-Pathen Nahmen stehen, welches er deshalber bey sich getragen zu ha-

den vorgab, daß wann er etwa eines unverhofften Todes stürbe, man wissen könne, wer er gewesen sey.

6. Vier kleine Stückgen Corallen-Zincken, 2. kleine, so wie gummi aussehen, und ein klein Stückgen blauer Stein. Weber sagt: daß die 2. Stückgen, so wie gummi aussehen, Hyacinth, der blaue Stein aber Lapis Lazoli, und alles zusammen, nach der Meinung Alberti Magni, wieder die Zauberey gut wären. Ob nun wohl der Schneider, Georg Heichler, und die offt bemeldte Frau N. N. die meisten wieder sie angebrachte Beschuldigungen läugnen, so ist ihnen doch alles von dem Studioso Webern bey der Confrontation beständig unter die Augen gesagt worden.

Und biß hieher gehet zur Zeit der Verlauff von dieser merckwürdigen und traurigen Begebenheit. Was aber zu deren Erfüllung scheinet nöthig und dienlich zu seyn, soll gel. Gott fernerhin mitgetheilet werden. Wann zuvor, vermöge ergangenem gnädigsten Befehl auf einer auswärtigen Vniversität nach allen angeführten rationibus decidendi, von einer Theologischen, Jurist- und Medicinischen Facultät darüber wird gesprochen seyn.

II.

DOCTOR FAUSTENS

dreyfacher

HOELLENZWANG.

† † †

Dieses ist das rechte Wunderbuch, *von Doctor* FAUSTENS Schrifften, *genannt:* Der rechte Hoellen-Zwang, *mit welchem Er* die Geister gezwungen hat, dass sie Ihm haben bringen müssen was Er hat begehrt: Es sey Silber oder Gold, an Schätzen gross und klein, vor seinen Creys: wann es recht exorzirt wird. *Mit diesem* Miracul- und Wunderbuch *hab' ich* Bischof ALBRECHT, *es oft und vielmal versucht, und hab' es warhaftig befunden.* † Brauch' es zu Gottes Ehren und vergiss der Armen nicht. LAVS DEO!

Dieses Buch ist gedruckt zu Passau; im Iahr 1407.

NB. Der rechte Unterricht, wie sich der Exorzist zu verhalten hat, also: P.

Erstens:

Soll der Exorzist vorher geschlaffen haben, *dass Er nicht* schläfrig wird: *Es kan die Sach' bey Tag' geschehen: Es muss aber an einem* verwahrten stillen Ort *seyn, damit der*

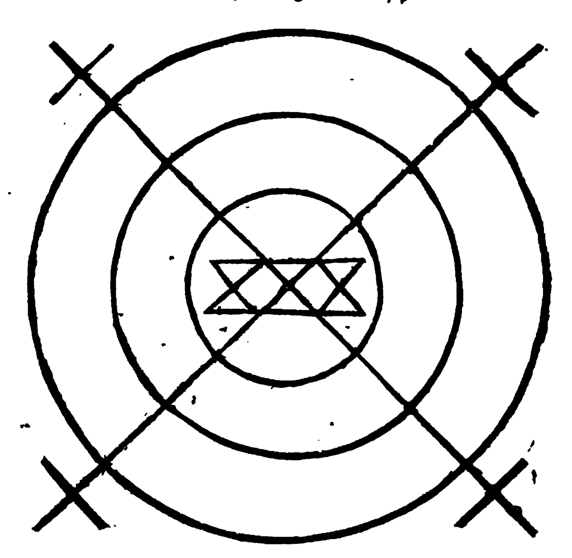
Exorcist nie verhindert werden kan; Es muss aber ein Exorcist an keinem windigen *Tag anfangen, oder dunckeln Tag; sondern das Wetter muss* schön, hell *und* klar *seyn, und wann der* neue Mond *eintritt, da müssen dir die Geister* erscheinen, *und dir den Schatz bringen; sie wegern sich zwar anfangs, und wollen nicht alsobald erscheinen; aber halt du nur mit diesen Beschwörungen an; Citire immer fort, und lass dich nicht abschröcken, und verfolge sie so lang es* möglich *seyn kan: so kommen sie dir gewisslich. Ist es ja zum ersten mal nicht: so zitire sie zum andern mal und zum dritten mal, so müssen sie kommen, und Dir erscheinen. Kommen sie nun wie du sie gefordert hast, in einer* menschlichen *Gestalt: so empfange sie* freundlich *und aufs allerbeste und* geschwind, *auf zwey oder drey mal zu fragen, damit du sie nicht unwillig machst. Kommen sie aber dir nicht in* menschlicher *Gestalt wie du sie gefodert hast, so peinige sie wol, und empfange sie nicht; Alsdann frage: wer sie seyn? dann es begibt sich offt, dass andre Geister kommen, unvocirt und unberufen seynd. Und wann sie sagen: sie heissen also, wie du sie genennt hast, so glaube ihnen nicht, dann es wär' alle deine Arbeit vergeblich. Dann sie haben die Aemter nicht, wie du sie gefodert hast, desswegen beschwöre sie wieder, so müssen sie warhafftig erscheinen, und sagen wer sie seyn, Sind sie es nicht, so jage sie wieder fort von dir mit deinen Beschwörungen,*

bis der rechte kommt: dann es ist mir auch wiederfaaren. *Kommt er aber* wie *du ihn* gefodert hast, *so empfang' ihn mit* rechtem Ernst, unerschrocken, *mit frischem Gemüt.* Der Exorzirer *soll zuvor mit seinen* Gesellen gebeicht *und* mit dem Gebät wol versehen seyn: *Dann die* Menschen *so in den* Sünden stecken, *denen* wollen *die* Geister *nicht* pariren. *Und dein* Glaube *muss so vest gegründet seyn, als wäre es alles geschehen, und als wann du das Werck völlig hättest vollbracht.*

Der Exorcist muss mit seinen Gesellen bey dieser Meynung vest anhalten, ob zwar der Geist, den Du gefordert hast, sobald sich stellt, oder erscheint; so must Du nimmer nachlassen, und müssen deine Gesellen niemal von Dir lassen, Es mag so lang wären als es immer will, so must du allzeit anhalten:

Es darf keine Falschheit *oder* Betrug *bey denen Cameraden seyn, oder vorgehen: sonst ist kein Glück und Segen darbey, wie H E* † † †

Der heilige Creyß:



Hie folgt die Creys-Beschwörung:

1) Den Creys mache im Namen Gottes des Vatters, der die gantze Welt erschaffen hat.

2) Mach' den Creys im Namen Gottes des Sohns, der das gantze menschliche Geschlecht erlöset hat. † † †

3) Mach' den Creys im Namen Gottes des heiligen Geistes, der die ganze Welt geheiliget hat. † † †

Nun dann beschwöre deinen Creys mit dieser Beschwörung, wie folget.

Ich N. N. beschwöre diesen Creys mit diesen Machtworten: Tetragrammaton, Adonai, Agla, im Namen Jesu! dass du diesen Creys nicht verletzest oder beschädigest, auch mich und meinen Gesellen; Das gebiete ich dir und euch am kräftigsten im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit: Gott Vater, † Sohn † und Heiliger Geist †. Hier beschwöre ich diesen Creys im Namen Jesu! Amen! † † †

Alsdann setze zwey geweihte Kärzen oder Lichter vor den Creys, darauf die Worte geschrieben stehen: ***Tetragrammaton, Adonai, Agla!***

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

2. Dasselbige war im Anfang bei Gott.

3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

4. In ihm war das Leben, und daß Leben war daß licht der Menschen.

5. Und daß Licht scheinet in der Finsterniß, und die finsterniß haben eß nicht begriffen.

6. Es war ein mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.

7. Derselbige kam zum zeugniß, daß er von dem licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten.

8. Er war nicht das licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte.

9. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle menschen erleuchtet, die in diese welt kommen.

10. Es war in der welt, und die welt ist durch dasselbige gemacht, und die welt kannte es nicht.

11. Er kam in sein Eigenthum, und die seinen nahmen ihn nicht auf.

12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er macht, Gottes kinder zu werden, die an seinen namen glauben.

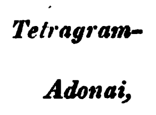
13. Welche nicht von dem geblüt, noch von dem Willen des fleisches, noch von dem willen eines mannes, sondern von Gott gebohren sind.

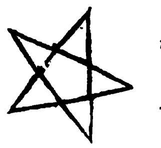
14. Und das wort ward fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine herrlichkeit, eine herrlichkeit als deß eingebohrnen Sohns vom Vater, voller gnade und wahrheit. Amen.

Hier folget das Gebät, wann man in den Creys gehet:

Allmächtiger, barmherziger Vater! der du die Hertzen der Menschen erkennest, und ihre Noth besser weist, als sie klagen können: Und Herr aller Herren und Regierer der gantzen Welt; wir bitten dich demütiglich und mit sanfftmütigem Geiste, du wollest uns Glück und Heyl geben in diesem unserm Werck, und uns zu Hülffe kommen, und uns schicken deine Heiligen Engel Raphael und Michael, die vor deinem Tron, ohn Unterlass ruffen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr unser Gott Zebaoth. Himmel und Erden ist seiner Ehren voll: Behüte uns lieber Herr Gott; erhör uns lieber Herr Gott; Hilf uns Lieber Herr Gott; Sey uns gnädig, lieber Herr Gott; in all unserer Noth! † † †

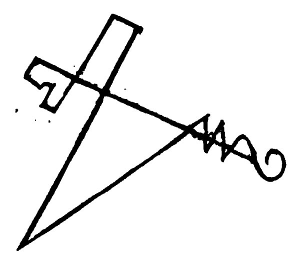
Hierauf bäte ein glaubiges Vater unser.



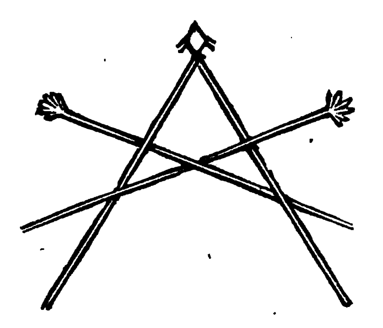


maton,
AGLA!

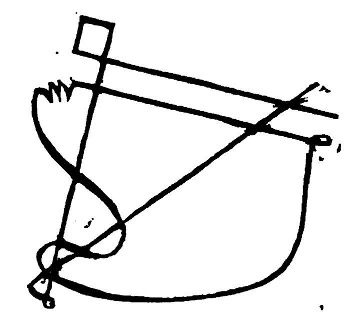
Arziel gelt gott au



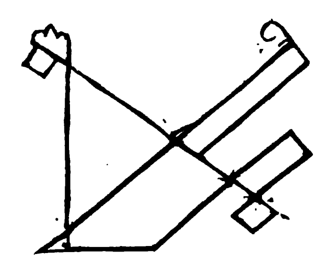
Aziabel de amore Personarum.



Baruel cte honore.



Asteroth ad Lusum.



Hi quatuor Spiritus eandem citationem haberi possunt.

Es ist zu mercken die Zeit und Stunden, darinnen die Geister zu fodern sind; NB.

Den Montag Vormittag um 3 und 5 Uhr; des Nachmittags um 5 und 10 Uhr.

Den Dienstag Vormittag um 4 und 10 Uhr: des Nachmittags um 2 und 9 Uhr.

Den Mittwochen Vormittag um 1 und 8 Uhr; des Nachmittags um 3 und 10 Uhr.

Den Donnerstag Vormittag um 7 und 12 Uhr; des Nachmittags um 9 und 10 Uhr.

Den Freytag Vormittag um 5 und 7 Uhr: des Nachmittags um 3 und 12 Uhr.

Den Sonnabend Vormittag um 3 und 9 Uhr; des Nachmittags um 8 und 12 Uhr.

† † †

Es sind zu merken die Zeichen, darin die Geister zu fodern sind. Erstlich:

Nach der alten Zeit: Im ♐ *Schütz,*
Im ♈ *Widder,* ♎ *Wage,*
♌ *Löwen,* ♒ *Wassermann,*
♊ *Zwilling,* ♍ *Jungfrau.*

Da nun solches Doctor Faust *nicht bedürfte, ist die Ursach, dass er mit denen Geistern einen Accord gehabt; dasselbe ist die Ursach; es ist dir aber selbiges Werk nichts nutz! so folge diesem unterricht, den ich manchmal zur Lust gebraucht, und habe viel damit ausgericht. Dieses sey dir* Armen *und Notdürftigen, zu deinem Unterhalt und Narung geschenkt; das halte fein verborgen, und brauche es zu Gottes Ehren, und hilf deinen Nächsten und Notdürftigen aus der Noth.* Doctor Faust *berichtet:* Bischoff, Albrecht *genandt, habe dieses versucht und warhaftig befunden.*

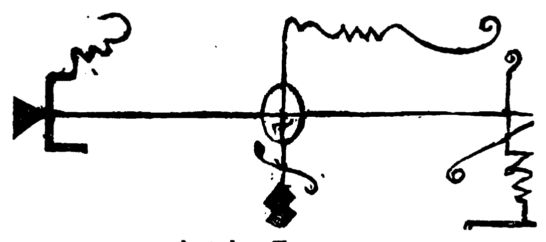
Laus Deo!

Ich Iohann Alexander Hermann Miller *habe dieses probirt und warhaftig also befunden.*

Hier folget dess Geistes sein Zeichen und Namen:

Ariel bin ich genannt, ein Geist der Schätze und verborgnen Güter, die ich unter meiner Bottmässigkeit und Gewalt habe, und gebe sie wem ich will. Es mag mir ohne meinen Willen nichts entgehen? nun so fahre hin, bin ichs, was begehrest du; ich will dir geben etc. Amen.

Dies ist des Geistes sein Zeichen:



Arielis Zionum.

† *Han* † *Xatt* † *Zael* † *Tetragrammaton* † *Jesus* † *Maria* † *Aaziel* † *Adphai* † † *Adonay* † † *Jeniesi Jesu* † † *Christi* † † *Amen. Komm komm komm.*

Jad † † *Uriel* † † *Adifiel* † † *Han Cond* † † *Ady Acrasa* † † *Amen. Komm komm komm.*

† † *Andionna* † † *Dabuna* † † *Amen* † † *O Vid* † † *Luci ad* † † *gehe dabey* † †

NB. Benennung dieser Character.

Gly Aziel a et o.
W Versiel Lama
SW Spiritus Verus Veninessy
N Auctat et ad fisdat

ö Labani Nogery
D: Thehamer apparat
Pee ů Thessa moridu
W Verhilt Uriel Lameca.

Ad pareas in Nomine Patris et Filii et Spiritus sancti: † † †

1. Vale, Laphira, Magoth, Psalte, Baphia duam henehe Amy Nadzol, atomaher, Raphael, Emanuel, Christus, Tetragrammaton, Rappiay, Ragoth, Vuy. Komm! komm! komm!

2. Raphael, Heci, Osechy, Sabalos, Agla, Kyrios, Rex, aniom Lalle Sabalos. Ossadapa, Latter. Komm! komm! komm!

3. Adonay, Raphael, sada Vagoth agragoste. Laphia hectirele Adonay graduel amatt zide brach. Komm, komm, komm!

4. Beelzebub agraost sadol agla leadÿ maim lalle amemice charissimo Vision Jora veni. Komm, komm, komm!

5. Zellianella Hecdi bony Vagoth Christus sader Osse anicus Beelzebub duc Veni Vagoth ali gradiel. Komm, komm, komm.

6. Lalle Hecti gradigksi Adonay Clilab Raphael Heu nex agragoth semero loy ais baro zeiwianaerri veni. Komm, komm, komm.

7. Idamiel Moffel adiffiel Hand koend adiue vasa andie ottna Dabana. Amen.

Ich N. N. fodere, zitire, beschwöre und ermane dich, und befehle dir, dass du keine Rue habest in der Luft, Wolcken, Himmel, in der untersten Pein, oder an einem Ort, so da kan oder mag genennt werden, dass du komst von deiner Wonung, aus deiner

Reichs - Versammlung, und meinen Worten hörst, mir untertänig und gehorsam seyst: weder Rast oder Rue habest, bis du vor meinen Crays komst, gedultig hervortretest, weder siehst beyseit, oder stehest one Verzug in aller Stille, in einer freundlichen menschlichen Gestalt, one List, Furcht, grausames Getümmel, donnern und stürmen, one Schaden und Gefaar Leibes und der Seele, Hab und Gut, Haus und Hof, und mir mit solcher Stimme dass ich es verstehen kan, alles offenbarst, und verschaffest die Schäze. Ich binde dich mit dem Band, damit Gott Himmel und Erden band, mit dem Windelein und Schweistuchlein Jesu Christi, dass du mir dise verborgene *Schätze* schaffest, hier vor meinen Creys, *sichtbarlich*. Das verleye mir Gott der allmächtige, der da lebet und regiret immer und ewiglich. Amen. cito, cito, cito.

1) Zitation der guten Engel: ☾

Ich N. N. citire und beschwöre euch guten und starcken Engel, im Namen Gottes Adonay, Adonay, Eje, Eje, Eje, Cados, Cados; und durch Achim, Achim, Ja, Ja, Fortis, Ja; welcher auf dem Berg Sinai in grosser Heiligkeit den Namen des Herrn Adonay, Saday, Sabaoth, Ya, Ya, Ya, Marmata, Abin, Jeya; welcher Himmel u. Erde am ersten Tag; auch das Meer und alle Wasser-Flüsse am vierten Tag erschaffen; welcher das Meer mit seinem allerheiligsten Namen versiegelt, um das ihm

gesetzte Ziel nicht zu überschreiten; durch die Namen desjenigen Engels, welcher herrschet im ersten göttlichen Heertage; und durch den Namen desjenigen Sterns, welcher ist der Mond ☽. Vnd durch vorbenante Namen Gottes beschwöre ich N. N. dich Engel, so an diesem Tage regirest, und dem vorgesetzt bist, dass du wollest vor mich arbeiten und alle meine Verrichtungen helfen erfüllen nach deinem göttlichen willen durch Jesum Christum. Amen! † † †

2te Zitation der guten Geister, die da herrschen im Mars ♂.

Ich N. N. zitir' und beschwör' Evch, Ihr Heilige, starke und gewaltige Engel Gottes; durch den Namen Ya: Ya: Ya: He, He, He, Va, Hay, Hay, Ha: Ha: Ha: Va: Va: Va: An, An, Aie, Aie, Aie, El, Ay, Elibra, Eloim, und durch die Namen des hohen und erhabnen Gottes, der da verschafft, dass die Wasser teils trocken wurden, und hat dieselbe *Erde* genannt; Der da Bäume und Kräuter aus derselben wachsen lassen; und hat sie mit seinem allerheiligsten, Ehrwürdigsten und erschröcklichsten Wort bevestigt. Im Namen derjenigen Engel, so im fünften göttlichen Heerlager herrschen; und derer grosen, gewaltigen und mächtigen Engel Aninay, deiner und durch den Namen des Sterns, der da ist Mars ♂. Ich N. N. beschwöre Dich, groser Engel Samuel, durch all' die gemeldte Namen Gottes, der du disem Tag vorstehst, und durch den gewaltigen Namen Gottes

Adonay, dass du vor mich arbeitest und erfüllst all' meine Verrichtungen und Geschäfft; Und dass mir erschein' dein' Diner Sadael und Anabuel, und mich berichten, wie ich in disem Hauss die verborgnen Schätz' an mich bringen, und die darbey vorhandne Geister davon abtreiben, und mir auch selbst ohne all' Gefaar, in Vertreibung derselben, in persönlicher Gestalt Beystand leisten, und in all' meinen Verrichtungen beförderlich seyn mögt; durch Jesum Christum, und seines liben Sohns willen. Amen!

3te Citation der guten und Heiligen Engel, so an diesem Tag regieren ☿.

Ich N. N. beschwör und bekräftige Euch, ihr starke, Heilige und gewaltige Engel Gottes im Namen des allergewaltigsten, Erschröcklichs'en und gebenedeyten Gottes, Ja; Adonay, Eloim, Saday, Saday, Saday, Ejè, Ejè, Ejè, Assariè, und im Namen Adonay, des Gottes Israël, der beyde grose Lichter an das Firmament gestellt; den Tag von der Nacht zu unterscheiden, und durch die Namen derjenigen Heiligen Engel, die in dem andern Herlager Gottes, Diner vor dem grosen und starken Gott des Engels Tegia; und durch den Signatsstern, der da ist Mercvrius; und durch den Namen desjenigen Sigels, mit welchem Er von dem grosen starken und gewaltigen Gott versigelt. Ich N. N. beschwöre Dich Raffaël, du groser Engel, durch all' ob-benante Namen Gottes, der du vorgesetzt bist dem 4ten Tag; und durch

denjenigen Heiligen Gottes-Namen, der da auf der Stirn dess Hohenpriesters Aaronis geschriben war; und durch diejenigen Engels-Namen, die da in der Gnad Gottes verharrt und darin bekräftigt worden sind; und durch all' diejenige Namen des Sitzes deren Tieren, so da grose Flügel haben, dass du wol'st Heut vor mich arbeiten, und mein Verlangen erfüllen, nämlich: dass mir erscheine dein Diner MIËL, oder SERAFFIEL, und mir willfaaren, was ich von IHNEN verlangen und haben will; und dass mir die Warheit angezeigt werden mögte, ohne Falschheit und Betrug, durch Jesum Christum. Amen.

4te Cittation der heiligen Engel, die an diesem Tag regieren. ♃

ICH N. N. beschwore und gebite EVCH, Heilige Engel! durch den Namen Catos, Catos, Catos, Eschêriè, Eschêriè, Eschêriè, Hatim, Ya, Fortis, Firmator saeculorum continè Jaym Janiè Aniè Calbat Sabbaè, Poriffay, Abraym und durch den Namen ADONAY, welcher erschaffen die Fische und alle grichende Tire auf Erden, und die Vogel, so über der Erden fligen, gegen den Himmel am fünften Tag, und durch die Namen dess Sterns, welcher ist JVPITER ♃. Durch den Namen ADONAY des Höchsten Gottes und Schöpfers aller Ding'; durch den Namen aller Stern'; durch die vorgesetzte Krafft und Tugend derselben Namen beschwor' und zitir' Ich N. N. dich SAHIEL groser Engel, der du vorgesetzt bist dem Donnerstag, dass du vor mich arbeitest

nach meiner Bitt': nämlich, dass mir erschein dein Diner CASDIÉL, oder ABARIÉL, und mir zeigen wie ich den Schatz an *diesem Platz* an uns bringen könne, und *das Geld* hier vor unsern Crays gebracht werden muss, welcher vor meinem Zirkul gemacht ist; damit wir es konnen anwenden zu Ehren *dem grosen Gott und zu Nutzen unserm armen notleidenden Nächsten:* Davor wollen wir *dem grosen Gott danken und preisen all unser Lebenlang: Das woll Gott thun, um seines liben Soons Jesu Christi willen, und die Krafft des Heiligen Geistes! Amen.* † † †

5te Citation der heiligen Engel, die an diesem Tag regieren ♀.

Ich N. N. beschwör' und gebiet' Euch, ihr starken und mächtigen Engel! im Namen On, Hey, Hey, Aja, Je, Adonay, Satay, der da erschaffen hat alle vierfüssige und grichende Thire, wie die Menschen am 6ten Tage, und dem Adam Gewalt gegeben über alle Tire, vorhero des Schöpfers Namen Hochgelobet sey an seinem Ort, und der dienenden Engel Namen, jenseit dem Heerlager vor Bagiel, sein gröstes dem stärksten und mächtigsten Fürsten, und durch dessen Namen des Sterns, der da ist VENUS, *und durch dessen Sigel, der da ist Heilig; und durch alles das zuvor angekündigt ist, den 6ten Tag, dass du vor uns arbeitest, und unsre Bitte erfüllst in unserm Vorhaben, und ansagest: dass uns erscheine dein Diener* RAHIEL *und* SAHIEL, *und uns berichten wie wir unsre Sachen* recht *anstellen*

und vornehmen sollen. Durch Jesum Christum. Amen! † † †

6te Zitation der heiligen Engel die diesen Tag regieren ♄.

Ich N.N. beschwör- und ruf Euch, Heiligen und grosen Engel Caja, Kriel oder Cossiel, Majaton und Seraquiel, ihr starke und gewaltige Engel, durch den Namen Adonay, Adonay, Adonay, Eie, Eie, Eie, Ajim, Ajim, Ajim, Catos, Catos, Catos, Ina, Vel, Ima, Ora, Satay, Josor, der im Heer der Zeit, der du am 7ten Tage geruht, und durch denjenigen, der da nach seinem Wolgefallen den Kindern Israël sich zum Erbteil geben; damit sie durch ihn kräftig bewaart und geheiligt werden, und den Lohn, der in jener Welt zu gewarten, davon bringen mögen; und durch den Heiligen Namen *der da ist Saturnus; und durch dasselbige Sigel. Ich N. N. beschwöre dich Cafiel, durch alle vorbenante Namen, der du den siebenten Tag 7 erschafen hast, der da ist der Tag der Ruhe; dass du vor uns arbeitest nach deinem göttlichen Willen: das verhelf mir der allmächtige Gott, durch Jesum Christum. Amen.* † † †

Jetzt folgt die rechte Haupt-Beschwörung: Darauf allzu etc. etc.

Wie Ihr zu dem Ebenbilde Gottes gemacht, mit der Macht Gottes begabt, und durch dessen Willen geschaffen seyd, so beschwöre euch durch den *starken und mächtigen Namen Gottes!* Wir beschwören euch Geister! durch den Namen, welcher *sprach, und es geschahe!*

Durch den Namen Gottes ADONAY, *Elohim*, *Elohe*, *Zebaoth*, *Ellion*, *Escherje*, *Ja*, *Tetragrammaton*, *Satay*, *Herr Gott*. Wir beschwören und gebieten euch gewaltig: dass ihr alsobald neben dem Crayss in angenehmer menschlicher Gestalt erscheinet, ohn' einzige Grausamkeit oder Hesslichkeit kommt!

Euch allesamt wird befolen durch den Namen Jesu, und vor welchem Adam hat gehört und gesagt, und durch den Namen Gottes AGLA den Loth gehört mit seiner Familie ist gesund worden; und durch den Namen JOT, den Jacob gehört von dem Engel, der mit Ihm gestritten, und ist von der Hand seines Bruders Esav befreyt worden, und durch den Namen ANEFEXET, an welchen Aaron hat gehört, beredt und weise worden ist, und durch den Namen ZEBAOT, den Moysis genennt, und alle Flüsse in *Egypten* sind zu Blut verwandelt worden, und durch den Namen ESCHERIE, ORIRTON, den Moysis genennt, und alle Flüsse haben Frösche ausgeworfen; und sind in die *Häuser der Egypter* gestigen, und alle niedergerissen. Und durch den Namen ELLION, den Moysis genennt, und ist ein solches Donnerwetter gewesen, als von Anfang der Welt nie gewesen ist. Und durch den Namen ADONAY, der Mosis genennt; und sind Heuschrecken gewesen, und erschienen in dem Land der *Egyptern*; und haben verzeret, was vom Hagel ist übrig geblieben: SCHEMERS AMMATHIA.

Und durch den Namen SCHEMERATHIA, den

Josua angerufen: *dass die Sonne ist stille gestanden;* Und durch den Namen ALPHA und OMEGA, welchen Daniel genennt, und hat *Bell* nidergerissen und den Drachen umbracht; Und im Namen EMANUEL, den die Knaben *Satrach, Meseech* und *Abednego* im Feuer-Ofen angeruffen; und sind befreyt worden. Und durch den Heiligen Sitz ADONAY, und durch OTHEOS, ISCITOS. † † †

ATHOMATOS, BAROCLETUS; und durch diese 3 geheime Namen: AGLA, ON, TETRAGRAMMATON, beschwör ich euch, und durch andre Namen des allmächtigen Gottes unsers Herrn, die ihr wegen eurer Schuld. aus dem Himmel in den untersten Ort seyd gestossen worden. Wir beschwören und gebiten euch durch den, *der da sprach*, *und es geschahe!* dem alle Geschöpfe gehorchen, und das erschröckliche Gericht Gottes, *dass ihr hier vor diesem Crays erscheint, zu thun unsern Willen in allem, was uns gefällt:* Durch *diese Namen* PRIMATON, entsetzen wir euch alle eurer Amt-Stellen, und Freuden, bis zu dem lezten Tag des Gerichts, und *verweisen euch ins ewige Feuer, und in den Abgrund zu der Hölle, und in den Pful der mit Feuer und Schwefel brennt! wofern ihr nicht gehorcht und alsobald hier vor dem Crays erscheinet, zu thun unsern Willen* in allem. Kommt! Durch diese Namen ADONAY, ZEBAOTH. ADONAY, ANNIORAMY, *kommt, kommt, kommt!* Es gebiete euch ADONAY, SATAY, *der starcke und mächtige König aller Könige, dessen Macht keine Creatur ent-*

fliehen kan; Euch, die Ihr nicht gehorcht, und *vor disem Crays erscheinet; so wird ein erbärmlichem Fall auf euch ewig bleiben! Kommt derohalben im Namen Adonay, Zebaot. Adonai, Amioram, kommt, kommt, kommt! Was säumet ihr euch? Eilet euch!*

Es gebiete ADONAY, SATAY, *der König aller Könige*, El-Ati, Titri, Azia, Hicien, Hieietin, Minoossel, Aharon, Vài, Váà. Ey, Hàà, Eie, Eie, Âze, Ell, Ell, A, Hy, Haau, Hâu, Vâ, Vâ, Vâ, Alâtiá, Alphá et Omegá, *Leiste, Adonai! Himmlischer Vater! erbarme dich über mich armen Sünder! Erhöre mich heute, verleye deinen unwürdigen Kindern deinen mächtigen Arm, wider diese ungehorsame Geister, dass ich als ein Bedrängter, deinen allerheiligsten Namen alle Zeit rümen und anbäten. Ich bitte dich demütiglich, dass dieser Geist, den ich ruffe, durch dein Urteil, gebunden da erscheine, alles was ich ihn frage, warhafftig beantworte; und bringe, was ihme durch die Heilige Namen befolen worden; und dass kein Schaden oder Schrecken gehört werde. Durch die Krafft und Wirkung unsers Herrn Jesu Christi. Amen! Cito, cito, citissime.* † † †

8te Citation:

Rex, Habet, Habitaculum, Aaron, Sortilla,
R† ⊓† ⊔† A† S†
per omnium meorum gratiosus. Zellianela,
p† o† m† g† Z†
O, Zoriator, Belzebub, Her, Zu.
O† Z† B† H† Z†

NB. Diese Citation voraus müssen sie dir kommen

und erscheinen, oder wann du sie wieder willst weg haben; so liess es zurück.

† ☉ †

9te Citation:

Zellianelle, *Hecti*, *Borus*, *Payod*, *Heisos*,
Z† H† B† P† H†
Saler, *O*, *Secht*, *Amicus*, *Belzebub*, *Dux*,
S† O† S† A† B† D†
König. *komm*, *komm*, *komm*.
K†

● † ●

10te Citation:

Lalle, *Bahara*, *Magoth*, *Ykalle*, *Bapnara*,
L† Ω† M† ψ† Q†
Dujam, *Vagoth*, *Heneche*, *Ami*.
D† V† H† A†

✠ ‖ ✠

11te Citation:

Nazol, *Redemtor*, *Raphaël*, *Emanuel*, *Christos*,
N† R† R† E† X†
Tetragramma, *Rabbi*, *Agraost*, *Loy*, *König*,
T† R† A† L† K†
König, *König*, *Raphaël*, *Hecti*, *O*, *Secht*,
K† K† R† H† O† S✠
Sabolos, *Agla!*
S✠ A✠

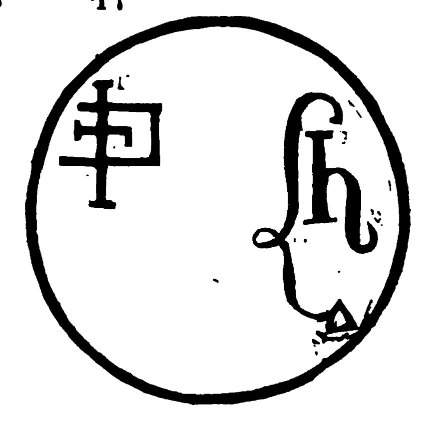
12te Citation:

)-(*Vejos*, *Rex*, **komm, komm, komm.**
✠ K✠ R✠

Aniom, *Lalle*, *Sabatos*. *Sata*. *Pater*, *Ariel*.
A✠ L± S✠ S† P± A∓
✠ †R ✠

13te Citation:

Adonay, *Raphaël*, *Sato*, *Vagoth*, *Agraost*,
A† R† S† V† A†
Paphara, *Hecti*, *Rex*, *Adonay*, *Gratiel*,
P† ♉† R† A† G†
Ammat, *Feliciter*.
A† ⅂†



14te Citation:

Belzebub, *Agraost*, *Zatok*, *Agla*, *Bratus*,
B† A† Z† A† B†

Maim, Lalle, Amicus, Charissime, Kyrisson,

M† L† A† C† K†

Jova, komm. Nuat, Tocca.

J† k† N† T† † ‖ †

15te Citation.

Jesus, Hecti, Sabatos, Princeps. Satok,

J✠ H✠ S± P✠ S✠

Crissimma, Pacis, Sahator, Noster, Amicus,

X✠ P± S± N± A✠

komm, komm, komm.

16te Citation:

Bald, Lass, Im, Lichten, Alles, Stehen,

B† 2† ji† L† A† S†

Beständig, zum Zeichen, Erlöse uns Eilends.

Q† z† Z† E† u† Q±

† ● †

17te Citation:

Vagoth, Asy, Gratiel, Nozel, Wir, Erwarten,

V† A† G† N† W† E†

Hier, Reichlich, Thesauros, O, Hell, Beatus,

H† R† T† O✠ H✠ B✠

Nozel, Hecti, Raphaël. O, Secht, Jesus,

N† H† R† O✠ S✠ J✠

feliciter, Faciat, Ay, Vagoth, Redemtor.

f✠ F✠ A✠ V✠ R✠

komm, komm, komm. ✱ ☾ ✱

18te Citation:

Beatus, Gratiosus, Frater, Jesus, Emanuel,
Q† ꓶ† F† J† E†
Lalle, Agla, Descensit, Henehe, Lalle, Hecti,
2† A† D† H† L H†
Gratiosus, Uhfel.
ꓶ† Atfjof† * ȏ *

19te Citation:

Adonay, Clibab, Rahalet, Henehe, Agraost,
A† C† R† H† A†
Semele, Loy, Ares, Paro, Zellicnelle, König,
S† L† A† P† Z† K†
Bajone, komm, komm, komm.
B† ✠ ☺ ✠



20te Citation:

Zellianella, Ephebili, zamos, Elloni, Elli,
Z† E† ꓱ† E
Emanuel, Ellio, Gratiel, Jesus, Sabolos, Gratia
E ꓱ✠ G✠ J✠ S
Dey, Gratia Emanuel, Eprahy, Ephebillias,
E† E

hiermit sollst du Fürst vor meinen Creis citiret seyn. † † †



21te Citation:

Sabatos, Benjamy, Sato, Emanuel, Phantasia,
6† 2 S† E† L†
Salamin, Dämon auf! auf! fang fang dass
S†
Glück behende auf Natol, Frater Nostra
ᐊⁿ†ᒣ† Q† a† N† F† N†
Anima, Hier mit sollst du Fürst N. N. vor
A† H✠ m†
meinen Crais citiret seyn cito, cito, cito!

2te Haupt-Beschwörung:

O allmächtiger Gott und himmlischer Vater! ich bitte dich durch Jesum Christum deinen li-

ben Soon, und durch deinen heiligen Namen: *Agla Naab Natol Sater Emanuel* du wollst
A† N† N† S† E†††
die Worte meines Munds erhören und mir Kraft und Macht geben über die böse Engel welche du von deinem heiligsten Himmel in den Abgrund der Hölle verstosen hast, dass ich sie möge binden und zwingen mit deiner Macht, Kraft und Stärk, dass sie allen meinen Willen und Begehren vollbringen und mir sichtbarlich und liblich erscheinen und meine Worte nicht verachten durch die heilige Namen deiner göttlichen Majestät: *Atomtor* Ay Amy *Amor Semello Ley Urssion U*
Bey dem jüngsten Tage und strengen Gerichte Jesu Christi und die Stärke diser heiligen Namen deiner göttlichen Majestät: O: Hell, Hecti, Agragoth: Bei welchem Namen Salomon die Geister ins Wasser gezwungen hat, auf dass ich sie zwingen mögte meinen Willen zu vollbringen, mir siohtbarlich zu erscheinen, und in allen Dingen gehorsam zu sein, dass solches alles geschehe durch deine göttliche Kraft und Macht Tetragramma, Agla, Adon... Amen. *cito, cito, cito.* ✠ ● ✠

3te Haupt-Beschwörung:

Ich N. N. beschwöre dich Geist ARIEL *bei dem Richter der Lebendigen und der Todten Jesu Christi, durch den Schöpfer Himmels und der Erden, und bei dem Gehorsam welchen du Gott geben must, durch Jesum Chri-*

stum, und durch die Krafft und Wirckung des heiligen Geistes und der heiligen Dreifaltigkeit, dass du Geist Ariel eilends erscheinst und kommst bald zu meinem Crais, meinen Willen zu erfüllen und zu vollbringen, das gebitet dir Jesus der auch die Hölle zerstört und zerschmettert hat, euch Teufel alle eure Macht genommen, derowegen komm du Geist Ariel, auf Befehl unsers liben Herrn Jesu Christi, mir gehorsam zu sein, bei der Krafft und Gewalt im Namen Jesu Christi. Amen. *cito cito cito.*

† † †

4te Haupt-Beschwörung:

Ich N. N. beschwör' dich Geist Ariel mit disen Machtworten *Margrat, Grariel, Clibab,*
M† G† C†
Emanuel, Magth, Vagoth, Sabalos Salo. Ay,
E† M† s† 6† S† A†
Satoh. Emanuel, O Secht, Maym, Ay, Lalle:
S† Ǝ† O† S† W† A† 2†
komm, komm, komm und stelle mir diesen Schatz der da ligt an disem Platz und lass ihn nicht auf die Seiden noch unter sich sencken oder weichen, lass ihn vor meinen Cirkul stehen in dem Crais den ich vor meinem Crais gemacht hab, dann so bald nur die Beschwörung auf dem Platz gesprochen wird sich der Schatz der da verborgen ist, er sey in der Erden oder in dem Gemäur oder in der Seiden an 4 Enden des Haus

vatters oder Besitzer des Guts worinnen er ligt, dass bei Verbot unsers liben Herrn Jesu Christi ihn herstellt one Gefar mir und meinen Gesellen one Schaden an Leib und der Seelen Hab und Gut Haus noch Hoff, worin er ligt, das verleih uns Gott der allmächtige um seines liben Soons Willen Amen. Das gebiet ich dir ARIEL bei diesen Machtworten *Tetragrammaton, Agla, Ephebiliamsia, Epragus,*

A† Ǝ E†

Suenssit, Adonay, Henehe, Aaron, Laut,

S† A† H† A† L†

Sortilo, Sita, Tetragrammaton, O, Sion, Zellia-

S Q T T o S Z

nela, Ellior ist Eyle zu bei Ada, Descentat ad nos

E Ǝ z b A

das gebite dir Jesus Christus nochmal bei disen Machtworten, dir Geist ARIEL dass du mir erscheinst ganz freundlich in menschlicher Gestalt im Namen Jesu Christi. Amen.

† † †

5te Haupt-Beschwörung:

Ich N. N. beschwör dich Luzifer *und* Lalle

E†

Obrist der Teufel *ihr möget Namen haben wie ihr immer wollt, ja ich beschwör euch alle Teufel mit einander in der Höllen, in der Luft und auf der Erden, in Steinklüften, unter dem Himmel im Feuer und auf allen Ländern, und an allen Orten, wo ihr* nur seyd, und an keinem Ort ausgenommen,

dass ihr mir augenblicklich diesen Geist Ariel befehl't, dass Er vor diesen meinen Crais kommt, und mir in einer menschlichen Gestalt erscheint, und mir von Stund an diesen Schatz, der da auf diesem Platz steht, schaffest, das befihl dir Jesus Christus, dass du ihn mir vor meinen Cirkul stellst one verwandelte Müntze, wie sie von Menschenhänden vergraben worden ist, wann ich durch Gottes Macht, und Jesus Christus, auf diesem Platz stehe, wann diese Beschwörung gesprochen wird im Namen Jesu Christi, oder sonsten will ich dich *Lucifer, Beelzebub*, mit allen deinem Anhang quälen, martern und peinigen, ängstigen, ja alle Quaal soll auf euch ligen, bis ihr mir diesen Geist Ariel hir vor diesen Crais stellt, wo ich stehe mit meinen Gesellen, one Gefaar oder Schaden auf sein Zeichen, das Ihm da gelegt ist, oder Ich beschwör' euch, als das Teuflische Geschlecht und so vil Millionen Ihr seyd, bei dem Blut Jesu Christi, das vergossen ist für das gantze menschliche Geschlecht, und uns damit erlöst hast, Ihr Teufel sollt alle jetzo aufs neue mit diesen Machtworten gezwungen seyn, bis in die äusserste Finsterniss, ja in den Abgrund der Hölle sollt Ihr von der Beschwörung nicht sicher seyn, bis dass du Geist Ariel mir vor meinem Crais von Stund an gestellt wirst, auf dein Zeichen, in einer menschlichen Gestalt, und mir warhaftig Antwort gibst was ich dich fragen werde auf 3 Fragen bei di-

ser Kraft und Macht *Tetragrammaton*, ADONAY, AGLA, mit dem Blut Jesu Christi. Amen! Cito, cito, cito. ✠ ● ✠

6te Haupt-Beschwörung:

Ich N. N. beschwör' Euch Geister mit einander bey disen hochheiligen Namen, ja da keiner groser und heiliger gefunden kan werden im Himmel und auf Erden, ja bey den 4 Elementen und bey den Machtworten: *Tetragrammaton*, AGLA, ADONAY dass mir dieser Geist ARIEL hir vor meinem Crais auf sein Zeichen gestellt wird, und mir warhaftig Antwort gibt, in einer menschlichen Gestalt was ich ihn fragen werd', auf meine Sprache: kommst du mir aber in einer andern Gestalt, so sollen diese Worte dahin verbunden seyn, wann du sie nur hörst oder ich sie spräche, von mir und meinen Gesellen weist. Jetzt folgen die heiligen Namen, die dich verjagen und auch beybringen; Das gebite dir *Jesus Christus* Ariel, bei den heiligen Namen: *Tetragrammaton*, ADONAI, AGLA, *Eupondion*, *Lehon*, *Nephum*. *Sabaot*, *Satas*,
E L † N † S † S
Ellion, *Lautantor*. Citò, citò, citò.
E † ✠ ● ✠

7te Haupt-Beschwörung:

Ich N. N. beschwör- und citire dich Geist ARIEL, *durch das theur- erkaufte Blut Jesu Christi, des allmächtigen Messias, und des Schöpfers Himmels und der Erden, citire, fo-*

dre und lade dich Geist, der da auf diesem Platz geht, bei diesem Schatz, und in Verwarung hat, in Kraft dieser Hoch-heiligen Namen, Aproli, Parhioël, oder Marbuël, und Amyquël, *zum ersten und andern mal, auch zum lezten mal vor meinem Crais, wo ich steh, dass du Geist, aufs Zeichen, in einer schönen menschlichen Gestalt one Verzug hertreten und mir Antwort geben sollst, du seyst in der Höhe, oder in der Tieffe, in der Nähe oder Ferne, wo du dich nun auf hältst, one Verzug mir und meinen Gesellen, one Gefaar oder Schaden, in einer menschlichen Gestalt darstellst, bei dem aller-höchsten Namen Gottes, bei allen himmlischen Geistern, und* Trönen der Herrscharen; durch das mächtige Wort Gottes, so in dem reinen Leib *Maria* Mensch worden ist, dass du nirgends weder in den Lüften, noch auf Erden, und an keinem Ort nicht länger seyn oder bleiben kannst, als an disem citirten Ort, auf deinem Zeichen, das dir da vor meinem Crais gelegt ist, biss du wider von mir Urlaub hast zu gehn, auf das allerkräftigste das immer geschehen kan; durch die höllische Geister als den Obersten *Lucifer*, *Belzebub*, *Ariabel*,

st.·.ت   sz   :LS:

Xey, *Ariel*, *Asterot*.

4 |
2——E

Von nun an sollst du beschworen seyn so

v. 69

lang bis du dich von Stund an vor meinen Crais stellst, in einer menschlichen Gestalt, sichtbarlich mein Begehren ausrichten wirst. Amen! Citò, citò, citò. † † †

Wann dir der Geist Ariel vor deinem Crais erscheint: Frag ihn also!

Gott sey mit uns Jesus Christus, durch die Krafft Gottes komm mir nicht zu nah: wer ist da! bist du der Geist, den ich gefodert oder zitirt hab, Ariel so gebe Antwort mach es mir auf diesem Platz vor meinem Crais so du jetzo den Schatz herstellen solst, sichtbarlich wie er von Menschen Händen vergraben ist worden, mir und meinen bei mir habenden Gesellen one Gefaar oder Schaden am Leib und an unsern Selen, und alles was uns nur zuwider ist, damit du denselben Schatz hir vor unsern Crais stellen solst, dass ich ihn mit meinen Gesellen bekommen kan, durch Jesum Christum. Amen.

So verwaare dich und deine Gesellen deinen Schatz mit geweyte Sachen also bald, dass Ihn dir der Geist nicht wieder mit zurück nehmen kan, und vergesst Gott nicht dabei.

† † †.

So dir der Geist Ariel erscheint und dich fragt was dein Begeeren sey, weil du ihn gecitirt, so sprich also:

Ich N. N. beschwör' dich Geist Ariel, bey allen vorgesprochnen Worten, und bey dem Namen † † † unsers liben Herrn Jesu Christi des gepeinigten Gottes *Tetragramma-*

ton, † ADONAI, † AGLA † der Herr in meinem Ring und in diesem Crais der da zu finden ist. Ich N. N. beschwör' dich Geist bei dem theuren Rosenfarben Blut unsers liben Herrn und Heilandes Jesu Christi des süssen Name, dass du mir Geist jetzund in dieser zubereiteten Stund mir disen Schatz der da auf disem Platz steht davon abweichst, der libe Herr Jesus Christus dir allē deine Gewalt benimmt mit disen Hochheiligen Namen durch Jesum Christum unsern Herrn, *in nomine Dei Pater et Filii et Spiritu sancti, das Walt die h. Dreifaltigkeit. Amen.*

✠ ⊗ ✠

Danck du den Geist wieder ab also:

Nun geh' hin in Friden, von mir an dein Ort wo dich Gott hin verordnet hat, und wo dich Gott hier vor meinen Crais gestelt hat auf mein Begehren, also geh' du wider hin, von mir und meinen Gesellen wo dich Gott hin verordnet hat, zu deiner Rue und sollst dich nicht mehr an disem Platz hören oder sehen lassen, noch in disen 4 Pfählen dass du den Leuten keine Unruh machst, wann du hier vor Gericht stehst, und werden dir die hohe heilige Namen vorgelesen, dass du dich auf dem Wege räumst one Gestanck und romoren, one Blitzen und donnern, noch das geringste Schaden in dem Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit, Gott Vatter, Soon und heiliger Geist. Amen. † † †

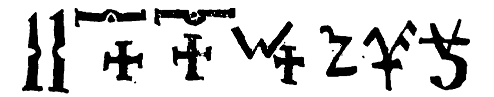
Teufel was sein die Gebot da *Jesus Chri-*

stus Emanuel erst geboren war; *In Principo Dei Patris*, *Sapientia Dei Filii*, *Gautio Dei Spiritus sancti*, *Jesus* erlöset mich von euch Teufel, *Jesus* band dich; *Jesus* überwand dich mit allen dem heiligen Namen, Worten und Banden damit dich Gott der Herr Jesus Christus gebunden und überwunden hat, biss du mir durch und im Namen *Jesu Christi Luzifer und Belzebub Obrister* über euch alle Teufel mir disen Geist der da zu disem Schatz Besitzer ist, mir hier für meinen Crais stellt, in einer menschlichen Gestalt, und mir disen Schaz nicht verrickt noch unter sich, noch auf keine Seite, sondern wann ich auf denselben Platz in meinem Crais stehen dass er sich über sich gegen meine Fusse zu wendet, um verwandelte Muntze wie sie von Menschen Händen vergraben oder vermauert worden samt allen andern Geistern auch gebunden und uberwunden: *In Nomine Patris et Filii et Spiritus sancti.* Amen.

✠ ‖ ✠

Sprich diese Worte, er wird augenblicklich vor dir fliehen:

HYPAGASATON:



Habôt. Habol. Jomory. Jamaramy. Oroay. Moleh. Nasary. Worem. Worey. Wommorem.

So er dich versuchen will; sprich diese Worte: Er wird von dir weichen. † † †

Moholem. Maluchera. Ratam. Teresinei. Fctiomny. Rusam. Mamalem

Aren. Aromy. Eromayo. Ahet. Ajey. Aumum. Ajemememyo. Ay. Sonmomemyo. Niemoya, Sammemoyoa, Immozoa yvoa-Vmeyovay.
† † †

Wann du einen höllischen Geist siehest; so sprich diese Worte: Er wird von dir weichen. † † †

Elohim. Lebor. Jehova. Lechbor. Jehova.

Vormumiro. Eromor. Tuy. Funtis. Boora. Futoooo. In. Marreooooy. † † †

Semen Foeminae conculcavit Caput Serpentis. † † †

NB. Dieses besondre Blat wird dem Geist gezeigt, wenn er weichen soll.

† † †

Maya. Asbali. Zinigene. Jeremiel. Adonai. Dama. Disano. Nollei. Lea. Yji. Y. Ira. Eloi. zialura. Loana. Eli. Delamu. Meharamotha. Ribiasa. Fica. ziri. Scilamiti. zaralabi. Conech. Ahumo.

JESCHUA:





JEHOVAH, ASCHER
KADOSCH, BECOL,
HACADO- SCHIM, JE-
HOVA, ELO- HIM, SCHITO
SCHONRATH, ADONAI: AB-
RAHAM, ISAC u. JACOB sieht
auf dem feu- rigen Berge
Gottes *Hore* dieses Buch.

NB. Der Exorcist muss dieses besondere Blatt öffentlich auf der Brust tragen.

III.

Wahrhafter

Jesuiten-Höllenzwang,

Generalzwang aller Geister, wo sie immer seyn, und den Menschen nach ihrem Begehren thun und gehorchen müssen, gestellt durch Pater Eberhard, Priester der Gesellschaft Jesu in Ingollstadt.

Ich Obengenannter schwöre vor Gott und dem himmlischen Herrn, daß wenn dieses auf die nachbeschriebene Weise gebraucht wird und behandelt, daß der Mensch ganz gewiß erhört wird, auch darf er es ohne Sünde und Zweifel und ohne Schrecken und Furcht gebrauchen, ja es kann ein Mensch alles, wenn er sich herzhaft ist und nicht verzagt, sein Gebet mit von Sünden gereinigtem Herzen zu Gott und seinem Heiligen verrichtet, der Vorsatz hat, sich der Armen und Hilfslosen anzunehmen, den armen Seelen durch h. Meßopfer, oder durch Allmosen und dergleichen gute Werke zu helfen, und es sonst nicht übel und sündhaft anzulegen, so wird es kein Zweifel seyn, daß er nicht erhöret wird.

1) Solle das Werk jedesmal 3 Tag vor dem Neumond oder Vollmond verrichtet werden, an einem Dienstag, Donnerstag oder Samstag Nachts 11—12 Uhr bei einem Krucifix, 3 ganz neu geweihten Wachskerzen, auch gegen Aufgang der Sonnen geschehen. 2) muß das Gebet in einem reinen Zimmer oder sonst unter freiem Himmel geschehen. 3) darf man von dem Geiste begehren, an gangbaren Geldsorten in Gold oder Silbersorten, so viel man

will, doch muß man es richtig benamsen, auch muß man dann es bestimmen, wie er erscheinen soll, z. B. in freundlicher menschlicher Gestalt, auch ihm den Ort bestimmen, wo er das Verlangte zu holen und zu bringen hat. 4) was man begehrt, muß von dem, wo in der Erde unnütz verborgen liegt, oder im Meer zu Grunde gegangen ist, und nicht den Schaden seines Nächsten betrifft, verlangt werden, sollte man aber einen Schatz wissen, so kann man ihn auf folgende Art erhalten: man nehme das Büchlein, und gehe an den Ort, wo der Schatz verborgen liegt, nehme 3 Hand voll von derselben Erde, lege sie auf das Büchlein, und laß es 3 mal 24 Stund liegen, alsdann soll dasselbe wieder geholt werden, und 3 h. Messen nach deiner Meinung über das Büchlein gelesen werden, so wird der Geist den verborgenen Schatz bringen müssen. Wenn aber einer keinen verborgenen Schatz wüßte, so verrichte er nur, was oben steht und noch kommt, so wird er gewiß glücklich seyn.

NB: Dieses Buch ist zwar nicht für den gemeinen Mann unter die Hände zu kommen, sondern den in Armuth und Noth etwa gerathenen Klöstern. Sollte es aber einem gemeinen Mann unter die Hände kommen, und wollte er solches gebrauchen, so nehme er einen Gelehrten, der es versteht, denn sonst würde er nichts erlangen. Hat man sein Begehren erlangt, so vergesse er die Armen und Nothleidenden nicht.

Offne Schuld.

Ich armer Sünder bekenne dem allmächtigen Gott, der allzeit reinen Jungfrau Maria, dem h. Johannes dem Täufer, den Aposteln Petrus und Paulum, und allen H., daß ich leider viel gesündiget habe mit Gedanken, Worten und Werken. Meine Schuld, meine allergrößte Schuld. Derohalben bitte ich die heiligste Jungfrau Maria, den Erzengel Michael, den h. Johannes den Täufer, die h. Apostel Petrum und Paulum und alle Heiligen, sie wollen für mich bitten bei unserm Herrn und Gott. Amen.

O Gott, merke auf meine Hilfe! Herr, eile mir zu helfen, daß meine Feinde zu Schanden müssen werden, die

meiner Seele nachstellen, sie müssen zurückweichen und in Schanden stehen, die mir Uebels thun wollen, sie müssen bald schamroth werden und abtreten, alle die dich suchen, müssen frohlocken, und sich in dir freuen, und die dein Heil lieben, müssen immerdar sagen: hochgelobt sey der Herr! Ich aber bin dürftig und arm. O Gott stehe mir bei, denn du mein Helfer und Erlöser bist; O Herr, verweile nicht zu lange. Ehre sey Gott dem Vater, dem Sohne, und dem h. Geiste, mache heilwürdig dein Kind, das auf dich hoffet; mein Gott! sey uns gnädig, ein starker Thurm wider unsere Feinde, und laß den Feind nichts vermögen wider uns und das Kind der Boßheit, mache heilwürdig dein Kind, das auf dich hoffet, mein Gott und Herr! sende uns von deinem Himmel herab Hülfe, und von Zion beschütze uns. Amen.

Bete 3 Vaterunser und den Glauben.

Schade uns nicht, handle nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergelte uns nicht nach unserer Bosheit.

Erste Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. unwürdiges Kind Gottes, berufe und beschwöre dich, per der Ewigkeit, von welcher der höchste Deus herkommt, durch die Allmacht und Gewalt Deus, so über die Himmel, Hölle und Erde herschet per die allerreinste Geheimnisse der allerheiligsten Trinitatis, per das allerkräftigste Wort Fiat, so alles erschaffen hat, per die Luft, so Deo dem ersten Hominium Adam eingeblasen hat, und die Gewalt, so der sanctus Erzengel Michael von Deo gehabt, den hoffärtigen Lucifer sammt seiner Engelschaar in die Hölle zu stürzen, per die Ehrerbiethsamkeit und Gehorsam, so alles im Himmel und auf Erden und in der Hölle dem allmächtigen Gott zu erweisen schuldig ist, per die Kraft, Macht und Gewalt Deus, des Filii, der das ganze menschliche Geschlecht am Stammen des h. †es per sein Blut erlöset und seelig gemacht hat, per die Kraft, Macht und Gewalt Deus, des sanctus spiriti, der alle Christen in der h. Taufe geheiliget und gereiniget hat, und per den Zwang, mit welchem Salo-

mon die Daemonen bezwungen hat, per alles das, wodurch sie immer können und mögen bezwungen werden, daß du Tarafael sogleich diesen Augenblick ohne verursachende Blendung und falschem Gesicht, ohne allen Lärmen und Aufruhr, ohne allen Schaden, sowohl meiner, als meiner erschaffenen Kreaturen, sie seyen, wer sie immer wollen, ohne gegebenes Zeichen, weder in der Luft noch auf Erden, in schöner menschlicher Gestalt, sichtbar erscheinest, nemlich als ein schöner Jüngling von 10 Jahren, grün gekleidet, und bringest mir aus dem Meere 50,000 fl. in gangbaren, ganzen oder halben Kronenthalern und 24 kr. Stück, in gangbarer Silbermünz, welche in dem Meere zu Grunde gegangen ist, legest solches vor meinen Kreis ganz still und sichtbar nieder; diß befehl ich dir in dem allerheiligsten N. Jesu Christi. Amen.

Zweite Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. Accerfere et Adjurare dich per das Innerste der Gottheit, per die Kraft, Macht und Gewalt der allerheiligsten Gottheit, durch das Gebet und angenehme Opfer des Abel, durch das unschuldige Blut desselben, durch die Frömmigkeit Jakobs, und durch die Geduld Hiobs, durch die Vermaledeyung und Fluch, so Gott dem Cain gegeben, durch den Ruf Mosis in dem brennenden Dornbusch, dem Mosis gleich gehorchte; und erscheinest also geschwind Tarafael, ohne allen Lärmen und Aufruhr, ohne allen Schaden, sowohl meiner, als jemanden von andern Cameraden, ohne alle gegebenen Zeichen, weder in der Luft noch auf Erden, in schöner Menschengestalt, sichtbar, als ein schöner Jüngling von 10 Jahren, grün gekleidet, und bringest mir einen Schatz aus dem Meere, 50,000 fl., in ganzen oder halben Kronenthalern und 24 kr. Stück, in gangbarer Silbermünz, welches in dem Meere zu Grunde gegangen ist; legest solches ganz still und gehorsam vor meinem Kreiß sichtbar nieder; dieß befehl ich dir in dem allerheiligsten N. Jesu Christi. Amen.

Dritte Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich

durch die 12 Geschlechter Israel, durch die Benedeyung Abrahams, durch den Zorn Gottes über das Volk Israel, wegen Anbetung des goldenen Kalbs, durch die Gutthaten und Wunder, so Gott durch den Moses gegeben, die Kinder Israel erzeicht hat, durch den Gehorsam des Isacks gegen seinen Vater Abraham, zu welchem gekommen sind die Engel, durch die Buße des Königs David, und durch den Eidschwur, so Gott zu Abraham geschworen und durch die heiligsten Worte Gottes. Hel † Helison † Hela † Tetragramaton † Adonay † Saday † Sother † Emanuel † Alpha † et Omega † Primus et novissimus, Principium et finis † Agios † Ischiros † o Theos † Adanatos Jehova † Homousion † Ja † Mesias Eli †. Der Vater ist unerschaffen, Christus überwindet, Christus herrschet, Christus gebietet, Christus machet lebendig †. Christus der Sohn des wahren lebendigen Gottes wolle dich Tarafael zwingen, Christus, welcher um unsers Heil willen vom Himmel herabgestiegen, die menschliche Natur angenommen und Fleisch worden ist, wolle dich Tarafael sichtbar vor meinen Kreis in schöner menschlicher Gestalt mit einem zeitlichen Gut aus dem Meere, 50,000 fl. in ganzen oder halben Münzsorten, welches in dem Meere zu Grund gegangen ist, hieher zu bringen nöthigen. Durch die Fürbitt der heiligsten und allerseligsten Jungfrau Maria, aller Engel und heiligen Apostel, und Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, auch durch die Verdienste Benedicti, Ignati, Fortunati, Eusebi, Sibaldi, Cypriani et Antoni, die zwingen dich durch alles, womit Cornelius Agrippa, Moses und Salomon die Geister bezwungen haben, auch durch alles, wodurch du immer kannst bezwungen werden, daß du diesen Augenblick ohne einige Blenderei und falsches Gesicht, ohne allen Lärmen und Aufruhr, ohne allen Schaden, sowohl meiner als der andern, ohne alles gegebenes Zeichen, weder in der Luft, noch auf der Erden, in schöner menschlicher Gestalt vor mir erscheinest, und bringest mir nach meinem Begehren aus dem Meere 50,000 fl. in ganzen oder halben Kronenthalern und 24 kr. Stück in gangbaren Silbermünzsorten, und solches vor meinem Kreis sichtbarlich ablegest,

und dieses zwar durch den Gehorsam, so Himmel, Erde und Hölle dem höchsten Gott zu leisten schuldig sind.

Vierte Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich durch den Eidschwur, so der König David dem höchsten Gott gethan, und die Buße, so den Zorn Gottes von David abgewendet hat, und durch die Barmherzigkeit Gottes selber. Ich habe zu dem Herrn geschrien in meiner Trübsal, und der Herr hat mich erhört. Ich habe meine Augen aufgehoben zu dem Berg, von welchem mir Hülfe kommen wird. Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ich N. N. berufe und beschwöre dich Tarafael, durch alle heiligen Worte, so von allen Priestern der katholischen und lutheranischen Kirchen in aller Welt, in allen h. Messen sind verrichtet worden, und noch verrichtet werden, bis an das Ende der Welt, daß du also gleich in einer schönen menschlichen Gestalt, als ein Knabe von 10 Jahren, grün gekleidet, wie ein Jäger, mir erscheinest, und bringest mir nach meinem Begehren aus dem Meere 50,000 fl. ganze oder halbe Kronenthaler und 24 kr. Stück, in gangbarer Silbermünzsorte, aber ohne Furcht und Lärmen, ohne Schaden des Leibs und der Seelen, sowohl meiner, als meiner andern Kreaturen, ohne alle Zeichen, weder in der Luft noch auf Erden, und legest solches Geld mir vor meinen Kreis sichtbar nieder, aber in aller Stille, so wahr als Gott barmherzig, getreu und wahrhaftig ist. Amen.

Fünfte Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich durch die Kraft des Worts, daß sich Himmel und Erden unter die Bothmäßigkeit, unter welcher du und der ganze höllische Anhang stehen müssen, durch den Zorn Gottes über die gottlose Welt, da er sie mit der Sündfluth bestrafte, durch das Zeichen des Friedens, so Noa in der Arche durch die Taube bekommen hat, die Welt nicht mit Wässer zu bestrafen; also beschwöre ich N. N. dich † durch den Schwur des höchsten Gottes, Tarafael, durch die

Kraft der Angst Jesu Christi, durch seine innerliche und äußerliche Betrübniß, und das Blut und Wasser, so er am Oelberg geschwitzet, durch sein dreifaches Gebet und durch sein Wort, so die Jüdischen Kriegsknechte zu Boden geworfen, und durch die Beschwörung, mit welcher Kaiphas den Sohn Gottes beschworen hat. Ich N. N. beschwöre dich Tarafael durch den lebendigen Gott und Sohn Gottes, durch alle seine Marter, so er in seinem Leiden für das menschliche Geschlecht ausgestanden hat, und durch seinen bittern Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, und durch die Sendung des h. Geistes. Ich N. N. beschwöre dich Tarafael durch die strenge Gerechtigkeit Gottes, daß du augenblicklich und wahrhaftig kommest, als ein Knabe von 10 Jahren, grün gekleidet wie ein Jäger, ohne einige Verwirrung, ohne Verblendung und falsches Gesicht, ohne allen Lärmen und Aufruhr, ohne allen Schaden, meiner und meiner Mitgesellen die da sind, ohne gegebenes Zeichen, weder in der Luft noch auf Erden, zu erscheinen, und bringest mir aus dem Meere 50,000 fl. ganzer oder halber Kronenthaler und 24 kr. Stück, in gangbaren Silbermünzsorten, welche in dem Meer zu Grunde gegangen sind, vor meinen Kreis wahrhaft und sichtbar niederlegest ganz still; diß befehl ich dir in dem allerheiligsten N. Jesu Christi. Amen.

Sechste Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich durch die Gewalt und Macht Gottes des Allmächtigen, durch den göttlichen Rath der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wie das menschliche Geschlecht erlöset worden. Ich beschwöre dich Tarafael durch alle heiligen Erzengel †. Fürstenthümmer, Herrschaften und Mächte, Kräften, und durch alle Cherubinen und Seraphinen, welche mit unaufhörlicher Stimme rufen: Heilig, H., H. ist der Herr Zebaoth, Himmel und Erde ist seiner Glorie †. Hosianna in der Höhe, und durch die Worte Emanuel † Amaton, Jana, und gleich wie du Petrus und Paulus von der Ketten und im Gefängniß befreiet, also o Herr! befreie mich und die Meinigen und alle deine unwürdigen Die-

ner von aller gegenwärtigen Betrübniß, Armuth, Elend und Noth, und gleichwie du die allerseligste Jungfrau Maria von aller Sünde befreiet hast, also befreie uns von unserer Armuth, Elend und Noth. Ich beschwöre dich Tarafael durch die Erledigung Abrahams von den Chaldäer Feinden, durch die Befreiung Daniels von der Löwengrube, und durch alles, durch was du im alten und neuen Testament bist bezwungen worden, daß du gleich diesen Augenblick in schöner menschlicher Gestalt, als ein Jüngling von 10 Jahren, grün gekleidet, ohne Verblendung, ohne allen Schaden, ohne allen Lärmen und Aufruhr, sowohl meiner als meiner Mitgesellen, ohne gegebenes Zeichen, weder in der Luft noch auf Erden, vor mir erscheinest, und bringest mir aus dem Meere 50,000 fl. in ganzen oder halben Kronenthalern und 24 kr. Stück, in gangbaren Silbermünzsorten, welche in dem Meere zu Grunde gegangen sind, und legest solche Summe vor meinen Kreis sichtbar und still nieder, das gebiete ich dir Tarafael durch den allerheiligsten N. Jesu Christi, welcher lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Siebente Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich durch die Liebe, so Gott der Vater gegen das menschliche Geschlecht gehabt, daß er seinen lieben Sohn dafür gegeben hat, und wegen den Menschen auch geopfert hat durch die Liebe Gottes des Sohnes, da er sich freiwillig erboten hat, für uns Mensch zu werden, zu leiden und zu sterben, durch die Gütigkeit Gottes, des heiligen Geistes, da er zur Erlösung des menschlichen Geschlechts mitgewirkt hat, durch alle Blutstropfen, Angst und Noth, auch wegen seines allerheiligsten Haupts und edlen rosenfarbenen Bluts, so daraus geflossen ist, durch alle Marter und Schmerzen seines heiligen Leibs, von seiner Geburt an bis an das Ende seines Lebens, durch alles das, wodurch du kannst bezwungen werden, daß du augenblicklich in schöner Gestalt eines Jünglings von 10 Jahren still und ohne große Bewegung, Verblendung und Falschheit, Lärmen oder Aufruhr, ohne allen Schaden, sowohl meiner

als der anderen, die bei mir sind, ohne gegebenes Zeichen weder in der Luft, noch auf Erden kommest, und bringest mir aus dem Meere 50,000 fl. in ganzen oder halben Kronenthalern und Vierundzwanzig-Kreuzerstücken in gangbaren Silbermünz-Sorten, welches in dem Meere zu Grunde gegangen ist, und mir solches vor meinen Kreis legest, daß ich es sehe; das gebiete ich dir in dem allerheiligsten Namen Jesu Christi. Amen.

Achte Beschwörung.

Höre Tarasael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich per das allerheiligste Gebet und Geburt Jesu Christi, per sein rosenfarbenes Blut, so er in seiner zarten Kindheit vergossen hat, durch die drei Weisen aus dem Morgenland, durch die Wahrheit, so Jesus Christus im Tempel geprediget und gelehrt hat, durch sein Leiden und Tod, durch seine allerreinste und geheimste Gottheit, durch die allererschrecklichsten Worte, die da folgen: **Asrat † Deticion † Ayon † Tetragramaton † Ton † Ischiros † Adonay † Abua † Jal † Menachi † Eyostinm † Quilum † Quiest † Altissima † Alpha † et Omega † et me † Ocst †** per die vier Evangelisten Mathäus **† Marcus † Lucas † et Johannes †**, per drei Könige **Casper † Melchior † Balthasar †**, durch die heiligen Erzengel **Sanct Michael, Gabriael et Raphael**, durch den allerheiligsten Namen Jesu Christi, vor welchem die bösen Geister erschrecken, durch die ewige Wahrheit, und das Wort ist Fleisch worden, durch die Wahrheit des heiligen Evangeliums: Stehet auf, ihr Todten, und kommt vor das Gericht, durch den erschrecklichen Gerichtstag im Thal Josaphat, durch den Schrecken, so Christus mit seinem glänzenden Kreuz allen Verdammten in der Hölle einjagen wird, durch den Trost, so alle Frommen dadurch empfangen werden, durch den gerechten Sentenz der Gerechtigkeit Gottes, durch die Vermaledeiung der Verdammten und die Frohlockung der Gerechten und Auserwählten, durch den ewigen Gott, per alle seine Eigenschaften und Vollkommenheiten, durch alles, wodurch du bezwungen worden bist und nochmals bezwungen wirst, daß du als-

bald mir bringest aus dem Meere 50,000 fl. in ganzen oder halben Kronenthalern, welches in dem Meere zu Grunde gegangen ist, so wahr als Gott kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, so wahr die Todten am Gerichtstag den Posaunenschall und Rufen des Engels hören werden, und darauf werden sie auferstehen und vor dem Richterstuhl Gottes im Thal Josaphat erscheinen, so wahr höre mein Rufen, und dieses zwar bei der Gott- und Menschheit, bei der Kraft, daß Gott ist Fleisch worden, und so wahr als Gott ist, und so wahr als die anderen Personen in der Gottheit für das menschliche Geschlecht ist Mensch worden, gelitten und alle Menschen durch sein bitteres Leiden und Sterben erlöset hat, so wahr komm und erscheine du Tarafael in menschlicher Gestalt als ein Jüngling von 10 Jahren, ohne einige Verblendung und Falschheit. Das befehle ich dir bei der Wonne Jesu ohne allen Schaden, sowohl meiner als der übrigen, die bei mir sind, ohne alle gegebene Zeichen, weder in der Luft, noch auf Erden, und bringest mir aus dem Meere 50,000 fl. in ganzen oder halben Kronenthalern und Vierundzwanzig-Kreuzerstücken in gangbaren Silbermünz-Sorten, welches in dem Meere zu Grunde gegangen ist, und legest dieselbe vor meinen Kreis sichtbar und still nieder, das befehl ich dir, Tarafael, durch den Namen Jesu Christi und durch seine große Macht seiner Herrlichkeit und seiner Majestät Gottes. Amen.

Neunte Beschwörung.

Höre Tarafael! Ich N. N. berufe und beschwöre dich durch alles Vorgehendes noch einmal, durch die Demuth Christi, durch alle Kräfte des Himmels, durch die geschriebene Wahrheit der heiligen Väter, durch die geschriebene Wahrheit der heiligen Apostel, durch alles, was sie gelehrt und gepredigt haben, durch die Einsetzung des alten und neuen Testaments, und durch alles, wodurch du magst und mußt bezwungen werden, und wodurch du schon bist bezwungen worden, daß du Tarafael gleich diesen Augenblick ohne einige Blendung oder Falschheit, ohne allen Schaden, sowohl meiner als der Uebrigen, die bei mir

sind, ohne gegebenes Zeichen weder in der Luft, noch auf Erden vor mir erscheinest, und bringest mir aus dem Meere 50,000 fl. in ganzen oder halben Kronenthalern und Vierundzwanzig-Kreuzerstücken in gangbaren Silber-Münzsorten, und legest die verlangte Summe vor meinen Kreis in der größten Stille sichtbar nieder, so wahr als die andere Person in der Gottheit überall gegenwärtig ist. Amen.

Abdankung.

Im Frieden Gottes bist du gehorsamer Geist anhero gekommen, nun fahre hin an den Ort, wo du hergekommen bist, und wenn ich dich durch Gottes Macht, Kraft und Gewalt wiederum begehre, daß du mir kommest und gehorsam erscheinest, und mein Begehren erfüllest, weiche von mir und allen Geschöpfen, ohne allen Schaden Leibes und der Seele, der Friede Gottes sey zwischen mir, dir und allen der Meinigen, welche bei mir sind, und in Jesu Christi Namen scheiden wir uns von einander, die heilige Dreifaltigkeit verordne und berufe dich in die vorige Stelle. Gott der Vater sey mit dir, Gott der Sohn mit mir und Gott der heilige Geist sey mit uns Allen, daß wir in Lieb und Freud von einander scheiden. Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit Gottes des Vaters, Gott des Sohnes und Gott des heiligen Geistes. Amen. Vater unser 2c.

Der Kreiß.

Den Kreis macht man mit weißer Kreide und spricht also:

Den ersten Kreis mache ich durch die Gewalt des allmächtigen Gottes des Vaters, durch seine göttliche Gewalt und verbinde denselben dadurch.

Den zweiten Kreis mache ich durch Gott den Sohn, der für mich und die ganze Welt am Stamme des heiligen Kreuzes gestorben, durch seine Erlösung und bittern Tod uns erlöset hat, und verbinde denselben dadurch.

Den dritten Kreis mache ich durch den heiligen Geist, durch seine göttliche Gnade, Gewalt und Feuersflammen, aus Liebe gegen uns Menschen, und verbinde denselben

dadurch; so sind alle drei Kreise geschlossen durch die Gewalt Gottes des Vaters, der uns erschaffen hat, durch die Gewalt Gottes des Sohnes, welcher das menschliche Geschlecht erlöset hat, und durch den heiligen Geist, der uns geheiliget hat durch alle heilige Werke Gottes, durch die allmächtige Barmherzigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und Gott des heiligen Geistes. Amen. Durch diese drei göttlichen Personen sind alle drei Kreise geschlossen und verbunden. Ehe man aus dem Kreise gehet, spricht man dieses Gebet:

Im Namen Gottes Vaters und Frieden Gottes Sohnes Jesu Christi und in dem Segen und Austheilung der Gnade Gottes heiligen Geistes gehen wir aus dem Kreise, der Segen Jesu Christi von Nazareth sey mit uns. Amen.

Mitternacht.

Abraham. † Johannes. | Jakob. † Matthäus.

Abend. L. † | Der Tisch mit Kruzifix und drei Wachskerzen. **I. H. S.** Ein- und Ausgang des Exorcitors. **C. † M. † B.** | M. † Aufgang.

Isaak. † Lucas. | Daniel. † Marcus.

Mittag.

IV.

D. Faustus
vierfacher
Höllen-Zwang
oder
All vier Elementen (NB.) wahrer (†) Geister-Zwang.

Aus
der Traditione.

Mosis des VI und VII Buches Bibliae
Arcano Magicae
und
Tabella Rabellina Salomonis.
Primo gedruckt Romae M. D. J. Secundo MDCLXXX.

Spiritus omnipotens, qui viget illa facit.

Omnis Homo Mendax David Propheta fatetur,
ast opus hoc Verum est
Experto crede Johanni D. F.

Approbatio
mul et instructio Vaticano Sapienti paucis maxima
praeterea assecuratura sua sanctitate de superfacta
Consecratio canonica
Lector.

Ne spernas librum, si non intelligis esto
Si contra captum est, satis est quod vota secundet.

Frigidus in pratis contando rumpitur anguis E. 8. Virg.
Quilibet audenti semper fuit aequa potestas,
Hoc lege lector opus sacra haec monumenta polorum.
Hinc optata feres haec te tua vota decebunt
Fide, cave, sapienter age, et virtute labora
Sicque beabit opus pia Consecratio facta.

† † †

Magica non cunctis nam Cunctis Fausta nociva.

P r a e f a t i o.

Quoniam per Illustrem ac Generosum D. Arnoldum comitem Benthemi Tichelenburgi-Steinfordii Dominum in Rhoed et Wivelihoven magica arcana originalia celeberrimi in D. Joannis Fausti in Germania ex Kundling ariundi Baroni Hermanno in Mosae ripa ad Geldriae fines Batoburgico Episcopo fideliter admanuata et anno quadragesimo supra sesqui millesimum ad Vaticanum Apostolicum nostrum Romam per eum transmissae sunt, volumus, ut haec Typis imprimantur ad Arcanum Pontificatus mandentur atque extra valvas Vaticanas non imprimatur neque inde transportentur. Si vero quiscunque temere contra agere, ausus fuerit Divinam maledictionem latae sententiae ipso focto servatis, Nobis solis reservandis se incursurum sciat, ita mandamus et constituimus Virtute Apostolica Ecclesia Jesu Christi sub poena excommunicationis ut supra. Anno secundo Vicariatus Nostri. Romae Verbi incarnati Anno M. D. I.

Alexander VI.
D. G. Pontifex.

Sanctum † non Corvis Nec ab illis alta reposce Fauste dabunt, sed Fide cave, virtute labora.

D. I. F.

Unterricht.

Wenn du die Geister citiren und zwingen willst, dass sie dir sichtbarlich erscheinen und dir allen Gehorsam leisten müssen, so merke diesen Unterricht:

1) Halte Gottes Gebot, so viel dir nur möglich ist.

2) Bau und trau blos auf Gottes Macht und Gewalt, glaube festiglich auf dessen allmächtige Hülfe in deinen Werken, so werden dir die Geister unterthänig und in allem gehorsam seyn.

3) Halte an mit Citation, und lass nicht nach, wenn auch die Geister nicht alsogleich erscheinen, sey du nur immer standhaft in Werk und in Glauben, denn der Zweifler erhält nichts.

4) Nimm die Zeit wohl in Acht, als nämlich:
Montags Nachts von 11 bis 3 Uhr.
Dienstags Nachts von 10 bis 2 Uhr.
Mittwochs Nachts von 12 bis 3 Uhr.
Donnerstags Nachts von 10 bis 2 Uhr.
Freitags Nachts von 10 bis 3 Uhr.
Sonnabends Nachts von 10 bis 12 Uhr.

Den Sonntag heilige dem Herrn Zebaoth, Adonai, Tetragrammaton.

5) Es muss aber auch zugleich der Monden neu seyn. Du wirst sprechen: Warum die Stunden und Zeichen? Sind sie nicht alle Tage des Herrn? R. Ist wohl wahr, aber derer Geister, nicht alle Stunden und zu allen Zeichen gleiche Regirung.

6) Die folgenden Kreise verfertige, wie nach dieser Zeichnung zu sehen, auf Pergament mit Blut von jungen weissen Tauben geschrieben, die Grösse mag seyn nach Belieben.

7) Wenn du die Operation vornehmen willst, so consecrire oder weyhe den Kreis vorher also:

Ego N. N. consecro et benedico istum Circulum per Nomina Dei Altissimi in eo scripta, ut sit mihi et omnibus scutum et Protectio Dei fortissimi † Elohim † Invincibilis contra omnes malignos Spiritus, eorum-

que Potestates. In Nomine † Dei Patris † Dei Filii † Dei Spiritus Sancti. Amen.

† † †

(Siehe Figur I.)

Anmerkung: Bei dem Eingang des Kreises sprich also: Tetragrammaton, Theos, Ischiros, Athanatos, Messias, Imas, Kyrie Eleyson. Amen.

Wenn du nun in den Kreis eingetreten bist, so fange deine Operation an mit folgendem Gebet aus dem 91. Psalm:

Wer in der Hülfe des Allerhöchsten wohnet, der wird in den Schutz Gottes des Himmels aufbehalten werden; Er wird sagen zu dem Herrn: Du bist mein Aufenthalt und Zuflucht, mein Gott, auf dich werde ich hoffen, denn er wird mich erlösen von denjenigen Streichen, so mir nachsetzen, seine Wahrheit wird dich mit einem Schilde umgeben, und du wirst dich nicht fürchten vor der nächtlichen Furcht. Er wird dich unterhalten mit seiner Decke und unter seinen Flügeln wirst du wohnen, denn du hast auf ihn deine höchste Zuflucht gesetzt, zu dir wird kein Uebel kommen, noch die hinzunahen zu deiner Wohnung, denn er hat erkennet meinen Namen; er wird mich anrufen und ich will ihn erhören, ich bin mit ihm in der Noth, ich will ihn glorwürdig machen, ich will ihn erfüllen mit Freuden, und will ihm mein Heil zeigen. Also helfe mir und allen, die deine Hülfe suchen. † Gott Vater † Gott Sohn † Gott Heil. Geist. Amen.

† † †

Die dienstbarsten Geister der Luft.

Agares ☉ ☽ ☿	Marbaso ☉ ☽ ☿ ♄ ♎
Pruflas ♄ ♋ ♀ △	Amonho ♎ △ ± ♀
Barbatos ♎ ♃ ☉ ☽	Gosoym ♌ ♄

קהחר חםצכוחצפוכל םםחחקקח

Botis ♃ ± ♀ △' Bathyme ☾ ♃ ☿
Parxan △ ♃ ☊ ♂ ☿ Eligor ♄
Loray ☋ ♎ ☿ ♎ Valifar ♄

כקהעצפצכן הםררצעתפרת
חקתעהקעקכן רלעתשםאכר
רתהעפםקלן הצהכאכחא ץ
העםלחע, פחזכאא, תאצעכש
r Thalefo אצרחם Legion ■

Deren Characteurs Sigillum. (†)
(Siehe Fig. II.)

Der (Erde):

Foray חלצחלצם Ypestt
Neberus קהעקת Glasay
Yhepar קעתחם Bylethi
Sytry צעשתהת Paymoe
Belial רחכלצא Roneve
Puneho צרחתע Hohayr
Berith תקכצתם Worcas
Furfurh חאן קעםצא Marho
Malphas צעכהא Veparhi
Sabnac לאצםאת Sydonei
Gohor מלחרעםבל Thewoh
Styxze כצהאתע Kuwori.

Deren Characteurs Sigillum.
(Siehe Figur III.)

Des Feuers die folgende (†):

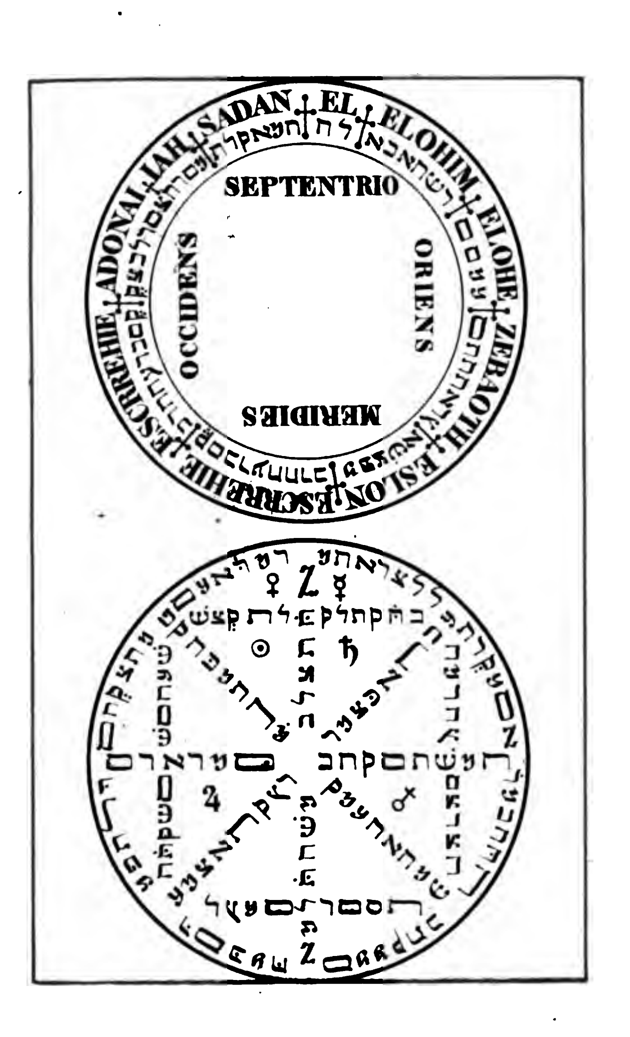
Caymos הסעכם Halpho
Focalor קחעקא Byfron
Gamygyn עכצלה Zaganhi
Orias כעחתה Ulachor
Lakohem חקחעם Decaros
Amduscias העפהעם Androci
Alphur אאכרצכא Rodanor
Ooberok אכאחרק Koborue
Obazor שצלכקרעם Wohokoi
Thagono רפחעכלת Gexoro
Xozoros עצצעלל Quohar

Deren Characteurs Sigillum.

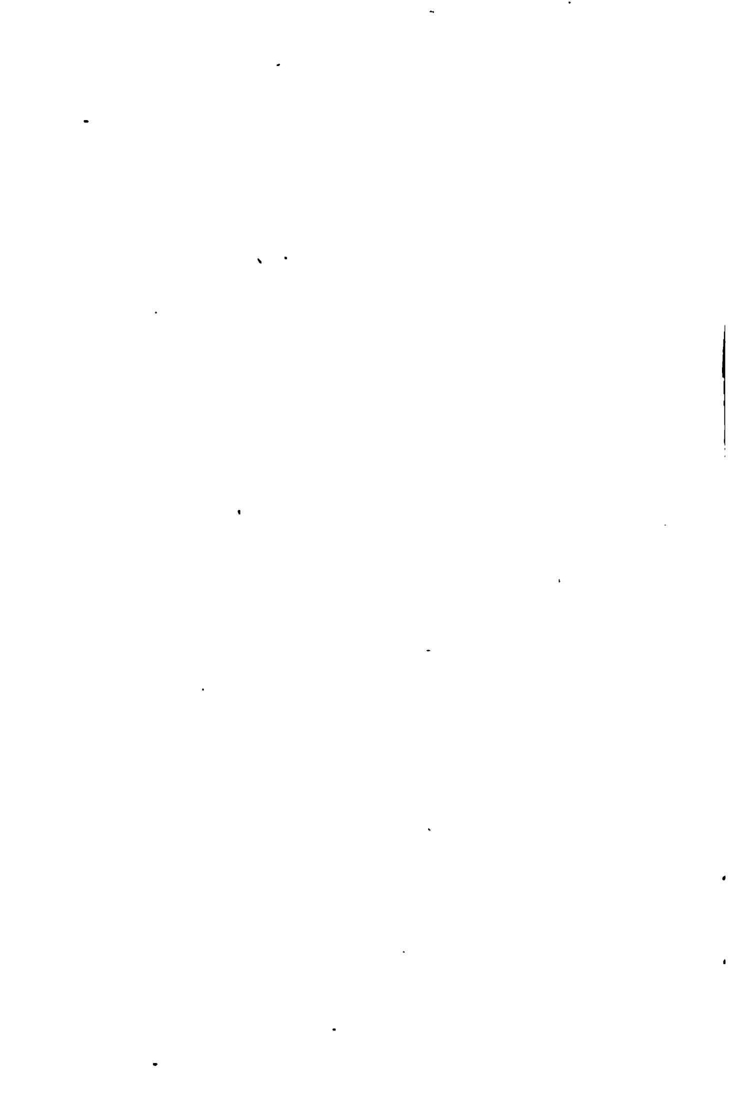
(Siehe Fig. IV. V.)

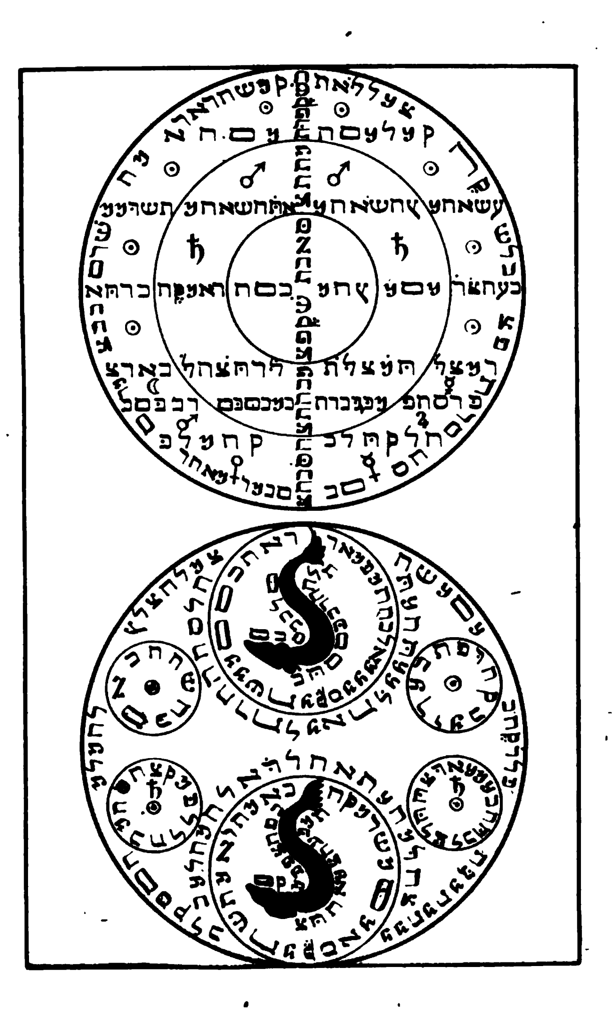
Des Wassers folgende Geister:

Wogoros אעכחעצם Phalhob
Laquothor רשקתא Ystowe
Hombozet לחעאחצק Stywoi
Gombolym רעכחצל Falegoi
i Wolgor ערכתקהם Fonhoyxo
i Zyboleth עתצצחת Gomorhi
i. Mogolhor אעאחת Lamhywei
Storhoth צעכצהט Howorge
i Kokoser תפאקשלעם Quothoi
i. Bellwath צערעבכ Rorasthe
Molgorho צקתרחעצ Eworkay.

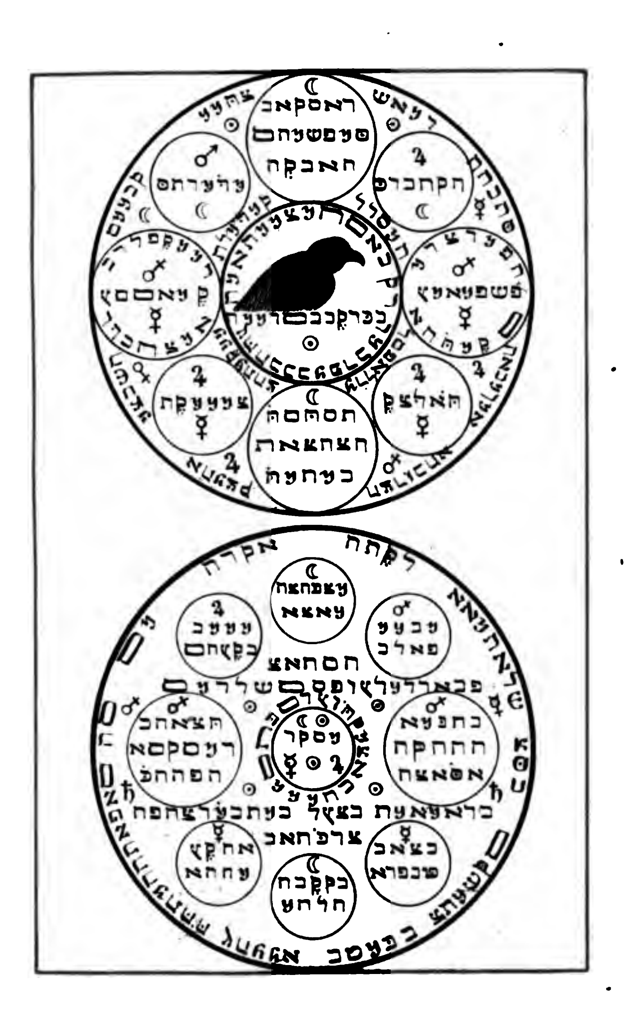


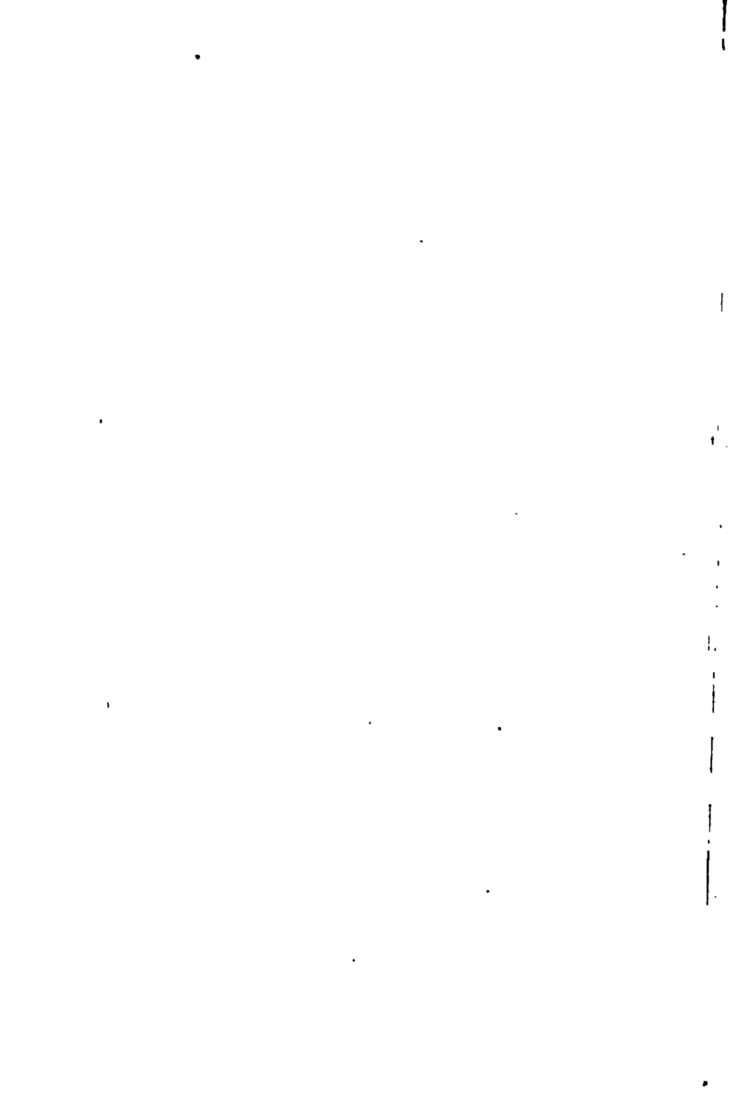
SADAN
EL
ELOHIM
ELOHE
ZEBAOTH
ESLON
ESCRREHIE
ESCRREHIE
ADONAI
IAH
SEPTENTRIO
ORIENS
MERIDIES
OCCIDENS

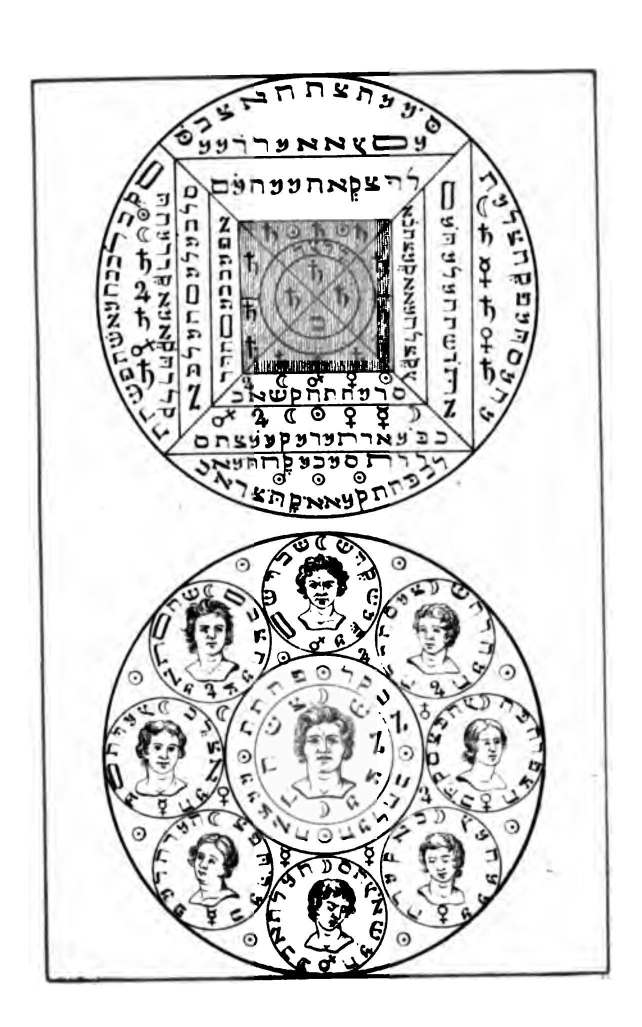














Die sieben dienstbaren Gross-Fürsten:

Aziel כתצעתח Ariel כצערלתם
Mephistophiles כשצאצערא
Marbuel קעכצאעש Aniguel צרצכקאר
Barbuel קחלהת Ariabel צעלתחפ

Deren Characteurs Sigillum ist folgendes.

(Siehe Figur VI.)

Die Spiritus Familiares sind folgende:

Agathyr	Hohoro
Gohowr	Kawetho
Mamyrson	Halgohe
Zyxhator	Fewah
Thologor	Quasfoi
Gowathoz	Xywor
Haloweth	Dexoge.

Deren Characteurs Sigillum.

(Siehe Figur VII.)

Die dienstbarsten Pygmaeen:

Twogor	Ykolow
i Hagathor	Molphoe
Phywolet	Xathori
i Howoheb	Taxhog.

Deren Characteurs Sigillum.

(Siehe Figur VIII.)

Die General- oder Haupt-Citation aller Geister (NB.), auch Aller Stammen Geister aus der Biblia arcana Magica der VII Bücher Mosis und Tabella Rabellina. (†)

Abahaym † Fogom r

הצחע † כחקעסהכ † רכעלעהלעם † באעאעס

Holmay ✱ Mogathoro

† פצקהם † עצאהאחצ † צהאענר † עחפרהעם

Zefgon ✱ Stywo ✱ Ykos

† קחעקעאע † קטםטחכעתך † חעחקםעחקס

Rohahym ✱ Quohawet

† חקפכעם † כלחאחטפל † חרטחחאם

Fohowen ✱ Kawahaym

† קלשאלנהלראם † שלעקםטהך † טםראמקה †

Thabohym ✱ Wowoke

† להטא † אעטחבל † טצלא † לאכעחט

Gohazaym ✱ Ehowor ✱

קפלבט † צבאצטלח † צסצאבטא

Phaghywem ✱ Xehato

החערחבה † קחחקהעה † פכחרה † עקחהקח

† Fegaworos ✱ Gohaym

עחפצפעם † צססכעסצ † כפרפ † כעחפצם

Ekhowahym ✱ Thago

עעהופצ ● טטחהצע ● ההתהו ● צטצטהח

Woghcroe † Yckato †

● צאפעלצ ● אלעפלץ ● עקפאצא ● אעלצאצ ●

Solahgo † Bebatos †

● טהההר ● אהטרה ● שרהפרהש ● רההאשרש ●

Howahym Sywohay

● חחכהם ● צככחאצ ● חאהחצה ● צעפםלםכם
צבלאטכהאח ● כאםעהפא ● שפרפעטטחהעםל

Noghowe † Quohym; †

● טקשעםדכרעפ ● פרפעלצםטט ●

Nun mache den Ruf des † Geistes Namen:

Bohahyn † Wogath †

● דאפחעל ● הפעטח ● עחפלכחת ●

Thawogo † Rohawei
Gohayn † Defgoso
Hogogeth † Nykowo
Myharon * Hagowoh
Wolabetowe * Xebe *
Thagohay * Fugohe *
Fuleseth * Zebaoth r
Tetragrammaton †
Adonay † Messias †††

Amen.

Der Geister Coactatio oder Bildung bei der Erscheinung †. Nach der Tradition des VI. und VII. Buch Mosis.

*

Tabellae Rabellinae, gleichwie die Citation und 1) die Valediction aus dem Hebräischen und Aegyptischen übersetzt.

● שקעכחקקטרח ● עחככט:קעכטק ●

Xawath † Uwah †
Mokohe † Quorohato
Thalgoe † Zebaoth
Golastohe * Xawot *
Holgoway * Vohoko *
Castohym * Feghohe
Mogathos * Phalgohe *
Nawoth * Thalefge
Welgohem * Thegoh *
Cefgohaym † Nywoe †
Kalgothos † Dewah †
Mohaym † Wohatoh †
Adonay † Messias

Amen.

Rede nun ohne Furcht mit dem Geist und verlange, was du willst. NB.

Da also dein Wille in allen vollzogen wurde, sprich die Abdankung:

Ywahaym † Foghoei
Tetragrammaton †
Adonay † Zebaoth †
Sadan † El † Elohe †
רחאשעצכםהולר
Elohym
Eserrehye † Elyon
Adonay † Jah Saday †
Tarakyn † Messias
Amen †

Dem Jesuiten-Kloster Domus Professae zu Wien.

V.

Fausti
Höllen-Zwang,

oder

Mirakul-Kunst vnd Wunder-Buch,

Wodurch die Liebhaber der Magischen Kunst (durch Hülfe der Geister) zu Reichthum Ehr' und Herrlichkeit, Kunst vnd Weißheit gelangen können.

Von mir in Deutscher vnd Caldeischer Sprache

beschrieben vnd hinterlassen.

Wittenberg im Jar. M. D. xxxx.

Von mir Fauste an alle Magos meinen Gruß!

Wolt ihr rechte Magi werden, vnd meine thaten verrichten, müst ihr um Gott sowohl als andern Creaturen wissen, aber denselben doch nit anders, als es den Fürsten der Welt gefället, verehren, geht auch dieses nit ein; so lasset nach euch hinter meine schrifften zu machen, wo ihr anders ewres Fürwizes halber, keine tödliche Straffen von den Geistern erdulten wollet.

Mein Leser, ich schreibe dir kurz aber deutlich. Was ich aber einem sage, das sage ich allen; wer meine Kunst treiben will, der liebe die Geister der Höllen vnd die in der Lufft herrschen, denn diese sind es allein, die uns in diesem Leben glücklich machen können; wer Weißheit will, suche sie bey dem Deuffel, dann was ist wohl für eine

Sache in der Welt, derer bester ausleger nicht der Teufel als ein Fürst derselben ist.

In Summa verlange was du wilst, Reichthum, Ehr und Herrlichkeit, durch ihn kannst du es haben, vnd was du nach deinen Todte gutes erwartest, darinnen betrügst du dich.

Ich ermahne dich also nochmahlen mein Leser, wer du auch bist, wann du dich unterstehest, hinter meine, dir hinterlassenen schriften zu machen, so bedenke den Anfang und das Ende, dann wann du solches nicht verstehest, so lasse ab, von deinem Fürwitz, dann du wirst dir nur dadurch grosses Unglück über den Hals ziehen, ja Leib und Leben dabey verliehren, dann ich sage dir, die Geister lassen nicht mit ihnen scherzen. Dann Sie sind Fürsten der Welt. Sie können dir zwar helfen zu Reichthum, Ehr und Herrlichkeit, du must aber wissen mit ihnen umzugehen.

Ich Fauste sage dir, wo du in dieser Welt, dir nicht Reichthum, Ehr, Herrlichkeit, und Wollust verschaffest in der andern Welt du nichts zu hoffen hast; dann nach unser Tod ist alles aus.

Ich habe dir also mein Leser, in diesem Büchlein solch Arcana hinterlassen, wenn du solche verstehest vnd zu tractiren wissen wirst, so wird es dir an Reichthum, vnd was dich vergnügen soll nit fehlen. Gehab dich wohl.

Was ein Magus oder der Meister bei der Operation zu thun, oder in acht zu nehmen.

Erstens formire der Magus von Jungfraw-Pergament einen Creiß (im Durchschnitt sieben Schuhe weit, damit er Platz hat vnd sicher steht) vnd schreibe folgende Worte hinein, wie bey der Figur 1. zu sehen.

Zum andern muß sich der Magus einen Stab von einer Haselnußstauden fünf Schue hoch vor aufgang der Sonnen abschneiden, und diese worte darauf schreiben, wie die Figur 2. zeigt.

Zum dritten muß sich der Magus von Jungfraw-Pergament ein Schield verfertigen, vnd diese Zeichen darauf formiren, vnd wann er die Operation vornehmet, solches auf seine Stirn bünden, wie die Figur 3. zeigt.

Zum vierten muß sich der Magus von Jungfraw-Pergament ein Leibschield machen, vnd wann er die Operation vornehmet, solches um seinen Leib bünden, und die Zeichen darauf formiren, wie die Figur 4. zeigt.

Zum fünfften muß der Magus den Geist so er citiren will seinen Caracteur mit schwarzen Katzenblut auf Jungfraw-Pergament formiren, und wann er im Creiß steht, solchen vor seine Füße legen, wie bey der Figur 5. zu sehen.

(Sigillum des Fürsten Pluto.)

Wann du Magus, nun alles wohl gemacht, und verfertiget hast, so gehe in ein verborgenes Zimmer oder in einen Wald, damit niemand nichts von dir weiß, nit seen vnd hören kann, stelle dich in deinen Creiß, thue Sieben Lichter, auf deinen Tisch, nimm den Stab in deine Hand, fange deine Citation in der Mintag, oder Mitternacht-Stunde an, (welchen Geist du also verlangst, sey aber Standhaft, daß du nit weichest, sonst bist du verlohren) dann du wirst denken, es gehet Himmel und Erden zu trimmern, dann es wird Feuer, Donner und Blitz sich sehen und hören lassen, wann aber dieses Ungewitter und Sturm vorüber, so kömmt der Geist auf dich zu, vnd wird dich freundlich anreden, vnd fragen, warum du ihm ruffest, vnd was dein Begehren ist, alsdann thu ihm behertz antworten, vnd dein verlangen vortragen. Wolte aber der Geist dein Verlangen nit gleich vollziehen, so nimm deinen Stab, und schlage damit Sieben mahl auf sein Caracteur und thue ihn mit folgenden Worten, wie bey pagina 1120 zu lesen, still stehend machen.

Wann du nun mit dem Geist bist einig geworden, vnd hat dir versprochen deinen Willen in allen zu erfüllen, so lasse ihn auf diese Worte schwören und angelöben (jokadasch, jokedesch, jokudusch), wann die Angelobung geschehen, so danke ihn ab mit folgenden Worten, wie bey pag. 1120 zu lesen ist.

Citatio des Fürsten Pluto.

Citatio prima.

Hiantaska. Rapattakasch likim Samiasch hallaka

Thonatekosch, Ramonka lilakasch, gimilasch, jovatka madeosch, limkischée, limkischée, limkischée ô Pluto.

Citatio secunda.

Rigeschka. Thubelameth thumecosek, medaka tarantumesch, tesakaá Sebetto, taseky Cabirasch Thunake, mentiosch limkischée, Roseheki limkischée, limkischée, limkischee ô Pluto.

Citatio tertia.

Thebilaschka. janasch fateka loidesch, himetka tilikosch medocka metankun, thanosa rattakosh, meratys Thukonotusch, nosokosh limkischée limkischée ô Pluto.

Institutio Pluto.

Zynosch metirasch edeosch Sabekasch, ledikasch Kabal metirasch Thalotte dilekasch, habalky ô Pluto.

Valedictio Pluto.

Liosch. vagominesh legatonka Webalokasch, habelosch, logabetka jnetesch talgahon Rikikasch ô Pluto.

Folgen die Nahmen der Geister, nebst ihren Sigillen, durch welche du verborgene Schätze, Ehr vnd Herrlichkeit, Kunst und Weisheit vnd was du dir in der Welt wünschest erhalten kannst. Du must aber bey einem jeden Geist die Operation so vornehmen, wie dir der Unterricht gegeben ist.

Baltuzaratz.

Muß dir alle verborgene Schätze offenbaren und verschaffen. Figur 6. (Sigillum Baltuzaratz.)

Citatio Baltuzaratz.

Libesch. retosch meschene liketisch, Setamesch jemeski gunilesch leteska jovatesch, patrakasch bonoskisteskale, limkischeé ô Baltuzaratz.

Ahirikasch.

Mus dir verschaffen Ehr und Herrlichkeit und grosses Ansehen. Figur 7. (Sigillum Ahirikasch.)

Citatio Ahirkasch.

Hallemisch. garibik birischka patkarasch zursakasch hilamesch, merantaska nojozosch, edosch bikrisch hilimka rukasch. limkischeé ô Ahirikasch.

Kapuliph.

Kann dir geben Kunst und Weißheit. Figur 8. (Sigillum Kapuliph.)

Citatio Kapuliph.

Kiligesch. halentaka vatseky, thegisch gileresch, lakakisch lobaosch lischek deilosch, loetmeha ihysch Ratemkatasch limkischeé ô Kapuliph.

Almischak.

Kann dich in kurzer Zeit hinbringen wohin du verlangest, und wird dein treuer Führer seyn. Figur 9. (Sigillum Almischak.)

Citatio Almischak.

Hakilasch. mekutosch ligiska Rewilaska, renjehisch Entakasch Renjemihis Zorioska, etosch jovukasch, tasenka limkischeé ô Almischak.

Institutio vel Constantia Spirituum.

Hatelosch. Risekilasch Kalaseé nohatpa rahidesch lowehasch zojetosch balehaa Rôtekosch lonosch Sarikasch.

Valedictio Spirituum.

Lotehasch. Redekisch laseka habelosch lehawah, tenakosch Sékatosch, jezotosch hokatosch mejaly harentaky Schekilim.

Was ferner ein Magus seinen vergnügen thuen kann, damit er Aratron den Fürsten der Luft nebst seinen Heer zum Gespräch bringe. Da kann der Magus einen Spirit. famil. von ihm verlangen, und auf art vnd weise befehlen, wie er dir dienen soll.

Der Magus hat also folgendes dabey in Acht zu nehmen.

Erstens schneide der Magus in der Mitternacht-Stunde einen Stab von einer Haselnußstauden, welcher oben wie

eine Gabel offen, vnd spreche diese Worte darzu, wann du denselben schneidest.

Rymise kiligeé gilesch, lefelen vetzuffam negima, sednesch, Settog novasch Serginesch guniel helis Tameschene.

Vnd wan der Stab wohl geschnitten, so mache auf denselben, wo die Gabel sich anfangen will, auf die runden Seiten diese Caracteurs. (Siehe Figur 10.)

Wann also der Stab fertig ist, so mache den Fürsten Aratron seinen Caracteur auf Jungfrav-Pergament mit Rabenblut gezeichnet, vnd wann du in den Creiß stehest, und ihn citirest, so thue solchen Caracteur unter deinen rechten Fuß, das du darauf stehest, so muß er dir gehorsam seyn, solte er deinen Willen nit gleich erfüllen, so thue ihm mit folgenden Worten, wie hier unten zu lesen, still stehend machen. Figur 11. (Sigillum des Fürsten Aratron.)

Wann du Magus nun alles wohl gemacht, so hast du den rechten Wunderstab, mit welchen du, wenn der Mond licht klar scheinet, zu Mitternacht, auf einen nahe an einen Wald gelegenen Creutzweg gehen, vnd einen Creiß um dich herum mit beeden Handen machen, vnd wann dieser gemacht, folgende Citation sprechen.

Citatio des Fürsten Aratron.

Kulommetosch. pimech relaswich Voregenbeldir, Ridehim chilidum Wechnei, velebeé bernik nerei, Redenysch Thetasba, wohet d.ky, rekidesch humomek nigiuel, manegisch helikesch holikesch o Aratron.

Ehe du die Worte noch ausgesprochen, so wird der Deuffel mit seinen anhang aus allen Ecken hervor kommen, und sich mancherley sehen lassen, vnd dir allerhand forcht vnd Schröcken machen wollen, du must dich aber ja nit abwendig machen lassen, sondern stand halten, vnd nit weichen, sonst ist es um dich geschehen, sey unerschrocken, er kann dir nit schaden. Wann nun alles ungetüm vorüber ist, kömpt der Geist auf dich zu. Wann er dich fragt was dein Begehr ist, so thu ihm unerschroken antworten, verlang wie du ihn wilt, er mus dir solchen übergeben.

Institutio Aratron.

Larewicb gegileé Semenescb Serikisch dikiresch he-
sergiis Ridechidusch hebelys Sanegiis risekiis ô Aratron

Valedictio Araratron.

Niwobet gebiresch herumomek reehirdines bathetas, chitwanehut meberegmo Kiredesch. akasch ahakasch lekysch lekysch ô Aratron.

Was ein Feld-Herr thun kann, damit er Legionen Völker kann in das Feld stellen, um den Feind zu schröcken.

Ersten muß derjenige ein haßelnußrüthlein von einen schuß abschneiden, vnd diese Worte darzu sprechen.

Morobetka kalahasch hebatkasch habalasch elihasch refekasch to lastrahasch.

Wenn nun das rüthlein wohl geschnitten vnd du wilt eine Legion in das Feld stellen, so thue folgende worte sprechen, vnd mit diesen rüthlein thue die Legion weisen und commandiren, so werden sie dir in allen folgen und zu Dienst seyn.

Eine Legion in weisser Kleidung.

Reboesch ramaasch helimpoo Sala Salu abmiasch lasa lusa fusamika, maka, muka.

Sollen Sie abweichen, so lese diese Worte zuruck.

Eine Legion in melirter Kleidung.

Kimasch, kamasch, kumasch Salaasch milepoô manegiish Schemetha loteha Wesaka bahalki, behlki, buhulki.

Sollen Sie abweichen, so lese diese Worte zuruck.

Eine Legion in grüner Kleidung.

Zemoosch dolibasch porasko kusanaa Sanna raatas elaha radinama thimehe Wiladaasch Weladaasch Wuluduasch.

Sollen Sie weichen, so lese diese Worte zuruck.

Eine Legion zu Pferde in rother Kleidung.

Achionka ratakat retaket retakit lepomy nemagisch methasche tehasaka mozehosh, lottehasch nezysch najasch.

Sollen Sie abweichen, so lese diese worte zurück.

Ich Fauste habe dir diese Arcana hinterlassen, gebrauche sie deinem vergnügen vnd lebe wohl *).

VI.

D. I. FAUSTI
dreyfacher
HOELLEN - ZWANG
und
Magische (Geister - Commando), nebst den schwarzen Raaben.

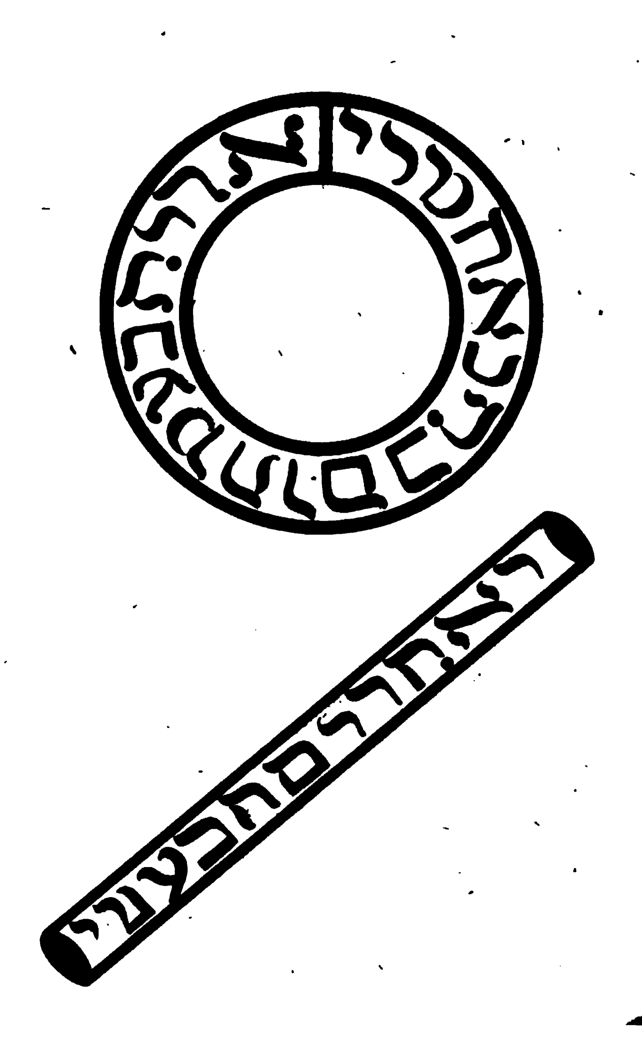
Romae
ad Arcanum Pontificatus unter Papst Alexander VI. gedruckt Anno (Christi) M. D. I.

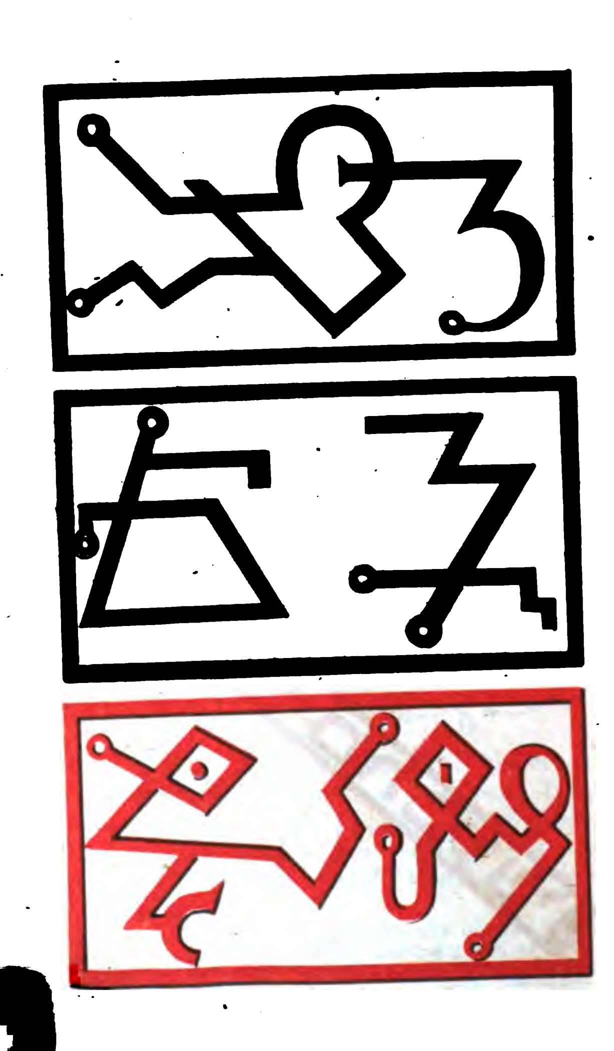
PRAEFATIO.

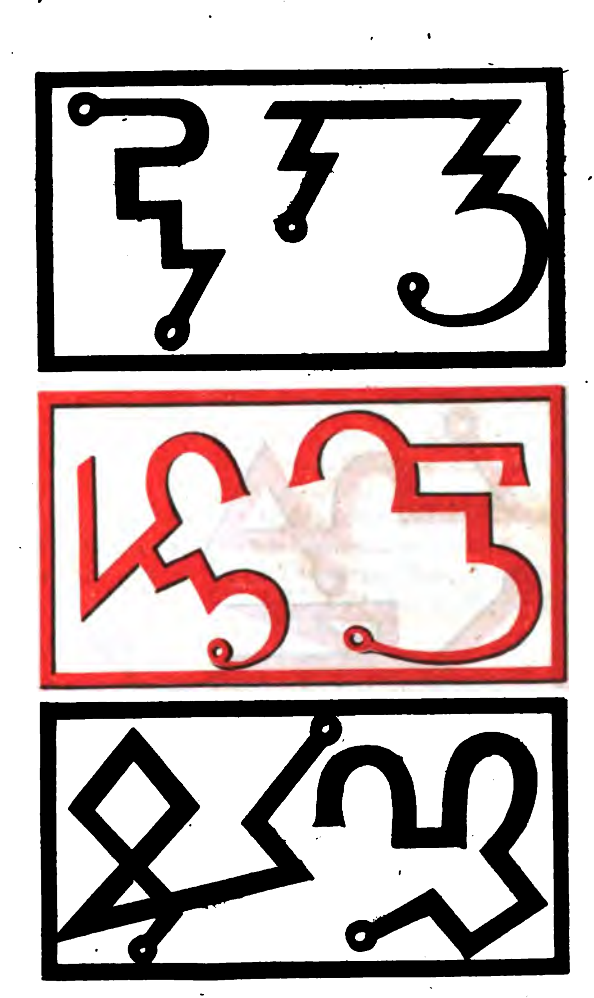
Quoniam per ILLVSTREM et Generosum D. ARNOLDVM comitem Benthemi Tichelenburgi - steinfordii Dominum in Rhoed et Wivelihoven magica Arcana originalia celeberrimi D. Ioannis FAUSTI in Germania ex

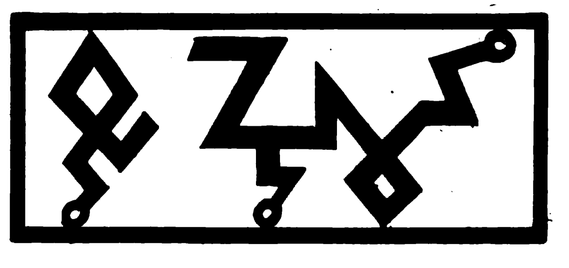
---

*) Da die erwähnten 11 Figuren nicht numerirt sind, so hat der Leser durch Nachzählen je die gewünschte Nro. ausfindig zu machen, was leicht ist, da sie in ununterbrochener Folge (1—11) gegeben sind.









Kundling oriundi Baroni HERMANNO in Mosa Ripa ad Geldriae fines Batoburgico Episcopo fideliter admanuata et anno quadragesimo supra sesquimillesimum ad VATICANUM APOSTOLICUM NOSTRUM ROMAM per eum transmissa sunt, volumus; ut haec Typis imprimantur, ad Arcanum Pontificatus mandentur et sicut pupilla oculi in archivio Nostro serventur et custodiantur atque extra Valvas Vaticanas non imprimantur neque inde transportentur, si vero quiscunque temere contra agere ausus fuerit, DIVINAM maledictionem latae sendentiae ipso facto servatis, Nobis Solis reservandis se incursurum sciat, ita mandamus et constituimus Virtute Apostolica Ecclesiae JESU CHRISTI sub poena Excommunicationis ut supra Anno secundo Vicariatus Nostri. ROMAE. VERBI INCARNATI Anno M. D. I.

ALEXANDER VI.
D. G. Pontifex.
F. Piccolomineus Cardinalis Cancell.

APPROBATIO

simul et instructio Vaticana Sapienti paucis maxima, praeterea assecuratur a sua Sanctitate desuper facta Consecratio Canonica.

* † *

LECTOR.

Ne spernas librum, si non intelligis esto.
Si contra captum est, satis est, quod vota secundet.
Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis. Ec. 8. virg.

Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas
Hoc lege lector opus sacra haec monumenta polorum
Hinc optata feres haec te tua vota docebunt.
Fide, cave, sapienter age, et virtute labora,
Sicque beabit opus pia CONSECRATIO facta.

† † †

D. I. F.

(† UNTERRICHT.)

Wenn Du die Geister citiren und zwingen wilst das sie dir sichbahrlich erscheinen und dir allen Gehorsam leisten müssen, so mercke diesen unterricht.

1) Halte Gottes Gebott, so vill dir nur möglich ist.

2) bau und trau blos auf Gottes macht und gewalt, glaube festiglich auf dessen Allmächtige Hülf in deinen wercken, so werden dir die geister unterthänig, und in allen Gehorsam seyn.

3) Halte an mit Citation, und lass nicht nach, wenn auch die Geister nicht also gleich erscheinen, sey du nur immer standhafft in Werk und in Glauben, den der Zweifler erhält nichts.

4) Nim die Zeit wohl in acht als; nemlich,
Monntags nachts von 11 bis 3 Uhr.
Dienstags nachts von 10 bis 2 Uhr.
Mittwochs nachts von 12 bis 3 Uhr.
Donnerstags nachts von 10 bis 2 Uhr.
Freytags nachts von 10 bis 3 Uhr.
Sonnabends nachts von 10 bis 12 Uhr.



SABAOTH † EL † ELOHIM † ELOHE † ZEBAOTH † ELION † ESCRREHIE † ADONAI † IAH †

ORIENS

SEPTENTRIO

MERIDIES

OCCIDENS

Den Sonntag heilige dem Herrn Zebaoth, Adonai, Tetragrammaton.

5) Es muss aber auch zugleich der Monden neu seyn. Du wirst sprechen; warum die Stunden und Zeichen sind sie nicht alle Tage des Herrn! R. ist wohl wahr, aber derer Geister, nicht alle Stunden, und zu allen Zeichen gleiche Regierung.

6) Den folgenden Creys verfertige wie nach dieser Zeichnung zu sehen auf Pergament mit Blut von iungen weisen Tauben geschrieben, die Gröse mag seyn nach Belieben.

7) Wenn Du die Operation vornehmen wilst, so weyhe den Creys vorhero also.

Ego N. N. consecro, et benedico istum Circulum per Nomina Dei Altissimi in eo Scripta, ut sit mihi et omnibus Scutum et Protectio Dei Fortissimi ✝ Elohim ✝ Invincibilis contra omnes malignos Spiritus, eorumque Potestates. In Nomine ✝ Dei Patris ✝ Dei Filii ✝ Dei Spiritus Sancti. Amen.

✠ ✠ ✠

(Siehe diesen Kreis.)

Bei dem Eingang des Creyses sprich also: Tetragrammaton, Theos, Ischiros, Athanatos, Messias, Imas, Kyrie Eleison. Amen. —

✝ Wenn Du nun in den Creys eingetreten bist, so fange deine Operation an mit folgenden

Gebeth aus den 91 Psalm:

✝ Wer in der Hülfe des Allerhöchsten wohnet, der wird in den Schutz Gottes des Himmels aufbehalten werden. Er wird sagen zu

den Herrn, Du bist mein Aufenthalt und zuflucht mein Gott, auf dich werde ich hoffen, denn er wird mich erlösen von denienigen Streichen, so mir nachsetzen, seine Wahrheit wird Dich mit einen Schilde umgeben und Du wirst Dich nicht fürchten vor der nächtlichen Furcht. Er wird Dich unterhalten mit seiner Decke und unter seinen flügeln wirst Du wohnen, denn Du hast auf Ihm deine höchste Zuflucht gesetzt, zu dir wird kein Uebel kommen, noch die Geisel hinzunahen zu deiner Wohnung, denn Er hat erkennet meinen Nahmen. Er wird mich anrufen und ich will ihn erhören. Ich bin mit ihm in der Noth, ich will ihm glorwürdig machen, ich will ihn erfüllen mit Freuden und will ihn mein Heyl zeugen, also helfe mir und allen die Deine Hülfe suchen † Gott Vater † Gott Sohn † Gott H. Geist. Amen.

CITATIONES

der VII Gros-Fürsten aus den VI und VII Buch Mosis Bibliae Magicae.

CITATIO AZIELIS.

† Agla † Cadelo † Samba † Caelem † Awenhatoacoro † Aziel † Xorwotho † Yzewoth † † Xoro † Quotwe † Theosy † Meweth † † Xosoy † Yschyros † Gaba † Hagay † † Staworo † Wyhaty † Ruoso † Xuatho † † Rumwe † Ruwoth † Zyros † Qualos † † Wowor † Vegath † Wyzor † Wuzoy † † Moses . † Aziel † .

CITATIO * ARIELIS *

† Yschyros † Theos † Zeaoth † Wyzeth † † Yzhatos † Xyzo † Xywethorowoy † Xantho † † Wiros † Rurawey † Ymowe † Noswethosway † Wuquethowesy † Zebaoth † Xymo † † Zvswethonowe † Yschyryoshay † Ulathos † † Wyzoy † Yrsawo † Xyzeth † Durobotthaos † † Wuzoywethos † Yzweoy † Zaday † Yrswethwytho † Kamwoy † Yswo † Yzwothoweth † Zaday † Zywaye † Hagatherwos † Yschyros † Imas † Tetragrammaton † Ariel.

* † * † * † *

CITATIO * MARBUELIS *

† Adonay † Iehova † Zebaoth † Theos † Yzhathoroswe † Wehozymathos † Zosym † Yghoroy † Vegorym † Abay † Wogos † Gyghym † Zewoy † Ykosowe † Wothym † Kyzwe † Zywoth † Omegos † Mehgewe † Zebaoy † Wezator † Zybno † Sybetho † Ythos † Zeatym † Woxoe † Sywoymwethy † Pharvoy † Zewor † Wefgos † Ruben † Hebathoroos † Stawowe † Zyen † Zywoy † Haros † Worso † Yzwet † Zebaoth † Agla † Marbuel.

* † * † * † *

CITATIO * MEPHISTOPHILIS *

† Messias † Adonay † Weforos † Xathor † Yxewe † Soraweys † Yxaron † Weghath † Zybalor † Weghay † Wesoron † Xoxywe † Zywohwowetho † Regathoswatho † Zebaoth † Adonay † Zywetho † Aglay † Wyzathe †

Zaday † Zyebo † Xosthoy † Atlatho † Ysewey † Zyxyzet † Ysche † Sarsewu † Zyzyrn † Deworonhathho † Xyxewe † Syzwe † Theos † Yschaos † Worsonbefgosy † Cefgowe † Hegor † Quaratho † Zywe † Messias † Abarabi † Mephistophiles.

* † * † * † *

CITATIO * BARBUELIS. *

† Yschyros † Imas † Zebaoth † Otheos † Kuwethosorym † Zylohym † Zaday † Yschowe † Quyos † Xexhatoroway † Yzwesor † Xywoy † Yzyrye † Zalymo † Zebaoth † Adonay † Messias † Aglaabay † Stoweos † Hyweto † Ycoros † Zywetho † Uwoym † Chamoweo † Zyzobeth † Sotho † Emmnohay † Zedye † Huwethos † Chory † Yzquoos † Lyraye † Weghoym † Xyxor † Wayos † Gofayme † Toroswe † Ycyros † Emmanüel † Imas † Barbuel.

* † * † * † *

CITATIO * AZIABELIS. *

† Thoeos † Ygweto † Yzgowoy † Quiseo † Wyzope † Xorsoy † Nowetho † Yzose † Haguthon † Xoro † Theos † Magowo † Wyzosorwothe † Xaroshay † Zebaoth † Emmanuel † Messia † Yzywotho † Zaday † Xexhathosymey † Buwatho † Ysewet † Xyrathor † Zybos † Malhathon † Yzos † Uzewor † Raguil † Wewot † Yzewe † Quorhym † Zadob † Zibathor † Weget † Zyzawe † Ulyzor † Tetragrammaton † Aziabel.

* † * † * † *

† † †

AZIELIS SIEGEL ODER CHARACTEUR

ZUM ZWANG



UND GEHORSAM

✝ ✝ ✝

ARIELIS SIEGEL ✝✝✝ ODER CHARAC TEUR

ZUM ZWANG



UND GEHORSAM

† † †

MARBUELIS SIEGEL ODER CHARACTEUR

ZUM ZWANG



UND GEHORSAM .

† † †

MEPHISTOPHILIS SIEGEL ODER CHARAC TEUR



UND GEHORSAM

✝ ✝ ✝

BARBUELIS SIEGEL ODER CHARACTEUR

ZUM ZWANG



UND GEHORSAM

✝ ✝ ✝

AZIABELIS SIEGEL ✝✝✝ ODER CHARACTEUR

ZUM ZWANG



UND GEHORSAM

† † †

ANIQUELIS SIEGEL ODER CHARACTEUR

ZUM ZWANG



UND GEHORSAM

† † †

NOTA

DER GEBRAUCH DER SIEGELN

IST ALSO

WENN DIESE GROS-FÜRSTEN ALSO GLEICH AUF GEMELTE CITATION) ((NICHT ERSCHEINEN, ODER GEHOR-) ((SAMEN WOLLTEN, SO NEHME WEIH-) (RAUCH UND CHRIST-WURZEL-) (THUE SIE AUF KOHLEN, UND WENN ((DER RAUCH AUFGEHET, SO LEGE) (DES GEISTES SIEGEL DARAUF MIT) ((FOLGENDEN GEHEIMNISS WORTEN)

* † * † * † *

EX VI (&) VII LIBRO

(MOSIS)

BIBLIAE — — ARCANO

(MAGICAE)

CITATIO * ANIQUELIS. *

† Theos † Aba † Zaba † Aba † Agathosway † Yzoroy † Ywetho † Zardos † Quaosoe † Yschyros † Cymoe † Zowathym † Gefoy † Zarobe † Weghaty † Phegathoroway † Mesowe † Xalose † Weghathorsowe † Wephatho † Yzebo † Storywethonay † Quorathon † Sybo † Mephor † Wyhose † Zaloros † Quetho † Zebathonaywos † Zyweth † Ycary † Ruwethonowe † Quiathosoway † Zebaoth † Messias † Aniquel. * † * † * † *

(Nun folgen 4 Blätter mit farbigen Kreisen.)

ALTISSIMI DEI VERBA
SPIRITUUM CACTIVA MOSIS AARONIS et SALOMONIS.

(Zymuorsobet) Moym) Zvaxo) Quehay) (Abawo) Noquetonay) Oasay) Wuram) (Thefothoson) Zyoronaywetho) Mugethor) (Yzxe) Agloquay) Hyzye) Surhatym (†) (Sowe) Oxursoy (†) Zybo) Yzweth (†) (Quay) Salarthon (†) Way) Weahay (†) (Qyroe) Sardowe (†) Xoro) Wugothoswethy) (Kakowe (†) Ykquos) Zebatho (†) Aba (†)

* A † m † e n *

APPARITIO oder DIE ERSCHEINUNG

Ist Auf Diese Geheimnuss Wort Und Procedour Sehr Geschwind So Bald Sie Aber Erscheinen Rede Sie An Zum Zwang Und Gehorsam Mit Folgender Coactionis

* BINDUNG * MOSIS.

(Zebaoth (†) Abatho) Tetragrammaton ††† (Adonay (†) Abathoy (†) Xyhawe (†) Aglay)

(Quohowe (†) Agla (†) Mayroshoweth (†)
(Phaloway (†) Agla (†) Theos (†) Messias)
(Zywethororym* (†) Feghowo (†) Aba (†)
(Mowewo (†) Choe (†) Adonay (†) Cewoe)
(Christohatos (†) Tetragrammaton)

* A † m † e † n. *

UNTERRICHT. ***

Da Nun Die Geister Schnel Erscheinen, Bringe Dein Begehren Redlich Vor, Wie Vor (NB) Menschen Ohne Aller Furcht, Denn Keiner Kan Dir Schaden, Sondern Alle Müssen Dir Diennen Und In Allen Nach Deinen Wunsch Und Verlangen Gehorsam Leisten. Dabey Mercke Vor Allen, Das Du Den Geist Nicht Das Mindeste Einwilligest, Denn Alle Diese Kraft, Und (NB.) Macht Wort, Die Moses, Aaron, Und Salomon Nach Der (*Gottes*) Offenbahrung Gebraucht Haben Sind Ohne Das Genug Die Geister Zu Zwingen Das Sie Müssen Die Schätze Der Erde Und Des Meers Herstellen Und Ohne Allen Betrug Und Schaden Ubergeben.

* Mihi * Fausto * Crede (†) Experto. *

ANMERCKUNG.

AZIEL ist ein sehr schneler Schatz Geist der Erde und des Meeres, seine Erscheinung ist in wilder Ochsen Gestalt.

ARIEL ist sehr dienstbahr er erscheint in rasender Hundsgestalt, hat unter sich die versetzten Schätze zu Wasser und zu Lande.

MARBUEL erscheinet in der Gestalt des alten Löwens, er übergiebt unversezte Schäze zu Wasser und zu Lande, hilft auch zu allen geheimen (NB.) Wissenschaften und Hochheiten.

MEPHISTOPHILES ist dienstfertig, er erscheinet wie ein Jüngling, ist zu allen Künsten und Diensten willig, er giebt die Spiritus Servos (sonst Familiares genannt), er bringt Schätze aus der Erde (NB.) und aus den Wasser sehr schnel.

BARBUEL ist ein Meister aller Künsten und aller Geheimen Wissenschaften, ein Gros-Meister aller Schätzen, er ist sehr willig, und erscheinet in wilder Schweinsgestalt sehr schnel.

AZIABEL ist ein Fürst der Wasser und Berggeister, und deren Schätzen, er ist gutwillig und erscheinet mit einer grosen Perlen-Crone.

ANIQUEL erscheinet in Gestalt der Paradis-Schlang, hilft zu grosen Ehren und allen Reichthum nach Wunsch.

* APPENDIX * MAGICUS.

Die Siegeln oder General-Characteurs der VII Gros-Fürsten-Geister werden auf Jungfrau-Pergament mit Fledermausblut geschrieben in Vollmonden (NB.) nebst diesen wisse das diese (VII) Gros-Fürsten ville Legiones der von Himmel gestürtzten Cron Geistern unter sich haben † ita ex Revelatione Traditio VI et VII Libri Mosis. Amen. † † †

Mundus ater cum illis
Me pactum dicit habere,
Sed me teque Deus
Te illo custodiat omnes.

D. I. F.

VALEDICTIO ODER ABDANCKUNG DER GEISTER.

Da nun die Geister dir nach deinen Wunsch gediennet haben, so entlasse, und dancke sie ab also:

Zebaoth † Theos † Yschyros † Messias † Imas † Weghaymko † Quoheos † Roveym † Christhoze † Abay † Xewefaraym † Agla †

Nun gehe in Nahmen Gottes, lobe, lebe (NB.) und dancke Gott bis zum

E N D E.

VII.

TABELLAE RABELLINAE

GEISTER-COMMANDO,

id est

MAGIAE ALBAE et NIGRAE CITATIO † GENERALIS

auf alle Geister gute und böse.

ROMAE

in Vaticano ad Arcanum Pontificatus unter Papst Alexauder VI. gedruckt M. D. I.

CITATIO GENERALIS MOSIS, AARONIS ET SALOMONIS CANONIZATA AB ALEXANDRO VI.

Aba † Alpha † Omega † Hewozywetony † Xewerator † Menhatoy † Queo † Zuwezet †

Rumoy † Ruwetze † Quano † Duzy † Xenthono † Rohmatru † Xono † Xonozebethoos † Zebaoth † Aglay † Tetragrammaton † Adonay † Theos † Yschyroroseth † Zumquvos † Nywe † Athanathos † Thoy † Quyhet † Homor † Wethoum † Ywae † Ysgeboth † Oray † Zywo † Ysgewot † Zururogos † Zuy † Zywethorosto † Rurom † Xuwye † Xunewe † Keoso † Wecato † Zyweso † Tetragrammaton.

Den Nahm des Gut oder Bösen † † † Geistes nenne nun deutlich, darauf wird seine Erscheinung sehr schnel sein, Rede ihn an also.

COARCTATIO (ODER) GEISTER † † † BINDUNG.

† Theohathathos † Qyseym † Gefgowe † Phagayr † Messias † Amen.

* * *

MONARCHIA (DER) GUTEN * GEISTER FAMILIARES

zu aller menschlichen Dienstbarkeit zu citiren sind folgende:

Seraphim Uriel * Cherubim Raphael * Thronus Oriphiel * Dominatio Zachariel * Potestas Gabriel * Virtus Barbiel * Principatus Requel * Archangelus Anael * Angelus Phaleg.

Diese sind die Fürsten der (IX) CHOR DER ENGELN, sie haben unter sich vielle 1000 mal 1000 ohne Ende

Millia Millium sine Fine Dicentium Sanctus Sanctus Sanctus.

Diese Fürsten-Engeln erscheinen sehr gern den Menschen in allen zu helfen und zu diennen, wie auch diese folgende.

✡ † ✱ † ✡ † ✡

BONI SPIRITUS ODER GUTE GEISTER.

Chymchy ✡ Asbeor ✡ Yzazel ✡ Xomoy ✡ Asmoy ✡ Diema ✡ Bethor ✡ Arfose ✡ Zenay ✡ Corowe ✡ Orowor ✡ Xonor ✡ Quiheth ✡ Quato ✡ Wewor ✡ Gefowe ✡ Gorhon ✡ Woreth ✡ Hagyr ✡ Welor.

✠ ✠ ✠

ACHARONTICI SPIRITUS
oder ob zwar BOESE doch FAMILIARES oder dienstbare Geister sind zu allen Diensten.

Thebot ✡ Wethor ✡ Quorton ✡ Ywote ✡ Yrzon ✡ Xysorym ✡ Xuwoy ✡ Puchon ✡ Tulef ✡ Legioh ✱ Xexor ✡ Woryon. †

✡ † ✱ † ✡ † ✡

UNTERRICHT.

Von der Magia Alba mercke, das alle gute Geister müssen und sollen citirt werden in Vollmond, sowohl die Fürsten der (IX) Chor der Engeln als die andern guten Geister-Engeln.

Von der Magia Nigra mercke, das die VII Fürsten Infernales müssen citirt werden in Neumonden, die andern bösen in abnehmenden auf das allerleichteste und beste, wenn du sie citirest in der Stunde der Sonn- oder Mondfinsternüss. Der Creys, der oben ist in Höllenzwang, ist vor alle Geister.

VALEDICTIO (ODER) ABDANCKUNG
auf alle gute und böse Geister nach der Tradition der Tabella Rabellini aus den VI und VII Buch Mosis.

Theos † Zebaoth † Adonai † Ischiros † Zaday † Messias † Solomos † Yweth † Thoros † Yzheto † Thyym † Quowe † Xehatoym † Phoe † Tetragrammaton.

Nun nenne des Geistes Nahm und las ihn fahren in Frieden. Deus Principium et Finis.

VIII.

D. I. FAUSTI
SCHWARTZER RABE
oder
GUTER UND BÖSER
GEISTER ERSCHEINUNG RABE
GESTALT.

✠ ✠ ✠

Omnis homo mendax
David Propheta fatetur
Angeli opus verum est
Tobiae hoc filio apertum
Firma fides bona vita tibi
Fausta omnia praestant
Sufficiunt sic verba Dei
Sic scribit amicus.

D. I. F.
ex Kundling Oriundus.

PRAEFATIO.

Da mir auf folgende Citation des iungen Tobias, welche ihn der Engel Raphael alle Geister zu citirn, sowohl die (VII) Planeten-Geister, als auch die Astralisch und Pygmäen, wie auch die (IV) Elementares gemeiniglich (NB.) in Raben-Gestalt erschinnen sind, so habe ich diese Procedur den schwarzen Raben betitelt.

Spiritus omnipotens qui viget illa facit.

SPIRITUS PLANETARES

(oder) Planetarische Geister (GUTE) zu allen Zeiten zu Diensten sind:

Abaddon ☼ Abigor ☼ Byleth ☼ Chamos ☼ Dagor ☼ Eligore ☼ Zyzyer ☼ Xehor ☼ Uway ☼ Yzowor.

SPIRITUS ASTRALES

(oder) Astralische Geister (GUTE) zu allen Zeiten dienstbahr sind:

Acastron ☼ Milor ☼ Marapis ☼ Meloc ☼ Chamay ☼ Azoro ☼ Zyhator ☼ Quoor ☼ Kuweym ☼ Xerseo.

SPIRITUS PYGMAEI

(oder) Dienst-Geister sind:

Manroth ☼ Pohon ☼ Pyroth ☼ Wywor ☼ Xyono ☼ Phegor.

SPIRITUS (IV) ELEMENTARES

allzeit sehr dienstbahr:

Hagith ☼ Phaleg ☼ Ynsoly ☼ Felgor.

† † †

SIGILLA
ODER
CHARACTEURS
DER
PLANETARISCHEN * ASTRALISCHEN



PYGMAEEN * ELEMENTARISCHEN.

† † †

(NB) UNTERRICHT (NB)

DIESE SIEGELN SCHREIBE MIT FISCHBLUT AUF JUNGFRAU PERGAMENT, LEGE DAS SIEGEL DES GEISTES VOR DICH IN DEN CREIS, DER IN DEM HÖLLEN-ZWANG OBEN STEHET, UND MACHE DIE CITATION. SO BALD NUN DIE ERSCHEINUNG DER GEISTER ERFOLGET, MACHE DEN FOLGENDEN GEHORSAM UND DIE

† † †

* BINDUNG *

YSCHYROS † AGLA †.
OTHEOS † XATHOR †.
YZEFGOWE † XEXOS.
OHATGOS † BELLOR.

CITATIO (ANGÈLICO) TOBIANA

auf alle gute und böse Geister nach der Tradition der Tabella Rabellina aus der Bibel der (VII) Bücher Mosis.

Azoymheny ☼ Zebaoth ☼ Komoweos ☼ Zyrosoyz ☼ Saday ☼ Theosowe ☼ Ytwothe ☼ Ruowe ☼ Thogon ☼ Wyzet ☼ Zyryse ☼ Xetho ☼ Hefhet ☼ Defowe ☼ Xyxyr ☼ Rothoy ☼ Messias.

Nun nenne des Geistes Nahm, er erscheinet alsogleich.

(Hieher gehört ein Blatt mit 4 Kreisen.)

Uwethay ☼ Theos ☼ Tetragrammaton.

† ☼ † ☼ †

Nun bringe dein Begehren vor rein ohne Furcht, denn, da Gott bey dir ist, kan dir nichts schaden. Verlange von den Geist, was du wilst, und rede mit ihm, wie mit einen Menschen, nun da er dir zu Diensten wäre, entlasse ihn also.

✠ ✠ ✠

ABDANCKUNG.

Aba ☼ Zebaoth ☼ Imas ☼ Yschatos ☼ Messias Tetragrammaton ☼ Theos ☼ Walgora ☼ Xywetho ☼ Kyro ☼ Quoros ☼ Yweos ☼ Ykowe ☼ Fyboy ☼ Kothawe ☼ Xanoy ☼ Ywoze ☼ Xuwet ☼ Zebaoth ☼ Messias.

A † m † e † n.

Auf diese Geheimnüss-Wort der Offenbahrung verschwinden die Geister alsogleich, lasse sie fahren in Frieden, du aber (NB.) lebe, dancke, und lobe Gott zum Ende.

IX.

Doctor Faust's
großer und gewaltiger Meergeist
worinn
Lucifer und drey Meergeister
um Schätze aus dem Gewässern zu holen, beschworen werden.

Amsterdam, bei Holbeck Böcker Verkäufer in dem Kohlsteg, Anno 1692.

Daß Doctor Faust der größte Nigromantiker seiner Zeit gewesen sei und mit dem Obristen der Teufel, der ihm alles, was er nur gewünschet, durch den ihm zugesellten Dienstgeist Mephistophiles zuwegegebracht und erfüllet, mit dem Beelzebub, sage ich, einen Bund auf 38 Jahre gemacht hatte: Solches wird nur derjenig, der von Vorurtheilen umgeben und die Bündnisse mit dem Teufel leugnet, bezweifeln. Der Gescheide aber, durch Erfarung noch täglicher Vorwaltungen gestärcket, weiß es mehr als zuwol, daß die Sache des Doctor Fausts richtig sei und ist über jene Bezweifelungen eines solchen Ungelehrten erhaben. Denn er hat ja die magischen Bücher, die von diesem Doctor abstammen und noch immer auf eine ergiebige Weise gebraucht werden, fals sie nur ächt sind und keine Unterschleife dabei vorgehen. Diese Bücher aber findet man besonders in den Klöstern, wodurch eben der grössefte Reichthum zusammen gebracht wird. Und manchmal glücket es einem, ein Abschreiber derselben zu werden und von dessen Händen sie auch unter den Pöbel gelangen.

Doctor Fausts großer und gewaltiger Höllenzwang ist das vorzüglichste Buch der Nigromantie, wodurch er die Welt lehret, wie man den Aziel, diesen durch den Lucifer und diesen durch die Krafft Gottes und heiligen Worte und Signaturen beschwören könne, daß der Lucifer dem Aziel befehlen müsse, Millionen Goldes, oder was man nur begehret, herbei zu bringen. Eine neue Auflage hiervon ist zu Prag im Jesuitercollegio 3 Bogen stark in Octav in einem saubern Drucke erschienen und hat daselbst die Presse verlassen. Und dieser Herausgabe gebühret vor allen Höllenzwängen, die oft gar weitläuftig und dennoch mit den unzudultesten Fehlern angestopfet sind, der herlichste Vorzug. Es scheinet, der Herausgeber desselben sei ein gründlicher Magus, verstehe die Orientalische Sprachen und habe die Sätze der Gottesgelehrsamkeit in seiner gewalt. Denn seine Abhandlungen sind regelförmig, seine Ausdrücke bindend und das Ebraische und die Geisterlehre so kräftig, daß man daher sicher dafür halten kan, es werde dieser verbesserte und von allen Fehlern gereinigte Höllenzwang von gutem Nutzen seyn und alles, was vom D. Faust abgefaßt, und nun zierlicher doch ohne den Sinn der Sache zu meiden, gegeben worden ist, recht erfolgbar und erwünscht seyn. Man will gar schon gute Proben versichern.

Noch ein anderes Buch des D. Fausts, das einträglicher als das erstere und doch wenigere Mühe erfordert, ist der wahre und authentische MEERGEIST, der nach diesem Vorberichte nach allen Umständen und proceßmäßig erscheinet.

Dieses Buch hatte der gelehrte Herr Auctor, unser Faust, dem die Welt viel Gutes, aber auch viel böses zu verdanken hat, in lateinischer Sprache nieder geschrieben, und bey seiner Weltauswanderung seinem getreuen Diener, dem bekanten Werner, testamentalisch zukommen lassen, der es aber so misbrauchte, daß es ihm abhanden kam, da es dann aus einer Hand in die andre gebracht, bis es endlich im Jahr 1532 von einem dadurch reich gewordenen Manne vergraben und so lange verborgen blieb, bis es endlich im Jahr 1661 schikkfalsweise wieder gefunden worden.

Der Meergeist ist das allergefährlichste Buch der Nigromantie, aber auch das einträglichste. Gefährlich ist es: Denn es lehret, wie sich vier gereinigte und hernach beeidigte Personen bei das Meer begeben, oder bei ein ander Gewässer, welches gleichviel ist, und daselbst die Beschwörungen anstellen müssen.

Sie haben es nicht mit einem oder nur etlichen Geistern zu thun. Die ganze Schaar der Hölle wird in ihren gräßlichsten Bildern erscheinen. Lucifer in einer schwarzen Wolke über dem Wasser füllet dasselbe mit Schwefel an, daß es brennet. Auf seinem Throne sitzend, mitten in den Flammen, in der abscheulichsten gestalt eines Ungeheuers, dampfet er blau und grünes Feuer aus seinem verfluchten Rachen, das bis an den Kreis seiner Beschwörer rollt, woraus 7 köpfigte Schlangen entspringen, die beständig die Schatzbegehrer anzubeissen Miene machen, aber ihnen doch keinen Schaden zufügen können.

Das nigromantische Buch, der Meergeist, ist einträglich und erfordert wenige Beschwerden. Ist man bei sich versichert, daß man seine missethaten erkennet und bereuet habe; hat man den gewissen Vorsatz gefast, einen nun tugendhaften Wandel zu führen, so kan man, aller vorkommenden Anfälle der Geister, deren Blendungen und Hindernissen ungeachtet, keklich zum Werke schreiten, und sich in die Beschwörungen des Lucifers und seiner 3 Meergeister einlassen, die da heissen: Forneus, und dieser erscheinet als ein Meerwunder, Bepar, wie eine Syrene, und Zaleus, wie ein Crocodil, die alle mit vilen Millionen Geistern in ungeheuren Bildern, schwarz, deren Haare Schlangen sind und deren Zunge das Feuer ist, schrecklich anzusehen, herfürwimmeln. Da kan man nun so viel Golt und Silber und Edelgesteine, und überhaupt alle noch brauchbare Kostbarkeiten, die im Meere ligen, wachsen oder durch Schifbruch untergegangen sind, vom Lucifer verlangen, als man will, so wird er sogleich seinen Meergeistern befehlen, alles herbei zu schaffen. Nun durchstreichen sie mit allen schwarzen Geistern den Ocean und die Gewässer der Erde, und nur der einzige Geist, der Paymon, bedinet den Lucifer.

Welch ein Brausen auf dem Meere oder im Wasser; welch ein Donnern und Blitzen in der Lufft und welch ein Heulen und Wehklagen der Meerwunder, und der Thiere im Wasser höret man nicht da! Denn auch dise erzittern über die Befolgsamkeit der höllischen Geister, die wie der Bliz von ihrem Obristen ausfaren. Die ganze Reise währet drey Minuten. Alsdann komt der Forneus in einer schönen Gestalt auf einem feuerglühenden Phaeton, der von dem Cerberus gezogen wird, daher gesagt. Er komt, und sein furman Furfur zügelt den Cerberus, der vor Grim sich zur Größe eines Elephanten aufblähet und vor dem Throne Lucifers Halte macht. Und Amaymon, abgeordnet vom Lucifer, redet ihn also an:

Befolgsamer Diener des Beelzebub, unsers Obristen, komst du mit Güthern aus dem Reiche der Wasser vor unsern Herrn bestimt, zurik? Das ist recht. Du sollst auch mit einer hehern Charge heimgehen an deinen Ort. Lucifer declarirt dich durch meinen Mund zum Oberschazmeister aller Meerkleinodien und verordnet dir 29 Legionen weiser Geister mit Mohrenköpfen. Komme mit mir vor den Schemel unsers gebiters. Uiberantworte ihm deine herbeigebrachten Güther. Er wird dir hold seyn und dich seinen gelibten Oberschazmeister nennen; ein Titel, den du dir durch die Befolgsamkeit seiner Geseze erworben hast.

Forneus erscheinet vor dem Lucifer, und Lucifer redet ihn also an:

Komst du den, du gelibter Sohn meines mächtigen Reichs, mir deinen Tribut zu liefern? In was für Sorten Goldes und mit was für Edelgesteinen werd ich ihn wol von dir erhalten? Des bin ich begierig. Sihest du schon, wer es krigen muß? Dort stehen sie, jene 4 Erdbewohner, mit heherer Krafft, sollen es bekommen. Weise also und laß mich deine Schäze sehen!

Forneus an den Lucifer.

Monarch des unübersehbaren Gebietes der Finsternis, Meister der Gründe der Erden und der Tiefe des Meeres, hier eröfne ich meine Schäze, die ich gehorsamvoll vor

deine Füsse niderlege. Es sind die reinesten Ducaten aus Arabien, alle von einem Gepräge, und lagen nahe bei Smyrna, wo sie vor 230 Jahren durch Schifbruch versunken. Aber was sagtest du? Du wilst sie verschenken? Grosmutsvoller Fürst, jenen Erdbewonern? Denke doch nur, wie vile von ihnen deinen Pallast durch die Worte ihres Gebiters umzustülpen drohen und dennoch wilst du ihr Freund bleiben? Nein, verfolge sie und gib ihnen nichts.

Lucifer.

Schweige, o Forneus! Ich muß gehorsam seyn. Derjenige, der alles erschaffen, gebitet es mir, und vor den muß ich erzittern. Das ist mein einziger Gebiter und diesen kan ich nicht besigen. Du weißt es, ich wagte es, nur ihm gleich zu werden. Aber, da fiel ich und Gabriel, vorher nidriger als ich, hat itzt meinen Rang erhalten. Nein, nein, ich gebe sie ihnen, dise Ducaten, den 4 Erdbewonern dort gebe ich sie. Dir aber willige ich die Oberschatzmeisterstelle.

Hierauf erscheinet Vepar, wie ein Syrene und bringt seine Abgaben. Er, der geschickteste Steuermann, kommt im Hafen an und sein Schiff zerschneidet so die Wellen, daß man meinen solte, es käme eine ganze Flotte angesegelt. Seine Diner packen aus deren 29 Legionen sind, und er befilet inen lauter Edelgesteine vor dem Lucifer niderzulegen, der ihn zum Jubelier macht.

Der dritte Meergeist Zaleus bringt auch seine Sorten und zwar in den feinesten Silbermünzen, und wird dafür als Silberbewahrer an Hofe des Lucifers benahmset.

Nun verschwinden alle Geister und Lucifer und Amaymon bleiben nur noch da.

Sie nemen die schönste Bildung eines Menschen an und sind als Kaufleute aus Persien gekleidet. Lucifer redet seine 4 Gegner an:

Es ist zwar eine Kühnheit, daß ihr euch gewaget habt, an das Thor unsers Pallasts zu schreiten, ja gar vor meinen Stul gedrungen seyd. Ein Glück für euch, daß ihr mit höherer Krafft angethan. Sonst solte euch dieser Frevel vergehen. Ich wolte euch zerreißen und eure See-

len peinigen. Wie wir sehen, sind eurer nur 4, wo ist aber der 5te und 6te und 7te? Wolt ihr von uns Gold und Diamanten haben, so müssen eurer 7 seyn.

E x o r c i st.

Vier Menschen, durch das Blut des Jesu, der dir deine Krafft über uns benommen hat, versöhnet, haben 4 Selen; Lucifer, du abtrünniger Engel Gottes und Amaymon, dein Diener, mit dir gleich ewig verdammt, seyd 2 Geister und diser Hahn ganz schwarz gebildet, hat auch eine Sele. Das sind 7. Und nun höre. Anti tipaquelu Lapquemo quetu tanai layamno conmeque Dios ni vuy ubchyguepela, du Abtrünniger, folge gleich und bringe uns alle diese vor dir dort ligenden Gelder als unser Eigenthum, sonst soll dich der Jehova Elohim Aph, ben vekados ruach, ascher agla, zedek vepereschit quaru haschammaiim veet haaretz, allen nur denkbaren Qualen in dem stinkenden Pfule der Hölle aussetzen, und sollst dadurch 100,000 mal mehr als du itzt gepeiniget wirst, gepeiniget werden. Wie geschwind, obgleich in Wut und Zorn, wird er die S c h ä t z e 3 Schritte vor den Kreis niderlegen und noch dazu fragen, ob man noch etwas beliebte. Den man aber nicht darauf antworten darff, sondern also sprechen muß:

Weiche von dannen, du Engel des Hochmuts, und pralle elend in deine Quaals die du dir selbst gewircket hast, zurück. Uns aber gebe Gott die Gnade dise Güther regelmäsig, one unser Herz daran zu hängen, anzuwenden. Und deshalben auch do no stoka slooza zapada hualno ime Gospodno! Kă tu Satana, hyppage se is ton orkon. Schalom lechem! Amen.

Sihe die ärste Fügur.

Vier verbundene Personen müßen es seyn, den Lucifer, um Kleinodien des Meeres und der Gewäßer herzugeben, zu beschwören.

Reinigkeit, Tugend und Gehorsam sey ihr vorgestecktes Ziel, wornach sie ihre Laufbahn antreten. Fasten also und Beten, Reue über ihre bewirkte Missetaten, Bekennen

derselben vor dem Priester, der 4 heilige Messen vor sie halten muß, Enthaltsamkeit von dem Frauenzimmer und der Völlerei, Stärkung ihres Vorsatzes durch die Heilsmittel, das sind die Bestimmungen dieser 4 Personen.

Aeuserlich aber müssen sie so gekleidet sein: Der erste muß ein schwarzes Kleid an sich haben, anzuzeigen, daß sie die Sünde geschwärzet und zu Kindern der finstern und schwarzen Hölle gemacht habe. Der andre muß roth gekleidet seyn, anzudeuten, ihre sinden wären blutroth. Der dritte kleide sich weiß, zum Zeichen, daß, da sie sich Gott wider ergeben, ihre blutrothen Sünden schneweiß geworden wären. Und endlich muß der Exorcist, mitten im Triangel, ein blaues Kleid anhaben, wodurch die gewiße Gnade des Himmels angedeutet wird.

Verfertigung des Kreises.

Der Kreis muß von gutem Bleche, worin die angemeldeten Namen mit den Worten: Gestärket wider alle bösen Geister und Teufel, die man bei jedem Schlage ausspricht, geschlagen werden, zusammengesetzet seyn.

Der hernach darein zu legende Triangel ist so zu machen:

Nemet 3 Ketten vom Galgen und Nagel vom Rade, die man durch das Haupt eines Geräderten geschlagen hatte, schmiedet beides in der Charfreytagsnacht zwischen 11 und 12 Uhr zusammen und sprechet bey jedem Schlage: Petrus verbind! und schlage so lange daran, bis es die Größe eines Triangels, in welchem sich 4 Personen drehen und wenden könne, bekomt und lötet es mit Kupfer zusammen.

Ist nun der Kreis fertig, der 3 Ellen im Durchschnitte haben muß, und das heilige Werk der Beschwörung soll vor sich gehen, so leget ihn bei ein Wasser nider, 6 Ellen davon entfernet, besprenget den Ort mit Weihwasser, schüttet feurige Kohlen, Salz und Weyrauch darauf, wechselt di Schue um, und tretet ihr, di ihr nur di Zeugen seyd, auf di Winkel des Triangels, alle drei vertheilet so, daß der schwarz gekleidete di Stelle, wo das b angezeichnet ist, zu stehen kommen, der rothe das c und der weise das d einneme.

Ein jeder aber habe eine Wachskerze, die bei dem Paradebette eines Leichnams gebrennet hat und hernach von einem Priester geweihet worden, in der rechten Hand und in der linken einen Degen. Der Exorcist hingegen lege ein Stück Lindenholz gleichsfals 3winklicht geschnitten in den Driangel und trete, nachdem er eine lederne Kappe aufgesetzet und sich mit dem Abwischtuche, woran die Scharfrichter, wenn sie einen armen Sünder geköpfet haben, ihr Richtschwerd abzuwischen pflegen, um die Lenden gebunden, barfus darauf.

Bindung des Kreises.

Herr der Heerschaaren, gewaltig und starker Gott, wir deine betrübte, in Armut lebende Geschöpfe, die du nach deinem Ebenbilde formtest, erscheinen izt in dieser Stunde vor dir in guter Absicht, diesen unsern Armut durch deine Gnade und Hülfe mit Reichtum zu verwechseln. Gib, daß diser unser Kreis durch deine Gottes namen so bevestiget sei, daß alle Anfälle der bösen Geister zurücke weichen, sie mit Schanden bestehen müssen, und wir durch deinen Schuz und Schirm vor ihnen gesichert seyn mögen. Will der Satan uns bestricken und alle sein Heer wider uns aufbiten, so tritt, Jesu, du Heiland und Versüner der Menschen, in dem Glanze deiner Majestät herfür, und sprich: Tastet meine Gereinigten nicht an, ihr Verfluchten und Undankbaren. Laß sie angetrieben werden, uns die Kleinodien des Meeres und der Gewässer, sie mögen nun darin wachsen oder durch Unglück in solche versunken seyn, soviel wir verlangen, vor diessen unsern Kreis zu bringen, den du noch über diß mit deinem heiligen Kreutze bestecken und verbinden wollest.

Auch zu dir, du dritte Person in der Gotheit, flehen wir mit der Bitte: Gib uns Krafft und Stärke, als Löwen wider diese Feinde der Himmel und der Menschen zu fechten, daß wir sie durch die Wirkung deines Wortes so in die Enge treiben, daß sie unsern Willen erfüllen und uns die Kleinodien der Gewässer, was und wieviel wir nur verlangen, in Ruhe und Friedfertigkeit herbey bringen müssen. Damit sie aber nicht zu uns nahen, son-

dern die gebrachten Güter von uns entfernet niderlegen müssen, so bevestige auch disen Kreis mit dem Vater und dem Sohne.

O heilige Dreieinigkeit, wir bitten dich, las diesen unsern Kreis durch dein Wort so lange bis wir ihn durch dasselbe wieder eröffnen, bevestiget und gebunden seyn. Und allso es meschrik ta machrib situdeh baschet nam chedawend, † †-†, Amen.

Bußgebät
An Gott den Vater.

Od wycho du Slunee azna zapad chwalitebne gest gmeno Panie! Jehova adone i u zebaoth, aph haschammajim vekol haarez. ascher kol sippor veolam Kadosch agla vejadik. Wir deine erschaffene Kreaturen, nahen uns deinem allerheiligsten Trone in tiefster Ehrerbietigkeit, und ohne dem Kleide der Gerechtigkeit, die vor dir gilt. Herr, wir haben vor deinem Angesichte Frevel verübet und sind dadurch Kinder des Feuers, das nie verlöschen wird, geworden. Schon finden wir an unserm Leibe sowol, als an unsrer Sele Schmerzen, Beklemmungen und nagende Unruhen. Die Sünden greifen uns an und verursachen bey uns di hefftigsten Gewißesbiße, die uns fast aufreiben. Nun sehen wir es ein, daß dijenigen, die den Herrn fürchten und auf seinen Wegen wandeln, mit Gütern des irdischen Glüks gesegnet und dorten im Himmel mit den Gütern, die unvergänglich sind, beglücket werden sollen. Unsre Missetaten aber haben uns beides verlustig gemacht. Wir wandeln hier in Armut und Angst, one deine Gnade, und dort wird es noch unerträglicher seyn, wenn unser Wurm nicht stirbt, unser Feuer unverlöschet und wir allem Fleische ein Greuel seyn sollen. Denn das ist der Ort nach dem Abschiede von dieser Erde, den wir mit Seele und Leib gewiß betreten müssen. Das haben wir hernach unsern Lastern, die als Werckzeuge unsrer Verführung uns hönen werden, vorzuwerfen. Wenn nun aber dieses so ist, ey, so wollen wir auch nicht mehr so handeln, sondern die Tugend aufsuchen. Wir wollen in die

Hand des Herrn fallen und lieber hir als dorten gestrafet seyn. Züchtigest du uns Herr, auf Erden, so ist es keine Zucht, es ist Liebe. Wer aber nach dem Ende der Erde gestrafft wird, der ist ewig gestraft, und diese Straffe heißt der ewige Zorn Gottes. Herr, wir erkennen, daß wir dich, Vater, beleidiget und uns nicht als folgsame Kinder gegen dich aufgeführet haben. Wir sehen es ein, daß unsre Wege zur Hölle weisen, stat daß sie uns zum Himmel füren solten. Wir wollen umkehren, und bitten dich um Verzeihung. Zeig uns dein Heil, so gehet es uns wohl, so genesen wir. Denn es ist nichts gesundes an uns, sondern Wunden, Striehmen, Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch mit Oele gelindert sind.

Ach, Vater, es ist uns leid, daß wir gottlos gewesen sind. Vater, vergib: denn wir wußten nicht, was wir thun solten. So sehr hatte uns das Böse in die Enge getrieben. Es ist uns leid und wollen deine Kinder wieder werden, damit wir nicht deine Liebe in Zorn verwandeln und das Gebäude nicht umstossen. Siehe, barmherziger Vater, hier liegen wir vor dir, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine Gnade und thun Buße. Reinige uns von unsern sünden. Laß uns demnächst auch deinen Segen auf Erden genießen und theile uns einige Güter der Zeitlichkeit mit, damit wir dich dadurch preisen und loben und schon einen Vorschmack der Güter des Himmels empfinden mögen. Darum bitten wir dich nochmals, wenn wir sagen: Mimischrach schemesch at-mebhoo mehüllal schem Jehova † Amen.

An Got den Sohn.

Maschrikden magribge ad Alla ugilegekdur! Jehova Adon schmajim veet haarez ben Jusu, Emanuel, Maschiach, Jehova aela vehaisch, schilo, ascher Kadosch vecol hakedoschim. Herr Jesu, Sohn Gottes und der Menschen, mitleidsvoller Heiland und unser Erlöser! Du sprichst in deinem worte: Kommet her zu mir alle, ich will euch erquicken. Durch diesen deinen Gnadenspruch gerufen, nahen wir uns deinem erbarmenden Herze, aber mit der größesten Niedergeschlagen- und Verschämtheit über unser abtrünniges

Bezeigen. Wir haben den Weg zum Himmel verlohren und sehen es ein, daß es ein groser Fehler sey, der uns unglüklich gemacht. Wir haben deine Libe verachtet und die Welt mit ihrer lust verehret. Wir dachten nicht an unser elend, das uns Eva angeboren, noch kam uns deine Erlösung in den Sinn. So eilten wir tollkühn dahin, unbekümmert, wie es in Zukunfft werden würde.

Ach Herr, nun gehet die Binde von unsern Augen. Wir bemerken, daß wir die ganze Hölle mit allen ihren Qualen und Schrekbarkeiten an diser unsrer Hütte des irdischen Leibes tragen. Weder des Tages, noch in den Nachtstunden haben wir Ruhe. Alles, was wir unternemen, mislingt. Unsre Güter sind dahin und unser Vermögen zersteubet. Unser pflanzen, unser säen, alle unsre arbeiten, die uns die heftigsten schweisse auspressen, sind umsonst. Die pflanzen verdorren und die saat verdirbt, an deren stat wir dornen und disteln einernden. Nur allein die sünde, die lüste der welt sind unsre güter, die nns ganz eingenomen. Dadurch aber, da uns im gegenteil aller segen der ewigen gotheit und alles heil mangeln, komen wir zurik und müssen fast schier den bettelstab zur hand nemen. Und dennoch werden wir in unruhe, entfrembet von deiner gnade, leben müssen. Wir sehen es daher ein, daß wir unrecht gehandelt und die heilige Zeinigkeit und also auch dich, du andre person in derselben, beleidiget haben, der du so vile mühe unsrer erlösung halber angewendet hast, und unsrer versönung wegen mit der grosen gotheit so übel zugerichtet worden bist, ja gar die bitterkeit des todes schmecken musstest. Wie must du doch so zornig auf uns seyn! Ach Herr Jesu, verwandle disen zorn in libe, in gnade, in erbarmung. Habe mitleiden mit uns von der sünde geschwächten. Wir bitten dich, vergib uns unsre frevelaten, di wir mit vorsaz unternomen haben. Erlaß uns unsre schulden und hilf daß uns der Herr in seinem zorne nicht aufreibe. Wir wollen deine kinder, deine nachfolger wieder werden. Gib uns doch die gnade, ein rechtes vergnügen an deinem heiligtume zu haben und zu erfaren. Dir sind deine sünden vergeben. Segne unsern aus- und eingang und laß

unsre früchte und unser gewächs auf unsern wenigen feldern und hügeln 100fältig geraten, damit wir die triffstigste anleitung, dich zu loben bekommen, den pfad der ruhe schaffenden tugenden betreten und also unsre seligkeit beförden mögen. Jehova kadosch ben Elohim, zidkenu veet jischienu, gillenu, malkenu veadonnenu, Hilff uns, Gott unsers heils um deiner verdienste willen, † Amen.

An Godt den häilgen geist.

Mammadnach schimscha ad mithmäeh maschabach schima dajaja! Jehova kadosch ruach, ascher aphilu leaph veet lebenn haschamajim veet kol haerez para? adonnenu, hael haggadol hagibbor vehannora takiph, Elohim, ascher schochenati. Gott heiliger Geist, du Tröster in aller Noth! Auch zu dir treten wir mit zitternden Herzen und angstvoller Seele. Wir sind die Abgefallene Gottes und die ruchlosesten Knechte der Sünde, die uns die härteste Banden anschlieset, in ihrem Dienste so veste hält und dabei so schmeichelt, daß wir nicht loskommen können. Herr, wir suchen dich und möchten andre Menschen werden. Mit sünden beladen, erscheinen wir zwar, doch ist es uns leid, daß wir so beflecket sind und haben den Vorsaz, unsre Kleider abzuwaschen und durch die Erlösung des Gekreuzigten helle zu machen. Leite uns doch dahin, wo wir Ruhe für unsre Seele finden und von allen Lastern gereiniget werden. Denn unsre Angst ist gros und unsre Laster beugen uns der schrekbaren Verdamnis entgegen. Hilf uns, Herr, so ist uns geholfen. Stehe doch denen, die umkehren wollen, mit deiner gnade und Hülfe bei, damit wir nicht verderben. Denn schon sind wir von allen Gütern entblöset und leben, zeitlich verlassen, in Armut; und, daß Gott! wie wird es dort aussehen. Es ist alles an uns Verderbniß und die Seele bringet keinen tugendhaften Gedanken herfür. Das ist aber unser Schade wie im Himmel, also auch auf Erden. Ach Gott, und das sahen wir nicht ein? Mit dir, wir, dein Staub, der durch dein Wort wurde, und von deinem Hauche beseelet, lebte, mit dir wollten wir rechten? Welch eine Verwegenheit! Was unternimt aber nicht der Mensch, der von Gott getrennet ist! Alles dieses Bezeugen werden wir an

uns gewar und sehen es ein, daß es so nicht mehr angehen kan. Wir müsten sonst unglüklich werden. Diesem Unglücke nun zu entweichen, bitten wir, hilf und reinige uns von unsern Sünden. Schaffe in uns einen neuen bedachtsamen Geist, damit wir nicht mehr so ausschweifen, sondern beständig in den Wegen des Herrn einhergehen und uns Schätze auf jene Zukunfft vor dem Throne der Allmacht sammlen mögen. Mimmadnach deschemscha ad maar bey jetreyam schema demari + Amen.

Anmerkung.

Die Bußgebäte müssen mit Andacht hergesaget werden. Man kan sie zu Hause verrichten, damit die Sache nicht zu lange dauere.

Folgendes Gebät muß im Kreise gesprochen werden:

Jn ge tu y ge sy San mim ta chu! Heiligste Verbundenheit 3er Personen in einer Gottheit, wir haben dir unsre Sünden bekennet, sie bereuet und sind noch der vesten Meinung, die Tugend auszuüben und beständig in deinen Wegen zu wandeln, wozu wir nochmals um deinen Beistand und um deine Leitung ansuchen. Denn ohne dich können wir ja nichts vermögen und ohne dich würde diese unsre Citation vergebens seyn. Auf deine Hülfe gesteift, beten wir wiedrum allso:

Grosmächtigster Gott, durch deine gnade gereiniget, stehen wir nun wieder in dem buche des lebens, nun haben wir einen zugang bei Gott, durch die erlösung, die durch Jesum geschehen ist und sind versichert, du werdest uns in unserm vorhaben, wozu uns die not antreibt, beistehen und helfen, daß wir den LUCIFER, den rebellen des staats Gottes im himmel, bannen und zwingen, daß er vor uns, durch die krafft deiner Gotheit und der heiligen namen, die in diesem buche angetroffen und mit andacht abgelesen werden, erscheine als ein demutsvoller geist, und unsern willen, untergegangene güther aus dem gewässer und darin wachsende kostbarkeiten herbeizubringen, erfülle, damit dadurch deine gotheit gerümet werde, wir in gute umstände versezet und durch den zugeflossenen reichtum viel gutes in deinem state auf erden stifften mägen. Rüste uns allso aus, mit dem satan zu reden und

laß uns ja nicht in schrecken geraten, noch vor ihm mit schande bestehen. Denn sonst spottet er nur deiner und lachet uns aus. Er beuge sich vor uns wie ein wurm und kreuche um unsern Kreis herum wie eine schnecke, damit er noch erfahre, daß du der Herr seyst, dem alles dinen und vor dem aller hochmut gestürzet wird. Darum bitten wir dich um deiner liebe zum menschlichen geschlechte willen, † Amen.

Schrecklicher Fluch über den Lucifer.

Hund der Hölle und durch deinen Hochmut zum Abgrund der feurigen Verdamnis gestürzeter Geist, itzt stehe ich in Gedanken mit beherztem Mute mitten unter den schwarm teuflischer Furien vor der Angel dener Gefängniß und sprenge deren Banden und Schlösser auf durch die hohe und ewige Krafft des Algewaltigen, den du meistern und ihm im Range gleich seyn woltest, welcher dir aber das Schwerd Gabriels und alles Elend empfinden ließ und dich von deiner Erhabenheit stürzte. Ich eröfne das schwarzgebrente Thor der Hölle und spreche: Es meschrik ta machrib situdeh basched nam chudawend.

Schwur über dich! heraus du groser Satan, den die andern Satans wegen deines greulichen Abfals verfluchen, da sie durch dich auch elend wurden, den die Menschen verdammen und den Gott verworfen hat. Schwur über dich! Verhöhnenswerthe Bosheit, unwürdiges Geschöpf Gottes, das die ganze schöpffung verunstaltet, kreuch herfür aus dem verwünschten Schlunde, wo aller Gram, aller Harm, aller seuffzer und alle Pein wonen und sich durch die welt auszubreiten drohen und höre dein Capittel, das wir dir vorlesen wollen.

Schwur über dich. Versucher Gottes und seiner Erdbewoner, verlasse deine feurige Hölen und erscheine vor uns, die wir mit Gott bewaffnet sind. Eile und brich durch die Schrecken der Hölle ans Licht und zwar durch das A und O, den ersten und lezten, den König aller Monarchen, der da heist: Jod agla, nabrath El abiel amathi Enathiel Amazin sedomel gayes taluna Elias ischiros, athanatos hymaas heli Meßias.

Schwur über dir, kennest du Jesum, deinen Uiberwinder, der dir alle Gewalt genommen und dich in die unterste Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen unaufhörlich einanter ängstigen, gestoßen unt ta gefesselt hat? Auf teßen großmächtigsten Befehl, ter turch meinen Munt an tich gehet, solst tu kommen.

Feint Gottes unt ter Menschen, verfluchter engel tes stolzes unt obrister tes abfals, ist teine pein noch nicht heftig genug, taß tu so voll trotzig bist unt nicht erscheinest? So sollen tich alle Hagel unt ter schwefel unt alle plage treffen unt so tief in tein vertamtes tafein brennen, taß tu fast zu nichts wertest. Das geschehe turch teinen überwinter Jesum, ter in unschult litte, in unschult für uns starb, in unschult auferstant unt nun in ter vereinigung der verklärten menschheit, turch teren annemung er uns geehret hat, als Gottmensch auff seinem göttlichen Allmachtstul zur rechten tes himmlischen vaters sitzet, unt ten tu auch erzörnet hattest, ja, an ten tu tich bei teinem erschrecklichen abfalle zuerst wagtest, ter tich aber turch ten engel Gabriel von ten legionen ter gottobenten unt frommen engel absontern unt zur vertamnis samt teiner rotte aus tem himmel stosen ließ, ter dich in seinem Tode auf Erden, den er für uns erdultete, noch mehr fesselte, und dir alle Gewalt nahm, daß du, noch immer deines tiefen Elends uneingedenck, Feuer und flammen und brudelnden Damf ausspiest, dennoch aber unterligen mustest. Dieser große und mächtige Gott, vor dem die Welten beben, vermehre dir deines Ungehorsams und deiner vermaledeiten Widerspenstigkeit wegen, deine Qualen in dem kochenden Feuersee, daß du gar nicht mehr denken kanst, daß du ein Geist seyst! Und diese Qualen dauern nicht etwa eine lange Zeit, sie dauern so, daß wenn eine Ewigkeit aufhört, die andre anfängt und so unaufhörlich.

Schwur über dir! Der Herr hat dich verworffen, du alte Schlange, du brüllender Löwe, der herumgeht und suchet, welchen er verschlinge, er hat dich verworffen zum speigel der Frommen. Schäme dich, du verdammtes Geschöpff, den Gott so hoch erleuchtet hatte, daß du demungeachtet so mutwillig und gewiß mit einsichten fielest.

Schwur über dir! Das war eben kein Wunder, gestürzeter Engel, auff Erden ein schwaches Weib zu belügen und zu verfüren, wie du deine Tapfferkeit an der Eva bewiesen hast. Du siegiest zwar und Eva fiel mit ihrer Nachkommenschafft. Unser Fall aber war nur ein erschmeichelter Fall, der durch die Versönung Christi wieder aus dem buche der Sünde gelöschet, dir aber zugeschrieben worden. Du wolltest uns die Augen aufthun und dir werden sie nun noch besser auffgegangen seyn, aber zu deinem erzittern.

Verruchter Rebell im Staate Gottes, wir sind wieder Kinder Gottes. Schwur über dir! Was bist du denn aber? Ein Engel seines Zorns, den die Straffe Gottes alle Augenblicke härter trifft. Alle unsre Sünden, die das ganze menschliche geschlecht durch dein Eingeben ausgeübet hat, und noch ausüben wird, sollen, wenn du nicht erscheinest und unsern Willen erfüllest, dich schlagen, zu Boden werffen und in den Pfuhl der Hölle, der mit Pech und Schwefel brennet, herumstampffen.

Schwur über dir! So wie du noch einmal vor den Augen der Menschen an jenem Gerichte Gottes erscheinen und dein Urtheil vergrössert anhören must, da alsdann alle deine Ränke erst die Frommen recht einsehen und Gott, daß er sie durch seine Engel wider dich beschützet hat, hochpreisen; da auch die Gottlosen dich verfluchen werden, daß du sie so schändlich hintergangen hast. Eben so seyst du gehalten vor uns zu erscheinen.

Schwur über dir, Lucifer, mit deiner Rotte, komme herfür aus dem Behältnisse deines Elends und folge der Macht Gottes, der dir vielleicht noch gnädig ist. Höre uns an und sey nicht widerspenstig, des zu erfüllen, was wir im Nahmen Gottes von dir begehren. Hmsyraka: zahai: waydkan: arab: iytakuat: symu: laygziabher! † Amen.

Sprich diesen Fluch dreimal, Lucifer wird erscheinen und ganz ängstlich thun, dabey sich aber noch, wie oben steht, sperren, dem du auch nach obiger Vorschrifft begegnen must. Alsdann redet ihn der Exorcist an:

Lucifer, Lucifer, Lucifer, du Obrister der Hölle, hast du unser Wort in deinem Sitze gehöret und bist dadurch

so erschüttert worden, daß du uns gehorsam seyn sollst, so wisse nun, daß wir, mit Gott bewafnet, hier erschienen, dir zu befehlen, daß du gehalten seyn müssest, uns 4 gereinigten Personen, einer jeden soviel Gold und Silber und Edelgesteine, als es eine Million austrägt, und alle 4 Millionen von den in den gewäßern versunkenen und darinn wachsenden Kleinodien, herbei bringen zu lassen, damit der Name des vaycheon stimulamaton ezphares tetragrammaton olyoron irion esytion exystion, eriona onela brasym noym, Meßisother, Emanuel, Sabaolh adon, gelobet und, wenn es möglich ist, deine Pein glimpflicher werde.

Wilst du nun unserm strengen Befehl gehorsammen, oder soll dich der Lechebot, El Jehmaran, Jehova eloah aph, Jehova naarez, ascher schoch ab adon hael hackadoll fehagibbor fehannora du Jehofa Elohim, ascher kadosch hackedoschim durch uns zwingen?

Soll dich der Jehofa sabaoth Eloha benn, Jod Jehofa schadai, Elion Jehofa, nora melech gadola chachaurez! Jehofa leolahm, Eloha Zion, Jehofa hapore, Jehofa zidekenu, Jehofa Elohim gibbor, hagios hagiotaton, Jehofa ari Maschiach, Schilo, Jehofa, ascher kadosch fekoll hackedoschim noch mehr fesseln als der dich in der Hölle gebunden hatte, da er dein Uiberwinder wurde?

Soll dich der Jehofa Ruach kadosch mit den Seraphim und Cherubim durch das Schwerd der Gerechtigkeit Gottes noch mehr züchtigen, oder willst du folgen und unser Begehren erfüllen?

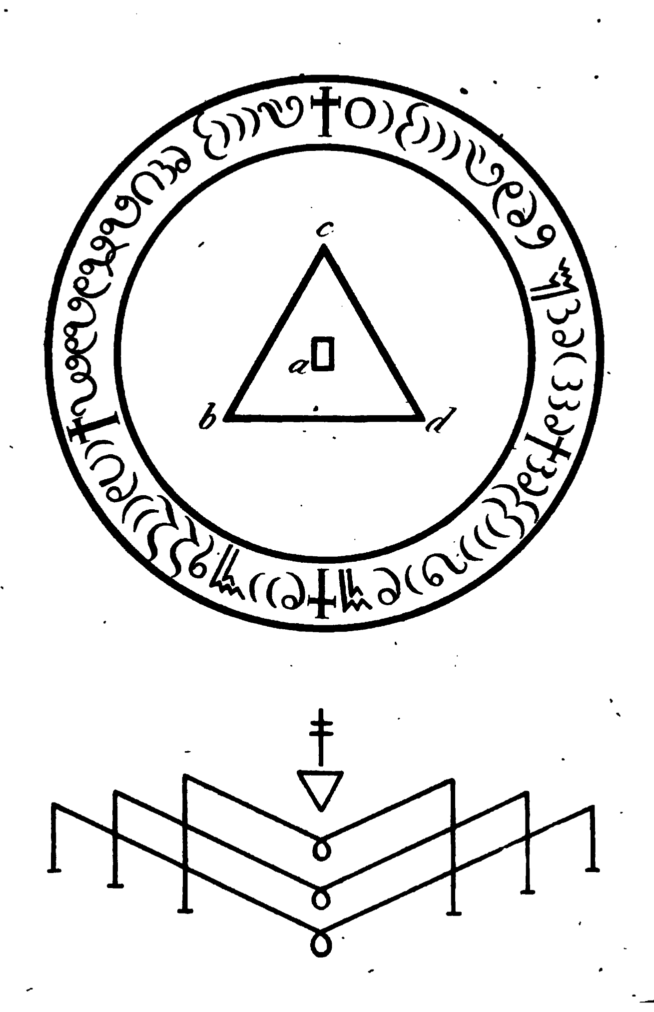
Rede ihn mit diesem Fluche dreimal an: So wird er so willig werden und seinen Geistern befehlen, 4 Millionen Kleinodien aus dem Gewässer herbeibringen, da er alsdann redet, wie oben angemerket worden und wornach ihr euch auch zu richten habt.

Die Abdankung stehet forne.

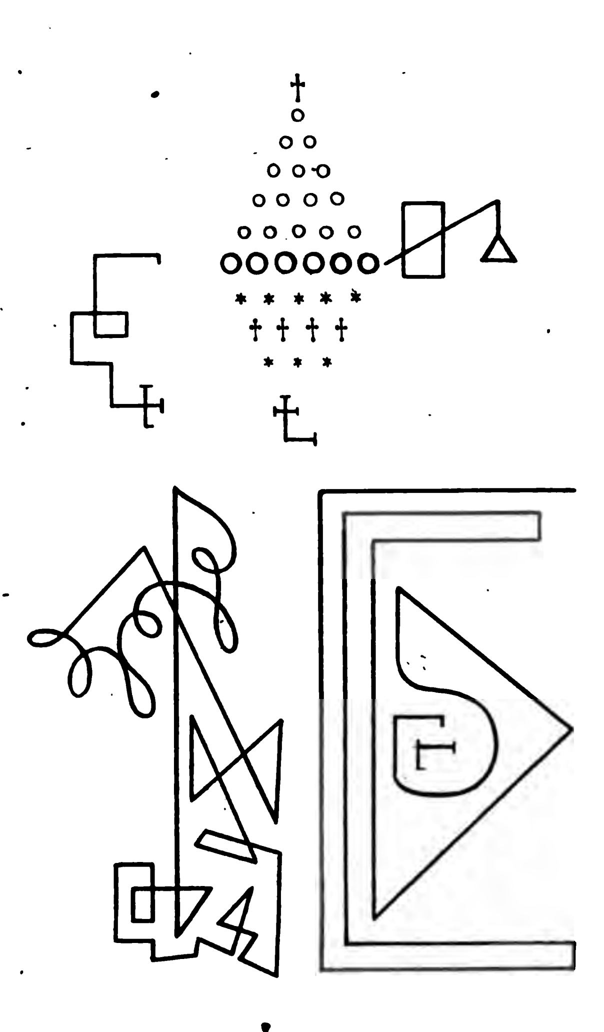
Habt ihr nun das Geld und die Edelgesteine, und Lucifer ist fort: So danket Gott mit dem Psalm: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und gehet alsdenn aus dem Kreise, den ihr ins Wasser mit allem Zugehörigen werfen müsset.

Ziehet mit euren Schätzen in ein ander Land.

Bleibet fromm, gebt den Armen und Klöstern.



c
a
b
d



X.

Fausti

Praxis magica

(in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar, auf Pergament)

ist

auf nachfolgenden acht Blättern

lithographirt nachgeahmt.

PRAXIS MAGICA FAUSTIANA

oder

der von

Doct. Iohann Faust, Practicirte und beschworne Höllen Zwang.

Passau Anno 1527.

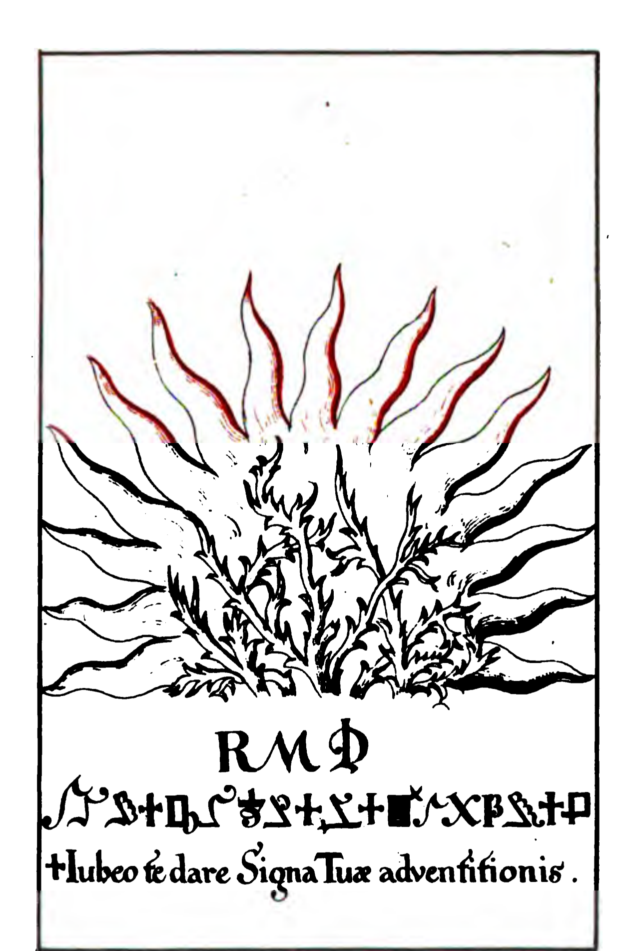


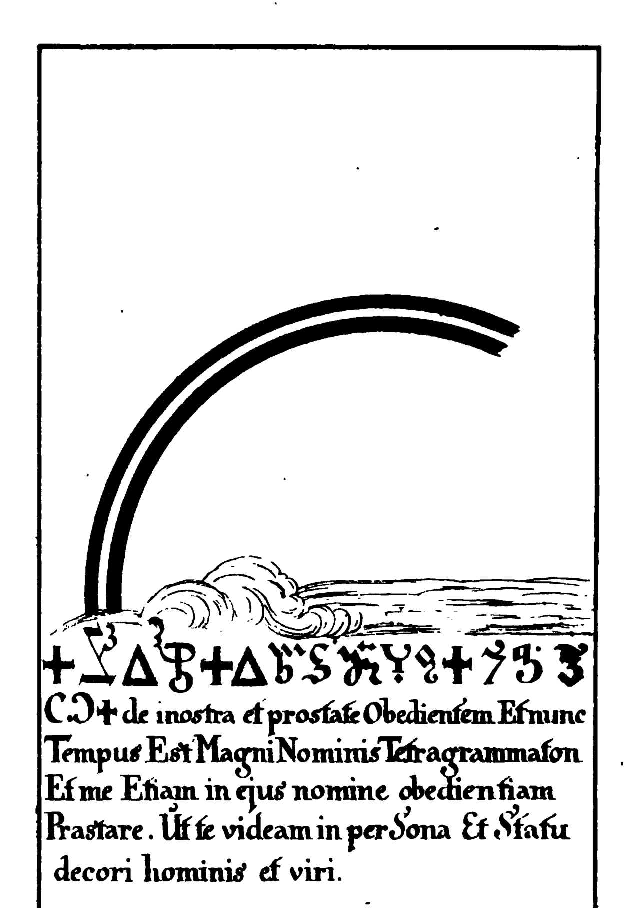


Karuze X Karoth X Karathoi ✝ Ke
melton ✝ achatum ✝ Ella ✝ Dyestim
✝ Rim ✝ Warmatko, nemarram ✝ Palat
✝ Themat, Amarrh ✝ Gyseton ✝ Ralapha
ros ✝ OSachman ✝ Machey ✝ Cacles ✝ Ba
chat ✝ Gÿrta Somon ✝✝✝ Sic teprovoco:



Twμn&X2avov Amathema + Iamhay + Schea Stalt
Salmazan + Pamphilos + Aziel + Alechemelor
+ Raphael + Salathiel + VeSar + Amathemach +
HeroSomini + et tu Sancte pie Deus incomprehen
Sibilis in omnibus operibus Tuis quæ Sunt Sanc
ta et Bona Barion + Salmasan + Raphael + Neman
+ Azan + Rophael + veni + + Tegravifer
Voco


RM
+Iubeo te dare Signa Tuæ adventitionis.


C.O.+ de inostra et prostate Obedientem Etnunc
Tempus Est Magni Nominis Tetragrammaton
Et me Etiam in ejus nomine obedientiam
Prastare. Ut te videam in perSona Et Statu
decori hominis et viri.

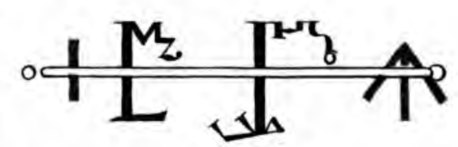

Dujam Duiam Marball
Septentrio
Oriens
Meridies
Occidens
Agla ô Rex gloriæ.
Emanuel Tetragrammaton

TOMEATANON

Larabay Belion — Sonor Ma Soraman, Bliar Sonor + Arotan + Niza Raphael, Alazaman + Eman, + Nazaman Tedöyl, Teabicabal + Ruos, Acluaar lambala lochim.

AEt + Ω

+ Zebaman + Schemath + Egibut + Philomel + Gazaman + Delet + Azatan + Urieel + Facal + Alazamant + Nisza + Sacro. Sancte pie Deus + Zeÿhomann + Acluaas + Niza + Tachal + Neciel + Amatemach + Her Somini + per hoc Cogote ut Apareas Prome Hoc g, Circulo, Et Presta quod te iubeo.



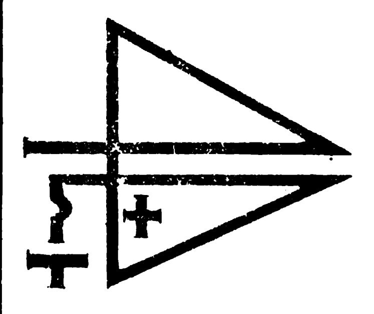
Luci fer amicus meus dilectus
et Servus

Nun beschwore ich dich + Gottes
Heil. MajeStæti Sche Nahmen Agla, Naob,
Sother, Emanuel, Adomatay, Auray, Amaton
Elle, Elloy ViSion und bey dem Jüngsten
Gerichte Jesu Xti u. bey der stärcke
dieser heil. Nahmen Chel, Heoti Agla
jat daß du mir Zweij mahl Hundert
Tausend ₮ Hier in diesen Creiß brin-
gest das gebiethe ich dir Paymon und
Mephi Stophiles + die Macht Tetragram̄
Agla, Adonay Amin Amin.

J + S + M +

Cito Cito Cito veni nec morare velis.

✝ ✝ Reqviet ✝ ✝ Hamaliel ✝ ✝ Hanel ✝ ✝ Afafiel ✝ ✝ Scholiel ✝ ✝ Phacamech ✝ ✝ Oriph ✝ ✝ Malchidaet ✝ ✝ Barbiel ✝ ✝ Zacheriel ✝ ✝ Oriphiel ✝ ✝ Zamuel ✝ ✝ Hamaliel ✝ ✝ Ziriel ✝ ✝ Rugs ÷ ÷



Nunc veni per omni potentissimia verba oris Tetragrammaton, Adoney Agla et per vulnera Iesu Christi, prophetas per apostolos et per omnes Sanctos qui vivant cum Deo In Sanct Dni Sa Fortis Zebaoth Dujam Dujam Dujam.

Nun fahret und weichet von hinnen
bey diesem Grossen Nahmen und Macht
Worten Tetrag: Adonay Agla denn ich
gebe Urlaub fahret hin in friede ohne
allen Rumor Schauer Hagell und gefahr
ohne Verletzung meines Creiser Meiner
und Meiner gesellen im Nahmen Gottes
der Vatters + der sohnes + und der heilige
Geistes + Weichet von hinnen im
Nahmen Jesu von Nazareth Amen.

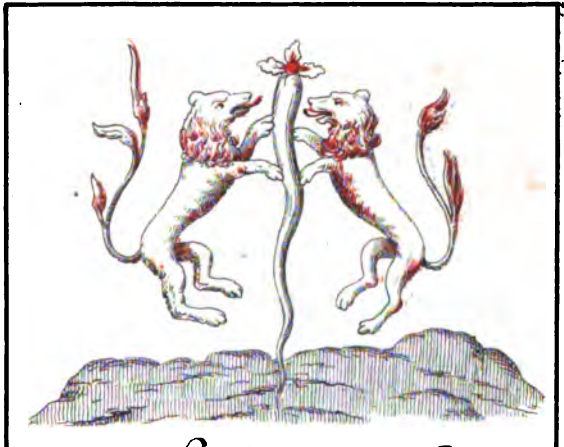
Ich beschwere euch auch ferner per Septem planetarum Archangelos Oriphiel + Zachariel Samuel + Michael + Raphael Gabriel daß ihr von Himmen Weichet Amen.

+ + +

RM ♀

MEPHISTO—

PHI LES.





XI.

Faust's
dreifacher Höllenzwang

(aus dem Nachlasse eines eifrigen Sammlers von magischen Schriften)

ist

auf nachfolgenden zwanzig Blättern

lithographirt nachgeahmt.

D. FAUSTUS

((תער:בעתעאכרעכתה:ת))



((פשערעםפאםכרשר:פ))

(ORIGINAL)
DREYFACHER
(HÖLLEN = ZWANG)

(ID EST)

DIE

([illegible])

AEGYPTISCHE

([illegible])

SCHWARZ-KUNST

(DIE)

(NECROMANTISCHE)

((GEISTER))

([illegible])

FAMILIARES

(UND)

(PYGMEN)

(ZU ALLEN)

(DIENSTEN ZU HABEN)

(SAMT)
(DENEN)
(GEHEIMNISSEN)
(IHRER)
(AMULETEN)
(GEOFFENBAHRET)
((MOSES,))

WIE AUCH MIT (DER)
CLAVICULA
SALOMONIS
NECROMANTICA

MIT DER GOLDMACH
ER KUNST (CHYMIA)
MOSIS (&C) BIBLIIS (ARCAN)

(VON)
ERSTEN CHRISTLICHEN (KAYSER)

(CONSTANTINUS) (MAGNUS)



((SYLVESTER))
(PONT. (MAX.)
(VON)
((JERUSALEM))
ANNO (IESU) (CHRISTI) CCCXX
(NACH)
(ROM)
(GESCHICKT)
(UND)
(ÜBERSEZT)
NON NISI TYPIS (MANUALIBUS) NB
(IN)
(VATICANO)
SUB IULIO))(II) PONTIF
(GEDRUCKT)
(M.D.X.X.)

APPROBATIO
(IULII (II) PONT: MAX.)

EST OPUS HOC MOSIS, SUNT (NB)
HÆC MONUMENTA POLORUM,)
HINC OPTATA FERES SPERATA HINC
(VOTA SEQUENTUR,)
FIRMA SI FIDES ADEST, PARITER
(CONCORDIA VITÆ,)
HÆC SI DEFICIUNT, EFFECTUS ((NB))
(DEFICIT OMNIS,)
ITAQUE NON SPERNAS, SI NON
(INTELLIGIS, ESTO,)
PLURIMA PARS HOMINUM, NISI SINT
(VISIBILIA CREDIT,)
TEMPORIBUS NOSTRIS (VIX NON)
(INCREDULUS OMNIS,)
CRIMINIBUS CUNCTIS, ((COECUS))
(HABENS)(OCULOS.)

D.*F.*

UNTERRICHT

DA ICH EIN WAHRER MENSCHEN FREUND BIN, UND ALSO MEINEN (NB) NEBENMENSCHEN GERN GLÜKLICH SEHE, SO HABÈ ICH ALLE (MEINE)

(GEISTER=) (GESCHICHTEN)

AUSGELASSEN, UND ALSO HIER NUR ANGEGEBEN, WAS GLÜCKLICH MACHT, NEMLICH DIE ÆGYPTISCHE

(SCHWARZ=) (KUNST)

GEOFFENBAHRET (MOSI) BIBL) (ARCAN)

D. F.

((VORREDE))

DIE GANZE ÆGYPTISCHE (SCHWARZ-KUNST)

((BESTEHET))

(IN)

(GEISTER,)

* [illegible] *

(AMULETEN)

ODER

(GEISTER-ZWANG)

HÖCHSTER) (GEHEIMNISSE

(ZU)

(N)(B)

(ALLEN DIENSTEN)

DAS

(כתתפתםתתפר׃כ)

AMULETUM

(COACTIVUM)

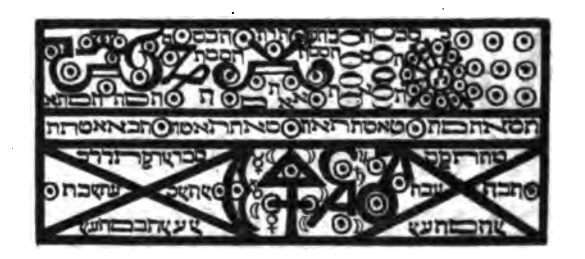
(DER)

DIENST-GEISTER

AECLYPSIS-SOLIS

DER SONNEN-FINSTERNISSEN

MIT IHREN GEHEIMNISSEN.



CABALISTICO-CHARACTERISTICUM

DIE

(DIENSTBAHREN)

(SONNEN=)

(חאאעאחםחעאחאאח)

FINSTERNISSEN=

(=GEISTER)

SAMT DEN (HEBRAE,) RUF, UND (NB) AMULETS, GEHEIMNISSEN SIND

(FOLGENDE,)

AZIEL.LYGAEH.HYVAN
GAWOH.HUNAH.HYLON
BYLETHAN.HAGUELOR
CHAMOS.THYWAL.LYVAN

ABDEF. GYKON. PUWYZAN.
ZUKETH. YTUHEL. LYHEL.
YAMEH. HELOT. THYSAEL.
WEHOKAM. MYLUSEHAM.

)(כרתחםחרתכ)(כאחצחתחרתחצחאכ)(כאםםצחרתכ)(

((צאנםאנצ)(צנאצנאצרת צ)(צ נאנ צםצאנצא))

((ס רת עםםםחרת ס)(סרתחרת ע חרת ס)(חםעם תרםםח))

SIE WERDEN CITIRT IN SONNEN
(FINSTERNISS)
(STUNDEN,)
SIE DIENEN IN ALLEN AUF DAS
PÜNCTLICHSTE, BESONDERS
(VERSCHAFFEN) SIE DIE SCHÄZE
DER (◎) DIE KOSTBARKEITEN
DER (BERGWERCKE) IHR AMULET
IN DIE SCHATZ-ERDE GELEGT,
((HEBET DIE SCHÄZE))

DAS

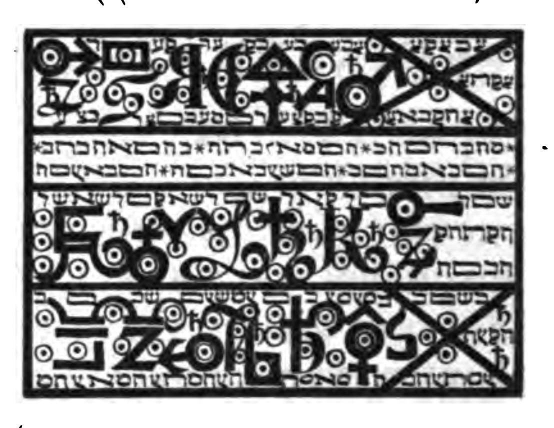
(חםעכחא צפכעםח)

AMULETUM

(DER)

(MONDEN=FINSTERNISSEN)

((GEISTER))



(CHARACTERISTICO CABALISTICUM (MAGI) (MIT) (IHREN) (GEHEIMNISSEN)

DIE

(רםתטחדרתצטחםתצ)

FAMILIARES

(ODER)

(DIENSTBAREN)

(MONDEN.)

(חר:צםאתר:כםתכר:ח)

FINSTERNISS"

(GEISTER).

SAMT (IHREN (AMULETS) HOHEN

(GEHEIMNISSEN)

(SIND FOLGENDE.)

AMALECH. TYWOHETH.

(ספא ע אם עפכרפ)(כר טאפכםשפכ)

(כא ע אפםפאעאפכ)

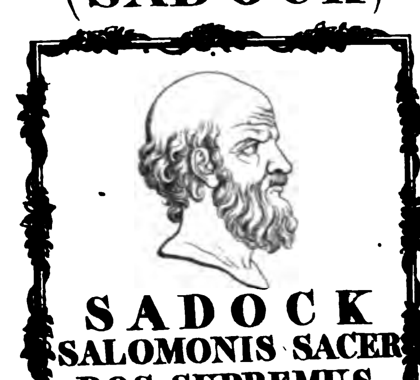
THEOKYM.MYGOL.LEMOHE
ZYLOHE.EHUEL.GYPOZE
ZUMEHEL.LUWAY.YNOGA
GAMULA.AGATON.ULAHE
NYZOLEH.HYGYNOWAH.

(עאחאחםאחרע)(חםחאעחערח)(
(חאכםאכםח)(עררא חםאחאע)
(חאאכםקאכםח) (כקאכאחאכםכ)
(כחצרםסחצרםכ)(כצחסחצכםסצר)(סםצחצכרםט)

DIESE WERDEN CITIRT IN MONDEN-FINSTERNISS-STUNDEN MIT IHREN(HEBRÆ)RUF, SIE DIENEN IN ALLEN, BESONDERS BRINGEN SIE SCHÄZE AUS DER SEE, UND ANDERN WASSERN, IHR AMULET BEY SICH GETRAGEN((NB)) RETTET AUS ALLER NOTHES-PLAGE.

FOLGEN
(DIE)
(IV)
((HÖCHSTEN))
(GEISTER=)
(שער לשחכטצםתעצרפחזר לש)
AMULETEN
(DER)
(IV)
(JAHRS=ZEITEN)
(NEMLICH)
(DES)
(FRÜHLINGS)
(SOMMERS)(HERBST)
(UND(WINTERS.)

((EX))
(BIBLIIS)
(ARCANORUM)
(MOSIS)
(THORA XXX)
REGULIRT VON HOHEN PRIESTER
((SALOMONIS))
(SADOCK)



(HYEROSOLYMIS)

DAS

(MAGISCHE)

(טתרעהםוכאט)

FRÜHLINGS=

(AMULET)

(DER DIENSTBAHRESTEN)

(GEISTER IN FRÜHLING.)



(MIT IHREN)

(GEHEIMNISSEN)(NB)

DIE
(DIENSTBAREN)
(FRÜHLINGS)
GEISTER

([illegible])

(MIT DEN GEHEIMNISSEN (AMULETS)
(SIND FOLGENDE)

FALOKOR.KEMOCHEL
HAGUEL.KYWA.SYLOM
KALON.NYWAL.LOTEHY

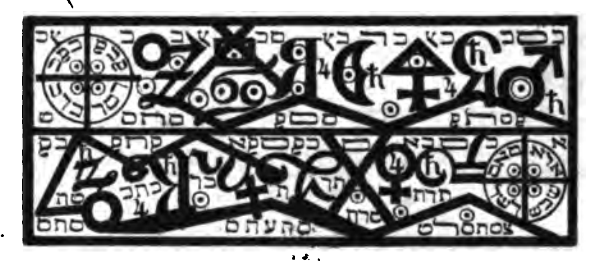
(([illegible])
([illegible]))

SIE SIND IN ALLEN ZU DIENSTEN
(HELFEN IN ALLEN,)
IHR AMULET BEY SICH GEFÜHRT
(NB) (AUS ALLER NOTH.)

DAS

(פסכאטועכפרב)

SOMMER
(AMULET)
(DER DIENSTBAHRESTEN)
(GEISTER)
IN SOMMER (IN) HERBST, UND IN
(FRÜHLING)



(CHARACTERISTICUM)

DIE (DIENSTBAHRN) (GEISTER) (DIESES) (AMULETS)

MIT IHREM SPECIAL GEHEIMNISS (SIND FOLGENDE)

UBALKY. YLOH. HYLEHY YSOLON. EGUH. HELOG SYMOHE. ELUPE. EKUSE

([illegible])([illegible])

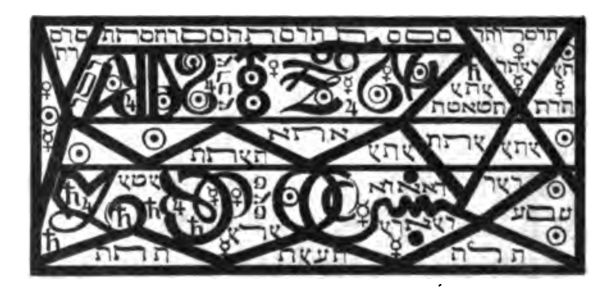
([illegible])

DIESE DIENNEN IN ALLEN, BESONDERS BRINGEN SIE

(SCHÄZE.)

DIES AMULET IN DIE (SCHAZ-ERDE) GELEGT, HEBET DIE SCHÄZE.

DAS SPECIAL (AMULET) (DES) (HERBST) (DIENST=GEISTER)



(CABALISTICO:) CHARACTERISTICUM

DIE (DIENSTBAREN) (GEISTER) DES (HERBST=AMULETS) MIT IHREN GEHEIMNISSEN SIND (FOLGENDE)

THEOLAR.ROHYN.NYLOY
KEDAN.NEKOD.DYLOHEY
RYGOWA.AHOL.LYSOWA

([illegible])([illegible])
([illegible])

DIESE ERÖFNEN UND GEBEN(DIE) SCHÄZE(NB)DER BERGWERCKE. WER DAS AMULET TRÄGT, KOMMT ZU HÖCHSTER WEIS= HEIT IN CHYMIE (ETC.) WIE SALOMON.

DAS
(עס·שארתשרסר·ע)
AMULET
(DES)
(WINTERS)
(DIENST=GEISTER)



DIE
(DIENST=GEISTER)
(DIESES)
(AMULETS)
MIT IHREN(GEHEIMNISSEN)NB
(SIND FOLGENDE.)

AZIEL.ACHATO.ELIGOY
YNOCH.HYSOVA.ALEHON
KAWOCH.PYKENA.ATONA

(עםהפרתעצאפםת)(פחאפםעפרע))

((פלחצ םצחתפ)

DIESE DIENNEN(VOLLKOMMEN)
IN(NB)(ALLEN SACHEN,)
IHR AMULET GETRAGEN BRINGT
HÖCHSTES GLÜCK DER WELT,
EINGEGRABEN HEBET ES DIE
SCHÄZE DER(ERDE,)NB.

FOLGET DIE ((CLAVICULA))

(ורטאפוםעפטורט)

SALOMONIS (NECROMANTICA)

ODER)

(DER)

(ת ם כפותםכםתותרככםת)

SCHLÜSSEL(NB) MAGISCHER WEISHEIT (SALOMONS)

ZU BEZWINGEN, UND ZU ALLEN DIENSTEN ZU HABEN GEMELTE (GEISTER.)

DURCH
(FOLGENDE)
(כעפאכעםפךעםכפאכע)
SALOMONIS
((CITATION))
(ÜBERSEZT ALSO)

ANFANGS BETE, ODER (SINGE) FOLGENDES CANTICUM HEBRAICUM.

ABA, ZARKA, MACCAF, SO FAR, HOLECH ((SEGOLTA)) PAZERGADOL, YAREAH, (BENYOMO) CARNEFARA, GAIIYA, TALSA, AZLA GERIS, PASER, REBYAH, SOFARMEHU

PACH,KADMA,TEREKADMYN,ZAKEF,
KATON,ZAKEF,GADOL(SCHALSCHE)
SENEGERYSEN,TERETACHME,DARGA
TEBYR,MAHARYH,TARCHA(ATNACH)
TAFE,TAGESCH,YETYB,TYRSA,SIBOLET
MAPPYK,BEHE,SEVA,GAHYA,(SEVOLOF)

(P A S U K.)

NUN MACHE DEN CREYS (DABEY)
(NB) BETE DAS CANTICUM ABER-
MAL,TRITT IN DEN CREYS
UND MA- CHE(DIE)
CITA- TION)

SONN-AUFGANG
MITTERNACHT
MITTAG
UNTERGANG

DIE DA FOLGET

SALOMONIS
(CITATIO)

(ח⊂⊃תצעתהוצע⊂⊃תצעצהו⊂⊃ח)

XYWOLEH.VAY.BAREC
HET.VAY.YOMAR.HA.ELOHE
ELOHIM.ASCHER.TYWOHE
HYTHALE.CHUABOTAY.LEP
HA.NAWABRA.HAMVEYS.HA
HAKLA.ELOHIM.HARO.HE
OTYMEO.DY.ADDHAYON
HAZZE.HAMALECH.HAGO

ELOTYMYCCOL.RAH.YEBA
RECH.ETHANEA.TYM.VEI
KA.REBA.HEM.SCHEMVE.EEL
SCHEMABO.TAY.ABRAHAM
VEY.SCHAK.VEYYD.GULA
ROBBĒ.KEŔEBHAARETZ.
(סםשסצחםכצשכ)(צכשתוםשכםצ)
(צלשסצחשלםסצ)

CHAY.SEẆAH.ANOCHY.YA
HEL.PARYM.BEWO.WYKAR

HIER NENNE DER GEISTER
NAHMEN MIT IHREN (HEBRÆ)
RUF, DIE DU HABEN WILLST, ZU
DIENSTEN, AUS (DENEN) (NB)
AMULETEN, UND NIMM IHR
AMULET, LEGE ES VOR DICH HIN
AUF DIE ERDE.

SCHADDEY.SACH.ADOYAH

IEHOVAH.ZAWA.EMMET.

AHA.EEL.YAH.HAMEYACH.

AROMICHA.HAYOZEREL

HE.HAOLAM.ELOHE.YEHO

ELECHA.AYSCHER.AHAM

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

YEHACH.YAANCHA.ASSAH

IEHOVAH.ZEBAOTH.AGLA

HASCH:SCHAMAYM.AZOT

[illegible]

[illegible]

EEL. EMMET. ESRIEL. EZOTH
ELOHIM. MASSKYL. YALYOH
CHAY. EEL. YAH. CABALYM
YAH. IEHOVAH. ADONAY. ELI

[illegible]
[illegible]
[illegible]

YALY. YMMOT. YEHAH. HYLY
AWYEL. PELEOFEL. ADON
YIEHEYE. CHANANYAHYEL
YESCHAYAH. EEL. ELYON.

[illegible]
[illegible]

SO NUN DIE ERSCHEINUNG NICHT FOLGT, SO FANGE DIE CITATION VON NEUEN AN.

UND NIMM DIESES HÖCHSTE WEISHEITS

(SIGILLUM)
(SAPIENTIAE)
(MAGICAE)
(R.) SALOMONIS)
(IN DEINE HAND)



ALSDENN CITI = RE WEITERS

AWIEL.EHEYE((AYSCHER.))
EEL.MEZ.RACHMIEL.ELIM
EEL.ELYON(YESCHAYAH)
CHANANYAH.YASCHUFO.

([illegible])([illegible])

([illegible])([illegible])

([illegible])([illegible])

EEL.CHAD.SCHADDEYM
EEL.KANUS.TOF.AHAYA
CHOFNIEL.SCHUWNYEL
MUPIEL.ALIMON.SINUY
SEMANGLAF.KAMOCHA.EEL

[illegible]

[illegible]

ALIMON.RYPTYW.TAFTIA

ALIMON.EEL.LEOLAM.EEL

IEHOVAH.MELECH.WAED

NEZACH.(GEBURATIEL.)

BYMNAN.ANIAN.URÍEL

PNYEL.KAMOCHA.EEL.

VAH.SCHLECHINA.EHEYEH

MAPAZ.ANNENY.YAHAH

(כספורתפאפרכ)(פרתה.פרפחארתפ)

(תסא צ תו סה.)(רספסתהכצאה.)

(תראצסוסת)(אצתאסתרסורא)

DA NUN HIER DIE ERSCHEI=

NUNG ERFOLGET, MELDE DEIN

BEGEHREN, UND

((SPRICH))

YEHONNENU.AY.ADONAYEL

YTTAMY.PALTYEL.CHAYH

LEL.AMED.YEASCH.MAONE

(([illegible])([illegible])

([illegible]))

DA NUN DEIN BEGEHREN VOLL-

ZOGEN IST, SO MACHE MIT DANK

FOLGENDE

ABDANCKUNG

SCHEM.HAMFORASCH.AGLA

AWAL.YAUB.YBAK.ASCHAMEH

([illegible])([illegible])

([illegible])

(SELA) (AMEN.)

SCHLÜSSEL
(DES)
(GANZEN WERCKES)

FREYLICH WÄRE ES BESSER, WENN MAN DAS (HEBRÆ.) VERSTEHEN, ODER LESEN KÖNNTE, ALLEIN, DA ALLES CABALISTISCH, UND DEM GEISTER-

(VERSTAND ALLEIN)

(VORBEHALTEN IST,)

SO IST ES AUCH GENUG, WENN MAN, NB

(ALLES)

((HEBRAEISCHE))

AUF PERGAMENT SCHREIBT, (UND) BEY DER CITATION IN CREIS (AUF AUF) DER GEISTER-AMULETEN (NB)

((GESCHRIEBEN LEGET.))

FOLGET
(DAS)
(CHYMISCHE(W)
(STÜCK)
(MOSIS)
(ODER DIE)
WAHRE(AECHTE)GEWISSE
(GOLDMACHER(G)
((KUNST))
(DAS)
(QUECKSILBER)
(MERCURIUM VIVUM)
MIT EBEN SO VIEL SILBER INS (NB)
(FEINSTE GOLD)
(ZU)
(VERWANDELN)

DIESES
(HÖCHSTE)
(GEHEIMNISS)
(IST)
(ALSO)
(INS DEUTSCHE ÜBERSEZT)

UNGELÖSCHTEN KALCH NEHME MAN (EIN) HALB PFUND, UND EBEN SO VIEL (UNGENÜZTEN) SCHWEFEL, UND REIBE ES FEIN UNTEREINANDER, UND ALS-DENN SIEDE MAN DIESES PULVER MIT FLUSS-WASSER (Z(E) IX PFUND WOHL AUF (III) BIS IV STUNDEN, UND WENN ES NÖTHIG IST, GIESSET MAN KOCHENDES WASSER NACH UND LASSET ES SO LANGE KO-CHEN BIS DAS PULVER AUF DEM BODEN ERST HART, HERNACH WEICH, UND DAS WASSER HERNACH BLUTROTH WIRD, NB UND ALSO MÜSSEN ÜBER (II) PFUND BLEIBEN DIESES ROTHE WASSER GIESSET MAN ZU(NB SAMT DEM SATZ IN EINEN KOLBEN, UND THUT IV LOTH DES FEINSTEN BERGSALZ UND EBEN

SO VIEL ALEMBROTH SALZ DAZU,UND DISTILLIRT DAS FLUIDUM,WELCHES ROTH ÜBERGEHT IN EINER VORLAGE REIN HERÜBER,DOCH MUSS DAS FEUER GUT REGIERT WERDEN,WEIL ES SONST ÜBERSCHIESSET,ALSO (BEKOMMT) MAN REICHLICH (II) PFUND. DIES ROTHE WASSER THUT MAN IN STARKE FLASCHEN MIT GUTEN STÖPSELN,UND THUT IN (EIN) PFUND WASSER EIN VIERTEL PFUND WOHL GEREINIGTEN MERCURIUM, NUN DURCH SEHR ANHALTENDES SCHÜTTELN BEKOMMT MAN EINEN AETHIOPEM MINERALEM FIXUM AUF (V) BIS VI LOTH,VON WELCHEN MAN DEN NOCH ÜBRIGEN MERCURIUM SEPARIRT, MIT GEMELTEN WASSER ZU (III) MALEN ANFEUCHTET,UND WIEDER TROCKNET,NUN NEHME MAN (LX) GRAN (ODER) GRAEN GOLD NACH BELIEBEN,UND EBEN SO VIEL SILBER,UND LASSE ES IN REINEN TIEGELN (NB) WOHL FLIESSEN, UND VON FIXEN MERCURIO DARAUF GETHAN XXX GRAN,UND BEY DEN STAERCKSTEN FEUER FLIESSEN LASSEN (SO) LANGE BIS DIE MASSA IM TIEGEL (GANTZ) RÖTHIG GEFLOSSEN IST,DA ES NUN ERKALTET WIRD MAN UNTER EINER SCHWARZEN SCHLACKE

EINEN GÄNZLICH GESCHMEIDIGEN REGULUM FINDEN, WELCHER SCHÖN GOLDFARBIG, UND BIS CLXXX GRAN WIEGET. ((LAUT PROBE)) UND KORN WENIGSTENS (LXXX) GRAN (FF) GOLD HABEN MUSS, ALSO KANN MAN TÄG= LICH LEICHT (100) DUCATEN, UND NACH PROPORTION WOHL (1000) DUCATEN VERDIENEN.

(AUF)

(SOLCHE WEISE)

IST ES KEIN WUNDER, DASS DAVID SEINEM SOHN SALOMON 100 TAUSEND CENTNER

(G O L D)

UND 1000 MAL 1000 CENTNER FEINSTEN

(SILBERS)

ZUM TEMPEL=BAU IN JERUSALEM VER= LASSEN HAT, LAUT ZEUGNISS GÖTTLICHER (SCHRIFT) ((1) CHRONICA (XXX))

(ITAQUE SIT SUMMO)
(GLORIA SUMMA DEO.)
((F I N I S.))

Erläuterndes Verzeichniß der Abbildungen und Anweisung, wo sie einzubinden sind.

Frischlin, Hans Folz, Hans Sachs u. s. w. — **Die Wundermänner und die Wundermittel in ihrem ganzen Umfange:** Theophrastus Paracelsus, Albertus Magnus, Agrippa von Nettesheim, Trittheim rc.; Passauerkünste, Höllenzwänge, Schätzeheben, Wünschelruthe, Geister-Citationen, Hexenfahrten, Liebestränke, Magie, Alchemie, Sympathie u. s. w. — **Besondere Sitten und Gebräuche:** Die Frauenhäuser und Frauenwirthe, Probenächte der deutschen Bauernmädchen, Kommnächte, Kiltgehen in der Schweiz, **Jus primae noctis, De virginitatis custodia**, Jungferrecht, Jungfernanatomie, Erotische Historien u. s. w. — **Volks- und Fürstenlust nach allen Richtungen:** Turniere, Aufzüge, Schauspiele, Puppen- und Glücksspiele, Fastnachtsspiele, Badefahrten, Badestuben rc. — **Spottschriften, Spottbilder und illustrirte fliegende Blätter:** Aus der Zeit der Reformation, des dreißigjährigen Kriegs, des niederländischen Freiheitskampfes, der verschiedenen Religionsparteien und Stände untereinander u. s. w. — **Handwerker-, Künstler- und Studenten-Ceremoniel:** Gebräuche, Liederlust rc. — **Häusliches Leben:** Essen und Trinken, Küchen- und Kellermeisterei, Moden und Luxus, Gelage, Bankette, Schlaftrünke, Kleidung und Trachten, Hausrath u. s. w. — **Abenteurer und Unholde:** Fahrende Schüler, Vaganten, fahrende Frauen, Zutrinker und Prasser, Schwelger, Raufbolde, Wegelagerer, falsche Spieler, Goldmacher, Teufelsbeschwörer, Wahrsager und Zeichendeuter, Zigeuner rc., die Losungen und Zeichen der Mordbrenner u. s. w. — **Curiositäten aus dem Gebiete der Justiz:** Gerichtliche Zweikämpfe, Hexenproben, Feuer- und Wasserproben, peinliches Halsgericht, Fehdebriefe, Vorladungen zum Vehmgerichte u. s. w. — **Die mittelalterliche Kalenderweisheit in ihrem ganzen Umfange:** Prognostikon, Zeichen und Wunder am Himmel rc., Aderlaß-, Schröpf-, Bad- und andere medicinische Vorschriften, Wetterregeln, Bauernphilosophie u. s. w. — **Hof- und Volksnarren, Gecken für eigene Rechnung, Grobiane, Unfläther, Lügner, Possenreißer, Schälke, Cyniker, Zeloten, Zotenreißer** und unsaubere Geister aller Art.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01377 3893